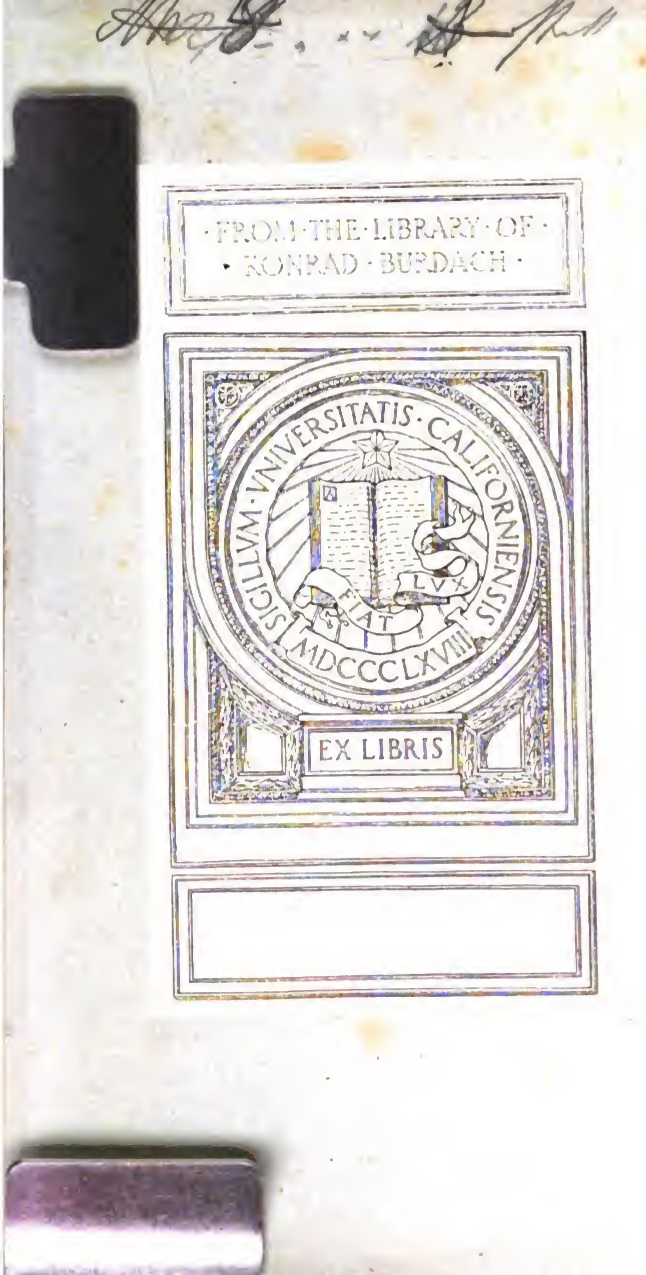
THEORETISCH-PRAKTISCHE DEUTSCHE GRAMMATIK, ODER...

Johann Christian August Heyse





·FROM·THE·LIBRARY·OF·
·KONRAD·BURDACH·
SIGILLVM·VNIVERSITATIS·CALIFORNIENSIS
FIAT LVX
MDCCCLXVIII
EX LIBRIS

Theoretisch-praktische

deutsche Grammatik

oder

Lehrbuch

zum

reinen und richtigen

Sprechen, Lesen und Schreiben

der

deutschen Sprache,

nebst

einer kurzen Geschichte und Verslehre derselben.

Zunächst zum Gebrauch

für Lehrer und zum Selbstunterricht ...

...stellern),
durch neue
...efälligere

von

Dr. Joh. Christ. Aug. Heyse, Dar-

Schuldirector zu Magdeburg und Mitglied der Gelehrten-Vereine
für deutsche Sprache zu Berlin und Frankfurt am Main.

Vierte, sehr vermehrte und verbesserte Ausgabe.

Hannover, 1827.

Im Verlage der Hahn'schen Hofbuchhandlung.

(Ladenpreis 2 Rthlr. 8 ggr.)

BURDACH

Vorbericht

zur ersten Auflage.

Die Menge der vorhandenen, zum Theil trefflichen deutschen Sprachlehren durch ein ähnliches Werk zu vermehren, würde ich nicht gewagt haben, wenn mich nicht ein vieljähriger Gebrauch desselben in meinem Wirkungskreise zu der Hoffnung berechtigt hätte, auch Andern auf dem von mir gewählten Wege die gründliche Erlernung unsrer Nationalsprache leichter und angenehmer zu machen. Ich darf wenigstens hoffen, dass es meinem vieljährigen Streben nicht ganz misslungen ist, Richtigkeit der Begriffe mit Deutlichkeit im Vortrage, Bestimmtheit der Regeln mit Zweckmäßigkeit der Beispiele (größtentheils aus Musterschriftstellern), Kürze mit Vollständigkeit zu verbinden, durch neue Ansichten meinem Gegenstande eine leichtere, gefälligere Anordnung und dadurch mehr Klarheit in der Darstellung zu geben, durch das Alles mich der Idee einer vollkommnern praktischen Sprachlehre zu nähern und so meinen beabsichtigten Zweck nicht ganz zu verfehlen. — Dieser ist nämlich, nicht bloß der Jugend unter Anführung des Lehrers ein praktisches Lehr- und Lesebuch ihrer Muttersprache, sondern auch denkenden Geschäftsleuten, denen die Reinheit und Richtigkeit im Sprechen nicht gleichgültig ist, ein eben so vollständiges, als bequemes Nachschlagebuch in zweifelhaften Fällen zu verschaffen.

Zu den Eigenthümlichkeiten dieses Handbuches rechne ich besonders, dass ich mich in Hinsicht

der Terminologie aus überwiegenden Gründen der einmal herrschenden, auch in andern Sprachen gebräuchlichen lateinischen Kunstwörter nach gehöriger Erklärung und Verdeutschung bediene, und sie nur dann mit guten deutschen Stellvertretern vertausche, wenn diese durchaus nicht missverstanden werden können. Nicht zu gedenken, dass, wer die einmal eingeführten lateinischen Benennungen in und mit seiner Muttersprache gründlich gelernt hat, sich auch leicht in allen übrigen Sprachen zurecht findet, in welchen man dieselben lateinischen Benennungen beibehält — wer kann sich auch aus dem Labyrinth der vielen neuen Terminologieen leicht herausfinden, da ein und derselbe Begriff oft mit beinahe eben so verschiedenen Namen, als es Sprachlehren giebt, versehen ist! — So heißt z. B. das Verbum bald Zeitwort, bald Wandelwort, bald Aussagewort, bald Sagewort, oder Aussager, Aussaganzeiger, bald Redewort, Zustandswort, Wirkwort, Handlungswort, Begebenheitswort, Satzwort, Sätzer u. dergl. — Welchen Ausdruck soll nun der Schullehrer wählen oder beibehalten? Wird er oder sein Nachfolger nicht genöthigt sein, mit einer neuen Grammatik auch ihre neue Kunstsprache anzunehmen, ohne immer untersuchen zu können, ob sie besser ist, als die vorige? — Welche Zeitverschwendung aber für ihn und seine Schüler! — So lange also hierin nicht eine gewisse Übereinkunft unter allen Lehrern der deutschen Sprache Statt findet, die aber wohl schwerlich zu erwarten ist: so lange wird es auch immer am rathsamsten sein, die lateinischen Kunstwörter in der Sprachlehre eben sowohl beizubehalten, als so viele hundert andere aus dem Lateinischen stammende Wörter, die mit nicht größerem Rechte auf das deutsche Bürgerrecht Anspruch machen (vgl. S. 157 *)). Auch sind sie, gehörig erklärt, ungeachtet der Unbestimmtheit mancher derselben, nicht schwerer zu erlernen; sie prägen sich der Jugend tiefer ein, als die

dem Wechsel und daher auch der Verwechselung so sehr ausgesetzten Verdeutschungen. *)

Die Schriftsprache ist ein sehr wichtiges Hülfsmittel zur Verbesserung und Berichtigung der Lautsprache, und es wird nicht leicht Jemand seine Sprache vollkommen richtig sprechen, der sie nicht richtig schreiben kann. Er wird sich vielmehr eben so, wie eine Sprache, die noch nicht durch Schrift fixirt ist, in einem sehr rohen Zustande befinden. Ich habe daher dem wichtigen Abschnitte von der Orthographie nicht, wie dies gewöhnlich geschieht, seinen Platz am Ende, sondern nach gehöriger Vorbereitung vor der umständlichern Betrachtung der zehn Redetheile, also da angewiesen, wo sich ihr Einfluss auf die Erleichterung des ausdrucksvollen richtigen Lesens und Verstehens der folgenden Abschnitte am fruchtbarsten zeigen kann. Die Orthographie erscheint also nicht als ein untergeordneter, sondern mehr als ein zugeordneter Theil der Grammatik. Beide — Schrift- und Ton-Sprache — unterstützen und begründen einander wechselseitig zum richtigen Gebrauch, es sei nun für das Ohr, oder für das Auge, und dürfen daher auch in der Betrachtung eben so wenig, wie in der Ausübung, so weit von einander getrennt werden, dass man die eine wegen der andern aus dem Auge verliert. —

Die meisten mir bekannten Sprachlehrer betrachten die sämmtlichen Wortgattungen oder Sprachtheile erst an sich in etymologischer Hinsicht, und dann erst nach ihrem syntaktischen Gebrauche. Ich

*) Bei der neuesten Ausgabe dieses Werkes hat der Verfasser, dem wiederholten Verlangen der bloss Deutsch Lehrenden und Lernenden zufolge, die bewährtesten gleichbedeutenden deutschen Kunstausdrücke den in Gelehrtenschulen mehr herrschenden lateinischen zur Seite und zwar voran gestellt, auch in der Redeverbindung dieselben immer beibehalten, um durch ein unerträgliches Schwanken in der Namengebung nicht zu verwirren.

will dieser künstlichen Trennung ihren Nutzen nicht absprechen; aber sie ist, meinen Erfahrungen zufolge, auch nicht frei von mancherlei Nachtheilen. Durch eine solche Trennung wird nicht nur der ganze erste Theil der Grammatik sehr trocken und unbefriedigend, sondern auch der Blick des Lehrlings durch das Schwanken zwischen verschiedenartigen Gegenständen zu sehr vertheilt und zerstreut. Es sind dabei Wiederholungen, selbst Inconsequenzen unvermeidlich, indem man Wort-Verbindungen als Beispiele aufstellt, ehe noch von der gegenseitigen Abhängigkeit der Wörter (Rection) selbst das Nöthige gesagt worden ist. — Ein Hauptgesetz aber des Unterrichts, dessen Befolgung wenigstens mir immer sicheres Eindringen und Gedeihen gewährte, gebietet: das Nachdenken und das Gemüth des Lernenden nicht unnöthig zu zerstreuen, sondern es auf einen Gegenstand zu sammeln, an demselben fest zu halten, ihn nach allen seinen verschiedenen Gestalten wahrnehmen, nach allen Seiten hin so lange betrachten zu lassen, bis ein zur möglichsten Anschaulichkeit gebrachtes Bild davon in der Seele entstanden ist, auf welches beim Fortschreiten das Folgende desto leichter bezogen und durch Vergleichung erkannt werden kann. — Diesem Grundsatze gemäß, glaube ich (freilich nicht ohne Bekämpfung anderer Hindernisse) jenen Unbequemlichkeiten dadurch entgangen zu sein, daß ich, nach einer kurzen Betrachtung des Allgemeinen, das Besondere, und in diesem sogleich nach der Begriffsbestimmung und etymologischen Betrachtung jedes einzelnen Redetheils auch die ihn betreffenden syntaktischen Regeln über den richtigen Gebrauch desselben folgen lasse und durch zweckmäßige Beispiele erläutere. Dadurch scheint mir die Übersicht des Ganzen, so wie das Aufsuchen jedes einzelnen Punktes, sehr erleichtert zu werden.

Jeden Abschnitt begleiten verschiedene Beispiele, als Übungsaufgaben, mit versteckten, nur der Zahl nach angegebenen Fehlern, die sich jedoch nur

auf den zunächst vorhergegangenen Abschnitt beziehen, um die zur Zeit nur auf einen Gegenstand geleitete Kraft und Thätigkeit des Lehrlings desto wirksamer und erfreulicher zu machen. Fest überzeugt, dass Anweisungen und Regeln allein nicht viel frommen, wenn ihnen nicht stets zweckmäßige Übungen zur Seite gehen, hoffe ich, dadurch den Lehrern zur größern Befestigung der Jugend in der Sprachrichtigkeit ganz besonders genützt, so wie durch einen gemeinfasslichen und abwechselnden Vortrag überhaupt das Ganze zu einem zweckmäßigen praktischen Lehr- und Lesebuche der nicht ganz ungebildeten männlichen und weiblichen Jugend in und außer der Schule gemacht zu haben. —

Das Verfahren des Lehrers bei dem Gebrauche dieses Buches bedarf übrigens hier um so weniger einer Anweisung, je mehr schon die in den Abschnitten selbst gehörigen Orts eingestreuten Andeutungen und Winke eine solche Anweisung entbehrlich machen. — Sollten z. B. jene genannten Übungsaufgaben, als die beste Wiederholung eines Abschnittes, recht nützlich werden: so müssen die Fehler von dem Schüler nicht bloß genannt, sondern auch gehörig begründet und nöthigenfalls mit Fragen und Winken des Lehrers begleitet werden. Wer diese fehlerhaften Sätze gründlich verbessern will, muss sich durchaus der Sprachregeln lebhaft bewusst sein, oder sie zur Begründung seines Urtheils in dem Handbuche aufsuchen — ein Verfahren, das nie vernachlässigt werden sollte, da es so leicht zu einer vertrauteren Bekanntschaft mit demselben führt. — Gern hätte ich diese Beispielsammlung noch vermehrt, wenn nicht das Werk an sich schon die ihm bestimmte Bogenzahl zu sehr überstiegen hätte.

Jedem Abschnitte wurde ferner, nach dem Wunsche vieler Lehrer, außer den Übungsaufgaben, auch noch eine Reihe der nöthigsten Fragen zur Wiederholung der Hauptpunkte desselben hinzugefügt,

nicht um dadurch dem Lehrer das eigene Denken ersparen, oder ihm dadurch Grenzen setzen zu wollen, sondern ihm bei seinen mancherlei andern nöthigen Rücksichten auf das Verhalten seiner Schüler dieses Geschäft des Fragens zu erleichtern und ihm zugleich dadurch Stoff zu geben, seine Schüler oder Schülerinnen durch schriftliche Beantwortung solcher Fragen im Styl zu üben.

Noch unentbehrlicher und gemeinnützlicher schien mir ein dem Werke beizufügendes vollständiges Register zu sein, um dadurch dasselbe auch außer der Schule im täglichen Geschäftsleben zu einem bequemen Handbuche zu machen, welches in zweifelhaften grammatischen Fällen vielleicht mehr und gründlicher Auskunft geben wird, als ein gewöhnliches bloßes Wörterbuch seiner Natur nach vermag.

Dass man in einem solchen Register nicht die Aufstellung eines jeden deutschen Wortes finden wird, versteht sich von selbst. Dadurch würde dasselbe zu einem Wörterbuche herangewachsen sein, wozu es nicht bestimmt ist. Wer auch nur eine geringe Kenntniss seiner Sprache und besonders des Unterschieds der Wörter oder Sprachtheile besitzt, der wird ein zweifelhaftes Wort, wenn auch dasselbe nicht namentlich im Register stehen sollte, doch sehr leicht unter einem allgemeinen Namen zu suchen und zu finden wissen. Wüsste er z. B. nicht, ob die Wörter bedürftig, beflissen, kundig und dergl., oder ähnlich, dankbar, eigen rc. mit dem Genitiv oder mit dem Dativ verbunden werden, und er weiß nur, dass jene Wörter ihrer Natur nach Adjective sind: so wird ihm das Register unter dieser Benennung gewiss weitere Auskunft geben. In den meisten Fällen kann auch schon das voranstehende Inhalts-Verzeichniss dem Einsichtsvollen genug sein.

Noch muss ich am Schlusse dieses Vorberichts bemerken, dass ich mit eben dem Danke, mit welchem ich die Verdienste meiner Vorgänger (s. Einleitung)

und die öffentliche freundliche Theilnahme zur Unterstützung meines ausgeführten Vorhabens erkenne, auch jede gründliche, unbefangene Beurtheilung und Verbesserung meiner Arbeit aufnehmen und benutzen werde. Möge ich Beides durch das Streben verdienen, etwas der Erwartung meiner Leser nicht ganz Unwürdiges in diesem so wichtigen Fache zu liefern! Möge es dazu beitragen, unsere Sprache — dies einzige von außenher unverletzlich gebliebene Gut, zu dem wir in der Zeit der drückendsten fremden Zwangherrschaft flüchten, in dem wir uns einigen, aus dem wir noch Trost und Glauben an die Rettung des deutschen Volks schöpfen konnten — nun auch in der Zeit der Freiheit desto reiner und inniger zu lieben, sie von Mängeln und Unvollkommenheiten immer mehr zu reinigen, und deutschen Sinn, deutsches Gemüth möglichst treu in ihr auszusprechen! —

Nordhausen, im August 1814.

Der Verfasser.

Vorbericht

zur vierten Auflage.

Je mehr dieses Werk seit seinem ersten Erscheinen (1814) und in jeder der folgenden Auflagen sich des Beifalls unbefangener Sachkenner und Freunde erfreuete, um so mehr hielt es der Verfasser für Pflicht, die von ihm selbst, oder von schätzbaren, schon in dem Vorbericht zu seiner Schulgrammatik dankbar genannten Beurtheilern bemerkten Mängel in dieser vierten Auflage zu ergänzen, Vieles nach dem gegenwärtigen Standpunkte der deutschen Sprachwissenschaft, wie ihn bewährte, von kleinlichen Rücksichten entfernte Männer begründet haben, genauer zu bestimmen, Manches besser zu ordnen, oder mehr zu erweitern und zu

dem Ende manchen Abschnitt gänzlich umzuarbeiten. —

Kann auch dies Alles den Verf. noch lange nicht berechtigen, sein Werk — wie es der hochverdiente Herling nur allzunachsichtsvoll in einem Briefe thut — „als das Organ anzusehen, die sichern Resultate aller sprachlichen Forschungen zum Gemeingute „deutscher Nation zu machen:" so ist er sich doch wenigstens bewusst, in einer langen Reihe von Jahren an Umsicht und Fleiß Nichts gespart zu haben, um seine Sprach-Lehrbücher der Vollkommenheit näher zu bringen und des erhaltenen Beifalls würdiger zu machen.

Was aber bei der Fülle und im öftern Gedränge seiner Berufsarbeiten dem Verfasser selbst nicht möglich war, das überließ er dem einsichtsvollen Fleiße seiner weniger beschäftigten, mit philosophischer und philologischer Bildung ausgerüsteten Söhnen Karl und Theodor. Beide unterzogen sich mit Liebe nicht nur der letztern sorgfältigsten Durchsicht des Ganzen, sondern auch der neuen Bearbeitung oder auch gänzlichen Umarbeitung einzelner Abschnitte. So wurde namentlich von dem Ältern mit Hinsicht auf die neuesten gediegenen Forschungen eines Grimm, Becker, Fr. Wolf, Grotefend u. m. a. der 6te Abschn. vom Substantiv, der 8te vom Adjectiv, der 10te vom Verbum und der 17te von der Verslehre *) fast ganz neu bearbeitet; wogegen der Jüngere dem 3ten Abschn. von den verschiedenen Wortgattungen, dem 5ten Abschn. von dem Artikel, dem 7ten von dem Pronomen, vorzüglich aber dem 13ten von der Conjunction und dem damit in Verbindung stehenden 15ten von der Satzlehre

*) Ausführlicher und vollständiger erschien diese als ein selbständiges Werk unter dem Titel: Kurzgefasste Verslehre der deutschen Sprache zum Schul- und Hausgebrauch, von K. W. L. Heyse. Zweite umgearb. und verm. Aufl. Hannover 1825.

eine ganz neue Gestalt gegeben hat. Was nämlich seit fünf Jahren durch den scharfsinnigen Professor Dr. Herling *), später und von jenem in mancher Hinsicht abweichend durch die schätzbaren Werke von Fr. Schmitthenner und Fr. K. Bernhardt hinsichtlich der wichtigen Lehre von den Conjunctionen und der damit genau verbundenen Wort- und Satzfügelehre (Syntax) Neues und Haltbares ergründet und zu Tage gefördert ist — das wurde von dem zuletzt genannten Sohne mit unermüdetem Fleiße geprüft, mit eigenen Untersuchungen und manchen neuen Ansichten verglichen und zur gemeinnützlichen Anwendung gebracht, so dass der unbefangene Kenner das Eigenthümliche und Selbständige dieser Arbeit nicht verkennen wird. **)

---

*) Dr. S. H. A. Herling's Grundregeln des deutschen Styls oder der Periodenbau der deutschen Sprache rc. 2te sehr verm. und verb. Ausgabe. Frankf. a. M. 1827. Vergl. dessen früher erschiene Topik der deutschen Sprache (in den Abhandl. des Frankfurter Gelehrten-Vereins für deutsche Spr. St. III.)

**) Seine eigenen Worte hierüber sind: „Möge dieser mein erster Versuch im Gebiete der Grammatik aus eben dem Gesichtspunkte beurtheilt werden, unter welchem er entstand! Die Natur der Aufgabe gestattete weder eine letzte wissenschaftliche Begründung, noch eine unbedingte äußere Vollständigkeit in Aufzählung des Besondern. Mein Zweck war, dem nicht blöden und lichtscheuen, doch minder geübten Auge des Lernenden jene Lehre in einem überschaulichen, zusammenhangenden und in seinen Hauptzügen bestimmten Bilde näher zu bringen, und Lehrende und Lernende nicht sowohl des ernstern Studiums der trefflichen Sprachwerke Herling's u. A. zu überheben, als vielmehr auf ein solches vorzubereiten und es erfolgreicher zu machen. — In diesem Sinne habe ich bei der Begriffsbestimmung der grammatischen Formen und der Entwickelung ihres Charakters länger verweilt, in der weiteren Ausführung hingegen oft mehr nach Mannichfaltigkeit zweckmäßiger Beispiele, als nach Erschöpfung der besondern Regeln gestrebt. — Von den vorhandnen grammatischen Schriften ist mir die so vielfältig empfohlene von Krüger: „Erörterung der grammatischen Eintheilung der Sätze rc." leider noch unbekannt geblieben; dagegen konnte noch während der Arbeit die zweite sehr erweiterte Ausgabe von Herling's Grundregeln des deutschen Styls, und Bernhardt's deutsche Grammatik verglichen und gewissen-

So wie übrigens der Herausgeber hinsichtlich der gleichfalls genau durchgemusterten und hier und da verbesserten Orthographie aus den S. 98 *) u. 188 angegebenen Gründen das Y aus allen echt-deutschen oder dem Deutschen völlig eingebürgerten fremden Wörtern (mit Ausnahme der Eigennamen) verbannt hat: eben so glaubt er auch den bisherigen, schon oft gerügten Missbrauch des ß als unnöthigen Stellvertreter des ss am Ende einer Silbe, hinlänglich bewiesen und nach dem Vorgange einsichtsvoller Schriftsteller und Sprachkenner mit Recht verworfen zu haben. *) — Wie sehr dieser aufgehobene Missbrauch

---

haft benutzt werden. In der Lehre von der Periode (welche ich künftig in weiterem Umfange darzustellen gedenke) bin ich hin und wieder, wie ich jetzt erst mit Freuden wahrnehme, den Ansichten L. Aurbacher's (in dessen sinnvollem, lange nicht genug gekannten Büchlein: „Grundlinien der Rhythmik der deutschen Sprache. München. 1822") begegnet. — Wenn aber die bedeutenden, zum Theil divergirenden Ergebnisse mancher neuesten Forschungen, namentlich die von Schmitthenner, nicht nach Gebühr berücksichtigt scheinen, — auch manche einzelne Lehre, wie die von der Satzvertauschung, übergangen oder doch nur am Eingange der Satzfügelehre berührt wurde: so geschah das Eine nicht aus Unkenntniss, das Andre nicht aus Willkür, sondern aus Gründen, deren Darlegung ich aber, sofern dieselben sich nicht bereits aus der Satzlehre selbst ergeben, einer passendern Gelegenheit vorbehalten muss. —

Ob nun das Ziel, das ich mir steckte, das rechte war, und inwieweit ich mich demselben genähert habe, das mögen durch Sachkenntniss berechtigte und eben daher gerechte Richter entscheiden. Ihre Billigung würde in eben dem Grade, als gerade diese Behandlung dieses Gegenstandes nicht ohne eine gewisse Selbstverleugnung und freiwillige Beschränkung möglich wurde, belohnend für mich sein und mir ein Aufruf werden, auch in andrer, dem Wesen der Wissenschaft und meiner lebhaften Neigung mehr entsprechender Form bei dem so rüstig und mit Begeistrung fortgeführten Anbau der Sprachwissenschaft in Etwas mitzuwirken.

Th. H.

*) Ich nenne hier nur

Dr. J. G. Radlof's ausführliche Schreibungslehre der deutschen Sprache für Denkende, vornehmlich für Schriftsteller, Lehrer und Beamte ꝛc. Frankf. a. M. 1820.

des ß nicht nur das Rechtschreiben, sondern auch den ersten Unterricht im Lesen erleichtert — das wird jeder erfahrne Elementarlehrer bestätigen können. — War es doch auch von jeher der hochdeutschen Schreibung eigen, sich treu und so weit die Mittel reichen, nach der Aussprache zu richten *); warum sollte nur hinsichtlich des ss und ß eine Ausnahme Statt finden? — Wer gleichwohl gegen alle anderen S. 104 u. 215 — 222 angegebenen Gründe am eingeführten Gebrauche, der indessen Nichts, als diesen für sich hat, fest halten will — der mag es auf die Gefahr thun, inconsequent zu sprechen und zu schreiben. — Der einsichtsvolle Schulmann wird das Natürliche, Leichtere und Richtigere vorziehen.

Dagegen ist der Verf. dem D in deutsch treu geblieben und wird jetzt um so weniger teutsch schreiben, da zu den S. 6 angegebenen Gründen noch die sehr wichtige Autorität von Jac. Grimm nebst dessen bestimmter Erklärung über die richtigere Schreibung dieses Wortes hinzukommt. **)

Vergl. die Recension derselben in Dr. Seebode's Krit. Bibl. f. d. Schul- und Unterrichtswesen. 1821. Nr. 4. S. 302.
K. Hahn's deutsche Sprachlehre ꝛc.
Dr. H. Stephani's Beiträge zur gründlichen Kenntniss der deutschen Sprache. 1stes Bdchen. Erlangen. 1825. s. bes. S. 66 ꝛc.
Prof. Krug — in seinen neuesten Schriften.
H. A. Erhard's Handbuch der teutschen Spr. Erfurt. 1821.
Fr. Sprenger's Geschichte der Stadt Hameln, Hannover 1821.

*) S. Dr. Jac. Grimm's deutsche Grammatik. 1. Theil. 2te Aufl. Göttingen. 1822. S. 78.

**) In der Beurtheilung von „E. G. Graff's Diutiska. Denkmäler deutscher Sprache und Literatur aus alten Handschriften ꝛc." (in den Göttingischen gelehrten Anzeigen von 1826 St. 160, S. 1600) sagt nämlich der Recensent (J. Grimm) am Schlusse ausdrücklich: „Der Titel dieser neuen Zeitschrift Diutiska (d. i. deutsche Sprache) ist passend ausgewählt und mag dazu beitragen, die schon erle-

Möge denn dieses fast ganz umgearbeitete und hier und da sehr erweiterte Werk, das auch durch sein Äußeres an Deutlichkeit, Richtigkeit und Schönheit der Schrift dem Fleiße der Druckerei, so wie bei wenig erhöhetem Preise, obgleich sehr vermehrter Bogenzahl desselben der uneigennützigen Sorgfalt der Verlagshandlung Ehre macht, in dieser neuen Ausgabe — wahrscheinlich der letzten von meiner Hand — bei allen Kennern und Freunden unsrer Sprache eine unparteiische Prüfung und freundliche Aufnahme finden!

Magdeburg, im Februar 1827.

Dr. Heyse.

---

gene falsche Schreibung teutsch für deutsch endlich einmal ganz zu vertilgen. Teutsch läuft eben so wider unsere Mundart, als wollten wir schreiben ter, tie, tas. Der gothischen und sächsischen ist thiudisk, folglich der hochdeutschen nur diutisk gemäß. So schreibt auch Notker und bloß nach der Regel, die ihm der, diu, daz in ter, tiu, taz wandelt, kann er tiudisk schreiben." u. s. f. Vergl. dessen deutsche Grammatik. 1. Theil. 2te Ausg. S. 108.

Inhalts-Anzeige.

Einleitung.

I. Von der Sprache überhaupt. . . Seite 1

II. Deutsche Sprache und ihre Bildungsgeschichte. 3

III. Sprachlehre der Deutschen und ihre verschiedenen Mundarten. 79

Einige Fragen zur Wiederholung des in der Einleitung Abgehandelten. 84

Erster Abschnitt. Von den Buchstaben und deren richtiger Aussprache. 86

1) Aussprache der Vocale und Doppelvocale. . . . 98

Übungsaufgaben. 100

2) Aussprache der Consonanten. . . . . . . das.

Übungsaufgaben und Fragen zur Wiederholung. . . 106

Zweiter Abschn. Von der Bildung der Silben, Wörter, deren Bedeutung u. richtiger Betonung rc. . 108

Übungsaufgaben u. Fragen zur Wiederholung. . . 121

Dritter Abschn. Verschiedene Arten der Wörter (Redetheile oder richtiger Sprachtheile) nach ihrer Bedeutung u. ihrem gegenseitigen Verhältnisse. — Beugungsformen der Haupt-Sprachtheile. . . 126

Übungsaufgaben u. Fragen zur Wiederholung. . . 142

Vierter Abschn. Lehre von der Rechtschreibung oder Orthographie. 145

I. Begriffsbestimmung und Nutzen der Orthographie. . das.

II. Allgemeine Regeln für dieselbe. 150

Übungsaufgaben u. Fragen zur Wiederholung. . . 165

III. Besondere Regeln u. Bemerkungen über die Rechtschreibung. 168

1. Von dem Gebrauche großer Anfangsbuchstaben. . . das.

Übungsaufgaben u. Fragen zur Wiederholung. . . 174

2. Vom rechten Gebrauch einzelner Buchstaben. . . 177

1) Dehnung und Schärfung der Silben. . . . das.

2) Bemerkungen über einzelne Buchstaben nebst Übungsaufgaben. 181

3. Von der Abtheilung, Zusammensetzung und Abkürzung der Wörter. 227

1) Abtheilung der Wörter am Ende einer Zeile. . . das.

Übungsaufgaben. 230

2) Zusammensetzung der Wörter ohne und durch das Bindezeichen (-). 231

Übungsaufgaben. 234

3) Abkürzung der Wörter. . . . . . . das.

Übungsaufgaben u. Fragen zur Wiederholung. . . 238

Fünfter Abschn. Das Selbstandswort oder der Artikel und dessen Gebrauch. . . . . . Seite 242
I. Declination des bestimmenden Artikels. . . . 244
II. Declination des nicht bestimmenden Artikels. . . das.
Übungsaufgaben u. Fragen zur Wiederholung. . . 249
Sechster Abschn. Das Hauptwort oder Substantiv und dessen Gebrauch. 251
I. Verschiedene Arten des Substantivs. . . . . . das.
II. Bildung desselben. 253
III. Geschlecht (Genus) des Substantivs. 259
IV. Zahlform oder Numerus desselben. 265
V. Declination oder Beugung desselben. 269
A. Declination der Gattungsnamen. 270
B. Declination der Eigennamen. 282
VI. Rection des Substantivs. 290
Übungsaufgaben u. Fragen zur Wiederholung. . . 296
Siebenter Abschn. Das Fürwort oder Pronomen und dessen Gebrauch. 300
I. Personwörter. 305
Anhang. Zueignende oder besitzanzeigende Fürwörter. . 309
II. Hinweisende Fürwörter. 312
III. Bestimmende Fürwörter. 314
IV. Beziehliche Fürwörter. 316
V. Fragende Fürwörter. 318
Allgemeine Anmerkungen und Regeln über den richtigen Gebrauch sämmtlicher Fürwörter. 320
Übungsaufgaben u. Fragen zur Wiederholung. . . 331
Achter Abschn. Das Beiwort od. Adjectiv (Beschaffenheits- und Eigenschaftswort) und dessen Gebrauch. 335
I. Bildung des Adjectivs. 337
II. Comparation oder Steigerung desselben. . . . 348
III. Einverleibung (Concretion) und Geschlechtswandlung (Motion) desselben. 355
IV. Beugung oder Declination desselben. . . . 360
A. mit dem bestimmenden Artikel &c. . . . . . das.
B. mit vorangehendem Bestimmungsworte von mangelhafter Beugung. 362
C. Beugung des Adj. ohne Artikel od. Bestimmungswort. 363
V. Rection des Adjectivs. 366
1) Adjective mit einem bestimmten Casus, nämlich
a) mit dem Genitiv. 367
b) mit dem Dativ. 369
c) mit dem Accusativ. 370
2) Adjective mit dem Infinitiv. . . . . . das.
Noch einige syntaktische Regeln u. Bemerkungen. . 371
Anhang. Das Adjectiv als Substantiv. . . 376
Übungsaufgaben u. Fragen zur Wiederholung. . 378
Neunter Abschn. Das Zahlwort (Numerale) und dessen Gebrauch. 383
I. Bestimmende Zahlwörter. . . . . das.
1. Haupt- oder Grundzahlen (Cardinalia). . . das.

2. Ord-

2. Ordnungszahlen (Ordinalia). . . . . Seite 386
II. Allgemeine Zahlwörter. 387
Allgem. Bemerk. über den Gebrauch sämmtl. Zahlwörter. 391
Übungsaufgaben u. Fragen zur Wiederholung. . . 394

Zehnter Abschn. Das Verbum oder Zustandswort (Zeitwort) und dessen Gebrauch. 395
I. Begriff des Zustandswortes. . . . . . . das.
II. Bildung der Zustandswörter. 397
1. Stammwörter. . . . . das.
2. abgeleitete . . . . das.
3. zusammengesetzte 401
III. Verschiedene Gattungen der Zustandswörter. . . das.
1. Transitiva objective ob. zielende Zustandswörter. . 402
2. Intransitiva oder Neutra, subjective ob. ziellose Zust. 405
Hülfsverba. 407
(Persönliche und unpersönliche Verba.) 408
IV. Vorbegriffe zur Conjugation der Zustandswörter. . 409
1. Vom Modus. 410
2. Vom Tempus. 412
3. Vom Numerus. 416
4. Von der Person . . . . das.
Von den Participien oder Mittelwörtern. 417
Kennzeichen der schwachen (sogenannten regelmäßigen) und der starken (unregelmäßigen) Conjugation. . 420
Über die Vorsilbe ge im zweiten Particip. . . . 421
Über das Particip der Zustandswörter dürfen, können, mögen, sollen, wollen u. a. m. . 422
Über die zusammengesetzten Verba mit trennbaren und untrennbaren Vorsilben. 425
V. Conjugation oder Abwandlung der Zustandswörter. . 428
A. Conjugation der Hülfswörter. . . . . . . das.
B. Conjugation regelmäßiger Zustandswörter. . . 434
1. Activum. . . . . das.
2. Passivum. 436
3. Reflexivum ob. rückzielendes Zustandswort. . . 438
4. Intransitivum (Neutrum) ob. subjectives Zustandsw. 440
5. Unpersönliches Zustandswort. 446
C. Conjugation der unregelmäßigen Zustandswörter . . 449
Einige Zustandswörter richten sich in ihrer Conjugation nach ihrer Bedeutung und gehen in objectiver Bedeutung regelmäßig, in subjectiver Bedeutung unregelmäßig. 451
Verzeichniß aller unregelmäßigen deutschen Zustandsw. 456
Übungsaufgaben. 464
VI. Gebrauch und Rection der Zustandswörter. . . 466
A. Gebrauch derselben in Hinsicht
1. der Person und Zahl (Numerus). 467
2. der Zeiten (Tempora). 469
3. der versch. Weisen (Modus). 474
B. Gebrauch der Zustandswörter in Verbindung mit andern Zustandswörtern.
1. mit Hülfswörtern. 477

2. mit dem Infinitiv eines andern Zustandswortes. Seite 478
3. mit einem Particip (Participial-Construction). . 481
C, Gebrauch der Zustandsw. in Verbindung mit Hauptwörtern 2c. 482
Allgemeine Regeln für diese Verbindung. . 483
Einige Hülfsmittel zu derselben, oder: Wie findet man den rechten Casus eines Wortes, den das jedesmalige Verbum regiert? 485
I. Das Zustandsw. od. Verbum mit dem Nominativ. . 489
II. Das Verbum mit dem Genitiv. 492
Übungsaufgaben. 495
III. Das Verbum mit dem Dativ. 496
IV. Das Verbum mit dem Accusativ. 500
Übungsaufgaben. 506
Anhang. Einige schwierige Verba theils mit dem Accusativ, theils mit dem Dativ, theils mit beiden nach Verschiedenheit ihrer Bedeutung. . . . . das.
Übungsaufgaben u. Fragen zur Wiederholung. . . 519
Elfter Abschn. Das Neben- oder Umstandswort (Adverbium) und dessen Gebrauch. . . . 522
I. Begriff und Bestimmung der Adverbien. . . . das.
II. Verschiedene Arten der Adverbien. 524
III. Bemerkungen u. Regeln über den rechten Gebrauch ders. 526
Übungsaufgaben u. Fragen zur Wiederholung. . . 536
Zwölfter Abschn. Das Verhältniss- oder Vorwort (Präposition) und dessen Gebrauch. 538
I. Begriff, Bildung und Bestimmung der Verhältnisswörter. das.
II. Rection derselben mit Angabe ihrer verschiedenen Bedeut. 540
1. Verhältnisswörter mit dem Genitiv. . . . . das.
Übungsaufgaben. 544
2. Verhältnisswörter mit dem Dativ. . . . . das.
Übungsaufgaben. 550
3. Verhältnisswörter mit dem Accusativ. . . . 552
Übungsaufgaben. 557
4. Verhältnisswörter mit dem Dativ und Accusativ. . 558
Übungsaufgaben. 579
III. Allgemeine Bemerkungen über den rechten Gebrauch der Verhältnisswörter überhaupt. 580
übungsaufgaben u. Fragen zur Wiederholung. . 585
Dreizehnter Abschn. Das Binde- und Fügewort oder die Conjunction und deren Gebrauch. 588
I. Begriff und Bestimmung der Conjunction. . . . das.
II. Verschiedene Arten derselben. 590
1. Beiordnende Conj. od. Bindewörter. 591
2. Unterordnende Conj. od. Fügewörter. . . . 594
A. Fügewörter der Gegenstandssätze. . . . . das.
B. Fügewörter der Adjectivsätze. 595
C. Fügewörter der Umstandssätze. . . . . . das.
III. Bemerkungen und Beispiele über den rechten Gebrauch derselben 2c. 602
Übungsaufgaben u. Fragen zur Wiederholung. . . 628

Vierzehnter Abschn. Die Interjection oder der Empfindungslaut und dessen Gebrauch. . . . Seite 630
I. Begriff, Bestimmung u. Verschiedenheit der Interjectionen. das.
II. Gebrauch derselben. 631
Fragen zur Wiederholung. 633
Funfzehnter Abschn. Die Lehre vom Satze. . . . 633
Einleitung. Vom Satze überhaupt u. seinen Gliedern. . das.
Arten der Sätze. 638
Erste Abtheilung. Von der Wortfolge. 641
I. Die natürliche Wortfolge. 645
II. Die versetzte Wortfolge oder Inversion. . . . 651
A. Haupt-Versetzungen. 652
B. Neben-Versetzungen. 660
Zweite Abtheilung. Von der Verbindung u. Folge der Sätze. 665
Verhältniss der Sprachform zum Inhalt. . . . 667
I. Von der beiordnenden Verbindung der Sätze. . . 675
Zusammenziehung der Sätze. 681
II. Von der unterordnenden Verbindung der Sätze. . 692
Stellung der untergeordneten Sätze. 695
Verkürzung der Nebensätze. 705
Von fortgesetzter Unterordnung. 720
III. Von den Perioden. 724
Übungsaufgaben. 734
Fragen zur Wiederholung. 740
Sechzehnter Abschn. Die Zeichensetzung od. Interpunction. 742
I. Begriffsbestimmung und Wichtigkeit derselben. . . das.
II. Namen, Gestalt u. Gebrauch der verschiedenen Zeichen. 744
1. Das Komma oder der Beistrich (,). . . . . das.
2. Das Semikolon oder der Strichpunkt (;). . . . 747
3. Das Kolon oder der Doppelpunkt (:). 748
4. Das Punctum oder der Schlusspunkt (.). . . . 749
5. Der Gedankenstrich (—). 750
Die beiden Satztonzeichen, nämlich
6. Das Fragezeichen (?). 750
7. Das Ausrufungszeichen (!). 752
8. Die Parenthese oder das Einschlusszeichen ( ). . . 753
9. Das Zeichen der abgebrochenen Rede (- - -). . . 754
10. Das Verstärkungs- oder Nachdruckszeichen. . . das.
11. Die Eintheilungszeichen. . . . . das.
12. Das Zeichen des Abschnittes oder Paragraphen (§). 756
13. Das Anmerkungszeichen (*). . . . . . das.
14. Das Binde-, oder Theilungszeichen (-). . . . das.
15. Das Anführungszeichen („ "). 757
16. Der Apostroph oder Oberstrich ('). . . . . das.
17. Das Ergänzungszeichen (rc.). . . . . . das.
18. Das Fortweisungszeichen (f. ff.). 758
19. Die Trennungspunkte (¨). . . . . . . das.
20. Das Abkürzungszeichen (.). . . . . . . das.
21. Das Wiederholungszeichen (:,:). . . . . das.
22. Das Gleichheitszeichen (=). . . . . . das.
Übungsaufgaben u. Fragen zur Wiederholung. . 759

Siebzehnter Abschnitt. Von der Verslehre oder Metrik. . . . . Seite 762
Einleitung. Poesie. Prosa. Rhythmus. . . . . das.
Poetik. Metrik. 766
Nutzen der Metrik. 767
Theile derselben. 768
I. Prosodie oder Lehre vom Silbenmaße. . . . . . das.
1. Lange Silben oder Urlängen. 773
2. Kurze Silben oder Urkürzen. 775
3. Mittelzeitige Silben. 776
Übungsaufgaben. 780
II. Von den Versfüßen oder Gliedern eines Verses. . . 782
A. Zweitheilige Füße. 784
B. Dreitheilige Füße. 785
C. Viertheilige Füße. 786
Übungsaufgaben. 790
III. Von dem Verse und den Versarten. . . . . das.
A. Einfache Versarten. 795
1) Trochäische Verse. . . . . . . das.
2) Jambische Verse. 796
3) Daktylische Verse. 800
4) Anapästische Verse. 809
B. Vermischte Versarten. 810
1) Die sapphische Strophe. . . . . . das.
2) Die alcäische Strophe. 812
3) Die asklepiadische Strophe. 813
IV. Von dem Reime. 820
Anhang. Von der Terzine, der achtzeiligen Stanze und dem Sonett. 828
Fragen zur Wiederholung. 832
Register der vorzüglichsten Gegenstände. 835

Einleitung.

I. Von der Sprache überhaupt.

Der Mensch kann Andern seine Gedanken und Empfindungen auf eine zweifache Art mittheilen, d. i. er kann sprechen: 1) durch sichtbare Zeichen — Geberden und Mienen, Finger, Schrift rc., 2) durch hörbare Laute, d. i. Sprache im engern oder eigentlichen Sinne.

Die Geberdensprache (Mimik), die zum gesellschaftlichen Umgang äußerst unzulänglich ist und dann erst ausdrucksvoll und deutlich wird, wenn sie sich mit der Rede verbindet, kann in einer Sprachlehre, in welcher nur von der Lautsprache und Schrift die Rede sein wird, nicht weiter in Betracht kommen. Diese ist nämlich eine Anweisung, eine Sprache richtig sprechen und schreiben zu lernen, um sich Andern, welche dieselbe Sprache verstehen, verständlich zu machen.

Obgleich die Gesetze des Denkens und Empfindens bei allen vernünftigen Menschen dieselbigen sind, die einer jeden Sprache zum Grunde liegen, und aus denen eine allgemeine Sprachlehre entsteht: so giebt es doch so viele Verschiedenheit der einzelnen Sprachen, als es verschiedene Nationen giebt und gab. Je weiter nämlich diese in ihrer Bildung fortschritten oder noch fortschreiten, desto gebildeter und vollkommner erscheint auch ihre Sprache. Sie ist also gewissermaßen der Spiegel und Widerschein der größern oder geringern geistigen Cultur ganzer Völker, so wie einzelner Menschen. *)

*) Wir können der Natur der Sache nach leider! keine Nachrichten über die allererste Entstehung und Ausbildung der Spra-

Man kann daher alle Sprachen des Erdbodens in gebildete und ungebildete — oder richtiger in Sprachen gebildeter und ungebildeter Völker — eintheilen. Beide können entweder todt, oder lebend genannt werden, je nachdem das Volk, dem eine Sprache angehört, entweder untergegangen, oder noch vorhanden ist. Todte Sprachen sind z. B. die hebräische, griechische und lateinische, die nur noch in Schriften erhalten und dadurch in sich abgeschlossen und durchaus unveränderlich sind. Sie heißen zugleich gelehrte Sprachen, weil sie von Gelehrten als Mittel geübt und gebraucht werden, zum Verständniß der Schriften des Alterthums zu gelangen. Lebend dagegen sind alle diejenigen Sprachen, welche noch jetzt von ganzen

---

chen besitzen. Wahrscheinlich aber verfuhr der Naturmensch, wie noch jetzt das Kind, wenn es zu sprechen anfängt. Zuerst merkt es sich bloß die Namen von bekannten sinnlichen Dingen, und überhört alle andern, die ihm vorgesprochen werden. Hierauf merkt es sich die Beschaffenheitswörter, die es aber lange Zeit ohne Verba mit jenen Substantiven verbindet, z. B. Kirsche süß; Essig sauer; Karl gut; Fritz böse ꝛc. Nach und nach lernt es das Verbum, besonders sein, damit verbinden, aber in der ersten Zeit gewöhnlich nur im Infinitiv gebrauchen, z. B. Karl gut sein; Birnen gut schmecken ꝛc. — Erst im 3ten oder 4ten Jahre erhebt sich das Kind zu dem Begriffe der grammatischen Personen und der dieselben ausdrückenden Pronomen ich, du, er ꝛc., mein, dein ꝛc., so wie der Nebenwörter (Adverbien): heute, morgen, jetzt, gestern ꝛc. Noch viel später lernt es das Beschaffenheitswort auch als Eigenschaftswort gebrauchen. Es sagt z. B. viel früher, die Kirsche ist gut oder süß, als: dies ist eine gute oder süße Kirsche. Der letztere Ausdruck setzt schon mehr Erfahrung voraus; der erste ist aber nur ein auf sinnliche Wahrnehmung gegründetes Urtheil, welches das Kind ausspricht, sobald es die Frucht isst. Adelung hatte daher nicht Unrecht, wenn er die Eigenschaftswörter von den Beschaffenheitswörtern ableitete; denn eine Eigenschaft ist die einem Gegenstande eigenthümliche, in seinem Wesen gegründete Beschaffenheit. Natürlich muss also der Begriff der Beschaffenheit und folglich auch das ihn bezeichnende Wort vorausgehen, was auch in der Sprache durch die Formen von beiderlei Wörtern sich bestätigt findet. — Am spätesten gelangt der Mensch zur Kenntniss und zum richtigen Gebrauche der Verhältniss- und Bindewörter (Präpositionen und Conjunctionen).

Völkern gesprochen und geschrieben werden und daher noch mannichfaltigen Veränderungen unterworfen sind, wie z. B. die deutsche, französische, englische, italische Sprache. Auch kann man die Sprachen eintheilen in Mutter- und Tochtersprachen. Diese sind aus jenen entstanden, wie z. B. die italische, französische, spanische und portugiesische Sprache aus der lateinischen. —

II. Deutsche Sprache und ihre Bildungsgeschichte.

In einem andern Sinne nennt Jeder auch diejenige Sprache Muttersprache, die in dem Lande, worin er geboren und erzogen ist, im täglichen Leben gesprochen wird. Unsere Muttersprache, die deutsche, steht unter den lebenden Sprachen, als eine der ältesten, oben an, und giebt weder an Ausbildung, noch an Bildsamkeit irgend einer andern Sprache Etwas nach; sie übertrifft vielmehr bei allen ihr noch eigenen Mängeln und Unvollkommenheiten die meisten neuern Sprachen an Reichthum und Kraft, an Bildsamkeit und Geschmeidigkeit. Sie ist eben so geschickt zur einfachen, herzlichen, gemüthlichen Unterhaltung, wie zur reichen, nachdrücklichen, kräftigen, volltönenden und feierlichen Rede; eben so geschickt zu allen Arten der Dichtung und des Versbaues, wie zum philosophischen und abstracten Denken. Wenn daher ein Volk Ursache hat, auf seine Sprache stolz zu sein: so ist es gewiß das deutsche; denn wo ist in Europa ein anderes Volk, das seine Sprache mit demselben Rechte seine Sprache oder sein Eigenthum nennen kann, wie wir Deutsche dies können? — Mit dem deutschen Volke ist auch seine Sprache erwachsen und entstanden und hat sich also recht eigentlich aus der Eigenthümlichkeit des Volkes und in gleichem Schritte mit demselben entwickelt und gebildet. Freilich geschah dies langsam, weil die äußeren Bedingungen im Ganzen zu ungünstig waren.

Wie sich unsere Sprache aus ihrer ersten Kindheit zu der männlichen Größe, in welcher wir sie jetzt erblicken,

allmählich emporgearbeitet hat — dies ausführlich aus einander zu setzen, kann nicht die Absicht einer praktischen Sprachlehre sein, welche mehr das gegenwärtige, als das ehemalige Gebiet einer Sprache darstellen soll. Indessen berechtigt doch wohl keine Zeit mehr, als die gegenwärtige, den echten Deutschen zu der Anforderung, die Bildungsgeschichte seiner vaterländischen Sprache — dieses heiligsten und unauflöslichsten aller Bande seiner Nation — näher kennen zu lernen. Ihm werden daher auch schon die Grundzüge dieser Bildungsgeschichte hier nicht unwillkommen sein.

Zur besseren Übersicht dieser Geschichte unserer Sprache, welche eine Zeit von ungefähr zwanzig Jahrhunderten umfasst, kann man sie nach den wichtigsten Erscheinungen in folgende 7 Zeiträume eintheilen:

I. Zeitraum. Das germanisch-gothische Zeitalter. Von der ersten Erscheinung deutscher Völkerschaften bis auf Karl den Großen. (113 Jahre vor Chr. Geb. bis 768 Jahre nach Chr. Geb.)

II. Zeitraum. Das fränkische Zeitalter. Von Karl dem Großen bis zu den Zeiten der schwäbischen Kaiser; (768 bis 1137.)

III. Zeitraum. Das Zeitalter der schwäbischen Dichter (Minnesänger). Von den Zeiten der schwäbischen Kaiser bis zur Errichtung der ersten deutschen Universität; (1137 bis 1347.)

IV. Zeitraum. Das Zeitalter der Meistersänger. Von der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts bis zu Luther's vollständiger Bibelübersetzung; (1347 bis 1534.)

V. Zeitraum. Das Zeitalter aufblühender Wissenschaften. Von Luther bis auf Opitz; (1534 bis 1625.)

VI. Zeitraum. Das Zeitalter widerstrebender Meinungen. Von Opitz bis auf Klopstock; (1625 bis 1751.)

VII. Zeitraum. Das Zeitalter der höheren Vollkommenheit und Musterhaftigkeit in der deutschen Sprach- und Wissenschaftskunde. Von Klopstock bis auf unsere Zeit (1751 bis 1826.).

Zur Vergleichung dienen vorzüglich folgende Schriften:
Lauterbach de originibus linguae germanicae. Jen. 1689.

Erster Zeitraum.

Das germanisch-gothische Zeitalter. Von der ersten Erscheinung deutscher Völkerschaften bis auf Karl den Großen. 113 Jahre vor Chr. Geb. bis 768 nach Chr. Geb.

Die älteste Geschichte der deutschen Sprache verliert sich mit dem Volke selbst, das sie sprach, in ein undurchdringliches Dunkel, aus dem nur das Wenige erhellet, was die alten griechischen und römischen Geographen und Geschichtschreiber, namentlich Strabo, Mela, Cäsar, Tacitus und Ptolemäus, von welchen der letztere im zweiten, die andern aber schon im ersten Jahrhundert lebten, davon aufbehalten und uns überliefert haben. Ihnen zufolge ist die deutsche Sprache nicht eine abgeleitete, sondern ursprüngliche oder Stammsprache eines alten, aus verschiedenen Stämmen, den Cimbern, Teutonen u. a. m. hervorgehenden großen Volkes, das lange vor Christi Geburt seine ursprünglichen Wohnsitze in Asien am schwarzen und kaspischen Meere hatte, nach und nach auf verschiedenen Wegen sich nach Europa hin drängte und besonders dessen mittlern und nördlichen Theil bevölkerte. Die

---

C. E. Reichard's Versuch einer Historie der deutschen Sprachkunst. Hamburg. 1747.
J. H. Els von den Schicksalen der deutschen Sprache. Magdeburg. 1767.
J. C. Adelung über die Geschichte der deutschen Sprache rc. Leipzig. 1781.
C. S. Walter's kurzgefaßte Geschichte der deutschen Sprache. Stettin. 1782.
E. F. Koch's Grundriß einer Geschichte der Sprache und Literatur der Deutschen von den ältesten Zeiten bis auf Lessing's Tod. 2 Theile. Berlin. 1795 und 1798.
Th. Heinsius Geschichte der Sprach-, Dicht- und Redekunst der Deutschen. Berlin. 1811.
J. Grimm's deutsche Grammatik. 2te Ausgabe. I. Theil. Göttingen. 1822. II. Theil. 1826.
H. Winter's Litterär-Geschichte der Sprach-, Dicht- und Redekunst der Deutschen rc. Berlin. 1821.
L. Wachler's Vorlesungen über die Geschichte der deutschen National-Litteratur. 2 Theile Frankf. an Main 1818 u. 1819.

Verschiedenheit der Stämme sowohl, als auch noch mehr ihre Zertheilung und Verbreitung in verschiedenen Gegenden mochten wohl unter dem mächtigen Einflusse des neuen Klimas, der veränderten Lebensart und der Vermischung mit fremden Nationen jene Stamm- oder Ursprache sehr bald in mehre Äste und Zweige zertheilen. Ob der Namen Deutsch von Theotisk und dieses von Thuisko, dem angeblichen Gotte und Stammvater der Teutonen, oder ob derselbe von einem ihrer vergötterten Anführer, dem Teut (nach einer weichern Aussprache Deut daher deutisch oder deutsch) herzuleiten, oder ob das Wort deutsch aus dem altgothischen thiud oder duda in andern Dialecten thiod, deot, diet, deed, died und thyd, welches Verwandter, Blutsfreund, Volk heißt, mit der Nachsilbe isch zusammengezogen sei, ist nicht völlig erwiesen. Gewisser aber ist, daß t, th und d, als sehr verwandte Laute, ursprünglich wenig unterschieden und daher schon in den frühesten Zeiten leicht mit einander verwechselt wurden. So ging z. B. Theodorich in Diderich, Thing in Ding, thu in du und ther, thie, thas in der, die, das über. Wenn demnach auch beide Formen der Schreibung, teutsch und deutsch, in historischer Hinsicht gleich gut und richtig sind: so hat doch der neuere Schreibgebrauch der meisten Schriftsteller längst für das mildere D in deutsch entschieden. *)

---

*) Die Verfechter des T in diesem Worte pflegen sich zwar auf Tacitus, welcher Teut und Teutonia schrieb, zu berufen; aber Tacitus konnte doch wohl nicht alle Germanen vom Süden bis zum Norden abhören und berechnen, wie Viele Deut und wie Viele Teut sprachen. Auch wird ja nicht bestritten, daß damals die harte Aussprache vielleicht vorherrschte; sondern nur behauptet, daß dieselbe in diesem Worte, wie in den oben angeführten in der Folge gemildert wurde. — Genug seit Luther, Klopstock und seinen edlen Zeitgenossen Gellert, Cramer und Gleim ꝛc. haben die meisten Schriftsteller deutsch geschrieben, obgleich das D von ihnen mehr oder weniger hart (ihrer Landessprache zufolge) gesprochen wurde. — So sehr übrigens zur Ehre unsrer Nation, Einheit in ihrem Namen, wie in ihren Gesinnungen, zu

Unter den verschiedenen deutschen Völkerschaften machten sich besonders die am Rhein und an der Donau lebenden dem damals mächtigsten Volke — den Römern — bald als kräftige, muthige Krieger unter dem Namen Germanen (Wehr=, Waffen= oder Kriegsmänner) bekannt und furchtbar. Diese Germanen waren ein Hauptvolk Europens und hatten eine eigene Sprache. — Ein Theil von ihnen schlug seinen Wohnsitz in Belgien auf, nahm aber nach und nach die Sprache der von ihnen unterjochten, jedoch zahlreicheren Gallier an. Diese Belgen, vermuthlich in Vereinigung mit den Cimbern, einem damals noch nicht sehr bekannten Stamme in der Halbinsel Jütland, wanderten in der Folge in Britannien ein, wo ihre Überbleibsel sich noch jetzt in ihrer Sprache Kymri nennen. — Pytheas, ein griechischer Astronom, der zu Marseille lebte und ungefähr um das Jahr vor Chr. Geb. 320 für seine Republik eine Handelsreise nach dem Norden machte, giebt Nachricht von drei anderen germanischen Völkerstämmen: den Guttonen oder Jüten, den damaligen Einwohnern Jütlands; den Teutonen, damaligen Bewohnern Meklenburgs, Holsteins und Pommerns, und Ostyonen, Ostyäern oder Ästiern, den Bewohnern der jetzigen preußischen Küste von Pillau bis an die kurische Nehrung. —

wünschen wäre: so lässt sich dieselbe doch nur von einer Übereinkunft aller vaterländischen Regierungen, und ihrem Einwirken auf Schulen, Zeitschriften und andere öffentlichen Blätter erwarten. Ein einzelner teutscher Schriftsteller hat wenigstens bis jetzt noch hundert Andere gegen sich, welche deutsch schreiben, und nicht den Vorzug der deutschen Sprache und ihre Stärke in der Härte ihrer Laute suchen. — So ungewiß es übrigens ist, welche von den vielen deutschen Völkerschaften wir eigentlich als Mutter unserer jetzigen deutschen Sprache anzusehen haben: so ist sie doch unverkennbar eine eigne Stammsprache, die sich von allen andern vorzüglich dadurch unterscheidet, dass sie, mit höchst wenigen Ausnahmen, den Hauptton jedes Worts immer auf die Stammsilbe legt, die den Hauptbegriff enthält — eine Eigenthümlichkeit, die alle übrigen Sprachen, welche mehr oder weniger aus einer wesentlichen Vermischung entstanden sind, wie z. B. die griechische und lateinische Sprache, nicht haben.

Die Bewohner Jütlands, die späterhin unter dem Namen Cimbern vorkommen, machten in den Jahren vor Chr. Geb. 113, 112, 109 und 102 in Verbindung mit ihren Nachbaren, den Teutonen, einen Einfall in das südliche und westliche Europa und besonders Italien, brachten anfänglich den Römern mehre bedeutende Niederlagen bei, wurden aber endlich von dem römischen Consul Marius (nach den Berichten der römischen Schriftsteller) so geschlagen, daß kein Mann von ihnen wieder in ihre Heimath zurückkehrte. — Von dieser Zeit an wird die Geschichte der Germanen, besonders durch Cäsar, der vom Jahr 56 bis 51 vor Chr. Geb. mit ihnen Krieg führte, immer mehr aufgehellt. Ihr Freiheitsgefühl, das sich unter kein Joch beugte, verwickelte sie mit den Römern in immer neue blutige Kämpfe, in denen sich besonders Ariovist (Ehrenvest) und Arminius (Hermann) als große Helden der damaligen Zeit (vor und einige Jahre nach Christi Geburt) auszeichneten. Durch den letztgenannten erlitt das römische Heer unter Varus im 9ten Jahre nach Chr. Geb. eine schmähliche Niederlage. — Diese Kriege wurden einige Jahrhunderte hindurch mit verschiedenem Glück unterhalten, bis endlich die römische Weichlichkeit der deutschen Tapferkeit völlig unterlag.

In diesen Jahrhunderten eines fast ununterbrochenen Kampfes mit den Römern konnte die deutsche Sprache sich keiner andern Bildung erfreuen, als daß sie mit eben so vielen fremden Wörtern aus der römischen Sprache vermengt wurde, wie diese aus ihr empfing. — Nur das eigentliche Germanien oder Deutschland erhielt sich von jenen Einflüssen etwas unabhängiger und freier. Seine Sprache theilte sich nach den verschiedenen deutschen Völkerschaften auch in verschiedene Mundarten, die aber im Ganzen auf zwei Haupt-Dialekte, auf den härtern (im Süden) und den weichern (im Norden), sich zurückführen lassen. Jede dieser kleinen Völkerschaften hatte ihr eigenes Haupt, und sie waren nicht nur von einander unabhängig, sondern sogar in beständigen Kriegen mit einander. Indessen waren doch

unter so vielen Völkern gleichen Ursprungs einige näher mit einander verwandt, so daſs man sie füglich in zwei Hauptstämme, die Sueven und Unsueven oder Cimbern eintheilen kann. Die Sueven, wahrscheinlich von See (Saiws, Sewe, Sui) genannt, weil sie ursprünglich an der Ostsee wohnten, wurden immer von den Römern als das Hauptvolk betrachtet, und bestanden aus mehr als dreißig Völkerschaften: den Gothen, Ästiern (von denen noch jetzt der Namen Esthen übrig ist), den Markomannen, Katten, Longobarden, Hermunderern, Vandalen, Angeln, Burgundern, Herulern, Allemannen u. v. a. Sie alle bewohnten den nördlichen und östlichen Theil von Deutschland, welchen sie aber in der Folge bei der Völkerwanderung den Slaven überließen und sich nach Süden wandten. — Der zweite Hauptstamm der Deutschen, die Unsueven oder Cimbern, bewohnten dagegen das ganze westliche Deutschland und hatten weiter gegen Westen die Celten in Gallien und gegen Osten die Sueven zu Nachbarn. Dieser zweite Hauptstamm theilt sich wieder in drei Hauptzweige: den belgischen in Gallien, den eigentlich deutschen am rechten Rheinufer, an der Niederelbe und in Jütland, und den skandinavischen in Schweden. Alle drei theilen sich wieder in verschiedene Völkerschaften. Die ersten hörten bald auf, Germanen zu sein. Unter den deutschen Cimbern sind die vorzüglichsten Völker: die Sigambern, Jüten, Cherusker, Franken, Sachsen und Friesen. Von den skandinavischen Cimbern kennt man nur die Suinen, als die ersten Einwohner Schwedens, die sich in der Folge auch mit Gothen vermischten.

Dieser angegebene Unterschied der beiden Hauptstämme ist vorzüglich um der Sprache willen wichtig; denn er erzeugte den noch heutiges Tages so merklichen Unterschied zwischen Niederdeutsch und Oberdeutsch. Die ältesten Urkunden beweisen uns nämlich, daß die Cimbern oder Unsueven die niederdeutsche Mundart redeten, die Sueven aber die oberdeutsche.

So roh, arm und unvollkommen alle diese nur für Krieg und Jagd lebenden Völkerschaften waren und blieben, so war und blieb dies auch ihre Sprache, wenigstens dem Klange nach. Sie entsprach ganz ihren groben Organen. Die Römer überlief bei Anhörung deutscher Wörter ein Schauer. Jedoch beweis't eine Menge aus diesem Zeitraume noch übriger Wörter, daß die deutsche Sprache an Bezeichnungen sinnlicher Gegenstände schon damals sehr reich war. Auch mußte sie wohl schon damals alle Hülfsmittel enthalten, die Begriffe bis ins Unendliche zu vervielfältigen; sonst hätte sie nicht schon in dem nächsten Zeitraume in ihrer ganzen Wortfülle hervortreten können. Den Vorzug, als Ursprache durchgehends den Ton auf die Stammsilbe jedes Wortes zu legen, hat sie, ungeachtet aller nachher erfolgten Vermischungen, unverändert beibehalten. Auch muss sie bereits beinahe ihre ganze Anzahl von Wurzelwörtern besessen haben, welches schon aus der bekannten Erscheinung fast aller Sprachen folgt, dass sich die in ihrer frühesten Kindheit vorhandene, auch noch so geringe Anzahl von Wurzelwörtern in der Folge nicht leicht vermehrt hat.

Schon in dieser frühesten Zeit waren die deutschen Völkerschaften nicht ohne Dichter oder Sänger, obwohl sich nicht beweisen lässt, dass dieselben, wie in dem benachbarten Gallien, unter dem Namen Barden einen besondern Stand bildeten. Sie sangen zur Ehre ihrer Götter, so wie ihrer tapfern Helden, Lieder, welche von ihnen zur Belebung des Muthes beim Beginnen einer Schlacht angestimmt wurden. Auch sollen dergleichen Wehr- oder Kriegs-Lieder, welche vom Vater auf den Sohn forterbten, die Geschichte und die Rechtsgewohnheiten ihres Volks enthalten haben. Schade, dass weder die Schreibkunst, welche diese alten deutschen Völker noch nicht kannten, noch die mündliche Überlieferung Etwas von diesen Liedern auf unsere Zeit gebracht hat! —

Im 4ten und noch mehr im 5ten Jahrhunderte, nach den geendigten großen Völkerwanderungen, erhielt das ganze Volk eine andere Stimmung und Richtung, die es antrieb, das bisher gewohnte Wander-Leben mit festern Wohnsitzen

und seine wilden und lärmenden Beschäftigungen mit friedlichen und nützlichen Gewerben zu vertauschen. — Hiezu trug vorzüglich die allmähliche Ausbreitung der christlichen Religion sehr Vieles bei. Dadurch sowohl, als durch das engere Gesellschaftsleben wurden sie mit einer Menge neuer Begriffe und Kenntnisse bekannt, die sie natürlich auch zur Erfindung und Bildung neuer abgeleiteter Ausdrücke oder Wörter dafür veranlassen musste.

Besonders merkwürdig in Hinsicht der Sprache sind für uns die Gothen, ein zahlreiches, mächtiges Volk vom suevischen Stamme, welches von seinem ehemaligen Sitze am schwarzen Meere, durch die Hunnen nach Westen gedrängt, sich zu beiden Seiten der untern Donau in dem alten Mösien (jetzt Wallachei) weit ausbreitete. *) Die Bekanntschaft dieser Möso-Gothen mit den benachbarten Griechen und ihrer Sprache trug nicht wenig zur Ausbildung derselben bei, und erleichterte ihrem Bischof Ulphilas (vom Jahr 360 — 380) das Geschäft, für sie eine Buchstabenschrift zu erfinden, die aus dem griechischen und lateinischen Alphabet zusammengesetzt war. Diesem gothischen Bischof verdankt man auch das älteste schriftliche Denkmal einer deutschen Mundart, nämlich eine Übersetzung der heiligen Schrift ins Gothische. **) Vielleicht nicht ohne

---

*) Hickes (in seiner mösogothischen Grammatik, Cap. 8.) hält die gothische Sprache für die Mutter der meisten nördlichen Sprachen, besonders auch der angelsächsischen und der fränkisch-deutschen. Unverkennbar ist ihre Gemeinschaft mit dem Niederdeutschen.

**) Noch jetzt sind zwei Handschriften dieser merkwürdigen Bibelübersetzung übrig, wovon sich die eine auf Pergamentblättern mit silbernen Buchstaben (codex argenteus) nur die Bücher der 4 Evangelisten und auch diese leider! nur noch unvollständig und lückenvoll enthaltend, zu Upsala in Schweden befindet. Die andere (codex carolinus) wurde in der Herzoglichen Bibliothek zu Wolfenbüttel erst im Jahr 1756 von einem damaligen Prediger Fr. A. Knittel zuerst entdeckt; sie enthält aber nur einige Bruchstücke aus dem Briefe an die Römer mit gothischen Buchstaben geschrieben, die Knittel durch den Druck bekannt gemacht und erläutert hat. Auch von jener silbernen Hand-

Einfluß für die Sprache war auch die Sammlung von Rechtsgewohnheiten der Salfranken (leges salicae), die im Jahr 490 von vier gelehrten Franken: dem Windogast, Bodogast, Salogast und Wisogast in fränkischer Mundart besorgt und erst späterhin in das Lateinische übersetzt wurde. Dasselbe war auch der Fall mit den

---

schrift, die freilich durch die lange Zeit und die Handhabung an Vollständigkeit und Leserlichkeit Vieles verloren hat, sind mehre Ausgaben im Drucke schon früher erschienen, wovon die letzte von dem Prediger J. C. Zahn, Weißenfels 1805, nicht bloß mit einer früher von Ihre besorgten lateinischen Übersetzung, sondern auch mit einer mösogothischen Sprachlehre und Worterklärung von Fulda, auch mit erläuternden Anmerkungen rc. vom Herausgeber begleitet ist. —

Neuerlich hat der gelehrte Bibliothekar Angelus Mai in der Ambrosianischen Bibliothek zu Mailand auf vier wiederbeschriebenen Pergament-Handschriften (Codices rescripti) unter der neueren Schrift sehr bedeutende Stücke von Ulphila's Bibelübersetzung gefunden, namentlich die vollständigen Briefe Pauli, und auch Bruchstücke des alten Testaments aus den Propheten Esra und Nehemia. Von diesen wichtigen Entdeckungen, durch welche die früher bekannten Handschriften großentheils ergänzt werden, ist 1819 in Mailand eine Probe erschienen unter dem Titel: Ulphilae partium ineditarum specimen.

Um die damalige Sprache wenigstens doch einigermaßen kennen zu lernen, möge aus dieser ältesten Quelle aller deutschen Sprachuntersuchungen das Vater unser nach Ulphilas Übersetzung hier stehen:

Atta unsar thu in himina, weihnai namo thein.
Vater unser du im Himmel. Geheiligt sei Name dein.
Quimai thiudinassus theins wairthai wilja theins.
Komme Reich dein. Geschehe Wille dein,
swe in himina iah ana airthai. Hlaif unsarana
wie im Himmel auch auf Erden. (Laib) Brod unser.
thana sinteinan gif uns himmadaga.
das tägliche gieb uns diesen Tag (oder heute).
Jah aflet uns thatei skulans sijaima, swaswe jah
und vergieb uns, was schuldig wir sind, so wie auch
weis afletam thaim skulam unsaraim. Jah ni briggais
wir vergeben den Schuldigern unsern. Und nicht bringe
uns in fraistubnjai. ak lausei uns af thamma ubilin.
uns in Versuchung; sondern löse uns von dem Übel.
unte theina ist thiudangardi jah mahts jah wulthus
Denn dein ist Reich und Macht und Ruhm
in aiwins. amen.
in Ewigkeit. Amen.

sächsischen Gesetzen gegen das Ende des 5ten Jahrhunderts. — Später, gewiss erst im 7ten oder 8ten Jahrhundert, erschien eine prosaisch fränkische Übersetzung der Schrift des spanischen Erzbischofs Isidor von der Geburt Jesu. Auch die prosaische, dem Lateinischen ängstlich nachgebildete Übersetzung der Regel des heil. Benedicts in die fränkische Sprache von dem Mönche Kero zu St. Gallen erschien um diese Zeit.

Schon im fünften Jahrhundert wurde Rom von Odoaker, dem Anführer der Heruler, erobert, und einige Zeit besessen. Dieser mußte dem Könige der Gothen Theodorich Platz machen; und so wechselte Rom seine Herren, bis endlich das mächtigste aller deutschen Völker, die Franken, vermuthlich ein Zusammenfluss mehrer deutschen Völkerschaften, sich die meisten deutschen Stämme in Süden und Westen unterwarf und die fränkische Monarchie stiftete. Erst von jetzt an tragen die Deutschen den Charakter eines großen, wenigstens größtentheils unter einem Oberhaupte vereinigten Volkes. Außer den Franken, die (seit 481) Chlodwig, der erste christliche König beherrschte, gab es in der Mitte Deutschlands noch Thüringer, im Süden Allemannen und Baiern und im Norden Friesen und Sachsen. Alle diese, mit Ausnahme der Sachsen, brachte Chlodwig, eben so wie Gallien, das vorher größtentheils unter den West-Gothen, Burgundern und Römern getheilt war, nach und nach unter seine Botmäßigkeit, theilte aber, was er allein besessen hatte, wieder unter seine vier Söhne. So wurde auch in der Folge dieses große Reich zuweilen unter ein Haupt wieder vereinigt, aber auch bald wieder getheilt.

Unter den damit verbundenen immerwährenden Kriegen konnte die Ausbildung der deutschen Sprache nur langsam fortschreiten, theils weil der Adel oder der vornehmere Theil der Nation die Künste des Friedens mit dumm-stolzer Verachtung ansah, und sich so wenig um die Ausbildung der Sprache, wie um seine eigne bekümmerte; theils auch und vielleicht noch mehr, weil die unerleuchteten Führer

und Leiter des Volks, die Geistlichen und Mönche, mit Verachtung ihrer Muttersprache, ihr einmal erlerntes, obgleich verderbtes Latein vorzogen, und nur darin öffentlich sprachen und schrieben. Die Priester schämten sich ihrer Muttersprache; ja sie wurde sogar zum Kanzelvortrag für unheilig gehalten, und als ein Hinderniss des Christenthums verstoßen, weil man glaubte, dass sie dazu beitrage, die an ihren heidnischen Gewohnheiten so sehr hangenden Deutschen darin noch mehr zu bestärken.

Auch das hellere Licht, welches durch die Einführung und größere Verbreitung des Christenthums unter den Franken oder in dem Innern von Deutschland von keinem damaligen Lehrer so eifrig, als von Bonifacius (Winfried aus Wessex in England), dem sogenannten Apostel der Deutschen (719 bis 754) angezündet wurde, hatte nicht die Wirkung auf die Verbesserung der deutschen Sprache, die es anfangs zu haben schien. So sehr sich dieser Bischof auch bemühte, durch seine Mönche und andere Geistliche das Schreiben und überhaupt den Sinn für feinere Künste und Wissenschaften zu verbreiten: so waren doch diese Lehrer theils selbst zu ungeschickt dazu, theils zu schwach, das fast überall herrschende Vorurtheil zu bekämpfen, „dass bloß die Geistlichkeit einigermaßen gelehrt zu sein brauche."

Zweiter Zeitraum.

Das fränkische Zeitalter. Von Karl dem Großen bis zu den Zeiten der schwäbischen Kaiser. 768 bis 1137.

Erst unter Karl dem Großen, am Ende des achten und im Anfange des neunten Jahrhunderts, erwachte mehr Eifer für die Bildung und Übung der deutschen Sprache. Karl (geb. 742 und gest. 814), der größte Held seiner

Zeit, besiegte den König der Longobarden, und brachte auch die letzte deutsche Völkerschaft, die den Franken noch nicht unterworfen war, die Sachsen, nach vielen blutigen Kriegen unter seine Botmäßigkeit und zwang sie, die christliche Religion anzunehmen. Dabei behielten sie aber ihre alte Sassensprache und ihr bis dahin geltendes Recht, so dass das eigentliche Niederdeutsche bis auf unsre Zeit sich erhalten und später das altsächsische Gewohnheitsrecht in dem Sachsenspiegel zu einem Ganzen gesammelt werden konnte. (S. w. u.). Aber nicht bloß Held, sondern eben so großer Kenner und Beförderer der Sprache, Philosophie und Beredsamkeit seiner Zeit, knüpfte er die Bildung seiner Nation zunächst an die Bildung ihrer Sprache. Er ließ nicht nur die Predigten des heiligen Gregor nebst mehren Schriften der Kirchenväter in das Deutsche übersetzen, nicht nur deutsch predigen und in häufiger angelegten Schulen von geschickten Männern seiner Zeit die Jugend im Lesen und Schreiben unterrichten, sondern auch in den Gerichten alle Streitigkeiten in der Muttersprache verhandeln. Er selbst suchte durch eigenen Fleiß und Eifer in seinem männlichen Alter das einzubringen, was in der Jugend an ihm versäumt war. Er stiftete eine Art von gelehrter Gesellschaft, in welcher er selbst nicht als Kaiser, sondern unter einem andern angenommenen Namen (David) auftrat, damit sich Keiner um seinetwillen Zwang anthun möchte. In Verbindung mit gelehrten Männern, unter denen sich besonders Alcuin, Paul von Aquileja, Paul Warnefried und Eginhard (geb. 775, gest. 848) auszeichneten, war er der erste, der alle nicht geschriebenen Gesetze der verschiedenen unter seiner Herrschaft stehenden deutschen Völker, so wie auch die uralten Volks-Dichtungen und Lieder, welche die Thaten und Kriege der vaterländischen Könige und Helden besangen, aus dem Munde des Volkes sammeln und aufzeichnen ließ. Er verfertigte selbst Gedichte, reinigte die Sprache von manchen fremden Wörtern, und gab z. B. den Monaten und Winden, statt der bisherigen lateinischen Benennung,

deutsche Namen. *) Er arbeitete sogar, nach Eginhard's Bericht, an einer Sprachlehre für die Deutschen, wovon man vor Karl dem Großen keine Spur findet. **) So wie er

*) So nannte er nach Eginhard (vita Caroli M. cap. 29) den Januar Wintermonat, Februar Hornung (Kothmonat), März Lenzmonat, April Ostermonat, Mai Wonnemonat (nach einer andern Lesart Winnemanoth, d. i. der freundliche Monat von wino, Freund), Junius Brachmonat, Julius Heumonat, August Arnmonat (Erntemonat), September Herbstmonat (nach Andern Mutumanoth, d. i. Obstmonat, oder Witumanoth, d. i. Holzmonat), October Weinmonat, November Windmonat (nach Andern Herbstmonat), December Heiligmonat.

**) v. Eginhardi vita Caroli M. ed. J. H. Schminke 1711. worin Eginhard ausdrücklich sagt: inchoavit et Grammaticam patrii sermonis.

Wahrscheinlich konnte Karl diese Grammatik wegen der vielen und wichtigen Reichsgeschäfte und weil ihn der Tod zu früh übereilte, nicht zu Stande bringen. — Auch von den durch Karl und seine gelehrten Freunde gesammelten oder selbst gemachten Liedern rc. der Deutschen ist leider! Nichts bis auf unsre Zeit gekommen. Die beschränktere Gesinnung seiner Nachfolger hat diese kostbare Sammlung vernichtet, oder doch vermodern lassen. Das vielleicht noch aus derselben herrührende Bruchstück des Hildebrandsliedes, das gegen das Ende des achten Jahrhunderts geschrieben zu sein scheint und als das älteste, noch allitterirte Denkmal deutscher Poesie höchst merkwürdig ist, wie auch das zufällig aufgefundene Siegeslied eines westfränkischen Königs Ludwig III. über die Normannen, welches aus der zweiten Hälfte des neunten Jahrhunderts herrührt, berechtigen hinlänglich zum Bedauern jenes Verlustes — dieses wegen seines entschiedenen poetischen Werthes, jenes wegen seines Zusammenhanges mit dem früheren und späteren Volks-Epos. Besonders muß man in den genannten Denkmalen das Tonvolle, die bündige Kraft und den erhabenen Klang unserer Ursprache bewundern, die in Vergleich mit den Sprachen andrer ungebildeter Völker schon damals ungemein reich und bedeutungsvoll war. Aus dem 8ten Jahrh. stammt auch das unter dem anfangs mißverstandenen Namen Kazungali (Gezüngel oder Redekunst) bekannte dichterische Weißenbrunner Gebet in fränkischer Sprache, welches Gräter in der Bragur mit Kinderling's Übersetzung mitgetheilt hat. — Daß auch schon damals das dichtende deutsche Gemüth sich in mannichfachen Formen versuchte, beweisen Karls und seines Sohnes Capitularien, in welchen das Absingen von Spottliedern im Allgemeinen untersagt, ferner den Nonnen verboten wird, Liedes-

er also sich überhaupt als ein eifriger Beförderer der Gelehrsamkeit und Kunst zeigte, so bewies er seinen gründlichen Eifer auch besonders in Hinsicht deutscher Sprache und deutscher Sitten. Sein kühner Plan, alle Völker germanischer Abkunft zu einem bürgerlichen Ganzen zu verbinden und durch Sprache, Religion und bessere Verfassung gesitteter zu machen — welche wohlthätigen Folgen würde nicht dieser Plan auch für die Sprache gehabt haben, wenn auf Karls Nachfolger sein Geist und seine Kraft übergegangen, wenn sein großes Reich, zu einer festern Masse vereinigt, vor den gewaltsamen politischen Stürmen der folgenden Jahrhunderte sicher geblieben wäre! —

Sein Sohn Ludwig der Fromme (vom Jahr 814 — 840), und noch mehr einer seiner Enkel Ludwig der Deutsche, der bei der Theilung der väterlichen Staaten im Vertrage zu Verdun (843) das eigentliche deutsche Reich erhielt, eiferten dem großen Karl wenigstens in der Liebe für die deutsche Sprache nach. Jener Vertrag zu Verdun sicherte nicht bloß die Selbständigkeit des deutschen Reiches, sondern auch der deutschen Sprache. Durch das Beispiel Ludwigs des Deutschen aufgemuntert, entwickelten sich mehre gute Köpfe, unter denen sich besonders der eifrige Schulverbesserer Rhaban (Rhabanus Maurus), der größte Gelehrte seiner Zeit und der gewesene Zögling Alcuins und Vertraute Karls des Großen, durch Verfassung des ersten lateinisch-deutschen Wörterbuches über das alte und neue Testament, und Ottfried, ein Zögling des Rhabanus und gelehrter Mönch des Klosters Weißenburg in Niederelsaß, *) durch eine gereimte Übersetzung der vier

besliedder zu schreiben oder Jemandem zu schicken, in denen endlich Erwähnung von noch einigen Liedern und von Schauspielen geschieht. Wie allgemein verbreitet muß also Dichtung und Gesang gewesen sein, da selbst das Gesetz darauf aufmerksam wurde! —

*) Er hat sich um die Muttersprache der Deutschen sehr verdient gemacht, wiewohl es ungewiß bleibt, ob er die Sprachlehre Kaiser Karls des Großen weiter ausgeführt, oder ob er eine

Evangelisten rühmlichst auszeichneten. *) Ottfried klagt zwar, dass es schwer sei, Buchstaben für den ganz unbekannten Klang der deutschen Wörter zu finden und diesen den Zaum der Grammatik anzulegen; aber er beschwert sich doch nicht über die Armuth der Sprache an Wörtern und Fügungen, wodurch die schon oben angeführte Behauptung bestätigt wird, dass die bekannte Bildsamkeit unserer Sprache schon in den frühesten Zeiten in ihr lag.

Zu den merkwürdigsten Sprachdenkmälern dieser Zeit gehört auch die in niederdeutschen allitterirenden Versen, wahrscheinlich in der ersten Hälfte des 9ten Jahrhunderts abgefaßte altsächsische Evangelienharmonie, wovon zu London und München Handschriften vorhanden, bis jetzt aber nur Bruchstücke im Druck erschienen sind. Ludwig der Fromme hatte die Bearbeitung der ganzen Bibel einem berühmten sächsischen Dichter aufgetragen. Sein Namen und das vollständige Werk sind nicht auf uns gekommen, diese Evangelien aber vermuthlich ein Theil davon.

Obgleich aber die Landessprache jetzt immer besser studirt und geschrieben wurde: so geschah doch unter den folgenden Königen aus fränkischem Stamme (877 — 911) für den Fortbau der deutschen Sprache zu wenig, und man sah den unter den Gelehrten kaum angefachten Eifer für dieselbe bald wieder erlöschen. So floss nach Karl dem Großen, der weit über seine Zeit erhaben war, ein ganzes Jahrhundert im Allgemeinen dunkel und unbedeu-

---

eigene Anweisung zur deutschen Sprache geschrieben hat, welcher Meinung Johann Schilter beistimmt. So viel ist gewiss, dass sich Nichts davon bis auf unsere Zeiten erhalten hat.

*) Von beiden Werken, die zu den ältesten deutschen Denkmälern gehören, sind Handschriften bis auf unsre Zeiten erhalten worden. Von dem erstern befindet sich unter andern eine vortreffliche Handschrift zu München, welche B. J. Docen in seinen Miscellaneen zur Geschichte der deutschen Litteratur 1807. B. 1. S. 153 ꝛc. näher beschrieben hat. Von dem zweiten sind die Handschriften zu Wien und zu Heidelberg (früher zu Rom) die bekanntesten. Gedruckte Ausgaben davon haben Flacius und Schilter veranstaltet.

tend für Deutschland dahin, bis mit dem ersten der sächsischen Könige, Heinrich I., (919) eine neue und dauerndere Morgenröthe über dasselbe aufging und die Kraftzeit der Deutschen begann. Wie die Regierung dieses thatenreichen Königs, der mit Recht der Große oder der Städtegründer (nicht so passend der Vogelfänger) genannt zu werden verdient, unserem Vaterlande zuerst einen innern und äußern Bestand gab, so hatte sie auch auf Leben und Kunst den bedeutendsten Einfluss. Auf jenes wirkte besonders die Errichtung der Städte und der Innungen der Bürger in denselben, wodurch das Aufblühen des Handels, Wohlstand und Luxus befördert ward. Auf die Kunst aber hatte den vortheilhaftesten Einfluss, dass Heinrich, um den Adel zur Zeit des Friedens in der Übung der Waffen zu erhalten, die Turniere anordnete, indem er den Ritterspielen, die schon früherhin bei den Arabern und seit uralten Zeiten im Norden als ein männerwürdiges Spiel herkömmlich waren, eine bestimmte und gesetzmäßige Einrichtung gab. Diese vereinigten die Ritterschaft Deutschlands zu herrlichen glänzenden Festen, bei welchen die äußere Rohheit der Krieger in der mannichfachen Berührung allmählich abgeschliffen, des Leibes Kraft und Gewandtheit dichterisch geadelt, und das Leben aufs Spiel gesetzt wurde, um Ruhm bei den Tapfern und Liebe bei den Frauen zu gewinnen.

Unter solchen Einflüssen wären vielleicht auch die Fortschritte der Sprache unter Heinrich und den auf ihn folgenden Königen aus dem sächsischen Hause (vom Jahr 919 bis 1024) glücklicher gewesen, wenn nicht auf der andern Seite die wachsende Macht roher Vasallen, das verwüstende Faustrecht und der mönchisch-lateinische Zustand damaliger Zeit die wohlthätigen Wirkungen alles rühmlichen Strebens für Veredlung der Nation und ihrer Sprache gehemmt hätten.

Unter den sächsischen Kaisern lebte Notker (mit dem Beinamen Labeo), ein Mönch, der um 1022 als Abt in Sanct Gallen starb, und sich nach Ottfried am meisten um die deutsche Sprache verdient machte, die er besonders

durch Vorsilben und Zusammensetzungen bereicherte. Seine prosaische Übersetzung und Auslegung der Psalmen ist vorzüglich bekannt. *)

Außer Notker verdienen noch erwähnt zu werden: Ditmar, Gerbert (nachher als Papst unter dem Namen Sylvester II. bekannt) und der Bischof Waldram zu Straßburg als Dichter; ferner der schwäbische Graf von Veringen, welcher den Aristoteles übersetzte, und Willeram, Abt zu Ebersberg in Baiern (st. 1085), wegen seiner prosaischen Umschreibung und Erklärung des hohen Liedes Salomonis, besonders aber der unbekannte Verfasser des Lobgesangs auf den Hanno, Erzbischof von Cöln, da dieses Gedicht unstreitig das gelungenste vor dem Zeitalter der Minnesänger ist. **) — Auch die Nonne Roswitha oder Hroswitha, die in dem braunschweigischen Stifte Gandersheim um das Jahr 980 blühte, darf hier als Schriftstellerinn nicht ganz übergangen werden, ob sie gleich ihre Werke — das Leben Otto I. und ein Gedicht von der Stiftung ihres Klosters, besonders aber ihre geistlichen Schauspiele, als Nachahmungen des Terenz, und Legenden nicht deutsch, sondern lateinisch schrieb.

---

*) Wie viel in einem Zeitraum von etwa 150 Jahren, nämlich von Ottfried (870) bis zu Notker (1022) die Sprache sich schon geändert hatte, sieht man schon aus der Vergleichung einiger Zeilen aus dem Vaterunser, wie es sich in den Schriften beider Männer findet:

Beim Ottfried:	Beim Notker:
Fater unser thu in himilon;	Vater unser, du in himile bist;
uuihi si namo thiner!	Din Namo uuerde geheiligot!
biqueme uns thinaz richi	Din riche chome,
Si uuillo thin hiar nidare, so ser ist ufan himile;	Din uuillo geschehe in erdo, also in himile.
thia dugalichum zuhti gib hint uns:	Unser tagelichs brot kip uns hiuto.
sculd bilaz uns allen, so uuir ouh duan uuollen.	Unde unsere sculde belaz uns also ouh uuir belazen unseren sculdigen.

Vergleicht man hiermit die oben S. 12 angeführte Sprache des Ulphilas, so wird man eine noch größere Verschiedenheit bemerken.

**) Eine neue Ausgabe desselben von Goldmann erschien, Leipzig 1816.

Im Ganzen zeichnet sich unsere Sprache in diesem Zeitraum dadurch aus, dass ihre Wortfolge regelmäßiger, ihre rauhen Töne mehr geschliffen und unsinnliche Begriffe durch allerlei Biegungen und Zusammensetzungen ausgedrückt wurden. *) Auch gewann sie an Stärke durch Zusammensetzungen, welche Eigenschaft sie aber auf der andern Seite wieder einbüßte durch zu häufige Einführung der Artikel und des Hülfsworts haben, das bisher in der thätigen Gattung noch unbekannt war. Die oberdeutsche und zwar die fränkische Mundart war die vorherrschende; sie hatte die meisten und besten Bearbeiter; Ottfried und Notker schrieben in derselben.

Den Zustand der Wissenschaften überhaupt schildert uns der oben genannte Rhabanus Maurus, nachmals Erzbischof von Mainz, am besten. Nach ihm bestanden sie aus den sogenannten sieben freien Künsten: der Grammatik, der Rhetorik, der Dialektik (welche Rhaban die Kunst aller Künste, die Wissenschaft aller Wissenschaften nennt), der Arithmetik, der Geometrie, der Musik und der Astronomie.

Auf die sächsischen Könige folgten vom Jahr 1024 bis 1125 abermals Beherrscher aus dem fränkischen Hause (die salischen Kaiser), unter deren Regierung neben manchen anderen Umständen, besonders die im Jahre 1096 beginnenden Kreuzzüge, der deutschen Sprache und Dichtkunst einen ganz neuen Schwung gaben, und zum Theil schon der Samen zu den Früchten ausgestreut ward, die wir in dem nächsten Zeitraume unter der Herrschaft der schwäbischen Kaiser so herrlich gedeihen sehen.

---

*) In diesem Zeitraume entstanden auch viele zusammengesetzten Eigennamen, als Adelheid (eine Person von Adel), Adeling, Alarich (Adelreich), Burchard (stark in seiner Burg), Leonhard (stark wie ein Löwe), Machthildes, Mathilde (mächtige Kriegerinn, von Macht und hild oder child, Krieger und Kriegerinn) u. d. g.

Dritter Zeitraum.

Das Zeitalter der schwäbischen Dichter (Minnesänger). Von den Zeiten der schwäbischen Kaiser bis zur Errichtung der ersten deutschen Universität. 1137 bis 1347.

Mit der Regierung der schwäbischen Kaiser aus dem Stamme der Hohenstaufen, deren erster, Conrad III., im Jahr 1138 den deutschen Kaiserthron bestieg, und deren letzter Sprößling, Conradin, im Jahre 1268 zu Neapel auf dem Blutgerüste starb, beginnt eine sehr glückliche Zeit für die deutsche Sprache. Es entstanden die schwäbischen Dichter unter dem Namen Minnesänger, welche überall in Deutschland fast eben so viel Nachahmung, als Bewunderung erregten. *) Selbst Fürsten und Kaiser befanden sich unter diesen Dichtern und machten die Dichtkunst zum herrschenden Vergnügen ihrer Höfe, so wie die schwäbische oder allemannische Mundart die Hof- und Büchersprache des ganzen gesitteten Deutschlands wurde. Diese allemannische oder schwäbische Mundart, nicht nur wegen der Menge ihrer Vocale weit wohlklingender, sondern auch an Wörtern reicher und für Ableitung und Zusammensetzung empfänglicher, als die sonst übliche frän-

*) Die schwäbische Mundart, in der sie dichteten, und die Zeit ihrer schönsten Blüthe, nämlich unter der Regierung der schwäbischen Kaiser, verschaffte ihnen den Namen der schwäbischen Dichter, so wie der Hauptgegenstand ihrer Gesänge, nämlich die Liebe oder Minne, den Namen Minnesänger. Aber nicht allein in süßen Minneliedern offenbarte sich die Poesie des schönen Mittelalters, — das mit Recht so heißt, weil es wie der Frühling zwischen dem rauhen Winter und dem verzehrenden Brande des Sommers liegt, — sondern auch die kräftigen Thaten und Wundergeschichten uralter Helden und ihre herrlichen Kämpfe gegen verheerende Ungeheuer, die Kriege und Völkerschlachten unter siegreichen weltberühmten Königen, kurz Alles, was Heldenmuth zu vollbringen vermag und was ihn anregen kann, wurde aus der Vergangenheit hervorgerufen, mit einem neuen und schönen Gewande bekleidet und so den Zeitgenossen als Spiegel hingehalten, damit sie an dem Gewaltigen erstarken und zugleich sich daran erfreuen möchten. — Auch hat man von den Minnesängern geistliche Lieder, Fabeln und andere Gattungen von Gedichten.

kische Mundart, eignete sich eben dadurch mehr, als diese, zur Sprache des Dichters, worin er die kindliche Unbefangenheit und die zarten Gefühle seines Herzens auszusprechen vermochte. Sie war also die erste allgemeine Ursache dieses wahrhaft dichterischen Zeitraumes. — Andere Ursachen davon lagen theils in den von den Kaisern nun eingeführten Turnieren, theils, wie schon bemerkt ist, in den im Jahr 1096 entstandenen Kreuzzügen, welche den auf ihren kriegerischen Wallfahrten mit den benachbarten lebhaftern Franzosen und Italiänern gemischten Deutschen in dem heiligen Lande gleichsam eine ganz neue Welt von nie gekannten Erscheinungen und Gefühlen aufschlossen, die ihre Kenntnisse erweiterten, ihren Geschmack verfeinerten, bei dem erhöhten Wohlstande in Deutschland ihre Neigung zu der Sitte und Prachtliebe des Morgenlandes reizten und durch das Alles ihre Phantasie zur Dichtkunst entzündeten; theils wirkten aber auch die Troubadours oder Dichter der Provence, die damals noch unter der Hoheit des deutschen Reichs stand, durch das frühere Beispiel und den allgemeinen Ruhm ihrer freundlichen Gesänge so mächtig auf das benachbarte Schwaben und die angrenzende Schweiz, daſs auch selbst noch schlummernde Kräfte der Deutschen sehr leicht dadurch erwachten. — Rechnet man hiezu noch den Einfluſs, den der seit Tacitus Zeiten an Klima und an Früchten so sehr veränderte und veredelte deutsche Boden auf den Geist seiner Bewohner haben musste, und zugleich die Begünstigung und Aufmunterung, welche die Dichtkunst von den angesehensten Fürsten und vornehmsten Frauenzimmern erhielt, von welchen die Sieger in den angestellten poetischen Wettstreiten gekrönt wurden, und deren Einfluſs auf die Ritter im Mittelalter überhaupt sehr groß war: so war es kein Wunder, daſs so viele edle und sinnreiche Köpfe für die Dichtkunst entflammt wurden.

Mit dem siebenten Jahre ward nach der Sitte der damaligen Zeit der junge Edelmann den Händen und der Aufsicht seiner Mutter entnommen, die ihn bis dahin zur

Frömmigkeit und Gottesfurcht erzogen hatte, und wurde nun an den Hof eines Fürsten oder auf die Burg eines angesehenen Ritters gebracht, wo größtentheils Ritterschulen angelegt waren, in denen der junge Edeling vor allen Dingen männlich und hart erzogen ward, um ihn im voraus zu den Beschwerden seines künftigen Standes geschickt zu machen. Eine solche Ritterschule fand sich, nach dem Zeugnisse alter Schriftsteller, am Hofe des berühmten Kaisers Friedrich I. (1152 — 1190), den man gewöhnlich Barbarossa oder Rothbart nennt, und in dessen Zeit das Aufblühen des deutschen Minnegesanges fällt. Er liebte und begünstigte ganz vorzüglich die Dichtkunst, und sein Beispiel ermunterte die Fürsten und Großen zur Nachahmung. Mehre schwäbische Kaiser waren selbst Dichter, wie Heinrich VI. (gest. 1197) und Conrad IV. (gest. 1254), und an den Höfen des Herzogs Leopold von Östreich und des Landgrafen Hermann von Thüringen, die zu den glänzendsten der Zeit gehören, waren die Sänger geehrt. Die größte Zahl derselben findet man in dem Zeitraume von 1170 bis 1268 und die schönste Blüthe des deutschen Rittergesanges, die leider mit dem Untergange der Hohenstaufen allmählich verwelkte, unter Friedrich II., dem letzten schwäbischen Kaiser, der vom Jahre 1218 bis 1250 regierte.

Auch der König Wenzel von Böhmen, Markgraf Otto von Brandenburg (mit dem Pfeil), Herzog Johann von Brabant, Markgraf Heinrich der Erlauchte von Meißen, und Heinrich, Fürst von Anhalt zeichneten sich als Dichter aus. Im Ganzen beläuft sich die Zahl der uns bekannten Dichter dieses Zeitalters über 300, unter denen, außer den schon genannten Fürsten, folgende die vorzüglichsten sind: Heinrich von Veldeck, ein Niederdeutscher, der außer einigen kleinern Gedichten auch ein größeres Epos „Herzog Ernst" lieferte und die Äneide übersetzte; Hartmann von der Aue, welcher Lieder und eine Erzählung „der arme Heinrich" schrieb; Albrecht von Halberstadt, welcher den Ovid über-

setzte; Wolfram von Eschilbach (oder Eschenbach), einer der fruchtbarsten Dichter dieses Zeitraums, der den trojanischen Krieg beschrieb und noch zwei andere Heldengedichte Titurel und Parcival hinterließ; Heinrich von Ofterdingen, am Hofe des Herzogs Leopold VII. von Östreich lebend; Nikolaus Klingsohr, zugleich ein gelehrter Mathematiker und Astrolog; Walther von der Vogelweide, ein wandernder Sänger, dessen größter Gönner Leopold von Östreich war; *) Gottfried von Straßburg; der ältere Meißner; Conrad von Würzburg, ein sehr fruchtbarer Dichter, dessen wichtigste Gedichte „der trojanische Krieg" und der „Lobgesang auf die heilige Jungfrau" sind.

Von einigen der größeren Heldengedichte dieses Zeitalters sind die Verfasser unbekannt, z. B. von dem berühmten Liede der Nibelungen **) (eines alten germanischen Heldengeschlechts), von welchem Conrad von Würzburg wahrscheinlich nur der Herausgeber ist, und dem das deutsche Heldenbuch, eine Sammlung deutscher Heldensagen, deren Grundlage wahrscheinlich sehr alt, deren Bearbeitung aber den beiden Minnesängern Heinrich von Ofterdingen und Wolfram von Eschenbach gemeinschaftlich zugeschrieben wird, an Werthe nachsteht. Auch die Heldengedichte, die in Beziehung auf den König Artus (oder Arthur) mit seinen Rittern der Tafelrunde stehen ***), so wie die

*) S. Walther von der Vogelweide, ein altdeutscher Dichter, geschildert von Ludwig Uhland. 1822.

**) Vergl. K. F. L. Arndt's Glossar zu dem Urtexte des Liedes der Nibelungen und der Klage, zunächst zum Gebrauch für Schulen bearbeitet, nebst einem kurzen Abriss einer altdeutschen Grammatik; Lüneburg 1816. und der Nibelungen Lied, zum erstenmal in der ältesten Gestalt aus der St. Galler Urschrift, mit Vergleichung aller übrigen Handschriften, herausgegeben von Fr. Hr. von der Hagen, 3te berichtigte mit Einleitung und Wörterbuch vermehrte Auflage. Breslau, 1820.

***) Dieser König soll im 6ten Jahrh. das südliche Wallis beherrscht, aus verjährtem Hasse die Angelsachsen verfolgt und vier und

dichterisch behandelten Sagen von Karl dem Großen und vom heiligen Graal (Kelch, dessen Jesus bei der Einsetzung des Abendmahls sich bediente) und das Buch von Floren und Blanscheflur verdanken wahrscheinlich diesem Zeitraum ihr Dasein. Merkwürdig ist noch der Krieg auf der Wartburg, ein poetisches Kampfspiel, das auf der Wartburg, dem Schlosse des Landgrafen Hermann von Thüringen 1206, von mehren der genannten berühmten Minnesänger, namentlich: Osterdingen, Klingsohr, Veldeck, Eschenbach, Walther von der Vogelweide u. m. a., gehalten wurde, und noch vorhanden ist. Der Wettstreit betraf die dichterische Verherrlichung des Herzogs Leopold von Östreich, den Osterdingen pries, und des Landgrafen Hermann, dem die Übrigen den Vorzug gaben. Osterdingen siegte und wurde von der Landgräfinn Sophia mit einer goldenen Kette geschmückt. *)

---

zwanzig seiner Ritter so gleichmäßig geschätzt und geliebt haben, dass er für ihre Versammlung eine runde Tafel bestimmte, um Keinen dem Andern vorzuziehen.

*) Man hat in neuern Zeiten mehre handschriftliche Sammlungen einzelner Gedichte von Minnesängern aufgefunden, unter welchen die von Rüdger von Manesse, Mitgliede des Raths zu Zürch, mit Hülfe seines Sohnes im Anfang des 14ten Jahrhunderts veranstaltete Sammlung die erste war, welche vor ungefähr 60 Jahren der Vergessenheit entzogen wurde. Diese sogenannte manessische Sammlung, welche zuerst 1748 theilweise in einigen Proben und darauf 1758 vollständig durch zwei Zürcher Gelehrte Bodmer und Breitinger durch den Druck bekannter gemacht wurde, enthält Gedichte von 140 verschiedenen Verfassern.

Seitdem haben sich die meisten Verdienste um die Bekanntmachung dieser merkwürdigen Gedichte Lessing, Eschenburg, Müller, Adelung, Manso, Anton, Herder, Gräter, Grimm, Tiek ꝛc. und neuerlich besonders von der Hagen, Büsching und Docen erworben.

Um meinen Lesern einen anschaulichen Begriff von der Beschaffenheit der damaligen Sprache und zugleich von dem poetischen Werthe der Minnelieder zu geben, möge das Vaterunser um die Mitte des 13ten Jahrhunderts, und zugleich ein kurzes lyrisches Gedicht aus der manessischen Sammlung, mit der Übersetzung begleitet, hier stehen.

Der Hauptcharakter der Sprache dieser Minnesänger ist malerischer Ausdruck, Stärke, Kühnheit, Kürze und liebenswürdige Unbefangenheit des Ausdrucks. Sie bekam volltönende Vocale, eine Menge kleiner Partikeln und Vorwörtchen. Man schuf viele neue einzelne Wörter, neue Ableitungen, z. B. Verba aus Substantiven, beide aus Adjectiven u. dergl. Es entstanden sehr viele glückliche und kühne Zusammensetzungen, neue Fügungen, Redensarten und Wendungen, von denen manche zum Nachtheil der Sprache am Ende dieses Zeitraumes wieder verloren gingen. Kürze wurde durch häufige Ellipsen, Zusammensetzungen und Verschluckungen befördert. Dagegen gingen aber auch

---

Got Vater unser, da du bist
In dem Himelreiche gewaltig alles des dir ist;
Geheiliget so werde din Nam;
Zuo so muesse uns komen das Riche din;
Din Wille werde dem gelich
Hie uf der Erde als in den Himeln, des gewer un sih;
Nu gib uns unser tegelich Brot
Und sives wir darnach diurftig sint;
Vergib uns allen sament unser Schulde,
Als du wilt das wir durch dine Hulde
Vergeben der wir ie genamen,
Dekemen Schaden swie gros er si;
Vor Sünden bekor so mache uns vri;
Und loese uns ouch von allem Ubele. Amen.
(Reimar von Zweter.)

Im Frühling.

Uns kumt aber ein lichter meie,	Uns kommt abermals ein heller Mai,
Der machet manig herze fruot,	Der macht manches Herze froh.
Er bringet bluomen mangerleye;	Er bringt der Blumen mancherlei;
Wer gesach je sufser bluot?	Wer sah je süßere Blüthe?
Vogelin döne sint manigvalt,	Der Vögelein Töne sind mannichfach,
Wol geloubet stet der walt;	Schön belaubet steht der Wald;
Des wirt vil trurig herze balt.	Manch traurig Herz wird muthig drob.
Ich wil nah ihr hulde ringen	Ich will um ihre Huld wohl ringen
Alle mine lebenden tage;	Alle meine Lebenstage;
Sol mir niht an ir gelingen,	Wird mir nichts bei ihr gelingen,
Seht! so stirbe ich sender klage;	Seht! so sterb' ich traurig klagend;
Sie en tröste mich zestunt.	Sie tröste mich dann zur Stunde.
Jr durlühtig roter munt	Ihr helleuchtend rother Mund
Hat mich uf den tot verwunt.	Hat mich auf den Tod verwund't.

[Markgraf Otto IV. (mit dem Pfeil) von Brandenburg; regierte von 1266 — 1308].

eine Menge Vocale am Ende verloren. — Aus der schönen Endung on wurde en, so wie überhaupt das schwache Nichtssagende e die übrigen Vocale besonders am Ende der Wörter ersetzte. — Zu den grammatischen Eigenthümlichkeiten der Sprache in diesem Zeitalter gehört besonders noch, daß der Artikel nicht nur sehr häufig nach dem Substantiv, oder auch zwischen demselben und dem Adjectiv, auch wohl um des Nachdrucks willen doppelt steht, sondern auch zuweilen ganz fehlt, wo er nach unserer Art zu reden stehen müsste. — Die Substantiva endigen sich im Plural auf e statt auf er, und werden besonders häufig im Genitiv gebraucht. Das Eigenschaftswort hat nicht immer seine vollständige Beugung, und wurde öfters da gebraucht, wo wir uns jetzt des Umstandsworts bedienen; besonders wurde der weibliche Endlaut e weggelassen. Die Verba erhielten zuweilen durch alle Zeiten die Silbe ge vor sich (z. B. ich gerede); auch hatte die zweite und dritte Person derselben häufig noch keine eigene Endung.

Was vorzüglich zur größeren Verbreitung der Sprache beitrug, war der Umstand, daß viele neue Gesetze nun deutsch verfasst wurden. So ließ z. B. Friedrich II. den Landfrieden 1235 in deutscher Sprache abfassen. Eben so fallen auch die unter dem Namen — Sachsenspiegel (von Ecko von Repgow 1220) und Schwabenspiegel (1282) in schwäbischer Mundart geschriebenen Sammlungen deutscher Gesetze und eine Menge deutscher diplomatischer Urkunden unter dem Könige Rudolph I. in diesen Zeitraum. Alle diese, zunächst dem wissenschaftlich gebildeten Rechtsgelehrten, aber nicht weniger dem Sprachforscher angehörenden Schriften verdienen um so mehr beachtet und geschätzt zu werden, je mehr sie durch Bündigkeit und edlen Ausdruck den in mehren Gegenden unsres Vaterlandes noch herrschenden steifen und undeutschen Kanzleistil späterer Zeiten beschämen.

Aber jener erwachte bessere Geist der deutschen Sprache und Dichtkunst konnte sich doch ohne gehörige Nahrung durch das Studium der griechischen und römischen Musterschrift-

steller nicht lange erhalten. Mit dem Geiste des Ritterwesens in dem Zeitalter der Kreuzzüge zugleich entstanden und gestiegen, sank er auch wieder mit demselben so sehr, daß die Dichter nach und nach in zunftmäßige Meistersänger ausarteten, die als bloße geist- und geschmacklose mechanische Reimer sich gleich Lohnknechten gebrauchen ließen. — So glich der letzte beinahe ein Jahrhundert (bis 1346) umfassende Abschnitt dieses Zeitraumes dem Untergange der Sonne nach einem hellen Mittage; sie leuchtet und erwärmt immer schwächer, bis auch ihre letzten Strahlen ersterben.

Vierter Zeitraum.

Das Zeitalter der Meistersänger. Von der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts bis zu Luther's vollständiger Bibelübersetzung. 1347 bis 1534.

Schon mit dem Tode des letzten Kaisers aus schwäbischem Stamme, Friedrichs II. (1250), mit welchem, wenigstens für Deutschland, die Kreuzzüge aufhörten, trat eine Zeit der Verwirrung und Zügellosigkeit ein, die vorzüglich während des sogenannten Zwischenreiches mit dem Faustrechte, mit Raub und Mord bezeichnet, nur erst mit der Königswahl Rudolphs von Habsburg (1273) einigermaßen bekämpft wurde. Das feinere Gefühl verlor sich beim Adel; aus irrenden Rittern, die es sich zum Geschäft gemacht hatten, jede Unschuld zu vertheidigen, wurden Raufbolde und Räuber. Durch die Trennung der Provence von Deutschland wurde der Umgang mit den provençalischen Dichtern seltener. Es fehlte an Stoff zu romantischen Liedern. Die Dichter erfreueten sich nicht mehr des Schutzes der Großen; sondern mussten an den Höfen derselben den Hofnarren Platz machen. Wer also noch dichten wollte, wanderte in die Städte und sang Volkslieder; und da alle Bewohner der Städte sich in Innungen und Zünfte theilten, so wurden auch die an Ansehen und Kraft gesunkenen Dichter (größtentheils Handwerker) zünftig

und hießen Meistersänger, *) die gleich den Handwerks-Innungen ihre Statuten, Privilegien, bestimmten Zusammenkünfte und Ceremonien hatten; daher auch der aus der Zunftgestaltung hervorgegangene Meistername zu einem Ehrennamen wurde und den erreichten Grad der Vollendung in einer Kunst ꝛc. bezeichnete. Vom Kaiser Karl IV. (1378) mit einem Freiheitsbriefe und dem Rechte, ein eigenes Wappen zu führen, versehen, haben sie sich Jahrhunderte hindurch erhalten. Ihre vornehmsten Versammlungsplätze waren Mainz, Nürnberg, Straßburg, Memmingen, Ulm, Heilbronn, Augsburg u. m. a.

Nur wichtige Ereignisse waren im Stande, der theils durch die Kreuzzüge selbst verwilderten und mehr noch mit dem Aufhören derselben vom Geist des Ritterthums zum rohen Faustrecht herabgesunkenen, theils durch die Priester-Herrschaft verblendeten Nation einen neuen Stoß zur Erhebung aus ihrer Rohheit und Dummheit zu geben und dadurch zugleich für die Sprache wohlthätig zu wirken. — Solche Ereignisse führte zum Theil schon das Ende des 14ten, noch mehr aber das 15te Jahrhundert glücklicher Weise herbei.

Der durch den Sturz des ausgearteten Ritterstandes erzeugte Wohlstand der Städte, welche bei steigender Bevölkerung durch Kunstfleiß und Handel reich und mächtig, zum Theil auch aufgeklärter geworden waren; die vermehrte Liebe zur Baukunst, welche die herrlichen, noch jetzt bewunderten Werke, die Dome zu Köln, Straßburg, Wien, Magdeburg hervorbrachte und die mit ihr zugleich geweckte deutsche Malerei; die Errichtung mehrer, wenn auch nur noch klösterlich eingerichteter, doch den Sinn für das Studium der Alten belebender Universitäten, als zu Prag (von Karl IV. nach dem Muster der in Paris gestifteten, 1347), zu Wien (1365), zu Heidelberg

*) Im schwäbischen Zeitraume nannte man nur diejenigen Meistersänger, welche die Lieder der gleichzeitigen Dichter declamatorisch vortrugen oder absangen.

(1386), zu Cöln (1389), zu Erfurt (1392), zu Leipzig (1409), zu Würzburg (1410), zu Rostock (1419), zu Trier (1454), zu Greifswald (1456), zu Basel und zu Freiburg (1460), zu Mainz und Tübingen (1477), zu Wittenberg (1502), zu Frankfurt a. d. O. (1506), zu Helmstädt (1576) u. s. w.; ferner die im ersten Viertel des 15ten Jahrhunderts höchst wahrscheinlich durch einen Deutschen gemachte Erfindung des Lumpen-Papiers, welche die Anschaffung der Schreib-Materialien erleichterte; die durch Joh. Guttenberg zu Mainz 1436 gemachte noch wichtigere Erfindung der Buchdruckerkunst, worin Joh. Faust und Peter Schoiffer den ersten Druck zu Stande brachten (1440 — 1456), und wodurch den schriftlichen Denkmälern des menschlichen Geistes eine schnellere Verbreitung, ein größerer Wirkungskreis verliehen und eine längere Dauer gesichert wurde; die Eroberung von Constantinopel durch die Türken (1453), und die dadurch veranlaßte Auswanderung gelehrter Griechen nach Italien, woher sich denn auch in der Folge Gelehrsamkeit und Geschmack und besonders die Liebe zur griechischen Sprache nach Deutschland verbreiteten; ferner die auf die Bildung und Verbreitung der deutschen Sprache nicht minder einflußreiche Entstehung und Vermehrung der Zeitungen, von denen sich die erste Spur 1488 unter dem Titel: „Vermerkt aus dem Niederland von Joh. Winterburger,“ findet; die durch Columbus gemachte Entdeckung von America (1492), durch welche der menschliche Geist mit einer Menge neuer Kenntnisse bereichert und dadurch auch zur Bereicherung und Vervollkommnung der Sprache genöthigt wurde; die von Franz von Taxis vorgeschlagene, unter Maximilians I. Regierung 1516 geschehene Einführung der Posten in Deutschland, welche die Mittheilung der Ideen ungemein erleichterte, und vorzüglich die durch alle diese erweiterten Begriffe entstandene und gereifte köstlichste Frucht dieses Zeitalters — die durch Luther 1517 veranlaßte Reformation der Religion, welche zugleich eine Reformation aller Wissenschaften ward —

alle diese höchstwichtigen Ereignisse mußten natürlich auch auf die Ausbildung und Verbesserung der Sprache, auf ihren Reichthum und Wohlklang den heilsamsten Einfluss haben.

Wenngleich die Kühnheit, Stärke und Lieblichkeit des Ausdrucks des vorigen Zeitraums dahin geschwunden waren; wenngleich schöne Zusammensetzungen und ganze Redensarten sich verloren hatten; wenngleich härtere Buchstaben die weicheren verdrängten: so gewann doch dagegen unsere Sprache an Ausdehnung und Geschmeidigkeit; sie wurde geschickter zur Prosa. Die Einführung der aristotelischen Philosophie und besonders der zunehmende Mysticismus bereicherte sie mit einer Menge unsinnlicher Wörter, besonders Sachwörter mit der Endsilbe heit und keit, z. B. Wesentlichkeit, Willenlosigkeit, Gutdünkenheit, Abgeschiedenheit, Verborgenheit, Unwandelbarkeit, Empfänglichkeit u. d. g. Die Biegungen der Wörter wurden regelmäßiger, kurz das Mechanische der Sprache gewann durch die Meistersänger. Besonders wurden die unnöthig gehäuften Bestimmungswörter des Substantivs, z. B. der Artikel in Gesellschaft des Fürwortes verbannt. *)

Da

---

*) Ein Paar Proben des Vater unser aus der Mitte des 14ten und 15ten Jahrhunderts mögen abermals zu einigem Belege dienen.

Aus der Mitte des 14ten Jahrhunderts:
Herre Vater unser, du da bist in dem Himel, geheiliget werde din Name; zur kome uns din Rich; din Wille werde hie uff der Erde, als in dem Himel. Du gib uns unser tegelich Brot; und vergib uns unser Schulde, als wir tuon unsern Schuldern; unn virleit uns in dekeine Bechorunge; sunder erlos uns von allem Ubele. Amen, das wahr ist.

Aus der Mitte des 15ten Jahrhunderts:
Vater unser, der da bist in den Himelen; geheiliget werde dein Name; zu kume din Riche; din Wille werde in der Erden, als in dem Himel; unser tegelich Brot gib uns hute; und vergib uns unser Schuld, als wir tun unseren Schulderen; und en leit uns nicht in Bekorunge; sunder erlöse uns von Übele. Amen.

Vergl. oben S. 20.

Da die Kaiser in diesem Zeitraume aus vielerlei Familien waren und keinen beständigen Hoffitz hatten, so kann auch keine Mundart als die herrschende angegeben werden, sondern es trat bald diese, bald jene auf den Schauplatz.

Den Übergang von den Minnesängern zu den Meistersängern machen Fabeln und moralisch-satirische Gedichte, und der erste, dessen in dieser Hinsicht gedacht werden muss, ist Hugo von Trymberg, ein schwäbischer Lehrdichter, zu Ende des 13ten und im Anfange des 14ten Jahrhunderts lebend, der sich durch zwei Gedichte, der Sammler und der Renner, bekannt gemacht hat. — Unter der großen Zahl der Meistersänger zeichneten sich um diese Zeit aus: der Satiriker Spervogel, der Meister Regenbogen, der sein Schmiedehandwerk aufgab, um, wie er selbst sagt, nothdürftig von der Dichtkunst zu leben, vorzüglich der Zürcher Hadlaub und Heinrich von Meißen, der als Doctor der Theologie zu Mainz, wo er 1317 starb, in der Reihe jener Dichter als eine Seltenheit erschien. Er schildert in seinen Lehrgedichten die Liebe Gottes, die Vortrefflichkeit der heil. Jungfrau und die Reize keuscher Frauenliebe. Die Achtung, mit welcher er als Dichter tugendhafte und schöne Frauen pries, von denen er auch zu Grabe getragen sein soll, erwarb ihm den Beinamen „Meister Frauenlob."

Die letzte Hälfte des 14ten Jahrhunderts erzeugte einen deutschen Fabeldichter Namens Boner, der sich durch seine natürliche, kunstlose Sprache in Äsop's Manier rühmlich auszeichnete. Ihm folgten, freilich beinahe hundert Jahre später, mehre moralisch-satirische Schriftsteller, welche theils geschärfter, theils gemäßigter die verderbten Sitten ihrer Zeit züchtigten. — Der erste und vorzüglichste, den wir in dieser Hinsicht bewundern müssen, ist Nikolaus Baumann, der Verfasser des unter dem Titel Reineke der Fuchs eben so beliebten, als bekannten satirischen Gedichts. Das ganze in plattdeutscher oder niedersächsischer Sprache geschriebene Gedicht ist ein lebendiges Gemälde von einem Hofe, dessen Regent sich den Anschlägen eines nie-

verträchtigen Günstlings überlässt, und dadurch wider seinen Willen auf den Untergang seines Reichs hinarbeitet. — Selten ist wohl ein Gedicht so allgemein und günstig aufgenommen worden, wie dieses. Jahrhunderte lang war es im ganzen nördlichen Europa, besonders in Deutschland, ein Lieblingsbuch nicht nur des Volks, sondern selbst der Fürsten und Staatsmänner. Man hielt es mit Recht für eine Fundgrube, aus der sich echte Lehrsätze der Moral und Politik schöpfen ließen; und so wie es auf die Bildung der Sprache sehr vortheilhaft gewirkt hat, so ist es noch jetzt für den Sprachforscher und Alterthumskenner von großem Werthe. *) — Auf eine ähnliche Art wirkte als Satiriker **Sebastian Brant** (geb. zu Straßburg 1458, gest. daselbst als Kanzler 1520) durch sein in schwäbischer Mundart geschriebenes poetisches Werk „**das Narrenschiff** oder **das Schiff aus Narragonien**" (zuerst zu Straßburg 1494 gedruckt), welches nicht bloß durch die vielen Abdrücke und Übersetzungen desselben in andere Mundarten,

*) Der Verfasser dieses trefflichen Gedichts ist nach genauern Untersuchungen nicht der auf dem Titel angegebene **Heinrich von Alkmar**, sondern der genannte **Nicolaus Baumann**, der als Doctor der Rechte und Rath des Herzogs **Magnus von Jülich** bei seinem Hofe in Ungnade fiel, und 1526 als Secretär des Herzogs von Mecklenburg und Professor der Rechte zu Rostock starb. — Er suchte sich durch dieses Gedicht, welches die Cabalen jener Residenz darstellt und lächerlich macht, für die Ungnade, in die er vom Hofe zu **Jülich** gestürzt worden war, zu rächen, wählte auch zur Sprache desselben den zu **Jülich** damals und noch jetzt sehr gewöhnlichen **friesischen Dialekt des Plattdeutschen**, setzte aber, um völlig unbekannt zu bleiben, den Namen **Heinrich von Alkmar** vor, der nie gelebt haben soll. Vergl. **Tiaden's gelehrtes Ostfriesland**. Aurich. 1785. Th. 1. S. 19 — 88. Auch **Kinderling** in seiner **Geschichte der niedersächsischen Sprache**. S. 360 ꝛc.

Wir kennen übrigens von diesem deutschen Volksbuche 15 verschiedene Ausgaben, von denen die letzte von **Voss** und **Bredow** besorgte und mit einem sehr brauchbaren Glossarium versehene Ausgabe den Titel führt: **Reineke de Voß, mit eener Vorklaring der olden sassischen Worde. Gedrucket to Eutin 1797** ꝛc.

sondern auch besonders durch die sinnreichen Predigten, die ein Doctor der Theologie und Prediger zu Straßburg Johann Gayler von Kaisersberg im Jahr 1498 darüber öffentlich hielt, erst recht merkwürdig wurde. *) — Beide wurden indessen an Witz und Laune noch übertroffen von ihrem gelehrten Zeitgenossen Thomas Murner, der 1475 zu Straßburg geboren und 1506 vom Kaiser Maximilian I. zu Worms als Dichter gekrönt wurde, aber als Doctor der Theologie, Prediger und Professor zu Lucern wegen allerlei Schmähschriften, die er wider die protestantischen Cantons schrieb, im Jahr 1520 die Schweiz verlassen musste. **)

---

*) Eine kleine Sprachprobe aus Sebastian Brant's Narrenschiff sei genug, um den Geist desselben anzugeben.

Wer uff sich selbst viel Aempter nymbt
Der mag nit tun das jedem zymbt.
Der hie muß syn und anderswo
Der ist recht weder hie noch do.
Wer tun will, das eym jeden g'falt
Der muß han Ottem warm und kalt
Und schluken vil das im nit smekt
Und streken sich nach der Gebekt
Und künnen pfulwen underströwen
Eym jedem underm Ellenbowen
Und schmyeren yedem wol syn Styrn,
Und lügen daß er keynen erzürn.
Aber viel Aempter smeken wol
Man wermbt sich bald bei grosem Kol (Kohlfeuer)
Und wer vil Wyn versuchen dut
Den dunkt doch nit eyn yeder gut.
Dann schlecht geschmydt ist bald bereit
Dem Wisen liebt (ziemt) Eynfaltikeyt. —

Wer noch gut Sitt, Ehre Tugend kan
Den halt ich für eyn edel Mann;
Aber wer hett kein Tugend nitt
Keyn Zucht, Scham, Ehre noch gute Sitt,
Den halt ich alles Adels leer
Ob joch (auch) eyn Fürst syn Vatter wär.
Adel alleyn by Tugend stat
Uß Tugend aller Adel gat rc.

**) Die merkwürdigsten von Th. Murner's vielen satirischen Schriften sind die Narrenbeschwörung; die Schelmenzunft; die Gauchmat (d. i. Narrenwiese), worin er

Die in diesem Zeitalter immer fortdauernden Kämpfe und Fehden der Reichsstädte und der Schweizer gegen ihre Feinde wirkten gleichfalls auf die Dichtkunst, welches die meisten auf uns gekommenen Kriegslieder beweisen. So schildert der Nürnberger Meistersänger Hans Rosenblüt (gewöhnlich der Schnepper genannt) den Sieg der Nürnberger (1450) über die benachbarten Reichsritter; Hans Eberhard Züsch den letzten Feldzug des Herzogs Karl des Kühnen (1477) gegen die Schweizer und der berühmte Veit Weber die Thaten der Schweizer während des burgundischen Krieges. — Um diese Zeit lebte auch Conrad von Queinfurt, der Verfasser des ältesten Kirchenliedes. — Unter den Balladen und Ritterromanzen zeichnet sich das Lied vom alten Hildebrand vortheilhaft aus. In der dramatischen Dichtkunst versuchten sich unter andern der vorher genannte nürnbergische Meistersänger Hans Rosenblüt und Folz und nicht viel später Theodorich Schernberk. Auch das Heldengedicht, der Theuerdank, von Melchior Pfinzing, Maximilians Geheimschreiber (geb. zu Nürnberg 1481, gest. als Probst in Mainz 1535), welches die Thaten Maximilians I. besingt, verdient hier noch bemerkt zu werden. Der Held wird Theuerdank genannt, weil er von Jugend auf seine Gedanken auf theure (würdige und große) Dinge gerichtet, mit ritterlich christlichem Sinne viel Thaten gethan und große Gefahren bestanden habe.

Andere vorzügliche Schriftsteller dieses Zeitraums waren noch: K. J. Wimpfeling (geb. 1448, gest. 1528), ein

---

die Männer geißelt, die sich durch Frauen täuschen lassen. Auch schreibt man ihm den zu seiner Zeit so beliebten Volksroman Tyl Ulenspiegel (Eulenspiegel) zu.

Lessing sagt: „Wer die Sitten der damaligen Zeit kennen lernen will, wer die deutsche Sprache in allem ihren Umfange studiren will, dem rathe ich, Murner's Gedichte fleißig zu lesen. Was die Sprache Nachdrückliches, Derbes, Anzügliches, Grobes und Plumpes hat, kann er nirgends besser zu Hause finden, als in ihnen." S. Lessing's Leben, Th. 3. S. 133 — 141.

geistvoller Gottesgelehrter, Schulmann und Redner; Beatus Bilt; Thomas Malleolus (Hämmerlein), geistreicher Kenner des classischen Alterthums und der vaterländischen Geschichte; Thomas a Kempis (nach seinem Geburtsorte Kempen im Cölnischen Bisthum genannt); Rudolph Agricola, Wiederhersteller der Philosophie und schönen Literatur; Albrecht von Ybe, oder Eybe, Moralphilosoph; Heinrich Steinheil, ein berühmter Rechtsgelehrter und Sprachkundiger; Nicolaus von Wyle, welche beide vorzüglich alt-römische Schriftsteller übersetzten; Dietrich von Plenig, der den Sallust, und Jacob Polycharius, der den Sueton übersetzte. Alle diese wurden freilich späterhin durch Johann Reuchlin, den Vorgänger einer bessern Sprachforschung, weit übertroffen. (1454 — 1521).

Welchen wichtigen Antheil an dieser Morgenröthe der höhern Sprachbildung die wohlthätige Regierung des Kaisers Maximilian I. (von 1493 — 1519) hatte, ist unverkennbar. Dieser in so mancher Beziehung merkwürdige Mann, der 1495 durch den ewigen Landfrieden das Faustrecht in Deutschland zügelte, war zugleich, mit den gangbarsten neuern, wie mit den ältern Sprachen bekannt, ein eifriger Freund und Beförderer der Wissenschaften, besonders der deutschen Litteratur. Er ermunterte nicht nur die besten Köpfe seiner Zeit zu Werken des Geschmacks, sondern nahm auch selbst Theil an den Arbeiten der Schriftsteller. Er selbst schrieb mehre Aufsätze in deutscher Sprache, und gab den Grundriss zu einigen größern Werken. Hierunter gehört vorzüglich der Weißkunig, eine allegorisch behandelte Erzählung seines eigenen Lebens und seiner Thaten, welche von seinem Secretär Marcus Treitzsaurwein von Ehrentreitz in östreichischer Mundart zusammengetragen wurde. Dieses Werk enthält auch einen Theil der Lebensgeschichte seines Vaters, Friedrichs III., von dessen eigener Hand der gelehrte Dichter Conrad Celtes mit einem Lorberkranz zum deutschen Dichter in Wien 1491 gekrönt wurde. — Maximilians ganze Denk- und Hand-

lungsart beweiset, wie sehr er durch seinen Einfluss die darauf folgende Glaubensverbesserung und höhere Cultur überhaupt vorbereitet hatte.

Fünfter Zeitraum.

Das Zeitalter aufblühender Wissenschaften. Von Luther bis auf Opitz. 1534 bis 1625.

Unter dem Schutze eines so aufgeklärten Kaisers, wie Maximilian, und durch alle die vorhin genannten wichtigen Erfindungen und Entdeckungen, wie auch durch ähnliche wissenschaftliche Unternehmungen mehrer Zeitgenossen, besonders Melanchthon's, Erasmus, Camerarius rc. unterstützt und begünstigt, musste es einem Manne, wie Martin Luther war (geb. 1483, gest. 1546), gelingen, das große Werk der Glaubensverbesserung zu beginnen (1517) und muthig fortzusetzen. — Doch nicht bloß Glaubensheld und Sieger über die damalige Verstandes- und Gewissens-Sklaverei, sondern überhaupt Schöpfer eines freiern und edlern Zeitgeistes und Beförderer eines ernsten wissenschaftlichen Studiums, hat er sich besonders um die Bildung und Verbesserung der deutschen Sprache unsterbliche Verdienste erworben. Er bot die ganze Kraft seiner Rede auf, die göttliche Sache, für die er lebte und kämpfte, in allen Formen des Vortrags zu verfechten. Ohne Gewalt der Waffen, bloß mit dem Schwerte der Rede kämpfend, musste er die damals noch so ungewandte, ungefällige Sprache zwingen, seinem deutschen Sinne, seinem feurigen Hochgefühle sich zu fügen. Dies bestätigt die Geschichte seines ganzen Lebens und Wirkens und besonders die nähere Betrachtung seiner Schriften. Sind auch seine polemischen Schriften nicht frei von manchen heftigen Äußerungen und Derbheiten: so kann dies doch ein verständiger Blick auf die Zeit, in welcher er schrieb, und auf die gewaltsamen Reizungen seiner Gegner wohl entschuldigen. Seine Schreibart ist der lautere Erguss eines starken Gemüths, das jedes

Gefühl ausströmt, wie es geboren wird und jede äußere Rücksicht verachtend, nur dem erkannten Rechten und Wahren sich hingiebt. Er erhob sich daher auch besonders in Hinsicht seines prosaischen Stils (einer Form, die bisher wenig oder gar nicht gebildet und selbst den bessern Köpfen unter den schwäbischen Kaisern fremd geblieben war,) über alle deutschen Schriftsteller seiner Zeit. So vielseitig, wie er, hatte noch kein Deutscher alle Formen der deutschen Sprache beherrscht, noch Keiner, wie er, mit solcher Deutlichkeit, Klarheit und Bestimmtheit der Begriffe zum Verstande und zugleich mit solcher innigen Wärme für Religion und Sittlichkeit zum Herzen gesprochen und geschrieben.

Luthers Bibel-Übersetzung (1534), so wie seine übrigen Werke, besonders seine Predigten und religiösen Lieder, voll Geist und Kraft, waren die ersten rein und richtig geschriebenen deutschen Schriften, welche für jene Zeiten classisch genannt werden konnten. *) — Trotz allen Hinder-

---

*) Wie sehr er bemüht war, die Sprache zu verbessern und wie sehr ihm dieses besonders durch den Gebrauch derselben auf der Kanzel gelang, sieht man am besten, wenn man seine früheren Predigten mit seinen späteren vergleicht. In den ersteren vermisst man noch das mildernde e bei manchen Substantiven im Nominativ des Singulars und des Plurals, so wie besonders auch im Dativ des Purals; ferner die Plural-Endung er, z. B. statt die Männer, die Weiber — die Manne, die Weibe; eben so findet man noch tiefere Vocale statt der höheren, z. B. kummen statt kommen, hort statt hört etc.; harte Zusammenziehungen fallen in den späteren weg, so wie auch das ge vor dem Infinitiv. — Man sieht dieses zum Theil schon aus dem Vaterunser, wie es hier aus Luther's erster Ausgabe des N. T. (Matth. Cap. VI.) Wittemberg 1522. abgedruckt ist:

Vnser Vater ynn dem Hymel,
Deyn Name sey heylig;
Deyn Reych kome;
Deyn Wille geschehe auff Erden wie ynn dem Hymel;
Unser teglich Brott gib unns heutt;
Und vergib uns unsere Schulde, wie wyr unsernn Schuldigern vergeben;
Unnd fure unns nitt ynn Versuchung;

nissen, die ihnen die Feinde der Aufklärung in den Weg legten, wurden jene Schriften doch unter alle Stände des deutschen Volkes so außerordentlich schnell und allgemein verbreitet, so gierig gelesen und nachgeahmt, dass die obersächsische (meißnische) Mundart der deutschen Sprache sich allmählich zur Büchersprache, zum eigentlichen Hochdeutschen erhob und die sonst mehr herrschende schwäbische und niedersächsische Sprache aus dem Munde des gebildetern Theiles der Nation immer mehr verdrängte.

Diesem großen Reformator ähnlich an Geist und Kraft und kühner Wirksamkeit, obgleich nicht an so ausgebreiteter Anerkennung seiner Verdienste, war sein Zeitgenoss und theilnehmender Freund Ulrich von Hutten, ein fränkischer Edelmann und ein eben so tapferer Ritter, als geistvoller und freimüthiger Redner und Schriftsteller (geb. 1488). An Allem mit Eifer theilnehmend, was die Sache der Menschheit betrifft, schrieb er eine Menge trefflicher Schriften, anfangs in lateinischer, zuletzt aber, um von Allen verstanden zu werden, in deutscher Sprache gegen alle Diejenigen, die er als Feinde der geistigen und bürgerlichen Freiheit, als Verfechter der Tyrannei und der Dummheit, als Widersacher der Vernunft und eines richtigen Gefühls erkannt hatte. Er verfolgte sie mit den bittersten Satiren, und that ihnen besonders weh durch seine deutschen Lieder, die auf allen Gassen gesungen wurden. — Vermehrte er auch durch das Alles den Hass seiner Feinde, der ihn endlich aus Deutschland nach der Schweiz, auf eine kleine

---

Sondern erlose uns von dem Vbel.
Denn deyn ist das Reych, vnd die Krafft, unnd die Herlickeyt in Ewickeyt. Amen.

Die in diesem Zeitraume entstandene Wörtervermehrung ist übrigens mehr in den Verben und Adjectiven, als in den Substantiven zu suchen, von welchen letztern etwa folgende merkwürdig sind: Immen (Bienen), Halsherrscher (Tyrann), Rühmling (Lobredner), Sprachwandelung, Spitzfindigkeit, Standmut, Aigenthumb, Springinsfeld, das Je länger je lieberkraut u. m. a.

Insel des Zürcher-Sees, Ufnau genannt, vertrieb; musste hier auch gleich sein Körper unter den gehäuften Anfällen des Mangels und Elends von außen und der Gewalt seiner Feuerseele von innen nach einigen Jahren zu Grunde gehen: so bleibt ihm doch das ruhmvolle Zeugniss der Wahrheit, „dass er der Mann war, der, wenn äußere Macht, Reichthum und Glück seiner innern Kraft gleich gewesen wären, nothwendig die ganze Welt hätte umkehren, und eine neue bessere Gestalt der Dinge hervorbringen müssen." *) Er starb im August 1523 im 36sten Jahre seines Alters.

Ein anderer merkwürdiger Zeitgenoß Luther's und lebhafter Theilnehmer an Allem, was Aufklärung verhieß und beförderte, der besonders auf die Bildung des Volks und seiner Sprache den unverkennbarsten Einfluss hatte, war Hans Sachs, eines Schneiders Sohn und seines Handwerks ein Schuhmacher zu Nürnberg (geb. 1494, gest. 1576). Er war einer der spätesten, aber ehrwürdigsten Meistersänger und vielleicht der fruchtbarste Dichter, der je gelebt hat. Seine größern und kleinern poetischen Arbeiten, die zwischen die Jahre 1514 — 1567 fallen, und von seinen

*) S. Teutscher Merkur 1776. Februar. S. 174 ꝛc.

Von seinen vielen Schriften in Versen und in Prosa sind zwar nur noch wenige übrig geblieben; aber sie verrathen doch alle, wie Küttner (in seinen Charakteren deutscher Dichter) sagt, „durchaus den freien Mann und freien Denker; sie sind geschrieben mit eisernem Griffel, ungewöhnlich stark im Ausdruck, kühn, heldenmüthig, voll Hohn und Troz, ein Abbild seines großen Herzens. Männlich und feuervoll ist seine Sprache, kurz in Worten und von vielsagender Bedeutung; sie reißt hin und erschüttert. Nichts, was er schrieb, lässt ohne Schauder und Bewunderung sich lesen; Nichts, was in unsern Tagen Kühnes und Wahres gesagt ward, hat die Gluth seines ungestümen Feuers." — Vergl. auch: Gedichte von Ulrich von Hutten und einigen seiner Zeitgenossen. Herausgegeben von Aloys Schreiber. Mit Hutten's Bildniß, Heidelberg 1824.

Eine Ausgabe von Hutten's sämmtlichen Werken, besorgt von E. J. Münch, erscheint seit 1821 unter dem Titel: Ulrichi ab Hutten, Equitis Germani, opera quae exstant omnia. Des teutschen Ritters Ulrich von Hutten sämmtliche Werke. Berlin. b. Reimer.

Zeitgenossen mit großem Beifall aufgenommen wurden, belaufen sich, nach seiner eignen Angabe, auf 6048, wovon aber nur der vierte Theil gedruckt auf uns gekommen ist. So sehr auch späterhin kalter Undank und witzelnder Spott diese Gedichte herabwürdigten, so haben doch endlich Männer, wie Wieland und Göthe, dieselben in Schutz genommen und ihren Werth laut und eindringend ausgesprochen. *) Aus ihrer unbefangenen Beurtheilung geht wenigstens so viel hervor, dass Hans Sachs ein Mann von ungemeinen poetischen Anlagen war, der bei einer reichen Phantasie, einer ziemlichen Gabe von Witz, bei viel Gemüthlichkeit und Beobachtungsgeist, in Verbindung mit einer unglaublichen Belesenheit, durch unablässigen Fleiß und ernstes Streben sich mancherlei Kenntnisse, besonders der Welt und der Menschen verschafft hatte, der aber auch freilich, weil es ihm an gründlicher wissenschaftlicher Bildung gebrach, sich nicht genug über die seinem Zeitalter eigenthümlichen Fehler und Mängel des Geschmacks erheben konnte. In unserm an gelehrten Hülfsmitteln reichern Zeitalter wäre er vielleicht eine Zierde desselben gewesen.

Andere merkwürdige satirische deutsche Schriftsteller dieses Zeitraums waren: Johann Fischart (auch Menzer genannt) ein Protestant und Rechtsgelehrter zu Straßburg, als Schriftsteller ein wahrer Sonderling, der mit Witz und bitterer Satire sich oft die schmutzigsten Schilderungen erlaubte, um die Sittenlosigkeit seiner Zeitgenossen, besonders der Pfaffen, zu geißeln **). Er behauptete auch schon in der Mitte des 16ten Jahrhunderts, unsere Sprache weiche weder der griechischen, noch der lateinischen, und war der erste, der den Hexameter im Deutschen versuchte.

*) S. T. Merkur, April 1776. S. 75 rc.

**) Dies beweisen besonders folgende Schriften von ihm: Affentheurlich, Raupengeheurliche Geschichtklitterung rc. und Bienenkorb des h. römischen Reichs Immenschwarms, seiner Hummelszellen u. s. w. den er unter dem Namen Jesuwalt Pickhart 1679 herausgab.

Ferner Burkard Waldis, vorzüglich als Fabeldichter bekannt, wurde jedoch in der Schärfe und Stärke des Ausdrucks von Erasmus Alberus in Fabeln übertroffen *). Georg Rollenhagen, (geb. 1543 und gest. 1609 als Rector zu Magdeburg, Verfasser des bekannten satirisch komischen Heldengedichts: der Froschmäusler, Magdeburg 1595); Paul Rebhuhn (1536), Johann Brummer (1592) und Jakob Ayrer, schrieben deutsche Schau- und Singspiele; und manche andere Gelehrte machten sich durch Übersetzungen bekannt, wie z. B. Johann Neuber, der Cicero's Werk von den Pflichten (1530) übersetzte, oder durch Erklärung deutscher Sprichwörter und sprichwörtlicher Redensarten, wie z. B. Johann Agricola (geb. 1492 zu Eisleben, Hofprediger des Kurfürsten von Brandenburg), oder durch Wörterbücher, wie Peter Dasypodius und Josua Maaler (1561) rc., durch Sammlungen deutscher sinnverwandter Wörter, wie Johann Serranus, oder durch Benennung und Beschreibung der Pflanzen und Thiere, wie Conrad Geßner (1565), oder durch andere wissenschaftliche Bestrebungen, wie z. B. in der Geschichte Nikol. Mareschall von Thüringen (1525), Johann Thurnmayer, auch Aventinus genannt (geb. 1466, gest. 1534), Conrad Peutinger (1547), und Cuspinian; in den theologischen und philosophischen Wissenschaften: Philipp Melanchthon (1560), Jacob Wümpfelingen (1528), Joh. Oporinus (1568), Friedr. Sylburg (1596), Justus Lipsius (1606), Laur. Rhodomann (1606), Joh. Caselius (1613), Friedrich Taubmann (1613), Theophrastus Paracelsus (Alchimist, 1541), Nikol. Copernicus (Mathematiker und Astronom, der bessere Ansichten des Sonnensystems verbreitete, geb. zu Thorn 1475, gest. 1543), Sebastian Frank (Mystiker und Theosoph 1545), Joh. Prätorius (Erfinder des nach ihm benannten Messtisches 1616); oder in der Kunst:

---

*) Sie führen den Titel: Buch von der Tugend und Weisheit, 1550.

Lucas Cranach (Porträtmaler, gest. 1553), Hans Holbein (gest. 1574), Albrecht Dürer (gest. 1528), Chr. Schwarz (der sogenannte deutsche Raphael, gest. 1594). — Alle diese Männer konnten hier, des beschränkten Raumes wegen, nur berührt werden, so sehr sie sich auch durch ihre Schriften und anderen Werke um die Ausbildung des deutschen Volks verdient gemacht haben.

Nur einige Männer, die sich besonders um eine grammatisch-philosophische Bearbeitung der Sprache bemühten und die regellose Ungebundenheit der Schriftsteller auf gewisse Grundsätze zurückzuführen suchten, verdienen hier noch einer besonderen Erwähnung. — Obgleich schon Karl der Große damit umging, die deutsche Sprache unter Regeln zu bringen (s. S. 15): so ist doch, weder von dieser Arbeit, noch von irgend einer andern der Art, die vor der Zeit der Reformation geschrieben wäre, Etwas auf uns gekommen. Die erste deutsche Sprachlehre erschien von einem Zeitgenossen Luther's, Namens Valentin Ickelsamer *), dessen aus 5 Bogen bestehender erster Versuch ohne Jahrzahl und Druckort freilich mehr eine Fibel, als eine Grammatik zu nennen ist, nichts desto weniger aber den edlen Eifer des Verfassers für echt deutsche Gesinnung und Sprache in mehren Stellen an den Tag legt. **) — Die von Stephanus

*) Der vollständige Titel dieser Schrift ist: Teutsche Grammatica, darauß ainer von jm selbs mag lesen lernen, mit allem dem, so zum teutschen lesen vnnd desselben Orthographiam mangel vnnd überfluß, auch anderm vil mehr, zu wissen gehört. Auch ettwas von der rechten art vnnd Etymologia der teutschen sprach vnnd wörter, vnnd wie man die teutschen wörter in jre silben taylen, vnnd zusammen buchstaben soll. —

**) So sagt er z. B. S. 7: „Bey den lateinischen wird die Orthographia, das ist, wohl buchstäblich schreiben, so eben vnnd fleißig gehalten, das ainer der ganzen lateinischen kunst vnwissend würdt geachtet, der nur ainen Buchstaben vnrecht, oder ainen zu vil oder zu wenig setzet, warumb soll es dann bei den Teutschen gleich gelten, mann schrieb recht oder falsch? kündte man doch diese sprach so wol regulieren, als die Hebraisch, Ghriechisch oder Lateinisch sein. Ja billich ist es allen Teutschen

Ritter im Jahr 1516 herausgegebene neue deutsche Grammatik war in lateinischer Sprache zum Behuf der Ausländer und besonders der Franzosen geschrieben. Zwei Jahre nach dieser, nämlich 1518, erschien die „Weimarische deutsche Grammatik," die zunächst zum Gebrauch der Schulen des Herzogthums Weimar bestimmt war. Hierauf folgten Laurentius Albertus, mit dem Zunamen Ostrofrank mit seiner: Teutsch Grammatik oder Sprachkunst rc. 1573, und Albert Oelinger mit seinem besonders für junge Franzosen bestimmten, dürftigen „Underricht der Hoch Teutschen Sprach" rc. 1574. — Weit gründlicher und vollständiger erschien einige Jahre darauf eine deutsche Sprachlehre von M. Johann Clajus oder Klai, dem Ältern, geb. 1530 zu Herzberg in Kursachsen, der erst Rector zu Goldberg, dann zu Nordhausen und bald darauf erster evangelischer Prediger zu Bendeleben war, wo er 1592 starb. *) Im Anfange des 17ten Jahrhunderts machte sich Johann Rudolph Sattler durch seine Bemühungen um die Beförderung der deutschen Sprache bekannt. Er war zu Basel anfangs Notarius und Gericht-

---

ain schand vnnd spott, das sy anderer sprachen meister wöllen sein, vnd haben jre aigne angeborne muttersprach noch nye gelernet oder verstanden." — S. 9 sagt er: „Wer soll billicher teusch künden vnnd verstehn, dann die teutschen? Vnnd so man schon solchen Vleiß ann die teutschen sprach leget, sol sy dannoch wol nymmermer wider zurecht kommen, vnnd verstentlich werden, also gar ist sy verwüstet, verfelschet vnnd verderbt." — Vergl. auch, was er einige Blätter weiter sagt.

*) Der vollständige Titel seiner Sprachlehre ist: Grammatica germanicae linguae M. Johannis Claji., Hirtzbergensis, ex bibliis Lutheri germanicis et aliis eius libris collecta. Lips. 1578. Sie enthält größtentheils sehr gründliche und klare Regeln, die durch glücklich gewählte Beispiele, meistens aus der lutherischen Bibelübersetzung erläutert werden, und die deutsche Sprache erscheint darin überhaupt in einer größeren Schönheit, als die damalige Zeit erwarten ließ. Sie erlebte daher auch bis zum Jahr 1689 zehn Auflagen und wurde sogar in fremde Sprachen übersetzt. Gottsched nimmt in seiner Sprachkunst oft Rücksicht auf diese Sprachlehre.

schreiber, hernach Mitglied des Raths, und starb 1628 im 51sten Lebensjahre. *)

Indessen war und blieb doch immer die Zahl und der Einfluss dieser deutschen Schriftsteller, welche unmittelbar für deutsche Sprache und Poesie wirksam waren, nur gering gegen die weit größere Zahl der Gelehrten, welche sich in ihren Schriften der lateinischen Sprache bedienten; daher auch bald nach den Zeiten der Reformation, ob sie gleich den Geist der Prüfung und den fortdauernden fleißigern Anbau der Wissenschaften veranlasst hatte, dennoch die deutsche Sprache in ihrer Bildung nicht so rasch fortschritt, als dies zu erwarten war. Theils die vielen theologischen Streitigkeiten, die sich seit dieser Zeit entspannen und die größtentheils in lateinischer Sprache verhandelt wurden, theils auch selbst die Wiederbelebung eines gründlichern Studiums der alten Litteratur und besonders die politischen

---

*) Unter seinen Schriften verdient folgendes Werk einige Erwähnung: „Teutsche Orthographey vnd Phraseologey, das ist ein vnderricht, Teutsche Sprach recht vnnd wohl zu schreyben. So dann allerley ausserlesene Teutsche Wörter vnnd formen zu reden, wie solche dieser zeit, so wol in mündlichen fürträgen: als auch im Concept vnd schreiben gebraucht werden u. s. w.: beschrieben, wiederumben vbersehen, gemehrt, vnnd jetzt zum anderen mahl im truck gegeben durch Johann Rudolph Sattler, genannt Weissenburger, Gerichtschreibern der Statt Basel. Mit Röm. Kays. Majest. Freyheit begnadet. Gedruckt zu Basel 1610. 1 Alphabet, 9 Bogen in 8." — Eine der merkwürdigsten Stellen in diesem Werke ist vielleicht folgende, S. 24, wo Sattler sagt: „Bey guten Authoren, die noch vor wenig Jahren im Truck außgegangen, wirdt gefunden: daß dieser vnterscheid zwischen dem für vnd vor gehalten worden: für haben sie gebraucht anstatt des Lateinischen pro, als für einen schreiben, fürschreiben, fürsprach, fürgehen: so dann das vor anstatt deß Lateinischen ante, als: er ist vor ihm allhie gewesen, vorgehn, vormahls ꝛc. Vor kurtzer Zeit aber ist es dahin kommen, daß man ohne vnterscheid das vor braucht, redt vnd schreibt, vor einen schreiben, vorschrifft, vorsprach, vorgehn ꝛc. für einen gehn vnd vor einem gehn sind ja zweyerley: darumb ich meiner einfalt nach dafür halte, daß solches viel mehr auß mißbrauch: weder aber mit guten fundamenten geschehe."

und kriegerischen Stürme, welche bald nach dem Beginn der Reformation in Deutschland zu wüthen anfingen, waren Ursachen dieser abermaligen Vernachlässigung. Die meisten damaligen Gelehrten fanden es bequemer, in der gebildetern, zum wissenschaftlichen Vortrage mehr geeigneten lateinischen Sprache, an die sie der Schul- und akademische Unterricht schon gewöhnt hatte, zu schreiben, als in der freilich damals immer noch zu sehr ungeregelten, unbehülflichen, wenigstens nicht gründlich erlernten Muttersprache. — Sogar viele Dichter jener Zeit gefielen sich mehr in der Nachahmung der alten Griechen und Römer, und dichteten lieber und leichter in der lateinischen, als in der deutschen Sprache, indem sie sich der letztern wegen der Ungewandtheit und Fehlerhaftigkeit im Schreiben nicht selten zu schämen Ursache hatten. So von den meisten Gelehrten, besonders im Anfange des 17ten Jahrhunderts verlassen — wie wenig konnte da die deutsche Sprache an fortschreitender Bildung zur Vollkommenheit gewinnen! Sie schien bestimmt zu sein, nach jedem mächtigen Vorschritte in ihrer Entwickelung und Bildung, wenn auch nicht entschiedene Rückschritte, doch auf lange Zeit Stillstand zu machen. So zeigte es sich in der Zeit nach Karl dem Großen, so nach dem Verhallen der Minnesänger und so auch bald nach dem Tode Luthers.

Sechster Zeitraum.

Das Zeitalter widerstrebender Meinungen. Von Opitz bis auf Klopstock. 1625 bis 1751.

Philosophie, Sprache und Dichtkunst erhielten in diesem Zeitraume wichtige Veränderungen. Besonders gab es in der letzteren drei Parteien, die man die Opitz-Flemming'sche oder die gedankenreiche, die Hofmannswaldau-Lohenstein'sche oder die prunkvolle und die Postel-Neukirch-Günther'sche oder die geistlose Partei nennen kann. Erst nach vielfältigem Schwanken und

mancherlei Irrwegen wurde endlich die gerade Bahn gefunden, auf welcher die deutsche Sprach- und Dichtkunst in dem folgenden goldenen Zeitalter mit Riesenschritten vorwärts eilte.

Um so unerwarteter, je ungünstiger für die weitere Ausbildung der deutschen Sprache der am Ende des vorigen Zeitraums geschilderte damalige Zustand der Gelehrsamkeit schien, erhob sich, selbst unter den Stürmen des dreißigjährigen Krieges, ein kraftvoller Dichter in Schlesien, Martin Opitz von Boberfeld (geb. 1597), welcher für die Sprache eine neue Bahn brach, worauf ihm viele seiner Landsleute mit mehr oder weniger Glück folgten.

Opitz wird mit Recht der Vater und Wiederhersteller der deutschen Dichtkunst genannt; denn er übertraf seine Zeitgenossen und Vorgänger, unter denen Georg Rudolph Weckherlin (geb. zu Stuttgart 1584 *) und J. V. Andreä (geb. 1586) die würdigsten waren, sehr weit an Kenntniss der Sprache, wie an Stärke der Gedanken und geläutertem Geschmack. Sein Geist, durch das Studium der Griechen und Römer, durch Reisen, durch Umgang mit der Welt und Reichthum der Erfahrung gebildet und gestärkt, wusste der Poesie, was ihr bis dahin fehlte, Leben und Anmuth zu geben, und die Sprache, nächst Luther am meisten, in ihrer Urkraft zu begreifen und fortzubilden. Sie verdankt ihm daher auch nicht nur manche neuen Wörter, Formen und Verbindungen, sondern auch größere Geschmeidigkeit und Richtigkeit, höhern Nachdruck und Wohlklang, vor allem aber Reinigung von einer Menge wilder Auswüchse. **) Eben so hat er das Verdienst, der Erste zu

---

*) Weckherlin versuchte sich zuerst in Sonetten und führte manche kunstreichen Versarten und Stellungen ein. Als protestantischer Dichter besang er mit hoher Begeisterung die Helden der deutschen Freiheit, einen Bernhard von Sachsen, einen Mansfeld und vor allen den Retter aus Norden, Gustav Adolph.

**) Er war der erste, der die vielen fremden Wörter, welche sich durch französische, italiänische und spanische Kriegsvölker in der Zeit

zu sein, der das bisher theils falsche, theils unsichere Silbenmaß in Versen genauer bestimmte, statt einer bloßen Silbenzählung eine auf die natürliche Betonung gegründete Silbenmessung für den Vers forderte, mehre neue oder doch außer Gebrauch gekommene Metra in die deutsche Poesie einführte und zu unsrer Prosodie durch sein Buch von der deutschen Poeterei rc. 1624 den Grund legte. — Sein schöpferischer Geist umfasste beinahe alle Gattungen der Dichtkunst, obgleich nicht alle mit gleich glücklichem Erfolge. Am stärksten zeigte er sich im Lehrgedicht. In manchen andern Gattungen, z. B. in scherzhaften und geistlichen Liedern, in Sinngedichten rc. wurde er von manchen seiner Schüler übertroffen, obgleich keiner derselben ihm an Geist, Kenntniss und classischem Geschmack ganz gleich zu stellen war. Die merkwürdigsten und ausgezeichnetsten unter seinen vielen Schülern und Nachfolgern sind folgende: Andreas Tscherning (geb. 1611), Friedrich von Logau (geb. 1604) und Andreas Gryphius (geb. 1616) und dessen Sohn Christian Gryphius, welche in Sinngedichten Opitz am nächsten kamen *), und von denen Andr. Gryphius sich besonders auch als Schauspieldichter und als Lyriker durch Schwung, Feuer und Tiefe des Gefühls auszeichnete; Ernst Christoph Homburg (geb. 1605), als Lieder- und Sinndichter bekannt; Joh. Hermann, ein Schlesier; Paul Flemming, ein Sachse (geb. 1609), ein mit reichem Talent ausgestatteter Dichter, wovon alle seine Gedichte, besonders seine Oden und Sonette zeugen.

Zeit des Religionskrieges in die deutsche Sprache eingeschlichen hatten, wieder daraus zu verbannen suchte, der nach richtigen Regeln neue Wörter schuf und die Reinigkeit der deutschen Sprache aus allen Kräften beförderte. Er gebrauchte zuerst das Adjectiv im sächlichen Geschlecht, als ein Substantiv, z. B. das Frei, das Klug und schuf aus Fürwörtern Adverbien, z. B. solcherlei rc.

*) Ungefähr der dritte und bessere Theil von Logau's viertehalbtausend Sinngedichten wurde, mit Weglassung des Schlechten, von Rammler und Lessing 1759 und von jenem aufs neue vermehrt 1791 herausgegeben. —

Simon Dach (geb. zu Memel 1605) *); Paul Gerhard (geb. in Sachsen 1606); Joh. Rist (geb. 1607); Georg Neumark (geb. zu Mühlhausen 1621); Rinckart (Archidiakonus zu Eilenburg, gest. 1649); Rodigast u. m. a. Die meisten von ihnen schrieben geistliche Lieder, die noch jetzt durch ihre einfache Würde jedes fromme Gemüth ansprechen. **) Andere, ernst- und scherzhafte Gedichte schrieben: Dieterich v. d. Werder (geb. 1584), ein deutscher Ritter, der als Übersetzer von Tasso's befreitem Jerusalem und Ariost's rasendem Roland rühmlich bekannt ist; J. M. Moscherosch (geb. 1600), als Satiriker unter dem Namen Philander von Sittewald bekannt, Adam Olearius (geb. 1603), Jacob Schwieger aus Altona, Andreas Scultetus, von Canitz u. m. a. — Am mei-

---

*) Dach, Roberthin, Adersbach und Alberts brachen die erste Bahn zu einer poetischen Blumenlese und zwar in ihrer musikalischen Kürbishütte und in den Arien etlicher theils geistlicher, theils weltlicher Lieder zum Singen und Spielen 1648. 8 Theile. — Dach's Sphäre ist das eigentliche und singbare Lied. Innigkeit, Treuherzigkeit, kindlich natürliches Aussprechen der ganzen vollen Seele sind die Charakterzüge seiner Gesänge, und eine zu seiner Zeit beispiellose Gefälligkeit und Leichtigkeit der Sprache und des Verses vollendet den liebenswürdigen Dichter. Bekannt ist besonders das volksmäßige Lied: Anke von Tharan, in der Mundart des preussischen Landvolks, das Herder ins Hochdeutsche übersetzt hat. — Von Roberthin sind nur noch wenige Gedichte vorhanden; in allen spricht sich ein gebildeter Geist und ein warmes Herz aus.

**) Welches tiefe Gefühl, welcher fromme, reine Sinn, welche wahre Gottergebenheit spricht nicht aus den bekannten Kirchen-Liedern von Flemming: „In allen meinen Thaten ꝛc." von Dach: „Ich bin ja, Herr, in deiner Macht ꝛc. und „O wie selig seid ihr doch, ihr Frommen ꝛc." oder von Gerhard: „Ist Gott für mich, so trete gleich Alles wider mich ꝛc., Befiehl du deine Wege ꝛc., Sollt ich meinen Gott nicht singen ꝛc., O Welt, sieh hier dein Leben ꝛc." oder von Neumark: „Wer nur den lieben Gott läßt walten ꝛc., Ich danke dir, mein Gott, von Herzen, daß du ꝛc." oder von Rinckart: „Nun danket alle Gott ꝛc.", von Rodigast: „Was Gott thut, das ist wohlgethan ꝛc." und sehr vielen andern solcher trefflichen Lieder, die mit Recht auch in unsern neuen Gesangbüchern — leider! nur oft unglücklich verbessert — aufgenommen worden sind.

sten entfernten sich durch Schwulst, Dunkelheit und Abgeschmacktheit von Opitz's einfacher und geistvoller Sprache: Christian von Hofmannswaldau und Caspar von Lohenstein, wogegen die Schule Neukirch's, Postel's, Günther's und deren Nachfolger in den entgegengesetzten Fehler des Wässerigen und Matten verfiel, wiewohl es wenigstens dem Letztgenannten keinesweges an Talent fehlte.

In dieses Zeitalter fällt auch das Leben Jul. Wilh. Zinkgräf's, eines Rechtsgelehrten (geb. zu Heidelberg 1591, gest. 1635), der durch seine „Apophthegmata, d. i. der Deutschen kluge Sprüche" ꝛc. bekannt ist; so wie das kräftige Wirken von zwei berühmten satirischen Dichtern, J. W. Laurenberg (geb. zu Rostock 1591, gest. 1659) und Joachim Rachel (geb. 1618, gest. 1669). Der Erstere schrieb seine Scherzgedichte in plattdeutscher, der Andere mehr in hochdeutscher Sprache. Beider gelehrten Männer Werke gehören bei aller Derbheit des Ausdrucks zu den launigsten, witzigsten und gelesensten Schriften der vorigen Jahrhunderte.

Unter allen Dichtungsarten hatte vorzüglich das geistliche Lied, die Satire und das Epigramm gewonnen; viel weniger die dramatische Dichtkunst, in welcher, außer Opitz und dem vorhin genannten Andreas Gryph, auch Johann Clajus (Klai der Jüngere, geb. zu Meißen 1616) und G. Ph. Harsdörfer (geb. 1607) arbeiteten.

Nicht weniger, als die genannten Dichter hatten auf die Bildung der Sprache der Deutschen die in dieser Zeit lebenden zahlreichen Sprachlehrer Einfluß, deren Verdiensten wir hier wenigstens eine kurze Erwähnung schuldig sind. — Auf den im vorigen Zeitraume zuletzt genannten Grammatiker, J. R. Sattler (s. S. 46) folgt Joh. Werner, dessen im Jahr 1629 erschienene: „Manuductio orthographica ad linguam Germanico-Latinam etc." bei vielem Sonderbaren nichts Neues enthält und von weit geringerer Bedeutung ist, als ein kleines Buch, das 1630 unter dem Titel: Deutsche Sprachkunst erschien, und dessen Verfasser, der sich nur am Ende der Vorrede durch

die Buchstaben T. O. M. H. S. andeutet, wahrscheinlich Tilemannus Olearius Magister Hala-Saxo ist. *) — Im Jahre 1641 gab Christ. Gueinz (geb. 1592, gest. 1650 als Rector des Gymnasiums zu Halle) sein Werk: „Teutscher Sprachlehr Entwurf" in Köthen und 1645 seine Deutsche Rechtschreibung in Halle heraus. **) Ihm folgte Just Georg Schottel, der durch seine zuerst 1641 erschienene Teutsche Sprachkunst ***)

---

*) Der vollständige Titel dieses nur aus 5 Bogen in 12 bestehenden Werkchens ist: „Deutsche Sprachkunst. Aus den allergewissesten, der Vernunfft vn gemeinen brauch Deutsch zu reden gemässen, gründen genommen. Sampt angehängten newen methodo, die Lateinische Sprache geschwinde vnd mit Lust zu lernen. Hall bey Melchior Oelschlägeln. 1630." Sehr schätzbar sind manche neue Ansichten und Winke des Verfassers, besonders in Hinsicht der Aussprache der Buchstaben. So sagt er unter andern: „Es ist viel besser, daß man den Knaben diese Buchstaben also nenne, wie sie lauten, als: ă, ŏ, ŭ, als daß im Buchstabiren und Lesen sie genennet werden: a mit zwey Düplein, o rc., oder auch daß etliche sie nennen ae, oe, ue; denn das sind sie nicht." — Bei den Diphthongen erinnert er, man solle sie im Buchstabiren nicht als zwei verschiedene Buchstaben, sondern zusammen, wie sie lauten, aussprechen, und die Consonanten theilt er nach den Sprachwerkzeugen ein.

**) Gueinz bemüht sich, alle Kunstwörter zu verdeutschen; empfiehlt zuerst das bei den Deutschen damals noch nicht gebräuchliche Semikolon (;), und zieht in seiner Rechtschreibung in dem Worte deutsch das D dem T mit Gründen vor.

***) Die zweite Ausgabe dieses Werkes erschien, um 22 Bogen stärker als die erste, im Jahre 1651 unter dem Titel: „J. G. Schottelii Teutsche Sprachkunst, vielfältig vermehrt und verbessert, darin von allen Eigenschaften der so wortreichen und prächtigen Teutschen Haubtsprache ausführlich und gründlich gehandelt wird" rc. — Später erschien seine: „Ausführliche Arbeit von der Deutschen Haubtsprache, deren Uhralterthum, Reinlichkeit, Vermögen, Grundrichtigkeit, Mundarten, Stammwörtern, Sprichwörtern rc. samt beigefügter Sprachkunst und Verskunst. Braunschweig 1663." 8 Alphabet 3 Bogen in 4. — Ein Auszug daraus erschien 1676. 15 Bogen in 8. Schottel war Lehrer der braunschweigischen Prinzen und Prinzessinnen, darauf Beisitzer im fürstlichen Hofgericht und ein sehr fleißiges Mitglied der fruchtbringenden Gesellschaft. 1646 ward er Doctor; später war er Hof-, Kanzlei- und Kammerrath und starb 1676, im 65sten Jahre seines Alters.

Bei Schottel und Opitz findet man übrigens am meisten die in dieser Zeit neugebildeten Wörter, z. B. abgelei-

und andere größere und kleinere grammatische Arbeiten alle seine Vorgänger bei weitem übertraf. Auch der als Dichter schon genannte G. Ph. Harsdörfer, zeigte sich durch seinen deutschen Secretarius und sein Specimen philologiae Germanicae, Nürnberg 1646, in welchem letzteren Werke er besonders über die Einmischung fremder Wörter ins Deutsche sein Missfallen bezeugt, als ein, nach Schottel's Ausdruck, um die deutsche Sprache in alle Wege hochverdienter Mann.

Sehr widersprechend sind die Urtheile der Zeitgenossen über die Verdienste Philipp von Zesen's (geb. unweit Dessau 1619, gest. 1689), dem man bei allen Sonderbarkeiten eine nicht geringe Gelehrsamkeit, ungemeine Liebe zur Muttersprache und Eifer für ihre Verbesserung und Bereicherung nicht absprechen kann *). — Seine im Sprach-

---

tete, wie die Beuge, Tiefe, Wohlfeile, Bauerey, Bürgerey, (für Bürgerschaft), Geckerey, Lapperey, Stutzer, Angelegenheit, Argheit, Begebenheit, Beywesenheit, Eingezogenheit, Geneigtheit, Gewogenheit, Gutheit, Mannheit, Pfaffheit, Plumpheit, Schalkheit, Schwachheit, Siechheit, Bangigkeit, Behaglichkeit, Ehrbarkeit, Ehrlichkeit, Erheblichkeit, Erstigkeit, Fahrlässigkeit, Liederlichkeit, Mächtigkeit rc., Abkömmling, Brotling (der in eines Anderen Brod steht), Freßling, Fündling, Klügling, Neidling, Verwüstling, Weltling, Zärtling rc. Anhängniß, Begebniß, Begegniß, Bleibniß (Wohnung), Fahrniß rc.; Armsal, Jammersal, Irrsal, Scheusal rc. Baarschaft, Bereitschaft, Endschaft, Gespielschaft, Kindschaft, Sippschaft rc. Abstrafung, Begnadung, Beseufzung, Beschaffung, Deutelung, Fangung, Findung, Heilung, Mühwaltung, Sammlung, Rundung, Vierung rc. So auch viele zusammengesetzten Wörter, als: Strafamt, Schifflast, Lehngeld, Sturmwind, Hauszucht, Kirchhof, Vogelsang, Nothwehr, Mundwehr, Spielart, Dichtart, Blumenwerk, Pfeifwerk, Bilderwerk, Spottrede (Ironie), Stichelrede (Satire), Denkzeit, Denkzettel, Wortmeister (Criticus), Schandwort, Donnerwort, Sprichwort, Flickwort, Zierwort und viele andere.

*) Von seinen vielen, theils eigenen, theils aus dem Lateinischen, Französischen und Holländischen übersetzten Werken sollen hier nur einige erwähnt werden, bei deren Ausarbeitung die deutsche Sprache Hauptzweck war: „Hochdeutscher Helikon, d. i. grundrichtige Anleitung zur hochdeutschen Dicht- und Reimkunst, samt einem Anweiser der hochdeutschen Reimwörter. Wittenberg 1640" in 8.; ferner: „Scala Heliconis Teutonici etc.

reinigungseifer zu weit gehenden Anhänger und Schüler, die besonders seine Orthographie durch gedruckte Lehrsätze zu verbreiten suchten, und unter denen sich Johann Bellin (ein Pommer, geb. 1618, gest. als Rector zu Wismar 1660) und Samuel Butschky *) auszeichneten, haben durch ihre Abgeschmacktheiten seinem Rufe mehr geschadet, als genutzt. Sie fanden an Joh. Girbert **) (seit 1634 Rector zu Nordhausen, dann 1644 Gymnasiarch zu Mühlhausen, gest. 1671), so wie auch noch mehr an dem beliebten, schon oben angeführten, Dichter und Professor der Dichtkunst zu Rostock Andreas Tscherning ***) und an

Amstelodami. 1643." Eben dieselbe Leiter, lateinisch und deutsch. Jena 1666. in 8. 14 Bogen. — „Hochdeutsche Sprachübung, oder unvorgreifliches Bedenken über die hochdeutsche Hauptsprache und derselben Schreiberichtigkeit; in Unterredung gestellt und auf Begehren und Gutbefinden der hochlöblichen Deutschzunft herfürgegeben. Hamburg. 1643." 7 Bogen in 8. — „Schatzkammer der fremden verhochdeutschten Kunst- und anderen Wörter, mit einem Unterrichte, wie dergleichen Worte am füglichsten und verständlichsten zu verdeutschen." — In seiner Sprachübung wundert er sich unter andern höchlich über die unnöthige Neuerung, wie er's nennt, Teutsch statt Deutsch zu schreiben.

*) J. Bellin, dem es zum Lobe gereicht, daß er seinen Schülern zur deutschen Sprache und Dichtkunst besondere Anweisung gab, schrieb: „Hochdeudsche Rechtschreibung; darinnen die ins gemein gebräuchliche Schreibart, und derselben in vilen stükken grundrichtige Verbässerung unforgreiflich gezeiget würd. Lübek, in jare Kr. 1657;" ferner: „Syntaxis praepositionum teutonicarum oder deudscher Fürwörter kunstmäßige Fügung; nebenst forhergesätzter, notwändig-erforderter Abwandelung der Geschlächt- Nän- Fürnän- und Mittelwörter. Lübek. 1661." — Die sonderbare Schreibart des Verfassers sieht man schon aus den Titeln dieser übrigens nicht unbedeutenden Schriften. — Noch sonderbarer, inconsequenter und abgeschmackter ist S. Butschky in seinen Schriften: „Der hóchdeutsche Schlüssel zur Schreibrichtigkeit oder Rechtschreibung rc. Breßlau;" ferner: „die hóchdeutsche Kantzeley rc." Besonders enthält seine „hochdeutsche Venus-Kantzeley. 1644" in Sache und Form das unsinnigste, verrückteste Zeug.

**) Er schrieb eine „deutsche Rechtschreibung" und eine deutsche Sprachkunst, worin man aber nicht viel Neues findet.

***) „Unvorgreifliches Bedenken über etliche Misbräuche in der Deutschen Schreib- und Sprach-Kunst, insonderheit der edlen

vielen Andern mit Recht eifrige und glückliche Gegner. — Um die Etymologie der deutschen Sprache erwarb sich der gelehrte und scharfsinnige Cartesianer Joh. Clauberg (geb. 1622, gest. als Professor zu Duisburg 1665), wie auch Joh. Vorst (churfürstl. Bibliothekar und des joachimischen Gymnasii Rector in Berlin) nicht geringe Verdienste *); Isaac Pölmann aber zeigt sich in seinem „Hochdeutschen Donat" rc. 1671 als widersinniger, ungereimter Etymolog, und verdiente weit eher, unbekannt zu bleiben, als Christian Pudor **), dessen Namen und Arbeit unverdienterweise in Vergessenheit gerathen ist.

Merkwürdiger, als die meisten seiner Vorgänger, ist der gelehrte Morhof ***), der die deutsche Sprache aus

---

Poeterey. Lübek 1658." 7 Bogen in 12.; ferner: „Kurzer Entwurf und Abriß einer Deutschen Schatzkammer von schönen und zierlichen poetischen Redensarten, Umbschreibungen und denen Dingen, so einem Getichte sonderbaren Glantz und Anmuht geben können, der studirenden Jugend zu einer Nachfolge aus den fürtrefflichsten deutschen Poeten als Opitz und Flemmingen insonderheit zusammengelesen und in Ordnung gebracht." 8 Bog.

*) Clauberg durch sein treffliches Büchlein: „Ars etymologica Teutonum e philosophiae fontibus derivata etc. Duysburgi 1663." in 8.; Vorst durch sein: „Specimen observationum in linguam vernaculam, oder Versuch einiger Anmerkungen über die Deutsche Sprache. Cölln an der Spree. 1669."

**) Seine Schrift hat den Titel: „der teutschen Sprache Grundrichtigkeit und Zierlichkeit, oder kurze Tabellen, darinnen gewiesen wird, wie man nicht allein grundrichtig Teutsch reden und schreiben; sondern auch, wie man einfältige teutsche Rede durch zierliche Versetzung, Verwechselung, Erweiterung, Zusammenziehung und rechtmäßige Versmachung ausschmücken könne. Aus vielen teutschen Rednern und Poeten zusammen getragen von Chr. Pudor. 1672." 9 Bogen in 8.

***) Sein zuerst zu Kiel 1682 erschienenes schätzbares Werk wurde 1702 zum zweiten Male und 1718 zum dritten Male mit einer gelehrten Vorrede seines ältesten Sohnes Casp. Dan. Morhof's zu Lübeck und Leipzig herausgegeben, unter dem Titel: Daniel Georg Morhofens Unterricht von der teutschen Sprache und Poesie, deren Ursprung, Fortgang und Lehrsätzen, sammt dessen teutschen Gedichten, jetzo von neuem vermehrt und verbessert und nach des seligen Autoris eigenem Exemplar übersehen, zum drittenmal von den Erben herausgegeben. 5 Alphab. 10 Bogen in 8.

dem Bezirke seiner weitläufigen Gelehrsamkeit nicht nur nicht ausschloss, sondern sich sowohl um die Sprache selbst, als deren Geschichte mit eben so viel Eifer als Glück bekümmerte. Ihm ähnlich an Ansichten und Verdiensten war Joh. Ludwig Prasch *) (geb. 1637 zu Regensburg, gest. das. als Bürgermeister rc. 1690). Besonders aber wurde durch die im Jahre 1690 erschienene weit vollkommnere Grammatik Joh. Bödiker's, **) und durch das im Jahre darauf von Caspar von Stieler (auch Spaten genannt, geb. zu Erfurt 1632, gest. 1707) herausgegebene etymologische und erklärende Wörterbuch ***) Vieles nach Grundsätzen bestimmt, was bisher ungewiss gewesen war; Vieles aufgeklärt, was vorhin in der Dunkelheit gelegen, und Vieles entdeckt, woran zuvor Niemand gedacht hatte.

Außer den angeführten eigentlichen Grammatikern müssen hier noch einige Verfasser von Anweisungen zur deutschen Poesie erwähnt werden. Auf den gepriesenen Opitz folgt 1647 J. P. Titz mit seiner „Kunst, hochteutsche Verse und Lieder zu machen;" ferner Aug. Buchner (Kurzer Wegweiser zur deutschen Dichtkunst,

---

*) Seine hierher gehörenden Schriften sind: „Gründliche Anzeige von Fürtrefflichkeit und Verbesserung teutscher Poesie rc. Regensburg 1680;" ferner: „Geheimnisse der teutschen Sprache" rc. und „Dissertatio de origine germanica latinae linguae. Ratisbonae. 1668." 5 Bogen in 4.

**) Sie erschien unter dem Titel: „Grundsätze der teutschen Sprache im Reden und Schreiben, sammt einem ausführlichen Berichte vom rechten Gebrauche der Vorwörter. Cöln an der Spree;" und wurde von dem gelehrten Sohne des Verf. Carl Edgard Bödiker im J. 1709 zum drittenmal neu aufgelegt.

***) Dieses Hauptwerk hat den Titel: „Der teutschen Sprache Stammbaum und Fortwachs, oder teutscher Sprachschatz, worinnen alle und jede teutsche Wurzeln oder Stammwörter, so viel deren annoch bekannt und itzo im Gebrauche seyn, nebst ihrer Abkunft, abgeleiteten, Duppelungen und vornehmsten Redarten, mit guter lateinischen Tolmetschung und kunstgegründeten Anmerkungen befindlich; sammt einer hochteutschen Letterkunst, Nachschuß und teutschem Register. So Lehrenden als Lernenden zu beider Sprachen Kundigkeit nöthig und nützlich durch unermüdeten Fleiß in vielen Jahren gesammelt von dem Spaten. Nürnberg 1691." Elf Alphabet und 4 Bogen in 4.

Jena 1663); J. H. Hadewig (Wohlgegründete teutsche Versekunst. Bremen 1660); Kurander oder Balthasar Kindermann (der deutsche Poet rc. 1664); G. Neumark (gründliche Anweisung zur teutschen Verskunst. Jena 1667); G. M. Pfefferkorn (1669); G. W. Sacer (Erinnerungen wegen der deutschen Poeterei); A. C. Roth (vollständige Poesie. Leipz. 1688) u. m. a.

Von den deutschen Briefstellern dieser Zeit, die sich um die Grammatik bekümmert haben, sind bemerkenswerth: Talander (gründliche Anleitung zu deutschen Briefen rc. Jena 1700); Tobias Schröter (in seinem sonderbaren Briefschränklein. Leipzig 1690); Christian Weise, Neukirch, Christ. Junker (wohlinformirter Briefsteller) und M. Aug. Nathanael Hübner (gründliche Anweisung zum deutschen Stilo. 1720).

An der Spitze der deutschen Sprachlehrer aus der ersten Hälfte des 18ten Jahrhunderts steht M. Conrad Dunkelberg (10 Jahr Rector zu Sondershausen, dann 24 Jahr Rector zu Nordhausen, gest. 1708), dessen Schriften manches Gute enthalten *). — Ihm folgte Johann Grüwel **) und, als Sterne erster Größe am deutschen Himmel, Joh. Schilter ***) (gest. 1705), von Leibnitz, J. G. von Eccardt und von Stade, Männer, deren Verdienste um die deutsche Sprache bekannt genug sind. Auch Joh. Augustin Egenolf's Historie der deutschen Sprache rc. Leipz. 1716, gereicht ihm, unserer Sprache und unserem Vaterlande zur Ehre. — Ungleich besser,

*) Seine Schriften sind: „Nöthiger Schulzeiger zu der teutschen Sprache vielnützender Orthographi oder Schreibekunst. Nordhausen 1701." (neu aufgelegt 1710); und: „Vierstufigte Lehrbahn zur teutschen Prosodie. 1705." in 8.

**) „Richtschnur der hochteutschen Orthographie oder Rechtschreibung. Neu-Ruppin. 1707."

***) Schilters Hauptwerk ist sein erst nach seinem Tode von J. G. Scherz herausgegebener Thesaurus antiquitatum Teutonicarum 3 Bände fol. Ulm. 1727, welcher in den beiden ersten Bänden die ältesten fränkischen und allemannischen Sprachdenkmäler, im 3ten Bande ein Glossarium zu denselben enthält.

als die Schriften einiger hierauf folgenden Sprachlehrer, die nichts Neues, wohl aber viel Verworrenes und Ungeläuterte enthalten, ist Hieronymus Freyer's Anweisung zur teutschen Orthographie. Halle 1721; auch Hermann Wahn's Teutsche Orthographia oder Orthotonia rc. Hamburg 1720, und desselben „Kurzgefasste deutsche Grammatica" rc. und noch besser sind die Schriften Christ. Ernst Steinbach's. *) Auf diesen folgt Hallbauer (Anweisung zur verbesserten teutschen Oratorie. 3 Theile. 1725) und Schatz mit einer kleinen, mehr für Anfänger und deren Lehrer geeigneten Schrift. **)

Die alten Mundarten unserer Sprache hatte bisher Niemand so gut gekannt und dargestellt, wie Haltaus und Scherz, besonders aber Wachter, der sich sowohl durch die Probe seines deutschen Wörterbuchs (1727), als auch vorzüglich durch sein 1736 erschienenes Glossarium germanicum ***) selbst ein unvergängliches Gedächtniß gestiftet hat. — Nicht ganz zu übergehen sind folgende zwar weniger wichtige, doch nicht unbrauchbare Schriften: Joh. Maria Max (aus Walliserland) „Deutscher Schlüssel zu allen Sprachen rc. Lignitz 1728" und desselben „Allerneueste Vorschläge zur Verbesserung des deutschen Schulwesens rc. 1736;" ferner: Gottfr. Schmotther's „Dreßdnisch-Cantzleimäßiger wie auch zu Rechnungssachen sich anschickender

*) „Kurtze und gründliche Anweisung zur deutschen Sprache, vel succincta et perfecta Grammatica linguae germanicae nova methodo tradita. Rostochii et Parchimi. 1724" und „Vollständiges deutsches Wörterbuch vel Lexicon germanico-latinum ect. Breslau 1734."

**) „Gründliche und leichte Methode, wie man sowohl in öffentl. Schulen als auch durch Privat-Information denen Kindern verständlich zu lesen und deutlich zu schreiben in kurzer Zeit und mit leichter Mühe beibringen möge, sammt denen nöthigsten Regeln von der teutschen Orthographie rc. 1726."

***) Glossarium germanicum, continens origines et antiquitates totius linguae germanicae et omnium paene vocabulorum, vigentium et desitorum. Opus bipartitum et quinque indicibus instructum J. G. Wachteri. Lipsiae 1736. 12 Alphabet in Fol.

Schreiber und Rechner ꝛc. Dreßden 1729;" Salomon Hentschel's „Neuentworfene Grundregeln der Hochdeutschen Sprache. Naumburg 1729," und die sehr beherzigungswerthen „Wohlgemeinten Vorschläge (eines Ungenannten) zu einer allgemeinen und regelmäßigen Einrichtung und Verbesserung der teutschen Sprache. Halberstadt 1732."

Hierauf erschienen die trefflichen Werke des verdienstvollen Joh. Leonhard Frisch (geb. zu Sulzbach in der baierschen Pfalz 1666, seit 1708 Conrector, dann Prorector in Berlin, wo er 1743 starb), dessen im Jahr 1741 herausgegebenes „Teutsch-Lateinisches Wörterbuch" *) jedem Liebhaber der deutschen Sprache unentbehrlich ist; und in derselben Zeit noch folgende, freilich an Werth geringere Schriften: Chloreni Germani neu verbesserte teutsche Orthographie. Frankf. und Leipz. 1735; Casp. Gottlob Pohl's neu verbesserte teutsche Orthographie. Leipzig 1735; M. Joh. Andr. Fabricius Entwurf einer deutschen Sprachkunst. Leipzig 1739; M. Joh. Gottlieb Vorsatzens deutsch-lateinisch und lateinisch-deutscher Donat. Meiningen 1745; Desselben Anweisung zur deutschen Rechtschreibung. 1745; M. Benjamin Hederich's Anleitung zur deutschen Orthographie. Wittenberg 1746. u. m. a.

Viele der genannten Sprachlehrer sowohl, als auch der vorhin erwähnten Dichter dieses Zeitraumes bemühten sich nicht bloß einzeln, durch Lehre und Schrift ein rascheres Fortschreiten der deutschen Sprache zu bewirken, sondern

---

*) „Teutsch-Lateinisches Wörterbuch, darinnen nicht nur die ursprünglichen nebst denen davon hergeleiteten und zusammengesetzten allgemein gebräuchlichen Wörter; sondern auch die bey den meisten Künsten und Handwerken, bey Berg- und Salzwerken, Fischereyen, Jagd-, Forst- und Hauswesen und andere mehr gewöhnliche Teutsche Benennungen befindlich" u. s. w. Berlin. 2 Theile. groß 4. — Früher schon (1723, und wiederum 1729) hatte Frisch „Bödiker's Grundsätze der teutschen Sprache" mit neuen Anmerkungen und einem Register der Wörter, die in der teutschen Übersetzung der Bibel einige Erläuterung erfordern, verbessert und vermehrt herausgegeben. — Durch neue Zusätze vermehrt erschien dieses Werk, herausgegeben von Joh. Jac. Wippel. Berlin 1746.

auch vereinigt in mehre, größtentheils in der Mitte des 17ten Jahrhunderts gestiftete, deutsche Gesellschaften, z. B. die fruchtbringende Gesellschaft oder der gekrönte Palmenorden (1617 von Caspar von Teutleben gestiftet) *). Nach ihrem Vorgange und Muster

---

*) Aus dieser fruchtbringenden Gesellschaft, die zu ihrem Sinnbilde den Palm- oder Kokosbaum und zu ihrem Sinnspruche „Alles zum Nutzen" wählte, sind alle die folgenden Vereine für deutsche Sprache hervorgegangen und als einzelne Zweige des großen Palmenbaumes zu betrachten, der von der Hand deutscher Fürsten gepflanzt und gepflegt wurde, um alle Freunde deutscher Sitte und deutscher Sprache in seinem Schatten zu versammeln. Sie sollte ein Orden sein, dessen Mitglieder das Gelübde ablegten, deutsche Tugend und deutsche Sprache zu üben und allem verderblichen Wesen des Auslandes kräftig entgegen zu wirken. Fürsten selbst nahmen daran Antheil; auch sollte ein deutscher Fürst jederzeit Oberhaupt der Gesellschaft sein, „um sie durch sein hochfürstliches Ansehen vor allen Lästerern und neidsüchtigen Feinden, insonderheit aber vor den neugierigen Wortketzern zu schützen, welche nach ihrer überwitzigen Einbildung große Sprachlehrer sein wollen, und doch die edele uralte Mundart durch ihre phantastischen Schreibereien mehr schänden, als ehren." — Jedes Mitglied führte einen seine Eigenthümlichkeit bezeichnenden Gesellschaftsnamen, ein dazu passendes Gemälde oder Sinnbild — mehrentheils irgend ein Gewächs — und einen sich auf das Sinnbild beziehenden Spruch. So nannte sich Fürst Ludwig von Anhalt, als das Oberhaupt der Gesellschaft, den Nährenden; sein Sinnbild war ein Weizenbrod und sein Spruch: „Nichts Besseres." Hans Georg von Anhalt nannte sich den Wohlriechenden und wählte zum Sinnbilde die Maiblume. Teutleben erhielt den Namen des Mehlreichen, zum Gemälde das reine Weizenmehl, welches durch den Beutel beim Mahlen herabfällt, und zum Spruch: „Hier findet sich's." Andere Mitglieder hießen: der Keimling, der Gemästete, der Gekochte, der Steife, der Klebrichte und sogar der Abtreibende, der zum Sinnbilde den Wiesenkümmel zum Spruche „die Winde" hatte. — Durch diese ins Gesuchte und ins Kleinliche fallenden Benennungen wollte man zwar die lächerliche Titelsucht der Deutschen beseitigen, fiel aber dadurch eben so, wie durch manche geschmacklose und kleinliche Ceremonie, die bei der Aufnahme eines neuen Mitgliedes unter dem Namen Hänselung Statt fanden, selber ins Lächerliche, wodurch sich die in ihren Personen, wie in ihren Zwecken so ehrwürdige Gesellschaft entwürdigte. Vergl. die treffliche Vorlesung von Prof. Otto Schulz: Die Sprachgesellschaften des 17ten Jahrhunderts. Berlin, 1824.

bildeten sich mehre ähnliche Gesellschaften, nämlich: Die aufrichtige Tannengesellschaft von einem Elsasser Jesaias Rempler von Löwenhalt zu Straßburg 1633 gestiftet, von der Weckherlin und Schneuber die berühmtesten Mitglieder waren. Ferner die deutschgesinnte Genossenschaft (1643 von Philipp von Zesen zu Hamburg); der gekrönte Blumenorden oder die Gesellschaft der Pegnitzschäfer (1644 von Harsdörfer und Clajus zu Nürnberg); und der Schwanenorden an der Elbe (1660 von Rist gestiftet). Diese und viele andere, nach dem Muster der italischen und französischen Dichtkunst eingerichteten Gesellschaften arbeiteten zum Vortheil der deutschen Sprache, freilich mehr mit gutem Willen und Fleiß, als mit geläutertem Geschmack und ausgezeichnetem Erfolg. — Mehr Einfluss auf deutsche Sprache und Dichtkunst hatte die im Jahr 1697 zu Leipzig gestiftete, von Gottsched erneuerte und noch jetzt bestehende deutsche Gesellschaft. Gestiftet von Jünglingen, lauter Zöglingen der gelehrten Schule zu Görlitz, in denen der Professor Dr. Mencken die Liebe für deutsche Sprache und Dichtkunst zuerst geweckt hatte, zählte sie späterhin bis auf unsere Zeiten herab unter ihre Leiter und Mitglieder Gottsched, Mosheim, Morus, Weiße, Zollikofer, Garve, Huber, Adelung, Clodius, Blankenburg, Panzer ꝛc., so wie noch jetzt Mahlmann, Blümner und Stieglitz u. m. a. diese Gesellschaft ehren. Nach ihrem Beispiele bildeten sich später noch ähnliche Vereine zu Jena, Wittenberg, Greifswald, Göttingen, Helmstädt, Altorf, Kiel, Königsberg, Duisburg und Manheim ꝛc., obgleich der Einfluss mancher derselben, wie ihre Dauer, nur gering war.

Zu den schon am Ende des fünften Zeitraums angegebenen Ursachen der nur langsam fortschreitenden deutschen Sprachbildung gesellte sich noch besonders gegen das Ende des siebzehnten Jahrhunderts eine neue, nämlich die unglückliche Sucht, den Franzosen in Sitte und Sprache nachzuahmen. Es ist nicht zu leugnen, daß diese Nation

unter den stärkern römischen Einflüssen in Hinsicht der Bildung überhaupt und besonders der Sprache einen bedeutenden Vorsprung vor der deutschen gemacht hatte, den sie besonders unter Ludwig XIV. behauptete. Was die lateinische Sprache für die Universitäten war, das wurde die französische für die Cabinette — sie wurde Hofsprache für Europa. Paris galt für die hohe Schule der Fürsten und die Urquelle der Bildung. — Dieses verführerische Beispiel reizte nicht wenig die höhern Stände Deutschlands, die zu wenig deutschen Sinn und zu viel Franzosensucht (Gallomanie) besaßen, die französische Sprache auf Kosten der vaterländischen zu lernen und zu schwatzen. Wer nicht ganz französisch sprechen konnte, der hielt es doch wenigstens für eine Ehre, französische Brocken aufzuhaschen und seine Muttersprache damit zu vermengen. — So wurde mit unzähligen französischen Wörtern, Endungen und Redensarten, mit Nachbildungen des französischen Periodenbaues die deutsche Sprache verunreinigt und befleckt, deren Ausfegung selbst manchem sonst guten deutschen Schriftsteller aus seiner Sprache und Schrift noch jetzt fast eben so schwer wird, wie — die Vertreibung der Franzosen und ihres verderblichen Einflusses auf unsere Nation überhaupt aus Deutschland geworden ist.

Schon früher hatten gegen jene geschmacklose Verunreinigungssucht der deutschen Sprache nicht nur die vorhin genannten Gesellschaften, sondern auch einzelne sehr wackere deutsche Männer (z. B. Laurenberg u. a.) ihre Stimme erhoben. *) Am Ende des 17ten und im Anfange des

---

*) Schon im Anfange des sechzehnten Jahrhunderts, als Karl V. von Österreich und Spanien deutscher Kaiser war, wo das Italische und Spanische in Europa vorherrschte und besonders auch in Deutschland eindringen wollte, beschwerten sich viele echt-deutsche Männer über das Verderben wälscher Moden, so wie über die Buhlerei und Nachäfferei, welche die deutsche Jugend mit dem Wälschen trieb. — Aber häufiger wurden ihre Beschwerden, bitterer ihre Klagen und Strafen, bedeutender ihre Weissagungen einer unglücklichen deutschen Zukunft, als nach Karls V. Zeiten in der letzten Hälfte des sechzehnten und

18ten Jahrhunderts that dies aufs neue der muthige Verfolger des Aberglaubens Christian Thomasius mehr, als einer seiner Vorgänger. Ein eben so einsichtsvoller, als wackerer Deutscher, der für Licht, Wahrheit und Recht, selbst mit Verlust seiner Freiheit, muthig kämpfte, *) machte er seine verblendete Nation auf ihren eigenen Sprachreichthum aufmerksam, suchte mit aller Kraft eben so die Sprache von den bösen französischen Einflüssen, wie die Köpfe seiner Landsleute von dem Glauben an Gespenster und Hexen ꝛc. zu reinigen. Er schrieb nicht nur, sogar über philosophische Gegenstände, in seiner Muttersprache, so geläufig ihm auch der lateinische Ausdruck war, wie verschiedene seiner lateinischen Werke beweisen; sondern er bediente sich ihrer auch, selbst auf die Gefahr, verspottet zu werden, in seinen gelehrten Vorlesungen. — Ein solcher Geist der Freiheit im Denken und Schreiben begrüßte den Eintritt ins achtzehnte Jahrhundert, dem es aufbehalten zu

---

im Anfange des siebzehnten Jahrhunderts die französische Wuth einriss und Deutschland zu überschwemmen drohte, als die Söhne der deutschen Fürsten, Grafen und Freiherren anfingen, für ihre letzte Bildung und Abglättung einen Ausflug nach Paris zu machen; als nur das schön, liebenswürdig, gebildet, höflich, kunst- und geistreich hieß, was Frankreich gesehen hatte, was in französischer Sprache lallte, was sich französisch geberdete, kleidete und trug, und was mit französischem Leichtsinne der ehrbaren und einfältigen deutschen Sitte und Weise spottete. — Da erhoben schon viele Stimmen laute Klagen, Warnungen und Verwünschungen; aber die Gewalt der Thorheit war mächtiger, als die Kraft der Weisheit. —

Wie entstellt und ekelhaft die Modesprache der Deutschen im siebzehnten Jahrhunderte durch Einmischung fremder Wörter und Redensarten geworden war — mag folgendes Beispiel beweisen, das uns Neumark, ein Schriftsteller jener Zeit, aufbewahrt hat. Es schreibt Jemand einen Brief, der so anfängt: „Monsieur, mon très-honoré frère, hochgeehrter Patron, Seine hohen meriten, wodurch er mich à l'extrème verobligiret, causiren mich, demselben mit diesen Zeilen zu serviren. Mein devoir hätte unlängsten mir addresse gegeben, solches zu effectuiren; aber aus manquement einiger occasion habe ich bis dato mein officium re ipsa nicht praestiren können ' u. s. w.

*) S. Heinr. Luden's Biographie des Thomasius. —

sein schien, den Reichthum der deutschen Sprache zu sichten, zu ordnen, zu vermehren und ihr alle die Festigkeit, Kraft, Biegsamkeit und Würde zu geben, deren sie fähig ist. — Schon in der ersten Hälfte desselben rettete von Leibnitz, mit echter Gelehrsamkeit, mit Scharfsinn und Beredsamkeit ausgerüstet, bei vielen Gelegenheiten die Ehre der deutschen Sprache, *) ob er gleich in seinen deutschen Schriften von angenommenen Fremdheiten, gegen die er doch eiferte, nicht selten selbst beschlichen wurde. — Ihm und dem erst genannten Thomasius eiferte Christian von Wolf muthig nach, um mit philosophischer Genauigkeit der deutschen Sprache mehr Richtigkeit und Bestimmtheit zu geben. — Das nun schon mehr geschmackvolle Studium der Meisterwerke der Griechen und Römer reizte unter mehren guten Köpfen besonders Salomon Geßner zur Nachahmung in der Dichtkunst und Beredsamkeit, wodurch die deutsche Sprache an Wohlklang, wie an Fülle und Reichthum der Gedanken gewann. — Auch die um diese Zeit veranstalteten geschmackvollern deutschen Übersetzungen der besten Schriften der Engländer und Franzosen konnten nicht ohne großen Gewinn für die deutsche Sprache sein, besonders da man dabei für neue Begriffe auch neue deutsche Wörter bilden, oder ältere in Vergessenheit gerathene wieder aufsuchen musste. — Selbst die mystischen Schwärmer dieses Zeitalters, unter denen sich schon früher ein Görlitzer Schuh-

*) „Anjetzo", sagt er unter andern, „hat der Mischmasch abscheulich überhand genommen, also daß der Prediger auf der Kanzel, der Sachwalter auf der Kanzeley, der Bürgersmann im Schreiben und Reden mit erbärmlichem Französischen sein Deutsches verderbt, mithin es fast das Ansehen gewinnen will, wenn man so fortfährt und dagegen nichts thut, es werde Deutsch in Deutschland selbst nicht weniger verloren gehn, als das Angelsächsische in England. Gleichwohl wäre es ewig Schade, wenn unsere Haupt- und Heldensprache dergestalt durch unsere Fahrlässigkeit zu Grunde gehen sollte; so fast nichts Gutes schwanen machen dürfte, weil die Annehmung einer fremden Sprache gemeiniglich den Verlust der Freiheit und ein fremdes Joch nach sich geführt." —

Schuhmacher Jac. Böhm (gest. 1624), Petersen, Aug. Frank und Spener auszeichneten, bereicherten die Sprache mit Bezeichnungen unsinnlicher Begriffe, mit Kraftwörtern und bildlichen Ausdrücken. Eine merkwürdige Erscheinung dieser Zeit war der in Schwaben (1640) geborne Ulrich Megerle, der, in den Augustinerorden getreten, unter dem Namen des Paters Abraham a sancta Clara, als Hofprediger in Wien lebte und in seinen viel gelesenen Predigten mit scharfem Witze und beißendem Spotte die Thorheiten und Fehler aller Stände züchtigte.

Am Ende des siebzehnten Jahrhunderts glänzten noch als Redner und Dichter Brockes, mehr noch der Freiherr von Canitz, Joh. Christian Günther, Liscov und Wernike. Wenn sich der Zweite besonders durch Reinheit, gedrungene Kürze und Geschliffenheit und der Dritte durch lyrischen Schwung auszeichneten: so eiferten die beiden Letzteren mit sehr gelungenen Satiren gegen den verdorbenen Geschmack. — Wie sehr gereinigt und veredelt erscheint dieser Geschmack schon in den prosaischen Schriften des Grafen von Bünau, in den musterhaften Reden des Kanzlers Mosheim, in den kraftvollen Gedichten von Hallers und seiner Zeitgenossen: Dusch, Ebert, Löwen, J. E. Schlegel, v. Cronegk u. m. a.! —

Die Reinigung von fremden, besonders französischen Wörtern war das anhaltende Geschäft Gottsched's, der außer einer verfertigten Sprachlehre die besten Vorschriften der Beredsamkeit und Dichtkunst sammelte und, wenn auch nicht selbst als Redner und Dichter sich ruhmvoll auszeichnete, doch auf sein Zeitalter in dieser Hinsicht vortheilhaft wirkte. *) — Männer, wie Bodmer und Breitinger rc. waren unter seinen Gegnern zwar die gelehrte-

*) Wie sehr seit Gottsched's Zeit die deutsche Grammatik das Lieblings-Studium der Nation wurde, beweiset schon die Menge von Sprachlehren, die nach ihm erschienen. Man zählt über hundert derselben, außer den fast eben so vielen orthographischen Anweisungen rc.

sten und geschmackvollesten, aber nicht ganz gerecht, wenn sie seine Verdienste zu sehr verkannten. Was in einem solchen Kampfe zweier Parteien, wobei die Wahrheit in der Mitte liegt, gewöhnlich geschieht, geschah auch hier: das folgende Zeitalter benutzte das Gute und Brauchbare beider Parteien, ohne ihre Fehler anzunehmen. —

Siebenter Zeitraum.

Das Zeitalter der höhern Vollkommenheit und Musterhaftigkeit in der deutschen Sprach- und Wissenschaftskunde. Von Klopstock bis auf unsere Zeit. 1751 bis 1826.

Was die Sprache in dem vorigen Zeitraume vorzüglich an Bestimmtheit der Wortfügung, an Reichthum philosophischer Ausdrücke, an deutlicherer Bildung der Redesätze, so wie an Kürze und Stärke des Ausdrucks überhaupt gewonnen hatte — das Alles war glückliche Vorbereitung zu dem Zeitraume der höheren Vollkommenheit, den man mit Recht das goldene Zeitalter unserer Sprache nennen kann, ein Zeitalter, welches Meister in jeder Kunst und Wissenschaft erzeugte, die es mit jeder andern Nation aufnehmen können. Es ist die Zeit, wo der unübertreffbar erhabene Klopstock, der Schöpfer der besseren, durch griechische Form veredelten deutschen Dichtkunst auftrat, wo er und seine edlen Zeitgenossen Fr. von Hagedorn, als Fabel- und Lehrdichter, Joh. Andr. Cramer als begeisterter Lieder- und Odendichter, Gleim, der deutsche Tyrtäus und Anakreon, Gellert, der durch seine heiligen Gesänge und seine Fabeln noch immer im Munde des Volkes lebt, Rabener als Satiriker, Uz als philosophischer Lehrdichter, der unerschöpfliche Wieland, in Prosa, wie in Versen, gleich ausgezeichnet durch die attische Lieblichkeit und Gefälligkeit seiner Sprache — wo diese Männer Lieblings-Dichter und Schriftsteller unsrer Nation wurden, und wo die durch sie geweckten neuen Begriffe und Gefühle in ge-

meinfasslichen Schriften auf Leser aller Stände und Alter übergingen. — Wenn so Viele der höheren Stände aus Vorliebe für die französische Sprache (Vergl. S. 61 ꝛc.) noch immer hievon eine Ausnahme machten; wenn selbst der große deutsche Held und Weise, König Friedrich II., den Einfluß der verbesserten deutschen Litteratur weniger selbst empfand, als dadurch beförderte, daß er die Fesseln des menschlichen Geistes im Denken und Schreiben brach, den edelsten Fürsten seiner Zeit durch sein freisinniges Beispiel voran leuchtete und in allen Theilen der menschlichen Erkenntniß Aufklärung beförderte: so war doch seine Verkennung des sichern und gediegenen Fortschreitens der vaterländischen Sprache eben so leicht zu entschuldigen, als zu erklären. Seine Bildung fiel in die Zeit, wo Deutschlands Sprache und Geschmack sich zu gründen strebte, ohne Selbständigkeit zu haben. Den Jüngling, der als Knabe schon die bessern Schriftsteller Frankreichs kennen und lieben lernte, konnten die Reimereien der deutschen Dichter und die ungeschmeidigen Nachahmungen französischer Muster wenig fesseln, und als Besseres und Edleres aufblühte, hinderte den Mann das Getümmel der Schlachten und den Greis verjährtes Vorurtheil, darauf zu wirken. „Wie konnte man," fragt Göthe (Leben II. 161) treffend, „von einem Könige, der geistig leben und genießen wollte, verlangen, dass er seine Jahre verliere, um das, was er für barbarisch hält, nur allzuspät entwickelt und genießbar zu sehen!" — Bei dem Allen aber wirkte doch die 46 jährige Regierung eines so weisen und freisinnigen Regenten, besonders seit dem Hubertsburger Frieden (1763), unverkennbar, so wie auf alle Künste und Wissenschaften, so auch auf die Ausbildung und Berichtigung der deutschen Sprache mächtig ein.

Während die gehaltvollen, Geist und Sprache bildenden Schriften der vorhingenannten Männer mit fast beispielloser Begierde verschlungen wurden, sang der als Held und Dichter gleich ruhmvolle von Kleist (geb. 1715), von der Schönheit der Natur begeistert, die Reize des Frühlings,

wirkte der geistvolle Lessing, der sich durch seine Meisterwerke in Dichtkunst und Beredsamkeit unsterbliche Verdienste um unsere Sprache erwarb, *) und nach ihm Ebert, Engel und Weiße, Iffland, Schröder, v. Kotzebue, Zschokke u. m. a. auf die Charakterbildung der Nation durch Verbesserung der deutschen Schaubühne. —

Mit und nach jenen ausgezeichneten Köpfen des vorigen Jahrhunderts sahen und sehen wir noch viele andere nicht minder verehrte Männer theils als seelenvolle Dichter und Redner, theils als die scharfsinnigsten und witzigsten Schriftsteller in den mannichfaltigsten Darstellungen. Ein Hauch des Morgenlandes schwebt auf Herder's Dichtungen, die das Gepräge der kräftigsten Eigenthümlichkeit tragen. Unsterblich ist der bewunderte Schiller als dramatischer und lyrischer Dichter, und in den mannichfaltigsten Gestalten offenbart sich v. Göthe's hoher Dichtergenius. Ramler, von Stolberg und vorzüglich Voß kleideten zuerst griechische und römische Dichter in ein der Urschrift würdiges deutsches Gewand, wodurch sie unendlich Viel zum Fortschreiten unserer so bildsamen und fügsamen Sprache beitrugen, und glänzen außerdem auch durch eigene dichterische Erzeugnisse, besonders als Lyriker. In der epistolischen Form übertraf J. G. Jacobi seine Vorgänger Ebert und Gleim an Leichtigkeit und Gefälligkeit des Ausdrucks. Bürger machte die Ballade zum Volksgesange. Zu früh verklangen die sanften Töne der Wehmuth, in die der liebenswürdige Hölty seine Gefühle ergoß. Die Natur

*) Außer dem, was Hans Sachs, Paul Rebhuhn, Johann Brummer und Jakob Ayrer im 16ten Jahrhundert sehr unvollkommen und nach ihnen von Opitz, Johann Clajus und Andreas Gryph im 17ten Jahrhundert nicht viel vollkommner in ihren geistlichen und weltlichen Schauspielen, Lust= und Trauerspielen geliefert hatten, fand Lessing unter den deutschen dramatischen Gedichten nichts, was ihm zum Muster gedient hätte. — Hiezu kommt sein großer Antheil an den bekannten Litteraturbriefen und an der Bibliothek der schönen Wissenschaften, auch sein Laokoon, wodurch er der Kritik überhaupt eine neue Richtung gab.

schildert in der reichsten Farbengebung der Landschaftsdichter Matthisson, dem sich im sanften Tone des Gefühls der befreundete Salis nähert. In kraftvollen Klängen rauscht die Harfe Kosegarten's. Tiedge erfindet sich in der Urania eine neue schöne Form für das Lehrgedicht, und A. W. und Fr. Schlegel schaffen mit griechischem Geiste vollendete Gebilde und erweitern den Umfang der poetischen Formen. Eine unermesslich reiche und mannichfaltige Welt von Bildern und Gestalten entfaltete mit echtem Humor Jean Paul's schöpferische Hand. Als witzige und geistreiche Dichter und Schriftsteller zeichnen sich aus die mit Recht beliebten Fabeldichter Lichtwer, Pfeffel und Nicolay; ferner Lichtenberg, Langbein, Kästner, Falk, Blumauer, Haug, Weisser u. m. a. als Satiriker und Sinndichter. In verschiedenen Formen der Dichtkunst versuchten sich mit mehr oder weniger Glück: Gotter, Göckingk, Claudius, Musäus, Zachariä, Schubart, Niemeyer, Heydenreich, Blum, Manso, Thümmel, Alxinger, Gerstenberg, Arndt, Krummacher, Baggesen, Neubeck, Mahlmann, Gramberg, von Halem, Sonnenberg, Conz, Christ. und Aloys Schreiber, Klinger, Klingemann, E. Schulze, Collin, Körner, v. Houwald u. m. a. — Unter allen diesen Männern erblicken wir Einige, wie sie noch keine lebende Nation größer sah, die als Sterne erster Größe neben ihren Geistesverwandten erscheinen und durch ihr göttliches Licht und Feuer auf die Sprach- und Geschmacksbildung ihrer Zeitgenossen mächtig gewirkt haben und noch für die späteste Nachwelt wirken werden. — Auch viele edle Dichterinnen: Louise Karsch, Sophie la Roche, Elise von der Recke, Philippine Engelhard (geb. Gatterer), Sophie Albrecht, Sophie Brentano, Caroline Rudolphi, Emilie v. Berlepsch, Amalie v. Imhof, Louise, Fürstin v. Neuwied, Friederike Brun, Louise Brachmann, Caroline Pichler, Joh. v. Weissenthurn, Fanny Tarnow, Emilie Sommer, Therese Huber, Johanne Schopenhauer,

Agnes Franz, Sophie Frömmichen, Helmine von Chezy, Elise Ehrhardt, Arnoldine Wolf u. m. a. flochten manche schöne Blume zum duftenden Kranze deutscher Poesie.

So wie der große Kunstkenner Winkelmann, belebt von Rom's Denkmälern, eine eigene Kunstsprache schuf, so glänzen in der Geschichte, in der Sprach- und Alterthumskunde und im Lehrstil als verdienstvolle Lehrer und Forscher: Justus Möser, v. Herzberg, Gatterer, Schlözer, Spittler, Schrökh, Johannes v. Müller, v. Dohm, beide v. Humboldt, Schmidt, Hegewisch, Plank, Eichhorn, Heyne, Wolf, Jacobs, Ahlwardt, Heeren, Pölitz, Bredow, Beck, Wachler, Posselt, Rötger, Straß, Luden, Bouterweck, Dilthey, Hüllmann u. m. a.; in der Philosophie: Sulzer, Kant, Mendelssohn, Garve, Feder, Heydenreich, Fichte, Hegel, Mellin ꝛc.; in der geistlichen und weltlichen Redekunst: Jerusalem, Spalding, Reinhard, Teller, Zollikofer, Niemeyer, Henke, Gedike, Schleiermacher, Delbrück, Dinter, Jacobs, Feuerbach, Löffler, Ammon, Marezoll, Eylert, Hanstein, Ribbeck, Sack, Westermeier, Zerrenner, Ehrenberg, Natorp, Ribbeck, Tzschirner, Zimmermann, Dräseke, Scheibler, Schläger u. m. a.

Wenn aber nicht bloß der gebildetere Theil unsrer Nation die vollendeten Früchte jenes bessern Geschmacks empfing, sondern auch das Volk und die Jugend auf verschiedenen Wegen Zugang dazu erhielt; wenn selbst einige musterhafte Volks- und Jugendschriftsteller, wie R. Z. Becker, Campe, Salzmann, Arndt, Demme, J. F. W. Koch, Schulze, Lossius, Zerrenner, Ziegenbein, Pöhlmann, Schollmeyer ꝛc. die fruchtbarsten Wahrheiten in die gefälligste Hülle zu kleiden beflissen waren: wie leicht musste es da nach allen diesen Vorarbeiten unsern philosophischen Forschern und Lehrern der deutschen Sprache, einem Adelung, Bodmer, Fulda,

Heynatz, Klopstock, Ramler, Engel, Stosch, Stutz, Voß, Eschenburg, Gruber, Gräter, Moritz, Vater, Bernhardi, Eberhard, Maaß, Gedike, Campe, Kinderling, Voigtel, Krug, Seidenstücker, Reinbeck, Grimm, Roth, Grotefend, Hahn, Heinsius, Hünerkoch, Jahn, Wolke, Zeune, Ribbeck, Radlof, Stephani, von Steinheil, Oertel, Pischon, Petri, Müller, Kolbe, Wismayr, Herling, Becker, Amberg, Lorberg, Michaelis, Desaga, u. v. a. werden, entweder in Gesellschaft, wie die nach den oben angeführten Beispielen vor einigen Jahren zu Berlin und Frankfurt am Main gestifteten Gelehrten-Vereine für deutsche Sprache kräftig beweisen, oder einzeln stehend, den reichen Vorrath an Wörtern in grammatischen und synonymischen Wörterbüchern zu sammeln, ihn von fremdartigen Bestandtheilen möglichst zu reinigen, die Begriffe schärfer und richtiger zu bestimmen, das Schwankende auf sichere und feststehende Grundsätze und Regeln der Grammatik zurückzuführen und aus den trefflichen Meisterwerken der Nation die Erkenntniss-Lehre eines richtigen und schönen Ausdrucks im Reden und Schreiben zu bilden! *) —

* * *

---

*) Was jene genannten vortrefflichen Männer unseres Zeitalters für die Vervollkommnung unserer Sprache gethan und durch welche Mittel sie es bewirkt haben — lässt sich, wie von Steinheil (in seinem Lehrgebäude der deutschen Sprache, Stutgart 1812. S. 42 ꝛc.) sehr richtig bemerkt, auf Folgendes zurückführen: „Sie studirten unsere alten Denkmäler, nahmen viele alte kräftige und malerische Wörter und Redensarten, besonders aus der Minnesängerzeit wieder auf; sie bestimmten die Bedeutung der kleinen zur Zusammensetzung so fruchtbaren Partikeln genauer, und bereicherten dadurch unsere Sprache nicht nur mit einer Menge richtig gebildeter Wörter, sondern führten uns auch dadurch an die unversiegbare Quelle, aus welcher wir bis ins Unendliche schöpfen können; sie bereicherten unseren Wortschatz auch aus den verschiedenen Mundarten, besonders der sanften durch das bremisch-niedersächsische Wörterbuch bekannter gewordenen niedersächsisch-deutschen; sie berichtigten die Wortfolge, erlaubten sich aber auch die kühnsten

Diese wenn auch nur flüchtigen Bemerkungen enthalten wenigstens die Hauptzüge der Laufbahn, auf welcher die deutsche Sprache und mit ihr zugleich der deutsche Nationalgeist von dem rohesten Anfange an mit zwar langsamen, oft unterbrochenen, aber doch in den letztern Jahrhunderten und besonders Jahrzehenden mit immer schnellern Schritten der hohen Stufe der Vollkommenheit entgegen ging, auf welcher wir sie jetzt erblicken. Ihre jetzige Größe oder Vollkommenheit mag sich vielleicht zu ihrer ursprünglichen Kleinheit und Armuth nicht viel anders verhalten,

---

Abweichungen davon zur Beförderung der Kraft und Kürze; sie banden sich zu eben dem Zwecke weniger sklavisch an die Hülfswörter, Artikel und andere kleine Redetheile, sobald ihre Häufung die Rede schleppend macht; sie wandten die Mittelwörter häufiger und zweckmäßiger an; sie gebrauchten kühnere und geschmackvollere Zusammensetzungen und vervielfältigten sie; sie führten häufig, statt der Präpositionen, bloß Casus ein, wodurch die Kürze und das Malerische befördert wird, z. B. der Baum beugt sich dem Winde, st. vor dem Winde; sie unterschieden die höhere, mittlere und niedere Schreibart besser von einander, und schufen eine eigene Dichtersprache durch auserlesene Wörter und eigene Stellung derselben; sie wandten die Bindewörter besser an, und machten eine Auswahl unter denselben; sie verschönerten die Sprache durch Ellipsen, und gaben ihr endlich auf allerlei Weise mehr Wohlklang und Geschliffenheit."

„Nach Aufzählung aller Vortheile, die unserer Sprache in dieser Denkzeit zuwuchsen, schließt billig die Frage: Was bleibt uns nun noch übrig, um die Vervollkommnung unserer Sprache zu vollenden? Wir müssen nicht nur in den Fußstapfen der großen Männer, die uns den Weg bahnten, fortwandeln, indem wir aus der noch lange nicht genug besuchten Quelle der Alterthümer fortschöpfen, die vielfachen Mundarten immer zweckmäßiger durchsuchen und benutzen, sondern auch uns über eine aus dem Wesen der Begriffe geschöpfte deutsche Terminologie der Redetheile vereinigen; die Aussprache und Zahl unserer Buchstaben besser bestimmen, und die überflüssigen hinwegwerfen; ein sicheres Gesetz für die Zusammensetzungen finden; die Fallendungen unserer Nenn- und Beiwörter und die Verhältnißbiegungen unserer Redewörter (Verba) genauer und einförmiger bezeichnen; sichere und allgemeinere Regeln für die Wortfolge angeben, und vor allen Dingen eine gleichmäßige Rechtschreibung einführen, deren erster Schiedsrichter eine zuverlässige Herleitung, der allerletzte die Verjährung oder der sogenannte tyrannische Sprachgebrauch ist."

als ein heutiges Kriegs- und Handelsschiff zu dem hohlen Baume, dessen sich der erste Schiffer bediente. — Staunen müssten wir über diesen Abstand zwischen der ersten Kindheit und dem männlichen Alter unsrer Sprache, wenn wir nicht eine Reihe von mehr, als zwanzig Jahrhunderten dazwischen sähen, die das Räthsel löset. Unsere Sprache darf sich jetzt mit jeder andern lebenden Sprache messen. Die gebildetsten Völker Europa's, welche sonst mit einer Art von stolzer Verachtung auf sie herabsahen, lernen sie immer mehr kennen und schätzen, und benutzen die Geistes-Erzeugnisse und Schätze derselben zur Bereicherung und Veredlung ihrer Kenntnisse, so wie wir dies in Hinsicht der ihrigen längst gethan haben und ferner thun müssen, wenn nicht ein Stillstand oder vielmehr Rückgang in der Geistesbildung unser Loos sein soll. *) — Die eigentlichen Leh-

*) Bei dieser Gelegenheit kann ich nicht umhin, auf den trefflichen Aufsatz „über das Verhältniss der deutschen Sprache zur französischen ꝛc. von W. S. (S. Nemesis 12ten Bds. 3s St.) zu verweisen, um mit dem Verf. zu wünschen, „daß meine Landsleute in ihrem wohlmeinenden Eifer gegen die Franzosen nicht zu weit gehen; denn es ziehen Viele mit blinder Wuth gegen die französische Sprache zu Felde, als könnten sie nichts Herrlicheres thun, als diese, wo möglich, in unserm Vaterlande ganz unbekannt machen; solche wollen gar nicht mehr, dass sie von uns solle erlernt werden. Welch ein Unsinn! —— Glaubt man sich etwa dadurch an den Feinden zu rächen und schadlos zu machen für das Unheil, das sie uns gebracht und für die Beute, die sie noch von uns inhaben? Oder glaubt man, das sei ein Mittel, um sich in den rechten Vertheidigungsstand gegen Frankreich zu setzen? — Allerdings darf die Furcht vor demselben bei uns noch nicht erlöschen; aber sie wirke auch, was die Gefahr einer Nation so ganz zu wirken geeignet ist, — sie treibe uns zu rühmlicher Thätigkeit und erhalte die große Begeisterung, welche jede schlafende Volkskraft aufregt! Aber fern sei der kleinliche Hass, der nie das Erhabene fasst, und sich immer nur auf das Unwesentliche wirft. — Die französische Sprache gehört einem Nachbarvolke an, mit dem wir in vielseitiger Berührung stehen; auch hat sie, wie überhaupt jede in der Welt, ihre eigenthümlichen Vorzüge, sie lebt in so vielen ausgezeichneten Werken der Wissenschaft und Poesie, die nicht bloß in Übersetzungen verdienen gelesen zu werden. Sie werde darum geschätzt nach ihrem wahren Werth, sie werde gelernt und auch gebraucht,

rer und Forscher unsrer Sprache bilden jetzt mehr eine zahlreiche und geachtete Classe unsrer Gelehrten, statt dass sie noch in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts sehr einzeln standen, größtentheils ohne philosophischen Geist arbeiteten und von den durchaus nur lateinisch-gelehrten Hauptmännern der Litteratur als Schreiber für das Volk mit keiner Aufmerksamkeit und Achtung behandelt wurden.

Die alten Denkmäler der deutschen Sprache werden mehr, als sonst, geschätzt, bekannt gemacht, erläutert und mit derselben Würde behandelt, wie die der griechischen und lateinischen. Die gründlichsten Kenner dieser, so wie der morgenländischen Sprachen, sind jetzt zugleich wahre Kenner der vaterländischen und haben durch vielfache Übersetzungen der Meisterwerke jener die Bildsamkeit der deutschen Sprache zum Bewundern dargethan und erhöht. — Welch ein reges Leben zeigt sich jetzt nicht überhaupt in allen höheren und niederen Kreisen des Schullebens, welche Bildsamkeit und Empfänglichkeit fast aller deutschen Schulmänner für das Vollkommnere und Bessere hinsichtlich eines echt bildenden Unterrichts! Und wie sehr hat nicht durch dieses von innen und außen angefachte und unterhaltene Streben fast überall das innere und äußere Leben und Wirken der Schule an Vollkommenheit und zugleich an regerer Theilnahme und Hochachtung der wahrhaft gebildeten Welt gewonnen! *)

---

wo es nöthig ist; nur hervordrängen soll sie sich nicht vor der unsrigen; sie möge nur nicht Modesache und Conversations-Sprache werden. Das wird nirgends geschehen, wo wahrer Nationalsinn herrscht; wenn die Ursache wegfällt, fällt die Wirkung von selbst weg, und es ist thöricht, gegen die letztere besonders zu kämpfen."

*) Dass dazu, außer den oben S. 70 genannten Männern und ihren Werken, das Lesen verschiedener pädagogischer Zeitschriften, namentlich Zerrenner's und Stephani's Schulfreund; Guts-Muths Bibliothek der pädagog. Litteratur; Schwarz ꝛc. freimüthige Jahrbücher der allgem. deutschen Volksschulen, Litt. Zeit. für Deutschlands Volksschullehrer ꝛc., besonders Seebode's krit. Bibliothek für das Schul- und Unterrichtswesen und Dilthey's und Zimmermann's allgemeine Schulzeitung ꝛc. höchst wohlthätig mitgewirkt hat und noch fortwirkt, bedarf wohl keines Beweises.

In allen deutschen Schulen wird jetzt mehr, als sonst, deutscher Sprachunterricht als wesentlicher Lehrgegenstand mit Recht geschätzt und geübt. Die deutsche Jugend auf Gelehrtenschulen, die noch vor funfzig Jahren hier und da in Strafe verfiel, wenn ein deutsches Buch bei ihr gefunden wurde, wird jetzt zu den Quellen deutscher Meisterwerke nicht weniger, als zu denen der Griechen und Römer geführt, wird in mündlicher und schriftlicher fehlerfreier Anwendung ihrer Muttersprache vielfach geübt, und wetteifert unter sich, durch gegenseitigen Tadel und strenge Aufmerksamkeit auf sich selbst, die Reinheit und Richtigkeit derselben immer allgemeiner zu machen, immer mehr überzeugt, dass es zwar keine große Ehre ist, richtig deutsch zu sprechen und zu schreiben, wohl aber die größte Schande, dies nicht zu können. *) — Die Gelehrten sind weniger scho-

*) Sehr wahr und treffend, obgleich etwas bitter, bemerkt hierüber der geistvolle E. M. Arndt (in seiner Schrift: Über Volkshass und über den Gebrauch einer fremden Sprache 1813. S. 72 ꝛc.) „So reich und vielseitig die deutsche Sprache in ihren Gründen und Quellen ist, so viele und große Anlagen zur Vortrefflichkeit sie hat: so ist doch keine Sprache von den Eigenen so wenig ausgebildet und so sehr vernachlässigt, als die deutsche Sprache, so dass man Thränen weinen könnte, wenn man bedenkt, wie wenige Deutsche den Klang und den Wohllaut und die Gewalt ihrer Sprache kennen, geschweige denn, dass sie die innere Tiefe und den schweren Reichthum ahnen, der für sie ein versunkener Schatz ist. Wer sieht — ich frage euch, Deutsche, und erinnere euch daran, damit ihr euch schämet — wer sieht anderswo die Erscheinung, die wir jeden Tag sehen können, dass von tausend Deutschen kaum einer richtig deutsch lesen und aussprechen kann? — So sorglos sind wir der eigenen Vortrefflichkeit bei der Jagd nach dem Fremden und bei der Überschätzung des Fremden! Wenn ein gebildeter Schwede in Stockholm, ein gebildeter Franzose in Paris und ein gebildeter Italiäner in Florenz so schwedisch, französisch und italiänisch sprächen, als Männer unserer gebildetsten Classen in Zürich, Stuttgart, München, ja in Dresden, Berlin und Hannover, wo sie sich auf ihre Aussprache und Kunst schon etwas einbilden, deutsch sprechen — wohin sollte er fliehen vor dem Spott und Gelächter der Zuhörer? — Der deutsche Gelehrte, Künstler, Graf und Freiherr schämt sich nicht, seine Muttersprache zu sprechen, wie sein Bedienter und Kutscher sie sprechen; er würde untröstlich sein und bis an die

nend, als sonst, gegen Sprachnachlässigkeiten ihrer Zeitgenossen. Zu verschiedenen gelehrten Gesellschaften vereinigt, wachen sie in allerlei geschmackvollen Zeitschriften und gelehrten Zeitungen über die Berichtigung und Veredlung des Geschmacks in der Sprache, so wie in den Wissenschaften überhaupt. Die redenden Künste, Dichtkunst, Beredsamkeit und Geschichte braucht man nur zu nennen, um an den wunderähnlichen Unterschied derselben zwischen sonst und jetzt zu erinnern. Aber auch die philosophischen Wissenschaften, und zwar nicht bloß die auf das Leben sich beziehenden Theile der Philosophie, sondern auch die speculativen, die man sonst durchaus nur in lateinischer Sprache betrieb, werden jetzt deutsch behandelt, und unsere tiefsten Denker sind zugleich Meister der Rede. Je mehr sie nach einem unvermischten Vortrage in der reichen Muttersprache streben werden, desto mehr wird die ehrliche, Doppelsinn nicht begünstigende Natur derselben zum unaussprechlichen Vortheil der Forschung sich offenbaren.

Die Naturwissenschaften mit allen ihren Zweigen streben nach einem reinen Vortrag, und einige, wie die Mineralogie, sind durch vaterländische Gelehrte so gehoben und erweitert worden, daß die deutschen Benennungen als Kunstwörter in die Wissenschaft selbst eingetreten sind und von dem Ausländer wiederholt werden.

Ohren erröthen, wenn man ihm sagte, er spreche französisch wie die Bauern von Auvergne und Franche-Comté. Alles muß der Mensch lernen, der auf Bildung Anspruch machen will; nur seine Sprache will der Deutsche nicht lernen, die soll ihm von selbst kommen. Sechs bis acht Jahre quält sich der junge Edelmann und Fürstensohn, daß er richtig französisch lesen und sprechen lerne; zehn bis zwölf Jahre zerarbeitet der bürgerliche Schüler sich, dem Griechischen und Lateinischen den rechten Ton und Hauch abzulauschen, was bei einer todten Sprache doch nie zur Klarheit gebracht werden kann, — das Deutsche ist und bleibt ihnen eine Nebensache. So ist es natürlich gekommen, daß man der deutschen Sprache Schuld gegeben hat, was die Schuld der Nachlässigkeit, Verachtung und Unwissenheit ihrer über oder vielmehr ihrer Richtüber ist u. s. w."

Die Rechtskunde, lange ganz lateinisch oder in einem barbarischen Gemisch gelehrt und verhandelt, und das Lob eines reinen Vortrags gänzlich verschmähend, hat bereits Hauptwerke über einzelne Abschnitte, ja Gesetzbücher in einer ohne Vergleich reineren Sprache aufzuweisen, und beweiset selbst durch gesetzliche Vorschriften, wie sehr sie die Nothwendigkeit erkennt, hierin immer volksthümlicher zu werden. — Schon ist die steigende Achtung für die Würde und Reinheit der Sprache in die Geschäfte und in die Gerichtshöfe übergegangen. Die Bekanntmachungen, die Verordnungen, die Gesetze unterscheiden sich jetzt vortheilhaft von ähnlichen, auch nur vor zwanzig Jahren erlassenen. Überall ist es sichtbar, dass in der ehrwürdigen Classe der obersten Geschäftsmänner schon anerkannt wird, wie unerlässlich ein reiner, die Sprachgesetze beobachtender Vortrag Allem sei, worin die Regierung zu ihren Bürgern spricht.

Selbst in der Kriegssprache, in welcher durch lange Nachlässigkeit das Übel der Sprachmengerei einen so hohen Grad erreicht hatte, dass es nicht mehr zu heben schien, regt sich ein nach Besserung strebender Geist; scharfsinnige Vorschläge sind nicht ohne Aufmerksamkeit angehört worden. Möge doch bald ein ermunterndes Beispiel mit der Ausführung voran gehen! —

Ja unsere Tageblätter und Zeitungen dürfen es schon nicht mehr wagen, den Vortrag so arg, wie zeither, zu vernachlässigen. Bald wird keine mehr aufkommen oder sich halten können, welche die Achtung gegen ihre Lesewelt durch eine barbarisch-gemengte, unrichtige Sprache verletzt, um so weniger, da jetzt schon viele Schriftsteller fürs Volk auf diesen Punkt die nöthige Aufmerksamkeit richten.

Vergleicht man das vorige Zeitalter mit dem unsrigen nun vollends in Hinsicht der Sprache des Umgangs, der geselligen Mittheilung in Rede und Schrift — wie erfreulich, zu jeder Hoffnung berechtigend erscheint da das Jahr 1826, gehalten neben 1726! — Wenn damals und noch viel später kaum hier und da in Deutschland ein Fürst lebte, der, wenn er zur Feder griff, um an Personen

der höheren Stände zu schreiben, dazu die vaterländische Sprache wählte, oder sich darin nur so gut, wie die doch sprachwidrig und unrein genug schreibenden Gelehrten jener Zeit ausdrückte; wenn überhaupt die höhere Classe zu Fremdlingen geworden war in der Heimath, so dass Göthe über sie ausrufen musste:

„Lange haben die Großen der Franken Sprache gesprochen,
Halb nur geachtet den Mann, dem sie vom Munde nicht floss!"

so zieht dagegen jetzt die Mehrzahl unserer verehrten deutschen Fürsten die Muttersprache vor, gebraucht sie so geschickt, wie die Gebildetsten, und bedient sich der fremden Rede und Schrift nur als eines Nothbehelfs zu schnellen und unmittelbaren Mittheilungen an Solche, die der deutschen Sprache unkundig sind. — Selbst deutsche Frauen der höchsten und höheren Stände, deren viele der Muttersprache so lange ganz untreu geworden waren, suchen eine Ehre darin, auch hier als Deutsche zu erscheinen; und wie sehr gerade sie durch Anwendung in Rede und Brief zur Fortbildung der heimischen Sprache beitragen, ist noch nie so allgemein und laut anerkannt worden, als jetzt.

„In seiner Muttersprache," sagt Jahn *), „ehrt sich jedes Volk; in der Sprache Schatz ist die Urkunde seiner Bildungsgeschichte niedergelegt; hier waltet, wie im Einzelnen, das Sinnliche, Geistige, Sittliche. Ein Volk, das seine eigene Sprache verlernt, giebt sein Stimmrecht in der Menschheit auf und ist zur stummen Rolle auf der Völkerbühne verwiesen. Mag es dann aller Welt Sprachen begreifen und übergelehrt bei Babels Thurmbau zum Dolmetscher taugen; es ist kein Volk mehr, nur ein Mengsel von Staarmenschen." — Soll also unsre edle Sprache nicht wieder von der Höhe, zu der sie sich aufgeschwungen

*) Fr. Ludw. Jahn in seiner Bereicherung des hochdeutschen Sprachschatzes rc. Leipzig. 1806. Vergl. dessen deutsches Volksthum. S. 186 rc.

hat, herabsinken: so lasst uns vor allen Dingen die schon vorhandenen unsterblichen Geisteswerke des Vaterlandes ehren! Lasst uns, damit solche Meisterwerke der Sprache und Dichtkunst, auch in Zukunft noch entstehen können, durch keinen Presszwang dem frei aufstrebenden Volksgeist verderbliche Fesseln anlegen! Lasst uns nie vergessen, dass nur durch wahre Größe einer Nation auch ihre Litteratur gedeihen kann! Lasst uns darum zuerst Jeder seinen eigenen — und dann auch, so viel wir vermögen, den Geist der ganzen Nation jederzeit edel, schön und stark erhalten: so wird aus einem solchen Geist auch jederzeit eine edle, schöne und starke Sprache fließen.

Wohl uns, wenn wir Alle, wenigstens jetzt seit der ewig denkwürdigen Zeit der Wiedergeburt unserer Deutschheit anfangen, als echte Deutsche unsere Muttersprache, als das schätzbarste Vermächtniss unserer Voreltern, zu achten, als das einzige unter allen politischen Stürmen, die unser Vaterland schreckten, unauflöslich gebliebene Band, als den sichersten Hoffnungsgrund einer desto festern Wiedervereinigung und Genesung unserer durch das Schwert blutig zerrissenen Völkerschaften, kurz, wenn wir sie als unsern Triumph betrachten, sie vor allen andern Sprachen ehren und immer gründlicher zu erlernen suchen! — Wer bei sonstiger Bildung des Geistes ihre gründliche Erlernung vernachlässigt, und sich nicht schämt, sie, gleich seiner gewesenen Amme, unrein und unrichtig zu sprechen — wer sie verachtet, der verachtet auch seine Nation, und ist nicht werth, ein Deutscher zu heißen.

III. Sprachlehre der Deutschen und ihre verschiedenen Mundarten.

In der deutschen Sprache giebt es, wie in jeder andern Sprache, verschiedene Mundarten (Dialekte) oder Eigenheiten und Abweichungen einer Gegend von der allgemeinen Sprache des Landes. Die zwei Hauptmundarten, die sie schon von den frühern Zeiten her besaß, sind die südliche oder oberdeutsche (auch allemanni-

sche), und die nördliche oder niederdeutsche (oder sassische, gewöhnlich plattdeutsche). Die oberdeutsche, vorzüglich in Östreich, Baiern, Schwaben und Franken, unterscheidet sich von der niederdeutschen in dem ehemaligen Niedersachsen, Westphalen und dem Niederrhein besonders durch eine vollere, härtere und breitere Aussprache der Consonanten. *) Aus beiden Mundarten bildete sich zur Zeit der Reformation eine dritte, die, von den Fehlern beider gereinigt, unter dem Namen des Hochdeutschen nach und nach allgemein zur Sprache des gebildetern Theils der Nation und zur Büchersprache angenommen wurde. **) Diese

*) Sehr treffend bemerkt Arndt (a. a. O. S. 71): „Unsere Sprache hat einen Reichthum, den man wirklich unerschöpflich nennen kann, und den ein Deutscher mit dem angestrengtesten Studium eines langen Lebens nimmer umfassen mag. In zwei Hauptdialekte getheilt, welche wieder eine Menge Nebendialekte haben, selbst das Dänische, Schwedische, Norwegische, Altenglische zu Hülfe nehmen könnend, kann es ihr für keine neuen Dinge und Begriffe je an Zeichen fehlen. Jene beiden deutschen Hauptdialekte, die wir den sassischen und den allemannischen Dialekt nennen wollen, haben in ihrem innerlichen Wesen wieder zwei sehr entgegengesetzte Richtungen, welche auf entgegengesetzte Triebe und Richtungen der Stämme deuten, die sie gebrauchten und ausbildeten. Der sassische Dialekt, welcher unsern nordischen Stammverwandten näher steht, und in den deutschen Landen von Westphalen, Holstein, Mecklenburg, Pommern, der Mark, dem Braunschweigischen und in einem Theile Schwabens und der Schweiz vorzüglich seinen Sitz hat, hat das äußerliche Gesellschaftliche, und Alles, was sich äußerlich im kleinen Leben, in kleineren Lebensverhältnissen und in kleinen, mehr äußerlichen Gemüthsbewegungen und Erscheinungen darstellt und offenbart, kurz er hat die kleinen und äußerlichen Scheine der Dinge mit einer unnachahmlichen Wahrheit und Natürlichkeit aufgegriffen, und in Namen, Worten und Sprichwörtern niedergelegt; sein Charakter ist naiv und komisch. Der allemannische Dialekt hat mehr eine innerliche Richtung, das Innere der Dinge, die innern Verhältnisse, die Bewegungen und Erscheinungen des tiefsten Gemüthes, das, was in der Einsamkeit mit Gott und der Seele und dem gestirnten Himmel sich entwickelt, kurz das Geheime, Ernste und Große hat er mehr ausgebildet; sein Charakter ist erhaben und tragisch."

**) Auch die niedersächsische oder sassische, die jetzt nur für den vertraulichen häuslichen Kreis bewahrt wird, war einst eine Schrift- oder Büchersprache, hat aber aufgehört, es zu sein, so

Diese hochdeutsche Sprache, die zunächst aus der sächsischen Provinzsprache entstand (vergl. S. 40), hat sich, unabhängig von irgend einer andern Mundart, als Schriftsprache fortgebildet, ihren Reichthum durch Eingreifen in die Mundarten aller Kreise Deutschlands allmählich vergrößert, aber jeden Zuwachs nach eigenen Gesetzen abgeändert und geordnet. Alles, was sie daher besitzt, woher auch immer entnommen, hat sie nach eigenen Grundsätzen gebildet und sich dadurch zu einem ausschließlichen Eigenthum gemacht. Die Schriftsprache ist daher kein Abgebilde irgend einer Mundart oder Provinzsprache, sondern ein nur von Mundsprachen ausgegangenes Selbstgebilde. Wenn nun unsre Schriftsprache unsre hochdeutsche Sprache ist, so muss Jeder, der richtig hochdeutsch sprechen will, sprechen, wie die Schriftsprache schreibt. — Wer also als Deutscher nur einigermaßen auf Bildung Anspruch machen will, der muss das Hochdeutsche — als Bild und Abdruck der Schriftsprache — rein und richtig oder fehlerfrei sprechen und schreiben, so wie es die deutsche Grammatik oder der geordnete Inbegriff der Regeln der deutschen Sprache erfordert.

Ohne deutliche Einsicht in den Bau unserer Sprache, ohne gründliche Kenntniss alles dessen, was der anerkannte

---

so viel Vorzüge sie auch in Ansehung des Wohllauts, der Kraft und des Reichthums haben würde, wenn sie ganz ausgebildet wäre. Ein Kenner derselben, Dr. Scheller zu Braunschweig, behauptet in seiner „Ankündigung der Herausgabe der bedeutendsten aufgefundenen Überbleibsel altsassischer Litteratur", daß, wiewohl die sassische Sprache nach der Reformation oder eigentlich nach dem dreißigjährigen Kriege, nicht fortgebildet ist, dennoch ihr Reichthum um ein gutes Viertel die hochdeutsche Sprache übersteige und sie die reichste des ganzen Erdbodens sei. — Auch hatten wohl Göthe und Soltau oft zu ringen, um in ihren Nachbildungen des Reinecke de Voß die Feinheiten desselben wieder zu geben. — Wenn man daher auch nicht ganz Gedike's Meinung beistimmen kann, daß sie es weit mehr verdient habe, allgemeine Schriftsprache zu werden, als die obersächsische Mundart: so verdient doch der Ausspruch eines Leibnitz beachtet zu werden, welcher darauf antrug, sie zur Bereicherung des Hochdeutschen mit zu benutzen, was denn auch seit einigen Jahrzehenden geschehen ist. Vergl. von Strombeck's Urtheil in Seebode's krit. Bibl. 1825. B. 1. S. 367.

und wohlgegründete Sprachgebrauch *) oder die Übereinkunft der besten, sprachrichtigsten Schriftsteller mit ge-

---

*) Da der Sprachgebrauch als oberster Gesetzgeber in jeder Sprache, wie jeder Tyrann, oft gegen die Vernunft und bessere Einsicht verstößt: so muss er es sich auch, wie jeder Tyrann, gefallen lassen, wenn man ihn hier und da entthront, wo er etwas Widersinniges beschützt oder gebietet. Nur das, was in der Natur der Sprache gegründet und als solches einmal anerkannt ist, macht den wahren bleibenden Sprachgebrauch aus, dem das Recht der Unverletzbarkeit gebührt. Mit Recht werden demnach die durch Missbrauch in eine lebende Sprache gebrachten Unrichtigkeiten von einsichtsvollen Sprachlehrern nach den Regeln der Vernunft immer mehr geprüft und verbessert. Möchte man nur mit diesen Verbesserungen immer vorsichtig genug zu Werke gehen, und sich nicht durch jeden neuen Vorschlag eines einzelnen modernen Schriftstellers blenden lassen, sondern, wenn man ihn auch für zweckmäßig hält, doch erst die Einstimmung bewährter und befugter Richter abwarten! —
Es verdient hierbei wohl erwogen zu werden, was Seidenstücker (in seinem Nachlasse, die deutsche Sprache betreffend, S. 4 rc.) eben so einsichtsvoll, als einleuchtend sagt: „Die Grammatik soll der Sprache keine Gesetze aufdringen, vielmehr alle ihre Gesetze aus der Sprache entnehmen. Da ein herrschender Sprachgebrauch das deutliche Urtheil, oder wenigstens das dunkle Gefühl der Großzahl einer Sprachgesellschaft ausspricht: so ist er in so fern und bis auf nähere Erörterung, als vorläufiger Gesetzgeber zu achten; allein wenn die Grammatik den Sprachgebrauch einerseits als vorläufigen Gesetzgeber anerkennt, so bleibt ihr doch auf der andern Seite, eben wegen jener Bedingung der Vorläufigkeit, das Recht, ihren Gesetzgeber in seinen Handlungen zu beurtheilen, Fehlgriffe aufzudecken, und so dem Sprachgebrauche oft eine andere Richtung zu geben. Ist überdies der Sprachgebrauch nicht allgemein und einstimmig, sondern zwischen den Häuptern der Sprecher und Schreiber selbst schwankend: so kann er in diesem Falle natürlich nicht Gesetzgeber sein, muss sich vielmehr selbst von fremden Gesetzen regieren lassen, und diese Gesetze — wovon sollen sie ausgehen, als von der kritisch prüfenden und abwägenden Grammatik? — Selbst das Ansehen eines allgemein herrschenden Sprachgebrauchs darf in lebenden Sprachen nie so hoch gesetzt werden, als dasselbe in todten Sprachen aus bekannten Gründen gelten muss. In den lebenden Sprachen ist der Geist der Schöpfung noch nicht erstorben, und wenn gleich das Gebäude in seinen Haupttheilen unabänderlich dasteht, so lässt sich doch durch die nachbildende Hand nicht nur noch manche Bequemlichkeit, mancher Schmuck anbringen, sondern selbst dem Ebenmaße kann noch hin und wieder nachgeholfen werden. Offenbar soll sich jede lebende Sprache so lange fortbilden, als es ihr möglich ist, d. h. so lange, bis sie entweder den Vollkom-

nauer Hinsicht auf Sprachähnlichkeit (Analogie), auf Abstammung (Etymologie), auf gehörige Wortfügung (Syntax) und Wohlklang (Euphonie) zum Gesetz in der deutschen Sprache gemacht hat, wird man immer ungewiss sein, ob man richtig, oder unrichtig spricht und schreibt. Es ist daher durchaus nöthig, sich mit den Grundsätzen und Regeln derselben bekannt zu machen oder sie grammatisch zu lernen.

Gegenwärtige Sprachlehre stellt also nach dem jetzt herrschenden Sprachgebrauch der besten Schriftsteller und Sprachkenner unserer Nation die Grundsätze und Regeln auf, wie man hochdeutsch rein und richtig sprechen, lesen und schreiben soll. Weil sie diese Grundsätze und Regeln nicht bloß kennen und einsehen, prüfen und würdigen lehrt, sondern auch dieselben durch viele

---

menheitsgrad einer Sprache erreicht, oder bis sich wenigstens ihre Ausbildungsfähigkeit erschöpft hat. Nach dieser Ansicht werden die Rechte des Sprachgebrauchs gar sehr in die Enge gezogen u. s. f."

S 10. „Der Sprach- und Schreibgebrauch bleibt zwar in jedem Falle Leitstern für das Hochdeutsche. Allein auch einem altherrschenden Schreibgebrauche wohnt keine Gesetzeskraft, sondern nur eine zeitige Auctorität bei. Er ist höchster Gerichtshof, vor welchen die Streitfälle zu bringen, und von welchem sie gesetzlich zu entscheiden sind, allein er ist kein Gesetzgebungshof. Der Gesetzgebungshof besteht in dem Schriftstellervereine, welcher, unablässig beschäftigt, die alten Gesetzsammlungen durchzusehen, zu ergänzen und näher zu bestimmen, oder auch alte Gesetze gänzlich aufzuheben und neue an deren Stelle zu setzen, von Zeit zu Zeit jenem Gerichtshofe seine abgeänderten und neuen Gesetze zuschickt und deren Annahme empfiehlt." —

S. 12. „Der Grammatiker, welcher für die Schule oder den Unterricht schreibt, ist vorzüglich an den Sprachgebrauch gebunden; er hat ihn zum höchsten Gerichtshofe und zugleich zum alleinigen Gesetzgeber; allein der Grammatiker ist auch Schriftsteller und vermöge seines Amts ganz vorzüglich zum Gesetzgeber geeignet. Man wird daher dem Grammatiker nicht nur zugestehen müssen, dass er an der Sprachgesetzgebung arbeite, sondern man wird von ihm ganz vorzüglich die Hauptarbeit zu fordern berechtigt sein. — Die Grammatik ist demnach einerseits Dienerinn des Sprachgebrauchs, andrerseits aber seine Gebieterinn, die ihn vor ihr Tribunal zieht und sein Verfahren lobt, oder tadelt."

Beispiele und Aufgaben zur Anwendung und Ausübung zu bringen sucht: so trägt sie den Namen einer theoretisch-praktischen Grammatik.

* * *

Deutsche, vermenget euch nicht! Bleibt Deutsche! ihr bleibt es durch Sprache;
Sprache bindet euch fest; nur ehret und liebet sie innig!
Keine ersetzt euch die eure. Nur Muttersprache bezeichnet
Echt, was die Seele empfindet und denkt, ersinnet und ausforscht.
Haltet sie rein, als Spiegel des Volks, dann raubet sie nimmer
Äußre Gewalt; die scheitert an Einheit des Volks und der Sprache.

Einige Fragen zur Wiederholung des in der Einleitung Abgehandelten.

1) Was heißt Sprache, und welcher Hauptunterschied findet in ihr Statt in Hinsicht der Werkzeuge dazu? —
2) Welche Sprachen nennt man gebildete, welche ungebildete? — welche todte und welche lebende? — welche gelehrte? —
3) Welche Sprache heißt Muttersprache? —
4) Welche Eigenschaften besitzt die deutsche Sprache in hohem Grade? —
5) In wie viel Zeiträume läßt sich die Geschichte ihrer Bildung füglich eintheilen? —
6) Wo hebt der erste Zeitraum an, und wo endigt er? — Welches ist das Merkwürdigste darin? —
7) Welches ist der zweite Zeitraum? — Welches sind die Bemühungen und Verdienste Karls des Großen um deutsche Bildung? — Wie heißen seine Nachfolger? — Welche deutschen Gelehrten sind in diesem Zeitraum berühmt? —
8) Welches ist der dritte Zeitraum? — Welche Umstände vereinigten sich zum Vortheil der Ausbildung der deutschen Sprache? — Was weckte den Minnegesang unter den schwäbischen Kaisern? — Welche schönen Eigenthümlichkeiten besaßen die schwäbischen Dichter? — Wie heißen die vorzüglichsten unter ihnen, und die Gedichte dieses Zeitraums von unbekannten Verfassern? — Gab es sonst noch etwas Bemerkenswerthes in Hinsicht von Gesetzsammlungen ꝛc.? —

9) Was umfasst der vierte Zeitraum? — Was waren die Ursachen des allmählichen Verfalls des Minnegesangs? — Welche Vortheile gewann gleichwohl die Sprache durch die Meistersänger? — Welche wichtigen Erfindungen, Entdeckungen und Stiftungen fallen in diesen Zeitraum? — Wie heißen die berühmtesten Schriftsteller desselben? — Welche Werke besitzen wir noch daher? —
10) Wie kann man den fünften Zeitraum nennen? — Warum? — Welchen wohlthätigen Einfluss hatte besonders Luther auf die deutsche Sprache? — Welche anderen Gelehrten zeichneten sich damals aus? — und wodurch? —
11) Welches ist der sechste Zeitraum? — Welche Verdienste hat Opitz um die deutsche Sprache und Dichtkunst? — Welche waren seine berühmtesten Schüler? — Welche Grammatiker? — Was hemmte aber vorzüglich das Fortschreiten der Sprache? — Welche Männer bekämpften besonders die Franzosensucht? —
12) Wann hebt der letzte Zeitraum an? — Welche berühmten Männer enthält er in jedem einzelnen Fache der Gelehrsamkeit? z. B. in der Dichtkunst? — in der Redekunst? — in der Geschichte? u. s. f. — Was wirkte außerdem noch heilsam für die Bildung der Sprache? —
13) In wiefern kann das Studium der altdeutschen Sprache nützlich sein? —
14) Was sind Mundarten der deutschen Sprache? — und welche sind die wichtigsten? — Was heißt Hochdeutsch? —
15) Was ist eine Sprachlehre, und was gehört dazu? —
16) Warum ist die deutsche Sprache unter allen neuern Sprachen am meisten der Vervollkommnung fähig? —

(Viele dieser Fragen wird der Lehrer auch als Aufgaben zur schriftlichen Bearbeitung seinen Schülern geben können und ihnen, nach gehöriger Bekanntschaft mit dem Stoff und den Hülfsmitteln, diese Übungen im deutschen Stil sehr erleichtern. Dasselbe gilt auch von den jedem folgenden Abschnitte angehängten Fragen zur Wiederholung.)

Erster Abschnitt.

Von den Buchstaben und deren richtiger Aussprache. *)

Die deutsche Sprache besteht, wie jede andere Lautsprache, aus Wörtern. Ein Wort ist der Ausdruck einer Vorstellung, oder Empfindung und besteht aus einer oder mehren Silben. Eine Silbe ist ein Laut, der mit einer Öffnung des Mundes ausgesprochen wird und deren Zeichen wir Buchstaben nennen.

Man hat hierbei die Ausdrücke: Laut, Buchstaben und Namen der Buchstaben eben so wohl zu unterscheiden, wie in der Musik Ton, Figur und Namen einer Note. Unter Laut eines Buchstaben verstehen wir den durch Öffnung oder Druck des Mundes hervorgebrachten Schall, dessen einfache Arten die Elemente der Sprache ausmachen. Der Buchstabe ist das für einen solchen Laut angenommene sichtbare Zeichen. Soll dieses Zeichen

*) Gewöhnlich wird in deutschen Sprachlehren dieses Capitel von der richtigen Aussprache der Buchstaben übergangen, weil man dasselbe für geborne Deutsche nicht für nöthig hält. Daher mag es gekommen sein, dass mancher Deutsche seine Muttersprache, ungeachtet eines darin erhaltenen wissenschaftlichen Unterrichts, unreiner und schlechter ausspricht, als der darin unterrichtete Fremde. — „Unsere Sprache," sagt ein großer Kenner, „hat so viel Wohllaut, dass man es in der That bedauern muss, wie wenig noch immer von dieser Seite ihre hohe Vortrefflichkeit erkannt wird, und wie unverantwortlich man in den allermeisten Schulen dagegen sündigt. — Die Hauptsache ist, dass der Lehrer selbst gut und schön spreche; dass die Kinder Mund und Ohr an eine reine Sprache gewöhnen; dass jeder Fehler gegen die gute Aussprache sogleich verbessert, und dass unter den Kindern selbst ein Wetteifer im reinen und richtigen Sprechen erregt werde."

hörbar werden, so kann dies natürlicher Weise nicht anders geschehen, als dass man den dadurch bezeichneten Laut wirklich durch Hülfe der Sprachwerkzeuge hervorbringe. Von beiden, sowohl von dem Laute, als dem Zeichen desselben oder dem Buchstaben, ist der Namen des Buchstaben verschieden; dieser ist nur dazu da, um ihn nennen zu können, nicht aber um ihn beim wirklichen Sprechen und Lesen zu gebrauchen. So ist z. B. Zet der Namen des Sprachzeichens z; wenn aber dieser so bezeichnete Buchstab nicht benamet, sondern wirklich seinem Laute nach ausgesprochen werden soll, so muss man, ohne das in dem Namen vorkommende et hören zu lassen, denjenigen Laut mit der Zunge und den Zähnen hervorbringen, den dieser Buchstab in der That bezeichnet, z. B. zu nicht zetu.

Alle deutschen Buchstaben (große und kleine) erscheinen gedruckt in folgender Gestalt *) und Ordnung, die man das Alphabet (Buchstabenfolge) nennt:

A, Ä, B, C, Ch, D, E, F, G, H, I, J, K, - L, M, N, O, Ö,
a, ä, b, c, ch, d, e, f, g, h, i, j, k, ck, l, m, n, o, ö,
P, Q, R, S, - Sch, - T, Th, U, Ü, V, W, X, Y, Z, -
p, q, r, ſ, s, sch, ß, t, th, u, ü, v, w, x, y, z, tz.

Die durch alle diese Buchstaben bezeichneten Laute oder Bestandtheile der Silben und Wörter sind:

1) theils Vocale, Grund- oder Selbstlaute, auch wohl Hülfslaute, weil durch ihre Hülfe die Hauptlaute (Consonanten) erst recht hörbar werden, als:

a) einfache: a, ä (nicht ae), e, i (y), o, ö (nicht oe), u, ü (nicht ui oder ue), wovon ä, ö, ü auch Umlaute genannt werden. **)

---

*) Seit einigen Jahren hat man die sogenannte altgothische Mönchsschrift aus ihrem Staube hervorgesucht und damit die Titel neuer Bücher zu zieren gemeint. Da sie aber dieselben mehr verunstaltet und zugleich so undeutlich macht, daß man z. B. Rinder statt Kinder, Wunde statt Hunde rc. lies't: so kann sie nur die Geschmacklosigkeit ihrer Freunde und einen Rückschritt in der Bildung beweisen, vor dem jeder einsichtsvolle Lehrer warnen wird.

**) Die starken Laute a, o, u bezeichnen mehr das Starke, Große, Einfache, Ganze, Mannhafte rc., die Umlaute ä, ö, ü mehr das Schwächliche, Kleine, Mehrfache, Getheilte, Weibliche rc. Dadurch wird die Sprache in den Stand gesetzt, je

Sie unterscheiden sich auch nach Höhe und Tiefe des Tones und bilden eine Art von Tonleiter von dem tiefsten bis zum höchsten Tone in folgender Ordnung: u, ü, o, ö, i, e, a, ä.

b) zusammengesetzte (Diphthongen), als: ai (ay), au, äu, ei (ey), eu, ie, oi (oy), ui (uy).

Alle diese können ohne Beihülfe anderer Buchstaben mit einer unbemerkt sich verändernden Öffnung des Mundes ausgesprochen werden, und machen folglich nur eine Silbe aus;

2) theils Consonanten, Mitlaute *), auch Hauptlaute, weil sie die wichtigsten Bestandtheile eines Wortes sind, in denen die eigentliche Bedeutung desselben liegt. Bei Aufsuchung der Wurzeln der Sprachen kommen daher auch vorzugsweise diese Hauptlaute in Betracht und durch ihre Versetzung und Verbindung mit den Grundlauten, ohne welche sie freilich nicht ganz deutlich vernommen werden können, entstehen Millionen von Wörtern. Es sind folgende:

b, c, ch, d, f, ff, g, h, j, k, ck, l, m, n, p, pf, ph, q, r, rh, ſ (s), ſſ, ß, ſt, ſch, t, th, v, w, x, z, tz.

---

den Ausdruck der Natur dessen, was sie ausdrücken soll, möglichst gemäß zu bilden. Beispiele sind: Mann, Männchen und Männlein, Band, Bänder, Bändchen, Rose, Röschen, Wolf, Wölfinn, roth, röthlich, gut, gütig, Hut, Hütchen, Bauer, Bäurinn, Baum, Bäumchen 2c. — Mit der Umlautung ist die Ablautung nicht zu verwechseln, die oft durch die ganze Reihe der Vocale geht, besonders bei den sogenannten unregelmäßigen Verben, z. B. werden, wird, ward, wurde, geworden; sterben, stirb, starb, stürbe, gestorben 2c. Gewöhnlich geht die Ablautung nur durch die Reihe der Hauptlaute i, a, u, z. B. binden, band, gebunden 2c.; auch beweisen dies manche Lautspiele der Volkssprache, wie piff, paff, puff, schnipp, schnapp, schnurr. Da es zur Bildung dieser Hauptlaute nur eines gelinden Hauches durch die mehr oder weniger verlängerte Mundhöhle bedarf: so sind sie auch unter allen Sprachlauten die wandelbarsten und gehen sehr leicht in verwandte Laute über. So gehen i und a oft in e über, a und u in o. Vergl. Dr. K. F. Becker's deutsche Wortbildung S. 28. und Dr. Chladni über die Hervorbringung der menschlichen Sprache.

*) Nicht stumme Buchstaben; denn wenn sie stumm wären, so könnten sie nicht gelesen oder in hörbaren Tönen ausgedrückt werden.

Die meisten Consonanten können weich, oder hart (gelind, oder scharf) ausgesprochen werden. Der Unterschied besteht darin, daß die Verschließung, Stemmung oder Näherung der Sprachwerkzeuge bei den weichen Lauten mit weniger Kraft und mehr allmählich, bei den harten dagegen mit mehr Kraft und mehr plötzlich eintritt oder aufgehoben wird, und daß bei letztern auch die Ausstoßung des Luftstroms schärfer ist.

Einige von ihnen heißen Doppel-Consonanten, wie ff, ss, obgleich sie eigentlich nicht verdoppeln, sondern nur eine Verstärkung oder Schärfung des Lautes bewirken; andere, wie ß, ch, sch, ck, th, tz sind dem Zeichen nach zusammengesetzt, dem Laute nach aber gleichfalls einfach; noch andere, wie pf, st, sp sind nach Laut und Zeichen zusammengesetzt. Dagegen wird der zusammengesetzte Laut ks durch das einfache Zeichen x ausgedrückt.

Alle diese sichtbaren Zeichen der Sprachlaute können durch eine reine und richtige Aussprache hörbar gemacht werden, wobei entweder die Lunge, oder der Gaumen, oder die Lippen, oder die Zähne, oder die Zunge vorzüglich thätig sind. Daher man sie gewöhnlich nach den Organen (Werkzeugen), mit welchen sie hörbar gemacht werden, eintheilt in:

Lungen- oder Hauchlaut: h.
Gaumenlaute: j, g, ch, k.
Lippenlaute: b, p, m, f, v, w.
Zähnlaute: s, sch, z.
Zungenlaute: d, t, l, n, r. *)

Nur bei den (einfachen und zusammengesetzten) Vocalen stimmt der Laut ganz mit dem Namen überein; bei den Consonanten aber ist der Namen von dem einfachen Laute verschieden. So ist z. B. von b, f, ch der Namen beh, eff, zeha; der Laut aber bloß b', f', ch'.

Wird ein Buchstab beim Aussprechen eines Wortes wenig oder gar nicht gehört, so heißt er stumm, wie z. B. das h in Frühling, Roth, das erste e in Liebe, Miethe rc.

*) Diese Eintheilung ist besonders für Sprachforscher sehr wichtig, indem die Consonanten, welche durch einerlei Organ hervorgebracht werden, in den verschiedenen Sprachen einander vorzüglich ersetzen. Auf diese Eintheilung gründen sich daher fast alle etymologischen Untersuchungen.

Die sichtbaren Zeichen der Sprachlaute in hörbare Töne überzutragen, dass dadurch Silben, Wörter und Sätze entstehen, heißt lesen, eine Kunst, welche also ganz darauf beruht, den Laut (nicht den Namen) eines jeden Buchstaben in der größten Geschwindigkeit angeben und ihn in der Verbindung mit andern in einzelnen Stimm-Absätzen, d. i. silbenweise aussprechen zu können. Verschiedene Wege führen zu diesem Ziel, aber nicht mit gleichem Vortheil.

Auf dem einen durch Gedike angegebenen Wege führte man die Kinder dahin, ohne Buchstaben- und Silben-Nennen, jedes ihnen dem Umrisse und Total-Eindrucke nach bekannt gemachte Wort auszusprechen, eine Methode, die sich für unsere deutsche Sprache nicht bewährte. Eher möchte sie bei der chinesischen Sprache richtig und anwendbar sein, deren aus ganzen Figuren bestehende Wörter, wegen des Mangels elementarischer Zusammensetzung, allerdings nur aus dem Umrisse zu erlernen sind. — Natürlicher ist die gewöhnliche Buchstabir- und Syllabirmethode, nur dass sie nicht bis zu den Elementen der Lesekunst zurück geht. Sie glaubt nämlich, mit den Namen der Buchstaben auch zugleich ihren Laut gelehrt zu haben, was doch nur bei den Vocalen, nicht aber bei den Consonanten wirklich geschieht. Freilich wird der Schüler beim Silbenaussprechen nach und nach selbst auf den Laut geführt, welchen jeder Buchstab bezeichnen soll; aber dies geschieht durch den mühsamsten, langwierigsten und unzweckmäßigsteu Umweg. Statt ihn durch fleißiges Aussprechen eines in mannichfaltiger Verbindung vorkommenden Buchstaben zur Kenntniß des ihm gleichsam verheimlichten eigenthümlichen Lautes desselben zu bringen, martert man ihn damit, dass man diesem Geschäfte das Hersagen der ihm schon überflüssig bekannten Namen der in jeder Silbe vorkommenden Buchstaben beständig vorhergehen lässt, gerade als wenn die Silben aus Zusammensetzung der Buchstaben-Namen entständen! —

Es ist aber, wie gesagt, ein Unterschied zwischen den Namen der Buchstaben und ihrer eigenthümlichen Aussprache. So nennen wir z. B. das v Vau und das sch Esceha, ohne doch in der Aussprache der Wörter von und schön jenen Namen zu hören. Wie unnatürlich und mühsam aber ist es, beim gewöhnlichen Buchstabiren die Buchstaben ganz anders zu nennen, als sie sich selbst in der Verbindung hören lassen, und z. B. das Wort Schmerz in folgende Bestandtheile aufzulösen: Es-ce-ha-em-e-er-zet! —

Wo findet sich hier Ähnlichkeit im Tone zwischen dem auszusprechenden einsilbigen Worte und seinen zu sieben Silben ausgedehnten Bestandtheilen! Und welche unnöthige Verschwendung der Zeit, besonders bei mehrsilbigen Wörtern, wo z. B. aus dem viersilbigen Worte: Enthaltsamkeit 27 Stimmabsätze oder Silben gemacht werden, wenn man buchstabirt: E=en=te=ent, ha=a=el=te=halt, ent=halt, es=a=em=sam, ent=halt=sam, ka=e=i=te=keit, Ent=halt=sam=keit. — Wer kann sich wundern, wenn ein so unnatürlicher und langweiliger Weg die Meisten äußerst langsam, oft erst nach mehren Jahren vom Buchstabiren zum fertigen Lesen führt! —

Je näher also die Benennung des Zeichens dem bezeichneten Laute kommt, desto natürlicher und zweckmäßiger ist sie. Dies ist aber nicht der Fall, mit der gewöhnlichen Buchstabir=Methode vermittelst der Benennungen unsrer Buchstaben, sondern mit der neuern naturgemäßern Lautir=Methode, welche von dem Elemente der Lesekunst, nämlich der Fertigkeit ausgeht, jedes sichtbare Lautzeichen in den hörbaren Laut zu übersetzen und der Erfahrung zufolge die zweckmäßigste Anweisung zum Silbenaussprechen ist.

Viele nachdenkenden Lehrer befanden sich schon längst auf diesem leichtern und sicherern Wege. Schon Valentin Ickelsamer, der unter Luther zu Wittenberg studirte, schrieb darüber *). Eben so wollte Comenius (geb. 1592 und gest. 1671), daß das Lesenlernen mit dem Laute der Buchstaben angefangen werden sollte. Mit noch größerm Eifer, mit vielem Witz und Spott tadelte Joh. Gottfr. Zeidler (gest. 1711) das Buchstabiren, welches er albern und unnöthig nennt, da die Namen der Buchstaben die Kinder im Buchstabiren nur irre machen **). So wurde

---

*) Unter dem Titel: Von der rechten Weis, aufs kürzest lesen zu lernen, Marburg 1534. Vergl. S. 44.

**) S. Zeidler's Neu verbessertes vollkommenes ABC=Buch, oder Schlüssel zur Lesekunst. Nach natürlicher Ordnung der Buchstaben also eingerichtet, daß darinnen allerlei Art Sylben, wie man sie nur erdenken kann, vorkommen und jedwede Art in ihrer eigenen Klasse anzutreffen, daß ein Mensch, er sei jung oder alt, wenn er nur die Buchstaben kennt, ohne alle Unterweisung, auch ohne alles mühselige und langweilige Buchstabiren von sich selbst in wenigen Tagen Alles, es sei so schwer, als es wolle, fertig lesen könne. Halle 1700. 2 Bände (12).

überhaupt im Anfang des 18ten Jahrhunderts die Lautirmethode von mehren Männern, besonders von Seybold, Venzky und manchem Ungenannten empfohlen und angewandt. *)

Später, nämlich im Jahr 1735, erklärte sich abermals ein einsichtsvoller Schulfreund unter dem angenommenen Namen Nachsinner in seiner „Lehrkunst, das Zorn erweckende Buchstabiren aus dem Wege zu räumen" mit Spott gegen das gewöhnliche Lesenlehren. **) Indessen wa-

---

*) Merkwürdig ist die Schrift eines Ungenannten: Erneuerte Lesekunst oder deutlicher und auf gewisser Erfahrung gegründeter Unterricht, wie man ohne alles gewöhnliche, langweilige, mühselige und unvollkommene Buchstabiren aufs allerleichteste, geschwindeste und vollkommenste die Jugend zum Deutsch-Lesen anführen kann. Nebst einem dazu gehörigen verbesserten ABC- und Lesebüchlein, Weißenfels 1712.

Venzky's (eines Predigers in Berlin) Schrift erschien zuerst 1721 und wurde später von dem Ober-Consistorialrath Hecker neu herausgegeben unter dem Titel: „Kurze Anweisung, das Lesen ohne Buchstabiren zu erlernen. Berlin 1757." Hierauf erschienen auch Anmerkungen zum Gebrauch derselben von Christian Zimmermann, Berlin 1792, von welchem auch späterhin im Jahr 1800 (also um die Zeit, als Olivier auftrat) das berlinische neu eingerichtete ABC-, Buchstabir- und Lesebüchlein umgearbeitet herausgegeben wurde.

**) Er thut dies besonders in folgenden sinnreichen Versen:

Mein Leser, denke doch, wie lehrt und lernt man lesen?
Wenn man hoch lesen will, spricht man ha, o, ce, ha;
Dann kommt das Wort hernach, wenn's erst confus gewesen,
Man tönet zweimal ha, und ist doch hier kein a
Warum nicht lieber ho anstatt ha, o gesprochen,
Und dann den schwachen Ton des Stummen beigefügt? —
So fordert's die Natur, sonst nagt man harte Knochen,
Und macht, dass Klein und Groß am Schulton Ekel kriegt. —
Er, u, ha tönet man, wenn Ruh hervor soll kommen;
Es scheinet, unsre Kunst sei noch aus Babel her;
Verzeiht mir dieses Wort! Ich hab mir vorgenommen,
Das aus dem Weg zu thun, was ungereimt und schwer.
Ist dieses eine Zier bei unserm Buchstabiren,
Wenn man Zier lesen will und spricht Zed, i, e, er?
Kann man das Kind nicht gleich auf Zi im Lesen führen?
Nun aber ist Zed, i mit seinem Umschweif hier.
Klingt es nicht wunderlich, wenn man will spielen sagen
Und kommt mit es, pe, i, e, el, e, en hervor?
Ein so gezog'nes Spiel möcht mich vom Lernen jagen.
So kommt nur allzuschwer der rechte Zweck empor.

ren doch diese Lehrer gleichsam nur Stimmen in der Wüste. Ihr schöner Fund wurde nicht allgemein gewürdigt und gemeinnützlich gemacht. Dies geschah erst seit dem Anfange des jetzigen Jahrhunderts, besonders durch Olivier, aber noch einfacher und natürlicher in der Darstellung durch Stephani und Pöhlmann. Auch Graser hat das ganze Geschäft des Lesenlehrens bis in seine Anfänge gründlich und vollständig, nur nicht einfach genug dargestellt. — Ob sich gleich diese bessere Elementar-Methode mehr mündlich, als schriftlich, mit vollkommner Deutlichkeit darstellen lässt, weil zu ihrer Erlernung nicht bloß das Gesicht, sondern auch das Gehör zu Hülfe kommen muss: so halte ich doch zur nähern Kenntniss derselben und ihrer Vortheile folgende Bemerkungen nicht für überflüssig. *)

Alles Lesen beruhet ursprünglich auf der Kenntniss des eigenthümlichen Lautes aller Buchstaben und auf der Fertigkeit, dieselben, in Silben, Wörtern und Sätzen verbunden, deutlich auszusprechen. Diesem Hauptgrundsatze zufolge, besteht das erste Geschäft des Lesenlehrens darin, die Kinder nach einer guten Fibel (am besten nach der von Stephani) mit allen Vocalen und Consonanten nicht bloß nach ihren Figuren und Namen, sondern auch nach ihrem eigenthümlichen Laute nach und nach auf folgende Art bekannt zu machen.

Man pflegt den Stummen stets den falschen Laut zu geben,
Wenn es spi heißen soll, so spricht man erst es, pe;
Was taugt der Ton es, pe? i giebt hier Laut und Leben;
Wir thun mit unsrer Lei'r ja nur den Ohren weh.

*) Wie unglaublich schnell und leicht, angenehm und gründlich jene Methode nicht bloß durch Bildung des Gehörs und der reinern Aussprache, zum richtigen Lesen, sondern auch zum Rechtschreiben führt, wie sehr sie überhaupt die geistige Entwickelung des Kindes fördert, davon hat mich meine eigene Erfahrung schon vor 30 Jahren überzeugt, wie ich in der Anleitung zum zweckmäßigen Gebrauch meines Hülfsbuchs zur Erlernung einer richtigen deutschen Aussprache rc. 1803. S. 21. rc. umständlicher dargethan habe.

Wem übrigens mehr, oder weniger der Preis der Entdeckung dieser eben so gründlichen, als einfachen und leichten Methode gebühre, kann uns gleichgültig sein, da nicht so wohl in der Entdeckung, als vielmehr in der Ausbreitung derselben, das Hauptverdienst besteht; dieses aber erwarb sich unstreitig Stephani.

So wie man nämlich gewohnt ist, das a, e, i, o und u so natürlich zu benennen, wie sich die Laute bei der Aussprache selbst hören lassen; eben so lasse man auch das ä, ö, ü, au, äu, ei (ey), ie etc. in einem Laute, als einen einzigen Buchstaben aussprechen und nennen, also nicht a-e, o-e, u-i, a-u etc. *)

Dasselbe kann aber auch mit allen Consonanten, obgleich nicht bei allen so hörbar, geschehen. Man spreche also bei der Angabe der Buchstaben und Silben das Zeichen

b nicht nach seinem Namen beh, sondern nach seinem Laute ganz kurz b' oder be, wie es etwa in dem Worte Be-trug und Lau-be hörbar wird, ohne jedoch das e oder das ö (wie Olivier mit Unrecht verlangt) dabei auszusprechen. Es darf eigentlich gar kein Vocal deutlich dabei ausgesprochen, sondern nur höchstens ein durch einen Apostroph (') verschlucktes e, gleich einem Hauch, gehört werden. **)

---

*) Wann wird man endlich überall zur Erleichterung des Lesens und Schreibens in den Elementarschulen anfangen, die sogenannten Umlaute ä, ö, ü als einfache Vocale zu betrachten und sie nicht mehr a e, o e, u i oder u e zu nennen? Welcher Vernünftige spricht wohl z. B. die Vaeter, Muitter, Soehne und Toechter oder die Aehre, das Oel, das Uebel, anstatt Väter, Mütter, Ähre, Öl, übel etc.? Und doch lässt man noch in vielen Schulen so fehlerhaft buchstabiren und schreiben! — Dass man in vielen gedruckten Büchern noch Ae, Oe und Ue statt Ä, Ö, Ü findet, ist freilich wahr und zu bedauern; aber wer zwingt uns, das nachzuahmen, was ein Anderer aus Noth thut? Was mancher dürftige Buchdrucker nicht in seinem Schriftkasten besitzt, kann doch wohl der Schreiber in der Hand und der Redende im Munde haben. — Dass Eigennamen hier oft Ausnahmen machen, versteht sich von selbst.

Selbst die wirklichen Doppellaute au, ai, ei, eu etc. werden schon längst von geschickten Lehrern zu großer Ersparung von Zeit und Mühe beim Buchstabiren als einfache Laute behandelt und nicht getrennt a-u, e-i etc., sondern in einem Laute au, ei etc. gesprochen, z. B. nicht M-a-u-s, B-e-i-n, sondern M-au-s, B-ei-n.

**) Wer den eigenthümlichen Laut eines jeden Consonanten nicht rein anzugeben vermag, der setze ihm nur den Vocal a vor, und lasse dann beim Aussprechen beider jenen so lange nachtönen, bis er seinen reinen Laut aufgefasst hat, und ihn ohne vorgesetztes a aussprechen kann. Z. B. ab—ach—ab—af—etc.

Eben so

	(nach seinem Namen)		(nach seinem Laute)	
ch	nicht zeha,	sondern ganz kurz:	ch',	wie in Kir-che *)
d	nicht deh,	sondern ganz kurz:	d',	wie in Stun-de,
f	nicht eff,	sondern ganz kurz:	f',	wie in Sei-fe,
g	nicht geh,	sondern ganz kurz:	g',	wie in Ge-bot,
h	nicht hah,	sondern ganz kurz:	h',	wie in frü-he,
j	nicht jod,	sondern ganz kurz:	j',	wie in je-doch, **)
k	nicht kah,	sondern ganz kurz:	k',	wie in Fal-ke,
ck	nicht zekah,	sondern ganz kurz:	ck',	wie in Ha-cke,
l	nicht ell,	sondern ganz kurz:	l',	wie in Schel-le,
m	nicht emm,	sondern ganz kurz:	m',	wie in Sum-me,
n	nicht enn,	sondern ganz kurz:	n',	wie in Kan-ne,
p	nicht peh,	sondern ganz kurz:	p',	wie in Lip-pe,
ph	nicht pehah,	sondern ganz kurz:	ph', o. f',	wie in Stro-phe,
pf	nicht peheff,	sondern ganz kurz:	pf',	wie in Topf,
qu	nicht kuh,	sondern ganz kurz:	wie kw'	wie in Quel-le,
r	nicht err,	sondern ganz kurz:	r',	wie in Pfar-re,
s	nicht es,	sondern ganz kurz:	s',	wie in Ro-se,
ß	nicht eszet,	sondern ganz kurz:	ß',	wie in Stra-ße,
sch	nicht eszehah,	sondern ganz kurz:	sch',	wie in Ta-sche,
st	nicht esteh,	sondern ganz kurz:	st',	wie in Bür-ste,
t	nicht teh,	sondern ganz kurz:	t',	wie in Lat-te,
th	nicht tehah,	sondern ganz kurz:	th',	wie in Ru-the,
v	nicht vau,	sondern ganz kurz:	v',	wie in Lar-ve,
w	nicht weh,	sondern ganz kurz:	w',	wie in Wit-we,
x	nicht icks,	sondern ganz kurz:	x', (ks),	wie in He-xe,
z	nicht zet,	sondern ganz kurz:	z',	wie in Pflan-ze,
tz	nicht tezet,	sondern ganz kurz:	tz',	wie in Ka-tze.

Anmerk. Das c kommt nur in fremden Wörtern vor und wird vor a, o, u, so wie vor jedem Consonanten, wie k gesprochen, z. B. Casus, College, Cur, Doctor 2c.; vor e, ä, ö, ü, i und y wird es wie z gesprochen, z. B. Ceder, Cäsar, Cider 2c.

---

*) Die alte gothische Sprache kannte das ch nicht und sprach das bloße einfache h wie ch aus, wie dieses die Esthen noch jetzt thun.

**) Nicht mit Unrecht betrachtet man das j als einen durch Verdichtung und Starrwerden des Lautes aus dem i entstandenen Consonanten, der daher von der Vocal-Natur noch Vieles an sich hat. Auf ähnliche Weise ist unter den Lippenbuchstaben das w nur ein verdichtetes u. In der lateinischen Sprache machte man daher zwischen i und j und v und u keinen Unterschied. Im Deutschen werden beiderlei Laute genauer durch Aussprache und Bezeichnung unterschieden.

Hat der Lese-Lehrling diese einzelnen Schriftzeichen mit ihrem natürlichen Tone richtig und rein aussprechen und schnell von einander unterscheiden gelernt (ein Geschäft, das in ein Paar Wochen mit Leichtigkeit beendigt werden kann): so ist er auch in den Stand gesetzt, auf einander folgende Buchstaben nach ihrem Laute rasch zu erkennen und auszusprechen, ohne den Namen derselben zu nennen. Anfangs geschieht dieses in ganz einfachen Silben, die bloß aus Vocalen und einem Consonanten bestehen. Bald darauf wird man im Stande sein, zu ein-, zwei-, drei- und mehrsilbigen Wörtern überzugehen, oder — was einerlei ist — zu lesen. Anfangs geschieht dieses Lesen zwar etwas gedehnt und langsam, nach einiger Übung aber bald schneller und geläufiger, und dies um so mehr, je leichter und schneller der Lehrling die einzelnen Buchstaben nach ihrem natürlichen Laute hinter einander aussprechen kann, so dass er dieselben endlich nur als Silben nachzusprechen hat. Es ist also diese Art von geschwindem Buchstabiren oder eigentlichem Silbensprechen, die von der gewöhnlichen unnatürlichen und langweiligen Art ganz abweicht, ein schnelles Zergliedern und Zerlegen eines Wortes in seine völlig natürlichen einfachen Laute oder Bestandtheile zur Bildung der Silben und Wörter, ein Silbensprechen, das zwar anfangs etwas gezogen und gedehnt klingt, sich aber bald in ein völlig richtiges, reines und deutliches Lesen auflöset. *) — Wenn demnach gleich der Wege mancherlei sind, um zum Ziele des Lesens zu gelangen: so ist doch der, auf welchem das Kind seine Geisteskräfte am besten entwickelt und übt, dem geistlosen mechanischen Buchstabiren vorzuziehen, so viel auch Unkenntniss, Vorurtheil und Trägheit hier und da widerstreben.

Um rein und deutlich zu sprechen, und nicht schon durch eine fehlerhafte Mundart die Provinz seines Vaterlandes in der Fremde auf eine auffallende und anstößige Art zu verrathen, um sich vielmehr der reinen deutschen

*) Bei dieser Art zu lesen bleibt es übrigens dem Lehrer unbenommen, in zweifelhaften Fällen, wenn etwa eine falsche Verbindung der Laute vorging, die Angabe der Namen der Buchstaben zur Nachhülfe und Berichtigung zu gebrauchen. Besonders ist ein solches verständiges Buchstabiren aus dem Kopfe oft das zweckmäßigste Mittel beim Schreiben. Nur der Missbrauch desselben beim Lesen oder die Ausdehnung desselben über seinen Zweck ist ein Fehler.

schen Schriftsprache immer mehr zu nähern und sich zugleich dadurch das Rechtschreiben zu erleichtern, kann man nicht früh und ernstlich genug dahin sehen, dass jeder Buchstabe so hell und rein, so sanft, oder scharf im Sprechen und Lesen ausgedrückt werde, als es seine Natur und der richtige Sprachgebrauch erfordern. Sorglosigkeit und Unachtsamkeit beim ersten Unterricht im Lesen machen, dass die unverbesserten Fehler der Aussprache so fest wurzeln, dass sie in spätern Jahren auch mit dem größten Fleiße nicht auszurotten sind. Besonders hat man dahin zu sehen, dass die Vocale oder Grundlaute rein und richtig ausgesprochen werden; denn woher kommt es, dass so viele Menschen Voater st. Vater, Vegel st. Vögel, Getter st. Götter, ibel st. übel, Vergnigen st. Vergnügen, heilen st. heulen ꝛc. sprechen? Woher anders, als von der Unaufmerksamkeit auf die reine Aussprache dieser Vocale beim ersten Unterrichte? „Es gehört durchaus," sagt Fr. Aug. Wolf *) sehr wahr, „zu den wichtigsten Aufgaben echter Staatsweisheit, wie durch reine, richtige Aussprache und schönen Vortrag in der Muttersprache die gemeinsame Cultur der weit verbreiteten Deutschredenden befördert werden könne; und keinesweges eine nur verschönernde, an der Außenseite glättende Cultur. Von hieraus vielmehr muss wahre, alle Gemüthskräfte des Menschen mächtig ergreifende Bildung hervorgehn, wenn Energie und Anmuth der Rede in angemessenen Sprachtönen sich mittheilen lernen und durch solchen Ausdruck ihren eigenen innern Gehalt erhöhen. — Noch fand sich unter uns hierin selten schulmäßiger Unterricht. — Wir achten leider! noch viel zu wenig auf eine gebildete reine Aussprache, um in derselben das Sanfte und Starke, das Weiche und Rauhe, das Ruhige und Feurige, das Langsame und Schnelle mit Sicherheit auszudrücken und die Rede gleichsam zu einer Malerei der Gedanken zu machen." **) — Es folgen daher hier noch

---

*) Fr. Aug. Wolf Über ein Wort Friedrichs II. von deutscher Verskunst. Eine Vorlesung. Berlin 1811. S. 37 vgl. S. 34.

**) Man ist bei der Erlernung fremder Sprachen, z. B. der französischen und engländischen weit sorgfältiger, die reinste und richtigste Aussprache sich zu verschaffen, als bei der Erlernung seiner Muttersprache. Wie sonderbar! — Als wenn es nicht für den gelehrten oder auch überhaupt nur wissenschaftlich gebildeten Deutschen männlichen oder weiblichen Geschlechts ein großer Übelstand wäre, seine Sprache wie eine gemeine Dienst-

Einige Regeln

zu einer richtigen Aussprache der einzelnen Buchstaben und zwar

1) Der Vocale und Doppelvocale.

Das a muss hell und rein, nicht wie å, nicht wie o oder oa gesprochen werden; (also nicht: wårm, Erbårmen, Voater, Schoaf). Das a ist übrigens,
wie jeder Vocal, theils gedehnt, wie in Namen, Schlaf, war; theils geschårft, wie in Nacht, bald, scharf.

Das å muss nicht wie eh klingen (also nicht: ich wehre, sondern wåre). Es ist
gedehnt in Klåger, Måhrchen, tåglich, prågen;
geschårft in pråchtig, låstig, verståndig.

Das e muss nicht wie ö klingen. Es hat einen vierfachen Ton:
1) gedehnt in jeder, Reh, mehr, Wehmuth;
2) geschårft in Welt, schnell, denn;
3) tief (oder dem å åhnlich) in der ersten Silbe von Leben, geben, beten;
4) kaum hörbar in den tonlosen Silben der Wörter gehen, lesen, Liebe, Engel.

Das i muss nicht mit ie und ü verwechselt werden. Es ist
gedehnt in Mine (Erzgrube), mir, Dir, wir, wider;
geschårft in billig, bitten, Wirth, nicht rc.

Das y ist gedehnt in Syrup, Asyl;
geschårft in System, Myrte. *)

---

magd zu sprechen, und sich sogleich jedem Fremden durch seine Aussprache zu verrathen, ob er als Östreicher, Baier, Franke, Thüringer, Obersachse oder Niedersachse rc. geboren ist. — Wer seine Sprache elementarisch und grammatisch lernt und alle Laute rein articulirt ausspricht, dem wird man seine landschaftliche Herkunft nicht anhören; er wird überall nicht nur verståndlich, sondern auch angenehm deutsch sprechen. In Schulen sollte daher mehr Mühe auf eine reine Aussprache verwendet werden, und jeder Lehrer sein Möglichstes thun, selbst rein zu sprechen. Geschåhe dies überall, so würde auch bald eine reinere Aussprache überall als ein Zeichen höherer Bildung gelten, und kein Redner würde aufzutreten wagen, der nicht auch in dieser Hinsicht seine Zuhörer befriedigte.

*) Das aus dem Griechischen stammende y, dessen sich zuerst Ottfried in deutschen Wörtern bediente, um den rauhen Laut auszudrücken, der damals zwei oder drei auf einander folgende i i vorstellte, ist nur noch in den aus dem Griechischen stam-

Das o ist gedehnt in Gebot, Lob, Ton, Mond, Trost;
geschärft in Most, sonst, Wort, Gott, soll.

Das ö, welches oft fehlerhaft mit e verwechselt wird, ist
gedehnt in König, schön, mögen, Vögel;
geschärft in Wörter, Zöllner, möchte, könnte.

Das u muss weder wie o, noch wie ue klingen; (also nicht korz statt kurz, nicht Bluet statt Blut). Es ist
gedehnt in Schule, Buch, suchen, Stuhl, Ruhm;
geschärft in Schuld, Bund, Brust, Stunde, Kunst.

Das ü muss wohl unterschieden werden von i und ie; (also nicht Thier st. Thür, misst st. müsst, Dienste st. Dünste). Es ist
gedehnt in über, müde, betrübt, Schüler;
geschärft in Glück, Mütter, wünschen, künstlich.

Die Doppelvocale aa, ee, oo bezeichnen eben so, wie ah, eh, oh, eine Dehnung der Silbe, z. B. Haar, Meer, Moos. Doch werden sie nicht in einem Laute ausgesprochen, wenn sie zu zwei verschiedenen Silben gehören, wie in Kaaba, Kanaan, Beelzebub, Zoologie, beerdigen, be=endigen, Se=en, Arme=en, in welchen letztern beiden Fällen eigentlich ein dreifaches e stehen sollte. —

Anmerk. Das i und u wird nie verdoppelt; dagegen wird das i durch ein hinzugefügtes e (ie) gedehnt, wie in Lieder, tief, lief, vier, vierzehn Getrennt wird das ie, wenn es nicht den Ton hat, wie in Familie, Lilie, Historie ꝛc. Hat es den Ton, so wird es nicht getrennt; z. B. Harmonie, Astronomie. Ausnahmen davon sind die weiblichen Namen Sophie, Marie und das zweisilbige Wort Ehrie.

Auch die zusammengesetzten Laute ai (ay), äu, ei (ey), eu, oi und ui können und müssen in der Aussprache genau von einander unterschieden werden. Es ist ein großer Unterschied zwischen Waisen und Weisen, Leute, läuten und leiten, Leuchter und leichter, Häuser und heiser, heulen und heilen, Mäuse und Meisen,

---

menden Wörtern gebräuchlich; in ursprünglich deutschen, oder auch aus dem Lateinischen entlehnten Wörtern, wie Stil (von stilus), selbst in dem zwar aus dem Griechischen συλλαβὴ stammenden, aber doch, nach sehr veränderter Form, längst eingebürgerten Worte Silbe ist das y durch das bloße i längst verdrängt und das Rechtschreiben dadurch sehr erleichtert worden. —

Feuer und Feier, Häute, heiter und heute, Boizenburg (eine kleine Stadt) und beizen, Broihan und Brei, Heu und hui, pfui etc.

Übungsaufgaben

zur Berichtigung der Aussprache aller einfachen und doppelten Vocale.

Wer im Genusse sinnlicher Vergnügungen nicht Maß und Ziel zu halten weiß, setzt sich der Gefahr aus, Scham, Reue und Trübsal zu empfinden. — Wer den Namen eines ordentlichen und sparsamen Wirthes haben will, muss seine Ausgaben so viel möglich nach der Einnahme einrichten. — Man pflegt in den meisten Fällen zu fehlen, wenn man zu rasche Urtheile fällt. Es ist ein Mährchen, dass die Bärenmütter ihre Jungen unförmlich gebären, und erst durch Lecken bilden. — Der Dürftige und Arme ist bei einem einfachen Gerichte oft vergnügter, als der begüterte Reiche bei seinen Leckerbissen. — Arbeit und Hunger würzen das einfachste Gericht. — Hilf, wenn du kannst, gern Allen, die deiner Hülfe bedürfen, wenn sie auch nicht immer dieselbe verdienen! — Eingebildete Thoren zu bessern, ist oft eben so wenig möglich und belohnend, als Mohren weiß zu waschen; Mühe und Arbeit sind gewöhnlich daran verloren. — Mancher setzt in die Lotterie, und hofft auf ein großes Loos, wird aber gewöhnlich nur sein Geld los. — Die biedern alten Deutschen hassten Nichts so sehr, als die menschenfeindliche Kunst zu täuschen und zu betrügen. — Gott versorgt auch die Waisen, wenn sie sich von rechtschaffnen und weisen Leuten gehörig unterweisen und leiten lassen. — Nur unwissende und abergläubige Leute meinen, dass das Sitzen und Schreien einer Nachteule auf den Häusern der Kranken ihnen zum Nachtheile gereichen könne. — Die wilden Thiere scheuen gewöhnlich den Schein des Feuers, und man kann sie dadurch sehr leicht verscheuchen. — In einer Bai (einem kleinen Meerbusen) lag ein Schiff, von welchem einige Matrosen ans Land kamen, die bei einem großen Feuer Eier und Brei kochten und dabei Broihan tranken. — Unter der Domkirche in Bremen befindet sich ein Gewölbe, der Bleikeller genannt, welches die besondere Eigenschaft hat, dass die hinein gesetzten Leichen vor der Fäulniss bewahrt bleiben, und wie Mumien oder Dörrleichen zusammen trocknen. Die älteste Leiche darin rührt vom Jahr 1629 her.

2) Aussprache der Consonanten.

Die Consonanten unterscheiden sich in ihrer Aussprache dadurch von den Vocalen, dass bei ihnen in irgend einem Theile der Sprachwerkzeuge eine noch stärkere Verengung vorgeht, als bei den Vocalen. Die meisten Consonanten

können w e i ch, oder h a r t ausgesprochen werden, und man muss vorzüglich diese im Tone verwandten Buchstaben, als b und p, d und t, f und pf, ph u. s. f. durch eine reine Aussprache unterscheiden. Thut man dieses, so hat man nicht nöthig, das D und B ein weiches, und das T und P ein hartes T und P zu nennen. *) Man unterscheide also

Das b und p. Beide verlangen ein Verschließen der Lippen und der Nase, mit dem Unterschiede, dass das b durch eine sanfte Schließung und Öffnung der Lippen hervorgebracht, das p dagegen aus den fest geschlossenen und dann geschwind geöffneten Lippen heftig hervorgeschnellt wird. Man spreche also nicht Lopp statt Lob, gropp statt grob, Erpse statt Erbse, und unterscheide backen von packen, Bein von Pein, Baß von Paß, Abart von apart, Paar von baar, Pech, Becher, Blatt, platt ꝛc.

Das d, t, dt und th sind eben so verschieden. Beim d setzt man die Zunge an den Rand der obern Zähne und ziehet sie beim Austönen sanft zurück; beim t dagegen legt man die Zunge fester an die obern Zähne, und zieht sie schneller zurück. Eben so lässt eine gute Aussprache einen Unterschied zwischen t und th und beim letztern den sanften Hauch des h hören. Man unterscheide also Thon von Ton und Don, Thier von dir, Tau von Thau, Dicke und Tücke, der und Theer, Dorf und Torf, redlich und röthlich, Hütchen und Hüttchen, Widder und Gewitter, er trat und Drath, Gewand und gewandt, Nachtisch und Nachttisch, er verräth und er hat es verredt. **)

Das f, welches durch die Mitte der wenig geöffneten Lippen mit einem sanften Luftstoß, als ob man blasen wollte, gebildet wird, ist schwerer von v und ph, als von w,

---

*) Dass dieses selbst beim Dictiren nicht nöthig ist, falls man selbst richtig spricht und den Unterschied dieser Buchstaben durch eine gute Aussprache gelehrt hat, beweiset der Niedersachse, der hierin nicht leicht einen Fehler begeht.

**) Das th ausrotten zu wollen, ist nicht räthlich, theils weil es wirklich einen eignen Laut bezeichnet, für welchen wir dann kein Schriftzeichen mehr hätten; theils weil es in vielen Wörtern zur Wurzel gehört und zur deutlichen Einsicht der Bedeutung des Wortes Vieles beiträgt. — d t ist immer aus d e t zusammengezogen, das Wort S t a d t ausgenommen, welches Wort noch von S c h o t t e l — S t a t t geschrieben wird.

ff und pf in der Aussprache zu unterscheiden. Das f, v und ph bläset stärker, als das w; man spreche also nicht Briewe und Schwewel, statt Briefe und Schwefel. Bei dem weit stärkern Blaselaut pf wird das p vor dem f pfeifend herausgestoßen. — Man unterscheide also Pferd von fährt, Pfeiler von Feile und Veilchen, Pfand von fand, Pflaumen von Flaumen, Pfund und Fund, Pflichten von flüchten, Hof von Hoffnung, empfehlen von befehlen, Zephyr von vier und für, Visite von Physik. *)

Das g wird bald mit j und ch, bald mit k durch eine schlechte Aussprache verwechselt. Das j (Jod), welches immer am Anfange einer Silbe und zwar immer vor einem Vocale steht, ist der weichste oder sanfteste Laut unter den Consonanten; stärker stößt man die Luft beim g und ch mit etwas zusammengedrücktem Gaumen heraus, und am stärksten und heftigsten beim k. Beispiele sind: Jahr, gar, Charakter, Karte. — Außerdem spricht man das j in französischen Wörtern wie ein gelindes sch aus, z. B. Jalousie, Journal. Deßgleichen auch das g in Genie, Loge. Das ch wird in Wörtern, welche griechischen Ursprungs sind, mit Unrecht, wie k ausgesprochen, z. B. Christ, Chronik, wie Krist, Kronik. Das g und k nach einem n siehe unten n. S. 103.

Man unterscheide demnach durch eine gute Aussprache: Gunst, Kunst, Greis, Kreis, jetzt, ergötzt,

**) Wegen des gleichen Klanges des v und ph mit f würde es sehr zur Vereinfachung unserer Orthographie beitragen, wenn man nur eines von diesen drei Zeichen, etwa das f, beibehielte; wir würden dadurch eine Menge unnützer und schwieriger Regeln in der Rechtschreibung ersparen. In Ansehung des ph sind uns die Italier mit gutem Beispiele schon vorangegangen; doch läßt sich dieses Zeichen als Stellvertreter des griechischen φ nach dem Grundsatz unserer Sprache, fremden Wörtern, so lange sie nicht eingebürgert sind, ihr fremdes Kleid zu lassen, nicht wohl entbehren. — Daß übrigens f und v nur verschiedene Zeichen für einen Laut sind, beweisen nicht nur verwandte Sprachen, z. B. die engländische, welche statt Vater — father sagt, sondern auch der frühere deutsche Schreibgebrauch, der beide Buchstaben häufig verwechselte. (Vergl. S. 20 das Vaterunser). In der Periode der schwäbischen Kaiser schrieb man fast überall ein v, wo wir jetzt f gebrauchen, außer vor dem u. Später wurde das f allgemeiner und das v auf wenige Wörter beschränkt.

siecher, Sieger, vergingen, verjüngen, Tag, Dach, gute Juden, Griechen, kriechen, kriegen, Jeder, Götter, Köder, borgen, horchen, regnen, rechnen, Tracht, tragt, gähren, verjähren, Magd, Macht, Zeugniss, Verzeichniss, Fink, ich fing, er singt, er sinkt, melancholisch, Kohl, Zank, Zwang, Rang, Rank, Egge, Ecke, Dogge, Docke, Kahn, Chan, Gram, Kram, Jänner, Gönner, Kenner, Chor, Ochse, Wachs, flugs, Luchs.

Anmerk. Obgleich das c kein deutscher Buchstabe ist und in echt deutschen oder auch völlig eingebürgerten Fremdlingen durch k und z entbehrlich wird; so ist es doch nicht ganz aus der Acht zu lassen, da nicht bloß einige Buchstaben, als ch, ck und sch, mit demselben zusammen gesetzt sind, sondern auch sehr viele echt lateinischen Wörter auch im Deutschen am besten mit C geschrieben werden, wo es dann vor a, o, u und au, so wie vor einem Consonanten wie k lautet, z. B. Consistorium, Candidat, Claudia, Acten, Insect ꝛc.; aber vor ä, e, i, ö, ü, y wie z, z. B. Cäsar, Centrum, civil, Cylinder ꝛc.

Auch das q hat den Laut von k mit einem darauf folgenden w; statt des w wird aber im Deutschen immer u gesetzt, ohne welches dasselbe nie stehen kann; z. B. Quelle, quälen, quer, wie Kwelle ꝛc. Übrigens ist das qu nicht so unentbehrlich, auch nicht so altdeutsch, als Mancher glaubt, sondern von den Römern, welche kein k und w hatten und daher jene Zeichen dafür nahmen, zu uns Deutschen herüber gekommen.

L und r sind Zungenlaute. Das l entsteht, wenn die Zungenspitze auf irgend eine Art nach oben angestemmt und der Luftstoß durch die beiden Mundwinkel geleitet wird. Bei dem r wird die Zunge gegen den Vordergaumen zwar gehoben, doch nicht angelegt, sondern leicht beweglich gehalten, so dass die durchziehende Luft die Zungenspitze in eine zitternde Bewegung setzt. Man hüte sich vor der Übertreibung und Ausartung desselben in ein Schnurren oder auch Schnarren. —

Die Laute m und n haben das mit einander gemein, dass sie mit Hülfe der offnen Nase recht hörbar werden. Beim m werden nämlich die Lippen, wie beim b und p geschlossen, aber der Luftstoß geht durch die Nase; beim n geschieht das Letztere gleichfalls; aber statt der Schließung der Lippen, wird bloß die Zungenspitze, wie beim d und t, an die obern Zähne angestemmt; z. B. Mann, Namen. — Wird die Zungenwurzel an den Hintergaumen ge-

drückt und die Luft durch die Nase gestoßen, so entsteht ein Kehlnasenlaut, der im Deutschen durch ng z. B. in eng, jung, Jüngling, singen, oder vor einem k durch ein einfaches n, wie in Anker, Bank ausgedrückt wird, wie auch im Französischen vor andern Consonanten, z. B. enfer, ainsi, onze.

Um die Zischlaute s, ss, ß und sch richtig hervorzubringen, werden die Lippen breit gestellt, die Zähne einander sehr, am meisten beim sch genähert; bei den erstern wird die Zungenspitze an die Zähne gelegt und die Luft durch dieselben schwächer oder stärker gestoßen; beim sch dagegen wird die Luft durch die mehr platt gehaltene Zunge am Gaumen etwas gepresst, ehe sie durch die Zwischenräume der Zähne fährt. Das s (am Ende einer Silbe s) muss daher in der Aussprache von ß und ss, noch mehr aber von sch unterschieden werden. Das s (s) muss weit sanfter und leiser, als das ß über die Zunge nach den Zähnen zu zischen. Das ss ist ein doppeltes s, und muss weit schärfer ausgesprochen werden. Es folgt nur nach geschärften Vocalen, wie in essen, lassen, wissen; dagegen nach gedehnten Vocalen und Doppelvocalen entweder ein s steht, wenn der Laut sanft und leise sein soll, wie in reisen, niesen, blasen; oder ein ß, wenn er schärfer und gezogener ist, wie in reißen, genießen, spaßen. Eine gute Aussprache unterscheidet also leicht: ihr lasst und las't (laset) von Last, er misst (misset), Mist, reis't, reißt, lies't, ließt, erlös't, erlässt, Schoß und Schoss, Fuß und Fluss rc. *)

In vielen Gegenden des südlichen Deutschlands spricht man das s vor p und t fehlerhaft wie schp und scht aus; z. B. Schpiel, Schpeise, schprechen, schtehen, Wurscht, erscht, Versch, anstatt Spiel, Speise, sprechen, stehen, Wurst, erst, Vers; und doch hört man diese fehlerhafte Härte nicht in der Aussprache der Wörter: Fenster, einst, düster, gestern, Weste, Vesper, Wespe, Knospe, lispeln rc. Warum nun nicht jene Wörter übereinstimmend (consequent) mit diesen gespro-

---

*) Der bisher zwar gewöhnliche, aber fehlerhafte Gebrauch des ß als Stellvertreter des ss am Ende einer Silbe erschwert eben so sehr das richtige Lesen, wie das Rechtschreiben; daher der Verfasser hier wie überall in diesem Werke sowohl das ß wie das ss ganz der richtigen Aussprache gemäß nur eine Rolle spielen lässt. Vergl. Abschn. 4 von der Orthographie über ss und ß.

chen? — Wäre die Verwechselung des s mit dem sch hier kein großer Fehler der Aussprache, so würde es auch kein Fehler sein, mit dem Niedersachsen „swarze Sweine slachten" ꝛc. statt schwarze Schweine schlachten zu sagen.

Man lerne also folgende Wörter durch eine gute Aussprache wohl unterscheiden: Schlüssel, schließen, speisen, der Forst, Forstmeister, er forscht, der Fürst, die Pfirsche, Gasse, Straße, beweisen, beweißen (z. B. eine Wand), ein reißendes Thier, ein reisender Künstler, die Muse, die Muße, erlös't, erlässt, weislich (von weise), weißlich (von weiß), ist (von sein), isst (von essen), du hast, er hasst oder hasset, das Loos, groß, spaßen, Schauspieler, Mars (der Kriegsgott), Marsch, Fässchen, Näschen, Eisscholle, Fischschuppen, Fleischsuppe.

Das t hat zwar in allen echtdeutschen Wörtern seinen natürlichen Laut, wird aber in der Mitte fremder, aus dem Lateinischen entlehnter Wörter vor i mit einem darauf folgenden andern Vocal wie ein z gesprochen. Z. B. Ambition, Motion, Nation, Gratial, Exercitium, Patient, pretiös, Quotient.

Das x klingt wie ks und z wie ts; beide könnten durch diese leicht entbehrlich werden; sie stellen sich aber dem Auge besser dar, als wenn man sie nach ihrer Zusammensetzung schriebe. Z. B. Axt, Text, Hexe, Tanz, Reiz.

Der Hauchlaut h ist nichts anders, als ein verstärkter Athemzug, der ganz ungehindert aus der mehr, als bei irgend einem andern Consonanten, erweiterten Kehle kommt und wie ein Hauch aus dem Munde geht. Man kann es daher auch mehr für einen bloßen Hauch (Aspiration) als für einen eigentlichen Consonanten halten. Z. B. Hase, Haar, Hund, Haus, Herd ꝛc.

Die Verdoppelung der Consonanten, z. B. bb, ff, gg, ck, ll, mm, nn, pp, rr, ss, tt, tz bewirkt eine Schärfung der Silbe oder des vorangehenden Vocals. Sie bringt also ganz das Gegentheil von dem hervor, was die Doppelvocale bewirken (s. oben S. 99). Daher spricht und schreibt man richtig: Ebbe, Egge, Suppe, Rappe, Vetter, Gewitter, fallen, treffen, du fällst, triffst, schmecken, setzen, Begriff, Ball, Blick, glatt, herrschen, herrlich, trefflich, genannt, bekannt, stumm, Kamm, verdammt, Gesellschaft, bewaffnen, Hoffnung, Irrlicht, Irrthum, er sitzt, sinnt, schleppt,

schmeckt, schafft, Blatt, Brett, Schmutz, schmutzig (nicht schmuzig, Schmuz, Bret ꝛc. *)

Übungsaufgaben
zur Berichtigung der Aussprache aller einfachen und doppelten Consonanten.

I.

Vor Bilsenkraut und manchen Pilzen hat man sich wohl zu hüten. — Prüfe wohl, was Du in einem Briefe schreibst; denn ein unüberlegtes Schreiben hat schon oft Verdruß verursacht! — Die Krabbe ist ein Seekrebs, der Trappe ein Vogel und die Quappe ein Fisch. — Ein Pudding ist eine Art Klump, der aus verschiedenen Sachen, am meisten aus Mehl, Butter und Eiern bereitet wird. — Betagte Leute thun gewöhnlich Alles mit Bedacht. — Während der Bruder Verse macht, strickt die Schwester eine Ferse in ihren Strumpf. — Wer seine Pflichten nicht gern erfüllt, nimmt seine Zuflucht gewöhnlich zu allerlei Ausflüchten. — In jedes Menschen Brust regt sich ein Gefühl für Recht und Unrecht. — Licht und Wärme sind für das Wachsthum und Gedeihen der Pflanzen und Thiere unentbehrlich, und es liegt oft bloß an dem Mangel derselben, wenn sie nicht gehörig fortkommen. — Die Steinböcke und Gemsen halten sich gern auf jähen Felsen auf; daher die Jäger ihnen oft mit der größten Gefahr nachgehen. — Schon Mancher rannte aus Leichtsinn und Unvorsichtigkeit an den Rand des Verderbens. — Je besser ein Mensch ist, desto böser ist der, welcher ihm wehe zu thun beflissen ist. Je schlimmer ein Mensch ist, desto besser ist der, welcher ihn mit weiser Schonung behandelt. — Wer unvergeßliche Wohlthaten erweisen will, der vergesse sie, sobald er sie gethan hat. — Der nachdenkende Mensch weiß, dass alle Einrichtungen der Natur von der größten Weisheit und Güte Gottes zeugen. — Wer mäßig isst und trinkt, ist vor vielen Krankheiten sicher. — Wer viel reis't, zerreißt mehr Kleider, als der, welcher viel sitzt. — In einem Forste sucht man weder Pfirsichen noch Pflaumen und andere Obstbäume, sondern Eichen, Buchen, Fichten und Tannen, welche dem Menschen nicht weniger Nutzen bringen, als jene. — Es wird manchem Menschen das richtige Schreiben bloß darum so schwer, weil er nicht richtig sprechen gelernt hat, und es wohl gar für schimpflich hält, seine fehlerhafte Aussprache in spätern Jahren zu berichtigen und zu verbessern. — Wer die vernünftigere Leselehrart

*) Ausnahmen, worin der Schreibgebrauch von der Aussprache und richtigen Abstammung abweicht, werden in der Orthographie vorkommen.

(das Lesenlehren nach der Laut-Methode) verachtet und die alte langweilige Buchstabirmethode vorzieht, der gleicht einem Wandrer, der, um nach einem entfernten Orte zu gehen, die breite, entweder mit Koth oder mit Staub bedeckte Heerstraße dem freundlichern, ungleich kürzern Wege dahin vorzieht, und zwar bloß aus Eigensinn oder auch darum vorzieht, um nicht die Mühe des Nachfragens zu haben. —

2.

Die Wohnung des Glücks.

Das Glück zu suchen, war
Der weise Sadi funfzig Jahr
Gewandert — in dem Glanz der Thronen,
Wie in der armen Hütten Dunst.
Wo fand er wohl des Glücks vollkommne Gunst?
Wo, unter welchen Himmelszonen? —
Ach, nirgends, nirgends fand er sie! —
Ihm selbst verbitterte des Forschens Müh
Und Leiden mancher Art den Kelch des Lebens. —

Einst irrt' er ab in einen dunkeln Wald;
Auf einmal zeigte sich in Bäumen, hoch erbrausend
Im Graun der Vorwelt ihm ein Tempel, alt
Und groß und hehr, wie ein Jahrtausend.
Still steigt er zu den steilen Stufen auf,
Und schreitet ehrfurchtsvoll durch die erhabnen Hallen.
Zuletzt bemerkt er eine Thür, worauf
Die Zeilen ihm ins Auge fallen:
Hier tönt kein Weinen, nagt kein Schmerz;
Hier wohnt das Glück, hier ruht das Herz!

„O, seligste von meinen Lebensstunden,
So hab' ich endlich Dich gefunden!
O Glück, so nah ich endlich Dir!"
So ruft der Weise voll Entzücken,
Und freudig bebend öffnet er die Thür.
Was siehet er? — Mit düstern Blicken
Starrt er in einen weiten Schlund hinab,
Und sieht tief unten — was? — ein Grab.

Gittermann.

3.

Einige Fragen zur Wiederholung des ersten Abschnittes.

1) Was heißt Alphabet? — Welcher Unterschied ist zwischen den Ausdrücken: Buchstabe, Laut und Namen der Buchstaben?
2) Wie unterscheidet man Vocal und Consonant? — Was ist ein Diphthong? — Wann ist ein Buchstabe stumm? —

3) Was heißt lesen? — Wie vielerlei Methoden führen dazu und welche ist die natürlichste und beste? — Worin besteht sie? —
4) Was lässt sich in Hinsicht der richtigen Aussprache einzelner Buchstaben sagen, z. B. des a, e, i, des b und p, des s, sch, u. s. f.?
5) Was heißt Länge oder Dehnung, und Kürze oder Schärfung der Vocale? —

Zweiter Abschnitt.

Von der Bildung der Silben und Wörter, deren Bedeutung und richtiger Betonung.

Aus Buchstaben entstehen Silben, d. h. vernehmliche Laute, die mit einer einzigen Öffnung oder Bewegung des Mundes ausgesprochen werden. Jede Silbe enthält einen Vocal oder Diphthong, entweder in Verbindung mit Consonanten, oder ohne dieselben.

Z. B. A-lo-e, e-del, ü-ber, ei-len, in, aus, U-fer, em-pfin-den, Ge-rech-tig-keit, au-ßer-or-dent-lich.

Aus Silben entstehen Wörter, d. h. vernehmliche Ausdrücke einer Vorstellung, oder Empfindung. Bei jedem vollständigen Worte kann ich mir also etwas Bestimmtes denken, z. B. bei Ufer, empfinden rc., was ich aber bei einzelnen Silben desselben nicht kann. — Nach der Zahl der Silben heißt jedes Wort entweder einsilbig, oder zwei-, drei-, vier-, oder mehrsilbig. (S. die vor. Beisp.)

Da die Wörter nicht alle auf einmal, sondern nach und nach entstanden und aus andern gebildet worden sind, so giebt es:

1) Stamm- oder Wurzelwörter (primitiva), die von keinem andern Worte herkommen, wohl aber der Stamm oder Ursprung von andern Wörtern, und in der deutschen Sprache alle einsilbig sind. Z. B. Haus, Mann, Art, Macht, Bild, frei, lieb, gut, recht rc.

Anmerk. Die Anzahl der Stammwörter ist bei jeder Ursprache gering, und erstreckt sich kaum auf einige Hundert. Auch unsere deutsche Sprache zählt deren nur etwa 600. So wie nun in keiner Sprache nach ihrer Ausbildung neue Stamm= oder Wurzelwörter gemacht werden, so können wir auch unsre deutsche Sprache jetzt nur dadurch bereichern, dass wir theils aus einfachen Wörtern zusammengesetzte, oder auch abgeleitete bilden, theils auch kräftige veraltete Wörter wieder erwecken, und aus unsern vielen Mundarten diejenigen Wörter in das Hochdeutsche aufnehmen, die es verdienen. Verschiedene geschmackvollen Schriftsteller haben dies auch schon längst mit Glück versucht, so sehr sich auch Adelung gegen das letztere Bereicherungsmittel sträubt. — Gefährlicher und bedenklicher ist dagegen ein drittes Mittel, nämlich aus fremden Sprachen unsre Sprache zu bereichern, welches nur in dem Falle gebraucht werden sollte, wenn in unsrer Sprache durchaus kein Wort gefunden werden kann, das den Begriff des fremden vollkommen ausdrückt, und wenn das fremde Wort die deutschen Ableitungssilben ohne Zwang annimmt. — Sehr selten wird man aber dieses Mittel bedürfen, da uns unsre Sprache einen unendlichen Reichthum von Wörtern durch die natürlichsten Mittel, nämlich durch Ableitung und Zusammensetzung darbietet.

2) Abgeleitete Wörter (derivativa), die von jenen theils durch Buchstabenverwandlung, theils durch Anfügung von Vor= oder Nachsilben gebildet werden und daher in der Regel mehrsilbig sind. Alle Bildung und Ableitung in der Sprache geschieht nämlich entweder durch eine innere Veränderung des Stammes selbst — Ablautung —, oder durch einen Anwuchs zuweilen am Anfange, gewöhnlicher am Ende des Stammes und wird in diesem Falle Umendung genannt. Diese Umendung kann in der weitesten Bedeutung auch die Zusammensetzung umfassen, in welcher das Bestimmungswort als Stamm, das Grundwort als Endung angesehen wird. Auch sind manche einsilbigen Wörter z. B. Schrift, Mensch rc. durch Ablautung von Stämmen gebildet. Vgl. Becker's deutsche Wortbildung rc. S. 42.

Z. B. häus lich, be haus en, mann haft, mann bar, männ lich, be mann en, art ig, Art igkeit, un art ig, aus= art en, mächt ig, be mächt igen, bild lich, bild en, aus= bild en, ver bild en, Frei heit, be frei en, lieb en, lieb lich, ge liebt, güt ig, güt lich, ver güt en, un recht, ge recht, richt ig, be richt igen rc.

Die gewöhnlichsten Vorsilben zur Bildung an=

derer Wörter sind folgende: ant, be, emp, ent, ge, er, ver, zer. *)

z. B. Antwort, beglückt, empfinden, entsagen, Gehör, erzwingen, versprechen, zerstreuen.

Die Nachsilben sind zahlreicher, nämlich: am, and, ath, bar, chen, de, e, end, entlich, el, em, eln, en, er, es, est, et, ei, haft, heit, ich, icht, ig, inn, ing, isch, keit, lein, lich, lei, ling, niss, rich, sal, sel, sam, schaft, thum, ung, uth, zig.

z. B. Eidam, Heiland, Heimath, wunderbar, Mädchen, Freude, Liebe, Jugend, hoffentlich, Zweifel, solchem, äugeln, gehen, Töpfer, welches, leidest, redet, Fischerei, wahrhaft, Wahrheit, Bottich, holzicht, holzig, Fürstinn, Hering, kindisch, Einsamkeit, Fräulein, häuslich, mancherlei, Jüngling, Hinderniss, Fähnrich, Labsal, Räthsel, folgsam, Baarschaft, Reichthum, Warnung, Armuth, vierzig.

3) Zusammengesetzte Wörter (composita), die aus zwei oder mehren Stammwörtern gebildet sind, von denen jedes schon allein einen deutlichen Begriff bezeichnet, durch deren Zusammensetzung aber ein neuer Begriff gebildet wird.

z. B. Landhaus, Hausvater, Obstbaum, liebreich, rothgelb 2c., Gold- und Silberbergwerk, Oberlandjägermeister 2c.

Bei einer solchen Zusammensetzung ist in der Regel das letzte Wort, als Grundwort, das wichtigste, und wird nur durch das erste, als Bezeichnungs- oder Bestimmungswort, näher bestimmt. Es ist daher ein Unterschied zwischen Fensterglas und Glasfenster, Arbeithaus und Hausarbeit, Haustauben und Taubenhaus, Ölbaum und Baumöl, Knochenmark und Markknochen, Viehzucht und Zucht-

---

*) Einige rechnen auch un und ur darunter, welches aber veraltete Stammwörter, nicht eigentliche Vorsilben sind. Un bezeichnete schon in den frühesten Zeiten der Sprache die Verneinung, wie nicht, wie schon das Gothische unbairands nicht tragend, unagei, Furchtlosigkeit sagt. Ur bedeutet 1) als eigentliches Wort: das Äußerste oder Erste dem Anfange der Zeit, dem Grunde, dem Orte und dem Grade nach, z. B. Urahn (der erste Ahn), uralt, Urheber, Ursache, Urquell, Urschrift 2c.; 2) als Partikel ist es mit er gleichbedeutend, z. B. urbar (Ertrag bringend), Urkund (das Erkundete, Zeugniß), Urlaub, urtheilen 2c.

vieh, Rathhaus und Hausrath, Thorflügel und Flügelthor, gelbroth und rothgelb ꝛc.

Anmerk. Da das erste Glied der Zusammensetzung das letzte Glied dem Begriffe nach näher bestimmt, und diesen Begriff von dem Allgemeinen zu dem Besondern, von der Gattung zu einer besondern Art oder Unterart gleichsam verarbeitet: so heißt mit Recht das erste Wort eines solchen zusammengesetzten Begriffs das bestimmende, das andere zu demselben gehörige aber das bestimmte. So ist z. B. Prediger ein Gattungsbegriff, und geht erst durch Zusammensetzung mit Bestimmungswörtern in Stadtprediger, Landprediger, Feldprediger, Hofprediger ꝛc. in den Begriff einer Art oder Unterart (z. B. Ober-Hofprediger) über. — Das Bestimmungswort steht, dem deutschen Sprachgeiste gemäß, stets zu Anfange der Zusammensetzung, das Grundwort dagegen stets am Ende. *) Eine Versetzung von beiden verändert daher sogleich den Begriff. So ist z. B. gelbroth ein Roth, das ins Gelbe, rothgelb aber ein Gelb, das ins Rothe fällt. So auch Fensterglas und Glasfenster, Kernobst und Obstkern u. s. f. Dabei erfordert nicht bloß der Wohllaut, sondern sehr oft auch die Verschiedenheit der Bedeutung, das mildernde e und das s und n als Bindungsmittel. So z. B. Landmann (Bauer) und Landsmann (ein aus gleichem Lande Geborner), Schafkopf (Kopf eines Schafes) und Schafskopf (ein Dummkopf). Wassernoth (Noth aus Mangel an Wasser) und Wassersnoth (Noth aus Überfluß an Wasser) und d. gl.

Die deutsche Sprache ist der Zusammensetzung zweier Wörter in eins in hohem Grade empfänglich und zeigt hierin einen Vorzug vor den meisten andern Sprachen, wenn es anders wahr ist, daß eine Sprache um so vollkommner ist, je mehr sie die Gedanken-Einheit durch Wort-Einheit ausdrücken kann. Wenn z. B. der Lateiner gezwungen ist, zu vinum jedesmal ein Adjectiv zu setzen, wenn er verschiedene Weinarten ausdrücken will: so schmelzt der Deutsche das Substantiv mit dem Adjectiv zu einem Substantivbegriffe zusammen, also Weißwein, Rothwein, Franzwein, Branntwein ꝛc. st. weißer Wein ꝛc. und spricht also durch ein Wort aus, was andere Sprachen durch zwei Wörter ausdrücken müssen.

So sehr indessen die deutsche Sprache solcher Zusammensetzungen fähig ist, und dadurch ihre Bildsamkeit und Bündigkeit eben so wie die griechische beweiset, so darf doch auch hierin keine Übertreibung Statt finden. Mehr als dreitheilige

*) Nur wenige Wörter, als Truchseß und Störenfried (st. Essenträger und Friedenstörer) machen hiervon eine Ausnahme, wie schon Schottel a. a. O. S. 154 bemerkt.

Zusammensetzungen sind eben so schleppend, als unverständlich, und können höchstens nur durch den langen Gebrauch, oder in der scherzhaften Darstellung entschuldigt werden, wie z. B. Oberlandjägermeister, Reichsgeneralfeldmarschall, Herr Runkelrüben-Commissionsassessor, Frau Stadtaccisecassenschreiberinn, oder gar, wie einst ein versetzter Staatsdiener der Kürze halber seine wiederholte Bittschrift um Auszahlung der Umzugskosten überschrieb: „Umzugskostenbeitragsausbezahlungsbeschleunigungsbitterinnerungswiederholungsgesuch." —

Durch dergleichen Zusammensetzungen der Wörter sowohl, als auch durch die mannichfachste Ableitung derselben, wird die Bedeutung eines Stammwortes sehr geändert, und eben dadurch die deutsche Sprache zu einer der reichsten gemacht. Die Quellen, aus welchen zur Bereicherung unsrer Schrift-Sprache geschöpft werden kann und darf, sind theils die ältesten Denkmäler unsrer Sprache vor der Erfindung der Buchdruckerkunst, theils die Schriften Luther's und seiner vorzüglichsten Zeitgenossen und Nachfolger, theils auch die Hauptmundarten, nämlich die oberdeutsche und niederdeutsche und selbst die mit der deutschen verwandten Sprachen, als die niederländische, dänische, norwegische, schwedische, isländische, engländische und schottische, theils auch die innere Fruchtbarkeit unsrer Sprache selbst. — Jede Sprachbereicherung aber, sie komme aus welcher von jenen Quellen sie wolle, wird nur dann für rechtmäßig und gültig erkannt, wenn sie weder den anerkannten und wohlgegründeten Sprachgebrauch, noch die Sprachähnlichkeit beleidigt. Wer sich demnach genöthigt sieht und berufen fühlt, neue Wörter für unsre Sprache zu bilden, der hat vorzüglich nach folgenden Grundsätzen und Regeln sich zu richten:

a) Die Bestandtheile, aus denen ein neues Wort gebildet werden soll, müssen echtdeutschen Ursprungs sein. Falschgebildet ist demnach das Wort hausiren aus dem Stammworte Haus und der fremden Silbe iren (ursprünglich aus dem schlechten Mönchslatein hausare). Eben so verwerflich, obgleich durch den allgemeinen Gebrauch geschützt, sind die Wörter halbiren, schattiren, haseliren, buchstabiren ꝛc.

b) Das Gesetz der Sprachähnlichkeit (Analogie) darf durch das neue Wort nicht verletzt werden, wie z. B. bei den Wörtern entfremden (für fremd machen), ein berittener Soldat ꝛc. geschehen ist.

c) Auch

c) Auch der Wohlklang darf weder durch zu große Härten, noch durch zu sehr gehäufte Zusammensetzungen leiden, wie z. B. in den Wörtern Kunststraße, Gedankenmauthschau ꝛc.

Anmerk. Unverkennbar ist der Einfluss des Wohlklanges auf die Sprachbildung und besonders auf die Ableitung. Sobald nämlich der Begriff eines abgeleiteten oder zusammengesetzten Wortes als ein einfacher gedacht wird, so strebt auch der Sprachgeist dahin, die Einheit des Begriffes durch Einheit der Betonung zu bezeichnen; er hebt nicht nur die mehr bedeutende Silbe über die minder bedeutende hervor, sondern schleift die letztere oft so ab, dass sie ihre ursprüngliche Gestalt gänzlich einbüßt. Beispiele sind: junge Frau — Jungfrau — Jungfer; saures Kraut — Sauerkraut; weißes Bier — Weißbier; junger Herr — Junker; Nahebauer — Nachbar; Backhaus — Backs u. d. g. Auf solche Art entstand mit der fortschreitenden Entwickelung der Sprache immer mehr zunehmende Abschleifung der Endungen und die durch Auslassung von Vocalen bewirkte Zusammenziehung vielsilbiger Wörter; z. B. aus der alten Form Arabeiti — Arbeit, aus Andawaurthi — Antwort, aus Taugenheiti — Tugend. Vgl. Becker's deutsche Wortbildung S. 23 ꝛc.

Je leichter unsre an sich schon reiche Sprache bei Befolgung dieser Regeln noch mehr bereichert werden kann, um so sorgfältiger sollte man sich beim Sprechen und Schreiben derselben aller Barbarismen oder Fehler gegen die Echtheit und geschmackvolle Reinheit des Deutschen enthalten! — Diese Echtheit und Reinheit wird verletzt durch:

1) ganz veraltete Wörter (Archaismen), die sich nicht mehr für den gegenwärtigen Grad der Sprach-Cultur passen; z. B. absonderlich, alldieweil, alleweile, benebst, anhero, dahero, nunmehro, geruhig, gelahrt, gülden, zumalen, halbwege u. dergl.

2) landschaftliche Wörter (Provincialismen), deren Laute der hochdeutschen Sprachähnlichkeit zuwider, oder auch nur in einer beschränkten Provinz verständlich sind; z. B. uff statt auf, heisch st. heiser, Fohlen st. Füllen, Zacken st. Äste, haußen st. außerhalb, derweile st. während der Zeit, abers st. aber, zwars st. zwar, machen st. reisen, z. B. Werden Sie auch nach Gotha machen? — Viele ober- und niederdeutsche landschaftliche Wörter sind dagegen mit Recht in unsre Schriftsprache aufgenommen worden; z. B. dröhnen, verblüffen, sinnig, verganten (auctioniren), Braß (Chaos) ꝛc.

3) ausländische Wörter und Redensarten (Barbarismen, als: Gräcismen, Latinismen, Gallicismen &c.), die sich nach und nach aus fremden Sprachen in die deutsche eingeschlichen und noch nicht, wie Fenster, Regel, Insel, Sack, Christ, Bibel, Schule, Wein &c. das Bürgerrecht in ihr erhalten haben und größtentheils entbehrt werden können. Z. B. Pädagogik (Erziehungskunde), Phänomen (Erscheinung), Acquisition (Erwerbniß), Auditorium (Hörsaal), abbreviiren (abkürzen), Discours (Gespräch), Courage (Muth), Visite (Besuch), civilisiren (entwildern, gesittet machen), defendiren (vertheidigen), excellent (vortrefflich, herrlich) &c.

Anmerk. Allerdings hat die deutsche, wie jede lebende Sprache, das Recht, da, wo sie eines neuen Wortes für einen Begriff wirklich bedarf, dasselbe aus einer fremden Sprache zu nehmen, wenn sie es nicht in sich selbst findet oder aus ihrem Eigenthum bilden kann; nur sollte dann auch dafür gesorgt werden, dass das fremde Wort nicht ewig als Fremdling unter uns dastehe, sondern in deutscher Volkstracht erscheine oder der deutschen Sprachähnlichkeit gemäß gebildet werde, so wie es unsre Vorfahren mit den obigen Wörtern Fenster (aus fenestra), Regel (regula) u. s. f. machten. — Ein sicheres Kennzeichen, ob sich ein fremdes Wort unserer Sprache aneignet, ist das, wenn sich von demselben neue abgeleitete Wörter mit echt deutschen Beisilben, oder durch Umlautung bilden lassen. So z. B. von Form — formen, förmlich, Förmlichkeit, von Papst — päpstlich u. d. g. Wo aber die Ableitung nur durch fremde Silben möglich ist, da ist und bleibt ein solches Wort ein Fremdling, dem sein Bürgerrecht nie gesichert ist; z. B. Tendenz, raisonniren u. d. g. *)

4) sprachwidrig gebildete neue Wörter (Neologismen), die entweder dem Sprachgebrauch, oder der Deutlichkeit, oder dem Wohlklange zuwider sind. Z. B. beidlebig, bewahrheiten, bevorworten, Frohheit, Erstigkeit (Priorität), Lehrmeinung (statt System, Gebäude), Sagniß (st. Prädicat), Gestäbe (st. Alphabet), Vorsichtigkeitsmaßregeln, Thathandlung (st. Factum) &c. So ist z. B. der Ausdruck Thathandlung eine falsche Zusammensetzung, weil That schon eine Handlung bezeichnet; richtiger ist Thatsache. Eben so ist der Ausdruck beidlebig von Thieren,

*) Niemand hat in neuerer Zeit gegen die Wortmengerei und Verunreinigung unsrer Sprache durch entbehrliche Fremdlinge mehr und gründlicher geschrieben, als Campe und Kolbe. Vgl. ihre Schriften.

die im Wasser und auf dem Lande leben können, falsch; denn lebig ist kein Wort, und von zwei Leben ist hier nicht die Rede, sondern von den Orten, wo ein Thier leben kann.

Die Bedeutung eines Wortes kann eigentlich (buchstäblich, sinnlich), oder uneigentlich (figürlich oder bildlich) sein. Sie ist eigentlich, wenn das Wort den ersten anschaulichen Begriff erweckt, dem es sein Entstehen verdankt; z. B. ein Thier tödten, einen Dieb fassen, der Genuß einer Speise, die Einsicht in ein Buch rc. —

Sie ist aber uneigentlich, wenn der Begriff, den das Wort erweckt oder erwecken soll, nicht mehr derselbe, sondern ein verwandter, weniger sinnlicher Begriff ist; z. B. die Zeit tödten (durch Spielen), eine Wahrheit oder Lehre fassen, der Genuss eines Vergnügens oder eines Buchs, die Einsicht in eine Wahtheit u. s. f.

Auch kann man einen und denselben Gegenstand mit verschiedenen Namen belegen, die zwar in der Hauptbedeutung einander gleich, aber doch in Nebenbedeutungen von einander sehr verschieden sind. Man nennt solche Ausdrücke sinnverwandte Wörter (Synonyme), nicht gleichbedeutende; denn völlig gleichbedeutende Wörter giebt es nicht, oder nur sehr wenige. So sind z. B. die Wörter erfinden und entdecken sinnverwandt; beide bezeichnen das Erkennen oder Gewahrwerden einer nicht bekannten Sache. Aber ihr Unterschied ist: man erfindet die Sache, wenn sie vorher noch gar nicht, oder doch nicht in ihrem ganzen Zusammenhange da war; man entdeckt sie aber, wenn sie schon vorhanden, nur nicht bekannt war. So ist z. B. der Compass erfunden, America aber entdeckt. Eben so sind die sinnverwandten Wörter reden, sprechen, sagen verschieden; reden heißt durch zusammenhangende Worte seine Gedanken ausdrücken; sprechen, den Laut der Wörter hervorbringen; und sagen bezieht sich auf das, was gesprochen oder geredet wird. So auch die Wörter befehlen, verordnen, gebieten, heißen, vorschreiben. Oft passt sich auch das eine sinnverwandte Wort mehr für die höhere, das andere mehr für die niedere Sprech- oder Schreibart, wie z. B. Haupt und Kopf; Krieger und Soldat; Roß, Pferd, Gaul, Klepper u. s f. *)

---

*) Sehr empfehlenswerth für Alle, die sich in dieser Hinsicht sprachrichtig ausdrücken und zugleich ihren Schülern eine treffliche Übung des Verstandes und Scharfsinns geben wollen, ist:

Von der Dehnung und Schärfung der Silben.

Gedehnt oder geschärft heißen die Silben, je nachdem die Vocale, welche sie enthalten, gedehnt, oder geschärft sind (vergl. oben S. 98 f.); denn nur die Vocale sind tönende Buchstaben, deren Laut man in der Aussprache nach Belieben abkürzen, oder ausdehnen kann.

1) Gedehnt, so dass die Stimme länger auf dem Vocal, als auf dem folgenden Consonanten verweilt, sind alle Silben, die einen Doppellaut (wie ai, ei, eu) oder ein Dehnungszeichen enthalten (dergleichen die deutsche Sprache drei besitzt: nämlich Verdoppelung des Vocals, z. B. aa, ee, oo; Beifügung eines stummen h, z. B. ah, uh rc.; und Beifügung eines stummen e hinter dem e: ie); ferner auch die Silben, welche auf einen einfachen Vocal oder einen einfachen Consonanten ausgehen.

Z. B. Blau, Haus, Speise, Waise, heute, See, Saal, Moos, die, Thier, dehnen, Sohn, Stuhl, fühlen, Rath, ja, so, Va-ter, Le-ben, Schlaf, der, vor rc.

Ausgenommen sind viele einsilbigen, der Verlängerung unfähigen Wörter, als: an, ab, ob, das, dass, was, es, in, von, um rc.; die meisten Nebensilben, als: be, ge, er, ver, zer, em, en, chen rc., und viele Silben, welche auf die der Verdoppelung unfähigen Consonanten ch und sch ausgehen, z. B. Bach, ich, sprich, doch, Spruch, rasch, Busch rc.

2) Geschärft, so dass die Stimme von dem Vocal schnell zum Consonanten übergeht, sind alle Silben, auf deren Vocal ein Doppel-Consonant (als bb, dd, pp, tt, ff, ll, auch ck und tz für kk und zz) folgt; z. B. Ebbe, Widder, schleppen, Hütte, Egge, Ball, Kamm, Narr, Mann, Wonne, hassen, wissen, Spitze, locken;

auch die meisten Silben, die auf zwei oder mehre verschiedene Consonanten ausgehen.

Z. B. Kopf, Schuld, Stadt, Hand, Schrift, Gunst rc.
Ausnahmen sind: Art, Bars, Bart, Bord, Harz, Herd, höchst, Krebs, Magd, Mond, nächst, nebst, Obst, Papst, Pferd, Propst, Schwert, stets, Trost, Vogt, Wust,

---

J. A. Eberhard's synonymisches Handwörterbuch der deutschen Sprache rc, ein Auszug aus dessen größerem von J. H. E. Maaß fortgesetzten Werke in 12 Theilen. Halle und Leipzig 1818 — 1820; wovon nächstens eine vermehrte Ausgabe von dem Prof. Gruber erscheinen wird.

zart. — Auch tritt die Schärfung nicht ein, wenn zwischen zwei Consonanten ein Vocal ausgefallen ist, z. B. leb't, Tag's, ed'ler u. dgl.

Anmerk. Gedehnte Vocale nennt man auch wohl lang, geschärfte kurz. Man darf jedoch dies längere oder kürzere Verweilen der Stimme auf dem Vocallaute nicht mit der prosodischen Länge oder Kürze der Silbe oder dem Zeitmaße (der Quantität) verwechseln, welche im Deutschen nicht von der Dehnung und Schärfung abhangt, sondern der Hauptsache nach auf dem Accente beruht. (Mehr darüber s. unten im 17ten Abschnitte.)

Von der Betonung der Silben, Wörter und Sätze oder dem Silben-, Wort- und Rede-Accent.

Ein guter Leser wird in einem mehrsilbigen Worte immer eine Silbe vor der andern, in einem Satze ein Wort vor dem andern und in einem längern zusammenhangenden Vortrage einen Satz vor dem andern hervorstechend sprechen oder betonen; er beobachtet also:

1) den Silben-Accent oder Silbenton, welcher nichts Anders ist, als die Aussprache einer Silbe mit besonderer Erhebung und Stärke der Stimme. So haben z. B. in den Wörtern guter Leser, immer die Silben gu, Le und im den Ton. *) Dieser Ton kann eben so wohl eine gedehnte als eine geschärfte Silbe treffen. So ist der Vocal in den beiden erstern Silben gedehnt und in der letzten geschärft. Eben so ist das o in Rose und stoßen gedehnt, dagegen in Rosse und geflossen geschärft.

Die mit einem solchen Nachdruck der Stimme ausgesprochene Silbe eines mehrsilbigen Wortes (z. B. Ro in Rose, floss in geflossen) heißt betont oder hochtonig.

*) Eigentlich hat jede Silbe einen Ton, sonst wäre sie keine Silbe; nur dass die eine Silbe mehr, als die andere betont wird, soll durch jenen Ausdruck „die Silbe hat den Ton" angezeigt werden. Diese Abwechselung der Betonung ist die Grundlage des Melodischen unsrer Sprache, so wie die Silbenlängen und Silbenkürzen die Grundlage des Harmonischen und Rhythmischen sind. (Hiervon unten mehr in der Prosodie.) Man lerne nur hier erst recht unterscheiden: 1) eine Silbe dehnen oder schärfen, 2) ihren Ton heben oder senken, 3) ihn stärken oder schwächen (d. i. forte oder piano aussprechen.) Hebung und Stärke, Senkung und Schwäche des Tones stimmen nach einem Naturgesetze in der Regel zusammen. Wer den Ton der Stimme verstärkt, hebt ihn zugleich; wer leise spricht, senkt ihn unwillkürlich.

Die andern Silben, welche dieser Accent nicht trifft (z. B. se in Rose, ge und en in geflossen) nennt man dagegen tonlose Silben.

Die deutsche Sprache ist in Hinsicht des Silben-Accentes außerordentlich regelmäßig. Sie legt den Ton (fast ohne Ausnahme) nur auf die bedeutsamste Silbe, d. i. die Stammsilbe eines jeden einfachen Wortes. Dies zeigen die Wörter Gebet und gebet vorzüglich auffallend. Das erstere kommt von beten her, worin also bet die Stammsilbe, ge nur die Vorsilbe ist; daher Gebét (ehemals Gebeth); das zweite kommt von geben, worin geb die Stammsilbe, daher gébet. So auch die Wörter érblich und erblích. Man darf daher ein Wort nur richtig aussprechen hören, um sogleich sagen zu können, welches die Stammsilbe desselben ist. Z. B. verwünschen, Betrübniß, ordentlich, — enterben, besolden, begrüßen, Geburt, Gewölbe, Verstand ꝛc.

Eine Ausnahme machen die meisten Fremdwörter, die sich nicht nach den im Deutschen geltenden Regeln richten, z. B. Baron, Advocat, Justiz. In solchen Wörtern wechselt auch der Ton, indem er bei Verlängerungen von einer Silbe auf die andere rückt; z. B. Dóctor, Doctóren, Pástor, Pastóren, Musík, musikálisch u. dgl. m. — Außer diesen weichen nur sehr wenige deutschen Wörter von jener Regel ab, wie: lebendig, Antwort, Antlitz, possierlich. Auch hat die Endsilbe ei immer den Ton, z. B. Kinderei, Spielerei.

In zusammengesetzten Wörtern trifft der Hauptton das Bestimmwort. Dieses ist in zweifach zusammengesetzten Wörtern das erste (s. oben S. 110), und in dreifach zusammengesetzten gewöhnlich das Wort, welches mit dem nächstfolgenden dem Sinne nach am engsten verbunden ist. Z. B. Kirchhof, Schlößthurm, Zúchthaus, eiskalt, Großmuth, Hausthür, Kalkstein, Vorzug, Eingang, Hofhund, goldgelb, himmelblau, Donnerwetter, Orgelpfeife; Kriegsschauplatz, Kirchthürschloß, Kaufmannssohn, Fastnachtspiel, Nußbaumlaub, Birnbaumblüthe, Kirschbranntwein ꝛc. Hierher gehören auch die Verba, welche mit trennbaren Vorwörtern anfangen, die mithin den Ton auf dem Vorworte haben. Die untrennbaren hingegen lassen den Ton auf der Stammsilbe des Verbums. Z. B. ábgehen, áusgehen, mítgehen, úmgehen (mit Jemandem); aber umgéhen, (Etwas vermeiden, demselben ausweichen), durchreísen (z. B. ein Land ꝛc.), so auch únterhal-

ten und unterhálten, übersetzen und übersétzen, überlegen und überlégen.

Es sind jedoch nicht alle Silben, welche den hohen Ton nicht haben, als tonlos zu betrachten. Zwischen der Hochtonigkeit und der Tonlosigkeit findet sich noch eine Mittelstufe. Diesen Grad der Betonung, welcher darin besteht, dass eine Silbe von der Stimme zwar nicht gehoben, aber doch getragen wird, nennt man im Gegensatz gegen den hohen oder Haupt-Ton: den tiefen oder Neben-Ton.

Tieftonig oder nebentonig ist in der Regel das Grundwort, oder zweite Glied (S. oben 110) in Zusammensetzungen, z. B. in Großmuth, Kirchhof, Hausthür, himmelblau, Donnerwetter, die Wörter: Muth, Hof, Thür rc.; ferner die Nachsilben, deren Vocal nicht e oder i ist, (als: am, and, bar, haft, heit, keit, sal, sam, schaft, thum, ung rc.), und auch diese, wenn die genannten Vocale vor zwei oder mehren Consonanten stehen (wie in: icht, ling, end, ernd). Z. B. furchtsam, dankbar, tugendhaft, Verschiedenheit, Vögelein, holzicht, donnernd rc.

Tonlos sind alle Bildungssilben, welche e oder i zum Vocal haben, wenn auf diese Vocale nicht mehr, als ein Consonant folgt (also die Vorsilben: be, ge, er, ver, zer, die Biegungs- und Nachsilben: en, er, chen, tel, sel, ig, zig rc.); z. B. begreifen, genug, willig, fleißig, glücklich rc.; ferner einige einsilbigen Wörter, namentlich die Artikel: der, die, das und ein, das Fürwort es, und das Wörtchen zu vor dem Infinitiv auch die Conjunction so im Nachsatze, z. B. der Löwe, die Bücher, ein Kind, es scheint, zu kommen rc.

Anmerk. Zuweilen verlangt die Deutlichkeit der Rede, eines auszudrückenden Gegensatzes wegen, den Ton auf Bildungssilben zu legen, die ihn sonst nie haben. Z. B. Dieser junge Mensch ist nicht nur nicht érzogen, sondern er ist auch vérzogen. Sie war nicht nur gétroffen, sondern auch bétroffen.

Von diesem Silben-Ton unterscheidet sich nun 2) der Wort-Ton. Hierunter versteht man den Nachdruck der Stimme, mit welchem man in einem ganzen Satze ein Wort vorzugsweise betont, um es vor den übrigen auszuheben und sein Verhältniss zu allen andern Wörtern des Satzes genauer zu bezeichnen. Er kann also nicht, wie der Silben-Ton, unabänderlich fest stehen; sondern er hangt ganz von der relativen Wichtigkeit eines Wortes in Vergleich mit den andern Wörtern desselben Satzes ab, und kann auf alle Wörter eines Satzes (nur nicht zugleich)

gelegt werden. Bald ist der Handelnde, oder der Leidende, bald der Zustand, in dem sich einer von beiden befindet, bald ein Umstand der Handlung das Wichtigste, was der Sprechende herausheben und worauf er die Aufmerksamkeit des Zuhörenden richten will. — Folgendes Beispiel wird dies deutlich machen:

Er hat meinen Bruder allezeit unterstützt.

Hier entsteht ein ganz verschiedener Sinn, je nachdem ich sage:

1) Er (kein Anderer) hat meinen Bruder allezeit unterstützt.
2) Er hat (d. i. sonst als er z. B. noch lebte, oder wenn es nöthig war) meinen Bruder allezeit unterstützt.
3) Er hat meinen (also nicht Deinen oder eines Andern) Bruder allezeit unterstützt.
4) Er hat meinen Bruder (also nicht meinen Vater oder meine Schwester) allezeit unterstützt.
5) Er hat meinen Bruder allezeit (also nicht nur zuweilen, sondern immer) unterstützt.
6) Er hat meinen Bruder allezeit unterstützt. (Hier wird vorzüglich die Handlung selbst mit Nachdruck bezeichnet.)

Ein ähnliches Beispiel zu einer siebenmaligen Veränderung des Tones und zugleich des Sinnes ist: Ich war gestern Abend in Deinem Hause.

Der Ton wird folglich jedesmal auf das Wort gelegt, welches einen versteckten Gegensatz oder eine Ausschließung enthalten soll.

Anmerk. So lange es uns an besondern Schriftzeichen für den Wort-Accent fehlt, bleibt zum guten Vortrage im Lesen nichts Anders übrig, als das zu lesende Stück mit aller Aufmerksamkeit vorher durchzulesen, um in den Sinn jeder einzelnen Stelle einzudringen und sich damit vertraut zu machen. Denn an sich kann jedes einzelne Wort eines Satzes vorzugsweise betont werden; der Zusammenhang der Rede muss entscheiden, welches. — So kann z. B. in Jesus Anrede an den Verräther Judas: Verräthst du des Menschen Sohn mit einem Kuß? der Ton auf jedes Wort gelegt werden, je nachdem man diese, oder jene Idee als die wichtigste denkt. Allein der geschichtliche Zusammenhang, das Hineindenken in die Seele und Lage Christi, und der Gedanken, dass ein Kuss, das Zeichen der Liebe, in geradem Widerspruche steht mit einer verrätherischen Gesinnung — das Alles fordert, dass die Wörter verräthst und Kuss in dieser Anrede vor allen andern herausgehoben, alle übrigen aber in Schatten gestellt werden müssen. — Dass man übrigens durch veränderte Wortstellung dem Wort-Accent zu Hülfe kommen kann, davon s. w. u. die Lehre vom Satze.

3) Der Rede- oder Phrasen-Accent endlich besteht in der richtigen Hebung und Senkung der Stimme

beim Vortrage ganzer Perioden. So wie der Wort-Accent ein Wort vor dem andern heraushebt, so hebt der Rede-Accent einen Satz vor dem andern hervor und ertheilt der ganzen Rede dadurch gleichsam Licht und Schatten. —

Dieser Rede-Accent setzt also eben so, wie der Wort-Accent, ein ganz vollkommnes deutliches Verstehen dessen voraus, was man vortragen will.

So wahr es übrigens ist, dass die Rede durch richtige Betonung an Verständlichkeit und Schönheit gewinnt: eben so wahr ist es auch, dass sie durch eine falsche oder verkehrte Betonung an jenen Eigenschaften sehr verliert. Besonders hüte man sich vor dem Fehler des überladenen Accentuirens! — Wer Alles mit Nachdruck spricht, sogar unbedeutende Wörter, wie den Artikel, betont, der beleidigt das Ohr und den Verstand seiner Zuhörer, indem er seine Rede der angenehmen Mischung des Lichtes und Schattens beraubt. Übung und Nachahmung musterhafter Leser und Redner erleichtern die Schwierigkeiten. Mehr hiervon gehört nicht hierher, sondern in die Redekunst.

I.

Aufgaben

zur Übung des Urtheils,

ob folgende Wörter ein-, oder mehrsilbig, Stammwörter, oder abgeleitete, einfache, oder zusammengesetzte, echt- und reindeutsche, oder fremde und veraltete Wörter sind; wobei zugleich das Nöthigste über Dehnung und Schärfung der Silben und deren Betonung wiederholt werden kann.

[Die Stammsilben sind in den deutschen Wörtern mit breiterer Schrift gedruckt, jedoch mit versteckten Fehlern.]

Herz, beherzigen, herzlich, Herzlichkeit, gut, gütig, vergütigen, ursprünglich, Gerechtigkeit, Haus, Häuslichkeit, Mann, mannbar, kosten, köstlich, Hausmannskost, Mehlstaub, Staubmehl, entbehrlich, ordentlich, lebendig, leblos, Haselnüsse, Hindernisse, Zollverwalter, Mühlenmeister, heisch, alleweile, Sommerabend, aufsteben, Kopfweh, Augenkrankheit, himmelblau, hoffnungslos, größtentheils, Epilepsie, Examen, Prämie, Gastmahl, Tanzsaal, jovial, Universal-Katalogus, widersprechen, Gerichtskosten-Berechnung, Tischgesellschaft.

7 Fehler, die eine Verwechselung der Stammsilben mit Beisilben betreffen, 2 Provincialismen, und 5 fremde Wörter. Wer findet sie? —

2.

Übungen a) zur Versetzung des Grundwortes und Bestimmungswortes in folgenden Zusammensetzungen und zur Angabe der dadurch entstehenden verschiedenen Bedeutung.

Blumengarten, Strohdach, Felderbsen, Hausvater, Quellsalz, Bierfass, braunschwarz, grüngelb u. s. f.

b) zur Auflösung zusammengesetzter Hauptwörter durch den Genitiv, oder durch Vor- und Beiwörter, z. B.

Lebenszeichen (ein Zeichen des Lebens), Jahreszeit, Witterungsanzeige, Seelenfreude, Reisepass (ein Pass zur Reise), Strohhut, Spinnrad, Zahnschmerz, Hautausschlag, Fieberrinde, Kochsalz, Rocktasche, Kupferplatte, Glasthür zc.

c) zur genauen Begriffsbestimmung oder Umschreibung folgender Zusammensetzung:

Handbuch (ein Buch, das die Grundlehren einer Wissenschaft oder Kunst enthält und leicht zu handhaben ist), Schulbuch, Sommerfrucht, Wechselfieber, Nebenmensch, Hausgenosse, Raubschloss, Vorzimmer, Werkstätte, Mundart, Hülfsmittel, Frühjahr, Hochmuth, Dreieck, muthmaßen, lustwandeln, freigebig, volkreich, silberweiß, übermüthig, vorsichtig, nachgiebig zc.

3.

Übungen

des Silben-, Wort- und Rede-Accents.

Man rühmte in Lessing's Beisein von einem Buche, dass viel Wahres und Neues darin sei. „Nur Schade," sagte Lessing, „dass das Wahre darin nicht neu und das Neue nicht wahr ist."

*

Ein Leipziger Kaufmann mahnte in der Messe einen berlinischen um die Bezahlung einer ansehnlichen Schuldpost. — „Glauben Sie denn, dass ich davon laufen werde?" sagte ärgerlich der Berliner. „Das eben nicht," erwiderte lächelnd der Leipziger; „aber ich werde davon laufen müssen, wenn mich Niemand bezahlt, und darum verlange ich mein Geld."

*

Der Schwätzer.

Dumm schwatzt' ich gestern, sagte Veit. —
Warum bestimmt er eine Zeit?

*

Man hält's für großer Geister Art,
Viel Sinn in wenig Worte tragen;
Für schöner hält's, wie's scheint, Frau Zart:
Viel sprechen und doch Nichts zu sagen.

H.

*

Die zwei Bauern.

Zwei Bauern, Hein und Kilian,
Die nachbarlich auf einen Jahrmarkt stiegen,
Durchstrichen einen Wald. Hein ging voran.
Jetzt sah er einen Sack mit Geld' im Grase liegen;
Er rafft ihn gierig auf, und steckt ihn lächelnd ein.
Das war ein schöner Fund, Herr Vetter Hein!
Sprach Kilian, der hilft uns auf die Beine.
„Uns? sagt Ihr? wie versteht Ihr das?
Das rechte Wort ist Euch." — Je nun ich meine,
Die Hälfte sei für mich. — „Ei Spaß!
Der Fisch ist mein; ich hab' ihn ja gefangen!"
Rief Hein. — Der Vetter ließ die Flügel hangen,
Und schlich so stumm, als wär' er selbst ein Fisch,
Dem neuen Crösus nach, als schnell aus dem Gebüsch
Ein Paar verwegne Räuber sprangen.
Hein klapperte vor Furcht: „Was fangen wir nun an?
Wir sind verloren!" — Wir? sprach Kilian,
Ihr irrt Euch, lieber Spießgeselle;
Das rechte Wort ist Ihr! — Husch flog er ins Gehölz.
Hein konnte gar nicht von der Stelle.
Die Räuber fielen ihn mit Säbeln auf den Pelz;
Geld oder Blut! hieß es. — In Todesangst versenket,
Gab er den Schatz und obendrein sein Kleid.
Wer, wenn das Glück ihm lacht, an sich nur denket,
Hat keinen Freund in Widerwärtigkeit.

Pfeffel.

*

Die beiden Nachtwächter.

Zwei Wächter, die schon manche Nacht
Die liebe Stadt getreu bewacht,
Verfolgten sich aus aller Macht
Auf allen Bier= und Branntweinbänken,
Und ruhten nicht, mit pöbelhaften Ränken
Einander bis aufs Blut zu kränken;
Ja, keiner brannte von dem Spahn,
Woran der Andre sich den Taback angezündet,
Aus Haß den seinen jemals an.
Kurz jeden Schimpf, den nur die Rach' erfindet,
Den Feinde noch den Feinden angethan,
Den thaten sie einander an;
Und Jeder wollte bloß den Andern überleben,
Um noch im Sarg' ihm einen Stoß zu geben.
Man rieth, und wusste lange nicht,
Warum sie solche Feinde waren.
Doch endlich kam die Sache vor Gericht;
Da musste sich's denn offenbaren,
Warum sie seit so vielen Jahren
So heidnisch unversöhnlich waren.

Was war der Grund? — der Eine sang:
„Verwahrt das Feuer und das Licht!"
Allein so sang der Andre nicht;
Er sang: „Bewahrt das Feuer und das Licht!"
Aus dieser so verschiednen Art,
An die sich Beid' im Singen zänkisch banden;
Aus dem Verwahrt und dem Bewahrt
War Spott und Hass und Wuth entstanden.

„Die Wächter," hör' ich Viele schrein,
„Verfolgten sich um solche Kleinigkeiten?
Dis mussten große Narren sein." —
Ihr Herren! stellt die Reden ein,
Ihr könntet sonst unglücklich sein!
Wisst Ihr denn Nichts von so viel großen Leuten,
Die in gelehrten Streitigkeiten
Um Silben, die gleichviel bedeuten,
Sich mit der größten Wuth entzweiten? —

Gellert.

3.
Einige Fragen zur Wiederholung des zweiten Abschnittes.

1) Was ist eine Silbe? — Wie theilt man die Silben ein? — Was heißt Stammsilbe? Vor- und Nachsilbe? —
2) Was ist ein Wort? — Wie theilt man die Wörter in Hinsicht der Silben, wie in Hinsicht ihrer Entstehung ein? — Was ist ein Stammwort? — Was ein abgeleitetes? — Was ein einfaches? — Was ein zusammengesetztes? (Es müssen zu allen Beispiele verlangt und gegeben werden). — Wie viele Arten der Ableitung giebt es? — Welche Ableitungen giebt es z. B. von dem Worte Bild? — Macht? — Haus? — Welche Zusammensetzungen können von dem alten Worte Sicht gemacht werden? — (Absicht, Ansicht u. s. f.) Eben so von Fall, Rath? u. s. f. Welches ist das Grundwort? — Welches das Bezeichnungs- oder Bestimmungswort? —
3) Sind alle Wörter in der deutschen Sprache echt- und rein-deutsch? — Was sind veraltete Wörter (Archaismen)? Was Provincialismen? — Was Barbarismen? — Was Neologismen? — (Beispiele von jeder Art.)
4) Was versteht man unter eigentlicher und uneigentlicher Bedeutung eines Wortes? — Welche Wörter heißen sinnverwandt? — Wie unterscheiden sich die sinnverwandten Wörter: abrichten und unterrichten? — Lehrling, Schüler, Jünger, Zögling? — Neugierde und Wißbegierde? — Wörter und Worte? — gelingen und glücken? — sollen und müssen? — gerecht und billig? — u. dergl.
5) Worauf hat man beim Lesen vorzüglich zu achten? — Wie mancherlei ist der Ton oder Accent? — Worin besteht der Silbenton? — der Wortton? und der Redeton? —

Dritter Abschnitt.

Verschiedene Arten der Wörter (gewöhnlich Redetheile, richtiger Sprachtheile *)) nach ihrer Bedeutung und ihrem gegenseitigen Verhältnisse. — Beugungsformen der Haupt-Sprachtheile.

Der Mensch äußert sich — d. h. er giebt seinen Gedanken ein äußerliches Dasein — in der Sprache. Die hörbaren Ausdrücke seiner einzelnen Vorstellungen sind die Worte. — Wie der Mensch darauf geleitet ward, gerade den Sinn des Gehörs zum Vermittler seiner mannichfaltigen Vorstellungen zu machen; — wie es möglich war, mit hörbaren Zeichen Gegenstände auszudrücken, von denen die einen zwar sinnlich, aber doch mehr dem Auge, als dem Ohre wahrnehmbar sind, die andern aber eine geistige Natur haben, mithin durch die äußern Sinneswerkzeuge weder erkannt, noch unmittelbar dargestellt werden können; — in wie weit ferner zwischen dem Begriffe und dem tönenden Worte, welches denselben bezeichnet, ein innerer Zusammenhang denkbar ist, — und wie endlich, falls eine solche Verwandtschaft zwischen Laut und Begriff wirklich Statt findet, die Erscheinung zu erklären ist, daß ein und derselbe Begriff in den verschiedenen Sprachen so abweichende Laute erhält — alle diese schwierigen Fragen sind der Gegenstand der philosophischen Sprach-

*) Der sonst gewöhnliche Ausdruck Redetheile (partes orationis) ist nicht bestimmt genug, sondern zweideutig, weil Rede eigentlich eine Reihe wohl verbundener Sätze bedeutet. Die Sprachlehre hat es aber hier nicht mit den Worten zu thun, sofern sie eine zusammenhangende Rede bilden, sondern mit den Wörtern, sofern sie Theile der Sprache sind. Eben so unpaßlich würde der Ausdruck Satztheile sein; denn wenn gleich Alles, was wir reden, aus Sätzen zusammengesetzt ist, wie Alles, was wir denken, aus Urtheilen: so ist doch darum die Sprache nicht mit dem Satze und also auch der Sprachtheil nicht mit einem Satztheile gleichbedeutend. Am besten nennt man also die verschiedenen Wortformen der Sprache, sofern sie Zeichen von Begriffen sind — Wortarten oder Sprachtheile. Vergl. Grotefend im 2ten St. der Abhandl. des frankf. Gelehrtenvereins für deutsche Sprache S. 166 2c.

forschung und der höheren Etymologie. Mehr darüber findet sich in Herder's geistvoller Abhandlung „vom Ursprunge der Sprachen." — Wir haben es hier nicht mit dem Ursprunge der Wörter, sondern mit den grammatischen Classen derselben oder den Wortgattungen zu thun.

Die rohen Anfänge der Sprache mochten sich auf Schallnachahmungen und Empfindungslaute beschränken. Jene, die Nachbildungen von Naturtönen, wie ritsch, ratsch! husch! puff! ꝛc. wozu die Menge der Thierlaute (wauwau! miau! bä! bubu! ꝛc.) gehört, sind nichts mehr, als kindische Spiele, in denen die Sprechorgane sich versuchten und bildeten. Diese (die Empfindungslaute) sind die plötzlichen Ausbrüche der Freude, des Schmerzes und der andern Gefühle, deren schwankendes und unbestimmtes Wesen sie an sich tragen: ach! o! ha! ei! huhu! ꝛc. Ihr lateinischer Namen Interjectionen (unter welchem man zuweilen die erstere Art mitbegreift) deutet auf die grammatisch willkürliche Stellung, welche sie in der zusammenhangenden Rede unter den Worten einer gebildeten Sprache erhalten.

Von ganz andrer Art, als diese unvollkommenen Laute, sind die eigentlichen Wörter. Als Ausdrücke unserer Vorstellungen müssen sie so zahlreich und mannichfaltig sein, wie diese. Der Inhalt einer Vorstellung kann in das Reich der Natur, oder des Geistes fallen; er kann ein unmittelbar sinnlicher (wie man sagt: ein eigentlicher), oder dem Gedanken verwandt (ein uneigentlicher) sein. Vergl. Stein, Baum, blühen, roth, hart, — mit: Begriff, Freundschaft, verstehen, glückselig, frei ꝛc. Allein es ist nicht dieser Inhalt, nicht das Gebiet (die sinnliche oder geistige Sphäre), welchem ein vorgestellter Inhalt entnommen ist, was die Sprache an dem Worte als äußere Unterschiede ausgeprägt hat, sondern die Form, die Art und Weise, wie der Inhalt in der Vorstellung selbst gefasst ist. Der allgemeinste Form-Unterschied ist dieser:

Entweder enthält die Vorstellung ihren Inhalt in der Weise eines für sich Bestehenden, Selbständigen (Substanz), oder als einem Selbständigen angehörig, nicht für sich selbst, sondern an und mit jenem erscheinend (Accidenz). — Dies ist demnach auch der Hauptunterschied für die Wörter. Ein und derselbe Inhalt nimmt nach Verschiedenheit der Vorstellungsweise verschiedene Gestalt an. Z. B.

Selbständig:	**Unselbständig:**
Liebe — —	— lieb, lieben, lieblich,
Freund, Freundschaft,	— freundlich, sich befreunden,
Kraft, — —	— kraft, kräftig, kräftigen,
Theil, — —	— theils, theilhaft, theilen
Das Innere, —	— in, innen, inner, innerlich, erinnern,
Das Äußre, —	— aus, außen, außer, äußerlich, äußern. *) —

Jede vollständige, für sich verständliche Äußerung, welche nach ihrer grammatischen Seite ein **Satz** oder **Redesatz** (nach ihrer logischen ein **Urtheil** oder eine **Behauptung**) heißt, enthält

1) einen **Gegenstand**, — von welchem
2) Etwas **ausgesagt** wird.

Ersterer heißt das **Subject** des Satzes, Letzteres das **Prädicat** oder das **Ausgesagte**.

Mit diesen beiden Haupttheilen des Satzes fallen nun jene zwei Hauptarten der Wörter genau zusammen, indem der Gegenstand im Satze immer als das Selbständige (Substanz), das Ausgesagte aber als ein Unselbständiges (Accidenz) erscheint. Vergl. z. B. folgende Sätze:

Ich spreche. Du hörst. — Die Rose blüht. Sie hat geblüht. — Die Blätter sind welk. — Die Blätter fallen. — Der Mensch denkt. — Schönheit ist vergänglich. — Freundschaft beglückt. —

Hier bezeichnen die Wörter: **Ich, Du, die Rose, Sie, die Blätter** rc. die selbständigen Gegenstände (Subjecte); die Wörter **spreche, hörst, blüht, hat geblüht, sind welk** rc. die von jenen Gegenständen ausgesagten, oder ihnen beigelegten unselbständigen Begriffe (Prädicate). Jene völlige Übereinstimmung zwischen den Bestandtheilen des Satzes und den Hauptgattungen, in welche die Worte dem Begriffe nach zerfallen, erlaubt es nun auch, die **besondern Wortarten** in Beziehung auf ihren Gebrauch im Satze zu entwickeln.

Hier sehen wir sie, theils aus neuer **Spaltung** der 2 **Hauptarten** hervorgehend, theils sich an jene **anreihend**, nach einander auftreten.

---

*) Der Lehrer kann darauf aufmerksam machen, daß die Form der Selbständigkeit nicht für alle Vorstellungen die früheste und ursprüngliche war. So sind z. B. die Formen **Liebe**, das **Innre**, das **Äußre** offenbar aus den entsprechenden unselbständigen **lieb, in, aus** entstanden.

1) Subject (Satzgrund), oder Gegenstand des Satzes kann, wie gesagt, nur ein solches Wort sein, welches die Form eines Selbständigen (eine Substanz) trägt. Dies ist zunächst das Substantiv oder Hauptwort, dessen Bedeutung schon der lateinische Namen kund giebt. Um es in seiner Selbständigkeit noch bestimmter hinzustellen, wird ihm im Deutschen (wie in den meisten Sprachen), gewöhnlich noch ein besondres Wörtchen als Begleiter durch alle Verhältnisse zugesellt: — Der Artikel, der Einzeler oder das Selbstandswort: *) der, die, das und ein, eine, ein. Am passendsten und nothwendigsten ist derselbe da, wo ein Gegenstand aus der Allgemeinheit herausgehoben und als Einzelwesen dargestellt werden soll, als: der Mensch, die Blume, das Thier; ein Boden, eine Wand, ein Dach.

Neben den Hauptwörtern steht noch eine Wortgattung, von geringerem Umfange, aber nicht unbedeutender, als jene. Jeder Gegenstand kann nämlich von seinem bestimmten, besondern Inhalte so abgelös't werden, dass nur eine leere, allgemeine Form zurückbleibt, in welcher jeder andre Inhalt eben so wohl gefasst werden kann. Diese Form geben die Pronomina oder Personwörter. **) Der Sprechende ist immer ich, der Angeredete ist du, und jede andre Person oder Sache, welche in der Rede auftritt, ist als bloße dritte Person oder Sache (von ihrem weiteren Inhalt abgesehn) er, sie, es. In den übrigen Pronomen liegt wieder die allgemeine Bezeichnung der Person, nur mit geringer Nebenbestimmung (des Ortes rc.) dieser, jener rc.; die besitzanzeigenden aber: mein, dein, sein rc. zählt man mit Unrecht hieher, da in ihnen die Vorstellung der selbständigen Person fehlt.

Hauptwort und Personwort also nehmen die Stelle des Subjectes ein. Sie vor allen andern auszuzeichnen, hat die deutsche Schreibung dem erstern durchaus und dem letzten für viele Fälle große Anfangsbuchstaben vorbehalten. —

2) Das

*) Richtiger hieße das Substantiv selbst Selbstandswort. —

**) Der lateinische Namen (Fürwörter) ist schief; den zweiten verdienen sie, weil am häufigsten Personen so abstract bezeichnet werden. Becker (a. a. O. S. 53) nennt das Pronomen das rein-subjective und das Substantiv das mehr objective Subject-Wort.

2) Das **Prädicat** oder das vom Subject **Ausgesagte** kann entweder als ein nicht abgeschlossener, der **Zeit anheim fallender Zustand**, oder als eine ruhende **feste Beschaffenheit** auftreten. Jenen drückt das **Verbum** oder **Zustandswort** aus, diese das **Adjectivum** oder **Beschaffenheitswort**. Z. B. Der Baum **grünet** und das Laub ist **grün**. Die Mutter **wacht** bei dem Kinde und das Kind ist **wach**. Der Vogel **fliegt** und die Jungen sind **flügge**.

Anmerk. Anfänglich unterschied die Sprache das Prädicat wahrscheinlich nicht durch Verb und Adjectiv, sondern hatte für das Prädicat nur **eine** Wortart, welche sich erst später, da man anfing, Subjectives und Objectives schärfer zu sondern, nach der einen Seite durch Conjugations=Endungen zum Verbum und nach der andern Seite durch Geschlechts=Endungen zum Adjectiv gestaltete. Auch sind fast alle Adjective, welche man für Stammwörter halten könnte, von Verben gebildet, z. B. **wach**, **gleich**, **laut**, **glatt**, **trüb**, **kühl** rc. — Für die ursprüngliche Einerleiheit des Verbs und Adjectivs spricht noch der Umstand, dass alle Stammverben ursprünglich, wie die Adjective, bloß intransitive (subjective) Bedeutung haben. — Nach **Rask** hat auch die grönländische Sprache keine ursprünglichen Adjective; dagegen ist es in allen bekannten alten und in einigen neuern Sprachen, z. B. der russischen, sehr gewöhnlich, das Adjectiv ohne Copula mit dem Subject zu verbinden. Vergl. Becker a. a. O. S. 52 rc.

Das **Verbum** knüpft die Vorstellung eines **Zustandes** oder **einer Thätigkeit** an ein Subject an. Es enthält also mit seinem Begriffe zugleich eine bindende Kraft' welche jener Begriff selbst (als eines nicht Abgeschlossenen, Fortlaufenden) ihm verleiht. Seine Beweglichkeit und Geschmeidigkeit setzt es in den Stand, die Person, welche Etwas thut oder leidet, zugleich mit der Zeit und Art, in und nach welcher dies geschieht, oder geschah, oder geschehen wird, geschehen mag oder soll, bestimmt anzugeben.

Das **Adjectiv** (im weitesten Sinne **Beiwort**) entbehrt als Bezeichnung einer festen Beschaffenheit die Kraft, seinen Begriff selbst dem Subjecte einzuverleiben. Es bedarf also eines Verbums (denn nur in diesem ist jene Kraft) als Bindemittels. Hiezu aber kann sich nur ein solches Verbum eignen, welches einen so weiten und allgemeinen Zustand bezeichnet, dass eine jede besondre Beschaffenheit in ihm aufgehen kann. Da nun jede Beschaffenheit eine Weise des **Seins** ist, oder einer jeden nothwendig das Sein oder Werden zukommt, so haben fast alle Spra=

chen das verbum substantivum sein und werden zum Mittel der Einverleibung gewählt. Es heißt als solches die Copula oder Aussage des Satzes. Das der Aussage bedürftige Adjectiv aber nennt der genauere Sprachgebrauch nicht Prädicat, sondern Attribut (das Beigelegte).

Anmerk. 1. Jene Verba sein und werden sind also nicht das Prädicat selbst, sondern nur die logische Copula zwischen Subject und Prädicat. Doch sind jene Verba auch wirkliche Prädicate, wenn sein so viel als vorhanden sein (eristiren), und werden so viel als entstehen bedeutet. Z. B. Der Mensch ist (eristirt). Die Frucht wird (entsteht) aus der Blüthe ꝛc. Genau genommen enthält jedoch das Verbum sein selbst als sogenanntes reines Verbum nicht den reinen Begriff der Verbindung, da zugleich die Zeitbestimmung darin liegt. Eine ganz reine Copula ohne allen Nebenbegriff findet sich in keiner Sprache wirklich, sondern kann nur gedacht werden. Die passendste ist, aus dem vorhin angegebenen Grunde, immer noch das Verbum sein. Weit weniger eignet sich dazu das Verbum stehen, was in einigen Sprachen als Copula dienen muss.

2. In den meisten Fällen ist das, was vom Subjecte ausgesagt wird, durch ein Verbum ausgedrückt. Hier bedarf es denn, wie gesagt, keines weitern Bindemittels. Das Verbum ist demnach das eigentliche Prädicat oder Ausgesagte. Werden an die Stelle des Prädicats Adjective, Substantive oder Participe gebraucht, welche noch eine Copula erfordern, so heißen diese richtiger Attribute (das Beigelegte), doch sind die Sprachlehren in der Anwendung dieser Namen nicht genau. Zur Vereinfachung des Unterrichts braucht man in einer vorläufigen Betrachtung des Satzes und der Satztheile nur Subject und Prädicat als Hauptheile jedes Satzes aufzustellen, wie es auch im Obigen geschehen ist. In der ausführlichen Lehre von der Wortfolge und vom Satze dagegen erhält der Begriff der Copula größere Bedeutung.

3. Das selbständig gedachte Subject ist das Substantiv und das unselbständig gedachte Prädicat ist das Verbum, beide im weitesten Sinn genommen. Substantiv und Verbum sind die ersten Sprachtheile und alle andern von ihnen erst gebildet. — Selbst die meisten Substantive sind Verbalien, die durch eine innere Veränderung des Wortes (durch Ablautung) und später von außen durch Umendung und Zusammensetzung fast bis ins Unendliche gebildet sind. So werden z. B. aus sitzen zuerst durch die Ablautung: Sitz, Satz, Sette, seß, Sasse, Gesäß, Gesetz; und erst aus diesen durch Umendung: setzen, satzen, Setzer, Sitzer, Sessel, säßig, sesshaft, Satzung, Setzung, Setzling, und durch Zusammensetzung endlich: besitzen, besetzen, ersetzen ꝛc., auf- ab- vor-sitzen und setzen u. s. f.

Besitz, Besatzung, Ersatz u. s. f. Auf- An- Aus-satz u. s. f., ansässig, Lehrsatz, Lehnsessel u. s. f. Vergl. Becker a. a. O. S. 71. rc.

Das Subject besteht aber so wenig, wie das Prädicat, nur immer aus einem Worte; sondern beide können und müssen oft zur nähern Erklärung und Bestimmung derselben mehre Wörter enthalten.

Z. B. „Jeder Mensch, der einen Zweck erreichen will, muss auch die dazu führenden Mittel anwenden." Hier geht das Subject bis will, und begreift also 7 Wörter unter sich. Die dem Worte Mensch nachfolgenden Wörter bestimmen dasselbe auf ähnliche Weise, wie man Substantive durch Adjective näher bezeichnet. So vereinigt sich also das Wort Mensch mit dem zugehörigen Nebensatze in Einen größern Subjectbegriff. S. darüber w. u. die Lehre vom Satze. — So auch: Unter dem Druck irdischer Unannehmlichkeiten nicht erliegen und den Stürmen des Lebens männlichen Muth und inneren Frieden entgegensetzen, ist die untrüglichste Probe echter Weisheit und ewig siegreicher, sittlicher Güte.

Da also in einer gebildeten Sprache jeder einzelne Satz in jedem seiner Theile noch näher bestimmt und sehr erweitert, auch in Verbindung mit andern Sätzen gebracht werden kann, wodurch die Urtheile zu Schlüssen und diese wieder zu längern Reden erweitert werden: so sind daraus noch andere Arten von Wörtern entstanden.

An der Seite der eigentlichen Beschaffenheitswörter, welche eine besondere Beschaffenheit (Qualität) an dem Gegenstande bezeichnen, reiht sich eine ganze Menge solcher Adjective oder Beiwörter auf, die zur Bestimmung der Quantität oder der bloßen Anzahl dienen: die Numeralia oder Zahlwörter. Sie sind: eigentlich zählend auf die Frage: wie viel? eins, zwei, drei, vier rc., oder ordnende auf die Frage: der wie vielste? der erste, zweite, dritte rc. — Den Übergang von ihnen zu den Beiwörtern der Beschaffenheit macht die Sprache durch die sogenannten allgemeinen Zahlwörter: alle, manche, wenige, verschiedne rc. —

Im Obigen wurde von uns in dem Satze selbst ein Unselbständiges einem Selbständigen einverleibt. Die Folge einer solchen Einverleibung ist das Einverleibtsein. Die von außen beigelegte Beschaffenheit kann nunmehr als wirkliche Eigenschaft des Gegenstandes und mit ihm in einen Begriff verwachsen, in der Darstellung erscheinen. War in dem Urtheile oder Satze das Prädicat ein Adjectiv,

so steht dasselbe nun als Eigenschaftswort vor seinem Substantiv und wird umgebeugt. War es ein Verbum, so bildet dieses eine eigenthümliche Form, durch welche der Zustand als dem Subjecte inwohnend (gleich einer Eigenschaft), wiewohl immer noch zeitlich, dargestellt werden kann: das Participium (Mittelwort). — Demnach setzen die Wortverbindungen: der vernünftige Mensch; die heilsame Wahrheit; der grüne Baum; das schlafende Kind, — der geliebte Vater ꝛc. — folgende Sätze voraus: Der Mensch ist vernünftig; die Wahrheit ist heilsam; der Baum ist grün; das Kind schläft; der Vater wird geliebt. In jenen Wortverbindungen erscheint das Adjectiv als Eigenschaftswort, das Verbum in der Gestalt des Particips gleichfalls als eine einverleibte Eigenschaft; in diesen Sätzen hingegen wird der Begriff des Adjectivs, als Beschaffenheitswortes und des Verbums als wirklichen Zustandswortes dem Subject erst beigelegt.

Die genannten 5 Wortgattungen sind die wesentlichsten und vornehmsten Theile des Satzes. An diese schließen sich aber noch als untergeordnete Nebenbestimmungen oder zur Bezeichnung mannichfaltiger Beziehungen 3 Wortarten an: das Adverbium, die Präposition und die Conjunction. Eine unveränderliche, unbiegsame Form unterscheidet sie deutlich von den vorigen Haupttheilen der Darstellung (partes orationis), im Gegensatz deren die lateinische Grammatik sie unter dem Namen bloßer Redetheilchen oder Partikeln (particulae) zusammenfasst.

Das Adverbium oder Nebenwort (auch Umstandswort) verstärkt oder bestimmt den Begriff des Prädicats (sowohl des Verbums als des Adjectivs) durch einen nähern Umstand, ein wie? wann oder wo? Es würde nur sehr wenig Adverbia geben, wenn nicht vermöge der Begriffsverwandschaft des Beschaffenheits- und Umstandswortes die Sprache die Freiheit hätte, aus jedem Adjectiv ein Adverb (so wie umgekehrt aus einem Adverb ein Adjectiv) zu machen, eben wie die Vorstellung selbst jede Beschaffenheit eines Gegenstandes leicht zum äußern Merkmal heruntersetzt. Vergl.: Die Rose ist roth und die rothe Rose, mit: Die Rose blüht roth, die rothblühende Rose. — Der Schüler ist fleißig und der fleißige Schüler — mit: Der Schüler lernt fleißig oder der fleißig lernende Schüler. — Er ist jugendlich froh und der jugendliche Frohsinn. — Eigentliche und ursprüng-

liche Adverbien, von denen einige auch zu Adjectiven, jedoch erst durch eine Formveränderung gebildet werden können, sind z. B.: oft, gern, sehr, vorn, zuletzt, zugleich, nachher, vielleicht rc. Vergl. die Sätze: Der Mensch redet oft, gern, lange. Das Thier ist sehr nützlich; die Wahrheit ist oft mehr heilsam, als angenehm. — Wir jagen heut, — die heutige Jagd. Er hat oft geschrieben, — das öftere Schreiben.

Auch zu neuer Bestimmung von Adverbien selbst können wieder Adverbien gebraucht werden; z. B. Er lernt sehr leicht; vergisst aber noch leichter. —

Anmerk. Das Adverb muss spätern Ursprungs sein, als das Substantiv und Verb, da es seinem Begriff und Gebrauche nach das Vorhandensein jener Wortgattungen nothwendig voraussetzt. Die meisten Adverbien sind daher auch erst von diesen abgeleitet.

Fasst man den Inhalt eines Adverbiums nicht als einen bei sich bleibenden oder ruhenden Umstand, sondern in seiner Beziehung und Richtung gegen Andres auf: so wird es Präposition oder Verhältnisswort. Vergl. oben — ob und über; vorn — vor; hinten — hinter; unten — unter rc. Das Verhältnisswort steht also immer in Beziehung auf einen Gegenstand, mit welchem zusammen es wieder nichts, als einen reichhaltigern Adverbialbegriff ausmacht. Z. B. Das Buch liegt auf dem Tische, neben dem Tische, unter dem Tische, über dem Tische; lege es auf den Tisch; von dem Tische in den Schrank! rc. Man vergleiche diese Wortverbindungen mit den Adverbien: darauf, daneben, darunter, darüber, hinauf, davon rc., in welchen die Beziehung mit ihrem Gegenstande zur wirklichen Worteinheit zusammengenommen erscheint. — Ihren lateinischen Namen hat die Präposition (Vorwort) von ihrer Stellung vor dem Substantiv, das den Gegenstand der Beziehung ausmacht, welche Stellung jedoch nicht bei allen Präpositionen durchgängig beobachtet wird.

Anmerk. Man hat also die Präpositionen von den Adverbien des Ortes wohl zu unterscheiden; z. B. über, unter, aus, von oben, unten, heraus. Die letzteren drücken auch ein Verhältniss des Raumes aus; aber ohne Beziehung auf einen bestimmten Gegenstand, welcher entweder aus dem Vorhergehenden hinzugedacht wird, oder sich leicht von selbst versteht. Die Adverbia können daher kein von ihnen erfordertes Haupt-, oder Fürwort hinter sich haben, welches im Gegentheil die Präpositionen durchaus verlangen, da sie immer ein Verhältniss zwischen zwei genannten Dingen bezeichnen, und

gleichsam vermittelnd zwischen die Namen zweier Gegenstände treten. Daher sagt man: Liegt das Buch oben, oder unten? — Als ich vor der Thüre stand, trat er heraus ꝛc., und man kann nach diesen Adverbien kein Nennwort folgen lassen, wenn gleich durch diesen Mangel die genauere Bestimmung des Ortes fehlt. Hingegen mit Präpositionen: Liegt das Buch über — dem Tische, oder unter — demselben? — Als ich vor der Thüre stand, trat er aus — dem Zimmer. Hier kann das von der Präposition erforderte Haupt-, oder Fürwort auf keine Weise fehlen.

Wenn nun durch diese Wörter die größte Mannichfaltigkeit und Bestimmtheit des Ausdrucks innerhalb eines Satzes erreicht werden kann, so bedarf die Sprache nur noch eines Mittels, verschiedene Sätze selbst mit Bezeichnung ihres Gedankenverhältnisses an und in einander zu knüpfen und zu fügen. Dies Mittel ist die Conjunction oder das Bindewort, die als eine Präposition des Satzes anzusehn ist. Beide, das Verhältnißwort, wie das Bindewort, sind nach außen gehende oder bewegte Nebenwörter; nur ihr Wirkungskreis ist verschieden. Beide Wortarten hangen darum auch, ihren Stämmen nach, großentheils mit eigentlichen Adverbien zusammen. So:
allein, da, indem, also, so, außer, folglich, demnach, damit ꝛc.

Mit der Conjunction schließt sich die Reihe der Sprachtheile, von denen wir aus dem obersten Gegensatze des Subjects und Prädicats auf der einen Seite das Substantiv und Pronomen, auf der andern das Verb, Adjectiv und Adverb als Hauptarten auftreten sahen, welche in allen Sprachen durch ihre grammatischen Eigenthümlichkeiten unterschieden werden:

1) Das Hauptwort oder Substantiv.
2) Das Selbstandswort, der Einzeler oder Artikel.
3) Das Personwort oder Pronomen.
4) Das Beiwort oder Adjectiv.
   a. Beschaffenheits- und Eigenschaftswort, nebst den besitzanzeigenden Pronomen mein, dein, sein.
   b. Das Zahlwort oder Numerale.
5) Das Zustandswort oder Verbum. *)

*) Für die Benennung Zustandswort hat sich unter andern der verewigte F. A. Wolf in Berlin erklärt; auch Stephani. — Der Ausdruck Redewort kommt vielleicht mit dem Wesen

6) Das **Nebenwort** oder **Adverbium**.
7) Das **Verhältnisswort** oder die **Präposition**.
8) Das **Bindewort** oder die **Conjunction**.
Zu diesen kommt zuletzt noch
9) Der **Empfindungslaut** oder die **Interjection**. *)

Anmerk. Jeder der genannten Sprachtheile lässt sich im Deutschen, mit Beibehaltung seiner eigenthümlichen Form, zur Selbständigkeit erheben oder als Substantiv gebrauchen. Im Allgemeinen geschieht dies:

1) wenn etwa die Vorstellung, die ein besonderer Sprachtheil enthält, von der Sprache noch in keinem echten Hauptworte ausgeprägt worden ist;
2) wenn man den Redetheil als solchen, als Gegenstand der Grammatik und mit wesentlicher Hinsicht auf seine Form auffasst. Vergl. die Beispiele:

Das **Verbum essen, sprechen**: das **Essen**, das **Sprechen**.

Das **Adjectiv** wird sehr oft Substantiv: **fleißig** — der **Fleißige**; **arm** — der **Arme**; **reich** — der **Reiche**

Das **Adverbium**: „Nur wir Menschen haben ein **Oben** und **Unten**." (Göthe).

Die **Conjunction**: „Das **Wenn** und das **Aber**." (Bürger).

Die **Interjection**: Das **O** und **Ach**! 2c.

Hat man nur von jedem einzelnen Redetheile sich erst einen ganz bestimmten Begriff erworben: so wird es leicht sein, ihn in jeder Gestalt, in und außer Verbindung mit andern Wörtern, zu erkennen und ihm seinen gehörigen Platz anzuweisen, wobei man am sichersten zu Werke geht, wenn man nicht sowohl nach der Gestalt oder Endsilbe, als vielmehr nach der **Bedeutung** des Wortes die Classe bestimmt, unter welche es als Redetheil gehört. — Überhaupt müssen die dem ersten Anfänger zum Behuf der Orthographie 2c. einstweilen gegebenen Hülfsmittel zum Erkennen und Unter-

---

des Begriffs vom verbum am besten überein, und ist zugleich wohllautender, als die sonst versuchten **Aussagewort**, **Beilegewort**, **Wandelwort** u. d. g. Am wenigsten entspricht unter den vielen Verdeutschungen, die durch Verjährung leider! fast allgemein gewordene Benennung **Zeitwort** dem wesentlichen Begriff des Verbs.

*) Obgleich die **Interjection** als bloßer Empfindungslaut keine logische Bedeutung und eine so unvollkommene Articulation hat, dass man sie eigentlich nicht als ein Wort — als Sprachtheil ansehen kann (Vgl. S. 125): so wird sie doch wegen ihres weiter unten zu betrachtenden Gebrauchs hier aufgeführt.

scheiden der Redetheile mit dem allmählichen Zunehmen seines Begriffsvermögens immer mehr und mehr gründlichen und scharfen Begriffsbestimmungen der einzelnen Wörterclassen weichen, welche, wenn sie recht verstanden sind, und wenn beständig auf sie hingewiesen wird, ein klares Bild im Geiste zurücklassen, und mit der Zeit einen so sichern grammatischen Tact erzeugen, dass es des langen Nachdenkens und Prüfens nicht mehr bedarf.

Schon oben S. 132 ist bemerkt worden, dass die Hauptgattungen der Wörter sich vor den Unterarten durch die Beweglichkeit oder Biegsamkeit ihrer Form auszeichnen, wodurch die bestimmte Darstellung der Verhältnisse sehr begünstigt wird. Denn ein jedes Verhältniss, in welches ein solches biegsames Wort tritt, wird durch Anhängung eigenthümlicher Laute bezeichnet. Selbst diejenigen Adverbien, welche aus Adjectiven entstehen, theilen mit diesen eine Art der Biegsamkeit, nämlich: die Comparation, und machen insofern die Vermittler oder Übergangsglieder zwischen den Haupt- und Unterarten. —

Ein Wort durch alle diese seine Verhältnisse und Veränderungen durchführen, nennt man: es flectiren.

Es giebt vielerlei Arten von Biegung (Flexion), nämlich: 1) die Motion oder Geschlechtsänderung; 2) die Comparation, Steigerung oder Stufenänderung; 3) die Declination oder Fallbiegung, und 4) die Conjugation oder Abwandlung der Verba.

1. Die Motion ist nur bei dem Artikel, dem Pronomen und Adjectiv nebst dem Numerale anwendbar. Diese Wörter müssen sich nämlich nach dem Genus oder Geschlechte der Hauptwörter, mit denen sie verbunden sind, durch Annahme bestimmter Geschlechtsmerkmale richten. Alle Dinge werden nämlich in der Sprache in drei Classen, nach ihren männlichen, weiblichen und unbestimmten oder dinglichen Eigenschaften eingetheilt, die man nicht verwechseln darf. Man darf z. B. nicht sagen: die große Baum, sondern der große; nicht das schöne Blume, sondern die; nicht die neue Buch, sondern das; nicht manche Mensch, sondern mancher &c.; nicht liebe Kind, sondern liebes Kind u. s. f. — Das Genus oder das Sprachgeschlecht der Wörter ist dreifach:

a) Das Masculinum oder männliche Geschlecht, z. B. der Mann, der Baum, der Ofen &c.

b) Das Femininum oder weibliche Geschlecht: die Frau, die Blume, die Feder &c.

c) Das Neutrum oder sächliche Geschlecht: das Kind, das Gras, das Buch rc.

2. Die Comparation oder Steigerung findet bloß bei Adjectiven und Adverbien Statt. Man kann nämlich einen Gegenstand mit einem andern in Hinsicht seiner Eigenschaften vergleichen, und nach einer solchen Vergleichung verschiedene Grade der Eigenschaft aufstellen. — Übertrifft z. B. in Hinsicht der Größe und Stärke August seinen Freund Heinrich, so sage ich: August ist größer und stärker, als Heinrich. Dieser höhere Grad heißt Comparativ. Ist aber ein dritter Freund, Friedrich, noch größer und stärker, so daß er Beide an diesen Eigenschaften übertrifft: so heißt er der größeste und stärkste, und dieser höchste Grad wird Superlativ genannt. Nennt man aber einen Gegenstand ohne alle Vergleichung groß oder stark, so heißt dieser Zustand Positiv oder die unterste Stufe. (Eine genauere Darstellung dieser Lehre s. w. u. bei dem Adjectiv).

3. Die Declination findet Statt bei dem Substantiv und allen seinen Bestimmungswörtern: Artikel, Pronomen, Adjectiv und Numerale. Durch die Declination eines Wortes wird bestimmt, ob es in der Einheit, oder Mehrheit und in diesem, oder jenem Verhältnisse zu andern Wörtern stehe. Durch sie wird also vermittelst bestimmter Beugungsformen bezeichnet:

1) Der Numerus oder die Zahlform von doppelter Art, nämlich:
   a) Der Singularis oder die Einheit wird gebraucht, wenn man von einem einzelnen Dinge Etwas aussagt, z. B der Mann, die Frau, das Kind rc.
   b) Der Pluralis oder die Mehrheit dagegen, wenn man von mehren Dingen derselben Art etwas ihnen allen Gemeinsames aussagt: die Männer, die Frauen die Kinder rc.

2) Der Casus, der Verhältnißfall, in welchem ein Wort zu einem andern steht. Solcher Fälle oder Casus hat die deutsche Sprache im Singular und Plural nur vier. Die Namen dieser Casus sind:

Der Nominativ oder erste Fall, Nennfall, zeigt die Person oder Sache an, von welcher die Rede ist, und wird gesetzt bei Personen auf die Frage: wer? und bei Sachen auf die Frage: was? Z. B. Wer ist da? — Der Mann, die Frau, das Kind. Was ist das? — Ein Rohr rc.

Der Genitiv oder zweite Fall, Abhängigkeitsfall, zeigt an, dass Etwas von Jemandem besessen wird oder abhängig ist, und steht auf die Frage: wessen? (in allen Geschlechtern). Z. B. Das Haus meines Vaters und meiner Mutter. Wessen Haus ist das? — Meines Vaters und meiner Mutter ꝛc.

Der Dativ oder dritte Fall, Zweckfall zeigt die Person oder Sache an, der Etwas gegeben, oder genommen oder sonst zugefügt wird ꝛc. und steht auf die Frage: wem? (in allen Geschlechtern). Z. B. Wem gehört das Geld? — Dem Manne, der Frau, dem Kinde.

Der Accusativ oder vierte Fall, Zielfall, zeigt die Person oder Sache an, worauf eine Handlung hinzielt oder einwirkt und steht bei Personen auf die Frage: wen? und bei Sachen auf die Frage: was? Z. B. Wen liebst Du? — Meinen Vater, meine Mutter. Was liesest Du? — das Buch.

Der Vocativ oder fünfte Fall, Anredefall, (womit man Jemanden anredet, z. B. o Vater! Mutter! Freund! ꝛc.) ist überflüssig, weil er in deutschen Wörtern vom Nominativ nicht verschieden ist. Übrigens ist dieser Casus als ein abgekürzter Redesatz zu betrachten (s. S 130 nr. 2.).

Den Ablativ oder sechsten Fall, Nehmfall, vertritt im Deutschen der Dativ mit einer Präposition.

4. Die Conjugation bringt das Verbum in mannichfaltige Verhältnisse und Beziehungen zu dem Subjecte und zeigt z. B. durch bestimmte Veränderungen seiner Form an, ob eine Person, oder mehre Etwas thun oder leiden; zu welcher Zeit (gegenwärtig, vergangen, oder künftig), und auf welche Art (gewiss, oder ungewiss, oder nothwendig ꝛc.) dieses geschieht, oder geschehen ist, oder geschehen wird. Die Conjugation bezeichnet also folgende vier Verhältnisse:

a) den Modus oder die Art und Weise, wie man von einem Gegenstande Etwas sagt, ob gewiss, oder ungewiss, oder bloß möglich ꝛc.; z. B. Du bist gesund, würdest aber noch gesunder sein, wenn Du mäßiger lebtest.

b) das Tempus oder die Zeit, in welcher das geschieht, was durch das Verbum von einem Gegenstande ausgesagt wird; z. B. ich lese, ich las, ich werde lesen ꝛc.

c) den **Numerus** oder die Zahl, welche den Gegenstand einfach, oder mehrfach darstellt; z. B. ich spreche, wir sprechen ꝛc.

d) die **Person**, wodurch der Gegenstand unterschieden wird, welcher spricht, zu welchem und von welchem gesprochen wird; z. B. ich sitze, Du sitzest, er sitzt ꝛc.

Wenn die Wörter als Theile der Rede einen verständlichen Sinn geben sollen, so müssen sie gehörig mit einander zu ganzen Sätzen **verbunden** werden. Dieses geschieht nach gewissen **Regeln**, deren Inbegriff **Syntax** oder **Wortfügung** heißt. Diese lehrt nicht nur 1) die **Rection**, d. i. die regelmäßige Verbindung einzelner Wörter, nach welcher das eine die Ursache der Abänderung des andern ist; sondern auch 2) die **Construction**, d. i. die Ordnung und Verbindung mehrer Wörter zu kleinern oder größern Sätzen und Perioden. *)

Wir können und müssen schon bei der Betrachtung der einzelnen Redetheile an sich mit den Regeln der Rection bekannt werden, d. h. wissen, wie man einzelne Wörter mit einander richtig zusammensetzen und verbinden muss, und welche Wörter bei dieser gegenseitigen Verbindung und Abhängigkeit von einander entweder **regieren**, oder **regiert** werden. Wenn nämlich die Wörter, welche der Beugung oder Umendung fähig sind, von einem andern (**regierenden**) Worte in ein gewisses bestimmtes Verhältniss gesetzt werden oder sich nach ihm in Hinsicht der Form richten müssen, so sagt man: sie werden von diesem Worte **regiert** und sind also **Folgewörter**. Es können nur diejenigen Sprachtheile regiert werden, deren Form sich verändert.

Man kann in jedem Satze die **regierenden** und **regierten** Wörter durch gewisse Fragen leicht ausfindig machen. Z. B. im folgenden Satze:

---

*) Gewöhnlich trennt man die **Wortfügungslehre** oder Syntax von der Etymologie und Formenlehre oder der Betrachtung der einzelnen Redetheile nach ihrer Bildung und Beugung. Da jedoch diese ohne **Beispiele** nicht deutlich gemacht werden kann; diese **Beispiele** aber ohne einige vorangegangene Kenntniss, wenigstens von der **Rectionslehre** oder der niedern Syntax, nicht verstanden werden können: so wird man das Nöthigste davon schon hier am rechten Orte finden.

„Der Vater des kranken Kindes schenkte dem Arzte desselben ein umumschränktes Vertrauen, dessen er auch vollkommen würdig war.“

Das Erste, wonach man in diesem, wie in jedem andern Satze fragt, ist das Subject, auf welches sich alle andern Theile des Satzes beziehen, um desswillen alle andern da sind. Dieses Subject findet man immer auf die Frage wer? (wenn der Gegenstand eine Person), und auf die Frage was? (wenn er ein lebloses Ding ist). Also hier wer schenkte? — der Vater. Der Genitiv des kranken Kindes wird von dem Nominativ Vater regiert auf die Frage: wessen Vater? Jetzt folgt gleich das Verbum schenkte. Nun fragt man: was schenkte er? — ein unumschränktes Vertrauen. Dies ist das Object, der Gegenstand der Handlung oder das Zielwort, welches auf die Frage wen oder was? immer im Accusativ steht. Endlich will man wissen: wem er dieses Vertrauen schenkte? — Die Antwort ist: dem Arzte. Dies ist die Person oder das Zweckwort, welches immer im Dativ steht. Der Begriff Arzt wird zugleich näher bestimmt durch den Genitiv desselben, auf die Frage: wessen Arzt? — Noch ist zu bemerken, dass in dem angehängten Sätzchen „dessen er auch vollkommen würdig war“ das Wort er sich auf den Arzt bezieht, und als ein neues Subject auf die Frage wer? im Nominativ steht. Er (der Arzt) war würdig. — Wessen war er würdig? — Des Vertrauens oder dessen (weil in der Verbindung das Hauptwort durch ein Fürwort ausgedrückt werden kann); dessen ist also das Folgewort von würdig.

Die regierenden Wörter in diesem Satze waren also: der Vater, schenkte, dem Arzte, würdig.

Die regierten waren: des Kindes, dem Arzte, ein unumschränktes Vertrauen, desselben, dessen.

Eben so wird man in folgenden Sätzen die regierenden Wörter von den regierten oder Folgewörtern sehr leicht unterscheiden können.

Der Weise kauft kein Vergnügen zu theuer; der Thor giebt oft für ein einziges Gesundheit, Unschuld und guten Namen hin.

Nur das Herz, welches des vernünftigen Ernstes fähig ist, verdient auch heitere, herzstärkende Fröhlichkeit.

Der Menschenfreund hilft dem Armen, ohne ihn erst zu fragen, von welcher Nation oder Religion er ist. —

Wer unschuldigen Armen Gutes thut, der verbessert die Fehler des Glücks und rechtfertigt die Vorsehung Gottes. Unglück giebt dem Gerechten oft einen Glanz, wie die Nacht den Sternen. — Wer sein eignes Herz in seiner Gewalt hat, kann auch die Herzen Anderer gewinnen; wer seine Neigung besiegt, erhält auch leicht die Zuneigung Anderer.

Zu den regierenden Wortarten, welche die Veränderung der Form eines andern Wortes bewirken, gehören überhaupt:

Das Substantiv (wenn es in ein unmittelbares Verhältniss mit einem andern tritt, z. B. der Herr des Hauses, der Preis der Bücher).

Das Adjectiv, die Präposition und das Verbum.

Zu den regierten Wortarten oder Folgewörtern gehören:

Das Substantiv mit allen stellvertretenden Wörtern desselben, Pronomen.

Das Adjectiv (insofern es Geschlecht, Zahl und Verhältnissfall des Substantivs annimmt).

Das Verbum (insofern es von einem Substantiv ausgesagt wird, nach welchem es sich in Person, Zahl rc. richten muss).

Anmerk. 1. Das Regieren oder Regiertwerden gilt aber nur für den Augenblick in der Darstellung; denn das nämliche Wort, welches jetzt als regiert erscheint, kann im nächsten Augenblicke der Rede als regierend erscheinen. Doch gilt dies nicht von den Verhältnisswörtern (Präpositionen), welche immer nur regieren, nie regiert werden können, weil sie keiner Beugung fähig sind.

2. Regierte Theile des Substantivs und des persönlichen Pronomens sind bloß der Genitiv, Dativ und Accusativ; denn der Nominativ bezeichnet das Subject der Rede und kann eben darum nie als regiert angesehen werden. Anders verhält es sich mit den Adjectiven und den adjectiven Pronomen (besitzanzeigenden, hinweisenden rc.); diese werden vermöge der Motion auch im Nominativ von dem Substantiv regiert, da sie in ihrer Geschlechtsform nach demselben sich richten müssen.

Nur das Adverbium, die Conjunction und Interjection können als solche weder regieren, noch regiert werden, da sie einen bloßen Nebenumstand ausdrücken. So regiert die Conjunction, weder den Indicativ, noch den Conjunctiv. Dieser hangt vielmehr von dem Begriffe der Gewissheit, oder Möglichkeit ab, der in dem ganzen Zusammenhange der Rede herrscht. Auch die

Interjection regiert nicht; sondern der oft dabei stehende Casus wird von einem entweder vorhandenen, oder ausgelassenen Verbum regiert.

Übungsaufgaben
zur Unterscheidung der verschiedenen Sprachtheile. *)
[Mit versteckten Fehlern]

1.

Substantive.	Adjective.	Pronomen.	Numeralien.	Verba.
Buch,	mächtig,	er,	zwei,	denken
Feder,	reich,	du,	vier,	sehen
Hand,	gesund,	ich,	zehn,	gehen
Güte,	fleißig,	wir,	vierzig,	sein
Weisheit,	tugend,	sie,	achtzig,	plaudern
Freude,	ländlich,	mir,	hundert,	nüchtern
Verlieren,	städtisch,	hier,	treu,	blättern
Heldenmüthig,	theetisch,	dieser,	sieben,	sprechen
Schönheit,	tausend,	sein,	zwölf,	hungern
Farbe,	ehrbar,	schön,	dreizehn,	kirschkern.

[Unter den Substantiven steht 1 Verbum und 1 Adjectiv; unter den Adjectiven stehen 2 Substantive und 1 Zahlwort; unter den Pronomen 1 Substantiv und 1 Adjectiv; unter den Numeralien 1 Adjectiv und unter den Verben 1 Adjectiv und 1 Substantiv. — Wer findet sie? —]

2.

Adverbia.	Präpositionen.	Conjunctionen.	Interjectionen.
sehr,	wegen,	weil,	ach!
fast,	vermöge,	denn,	ha!
kaum,	ungeachtet,	dass,	ei!
wahrlich,	aus,	weder,	o!
überhaupt,	zuwider,	noch,	pfui!
mehrentheils,	von,	auch,	für!
gestern,	durch,	auf,	ohne!

---

*) Der Lehrer lasse den Schüler beim Nennen der lateinischen Namen jedes einzelnen Sprachtheiles zugleich den deutschen mit einer, wenn auch vorläufig nur kurzen Begriffsbestimmung (Definition) angeben. Z. B. ein Substantiv oder Hauptwort ist der Namen eines selbständigen oder als selbständig gedachten Dinges ꝛc. Das Adjectiv oder Beiwort bezeichnet die Eigenschaft eines Hauptwortes u. s. f.

Adverbia.	Präpositionen.	Conjunctionen.	Interjectionen.
heute,	gegen,	vor,	trotz!
jetzt,	ohne,	sondern,	puff!
nächstens,	und,	also,	knacks!
mit,	aber,	daher,	hum!
vorwärts,	über,	zwar,	juchhe!

[Unter den Adverbien findet man eine Präposition; unter den Präpositionen 2 Conjunctionen; unter diesen 2 Präpositionen und unter den Interjectionen 5 Präpositionen.]

3.

Fortgesetzte Übungsaufgaben

zur Unterscheidung und Angabe aller einzelnen Sprachtheile in verschiedenen Sätzen, worin zugleich das Subject und Prädicat jedes Satzes mit den regierenden und regierten Wörtern aufgesucht werden kann. *)

Fleiß erwirbt Geschicklichkeit. — Fleiß und Geschicklichkeit bringen Achtung und Ehre. — Fleiß und Geschicklichkeit bringen Dir und allen Menschen Achtung und Ehre. — Erschaffen ist größer, als das Erschaffene zerstören. — Kein Thron kann lange Dauer haben, dessen Scepter die Wahrheit von ihm entfernt. — Die festesten Einigungsbande der Menschen und ganzer Nationen sind gemeinschaftlicher Vortheil, oder gemeinschaftliche Noth. — Die Vergangenheit und Zukunft sind die besten Rathgeber für die Gegenwart; die Thoren verachten Beide und handeln, ohne vor- und rückwärts zu schauen. — Wer auf sein Glück zu viel pocht, ist der Gefahr sehr nahe, dass das Unglück auf ihn poche. — Die menschlichen Urtheile sind wie die Uhren; keine geht recht, aber Jeder traut der seinigen. — Bunte Blumen und blühende Wiesen erscheinen erst, wenn die Sonne aufgeht, und das Verdienst bleibt unbemerkt, bis das Glück einen Strahl darauf wirft. — Freundschaft macht das Leben süß. — Freundschaft ist die Blüthe eines Augenblicks, aber die Frucht der Zeit. — Tugend überlebt das Grab. — Belohnung unserer Verdienste von den Menschen im Allgemeinen fordern, heißt zu viel fordern; denn leider! wissen die wenigsten Menschen, was Verdienste sind. — Die Fürsten machen es mit ihren Dienern oft, wie mit ihren Münzen; man muss sie nach dem Werthe nehmen, den sie ihnen geben, nicht den sie haben. — Von zehn Emporkömmlingen bleibt kaum Einer seiner Erhebung würdig, weil Nichts den Menschen in den Höhen schwerer ist, als Maß und Gleichgewicht zu halten. — Ein Volk, das einstimmig das stark will, was es will,

*) Der Lehrer zergliedere alle folgende Sätze mit den nöthigen Fragen: Wer? wessen? wem? wen oder was? wie? wo? wann? Z. B. Fleiß erwirbt Geschicklichkeit. — Welches Wort ist hier Subject und welches ist das Prädicat? — Was thut der Fleiß? — Wen oder was erwirbt er? — u. s. f.

ist stärker, als zehn Völker, die nur das blinde Werkzeug eines Einzigen sind. —

4.

[Hat der Schüler historische Kenntnisse genug, so lasse man zu gegebenen Prädicaten die fehlenden Subjecte aufsuchen und mündlich oder schriftlich an die Stelle des (—) setzen. Ist dies geschehen, so können zu einer andern Zeit dieselben Subjecte zur Aufsuchung der Prädicate gegeben werden. Eine treffliche Übung des Verstandes und der Sprache, welche durch Abwechselung vieles Vergnügen macht, besonders wenn die Prädicate so gewählt werden, dass sie mehr als einem Subjecte beigelegt werden können.]

Z. B. (—) lebte zur Zeit Luther's. (—) war ein bloßer Eroberer. (—) war ein grausamer Fürst. (—) musste den Giftbecher trinken. (—) waren die Erfinder des Glases. (—) legte seine Regierung freiwillig nieder und ging in ein Kloster. (—) war Held und Gelehrter zugleich. (—) starb den Tod für das Vaterland. (—) erhielt mit Recht den Beinamen des Großen. (—) könnte mit größerm Recht der große Länder-Räuber und Menschen-Schlächter heißen. (—) zeichneten sich durch große Vaterlandsliebe aus. (—) war ein berühmter Gesetzgeber. (—) wurde als Märtyrer der reinern Religionslehre verbrannt u. s. f.

5.

Eine andere gute Übung ist es, wenn der Lehrer seinen Schülern aufgiebt, über jedes Wort der ihnen dictirten Sätze die Ziffer zu schreiben, neben welcher der vorhin (S. 15) aufgeführte Sprachtheil genannt ist. Z. B.

4,a. 5 2 1 2 4a 1 6 5 6
Schön ist der Anblick einer blumenreichen Flur, wo sich nun
4.b 6 4a 1 6 4,a 2 1 2
jeder vormals verschlossene Keim entfaltet; schöner die Übersicht einer
1 7 1 5 2 1 4,a 1 6 8 6
Reihe von Jahren, die den Plan unsers Lebens je mehr und mehr
6
entwickeln.

7 4,a 1 6 2 1 2 1 7
Mit innigem Vergnügen weilt das Auge des Gartenfreundes bei
2 1 3 3 3 5 8 5 6 6 8 1
den Bäumchen, die er selbst erzog, und die nun blühen und Früchte
5 9 6 6 6 3 2 1 8 1
tragen. O, wie wohl thut es einem Vater- und Mutterherzen,
4,a 4 1 7 5 6 4a, 5
wohlgerathene, gute Kinder um sich her versammelt zu sehen! —

6.

Einige Fragen zur Wiederholung des dritten Abschnittes.

1) Was heißt selbständig, was unselbständig? — Welche Begriffe sind die Grundbestandtheile eines Redesatzes, und warum? — Was ist Subject, Prädicat, Copula? —

2) Wie

2) Wie viel Sprachtheile oder Wortarten (Wörter-Classen hat die deutsche Sprache, und wie heißen sie? — Worauf gründet sich diese Eintheilung? —
3) Woran erkennt man leicht ein Substantiv oder Hauptwort? — Woran ein Adjectiv? — ein Verbum? — u. s. f.
(Es werden von jeder Wörterclasse einige Wörter als Beispiele verlangt und gegeben.)
4) Was heißt Flexion? — Welche Wörter kann man flectiren oder verändern, und wie? —
5) Was heißt in der Sprachlehre Motion, Comparation, Declination und Conjugation? — und wie wird jede dieser Veränderungen bewirkt? —
6) Was ist besonders von der Declination zu bemerken, und bei welchen Wörtern findet sie Statt? —
7) Worauf hat man beim Verbum vorzüglich zu sehen? — Was heißt conjugiren? —
8) Was versteht man unter Syntax oder Wortfügung? — Wie theilt man sie ein? —
9) Was heißt Rection? — Was heißt ein regierender Sprachtheil? — Welches sind die regierenden Wörter? — Welches die regierten? — Welche Wörter können weder regieren, noch regiert werden? —

Vierter Abschnitt.

Lehre von der Rechtschreibung oder Orthographie. *)

I. Begriffsbestimmung und Nutzen der Orthographie.

Wer seine Gedanken und Empfindungen durch gewisse bestimmte (articulirte) Töne hörbar machen, d. h. sprechen

*) Gewöhnlich wird die Orthographie erst nach der Sprachlehre oder als ein zweiter Theil derselben abgehandelt. Dies ist aber nicht nöthig. Die Orthographie ist an sich viel leichter, als die Sprachlehre in ihren meisten, besonders syntaktischen Theilen, und braucht, um auch von Anfängern verstanden zu werden, nur weniger Vorkenntnisse aus der eigentlichen Sprachlehre. Am nützlichsten ist es, die Hauptgrundsätze der Rechtschreibung den ausführlichern Erörterungen und Regeln der Sprachlehre vorauszuschicken, um beide in der Ausübung desto leichter verbinden zu können, so wie dies auch im täglichen Leben geschieht.

gelernt hat, dem wird es auch, besonders in der Entfernung von seinen Freunden, bald zum Bedürfnisse, wenigstens zu einer erwünschten Sache werden, seine Gedanken und Empfindungen dem Auge durch gewisse Zeichen oder Buchstaben sichtbar zu machen, d. h. zu schreiben. — Schrift ist also eine Sprache für das Auge des Lesers, und soll ein genauer Abdruck der Rede oder mündlichen Sprache sein. Dies ist sie auch wirklich im Deutschen mehr, als in irgend einer andern neuern Sprache, indem im Ganzen genommen kein Buchstabe in einem Worte steht, der nicht ausgesprochen wird. In dem richtigen Gebrauche der Schriftzeichen oder Buchstaben zur Darstellung der Wörter besteht nun die Rechtschreibung oder Rechtschreiblehre (Orthographie) einer Sprache. Die deutsche Orthographie oder Rechtschreiblehre ist demnach der Inbegriff derjenigen Grundsätze und Regeln, nach welchen das Hochdeutsche mit den darin aufgenommenen unvermeidbaren fremden Wörtern schriftlich dargestellt werden muss.

Die Orthographie unterscheidet sich eben sowohl von der Kalligraphie, d. i. der Kunst, schön zu schreiben, wie von der Syntax, d. i. der Wortfügekunst oder Fertigkeit, die Wörter sprachrichtig zusammenzustellen. Man kann grammatisch richtig sprechen und seine Worte mit sehr schönen Schriftzügen darstellen, und doch dabei sehr fehlerhaft in Hinsicht des rechten Gebrauchs der Buchstaben, d. i. sehr unorthographisch schreiben. Eben so kann auch bei der schlechtesten Handschrift und der auffallendsten Fehlerhaftigkeit gegen die Sprachrichtigkeit die größte Fertigkeit in der Orthographie Statt finden. Es ist daher nicht wahr, wenn man behauptet, dass die Orthographie ganz von der Grammatik abhange, und nicht eher, als nach derselben, auf eine gründliche und fruchtbare Art vorgetragen werden könne. — Sie geht am besten mit der Grammatik, und besonders mit einer richtigen Aussprache der Buchstaben und Silben

---

Man verbindet das Sprechen, Lesen und Schreiben mit einander; Eines kommt dem Andern zu Hülfe, und so kann oft eine Regel für das Eine zur Regel und Beleuchtung des Andern dienen. Wie könnte man z. B. den Unterschied des Artikels und des Pronomens das von der Conjunction dass in grammatischer Hinsicht recht anschaulich und deutlich machen, ohne zugleich beide Wörter auch orthographisch zu betrachten! —

stets Hand in Hand, wenn der Weg zur Richtigkeit im Sprechen und Schreiben nicht verfehlt oder doppelt gegangen werden soll. Denn was ist das richtige Schreiben eines Wortes anders, als ein schriftliches Buchstabiren oder Zergliedern desselben in seine Elementartheile, was beim mündlichen Buchstabiren gleichfalls beabsichtigt wird! — Wer demnach die oben S. 93 und folg. angegebene vollkommenste natürliche Beziehung und Übereinstimmung der hörbaren Laute mit den sichtbaren Zeichen kennt, oder wer die Buchstaben im Aussprechen und Schreiben gehörig zu unterscheiden versteht; wer rein und richtig Silben sprechen und lesen gelernt hat, und daneben eine allgemeine Kenntniss von den verschiedenen Sprachtheilen oder Wörtern und ihrer Beugung besitzt — kurz, wer das verstanden und anzuwenden gelernt hat, was in den 3 erstern Abschnitten dieses Lehrbuchs abgehandelt ist, der bedarf auch nur weniger Regeln, um recht zu schreiben. Er wird, wenn er auch noch keinen Buchstaben zu schreiben im Stande wäre, dennoch wenigstens die Fertigkeit erlangt haben — welches im Grunde in Hinsicht der eigentlichen Kenntniss von der Orthographie dasselbe ist — jedes beliebige, selbst das längste und schwerste Wort ganz richtig und gründlich nach dem Gehör in seine einfachen Bestandtheile zu zergliedern und daraus wieder zusammen zu setzen. Wem es aber an jener Einsicht und Geschicklichkeit, besonders an einer reinen und richtigen Aussprache der Buchstaben, Silben und Wörter noch fehlt, dem helfen alle noch so sehr ins Einzelne gehenden Regeln der Orthographie, wie man sie in manchen dickleibigen Werken dieser Art findet, nach meiner vieljährigen Erfahrung sehr wenig. Er wird vielleicht die Regel vollkommen einsehen und behalten, und sie, durch seine schlechte, unverbesserte Aussprache verleitet, dennoch verkehrt anwenden. — Oder er wendet die Regel vielleicht in neun Fällen an, wofür er Beispiele bekommen und behalten hatte, in dem zehnten Falle aber nicht, weil er nach seiner falschen, unberichtigten Aussprache diesen Fall nicht unter jene Regel zu bringen vermag. Er wird daher beim Schreiben dessen, was er selbst denkt, oder was ihm dictirt wird, sehr oft bei diesem oder jenem Buchstaben einen Anstoß finden und das Bedürfniss, zu fragen, fühlen, weil er in Hinsicht der orthographischen Regeln nicht sicher ist und nicht sicher werden kann, so lange sein Schreiben mit seiner Aussprache im offenbaren Widerspruche stehet. — Ihm kann nicht anders geholfen werden, als durch Berichtigung seiner Aussprache und durch fleißige Übung im Kopfbuch-

stabiren, welches zu einer solchen mechanischen Fertigkeit gebracht werden muss, dass sie ihn auch beim Schreiben nie verlässt. Verbindet man nun noch mit diesen Mitteln das aufmerksame Lesen gut geschriebener und richtig gedruckter Bücher, so wie beständig eigne Übungen im Schreiben: so bedarf es, wie gesagt, nur weniger allgemeinen und besondern Regeln der Orthographie.

Obgleich kein Theil der deutschen Sprache später bearbeitet worden ist, als die Rechtschreibung: so wird man doch nicht an dem Werthe und Nutzen derselben zweifeln, wenn man erwägt, dass sie die Hauptabsicht des Schreibenden, leicht und sicher verstanden zu werden, befördert; dass sie unzähligen Missverständnissen, Zweideutigkeiten und Verwechselungen vieler Wörter vorbeugt, und das Verlorengehen der Abstammung bei einer Menge anderer verhütet. — Je beträchtlicher und mannichfaltiger diese Vortheile sind, desto mehr verdient auch die Rechtschreibekunst die Aufmerksamkeit und Achtung, die sie in den jetzigen Zeiten fast überall findet. Wer auch nur auf einige Bildung Anspruch machen will, schämt sich einer Vernachlässigung darin, und dies mit Recht um so mehr, je weniger es jetzt an Hülfsmitteln zur Erwerbung dieser nöthigen Kenntniss fehlt. Gereicht daher auch die vollkommenste Fertigkeit, seine Muttersprache richtig zu schreiben, dem sonst gebildeten Menschen noch nicht zur Ehre, so gereicht ihm doch die Unkunde darin sicher zur Schande.

Die vorhin genannte späte Bearbeitung der Orthographie der deutschen Sprache war ohne Zweifel auch die Ursache, dass sie bis jetzt noch nicht in allen Punkten berichtigt ist. Eine kurze Geschichte derselben wird dieses darthun. —

In den erstern 8 bis 10 Jahrhunderten verwechselte man nach Belieben die Vocale im Schreiben, wie im Sprechen; denn mehre, besonders einsilbige Wörter werden nicht nur in verschiedenen Mundarten und bei verschiedenen Schriftstellern, sondern oft bei demselben Schriftsteller bald mit diesem, bald mit jenem Vocale bezeichnet, angetroffen. Eben so wurden harte und weiche Consonanten sehr oft mit einander verwechselt, wie schon aus den wenigen oben in der Einleitung gegebenen Sprachproben erhellet. — In der Zeit der Minnesänger gewann die Rechtschreibung Nichts an Regelmäßigkeit, ob sie sich gleich durch einige Eigenthümlichkeiten auszeichnete, die aus dem Streben nach Wohlklang entstanden. So lies't man bei ihnen z. B. diu statt die, us st. aus, dabi st. dabei, kum st. kaum,

darufo st. darauf, fin st. sein, prisen st. preisen, lofen st. laufen rc. Besonders stießen sie das e häufig aus, und setzten dafür o, i oder u, z. B. liute st. Leute, fuir, st. Feuer, uiber st. über, fruind st. Freund, fruowe st. Frau, ouge st. Auge, muoter st. Mutter, guot st. gut, muos st. muss, tuost st. thust. — Statt doppelter Consonanten setzten sie oft einfache, statt weicherer härtere, und umgekehrt; z. B. Swere statt Schwere, Snabel st. Schnabel, dagegen daz für das, Vreude für Freude. — Statt des bessern f führten sie ph ein, z. B. enphangen, phlegen st. empfangen, pflegen. Eben so verwechselten sie das h mit ch, und schrieben z. B. Tohter st. Tochter, gesach st. sah; oft ließen sie das h ganz aus, z. B. in st. ihn; oft setzten sie ein unnöthiges h, z. B. kumber st. Kummer; oft ließen sie es weg, wo es stehen muss, z. B. git st. giebt; und so ist ihre Rechtschreibung sehr wandelbar und ungeregelt, sie richtete sich mehr nach dem vermeinten Wohllaute und der damaligen oberdeutschen Aussprache, als nach der Abstammung.

Noch schlimmer stand es um die Orthographie unter den Meistersängern. Alle Consonanten wurden härter und oft ohne Noth verdoppelt, z. B. bedeutten st. bedeuten. Die Consonanten g, pf, th, dt, ck, tz drängten sich oft da ein, wo sie nicht hingehörten. Statt des s gebrauchte man mehr das sch, und der schöne runde Vocal o wurde wieder mit dem unbedeutendern e vertauscht. Die Verschluckungen oder Auslassungen einzelner Buchstaben wurden hart und widrig, selbst bei den gebildetern Dichtern dieser Zeit. So sagt z. B. Sebastian Brand: „denn d' Frauen hand lang Haar kurz Sinn". — Diese schlechte Schreibart ist denn auch Ursache, dass der Ursprung und die Verwandtschaft mancher Wörter oft sehr entstellt und das Aufsuchen derselben erschwert wird. — Auch die schleppenden Ausdrücke von wegen, um willen rc. schreiben sich noch aus diesem Zeitraume her.

Luther machte sich zwar um die Rechtschreibung, wie um die deutsche Sprache überhaupt verdient; indessen behielt er doch noch viele Härten bei, und man kannte auch in seinem Zeitalter noch wenig Regeln der Orthographie, wie schon die oben S. 44 rc. angeführten Titel der Schriften in deutscher Sprache beweisen. Besonders gebrauchte man das Y oft ganz unnöthig und schrieb z. B. yeglicher statt jeglicher, eygen, Weyßheyt rc. So schrieb man ferner sehr überflüssige und harte Buchstaben, z. B. eittel, Ampt,

annimbt, Kampff, Aigenthumb, Frewde, Fraw, umb, unndt rc. st. und, um, Frau rc.

Eben so geschah auch unter Opitz und seinen Nachfolgern mehr für die Stärke und den Wohllaut der Sprache, als für die Rechtschreibung. Die guten Regeln, welche Schottel und Stieler in dieser Hinsicht gaben (jener besonders für die Abtheilung der Silben), wurden nicht genug befolgt. — Klopstock und manche seiner Nachfolger verwarfen mit vielem Unnützen auch viel Gutes in der Rechtschreibung und machten daher manche Beschränkungen nöthig, die sie besonders durch Adelung erhielt, welcher die Orthographie auf richtigere Grundsätze führte; obgleich auch manche seiner Lehren und Behauptungen die strenge Prüfung nicht aushielten und daher berichtigt werden mussten. Besonders war seine Hauptregel der Orthographie: „Schreib, wie Du sprichst", welche aus einer Grammatik in die andere überging, der Rechtschreibung mehr hinderlich, als förderlich. Denn was würde aus unsrer Rechtschreibung werden, wenn z. B. der Westphale, jener Regel zufolge, Sginken st. Schinken, der Niedersachse swarz, Swein st. schwarz, Schwein, der Obersachse Wurscht, schpeisen st. Wurst, speisen, der Östreicher nit st. nicht u. s. f. seiner Aussprache gemäß schriebe! — Eher könnte man ohne Nachtheil jene Regel geradezu umkehren: Sprich, wie geschrieben wird, oder dem herrschenden Schreibgebrauche gemäß! —

II. Allgemeine Regeln für die deutsche Rechtscheibung.

1. **Bemühe Dich, eine möglichst reine und richtige Aussprache des Hochdeutschen zu erlangen, und schreibe dann dieser richtigen Aussprache gemäß, oder wie Du richtig sprichst und buchstabirst, keinen Laut mehr, aber auch keinen Laut weniger!**

Jede Provinz Deutschlands weicht zwar in der Aussprache einzelner Buchstaben und Silben mehr oder weniger ab; wer aber richtig, d. h. dem Hochdeutschen oder der eigentlichen Büchersprache gemäß, sprechen will, hält sich nicht an die fehlerhafte Aussprache seiner Provinz, sondern sucht das Sprechen und Lesen mit dem Schreiben in die genaueste Verbindung und Beziehung zu bringen, so dass sein Rechtschreiben eine nothwendige Folge seines richtigen Sprechens und Lesens wird. Er setzt keinen Buchstaben zuviel; er spricht und schreibt daher z. B. nicht: er kamb, Vatter, Stubbe, Bodden, gerne, schöne, schtehen, schprechen rc., anstatt: er kam, Vater, Stube, Boden,

gern, schön, stehen, sprechen. Aber auch keinen Buchstaben zu wenig; z. B. nicht: Ferd, Damf, mürb, swarz, Swein, sweigen, sezen, besizen, sondern Pferd, Dampf, mürbe, schwarz, Schwein, schweigen, setzen, besitzen &c.

Auch wird er bei einer berichtigten Aussprache nicht leicht einen Buchstaben mit dem andern verwechseln und z. B. nicht schreiben: Pein st. Bein, Tach st. Dach, Sginken st. Schinken, Kurken oder Jurken st. Gurken, koltkelp oder joldjelb st. goldgelb, Freide st. Freude, Heiser st. Häuser, eier st. euer, vier st. für, iber st. über, vielen st. fühlen, redlich st. röthlich, Vegel st. Vögel, Kenig st. König &c., nicht sammlen st. sammeln, tadlen st. tadeln, Bauren st. Bauern. Noch weniger: Been st. Bein, nee oder nă st. nein, sinn st. sein, och st. auch, uff st. auf, ischt st. ist, nischt st. nichts und dergleichen grobe Fehler in Hinsicht der reinen und richtigen Aussprache mehr, wie man sie aus dem Munde des gemeinen Mannes dieser oder jener Provinz hört. Der Gebildete vermeidet sie. — Lebt er nicht in Verbindung mit Personen, die rein hochdeutsch sprechen: so sucht er sich durch das laute Lesen gutgeschriebener Bücher in der richtigen Aussprache des Hochdeutschen, folglich auch in der Rechtschreibung desselben zu erhalten.

Wird man auch in Schulen, besonders Volksschulen, mehr Rücksicht darauf nehmen und einer bessern zweckmäßigern Methode, das Lesen und Rechtschreiben zu lehren, darin mehr Eingang verschaffen: so lässt sichs erwarten, dass die bisherige so große Verschiedenheit der deutschen Mundarten sich nach und nach verlieren, sich der reinen Büchersprache immer mehr nähern und in die reinste Aussprache und ihr gemäße Rechtschreibung vereinigen wird.

Ist man ungewiß, wie ein Wort am Ende geschrieben wird, ob z. B. mit einem b oder p oder pp, mit d oder t, mit l oder ll, mit m oder mm, mit s oder ß &c.: so darf man nur das Wort verlängern oder biegen, um außer Zweifel zu sein; denn man gebraucht am Ende einer Silbe eben die Consonanten, mit welchen sie bei einer Verlängerung des Wortes geschrieben werden muss, z. B. das Grab, das Lob, grob mit einem b; denn man sagt des Grabes, des Lobes, grobe Leute. Aber der Krapp, mit pp; denn man sagt: des Krappes; der Hof, des Hofes, der Held, des Helden; aber er hält, von halten; rund, runder; aber bunt, bunter; Gesang, des Gesanges; aber Dank, des Dan-

kes; das Reis (vom Baum), des Reises; aber der Reiß (die Frucht), des Reißes; das Glas, des Glases; aber das Fass, des Fasses; Ball, Lamm, Mann, Blatt; denn man sagt: des Balles, des Lammes ꝛc. So auch in Zusammensetzungen, z. B. Raubsucht, von Raube, der Landmann, von Lande u. s. f.

2. Lässt Dich Deine (reine und richtige) Aussprache zweifelhaft und ungewiss, oder kannst Du Dich noch nicht mit Sicherheit auf sie verlassen: so schreibe, wie es die nächste Abstammung, oder auch die eben erwähnte Verlängerung des Wortes verlangt!

Auch bei der richtigsten Aussprache muss der Schreibende sehr oft diese Regel befolgen, weil unsere Sprache nicht nur für manchen Laut mehr, als ein Schriftzeichen hat, z. B. k und q, i und y, f, ph und v, ks, chs und x ꝛc., sondern weil wir auch oft zwei verschiedene Laute durch eben denselben Buchstaben bezeichnen müssen, wie das hohe und tiefe e, z. B. in Leben und Nebel, geben, jeder ꝛc. — Wessen Gehör und Aussprache aber nicht einmal einen Unterschied macht oder bemerkt zwischen ä, e und ö, zwischen i, ie und ü, zwischen äu, ei und eu, zwischen b und p, zwischen d und t, zwischen g und k ꝛc., der hat um so mehr Ursache, sich an diese Regel zu halten. Durch sie wird er immer erinnert, dass er unrichtig spricht, und zugleich gewarnt, seine unrichtige Aussprache nicht in der Schrift darzustellen. Er ziehe also die Abstammung zu Rathe! Diese ist gar nicht schwer zu erkennen, wenn man mit genauer Hinsicht auf den Zusammenhang des Satzes den Sinn des Wortes kennt und es weiß, dass 1) verwandte Wörter, so weit es möglich ist, mit einerlei Buchstaben geschrieben werden; 2) dass die Vocale der Stammwörter gemeiniglich in den abgeleiteten Wörtern den zunächst verwandten Laut oder Umlaut bekommen, dass also a in ä, o in ö, u in ü und au in äu übergeht. — Dieser Umlaut ist immer ein Zeichen der Ableitung und Biegung, und kein Stammwort kann ihn haben. Da er nichts Anders ist, als die Verwandlung eines Stimmlautes in einen andern zunächst mit ihm verwandten: so können auch abgeleitete Wörter ihn nicht haben, wenn die Stammwörter nicht erweislich die tiefern Laute haben, aus welchen zunächst diese höhern entstehen.

Demnach schreibt man richtig Bälle (von Ball), aber auch ich belle, obgleich die Aussprache in beiden gleich ist; eben so das Feld und er fällt (von fallen); boshaft und Bosheit mit einem s und nicht ß, weil es mit böse

verwandt ist; Weisheit, weislich von weise, also nicht Weißheit; aber weißlich von weiß, weiße Farbe, lieblich von Liebe. Eben so Hoffnung von hoffen, trefflich von treffen, Irrthum von irren, väterlich von Vater, mütterlich von Mutter, wäre von war, häuslich von Haus, aushöhlen von hohl, Ärmel von Arm, gütig von gut, nächst von nahe ꝛc.

Diese Regel gilt auch in Zusammensetzungen mit andern Wörtern, worin jedes Wort gewöhnlich seine Stammbuchstaben beibehält, z. B. Allmacht, allwissend, allda ꝛc. mit einem doppelten l, so gut wie das Stammwort alle. Eben so Schifffahrt von Schiff und Fahrt, Stamm-Mutter, Starrkopf ꝛc. — Eben so schreibt man richtig darin, hierin (nicht darinn, hierinn oder gar darinnen, hierinnen), weil es Zusammensetzungen mit der Präposition in sind, die nicht verändert wird.

Aber nur die nächste, nicht die entferntere, Abstammung ist bei diesem Grundgesetze der deutschen Schrift zu verstehen; denn die entferntere Abstammung ist den Meisten oft eben so unbekannt, als in vielen Fällen ungewiss. Durch eine alte und dunkle Ableitung aber kann der höchste Zweck der Schrift, sich mit möglichster Deutlichkeit auszudrücken, nicht erreicht werden. So schreibt man z. B. besser und unpäßlich, nicht bässer und unbäßlich, obgleich beide Wörter von dem Wort baß abstammen; denn dieses Wort ist so veraltet, dass es gewiss den meisten Schreibenden unbekannt ist.

3. Wenn aber weder eine richtige Aussprache, noch die erweislich nächste Abstammung die Rechtschreibung eines Wortes bestimmen, dann richte Dich nach dem allgemeinen oder herrschenden Schreibgebrauche Deiner Zeit!

Dieser herrschende Schreibgebrauch, der in der Orthographie so wichtig ist, wie der Sprachgebrauch beim Sprechen, ist nichts anders, als die Übereinstimmung im Schreiben, wie wir sie in den Schriften von den meisten unsrer jetzigen Musterschriftsteller und Sprachforscher, z. B. von Adelung, Becker, Campe, Engel, Garve, Jacobs, Hahn, Heinsius, Heynatz, Göthe, Reinhardt, Schiller, Voß u. v. a., besonders auch in guten Volksschriften und Zeitungen, in den besten Lese- und Lehrbüchern für die Jugend ꝛc. finden.

Die wenigen modernen Schriftsteller, welche von diesem herrschenden Schreibgebrauche vorsätzlich, aber ohne Grund

abweichen, können dabei nicht in Betrachtung kommen. Es ist überhaupt nichts leichter, als in der Orthographie Veränderungen vorzunehmen; es kostet nicht mehr Mühe, als einen dreieckigen Hut in einen runden, gebundenes Haar in abgestutztes u. dergl. zu verwandeln. Daher ist auch die Orthographie von jeher so gemisshandelt worden, als wenn das Auge die Beobachtung des eingeführten Gebrauches weniger zu fordern berechtigt wäre, als das Ohr. Aber eine solche auffallende Abweichung von dem durch die besten Schriftsteller einmal festgesetzten und festgehaltenen Schreibgebrauche ist an sich unrecht und allemal schädlich. Sie ist unrecht, weil in der Orthographie, so wie in der Sprache selbst nicht ein einzelner Mensch, sondern nur die meisten und gültigsten Stimmen entscheiden können, was richtig, oder unrichtig ist. Sie ist aber auch immer schädlich, weil sie das an eine gewisse Form der Wörter einmal gewöhnte Auge des Lesers unangenehm stört, das Nachdenken von der Sache abzieht und gewöhnlich den für den Verfasser selbst nachtheiligen Verdacht erregt, dass er nicht wisse, wie man richtig schreibt. — Dieser Verdacht ist um so gegründeter, wenn der Verfasser in seinem Schreiben nicht einmal mit sich selbst einig ist, und ein und dasselbe Wort auf dieser Seite so, auf jener wieder anders schreibt. — Hat Jemand wichtige Gründe, von dem herrschenden Schreibgebrauche abzuweichen, und z. B. anstatt Pferd, Philosophie, Accord, Concept, Christ, Zucker, setzen — Ferd, Filosofie, Akkord, Konzept, Krist, Zukker, sezzen oder sezen ꝛc. zu schreiben: so mag er seine Gründe dem Publicum vortragen, und es abwarten, wie dieselben aufgenommen werden. — Man pflegt zwar solche Neuerungen mit dem Gesetze der Sparsamkeit zu rechtfertigen; aber es fragt sich, ob dieses Gesetz durch Weglassung einiger Buchstaben nicht noch mehr leidet? — Was ein Schreiber vielleicht an Zeit dadurch gewinnt, das verlieren Hundert seiner Leser doppelt und dreifach, wenn sie fast in jeder Zeile an der ungewohnten Form eines Wortes einen Anstoß finden und stolpern. — Gewöhnlich sind auch solche Neuerungen nur Wiederholungen alter Vorschläge einzelner, noch dazu unberufener Schriftsteller, und wirken nicht viel mehr, als dass sie den in der Rechtschreibung Ungeübten nur noch mehr verwirren. Von Erfahrnern und Einsichtsvollern werden sie höchstens besprochen, belächelt und — vergessen.

Was für ein heilloser Wirrwarr im Schreiben würde auch aus unserer Orthographie entstehen, wenn Jeder sich das Recht herausnehmen wollte und dürfte, den Sonderling

in der Orthographie zu spielen, so dass ein und dasselbe Wort bald auf diese, bald auf jene Art geschrieben würde! So könnte man allerdings z. B. das Wort Fuchs auf mehr, als zehnfache Art darstellen, nämlich: Fuks, Fucks, Fux, Fugß, Buchs, Bux, Bucks, Phuchs, Phugs, Phux, Phucks, Pfuchs, Pfux u. s. f. Die Aussprache würde vielleicht bei keiner von diesen auffallenden Formen merklich leiden, aber desto mehr die Verständlichkeit für das Auge, welche doch der nächste Endzweck aller Schrift ist. Das Auge soll und muss ohne Anstoß über die Schrift hinlaufen, damit der Geist sich ganz ungestört mit dem Vortrage der Sache beschäftigen kann. Dieser Endzweck wird aber am sichersten erreicht, wenn man nicht der Willkür oder dem Eigensinn und der Laune eines Einzelnen, sondern dem herrschenden Schreibgebrauche folgt.

Bei dem Allen aber sollte man doch auch dem Schreibgebrauche nicht allzuviel Gewalt einräumen und ihn nicht zum allgemeinen Grundgesetz, gleichsam zum Tyrannen der Orthographie erheben, wie manche Sprachlehrer thun. Denn nicht zu gedenken, dass der Schreibgebrauch nicht überall und in allen Fällen übereinstimmt, folglich nicht allgemein ist: so würde auch, wenn er dies wäre, alsdann Alles immer beim Alten bleiben, und kein Grund der Neuern für das Richtigere und Bessere angewandt werden können. Der vernünftige Schreibgebrauch richtete sich ja selbst von jeher nach jenen beiden ersten Regeln, und musste sich darnach richten, wenn er nicht ganz unsicher und verwerflich sein wollte. Man darf nur die jetzige Orthographie mit der des funfzehnten Jahrhunderts vergleichen, um sich zu überzeugen, wie sehr sich die Rechtschreibung mit und nach der Aussprache geändert haben muss. Wie viele sonst übliche Doppelbuchstaben haben sich nicht in der sichtbaren Darstellung der Wörter verloren! Wie viele weiche Buchstaben sind nicht in die Stelle der harten getreten! Vergl. oben S. 149 ꝛc. Der Schreibgebrauch bleibe daher auch uns nur ein Hülfs- und Erleichterungsmittel im Schreiben, wenn jene beiden Regeln nicht ausreichen. — Wo also die Grenzen der allgemein anerkannten richtigen Aussprache und der leicht erkennbaren nächsten Abstammung sich in Ungewissheit verlieren, da fängt eigentlich das Gebiet des, wenn auch nicht ganz allgemeinen, doch herrschenden Schreibgebrauchs an. — Er entscheidet also vorzüglich über die Rechtschreibung

1) der Stammwörter und Stammlaute, wenn ihre Aussprache nicht bestimmend oder entscheidend genug ist, und ein Laut durch verschiedene Buchstaben ausgedrückt werden könnte. So schreibt man z. B. das Wort Vater allgemein mit V, mit einfachem a und mit t, also würde weder Fater, noch Vaater, noch Vader, noch Vather richtig geschrieben sein. Eben so Saat, Samen, Saal, Thal, Zahl, Hahn, Meer, mehr, Heer, hehr, hier, groß, Lohn, Thor, Stadt, anstatt, König, wenig, Axt, Flachs, viel, fiel rc.;

2) der Beugungs- und Ableitungssilben, z. B. en, inn, chen, bar, haft, lich, keit rc.;

3) der abgeleiteten Wörter, deren Stamm oder Wurzel ganz unbekannt, veraltet ist, oder doch nicht beachtet wird; z. B. Geberde, Feier, Kummer, weben, behende (nicht behände, ob es gleich von bei Händen herkommen mag), besser (nicht bässer, obgleich von dem veralteten baß — gut), emsig (nicht ämsig, obgleich von Ameise herstammend). Eben so: edel, Becher, Henne, Heu, Jenner, Mehl, Vetter, Schelle, Tracht, möchte, Pöbel, Engel rc., nicht: ädel, Bächer, Hänne, Häu, Jänner, Mähl, Vätter, Schälle, Tragt, mögte, Pöpel, Ängel rc., obgleich diese Wörter von alt, Adel, Bach, Hahn, hauen, Januar, mahlen, Vater, Schall, tragen, mögen, populus, angelus, rc. herstammen.

In allen diesen drei Fällen folgt man am sichersten dem Schreibgebrauche. Wie aber jedes andere durch ihn bestimmte Wort geschrieben werden müsse, kann nur in einem Wörterbuche ausführlich gezeigt werden. In zweifelhaften Fällen ziehe man daher ein gutes Wörterbuch *) zu Rathe, oder man vergleiche andere sprachrichtige Schriften mit einander.

Anmerk. Wo ein verschiedener Schreibgebrauch eines Wortes herrschend geworden ist, richtet man sich am besten nach den mehrsten bedeutenden Stimmen, oder nach den wichtigsten Gründen für eine derselben!

---

*) Zu diesem Zweck sind sehr empfehlenswerth:
Handwörterbuch der deutschen Sprache zum Gebrauch des Lesens, Sprechens und Schreibens, nach den besten deutschen Sprachforschern. Leipzig.
Heinsius volksthümliches Wörterb. der deutschen Sprache rc.

So überlässt es z. B. der unbestimmte Schreibgebrauch der Willkür des Schreibenden, ob er in folgenden Wörtern mehr der Abstammung, oder der Aussprache folgen will. Man schreibt Ägypten und Egypten, bei und bey, beredsam (zunächst von bereden) und beredtsam (von beredet), Brod und Brot oder Brodt, deutsch und teutsch (vergl. S. 6*), Ernte, Erndte oder Ärndte (von Ähren), einhellig und einhällig (von Hall), echt (von Ehe, ehicht) und ächt, bies und bieß (dieses), Gebirge und Gebürge, geboren und gebohren, ging und gieng, giebt und gibt, Geduld und Gedult, Glocke und Klocke, Grenze und Gränze, Gräuel und Greuel, Hülfe und Hilfe, Heirath und Heurath (von dem alten Heuer oder Kauf), Lärm und Lerm, leugnen und läugnen, lieberlich und lüberlich, meinen (dafür halten) und meynen, nämlich (von Namen) und nehmlich (von nehmen), Sprichwort (zunächst von sprechen) und Sprüchwort (von Spruch), Schwert und Schwerdt, Stengel und Stängel, Sänfte und Senfte, Schemel und Schemmel, Stempel und Stämpel, wirklich und würklich.

Ich ziehe die erstere Form vor, ob ich gleich die zweite nicht fehlerhaft nenne; wenn nur Übereinstimmung und Consequenz im Gebrauche dieser oder jener Form herrscht, und ein und dasselbe Wort nicht bald auf diese, bald auf jene Art geschrieben wird. — Wer z. B. anstatt geboren lieber gebohren schreiben mag, der sollte billig auch gebären und Geburt mit einem h schreiben, wenn er sich gleich bleiben will.

An jene Hauptregeln schließt sich auch noch folgende an:

4. **Fremde Wörter und Eigennamen schreibe in deutscher Schrift eben so, wie Alles, was Deutsch ist, mit deutschen Buchstaben und zwar nicht bloß dem Klange nach, wie man sie ausspricht, sondern ihrer Herstammung nach oder so, wie man sie in der Sprache buchstabirt und schreibt, aus welcher sie entlehnt sind.** *)

---

*) Obgleich der Verf. kein Freund von Fremdheiten in unsrer deutschen Sprache ist, und jedes unnöthige und überflüssige fremde Wort für eine Verunstaltung derselben hält: so scheinen ihm doch folgende keineswegs überflüssig zu sein, nämlich:

1) alle diejenigen Wörter, die in den frühesten Zeiten dem deutschen Sprachschatze zugesellt wurden und in ihrer Bildung Nichts haben, was dem Geiste unsrer Sprache widerstreitet, z. B. Masse, Schule, Körper, Prinz, Pöbel, Rose, Regel, Insel, Fenster, Maschine, Summe,

Es ist dem guten Geschmacke durchaus zuwider, in einer deutschen Schrift unnöthiger Weise fremde Wörter entweder

---

Rest, Krone, Bischof, Silbe und viele andere, die wir ohne Gefahr für die Reinheit unsrer Sprache als deutsche Wörter gebrauchen können. Verwerflich bleiben aber, ungeachtet ihres Alters, die Verba auf iren, als: studiren, vexiren, legitimiren &c., selbst die halbdeutschen hausiren, gastiren, schattiren, halbiren &c.; denn wir finden in ihnen keine echt-deutschen Wortbildungen, sondern nur Geburten aus dem Mönchslatein hausare, halbare etc. Schon die Art der Betonung bezeichnet sie als eingeschlichene Fremdlinge, indem sie nicht, wie jedes Wort von echt-deutscher Bildung, den Ton auf der Haupt- und Stammsilbe haben, wie leben, strafen, hausen &c., sondern auf der Neben- oder Ableitungssilbe iren.

2) Auch der größte Theil der wissenschaftlichen Kunstausdrücke, als Subject, Prädicat, Conjugation, Declination, Nominativ, Substantiv, Adjectiv, Verbum u. dergl. scheint nicht überflüssig, weil sie, einmal herrschend, der Missdeutung weniger unterworfen sind, als die so mannichfaltig dafür vorgeschlagenen deutschen Kunstwörter. Hiermit stimmt folgendes gültige Urtheil vollkommen überein: „Da bei wissenschaftlichen Begriffsbestimmungen Alles darauf ankommt, dass auch Jeder mit dem gegebenen Worte genau denselben Begriff verbinde: so ist es gut, dass man, so viel möglich, eigene Wörter hat, an deren Bedeutung also der durch den Umgang und das gesellschaftliche Leben gebildete Sprachgebrauch nichts ändern kann. Hat man doch, um der Bestimmtheit und Allgemeinverständlichkeit willen, zur Benennung unsrer Blumen und überhaupt der Pflanzen und Gewächse lateinische Namen in der Botanik eingeführt. Und für den wissenschaftlichen, also geistigen Verkehr aller Nationen ist es gewiss sehr gut und von großem Werthe und Einflusse, dass es wenigstens für die Grundbegriffe aller Wissenschaften eine Universal-Sprache giebt, so dass Griechen und Römer vor uns mit dem Franzosen, Italiäner, Engländer, Spanier, Schweden und Dänen neben uns für einen Begriff auch ein Zeichen haben. Ein Volk also, das die in allen Sprachen üblichen wissenschaftlichen Kunstwörter aus seiner Sprache ausstieße, würde seine Philosophen und Gelehrten aus der großen Republik, welche die Gelehrten aller Zeiten und aller Völker bilden, gewissermaßen ausschließen, also wissenschaftlich excommuniciren." S. Seel's Schulreden. 1817. S. 170 &c.

3) Endlich mögen auch alle diejenigen Fremdlinge immer unter uns ihr fremdes Ansehen behalten, welche gewisse besondere Eigenthümlichkeiten nicht-deutscher Völker in Denkungsart und Lebensweise, in Sitten &c. bezeichnen, und die eben desswegen, weil die Sache uns abgeht, mit keinem einheimischen Zeichen ganz vollkommen vertauscht werden können, auch zum Theil

ganz- oder halblateinisch zu schreiben. Z. B. Der Herr Doctor hat einen Sohn, der viel Genie hat; er studirt nach dem Willen der Frau Doctorinn nicht Medicin, sondern die theologischen Wissenschaften *c. — Etwas Anderes ist es, wenn man fremde Wörter, oder auch ganze Sätze und Stellen aus Büchern, Sprichwörter *c. absichtlich in ihrer fremden, eigenthümlichen Gestalt anführt; alsdann schreibt man sie allerdings mit den ihrer Sprache eignen Schriftzeichen. Z. B. Voltaire redete gewöhnlich die Damen mit dem vertrauten mon coeur an. „Lieber würde mir die Benennung mon esprit sein," rief ihm einst eine

---

aus Achtung und Schonung der Züchtigkeit unsrer Sprache nicht übersetzt werden sollten. — Es war uns Deutschen wahrlich eine Ehre, daſſ wir für manche fremde Sache in unsrer Sprache lange kein Wort hatten, weil das ein Beweis war, daſſ es eine Zeit gab, in welcher wir auch die Sache nicht hatten. — Möchte doch manche solcher Sachen, deren fremde Namen uns an ihre Herkunft erinnern, uns immer fremd geblieben sein! — Wir maßen uns daher nicht an, das Brillante, das Saillante und Pikante durch einheimische Ausdrücke mit allen, auch den kleinsten Nebenbeziehungen, erschöpfend bezeichnen zu wollen; aber wir wollen auch nicht die Unschuld und Reinheit unsrer Sprache durch fremde Sünden beflecken, und daher den Spaniern z. B. nicht ihr Auto da fé, noch die Grandezza ihrer Großen miſſgönnen, nicht den Engländern ihren Spleen, noch den Italiern ihre Banditen, noch den Franzosen ihre Cabale, Intrigue, Chicane und Canaille mit ihren frivolen und galanten Petit-maitres und ihren eleganten Coquetten und Maitressen beneiden, wenn uns auch diese dafür en Bagatelle behandeln sollten. — Keiner von ihnen wird uns dagegen wegen unserer Hoch-, Hochwohl-, Wohl- oder Hochedelgebornen Herren mit allen andern Bocksbeuteln beneiden, sondern uns dieselben gern lassen, so lange wir sie selbst behalten wollen. — Wir bekennen unverhohlen unsere fehlerhaften und lächerlichen Eigenthümlichkeiten; aber wir freuen uns auch der Tugenden unsrer Nation und unsrer Sprache, und wollen diese nicht durch Bezeichnung der Gebrechen des Auslandes herabwürdigen.

Wenn der Verf. gleichwohl außer diesen drei verschiedenen Arten nicht-überflüſſiger fremder Wörter auch viele andere entbehrliche in diesem Capitel von der Rechtschreibung aufnahm: so geschahe dies nicht darum, weil er ihren Gebrauch billigte, sondern weil dieser nun einmal leider so herrschend ist, daſſ er Ansprüche auf eine Anleitung macht, wie dergleichen Fremdlinge, sie mögen nun entbehrlich, oder unentbehrlich sein, geschrieben werden müſſen.

Prinzessinn schalkhaft entgegen. — So auch: festina lente *), sagt der Römer. Chi va piano, va sano **) sagt der Italiäner im Sprichworte. Eben so sagt der Jurist: Mein Client sucht restitutionem in integrum. ***) — Der Schüler lernt mensa decliniren, oder τύπτω conjugiren u. s. f. Dergleichen Anführungen machen allerdings eine Ausnahme; sie dürfen nicht mit deutschen Buchstaben geschrieben werden.

Wenn aber fremde Wörter im Deutschen einheimisch und so allgemein bekannt geworden sind, dass sie Jeder auszusprechen versteht: so werden sie auch mit deutschen Buchstaben geschrieben, sie mögen nun wirklich schon, ihrer Aussprache gemäß, ganz auf deutsche Art buchstabirt werden, wie Marsch, Maschine, Palast, Scepter, Pöbel, Silbe, studiren, existiren, Universität, Barometer, Capitel, Fabel, Justiz, Termin etc., oder noch nicht völlig deutsches Ansehen und deutschen Ton, folglich auch noch nicht das Bürgerrecht in der deutschen Orthographie erlangt haben, vielleicht auch nie erlangen, wie Motion, Exception, Patient, Concept, Philosophie, Physik, Consistorium, Decret, Republicaner etc. (nicht: Mozion, Exzepzion, Pazient, Konzept, Filosofie, Fisik, Konsistorium, Dekret, Republikaner). —

Dasselbe gilt noch mehr von vielen aus der französischen und italischen Sprache aufgenommenen Fremdlingen, z. B. Monsieur, Mademoiselle, Journal, Bouteille, Festin, Couleur, Directeur, Portefeuille, Engagement, Compagnon, Billet, Jalousie, Bouillon, Chef, Gens d'armes, Chevauxlegers, Receveur, Façon, Maire, Huissier, Suite, Orchester, Adagio etc. Alle diese und ähnliche Wörter dürfen nicht, so wie man sie ausspricht, geschrieben werden; also nicht: Moßje, Mademoasell oder Mamsell, Schurnal, Butellje, Festäng, Kulöhr, Direktöhr, Portföllje, Angaschemang, Kongpanjong, Billjet, Schalusie, Bulljong, Schef, Schangdarm, Schwohlescheh, Ressewöhr, Fassong, Mähr, Hüssjeh, Swite, Orkester (oder wie gewöhnlich, aber falsch gesprochen Orschester), Adaschio etc.

In

*) Eile langsam, oder eile mit Weile!

**) Wer langsam geht, geht sicher.

***) Wiedereinsetzung in den vorigen Stand oder Besitz.

In Hinsicht der aus der griechischen Sprache entlehnten Wörter, denen ursprünglich ein K zukommt, ist der Schreibgebrauch verschieden. Die besten Schriftsteller und Sprachlehrer lassen ihnen mit Recht das ihnen gehörige K, insoweit es nicht mit der bisher üblichen Aussprache dieser Wörter streitet, und schreiben demnach richtig Anekdote, Charakter, Encyklopädie, Komma, Kanon, Katalogus, Katheder, Klima, Ökonomie, praktisch ꝛc. Andere verwandeln das K dieser Wörter in C, weil die meisten derselben durch die lateinische Sprache in die unsrige gekommen sind. Sie schreiben demnach Anecdote, Character, Encyclopädie, Comma u. s. f. und verwandeln nur dann das C in K, wenn es am Ende eines fremden Wortes steht, z. B. Bibliothek, Critik, Musik, Republik ꝛc. Für Unkundige, die den eigentlichen Ursprung eines fremden Wortes nicht unterscheiden können, mag es allerdings leichter sein, alle Wörter, welche aus alten Sprachen hergenommen sind, in der Orthographie als lateinische zu betrachten und mithin das C statt des K zu gebrauchen, wenn sie sich ja nicht lieber — was noch weit räthlicher ist — solcher Wörter ganz enthalten wollen.

Noch Andere verwerfen dagegen das C in allen fremden Wörtern, ohne doch diese Fremdlinge selbst zu verwerfen, und schreiben statt des C und sogar statt des Ch vor a, o und u immer K, so wie vor e und i ein Z; z. B. Zensur, Zirkular, Zertifikat, Karakter, Krist, Kollege, Kurier, Instinkt, Direktor oder gar Directtor, Perspectiv ꝛc. Ein Verfahren, das durchaus nicht zu billigen ist. — Mich dünkt, es heiße auch hier: Laßt und giebt Jedem das Seinige, also auch jeder Nation und Sprache das, was ihr gehört! — Man schreibt also dergleichen Wörter am besten ihrer nächsten Abstammung gemäß nach ihrer heimathlichen Orthographie, damit man ihnen ihre Fremdheit immer ansehe und es sich angelegen sein lasse, sie durch passende deutsche Wörter zu ersetzen. *)

*) Diesem stimmt auch Grotefend vollkommen bei, wenn er sagt: „Lassen wir französischen, italiänischen, spanischen und englischen Wörtern ihre eigenthümliche Schreibart, weil unser Abece keine völlig entsprechenden Buchstaben für alle fremde Grundlaute hat; warum wollen wir den lateinischen und griechischen Wörtern, sofern sie nicht eingebürgert werden können und in ihrem fremden Gewande bleiben sollen, die ihnen eigen-

Anmerk. Wenn der gemeine Mann sich mit fremden Wörtern im Sprechen und Schreiben auf eine sehr fehlerhafte Art herumschlägt, und z. B. Perspectiv in Speckpertiv, Director in Thierreckter, Chimäre in Schindmähre, Physiognomie in Fisemiene, Visite in Viehsitte, Boeuf à la Mode in Büffelmode, Canonicus in Kanonenschuss, Chirurgus in Gregorius, hysterisch in historisch, ästhetisch in Ess-Theetisch, Pavillon in Pavian, Maitresse in Matratze, Cohorten in Kuhhirten, einen panischen Schrecken in einen spanischen oder botanischen, eine Skizze in Kitze (Katze) verwandelt, oder Affect und Effect, animalisch und anomalisch, aromatisch und romantisch, debitiren und debütiren, capiren und copiren, Apartement und Departement, embelliren und emballiren, embarrassiren und embrassiren, examiniren und exanimiren, Ephemeriden und Hämorrhoiden, indolent und insolent, Maladie und Melodie, prätendiren und präsentiren, Receveur und Raisonneur, Recidiv und Recitativ rc. mit einander verwechselt: dann lachen wir. — Ist es aber wohl weniger lächerlich, wenn wir gegen eine richtige Aussprache und noch mehr gegen die anerkannt richtige Abstammung und den darauf sich gründenden richtigern Schreibgebrauch Krist und Kristenthum, anstatt Christ und Christenthum, Kohr und Koral st. Chor und Choral, Karakter st. Charakter, Specktakel st. Spectakel, Directtor st. Director u. s. f. von Schriftstellern geschrieben finden? —

Der vernünftige Deutsche sucht keine Ehre in dem größtentheils unnöthigen Gebrauche solcher Wörter, viel weniger aber in dem Missbrauche oder der Verstümmelung derselben. Er sucht sich vielmehr dieser Fremdlinge, wenn sie nicht etwa als Titel-Wörter der deutschen Sprache

---

thümliche Schreibart rauben? — Damit man dieses nicht für eine unbedeutende Kleinigkeit halte, so mache ich zuerst auf die Ungereimtheit aufmerksam, dass nicht nur das lateinische C nach seiner zweifachen Aussprache mit zweierlei Buchstaben wiedergegeben werden müsste, sondern auch das Z noch zwei verschiedene Grundlaute außer dem Z, nämlich C und T, bezeichnen würde. Auch könnte man fragen, warum der, welcher Phöniker mit Phöniziern vertauscht, nicht lieber dafür Fönizier schreibt? oder warum der, welcher Byzant in Büzanz zu verändern wagt, nicht auch die Aegyptier in Egüpzier umwandelt. Mir scheint es eben so ungereimt, ein lateinisches C mit einem deutschen K zu vertauschen, als ein griechisches K mit einem lateinischen C rc." (S. Abhandlung des frankfurt. Gelehrtenvereines für deutsche Sprache. St. 2. S. 145).

aufgedrungen sind, oder zu den andern oben S. 143 genannten Ausnahmen gehören, so viel möglich zu enthalten; und dies um so mehr, da es nicht an Verdeutschungs-Wörterbüchern fehlt, welche bei dem Reichthum unsrer Sprache an stellvertretenden Ausdrücken für jene Fremdlinge die Entbehrlichkeit der meisten hinlänglich beurkunden. *) — Wer sie gleichwohl nicht entbehren kann oder will, muss sie richtig verstehen, richtig aussprechen und schreiben lernen, wozu ihm gleichfalls das unten genannte Wörterbuch behülflich ist.

Jene Bemerkung, dass es nicht mehr als recht und billig sei, einer jeden Nation und Sprache, so wie jeder Person das, was ihr gehört, zu geben und zu lassen, gilt auch vorzüglich

von der Rechtschreibung der Eigennamen.

Diese Eigennamen mögen Menschen oder Völker, Länder, Städte und Flüsse rc. betreffen, sie mögen fremd, oder deutsch sein: so haben sie ihre bestimmte schriftliche Form, die man beim Gebrauch genau wissen und im Schreiben beobachten muss, ohne sich die geringste Abweichung zu erlauben. Es ist dies hier um so viel nöthiger, da ein Eigennamen leicht ganz unkenntlich gemacht wird, wenn man auch nur einen einzigen Buchstaben darin verändert. Betrifft die Sache einen Menschen, so kann eine Verstümmelung und Verkürzung seines Namens, als eines rechtmäßig ererbten Eigenthums, ihm nicht gleichgültig sein; sie beweis't wenigstens eine große, oft beleidigende Nachlässigkeit und Unaufmerksamkeit des Schreibers, der es nicht der Mühe werth hält, sich genauer zu erkundigen, oder die ihm vor Augen liegende Unterschrift eines Andern richtiger zu lesen. Höchstens verdient eine solche Namen-Verstümmelung nur dann Entschuldigung, wenn Jemand mit seinem Namen bei Unterschriften in Briefen u. dergl. selbst so unsäuberlich verfährt, dass man nicht im Stande ist, ein r von einem u zu unterscheiden. — Dies macht denn auch die Fortdauer der bisher fast allgemeinen Gewohnheit sehr wünschenswerth, in Handschriften seinen und Anderer Namen mit lateinischen Buchstaben zu schreiben, wodurch am besten allerlei Zweideutigkeiten vermieden werden. —

*) S. J. C. A. Heyse's kurzgefasstes Fremdwörterbuch oder Handbuch zum Verstehen und Vermeiden der in unserer Sprache mehr oder minder gebräuchlichen fremden Ausdrücke, mit Bezeichnung der Aussprache, der Betonung und der nöthigsten Erklärung rc. 4te verbesserte und verm. Ausgabe 1825.

Man schreibe demnach jeden Eigennamen mit seinen eigenthümlichen Buchstaben, wenn sie auch noch so sehr von den Regeln der Rechtschreibung anderer Wörter abweichen, z. B. Heyne, Ahlwardt, Lueder, Oeder, Cöler, Carus, Campe, Curtze, Matthisson, Bredow, Cassel, Cöln rc., nicht Heine, Alwart, Lüder, Öder, Köler, Karus, Mattison, Bredo, Kassel, Köln rc. Eben so wenig verstümmle man die lateinischen Namen Cicero, Cäsar, Cato, Curtius rc. in Zizero oder Kikero, Zäsar, Kato, Kurz rc.

Aber in griechischen und in morgenländischen Namen bleibe das K, wo es die Aussprache erfordert oder zuläßt; also: Sokrates, Sophokles, Kastor, Katharina, Korinth, Kappadocien. Viele Schriftsteller gebrauchen in Wörtern der letztern Art sogar dann ein k statt des c, wenn es nicht mit der bisher üblichen, obgleich unrichtigen Aussprache übereinstimmt, und schreiben Alkibiades statt Alcibiades, Thukydides statt Thucydides.

Besser würde es hier allerdings sein, die bisher übliche, durch das lateinische, den Griechen aber fremde c entstandene fehlerhafte Aussprache auch nach jenem richtigen Schreiben zu berichtigen.

Dasselbe gilt auch von französischen, italischen, engländischen, holländischen und andern fremden Eigennamen. Sie werden nicht nach ihrer jetzigen Aussprache, sondern nach ihrer ursprünglich fremden Form mit denselben (obgleich deutschen) Buchstaben geschrieben, die ihnen in der Sprache eigen sind, aus welcher sie stammen. Z. B. Voltaire, Rousseau, Reaumur, Bourdeaux; Vicenza, Correggio; Young, Shakespeare, Newton; Boerhave, Haen; Algier, Japan; ungeachtet man sprechen muss: Woltär, Russo, Reomür, Burdoh; Widschenza, Corredschio; Jong, Schäkspihr; Niutt'n; Burhawe, Haan; Alschir, Schapan.

Anmerk. Nur solche Eigennamen, die seit langer Zeit in einer andern, als der ursprünglichen Gestalt gangbar sind, namentlich viele biblische, hebräische Namen behält man in derselben, weil die richtige Form den Meisten eben so unverständlich, als übelklingend sein würde.

Man schreibt also z. B. nicht Jitzchak, sondern Isaak, nicht Jeruschalajim, sondern Jerusalem. So auch viele türkische Namen, z. B. nicht Moslem und Moslemim, sondern Muselmann und Muselmänner, Janitscharen, Moschee rc.

Übungsaufgaben

über die allgemeinen Regeln für die Rechtschreibung nach S. 145 — 164.

[Mit versteckten Fehlern, die in den breiter gedruckten Wörtern zu suchen sind.]

I.

Der Erfinder der Buchstabenschrift läst sich eben so wenich mit Gewisheit bestimmen, als die Zeit, wan, und der Ort, wo sie erfunden wurde. Wahrscheinlig sind die phönizischen Buchstaben die eltesten; und da die Phönizier, ein sehr betriebsames Volk, sich vorziglich mit der Handlunk und Schiffahrt beschäftigten, so lässt sich hieraus mit Grunde schliesen, dass sie auf ihren Wanderungen die Buchstaben auch unter die benachbarten Welker gebracht haben. — Außerdem, dass die Buchstabenschrift erst in Jahrhunderten nach ihrer Erfindung bis auf einen so ausgezeichneten Grad gebildet, verpessert und verschönert wurde, wie sie gegenwärtig wirklich ist, erlitt sie auch noch vorzüglich in Rücksicht der Art und Weise, sich ihrer zu bedienen, sehr mannichfaltige Werenderungen und Schicksale. — In den ältesten Zeiten nemlich schriep man von der Rechten zur Linken. Noch jetzt ist dies in der hebräischen und in andern morgenlendischen Sprachen üblich. Selbst die Griechen hatten diese Gewohnheit, bis die Bequemlichkeit (noch vor Homer's Zeiten) sie bestimmte, dieselbe abzuändern. Man schrieb nachher nicht nur von der Linken zur Rechten, wie es bei den abendländischen Völkern Sitte ist, sondern verkinstelte auch durch unbedeutende Spielwerke die Schrift. Man kürzte z. B. längere Zeilen in engere, in Gestalt eines Korbes ab, man setzte die Zeilen in einem lenglichten Quadrate oder die Buchstaben einzeln unter einander; man führte die Zeilen von der Linken zur Rechten und von dieser zur Linken ununterbrochen fort u. dergl. Auch andere Völker ahmten einige dieser griechischen Schriftspiele nach und schrieben z. B. von oben herunter.

Je mehr man nach und nach die Vorteile der Buchstabenschrifft fielte und in ihrem ganzen Umfange benutzen lernte, desto mehr bemühten sich auch die aufgewecktesten Kepfe, besonders der alten Hebräer, Griechen und Römer, die Schreibekunst noch mehr zu vervollkommnen und nepst den algemeinen Vortheilen auch noch einen besonderen geheimen Nuzzen daraus zu ziehen. Zu diesem Zwekke ward die Kunst erfunden, einem Andern durch ein selbsterdachtes und demselben vorleifig mitgetheiltes Alphabet, das z. B. aus Ziffern oder andern willkürlichen Zeichen bestant, seine Gedanken mitzutheilen. Dies ist die sogenannte Chiffersprache oder die Geheimschreibekunst (Steganographie oder Kryptographie). Man setzte aber derselben mit eben so fiel, oder noch mehr Scharfsinn die Entzifferungs- oder Dechiffrir-Kunst entgegen, vermittelst welcher man geheime Briefe und andere Geheim-

schriften nach gewissen Regeln enträzelte und den verborgenen Sinn derselben entdeckte.

Auch die Geschwint- oder Schnellschreibekunst (Tachygraphie), in der es schon die Alten so weit gebracht hatten, dass sie mittels einiger Wort-Abkürzungen und selbstgewählter Zeichen so schnell schrieben, als ein Anderer sprach, und die in neuern Zeiten von den Neufranken wieder hervorgesuchte und mit entschiedenem Glücke benutzte Fernschreibekunst (Telegraphie), deren Erfindung ebenfals in das graue Alterthum fält, verdienen um so mehr geschätzt zu werden, je mehr sie schon in so mancher Hinsicht nützlich geworden sind und es bei gehöriger Anwendung und höherer Vervolkommnung noch mehr werden können.

(34 Fehler.)

2.

Die deutsche Buchstabenschrift stamt von den Römern her, weil die Deutschen, obgleich ihre Sprache an sich eine urspringliche war, doch damals, als sie die Römer kennen lernten, noch keine Buchstabenschrift hatten. Zuerst scheinen sie die Franken in dem besiegten Gallien angenommen zu haben; doch reichten für viele deutsche Wörter die römischen Schriftzeichen nicht hin, wesshalb in das deutsche Alphabet in der Folge neue Schriftzeichen aufgenomen wurden, welche die Römer nicht kanten, und eben so kamen durch die römische Buchstabenschrift wieder Schriftzeichen zu den Deutschen, für welche diese keine Laute hatten. — Nur nach und nach, wie die Aussprache sich verbesserte, und die erste Härte der Sprache selbst sich milderte, konnte auch die Buchstabenschrift bestimmter und sicherer, als sonst, die Begriffe bezeichnen, welche man durch Werter ausdrickte. Aber immer erhielt sich bei den Deutschen in verschiedenen Provinzen eine abweichende Aussprache, wesshalb auch der Gebrauch der Buchstabenschrift und der Orthographie in verschiedenen Gegenden Deitschlands sehr von einander abwich. — Als aber in neuern Zeiten die besten Schriftsteller der deutschen Nazion die Sprache immer weiter ausbildeten und in ihren Schriften die Sprache denjenigen Grad der Reife erhielt, welchen man mit dem Ausdrucke des Hochdeitschen oder der eigentlichen Bichersprache zu bezeichnen flegt; da ward auch die Ortographie immer mehr verbessert.

(12 Fehler.)

3.

Ursprünglich kannte man nur eine Art von Buchstaben und fand es nicht nötig, eine neue zu schaffen. Späterhin unterschied man zwei Alphabete; doch geschah dieses mehr in kalligraphischer, als in orthografischer Hinsicht; die großen Buchstaben dienten blos zur Verzierung, indem sie nichts Anderes enthielten, als das kleine Alphabet mit vielerlei Schnörkeln und Verschlingungen verziert, oder die kleine Form wurde größer dargestellt, so dass der Calligraph daran seine Kunst mehr zeigen konnte. Man zrieb dieses so weit, dass man zuletzt gewisse Buchstaben sogar bunt ausmahlte oder verjoldete, oder durch Verschnörkelungen

Thiergestalten und andere Producte eines schlechten Geschmackes lieferte, welche mit den Buchstaben eine gewisse Ähnlichkeit behielten. Zuletzt verlor sich diese Spielerei wieder und an ihre Stelle trat das grose Alphabet, oder die grosen Buchstaben, mit denen man aber nur diejenigen Wörter auszeichnete, die man für besonders wichtig hielt. Die festen orthographischen Gesetze über den Gebrauch groser Buchstaben haben sich viel später gebildet, und nicht alle Sprachen haben dabei den gleichen Gang beobachtet. Luther und noch spätere Schriftsteller kanten die Regel nicht, nach welcher dem Hauptworte und jedem andern als solches gebrauchten Worte ein groser Anfangsbuchstabe gebührt. Noch jetzt sind die Schriftsteller über den Gebrauch dieser Buchstaben nicht in allen Fällen einig, was den Unterricht in der Rechtschreibung nicht wenig erschwert.

(9 Fehler.)

4.

Einige fremde Wörter.

Doctor, Journal, Mozion, Karakter, Specktakel, Apartemang, Klima, Ökonomie, Konzept, Direcktor, Music, Filosofie, Patient, Barometer, Instinkt, Orchester, histerisch, Skitze.

(12 Fehler.)

5.

Einige Fragen zur Wiederholung von S. 145—164.

1) Was versteht man unter Orthographie? — Welchen Nutzen hat sie? —
2) Welches sind die allgemeinen Grundsätze und Regeln derselben? —
3) Warum kommt beim Rechtschreiben so viel auf eine reine und richtige Aussprache an?
4) Wenn aber die Aussprache nicht deutlich genug unterscheidet, wodurch sichern wir uns denn vor Schreibfehlern solcher Wörter, wie Weisheit, Ärmel, Schifffahrt u. dergl.? — Wie erfährt man am leichtesten den richtigen Endconsonanten mancher Wörter, wie grob, Lob, Held ꝛc.? —
5) Wenn aber auch die Abstammung es ungewiss läßt, wie ein Wort zu schreiben ist, wie z. B das Wort Fuchs, Vogel, Brod, Deutsch, Thon und Ton, wahr und war ꝛc., wornach sollen wir uns dann richten? — Über die Rechtschreibung welcher Wörter und Silben entscheidet vorzüglich der Schreibgebrauch? —
6) Wie soll man sich aber in Hinsicht des Schreibens solcher Wörter verhalten, über die der herrschende Schreibgebrauch verschieden ist, z. B. ernten und ärndten? —
7) Was hat man beim Schreiben fremder Wörter zu beobachten? —

III. Besondere Regeln und Bemerkungen über die Rechtschreibung.

Die bisher aufgestellten allgemeinen Regeln und Grundsätze der deutschen Rechtschreibung, nämlich Aussprache, Abstammung und Schreibgebrauch, finden nun in Folgendem ihre Anwendung auf einzelne Buchstaben, Silben, Wörter, Sätze und auf ganze Aufsätze, Reden ꝛc.

1. Von dem Gebrauche großer Anfangsbuchstaben.

Die in der deutschen mehr, als in irgend einer andern Sprache, jetzt üblichen großen Anfangsbuchstaben sind nicht in den frühesten Zeiten der deutschen Schrift im Gebrauche gewesen. Erst nach Luther oder um die Mitte des sechzehnten Jahrhunderts zeigt sich der häufigere Gebrauch derselben, welcher, richtig angewandt und verstanden, allerdings eben so viel zur Verständlichkeit des schriftlichen Vortrages beiträgt, als der Wort- und Redeton zum bessern Verstehen des mündlichen Vortrags, und selbst diesen beim Lesen in vieler Hinsicht erleichtert. *) —

Mit großen Anfangsbuchstaben werden geschrieben:

1) Alle Anfangswörter eines Redesatzes (vergl. S. 127 ꝛc.), er mag nun den Anfang eines Briefes, einer Rede und jedes andern schriftlichen Aufsatzes ausmachen, oder nach einem andern vorhergegangenen Satze folgen, dessen Sinn vollendet und durch einen Punkt (.), ein Fragezeichen (?), oder Ausrufzeichen (!) geschlossen ist.

Z. B. Die Dankbarkeit ist eine natürliche Pflicht. Hast Du nicht selbst von dankbaren Thieren gehört? — Wie sehr erniedrigt sich darum der Mensch durch Undankbarkeit gegen seine Wohlthäter selbst unter das Thier! Gewiss, er beraubt sich selbst einer innigen Freude ꝛc.

Wenn aber ein Frage- oder Ausrufzeichen als bloßes Satztonzeichen in der Mitte eines Redesatzes steht, so

---

*) Ob Hr. Pfarrer Schubert (s. dessen Schrift „über den gebrauch der großen buchstaben vor den hauptwörtern der deutschen sprache ꝛc. 1817") und die allerdings bedeutenden Beispiele von J. H. Voß (in seinem Homer) und J. Grimm (in der 2ten Ausgabe seiner deutschen Grammatik ꝛc.) mit ihren Gründen für die Verbannung der großen Anfangsbuchstaben und ihrer bloßen Beibehaltung beim Anfange neuer Sätze, bei Eigennamen und unsern Anredewörtern durchdringen werden — das muss die Zeit lehren.

darf das darauf folgende Wort, wenn es nicht etwa andere Gründe fordern, nicht groß geschrieben werden.

Z. B. Daſſ ich verreisen werde, ist gewiſſ; aber wann? das kann ich noch nicht bestimmen. — Welche sonderbare Frage! dachte ich.

Auch nach jedem andern Zeichen, nämlich nach dem Kolon (:), Semikolon (;) u. s. f. darf kein großer Buchstabe folgen, wenn ihn das Wort nicht an und für sich erfordert; außer wenn man seine eignen, oder eines Andern Worte geradezu oder wörtlich nach einem (:) anführt; z. B. Er fragte mich: „Sind Sie gestern im Schauspiel gewesen?" Ich antwortete: „Nein, es fehlte mir an Zeit ꝛc."

Auch schreibt man gewöhnlich die Anfänge der Verszeilen in Gedichten groß, wenn sie nämlich mit abgebrochenen Zeilen geschrieben werden; z. B.

Ein Geizhals fiel in einen Fluſſ, der tief
Und reißend war. Ein Fischer, der das Leben
Ihm retten wollte, sprang hinein, und rief,
Er möchte nur die Hand ihm geben.
Allein der Geizhals sprach, indem er sank:
„Ich kann nichts geben". — und ertrank.

Anmerk. Eine lächerliche Bescheidenheit ist es, das Ich im Anfange oder nach einem Punkt in Briefen nicht groß, sondern klein zu schreiben. — Lieber sollte man gar nicht damit anfangen und dem Satze eine andre Wendung geben.

2) **Alle Wörter, welche einen selbständigen Begriff bezeichnen, die also entweder Hauptwörter sind, oder nur als solche in diesem Falle gebraucht werden.**

a) Die Hauptwörter mögen entweder Eigennamen sein, als: Ludwig, Friedrich, Gustav, Karoline, Luise, Hannchen, Luther, Huß, Prag, Wien, Paris ꝛc.; oder Gattungsnamen, als: Mann, Haus, Thier, Buch, Dinte, Feder ꝛc.; sie mögen, wie diese, sinnliche, oder unsinnliche Dinge sein, wie: Frieden, Krieg, Tugend, Laster, Fleiß, Nachläſſigkeit, Gewiſſen, das Mein und Dein, sein liebes Ich, ein trauriges Lebewohl. Der Rechtschaffene scheuet Niemanden; der Schlechte fürchtet Jedermann. Wer Etwas kann, den hält man werth. Der Blinde sieht Nichts. Er wird von Alt und Jung bedauert. Das Gehen und das Stehen, das Sitzen und das Liegen, Alles wird dem Kranken oft beschwerlich. Der Mann, der das Wenn

und das Aber erdacht rc. Er machte ein X für ein U. Verschone mich mit deinem Ach und O! rc.

Alle dergleichen Wörter lassen sich aus dem Zusammenhange der Rede als Substantive und besonders auch daran erkennen, dass man einen Artikel oder auch die Wörter mein, dein, sein, ihr rc. davor setzen kann, wenn sie auch dieselben nicht immer unmittelbar vor sich stehen haben, z. B. der gute Sohn, die fleißige Tochter, das böse Gewissen rc., sein unmäßiges Essen und Trinken, die böse Sieben; ein ganzes Hundert; ein halbes Tausend; die sämmtlichen Meinigen, die werthesten Ihrigen; er sucht Allen Alles zu werden. — Besonders werden Beiwörter (Adjective) häufig als Substantive gebraucht und dann groß geschrieben, z. B. das Große, Schöne und Edle einer Handlung; es giebt des Angenehmen mehr, als des Unangenehmen im Leben; das allgemeine Beste fordert, dass die Reichen und Begüterten sich der Armen und Nothleidenden annehmen. Die eitle Schöne gefällt keinem Vernünftigen. So auch als Beinamen, z. B. Friedrich der Große, Ernst der Fromme, Ludwig der Sechzehnte rc.

In solchen Fällen, wo das Adjectiv zur Bezeichnung eines Menschen oder einer Gattung von Menschen dient, steht es anstatt des fehlenden Substantivs immer groß. — Bezieht sich aber ein Adjectiv auf ein Substantiv, das entweder noch folgt, oder schon vorausgegangen ist: so wird dasselbe nicht groß geschrieben, z. B. er ist ein thörichter Mensch, ich glaube sogar ein böser. — Eben so ist auch das Adjectiv nach einer Präposition nicht immer als Hauptwort, sondern mit der Präposition zusammen als ein Neben- oder Umstandswort (Adverb) anzusehen und daher auch nicht groß zu schreiben, z. B. aufs neue, am besten, in kurzem, in allem, aufs schönste rc.

6) In zusammengesetzten Wörtern richtet sich der Anfangsbuchstabe, so wie der Artikel, nicht nach dem ersten, sondern nur nach dem letzten Gliede der Zusammensetzung.

Ist also das letzte Glied der Zusammensetzung ein Substantiv oder als ein solches gebrauchtes Wort, wie das Abendessen, das Bleiweiß, der Grünspecht, das Federmesser, das Dintenfass, der Widerspruch rc.: so bekommt das erste Glied einen großen Anfangsbuchstaben, es mag nun gleichfalls ein Substantiv sein, oder nicht. Ist aber das letzte Glied der Zusammensetzung kein Sub-

stantiv, wird auch nicht als solches gebraucht: so darf das zusammengesetzte Wort nicht mit einem großen Anfangsbuchstaben geschrieben werden, wenn auch das erste Glied ein Substantiv ist. Z. B. eiskalt (nicht Eiskalt) himmelblau (nicht Himmelblau), geistlos, gottselig, wunderschön, lobpreisen, hohnlächeln rc.

Werden längere oder mehrfach zusammengesetzte Hauptwörter durch Bindestriche (=) mit einander verbunden: so bekommt nicht nur das erste Glied, sondern auch jedes andere, nach dem Bindestriche folgende Glied einen großen Buchstaben; z. B. Reichs=General=Feldmarschall, Ober=Land=Jägermeister, Oberlandesgerichts=Secretär rc. — Dies geschieht auch, wenn zwei zusammengesetzte Hauptwörter neben einander stehen und ein gleiches Grundwort haben, worauf sie sich beziehen; z. B. der Kriegs= und Domainenrath (st. der Kriegsrath und Domainenrath); so auch Küchen=, Obst= und Blumengarten, Aus= und Eingang, Vor= und Hinterpommern. — Vorzüglich scheinen die großen Anfangs=Buchstaben in der Mitte zusammengesetzter Wörter dann nöthig zu sein, wenn das ungeübtere oder blödere Auge des Lesers durch die Länge desselben verwirrt werden, oder auch eine Zweideutigkeit entstehen könnte; wie wenn man z. B. schreiben wollte: Oberappellationsgerichtssecretär, Obermühleninspectorsadjunctus rc. st. des deutlichern Ober=Appellationsgerichts=Secretär, Ober=Mühleninspectors=Adjunctus; oder wenn man Augarten, Baumast, Erdrücken, Erblasser, Opernarien, Sanderde, Sandebene, Nestei, Courtage rc. statt Au=Garten, Baum=Ast, Erd=Rücken, Erb=Lasser, Opern=Arien, Sand=Erde, Sand=Ebene, Nest=Ei, Cour=Tage schreiben wollte. So könnte Courtage sehr zweideutig sein, indem man es eben so wohl für das französische Courtage (Mäklerei, Mäklerlohn), als für Cour=Tage (Tage der Aufwartung am Hofe rc.) lesen könnte. Mehr hiervon weiter unten.

Wenn vor einen als Hauptwort gebrauchten Infinitiv noch allerlei Bestimmungswörter treten, die sich nicht füglich in ein einziges Wort zusammenziehen lassen: so schreibt man sowohl das erste, als das zweite Adverbium, mit einem großen Buchstaben und hinter das vorderste ein Theilungszeichen; also das Hin= und Wiedergehen. Eben so das Auf= und Ablaufen, das Schön= und Rechtschreiben, das Für= und Widerreden rc.

3) **Alle Anredewörter, sie mögen Fürwörter (Pronomina), oder andere Titelwörter sein, wenn sie sich in Briefen u. dergl. auf die angeredete Person beziehen, bekommen aus Höflichkeit** große Anfangsbuchstaben.

Man glaubt, großen Herren eine gewisse Achtung zu bezeigen, wenn man nicht bloß in der schriftlichen Anrede an sie, sondern auch in der Rede von ihnen große Anfangsbuchstaben gebraucht. Man schreibt demnach allgemein: Ew. Kaiserliche Majestät, Ew. Herzogliche Durchlaucht, Ew. Excellenz, Ew. Hochwohlgebornen, Ew. Wohlgeb. rc. und in der Rede von ihnen: Seine oder Se. Excellenz, Se. Herzogl. Durchl. rc. haben geruht rc.

So auch beim Anfange eines Briefes: Wohlgeborner, Hochzuehrender Herr rc. Dahin gehören auch die abgeschmackten Dero und Ihro, Dieselben, Hochdieselben, Höchstdieselben, auch wohl Hoch-Sie, Höchst-Sie rc., wofür man, wenn nicht eine übel angewandte Höflichkeit es verbietet, lieber sprachrichtiger schreibt: Sie, Ihr, Ihre, Ihrer, Ihnen.

Z. B. „Ew. Wohlgeboren haben mir aufgetragen, Ihnen einige Bücher zu besorgen; ich werde mich daher bemühen, Ihren Auftrag so auszurichten, dass Sie mich auch künftig mit Ihrem Zutrauen beehren."

Nur hüte man sich vor Verwechselung dieser Anredewörter und schreibe sie (in bürgerlichen Verhältnissen) nur dann groß, wenn man damit zu Jemandem, aber nicht, wenn man von Jemandem redet. Ein Fehler dagegen kann zu den lächerlichsten, nicht selten beleidigenden Missdeutungen Anlass geben.

Z. B. Wenn Jemand schriebe: „Die Leute urtheilen über Sie, werthester Freund, ganz sonderbar; aber ich werde Ihnen (st. ihnen) das Maul stopfen. Es ist freilich wahr, dass Sie — zu Ihrer Schande muss ichs sagen — kaum werth sind, dass man sich um Sie bekümmert; aber es ist doch immer ärgerlich, von einem würdigen Manne und Freunde schlecht sprechen zu hören." u. s. f. —

Wie sehr würde nicht der Freund über das große S und I in jenen Wörtern erschrecken! — Eben so schreibt man gewöhnlich das Anredewort Du, Dir, Dich, Deiner, Er, Sie (das weibliche Sie), Ihr, Euch rc. in Briefen u. dergl. nicht bloß aus Achtung gegen den Angeredeten, sondern auch der Deutlichkeit wegen groß, man

mag es nun selbst gebrauchen, oder, von einem Andern gebraucht, nur wiederholt anführen.

z. B. „Was willst Du dort machen? Was sagt Ihr zu der Reise?" fragte er seinen Freund und seinen Knecht. — Auch das Fürwort er und sie zeichnet sich als Anredewort groß geschrieben besser aus, weil es sonst oft ungewiss sein könnte, ob man mit, oder von einem Andern spricht. z. B. „Hört Er nicht, Johann?" — „Höre Sie einmal, Jungfer! ꝛc."

Auch das Wort Sich, wenn es auf das Sie Beziehung hat, wird in Briefen besser groß, als klein geschrieben.

z. B. „Lassen Sie Sich das nicht verdrießen! Sie haben Sich wohl sehr gewundert? Sie sollen Sich nicht selbst bemühen ꝛc."

In den Adjectiven kaiserlich, königlich, fürstlich ꝛc. ist der Schreibgebrauch verschieden. Einige schreiben sie immer klein, Andere nur dann, wenn sie dieselben allgemein gebrauchen; z. B. die kaiserliche Würde ist mehr, als die königliche. Aber in näherer Beziehung auf dergleichen hohe Personen, der einmal eingeführten Höflichkeit gemäß: Kaiserlich, Königlich, Herzoglich, Gräflich ꝛc. z. B. Ew. Kaiserliche Majestät, Ew. Herzogliche Durchlaucht, der Wohllöbliche Magistrat u. s. f.

Anmerkungen.

1) Die von Ländernamen abgeleiteten Adjective werden mit kleinen Anfangsbuchstaben geschrieben; z. B. die europäischen Nationen; die deutsche, französische, spanische Sprache; westphälische Schinken ꝛc. Dagegen werden die von Örtern und Personen abgeleiteten Adjective, um Missverständnisse zu verhüten, gewöhnlich besser groß, als klein geschrieben; z. B. die Leipziger Messe, die Kantische Philosophie.

2) Einige pflegen auch das Zahlwort ein zum Unterschiede von dem Artikel ein groß zu schreiben, welches aber nicht nöthig ist, da schon der Zusammenhang diesen Unterschied angiebt. Auch kann man in zweideutigen Fällen das Zahlwort ein zur richtigern Betonung lieber unterstreichen und im Druck breiter und ausgezeichneter setzen. z. B. Es war nur ein Mann in der Gesellschaft. Es ist nur ein Gott.

3) In einigen Fällen, wo Hauptwörter so gebraucht sind, dass sie sich der Art der Nebenwörter annähern, verlieren sie ihren großen Anfangsbuchstaben; dies geschieht, wenn sie z. B. als Adverbien, oder Präpositionen erscheinen, als: theils, flugs, anfangs, ungefähr; laut, kraft, vermöge, zufolge z. B. meines Auftrags ꝛc. statt dessen, um meiner Gesundheit willen ꝛc. Besonders auch in

den Redensarten: Jemanden zum besten haben; Etwas preis geben, zu gute haben, zuwege bringen rc. — Doch schreibt man Acht geben, in Acht nehmen, Dank sagen, zu Grunde gehen, zu Hülfe kommen, Jemandem Etwas zu Leide thun, es thut mir Leid, in Stande sein, zu Stande bringen, zu Werke gehen, zur Rede stellen, Trotz bieten, Statt finden, ich bin Willens rc.

Mal wird groß geschrieben, wenn es als Hauptwort mit Ordnungszahlen und Beiwörtern in Verbindung tritt; z. B. das erste Mal, das zweite Mal, dieses eine Mal, zu verschiedenen Malen, ein für alle Mal rc.; aber klein und zusammengezogen, wenn es mit dem nichtbestimmenden Artikel (oder mit Grundzahlen) zusammengesetzt als ein bloßes Nebenwort erscheint, wo es denn auch den Ton hat, also: einmal, z. B. Es war einmal ein Mann rc. So auch dreimal, manchmal, vielmal rc.

Recht und Unrecht, z. B. „Habe ich Recht, oder Unrecht?" Hier kann es als Substantiv angesehen werden. Aber: „Hast Du mich recht verstanden? Du hast das unrecht gemacht rc." Hier muss es als Adverb klein geschrieben werden.

Schuld. — „Du hast keine Schuld, Du leidest ohne Schuld, er hat Schuld rc. Hier steht es als Substantiv; aber in folgenden Redensarten anstatt des Adjectivs schuldig, und wird dann mit Recht klein geschrieben; z. B. Wer ist daran schuld? Du warst schuld an seinem Unglücke rc. Also schuld sein, aber Schuld haben. — Eben so auch Angst und angst."

Übungsaufgaben über S. 168 — 174.

I.

[Mit angedeuteten Fehlern.]

Sei fröhlich mit den Fröhlichen und traurig mit den traurigen. — Wahre Gelehrte gestehen gern, dass sie manches nicht wissen; aber der halbgelehrte weiß gewöhnlich Alles. — Der Arme glaubt gewöhnlich, dass Reichthum allein schon glücklich mache; aber Reiche Leute sind oft unglücklicher, als sie scheinen. — Manche Arbeiten sind schwerer, als sie scheinen. — Manche Arbeiten nicht und wollen doch Essen. — Der Geizige sammelt oft bloß für lachende Erben. — Manche Erben große Reichthümer oft mehr zu ihrem schaden, als Nutzen. — Dem unschuldigen kann kein böses Gerücht auf die Dauer Schaden — Durch Schaden wird Mancher oft klüger, als durch alles lehren und warnen. — Alle Sprachen verlangen zu ihrer Erlernung Verstand. Ich verstand zu wenig, was die Leute mit einander Sprachen, so viel aber Begriff ich, dass ihre Rede das Mein

und Dein betraf. — Wo Du Wahrheit sagen musst, da schweige nicht, sondern Rede! — Nur der ist der Edelste, der das Meiste für das Vaterland thut und das wenigste dafür genießt. — Was hilft es, bessere Zeiten zu wünschen und zu hoffen? Strenge Dich an, so werden die Zeiten besser! Der fleißige hat nicht nöthig, zum wünschen und Hoffen seine Zuflucht zu nehmen. Wer sich mit Hoffnungen speiset, der stirbt vor Hunger. Es giebt keinen Vortheil ohne Mühe. — Jener Weise sagt: Lasst die Menschen nur Ein Menschenalter hindurch nicht mehr laut mit einander Denken dürfen; und seid gewiss, sie haben ihre Denkkraft verloren. (20 Fehler.)

*

Sätze aus Briefen.

ich bitte Ew. Wohlgeb., mich bald zu besuchen, indem ich mit Ihnen über eine wichtige Angelegenheit zu sprechen habe. — Es ist mir sehr unangenehm, dass ich sie mit einer Klage über die Söhne Ihres Herrn Bruders beschweren muss; aber Sie sind bisher so unverschämt gewesen, dass ich nicht länger anstehen kann, es ihnen zu klagen. Zu ihnen allein habe ich das Vertrauen, dass sie Ihnen ihr unrecht Nachdrucksvoll verweisen und Mich künftig vor Ihren Beleidigungen bewahren werden. In dieser Hoffnung verbleibe ich mit aller Hochachtung

Ihr

Gehorsamer Diener
N. N.

(12 Fehler.)

*

Verschiedenheit der Schreibmaterialien.

In ansehung der Schreib-Materialien war die Buchstabenschrift mancherlei Veränderungen unterworfen. in den ältesten zeiten schrieb man auf Stein, Blei, holz, Palm-Blätter, Baumrinden und Baumbast, auf Häute und Eingeweide der Thiere, auf leinwand, auf Hölzerne tafeln, die bloß polirt oder mit wachs überzogen waren; auf Elfenbein, Seemuscheln u. dergl. Erst nach Erbauung der Stadt Alexandria in Ägypten, ungefähr dreihundert Jahre vor Christi geburt, schrieb man auf den zu Schreibtafeln zubereiteten ägyptischen Papyrus und in dessen Ermangelung auf Pergament; in der folge auf Baumwollen- und endlich auf Lumpen-Papier. In Stein wurden kurze Inschriften und Denkschriften gegraben; Erz gebrauchte man der Dauer wegen, z. B. zu den zwölf Tafeln der römischen gesetze. Auf Holz waren Solon's Gesetze geschrieben. Die Palmblätter hießen auch Folia Sibyllae, wahrscheinlich weil die sibyllinischen Weissagungen darauf geschrieben waren.

Bei den Römern waren die mit Wachs überzogenen Tafeln (Tabulae ceratae) üblich, in die sie mit einem Griffel (Stylus), dessen eines Ende spitzig zum schreiben, das andere aber breit

zum Auslöschen war, die Buchstaben eingruben. Von den Römern lernten diese Art zu Schreiben auch die Alten Deutschen; denn die bekannten speyerischen Gesetze z. B. waren so geschrieben. — Der elfenbeinernen tafeln Bedienten sich vorzüglich die vornehmen und reichen.

auf Muschelschalen (ὄςρακα) zeichneten die Gericht haltenden Athenienser den Namen eines Bürgers, der durch die Stimmen-Mehrheit aus dem Vaterlande verwiesen werden sollte. Daher wurde das Gericht selbst Ostracismus genannt. Das ägyptische Papier verfertigte man aus einer Nil-Pflanze (Papyrus). Diese Pflanze war eine Art Schilf, dessen Stengel zehn Fuß hoch wächst und aus vielen zarten Häutchen oder blättern (nach Art der Zwiebeln) besteht, die mit einer Nadel abgesondert, zuweilen vielfach über einander gelegt, mit Nilwasser oder mit Leim bestrichen, dann gepresst und an der Sonne getrocknet wurden. Plinius nennt davon acht Sorten. Man findet unter andern auch in Wien noch Urkunden, die auf Ägyptisches Papier geschrieben sind. Ungefähr im zwölften Jahrhunderte hörte der gebrauch desselben auf, weil die pflanze nicht mehr hinreichte.

Man fing um eben diese Zeit an, sich beinahe allgemein des Kattun-Papiers zu bedienen. Diese Papierart war aus Baumwolle zubereitet, und kam mit dem arabischen, das aus Baum-Seide verfertigt wird, überein. Die griechischen Bücher, besonders des dreizehnten und vierzehnten Jahrhunderts, sind auf Kattun-Papier geschrieben. — Endlich im vierzehnten und funfzehnten Jahrhunderte musste es unserm Leinen-Papiere weichen, das aus abgenutzten leinenen Lumpen zubereitet wird, und vor allen übrigen Papierarten nebst der wohlfeilheit noch andere entschiedene Vorzüge hat. (24 Fehler.)

2.

Fortsetzung.

[Ohne Andeutung der Fehler.]

Auch die höchstmerkwürdigen Papier-Versuche des Gelehrten und thätigen Naturforschers Johann Christian Schäffer verdienen, als die Erfindung eines deutschen, um so weniger vergessen zu werden, je mehr sonst Andere, wie noch vor einigen Jahren die Franzosen und Engländer thaten, sich mit unrecht diese Erfindung zueignen könnten. — Schäffer war Doctor der Gottesgelehrsamkeit und Weltweisheit, Superintendent zu Regensburg und vieler gelehrten Gesellschaften Mitglied; er starb 1790 im zwei und siebenzigsten Jahre seines rastlosen Lebens. — Seine ersten Bemühungen, neue Papier-Arten zu verfertigen, fallen in die letzten Jahre des siebenjährigen Krieges. als nämlich damals der häufige Verbrauch des alten Leinen-Zeuges in den Lazarethen zu Charpie u. dergl. einen großen Mangel an Lumpen zur Verfertigung des Papieres verursachte, erinnerte sich Schäffer des Vorschlages mehrer Naturkundiger, aus andern Pflanzenstoffen (Vegetabilien) Papier zu machen, indem ja die Lumpen auch nichts weiter, als ein Erzeugniss des Pflanzenreiches wären. Guetart und Gleditsch hatten zwar schon vor

ihm einige Versuche angestellt, die aber nie im Großen nachgeahmt wurden. — Ein Spaziergang, auf welchem Schäffer die Samen-Wolle der Schwarz-Pappel und des Wollengrases in großer Menge antraf, schien ihn zu einem Versuche dieser Art aufzufordern. Er besprach sich darüber mit einem Papiermacher, und stellte in der Folge Proben mit den verschiedensten Vegetabilien auf einer Hand-Papiermühle in seinem Hause an. — Manche Pflanzen gaben ohne allen Zusatz, manche mit einer geringen Beimischung von Lumpen ein mehr oder weniger festes Papier. Dinge, an die man bisher bei dem Papiermachen gar nicht gedacht hatte, wurden von ihm zu versuchen angewandt. Die Wespen-Nester, welche von diesen Thierchen aus Holzfasern gemacht werden, leiteten ihn auf den Gedanken, auch Holz-Arten zu Papierstoff zu bereiten, und es glückte ihm. Er schickte im Jahr 1761 der baierschen Akademie der Wissenschaften eine Abhandlung und Proben davon, die mit Beifall aufgenommen wurden. Im Jahr 1765 gab er sein Werk heraus unter dem Titel: *Versuche und Muster, ohne alle Lumpen, oder doch mit einem geringen Zusatze derselben, Papier zu machen*; und in demselben Jahr noch eine neue Auflage: *Neue Versuche und Muster, das Pflanzenreich zum Papiermachen und andern Sachen Wirthschaftsnützlich zu gebrauchen.* — Man erstaunt, hier Papier-Proben zu finden aus Säge- und Hobelspänen, aus Fichten-, Espen-, Buchen- und Weidenholz, aus Moosen, Hopfen-Ranken, Weinreben, Hanfagen, Baumblättern, aus Blaukohl- und Klettenstengeln, sogar aus Tannenzapfen, Dachschindeln, Torf u. dergl. — Manche dieser Proben sind so fein und schön, wie das beste Papier; andere so dicht und Steinhart, dass sie den festesten Papp von gleicher Stärke aus dem gewöhnlichen Stoffe übertreffen. (7 Fehler.)

3.

Einige Fragen zur Wiederholung von S. 168—174.

1) Welche Wörter schreibt man mit großen Anfangsbuchstaben? —
2) Nach welchem Zeichen schreibt man allemal einen großen Anfangsbuchstaben? — Nach welchen Zeichen nur in gewissen Fällen? — Und in welchem Falle nach dem (?), nach dem (!), nach dem (:), nach dem (;)? —
3) Wann schreibt man auch mitten im Satze Wörter groß, die eigentlich keine Substantive sind, z. B. Adjective, Verba rc.? (Der Schüler gebe Beispiele).
4) Wann schreibt man Pronomen oder Fürwörter groß?
5) Zu welchem Zwecke geschieht dieses? — Hat man von jeher so geschrieben? —

---

2. Vom rechten Gebrauch einzelner Buchstaben.

1) Dehnung und Schärfung der Silben.

Bei Voraussetzung des richtig verstandenen ersten Abschnittes von den Buchstaben und deren richtiger

Aussprache bedarf es hier nur weniger Regeln und Bemerkungen. Es bleibt, wie schon dort bemerkt wurde, sehr schwierig, bestimmte Regeln in Hinsicht der Vocale zu geben, wenn sie nämlich gedehnt, und wenn sie geschärft ausgesprochen werden. Der Sprachgebrauch entscheidet hier oft zu willkürlich, und nur durch Übung kann man die Fehler gegen denselben vermeiden lernen. Viel genauer lässt sich angeben, was bei dem Gebrauch der Consonanten zu beobachten ist.

Indessen lässt sich doch, einer richtigen Aussprache und Betonung der Wörter zufolge, für die Rechtschreibung der Vocale im Allgemeinen folgendes Gesetz annehmen:

Nach jedem gedehnten einfachen, oder zusammengesetzten Vocal schreibe man den unmittelbar darauf folgenden Consonanten einfach, nach jedem geschärften Vocal aber verdoppele man denselben.

Also z. B. der Schlaf, die Nase, der Haken, ich kam, eben, beten, wider, loben, im Hofe, der Höker, die Schnur rc.; aber schlaff, nasse Kleider, hacken, der Kamm, die Ebbe, das Bett, der Widder, die Robbe, hoffen, der Höcker, die Schnurre rc. Nur ch, sch, st und x werden im Schreiben nie verdoppelt, ob sie gleich nach geschärften Vocalen, wie jeder andere Consonant, von der einen zur andern Silbe überfließen; z. B. wachen, lachen, waschen, dreschen, kosten, Hexe rc.

Da eine Silbe mit einem Doppel-Vocal (als au, äu, ei, eu) jederzeit lang oder gedehnt gesprochen wird: so kann auch kein verdoppelter Consonant darauf folgen. Z. B. Lauf, kaufen, Käufer, Kaiser, Saite, heulen, heilen, steif, Häuser, leise, Schaum rc. (nicht: Lauff, kauffen, leisse, Häusser rc.) Man hüte sich daher, nach einem gedehnten Vocal oder Doppellaut ein ck statt k, oder tz statt z und überhaupt einen Doppelconsonanten folgen zu lassen, weil eben dadurch angezeigt werden würde, dass der voranstehende Vocal geschärft gesprochen werden solle, was doch bei Doppelvocalen nicht einmal möglich wäre. Man schreibt demnach jener Regel ganz gemäß: Pauke, Schaukel, Schweiz, Geiz, Kauz (nicht: Paucke, Schweitz, Geitz rc.)

Dagegen schreibt man richtig: packen, necken, schwitzen, setzen, Katze rc. — Diese Schärfung der Vocale findet selbst vor ungleichen Consonanten Statt, z. B. in Sand, Held, wird, hart, dort, Hirt, Durst, Schrift, wo also auch die Verdoppelung des nächsten Consonanten nach dem

Vocale unnöthig und fehlerhaft sein würde; also nicht: Sannd, Helld, wirrd ꝛc. — Eine Ausnahme machen die Wörter, welche wegen ihrer Abstammung eine Verdoppelung des vorletzten Consonanten erfordern, z. B. Bekanntschaft, erkenntlich, Starrsinn ꝛc. und die, welche eigentlich zusammengezogen sind, z. B. Sammt, nimmt, trifft, verwirrt ꝛc.

Eben so weichen auf der andern Seite von jener allgemeinen Regel manche Wörter und Silben ab, die sich gar nicht verlängern lassen. Diese bekommen am Ende gemeiniglich nur einen einfachen Consonanten, obgleich der vorherstehende Vocal mehr geschärft, als gedehnt, ausgesprochen wird; z. B. ab, an, in, mit, hin, bis, das, des, ob, um, un, von, man, was, weg, zer ꝛc. Ähnliche Wörter auf r folgen dagegen der Regel und behalten die Dehnung; z. B. vor, für, dir, mir, her ꝛc. (aber geschärft in den Zusammensetzungen: herbei, hervor ꝛc.)

Da also die **Verdoppelung der Consonanten** die **Schärfung** einer Silbe, und die **einfachen Consonanten** die **Dehnung** derselben oder des voranstehenden Vocals fast jedesmal anzeigen: so könnte man mit dieser Regel ausreichen, und andere Dehnungszeichen, nämlich die **Verdoppelung des Vocals** und das h als Dehnungszeichen ganz ersparen, das letztere höchstens nur zur Unterscheidung gleichklingender Wörter, wie der **Flohr** (Zeug) und der **Flor** (Blüthe), gebrauchen. Allein dies ist bis jetzt dem Eigensinn des herrschenden Schreibgebrauchs entgegen. Ihm zufolge wird die Dehnung einer Silbe, außer jener natürlichen Art, noch auf dreifache andere Art und zwar oft sehr willkürlich bezeichnet:

a) durch Verdoppelung der Vocale a, e, o, z. B. in Aal, Saal, Haar; Meer, See, Beere, Seele; Moos, Loos, Boot ꝛc.

b) Durch das stumme e, welches jedoch bloß dem Vocal i anstatt dessen Verdoppelung beigefügt wird, wie in Spiel, viel, Bier, Biene, dieser, dienen, Fieber, Begierde, hier, Frieden, Friedrich, Miene (Gesichtszug), wieder (abermals), Ziel ꝛc.

c) Durch ein eingeschobenes h, als das allgemeinste Dehnungszeichen, wie in Hahn, Kahn, Stahl, Ähre, bewähren, Gefährte, Mähne, Lehre, Gewehr, mehr, ihm, ihn, ihr, ihnen, der ihrige, Lohn, Mohn, Sohn, Söhnchen, Hohn, höhnen, stöhnen, versöhnen, Huhn, Ruhm, rühmen, Uhr, Stuhl, kühl, kühn, Gewühl ꝛc.

Anmerkungen.

1. Das u und die Umlaute ä, ö und ü werden nie verdoppelt; ist also die Bezeichnung ihrer Dehnung nöthig, so geschieht sie bloß durch ein h.

2. Hat eine Silbe das Dehnungszeichen h, so behält sie auch dasselbe durch alle Beugungen und Ableitungen bei, wofern sie nicht etwa den geschärften Ton annimmt, mit dem sich dieses h nicht verträgt; z. B. Gefahr, gefahrvoll, gefährlich, Zahl, zahlbar, unzählig etc. Dagegen Wollust (nicht Wohllust); denn obgleich das Wort von wohl abstammt, so hat es doch die Dehnung verloren.

3. Dieses h als Dehnungszeichen wird nur in ursprünglich deutschen Wörtern gebraucht; also nicht in fremden, z. B. Capital, Dame, Natur, Rumor, Polen, nicht Capitahl, Dahme etc. Nicht immer ist aber das h ein Dehnungszeichen; sondern es gehört auch oft als Consonant zur Stammsilbe und darf dann nie weggelassen werden, es mag vorn stehen, wie in Haus, Hund, Herr etc.; oder am Ende einer Silbe, wie in froh, fröhlich, geh, Stroh, Vieh, früh, Frühling etc.; oder in der Mitte einer Silbe, wenn nach dem h ein e fehlt, wie in: er sieht (st. siehet), flieht, geht, du gehst etc. Dies ist sogar der Fall in den Wörtern Drath (von drehen), Nath (von nähen), und Blüthe, wo das h seine Stelle, anstatt vor dem t, hinter demselben erhält. So auch: Rhein, Rheinwein etc.

In fremden Wörtern kommt das stumme h gleichfalls als Stammbuchstabe vor, z. B. in Katarrh, Katarrhal-Fieber, Diarrhee, enrhümirt, Rhabarber, Rhetorik, rheumatisch, Whist etc.

Wären diese Dehnungszeichen in allen Wörtern, wo sich lange Vocale befinden, gewöhnlich und nach gewissen Gesetzen anwendbar: so wäre nichts dagegen einzuwenden; denn auf diese Art hätte man dafür gesorgt, daſs man eine Silbe nicht geschärft aussprechen könnte, die gedehnt werden muſs, und so auch umgekehrt. Allein die Willkür und Inconsequenz in dem Gebrauche dieser Dehnungszeichen ist so groß, daſs man sich gleichwohl in zweifelhaften Fällen an die vorhin S. 178 aufgestellte natürliche Regel halten muſs: Nach einem gedehnten oder langen Vocal folgt ein einfacher Consonant, nach einem geschärften oder kurzen Vocal aber ein doppelter Consonant; so wie auch ein Vocal vor einem einfachen Consonanten fast allemal gedehnt, vor einem doppelten aber geschärft ausgesprochen wird.

Anmerk. Durch die Befolgung dieser Regel werden besonders auch viele ähnlich lautende Wörter in der Schrift, wie in der Aussprache, unterschieden, was die Deutlichkeit derselben nicht

wenig befördert; z. B. abblasen (den Staub) und ablassen, die Bahn und der Bann, das Beet (im Garten) und das Bett, die Blöße und die Bläſſe, den (der Artikel) und denn, Haken und hacken, er kam und der Kamm, lahm und das Lamm, sie lasen und lassen, der Ofen und offen, der Schiefer und der Schiffer, der Schlaf und schlaff, der Wahn und wann, wen und wenn u. v. a.

Will man indessen dem einmal eingeführten Schreibgebrauche nicht entgegen handeln (und dies darf man nicht, wenn man nicht zugleich der allgemeinen Verständlichkeit und am Ende sich selbst schaden will, vgl. oben S. 153 rc.): so bleibt außer den nachfolgenden Bemerkungen nichts Anders übrig, als den Gebrauch der Dehnungszeichen entweder durch Übung, oder durch Nachschlagen in einem guten Wörterbuche kennen zu lernen. *)

Einige Fragen zur Wiederholung von S. 177—181.

1) Welches ist das Hauptgesetz in Hinsicht der Schreibung eines einfachen, oder doppelten Consonanten? —
2) Auf wie vielerlei Art bezeichnet man die Dehnung einer Silbe? —
3) Was für ein Consonant (ein einfacher, oder ein doppelter) folgt nach einem langen Vocal? — (Beispiele). — Aber was sonst in der Regel nach einem geschärften oder kurzen Vocal? — (Beispiele). Was für ein Consonant folgt auf einen Doppelvocal? —
4) Welche Wörter haben, von der Regel abweichend, nach einem kurzen Vocal nur einen einfachen Consonanten? — (Beispiele).
5) Welche Vocale werden nie verdoppelt? — Wie steht es um die Dehnung der Silben in fremden Wörtern? —

---

2) Bemerkungen über einzelne Buchstaben.

Über a, aa, ah (in den aus dem Französischen entlehnten Wörtern en, ent rc.)

Das einfache a gebraucht man in den meisten deutschen Wörtern, besonders in Art, ich aß (speisete), bar, bares Geld, Brachvogel, Gram, Gran, Hamen, Harz, Hase,

---

*) Empfehlenswerth hiezu sind die größern Wörterbücher der deutschen Sprache von Adelung, Campe, Heinsius, oder zum Handgebrauch die kleinern von Adelung, verb. durch Schade, von Voigtel, oder von Wenig.

ich kam, klar, Kram, Kranich, die Lake, das Laken (Tuch), malen (mit Farben), der Maler, Maß, Namen, niemals, Qual, Rabe, Samen, schal, die Schale, schmal, Schwan, Span, Grünspan, sparen, Spaß, Stab, Tafel, ich war, zart ꝛc. Auch stets in den Beisilben bar, sal, sam; z. B. langsam, wunderbar, Trübsal, folgsam. Ferner alle aus dem Lateinischen und andern alten Sprachen entlehnten Wörter haben bloß a (nie ah oder aa); z. B. Admiral, Altar, Barbar, Cabale, Capital, Candidat, Lineal, Memorial, Altan, Capellan, Ocean, Plan, Roman, spanisch, Lutheraner, Primaner, Salat ꝛc.

Eine Ausnahme machen die hebräischen Wörter Jehovah, Hallelujah ꝛc.

Das doppelte a erhalten besonders folgende: Aachen, Aar, Aal, Aas, Haag (in Holland), Haar, Paar, Raa (die Segelstange), Saal, Saat, Schaar, Staar (eine Augenkrankheit), Staat, die Waare (des Kaufmanns). Fordert aber die Beugung im Plural den Umlaut ä, so fällt hierin die Verdoppelung weg, z. B. von Aas die Äser, von Saal die Säle (nicht Sääle).

Das ah ist in folgenden Wörtern gebräuchlich: die Ahle (Pfrieme), ein Ahm (Weinmaß), die Ahnen (Vorfahren), ahnen (vorempfinden), ahnden (rügen oder strafen), Ausnahme, Bahn, Bahre, bewahren, fahl, Fahne, fahren, Fahrt, Fahrzeug, Abfahrt, Wohlfahrt, gahr (gekocht, auch gar), Gefahr, Gemahl, gewahr, Jahr, kahl, der Kahm, Kahn, Krahn, lahm, Lahn, mahlen (auf der Mühle), das Mahl, Abendmahl, Gastmahl, Mahlzeit, nachahmen, Nahrung, Pfahl, prahlen, Prahm, Rahm, Rahmen, Sahlband, Sahlleiste, Sahlweide, Sahne, Stahl, Stahr (der Vogel), Strahl, Wahl, Wahn, wahr, wahrnehmen, Zahl, zahm, Zahn ꝛc.

In französischen Wörtern wird der Ton ang durch em, en und ent bezeichnet, z. B. in Assemblée, employiren, emballiren, embelliren; Cadence, Depense, Entrée, engagiren, Engagement, Pendant, Pension, Provence-Öl; Avertissement, Departement, Divertissement, Lavement ꝛc. — Doch haben viele auch an, als: Anciennetät, avanciren, Orangerie, rangiren, Contenance, Balance ꝛc.

Übungsaufgaben über S. 181 und 182.

[Mit versteckten Fehlern.]

Ein reiches Gastmahl oder eine wohlbesetzte Tafel ist eben so wenig jedesmahl ein Zeichen großer Eßlust der Gäste, als

jedes pralende Denkmal ein Merkmahl wahrer Verdienste ist. — Die Schaaren der Soldaten bewahren nicht allein die Stadt, sondern auch den Stat. — Der Namen Adler ist aus Edel-Aar entstanden; denn Aar hieß ehemals jeder Raubvogel. Um ahber die anerkannten Vorzüge dieses Vogels zu bezeichnen, setzte man das Wort Edel oder Adel davor. Nachher ward auch oft jeder andere Raubvogel Adler genannt, z. B. in der bekannten Stelle: „Wo ein Aas ist, da sammeln sich die Adler." — Die eigentlichen wahren Adler fressen aber niemahls Aas, wie die Geier,, Rahben u. m. a. — Es wäre beinahe wunderbahr, wenn ein Barbar, der sich durch Gewalt oder Cabale den Weg zum Throne bahnte, sich als Tyrann, zur Qual seiner Unterthanen oder vielmehr Sclaven, lange auf demselben erhalten könnte. *)

(8 Fehler.)

Über ä und äh, e, ee, und eh.

Man darf so wenig das große Ä und Ae, als das kleine ä und ae im Sprechen und Schreiben mit einander verwechseln. Beide sind ganz verschiedene Laute, die selbst schon in bessern Buchdruckereien von einander unterschieden werden. Vergl. die Anmerk. S. 94 *). Man schreibt daher ganz richtig: Aerostatik (Luftschiffkunst) und aerostatisch; so auch Israel, Michaelis, Phaethon (Apollo's Sohn, auch ein leichter unbedeckter Wagen); aber nicht: Phaenomen, sondern Phänomen. Eben so: Ästhetik und ästhetisch, und besonders die deutschen Wörter: Ähre, Ärger, Bär (nicht Aehre, Aerger, Baer).

Das ä wird nie verdoppelt, wenn es auch von aa herkommt, auch in diesem Falle nie mit einem h begleitet; also schreibt man: Härchen (nicht Häärchen oder Hährchen); eben so: Pärchen, Sälchen ꝛc. — Auch folgende, die zum Theil von Wörtern mit einem a abstammen, erhalten ein bloßes ä: Ältern, ändern, ächzen, Ärmel, ätzen, ärgern, auswärtig, Bäcker, bekränzen, Bär, Däne, drängen, gäten, gebären, gemäß, Geräthe, gräßlich, Gräte, hämisch, häßlich, Italiäner, Jän-

---

*) Mehre Beispiele zur Übung über diesen und jeden der folgenden einzelnen Buchstaben, besonders in ähnlich lautenden deutschen und fremden Wörtern, vor deren Verwechslung man sich am meisten zu hüten hat, findet man in meinem Hülfsbuch zur Erlernung und Beförderung einer reinen deutschen Aussprache und Rechtschreibung ꝛc. Hannover 1805.

ner (auch Jenner), Kartätsche, Käfer, Lärm, Mäkler, März, nächst, nämlich, prägen, quälen, Säbel, Säge, sich rächen (daher gerächt), der Schädel, sich schämen, schäkern, Schlägel, schmälen, schwären, schräg, spät, Thräne, träge, Träber, Stätte, unstät, verbrämen, verzärteln, wägen (mit der Wage), erwägen, zähe, zärtlich. Auch die Verba, deren Imperfect im Indicativ ein a hat, wie geben, ich gab, bekommen im Conjunctiv gewöhnlich ein ä — ich gäbe; ich aß, ich äße; ich brach, ich bräche; ich las, ich läse; ich trat, ich träte ꝛc.

Das äh bekommen folgende, die zum Theil von Wörtern mit ah abstammen, als: ähnlich, Ähre, allmählich, bewähren, blähen, fähig, Fähnrich, gähnen, Gefährte, jähe, krähen, lähmen, Mähne, Mähre (altes Pferd), Mährchen, nähen, Nähnadel, nähren, schmähen, Schmähsucht, spähen, stählen (von Stahl), ungefähr, verjähren, wählen, wähnen, erwähnen, währen (dauern), zählen, Zähre (Thräne); auch das Imperfect Conjunct. ich nähme (von ich nahm) ꝛc.

Da e bekommen folgende Wörter, ob es gleich in vielen derselben dem ä gleich lautet, auch wohl ein ä sein sollte, wenn man dabei bloß auf ihre Abstammung sehen dürfte: ausmerzen, auswendig, Becher, behende, der Belt, Bengel, beschweren, Besen, besser, die Bete (Rübe), beten, Demuth, echt, Ekel, edel, Elster, emsig, Engel, Ente, Erle, Ernte, Erz, Esche, essen, ewig, Felbel, Fell, Ferkel, fertig, Flechte, geben, Geberde, Gebet, Genesung, Gehege, gellen, gerben, gerecht, Gerste, Gletscher, Grenze, Heft, hegen, Heller, einhellig, misshellig, henken, Henne, komm her, Herd, Hering, Keller, Kelter, Kerbel, Kerker, Ketzer, Lerche, leben, legen, lesen, Mehl, Memme, Metze, Meve, necken, pflegen, pressen, Schelle, Schere, Scherflein, schlecht, Segen, selig, trübselig ꝛc., schmecken, schweben, schwenken, schwer, Stempel, Stengel, verwegen, Vetter, wegen, Welschland, welsche Nuss, wenig, werth, widerspenstig, abspenstig ꝛc.

Mit ee schreibt man vorzüglich folgende Wörter:

Beere, Erdbeere, Himbeere, Lorbeere ꝛc.; Beet, Blumenbeet, die Geest (hohes Sandland), das Heer, Kriegsheer, Heerstraße, Heerde, Klee, leer, ausleeren, das Meer, scheel sehen, Schmeer, Schnee, der und die See, Seele, Speer, Spree, Theer.

Mit eh schreibt man: angenehm, Befehl, befehlen, begehren, dehnen, ausdehnen, Ehre, empfehlen, entbehren, Fehde, befehden, fehlen, Fehler, genehm, hehl, Hehler, verhehlen, hehr (heilig, ehrwürdig), Kehle, kehren, Lehm, das Lehn, die Lehne, lehnen, lehren, Mehl, mehr, vermehren, nehmen, die Quehle (ein Handtuch), Schlehe, Sehne, sich

sehnen, sehr, versehren, stehlen, sich wehren, zehn (10), zehren, verzehren; und besonders alle diejenigen, bei deren Verlängerung das h deutlich gehört wird, als: Reh, Drehbank, Wehmuth, unausstehlich, es steht, vergeht rc.

In fremden, besonders aus dem Lateinischen und Französischen entlehnten Wörtern wird der Ton ä sehr verschieden bezeichnet, theils durch ä: conträr, familiär, ordinär, populär, Secretär, Dämon, prästiren, Sphäre; besonders in der lateinischen Vorsilbe prä und in der Endung tät, als: Autorität, Ägypten, ämuliren, Äquivalent, Äquinoctium, Äquilibrist, Ärarium, Äther, ätherisch, Chamäleon, Commodität, Diät, Facultät, Europäer, Majestät, Mortalität, Präfect, präcise, Prälat, präludiren, Präsident, prätendiren, präsentiren, Prämie, Quantität rc.; bald durch ai: Affaire, Chaise, Dictionnaire, Domaine, Fontaine, Maire, Maitre, Pair, Palais, Portrait, Quarantaine, raisonniren, Relais, Souverain, trainiren, Trait; — theils durch ay: Crayon, defrayiren, Fayence rc.; theils durch ei: Bouteille, Dessein, Reveille, Reinette, Teint rc.; theils durch i: Bassin, Chagrin, Cousin, Festin, Point, Tambourin rc. — theils durch oi: Angloise, Polonoise rc.; theils durch è und ê: Barrière, Carrière, Saucière, Dessert, Fête, Gêne rc. Auch ist hier das Wort Ale (ein engländisches Bier) zu bemerken.

Eben so verschieden wird der Ton e in fremden Wörtern bezeichnet; zwar niemals durch eh, aber durch ee, z. B. Allee, Armee, Assemblee, Caffee, Cameel, Entrée, Fee, Fricassée, Gelée, Idee, Livrée, Moschee, Porree, Portepée, Renommée, Thee rc.; — oder durch é: Abbé, Charité, Defilé, Demelé, Moitié, Negligé, Quarré, Refugié rc.; oder durch er und et: Aventurier, Banquier, Dejeuner oder Dejeuné, Filet, Premier, Souper oder Soupé, Metier rc.; oder endlich auch durch ein bloßes e: Barometer, Decret, discret, Diadem, egal, elegant, enorm, Magnet, Planet, Pastete, Pedal, Pedant, Problem, Thermometer, Scene.

Anmerk. Obgleich ein dreifaches e weder in deutschen, noch in fremden Wörtern gebräuchlich ist, und man also nicht die Ideeen, Seeen, des Schneees rc., sondern die Ideen, Seen, des Schnees rc. schreibt: so wird doch jene Schreibung oft vom Versmaß erfordert.

Übungsaufgaben über S. 183 — 185.

Es gereicht gewöhnlich den ältern Kindern zur Ehre, wenn sie von ihren Ältern zu Aufsehern der jüngern gewehlt wer-

den. Der edle Mensch rächt sich nicht an dem, der ihm Unrecht zufügte, wenn er auch noch so viel Gelägenheit dazu hätte. — In den alten Ritterzeiten gab es beinahe täglich Fehden (kleine Kriege). — Die Seidenwürmer spinnen sehr feine Fäden. — Mit den Federn schreibt man. — Der ist kein wahrer Held, der nicht Verträge und Menschenrechte heilig hält. — Wie der Hirt, so die Heerde. — Eigner Herd ist Goldes wärth. — Ein Thier härt sich, wenn es die Haare verliert. — Die Trauben bringt man auf die Kelter, um den Saft aus denselben zu pressen. — In guten Kellern ist es im Sommer kälter, als im Winter. — Der leere Kopf bedarf der Lehre. — Die Reise durch die Welt ist gefährlich; glücklich ist derjenige, welcher die Weisheit sich zur Führerinn wehlt! — Mancher gäbe vielleicht große Schätze, wenn er die verschwendeten Jugendjahre noch einmal besäße, um sie nützlicher anzuwenden.

(4 Fehler.)

Über i, ie, ih, ieh und y.

Wer durch eine richtige Aussprache den Ton i und ie vom ü deutlich unterscheiden gelernt hat (vergl. S. 99), der wird nicht Wörter hier suchen, welche unter ü gehören.

Das i steht ohne e und h in allen Silben, die geschärft ausgesprochen werden, z. B. ich fing, ging, hing, Himbeere, Hirse, Sichel, Britte, Bricke (Nennauge), dingen, Dinkel (ein Getreide), Gebirge, Kissen (Bettkissen), Kiste (Lade), Kitzel, missen (entbehren), Nisse (in den Haaren), Silbe (vergl. S. 98*), Sprichwort, widmen, wirken ꝛc. Hieher gehören auch die Beisilben ig, icht, lich, isch, ich, zig; z. B. König, willig, dornicht, freundlich, närrisch, Fähnrich, achtzig ꝛc. Gedehnt ausgesprochen steht es ohne Dehnungszeichen, z. B. in Igel, Ibisch, Ipernbaum, Isegrim, Anis, Bibel, Biber, Bisam, Bison, dir, Elisabeth, Emil, Fibel, Fiber (Faser), Friederike, Kaninchen, Karoline (wie in allen weiblichen Namen auf ine; daher auch Minchen von Wilhelmine), mir, pipen, quiken, wider (gegen, daher auch widrig, widern und erwidern (entgegnen), wir; auch in den Städtenamen: Berlin, Ruppin, Schwerin, Stettin. — In fremden Wörtern ihrer ursprünglichen Schreibung gemäß: Accise, Appetit, Aurikel, Fabrik, Gardine, Kamin, Justiz, Luise, Maschine, massiv, Mine (Sprenggrube), Mineral, Ruin, Satire, Stil (vergl. S. 98), Tiger, Titel. Besonders auch die Endung iren in den meisten ganz-, oder halbfremden Zustandswörtern als: bombardiren, buchsta-

biren, etabliren, marschiren, rasiren, studiren; außer barbieren, einquartieren, regieren, spazieren.

Mit dem Dehnungszeichen ie werden folgende Wörter geschrieben: Abschied, Almosenier, ansiedeln, aufwiegeln, Augenlied, Bandelier, begierig, bieder, biegen, Biene, Bier, bieten, Brief, Clavier, Courier, die, Dieb, Diedrich, Dieterich, Diele, Dienst, Dienstag (auch Dinstag), dieser, Einsiedler, ergiebig, erbieten, Fieber, Fiedel, Flieder, fliegen, fliehen, fließen, Frieden, Friedrich, frieren, Fries (ein Zeug und ein Säulen-Zierath), Friesel, Gebiet, gediegen, Gefieder, genießen, Giebel, Gier, gießen, Glied, Grieche, Gries; hienieden, hier, hiesig; Kanonier, Kiebitz, Kiefer, Kiel, Kieme, Kienholz, Kies, Kiesel, kiesen (wählen), Kieze (auch Kitze, weibl. Katze), Kliesche (ein Fisch), Knie, Knurrpietsche (ein Fisch), kriechen, Krieg, kriegen, Kriek-Ente; langwierig, lieb, Liebig (Dompfaff), Lied, liederlich, liefern, liegen; Manier, Mieder, Miene (Gesichtszug ꝛc.), Miesmuschel, Miete (Milbe), Miethe (Pacht); nie, nieder, niedlich, Niemand, Niere, niesen, Nießbrauch, Niete, Nietnagel; Officier; Panier, Papier, Paradies, Pfrieme, Portugiese, possierlich, Priester; Quartier; Radies, Rappier, regieren, Revier, Rehziemer, riechen, Riegel, Rieke (ein weibl. Reh), Riel (Furche), Riemen, Ries, Riese, rieseln, Rietgras (auch Rieth); schieben, Schiedsrichter, schief, Schiefer, schielen, Schienbein, schier, Schierling, schießen, schließen, Schmiede, schmiegen, schmieren, schnieben (schnauben), schniegeln (putzen), Schwiegersohn, Schwiele, schwierig, sie, Sieb, sieben (7), siech, sieden, Sieg, Siegel, siekern (als Flüssigkeit durchdringen), spazieren, Spiegel, Spiel, Spieß, sprießen (hervorkommen), stieben (stäuben), Stiefel, Stiefvater, Stiege, Stieglitz, Stiel, Stier, die Striefe (soviel als der Streifen), striegeln, Strieme; Thier Tiegel, tief, Trieb, triefen, triegen (sich verlassen), Turnier; Ungeziefer, Unterschied; verdienen, verdrießen, verlieren, Verlies (unterirdisches Gefängniß), verschieden, versiegen, viel, vier, Viertel, Visier (auch Visir, die Helmöffnung), Vließ (Wollenfell), das goldene Vließ (fabelh. Widderfell); wie, Wiedehopf, wieder (nochmals), Wiege, wiegen, Wiese, Wiesel; Zieche (Bettüberzug), Ziege, Ziegel, ziehen, Ziel, ziemen, ziemlich, zieren, Zwiebel, Zwieback, zwiefach, Zwielicht, Zwietracht, zufrieden. —

Auch ist das ie, einer richtigen Aussprache zufolge, in dem Imperfect vieler unregelmäßiger Verben erforderlich; z. B. er fiel, schrieb, blieb, lief ꝛc.; auch in den unregelmäßigen Imperativen lies, gieb und in den abgekürzten Namen Fiekchen, Lieschen, Riekchen. — Am Ende fremder

Wörter vertritt es die Stelle des lateinischen ia oder des französischen ie; z. B. Copie, Geographie, Harmonie, Genie ꝛc.

Das ieh kommt (außer Vieh) nur den Wörtern zu, deren nächste Abstammung das h erfordert, z. B. du stiehlst, er stiehlt von stehlen; eben so du fliehst, er flieht, du siehst, er sieht, du befiehlst, er befiehlt, du liehst, er lieh, es gedieh, empfiehl mich ꝛc., von fliehen, sehen, befehlen, leihen, gedeihen, empfehlen ꝛc.

Das ih ist nur in den Fürwörtern ihm, ihn, ihnen, ihrer, ihr, ihre, ihren und deren Ableitungen gebräuchlich, als der Ihrige, das Ihrige ꝛc.

Das y, welches seit Otfried's Zeit statt eines doppelten i gebraucht wurde, ist in ursprünglich deutschen Wörtern als Dehnungszeichen durch das bloße i entbehrlich geworden. — Man schreibt also nicht mehr, wie sonst: Ygel, Kybitz, Juny, July, sondern: Igel, Kiebitz, Jun, Jul. Auch in dem Doppellaut ey ist es aus verschiedenen Gründen in echt deutschen Wörtern, außer den Eigennamen, durch das ihm völlig gleichlautende i verdrängt worden.

Dagegen behalten die aus dem Griechischen stammenden fremden Wörter mit Recht das y, als: Analyse, Apokalypse, Apokryphen, Asyl, Cylinder, Cyklop, Cypresse, Dysenterie, Elysium, Etymologie, Gymnasium, Gyps, Hieroglyphen, Hieronymus, Hymne, Hypochondrie, Hypothek, Hypothese, hysterisch, Idylle, Labyrinth, Lyceum, lyrisch, Märtyrer, Myops, Myrte, Mythologie, Nymphe, Olymp, Oxymel, Paroxysmus, Physik, Physiognomie, Polyhistor, Polyp, Pyramide, Sibylle, Symmetrie, Sympathie, Symphonie, Symptom, Syndicus, Syntax, Syringe (nicht Zirenien), Syrup, System, Thymian, Tyrann, Vampyr, Ysop, Zephyr.

Übungsaufgaben über S. 186 — 188.

Gewitter und Stürme leisten uns vortreffliche Dienste wider die schädlichen Dünste in der Luft. — Wer seinen sinnlichen Begirden und Trieben gleich einem Thiere folgt, in dessen Seele sieht es gewiss noch sehr finster und trübe aus. — Mit Ziegeln deckt man Häuser; Pferde aber regirt man mit Zügeln. — Jede Fiber oder Faser des Körpers starrt, wenn der Kranke vom kalten Fieber ergriffen wird. — Der verdient auf der Liste großer Krieger obenan zu stehen, der seine Lüste unermiedet bekämpft und immer glücklich besiegt hat. —

Des Lebens Blume blüht nur einmal und nicht wieder; wohl dem, der die Blüthen zu Früchten reifen ließ, die ihn noch im Herbste seines Lebens erquicken! — In Ägypten findet man noch viele Mumien oder einbalsamirte todte menschliche Körper; auch sieht man dort die berühmten Pyramiden oder hohen Spitzsäulen, die man lange für königliche Begräbnisse hielt; wahrscheinlich dienten sie aber mehr als große Sonnenzeiger zur Bestimmung der Zeit, wenn die Sonne über dem Scheitel steht und keinen Schatten wirft. Sie waren also mehr Grab- oder Denkmäler des Osiris, der nach der ägyptischen Mythologie der Sonnen-Gott und der Gemahl der Isis (des Mondes) war. Man schilderte ihn unter verschiedenen Hieroglyphen (Bilder- oder Priesterschriften) bald in Menschengestalt, bald mit einem Habichts- oder auch Ibis-Kopfe, bald unter einem Scepter mit einem Auge u. dergl. (S. Dornedden's neue Theorie zur Erklärung der griechischen Mythologie 2c. Götting. 1802.)

(4 Fehler.)

Über o, oo und oh.

Das o steht in den meisten deutschen Wörtern einfach. Man schreibt jetzt richtig: Brod, Boden, Bote, Bogen, Bord, empor, gehorsam, Honig, holen, lodern, los, modern, Mond, Ofen, Strom, Vogt, Trost, Thor, schonen, Thon (der Töpfer); auch fast allgemein: geboren, verloren, fror, der Schoß (z. B. ein Kind auf dem Schoße), schmoren, geschoren, Schrot. Dass es in jeder geschärften oder nicht betonten Silbe einfach sein müsse, versteht sich von selbst; z. B. voll, dort, Wort, Morast, Holunder.

Mit oo schreibt man dagegen richtig: das Boot, Loos, der Lootse, das Moor (wo man Torf gräbt), Moos, moosicht.

Mit oh schreibt man: Argwohn, die Bohle (ein Brett), Bohne, bohnen oder bohnern (glätten), bohren, die Dohle, Dohne (Sprenkel), Drohne, Fohre, der Floh, Frohndienst, Frohnleichnam, gewohnt, Gewohnheit, hohl; daher auch ausgehöhlt, Hohn, Kohl, Kohle, Lohgerber, Lohn, Mohn, Mohr (oder Schwarzer), Ohm (Oheim), ohne, Ohnmacht, Ohr, roh, Rohheit, Rohr, Sohle, Fußsohle, Salzsohle, Sohn, Stroh, Strohhut, das Wohl, wohl, wohnen, Einwohner. — So auch: befohlen, empfohlen, gestohlen, unverhohlen, Du drohst, er droht, Du flohst, er floh 2c. wegen der Abstammung von befehlen, stehlen 2c., worin das h ist.

Die meisten fremden Wörter haben ein bloßes o, als Anton, Astronom, Axiom, Baron, Chor, Commode, Citrone, Despot, Dom, Eleonore, Flor, Folie, Glorie, Idiot, Idol, Indigo, Kanone, Krone, Lection, Matador, Matrose, Macarone, Melone, Ökonom, Pastor, Patriot, Patron, Periode, Person, Pistole, Pol, Polen (nicht Pohlen), Rumor, Sago, Strophe, Tenor, Theodor, Ton rc.

Nur einige französischen Wörter schreibt man statt o mit au oder eau, z. B. Chaussée, Debauche, echauffiren, Epaulette, Hautbois, Hautboist (auch Oboe und Oboist), Sauce, Saucière, Sauvegarde; Beauté, Bureau, Chapeau, Couteau, Eau de Lavande, Rondeau, Rouleau rc.

Übungsaufgaben über S. 189 und 190.

Der Tod droht allen Menschen und befreiet den hülflosen Leidenden aus aller Noth. — Noten oder Anmerkungen dienen zur nähern Erklärung der Hauptworte eines Schriftstellers; in der Musik oder Thonkunst bezeichnen sie die bestimmten Töne. — Gut gebrannte Töpfe aus Thon erkennt man schon an ihrem klingenden Tone. — Der Mohr ist an Farbe beinahe dem Torf-Moor gleich. In den beiden kältesten Zonen (Erdstrichen) wachsen eben so wenig Bohnen, Kohl und Rosen, als Citrohnen und Melonen. — Die Astronomen verstehen die Zeit und Dauer einer Mondfinsterniß genau zu berechnen. — Mancher wohlgeborne Mensch ist darum noch nicht wohl erzogen. — Ohne gute Erziehung kann auch im Schoße des Glücks, selbst auf dem Trohne, der Mensch ein Thor sein, so wie dagegen mit derselben der Arme in der Strohütte ein Weiser.

(4 Fehler.)

Über ö und öh (vergl. e, eh rc. S. 183 — 185.)

Die abgeleiteten Wörter richten sich in Hinsicht des Dehnungszeichens nach dem Stammworte. Hat dieses oh, so bekommt das abgeleitete Wort öh, z. B. froh, fröhlich; hat aber das Stammwort ein bloßes o, so hat auch das abgeleitete nur ö, z. B. Ofen, Öfen; Thor, thöricht rc.

Mit ö schreibt man demnach: Böttcher, empören, erbötig, Förster, köstlich; so auch, einer richtigen Aussprache nach: blöde, blöken, Bönhase, Börse, böse, befördern, einflößen, Flöte, Gekröse, Getöse, Höcker, Höker, hören, Köder, König, Kröte, löthen, Löwe, mögen, Nößel, öde, Öl, Pöbel, Pökelfleisch, Römer, schnöde, schön, schwören, spröde, stöbern,

der Stör (ein Fisch), stören, ungestört, strömen, tönen, Trödel, zwölf ꝛc.

Mit öh schreibt man: argwöhnen, Böhmen, dröhnen, fröhnen, gewöhnen, Höhle, höhnen, Köhler, Löhnung, Möhre, Ohr, Röhre, stöhnen, versöhnen.

So auch das Imperfectum Conjunct.: ich flöhe, beföhle, stöhle, von fliehen, befehlen, stehlen; aber ich fröre, verlöre, böte ꝛc. von frieren, verlieren, bieten, worin kein h ist.

Anmerk. Daß man das Ö und ö nicht Oe und oe sprechen und schreiben dürfe, ist schon oben S. 94 bemerkt worden. Also nicht Baumoel, Oefen ꝛc., sondern Öfen ꝛc. Richtig steht aber das oe der Aussprache gemäß in manchen Eigennamen und fremden Wörtern, z. B. Aloe, Poet, von Oeder ꝛc.

Fremde Wörter, die aus dem Griechischen und Lateinischen stammen, haben bloß ö, als Komödie, Tragödie, Ökonomie, Pönitenz; so auch curiös, famös, nervös, odiös, pompös, porös, pretiös, religiös, skandalös, scrupulös ꝛc.

Sind sie aber aus dem Französischen entlehnt, so bekommen sie entweder eu, wie: Auditeur, Bonheur, Collecteur, Deserteur, Directeur, Friseur, Meuble, Neveu, Pleureusen, Honneurs, Vapeurs ꝛc.; oder oeu, wie Boeuf à la Mode, Coeur, Chefd'oeuvre, Manoeuvre ꝛc.

Übungsaufgaben über S. 190 und 191.

Versöhnliche Menschen sehnen sich darnach, sich mit ihren Feinden auszusöhnen. — Wer Etwas leichtsinnig beschwöhrt, der beschwert sein Gewissen. — Blöde Augen scheuen das Licht. — Der Frosch in der Fabel blähte sich so lange, bis er berstete. — Ein Köhnig, der Dörfer, Schlösser und Städte bauet, ist größer, als der sie zerstöhrt. — Die Flöte giebt sehr angenehme Töhne. — Wer sich unnöthig in Gefahr begiebt, ohne der Warnung eines Andern Gehöhr zu geben, handelt thöricht.

(5 Fehler.)

Über u und uh.

Das u wird eben so wenig, wie das ü, ä und ö verdoppelt; es steht entweder einfach, oder bekommt durch das h seine Dehnung. (Vergl. S. 179 Anmerk.)

Das bloße u erhalten: Blume, Blut, Busen, Buße, Eiderdunen, Flur, Fuß, Geburt, gut, Hure, Hut, Krume, das Mus, Apfelmus, die Muße, nur, Schule, Schnur, Schur, Schuster, Schwur, Spur, thun, Wildschur; auch die Endsilbe thum in Christenthum, Bisthum ꝛc. und die Vorsilbe ur in Ursprung, Ursache, Urheber, uralt, Urbild ꝛc.

Das uh erhalten: Aufruhr, buhlen, Nebenbuhler, Huhn, Muhme, Pfuhl, Ruhm, Ruhr, Schuh, Schuhmacher, Spuhle, Stuhl, Uhr, Uhrmacher; auch bleibt das h in: ich fuhr, erfuhr, Fuhrmann, er ruht.

Fremde Wörter aus dem Lateinischen haben ein bloßes u: Abbreviatur, absolut, Cur (Heilung), curiren, Figur, Mixtur, Muse, Natur, Positur, Professur, pur, Statur, Tortur, Servitut, Statuten, Tribut, resolut ꝛc.

Französische Wörter haben statt des u ein ou, z. B. Bravour, Bouteille, Carousssel, Coulisse, Cour (Aufwartung bei Hofe ꝛc.), Courage, Courant, Courier, Cours, coursiren, Cousine, Couvert, decouvriren, Doublette, Douceur, Filou, Fourage, Fourier, Gout, Degout, Gouverneur, Journal, Louise (auch Luise), Louisd'or, Loupe, poussiren, Ressource, rouliren, Route, Routine, Silhouette, Soufleur, souteniren, Souverain, Tambour, Tour, Detour, Retour, Ouvertüre.

Doch werden auch schon viele der Aussprache gemäß geschrieben: Gruppe, Schaluppe, Truppe, Musketier, Tusch, Discurs, Turnier, Montur ꝛc.

Übungsaufgaben über S. 191 und 192.

Jede Uhr hat ihren Urheber, so wie jede Wirkung ihre Ursache. — Der aufmerksame und fleißige Schüler sitzt in der Schuhle so gut auf einer Bank, als auf einem Stule, und denkt nicht eher ans Ausruhn, bis das, was er thun soll, geschehen ist. — Wer die Nathur aufmerksam betrachtet, findet auf jeder Flur, in dem Bau und Wachsthum jeder Bluhme Spuren der höchsten Weisheit ihres Uhrhebers. — Was Du thust, das thue mit Klugheit und bedenke das Ende!

(5 Fehler.)

Über ü und üh.

Die abgeleiteten Wörter richten sich, wie gewöhnlich, nach den Stammwörtern; haben diese u, so bekommen

jene

jene ein ü; haben sie aber uh, so bekommen die abgeleiteten Wörter üh.

Ein bloßes ü bekommen demnach, theils wegen der Abstammung, theils wegen der geschärften Aussprache: Blümchen, verblümt, die Blüthe, die Brücke (über einen Fluss), brüllen, Bügel, Bündniss, Bündel, bündig, Bürge, Drüse, Dünen (Sandhügel im Meere), dünken, Dünkel, Dünger, düngen (mit Mist), düster, Flügel, für, Gelübde, Gemüse, Gemüth, das Gerücht (der Ruf, die Sage), Geschwür, glühen, Genüge, grübeln, grün, gültig, Hüfte, Hügel, Hülfe, Hülse, Hürde, Kübel, die Küste (See-Ufer, küssen, Lücke, lügen (Unwahrheit sagen), der Lügner, die Lünse (am Wagen), müde, Mühe, müssen (von ich muss), müßig (von Muße), nüchtern, Nüsse (von Nuss), prüfen, Prügel, die Rübe, rügen, Rüssel, schnüren, schüren, schwül (nicht schwul), schwülstig, spülen (reinigen), Stüber, Nasenstüber, Stück, Süden, Südwind, Sünde, süß, die Thür, trübe (z. B. trübes Wasser), betrüben, trügen, betrügen, trüglich, übel, üben, üblich, über, übrig, ungestüm, die Willkür, die Würde, würdig, Würfel, unterwürfig, würgen, würzen, wüste, die Wüste, der Zügel (eines Pferdes), zünden.

Mit üh schreibt man richtig folgende Wörter: Bühne (Schaubühne), der Frühling, das Frühstück, fühlen, Gefühl, führen, der Führer, verführen, die Gebühr, gebührlich, gebührend, Hühner, kühl, kühn, Mühle, mühsam, Pfühl, rühmen, rühren, gerührt, wühlen.

Anmerk. 1. Dass das ü nicht ui oder ue gesprochen und geschrieben werden dürfe, außer in manchen Eigennamen und fremden Wörtern, ist schon oben S. 91 bemerkt worden. Also nicht Uibel oder Uebel, Muitter oder Muetter, sondern übel, Mütter; aber wohl schreibt man die Namen Samuel, Lueder rc. mit ue.

2. Man hüte sich vorzüglich vor der Verwechselung ähnlich lautender, aber in der Bedeutung ganz verschiedener Wörter, als Gerücht und Gericht, lügen und liegen, Nüsse und Nisse, Thür und Thier rc., welche man fast alle am gehörigen Orte finden wird. Diese Bemerkung gilt auch für alle folgenden ähnlich lautenden Buchstaben.

Fremde Wörter haben ein bloßes ü, welches, wenn auch dafür u (besonders nach einem c) geschrieben wird, doch wie ü lautet, als: amüsiren, Aventüre, Büste, Calcul, Commune, Cuirass (auch Kürass), figürlich, Fortüne, Füselier, Industrie, Lectüre, Lüstre, parfümiren, Paraplüye, Particulier, reussiren, Revenüe, Revüe, rüde, Statue, Vüe rc.

Übungsaufgaben über S. 192 und 193

Der wahre Adel steckt nicht im Geblüte. — Die Blüthe der Wangen verbleicht bald; auch die Rose, die heute noch blühte, ist morgen verwelkt. — Hüte Dich, ohne kalte Überlegung einen wichtigen Vorsatz zu fassen und auszufüren. — Die Höflichkeit richtet zum Vortheile der Hutmacher eine Menge Hüte zu Grunde. — In den Hütten der Dürftigen sieht man natürliche Gutmüthigkeit, Gefühl für Wahrheit und Recht, und Unschuld der Sitten ohne Verfürung oft mehr wohnen, als in den Pallästen der Begühterten und Großen.

(5 Fehler.)

Über die Doppellaute ai und ay, ei und ey, äu und eu, oi und ui.

Eine richtige Aussprache unterscheidet die Doppellaute ai und ei, äu und eu sehr merklich (vergl. S. 99). Wer sich indessen auf seine oder Anderer Aussprache nicht verlassen kann, der muss, um sich vor Verwechselung dieser Laute zu hüten, auf Abstammung und Schreibgebrauch genaue Rücksicht nehmen.

Das ai und ay ist nur noch in Eigennamen und in einigen andern deutschen Wörtern üblich, besonders um sie von andern ähnlich lautenden mit ei geschriebenen Wörtern desto sicherer unterscheiden zu können.

Z. B. die Bai (Bay) ein kleiner Meerbusen), Bayern (auch Baiern), der Hai oder Haifisch, der Kaiser, der Laie (ein Nichtgeistlicher, noch Uneingeweihter in einer Kunst), Lakai, Mai, Mais (auch Maiß, türkischer Weizen); der Hain (Wald), ein Laib (ein länglichrundes Brod), der Main (Fluss), Mainz, der Rain (ein schmaler mit Gras bewachsener Strich Landes zwischen zwei Feldern), die Saite (auf einem Instrument), der Waid (ein Färbekraut und die davon bereitete blaue Farbe), die Waise (ein älternloses Kind), der Zain (ein langes Stück gegossenes Metall).

Mit ey schrieb man sonst mehr, als jetzt das Ende eines Wortes oder einer Silbe, wenn ein Vocal darauf folgt, weil man glaubte, dass es, mit i geschrieben, von Unkundigen sonst leicht als ein j gelesen werden könnte; z. B. Freia, statt Freya geschrieben, könnte leicht gelesen werden Fre=ja statt Frey=a. Auch sollte das ey zur bessern Unterscheidung im Schreiben ähnlich lautender Wörter dienen, z. B. seyn (das Verbum) und sein (das Pronomen), meynen (dafür halten) und meinen (das Pronomen) rc.

Allein so wie der Verstand den verschiedenen Sinn dieser gleichlautenden Wörter beim Sprechen durch das Ohr gehörig unterscheidet: eben so gewöhnt er auch leicht das Auge beim Lesen an diesen Unterschied. Fehlt es uns doch auch nicht an andern Wörtern, die, ungeachtet ihres ganz verschiedenen Sinnes, doch gleiche Schreibung haben; z. B. Acht (Aufmerksamkeit) und acht (8), Ehe und ehe, Feige und feige, mit einigen Menschen sich einigen u. d. g.

Man schreibt demnach, der richtigen Aussprache gemäß, in folgenden Wörtern richtig ei, wozu denn bisweilen der Verlängerung wegen noch ein h gesetzt wird, als: abgefeimt, bei, beide, Bein, Beispiel, drei, dreißig, dreist, Ei, Eis, Eid, Eidam, Eidechse, Eile, eilen, Eimer, Eiter (in einem Geschwür), ereignen, Ereigniss, die Feile, feilen, feil, Feier (Fest), frei, freilich, Freitag, Geier, gedeihlich, es gedeiht (von gedeihen), Geige, geil, gescheidt, Getreide, Geweih, Heide, Heil, heim, Heimath, heiser, keichen, Keichhusten, der Keil, Kreis, Kreisel, Leib, leiden, Leier, Leihhaus, er leiht, von leihen, leiten, Meile, neigen, Preißelbeere, prophezeien, Reiher, Reim, reimen, rein, reiten, Reiter, Reitpferd (in militärischer Bedeutung auch Reuter, Reuterpferd), Scheitel, Schleier, Schleife, Schleim, schmeicheln, schneiden, Schneider, schneien, schreien, Schreiner, sein (Verb und Pronomen), Seite (das Äußere eines Dinges), speien, Veilchen, er verzeiht, von verzeihen, Weide (der Baum), auch Viehweide, Weihnachten, Weihrauch (von weihen), weise (klug), weisen (zeigen), die Weise (Art), Weizen, Zeit, zwei, Zweifel, Zweig. — Auch die Endsilbe ei und lei in allerlei, Betrügerei, Einsiedelei rc.

Anmerk. Deutsche Eigennamen, wie Heyne, Meyer rc. machen eine Ausnahme.

Der Doppellaut äu hat seinen Ursprung von au; man schreibt daher alle diejenigen abgeleiteten Wörter regelmäßig mit äu, deren Stammwörter au haben: äußern, Bäume, sich bäumen, bäurisch, Bärenhäuter, betäuben, blauäugig, bläulich, Bräune, mir däucht, eräugnen (auch ereignen), ersäufen, Fäule, Fäulniss, Fräulein, Gräuel, gräulich (auch Greuel, greulich), Gehäuse, häuslich, Knäuel, Läufer, läugnen (auch leugnen), läuten (mit der Glocke), läutern, erläutern, Räude, räudig, sich räuspern, säubern, säugen, Säugling, Säule, säumen, versäumen, säuseln, stäuben, stäupen, sträuben, täuschen, träufeln, träumen, umzäunen, vorläufig.

Mit eu bezeichnet man dagegen alle übrigen deutschen

und fremden Wörter: Abenteuer, beuchen, beugen, Beule, Beutel, deuten, deutlich, deutsch, Eule, Euter (der Kuh), feucht, Freude, Freund, Heu, heucheln, heuern (miethen), heute, die Keule, keusch, Kreuz, Leuchte, Leumund, Leute, leutselig, Meuchelmörder, Meutmacher, neu, neulich, erneuern, neun, Preußen, Reue, Scheu, scheuen, Scheusal, scheuslich (zusammengezogen aus scheuselig), abscheulich von Abscheu; scheuchen, verscheuchen, scheuern, Scheure, oder Scheune, Schleuder, schleunig, Schleuse, schneuzen, Seuche, seufzen, Spreu, Steuer, steuern, Streu, streuen, Teufel, theuer, treu, Ungeheuer, vergeuden, verleumden, zeugen, bezeugen, erzeugen, Zeugniß, das Zeug, Nachtzeug.

Eben so auch: Euphonie, Lieutenant, Rheumatismus, rheumatisch ꝛc.

Der Doppellaut oi und ui (für eu) kommt nur in wenigen fremden und Eigennamen vor, z. B. Broihan (von seinem Erfinder Curd Broihan); die Stadt Boizenburg am Einflusse der Boize in die Elbe.

Treckschuit, ein Zug- oder Postschiff auf den Kanälen in Holland.

Übungsaufgaben über S. 194 — 196.

Die Preußen preisen mit Recht ihren jetzigen heldenmüthigen König eben so sehr, wie die Östreicher und Reußen oder Russen ihre edlen und menschenfreundlichen Kaiser. Alle drei hohen Häupter erkämpften an der Spitze ihrer muthigen Heere und in Verbindung mit dem weisen und kriegserfahrnen Kronprinzen von Schweden Deutschlands Befreiung von einer Geißel der Menschheit, von einer vieljährigen eben so schimpflichen, als greuelvollen Sklaverei. — Auch das Anschließen Baierns an diesen ewig denkwürdigen Verein war ein großes und wichtiges Ereigniß. Vereinigt mit den ersten Mächten Europa's zu einem Zwecke, trägt Baiern den Ruhm, die erste Macht des Rheinbundes zu sein, welche dem fremden Joche entsagte, und zu der baldigen Befreiung des deutschen Vaterlandes durch That und Beispiel mitwirkte. —

Die Tage bei Leipzig werden uns und unsern spätesten Enkeln unvergeßlich bleiben. Sie sind unstreitig das Größte von der Art, was die neuere Geschichte kennt; und auch in der ältern weiß man kaum eine Begebenheit dieser an die Saite zu setzen, man mag sie nun in Hinsicht der von beiden Seiten bewiesenen Anstrengung, oder in ihren Folgen betrachten. — Nur in einem Punkte herrschte in diesem mächtigen Kampfe auf beiden Seiten der Streitenden Gleichheit: in der Anstrengung; übrigens Ungleichheit. Der eine Theil kämpfte nämlich für das Heiligste und Größte — für Freiheit, Vaterland, Unabhängigkeit

und Selbständigkeit; der andere für das Unwürdigste und Frevelhafteste — für Sklaverei und Unterdrückung, für Herrschsucht und Blutdurst, für das Trugbild falscher Ehre, für den Fluch der Zeitgenossen und die Verdammung der Nachwelt. Auf der einen Seite belebten Nationalgeist und Vaterlandsliebe, neu erregter deutscher Freiheitssinn den Kampf; auf der andern gewohntes Gehorchen des aufreizenden gefürchteten Herrschers und — Verzweiflung. —

Die Selbständigkeit der Völker ist nun gerettet. Der Rheinbund, diese schmachvolle Fessel ist vernichtet! Die geretteten Völker praisen Gott und feiern die Heldennamen ihrer Befreier. — Welcher echte Vaterlandsfreund könnte sich nicht freien, wenn er nicht mehr Deutsche gegen Deutsche streiten, sondern in brüderlichem Verein sie alle mit bewaffnetem Arm, mit Aufopferungen aller Art beweisen sieht, dass Deutschland, ohne Anspruch auf Eroberung außer seinen Grenzen, innerhalb derselben nicht von einem Länderstürmer zum zweiten Mal erobert sein will!

(5 Fehler.)

Bei dem Gebrauche der Consonanten hat man sich eben so sehr vor einer Verwechselung eines weichen mit einem harten, z. B. b und p, d und t ꝛc. und so umgekehrt, als vor einer unnöthigen Verdoppelung derselben zu hüten, worüber die allgemeine Regel schon oben S. 180 ꝛc. gegeben ist. Wir bemerken daher nur noch Folgendes über ähnlich lautende Consonanten.

Über b und p (vergl. S. 101).

Eine richtige Aussprache wird das P vom B eben so wohl, als dieses vom W im Anfange eines Wortes oder einer Silbe unterscheiden. Schwerer ist die Unterscheidung des B und P am Ende derselben, wobei man sich durch die Verlängerung oder Hinzusetzung der Beisilben e, en, er ꝛc. helfen muss, z. B. Erbgut (nicht Erpgud), denn man sagt das Erbe, des Gutes ꝛc. (vergl. S. 151).

Mit b schreibt man, einer richtigen Aussprache zufolge: ab, abladen, abbrechen, abbeißen, bar bezahlen, Bach, Bad, Ball, Backen (Wangen), backen (im Ofen), Ballast (im Schiffe), Base (Muhme), der Bass, Bast, Bau, Bär, das Bein, Bier, Blatt, Blei, blind, bloß, Blut, Bock, bös, Brand, breit, Brett, Brief, Brut, bunt, Burg, bürschen (schießen beim Jagen, auch pürschen).

So auch Bübchen (von Bube), er bebt (von beben), bleib, er bleibt, darbt, derb, Diebsbande, Erbpacht, Erbprinz,

erlaubt, Erlaubniß, Erbse, falb, gelb, gieb, glaublich, Grab, grob, Grobheit, Begräbniß, Gelübde, Grübchen, habselig, Herbst, Hieb, hübsch, Kalb, Kerbholz, klebt, Knoblauch, Krebs, Labsal, Leib, leblos, lieblich, Lob, nebst, Obst, Raub, Rebhuhn, Reibeisen, Rübsamen, er schiebt, schnaubt, schreibt, Schublade, selbst, siebzig, das Sieb, der Staub, sterblich, taub, betäubt, er treibt, trabt, Trieb, trübselig, betrübt, üblich, Weib, Werbgeld u. s. f.

Mit doppeltem b schreibt man nur folgende: Ebbe, Krabbe, Labberdan (auch Laberdan), Quabbe, Robbe, Schwibbogen.

Mit einem p schreibt man dagegen: Alp, Haupt, behaupten, enthaupten, Mops, Papier, packen (einwickeln), auspacken, einpacken, Pacht, Palast (prächtiges Gebäude), der Papst, Parchent, Pausbacken, Pein (Qual), Pest, Pilz, Plan, platt, Platz, plump, pökeln, die Pocken, der Propst (von praepositus), Prunk, Pudel, Punkt, Pult, Puls, pürschen, putzen, Rapsamen, Schöps, Stöpsel, Wildpret ꝛc.

Mit doppeltem p: doppelt, Gerippe, Hippe, Kappe, kappen, Klappe, Klapper, Klepper, Klöppel, Knappe, Krapp, Krippe, Kuppel, Kuppler, Lappe, Läppchen, läppisch, Lippe, Puppe, Püppchen, Rappe, Rippe (auch Ribbe), Schlappe, schleppen, er schleppt, schnappen, aufschnappen, Schnapps, Schnippchen, schnippisch, tappen, er tappt, Treppe, Wappen, wappnen.

In Hinsicht der hierher gehörigen fremden Wörter ist zu bemerken, daß die Vorsilben ab, ob und sub nie mit p, sondern mit b geschrieben werden, außer wenn noch ein anderes p darauf folgt, also: abbreviiren, absolut, absurd. So auch Oblate, Object, obligiren, obstruirt, Subaltern, Subject, Substanz, Substitut, subtil; aber Opposition, supponiren; auch Optik und optisch, denn hier ist die erste Silbe eine Stammsilbe.

Außerdem sind noch besonders folgende zu bemerken:

Mit einem b: Abt, Klub (auch Klubb), Plebs, bossiren (in Wachs ꝛc. bilden).

Mit einfachem p: Apartement, Apricose, attrapiren, der Caper (Seeräuber), Capriole, crepiren, Diplom, Galop (auch Galopp), galopiren, Gyps, Neptun, Pavian, Pocal, Pomp, Prunelle, Pudding, Rapier (auch Rappier), September, Syrup, Strapaze, strapazirt.

Mit doppeltem p: Appetit, applaudiren, appliciren, Suppe, Truppe, Schaluppe.

Übungsaufgaben über S. 197 und 198.

Viele Gewächse werden ein Raub der Raupen, so wie diese wiederum ein Raup der Vögel. — Obgleich ein Blatt Schreibpapier beim ersten Anblick völlig platt und eben zu sein scheint, so zeigt doch eine genauere Betrachtung, besonders unter dem Mikroskop oder Vergrößerungsglase, sehr viel kleine Erhöhungen und Ungleichheiten desselben. — Dem Vogel, wenn er auch vor Alter fast blind ist, wird das Picken nicht so schwer, als einem alten Menschen das Bücken. — Ein Plinder ist leicht zu plündern. — Der Mensch ist sterblich geboren und der Staup muss wieder zur Erde werden. Wohl dem, welchen der Gedanke an das Grab nicht zu sehr betrübt, dem auch im Tode noch etwas Mehr übrig bleibt, als was er mit seinem Körper der Erde überlassen muss! — Wer an eine Reihe durchlepter Jahre ernstlich denkt, wird nicht selten Anlass zur Betrüpniss über begangene Fehler finden. Wohl ihm, wenn er sie dann noch verbessern kann! —

(6 Fehler.)

Über d und t, dt und tt, th und ht.
(Vergl. S. 101).

Eine gute Aussprache unterscheidet nicht bloß im Anfange, sondern auch am Ende einer Silbe durch die Verlängerung das D vom T. Ihr gemäß schreibt man daher richtig: das Bad, der Bund, der Dachs, die Daube (Fassdaube), der Deich (Damm), der Held, der Tand, der Tod, der Wald, die Wade; aber eben so richtig mit T: ich bat, bunt, der Tax, die Taube, Lachtaube rc., der Teich, Fischteich, er hält, die Tante, die Gewalt, waten (durchs Wasser) rc.

Anmerk. In Deutsch und Dinte ziehen die Meisten das D dem T vor; doch wird das letztere Tinte geschrieben, wenn es Malerfarbe bedeutet.

Besonders steht d nach n ohne Unterschied des vorhergehenden Vocales, folglich auch in den deutschen Endsilben and und end, als: Heiland, Jemand, Niemand, weiland, Band, Land, Rand, Sand, fand, stand, behend, Kind, blind, geschwind, Mond, blond, Fund, Mund, wund, gesund, irgend, nirgend, Tugend, und in allen Participien auf end, die nie mit einem T geschrieben werden dürfen, als: essend, trinkend, gehend, hoffend, lesend, redend, singend, wachend, schlafend, wissend, zankend rc. Die Verlängerung dieser Wörter durch ein en würde sonst dieselben, ganz gegen die

richtige Aussprache, in Enten verwandeln, und so die Essenden, Trinkenden, Gehenden rc. zu Essenten u. s. w. machen. —

Ausnahmen sind: Gant (Vergantung, Auction), Splint, Stint (ein Fisch), bunt; ferner viele Wörter, für die schon eine richtige Aussprache t verlangt, z. B. Kante, Mantel, Ente, entern, siebente, Flinte, Lunte rc.

Das t dagegen ist in den Endsilben et und te, entlich, heit, keit und icht nöthig, z. B. er hoffet oder hofft, hoffte, er fleht, flehte, flehentlich, hoffentlich, wissentlich, öffentlich, eigentlich, freventlich, ordentlich, wesentlich, wöchentlich; (außer jugendlich); so auch: Freiheit, Zufriedenheit, Fröhlichkeit, dornicht, neblicht.

Auch in den Anfangssilben ant, ent, z. B. Antwort, Antlitz, Entschluss, entschließen, Entwurf, entdecken, enterben, entgegen rc. So auch in den Wörtern fort und mit, als: Fortdauer, mittheilen rc.

Aber endlich, Endzweck, Endurtheil, jugendlich und abendlich kommen von Ende, Jugend und Abend und behalten daher ihr d.

Das tt erfordert eine richtige Aussprache mit Hinsicht auf Verlängerung; z. B. in Abschnitt, bettlägrig, Bettler, Blatt, Böttcher, Brett, fett, göttlich, matt, Mittler, Mittwoch, nett, platt, Sattler, Schlittschuh, Statt (so viel als Stelle, Platz) und anstatt oder statt, Statthalter, Stätte, unerbittlich, der Tritt, er tritt, du trittst, obgleich treten nur ein einfaches t bekommt. — So auch Mettwurst, Pottasche, Wittwe, auch Witwe (von dem lateinischen vidua, altdeutschen Witua, nach Andern von Wittib).

Anmerk. Bisweilen sind in zusammengesetzten Wörtern zwei und sogar drei t erforderlich, wenn auch im erstern Falle die Silbe nicht geschärft sein sollte; z. B. Huttresse, welches man nicht Hutt-resse lesen darf; so auch gewaltthätig, Hochzeittag, Schalttag, Welttheil, Zeittafel, Betttuch oder Bett-Tuch.

Besonders sei man auf das t aufmerksam, wenn es nach einem st stehet, und schreibe z. B. nicht Fastag, Postag, sondern Fasttag, Posttag; aber unrichtig ist's, Dienstag anstatt Dienstag oder Dinstag zu schreiben.

Mit dd schreibt man bloß Widder und Padde (Frosch); ein d nach geschärftem Vocal bloß in widmen.

Das dt ist aus der Silbe det zusammengezogen und wird, außer den Wörtern Stadt, Städter (z. Untersch. von Statt, Stelle), nur in den Participien oder Mittelwörtern

gebraucht, z. B. beredt (st. beredet), gesandt (st. gesendet); eben so: Gesandter, bewandt, Bewandtniss, entwandt, verwandt, Anverwandtschaft, gescheidt. Doch schreibt man: beredsam, Beredsamkeit (zunächst abgeleitet von dem Infinitiv bereden); auch in dem Adjectiv todt, (wenn es so viel als verstorben bedeutet, von dem veralteten Verbum toden). Hiervon unterscheidet sich der Tod (das Sterben), des Todes, der Todschlag. Aber richtig, zunächst von todt abgeleitet, schreibt man: die Todten, Todtengräber, tödten, tödtlich rc. — Ehemals schrieb man auch: Ärndte oder Erndte, Brodt. Schwerdt rc., wofür jetzt besser Ernte, Brod oder Brot, Schwert rc. geschrieben wird.

Außerdem kann das dt nur in zusammengesetzten Wörtern Statt finden, wenn nämlich das erste Glied sich mit d endigt und das folgende mit t anfängt, wie: Bestandtheil, Handtuch, Landtag, mildthätig, Mordthat rc. Doch schreibt man nicht mehr Mondtag, sondern Montag.

Das th ist ein besonderer dehnender Laut, der nicht durch ein bloßes t geschrieben werden darf; das h soll nämlich zur Milderung oder Dehnung des t dienen, es mag nun im Anfang eines Wortes, oder in der Mitte, oder am Ende desselben vor, oder nach gedehnten Vocalen stehen; (vergl. S. 180). So steht es am Ende z. B. in Drath, Fluth, Koth, Loth, Muth (Demuth, Unmuth, Wehmuth, wehmüthig, Gemüth rc.), Nath, Noth, Rath, Unrath, Vorrath, Geräth, Geräthschaft, roth, werth, Wirth, Wuth rc.; im Anfang und in der Mitte ein- und mehrsilbiger Wörter, z. B. in Thal, Thaler, Theer, theuer, Thier, Thran, Thräne, Thron, Thür, Thurm, Thau (Dunst) und thauen, z. Untersch. v. Tau (Schiffsseil), Thon (Thonerde) z. U. v. Ton (Klang), der und das Thor, thöricht, thun, thunlich, That, Thäter, thätig, Unterthan, Theil, theilen, theils; also auch: Nachtheil, Vortheil, Urtheil. — Wenn aber ei in e verwandelt wird, fällt das h weg, also: Drittel, Viertel rc. In der Mitte steht es unter andern in: Athem, Blüthe, Karthaune, Miethe, miethen, Pathe, Ruthe, Ungethüm, vertheidigen, wüthen rc. Besonders aber steht das th in den Endsilben ath, uth und thum, als: Heimath, Heirath, Zierath. Eben so: Armuth, Wermuth, Fürstenthum, Papstthum, Reichthum rc.

So unrecht es ist, das th, gegen den Gebrauch, in ein bloßes t zu verwandeln, eben so unrecht ist's, es da einzuführen, wo es der allgemeine Gebrauch nicht rechtfertigt, z. B. Gebeth, Geboth, Geburth, Abentheuer, Monath, behüthen rc. — richtiger: Gebet, Gebot, Geburt, Abenteuer,

Monat, behüten ꝛc. — Auch darf man das th nicht willkürlich versetzen und in ht verwandeln, also nicht: tuhn, Taht, Draht, Naht, sondern: thun und That, Drath, Nath ꝛc.

Das ht entsteht bloß durch Ausstoßung des e aus der Endsilbe het, und kommt nur in Zustandswörtern vor; z. B. er blüht (st. er blühet); eben so: geht, steht, fleht, flieht, näht, ruht, seht ꝛc. st. gehet, stehet ꝛc.

Anmerk. In Fahrt, Abfahrt, Schifffahrt, Wohlfahrt von fahren darf das h nicht hinter das t gesetzt werden, also nicht Farth, Schifffarth ꝛc.

Die hierher gehörigen fremden Wörter schreibt man im Ganzen genommen nach ihrer Aussprache. Man schreibt z. B. richtig: absurd, Accord, Adresse, Bastard, Leopard, Regard ꝛc.; aber: apart, Billet, Cabinet, Capitel, Complot, delicat, Despot, Patent, Rabat, Skelet, violet ꝛc. — Bei der Verlängerung einiger solcher Wörter im Plural schreibt man aber richtig: die Billette, Cabinette, Complotte, Skelette ꝛc.

Mit tt schreibt man auch Duett, Terzett, Quartett ꝛc.

Mit th: Agathe, Amethyst, Amianth, Apotheke, Arithmetik, Äther, Atheist, Antipathie, authentisch, Bartholomäus, Dorothea, Enthusiast, Elisabeth, Hyacinthe, Hypothek, Katharina, Katheder, katholisch, Labyrinth, Lazareth, lutherisch, Mathematik, Mathilde, Methode, Misanthrop, Mythologie, orthodox, Orthographie, Pantheon, pathetisch, Sympathie, Theater, Thee, Thema, Themis, Theodor, Theologie, Theophilus (aber Töffel), Theorie, Therese, Thermometer, Thomas, Thron, dethronisiren, Thymian, Zibeth.

Übungsaufgaben über S. 199 u. f.

Rede immer so, dass Du nie durch Schamröthe Deine Unachtsamkeit an den Tag zu legen brauchst! — Ein dichter Walt ist nicht selten der Ort, wo Gewald ausgeübt wirt. — Wer sein Geld nur für nützliche und notwendige Dinge verwendet, wird ein guter Wirth genannt. — Der Teich ist ein Aufenthalt der Fische; aber durch einen Deich oder Damm wird das Wasser vom Lande abgehalten. — Mit Dinte schreibt man, aber mit Tinten mald der Maler. — Mancher trägt ein schlechtes Kleit oder Gewand, ist aber dabei doch in Geschäften und Wissenschaften sehr gewandt. — Es ist ein beseligendes Gefühl, der Retter eines Menschen zu sein. — Je röther die Wange sich färbt, desto schultloser ist meistens das

Herz. — Auch das kleinste Rädchen in einer Uhr muss eine genau zum Ganzen berechnete Anzahl Zähne haben. — Der Mensch bedarf mehr, als Speise und Trank; er hat auch geistige Betürfnisse, einen Drang nach Wahrheit u. dergl. — Der Mond hat dem Montage und der Mondtaube den Namen gegeben; letztere legt nämlich gewöhnlich alle Monate Eier. — Der Wallrath ist nicht der Unrath des Pottfisches oder Cachelots, sondern eine fette Materie, welche das Gehirn desselben umgiebt und an der Luft zu einem Talge erhärtet, den man teils in der Medicin, theils zu Lichten gebraucht. — Das Schiff lag in der Rhede vor Anker; die Abendröthe war prächtig, und einer der fürstlichen Räthe hielt eine vortreffliche Rede. Als er noch redte, rief ein Verunglückter: „Ach, rettet mich!" — Endlich hat mein Vetter Bernhard den Entschluss gefasst, mit mir nach B. zu reiten, um zwei mit einander streitente Nachbaren zu versöhnen. Möge unser Endzweck nicht vereitelt werden! (10 Fehler.)

Über f und ff, v und w, pf und ph.

Das F findet in allen Silben Statt, die zum Stammworte wirklich gehören, als: fliegen, folgen, fordern, für, füllen, fort, dürfen, rufen, strafen ꝛc. (nur nicht in ver, voll und vor). Man schreibt jetzt fast allgemein: fest (nicht vest), Festung, Fall, Fehde, Fell, Fließ (gewöhnlicher, als Vließ), Firniss, Frack (engländischer kurzer Rock). — Nach gedehnten Vocalen und nach Consonanten wird das f nie verdoppelt, also: rufen, reifen, schlafen, sanft, Dorf, Schilf.

Das ff findet dagegen nur nach einem geschärften oder abgekürzten Vocal Statt, wobei zugleich auf die Verlängerung geachtet werden muss, als: hoffen, Hoffnung, verschaffen, verschafft, treffen, vortrefflich, schlaff ꝛc. — Wird aber bei der Verlängerung eines Wortes kein ff gehört, oder ist die Verlängerung desselben gar nicht möglich: so braucht man auch, ungeachtet der geschärften Aussprache, kein ff, sondern ein bloßes f, z. B. in Gruft (denn man kann nicht sagen Gruffet), Luft, Duft, Geschäft, Heft, heftig, Kraft, kräftig, oft, Saft, Schrift, stiften ꝛc. — Besonders sind die Endsilben haft und schaft zu bemerken, in welchen nie ein ff stehen darf; also wahrhaft, glaubhaft, Freundschaft, Nachbarschaft ꝛc.

In zusammengesetzten Wörtern, worin zwei einfache f f zusammenstoßen, darf man sie nicht in ff zusammenziehen, sondern man muss sie als einfache Laute betrachten, z. B. auffordern (nicht: auffordern); eben so auffallen, auffangen, auffinden, auffressen, fünffach, Lauffeuer ꝛc.

Das v kann nie vor einem Consonanten, auch nicht vor dem Vocal u und ü stehen, weil man es ehedem selbst als ein u betrachtete. Man gebraucht das v nur in den Wörtern viel, voll, von, vor, in der Vorsilbe ver und in allen davon herkommenden oder damit zusammengesetzten Wörtern, als: vielleicht, vielmehr, vollends, völlig, vollkommen, davon, vorwerfen, Vorfall, Vormittag, Vorschrift, zuvor, zuvörderst, Verbot, Verfahren, vergnügt, missvergnügt, verständig, unverständig, vervielfältigen, verfertigen, Zuversicht rc.

Außerdem kommt das v nur in folgenden wenigen deutschen Wörtern und deren Ableitungen vor, als: Vater, väterlich, Gevatter, Vetter, Veilchen, Veit (ein Mannsnamen), Velten, Vettel, Vers, Vieh, viehisch, vier (4), Viertel, vierzehn rc., Vogel, Sumpfvogel, Vogt, Volk. Auch schreibt man allgemein: Frevel, frevelhaft, brav, Malve, Nerve, Olive, Pulver, Sklave, Larve, verlarvt, Vers.

Das w, welches in der Aussprache, wie in der Figur, mehr dem v, als dem b, verwandt ist, steht als der sanfteste Lippenbuchstabe gewöhnlich nur vor einem Vocal (außer in dem niederdeutschen Worte Wrack), als: was, wer, wie, wehen, Wind, ewig, Löwe; nie am Ende einer deutschen Stammsilbe, (also nicht: lawen, grawen, üwen rc., sondern laben, graben, üben). Der Löwe und die Möwe machen davon nur eine scheinbare Ausnahme; denn man schrieb und sprach sonst Leu, was in Gedichten noch geschieht. Das w ist also ursprünglich aus dem u entstanden, welches auch das in Briefen noch gewöhnliche Anredewort Ewer oder abgekürzt Ew. Wohlgeb. rc. beweiset. (Vergl. qu S. 210).

Auch schreibt man richtig mit w: Ingwer, Lauwine, Narwall, Whist.

Das pf, welches bloß in deutschen Wörtern gebraucht wird, ist von f und v durch eine richtige Aussprache leicht zu unterscheiden (vergl. S. 102). Ursprünglich hatten die Wörter, worin es vorkommt, nur ein p, welches die nieder- oder plattdeutsche Sprache noch jetzt statt des pf gebraucht; z. B. Perd, Pand, Pund, Pote, st. Pferd, Pfand, Pfund, Pfote rc. Man schreibt demnach richtig pf, wo der Niederdeutsche gemeiniglich ein bloßes p gebraucht, also: Ampfer, Dampf, empfangen, empfehlen, Kopf, klopfen, Krampf, Pfahl, Pfaffe, Pfarre, Pfeffer, Pfeil, Pflaume, pflanzen, Pflaster, Pflug, pflügen, Pforte, pfropfen, Pfuscher, Schimpf, Schöpfer, Strumpf, stumpf, Topf, Trumpf.

Das ph findet sich nur in wenigen deutschen Wörtern und Eigennamen, nämlich in Epheu, Kampher, Westphalen,

Adolph, Ludolph, Rudolph, Joseph, wofür auch Einige schon: Westfalen, Adolf, Ludolf rc. schreiben.

In folgenden fremden Wörtern und Eigennamen ist das ph noch immer wegen der wenig veränderten griechischen Form derselben mit Recht beizubehalten: Alphabet, Aphorismen, Apostroph, Blasphemie, Christoph, Delphin, Elephant, ephemer, Ephemeriden, Epitaphium, Ephorus, Geographie, Hieroglyphen. Kalligraphie, Katastrophe, Kolophonium, mephitisch, Metamorphose, Metapher, Morpheus, Naphtha, Nymphe, Orpheus, Pamphlet, Paragraph, Paraphrase, Peripherie, Phänomen, Phaläne, phantasiren, Phantasie (auch fantasiren und Fantasie in musikal. Bedeutung), Philipp, Philolog, Philosoph, Phiole (eine Scheideflasche), Phlegma, Phönix, Phosphorus, Phylax, Physik, Prophet, Sapphier, Seraph, Sopha, Sophia, Sophisterei, Sphäre, Atmosphäre, Sphinx, Stephanus (aber: Steffen), Strophe, Symphonie, Theophilus (aber: Töffel), Triumph, Trophäe, Zephyr.

Das f erhalten dagegen unter andern besonders folgende Fremdwörter: Confect, confus, Defect, Deficit, Fabel, Fabrik, Factor, Factum, Fagot, Familie, fanatisch, Farce, Fasan, fatal, Faun, Favorit, Februar, Ferien, Fest, Festin, Filial, filtriren, Finanzen, Fiscal, fix, fixiren, Foliant, Fonds, Fontaine, Form, Formular, reformiren rc., Fortepiano, Fourage, Fourier, Furie, Füselier, Manifest, profan, Profession, Profil, Profit, referiren, Referent, Saflor, Schafot, specifisch, Specificum, Stafette rc.

Mit v werden besonders die Endungen av und iv in fremden Wörtern geschrieben, als: Gustav, Octav, Archiv, activ, massiv, naiv, negativ, positiv, passiv, Perspectiv, Vomitiv rc. (außer Tarif).

Aber auch folgende, in denen größtentheils das v wie ein w ausgesprochen wird, als: Advocat, Bravour, Calville, Caravane, Carneval, Cavalier, Cavallerie, civil, Clavier, conserviren, Conservation, convex, Convolut, cultiviren, Devise, Diversion, divertiren, dividiren, Eau de Lavande (Lavendelwasser), Endivien, Evangelium, evident, frivol, graviren, Individuum, Invalide, Inventarium, invitiren, Lava, Lavement, Lavendel, laviren, Levante, Levkoje, Livree, November, oval, privat, Privilegium, Proviant, Provinz, Provision, Provisor, Revenuen, Revers, revidiren, Revision, Revolte, Revolution, Revue, Salve (Begrüßungsschießen), Serviette, trivial, universal, Universität, vacant, Vademecum, Vagabund, Valentin, Valuta, Vampyr, Vanille, Vasall, Vase, Vegetabilien, Vehikel, Venus, Ventil, Vesper, vexiren, Vicarius, Vice-König,

Victualien, vigiliren, Vignette, Viole (die Blume), Violine, Virtuose, Vision, Visite, Vitriol, Vocabel, Vocation, vomiren etc.

In einigen latein. und französ. Wörtern bezeichnet man den Ton v und w durch ein u (doch nur nach einem c, g, q oder s), als Biscuit, Cuisse-Madame, distinguiren, Linguist, sanguinisch, Suade, Persuasion, persuadiren, Suite, Penguin, Acquisition etc.

Übungsaufgaben über S. 203 u. f.

Wer pflichtmäßig handelt, wird gewiss seinen Beruf nicht flüchtig abwarten und ervüllen. — Es ist viel leichter, Pflaumen zu pflücken, als einen Bettpfühl mit Flaumfedern wieder auszubessern oder zu flicken. — Aus dem Fluge der Fögel glaubten die Alten künftige Begebenheiten vorherzusehen und prophezeien zu können. — In vielen Gegenden findet man mehr Farren oder Ochsen, als Ferde, vor den Pflug gespannt, die das Feld bearbeiten oder pflügen. — Eine fruchtbare Landschafft pflegt auch reiche Dörffer mit fetten Pfarren zu haben, die ihre Prediger mehr, als nothdürftig ernähren. — Vor mehr als dreißig Jahren hatte man Ursache, vor einer übertriebenen Empfindsamkeit oder vielmehr Empfindelei, besonders unsre jungen Frauenzimmer zu warnen, die über sterbende Veilchen seufzten und bei dem Anblick eines geschlachteten Fisches oder Fogels fast in Ohnmacht sanken. Jetzt haben sich die Zeiten so auffallend geändert, dass der rechtschafne Erzieher und Volkslehrer eben so viel Mühe, als Ursache hat, das durch so vieles Menschenmorden erschlaffte und beinahe abgestumfte Gefühl für Gegenstände der Noth und Hülfsbedürftigkeit wieder zu erregen. — Eine tugendhafte Freundschaft verschaft uns viel Vergnügen. — Wer in gefahrvollen Augenblicken mehr hofft, als fürchtet, der wird sich offt in seiner Hofnung getäuscht finden. —

(11 Fehler.)

Über g, ch, j, k, c, ck und q.

In den meisten Fällen kann eine richtige Aussprache dieser Buchstaben die Verwechselung derselben verhüten (vgl. S. 102). In der Mitte und am Ende einer Silbe kann die Verlängerung des Wortes entscheiden, ob g, oder ch, oder k stehen müsse; z. B. Krieg, Riechflasche, er beugt (beuget),

zeigt (zeiget), horcht (horchet), lang, Dank, ich sang (von singen), ich sank (von sinken), du singst, sinkst rc.

Das g ist besonders gebräuchlich in: Angst, Dogge (ein engländischer Hund), Egge, Flagge, flügge, gähnen, gähren, gäten, das Gelag, Glocke, glotzen, anglotzen, Glucke, gluckſen (auch gluchzen), Grab, jeglicher, Talg, Werg (von Flachs), Pfingsten, Zwerg (kleiner Mensch), daher auch Zwergbaum, Zwergholz. Aber Zwerch in Zwerchfell, überzwerch rc. (von zwerch, soviel als quer) wird mit ch geschrieben.

Auch wird die Endsilbe ig in Adjectiven immer mit g geschrieben, wenn entweder gar kein l vor dieser Silbe vorhergeht, oder das l zum Stammworte gehört, als: eifrig, fleißig, eilig, gefällig, gnädig, gestrig, ewig, fertig, ledig, richtig, selig, üppig, übrig, widrig, und die davon abgeleiteten Substantive, z. B. Ewigkeit, Fertigkeit, Richtigkeit; so auch Blödigkeit, Feuchtigkeit, Frömmigkeit, Festigkeit, Geschwindigkeit, Obrigkeit rc., weil sie jenen ähnlich gebildet sind. — Eben so erhalten folgende Wörter ein g: Essig, Fittig, Hedwig, Honig, Käfig, König, Ludwig, Pfennig, Rettig, Zeisig. — Auch die Endsilben ung und ling in den Substantiven: Handlung, Hoffnung, Findling, Hänfling rc.

Das ch wird in keinem echt deutschen, sondern nur in einigen fremden Wörtern zu Anfang gebraucht; dagegen steht es in deutschen Wörtern:

1) in den Endsilben icht und lich der Adjective, als: dornicht, haaricht, thöricht rc. (womit man aber nicht erledigt, gemäßigt u. d. g. verwechseln muss; denn dies ist eine Zusammenziehung aus: erlediget, gemäßiget rc.). So auch die Endsilbe lich, wenn das Stammwort sich nicht auf l endigt, als: brüderlich, fröhlich, misslich, täglich, ziemlich rc. (Von diesen sind aber wohl zu unterscheiden: eilig, einmalig, billig, gefällig, heilig, selig, unzählig, völlig, willig rc., welche mit ig geschrieben werden, weil das l vor dem ig zur Stammsilbe gehört).

2) Auch in den Substantiven mit den Endsilben rich und chen, als: Enterich, Fähnrich, Friederich, Gänserich, Heinrich, Ulrich, Wegerich, Wütherich. Einige auch mit der Endsilbe ich, als: Bottich, Drillich, Eppich, Kranich, Lattich, Pfirsich, Teppich, Zwillich; auch Pferch (ein mit Hürden eingeschlossener Raum auf Brachfeldern für die Schafe zur Düngung des Landes), daher pferchen. Besonders die Verkleinerungssilbe chen, als: Blümchen, Blättchen, Fischchen, Häuschen, Herzchen, Mädchen rc.

Vor t steht immer ch; so in der Endsilbe icht der Hauptwörter Dickicht, Habicht, Kehricht, Spülicht (außer wenn gt aus get zusammen gezogen ist, wie in Predigt von predigen, er beugt, neigt (st. beuget, neiget 2c. auch Vogt). Mit cht schreibt man ferner: Achtung, Betrachtung, Bösewicht, dicht, Dichter, echt (v. Ehe, Gesetz, gesetzmäßig, rechtmäßig), Echtheit, feucht, Fichte, Frucht, Geschlecht, Hecht, Knecht, Licht, Nacht, Pflicht, Recht, Richter, Sucht, Trichter 2c. Nach dieser Regel schreibt man auch: ich brachte, gebracht, ich mochte, gemocht, Pracht, Schlacht, Tracht, beträchtlich, tüchtig, wichtig, Gewicht 2c. ganz richtig mit ch, obgleich die Stammwörter: bringen, mögen, prangen, schlagen, tragen, betragen, taugen, wiegen ein g haben; denn ich brachte, mochte 2c. ist viel natürlicher und leichter auszusprechen, als: bragte, mogte 2c. was auch ohne Zweifel jene Schreibart veranlasst hat.

Anmerk. Das ch wird übrigens nie verdoppelt, wenn auch die Aussprache es zu erfordern scheint; also nicht: die Dächcher, Löchcher, sondern Dächer, Löcher 2c. In zusammengesetzten Wörtern kann zuweilen ein g, h und ch darauf folgen, z. B. Durchgang, nachgeben, Nachgier, Kirchhof, Wachholder, Kirch=Chor.
Das chs und gs kommt unter x vor.

Das j (Jod), welches nicht mit dem Vocal i im Schreiben verwechselt werden darf (vergl. S. 95), steht nur zu Anfange einer Silbe und zwar jedesmal vor einem Vocal: ja, jagen, jähe, Jähzorn, Jahr, Jammer, je, jener, Jeder, Jemand, jemals, jetzt, Joch, jucken, Jubel, jung, Jungfer, jüngst, Jude, Juwele. So auch in abgeleiteten und zusammengesetzten Wörtern, z. B. Vierteljahr, verjüngen, Kabeljau 2c. Doch schreibt man nicht: Lilje, Petersilje, sondern: Lilie, Petersilie.

Das K, im Anfange eines Wortes oder einer Silbe lässt sich vom G bloß durch eine richtige Aussprache mit Rücksicht auf den Schreibgebrauch unterscheiden. Man spricht und schreibt richtig: Kranz, Kunst, Kutsche, Kreis, klein (nicht: Granz, Gunst 2c.), Kurfürst (von küren, wählen).

In der Mitte und am Ende einer Silbe steht k bloß nach einem Consonanten oder auch nach einem gedehnten Vocal oder Doppelvocal, nie aber nach einem geschärften Vocal; z. B. Bank, Dank, denken, Talk (eine Steinart), Werk, Wink, Zank 2c. So auch nach einem langen Vocal: Bake (ein Zeichen für Schiffer), blöken, Ekel, der Haken, der Höker, Kukuk (auch Kuckuck), schäkern, Spukerei 2c. und nach einem Doppelvocal: Gaukler, Pauke, Schaukel.

Das

Das ck steht dagegen nie in jenen Fällen, sondern nur nach einem geschärften oder abgekürzten Vocal richtig, als: Backe (Wange), backen, Bäcker, Blick, hacken, die Hacke, Höcker (Buckel), spucken, trocknen, wecken, Zucker ꝛc.

Anmerk. Anstatt des ck ein kk zu setzen, ist gegen den bessern Schreibgebrauch. — Caspar von Stieler, ein großer Sprachforscher des 17ten Jahrhunderts, sagt darüber in seinem teutschen Sprachschatz sehr treffend: „Ich muss gestehen, dass ich selbst anfänglich und in meiner Jugend nicht allein das kk, sondern auch zz und andere mehr Neulichkeiten in der Schrift angenommen gehabt und in der blinden Meinung begriffen gewesen, man würde mehr auf mich sehen und von mir halten, wenn ich etwas Sonderliches hervorbrächte. Nachdem aber solche Neugierigkeit mit den Jahren vergohren, und ich mich mit dem Cicerone erinnert, dass das Alterthum heilig zu halten und davon ohne höchst-dringende Ursachen nicht abzuweichen: so muss ich bekennen, dass, so oft ich meine vorige Schreiberei lese, ich darob einen Ekel empfinde und mich meiner Übereilung schäme." —

Das doppelte k findet daher nur in zusammengesetzten Wörtern mit Recht Statt, z. B. in Denkkunst, Kalkkeller ꝛc. In solchen Zusammensetzungen kann auch ein ck mit k zusammenstoßen, z. B. in Dickkopf, Druckkosten, Fleckkugel, Rückkehr, Spuckkasten ꝛc.

Das qu klingt in der Aussprache wie kw, und könnte allerdings durch das letztere entbehrlich gemacht werden, wenn nicht der eben so alte, als allgemeine Gebrauch jenes Zeichens eine willkürliche Abänderung desselben widerriethe. Man schreibt demnach der allgemeinen Verständlichkeit gemäß: Qual, quälen, Qualm, Quelle, quetschen, Quitte, Quirl ꝛc.; nicht Kwal ꝛc. (vergl. S. 103). Man kann übrigens das q nur in Verbindung mit u und zwar vor einem darauf folgenden Vocal, nie vor einem Consonanten gebrauchen.

Das c ist in ursprünglich deutschen oder dem Deutschen völlig gleich gebildeten fremden Wörtern nicht gebräuchlich (S. 95), sondern wird durch k und z entbehrlich. Da es indessen doch das ch und ck bilden hilft, und in vielen Eigennamen (vergl. S. 164) beibehalten werden muss, wenn man diese nicht widerrechtlich ganz entstellen will: so ist dabei Nichts gewonnen und es verräth eine bloße Neuerungssucht, wenn man das C den aus dem Lateinischen und Französischen ꝛc. entlehnten Wörtern entzieht und überall ein K oder Z dafür gebraucht, so dass die eigentliche Abkunft solcher Wörter dadurch sehr verdunkelt wird. Man verfährt also immer am sichersten, ohne mit sich selbst in Wider-

spruch zu kommen, wenn man jenen Fremdlingen mit ihrem noch undeutschen Klange auch ihre fremde Gestalt in der Schrift so lange lässt, bis sie jenen gänzlich abgelegt und das völlig deutsche Bürgerrecht erhalten haben.

Man schreibt daher zwar richtig: Kaiser, Kalmus, Kanone, Käse, Kanzel, Kapelle, Karl, Kloster, Kammer, Karte, Koffer, Kreide, Kreuz, Küster, Körper, Keller, Kranz, Krone, Kerker, Lakritze, Onkel (Oheim), Sklave, weil diese und ähnliche Wörter, obgleich größtentheils lateinischen Ursprungs, doch schon längst ein völlig deutsches Gepräge angenommen haben. — Auch behält man in allen aus der griechischen und den morgenländischen Sprachen entlehnten Wörtern das ihnen eigene K mit Recht bei, so lange die gewöhnliche Aussprache dies verstattet und nicht etwa vor e, i und y ein C verlangt, wie in Cyklop, Ascetik rc.

Aber alle fremden Wörter, welche aus der lateinischen, französischen, oder italischen Sprache, welche kein K besitzen, stammen und im Ganzen genommen noch ihre fremde Gestalt behalten haben, behalten auch ihr C; also: College, Commissär, Secretär, Concurs, Object rc. Nur in solchen Wörtern, wo c entweder den Schluss macht, oder die deutschen Endsilben e, el, en, er zum Gefolge hat, verwandeln wir c in k oder z, um einer unrichtigen Aussprache vorzubeugen. Wir schreiben demnach: Orakel, Artikel (nicht Articel, weil man sonst Artizel lesen würde); eben so Commerz-Collegium, Duodez (nicht Commerc-Collegium, Duodec, weil man sonst Commerk rc. und Duodek lesen könnte).

Sobald aber auf c ein anderer Vocal, nämlich a, o, u oder i noch folgt, so braucht es auch nicht in k oder z verändert zu werden, z. B. articulirt, Commercium, Duodecimal-System. Demnach schreibt man auch richtig: Cirkel, Circular, Fabrik, Fabricant, Republik, Republicaner, republicanisch, Spectakel, spectaculös, Mirakel, miraculös, Publicum, publik rc. So auch: Act, Acten, Acquisition, accurat (nicht akkurat), Basilicum, Biscuit, Cabale, Candidat, capable, Capitain, Capitel, Classe, Classification, Collecte, Contract, Copie, Decoct, Defect, Fiacre, franco, Insect, Local, Recrut, Sacrament rc.

Dasselbe gilt auch von qu in französ. Wörtern; es bleibt in Wörtern, die auch in andern Buchstaben auf eine vom Deutschen abweichende Art geschrieben werden; z. B. in Boutique, Breloque, Bouquet, Coquette, Equipage, Etiquette, Liqueur, moquiren, Piquet, Quadrille, Quarantaine rc. In andern dagegen wird gemeiniglich que in ke

oder cke verändert, z. B. Barke, Flanke, Marke, markiren, Maske, Maskerade, Muskete, Musketier rc.

Mit k werden dagegen folgende ursprünglich griechischen, oder aus den morgenländischen Sprachen entlehnten Wörter geschrieben, als: Alkoven, Akademie, akademisch, Ekliptik, Herkules, herkulisch, Katalogus oder Katalog, Katechismus, katechisiren, Katheder, katholisch, Klima, Kolon, Koloss, Komet, komisch, Komödie, Komma, Kritik, kritisch, Krokodil, Krystall, Mikroskop, Nektar, praktisch, ökonomisch, Skandal, skandalös, Ukase rc.

Der Gebrauch des ch, g und j in fremden Wörtern richtet sich im Ganzen gleichfalls nach einer richtigen Aussprache.

Mit ch schreibt man z. B. Achat, Chalcedon, Chamäleon, Charakter, Chirurgus, Chemie, cholerisch, Chor (aber Corps, ein Körper oder Ganzes, z. B. Jäger-Corps, Cadetten-Corps), Choral, Christ, Christian, Chronik, Echo, Ichneumon, Melancholie, Monarch, Orchester, Patriarch, Schach, Technologie, technisch; mit einem c vor ch: Bacchus, Bacchanalien, Bacchantinn.

Anmerk. Das ch, wenn es in den aus der französischen Sprache entnommenen Wörtern wie sch ausgesprochen wird, s. S. 221 Nro. 3.)

Mit g schreibt man: Agnese, assigniren, Auripigment, Bagatelle, Fragment, Garbe, Garnison, Gustav, Magnet, Magnesia, Orlog-Schiff, Phlegma, Podagra rc.

Einige französischen Wörter erhalten nach dem g auch noch ein stummes u, z. B. Gueridon, Guillotine, Guinee, Guirlande, haranguiren, Intrigue rc.

Mit j schreibt man Injurie, juristisch, Jura, Major, Majoran, majorenn. — In französischen Wörtern wird das j auch durch y bezeichnet, als: Crayon, defrayiren rc., oder durch g mit einem darauf folgenden n, z. B. Campagne, (spr. Kampanje), Champagner, Chignon, Compagnon, Mignon rc., oder durch i mit darauf folgendem ll, z. B. Bouteille (spr. Butellje, nicht: Butelle), Billard (Billjahr), Billet (Billjet), Brillant, Brouillon, Bouillon, Chenille, Cochenille, Papillon, Postillon rc.

Übungsaufgaben über S. 206 u. f.

Es ist gewöhnlich ein Zeichen der Bescheidenheit, wenn sich Jemand auf seine erworbenen Vorzüge und Geschicklichkeiten

nicht nur Nichts einbildet, sondern sich auch nicht gern öffentlig damit zeigen mag. — Jünglinge und Mädgen! ergözt Euch jezt mit Bedacht, damit Ihr einst, wenn Ihr alt oder betagt seid, nicht mit Reue auf Eure jugendlichen Vergnüjungen zurücksehen müsst! — Es giebt nicht bloß unter Christen, sondern auch unter Juden, so wie bei allen Religionen gute Menschen. — Freundlichkeit, Gefälligkeit, Herzligkeit, Billigkeit und Gerechtigkeit sind Eigenschaften, welche bei Weisen und Guten leicht Gunst und Achtunk erwerben. — Die Steinböcke und Gemsen halten sich gern auf jähen Felsen auf; daher die Jäger ihnen oft mit der größten Gefahr nachgehen. — Das Bier muss, wenn es ein gesundes Getränk sein soll, gut gähren; aber eine Rechnung muss nie verjähren, sonst kann man nicht leicht ihre Bezahlung begehren. —

Das Chamäleon ist, wie der Krokodil, eine Art Eidechse, von Farbe stahlgrau, zuweilen aber auch gelb, schwarz und gefleckt, und dieses besonders, wenn es geneckt und zum Zorn gereizt wird. Es lebt in Ostindien ꝛc. auf Bäumen und Hekken von Insecten; daher man es auch zur Vertilgung derselben im Zimmer hält, wo es leicht kirre wird. — Der Kukuk bekümmert sich nicht um seine Jungen, sondern lässt sie von der Grasmücke und andern kleinen Singvögeln, in deren Nester er seine Eier legt, ausbrüten; die Glucke dagegen sorgt mit mütterlicher Klugheit und Ängstlichckeit sogar für ihre Stiefkinder. — Der Roquelaure, ein bequemer Reise- oder Regenrok hat seinen Namen nicht von Rock, sondern von seinem Erfinder, dem Herrn von Roquelaure, erhalten. — Der Tact in der Musik ist gleichsam die Seele derselben. Wer an Zanck gewöhnt ist, wird oft nur durch Zwang wieder davon entwöhnt. — Ehemals sagte das Sprichwort: das Werk lobt den Meister; jezt könnte man oft umgekehrt sagen: der Meister lobt sein eigenes Werck. — Manche Docktoren der Medicin behaupten, dass der zu häufige Genuss des Kohles, so wie aller blähenden Speisen, für cholerische und melankolische Personen nicht gesund sei.

Bank, Backe, Marcknochen, Districkt, schicklich, Speck, Specktakel, Supplik, Klima, Advocat, Koral, Directeur, Politik. (16 Fehler.)

Über l, m, n, r.

Im Allgemeinen gilt auch über diese Buchstaben die Regel: Man schreibe sie einer richtigen Aussprache gemäß, nach einem gedehnten Vocal oder Doppelvocal einfach, nach einem geschärften aber doppelt. Z. B. einfach in viel, dem, den, der, her ꝛc., aber doppelt in voll, Damm, denn, Herr.

Es folgen aber auf geschärfte Vocale nicht immer doppelte Consonanten, sondern nur in denjenigen Wörtern und Silben, welche auch bei der Verlängerung jene Buchstaben wirklich doppelt hören lassen. Diese Verlängerung ist daher in zweifelhaften Fällen, besonders am Ende einer Silbe, aber auch oft in der Mitte derselben nöthig, wenn die Silbe durch Wegwerfung eines Vocals zusammengezogen ist.

z. B. am Ende einer Silbe: Mann, des Mannes, Ball, Bälle, Herrschaft (von Herr), die Herren rc.

in der Mitte einer Silbe: er stellt (oder stellet), krümmt (krümmet), sinnt (sinnet) rc.

In vielen Fällen entscheidet auch die Verwandtschaft der Wörter, ob eine Verdoppelung jener Buchstaben Statt finde, oder nicht. So schreibt man richtig: ich kann, gekonnt rc. von können; du fällst, er fällt von fallen; es brennt und brannte von brennen rc. Aber in andern Wörtern wird auf diese Verwandtschaft wenig oder gar nicht gesehen. Man schreibt z. B. Anstalt, Gestalt mit einem l, ob es gleich von stellen herkommt. Eben so Brand, Brunst von brennen, Gespinst von spinnen, Gewinst von gewinnen, Gunst von gönnen, Kunst von können rc. (vergl. S. 179).

Es muss also, wie gesagt, neben einer richtigen Aussprache jedes einzelnen Wortes der Schreibgebrauch am meisten entscheiden, ob eine Verdoppelung dieser Consonanten Statt finde, oder nicht. — Dies gilt in einfachen und in zusammengesetzten, in deutschen und in fremden Wörtern.

Man schreibt demnach richtig:

mit ll: allgemein, allgemach, allmählich, Fallthür, falls, allenfalls, ihr fallt, Vollmacht, Wallfahrt von wallen, ich will, soll. So auch: Bollwerk, Schellfisch, Wallfisch, Wallrath, Wallnuss rc. — Auch darf man in folgenden zusammengesetzten Wörtern nicht vergessen, das l zweimal, ja dreimal neben einander zu setzen: Perllauch, vielleicht, Wohlleben, Stallleuchte, oder deutlicher Stall-Leuchte, Schall-Loch, Stillleben rc. Eben so einige fremden Wörter, als: Ball, Duell, Fontanell, Krystall-Linse, Gallerie, Libell, Metall, Modell, Null, Pasquill, Protokoll, Rebell, reell, Vasall. Aber nicht mit ll, sondern

mit l: also, als, bald, Hals, halb, Einfalt, vielfältig, Held, Gehalt, Geld, halten, er schalt (von schelten), Wilhelm rc.

Auch in folgenden fremden Wörtern: Almosen, Altar, Anil, April, Balsam, Ceremoniel, Controle, Controleur, Dolmetscher, Krokodil, Hotel, Palust rc.

mit mm: Damm, dumm, Dummkopf, Grimm, himmlisch, Kammer, Kamm, Kammmacher oder Kamm-Macher, Nummer, Sammlung, sammt, sämmtlich, auch der Sammet oder Sammt, verdammt (von verdammen), das Wamms; aber

mit m: am, um, im, Amt, Bräutigam, Eidam, Damast, Dambrett, Damhirsch, Camerad, cameral, Kameel, Kamin, Mama, numeriren, Pilgrim, pränumeriren, Pomade, Pomeranze.

mit nn: Beginn, Brennglas, Brennnessel oder Brenn-Nessel, Branntwein, gebrannt, ersinnlich, der Mann, mannbar, Mannschaft, männlich, Jedermann, Rennthier, Sonnabend, Sonntag, unnennbar, zertrennlich. So auch: er oder sie rennt, sinnt, spinnt ꝛc. Auch die weibliche Endung inn: z. B. Freundinn, Köchinn ꝛc.; denn nicht allein die richtige Aussprache solcher Wörter, sondern auch ihre Declination im Plural verlangt das nn; also: Freundinn, Plural: Freundinnen, Königinn, Königinnen ꝛc. *) Dagegen schreibt man

mit n: an, in, gen, hin, hinein, hinab, hinunter, ich bin, wir sind, das Band, der Brand, der Bund, bunt, Dinte, Renten, Rentmeister, Gesinde, Gespenst, Gespinst, man (z. B. man sagt, man glaubt), Unart, unerzogen. —

mit rr: beharrlich, er harrt, Herr, herrlich, Herrscher, Irrthum, Irrlicht, Irrgarten, Geschirr, Schirrmeister, Narrheit, Sperrthor ꝛc.; aber

mit r: Arbeit, Garn, gern, Harnisch, hart, Härte, Hermann, Herzog (v. Heer), Herberge, irdisch (v. Erde), Kern, Murmelthier, Purpur, Scharlach, Scharmützel, Sperling, Sperber, Wirth. Auch die Vorsilben er — ver — und zer — z. B. ergeben, versprechen, zerstoßen ꝛc. Auch in fremden Wörtern, als: Herkules, Herbarium, Harmonie, Harpune, Narcisse, narkotisch.

Anmerk. Das doppelte m und n pflegt man in der schnellen und nachlässigen Handschrift, seltener im Drucke, durch einen darüber gesetzten Strich zu bezeichnen: m̄, n̄, z. B. Him̄el, Won̄e. Beim doppelten l und r darf dies aber nicht geschehen.

Übungsaufgaben über S. 212 u. f.

Wenn der Landmann sein Feld gut bestellen will, so sorgt er nicht bloß dafür, daß es demselben nicht an Dünger

---

*) Schon Schottel in seiner teutschen Sprachkunst ꝛc. schrieb dergl. weibliche Hauptwörter stets mit inn, Vergl. S. 420 und 529 ꝛc.

fehlt, sondern dass auch der auszustreuende Samen nicht ungleich fällt. — Wer allzu freigebig ist, und mehr Almosen glebt, alls er vermag, so dass er selbst dadurch verarmt, handelt albern und verkehrt. — Des Richters Amt bringt es mit sich, dass er Verbrecher zur Strafe verdammt. — Der echte Künnstler ahmt der Natur nach. — Ein stechendes Epigramm macht Manchem oft Kummer und Gram, dem es doch, wenn er klüger wäre, nützen könte. — Das Bannd der menschlichen Geselschaft verbannt manche Unbequemlichkeit aus dem menschlichen Leben. — Ein Mensch, der seine Leidenschaften nicht beherschen kan, ist gleich einem Kahn ohne Führer. — Man schätzt sellten den Mann nach seinen Verdiensten, weil mann diese nicht immer zu würdigen versteht. — Den Nachlässigen oder Unartigen muss man ermahnen; der Muthlose aber muss sich ermannen. — Wenn ein Mensch nicht einmal seine Eltern und Lehrer schätzt und liebt, wen wird er denn lieben und schätzen? den was ist leichter, als denjenigen zu lieben, der uns Wohlthaten erzeigt! — Die Köchin ist gewöhnlich keine Freundinn der Katze. — Ein Wirth, der viel Gäste hat, wird durch zu vielerlei Aufträge leicht verwirt. — Ein Filz, der Alles zusamen scharrt und spart, lässt lieber die Scharten oder Lücken in seinen Messern, als dass er sie für einige Pfennige schleifen oder schärrfen lassen sollte. (15 Fehler.)

Über ſ, s, ß und ſſ, ſt, ſ't, ßt und ſch.

Kein Schreibfehler ist gewöhnlicher, als die Verwechslung dieser Buchstaben, aber auch keiner vielleicht unangenehmer und den Sinn entstellender. Wie oft sieht man nicht z. B. einen reisenden Künstler in einen reißenden, ein Röschen in ein Rößchen, weiße Blumen, Thiere und andere weiße Dinge in weise, Maße (ein Maßverhältniss) in Masse (Menge, Stoff) verwandelt und dergleichen Verkehrtheiten mehr! — Bei der Voraussetzung einer richtigen oder berichtigten Aussprache, (S. 104) und bei einem nicht ganz verwahrlos'ten Gehör ist der wichtige Unterschied jener Buchstaben nicht leicht zu verfehlen. Im Allgemeinen merke man darüber folgende Regel:

Das lange ſ (in größerer Gestalt S) steht am Anfange, das runde s am Ende einer Silbe; z. B. Sand, so, Sense, Glas, des Glases; — ß und ſſ stellen beide ein geschärftes ſ vor, doch mit dem Unterschiede, dass das ſſ, wie die übrigen Doppel-Consonanten (z. B. mm, nn ꝛc.) den vorhergehenden Vocal schärft, z. B. Wasser, müssen; dagegen das ß eine Dehnung des vorhergehenden Vocales bewirkt;) z. B. Fuß, Füße, reißen ꝛc.

Das lange gelinde ſ wird auch dann beibehalten, wenn ein darauf folgendes e ausgelassen und durch einen Oberstrich (') ersetzt wird, z. B. er ist weiſ' und gerecht; er reiſ't (st. reiſet); ihr laſ't (st. laſet); ſie lieſ't (st. lieſet); das Kind ist verwaiſet oder verwaiſ't; ein aufgeblaſener oder aufgeblaſ'ner Mensch.

Das kleine oder runde s ist der Stellvertreter des ſ am Ende einer Silbe oder eines Wortes. *) Sein Laut ist jedoch schärfer, als der des ſ, welches eine Silbe eröffnet, da die deutsche Sprache jeden Schluss-Consonanten härter und schärfer machen muss; z. B. es, als, aus, bis, was, seines, Leibes, Weges, Standes, links, rechts, theils, stets ꝛc.

Auch in das, wenn es Artikel, oder Fürwort ist und im letztern Falle mit dieses oder welches vertauscht werden kann, z. B. das Haus, das Fenster, das Buch (hier ist es der Artikel); das (dieses) hätte ich nicht geglaubt; ein Kind, das (welches) ich nicht kenne ꝛc. (In diesen beiden letztern Fällen ist es ein Fürwort und lässt sich mit dieses oder welches vertauschen). — So auch:

Das Haupt zu heißen eines freien Volks,
Das dir aus Liebe nur sich herzlich weiht,
Das treulich zu dir steht in Kampf und Tod —
Das sei dein Stolz, des Adels rühme dich!
Schiller.

Anmerk. Die Conjunction oder das Bindewort daſſ, welches mit keinem andern Worte, als zuweilen nur mit damit vertauscht werden kann, wird mit ſſ geschrieben **), z. B. ich sage Dir dieses, daſſ (damit) Du Dich darnach richten kannst; ich weiß, daſſ es wahr ist; ich wünsche, daſſ Du mich verstehest ꝛc.

Das eben ist der Fluch der bösen That,
Daſſ sie fortzeugend Böses muſſ gebären.
Schiller.

---

*) Das Schluss-s ist nicht, wie Mancher behauptet, ohne wahren Nutzen für die Sprache; es bezeichnet das Ende der Silbe sehr zweckmäßig, wo man das lange ſ leicht zur nächsten Silbe ziehen könnte: z. B. Häuschen, Röschen, austilgen und d. gl.

**) Ursprünglich waren daſſ und das orthographisch nicht von einander unterschieden; man schrieb sie thaz oder daz. Erst seit dem 16ten Jahrhunderte wurde die Unterscheidung gewöhnlich und das als Artikel des Substantivs und als Pronomen, daſſ aber als Artikel eines Substantiv-Satzes gebraucht.

Mitten in abgeleiteten und zusammengesetzten Wörtern gebraucht man das s statt des ſ, wenn es zu der vorhergehenden Silbe gehört und nicht zu der folgenden gezogen werden soll, z. B. boshaft, böslich, weislich (von böſe und weiſe), glasartig, Gläschen, Röschen (nicht: Gläſchen, Röſchen); ſo auch: ausſprechen, Ausſage, Volkstracht, Amtspacht (nicht: auſſprechen, Auſſage, Amtſpacht). Es unterſcheidet ſich alſo hier ſehr von ſſ, ſt und ſp, und man muſſ beim Schreiben genau darauf achten, ob das s vor einem k, t, p und ſ zu der vorigen Silbe gehöre, oder mit der folgenden in der Geſtalt eines langen ſ verbunden werden müſſe. Wir ſagen z. B. nicht: Gla-ſperle, ſondern Glasperle. So auch: lispeln (nicht: liſpeln), Standesperſon, Himmelsſtrich, Wachstuch, Donnerstag, Maske, Muskel, austreiben, ausſagen, losſagen, Hausſetzung ꝛc. Es dürfen alſo die in ſolchen Zuſammenſetzungen zuſammenſtoßenden s und ſ nicht in ein ſſ übergehen, ſondern müſſen getrennt bleiben. Man ſchreibt demnach auch beſſer: dasſelbe, diesſeit, weisſagen, als: daſſelbe, dieſſeit, weiſſagen.

Das ſſ ſteht immer nur zwiſchen zwei Vocalen, von denen der erſte geſchärft iſt, nie nach einem langen oder gedehnten Vocal. Es wird daher nicht im Anfang eines Wortes, ſondern in der Mitte und am Ende desſelben gebraucht; z. B. beſſer, die Bläſſe, eſſen, deſſen, faſſen, Feſſel, Gaſſe, haſſen, Keſſel, küſſen, müſſen, die Näſſe, Neſſel, Poſſen, Ruſſen, Schlöſſer, Waſſer, weſſen, wiſſen. Eben ſo blaſſ, Haſſ, naſſ ꝛc.

Anmerk. Der Schreibgebrauch hat zwar für gut gefunden, am Ende einer Silbe oder auch vor einem weggeworfenen e das ſſ in ein ß zu verwandeln, und z. B. der Guß, Haß, naß, wißbegierig, verhaßt, durchnäßt, ihr goßt, vergoßnes, verbißnes, anſtatt der Guſſ, Haſſ, verhaſſt, ihr goſſ't, vergoſſ'nes, verbiſſ'nes zu ſchreiben; da aber jene Schreibart, der richtigen Ausſprache ganz entgegen, den Ausländer und ſelbſt den Deutſchen zur Verwirrung im Schreiben führt: *) ſo iſt ſie verwerflich.

---

*) Wie verwirrend und ſchwer iſt es nicht für den Anfänger im Leſen und Schreiben, wenn er z. B. Gruß und Kuß, er ſtößt und läßt mit gleichartigen Zeichen am Ende findet, und doch das eine gedehnt, das andere geſchärft ſprechen ſoll! — Vgl. S. 104. — Auch Radlof hält die Vertauſchung des ß, wo es am Ende der Silben und Wörter für ſſ ſteht, mit dem richtigern ſſ, die er auch nach dem Vorgange einiger Schriftſteller

Der Grund, womit man die Verwandlung des ss in ein ß entschuldigt, dass sich nämlich das ss am Ende einer Silbe nicht gut ausnehme, bleibt immer lächerlich, und verräth eine große Inconsequenz, da man ja doch nicht die völlig ähnliche Form des ff am Ende einer Silbe unschicklich findet, z. B. in Griff, Schiff, schlaff ꝛc.

Aber sst gar in st zusammen zu ziehen, und z. B. anstatt er hass't, fass't, iss't, küss't oder hasst, fasst, isst, küsst, — hast, fast, ist, küst ꝛc. zu schreiben, dies ist durchaus falsch; denn der Infinitiv hat ja ein ss: hassen, fassen, essen, küssen; jenes hast, ist, fast ꝛc. würde aber an den Infinitiv haben, sein und an das Adverbium fast erinnern, und eine ganz verkehrte Deutung veranlassen.

Auch die Vorsilbe miss und die Endsilbe niss wird besser mit ss, als mit ß, oder s geschrieben, also: Missfallen, Missmuth, Misstrauen, misstrauisch, misshandeln; nicht Misfallen ꝛc.; eben so auch Betrübniss, Gedächtniss, Hinderniss, Kenntniss ꝛc.

Das ß, als ein einfacher Consonant betrachtet, ist nach seiner ursprünglichen Bestimmung und einer richtigen Aussprache desselben eben so sehr vom ss (dessen Stellvertreter es, wie vorhin gezeigt ist, nur mit Unrecht sein kann), als vom s verschieden. Ein geübtes Ohr wird leicht folgende richtig ausgesprochenen Wörter von einander unterscheiden: wir lassen, lasen, spaßen; so auch: Gemüse, müssen, büßen; reisen, reißen ꝛc. Das ß ist weit schärfer, als das s, und steht nur nach einem gedehnten Vocal und Doppellaut sowohl in der Mitte, als auch am Ende eines Wortes, wo es dann auch in der Verlängerung bleibt. Z. B. wir aßen, bloß, die Blöße, der Fraß, des Fraßes, Fuß, des Fußes, Gefäß, des Gefäßes, groß, größer, grüßen, das Maß, des Maßes, mäßig, Nößel, wir saßen, süß, süßer, der Schoß, des Schoßes, stoßen, Straße ꝛc. So auch: außer, äußerlich, äußerst, fließen, Fleiß, fleißig, der und die Geißel, genießen, gleißen, heißen, heiß, Meißel, der Preuße, der Reiß, reißen, zerreißen, schießen, schmeißen, Schweiß, Spieß, des Spießes, Strauß, weiß, weißer, weißen, (z. B. ein Zimmer).

Anmerk. 1. Es können demnach Wörter, welche gleichen Ursprung oder Stamm haben, nach Verschiedenheit ihrer Aussprache bald ein ß, bald ein ss erfordern; z. B. beißen,

---

durchgängig anwendet, für sehr zweckmäßig und der allgemeinen Einführung werth. S. dessen ausführliche Schreibungslehre der teutschen Sprache ꝛc. 1820. S. 357 ꝛc.

aber dennoch wir bissen, der Bissen, ein Bisschen (nicht Bischen oder gar Bischen); eben so essen, aber wir aßen; fließen, aber geflossen; genießen, aber genossen; Fass, des Fasses; aber Gefäß, des Gefäßes ꝛc.

2. Ist man ungewiss, ob ein Wort oder eine Silbe am Ende mit s oder ß geschrieben werden müsse, so darf man nur dieselbe durch ein e ꝛc. verlängern, wenn anders eine solche Verlängerung dabei möglich ist. — Z. B. Aas, Eis, Glas, Gras, Beweis, Reis (v. Baum), ich blies ꝛc. wird mit s geschrieben; denn man sagt in der Verlängerung nicht: des Aaßes, Eißes, sondern Aases, Eises, Glases, Glasscheibe, wir bliesen ꝛc.

Aber: ich aß, bloß, Reiß (die Frucht), Fleiß, verdrießlich mit ß; denn man sagt nicht wir asen, sondern wir aßen, bloße, des Reißes, verdrießen ꝛc.

Ferner mit ss: blass, Esstisch, Flusssand, Gewissheit, Schlossplatz ꝛc., Finsterniss, Geheimniss ꝛc.; denn man sagt nicht blase, oder blaße, sondern blasse Farbe u. s. f.

3. Einige schreiben das Wort dieses als Zusammenziehung dieß, Andere als Abkürzung dies. Beide Schreibungen sind zwar ziemlich gleichherrschend, jedoch ist die letztere Form der erstern vorzuziehen, da der deutschen Sprache in ähnlichen Fällen die Abkürzung geläufiger ist, als die Zusammenziehung eines Wortes. So ähnliche Wörter sächlichen Geschlechts auf s: böses — bös (nicht böß), solches — solch, manches — manch, z. B. ein bös (st. böses) Gesicht; eben so auch dies (st. dieses) ꝛc. Dagegen werden die Wörter dessen und wessen in dess und wess (nicht in des und wes) abgekürzt. vgl. S. 104. Man schreibt demnach richtig: desshalb, desswegen, wesshalb, wesswegen, dessgleichen ꝛc.

Das st darf nicht mit dem ſ't und ßt verwechselt werden. Das st ist richtig gebraucht, wenn zwischen dem ſ und t kein e weggefallen ist; z. B. die Last, Rast, Lust; denn man kann nicht sagen: die Laset, Raset ꝛc. Dieses st wird auch nie im Schreiben getrennt. Man spricht zwar z. B. Kas-ten, Las-ten; aber man schreibt Ka-sten, La-sten, wenn man solche Wörter theilen muss; s. w. u. Ist aber zwischen dem S-Laute u. dem t ein e weggeworfen, so gebraucht man, je nachdem es die Aussprache erfordert, ſ't, od. sst, od. ßt; z. B. ihr laſ't (von lesen), er raſ't (von rasen), reiſ't (von reisen), (nicht last, rast, reist, eher noch: last, rast, reist); denn man kann ein e dazwischen setzen oder dies e durch ein Häkchen (') ersetzen. Hiervon ist wieder zu unterscheiden: ihr lasst (st. lasset, von lassen), ihr müsst (st. müsset, von müssen), ihr reißt (st. reißet, von reißen) ꝛc. (Vergl. S. 217).

Das sch ist vom s durch seine natürliche Aussprache so sehr verschieden, dass nur die äußerste Vernachlässigung hierin zu Verwechselungen beider Buchstaben im Schreiben, wie im Sprechen, führen kann. — Man darf also das ch in dem sch eben so wenig weglassen, wo es gehört werden muss, als es aussprechen und schreiben, wo es überflüssig ist. Es ist eben so fehlerhaft, slafen, slachten, swarz, sweigen, anstatt: schlafen, schlachten, schwarz, schweigen rc. zu sagen und zu schreiben, als es fehlerhaft ist, der Versch, die Wurscht, erscht, der Forscht, schtehen, schprechen, Schpaß, anstatt Vers, Wurst, erst, Forst, stehen, sprechen, Spaß zu sagen und zu schreiben. Dagegen ist es recht zu sprechen und zu schreiben: er forscht, von forschen, der Marsch (Heereszug oder Gang), marschiren rc.

Nie wird aber das sch in einfachen Wörtern verdoppelt; also nicht: haschschen, Fischsche, sondern: haschen, Fische, Flasche, waschen rc.

In zusammengesetzten Wörtern behält jedes Glied seine ihm an und für sich zukommenden Buchstaben; z. B. Fleischschrank, Fischschuppen, herrschsüchtig, naschhaft, Waschhaus, Tischgenoss rc., nicht: Fleischrank, Fischuppen rc. So auch: Eisscholle, Essschrank, Fußschemel rc. — Besonders hüte man sich in solchen mit sch und der darauf folgenden Endsilbe **chen** versehenen Wörtern vor der fehlerhaften Weglassung des ch aus dieser Verkleinerungssilbe; z. B. Fläschchen, Fischchen, Tischchen, nicht: Fläschen rc.; aber wohl schreibt man: Röschen, Lieschen, Häuschen, nicht: Röschen, Lieschen rc. (Vergl. S. 216).

In Hinsicht der hierher gehörigen **fremden Wörter** ist zu bemerken:

1) Dass man das ſ und s im Ganzen genommen zwar eben so, wie im Deutschen, doch vor einem c und p lieber das lange ſ, als das runde s gebraucht, wenn es nicht zu der vorhergehenden, sondern zur folgenden Silbe gehört. — Also: Mechanismus, Disharmonie, Disposition, Transport; aber: Disciplin, Transpiration, oder richtiger Transspiration, transspiriren.

2) Das ß ist in fremden Wörtern nicht gebräuchlich. Französische Wörter haben anstatt desselben ein c, z. B. Actrice, avanciren, Caprice, Douceur, Face, forciren, Nièce, Pièce, Race, Sauce rc.; oder ç als: Façade, Façon, Maçon rc.; oder x als: affreux, pointilleux; auch der Plural: die Chapeaux, Büreaux rc.

Der Aussprache gemäß schreibt man folgende Wörter richtiger mit ss, als mit ß: Ass, Bass, Koloss, Pass, Recess rc.;

aber folgende mit s: Flos Africanus, Iris, Moschus, Sassafras, Tubus, Rhinoceros, Rosmarin, Wismuth.

Eine Verwechselung des ss mit ß ist in fremden Wörtern so wenig, wie in deutschen, erlaubt. Also nicht: Aßeßor, Profeßor ꝛc., sondern: Assessor, Professor, Classe, Comtesse, Masse.

3) Das sch wird in französischen und ähnlichen Wörtern entweder durch ch bezeichnet, als: Antichambre, attachiren, Branche, Chagrin, Chaine, Chaise, Portechaise, Champagner, changiren, Charge, Charlatan, Charlotte, Charpie, Chaussée, Chef, Chenille, Chicane, Chimäre, Chocolate, Cochenille, dechiffriren, Detachement, echauffiren, Manchester, tranchiren ꝛc. Doch schreibt man auch schon: Broschüre, Manschette, Schatulle; so auch: Marsch, Punsch, Tusch, Bresche, Anschovis, Artischocke, Faschine, Maschine, Marschall, Schabracke, Schafot, Schalotte, Schaluppe, Scharteke ꝛc.

Oder durch j, welches aber gelinder und sanfter, als sch, ausgesprochen wird; z. B. cajoliren, Dejeuner, jaloux, Jalousie, Jasmin, Jonquille, Journal ꝛc.

Oder durch g vor e und i, gleichfalls gelinder, als sch; z. B. Adagio, Agio, Gage, Genie, Gêne, geniren, Loge, Logis, Orange, Page, rangiren, Sergeant ꝛc.

Anmerk. Wenn man das Deutsche mit lateinischen Buchstaben schreibt oder druckt: so wird gewöhnlich so wohl das lange ſ, als das runde s durch *s* dargestellt, z. B. ſollen *sollen* (nicht *ſollen*), das *das*; so auch: *schön*, *scharf* (nicht *ſchön*, *ſcharf*), *stets*, *Lust* (nicht *ſtets*, *Luſt*). Wer ferner in deutscher Schrift das ß für ss am Ende der Wörter und in der Mitte derselben vor einem Consonanten noch nöthig findet und z. B. muß, müßt, wißt, daß ꝛc. schreibt, der hat dies wenigstens in lateinischer Schrift nicht nöthig, weil hier das ss jedesmal vollständig durch *ss* dargestellt werden kann und muss, also: *der Hass*, *des Hasses*, *der Fluss*, *des Flusses*, *muss*, *müsst*, *wisst*, *dass* so gut, wie *müssen*, *wissen* ꝛc. (nicht *muſs*, *müſst*, oder gar *muſz* ꝛc.). Eben so *Hinderniss*, *Missbrauch*, *Missvergnügen* ꝛc. — Dagegen gebraucht man ganz richtig *ſs* für das eigentliche deutsche ß, als Zeichen für den harten Laut des ſ in der Mitte und am Ende der Wörter nach einem gedehnten Vocal und Doppellaut; z. B. *wir saſsen*, *aſsen*, *die Straſse*, *ich saſs*, *aſs*, *heiſs*, *Groſsmuth*, *Fuſsdecke*, *Stoſs*, *stoſsen*, *bloſs*, *Blöſse* ꝛc. und dieses Zeichen (*ſs*), obgleich aus zweien zusammengesetzt, aus dem nunmehr aus der lateinischen Schrift fast (von Engländern und Franzosen längst) verbannten *ſ* und *s*, gilt für einen Buchstaben, der nie getrennt, aufgelös't oder getheilt wird, so wenig wie man in deutscher Schrift — fleißig in fleiſ-ſig theilen darf. — So wird durch

die lateinischen Lettern mehr, als durch die bisherigen deutschen der bedeutende und besonders einem Ausländer schwer zu fassende Unterschied der Aussprache der Wörter *Fluss*, *Flusses* und *Fuſs*, *Fuſses*, *Schloss*, *Schlosses* und *groſs*, *groſses* gehörig angedeutet.

Übungsaufgaben über S. 215 u. f.

Genieße das Leben, das nur der Thor verachtet, so, dass Du es lange genießen kannst! — Wer zu viel isst, muss für das Vergnügen eines kurzen Genusses oft lange büßen. — Dem Hungrigen ist jede genießbare Speiße wohlschmeckend. — Der nachdenkende Mensch weiß, dass alle Einrichtungen der Natur die größeste Weisheit und Güte Gottes beweißen. — Je wärmer man sich kleidet, desto heißer wird man, und desto leichter kann man sich erkälten und heiser werden. — Der Elephant und das Nashorn oder Rhinoceros machen mit dem kleinsten Mäuschen ungefähr einen eben so grossen Contrast, wie die gröste Eiche mit einem Blumensträußchen, oder auch dieser prächtige Palast mit einem niedrigen Häuschen. — Die schwarze Nieswurz ist zwar als Speise ungeniesbar; indess kann sie doch als Arzenei, freilich mit Vorsicht, genossen werden. Sie reinigt nämlich die Verdauungswege, lös't die zähen Säfte auf, reinigt und versüst dass Blut; daher sie in der Milzsucht, in der Melancholie und dergleichen Krankheiten empfohlen wird. Ehemals bediente man sich derselben auch in Krankheiten des Verstandes. Die meiste Schärfe steckt in der äußern Rinde dieser Pflanze. Einige Gattungen derselben sind giftig. — Wer zu viel und zu schnell lies't, vergisst gewöhnlich bald, was er las. Lies darum lieber wenig und lass Dir zum Nachdenken Zeit, damit es Dir nicht wie manchem Bücherverschlinger gehe, der am Ende eines Monates kaum noch die Titel der Bücher zu nennen weiß, die er sich leihen ließ! —

Die Spanier und Portugiesen wissen ihr Trink-Wasser und andere Flüßigkeiten auf folgende Art frisch und kühl zu erhalten. Sie gießen es nämlich in irdene Gefäße, welche aus einem kalk- und eisenhaltigen Thone gebrannt sind. Diesen Gefäsen geben sie keine Glasur, so dass sie also sehr porös bleiben. Die Feuchtigkeit durchbringt den Thon, und zeigt sich auf der äußern Oberfläche als ein zarter Thau, welcher beständig ausdünstet und dadurch Kälte hervorbringt.

Man handelt weislich, wenn man in heißen Sommertagen weißliche und dagegen im Winter swärzliche oder dunkle Kleider trägt, indem die weiße Farbe die Sonnenschtrahlen zurückwirft und daher kühlt, die schwarze aber sie anzieht und daher wärmt.

(12 Fehler.)

*

Der Knabe und sein Vater.

Ein Schüler afs, wie viele Knaben,
Die Datteln für sein Leben gern;
Und um des Guten viel zu haben,
So pflanzt' er einen Dattelkern
In seines Vaters Blumengarten.
Der Vater sah ihm lächelnd zu,
Und sagte: Datteln pflanzest Du?
O Kind, da must Du lange warten!
Denn wifse, dieser edle Baum
Trägt oft nach zwanzig Jahren kaum
Die ersten seiner süfzen Früchte.
Karl, der sich defsen nicht versah,
Hielt ein und rümpfte dafs Gesichte.
Ei, sprach er endlich zum Papa,
Das Warten soll mich nicht verdriefsen;
Belohnt die Zeit nur meinen Fleisf,
So kann ich ja dereinst, als Greifs,
Was jetzt der Knabe pflanzt, geniefsen.

Pfeffel. (*7 Fehler.*)

Über x, gs, chs, ks, cks (cc, cti).

Das x kommt nur in sehr wenigen deutschen Wörtern vor, die deutschen Ursprungs sind, oder doch das völlige deutsche Bürgerrecht erhalten haben, als: Axt (Plur. die Äxte), Buxbaum (auch Buchsbaum), Fixstern, Hexe, Kux (im Bergbau), Nixe, Oxhoft, Taxe, Text. Mehr herrschend in deutschen Wörtern sind die folgenden ähnlich klingenden Laute, über deren richtige Wahl der Schreibgebrauch entscheiden muss, wenn Abstammung und Aussprache zweifelhaft und unbestimmt sind.

Das gs schreibt man in ablugsen, bugsiren, flugs (von Flug), des Gesangs (st. Gesanges), des Tags (st. Tages), er mag's, sag's, das Zwangsmittel, Gemengsel.

Das chs in Achse (auch Axe, Erdaxe), Achsel, Büchse, Dachs, Deichsel, Drechsler, drechseln, Eidechse (auch Eidexe), Flachs, fläch sen, die Flechse, Fuchs, Lachs, Luchs, Ochs, Sachsen, sechs, Wachs, Schuhwichse, wichsen, gewichste Stiefeln, wachsen, Wachsthum, Gewächs, Wuchs, Wechsel, Weichselzopf. — Einige schreiben auch: schluchsen; Andere richtiger mit chz: schluchzen, wie in ächzen, krächzen rc.

Das cks wird besonders allgemein gebraucht in Bocksbeutel, Häcksel, Knicks, klecksen, mucksen, glucksen, stracks; so auch: des Blicks (st. Blickes), des Geschicks, Glücks, Tabacks rc.

Aber richtig mit ks: des Danks (st. Dankes), des Gestanks, des Schranks rc.

Fremde Wörter haben dagegen mehr

x: Axiom, Borax, Confluxus, Connexion, Elixir, exact, Examen, Execution, Exempel, exerciren, Exilium, Existenz, Experiment, extra, fix, Fixum, heterodox, orthodox, paradox, laxiren, Lexikon, Luxus, Maxime, Mixtur, Praxis, Reflexion, taxiren, Taxus (Taxbaum) rc. Einige wenige haben auch:

xc: excellent, Excellent, excelliren, Excess, excessiv, Exception, excerpiren, Excerpte; oder

xs: Exsequien, Exspectant, exspiriren; oder

cc: Accent, acceptiren, Accise, Accidenz, Occident, ecciren, succediren, Successor rc.; oder auch

cti: Actie, Action, Auction, Äquinoctium, Extraction, Instruction, Inspection, Lection, Protection rc.

Übungsaufgaben über S. 223 u. f.

Die Erde dreht sich regelmäßig in vier und zwanzig Stunden einmal um ihre Axe, wodurch nicht nur die Zeiten des Tags und der Nacht entstehen, sondern auch das Warthum und Gedeihen der Gewächse und Thiere befördert wird. — Dass die fixe Luft oder Luftsäure dem Einathmen nicht nur des Menschen, sondern auch der Thiere, z. B. der Füchse, Eidechsen rc., ja selbst dem Leben eines Insects höchst schädlich werden kann, lässt sich durch Experimente oder Versuche leicht darthun. — Wer freuet sich nicht seines Geschicks, dass er des Glücks genießt, in einem Zeitalter zu leben, wo man nicht mehr an Nixen (erdichtete Wassergeister) und Hecksen glaubt! — In der neulichen Auction wurden unter andern folgende Sachen verkauft: ein Stein Flachs, sechs Pfund Waxlichter, sechzehn Pfund des besten Tabacks, eine Theebüchse, einige Dacksfelle, ein ziemlicher Vorrath von Stiefelwichse, eine Axt und ein Paar stark gewachsene Taxbäume, welche ein Drexler kaufte. Ich selbst habe Nichts erstanden, als ein Paar Pfund guten Siegellachs und einen kostbaren Onyx (Edelstein, von der Farbe der Nägel an den Fingern), den sonst Niemand eines Blicks würdigte, weil er ihn nicht zu taxiren verstand.

(6 Fehler.)

Über z und tz, ts, (t, c und sc).

Der Gebrauch des z und tz richtet sich (eben so wie k und ck, S. 208) am besten nach folgender auf die Aussprache gegründeten Regel:

Nur

Nur nach einem geschärften Vocal folgt ein ẞ, in allen übrigen Fällen ein z.

Z. B. Geiz, Kreuz, Reiz, Schweiz, Kauz, Schnauze rc.; eben so nach einem Consonanten: Herz, Holz, hölzern, Kranz, Pflanze, Tanz, tanzen rc., aber nach einem geschärften Vocal: Katze, Lakritze, Platz, schätzen, setzen, sitzen, ergötzen, schützen, Schutz, Spatz, Witz, Trotz, Putz, putzen rc. So auch: es blitzt (zusammengezogen aus blitzet), gewetzt, schätzt rc. (nicht blizt, gewezt rc.)

Anmerk. 1. Das tz in zz zu verwandeln und z. B. *sezzen*, *Kazze* rc. zu schreiben, ist offenbar fehlerhaft, da nicht nur das t größtentheils zum Stammworte gehört, sondern auch das zz in solchen einfachen Wörtern einer richtigen Aussprache ganz zuwider ist. (Vergl. S. 106 *). — Schon das einfache z besteht eigentlich aus dem Laute tſ; wozu nun ein zz, welches aufgelös't in jenen Wörtern *setstsen*, *Katstse* erscheinen würde? Wozu eine solche Härte in der Aussprache, da durch das tz nach einem kurzen Vocal die Silbe schon genug geschärft wird? — Anders ist es freilich in zusammengesetzten Wörtern, in welchen sich das erste Glied mit einem z schließt und das folgende mit einem z anfängt, wie in *Herzzucken*, *Tanzzimmer* rc., wo allerdings die Verdoppelung des z eben so, wie in gleichen Fällen die Verdoppelung des k, Statt finden muss. (Vergl. S. 209). — In solchen Fällen kann auch sogar ein tzz erforderlich sein, wie in *Putzzimmer* rc. Wer möchte aber wol *Puzzzimmer* schreiben? — Und doch müsste dies in solchen Fällen geschehen, wenn man anstatt tz immer zz schreiben und dabei consequent verfahren wollte.

2. Da sich kein einziges Wort mit tz anfängt, so kann es auch nicht nach einer Vorsilbe stehen; also z. B. nicht: *betzeigen*, *betzahlen*, *getzähmt* rc., sondern: *bezeigen*, *bezahlen*, *gezähmt*.

Das ts (ths) und ds darf, wo es durch die Abstammung erfordert wird, nicht mit z verwechselt werden.

Z. B. des Abends, bereits, des Fetts (st. des Fettes), Lamberts-Nuss, nirgends, Räthsel, Schiedsrichter, stets, Vitsbohnen, Wirthshaus; besonders die Nachsilbe *wärts* in: aufwärts, vorwärts, rückwärts rc. — Auch schreibt man richtig: Selterser Brunnen, nicht aber Selzer Brunnen.

Einige hierher gehörigen **fremden Wörter** bekommen

z, wenn sie in ihrer eignen Sprache mit z geschrieben werden, oder auch schon als völlig eingebürgerte deutsche Wörter angesehen werden können, wie z. B. Enzian, Lanzette, Magazin, Tazette, Terzerol, Terzett, Zebra, Zechine,

Zelle, Zephyr, Zibeth, Ziffer, Zigeuner, Zimmet, Zinnober, Zits oder Chits, Zitwer. — Skizze und skizziren schreibt man mit zwei z, weil es im Italiänischen so geschrieben wird.

Andere Fremdlinge bekommen statt des z

t vor dem i mit einem darauf folgenden Vocal, als: Ambition, ambitiös, Caution, Condition, Discretion, Exercitium, Gratial, Invention, Motion, Nation ꝛc. — (Eine Ausnahme macht Ranzion); ferner malitiös, negotiiren, Patient, pretiös, Quotient, Tertian=Fieber ꝛc. Wenn aber ein solches Wort verkürzt und mit dem t geschlossen wird, so verwandeln wir das t in z, z. B. Terz, Justiz, Notiz, Miliz; aber: Tertia, Justitiarius ꝛc.

Einige wenige haben auch

sc, ob es gleich in einigen fast wie ein z lautet, z. B. ascendiren, confisciren, convalesciren, Descendent, Disciplin; Scene, Scepter (nicht Zepter), scientivisch, scirrhös ꝛc. —

Die meisten aber haben ein bloßes

c, das nur bei der Verkürzung eines Wortes, der Aussprache gemäß, in ein z verwandelt wird, wenn es ans Ende desselben zu stehen kommt und keinen Vocal mehr nach sich hat, wo es leicht falsch wie k gelesen werden könnte. (Vergl. S. 210). Wir schreiben demnach: Beneficium und Beneficiat, Commercium; aber: Benefiz, Commerz; so auch: Ceder, cediren, Censur, Centner, Centrum, concentriren, Ceremonie, Certificat, certiren, Cichorie, Citadelle, citiren, civil, Cylinder, Concept, decent, December, decidiren, difficil, Duodez, Medicin, Ocean, Officier, Officium, pro Cent oder Procent, Process, Recept, Recidiv, Recitativ, Species ꝛc. besonders auch die Endung ciren in appliciren, dociren, contumaciren ꝛc. Doch schreibt man allgemein: tapeziren, strapaziren.

Übungsaufgaben über S. 224 u. f.

Aus der Gegend K o r i n t h's, welches j e t z t eine türkische P r o v i n z ist, kamen zuerst die davon benannten Korinthen. — Auch unsere L a n d s l e u t e, die Preußen, haben in dem l e t z t e r n Kriege mit den F r a n z o s e n nach Art der Kosaken mit L a n z e n gefochten. — Der J u s t i z r a t h N. ist der B e s i z z e r jenes schönen Naturalien-C a b i n e t s. Er schenkte neulich meinem Bruder F r a n z für das N e z, das er ihm gestrickt hatte, ein schönes Buch in D u o d e z, welches S k i z z e n und allerlei w i t z i g e Anekdoten enthält. —

In dem österreichischen Königreich G a l l i z i e n liegt die Stadt W i e l i c z k a mit einem überaus wichtigen und sehenswerthen S a l t z b e r g w e r k e, welches schon seit 500 Jahren bearbeitet worden ist.

Man gräbt daraus Steinsalz in Form von ungeheuren Cylindern (Rundsäulen), die man dann weiter bearbeitet. Da in dem sehr groſsen und beinahe tausend Fuſs tiefen Raume, in welchem einige Hundert Arbeiter beschäftigt sind, überall zum gemeinschaftlichen Gebrauche stets Lichte brennen, deren Glanz von jedem Theile des Bergwerkes gleich dem reinsten Krystall zurückgeworfen wird: so giebt dies einen reizendern Anblick, als vielleicht irgend eine Scene der Natur und Kunst auf der Oberwelt. Theils die Strahlenbrechung, theils das wirkliche Farbenspiel des Salzsteins verursacht, daſſ man große Massen von Rubinen, Amethysten, Sapphiren, Hyacinthen und andern blitzenden Edelsteinen zu sehen glaubt; und so wie man seinen Platz ändert, so wechselt auch die glänzende Szene.

(5 Fehler.)

---

8. Von der Abtheilung, Zusammensetzung und Abkürzung der Wörter.

1) Abtheilung der Wörter am Ende einer Zeile.

Wenn der Raum es nicht erlaubt, ein Wort in der Reihe ganz auszuschreiben: so wird es durch das Theilungszeichen (= oder -, das letztere besonders in der lateinischen Schrift) getrennt, welches ans Ende der Zeile gesetzt wird, um den Leser auf den noch fehlenden, in der folgenden Zeile stehenden Theil des Worts aufmerksam zu machen. Es ist aber nicht gleichgültig, bei welchem Buchstaben man das Wort abbricht; sondern man theilt im Ganzen genommen, wie man spricht, d. i. man trennt die Silben eines Wortes im Schreiben eben da, wo man sie im Sprechen trennt. Einen Consonanten, der zwischen zwei Vocalen steht, zieht man zu dem folgenden (z. B. Le=ben, tra=gen), von zwei Consonanten aber den ersten zum vorhergehenden, den zweiten zum folgenden Vocal (z. B. Gar=ten, Er=de). Auf diese Art wird das Schreiben gewissermaßen ein bloßes Übersetzen aus der Gehör= in die Augensprache, wobei folglich Alles in genauer Übereinstimmung bleibt und eben so leicht wieder aus der Augensprache oder Schrift zurück in die Gehörsprache übersetzt werden kann. — Dieses allgemeine Gesetz wird durch folgende Regeln noch näher bestimmt:

1. Ein einsilbiges Wort kann so wenig im Schreiben, wie im Sprechen, getheilt werden, weil es nur einen Vocal oder Doppelvocal enthält, welcher in Verbindung auch noch so vieler Consonanten mit einer Öffnung des Mundes (ohne abzusetzen) ausgesprochen werden kann.

(Vergl. S. 108). Z. B. Schmerz, Fleisch, rechts, links, (nicht: Schme=rz, Fle=isch ꝛc.)

2. Nur zwei= oder mehrsilbige Wörter können, und zwar nach jeder Silbe getheilt werden, wenn diese auch nur aus einem einzigen Vocale besteht; z. B. A=bend=mahl=zeit, Reu=e, e=del=mü=thig ꝛc.

3. Man richtet sich bei dieser Silbenvertheilung nicht sowohl nach der Ableitung der Wörter in Hinsicht ihrer Stamm= und Beisilben, als vielmehr, wie gesagt, nach der Aussprache. — Man trennt also nicht (wie es freilich der Abstammung nach richtiger, aber auch schwieriger wäre) z. B. schreib=en, sag=en, Sprach=e, muth=ig, will=ig, lieb=et ꝛc., sondern nach der Aussprache: schrei=ben, sa=gen, Spra=che, mu=thig, wil=lig, lie=bet ꝛc., so dass ein und derselbe Buchstabe bald zur ersten, bald zur folgenden Silbe gezogen wird; z. B. schrei=ben, unbe=schreib=lich, sa=gen, unsäg=lich, Se=gen, seg=nen, Men=schen, mensch=lich ꝛc. *)

4. Nur in zusammengesetzten und solchen abgeleiteten Wörtern, die durch Vorsilben gebildet sind, werden die Theile derselben ganz ihrer Bildung gemäß getrennt, wenn auch die Aussprache fälschlich dagegen sein sollte. Man spricht z. B. zwar unrichtig: beo=bachten, hie=rin, vol=lenden ꝛc.; aber man theilt im Schreiben richtig: beob=achten, hier=in, voll=enden. Eben so trennt man richtig: Aug=apfel, Erb=recht, Dank=opfer, Donners=tag, dar=aus, her=ein, hin=ein, hin=aus, dar=um, war=um, ent=erben, ent=ziffern, er=innern, aus=erlesen, aus=erwählt, vor=an, vor=aus, wieder=um. Dies gilt auch von allen den Nachsilben, die mit einem Consonanten anfangen, als: chen, heit, keit, ling, niss, z. B. Rös=chen, Häus=chen, Selig=keit, Neu=ling, Hinder=niss ꝛc. (nicht: Rö=schen, Häu=schen ꝛc.) — Fängt aber die Nachsilbe mit einem Vocal an, wie and, ath, el, en, er, icht, ig, ing, inn, isch, old, ung, uth ꝛc.: so reißt sie bei der Trennung des Wortes den Endconsonanten der

---

*) Stephani (in s. Baierschen Schulfreunde. Bd. 7. S 41) sagt sehr wahr: „Wenn die etymologischen Silben=Abtheiler consequent in ihren Forderungen sein wollen, so müssen sie nicht bloß fordern: Theile beim Schreiben jedes Wort seinem etymologischen Ursprunge gemäß ab, sondern thue dies auch beim Lesen und Sprechen; lies und sprich also: Herz=e=leid, ärg=er=lich, Pfarr=ei, Rind=er ꝛc.!" —

Stammsilbe an sich, z. B. Hei=land, Hei=math, Win=del, hof=fen, Fi=scher, dor=nicht, wil=lig, Mes=sing, Dich=te=rinn, kin=disch, He=rold, Nei=gung, Ar=muth ꝛc.

5. Die zusammengesetzten Buchstaben ch, ck, ph, sch, sp, st, ß, th und tz werden im Schreiben nicht getrennt, sondern für einen Buchstaben angesehen. Sie bleiben bei der ersten Silbe, wenn ein Consonant folgt, werden aber zur zweiten Silbe gezogen, wenn ein Vocal darauf folgt. Man theilt also: Sa=che, aber säch=lich (weil ein Consonant auf das ch folgt), su=chen, ba=cken, ne=cken (nicht bak=ken ꝛc.), em=pfinden, schim=pfen (aber schimpf=lich), Pro=phet, Men=schen, mensch=lich, wa=schen, Ge=spen=ster (nicht Ges=pens=ter), ge=stern, trö=sten, tröst=lich, wei=ßen, weiß=lich, ra=then, räth=lich, nütz=lich, nü=tzen (nicht nüz=zen), se=tzen, unersetz=lich. Eben so wenig theilt man unzertrennbare Doppelvocale, z. B. eu=er, Brau=er, be=auftragen, hei=lig ꝛc. (nicht: e=uer, Bra=uer, he=ilig).

Am ersten lässt sich noch das pf und sp (ſp) trennen, wenn es die Aussprache durchaus erfordert, wie in Ap=fel, Trop=fen, klop=fen, knüp=fen, Schnep=fe, Knos=pe (aber Knösp=chen), Wes=pe, lis=peln. Dies gilt auch von allen Doppel=Consonanten, wie ll, mm, nn, ff, ss, rr, tt ꝛc., z. B. Af=fe, fal=len, Läm=mer, Män=ner, es=sen, verwir=ren, mit=ten, Eb=be.

6. Wird ein Vocal zwischen zwei Consonanten ausgestoßen, wie in eifrig statt eiferig: so theilt man das Wort am füglichsten da, wo der Vocal weggefallen ist, also: eif=rig, so auch ad=lig, bett=läg=rig, hung=rig, Ob=rigkeit, schläf=rig, schwef=licht, teuf=lisch ꝛc. Eben so trennt man: wir speis'=ten, reis'=ten oder auch speis=ten, reis=ten (nicht: spei=sten, rei=sten).

7. Bei der Abtheilung fremder Wörter richtet man sich gleichfalls mehr nach der Aussprache, als nach der ursprünglichen Zusammensetzung. — Man theilt also z. B. nicht: Ev=angelium, Kat=echismus, Mon=arch, Mis=anthrop, Pros=odie ꝛc., so richtig auch dieses in Hinsicht der Abstammung wäre; sondern man trennt der Aussprache gemäß: E=van=ge=li=um, Ka=te=chis=mus, Mo=narch, Mi=san=throp, Pro=so=die. — So auch: Ac=ci=se, Ac=ti=on, Auc=ti=on, Af=fec=ten, Dis=po=si=ti=on, Trans=port, trans=pa=rent, trans=spi=ri=ren, Cas=ca=de (nicht Ca=sca=de); so auch Dis=cant, dis=cret. Nur wenn das sc, wie sz lautet, zieht

man es gewöhnlich zur zweiten Silbe, z. B. a-scen-di-ren, De-scen-den-ten, Di-sci-plin. Auch trennt man in-ter-es-sant und In-ter-es-sen-ten, nicht: in-te-res-sant rc.

Eben so wird auch das sp in den Wörtern, die sich mit asp, esp, desp, resp, anfangen, am besten ungetrennt zur folgenden Silbe gezogen, z. B. A-spec-ten, E-sprit, de-spe-rat, De-spot, Re-spect, cor-re-spon-di-ren.

Auch das x wird, wenn ein Vocal darauf folgt, zur zweiten Silbe gezogen, z. B. A-xiom, E-xem-pel, E-xi-stenz, Lu-xus, Ta-xe; außer in der lateinischen Silbe ex, wo es sich dem vorangehenden E anschließt, es mag ein Vocal, oder ein Consonant folgen, z. B. Ex-or-di-um, ex-act, Ex-cel-lenz, Ex-cess, Ex-tract rc.

In französischen Wörtern mit gn zieht man diese beiden Buchstaben zur folgenden Silbe, also: Com-pa-gnon, eben so: Mi-gnon, Vi-gnet-te rc., oder man sucht die Trennung lieber ganz zu vermeiden, was überhaupt in zweifelhaften Fällen am besten ist. —

Oft ist die Trennung ganz unnöthig und überflüssig, besonders wenn sie nur einen oder ein Paar Buchstaben betrifft (z. B. Reu-e), womit man eine neue Zeile anfängt. In Briefen des Wohlstandes kann eine solche öftere, vermeidliche Trennung sogar zur Unanständigkeit werden. —

Übungsaufgaben über S. 227 u. f.

In der Haus-halt-ung der Na-tur haben die Am-phi-bi-en bes-ond-ers den Nut-zen, dass sie die all-zu-zahl-reich-en In-sec-ten des Lan-des und des Wa-ssers ver-mind-ern. — Die Fis-che wer-den zum Theil sehr alt; man hat Karp-fen und Hech-te mit bem-oos'-ten Kö-pfen gef-un-den. — Die ers-ten ein-fach-en Ver-größ-er-ungs-gläser oder Mi-kro-sko-pe fallen ins Ja-hr 1618. Das Son-nen-mi-kros-kop er-fand Profes-sor Lie-ber-kühn 1740 zu Ber-lin. — Nur der Ab-erglau-be träu-mt noch von Ges-pen-stern und an-dern Hirn-gespins-ten, wo-ran kein Ver-nünft-i-ger mehr glaubt. — Der Un-be-stän-di-ge und Flücht-i-ge nim-mt bald Dies-es, bald Je-nes vor; er be-o-bach-tet ab-er kei-ne Sa-che recht, und vol-len-det da-rum sel-ten ei-ne an-gef-an-gne Sa-che. So lebt er we-der sich, noch And-ern zum Nu-tzen.

(34 Fehler.)

---

2) Zusammensetzung der Wörter
ohne und durch das Bindezeichen (-).

Man setzt zwei oder mehre Wörter nur dann zusammen, wenn sie ihrer Bedeutung nach nur als ein einziges betrachtet werden sollen und können; als:

Großmuth, Rathhaus, himmelblau, rosenroth, Kirchthurmspitze, frohlocken, muthmaßen, meinetwegen ꝛc.

In einer solchen Zusammensetzung herrscht denn auch nur ein Hauptton, den das erste Glied oder Wort erhält, und nur ein Artikel, der sich in Hinsicht auf Geschlecht und Zahl nach dem letzten Gliede richtet, wenn das Wort überhaupt an sich des Artikels fähig ist. — Hieraus folgt:

1. Dass Wörter, deren verschiedene Begriffe man sich nicht in einem einzigen vereinigt denkt, auch nicht zusammen geschrieben werden; z. B. ein und zwanzig, ins künftige (nicht: inskünftige), in Acht nehmen, Haus halten, zu gute haben, zum besten haben, preis geben, von Statten gehen ꝛc. (nicht zusammen gezogen; inachtnehmen, haushalten ꝛc.) So auch: die lange Weile (nicht Langeweile, weil man im Genitiv nicht sagt: der Langeweile, sondern: der langen Weile); die junge Magd, der geheime Rath, eine halbe Elle, das neue Jahr, der volle Mond, ein dummer Kopf.

2. Sobald aber das vorhergehende Bestimmungswort mit dem folgenden Worte zu einem einzigen in der Vorstellung zusammen geschmolzen wird, schreibt man es auch als ein einziges, z. B. der Vollmond, des Vollmondes, das Neujahr, des Neujahrs, ein Dummkopf, das Butterbrod, das Mutterherz, des Mutterherzens, der Landesvater, die Herzensangst, das Jägerhaus ꝛc. Sind hingegen die Wörter getrennt, so muss sich der Artikel nicht auf das letzte, sondern auf das erste beziehen: der Mutter Herz, des Landes Vater, des Herzens Angst, des Jägers Haus ꝛc.

Beisp. Vor dem Thatenglanz der Heldenzeit
Schwebt die Wolke der Vergessenheit. (Matthisson).

Freundschaft mit den Guten
Wächset, wie der Abendschatten,
Bis des Lebens Sonne sinkt. (Herder).

Besonders werden Verba mit einem Haupt- oder Nebenworte zusammengesetzt geschrieben, wenn das Verbum nie voran stehen kann; z. B. muthmaßen, frohlocken, liebkosen, wehklagen, frühstücken ꝛc. (Man kann nicht sagen:

wir maßen Muth, wir locken froh ꝛc., sondern: wir muthmaßen, frohlocken ꝛc. — Dagegen schreibt man richtig: Dank sagen, in Acht nehmen, Haus halten, Statt finden, von Statten gehen, lieb haben, fehl schlagen, zu gute haben, zum besten haben, preis geben ꝛc. (nicht zusammen gezogen: danksagen, inachtnehmen, haushalten ꝛc. weil man das Verbum voran setzen kann: wir sagen Dank, nehmen in Acht, halten Haus ꝛc.) — Werden indessen solche Wörter zu Hauptwörtern gebildet, so setzt man sie zusammen: das Danksagen, das Haushalten, das Fehlschlagen ꝛc.

Die Theile oder Glieder solcher richtig zusammengesetzten Wörter wurden sonst mehr, als jetzt, mit Bindezeichen (=) versehen. Man schrieb ehemals: Rath=Haus, Abend=Stern, Tisch=Tuch ꝛc.; jetzt besser: Rathhaus, Abendstern, Tischtuch ꝛc., weil man den Gebrauch des Bindezeichens in solchen einfachen und allgemein verständlichen Zusammensetzungen mit Recht für völlig überflüssig hält. — Das Bindezeichen findet also nur dann Statt, wenn es die Deutlichkeit erfordert, und zwar in folgenden Fällen:

1) Wenn das zusammengesetzte Wort nicht häufig vorkommt und daher sehr leicht mit einem unrichtigen Tone ausgesprochen werden könnte, besonders wenn sich das zweite Glied desselben mit einem Vocal anfängt; z. B. Kuheuter, Nestei, Dammerde, Sanderde, Stockende, Weltende ꝛc.; man schreibt also deutlicher: Kuh=Euter, Nest=Ei, Damm=Erde, Sand=Erde, Stock=Ende, Welt=Ende; so auch: Hof=Onkel, labyrinth=artig, Leber=Egeln ꝛc. (vergl. S. 170 ꝛc.).

2) Wenn drei gleiche Consonanten in der Zusammensetzung auf einander folgen, die ohne Bindezeichen dem Auge unangenehm sind, z. B. Betttuch, deutlicher: Bett=Tuch, Brenn=Nessel, Pfarr=Register, Stall=Laterne, Stamm=Mutter ꝛc.

3) Wenn die Zusammensetzung aus Eigen= und Gattungsnamen, oder aus fremden und deutschen, besonders aber aus mehr, als zwei Wörtern besteht, und das Lesen derselben ohne Bindezeichen schwer wird; z. B. Sachsen=Gotha, Ober=Italien, Kaiserinn=Königinn, Fürst=Bischof, Zeitungs=Lexikon, Reichs=General=Feldmarschall; so auch: Brandversicherungs=Anstalt, Ober=Postamt, Oberhofprediger=Stelle, Ober=Land=Jägermeister ꝛc. — Doch schreibt man auch dergleichen Zusammensetzungen, wenn sie allgemein bekannt sind, oft ohne

Bindezeichen, als: Justizrath, Privatstunde, Normal-schule, Bagagewagen rc.

4) Wenn verschiedene Wörter als Vorderglieder ein gemeinsames Grundwort als Hinterglied haben, worauf sie sich beziehen; z. B. Feld- und Garten-Früchte, oder Feld- und Gartenfrüchte, Ost- und West-Preußen, Ober- und Untergewehr, Aus- und Eingang, drei-, vier- und mehrfach, zwei-, drei- bis viermal rc.

Anmerk. 1. Ob ein züsammengesetztes Wort groß oder klein geschrieben werden müsse, hangt bloß von dem Grundworte, d. i. dem letzten Gliede seiner Zusammensetzung ab; denn dieses enthält den Hauptbegriff und ertheilt dem ganzen Worte seinen Rang. (Vergl. oben S. 170 rc.)

2. In mehrfach zusammengesetzten Wörtern muss man genau auf den Sinn der Zusammensetzung sehen, um das Bindezeichen richtig zu setzen. So schriebe man z. B. unrichtig: Oberhof-Marschall, st. Ober-Hofmarschall; denn er soll ja der Oberste der Hofmarschälle, nicht aber ein Marschall des Oberhofes oder obersten Hofes sein. So auch nicht Ober-Amtsadvocat, sondern Oberamts-Advocat, wenn er Advocat beim Oberamte ist, und nicht etwa der erste der Amtsadvocaten sein soll. — Sehr schielend oder undeutlich ist auch die Zusammensetzung: Hof-Musik- und Buchhändler. Fast sollte man glauben, besonders wenn hinter dem ersten Gliede Hof- ein (,) gesetzt wird, ein so benannter Mann habe auch Höfe zu verhandeln, da er doch nur unter dem Titel eines Hofbuchhändlers Musikalien und Bücher verkauft. Aber auch ohne (,) bleibt es doch immer noch ungewiss, ob sich das erste Glied der Zusammensetzung, nämlich Hof auf Musik, oder auf Buch, oder auf Händler beziehen soll, weil es eben sowohl Hof-Musik und Hof-Bücher, als Hof-Händler, geben kann. Die ganze Zusammensetzung ist daher, streng genommen, nicht richtig und nicht vorwurfsfrei. Eben so findet ein Unterschied Statt zwischen einem Hof-Wetterpropheten und einem Hofwetter-Propheten.

3. Allzulange und desswegen schleppende und undeutliche Zusammensetzungen muss man überhaupt vermeiden, und lieber mit veränderten Worten ausdrücken; z. B. anstatt Zoll- und Accise-Einkünfte-Berechnung, Wittwen-, Waisen- und Armen-Versorgungs-Anstalten rc. schreibe man lieber: Berechnung der Zoll- und Accise-Einkünfte, Anstalten zur Versorgung der Wittwen, Waisen und Armen. Eben so kann man zwar schreiben: das Nichtsthun, das Zerstreutsein, das Wettkämpfen rc.; aber nicht so gut: das Mitsich-selbstkämpfen, der Insichselbstverschlossene, sondern deutlicher: das Kämpfen mit sich selbst, der in sich selbst Verschlossene rc. (Vergl. S. 111 Anmerk.)

Übungsaufgaben über S. 231 u. f.

Wenn man auf Thier- oder Pflanzentheile Wasser gießt, so erscheinen nach einigen Tagen sehr kleine Geschöpfe, die von ihrer Entstehungs-Art Aufguss- oder Infusionsthierchen genannt werden. Sie sind größtentheils so klein, dass sie selbst unter Vergrößerungsgläsern, die viele tausendmal vergrößern, nur wie Sonnenstäubchen erscheinen. So einfach auch ihr Körper-Bau ist, so unterscheidet man doch selbst in ihrem Innern einzelne Theilchen; sie leben und bewegen sich, pflanzen sich auch fort, entweder durch Theilung, wie die Wasserpolypen oder Thierpflanzen, oder durch das Gebären Lebendiger-Jungen oder durch Eier. — — Die Erfindung der Sonnen, Sand und Wasseruhren ist sehr alt; ein gewisser Ctebesius erfand die letztern ungefähr 150 Jahr vor Christi Geburt. — Zu den schönen Künsten rechnet man die Ton-, Dicht- und Redekunst, die Zeichen-, Maler-, Kupferstecher- und Bildhauerkunst, die Geberden-, Tanz- und Theater-Kunst.

(6 Fehler: An 4 Stellen ist das Bindezeichen überflüssig, und an 2 Stellen fehlt es.)

---

5) Abkürzung der Wörter.

Um Raum und Zeit beim Schreiben zu ersparen, bedient man sich, besonders im Geschäfts-Stil, der Abkürzungen (Abbreviaturen) allgemein bekannter und häufig vorkommender Wörter; d. h. man schreibt sie mit weniger Buchstaben, als eigentlich dazu gehören. Ehemals erlaubte man sich dergleichen Abkürzungen mehr, als jetzt, wo man sie, besonders in Briefen ꝛc. an höhere Personen, für eine Vernachlässigung des Wohlstandes hält. —

Will und darf man ein Wort abkürzen (abbreviiren): so muss dies wenigstens nicht willkürlich, sondern nach dem einmal eingeführten Schreibgebrauche geschehen, der dabei Folgendes beobachtet:

1. Man schreibt entweder nur den ersten Buchstaben eines allgemein bekannten Wortes, oder man bricht das Wort mit dem Consonanten der folgenden Silbe ab, ohne den darauf folgenden Vocal mitzunehmen; denn mit einem Vocal darf sich eine Abkürzung nie endigen. Z. B. Anton, Bernhard, Ferdinand, Ludwig, Wilhelm, entweder A. B. F. L. W., oder Ant. Bernh. Ferd. Ludw. Wilh.; aber ja nicht Anto. Bernha. Ferdi. ꝛc., auch nicht An. Bern. Fer. Lu. Wil. — So auch: Jan., Febr., Apr., Jun., Jul., Aug., Sept., Oct., Nov., Dec., oder

Septemb., Octob., Novemb., Decemb., anstatt Januar, Februar ꝛc. Dem. oder Demois. st. Demoiselle ꝛc.

Oder man schließt zwischen den Anfangs- und Endbuchstaben eines Wortes alle mittlern Buchstaben oder auch nur die Vocale aus, z. B. Hr. statt Herr, Hrn. statt Herrn, Mlle. statt Mademoiselle, Mdme. statt Madame, Dr. statt Doctor ꝛc.

2. Jedes auf die eine, oder andere Art abgekürzte Wort wird hinten mit einem Punkt (.) zum Zeichen der Abkürzung versehen, wie die vorigen Beispiele zeigen. — Dasselbe geschieht auch bei Zahlzeichen; z. B. anstatt: Friedrich der Zweite ꝛc. schreibt man: Friedrich II., Ludwig XVI., Karl XII. So auch: den 4. Jun.; den 16. Aug.; im 6. Abschn. Matth. 7, 12. Röm. 13, 7. ꝛc. (anstatt den 4ten Jun. ꝛc., im 6ten Abschn., Matth. im 7ten Capitel, im 12ten Verse ꝛc.)

Anmerk. Dieser Abkürzungs-Punkt darf aber nicht mit dem Schlusspunkt eines Satzes verwechselt werden, (s. w. u.); denn er macht weder ein anderes darauf folgendes Unterscheidungszeichen entbehrlich, noch einen großen Buchstaben für das folgende Wort nöthig, wenn dasselbe nicht aus andern Gründen denselben erfordert.

Die gebräuchlichsten Abkürzungen sind in alphabetischer Ordnung folgende:

1) mit deutscher Schrift.

Abschn. . heißt Abschnitt.
Abth. . . . Abtheilung.
Anm. oder Anmerk. . . Anmerkung.
Antw. . . . Antwort.
Aufl. . . . Auflage.
Ausg. . . . Ausgabe.
A. T. . . . altes Testament.
a. a. O. . . am angeführten Orte.
a. St. . . . alten Stils, (d. h. nach dem Julianischen Kalender.)
B. . . . . Band, Buch.
Cap. . . . Capitel.
Cent. . . . Centimen.
Centn. oder Ct. Centner.

d. i. . heißt das ist
d. h. . . . das heißt.
d. J. . . . dieses Jahrs.
d. M. . . . dieses Monats.
Dem. oder Demois. . . Demoiselle.
Doct. od. Dr. Doctor.
D. d. A. . . Doctor der Arzneigelehrsamkeit.
D. d. Ph. . . Doctor der Philosophie
oder oder
D. d. W. . . Doctor der Weltweisheit.
d. G. G. B. . der Gottesgelahrtheit Beflissener.

d. R. C. heißt	der Rechte Candidat.
dergl.	dergleichen.
d. V.	der Verfasser.
Durchl. oder Drchl.	Durchlaucht.
Ev.	Evangelium.
Ew.	Euer, Eure.
Ewr.	Eurer.
Exc.	Excellenz.
f. ff.	folgende.
Fig.	Figur.
Fl. oder fl	Floren, Gulden.
Fr.	Frau, auch Franken.
Frhr.	Freiherr.
Frstl.	fürstlich.
Frhlr.	freiherrlich.
geb.	geboren.
gest.	gestorben.
Ggr.	gute Groschen
Gr.	Groschen.
h. oder heil.	heilig.
h. S.	heilige Schrift.
Hptst.	Hauptstück, auch Hauptstadt.
Hr. Hrn.	Herr, Herrn.
HHr.	Herren.
i. J.	im Jahr.
Jgfr.	Jungfer.
ingl.	ingleichen.
Inh.	Inhalt.
Kais. od. kaiserl.	kaiserlich.
Klft.	Klafter.
Kön. od. königl.	königlich.
Kr.	Kreuzer.
l.	lies.
Lct.	Licentiat.
Lth.	Loth.
M.	Magister.
Maj.	Majestät.
Mad. od. Mdme.	Madame.

Mlle. heißt	Mademoiselle.
Mscr. od. Mscrpt.	Manuscript.
N. od. N. N.	Namen.
N.	Norden.
N. T.	Neues Testament.
N. S.	Nachschrift.
n. St.	neuen Stils, (d. h. nach dem Gregorianischen Kalender.)
o. U. d. B.	ohne Unterschied der Bedeutung.
O.	Osten.
Pag.	Pagina, Seite,
Pf. od. Pfd. ℔	Pfund.
Pf. od. Pfg.	Pfennig.
Prof.	Professor.
pp. (im Druck ꝛc.)	u. s. w.
Q. M.	Quadrat-Meile.
Rthl.	Reichsthaler.
Se. Sr.	Seine, Seiner.
S.	Seite, auch Süden.
St. od. Sct.	Sanct.
St.	Stück, Stunde.
s. oder S.	siehe.
sel.	selig.
Th.	Theil.
Thlr.	Thaler.
u. a. m.	und andere mehr.
u. d. g. m.	und dergleichen mehr.
u. e. a.	und einige andere.
u. s. f. oder pp.	und so ferner.
u. s. w.	und so weiter
vergl.	vergleiche.
v. R. w.	von Rechtswegen.

V. . . heißt Vers.
Verf. . . . Verfasser.
v. o. . . . von oben.
v. u. . . . von unten
Vorb. . . . Vorbericht.
Vorr. . . . Vorrede.
W. . heißt Westen.
z. B. od. z. E. zum Beispiel oder zum Exempel.

2) mit lateinischer Schrift.

A. C. Anno Christi, im Jahr Christi, d. h. nach Christi Geburt.
A. M. Anno mundi, im Jahr der Welt.
a. c. anni currentis, des laufenden Jahres.
a. p. anni praeteriti, des vorigen Jahres.
A. u. s. actum ut supra, geschehen, wie oben gemeldet worden ist.
D. D. D. (bei Büchern) do, dico, dedico, ich gebe, weihe, widme; oder dat, dicat, dedicat, er giebt, weiht oder widmet; oder dono dedit, dicavit, er hat's geschenkt und gewidmet oder verehrt.
D.J.U. Doctor juris utriusque, beider Rechte Docter.
fol. folio, in Bogengröße.
ibid. ibidem, eben da.
JCtus. Juris oder Jure Consultus, Rechtsgelehrter.
L. S. loco sigilli, anstatt des Siegels.
M. (vor Namen) Magister; (auf Recepten) misce, mische.
M. D. S. misce, da, signa! oder misceatur, detur, signetur! mische, gieb, bezeichne, oder man mische, gebe, überschreibe ꝛc.
M. D. Medicinae Doctor, der Arzneikunst Doctor.
m.m.pr. manu mea propria, mit meiner eignen Hand, auch mpp. oder m. pr. mit eigner Hand, eigenhändig.
NB. nota bene, merke wohl! ein NB. eine Erinnerung.
No. oder Nro. Numero.
p. oder pag. pagina, Seite, Blattseite.
P. M. pro memoria (als Überschrift eines Gesuchs oder einer Bittschrift) zur Erinnerung.
P. P. praemissis praemittendis, vorausgeschickt, was vorausgeschickt werden muss, (in Briefen statt der Anrede oder des Titels gewöhnlich).
p. t. pro tempore, zur Zeit, für jetzt.
P. S. Postscriptum, Nachschrift (in Briefen).
R. recipe, nimm! (auf Recepten).

s. e. c. salvo errore calculi. mit Vorbehalt eines Rechnungsfehlers.

Sign. signatum, unterzeichnet und besiegelt (auf Urkunden).

S. T. salvo titulo, ohne Nachtheil des Titels.

s. v. salva venia, mit Erlaubniss.

U. S. ut supra, wie oben.

V. D. M. Verbi divini minister, Diener des göttl. Wortes, d. h. Geistlicher.

v. vide oder videatur, siehe oder man sehe.

Vol. volumen, Band, Rolle.

v. v. vice versa, umgekehrt, im Gegentheil oder im Wechselfalle.

Anmerk. Außer diesen gebräuchlichsten Abkürzungen ist es zwar erlaubt, und kann bei manchen Schriften, z. B. Wörterbüchern, zur Ersparung des Raums oft sogar nothwendig sein, sich noch andrer Abkürzungen zu bedienen; doch muss dem Leser zum voraus eine Anzeige oder Erklärung der Bedeutung derselben vorgelegt werden, um ihm nicht den Gebrauch solcher Werke zu erschweren, oder ganz unmöglich zu machen.

Übungsaufgaben

zur Wiederholung des ganzen Abschnittes von der Rechtschreibung nach S. 145—238. (Vergl. S. 175 ꝛc.)

[Ohne Andeutung der darin befindlichen Fehler.]

I.

Mit der Veränderung der Schreib-Massen, auf welche man schrieb, veränderte man auch natürlich die Schreibwerkzeuge, mit denen mann schrieb. So lange die Schreib-Masse hart war, bediente man sich des Griffels und zwar in den eltesten Zeiten des Eisernen; nachher aber, als dieser, fieler Unglücksfälle wegen, verboten wurde, des bleiernen. Auf ägyptisches Papier schrieb man mit Schilfrohr (calamus), das beinahe wie unsere Fehdern geschnitten war. Unsre Gensefedern mögen noch eher gebraucht worden sein, als unser Lumpen-Papier. — Die Dinte wurde anfangs aus Ruß zubereitet, daher die Buchstaben gelb wurden. Nachher nam man Weinstein und kohlen, auch Vitriol. Diese Dinte wahr aber sehr dicht. In neuern Zeiten bereitete man die Dinte gemeiniglich aus gestossenen Galläpfeln, aus Gummi, Vitriol und Wein-Essig, wofür auch andere Fluss- oder Regenwasser nehmen. Die orientalischen Kaiser bedienten sich einer eignen Dinte bei Ihren unterschriften, die aus Purpursaft zubereitet wurde und Sacrum encaustum hieß. Niemant außer ihnen durfte bei Strafe des Hochverrathes damit schreiben. Dieses Verbot war zur Verhütung alles Betruges gegeben. Heilig (sacrum) wurde diese Dinte genant, weil sie eben so in ehren gehalten wer-

den musste, als die geheilichte Person des Regenten selbst. An die Stelle derselben kam vermuthlich das Rothe wachs auf die Kanzleien; so wie es auch sehr wahrscheinlig ißt, dass von der Gewohnheit der Alten, auf Blei zu schreiben, in den mittlern Zeiten der Gebrauch entstant, den wichtigsten Uhrkunden bleierne Siegel anzuhängen.

In Hinsicht der äuseren Verzierungen der Schriften und Bücher der alten ist auch Folgendes merkwürdig. Waren die Bücher (volumina) auf Baumrinde oder Bast, oder auch späterhin auf Papier geschrieben, so wurden sie gewöhnlich mit Cedern-Saft bestrichen, um sie vor Feilniss und Wirmern zu bewahren, vieleicht auch um ihnen einen angenehmen Geruch zu gäben; dan wurden sie an einen runden Stabb befesticht und aufgerolt. Der Stab hatte an beiden enden Knöpfe, theils zur Zierde, theils auch um die Bücher, währent des Lesens bekwemer halten zu kennen. Die Aufschriften (tituli) wurden bisweilen mit Zinnober geschrieben. — Die herrlichste kostbahrste Schrift der Alten war die Goldschrift und die Silberschrift; mit der letztern schrieb man oft den gantzen Text der heiligen Schrift oder andrer kirchendienstlichen Werke, so wie mit der erstern die anfangs Buchstaben der Capitel u. d. gl. Die gothische Übersetzung der Bibel, z. B., welche der berühmte Gothische Bischof Ulphilas im virten Jarhunderte besorchte, ist auf diese prächtige weise geschrieben. — Um die Zeilen gerade zu ziehen, bedienten sich die Alten eines bleiernen Stifftes (von den Griechen παράγραφος genannt) und einer Richtschnur, wie wir unsers Lineals. — Das abtheilen der Zeilen geschah mit Mennig oder andern rothen Farben; daher die Namen Paragraph und Rubrik oder Rubrum, welche die Alten Rechtsgelehrten den Abtheilungen ihrer Schriften gaben. (50 Fehler.)

2.

Fragment eines Aufsatzes: „Für und wider Purismus" vom Herrn D. K. Heinr. Leop. Reinhardt.

[Zur Probe seiner von ihm wiederholt empfohlnen Art zu schreiben.]*)

„Es ist ein Unglück für jede Tugend, und zwar um so mer, je heiliger si ist, wenn ein Pedant auf den Einfal gerät, si ausüben zu wollen. Stat edler Südfrüchte trägt si dan gewis nur Disteln

*) S. Zeitung für die elegante Welt. 1814. Nr. 76 ꝛc. 81. 82. und d. Freimüthigen v. 1812. — Was sich für und wider diese neue Graphie des Verf. oder wie er sie selbst nennt — „leichtere und graziösere Darstellung der Sprache durch die Schrift" sagen lässt, wird der Leser mit Rücksicht auf die obigen allgemeinen Regeln für deutsche Rechtschreibung S. 150 ꝛc., besonders aber auf die Bemerkungen S. 153 — 164 leicht finden; daher Alles der eignen Prüfung desselben überlassen bleibt. —

und Dornen. — Dise Bewandnis hat es mit der Vaterlandslibe der sogenanten Sprachreiniger. Ich gebe gern zu, dass es di sonderbare Art von Patrioten herzlich gut meint; ire Motive ist rein und schön, und si verdinen Achtung deshalb. Allein der Bär in der Fabel, der seinem schlafenden Freunde mit einem Felsenstüke das Gehirn zerschmetterte, um ihm eine Flige von der Nase zu scheuchen, war auch ein gutmütiges Geschöpf. Er hatte sogar noch einen bessern Grund für seine unvernünftige Handlung, als di Puristen; denn ein Fligenstich in di Nase ist für einen Süsschlafenden allerdings ein Uibel — fremde Worte hingegen, wi: naiv, Ideal, Melos, Harmonie und tausend andere gleich schöne, sind Juwelen für das Diadem der deutschen Sprache, die keine Elb-Donau- oder Rein-Kisel ersezen. Wer uns puristisch tölpische Surrogate dafür aufdringt, rupft dem Genius unserer Sprache seine besten Schwungfedern aus und zibt ihm dafür klappernde Holzpantoffeln an. — Schlechter Grund, etwas zu verachten, weil es außer dem bunten Fleke auf der Landkarte, den wir Vaterland nennen, zu Hause ist."

„Der woldenkende und vernünftige Mann sucht seiner Nazion alles Vortrefliche anzueignen, es darum keineswegs verschmähend, weil es vom Auslande erzeugt ward. Er verweist si nicht lächerlich an di vaterländischen Runkelrüben und Eicheln, wenn es in seiner Macht steht, ir seinen Rorzuker von Verakruz, aromatischen Kaffe aus der Levante zuzufüren. Er verpflanzt Künste und Wissenschaften, weise Geseze, milde Sitten und nüzliche Einrichtungen in di Heimat. Warum denn nicht auch di Vorzüge fremder Sprachen? — Sollen dise uns ewig blos darum versagt sein, weil unsere Sprachreiniger oder vielmer Sprachbesudler es also wollen? Nein! jedes melodische ausdruksame Wort, jede gefällige Wendung sei uns wilkommen, woher si auch stamme; denn vornemlich di Sprache ist es ja, was di Natur des Menschen, wi ein Ordensstern von Got, bezeichnet und adelt. Mit jeder Vervolkomnung, di ir zu Teil wird, trit di Würde deßelben, die Kraft und Hoheit seines Geistes leuchtender hervor."

„Wi könte es sonach schönen klangreichen Worten zum Vorwurf gereichen, daß si über di Alpen, über den Rein oder von den Gestaden des Ilissus zu uns kamen? Hat wol schon jemals ein Tor aus Vaterlandsliebe den Genus des vino santo verschmät, weil diesen köstlichen Wein auf dem Vesuv di Sonne Italiens reifte?! — Ein Wort ist dan vortreflich, wenn es leicht ausgesprochen werden kan, vernemlich tönt und nach den Gesezen des Wolklangs und der Bedeutsamkeit gebildet ward u. s. f."

3.
Einige Fragen zur Wiederholung des ganzen vierten Abschnittes.

[Der Lehrer wird wohl thun, wenn er zur Begründung der Antwort auf die vorgelegte Frage den Schüler die Regel darüber im Buche selbst aufschlagen und angeben lässt.]

1) Warum schreiben wir die Wörter Meer, Moos, Seele und Staat mit einem doppelten Vocal? —

2) Warum

2) Warum schreibt man Namen und geboren richtiger ohne h? —
3) Warum Compliment, Vocal, Collegium, Capital ꝛc. mit einem C? und doch Katechismus, Katalog, Komma, Mikroskop, Koloss ꝛc. besser mit einem K? —
4) Warum Justiz und Terz mit z, — und doch Justitiarius, Tertia ꝛc. mit t? —
5) Warum schreibt man Kranz, Tanz, kurz, Reiz, Kreuz ꝛc. mit z, und doch kratzen, Platz, setzen, schützen ꝛc. mit tz? —
6) Woher weiß man, ob Gesang, Gestank, lang und Bank mit g oder mit k geschrieben werden müssen? — ob Tod, oder todt, ob das, oder dass, ob wieder oder wider, ob Thon oder Ton, ob wahr oder war, ob Reis oder Reiß, ob Thau oder Tau, Stadt oder Statt? —
7) Man schreibt billig und willig mit g, und doch ehrlich, freundlich und fröhlich mit ch; warum? —
8) Warum schreibt man Haken, Höker ꝛc. mit k, und Hacke, Höcker ꝛc. mit ck? —
9) Welcher Unterschied ist zwischen den und denn, wen und wenn? —
10) Manche schreiben: meßen, wißen, Schlößer, Waßer, Aßeßor, Profeßor ꝛc.; Andere dagegen: messen, wissen, Schlösser, Wasser, Assessor, Professor. — Wer hat Recht? — und warum? — Warum schreibt man gleichwohl: ich maß, weiß, Straße ꝛc. mit ß? —
11) Warum schreibt man Strauß, Fleiß, groß, Fuß mit ß, und doch Maus, Eis, Loos und Mus mit s? —
12) Wodurch unterscheiden sich bis und biß, weißen und weisen, Aas und aß, isst und ist, Pass und Bass, Gène und Chaine, bunt und Bund, Dinte und Tinte, Saite und Seite? u. s. f.
13) Warum schreiben wir Erklärung und nicht Erklerung, thätig und nicht thetig, öffnen und nicht effnen Bündniss und nicht Bindniss? —
14) Warum gesandt, entwandt, beredt ꝛc. mit dt? —
15) Warum Posttag, Festtag, Betttuch, und nicht Postag, Festag, Bettuch?
16) Warum wissend, hoffend, redend, singend ꝛc. mit d, und nicht mit t? —
17) Warum Endzweck, Endurtheil, und doch Entschluss, Entwurf? —
18) Warum Charakter, Christ, Chronik, und nicht Karakter, Krist, Kronik? —
19) Wie theilt man beim Schreiben die Wörter ab? — Wie z. B. die Wörter hieran, hierin, beobachten, vollenden, hinaus, hinauf, warum, Donnerstag, nützen, Apfel, Auction, Disciplin, Examen, Compagnon ꝛc.? —

20) In welchen zusammengesetzten Wörtern braucht man das Bindezeichen (-), und in welchen ist es entbehrlich? — (Beispiele.) —

21) Wann und wie darf man ein Wort abkürzen? — Was bedeuten z. B. die Abkürzungen d. G. G. E.? — Frhr.? — Mscrpt.? — u. d. g. m.? — a. c.? — P. P.? — p. t.? — S. T.? etc.?

Fünfter Abschnitt.

Das Selbstandswort oder der Artikel und dessen Gebrauch.

Nach vorangegangener allgemeiner Betrachtung der verschiedenen Arten der Wörter oder Sprachtheile, ihrer Abänderungs-Formen und Verbindungen (S. 125 ꝛc.), so wie ihrer Rechtschreibung (S. 145 u. f.) wird die jetzt folgende nähere Betrachtung jedes einzelnen Sprachtheils und seines rechten Gebrauchs im Reden und Schreiben leichter von Statten gehen.

In der deutschen Sprache, wie in andern alten und neuen, wird die Art der Selbständigkeit, in welcher das Substantiv oder Hauptwort eine Vorstellung darbietet, für sich, d. h. außer dem Substantiv, in einem besondern, demselben vorangestellten Worte ausgesprochen. Dies ist der Artikel, der Einzler oder das Selbstandswort (S. 128). Seinem ersten Zwecke nach ist er also ein Zeichen der logischen und grammatischen Würde des Substantivs. Allein er hat dasselbe nicht nur als solches überhaupt (den andern Wortarten gegenüber) anzukündigen, sondern als ein so oder so bestimmtes. Jedes wesentliche Verhältniß also, welchem das Substantiv sich unterwirft, theilt der Artikel und nimmt theilweise die äußere Bezeichnung desselben ganz auf sich. So ersetzt er den Mangel der Geschlechtszeichen am Hauptworte selbst

und begleitet es ergänzend durch die Unterschiede der Zahl und der Fälle. *)

Der Artikel ist ein zweifacher: ein bestimmender: der, die, das, und ein nicht bestimmender: ein, eine, ein.

Der und ein steht vor Hauptwörtern männlichen Geschlechts, als: der oder ein Mensch, Stuhl, Ofen 2c.

Die und eine steht vor Hauptwörtern weiblichen Geschlechts, als: die oder eine Frau, Blume 2c.

Das und ein steht vor Hauptwörtern sächlichen Geschlechts, als: das oder ein Kind, Buch 2c.

---

*) Die lateinische Sprache weiß Nichts von einem Artikel und steht darin der griechischen und den neuern Sprachen nach, die den Artikel haben und gebrauchen, um aus einer ganzen Gattung von Wesen das Einzelwesen (Individuum) herauszuheben. Es ist einleuchtend, dass z. B. zwischen Brod, das Brod und ein Brod in der Bedeutung ein großer Unterschied ist. In der lateinischen Sprache kann dieser Unterschied nicht so bestimmt ausgedrückt werden; welcher von jenen drei verschiedenen Ausdrücken für das einfache panis passt, kann man daher nur aus dem Zusammenhange des Satzes und aus dem Verhältnisse, in welchem dasselbe zu den übrigen Theilen des Satzes steht, schließen. Die lateinische Sprache gewinnt zwar durch diesen Mangel an Kürze, verliert aber dadurch an Genauigkeit und Deutlichkeit. — Die deutsche Sprache kann auch des Artikels schon desswegen nicht entbehren, weil sie viele Wörter in gleicher Form als Substantive und als Adjective, Verben 2c. gebraucht; z. B. (der) Werth und werth, (das) Recht und recht, (das) Licht und licht, (das) Essen und essen 2c.

So groß aber auch die Vortheile sind, die der Artikel in Hinsicht der Deutlichkeit, besonders bei unsrer mangelhaften Declination der Substantive, gewährt: so hat er doch auch seine Nachtheile, die besonders von einem fehlerhaften Gebrauche desselben herrühren. Durch einen zu häufigen und fehlerhaften Gebrauch verliert er an Bedeutsamkeit, hindert die Deutlichkeit, anstatt sie zu befördern, macht die Sprache schleppend, und benimmt ihr besonders die zur Dichtkunst erforderliche Kürze und Kraft. — Wo er sich also mit dem Ausdrucksvollen und Schönen nicht verträgt, da lassen ihn unsre besten Schriftsteller, besonders Dichter, nach dem Muster der Griechen und Engländer mit Recht aus, und geben dadurch unsrer Sprache eine neue Vollkommenheit.

Declination oder Umendung

I. des bestimmenden Artikels:

Auf die Frage:		Einheit. Männlich.	Weiblich.	Sächlich.	Mehrheit. Für alle drei Geschl.
wer od. was?	Nom.	der	die	das	die
wessen?	Gen.	des	der	des	der (nicht derer)
wem?	Dat.	dem	der	dem	den (nicht denen)
wen od. was?	Acc.	den	die	das	die

II. des nicht bestimmenden Artikels:

Einheit.

Auf die Frage:		Männlich.	Weiblich.	Sächlich.
wer od. was?	Nom.	ein	eine	ein
wessen?	Gen.	eines	einer	eines
wem?	Dat.	einem	einer	einem
wen od. was?	Acc.	einen	eine	ein

An den Formen des Artikels lassen sich, wie schon oben bemerkt wurde, die eigenthümlichen Endbuchstaben der verschiedenen Casus am genauesten und vollständigsten lernen.

Anmerkungen.

1. Der bestimmende Artikel, z. B. „der Mann, die Frau, das Kind sagte dies" deuten bestimmter auf das Genannte hin, als wenn es heißt: „ein Mann, eine Frau, ein Kind rc." Er setzt schon eine gewisse Bekanntschaft mit denselben voraus, wenn diese auch nur eine äußerliche ist, oder etwa nur darin besteht, dass der Gegenstand schon vorher angeführt wurde. Immer enthält er eine leise Beziehung auf Etwas, was wir sonst schon von dem Gegenstande wissen; darum ist er auch in vielen Sprachen die Wurzel des hinweisenden, oder des beziehlichen Pronomens. — Wird uns aber ein Gegenstand zum ersten Male vorgeführt, so geschieht dies mit dem nicht bestimmenden Artikel. Vergl. die Beispiele:

   Wer ist draußen? — „Ein Mann und eine Frau. Die Frau bringt einen Brief; der Mann will Dich selbst sprechen." — Kennst Du den Mann nicht? — „Er nennt sich einen Freund Deines Bruders." So auch: Ich habe ein Buch, und das Buch ist mir lieb.

2. Besondere Aufmerksamkeit verdient der Gebrauch beider Artikel in Sätzen, welche nicht sinnlich-einzelner,

sondern allgemeiner Art sind: in Urtheilen ꝛc. *) Der Artikel *der* stellt eine vollständige *Gattung* hin, der Artikel *ein* hebt aus der Gattung ein *Einzelwesen* heraus. So heißt *der* Mensch so viel als die Menschengattung; — *ein* Mensch: einer oder auch jeder Einzelne von der Gattung.

Z. B. Der Mensch ist sterblich. Ein Mensch kann nicht ewig leben. — Die Tugend belohnt sich selbst. Eine Tugend bringt ihren Lohn selbst mit.

Wie es nun dem sinnlichen Menschen genauer scheint, von jedem Einzelnen das auszusagen, was sich als Eigenschaft der Gattung aussprechen ließe: eben so geschieht es auch, dass der Artikel *ein* den Schein einer noch größern Bestimmtheit gewährt. — In diesem Sinne vergleiche man die Sätze:

Das gute Wort wird manchmal verkannt. *Ein* gutes Wort findet *eine* gute Statt. (Letzteres heißt fast so viel als: jedes gute Wort; Unterschied von alle und jeder, omnes und singuli.). Von *dem* Guten erwartet man Gutes. Von *einem* Guten lässt sich nur Gutes erwarten.

3. Werden Namen von Personen als Gattungsnamen gebraucht, d. h. fasst man in den bloßen Namen die ganze Eigenthümlichkeit des Menschen, der ihn trägt, zusammen und überträgt ihn auf ähnliche Personen: so werden auch diese Namen mit beiden Artikeln (nach den obigen Regeln) versehen. Z. B.

Er ist *ein* Cicero (d. i. ein Redner, wie jener); *der* Cicero unsrer Zeit (das für unsre Zeit, was Cicero für die seinige war). Sie ist *eine* Xanthippe (d. i. ein böses Weib, wie diese). Sie ist *die* Xanthippe ihres Mannes (d. i. ihrem Manne dasselbe, was X dem ihrigen.)

Außerdem können Eigennamen noch den Artikel erhalten:

a) Wenn man sie mit einer gewissen Vertraulichkeit oder auch Verächtlichkeit nennt; z. B. Der Ludwig ist viel

---

*) Andre Sprachen, wie z. B. die englische, lassen von allgemeinen oder Begriffsnamen den Artikel ganz weg. Auch im Deutschen sagte man zur Zeit der Minnesänger: „Jedoch gab ihnen Hoffnung guten Trost, Glück würde sie noch oft zusammenfügen." Jetzt aber hat sich der Gebrauch des bestimmenden Artikels vor dergleichen Hauptwörtern festgesetzt.

unfolgsamer, als der Fritz. Die Lotte ist ein fleißiges Mädchen.

b) Wenn man den Namen eines Schriftstellers anstatt seiner Schriften setzt; z. B. Er hat sich den Schiller, den Rabener und den Klopstock (d. i. die Schriften dieser Männer) angeschafft.

c) Wenn ein Eigenschaftswort vor den Personnamen tritt; z. B. der berühmte Kant; der große Friedrich; der scharfsinnige Lichtenberg 2c.

d) Wenn durch Weglassung des Artikels vor Eigennamen eine Undeutlichkeit entstehen würde; z. B. „Nun gab der Schiffs-Capitain Belzoni den Rath 2c." (Soll hier Belzoni der Nominativ, oder der Dativ sein? — Der vorgesetzte Artikel dem (wenn es der Dativ sein soll) hebt die Undeutlichkeit.)

4. Die Artikel werden alle tonlos ausgesprochen und unterscheiden sich dadurch von dem zwar verwandten, doch verschiedenen Pronomen und Zahlworte. So ist ein großer Unterschied zwischen:

Es war der Mann (und kein anderer), und: Es war der Mann (nicht die Frau). Ich habe einen Mann gesehn (nicht mehre), und: Ich habe einen Mann gesehn (nichts Andres, als einen solchen).

5. Wenn mehre Hauptwörter von gleichem Geschlecht und in gleicher Zahl auf einander folgen, von denen nicht eins das andere erklärt: so bedarf nur das erste derselben des Artikels.

Z. B. Der Löwe, Tiger, Luchs und Wolf sind reißende Thiere. Die Freunde und Nachbarn dieses Mannes 2c.

Sind aber die auf einander folgenden Hauptwörter ungleich an Geschlecht, oder Zahl: so muss der gehörige Artikel wiederholt werden.

Z. B. nicht: Der Wolf und Hyäne sind grausam; sondern: Der Wolf und die Hyäne sind grausam. Nicht: Der Reichthum und Ehre, sondern: Der Reichthum und die Ehre machen allein nicht glücklich. Nicht: Die Mutter und Schwestern, sondern: Die Mutter und die Schwestern sind ausgegangen. Nicht: Ich habe das Haus, Garten und Wiesen meines Nachbarn gekauft, sondern: Ich habe das Haus, den Garten und die Wiesen 2c.

Auch lässt man selbst bei gleichem Geschlechte den Artikel nicht gern weg, wenn die verbundenen Hauptwörter Gegenstände von entgegengesetzter Bedeutung,

z. B. Personen von ganz verschiedenem Stande, Alter u. dgl. bezeichnen.

Also nicht: Der Fürst, Bürger, Bauer und Bettler, sondern: Der Fürst, der Bürger, der Bauer und der Bettler, sie alle haben ihre Pflichten. Eben so sage man nicht: Dies wird dem Herrn und Knechte, sondern: dem Herrn und dem Knechte lieb sein.

6. Zusammenziehungen des bestimmenden Artikels mit Verhältnisswörtern (Präpositionen) darf man sich nur dann erlauben, wenn keine Härten dadurch entstehen.

z. B. am Feuer statt an dem ꝛc. Aber fehlerhaft wegen der Härte oder Ungewöhnlichkeit ist's, zu sagen:

ans	= =	an das ꝛc.	aufm,	statt	auf dem Tische;
aufs	= =	auf das ꝛc.	ausm	=	aus dem Hause;
beim	= =	bei dem ꝛc.	außerm	=	außer dem Thore;
durchs	= =	durch das ꝛc.	durchn	=	durch den Garten;
fürs	= =	für das ꝛc.	fürn	=	für den Wein;
im	= =	in dem ꝛc.	hinterm	=	hinter dem Ofen;
ins	= =	in das ꝛc.	überm	=	über dem Hause;
vom	= =	von dem ꝛc.	widers	=	wider das Fieber;
zum	= =	zu dem ꝛc.	zun	=	zu den Füßen.
zur Flamme	=	zu der ꝛc.			

7. Von dem nicht bestimmenden Artikel wird eben so, wie von dem Zahlworte, durch Anhängung der regelmäßigen Geschlechtszeichen eine Form gebildet, in welcher er vom Hauptworte getrennt, aber auf dasselbe bezüglich, stehen kann.

z. B. Mein Vater hat mir ein Buch geschenkt. — Was für eines? — Leihe mir einen Bogen Papier! — Hier ist einer ꝛc.

8. In gewissen Fällen werden Hauptwörter ganz ohne Artikel gebraucht. Dies geschieht:

a) Wenn Hauptwörter mit dem nicht bestimmenden Artikel in die Mehrheit erhoben werden sollen. z. B. Es sind Männer draußen. — Menschen können fehlen. Krebse sind Insecten. Briefe vertreten die Stelle der mündlichen Unterhaltung u. d. g. Diese Mehrheit entspricht vollkommen der Einheit: Es ist ein Mann draußen, ein Mensch kann fehlen ꝛc.

b) Wenn eine Sache nur im Allgemeinen angedeutet wird. z. B. Brod backen; Wein, oder Bier trinken; Fleisch kaufen; Geduld haben u. d. g.

c) Um kürzer zu reden, besonders in sprichwörtlichen Redensarten. z. B. Tugend belohnt sich selbst! Unschuld und Tugend sind ewig verwandt. Noth bricht Eisen ꝛc.

d) Vor Eigennamen der Personen, vor Büchertiteln und Überschriften, vor Städten, Dörfern und Ländern, doch letzteren nur im sächlichen Geschlecht. Z. B. Doctor Luther; Fräulein von N. Deutsche Sprachlehre. Erster Theil. Inhalt. Vorrede. Ich reis'te von Baiern nach Hannover ꝛc. (Wohl aber steht der Artikel vor den Namen der Flüsse, Meere, Berge und aller Länder, die nicht sächlichen Geschlechts sind. Z. B. Ich kenne den Brocken. Er kam aus der Lausitz und reis'te nach der Schweiz ꝛc.)

e) Wenn ein Hauptwort im Genitiv einem andern Hauptworte unmittelbar vorangeht, fällt vor dem letztern der Artikel weg. Z. B. Des Menschen Hoffnung wird oft getäuscht. Der Tugend Pfad ist anfangs steil, statt: Die Hoffnung des Menschen ꝛc., der Pfad der Tugend ꝛc. — Auch vor dem Genitiv kann er weggelassen werden, wenn dieser durch die Endung des Hauptwortes oder durch ein begleitendes Beiwort sich kund giebt. So kann man sagen: Durch Freundes Hand und treuer Freunde Rath ꝛc.; aber nicht: Freunde Hand, Freunde Rath. Unrichtig setzt also Nürnberger in seiner Übersetzung der Aeneide: „Vor Rosse Tritt sich bang der Boden biegt.“ —

9. Man hüte sich vor dem fehlerhaften Gebrauche des Artikels vor Eigennamen und Zahlwörtern u. dergl.

a) Vor Eigennamen, wenn sie nicht als Gattungsnamen gebraucht werden; z. B. ein heiliger Paulus sagt ꝛc. (statt: der heilige Paulus ꝛc.) So auch im gerichtlichen Stil: eine (st. die) Hochpreisliche Regierung ꝛc. Ein Wohllöblicher (st. der Wohllöbliche) Magistrat ꝛc.

b) Vor Zahlwörtern z. B. eine acht Tage, st. ungefähr acht Tage. So auch: ein Jahrer zehn, st. ungefähr zehn Jahre u. d. g.

Übungsaufgaben,

die verschiedenen Casus des bestimmenden und nicht bestimmenden Artikels richtig zu unterscheiden.

I.

Singular.

Nominativ. (Sind die Antworten immer richtig auf die Frage: Wer oder was war da?) Ein Fremder, der Vater, die Frau, das Mädchen, eine Bettlerinn, ein Kind.

Genitiv. (Wessen erinnertest Du Dich?) des Fremden, die Frau, das Kind, eines Vetters, einer Freundinn, eines Kindes.
Dativ. (Wem gab er das Geld?) dem Fremden, der Frau, dem Kinde, einen Freunde, einer Freundinn, einem Kinde.
Accusat. (Wen oder was hast Du gesehen?) einen Fremden, eine Blume, die Hortensia, das Gewächs, der Feigenbaum, ein Blatt.

Plural.

Nom. (Wer oder was?) — die Männer, die Kinder.
Gen. (Wessen?) — der Männer, derer Frauen, der Kinder.
Dat. (Wem?) denen Männern, den Frauen, der Bücher.
Acc. (Wen oder was?) die Bäume, die Blumen, die Gewächse.

(7 Fehler, die bloß in dem Artikel zu suchen sind.)

2.

Welche Casus können folgende Wörter sein? Von welchem Geschlecht und von welcher Zahl: Singular oder Plural?
Der, den, einer, einem, die, das, dem, ein, eines, eine, einen, des? u. s. f.

3.

Wie heißt der Dativ des bestimmenden Artikels im Singular männlichen Geschlechts? — Wie derselbe Casus im Plural? — Wie heißt der Accusativ desselben Artikels des Sing. im sächlichen Geschlechte? — Wie im Plur.? u. s. f.

4.

Über den richtigen Gebrauch beider Artikel.

Geduld, Zeit und Hoffnung können auch die größten Schmerzen lindern. In den Hauptwahrheiten der Religion stimmen Alle überein: der Christ, der Jude und der Türke. — Ein Greis und Jüngling können nicht leicht gleiche Erfahrung haben. — Es ist keine Rose ohne die Dornen. — Hunger ist der beste Koch. — Viele Einwohner der Stadt und Vorstädte beschenkten die Frau und Kinder des verstorbenen armen Mannes, der ein wahrer Lazarus war; ein Wohllöblicher Rath ließ ihn umsonst begraben. — Reichthum, Hoheit, Pracht sind eitel. — Ich bin ein Mensch; wir sind Menschen und können fehlen; auch ein Luther, der große Mann, hatte seine Fehler. — Der Mensch ist um so achtungswürdiger, je mehr er Güte und Rechtschaffenheit des Herzens mit Fähigkeiten und Vorzügen des Geistes verbindet.

(6 Fehler.)

5.

Vergleicht man den rohen, wilden Naturmenschen mit dem gebildeten Manne: so steht dieser auf einer Höhe, von welcher es

uns schwindelt, auf den Naturmenschen in der Tiefe hinab zu sehen; denn er ist in körperlicher und geistiger Hinsicht, wie ein Thier. Er ist stärker, als ein Herkules, und nicht so klug, wie das Kind eines vernünftigen Erziehers. Das nämliche Geschöpf, das durch Bildung ein Vestris hätte werden können, läuft häufig auf allen Vieren; es brüllt wie ein Ungeheuer, da Bildung der rohen Natur vielleicht eine Mara oder Catalani aus ihm hätte schaffen können; es springt nackend von Baum zu Baum und kennt Scham nicht, ist häßlich und unförmlich von Gestalt. — Der wilde Natursohn stiert den Himmel an, jagt, jedem Raubthier gleich, Wild, um mit seinen Krallen es zu zerreißen und ihm das Blut auszusaugen, worauf sich alle seine Seelenkräfte beschränken; er kriecht in seine Höhle, wenn ein Gewitter ihn schreckt, und spitzt bei jedem Donner die Ohren, wie ein scheues Roß. Er lebt ohne irgend eine Ahnung von Religion oder Gott; er lallt mit schwerer Zunge unarticulirte fürchterliche Töne, sinnlos, wild und ärmer, als das Thier, da es ihm durchaus an Kunsttrieben fehlt, der göttliche Funken der Vernunft aber, der wie ein Funken in todter Asche glimmt, unangefacht durch Gesellschaft und Cultur, zu Nichts nützt. Neben diesen lallenden Menschen nun stelle man einen Demosthenes, einen Cicero, einen Klopstock und Schiller; neben ihn, wenn er gewitterscheu, einer Bestie gleich, sich verkriecht, einen Franklin, der den Tyrannen den Dolch, dem Himmel den Blitz entwandte; neben ihn, wenn er dumm den Himmel anstiert, einen Copernicus, welcher der Gestirne Lauf ergründete; Newton, den des Apfels Fall auf so große Wahrheiten führte; neben ihn, wenn er als wildes Ungeheuer da steht, ein Herder, als Muster von Humanität, einen Mozart als Tonkünstler, einen Kant als Sinnbild der Vernunft, einen Archimedes, als Bestimmer des ewig Wahren, einen Voltaire und Lichtenberg, als Beispiele von Witz und Genie; kurz man stelle ihn neben solche großen Männer: so wird der unaussprechliche Contrast uns von dem Wahne heilen, daß der Mensch, als reines Kind der Natur, ihr allein überlassen, das Ideal sein müsse, nach dem wir streben sollen; er wird uns zeigen, daß Gesellschaft, Beispiel, Umgang, Leitung, Beschäftigung erst aus der rohen Masse (fälschlich Mensch genannt) einen Menschen mache, kurz daß höchste Bildung, höchste Humanität auch höchstes Ideal bei Bildung des Menschen sein müsse.

(Man lasse den Lehrling prüfen, ob sich in diesem Stücke Fehler gegen den rechten Gebrauch beider Artikel finden, und zugleich den Casus eines jeden angeben.)

6.

Einige Fragen zur Wiederholung des fünften Abschnittes.

1) Was heißt Artikel in der Sprache? — Was ist seine Bestimmung? — Warum heißt er auch Selbstandswort? —

2) Wie vielerlei Artikel hat die deutsche Sprache? — Wie unterscheidet sich der bestimmende von dem nicht bestimmenden Artikel? —
3) Wann wird der bestimmende Artikel gebraucht? — Wann der nicht bestimmende? — (Beispiele!)
4) In welchen Fällen kann man beide entbehren? — (Beispiele!)
5) Wann darf man sich Zusammenziehungen des bestimmenden Artikels mit Präpositionen erlauben! — (Beispiele!)
6) Wodurch unterscheidet sich der bestimmende Artikel der, die, das von dem ähnlich lautenden Fürworte? — Wodurch unterscheidet sich der nicht bestimmende ein, eine, ein von dem Zahlworte ein ꝛc.? —
7) Wodurch drückt man den Begriff des nicht bestimmenden Artikels an Substantiven der Mehrheit aus? —

Sechster Abschnitt.

Das Hauptwort oder Substantiv und dessen Gebrauch.

Ein Substantiv oder Hauptwort ist der Namen eines Dinges, das selbständig ist oder als selbständig gedacht werden kann (vergl. S. 128 ꝛc.). Wir betrachten hier dasselbe 1) nach seinen verschiedenen Arten, 2) nach seiner Bildung, 3) nach seinem Geschlechte, 4) nach seiner Zahl, 5) nach seiner Declination und 6) nach seiner Rection oder Verbindung mit andern Hauptwörtern.

I. Nach Verschiedenheit der Dinge oder Gegenstände, welche durch Hauptwörter bezeichnet werden, zählt man verschiedene Arten der Hauptwörter, nämlich:

A. Namen von anschaulichen oder sinnlich wahrzunehmenden Dingen (nomina substantiva concreta). Diese sind entweder

1) Eigennamen (nomina substantiva propria) Benennungen einzelner Personen, Örter, Länder, Völker, die man solchen Einzelwesen als ausschließendes Eigenthum, ohne Rücksicht auf ihre innere oder äußere Bildung und Einrichtung giebt, um sie von allen übrigen Einzelwesen unfehlbar zu unterscheiden.

Z. B. Columbus, Friedrich II., Wien, Prag, Paris, Deutschland, Spanien, Engländer, Russen ꝛc.; oder

2) Gattungsnamen (nomina subst. appellativa), die nach gewissen allgemeinen Merkmalen einer ganzen Gattung von Gegenständen zukommen, deren jedes allein den vollständigen Begriff in Ansehung seines Inhalts giebt, Dinge also, welche einerlei allgemeine Merkmale haben.

z. B. Mensch, Thier, Baum, Blume, Vogel, Gedicht ꝛc.

Besondere Unterarten der Gattungsnamen sind:

a) Sammel- oder Mengenamen (nom. subst. collectiva), wodurch eine unbestimmte Menge solcher Dinge bezeichnet wird, deren einzelne gleich-, oder ungleichartigen Theile, zu einem Ganzen verbunden, erst den richtigen Begriff in Ansehung des Inhalts bilden.

z. B. Volk, Heer, Vieh, Gewölk, Korn, Getreide, Obst ꝛc.

b) Stoffnamen (nom. substant. materialia) für solche Dinge, deren einzelne gleichartigen Theile mit dem Namen des Ganzen belegt werden; z. B. Milch, Butter, Wein, Bier, Wasser, Eisen, Silber, Gold ꝛc.

B. Begriffnamen (nomina subst. abstracta), wodurch Dasjenige als selbständig dargestellt wird, was in der Welt der Erscheinungen immer nur unselbständig oder an einem für sich Bestehenden auftritt; z. B. Eigenschaften: Jugend, Alter, Größe, Schönheit, Fleiß ꝛc.; oder einmalige Handlungen, als: Gang, Lauf, Ruf ꝛc. und wiederholte Handlungen (nom. iterativa oder frequentativa), z. B. Geheul, Gepolter, Gespött, Bettelei, Prahlerei ꝛc.; oder Zustände: Zufriedenheit, Seligkeit, Theurung ꝛc.

Anmerk. 1. Verkleinerungswörter (nom. subst. diminutiva), welche ein Ding kleiner oder in einem geringeren Grade darstellen; z. B. Häuschen, Männlein, Fräulein ꝛc.

2. Oft geschieht auch die Bezeichnung ganzer Gattungen von Personen oder Sachen durch Adjective (Eigenschaftswörter), die dann ohne beigefügtes Substantiv die Stelle der Substantive vertreten und als wahre Gattungsnamen ꝛc. angesehen werden; z. B. der Geizige, Gesunde, Arme (nämlich Mensch); das Große, Schöne, Edle (nämlich Ding). Abstracte Begriffe können nur von Zufälligkeiten (Accidenzen), und darum Begriffsnamen auch nur vom Verb und Adjectiv gebildet werden. Von Substantiven hat die Sprache ursprünglich keine Begriffsnamen; erst später bildete sie dergleichen durch Zusammensetzung mit ursprünglichen Stammwörtern schaft und

thum, z. B. Freundschaft, Fürstenthum &c. Vgl. Becker a. a. O. S. 296 &c.

II. Der Bildung oder äußern Gestalt nach sind die Hauptwörter entweder:

1) Stamm- oder Wurzelwörter (primitiva), wie: Mann, Haus, Licht, Schlaf, Furcht &c., oder

2) Abgeleitete (derivativa), die theils durch Vorsilben — be, ge, er, ant, ent &c., theils durch Nachsilben e, el, er, en, ei, chen, inn, icht, ling, ung, niss, heit, keit, sam, sal, sel, schaft, thum &c. gebildet werden.

Z. B. Besuch, Gewölk, Erguss, Antwort, Entwurf &c. Liebe, Schlüssel, Maler, Leiden, Spielerei, Söhnchen, Freundinn, Dickicht, Fündling, Nahrung, Betrübniss, Menschheit, Fähigkeit, Gehorsam, Trübsal, Freundschaft, Wachsthum &c.

Die Kenntniss der Bedeutung dieser Nachsilben zum bessern Verstehen und Gebrauch der Wörter ist in der That auch für die nichtstudirende und weibliche Jugend nicht so überflüssig und unnöthig, als sie vielleicht Manchem scheint. Man merke daher noch Folgendes darüber:

e bezeichnet gewöhnlich Dinge weiblichen Sprach-Geschlechts; z. B. Henne, Schere, Beere, Länge, Reise &c. Nur wenige Wörter männlichen Geschlechts, die einen weichen Consonanten haben, bekommen dies mildernde e, um ihnen ihre weiche Aussprache zu erhalten, z. B. Knabe, Bube, Rabe, Buchstabe.

chen und lein verkleinern eine Sache; z. B. Bildchen, Häuschen, Herzchen, Kindlein, Dichterlein, Büchlein &c.

ling ist theils verkleinernd, wie in Witzling, Weichling, Frömmling, Sonderling, Höfling &c. mit dem Nebenbegriffe des Verächtlichen; theils mit dem Begriffe der Unthätigkeit und Abhängigkeit, wie in: Lehrling, Säugling, Züchtling, Liebling &c.

el und er zeigen etwas Männliches an; z. B. Mantel, Hebel; Bauer, Schäfer, Bürger, Bettler, Spanier, Engländer &c.; Tauber (das Männchen von der Taube), Kater &c.

Anmerk. Die Form auf ling bezeichnet eben so, wie die auf er eine Person, doch mit dem Unterschiede, dass ling fast immer eine leidende und er eine thätige Person bezeichnet, z. B. Finder — Fündling, Gönner — Günstling, Lehrer — Lehrling, Miether — Miethling, Täufer — Täufling. — Die Endsilbe er ist eigentlich das Fürwort er, der Stellvertreter des Wor-

tes Mann; daher diese Silbe lauter Personwörter männlichen Geschlechts bildet. — Auch scheint aus dieser Silbe das Wort Herr entstanden zu sein; denn anfänglich war das Wort Er ein etwas geringerer Ehrentitel, als Herr, wie aus alten Urkunden erhellet. — Dagegen haben Adler, Geier und Sperber ihre Endsilbe nicht von dem Fürworte er, sondern von dem Worte Aar, ein Raubvogel, erhalten; aus Adel=Aar entstand Adler ꝛc.

inn bestimmt das weibliche Geschlecht; z. B. Bäuerinn, Bürgerinn, Wölfinn, Löwinn ꝛc. (Doch wird das weibliche Geschlecht auch oft durch ein besonderes Substantiv im Gegensatz zum männlichen bezeichnet; z. B. Vater, Mutter; Sohn, Tochter; Bruder, Schwester; Herr, Frau; Knecht, Magd; Bock, Ziege; Hahn, Henne; Ochs, Kuh ꝛc.)

Anmerk. Jedes sich auf e endigende männliche Substantiv wirft dieses mildernde e weg, sobald an dasselbe die Silbe inn gehängt werden soll; z. B. ein Däne, eine Däninn (nicht Däneinn); so auch Französinn, Jüdinn, Türkinn ꝛc. Auch lassen sich von Adjectiven dergleichen weibliche Wörter nicht bilden. Man sagt daher wohl ein Verwandter, aber nicht eine Verwandterinn, auch nicht Verwandtinn, sondern Verwandte; so auch Bekannte, Geliebte, Gelehrte ꝛc.

ei (ey) zeigt entweder den Stand und die Beschäftigung eines Menschen und den Ort der letztern an, z. B. Abtei, Vogtei, Jägerei, Bäckerei, Schreiberei, Buchdruckerei; oder sie bezeichnet ein Werk, z. B. Schilderei, Malerei, Zauberei ꝛc., oder einen Sammelbegriff, wie in: Stuterei, Reiterei; oder sie bedeutet eine wiederholte Handlung wie in Lauferei, Neckerei, Schlägerei, häufig mit einem verächtlichen oder gehässigen Nebenbegriffe, wie in Spielerei, Schmeichelei, Heuchelei, Betrügerei, Leserei, Ziererei ꝛc. Auch wird diese Silbe fremden Wörtern angehängt, die sich in ihrer Sprache auf ia endigen; z. B. Polizei, Tyrannei.

Anmerk. Schon die stärkere Betonung der Silbe ei, die sie vor allen andern Nachsilben besitzt, kann ihren fremden Ursprung aus dem griechischen εια, dem lateinischen ia und dem französischen ie beweisen. Sie findet sich daher nur im Deutschen und Englischen, aber nicht im Altnordischen, welches sich überhaupt von griechischen und lateinischen Beimischungen fast ganz rein erhalten hat. Vgl. Becker a. a. O. S. 275.

ung bildet weibliche Substantive aus Verben, die den Begriff der Thätigkeit haben, z. B. die Handlung,

Futterung, Verwahrung rc. Sie bezeichnet aber auch zugleich das **Bewirkte**, z. B. die Erziehung (der Kinder), die Mischung (das Gemischte), die Ladung (das Geladene), die Erfindung (das Erfundene), die Fortsetzung (das Fortgesetzte), die Pachtung (das Gepachtete), die Hoffnung (der durch das Hoffen bewirkte Zustand). Eben so: Bemerkung, Bedingung, Bedeutung, Drohung, Ahndung, Rechnung, Vorstellung u. v. a. Oft bezeichnet diese Endung auch einen collectiven Begriff, wie in Waldung, Stallung, Kleidung, Nahrung, Mastung, Witterung rc.

Anmerk. Nur **Holzung**, **Waldung**, **Hornung** und **Innung** sind nicht von Verben, sondern von Substantiven und andern Wörtern abgeleitet.

heit und **keit** bezeichnen eine Beschaffenheit als für sich bestehend, und werden vielen Adjectiven angehängt: die Klugheit, Bescheidenheit, Fruchtbarkeit, Tüchtigkeit; oft wird auch die Silbe **ig** des Wohlklangs wegen eingeschoben, z. B. Feuchtigkeit, Süßigkeit, Sorglosigkeit, Dauerhaftigkeit, Gewissenhaftigkeit, Gottlosigkeit rc. Auch unterscheidet die Sprache zwischen Neuheit und Neuigkeit, Kleinheit und Kleinigkeit, Reinheit und Reinlichkeit rc. — Alle diese Wörter sind **weiblich**.

niss wird meistens Zustandswörtern angehängt, und bezeichnet dann entweder die Handlung als selbständig: das Hinderniss, Begräbniss, Ereigniss, oder das Werk, wie: Erzeugniss, Verzeichniss, Vermächtniss rc. oder einen auf das Werk bezogenen Ort, z. B. Gefängniss, Behältniss rc.; weniger tritt sie in Verbindung mit Adjectiven: die Finsterniss, oder mit Substantiven: das Bündniss, die Kümmerniss rc.

schaft (von schaffen, anordnen und beschaffen sein) bedeutet daher 1) die Beschaffenheit oder Eigenschaft, das Amt oder die Würde einer Person oder Sache, z. B. Freundschaft, Feindschaft, Eigenschaft, Verwandtschaft, Knechtschaft, Meisterschaft rc.; 2) eine Vereinigung mehrer Personen in ein Ganzes, z. B. Bürgerschaft, Kaufmannschaft, Priesterschaft, Sippschaft rc.

thum (von dem Altnordischen domr, eine große wichtige Sache), welches in seiner ursprünglichen Bedeutung von der Form **schaft** nicht verschieden war, bezeichnet jetzt den Besitz oder die Herrschaft einer Person über eine Sache oder Würde; z. B. Eigenthum, Besitzthum (alles was Jemandem angehört), Kaiserthum (das Ge-

biet des Kaisers), Bisthum, Herzogthum, Fürstenthum rc; auch bezeichnet es den Sammelbegriff dessen, was den Personen eigen ist: Judenthum, Priesterthum, Ritterthum, Volksthum (so wie schaft den Sammelbegriff der Personen selbst enthält: Judenschaft, Priesterschaft, Ritterschaft, Völkerschaft.)

ath und uth bezeichnen im Allgemeinen einen Zustand, z. B. Heimath, Heirath, Armuth rc.

sal und sel, mehr in der Aussprache, als in der Bedeutung verschieden, bezeichnen aus Verben gebildete Hauptwörter, von denen die mit sal einen Zustand, auch ein wirksames Ding, die mit sel mehr das Gewirkte oder das Werk selbst bedeuten; z. B. Schicksal, Drangsal, Labsal, Mühsal, Irrsal, Scheusal; Einschiebsel, Häcksel, Räthsel, Überbleibsel, Füllsel, Stöpsel rc.

Anmerk. Außer diesen Endsilben deutscher Substantive giebt es noch einige alte Endungen derselben, deren Bedeutung und Abstammung aber weit dunkler und unbestimmter sind, nämlich de, icht, rich, st, ft, tz oder itz, ie, z. B. Freude (von freuen), Kehricht (v. kehren), Fähnrich (v. Fahne), Kunst und Gunst (v. können und gönnen), Vernunft (v. vernehmen), Trift (v. treiben), Witz (v. wissen), Ritz (von reißen) u. dergl. Die Endung ie ist eben so wenig, wie ei (ey), eine deutsche Ableitungssilbe; denn sie kommt nur in Substantiven vor, die aus dem Lateinischen und Griechischen stammen, z. B. Phantasie, Philosophie, Melancholie rc. Manche guten Schriftsteller, besonders Dichter, vertauschen diese Endung ie sehr oft mit der mehr eingebürgerten Silbe ey oder ei.

3) Zusammengesetzte (composita), die durch die Verbindung mit andern Haupt-, oder Nebenwörtern entstehen. Dergleichen Zusammensetzungen sind nur dann richtig gebildet, wenn das erste Wort als das Bestimmungswort mit dem zweiten, als dem Grundworte, solche Begriffe vereinigt, die sich vereint denken lassen, und deren Zusammensetzung nicht gegen die gewöhnliche Analogie verstößt. — So verbinden sich

a) Hauptwörter mit Hauptwörtern, und zwar theils ohne Veränderung der Form des Bestimmungswortes, z. B. in: Halstuch, Weinberg, Kopfputz, Baumrinde, Mutterliebe, Hausgenosse, Abendmahl, Abendmahlzeit, Nashornvogel rc.

theils mit Veränderung des Bestimmungswortes; dieses tritt entweder in den Genitiv des Singulars, oder

schiebt

schiebt auch, wo sich keine solche Genitivform findet, das bindende s oder n ein, z. B. Lebenszeichen, Landesvater, Wirthshaus, Handwerksmann, Arbeitsmann, Eigenschaftswort, Erinnerungskraft, Seelenfreude &c.;
oder es nimmt die Plural-Endung an, z. B. Händedruck, Töchterschule, Weiberfeind, Männerhass, Gänseblume, Hörnerschall, Gespensterfurcht &c.;
oder es wirft die Endung e oder n ganz ab, z. B. Schulstube, Sonntag, Wundarzt, Kirchgang &c.

b) Die Verbindung des Hauptwortes mit Nebenwörtern geschieht theils mit vorgesetzten, ungebeugten Adjectiven, als: Trübsinn, Eigenliebe, Frühjahr, Großvater, Edelmuth, Hochmuth, Faulthier &c., oder auch mit nachgesetzten Adjectiven, als: Abendroth, Gottlieb, Gotthold, Naseweis &c.;
theils mit Fürwörtern, als: Selbstliebe, Selbsterkenntniss &c.;
theils mit Zahlwörtern: Dreieck, Dreifuß, Siebenschläfer, Allmacht, Mehrzahl &c.;
theils mit Verben und zwar ihrem abgekürzten Infinitiv: Esstisch, Reitbahn, Schreibpapier, Singstück, Schmelztiegel &c.;
theils mit Adverbien: Heimath, Fortschritt, Wiederkunft, Losssprechung &c.;
theils mit Verhältnisswörtern: Beistand, Ankunft, Gegenwehr, Hinterlist, Vorschrift, Mithülfe, Untergang, Zufall &c.

Anmerk. 1. Das Verbindungs-s und n, welches besonders Wolke und Jean Paul Friedrich Richter im missverstandenen und zu weit getriebenen Eifer neuerdings als eine Sprach-Härte aus den deutschen Zusammensetzungen gänzlich verbannen wollten, ist keineswegs ein nichtsbedeutender Überfluss. Vielmehr liegt jenen Endbuchstaben, abgesehen davon, dass sie nicht selten den Wohlklang befördern, eine bestimmte Bedeutung zu Grunde. Sie sind nämlich nicht bloß Endungen des Genitivs (als des Einverleibungs-Falles), sondern überhaupt ganz allgemeine Einverleibungs-Formen unserer Sprache, welche die Natur gewisser Zusammensetzungen fordert. — Der Zusammenhang des Grund- und Bestimmungswortes einer Zusammensetzung ist entweder ein innerer und nothwendiger, oder ein äußerer und zufälliger; dies zu unterscheiden dienen jene Formen, welche in der Regel nur im ersteren Falle Statt finden. — Ein innerer und nothwendiger Zusammenhang ist aber da, wo a) Etwas zu Etwas gehört, b) Etwas aus Etwas unmittelbar hervorgeht, erzeugt wird, und c)

Etwas einem besonderen und bestimmten Gegenstande eigen ist. Dies Alles wird durch die Einverleibungszeichen bezeichnet, z. B.: a) Rittersmann, Bauersmann, Wirthsleute, Diebsgesindel; b) Liebeszauber, Satanslist, Herzensangst, Frauensinn, Grabesstille, Glaubenskraft, Gewissensbisse, Namensretter (aber: Magenschmerz, Eisenerz, Herzweh, Herzklopfen, Kornnoth, weil hier der Begriff des Grundwortes nicht unmittelbar aus dem des Bestimmungswortes hervorgeht, sondern durch dasselbe nur näher bestimmt wird); c) Landsmann, Rathsherr, Amtspächter, Christenkind (der Mann eines besondern und bestimmten Landes, das Herrenmitglied eines besondern und bestimmten Rathes rc.; entgegenges.: Landmann, Rathherr, Amtmann, Christkind); so auch Habichtsnase, Adlersnase, Bärenfell (als dem Habicht, Adler, Bären eigen). — Ein äußerer und zufälliger Zusammenhang ist aber da: a) wo eine bloße nähere Erklärung Statt findet; oder b) wo der Grundbegriff der Art nach, und c) wo er dem Gegenstande einer Thätigkeit nach bestimmt wird; und in diesen Fällen findet kein Einverleibungszeichen Statt. Z. B. a) Rheinstrom, Meistersänger; b) Rathhaus, Zeughaus, Kirschbaum, Blutschuld, Herzweh, Kopfweh; daher auch besser Gefühlvermögen (wie Denkvermögen); c) Hutmacher, Briefträger, Lichtzieher, Stiefelputzer, Bürstenbinder (Bürsten ist hier die Mehrzahl). — Ferner ist in mehrfach zusammengesetzten Wörtern das verbindende s zuweilen nothwendig, um genau von einander zu unterscheiden, was zum Bestimmungsworte und was zum Grundworte gehört. In Abendmahlszeit ist das Grundwort Zeit; in Abendmahlzeit ist es Mahlzeit. So sind auch Handwerkszeug und Handwerkzeug unterschieden. — Endlich verbindet der seit alter Zeit herrschende Sprachgebrauch des Wohlklangs wegen das Binde-s unwandelbar mit den Endsilben heit, keit, ling, sal, schaft, ung, thum und den fremden on und ion; z. B. Wahrheitsliebe, Höflichkeitsbezeugung, Frühlingsluft, Schicksalslaune, Eigenschaftswort, Erinnerungskraft, Eigenthumsrecht, Bataillons-Chef, Legations-Rath; so auch mit Hauptwörtern, die unverändert von Verben entnommen sind, z. B. Glaubenskraft, lebenslänglich, lobenswerth. Dagegen wird auch oft des Wohlklangs wegen das Bindungs-s in solchen Zusammensetzungen vermieden, deren Grundwort sich mit einem S anfängt, z. B. Abendstern (st. Abendsstern), Schiffsoldaten, Unglückstifter rc. — In Zusammensetzungen, deren Bestimmungswort ein Adjectiv oder Adverb, oder eine Präposition rc. ist, findet nie ein Einverleibungszeichen

Statt; z. B. Halbmensch, Vollmacht, Widerspruch, Gegensatz; so auch nicht, wenn das Bestimmungswort ein Hauptwort, das Grundwort ein anderer Sprachtheil ist, als: steinhart, schmerzvoll, arbeitlos; außer wenn die Form des Hauptwortes nach dem Obigen das s durchaus erfordert, z. B. hoffnungslos, frühlingsmild, lebensfroh u. dgl. *)

2. Nicht selten entstehen durch solche Zusammensetzungen neue Substantive, die es außer dieser Zusammensetzung nicht sind; z. B. ein Nimmersatt, Taugenichts, Schadenfroh, Gernegroß, Springinsfeld u. dergl. Man vermeide übrigens solche Zusammensetzungen, wenn sie dem Wohlklange zuwider und sehr schwer auszusprechen sind, wie Kunststraße, Selbstständigkeit. Daher spricht und schreibt man auch lieber Kunstweg und Selbständigkeit (von dem alten selb, selber, das sich auch in selbander findet).

5. Ist die Verbindung solcher Wörter richtig, so leidet denn auch nicht das Bestimmungswort, sondern nur das Grundwort eine Veränderung durch die Declination eben so, als wenn es einfach geblieben wäre. S. w. u. die Declination.

III. Das Geschlecht (Genus) der Hauptwörter ist dreifach, und wird theils nach der Bedeutung, theils nach der Endung des Wortes erkannt, in jedem Falle aber durch den davorgesetzten Artikel der, die, das angegeben, also:

1) Das männliche (Masculinum), z. B. der Mann, der Vater, der Wolf ꝛc.

2) Das weibliche (Femininum), z. B. die Frau, die Mutter, die Wölfinn ꝛc.

3) Das sächliche (Neutrum), z. B. das Haus, das Glas, das Buch.

Das Sprachgeschlecht stimmt nicht immer mit dem Naturgeschlecht überein, wie z. B. das Weib, das Mädchen. Auch lässt die Sprache das natürliche Geschlecht, selbst bei lebenden Wesen, oft ungewiss, z. B. das Kind, (Knabe oder Mädchen?) die Waise, der Liebling, der Günstling, der Fündling, der Zwilling (männlich oder weiblich?); eben so das Rind, das Pferd, die

---

*) Um diese Untersuchung hat sich besonders J. D. L. Schulz in seiner Abhandlung über die Doppelwörter verdient gemacht. S. Jahrbuch der Berliner Gesellschaft für deutsche Sprache. Band 1.

Katze u. s. f. Billig sollten alle Namen lebloser Dinge geschlechtlos sein. Da aber unsre ungebildeten Vorfahren bei der Bestimmung des Geschlechts nicht nach erkannten Regeln, sondern nur nach einem dunkeln Ähnlichkeitsgefühl verfuhren: so legten sie auch sehr vielen Namen lebloser Gegenstände so wohl das männliche, als das weibliche Geschlecht bei, und gesellten wahrscheinlich das Starke zu dem Starken, das Weiche zu dem Weichen. Was also, ihrer Vorstellung nach, den Begriff der Stärke, Kraft und Männlichkeit mit sich führte, nannte man männlich, z. B. der Stand, der Dienst, der Muth, der Stolz, der Fleiß, der Hammer, der Tisch, der Schall, der Sommer, Winter rc. Was man sich dagegen mehr weich, sanft, schwach, angenehm und leidend dachte, wurde (freilich nicht ohne Ausnahme) weiblich bezeichnet, z. B. die Arbeit, die Demuth, die Liebe, die Tugend, die Schönheit, die Treue, die Taube, die Bank, die Feder, die Uhr rc. — So blieben denn also nur diejenigen Gegenstände, an denen man keine von beiden Eigenschaften bemerkte, geschlechtlos oder Neutra, als: das Gras, das Holz, das Buch, das Licht, das Gewitter, das Kupfer, Eisen rc.

Übrigens ist die deutsche Sprache an diesen geschlechtlosen Wörtern zu ihrem Vortheile nicht reich, und gewinnt dadurch an Mannichfaltigkeit und Anmuth. — Wie widrig würde es z. B. klingen, wenn man sprechen müsste: „Decke das Tischtuch auf das Tisch, lege das Gabel, das Messer und das Löffel hin, setze das Stuhl hin und vergiss nicht das Wasserflasche rc."

Anmerk. 1. Ist ein Substantiv männlich und weiblich zugleich, so heißt es gemeinschaftlichen Geschlechts (generis communis); ein Substantiv aber, das jeden Geschlechts (generis omnis) wäre, giebt es im Deutschen nicht, außer etwa das Wort Gift.

2. Im Niedersächsischen oder Plattdeutschen haben die Substantive nur ein persönliches und sächliches Geschlecht mit dem Artikel de und dat; im Französischen und Italischen nur ein männliches und weibliches Geschlecht; im Engländischen sind alle Wörter geschlechtlos, bei welchen physisch kein Geschlecht Statt findet, und bekommen nur in der Poesie oder überhaupt, wenn sie persönlich dargestellt werden, ein Geschlecht.

Zu welchem Geschlechte jedes deutsche Hauptwort gehöre, lernt man am besten durch Übung; doch giebt es mit Hinsicht auf Bedeutung und Endung des Wortes folgende allgemeinen Regeln:

1. Männlich sind mit dem Artikel der:

a) alle männlichen Personen (wozu auch der Namen Gottes und der Geister gehört); der Namen der Winde, Jahreszeiten, Monate und Tage.

Ausnahmen sind: die Mannsperson (wegen des letzten Gliedes der Zusammensetzung); auch die Verkleinerungswörter auf chen und lein, z. B. das Männchen, das Söhnchen rc., das Frühjahr, bei Einigen auch die Mittwoche.

b) fast alle abgeleiteten Substantive auf el, er, en, ing, ling und die Substantive auf all; z. B. der Hammel, Thaler, Trichter, Laden, Boden, Hering, Schilling; Stall, Knall, Fall.

Ausnahmen. Weiblich sind die meisten geographischen und naturhistorischen Gegenstände auf el und er, namentlich auf el folgende: die Achsel, Ampel, Amsel, Angel, Assel, Atzel, Aurikel; Bibel, Brezel, Buckel (eine runde Erhöhung, besonders von Metall); Cymbel; Dattel, Deichsel, Distel, Drossel; Eichel; Fabel, Fackel, Fessel, Fibel, Fiedel, Fistel, Floskel, Formel; Gabel, Geißel, Gondel, Gurgel; Hechel, Hummel; Insel; Kachel, Kanzel, Kapsel, Kartoffel, Klausel, Koppel (Feld), Kugel, Kuppel, Kurbel; Mandel, Mangel (ein Rollholz), Mispel, Mistel, Morchel, Muschel; Nadel, Nessel, Nudel; Orgel; Pappel, Parabel, Partikel, Primel; Ranunkel, Raspel, Rassel, Regel, Rohrdommel, Ringel; Schachtel, Schaufel, Schaukel, (der und die) Scheitel, Schindel, Sichel, Schüssel, Scrophel, Semmel, Spendel, Spindel, Sportel, Staffel, Stoppel, Striegel; Tafel, Tarantel, Trommel, Trüffel; Vettel; Wachtel, Waffel, Windel, Wurzel; Zwiebel. Auch die Fluss- und Bergnamen: Diemel, Havel, Mosel, Weichsel; Eifel. —

Sächlich sind folgende: das Bündel; Dunkel; Exempel; Ferkel, Frettel; Kapitel, Koppel; Mandel (Zahl von 15), Mittel; Rößel; Orakel; Rudel; Scharmützel, Segel, Siegel, Spectakel; Tabernakel; Übel; Wiesel. — Alle von Zahlen abgeleiteten auf tel: Drittel, Viertel rc. Alle Sammelnamen mit ge, wie Getümmel, Gewimmel u. s. w. Alle auf sel, wie Räthsel, Anhängsel u. s. w. Auch die mehr der süddeutschen Sprechart angehörigen Verkleinerungswörter, wie Mädel, Dörfel u. d. g.

Ausnahmen auf er. Weiblich sind: die Ader, Auster; Blatter, Butter; Ceder; Dauer; Ecker, Elster; Faser, Feder, Feier, Fiber, Flitter, Folter; Halfter; Kammer, Kapper, Kelter, Kicher, Kiefer, Klafter (auch das Klafter), Klammer, Klapper, Klunker, Kukummer; Lauer, Leber, Leier, Leiter; Marter, Mauer; Natter, Nummer; Otter; Rüster (Ulme); Scheuer (Scheune), Schleuder, Schulter, Steuer (Abgabe); Trauer, Trümmer; Vesper, Viper; Wimper; Ziffer, Zither. — Nach der zweiten Hauptregel: Mutter, Schwester, Tochter. Ferner die Flussnamen: Aller, Anger, Eider, Elster; Iller, Iser, Ocker, Oder, Tauber, Weser, Wipper. —

Sächlich sind: Alter; Bauer (Käfig); Euter; Fenster, Feuer, Fieber, Fuder, Futter; Gatter, Gitter; Kloster, Kupfer

(Kupferstich); Lager, Laster, Leder, Luder; Messer, Mieder, Muster; Opfer; Pflaster, Polster, Pulver; Register, Ruder; Schauer (Regenschauer), Scepter, Steuer (Steuerruder); Theater; Ufer; Wasser, Wetter, Wunder; Ziemer (Rehziemer), Zimmer. Nach der dritten Hauptregel die Sammelnamen mit der Vorsilbe ge: Geländer, Gewitter u. s. w. und die Metalle: Kupfer, Silber.

Ausnahmen auf en und zwar sächlich sind: das Almosen, Becken, Füllen, Gewissen, Gebrechen, Wappen, Zeichen; Eisen, Laken, Kissen und alle Zustandswörter, die man als Substantive gebraucht, z. B. das Schreiben, Lesen, Fasten ꝛc.; ferner auf ing und all das Messing und das Metall.

2. Weiblich sind mit dem Artikel die:

a) alle weiblichen Personen (wohin auch Göttinnen gehören), folglich auch alle abgeleiteten auf inn: die Köchinn, Dichterinn, Hündinn, Wölfinn, die Zauberinn, Plauderinn. (Vergl. S. 258.)

Ausnahmen sind: das Mädchen, Frauenzimmer (wegen der Zusammensetzung), das Weib.

b) alle Hauptwörter mit den Nachsilben e, ei, heit, keit, schaft, ung, ath und uth;

Z. B. Liebe, Heuchelei, Freiheit, Fröhlichkeit, Freundschaft, Hoffnung, Heimath, Armuth ꝛc.

Ausnahmen sind die aus Adjectiven gemachten Substantive auf e: das Gute, Schöne, Werthe ꝛc. und das Auge, Ende, Erbe; der Bube, Riese, Türke; der Löwe, Affe, Falke, Käse; auch der Hornung, das Petschaft, der Wermuth, der Wismuth.

3. Sächlichen Geschlechts sind mit dem Artikel das:

a) alle Namen der Metalle, Länder und Örter, wie auch alle Sammelwörter mit der Vorsilbe Ge.

Z. B. Das Eisen, Blei ꝛc., das befreiete Deutschland, das heiße Italien, Spanien, das veränderte Cassel, Nordhausen ꝛc.; das Gezänk, Gewölk, Gebiet ꝛc.

Ausnahmen: Die Gattungs- und Begriffsnamen mit Ge sind entweder männlichen, oder weiblichen Geschlechts; z. B. der Gedanken, die Gestalt ꝛc. Unter den Ländern: die Pfalz, Schweiz, Krim, die Mark, Lausitz, Türkei, so wie alle Ländernamen auf ei; unter den Metallen: der Stahl, Tomback, Wismuth, Zink, Kobalt, die Platina (doch sagt man auch: das Platin).

b) alle Verkleinerungen auf chen und lein, z. B. Röschen, Fräulein ꝛc.; ferner die Wörter, welche auf thum und niß, sal und sel ausgehen, z. B. das Fürstenthum, Alterthum ꝛc. das Ärgerniß, Bedürfniß, Gleichniß, Schicksal, Drangsal, Räthsel, Überbleibsel.

Ausnahmen: der Irrthum, Reichthum, Beweisthum; ferner: die Bedrängniss, Begegniss, Bekümmerniss, Besorgniss, Betrübniss, Bewandtniss, Empfängniss, Erkenntniss, Erlaubniss, Ersparniss, Fäulniss, Finsterniss, Kenntniss, Verdammniss, Wildniss; der Stöpsel.

c) alle übrigen Wörter und selbst Buchstaben, die, ohne Substantive zu sein, doch als solche gebraucht werden; z. B. das Gehen, Reiten, Fahren, Essen, das Aber, das liebe Ich, das Nein und Ja; das A, das B u. s. f.

Einige Hauptwörter haben bei gleichem Geschlecht und gleicher Bedeutung eine doppelte (kürzere und längere) Form; z. B. der Fels und Felsen, der Fleck und Flecken, der Schreck und Schrecken, der Buchstab und Buchstabe ꝛc.

Andere Hauptwörter haben bei gleicher, oder fast gleicher Bedeutung, aber verschiedener Form und Endung auch ein verschiedenes Geschlecht. Z. B.
der Backen und die Backe; der Dacht und das Docht;
der Karren (Fuhrwerk mit 2 Rädern); die Karre (Schiebkarre);
der Kolben und die Kolbe; der Mittwoch und die Mittwoche;
der Leisten (Form zu Schuhen); die Leiste (schmales Brett);
der Pfosten und die Pfoste; der Punkt und das Punctum;
der Quast und die Quaste; der Quell und die Quelle;
der Ritz und die Ritze; der Spalt nnd die Spalte;
der Sparren und die Sparre; der Tück und die Tücke;
der Zins und die Zinse.

Andere Hauptwörter erhalten bei übrigens gleicher Form nach Verschiedenheit des Geschlechts auch eine verschiedene Bedeutung:

Der Band (eines Buches); das Band (z. B. der Freundschaft ꝛc. auch jedes andere Band, womit man Etwas bindet).
Der Bauer (Landmann); das Bauer (für Vögel).
Der Buckel (Höcker); die Buckel (ein metallener Zierath am Pferdegeschirr) ꝛc.
Der Bund (Bündniss, auch Kopfbedeckung bei den Türken); das Bund (Stroh, Heu ꝛc.).
Der Chor (gemeinschaftlich angestimmter Gesang); das Chor (Kirchenplatz der Sänger).
Der Erbe (welcher erbt); das Erbe (Erbtheil, ererbte Grundstück).
Der Geißel (Leibbürge im Kriege); die Geißel (zum Schlagen).
Die Gift (Mitgabe, Mitgift); das Gift (welches tödtet).
Der Haft (wodurch Etwas verbunden wird); die Haft (gefängliche Verwahrung).
Der Harz (ein Gebirge); das Harz (vom Baume).
Der Heide (der mehre Götter anbetet); die Heide (ödes Feld).

Der Hut (Kopfbedeckung); die Hut (Weideplatz fürs Vieh).
Der Kiefer (Kinnbacken); die Kiefer (der Kienbaum).
Der Koth (Unrath); das Koth (schlechte Hütte in einigen Gegenden).
Der Kunde (Handelsfreund, Käufer); die Kunde (Nachricht).
Der Leiter (Führer); die Leiter (zum Steigen).
Der Lohn (die Belohnung); das Lohn (des Arbeiters).
Die Mandel (Frucht und Halsdrüse); das Mandel (Zahl v. 15).
Der Mangel (Fehler); die Mangel (ein Rollholz zur Wäsche).
Die Mark (Landesbezirk), auch
Die Mark (16 Loth Silber 2c.); das Mark (in den Knochen).
Der Mast (Mastbaum auf dem Schiffe); die Mast (des Viehes).
Der Mensch (ein vernünftiges Wesen); das Mensch (verächtliches Weibsbild).
Der Messer (der Etwas ausmisst); das Messer (zum Schneiden).
Der Schild (zur Beschützung); das Schild (zum Aushängen).
Der Schwulst (im Reden, Bombast); die Schwulst oder Geschwulst (am Körper).
Der See (oder Landsee, mitten im Lande); die See (das Weltmeer).
Der Sprosse (Nachkömmling); die Sprosse (an einer Leiter).
Der Stift (kleiner Nagel, auch Bleistift 2c.); das Stift (Kloster, geistl. Stiftung, Bisthum).
Der Theil (eines Ganzen); das Theil (im Bergbau, bei Erbschaften 2c. ein Antheil).
Der Thor (der unklug handelt), das Thor (große Thür).
Der Verdienst (Erwerb, Lohn, Einnahme); das Verdienst (das erworbene Recht auf Achtung).
Der Vorwand (das Vorgeben, der Entschuldigungsgrund); die Vorwand (Vorderwand, der Vordergrund in Gemälden).
Die Wehr (Vertheidigung und Schutz gegen einen Angriff); das Wehr (ein Damm durch einen Fluss).
Der Zeug (Stoff, etwas Gewirktes zu Kleidern 2c.); das Zeug (Hülfsmittel zu Etwas, z. B. Werkzeug, Tischzeug, auch dummes Zeug).

Anmerk. Obgleich diese Wörter in doppelter Form und von verschiedenem Geschlecht ursprünglich nicht waren, sondern erst später durch mundartische Abänderung entstanden sind: so haben sie doch späterhin Nebenbegriffe angenommen und dadurch die Sprache wirklich bereichert.

In zusammengesetzten Hauptwörtern entscheidet gemeiniglich das letzte Wort das Geschlecht, so wie auch die Bedeutung; z. B. der Kirchhof, die Hofkirche, die Hausthür, das Rathhaus, der Hausrath, die Hausarbeit,

das Arbeitshaus, der Hochmuth, Edelmuth, Unmuth, Übermuth, Wankelmuth, Gleichmuth rc.

Ausnahmen hiervon sind: die Anmuth, Armuth, Demuth, Großmuth, Langmuth, Sanftmuth, Schwermuth, Wehmuth *); die Antwort, die Neunauge, der Abscheu, der Verhaft. So auch die Städte-Namen: das feste Straßburg, das denkwürdige Wittenberg, Halberstadt rc.

Anmerk. Über das richtige Schreiben solcher zusammengesetzten Wörter s. S. 230 Nro. 2.

Fremde Wörter behalten gewöhnlich das Geschlecht, welches sie in der Sprache haben, aus welcher sie entlehnt sind, z. B. der Canal, das Capital rc.; doch giebt es auch hier viele

Ausnahmen: der Altar, der Körper, der Punkt, der Tempel, die Vocabel, das Labyrinth, das Echo, das Almosen, das Fieber, das Pulver. Auch manche aus dem Lateinischen stammenden Wörter auf at (atus) sind sächl. Geschlechts, z. B. das Consulát, Principát, Triumvirát.

IV. Die Zahl (der Numerus) der Hauptwörter. Es giebt im Deutschen zwei Zahlformen, weil man sich fast jedes Ding nicht nur einzeln, sondern auch vielfältig denken kann.

1) Die Einheit oder der Singular, worin nur von einer Sache, oder Person die Rede ist; z. B. Der Vater schneidet dem Kinde die Feder.

2) Die Mehrheit oder der Plural, worin man dieselbe Person, oder Sache mehrmals nimmt; z. B. Die Väter schneiden ihren Kindern die Federn.

Einige Hauptwörter, nämlich die Sammel- und Stoffnamen, auch die meisten Begriffsnamen, welche Kräfte und Eigenschaften rc. anzeigen, so wie alle Verba und die Adjective, welche im sächlichen Geschlecht als Hauptwörter gebraucht werden, haben gar keine Mehrheit; z. B. Fleisch, Honig, Gold, Silber; Geblüt, Gesinde, Vieh; Dank, Willen, Gedächtniß, Geiz, Weisheit; das Stehen, Liegen, Sitzen, Wissen; das Schöne, das Gute, Große rc.

---

*) Merkwürdig ist hiebei die Consequenz der Sprache, daß fast alle Zusammensetzungen mit Muth, wenn sie eine gute, angenehme Eigenschaft bedeuten, weiblich werden, während sie, schlimme Eigenschaften bezeichnend, das männliche Geschlecht des Grundwortes behalten. Eine Ausnahme macht der Edelmuth und Gleichmuth.

Bezeichnet aber die Infinitivsform der Verben mehr das Bewirkte, als das Bewirken oder Handeln selbst: so gebraucht man davon auch die Mehrheit. Z. B. das Schreiben (der Brief), die Schreiben, das Mittagsessen, die Mittagsessen; eben so Erdbeben, Wettrennen, Bedenken (abgegebene Urtheile), Andenken (Geschenke als Zeichen des Andenkens), Verbrechen, Vergehen, Wesen. — Von manchen Stoffnamen z. B. Erde, Wein, Holz, Horn, Tuch findet man den Plural: Erden, Weine, Holze, Horne, Tuche, welcher verschiedene Arten bezeichnet; zum Unterschied von Hölzer, Hörner, Tücher (einzelne aus Holz rc. bestehende Dinge.)

Andere haben keinen Singular, oder sind wenigstens nur im Plural gebräuchlich; z. B. die Ahnen, Leute, Ältern, Beinkleider, Briefschaften, Kaldaunen, Kosten, Gliedmaßen, Einkünfte, Gefälle, Trümmer, Träber, Nisse, Fasten, Ostern, Pfingsten, Weihnachten, Pantalons (Strumpfhosen), Repressalien (Gegenthätlichkeit) rc.

Einige Sammelnamen können im Singular und Plural stehen, wie: Geschwister, Gewürm, Gedärm, Geräth, Haar.

Allgemeine Regeln über die Bildung der Mehrheit oder des Plurals.

Bei vielen Hauptwörtern, besonders denen, die sich auf el, en, er, lein endigen, ist der Plural mit dem Singular (im Nominativ) gleichlautend und wird bloß durch den Artikel unterschieden; z. B. der Jäger, die Jäger; der Schüler, die Schüler; der Engel, die Engel; so auch: Kasten, Hammer, Fräulein, Blümlein rc.

Bei den meisten andern aber ist der Plural von dem Singular mehr, oder weniger abweichend, und wird aus demselben auf folgende Art gebildet:

1) Man verwandelt entweder bloß die Selbstlaute a, o, u in den Umlaut ä, ö, ü; z. B. der Vater, die Väter; die Mutter, die Mütter; die Tochter, die Töchter; Apfel, Äpfel; Boden, Böden; Garten, Gärten; Graben, Gräben; Hafen, Häfen; Ofen, Öfen; Schaden, Schäden; (doch nicht von Kasten die Kästen, sondern die Kasten). *)

2) Oder man hängt an die Endung des Singulars einen, oder mehre Buchstaben, nämlich e, n, en, oder er;

*) Manche Wörter sind im doppelten Plural von gleicher Bedeutung üblich, namentlich: Bogen und Bögen, Faden und Fäden, Kragen und Krägen, Magen und Mägen, Wagen und Wägen. Der Norddeutsche liebt die erste Form mit dem unveränderten Vocal, der Süddeutsche dagegen den Umlaut.

z. B. der Hund, die Hunde; das Hinderniss, die Hindernisse; der Bote, die Boten; die Frau, die Frauen; das Kind, die Kinder; der Geist, die Geister ꝛc.

3) Oder es geschieht Beides zugleich, sowohl die Veränderung der Selbstlaute in den Umlaut, als auch die Anhängung eines Buchstaben; z. B. der Kahn, die Kähne; die Braut, die Bräute; der Gott, die Götter; der Stuhl, die Stühle; der Reichthum, die Reichthümer.

Anmerk. 1. Einige Wörter haben nach Verschiedenheit ihrer Bedeutung einen doppelten, oder gar dreifachen Plural; z. B. Band, der Band (eines Buchs), Pl. die Bände; das Band (der Freundschaft), Pl. die Bande des Bluts und der Freundschaft; das Band (am Hute ꝛc.) die Bänder. Also: ein bändereicher Buch-, ein bänderreicher Posamentierladen.

Die Bank, Pl. die Bänke (zum Sitzen), die Banken (öffentl. Geldcassen); der Bogen, Pl. die Bogen auch Bögen (zum Schießen), aber die Bogen (Papier); das Ding, Pl. die Dinge (Sachen); die Dinger (Gegenstände, für welche man den Namen nicht weiß, oder nicht gebrauchen will); das Gesicht, Pl. die Gesichte (Erscheinungen); die Gesichter (Antlitz, Mienen der Menschen); z. B. Manche Gesichter in Hogarth's Bildern erinnern uns an Traumgesichte, die wir einmal im Fieber hatten. Der Laden, Pl. die Laden (Fensterladen); Läden (Kramläden); das Licht, Pl. die Lichte (candelae, aus Talg, oder Wachs); die Lichter (lumina, der Schein, z. B. die Lichter des Himmels); das Land, Pl. die Lande (unbestimmte Gegenden und Erdtheile — besonders in der erhabenen Schreibart gebräuchlich); die Länder (bestimmte einzelne Theile eines größern Ganzen, z. B. die Länder Europa's); der Mensch, Pl. die Menschen; das Mensch (ein verächtliches weibliches Wesen), Pl. die Menscher; der Ort, Pl. die Orte (loca, Gegenden, z. B. Man kann nicht an allen Orten zugleich sein); die Örter (loci, bestimmte Plätze, z. B. Magdeburg hat viele Vergnügungsörter); die Sau, Pl. die Säue (zahme Mutterschweine) und die Sauen (erwachsene wilde Schweine); der Schild, Pl. die Schilde (zur Beschützung); das Schild, Pl. die Schilder (Aushängezeichen der Handwerker ꝛc.); der Stift (zum Zeichnen, Rechnen), Pl. die Stifte; das Stift (eine gestiftete Anstalt, Stiftung, ein Armenstift ꝛc.), Pl. die Stifter auch Stifte; der Thor, Pl. die Thoren; das Thor, Pl. die Thore; das Tuch, Pl. die Tücher (von Leinen oder Seide, Halstücher, Schnupftücher ꝛc.); die Tuche (Tucharten von Wolle zu Röcken ꝛc.); Wort, Pl. Worte (zusammenhangende Reden); Wörter (einzelne Redetheile, Vocabeln ohne Zusammenhang). Z. B. Meine Waschfrau macht viel Worte. Campe hat viel Wörter gemacht. Der Zoll, Pl. die

Zolle (Maßbestimmungen), die Zölle (Abgaben). So auch der Fuß, Pl. die Fuße (Maßbestimmung); die Füße (untere Theile der Beine).

2. Von einigen Wörtern giebt es doppelte Pluralformen, eine auf er mit dem Umlaut, und daneben eine auf e ohne den Umlaut. Dann ist, wo die Bedeutung sich nicht anderweitig scheidet, dies der Unterschied: die Formen auf e ohne Umlaut sind alt und dichterisch. Z. B. von Denkmal, Land, Band, Gemach, Gewand, Thal liebt der Dichter: die Denkmale, die Lande der Seligen, oder holde Frühlingsthale, oder die reichen und schönen Gewande in den fürstlichen Gemachen. Eben so bei Göthe: menschliche Geschlechte statt Geschlechter. —

Andere Wörter, sowohl ursprünglich deutsche, als fremde, bilden ihre Mehrheit bald auf e, bald auf en, in der Regel mit dem Unterschiede der Bedeutung, daß die erstere Form disjunctiv oder vereinzelnd, die letztere collectiv oder zusammenfassend ist. Z. B. die Bette, Halme, Dorne, Sporne; aber auch: die Betten, Halmen, Dornen, Spornen. Daher sagt man: ein Paar Spornen; aber: Um die Jugend zum Fleiße zu reizen, sind mancherlei Sporne nöthig. Eben so unterscheiden sich: die Aspecte (einzelne Ansichten), und die Aspecten (hoffnungsvolle oder trübe Aussichten); Principe und Principien, Capitale und Capitalien.

3. Die mit Mann zusammengesetzten Wörter haben bald Männer, bald Leute im Plural: Kaufleute, Fuhrleute, Eheleute rc.; ist aber das männliche Geschlecht besonders gemeint, so heißt es Ehemänner, Bettelmänner rc. Auch sagt man Ehrenmänner, weil das Wort im Plural nicht collectiv gebraucht werden kann, sondern nur persönlich; eben so Biedermänner. — Übrigens findet man auch, wenn ein Zahlwort vorhergeht, bei guten Schriftstellern den Plural — leute z. B. zwei Hofleute (A. W. Schlegel), drei Kaufleute (Fouqué) und dergl.

4. Obgleich die Plural-Endung s nicht ursprünglich deutsch, sondern französisch und engländisch ist, (z. B. die Genies, die Chefs, die Banquiers, die Klubbs, die Balcons, die Lords): so erhalten sie doch diejenigen Wörter, welche ihrer Endung nach sich in keine deutsche Declination fügen wollen, wie z. B. die Papa's, Sopha's, Motto's, Kadi's, Uhu's, Kolibri's; die A's, O's; die Ja's; die Wenn's und Aber's. Diese Plural-Form findet man auch längst bei Göthe, Jean Paul, Schlegel und vielen andern, auch ältern Schriftstellern.

So schreibt z. B. Schlegel (nach Shakespeare): „Das ist

ihre Hand! Ja, das sind ihre U's, ihre C's und ihre T's." *)

V. **Die Beugung oder Umendung (Declination) der Substantive** geschieht durch Anhängung gewisser Buchstaben an den Nominativ des Singulars. Ein Hauptwort kann nämlich gegen andere Wörter in gewisse Verhältnisse oder Beziehungen treten. Die Bezeichnung dieser Verhältnisse nennt man **Verhältnissfälle** oder **Beugefälle (Casus)**. (S. 137).

Sage ich z. B. **mein Freund** ist mir unvergesslich, so steht der **Freund** in einem ganz andern Verhältnisse oder Falle, als wenn ich sage: meines **Freundes** Treue ist mir unvergesslich; oder: meinem **Freunde** bin ich Dank schuldig; oder: meinen **Freund** werde ich nie vergessen. — In dem ersten Falle ist der **Freund** die Person oder das Subject, von dem gesprochen wird, welches sich hier, wie in jedem andern Satze, durch die Frage **wer** oder **was**? auffinden lässt. — In dem zweiten Falle ist nicht der Freund, sondern die **Treue** desselben das Subject der Rede; und man würde, wenn man nicht genau gehört hätte, von welcher Treue die Rede wäre, ganz richtig fragen: **Wessen** (Treue)? — Im dritten Falle sage ich, dass meinem **Freunde** Dank gebühre oder zukomme; wer mich nicht ganz verstanden hätte, würde hier ganz richtig fragen: **Wem** (bist Du Dank schuldig)? — Endlich im vierten Falle verhält sich mein Freund nicht zu mir, sondern ich zu ihm thätig; er als Gegenstand (Object) meines Nichtvergessens verhält sich vielmehr leidend. Die natürliche Frage würde also sein: **Wen** oder **was** (willst Du nicht vergessen)? —

---

*) Obgleich die in der Volkssprache nicht ungewöhnliche Plural-Form, die **Jungens** und **Mädchens** (st. Jungen und Mädchen) verwerflich ist: so beweiset sie doch wenigstens so viel, dass diese Richtung der deutschen Sprache, wie sie im Volke **lebt**, durchaus gemäß (analog) ist. — Das Plural-'s mit vorangehendem Apostroph ist für substantiv gebrauchte Partikeln vorzüglich desswegen sehr passend, weil es keine dem Stamme an- und einwachsende Endung ist, sondern die eigenthümliche, rohe Form desselben fest bewahrt, wozu der scharfe s-Laut selbst nicht wenig beiträgt. Dinger, wie Buchstabennamen u. d. g. verdienen gar nicht die gleiche Declination mit den wahrhaften Substantiven. Dass auch in einem gewissen Sinne die **Eigennamen** dieses 's im Plural erfordern, wird sich weiter hin zeigen.

Anmerk. Obgleich unter den neuern Sprachen (mit Ausnahme der slavischen) die deutsche die einzige ist, deren Substantive eine Declinatien haben: so ist doch diese Declination weit unvollkommner, als die der lateinischen und griechischen Substantive; denn 1) giebt es bei vielen deutschen Substantiven für mehre Fälle keine besondere Endung, und 2) sind die Endungen der deutschen Declination dem Gehör bei weitem nicht so merklich, als die der griechischen und lateinischen, indem die deutschen Declinations-Endungen (z. B. e, en) nicht den vollen, das Gehör ansprechenden Ton haben, wie die griechischen (ον, ος, οις ꝛc.) und die lateinischen (ae, o, is, ibus ꝛc.). Es ist daher sehr gut, wenn die unvollkommne Declination der deutschen Substantive durch die weit vollkommnere des gewöhnlich mit ihnen verbundenen Artikels oder andrer Bestimmungswörter ergänzt wird.

Man hat bei der Declination der Hauptwörter die Gattungsnamen (nomina appellativa) und die Eigennamen (nomina propria) von einander zu unterscheiden.

A. Die Beugung oder Declination der Gattungsnamen.

Die Gattungsnamen mögen ursprünglich deutsch, oder aus fremden Sprachen entlehnt, in unsere Sprache eingebürgert sein: so ist ihre Declination sehr einfach; aber sie ist auch mangelhaft, weil nicht jeder Casus im Singular und noch weniger im Plural durch seine Endbuchstaben genau bestimmt wird, und daher mehre Casus gleiche Endung haben. Man muss diesen Mangel theils durch Präpositionen, theils durch den Artikel ersetzen.

Je einfacher die Bezeichnung der Casus ist, desto weniger bedürfen wir 5, oder gar nach Adelung und seinen allzu treuen Nachfolgern 8 verschiedene Declinations-Formen *), sondern nur 2, nach welchen sich alle Hauptwörter decliniren lassen. — Der Fehler, welcher die so große und verwirrende Menge von aufgestellten Declinationsformen veranlasste, lag bloß in der Verrückung und Vermischung des Eintheilungsgrundes, den man bald in der Form des Genitivs im Singular, bald in der Form des Nominativs im Plural, bald in der Abweichung von beiden fand. Eine solche Verschiedenheit oder vielmehr eine solche Verrückung eines einzigen festen Eintheilungsgrundes konnte natürlich keine Einheit in das Declina-

*) Conrad Schoch (in seiner „Anweisung zum Unterrichte in der deutschen Sprachlehre ꝛc. Zürch, 1822)" nimmt sogar 9 Declinationen an. S. 120 ꝛc.

tionsgebäude bringen. Ihr zufolge hätte man die Zahl der Declinationen noch sehr vermehren können und müssen, wenn man zugleich auf das Geschlecht der Substantive, auf den Umlaut vieler derselben im Plural u. d. g. Rücksicht genommen hätte. — *)

Um daher mehr Einfachheit und Festigkeit in das sonst so wackelige deutsche Declinations-Gebäude zu bringen, ist es durchaus nöthig, nur einen einzigen Eintheilungsgrund zu suchen und festzuhalten. Je mehr dieser mit einer in der geschichtlichen Entwickelung der deutschen Declination begründeten, durchgängigen und wesentlichen Grundverschiedenheit der Beugungsweise übereinstimmt, desto passender ist er gewählt. Nach genauerer Prüfung aller Umstände nun erscheint der Genitiv der Einheit (des Singulars) als der zweckmäßigste Eintheilungsgrund, wiewohl er nicht in allen Fällen zugleich als Erkenntnissgrund für die vollständige Beugung eines jeden deutschen Hauptwortes hinreicht, sondern zu diesem Zwecke noch den Nominativ der Mehrheit (des Plurals) zu Hülfe nehmen muss, dessen verschiedenartige Bildung untergeordnete Beugungs-Arten begründet.

Der Genitiv des Singulars erhält bei allen deutschen Hauptwörtern (die weiblichen ausgenommen) entweder 1) die Endung en oder n; oder 2) die Endung es oder s.

1) Nimmt ein Hauptwort im Genitiv des Singulars die Endung en oder n an, so erhalten alle übrigen Casus des Singulars und Plurals dieselbe Endung, und sehen sich mithin völlig gleich. In diesem Falle reicht also die Kenntniss des Genitivs zur vollständigen Declination des Wortes hin, und es bedarf keines weiteren Erkenntnissgrundes. Z. B. Mensch — Menschen, Knabe — Knaben, Riese — Riesen ꝛc. Wir nennen diese Declinationsform die schwache, weil sie die abhängigen Casus nur durch eine allen gemeinsame Endung vom Nominativ, nicht aber durch kräftige, deutliche Kennzeichen unter einander selbst unterscheidet.

---

*) Über die in dieser Hinsicht begangenen logischen Fehler Adelung's und seiner Nachfolger erklärt sich von Steinheil (in s. Lehrgebäude der deutschen Sprache ꝛc. Stutgart 1812. S. 222 ꝛc.) sehr wahr, und hält nicht mit Unrecht den Genitiv des Singulars für den einzigen Bestimmungsgrund der Declination, s. S. 229.

2) Erhält aber ein Hauptwort im Genitiv des Singulars die Endung es oder s, so werden mehre Casus durch eigenthümliche Endungen auf kräftigere Weise bezeichnet, und es entsteht die starke Declination. Um ein Wort dieser Gattung vollständig beugen zu können, muss der Nominativ des Plurals als Erkenntnissgrund zu Hülfe genommen werden. Dieser ist von vierfacher Form. Er erhält nämlich entweder (wie in der ersten Declination) 1) die Endung en, n; oder 2) er; oder 3) e; oder er ist 4) in seiner Endung dem Nominativ des Singulars gleich, indem er gar keinen Zuwachs annimmt. Hiernach zerfällt nun diese zweite Declination im Plural in 4 verschiedene Arten, die jedoch alle darin übereinstimmen, dass sie im Accusativ des Singulars die Form des Nominativs derselben Zahl, so wie im Genitiv und Accusativ des Plurals die Form des Nominativs Plur. unverändert beibehalten; den Dativ Plural aber durch Anhängung eines n an den Nominativ Plur. bilden, wenn nicht dieser schon auf n ausgeht (wie in Strahlen, Mädchen rc.). Der Dativ des Singulars erhält entweder ein e, oder gar keine Endung, je nachdem der Genitiv die Endung es, oder s erfordert, worüber die näheren Bestimmungen unten gegeben werden. Hierher gehören Wörter wie: Strahl, Strahles, Strahlen; Kalb, Kalbes, Kälber; Tisch, Tisches, Tische; Vater, Vaters, Väter.

3) Alle Hauptwörter weiblichen Geschlechts bleiben in der Einheit (im Singular) ganz unverändert; z. B. die Blume, der Blume, der Blume, die Blume; eben so die Hand, die Tochter rc. In der Mehrheit (im Plural) folgen sie größtentheils der ersten (schwachen) Declination (z. B. die Blumen rc.); zum Theil aber auch der zweiten, jedoch nur der 3ten Beugungsart derselben (z. B. Hände, der Hände, den Händen, die Hände). — Für diese weiblichen Substantive bedarf es also keiner besondern Declinationsform; man hat von ihnen nur den Nominativ im Plur. zu merken. Dieser endigt sich nämlich entweder auf en, oder n; auf en, wenn das weibliche Hauptwort im Sing. einsilbig ist, oder auch auf eine Silbe mit dem Haupt- oder auch Nebentone ausgeht, wie z. B. Frau, Gewalt, Handlung, Verwandlung, Schwachheit, Bedenklichkeit rc.; auf ein bloßes n dagegen, wenn das Wort im Sing. auf eine unbetonte oder tonlose Silbe endet, z. B. Fabel, Regel, Schwester, Flitter rc. —

Ausnahmen von dieser Regel finden sich in den Bemerkungen zur dritten Art der zweiten Declination S. 276.

Es giebt also im Deutschen nur zwei Declinationen *), von denen jedoch die zweite im Plural vierfach getheilt ist.

Übersichtstafel.

I. Die schwache Declination.	II. Die starke Declination.			
Einheit.	**Einheit.**			
Nom. . . .	Nom.			
Gen. en, n	Gen. es, s			
Dat. en, n	Dat. e, wie Nom.			
Acc. en, n	Acc. wie Nom.			
Mehrheit.	**Mehrheit.**			
	1.	2.	3.	4.
Nom. en, n	N. en, n	er	e	w. N. d. S.
Gen. en, n	G. en, n	er	e	w. N. d. S.
Dat. en, n	D. en, n	ern	en	n
Acc. en, n	A. en, n	er	e	w. N. d. S.
Beisp.: Mensch, Knabe, Löwe, Candidat.	Auge, Strahl, Staat, Doctor.	Buch, Glas, Grab, Kalb.	Abt, Tag, Tisch, Thron,	Mädchen, Schlüssel, Namen.

Anmerk. 1. Die verschiedenen Bezeichnungsarten des Nominativs im Plural dieser zweiten Declination können nur durch den Sprachgebrauch und durch ein gutes, dem herrschenden und besten Sprachgebrauche folgendes Wörterbuch bestimmt werden.

Anmerk. 2. Die Declination zusammengesetzter Substantive, wie Kriegsheld, Stammvater, Stammmutter, Schloßgarten richtet sich bloß nach dem letzten Gliede der Zusammensetzung, als dem Grundworte.

---

*) Vergl. J. A. Boye's schätzbaren Beitrag zur Begründung und Vereinfachung des deutschen Declinationssystems ꝛc. Neuhaldensleben 1825.

Erste Declination.

(Mit einigen Musterwörtern oder Beispielen.)

Einheit.

Nom.	.	.	der Mensch,	— Löwe,	— Candidat,
Gen.	en,	n	des Menschen,	— Löwen,	— Candidaten,
Dat.	en,	n	dem Menschen,	— Löwen,	— Candidaten,
Acc.	en,	n	den Menschen,	— Löwen,	— Candidaten.

Mehrheit.

Nom.	en,	n	die Menschen,	— Löwen,	— Candidaten,
Gen.	en,	n	der Menschen,	— Löwen,	— Candidaten,
Dat.	en,	n	den Menschen,	— Löwen,	— Candidaten,
Acc.	en,	n	die Menschen,	— Löwen,	— Candidaten.

Diese schwache Declination, welche man auch die adjective Declinationsform nennen könnte, weil nach ihr auch jedes Adjectiv mit der, die, das declinirt wird, enthält außer den weiblichen Substantiven, die jedoch nur im Plural sich nach ihr richten, lauter männliche Hauptwörter, die alle Casus, nur nicht den Nominativ des Singulars, mit en oder n schließen; denn endigt sich ein Wort schon im Nominativ des Singulars auf n, so gehört es nicht zu dieser, sondern zur folgenden Declination.

Ob übrigens der Plural en oder ein bloßes n bekommt, entscheidet der Nominativ im Singular. Endigt sich dieser auf e, wie in Knabe, Affe ꝛc., oder mit einer tonlosen Nachsilbe auf die flüssigen Endbuchstaben r, l, so bekommt der Plural ein bloßes n: Knaben, Affen, Schüssel — Schüsseln, Schwester — Schwestern, Bauer — Bauern, Ungar — Ungarn. Zu jeder andern Endung des Nominativs hingegen muss en hinzutreten; z. B. Narr — Narren, Held — Helden ꝛc. Den Umlaut bekommt kein einziges Wort dieser Declination.

Nach dieser Declination gehen auch: der Bürge, Bär, Bube, Erbe, Fürst, Graf, Gesell, Geck, Gehülfe, Hase, Held, Junge, Knabe, der Thor, Narr; auch der Bauer, des Bauern (nicht Bauers), dem Bauern, den Bauern, die Bauern ꝛc. (z. U. v. der oder das Vogel-Bauer, welches nach der zweiten Declination geht). So auch der Gevatter, des Gevattern ꝛc. die Gevattern, der Nachbar, des Nachbarn, die Nachbarn ꝛc. Auch die Volksnamen: der Baier, der Franke, der Ungar, der Bulgar, der Barbar (ein Pferd aus l Barbarei), der Pommer, der Kaffer, der Kosak, der

Tartar 2c. und viele fremden Gattungsnamen, als Adjutant, Advocat, Monarch, Präfect, Präsident, Poet, Student, Tyrann, Planet, Komet, Consonant, Quartant 2c.

Weibliche Hauptwörter, die sich im Plural nach dieser Declination richten, sind z. B. die Frau, Thür, Blume, Gegend, Schüssel, Schwester und alle auf e, inn, ei, ung, heit, keit, schaft, als: Blume, Königinn, Arzenei, Handlung, Schönheit, Lächerlichkeit, Leidenschaft 2c.; auch die Fremdwörter auf ie, ion, enz, iz, ik, ur und tät, als: Harmonie, Million (doch nicht: Spion), Excellenz, Notiz, Supplik, Correctur, Dignität, Facultät 2c.

Anmerk. Viele fremden Wörter werden wenigstens im Plural auf deutsche Art declinirt, wenn dies auch nicht im Singular füglich angeht; z. B. die Alumnen von Alumnus, Ephoren von Ephorus, Gymnasien, Individuen, Studien, Testimonien 2c. Manche, wie die Copialien, Naturalien und Personalien, sind mehr im Plural, als im Singular, gebräuchlich.

Zweite Declination.

(Mit einigen Beispielen.)

Einheit.

	1.	2.	3.	4.
Nom. . . .	der Strahl,	das Schloss,	der Tag,	das Mädchen,
Gen. es, s	des Strahles,	des Schlosses,	des Tages,	des Mädchens,
Dat. e, wie N.	dem Strahle,	dem Schlosse,	dem Tage,	dem Mädchen,
Acc. wie N.	den Strahl,	das Schloss,	den Tag,	das Mädchen,

Mehrheit.

Nom. . . .	die Strahlen,	— Schlösser,	— Tage,	— Mädchen,
Gen. wie N.	der Strahlen,	— Schlösser,	— Tage,	— Mädchen,
Dat. n,	den Strahlen,	— Schlössern,	— Tagen,	— Mädchen,
Acc. wie N.	die Strahlen,	— Schlösser,	— Tage,	— Mädchen.

Diese zweite Declination, welche man im Gegensatz von jener die starke und substantive Declinationsform nennen kann, enthält männliche, sächliche und wenige weiblichen Wörter, die jedoch nur im Plural nach ihr gehen.

Zu der 1sten Art dieser Declination (Nom. Pl. en, n) gehören nur wenige männlichen und sächlichen Hauptwörter, deren keines den Umlaut annimmt; namentlich: der Schmerz (Gen. des Schmerzes, nicht Schmerzens; Nom. Pl. die Schmerzen); der See, der Staat, der Strahl,

der Mast; das Auge, Ohr, Weh, Hemd, Ende; außerdem viele Fremdwörter, von denen unten die Rede sein wird.

Zu der 2ten Art (Nom. Pl. er) gehören gleichfalls nur männliche und sächliche Wörter, welche alle den Umlaut erhalten, wenn sie dessen fähig sind. Männliche sind: der Mann, Geist, Gott, Leib, Rand, Wald, Wurm, Vormund; sächliche: das Aas, Amt, Bad, Bild; Blatt, Brett, Buch, Dach, Dorf, Ei, Fass, Feld, Geld, Glied, Grab, Gras, Gut, Haupt, Haus, Huhn, Kalb, Kind, Kleid, Korn, Kraut, Lamm, Lied, Loch, Maul, Nest, Pfand, Rad, Rind, Reis, Schloss, Schwert, Volk, Weib; auch das Gemüth, Geschlecht, Gespenst. Ferner gehören hierher alle Wörter auf thum, seien sie männlich, oder sächlich, z. B. der Reichthum, das Herzogthum; die Reichthümer, Herzogthümer; und endlich sehr wenige Fremdwörter, z. B. das Regiment, das Hospital, das Capital (einer Säule).

In der 3ten Art (Nom. Pl. e) finden sich Wörter von jedem Geschlechte. Den Umlaut bekommen die weiblichen Wörter dieser Art sämmtlich, von den männlichen der kleinere Theil, von den sächlichen nur: Chor, Floss, Rohr. Männliche Wörter, welche hierher gehören, sind: der Arzt, Aal, Hahn, Knecht, Baum, Eid, Band, Blitz, Hirsch, Fisch, Tisch, Hund, Traum u. s. w.; weibliche: die Axt, Ausflucht, Bank (scamnum), Braut, Brust, Faust, Frucht, Gans, Geschwulst, Gruft, Hand, Haut, Kluft, Kraft, Kuh, Kunst, Laus, Luft, Lust, Macht, Magd, Maus, Nacht, Nath, Nuss, Sau, Schnur, Stadt, Schlucht, Wand, Wurst, Zunft, Zusammenkunft; sächliche: das Beil, Thor, Gewicht, Maß, Loos, Schiff, Bein u. v. a. Auch folgen die mit der Nachsilbe niss gebildeten Wörter, sowohl die weiblichen, als die sächlichen, dieser Beugungs-Art; z. B. die Kenntniss, das Hinderniss; die Kenntnisse, Hindernisse; so wie viele Fremdlinge, von denen unten.

Anmerk. 1. Dass manche Wörter ihre Pluralform bald auf e, bald auf er, oder en, also bald nach der 3ten, bald nach der 2ten, oder ersten Form dieser Declination bilden, und welche Unterschiede der Bedeutung dadurch ausgedrückt werden, ist schon oben S. 270 Anm. 1. 2. bemerkt worden. Unter den hier genannten merke man noch die Plurale: die Schluchten, Vollmachten, Ohnmachten. —

2. Manche dieser dritten Declinationsart angehörigen Wörter wurden früher mit in das Gebiet der schwachen Declination gezogen. Der Dichter, der das Alterthümliche aufsucht, erlaubt sich noch jetzt zuweilen diese Umendung. Vgl. noch S. 282. Anmerk. 5. — So sagt z. B. Göthe:

Und ich gemächlich unterdessen
Hatt' einen Hahnen aufgegessen.

So ist auch noch die Zusammensetzung Hahnengeschrei gebräuchlich, wo das erste Glied vermuthlich derselbe Plural (statt Hähne) sein soll, der in den Zusammensetzungen Hühner-, Gänse-, Enten-, Schöpsenbraten 2c. gefunden wird.

Dessgl. A. W. Schlegel (nach Shakespeare):
Das Friedenstiften ziemt des Greisen Sinn.
und Raupach:
Viel kann geschehn in Eines Monden Lauf.

Zu der 4ten Art, welche den Nominativ Plur. durch keine Endung von dem Nominativ Sing. unterscheidet, gehören außer den beiden weiblichen: die Mutter und die Tochter (Plur. Mütter, Töchter) nur männliche und sächliche Wörter, von denen nur ein Theil den Umlaut zulässt. Namentlich richten sich nach derselben alle sächlichen und die meisten männlichen Wörter mit den tonlosen Endungen: el, en, er; z. B. das Mädchen, Eisen, Feuer, Wasser, Fenster; der Spiegel, Mantel, Schlüssel, Garten, Graben, Splitter, Junker, Leser; ferner die sächlichen Wörter auf e, welche vermittelst der Vorsilbe ge abgeleitet sind, z. B. das Gewebe, Geschiebe 2c.; die Verkleinerungswörter auf lein, z. B. Kindlein, Fräulein, Plur. die Kindlein, Fräulein; auch der Käse, Plur. die Käse.

Zu derselben Art rechnet man auch am passendsten die männlichen Wörter: der Balken, Frieden, Funken, Gedanken, Gefallen, Glauben, Haufen, Namen, Samen, Schaden, Schatten, Schlitten, Willen. Zwar lauteten sie ehemals ohne das Schluss-n im Nominativ: Balke, Friede, Funke, Garte, Gefalle 2c. Allein dass die jetzige Sprache überhaupt dahin neigt, solchen ursprünglich auf e endenden männlichen Wörtern ein n anzuhängen, zeigen Wörter wie Bogen, Garten, Graben, Karpfen u. a., die ehemals gleichfalls Boge, Garte, Grabe, Karpfe lauteten, jetzt aber das n unbestreitbar schon im Nominativ besitzen. Auch haben sich gute Schriftsteller längst für jene Formen entschieden z. B.

Ein heitres Loos ist kühnem Muth beschieden,
Und langem Kämpfen folgt ein langer Frieden.
(Fr. Jacobs.)

Freude, schöner Götter-Funken 2c. (Schiller.)

Nicht an wenig stolze Namen
Ist die Liederkunst gebannt;
Ausgestreuet ist der Samen
Über alles deutsche Land. (L. Uhland.)

Wie kann der Glauben an die Götter solche Wunder hervorbringen? — (Car. Pichler — im Agathokles, Th. 5. S. 512).

Auch Klopstock schrieb Namen st. Name:
„Aber wie euer Namen auch heißt, ihr seid es, ihr sandtet
Mir die Mutter rc. (Messiade 7. Gesang).

Will man den Nominativ auf e durchaus beibehalten, so passt der Genitiv auf ens in keine Form.

Außerdem merke man noch folgendes über einzelne Wörter:

Das Bett, Pl. die Bette; der Dorn, die Dorne; der Sporn, die Sporne. Der Plural Betten, Dornen, Spornen ist zwar auch gebräuchlich, jedoch richtiger nur in collectivem Sinne für zwei oder mehre zusammengehörige Dinge. (Vergl. weiter oben). — Der Lorber, des Lorbers, Pl. die Lorber. (Der Plural die Lorbeeren gehört zu dem Singular die Lorbeere). Eben so der Stachel, Pl. die Stachel; der Stiefel, die Stiefel; der Pantoffel, die Pantoffel; doch auch Stiefeln, Pantoffeln, sobald man Beides paarweise nimmt. — Das Gift (z. B. Arsenik), Pl. die Gifte; aber die Gift (Gabe oder Dosis, z. B. Mitgift), Pl. die Giften, gehört zur ersten Declination.

Der Vetter, Pl. die Vetter; gewöhnlich jedoch Vettern und dann entweder nach der 1sten Art dieser Declination (also Genit. des Vetters), oder auch nach der ersten Declination (wie Gevatter) gebeugt; (also Genit. des Vettern).

Der Kuckuck — die Kuckucke, der Pfau — die Pfaue, der Quast — die Quaste, der Zierath — die Zierathe; doch auch Pfauen, Quasten, Zierathen nach Decl. II. 1.

Wer im Nom. Sing. der Schreck sagt, bildet ganz richtig den Plural die Schrecke und den Genitiv Sing. des Schrecks. Der Genitiv des Schreckens kommt von dem Nominativ der Schrecken. Beide Wörter, Schreck und Schrecken bestehen neben einander; das erstere drückt mehr die Empfindung, das letztere den Gegenstand des Erschreckens aus.

Das Wort Buchstab macht keine Ausnahme von der Regel, sondern geht richtig nach Declination II. 1., also: der Buchstab, des Buchstabs, dem Buchstab, den Buchstab, Pl. die Buchstaben rc. Will man aber lieber im Nominat. Singular der Buchstabe sagen, so geht das Wort nach der 1sten Declination: der Buchstabe, des Buchstaben rc. Der Genitiv des Buchstabens ist unbedingt verwerflich.

Nur das Wort Herz (in der Bedeutung von Gesinnung) sperrt sich gegen die Befolgung der Regel, was es aber auch selbst bei der Annahme von acht Declinationen thut. — Dagegen kann es in körperlicher Beziehung regelmäßig nach die-

ser zweiten Declination declinirt werden: das Herz, des Herzes, dem Herze, das Herz, Plur. die Herze, der Herze, den Herzen, die Herze, welche Beugung in Oberdeutschland auch auf die geistige Bedeutung des Wortes angewendet wird, in welcher man es außerdem gewöhnlich so declinirt: das Herz, des Herzens, dem Herzen, das Herz, die Herzen rc. So passt es mithin in keine Form.

Fremde, aber bereits eingebürgerte Hauptwörter, die nach dieser zweiten Declination und zwar der 3ten Beugungs-Art derselben gehen, sind: der Abt, die Äbte, der Altar, die Altäre; der Affect, die Affecte, z. B. Ein Herz ohne Leidenschaften, ohne Affecte, ist ein Kopf ohne Begriffe, ohne Mark (Hamann); doch sagt man auch Affecten; eben so der Aspect, die Aspecte; (aber Aspecten ohne Singular, wenn es hoffnungsvolle Aussichten bedeutet. Vergl. weiter oben); eben so das Bataillon, die Bataillone; der Cadet, die Cadette, des Cadets (oder nach der ersten Decl. die Cadetten, des Cadetten); der Canton, die Cantone; das Concert, die Concerte; das Capital, die Capitale (auch Capitalien); der Carolin, die Caroline; der District, die Districte; das Epigramm, die Epigramme; der General, die Generale; der Impost, die Imposte. Eben so das Juwel, Pl. die Juwele, wie Kameel, Kameele; (der Plur. die Juwelen, gehört zu dem weibl. Wort im Sing. die Juwele). Der Kapaun, die Kapaune; der Patron, die Patrone; der Psalm (auch nach der ersten Decl.); das Regal (ein Orgel-Register). So auch der Rubin, der Ruin (Verderben), Pl. die Ruine; aber die Ruine (Trümmer eines zerstörten Gebäudes) hat im Plural die Ruinen. Der Satyr, die Satyre (auch Satyrn); eben so der Vampyr, (aber die Satire, Spottschrift, hat im Plural die Satiren); der Thron, die Throne (nicht so gut: Thronen.) So sagt z. B. D. Chr. Dan. Voss sehr richtig:

> Erbrecht ist der Grundstein der Throne, das heilige Palladium, um welches sich in Zeiten der Noth die Unterthanen vereinigen. Dies hat Frankreich bewiesen, da es, als dasselbe von ihm angetastet wurde, zugleich alle Throne erschütterte rc.

Zu der 4ten Art der zweiten Declination gehören unter andern: der Minister, die Minister; der Titel, die Titel; der Muskel, wie der Schenkel, Pl. die Muskel (doch auch die Muskeln in collectivem Sinne nach Decl. II. 1.); eben so das Möbel, die Möbel und die Möbeln.

Auch nach der 1sten Art der zweiten Declination richten sich manche Fremdlinge, z. B. der Consul, des Consuls, die Consuln; das Insect, des Insectes, die Insecten; das

Statut, des Statuts, die Statuten; besonders die Fremdlinge auf or, als Cantor, Doctor, Pastor, Professor, Rector 2c.; Gen. Sing. des Cantors, Doctors 2c. Plur. Cantoren, Doctoren 2c., außer denen, welche den Ton auf der Silbe or haben, als Castor (der Biber), Elektrophor, Humor, Matador, Meteor, Pl. Castore, Elektrophore 2c. —

Anmerk. 1. Erwähnung verdient Campe's Vorschlag, mit dem gemeinen Manne zu sagen — der Canter, Docter, Paster 2c. und eben so im Plural die Canter, Docter 2c. so wie man in frühern Zeiten die durch den gemeinen Sprachgebrauch entstandenen Umbildungen, z. B. Anker (aus Ancora), Artikel (aus Articulus), Pöbel (aus Populus), Scepter (aus Sceptrum), sogar Baldrian (aus Valeriana), u. a. m. angenommen hat. Einige Schriftsteller schreiben auch schon wirklich Paster, Docter 2c., z. B. Seume in seinen so trefflich besungenen Kindheits-Jahren.

Dort steht noch die rußige Schule,
Wo stolz von dem ledernen Stuhle
Herr Bakel das Scepter geführt,
Und wo wohl zuweilen der Paster,
Ein strenger, gar sträflicher Knaster,
Uns fensterte, wie sich's gebührt.

2. Alle diejenigen fremden Wörter aber, die noch ganz in ihrer National-Tracht erscheinen, wie Musicus, Medicus, Casus, Carmen, Factum, Thema 2c. liegen außer dem Gebiete der deutschen Declination. Man kann sie höchstens nur im Singular auf deutsche Art decliniren; z. B. der Musicus, des Musicus, dem Musicus, den Musicus; das Carmen, des Carmens, dem Carmen, das Carmen; das Gymnasium, des Gymnasiums, dem Gymnasium, das Gymnasium. — Wer hiemit nicht zufrieden ist, muss sie entweder ihrer Sprache gemäß decliniren lernen, oder sich wenigstens den Nominativ im Plural derselben merken; z. B. Musici, Medici, Casus, Carmina, Facta, Themata 2c., welcher dann am besten durch alle Casus des Plurals unverändert beibehalten wird. Viele Fremdlinge auf um bilden indessen schon den Plural auf en, z. B. Individuum, Pl. Individuen, Evangelium, Pl. Evangelien, Gymnasium, Pl. Gymnasien, Principium, Pl. Principien, Verbum, Pl. Verben, Adverbium, Pl. Adverbien, Seminarium, Pl. Seminarien; auch Sing. Seminar, Pl. Seminare. Auch statt Thema sagt man Them, Pl. Themen, st. Cultus, Cult, Pl. Culte.

In Hinsicht des Genitivs und Dativs Sing. der 2ten Declination verlangt die Regel, dass alle Hauptwörter,

welche im Genitiv es haben, den Dativ mit e bezeichnen, z. B. des Freundes, dem Freunde (nicht Freund), des Mannes, dem Manne (nicht Mann), des Ohres, dem Ohre. Wo aber der Genitiv bloß mit s bezeichnet wird, fällt auch im Dativ das e weg, z. B. des Vaters, dem Vater, des Spiegels, dem Spiegel, des Bürgermeisters, dem Bürgermeister (nicht des Bürgermeisteres, dem Bürgermeistere) *), des Pastors, dem Pastor ꝛc. Nothwendig weggelassen wird jenes e in allen zu der 4ten Beugungs-Art gehörenden Wörtern, wie auch in denen der ersten, die sich auf e oder er endigen. In allen andern Wörtern der 2ten Declination gehört es zur vollen Flexions-Endung, und ist besonders beizubehalten in den Wörtern, die sich auf b, d, t, ch, g, s, sch, ss, st und z endigen, als: Grab, Mund, Wort, Tag, Hals, Frosch, Ross, Herbst, Geiz; also nicht im Gen. des Grabs, Munds, Worts, Tags, Ross's, Herbsts, Geizs, sondern des Grabes, Mundes, Wortes, Tages, Halses, Rosses ꝛc. So auch im Dativ nicht: dem Mund, Hals, Geiz ꝛc., sondern dem Munde, Halse, Geize ꝛc., weil ohne dieses mildernde e dergleichen Wörter viel zu hart klingen. — Dagegen kann man nach Gefallen sagen: Gen. des Rockes oder Rocks, des Wohles oder Wohls, Dat. dem Wohl. In dem Worte Gott, wenn es das höchste Wesen bezeichnet, lässt man das e im Dativ jederzeit weg (z. B. Gott sei Dank!), ob es gleich nicht im Genitiv fehlen darf, z. B. Gottes Güte.

Anmerk. 1. Oft verlangt aber auch der Wohlklang, besonders in Gedichten, die Weglassung dieses an sich richtigen e; z. B. des Kirchhofs Mauer, der Lohn des Tagewerks, statt des Kirchhofes, Tagewerkes; besonders ist diese Verschluckung des e in zusammengesetzten Wörtern nöthig, z. B. die Abschiedsstunde, das Tagsgetüm-

---

*) Die Auslassung des e vor dem s im Genitiv und am Ende des Wortes im Dativ Sing., so wie auch im Plural der Wörter auf el, en und er nahm erst im Mittelalter des Wohlklangs wegen ihren Anfang, besonders wenn die Wurzel einen geschärften Vocal hatte, z. B. Finger, Fingers, Finger, (nicht Fingeres, Fingere); eben so Engel, Engels ꝛc. Hatte dagegen die Wurzel einen gedehnten Vocal, so fand man das Wort im Genitiv und Dativ noch mit es und e z. B. der Vogel, des Vogeles, dem Vogele; der Wagen, des Wagenes, dem Wagene ꝛc.

mel rc. Eben so wird nicht bloß der Dichter durch das Versmaß gezwungen, das mildernde e im Dativ wegzulassen; sondern der Wohlklang verlangt dies auch oft in Prosa, wobei denn überhaupt darauf zu sehen ist, ob das folgende Wort mit einem Vocal, oder mit einem Consonanten anfängt. Geschieht das Letztere, so darf das mildernde e des vorhergehenden Wortes nicht fehlen. Fängt aber das folgende Wort mit einem Vocal an, so kann das e allenfalls auch bei einem auf zwei oder drei Consonanten sich endigenden Worte weggelassen werden. Man sagt demnach lieber: „am Abend ausruhen," als: „am Abende ausruhen." Auch kann das e im Dativ immer wegfallen, wenn das folgende Wort sich gleichfalls mit einem e anfängt; z. B. „Das Haus war in seinem Fundament erschüttert," anstatt: in seinem Fundamente erschüttert. Der Hiatus oder der durch ein solches Zusammenstoßen zweier Vocale entstehende Gähnlaut ist sonst zu unangenehm. Man vermeidet daher gern eine solche Eintönigkeit, selbst mit Beibehaltung einer kleinen Härte, weil Eintönigkeit noch schlimmer ist, als Härte. —

2. Werden andere Wörter-Arten als Substantive gebraucht, so kommt es darauf an, ob sie der Declination an sich fähig sind, oder nicht. Sind sie derselben, wie z. B. das Adjectiv, fähig, so behalten sie auch die Declination, die ihrer Art zukommt; z. B. der Fleißige, des Fleißigen, dem Fleißigen, den Fleißigen, (s. die erste Declinationsform S. 274). — Nur Pronomen oder Fürwörter, wenn sie als Substantive gebraucht werden, können nicht nach ihrer Art declinirt werden, sondern sind eben so unabänderlich, wie alle übrigen Wörter, die der Declination nicht fähig sind; z. B. das Ich, des Ich, dem Ich, das Ich; so auch das Mein und Dein, des Mein und Dein rc. Eben so auch das Ja und Nein, das Wenn und das Aber rc. — Dagegen können die Infinitive, als Substantive gebraucht, im Singular declinirt werden, nämlich alle nach der 2ten Declination; z. B. das Essen, des Essens, dem Essen, das Essen; das Lernen, Lesen, Schreiben rc.

3. Man schreibt: von Seiten, auf Erden, von Gottes Gnaden, mit Freuden, mit Ehren zu melden, unserer lieben Frauen, zu Schanden werden u. dgl. Diese Dativ-Formen sind Überbleibsel einer früheren vollständigen Beugung der weiblichen Wörter, welche die neuere Sprache verloren hat, so daß gegenwärtig die weiblichen Hauptwörter, wie schon oben bemerkt wurde, im Sing. ganz unverändert bleiben. Vgl. auch S. 276 Anm. 2.

B. Beugung oder Declination der Eigennamen.

Alle Eigennamen (nomina propria) von Personen — sie mögen ursprünglich deutsch, oder fremd sein —

können entweder mit, oder ohne Artikel declinirt werden. Werden die Namen der Personen

1. mit dem Artikel declinirt, so bleibt das Wort selbst im Singular durch alle Casus unverändert: der Cicero, des Cicero, dem Cicero, den Cicero; so auch der Ludwig, des Ludwig, dem Ludwig, den Ludwig. — In welchen Fällen dies geschehe, ist oben in der Lehre vom Artikel gezeigt worden.

Auch im Plural erfahren solche Eigennamen, mit dem Artikel declinirt, keine weitere Veränderung, als dass man zu den männlichen deutschen Namen und zu den fremden auf on und am ein e, und zu denen auf o die Endung ne setzt, z. B. die Ludwige, die Adolphe, die Wolfe, die Salzmanne, die Melanchthone, die Cicerone, die Scipione (auch Scipionen) ꝛc. Alle übrigen auf a, e, i, el, en und er sich endigenden bleiben auch im Plural unverändert, außer dass sie, wie jedes Wort, den Dativ mit n bezeichnen; also die Seneca, der Seneca, den Seneca'n, die Seneca; die Luther, der Luther, den Luthern, die Luther ꝛc.

Die weiblichen Taufnamen erhalten dagegen im Plural die Endung en oder 'n (wenn sie nicht schon im Singular sich auf chen endigten, wie Hannchen, Dorchen ꝛc.), z. B. die Wilhelminen, die Agnesen, die Ida'n, Minna'n ꝛc., nicht Iden, Minnen ꝛc.

Man gebraucht dergleichen Wörter im Plural,

a) wenn sie als Gattungs- und Classennamen vielfach gedacht werden sollen. Z. B. Unter den alten Deutschen finden wir besonders die Kunze und Hinze, Hermanne, Rudolphe, Adelheiden, Bertha'n (d. i. Personen, die den Namen Kunz, Hinz ꝛc. führten) sehr häufig.

b) wenn man vielen Menschen die Eigenschaft eines berühmten oder berüchtigten Mannes beilegen will; z. B. der Eulenspiegel giebt's überall. Die Marien sind mir lieber, als die Marthen, die sich zu viel zu schaffen machen.

Anmerk. 1) Den Eigennamen der Städte und Dörfer setzt man in diesem Falle, um Härten zu vermeiden, gern die Wörter Stadt und Dorf, oder auch die Präposition von vor; also nicht: die Umgebungen des Paris, des Berlin ꝛc., sondern: die Umgebungen der Stadt Paris, der Stadt Berlin, oder: die Umgebungen von Paris, von Berlin ꝛc. Nur in der lebhaften Sprache erlaubt man sich den Artikel ohne Zusatz; z. B. das Berlin ist doch eine herrliche Stadt ꝛc.

2) Die Namen der Völker, Flüsse, Berge, Wälder und Monate haben eben so, wie die weiblichen Ländernamen: die Schweiz, Pfalz, Türkei u. dergl., alle-

zeit den Artikel vor sich, und werden, wie andere Hauptwörter, declinirt. So gehen die meisten Namen der Völker nach der 1sten (adjectiven) Declinationsform, z. B. der Deutsche, der Sachse, der Baier, der Ungar, der Franzos ꝛc. Einige auch nach der 2ten (substantiven) Declination, wie der Spanier, Engländer, Dalmatier ꝛc. So auch die Namen einiger Flüsse und Berge: der Rhein, der Harz, der Brocken, der Spessart ꝛc., und aller Monate: der Januar, der März ꝛc.

5) Wir sagen mit dem bestimmenden Artikel ganz recht der Deutsche und im Plural: die Deutschen; aber mit dem nicht bestimmenden Artikel: ein Deutscher und im Plur. ohne Artikel: Deutsche. Dieses Wort wird also in Hinsicht seiner Declination ganz als Adjectiv behandelt, ob man es gleich als Substantiv betrachtet. Ein Gleiches gilt von den Wörtern: der Gelehrte, Weise, Reisende ꝛc. Plur. die Gelehrten, Weisen, Reisenden; aber ein Gelehrter, Weiser, Reisender, Plur. Gelehrte, Weise, Reisende. (Vergl. w. u. den Anhang: Das Adjectiv als Substantiv).

2. Ohne Artikel können die griechischen und lateinischen Personen-Namen entweder nach lateinischer Art declinirt werden, wie z. B. Nom. Jesus Christus, Gen. Jesu Christi, Dat. Jesu Christo, Acc. Jesum Christum, die Geburt Christi, Pauli Briefe, Salomonis Schriften, Ciceronis Briefe, Phädri Fabeln ꝛc.; oder sie werden lieber nach deutscher Art declinirt, z. B. Christus Geburt, Paulus Briefe (oder die Briefe des Paulus), Salomo's Schriften, Cicero's Briefe, Phädrus Fabeln.

Diese letztere Beugungsart der einheimischen und fremden Eigennamen ohne Artikel ist der oben S. 275 gegebenen 2ten oder substantiven Declinationsform im Ganzen gemäß.

Der Genitiv im Singular erhält die Endung 's, z. B. Luther's, Solon's, Adolph's, Friedrich's. Besonders ist der Apostroph nöthig bei den auf einen Vocal sich endigenden Namen, um zu verhüten, daſs die des Tones Unkundigen durch eine Schreibart, wie Catos, Ottos, Campes, Göthes, Minnas ꝛc. nicht verleitet werden, die letzte Silbe zu betonen; man schreibt also richtiger: Cato's, Otto's, Campe's, Göthe's, Minna's, Fanny's. Nur die sich im Nominativ Sing. auf s, ſſ, sch, x und z endigen, so wie alle weiblichen Eigennamen auf e, bezeichnen den Genitiv Sing. mit ens;

z. B. Hans — Hansens, Huſſ — Huſſens, Rösch — Röschens, Marx — Marxens, Leibnitz — Leibnitzens. So auch die weiblichen Namen auf e: Sophie — Sophiens,

Caroline — Carolinens, Henriette — Henriettens, Daphne — Daphnens, Chloe — Chloens ꝛc.

Auch die Länder- und Städtenamen, wenn sie sich nicht auf s und z endigen, bekommen in diesem Falle 's; z. B. Berlin's Umgebungen, Hannover's und Hamburg's gute Anstalten ꝛc. Endigen sie sich aber auf jene genannten Buchstaben, so setzt man ihnen lieber den Namen vor, unter dessen Begriff sie gehören; z. B. die Volksmenge der Stadt Paris; die Einwohner der Stadt Gräz, (nicht die Volksmenge Paris's ꝛc.)

Den Dativ und Accusativ Sing. bezeichnet man gewöhnlich mit en oder n, z. B. Friedrichen, Franzen, Otto'n, Minna'n, Carolinen, Luthern, Hussen, Leibnitzen ꝛc.; man thut aber besser, wenn man, dem bessern Sprachgebrauche zufolge, dieses en oder n im Dat. und Acc. ganz weglässt, und z. B. im Dativ bloß sagt: ich habe das Buch Franz und Caroline gegeben; oder im Accusativ: ich habe Franz und Caroline gebeten. — Dasselbe geschieht natürlich auch bei denen, die sich schon im Nominativ auf n, oder m endigen, wie: Adam, Anton, Karsten ꝛc. —

Anmerk. Sollte durch die Gleichheit der Endung im Dativ und Accusativ Undeutlichkeit entstehen, so declinirt man lieber mit dem Artikel; z. B. anstatt: ich habe Adolph Karl empfohlen — ich habe den Adolph dem Karl empfohlen; denn zu sagen: „ich habe Adolphen Karln empfohlen" — hebt die Undeutlichkeit keineswegs, indem man nicht weiß, wer nun eigentlich der Empfohlne ist.

Der Plural ist völlig so, wie er schon vorhin (S. 283) angegeben ist, obgleich hier der Artikel wegfällt. Überhaupt werden die Eigennamen im Plural wenig gebraucht, so wie der Genitiv im Plural ohne Artikel gar nicht gebraucht werden kann. — Man bedient sich übrigens solcher Wörter im Plural ohne Artikel ungefähr eben so, wie mit dem bestimmenden Artikel (S. 283); nur dass man ohne Artikel unbestimmter spricht und im Singular, um denselben unbestimmten Begriff auszudrücken, den nicht bestimmenden Artikel ein dem Namen vorsetzt; z. B. der Himmel bewahre uns vor einem Nero und schenke uns lieber einen Titus, oder Vespasianus auf den Thron! — Nur ein Klopstock (d. i. ein Dichter, wie Klopstock war) konnte einen Messias schreiben, und nur ein Voss einen Homer treu übersetzen ꝛc.

Folgende praktisch angewandten Beispiele einiger Eigennamen zeigen übersichtlich, wie sie ohne Artikel im Zusammenhange declinirt werden.

Singular.

N. Adelung, Seidenstücker, Campe, Klopstock und Voss
haben sich um die Bildung der deutschen Sprache große Verdienste erworben.

G. Adelung's, Seidenstücker's, Campe's, Klopstock's u. Voss's
(oder Voss') Verdienste sind groß.

D. Adelung, Seidenstücker, Campe, Klopstock und Voss
(nicht so gut: Adelungen, Seidenstückern, Campen, Klopstocken u. Vossen)
verdankt die deutsche Sprache an Bildung und Bereicherung sehr viel.

A. Adelung, Seidenstücker, Campe, Klopstock und Voss
(nicht so gut: Adelungen, Seidenstückern, Campen, Klopstocken u. Vossen)
schätzt man als deutsche Sprachforscher.

Plural.

N. Adelunge, Seidenstücker, Campe, Klopstocke und Vosse
oder Männer, wie sie, sind selten.

G. (der *) Adelunge, Seidenstücker, Campe, Klopstocke u. Vosse
treffliche Werke sind bekannt.

D. Adelungen, Seidenstückern, Campen, Klopstocken u. Vossen
erzeigt man mit Recht hohe Achtung.

A. Adelunge, Seidenstücker, Campe, Klopstocke und Vosse
wird auch die Nachwelt ehren.

Anmerk. Diese Art zu decliniren richtet sich also ganz nach der oben S. 275 aufgeführten 2ten Declinationsform. Nach ihr lassen sich alle Eigennamen männlichen Geschlechts decliniren; nur vergesse man nicht, dass die sich auf a, e, i od. y, endigenden, als Cotta, Göthe, Nicolai rc., im Plural am besten unverändert bleiben; außer dass dem Dativ ein n angehängt wird. Die Verkleinerungswörter, z. B. Fritzchen, Hänschen rc., bleiben im Plur. natürlich ganz unverändert.

* * *

Singular.

N. Adelheid, Nanny, Bertha, Sophie und Wilhelmine
sind weibliche Namen.

G. Adelheid's, Nanny's, Bertha's, Sophiens u. Wilhelminens
Eigenschaften sind verschieden.

D. Adelheid, Nanny, Bertha, Sophie und Wilhelmine
(nicht so gut: Adelheiden, Nanny'n, Bertha'n, Sophien, Wilhelminen)
kann man ein gutes Zeugniss geben.

---

*) Der Genitiv im Plural kann nicht ohne vorgesetzten Artikel gebraucht werden.

A. Adelheid, Nanny, Bertha, Sophie und Wilhelmine (nicht so gut: Adelheiden, Nanny'n, Bertha'n, Sophien, Wilhelminen) liebt man wegen ihres Fleißes.

Plural.

N. Adelheiden, Nanny'n, Bertha'n, Sophien u. Wilhelminen sind mir wenige bekannt.
G. (der) Adelheiden, Nanny'n, Bertha'n, Sophien, Wilhelminen erinnere ich mich gern.
D. Adelheiden, Nanny'n, Bertha'n, Sophien u. Wilhelminen sagt man viel Gutes nach.
A. Adelheiden, Nanny'n, Bertha'n, Sophien u. Wilhelminen findet man nicht überall.

Anmerk. Diese Declination ist mit der oben S. 275 aufgeführten ersten Art der zweiten Declinationsform völlig übereinstimmend, nur dass die weibl. Namen auf e im Genitiv ns statt des bloßen s annehmen: Wilhelmine — Wilhelminens, Friederike — Friederikens, Daphne — Daphnens, Chloe — Chloens. Auch merke man, dass die Verkleinerungsnamen auf chen, als Minchen, Dorchen, Hannchen rc., im Plural ganz unverändert bleiben, also nicht zu Minchens, Dorchens rc. werden dürfen.

Regeln und Anmerkungen über die Veränderung der Eigennamen.

1) Man sei besonders in der Bezeichnung des Genitivs bei Eigennamen sehr genau, weil es sonst zweifelhaft bleibt, wie der eigentliche Namen heißt. Am sichersten ist's, wenn man jedem Eigennamen von Schriftstellern rc., er möge sich endigen, wie er wolle, im Genitiv ein einfaches s mit vorhergehendem Apostroph (') anhängt. — Lese ich z. B. Zinkens Wörterbuch, so erfahre ich durch diese Vieldeutigkeit des Namens nicht, ob der Verfasser Zink, Zinke, Zinken, oder Zinkens heißt. Ist das erste Wort der wahre Namen: so heißt also nach jener Regel der Genitiv Zink's (Wörterbuch) rc.; ist dagegen das zweite recht, so würde der Gen. Zinke's, und wäre das dritte recht, so müsste der Gen. Zinken's geschrieben werden. Hieße aber der Verf. wirklich Zinkens, so würde es auch da vielleicht zur Vermeidung aller Irrungen am besten sein, wenn man im Genitiv des Namens den letzten Buchstaben mit einem Apostroph begleitete, und also schriebe: Zinkens's oder wenigstens Zinkens' Wörterbuch. — Eben so vieldeutig werden folgende Namen durch fehlerhafte Bezeichnung des Genitivs: Campens, Heinzens, Göthens, Stollens, Schul=

zens, Vossens, Schillers Schriften oder Bemühungen u. dergl. Man schreibe demnach, wenn die Buchstaben ns, ens, es oder s nicht dem Namen selbst im Nominat. gehören: Campe's, Heinze's, Göthe's, Stolle's, Schulze's, oder Schulz's (wenn der Mann Schulz heißt), Voss's (od. schlechtweg Voss') Gedichte, Jacobs's oder Jacobs' griechisches Elementarbuch, Schiller's Werke rc. Wem dies nicht gefällt, der schreibt eben so richtig: die Werke von Campe, Heinze rc., die Gedichte von Voss, Schiller rc.

Auch kann man (nach S. 283) den bestimmenden Artikel mit, oder ohne Zusatz eines andern Hauptwortes vor den unveränderten Namen setzen, z. B. die Reden des Cicero, des Demosthenes, die Übersetzung des Professors Heinze, die Briefe des Apostels Paulus, die Predigten des Pastors Marks u. s. w. Aber fehlerhaft ist es, wenn man dergleichen Eigennamen von Personen durch den Artikel und zugleich durch Beugungssilben declinirt. Also nicht z. B. die Reden des Cicero's, sondern entweder die Reden des Cicero, oder die Reden Cicero's; entweder: der Nachen des Charon oder Charon's Nachen rc. Das Letztere, wobei das s des Genitivs am Ende gehört wird, ist wegen seines deutschern Klanges vorzuziehen. — Nur die Namen der Flüsse, auch aller Länder und Örter, wenn Adjective vorhergehen, werden mit dem bestimmenden Artikel und zugleich durch Biegungssilben declinirt; z. B. der Ursprung des Rheins, des Nils rc.; die Staaten des ganzen Deutschlands; die Häuserzahl des volkreichen Leipzigs rc.

2) Wenn mehre Namen (Gattungsnamen, oder auch Taufnamen) vor dem Geschlechtsnamen ohne Artikel stehen, so wird nur der Geschlechtsnamen declinirt; die andern bleiben unverändert; z. B.

Kaiser Joseph's Leben war zu kurz.
Christian Fürchtegott Gellert's Fabeln.
Joachim Heinrich Campe's Wörterbuch.
Doctor Martin Luther's Geburtstag.
Friedrich Eberhard von Rochow's *) Kinderfreund.

Geht

*) Einige Sprachlehrer wollen in diesem Falle, wenn der letzte Namen das Wörtchen von vor sich hat, den vorletzten declinirt haben, als: Friedrich Eberhards von Rochow Schr.; Ewald Christians von Kleist Gedichte. Mich dünkt aber dies eine Ausnahme ohne Grund, da man ja doch schlechtweg sagt: von Kleist's Gedichte, von Rochow's Schriften rc. — Die vorangehenden

Geht der Artikel mit einem Gattungsnamen zur Bezeichnung eines Titels, einer Würde, oder auch mit dem Worte Herr, oder auch einem bloßen Adjectiv vorher: so wird der Geschlechtsnamen nicht declinirt; z. B.

Die Thaten des Königs Friedrich (nicht Friedrichs) des Zweiten.
Die Besitzungen des Grafen von Windheim.
Der Tod des großen Kanzelredners Reinhard.
Der Proceß des Advocaten Kirchhof.
Der Garten des Herrn Commerzienraths Riemann.
Das Haus des Herrn Rosenthal (nicht Rosenthals).
Die Werke des berühmten F. A. Wolf, des verewigten Fichte ꝛc.

Steht aber das regierende Wort hinten, so sagt man: des berühmten Wolf's Werke, des großen Friedrich's Thaten ꝛc.

3) Die Eigennamen, z. B. Salzmann, Beckmann, Bach, Wolf, Fuchs, Sturm, Haupt, Koch, dürfen im Plural ihren Vocal nie in den Umlaut ä, äu, ö und ü verwandeln; also nicht die Salzmänner, Beckmänner, Bäche, Wölfe, Füchse, Stürme, Häupte, Köche, sondern die Salzmanne, Bache, Wolfe, Fuchse, Haupte ꝛc. — Jeder Begriff dieser Art ist nämlich ein in allen möglichen Bestimmbarkeiten genau begrenztes und abgeschlossenes Einzelwesen (Individuum); es kann ihm also kein Merkmal hinzugefügt oder weggenommen werden, ohne die Einzelheit (Individualität) zu vernichten. — Billig sollten aus diesem Grunde auch alle Gattungsnamen (Appellativa), sobald sie als Zeichen für etwas Einzelnes auftreten, umlautlos erscheinen; denn es ist doch wohl ein nicht verkennbarer Unterschied z. B. zwischen einem vaterlichen Rath, (den ein einzelner, besonderer Vater seinem Sohne, nicht selten auch zur Verfolgung böser Zwecke giebt), und einem väterlichen Rath, (wie ihn gute Väter im Allgemeinen zu ertheilen pflegen) ꝛc.

4) Eben so lächerlich fehlerhaft ist es, wenn man den weiblichen Geschlechts- oder Familiennamen die Silbe inn,

henden Vornamen können so wenig, wie das vor dem Hauptnamen stehende von eine Abweichung veranlassen. Letzteres mag stehen, oder nicht, so gebührt die Genitiv-Bezeichnung dem ganzen Namen, und wird daher in jedem Falle dem letzten Theile desselben beigefügt, wodurch denn alle Theile desselben zusammengefasst und in das Genitiv-Verhältniss gesetzt werden.

en oder gar (in manchen Gegenden) sche anhängt und dadurch den wahren Namen oft ganz entstellt, wie z. B. die Frau Müllerinn, die Schulzen, Wolfen oder Wolfinn (warum nicht gar Wölfinn?), die Beckerinn oder gar Beckersche, Kraftsche, anstatt die Frau Müller, Schulze, Wolf, Becker und Kraft. Demnach schreibt und spricht man richtig: die Frau Consistorialräthinn Schulz ꝛc., die Dichterinn Karsch (nicht, wie sie gewöhnlich falsch genannt wird, Karschin), Philippine Gatterer, Caroline Rudolphi, Henriette Bürger, Betty Gleim. So auch Madame Riemann, Mademoiselle Salzmann, Mad. Hase, Mad. Sturm, Frau Koch, Frau Fürst, Jungfer König, Jungfer Bär.

5) Durch die Ausdrücke: Salzmann's sind verreiset, Riemann's haben Besuch, von Schulze's ging ich zu Stolberg's u. dergl. will der Sprachgebrauch wohl nichts Anderes, als die Mehrheit des genannten Eigennamens als Eigennamen ausdrücken; so wie er dagegen durch ein hinzugefügtes e, oder ohne alle Veränderung den Plural der Eigennamen als Gattungsnamen darstellt. Demnach sind z. B. Salzmann's oder die Salzmann's — Leute, die Salzmann heißen; Salzmanne aber Leute, die Salzmann sind, Männer wie er.

VI. Von der Rection des Substantivs (vergleiche S. 139 ꝛc.).

Das Substantiv kann eben so wohl regierend, als regiert erscheinen (vergl. S. 141). Als Subject ist es immer regierend und beherrscht den ganzen Redesatz. Als Subject kann es auch nur im Nominativ stehen, denn dieser Casus ist der Unabhängigkeitsfall; die drei andern Casus (Genitiv, Dativ und Accusativ) sind Zeichen der Abhängigkeit.

Das Substantiv kann aber auch als Prädicat im Nominativ stehen; denn wenn Etwas mit dem Subjecte in ein vollkommen gleiches Verhältniss gesetzt werden soll, so muss es auch in gleichem Casus mit ihm stehen.

Ein Substantiv kann mit einem andern in gleichem, oder in ungleichem Verhältnisse verbunden werden.

1. Ist das Verhältniss gleich, so stehen beide Substantive auch in gleichem Verhältnissfalle oder Casus, es mögen nun dabei mehre Dinge neben einander aufgezählt werden, wobei man die beiden letzten gern durch ein Bindewort (z. B. und) verbindet; oder es mögen zwei Dinge durch so wie, oder als mit einander verglichen,

oder auch einem Dinge mehre Namen, Titel und Eigenschaften beigelegt werden, so dass das erste Hauptwort durch das darauf folgende näher erklärt wird. Man nennt einen solchen Beisatz, der zur Erklärung des vordern dient, Apposition, Erklärungsbegriff, oder das einem andern Hauptworte zur Erklärung oder nähern Bestimmung beigegebene Hauptwort, welches einen höhern weitern Gattungsbegriff bezeichnet, als das Wort, dem es zugesetzt ist.

z. B. Reichthum, Ehre und Vergnügen sind das Streben der meisten Menschen. — Hier stehen alle 3 ersten Wörter im Nominativ; eben so im Nominativ folgende: Geiz, Wollust und Grausamkeit beherrschten manchen römischen Kaiser. — Die Geschichte ist die Lehrerinn der Weisheit und Tugend. — Die Urtheile der Menschen sind oft so verschieden, wie ihre Uhren. — Die Freude des Lebens ist so vergänglich, wie der Schmerz; dieser bessert aber oft mehr, als jene. — Die Religion, diese Tochter des Himmels, ist die treue Gefährtinn der Menschen. (Hier ist „diese Tochter des Himmels" die Apposition). — So auch: Lykurg, der Gesetzgeber Sparta's; der Tod, ein Bruder des Schlafs; Unschuld, Schmuck der Jugend ꝛc. Eben so im Genitiv: Des Vaters, des natürlichen Vormundes seiner Kinder, Pflicht ist es, für sie zu sorgen. — Luther's, des unermüdeten Volkslehrers, Todestag war der 18te Februar 1546. — Eben so im Dativ: Ich habe dem Vater, diesem rechtschaffenen Greise, dem Muster seiner Familie, den Rath gegeben ꝛc. — Ich habe das Buch von meinem Freunde, dem Kaufmanne N., erhalten. — Dies geschah unter Constantin dem Großen, dem ersten christlichen Kaiser. — Auch im Accusativ: Ich habe die Mutter, diese Urheberinn alles Unglücks, gesehen. — Er liebte den Mann, als den Beförderer seines Glücks.

Anmerk. Durch die Apposition, die das voranstehende Wort — sei es Person, oder Sache — unter einen höhern, allgemeinern Begriff stellt, gleichviel, ob eigentlich, oder uneigentlich, wird das durch ein Substantiv ausgedrückte Prädicat eines Nebensatzes mit dem vorstehenden Substantiv des Hauptsatzes unmittelbar verbunden, oder demselben bloß beigesetzt, ohne das beziehende Pronomen und die Copula zu Hülfe zu nehmen. Auch steht die Apposition mit dem voranstehenden Gegenstande immer in gleichem Casus, aber nicht immer in gleichem Geschlecht und gleicher Zahl. z. B. Wahre Größe, (welche) das Ziel der Edlen (ist), wird nur durch Kampf um Tugend errungen. — Zur nähern Bestimmung setzt man auch oft der Apposition die Wörter als, nämlich, und zwar vor; z. B. Er starb als

Held; er floh als Feiger (in der Dichtersprache auch ohne als: er starb, ein Held rc.); Johannes, nämlich der Täufer, ist enthauptet worden; Ludwig, und zwar der Sechzehnte, starb eines ähnlichen Todes rc.

2. Ist das Verhältniss aber verschieden, oder soll ein Hauptwort durch ein anderes, welches aber nicht bloß denselben Begriff unter einem andern Gesichtspunkte enthalten darf, näher bestimmt werden: so steht das zweite Substantiv im Genitiv, welcher Casus (als eigentlicher Adjectivs-Casus) den Besitz oder das Eigenthum, oder die Ursache rc. eines andern Dinges anzeigt und in jedem Falle zur unmittelbaren Erklärung und Bestimmung eines andern Hauptwortes dient. Z. B. das Haus meines Vaters, oder umgekehrt, wenn es der Wohllaut erfordert: meines Vaters Haus (wobei aber der Artikel vor dem bestimmten Hauptworte jedesmal wegfällt); die Staaten des Königs oder des Königs Staaten, st. die königlichen Staaten. Der Fleiß des Schülers oder des Schülers Fleiß. — So auch in folgendem Satze: Die Glieder eines Staates gleichen den Gliedern des menschlichen Körpers, dessen Gesundheit nur dann vollkommen ist, wenn alle Theile desselben sich wohl befinden.

Anmerk. Diese Regel gilt auch in den meisten Zusammensetzungen zweier Substantive; z. B. statt der Vater des Landes, der Landesvater, st. der Mord des Königs — der Königsmord rc. s. w. u. S. 294. Anm. 1.

Auch gebraucht man den Genitiv zur Bezeichnung des Ganzen bei Substantiven, die einen Theil des Ganzen, oder auch ein Maß, Gewicht u. dergl. anzeigen; z. B. das Fell des Thieres, ein Maß süßen Weines, ein Stück Brodes, ein Maß frischer Milch, eine Menge Volks, ein Pfund Wolle, ein Pfund Fische, eine Heerde Gänse. — In den letztern Fällen ist freilich der Genitiv nicht deutlich zu hören; und dies ist denn wohl die Ursache, warum man auch in andern Fällen ihn oft wie den Nominativ ausspricht; z. B. ein Stück Brod (st. Brodes), ein Trunk Wasser, eine Kanne Bier, eine Summe Geld, ein Fuder Holz rc.

Immer bleibt aber dieses ein fehlerhafter Gebrauch des Nominativs, der sich aus der Sprache des gemeinen Lebens in die Büchersprache eingeschlichen und nur durch die Gewohnheit sein Auffallendes verloren hat. Dem Begriffe nach ist das Folgewort hier durchaus der Genitiv, der ja auch stehen muss, so bald nur noch ein anderes Bestimmungs-

wort dazu kommt; z. B. ein Stück des besten Brodes, ein Trunk des klarsten Wassers, eine Elle der feinsten Leinwand, ein Fuder trocknen Holzes, acht Pfund des besten Tabacks rc. *)

Da der Genitiv das Ganze ausdrückt, so steht er auch nach bestimmenden und allgemeinen Zahlwörtern, wenn diese einen oder mehre Theile von dem Ganzen herausheben; doch bleibt alsdann das zu dem Zahlworte gehörige Substantiv weg, da es leicht hinzugedacht werden kann. Z. B. Jeder unsrer Tage geht zum Grabe, bis der Tage letzter kommt. — Drei seiner Freunde begleiteten ihn rc.

Endlich gebraucht man auch noch den Genitiv bei Ausrufungen; z. B. Ach, des Unglücks! — O, der Wandlung! O, des Wonnetags! rc. und zur Bestimmung eines Zeitpunktes in einigen Formeln, worin er durch ein weggelassenes Wort regiert wird, das man sich leicht hinzudenken kann; z. B. (zur Zeit) des Abends, des Morgens, des Mit-

*) Ein gewisser Hr. Calidius Liebedeutsch hat sich zwar dagegen erklärt (S. allgem. Anzeig. der Deutschen von 1823 Num. 188). Er hält nämlich in der Redensart ein Stück Brod, ein Maß Wein rc. die Wörter Brod und Wein nicht für den verstümmelten Genitiv, sondern für eine Apposition; und Hr. Schmitthenner, der ihm rasch beistimmt (s. ebendas. 1824 Num. 118) will sogar gesagt wissen: „Es wurden einige Gläser alter Wein getrunken; von einigen Gläsern altem Weine war ich berauscht; ich trank einige Gläser guten, alten Wein". Auch giebt derselbe, statt der obigen in jeder philosophischen Sprachlehre geltenden Regel, die er sonst selbst befolgte, jetzt aber „toll und grundfalsch" nennt, folgende: „Wenn bei Stoffen die Quantität angegeben wird, so tritt der Name des Maßes als bestimmend vor den Namen des Stoffes und außerdem mit demselben in gleichen Casus." — Da aber das Quantitäts-Wort, als das eigentlich regierende, in jenen Redensarten allemal voransteht und nicht dem andern Worte beliebig nachgesetzt werden kann, wie dies bei der Apposition gar wohl angeht: so können wir auch jener Ansicht nicht beitreten, sondern halten uns an die Regel: Alle Wörter, die ein gewisses Maß, eine Menge oder Größe anzeigen, fordern den Genitiv des Wortes, welches den Stoff bezeichnet, wenn auch die richtige Form des Genitivs durch den Sprachgebrauch verwischt sein sollte. Die französ. Sprache gebraucht in solchem Falle den article partitif.

Vgl. auch allg. Anz. d. Deutschen 1824 Num. 24 u. 26.

tags, des Montags ꝛc. Eben so steht auch bei Bestimmung des Ortes und mancher andern Beschaffenheit auf die Frage wo?, wie? ganz eigenthümlich der Genitiv, ohne dass man immer angeben könnte, woher er kommt; z. B. hiesigen oder richtiger: hiesiges Ortes, aller Orten, stehendes Fußes, frohes Muthes, reines Herzens, meines Wissens, unverrichteter Sache ꝛc.

Mitleid! Heil dir, du Geweihte!
Weiches Herzens, milder Hand
Weilst du an des Dulders Seite. v. Salis.

Anmerk. 1. Es ist nicht zu leugnen, dass der Genitiv eben wegen seines mannichfachen Gebrauchs nicht selten zu Dunkelheiten in der Sprache Anlass giebt. So lässt es z. B. der Ausdruck: die Liebe Gottes sehr ungewiss, ob die Liebe gemeint sei, welche Gott gegen die Menschen und andere Wesen hegt; oder die Liebe, welche die Menschen gegen Gott hegen. Eben so ist es mit den Ausdrücken: der Mord des Königs, die Verwünschung des Mannes, der Genuss der Fische, der Genuss der Schwelger ꝛc. So schwebt der Genitiv fast immer zwischen Thun und Leiden, und es lässt sich nur aus dem Zusammenhange der Rede einigermaßen errathen, welche Rolle er gerade spiele, ob z. B. nach dem obigen Ausdruck der König selbst ermordet sei, oder einen Andern ermordet habe; ob der Mann einen Andern verwünsche, oder selber verwünscht werde.

Dieser Zweideutigkeit wegen sollte man billig den thätigen Genitiv von dem leidenden durch eigenthümliche Merkmale zu unterscheiden suchen. Da der Geist der deutschen Sprache erlaubt, den Genitiv sowohl vor, als hinter das denselben regierende Wort zu setzen: so haben wir hierin das Mittel, die thätige und leidende Bedeutung des Genitivs zu scheiden. Der bisherige Sprachgebrauch giebt in den meisten Zusammensetzungen zweier Substantive dem leidenden Genitiv die Stelle vor, dem thätigen die Stelle nach dem andern Hauptworte. So findet sich z. B. in Feindesliebe, Vaterlandsliebe, Menschenliebe, Menschenhass, Menschenfurcht, Geldgierde ꝛc. die leidende Bedeutung. Man sollte daher, dieser Ordnung gemäß, auch in ähnlichen Fällen immer den leidenden Genitiv vor das mit demselben verbundene Hauptwort, und dagegen den thätigen Genitiv hinter dasselbe stellen. — Demnach wäre Gottesliebe die Liebe zu oder gegen Gott, aber Liebe Gottes — die Liebe von Gott gegen die Menschen. So auch: Gottesfurcht (oder Gottesverehrung) ist zu allen Dingen nütze; Furcht Gottes aber wäre Gotteslästerung. Des Königs Dienst ist ein Dienst, der dem Könige erzeigt wird; der Dienst des Königs aber, den er selbst dem Lande oder dem Staate erzeigt. So auch: meines Bruders Verlust ꝛc. (hier habe ich den

Bruder verloren), der Verlust meines Bruders (hier hat der Bruder Etwas verloren).

2. Stoßen Hauptwörter mit einem Genitive, von welchem sie nicht abhangen, zusammen, so müssen sie der Deutlichkeit wegen von diesem Genitiv durch das zu demselben gehörende Hauptwort getrennt werden. — Anstatt also zu sagen z. B.: Ich gab dem Bedienten meines Freundes Geld rc., sage man bestimmter: Ich gab das Geld dem Bedienten meines Freundes; oder auch: Ich gab meines Freundes Bedienten das Geld, (wenn der Genitiv Freundes von Bedienten abhangt). Im andern Sinne aber: Ich gab meines Freundes Geld dem Bedienten, oder auch: Ich gab das Geld meines Freundes dem Bedienten rc. (wenn das Geld dem Freunde gehörte).

3. Da der Genitiv den Besitz oder das Eigenthum eines Dinges vollkommen ausdrückt: so bedarf es keines weitern besitzanzeigenden Pronomens. Es ist daher ein tadelnswerther Wortüberfluss mancher Provinzen, zu sagen: Das ist meines Vaters, oder gar meinem Vater sein Haus; das ist meiner Schwester ihre Schere, anstatt: Das ist meines Vaters Haus, meiner Schwester Schere rc.

4. Ohne Noth muss man auch in allen jenen Fällen statt des Genitivs nicht Präpositionen gebrauchen, die ja überhaupt nur die mangelhafte Beugung der Substantive ersetzen sollen. Man sage daher nicht: Dies ist der Sohn von meinem Freunde, die Mutter von dem Mädchen u. s. f., sondern: der Sohn meines Freundes rc. — Aber sobald eine Zweideutigkeit oder Unbestimmtheit durch den bloßen Gebrauch des Genitivs entstehen würde, dann nimmt man mit Recht seine Zuflucht zu den Präpositionen von, in, aus rc.

Dieses geschieht besonders:

a) wenn der Stoff genannt wird, woraus Etwas gemacht ist; z. B. eine Dose, ein Ring von Golde, ein Tisch aus Marmor, eine Tasse von Porcellan;

b) wenn Geburt, Herkunft, Stand, Religion und der Besitz von Gütern oder Ländern bestimmt werden sollen; z. B. ein Russe von Geburt, ein Mann von altem Adel, ein Mann von Stande, eine Frau aus Magdeburg, von Religion eine Jüdinn. So auch vor den Namen der Länder und Örter, z. B. der König von Preußen, der Graf von Schönburg rc. (Doch sagt man auch: ein Russe seiner Geburt);

c) wenn Alter, Größe, Gewicht, Maß, Werth und Inhalt genau bestimmt werden; z. B. ein Knabe von 10 Jahren; ein Haus von drei Stock; ein Seil von zehn Fuß; ein Braten von achtzehn Pfund; ein Mann von vielen Verdiensten; Schiller's Lied von der Glocke rc.

d) wenn die Theile von dem Ganzen schon getrennt sind. Man sagt zwar ganz recht: Die Blüthen des Apfel-

baumes sind schön (wenn die Blüthen noch an demselben sich befinden); aber getrennt von ihm, heißt es besser: Die Blüthen von dem Apfelbaume liegen auf der Erde. — Eben so: Die Knochen von dem Schafe werden zu Leim gesotten. Hier ist ein Kranz von Blumen. N. ist ein Schüler von mir (wenn er nicht mehr in die Schule geht); geschieht dies aber noch, so sagt man richtiger: er ist einer meiner Schüler, oder er ist mein Schüler. — Überhaupt bezeichnet der Genitiv eine nähere Vereinigung zweier Dinge, als durch eine Präposition geschieht. Z. B. Die Soldaten dieser Stadt (d. i. die Stadtsoldaten) sollen mit den Soldaten in dieser Stadt (d. i. mit den fremden Truppen) verbunden werden. — Eben so zeigt sich der Unterschied in folgenden Redensarten: N. ist ein Lehrer dieser Schule, und N. ist ein Lehrer an dieser Schule.

e) Auch wenn der Urheber eines Dinges von dem Besitzer desselben unterschieden werden soll, gebraucht man gern eine Präposition So sind z. B. folgende Sätze sehr verschieden: ein Bildniss von Raphael (verfertigt), und ein Bildniss Raphaels, (das ihn vorstellt); Hölty's Lebensbeschreibung von Voss, und Voss' Lebensbeschreibung von N. Eben so: der Herr des Hauses (d. i. der Besitzer); der Herr vom Hause (der Bewohner).

5. Auch kann man den Genitiv oft durch einen Infinitiv mit zu entbehrlich machen. So ist z. B. die Kunst zu leben so viel, als die Kunst des Lebens; die Furcht zu sterben, so viel, als die Furcht des Todes oder vor dem Tode. So auch in folgenden Sätzen: Den Geizigen quält nicht nur die Begierde, Schätze zu häufen, sondern auch die Furcht, sie zu verlieren. — Man macht selten etwas gut, was man zu ängstlich macht; man fehlt aus Furcht zu fehlen, und was das Schlimmste ist, man verliert Muth und Kraft, begangene Fehler zu verbessern.

Die übrigen Verhältnisse der Substantive zu einander kommen in der Lehre von den Präpositionen vor.

Übungsaufgaben
zur Unterscheidung oder Erkennung der verschiedenen Arten der Hauptwörter, ihrer Bildung, ihres Geschlechts, ihrer Zahl und ihrer Declination. *)

I.

Buch, Schreibbuch, Menschen, Hausthür, Uhrglas, Weingläser, Bauer, Gärtner, Garten, Köchinn, Mädchen, Sanftmuth, Weib,

*) Der Lehrer fragt zu dem Ende beim Lesen jedes einzelnen Wortes seine Schüler: Ist dasselbe ein Eigennamen, ein

Frauen, Herz, Taubenhaus, Wörterbuch, Luther, Friedrich, Gedanken, Luise, Obst, Wein, Weinberg, Jugend, Schönheit, Getümmel, Paris, Gedränge, Besorgniss, Komet, Monarch, Deutschland, Größe, Provinzen, Concert, Fräulein, Blätter, Adern, Helden, Fürsten, Stadt, Dorf, Doctor, Leber, Ämter, Wirthschaft, Wirthshaus.

2.

Fortgesetzte Übungen, besonders über das Geschlecht der Wörter nach S. 263.

Sind folgende Hauptwörter alle männlichen Geschlechts? — Der Buchstabe, Spiegel, Mund, Braten, Muth, Hochmuth, Demuth, Liebling, Waise, Aufwand, Luxus, Schrank, Strick, Kronleuchter, Markt, Verlust, Söhnchen, Kreuzweg. —

Sind folgende alle weiblich? — Die Trübsal, Freundschaft, Güte, Frühlingsblume, Windmühle, Magd, Fräulein, Nachtigall, Erlaubniss, Kenntniss, Zeugniss, Quelle, Bildniss, Leinwand, Schwester, Weib, Schwermuth.

Sind folgende alle sächlichen Geschlechts? — Das Fenster, Messer, Gabel, Eisen, Kupfer, Zink, Pulver, Gewölk, Gebiet, Gestalt, Alterthum, Herzogthum, Reichthum, Bedürfniss, Gleichniss, Veilchen, Examen, Gymnasium, Punktum.

(11 Fehler.)

3.

Über den Unterschied der Casus.

Singular.

Nominativ. Sind die Antworten immer richtig auf die Frage: Wer oder was war da? — Der Vater, die Schwester, das Mädchen, die Tante, der Onkel, das Fräulein, der Schaden, der Haufen.

Genitiv. Wessen (nahm sich dein Vater an)? — Des Vetters, des armen Mannes, der Nachbarinn, der Frauen des Holzspalters, des kleinen Kindes, des Bauern (Landmannes).

Gattungsnamen, ein Sammelnamen, oder ein Begriffsnamen? Ist es in Hinsicht der Bildung ein Wurzelwort, oder ein abgeleitetes, ein einfaches, oder zusammengesetztes Wort? Ist es dem Geschlechte nach männlich, oder weiblich, oder sächlich? Steht es im Singular, oder im Plural? — Nach welcher Declination geht und in welchem Casus steht dasselbe? Ist es hier richtig, oder unrichtig declinirt? u. s. f.

Geübtere Schüler und Schülerinnen können auch dieses Alles ohne vorhergegangene Fragen des Lehrers beim Lesen eines jeden der obigen Wörter gehörig angeben und sich dadurch im Denken und zusammenhangenden Reden üben. —

Dativ. Wem (half er)? Dem armen Mann, der Frau, dem Weibe, dem Kinde, dem Candidat, dem ganzen Dorf, dem Fürsten, dem ganzen Staate.

Accusativ. Wen oder was (hat er gelobt)? Den Herrn, den Nachbarn, das Kind, das Mädchen, den Freunde, den Graf, den Doctor, die Frau Schulzinn.

Plural.

Nominativ. Wer oder was? — Die Männer, Weiber, Kinder, Frauens, Herren, Knaben, Gesellen, Officiere, Väter, Söhne und Töchter, Mädchen und Jungens, Musici und Advocaten.

Genitiv. Wessen (erinnerte er sich)? der Freunden, der Armen, der Complimente, der Thoren (Narren), der Städte, der Schwestern, der Töchtern, der Kinder.

Dativ. Wem (gab er das)? den Nachbarn, den Frauen, den Herrn, den Mädchen, den Doctoren, den Musicis.

Accusativ. Wen oder was (nannte er)? die Professors, die Doctors, die Facta, die Bücher, die Muster, die Freunde, die Herrens, die Frauen, die Mädchen, die Städte und Dörfer, die Brüder und Schwestern, die Äpfeln und Birnen.

(16 Fehler.)

4.

Für Geübtere wird es sehr nützlich sein, selbst Sätze zu bilden, worin ein und dasselbe Hauptwort durch alle Casus verändert immer wieder vorkommt; derselbe Gedanke mag entweder beibehalten, oder auch in jedem Satze verändert werden.

z. B. Mit Beibehaltung desselben Gedankens:

Sing. Der Mensch ist verpflichtet, für sein Bestes zu sorgen.
Des Menschen Pflicht ist es, für sein rc.
Dem Menschen liegt es ob, für rc.
Den Menschen muss die Sorge für sein Bestes beschäftigen u. s. f.

Mit Veränderung des Gedankens:

Plur. Die Bäume haben Blätter und Blüthen.
Der Bäume Blätter und Blüthen sind die schönste Zierde des Frühlings und Sommers.
Den Bäumen darf man nicht alle Blätter nehmen, wenn sie gehörig wachsen sollen.
Die Bäume kann nur der Sachverständige gehörig beschneiden.

Auf solche Art kann der Lehrer jedes andere Hauptwort, z. B. die Sonne, das Buch, die Wissenschaft, die Geschichte rc., auch Eigennamen, z. B. Friedrich, Friederike, Gottfried, Adelheid, Moritz, Abraham, Rom, Athen, Berlin rc. mündlich und

schriftlich in verschiedenen Sätzen durchdecliniren lassen und dadurch eine sehr nützliche Übung im Denken und Schreiben veranstalten.

5.

Über Wörter mit verschiedener Bedeutung, über Eigennamen mit und ohne Artikel.

Enthielten jene Aufgaben Wörter oder Worte? — Die Kinder machten sonderbare Gesichte, als sie die Schilde von alten Rittern sahen. — An den Schildern der Wirthshäuser sieht man oft ganz fehlerhaft geschriebene Worte, z. B. weise, statt weiße Rosse, Lämmer, Bären, Schwäne u. s. f. — Bertha's, Ida's, Henriettens und Sophiens Mütter tragen Bänder an ihren Hütern. — Mein Bruder zieht den Wieland und den Schiller allen andern Dichtern vor; ich lese eben so gern Hölty's, Matthisson's, Pfeffel's, Tiedge's und Voss's Gedichte. — Aus Salzmann's, Campens, Hahn's, Jacobi's Schriften hab' ich Viel gelernt, und verdanke ihnen Mehr, als den gewöhnlichen Romanen, die den Annen, Sabinen und Susen oft so sehr gefallen. — Wenn doch alle Jugendlehrer Salzmänner und alle Prediger Reinharde wären! — Die Gedichte der Karsch und Gatterer hab' ich gestern für den Klopstock eingetauscht; ich hab' ihn dem Präsident Schwarz geliehen, der Klopstocken persönlich gekannt hat. — Die Luther und Melanchthone, die Wolfe, Leibnitze und Kante, die Haller und Schiller sind nicht so häufig, wie die Eulenspiegels, die Kartusche und Käsebiere. — Die Medicin des Herrn Doctors Meyer hat dem Herrn Superintendent Wolfe gute Dienste gethan, wie mir gestern meine Tante Müllerinn sagte. —

(11 Fehler, die sich unter den breiter gedruckten Wörtern finden.)

6.

Einige Fragen zur Wiederholung des sechsten Abschnittes.

1) Was ist ein Substantiv?
2) Wie vielerlei Arten von Substantiven giebt es? Was sind concrete, was abstracte Substantive? Was heißt ein nomen substantivum proprium? — Was ein n. s. appellativum? — Was ein n. s. collectivum? — Was ein n. s. materiale? — n. s. iterativum? — u. s. f. (Beispiele von jeder Art! —)
3) Wie werden die Substantive gebildet? — Welches sind die häufigsten Vor- und Nachsilben? —
4) Wie mancherlei ist das Geschlecht der Hauptwörter? — Wie heißen diese Geschlechter auf Deutsch und Lateinisch? — Welches sind die allgemeinen Regeln über das Geschlecht der Haupt-

wörter? — Giebt es auch Hauptwörter von einem doppelten oder gar dreifachen Geschlechte? — Wonach richtet sich das Geschlecht in zusammengesetzten Hauptwörtern, z. B. Armband, Hausthür, Hausrath ꝛc.? —

5) Was verstehn wir unter Numerus? — Haben alle Substantive einen Plural? — Welche haben keinen? — Welche sind nur im Plural gebräuchlich? — Wie wird der Plural aus dem Singular eines Hauptwortes gebildet? —

6) Wie geschieht die Declination der Substantive? — Wie viel Declinationsformen brauchen wir nur anzunehmen? — Worauf gründet sich dieser Unterschied? — Woraus sieht man, zu welcher Declination ein Wort gehöre? — Giebt es auch Wörter, die in verschiedenen Bedeutungen nach verschiedenen Declinationen gehen? — Z. B. . . .

7) Welche Substantive werden im Singular gar nicht declinirt? — Was ist richtiger: Name oder Namen, Glaube oder Glauben, Haufe oder Haufen, Wage oder Wagen? — und warum? — Wie declinirt man die Wörter: der Sporn, der Stiefel, der Vetter, der Schreck, der Schmerz, der Buchstabe am richtigsten?

8) Wie declinirt man die fremden Gattungsnamen, z. B. Pastor, Musicus, Gymnasium, Thema? — Können auch Eigennamen declinirt werden? — und wie? z. B. Solon, Leibnitz, Friedrich, Wolf, Salzmann, Emilie, Ida ꝛc. — Wann kann man den Artikel vor Eigennamen setzen, und wann gebraucht man sie im Plural? —

9) Was versteht man unter Rection des Substantivs? — Wann ist das Substantiv regierend und wann wird es regiert? —

10) Was heißt Apposition? — (Beispiele!) — Wenn zwei Substantive in ungleichem Verhältnisse zusammentreten, in welchem Casus muss dann das zweite stehen? — Und ist es ganz einerlei, ob das zweite (abhängige) vorn, oder hinten steht? — In welchen Fällen darf man statt des Genitivs eine Präposition, z. B. von, aus, in ꝛc. mit einem andern Casus setzen? —

Siebenter Abschnitt.

Das Fürwort oder Pronomen und dessen Gebrauch.

Die Fürwörter oder Pronomina sind (nach S. 128) die allgemeinen Formen, in welche Gegenstände als solche überhaupt d. i. als Selbständige, ohne Rücksicht auf ihre besondere und

eigenthümliche Natur, gefasst werden können. In den Fürwörtern ist also die Eigenthümlichkeit oder Bestimmtheit eines Gegenstandes aufgehoben. Ein und dasselbe Fürwort kann gleichsam das Gefäß für den verschiedenartigsten Inhalt werden; und was es in einem besondern Falle bedeutet, gilt nicht weiter, als für diesen.

Die Fürwörter drücken auch Unterschiede an den Dingen aus; aber dies sind nicht die bleibenden, innerlichen Bestimmtheiten der Dinge, durch welche sie selbst sich von einander unterscheiden, sondern äußere, meist zufällige Merkmale oder Umstände, an denen wir sie unterscheiden können. Diese Umstände, welche das Fürwort bezeichnen kann, sind: das Verhältniss des Gegenstandes zu der Rede, seine Beziehung auf etwas Andres und seine örtliche Stellung in Hinsicht des Sprechenden. Die Bezeichnung der letzteren pflegt von einer Hinweisung begleitet und dadurch erst deutlich gemacht zu werden, welches zeigt, dass die Fürwörter für sich allein, ohne die belebende Rede, keine wahrhafte Bestimmtheit geben. Abgesehen von ihrer wesentlichen Bedeutung, welche das Substantiv selbst nicht auszudrücken vermag, befördern die Fürwörter zugleich als Stellvertreter der Hauptwörter Kürze, Deutlichkeit und Wohlklang der Sprache. Wie äußerst schleppend und widrig würde ohne Fürwörter z. B. folgender Satz klingen:

> Der Vater befiehlt des Vaters Kindern, dass die Kinder den Befehlen gehorchen sollen, die der Vater den Kindern giebt; denn der Vater weiß, dass die Befehle den Kindern zum Besten gereichen und der Kinder Glück befördern, und das Glück der Kinder liegt dem Vater am Herzen.

Wie weit kürzer, deutlicher und wohlklingender wird derselbe Satz, wenn man statt der Hauptwörter Fürwörter setzt und sagt:

> Der Vater befiehlt seinen Kindern, dass sie den Befehlen gehorchen sollen, die er ihnen giebt, denn er weiß, dass dieselben ihnen zum Besten gereichen und ihr Glück befördern, und dieses liegt ihm am Herzen.

Je roher und ungebildeter eine Sprache ist, desto weniger Fürwörter finden sich in derselben. Dies ist der Fall bei der Sprache der Wilden und kleinen Kinder. Daher hört man z. B. den kleinen zwei- oder dreijährigen Karl zu seiner Mutter sagen: Karl ist hungrig; Karl bittet Mutter, dass Mutter Karln Butterbrod giebt, anstatt: ich bin hungrig; ich bitte Dich, dass Du mir Butterbrod giebst.

Übrigens drücken die Fürwörter die Geschlechtsverschiedenheit aus und werden umgeendet (declinirt).

Nach dem obigen Unterschiede giebt es folgende Arten der Fürwörter:

1) Persönliche Fürwörter oder Personwörter (pronomina personalia) d. i. solche, welche den Gegenstand in der Rede bezeichnen: ich, du, er, sie, es, wir, ihr, sie (Sie); auch das allgemeine Jemand, Niemand, man. Man kann sie substantivische Fürwörter nennen, weil sie gleich den Substantiven immer den Begriff der Selbständigkeit enthalten.

   Von diesen Personwörtern geht eine Art von Adjectiven aus, durch welche Etwas als einer Person angehörig vorgestellt wird, die sogenannten zueignenden Fürwörter (pronomina possessiva) mein, dein, sein, ihr, unser, euer etc. — Obwohl sie, streng genommen, nicht hieher gehören, so pflegt man sie doch, weil sie unmittelbar aus den Personwörtern hervorgehn und in Beziehung auf diese am besten verstanden werden, gleich nach den Personwörtern einzuschalten.

2) Hinweisende (örtliche) Fürwörter (pronomina demonstrativa): dieser, diese, dieses; jener, jene, jenes; auch der, die, das.

3) Bestimmende Fürwörter (pronomina determinativa) d. i. solche, welche auf einen Gegenstand hindeuten, um ihn in Beziehung mit einem andern zu setzen: derjenige, diejenige, dasjenige; derselbe, dieselbe, dasselbe; solcher, solche, solches; der, die, das.

4) Beziehliche Fürwörter (pronomina relativa), welche eben jene Beziehung enthalten: welcher, welche, welches; der, die, das; wer, was.

5) Als fragende Fürwörter (pronomina interrogativa) dienen wieder die beziehenden: wer? was? was für ein? welcher? welche? welches?

   Alle diese Fürwörter, mit Ausnahme der Personwörter und der fragenden: wer? was? können die Würde der Selbständigkeit verlieren und aus Stellvertretern des Hauptwortes zu Bestimmungswörtern desselben oder zu Adjectiven werden; z. B. dieser Mann, dasjenige Buch etc. Daher man sie auch sämmtlich unter der allgemeinen Benennung adjectivische Fürwörter befassen kann.

I. Personwörter.

Im gewöhnlichen Sinne bedeutet das Wort Person ein selbstbewusstes, sittlich-freies Einzelwesen (Individuum), im Gegensatz der willenlosen Sache. In der Grammatik dagegen ist man übereingekommen, ganz abgesehen davon, mit der Benennung Person die Stellung des Gegenstandes der Rede zu derselben zu bezeichnen, gleichsam die Rolle, die er in der Rede spielt; denn persona hieß ursprünglich Maske. — Die gesprochene Rede hat nämlich ein Verhältniss

1) zu dem Sprechenden;

2) zu dem, an welchen sie gerichtet wird;

3) zu einer Person, oder Sache, von welcher oder in Bezug auf welche gesprochen wird.

Demnach giebt es 3 Personen:

	Einh.	Mehrh.
1. die erste Person (die, welche spricht):	ich,	wir,
2. die zweite Person (die, zu welcher man spricht):	du,	ihr,
3. die dritte Person (die, von welcher man spricht):	er,	sie,
	sie,	(Sie)
	es.	

Da sowohl das Sprechen, als das Vernehmen des Gesprochnen durch Bewusstsein oder Vernunft bedingt ist (wie denn Vernunft selbst von vernehmen herkommt): so werden der Regel nach wirkliche Personen als erste und zweite Person auftreten. Da indessen auch leblose Gegenstände in Personen verwandelt (personificirt) werden können, so werden auch diese zuweilen als redend oder angeredet vorgestellt. So in lebhafterer Stimmung, in dichterischen Darstellungen, besonders in Fabeln rc.

Ich und Du sind für alle Geschlechter; nur die dritte Person des Singulars bezeichnet alle drei Geschlechter verschieden, weil der Gegenstand, von welchem gesprochen wird, abwesend sein kann, und daher genau bestimmt werden muss, von welchem Geschlechte er ist; er ist männlich, sie weiblich, es sächlich. Im Plural giebt es, wie bei allen Für- und Bestimmungswörtern des Substantivs, keinen Unterschied des Geschlechts.

Die *Declination* dieser Wörter ist folgende:

Einheit.

	1ste Person.	2te Person.	3te Person.		
	Für alle Geschlechter:		männlich:	weiblich:	sächlich:
N.	ich	du	er	sie	es
Gen.	(mein)	(dein)	(sein)		(sein)
	meiner	deiner	seiner	ihrer	seiner
D.	mir	dir	ihm } sich	ihr } sich	ihm } sich
A.	mich	dich	ihn } sich	sie } sich	es } sich

Mehrheit.

für alle Geschlechter.

N.	wir	ihr	sie	(Sie)	
G.	unser	euer	ihrer	(Ihrer)	
D.	uns	euch	ihnen	(Ihnen)	} sich.
A.	uns	euch	sie	(Sie)	} sich.

Anmerkungen.

1. Der Genitiv *mein, dein, sein* ist die ältere oder Grundform für das gewöhnlichere *meiner, deiner* rc. und kommt meist nur bei Dichtern vor; z. B. Vergiß *mein* (meiner) nicht; *dein* (st. deiner) gedenk' ich; man spottet *sein* (seiner).

Man verwechsele nicht den *Genitiv* der Mehrheit *unser* und *euer* mit dem *Genitiv* des zueignenden Pronomens *unsrer* und *eurer*; (S. 309). Wird der Genitiv *meiner, deiner, seiner* und *ihrer* mit den Wörtern *halben, wegen* und *willen* zu *einem Worte* verbunden, so wird das r des Wohlklangs wegen in t verwandelt, also: *meinethalben, deinetwegen, um seinetwillen, ihrethalben* rc. Bei der Zusammensetzung aber von *unser* und *euer* mit jenen Wörtern wird nicht r in t verwandelt, sondern t anhängt, also *unsertwegen, um unsertwillen, euerthalben* rc. — Man lerne besonders den Dativ von dem Accusativ dieses Pronomens wohl unterscheiden. Folgendes Verschen kann dazu beitragen:

> *Mich, dich, ihn, es, sie*
> Brauch' als Dativ nie!
> *Mir, dir, ihm, ihr, ihnen*
> Müssen dazu dienen.

2. Das Wörtchen *sich* wird nur da gebraucht, wo eine Thätigkeit auf die Person, oder Sache selbst, von

welcher

welcher sie ausgeht, zurückgeführt wird. Es ist also ein zurückführendes Fürwort (pronomen reflexivum). Z. B. Er freut sich; sie maßt sich Etwas an; das Kind spielt mit dem Messer; es kann sich leicht schneiden. Meine Eltern freuen sich, daſſ sie sich ein Haus gekauft haben rc. Nur die dritte Person hat für den Dativ und Accusativ diese eigenthümliche reflexive Form. In den beiden ersten Personen gelten die gewöhnlichen Formen auch für die zurückführende Bedeutung, z. B. ich freue mich, schmeichle mir, Du grämst Dich, bildest Dir ein rc. — Es versteht sich übrigens von selbst, daſſ dieses zurückführende Fürwort nie selbst das Subject sein, mithin auch keinen eigenen Nominativ haben kann. — Der Gebrauch dieses zurückführenden Fürworts ist noch nicht sehr alt. Luther kannte ihn noch nicht und übersetzte daher: Unser Keiner lebt ihm (st. sich) selber rc. Gott hat ihm (st. sich) eine Gemeine erwählt rc. Es ist aber dieses Fürwort sich zur Vermeidung einer Zweideutigkeit durchaus nöthig, sobald die Handlung auf den handelnden Gegenstand (Subject) selbst geht oder zurückwirkt, und muſſ nicht mit ihm und ihn, ihr und sie verwechselt werden, welche immer auf eine andere Person gehen. Wer fühlt nicht den Unterschied: Er hat sich betrogen, und er hat ihn (d. i. einen Andern) betrogen; er hat ihm Etwas nehmen lassen, und er hat sich Etwas nehmen lassen; er spricht immer nur von sich, und er spricht immer nur von ihm. — Aus diesem Grunde pflegt man auch dem Genitiv seiner, sobald er zurückführend gebraucht wird, noch das Wörtchen selbst hinzuzufügen; z. B. Er schonte seiner selbst nicht rc., weil man sonst ungewiſſ sein würde, ob seiner auf den Handelnden selbst, oder auf einen Andern gehen solle.

Mit dem Pronomen uns, euch und sich, wenn sie reflexiv gebraucht werden, steht das für alle Geschlechter geltende gegenseitig zurückführende (reciproke) Pronomen einander bald in Verbindung, bald für sich allein, bald steht das Eine für das Andere, und man scheint dabei oft mehr anf den Wohllaut, als auf die Deutlichkeit zu achten. — Doch ist das reciproke Pronomen einander nur als Plural zu betrachten und in Hinsicht auf Geschlecht und Casus völlig unabänderlich. So sagt man z. B. Sie zankten sich mit einander; wir haben uns mit einander entzweit. In folgenden Sätzen kann das einander, ohne Undeutlichkeit zu befürchten, wegbleiben: Wir wollen uns lieben, wie Brüder. Liebt

Euch wie Brüder! Sie lieben sich wie Brüder. — Aber nicht: Wir waren mit uns stets zufrieden. Zankt Euch nicht mit Euch. Sie waren jederzeit mit sich einig ꝛc. — Hier steht richtiger und unzweideutiger einander statt uns, euch und sich. So auch: Beide Männer waren, da sie einander (nicht sich) lange nicht gesehen hatten, sich (nicht einander) völlig fremd geworden.

> Hin eilt dieses Leben, hin zum Ende,
> Wo herüber die Cypresse hängt;
> Darum reicht einander doch die Hände,
> Eh' die Gruft Euch an einander drängt! Tiedge.

3. Das natürliche Du (im Singular) und Ihr (im Plural), womit man Einen, oder Mehre anredet, hört man nur in der Sprache der Vertraulichkeit, in der Dichtkunst, im Tone der Herrschaft, aber auch der Verachtung. In allen übrigen Fällen gebraucht man dafür auch als Anredewort für eine einzelne Person das Sie, Ihrer und Ihnen in der Mehrheit; z. B. Haben Sie schon gegessen, Herr N.? Ich danke Ihnen, Madame, für Ihre Gefälligkeit ꝛc. *) — Auch bediente man sich ehemals mehr, als jetzt, gegen einen Geringern des Plurals von Du, also Ihr, oder auch der dritten Person im Singular: Er und Sie; z. B. Johann, wo fahrt Ihr hin? Conrad, geh' Er einmal hin ꝛc. Jungfer, höre Sie! —

Anmerk. Diese Rangordnung der Anredewörter, die mit der lächerlichen Titel- und Rangsucht der Deutschen überhaupt zusammenhangt, kommt jetzt immer mehr außer Gebrauch, und man fängt an, in allen Fällen, wo nach den obigen Bestimmungen das Du nicht passend ist, ein für allemal das Sie und Ihnen anzuwenden, wie der Franzose sein vous, der Engländer sein you ohne Unterschied des Standes gebraucht.

Das Sie und Ihnen besonders in Briefen mit Dieselben, Hochdieselben, Höchstdieselben oder Höchst-Sie ꝛc. zu vertauschen, ist nur noch im steifen Briefstil an höhere Personen, gräfliche, fürstliche ꝛc. gewöhnlich, wird aber auch hier schon durch den bessern Geschmack verdrängt.

---

*) In alten Zeiten redete man Vornehmere mit Ihr, Euer, und Euch (oder wie man ehemals schrieb Ewer ꝛc.) an; daher noch in Briefen das alte Euer oder abgekürzt Ew. allgemein üblich ist, z. B. Ew. Wohlgeboren ꝛc.

Sie ist also das Höflichkeitswort für alle Geschlechter im Singular und Plural, und verdient in seiner Declination wohl gemerkt zu werden, um den einen Casus von dem andern gehörig zu unterscheiden, also Nom. Sie, Gen. Ihrer, Dat. Ihnen, Acc. Sie. *)

Bei aller Verwerflichkeit des Ihr, Er und Sie als Anrede für einzelne Personen ist doch nicht zu leugnen, dass dadurch die deutsche Sprache Vorzüge in Hinsicht der Darstellung des Scherzhaften und Komischen erhält, welche keine andere Sprache mit ihr theilt. Der Dichter bedient sich daher dieser Anredewörter oft sehr vortheilhaft zur Belustigung des Gemüths, z. B.

An den unfreundlichen Mai.

Freund Mai, will Er, dass man fortan
Ihn Wonnemond begrüße,
So lern' Er sanft und lieblich sein
Und bring' uns warmen Sonnenschein,
Nicht kalte Regengüsse u. s. f. Overbeck.

4. Die dritte Person wird auch oft unbestimmt durch die Wörter Jemand, ein Gewisser, einer (irgend ein Mensch), Jedermann (alle Menschen), Niemand (kein Mensch), man (einer, oder mehre Menschen) und es bezeichnet. — Jemand und Niemand sind beide gemeinschaftlichen Geschlechts, d. i. männlich und weiblich, und werden am besten also declinirt: im Genit. Jemandes, Dat. Jemandem, Acc. Jemanden. Eben so Niemand. Bleibt dieses Wort im Dat. und Acc. ohne Beugung, so entsteht leicht eine Verwechselung und Zweideutigkeit, z. B. „Mein Herz kennt Jemand;" (wer kennt hier? — das Herz, oder Jemand?). Soll also Jemand der Accus. sein, so heißt es unzweideutiger: Mein Herz kennt Jemanden.

Jedermann bezeichnet nur den Genitiv mit s,

---

*) Man hat schon oft über die deutsche Höflichkeits-Sprache gespottet, dass sie ungereimter Weise ein Einzelwesen in der Mehrzahl Sie anredet. Was indessen hierin bei den Deutschen gewöhnlich ist, findet sich auch bei den rohen Mongolen am Kaukasus. Selbst das gemeine Volk beiderlei Geschlechts nennt aus Höflichkeit einander Sie. „Einen Andern mit Du anzureden, wird für eine Grobheit gehalten und verräth Feindschaft." (S. Klaproth's Reise in den Kaukasus. Th. 1. S. 237. Note).

also Jedermanns; der Dativ und Accusativ ist dem Nominativ gleich.

Das Wort man ist ganz unbestimmt und nur im Nominativ zu gebrauchen; z. B. man sagt, man glaubt; für die andern Casus nimmt die gemeine Sprechart das Wort einer zu Hülfe; z. B. „Das muss einen kränken; das bekommt einem wohl; er lässt einen nicht zufrieden," wo es aber zuweilen ganz wegfallen kann. Oft können auch die Casus von wir zum Ersatz dienen. —

Anmerk. 1. Im Nominativ ist zwar jener Gebrauch von einer für man leicht zu vermeiden, z. B. Was einer gern thut, das wird ihm leicht; besser: was man gern thut ꝛc. In den übrigen Fällen aber ist es oft schwer, demselben auszuweichen, da man unbiegsam ist, und es wäre daher zu wünschen, dass in diesen Fällen jene Sprechart auch in die Schriftsprache aufgenommen würde.

2. Das unbestimmte Pronomen man zum Anredewort für Den zu gebrauchen, der für das Du zu vornehm und für das Sie zu gering ist, und also z. B. zu einem Solchen zu sagen: man sei ruhig! man plaudere nicht! man komme hervor! u. dgl. dieser pedantische Gebrauch hat sich mit den Pedanten selbst verloren.

Das Wort es wird vorzüglich in zwei Fällen gebraucht, in denen es nicht als gewöhnliches persönliches Fürwort die Stelle eines Hauptwortes vertritt, (wie z. B. das Messer ist scharf; es kann dich also leicht schneiden; gebrauche es vorsichtig! Ich weiß es, dass Du ꝛc. Hier ist in dem es der Gegenstand des Wissens angedeutet, den ich mit den folgenden Worten: dass Du ꝛc. umschreiben will); nämlich:

1) vor den unpersönlichen Zeitwörtern: es blitzt, es regnet ꝛc. Bei den reflexiven hingegen: es reut mich, freut, ärgert mich ꝛc. erscheint das es mehr als Stellvertreter einer Sache, welche entweder schon vorangegangen ist, oder in der Form eines Satzes unmittelbar folgt; z. B. Es freut mich, Dich gesund zu sehen, oder: dass ich Dich gesund sehe. Bei diesem kann denn auch das Pronomen entbehrt werden; z. B. Mich freut, Dich zu sehen ꝛc.

2) Oft steht es bloß zur Ankündigung des Subjects, oder auch des Wohlklangs wegen, aber nur im Anfange eines Satzes, oder nach beiordnenden Bindewörtern; z. B. Es ist ein Gott, anstatt: ein Gott ist. Es ist die Rede von meinem Bruder, anstatt: Die Rede ist von meinem Bruder. Da dieses es nur dann zulässig ist, wenn das Zeitwort vor dem Nominativ steht, so fällt es weg, so-

bald durch ein Bindewort, oder beziehendes Fürwort das Zeitwort ans Ende gebracht wird; z. B. Ich weiß, dass die Rede von meinem Bruder ist. Dadurch unterscheidet es sich wesentlich von dem es vor unpersönlichen Zeitwörtern.

Anmerk. 1. Oft steht das Wörtchen es aber auch ganz unnöthig, vor welchem Missbrauch man sich zu hüten hat. Z. B. Sie müssen es mir erlauben, es Ihnen zu sagen, dass ich es nicht glauben kann, was Sie behaupten. Wird dies Wörtchen einem andern, besonders einsilbigen Worte angehängt, so bleibt das e des Wohlklangs wegen oft weg, und wird durch einen (') ersetzt; z. B. ich glaub's; wie geht's? Wenn Du's nicht willst, so will ich's.

2. Am wenigsten sollte man dieses es mit Vorsetzung einer Präposition gebrauchen, welchen Fehler manche sonst gute Schriftsteller (z. B. Lichtenberg, Posselt, Vogt ꝛc.) begehen. Z. B. „Das Glück kommt oft am wenigsten, wenn man sich um es (st. dasselbe) bemüht." — „Frankreich ist in diesem Kriege der Centralpunkt, gegen den die Anstrengungen des wider dasselbe geknüpften Bandes gerichtet sind, weil kein Schlag niederfallen kann, der nicht durch es oder gegen es geschieht." Posselt.

Also nicht: Durch es, gegen es, ohne es, über es, sondern durch dasselbe, oder dadurch ꝛc.

Anhang.

Zueignende oder besitzanzeigende Fürwörter.

Man nennt sie auch Pronominal-Adjective (vgl. S. 128 u. 303). Sie sind vom Genitiv der persönlichen gebildet und zeigen den Besitz und das Eigenthum einer Person an. Anstatt z. B. zu sagen: Gieb mir das Buch, welches mir gehört, kann ich mich durch ein solches Fürwort kürzer ausdrücken: Gieb mir mein Buch. — Sie heißen:

mein,	meine,	mein;	unser,	unsre,	unser;
dein,	deine,	dein;	euer,	eure,	euer;
sein,	seine,	sein;	ihr,	ihre,	ihr;
			(oder als Höflichkeitswort)		
ihr,	ihre,	ihr;	Ihre,	Ihre,	Ihr.
(Diese kann man nennen: possessiva singularis.)			(Diese kann man nennen: possessiva pluralis.)		

Sie werden, wie jedes andere Adjectiv, mit dem Substantiv verbunden, nach dessen Geschlecht, Zahl und Casus sie sich vollkommen richten, z. B. mein Vater, meine Mutter, mein Buch — und haben alle die mangelhafte Beugung, wie der Artikel ein, eine, ein.

Ein Beispiel mag das Wort **unser** sein:

Einheit.

	männl.	weibl.	sächl.
Nom.	unser	unsere	unser
		abgekürzt unsre	
Gen.	unseres	unserer	unseres
abgek.	unsres oder unsers	unsrer	unsres od. unsers
Dat.	unserem	unserer	unserem
abgek.	unsrem od. unserm	unsrer	unsrem od. unserm
Acc.	unseren	unsere	unser
abgek.	unsren od. unsern	unsre	

Mehrheit.

Für alle Geschlechter.

Nom.	unsere	abgekürzt:	unsre
Gen.	unserer	——	unsrer
Dat.	unseren	——	unsren oder unsern
Acc.	unsere	——	unsre

Anmerkungen.

1. Zu diesen Fürwörtern wird oft, wenn man mit Nachdruck spricht, das Wörtchen **eigen** hinzugesetzt; z. B. **mein eigenes** Haus; **sein eigener** Bruder kannte ihn nicht 2c.

2. Stehen diese zueignenden Fürwörter als **Prädicat** mit einem Substantiv, oder mit einem Personwort verbunden, welches einen bestimmten Gegenstand bezeichnet: so werden sie gleich den Adjectiven nicht declinirt; z. B. Der Hut ist **mein**; **Dein** ist die Ehre 2c. (aber nicht: Der Hut ist meiner, auch nicht: er gehört **mein**, sondern **mir**). — Stehen sie aber nicht in sprachlicher Verbindung mit einem Substantiv, oder Pronomen, jedoch in Beziehung auf ein solches, besonders nach dem unbestimmt gebrauchten Fürwort **es**: so erhalten sie im männlichen Geschlecht die Endung **er**, im weiblichen **e** und im sächlichen **es**, also **meiner, meine, meines; unserer, unsere, unseres** 2c. Z. B. Wem gehört der Hut — die Feder — das Buch? Antwort: Es ist **meiner** — **meine** — **meines**; oder: Er ist **mein** — sie ist **mein** — es ist **mein**. Ist das Ihr Regenschirm, oder ist es **unserer**?

3. Anstatt: sagt man auch:

meiner, meine, meines	-	der, die, das meine od. meinige.
deiner, deine, deines	-	der, die, das deine od. deinige.
seiner, seine, seines	-	der, die, das seine od. seinige.

ihrer, Ihre, ihres - der, die, das ihre od. ihrige.
unserer, unsere, unseres - der, die, das unsere od. unsrige.
eurer, eure, eures - der, die, das eure od. eurige.
ihrer, ihre, ihres - der, die, das ihre od. ihrige.

Die letztern: der, die, das meine oder meinige u. s. f. können nie ohne den bestimmenden Artikel stehen. Sie haben nie ein Substantiv hinter sich, sondern beziehen sich entweder auf ein vorangegangenes, z. B. Dein Bruder ist mit dem meinigen ausgegangen. Mache mit deinen Sachen, was du willst, nur lass mir die meinigen; oder sie stehen selbst als Substantive, werden diesen ganz gleich declinirt und dann auch groß geschrieben; z. B. Du hast das Deinige gethan, sei darum zufrieden und lass auch Andere das Ihrige thun! — Die Meinigen (Ältern und Verwandte) lassen sich Ihnen und den Ihrigen empfehlen. Lass und gieb Jedem das Seinige! — Sagen Sie ihm (ihr, ihnen), ich wäre mit Allem, was ich bin und habe, vollkommen der (die) Seinige (Ihrige). — Es ist Pflicht für uns, auf das Unsrige zu sehen, und nicht weniger Pflicht, für die Unsrigen zu sorgen. In der feierlichen, besonders Dichtersprache sagt man mehr: der, die, das Meine, Deine, Seine rc., als der, die, das Meinige rc.

4. Außer dem noch in Briefen gewöhnlichen Ew. (siehe S. 306 *) gebraucht man auch noch das Seine oder abgekürzt Se., als die dritte Person männlichen Geschlechts a) und das Ihro oder richtiger Ihre 1) als die dritte Person weiblichen Geschlechts b), 2) als Plural, wenn man von mehren hohen Personen redet c), und 3) auch in unmittelbaren Anreden für Ew. d).

a) Z. B. Se. (Seine) Majestät, der König, haben (richtiger wäre: hat) *) befohlen rc. Sr. (Seiner) Majestät, dem Könige, hab' ich treu gedient rc. Eben so Se. und Sr. Durchlaucht, Excellenz rc.

b) Ihre (nicht Ihro) Majestät, die Königinn, sind (richtiger wäre: ist) ausgefahren. Ihrer Majestät, der Königinn, hat er das Buch gewidmet.

---

*) Nach der allgemeinen Regel: Ein Verbum, welches sich nur auf ein einzelnes Subject bezieht, kann nicht im Plural stehen. — Allein Hofsitte und modische Höflichkeit bringen oft die Regeln der Sprache ins Gedränge. Eben so lächerlich unrichtig sagt man oft: Sind der Herr Rath zu Hause? der Herr Pastor lassen sich empfehlen u. dergl.

c) Ihre Majestäten, der König und die Königinn, sind auf der Rückreise. Eben so Ihre Durchlaucht, Excellenz ꝛc.

d) Wenn Ihre Majestät befehlen, so werde ich ꝛc. Eben so Ihre Durchlaucht, Ihre Excellenz ꝛc.

Anstatt Ihr, Ihre, Ihrer, Ihrem ꝛc. findet man auch wohl noch das altfränkische Dero, Hochdero ꝛc., z. B. Dero Gewogenheit st. Ihrer Gewogenheit empfehle ich mich gehorsamst ꝛc. — Wann wird man aufhören, auf Kosten des geschmackvollern und richtigern deutschen Sprachgebrauchs eine altmodische vermeinte Höflichkeit auszuüben! — (Vergl. die allgem. Bemerk. über das Pronomen).

II. Hinweisende Fürwörter.

Diese weisen oder zeigen mit dem Nebenbegriff des Ortes auf einen Gegenstand hin. Es sind zwei (dieser ꝛc. und jener ꝛc.), durch welche man Gegenstände in Ansehung ihrer Stellung oder Entfernung von dem Orte des Sprechenden unterscheiden kann. Man deutet nämlich mit dieser, diese, dieses (abgekürzt dies, wofür Manche auch dieß schreiben) (s. S. 219 nr. 3) auf das Nähere, mit jener, jene, jenes auf das Entferntere hin. Noch stärker wird die Verschiedenheit des Ortes durch die Hinzufügung der örtlichen Adverbien da, dort, hier ꝛc. ausgedrückt; z. B. Dieser hier und Jener dort. — Oft bezeichnen auch Beide eine unbestimmte Menge oder Mannichfaltigkeit von Dingen; z. B. Bald besucht mich Dieser, bald Jener. Sie spricht ohne Überlegung bald Dieses bald Jenes.

Anmerkung.

Oft werden Beide durch der, die, das ausgedrückt, welches nicht mit dem Artikel verwechselt werden darf. Das Pronomen der, die, das hat nämlich immer den Ton, der Artikel aber nie.

Z. B. Der (Dieser) ist's, dem ich's versprochen habe, und Der (Jener) will es haben. Bei dem (diesem) Allen befleißige Dich der Sanftmuth und Geduld; denn jene (nämlich die Sanftmuth) macht Dich gelassen, und diese (die Geduld) lehrt Dich Leiden ertragen. Hier geht also jene auf das Entferntere, und diese auf das Nähere. So auch: Wer die Gefahr ohne weise Absicht sucht, ist ein Tollkühner; wer sie auf dem Wege der Pflicht mit Kleinmuth scheut, ist ein Feiger. Jener verdient lauten Tadel, Dieser laute Verachtung.

Nimmer will ich echte Freundschaft von mir weisen,
Lieber leichte Liebe wandern sehn;
Jene ist ein Knotenstock auf Reisen,
Dies' ein Stäbchen zum Spazierengehn. Lafontaine.

Die Declination von dieser, diese, dieses und jener, jene, jenes stimmt ganz mit der des bestimmenden Artikels der, die, das überein. Auch werden sie eben so declinirt, wenn ein Adjectiv auf sie folgt; z. B. diese oder jene schönen (nicht schöne) Bücher ꝛc. (s. w. u. das Adjectiv).

Verbindet man dieser und jener mit einander, so dass dadurch zwei verschiedene Personen bezeichnet werden: so erhalten Beide ihre vollständige Beugung; also Dieser und Jener (z. B. Cajus und Titius) haben mir gesagt; von diesem und jenem Manne hab' ich gehört. Bezeichnen aber beide Fürwörter nur einen einzigen Begriff, nämlich den einer unbestimmten Mehrheit, wie Manche, Etliche ꝛc.: so pflegen einige Schriftsteller nur dem ersten die bestimmte Beugung zu geben; z. B. Dieser und Jene hat mir gesagt ꝛc.

Auch das Pronomen der, die, das wird, wenn es mit einem Substantiv verbunden ist, ganz wie der Artikel declinirt, von dem es sich nur durch stärkere Betonung unterscheidet (also z. B. nicht: dĕr Mānn, dĭe Frāu, dăs Kīnd, sondern dēr Mānn, dīe Frāu, dās Kīnd); steht es aber für sich allein (ohne ein Hauptwort), so erhält es folgende Declination:

	Einheit.			Mehrheit.
	männl.	weibl.	sächl.	in allen Geschlechtern
N.	der	die	das	die
G.	dessen (dess)	deren (der)	dessen (dess)	derer
D.	dem	der	dem	denen
A.	den	die	das	die

Anmerkungen.

1. Die Abweichungen betreffen also nur den Genitiv im Singular und Plural in allen Geschlechtern und den Dativ im Plural. Die Verkürzung des Genitivs dessen in dess ist nur bei Dichtern und in der höhern Schreibart gebräuchlich; z. B. Dess freue sich ein Jeder ꝛc.

Dess rühme der blut'ge Tyrann sich nicht,
Dass der Freund dem Freunde gebrochen die Pflicht ꝛc. Schiller.

Außerdem sagt man gewöhnlicher dessen; z. B. ich erinnere mich dessen nicht mehr.

2. Nach einer auffallenden Eigenheit der deutschen Sprache wird das sächliche das eben so, wie dieses und dies, als hinweisendes Wort für alle Geschlechter sowohl im Singular, als im Plural gebraucht. Z. B. Dies oder das ist der Vater, und das ist die Mutter; dies oder das sind die Kinder; das waren mir selige Tage; das nenne ich eine Wirthschaft! u. s. w.

3. Mit den hinweisenden Fürwörtern dess und der (abgekürzt von dessen und deren) verbindet man die Substantive Fall, Gestalt, Maß oder Maße und gleich zur Bildung zusammengesetzter Adverbien, als: dessfalls (d. i. dieses Falls wegen), dergestalt (in dieser Gestalt), dermaßen (in dem oder der Maße), dessgleichen, dergleichen (dessen gleichen und deren gleichen). — Obgleich dessgleichen sich eigentlich nur auf den Genitiv des Singulars im männlichen und sächlichen Geschlecht bezieht, und dergleichen bloß den Genitiv des Singulars im weiblichen, oder auch den Genitiv des Plurals in allen drei Geschlechtern bezeichnet, so weichen doch manche Schriftsteller davon ab. So sagt z. B. Gellert: Dergleichen grober Mann, als dieser ist, muss zwischen Himmel und Erde nicht mehr sein.

III. Bestimmende Fürwörter.

Diese lenken die Aufmerksamkeit auf den Gegenstand hin, von welchem Etwas gesagt werden soll, und heißen: derjenige, diejenige, dasjenige; derselbe, dieselbe, dasselbe (abgekürzt: der, die, das); solcher, solche, solches; (auch das veraltete selbiger, selbige, selbiges).

Z. B. Derjenige, welchen ich gestern besuchte, ist mit denen, welche Du heute sprachst, nahe verwandt; er ist derselbe, den Du suchtest. — Der Mann ist der weiseste, welcher zu den besten Zwecken die besten Mittel erwählt. Immer beruht der Werth dessen, was der Mensch thut, auf richtiger Beurtheilung der Umstände, unter denen er es thut. (von Dohm). Ein solcher Mensch verdient sein Schicksal, der sich, ungeachtet aller Warnungen, unglücklich macht. — Sollte die mir nicht theuer sein, welche mir das Leben gab? — Das ist das Schicksal derer, welche nicht hören.

Anmerkungen.

1. Derjenige und das kürzere der, das sich durch den Ton von dem Artikel (der) sehr unterscheidet, erfordern immer einen unmittelbar folgenden abhängigen Satz mit welcher, oder der rc., wie in den obigen Beispielen, und kündigen den Gegenstand, von dem Etwas gesagt werden soll, am bestimmtesten an. — Will man den Gegenstand nicht wiederholen, so nimmt man seine Zuflucht zu dem Worte derselbe, zu dessen Verstärkung man auch noch häufig das Wörtchen eben setzt: eben derselbe, eben dieselbe, eben dasselbe rc. Z. B. Derjenige Fremde, mit welchem Du sprachst, ist eben derselbe, der uns gestern begegnete. Anstatt zu sagen: Er ist noch derjenige, der er sonst war, sagt man kürzer: er ist noch derselbe, oder eben derselbe. Es ist ja eben dasselbe. Er wohnt in demselben Hause.

Das Wort selbiger rc. ist veraltet und sagt nichts Anders, als derselbe rc.

2. Die Declination aller dieser Fürwörter ist ganz wie die des bestimmenden Artikels, nur daß bei derjenige, diejenige, dasjenige und derselbe, dieselbe, dasselbe die erste Silbe die bestimmte Beugung und die angehängten jenige und selbe die unbestimmte, wie ein Adjectiv in Verbindung mit dem Artikel der, die, das, annehmen. Man sage also im Genitiv des Plur. ja nicht dererjenigen und derer selben, sondern derjenigen, derselben; im Dativ nicht denenjenigen und denenselben, sondern denjenigen, denselben u. s. f.

Wird ein und derselbe mit einander zu einem Begriffe verbunden, so erhält nicht das erstere, sondern das letztere die Beugung, also Gen. ein und desselben, Dat. ein und demselben, Acc. ein und denselben. In der Mehrheit ist diese Verbindung nicht gebräuchlich.

Das bestimmende Fürwort der, die, das ist in seiner Declination ganz dem hinweisenden Fürworte gleich S. 313.

Solcher, solche, solches wird wie aller und jeder (s. diese) declinirt, verliert aber vor dem nicht bestimmenden Artikel seine Beugungssilbe, z. B. solch ein Mensch, solch eine That, solch ein Verbrechen. Es bedeutet so viel, als: so Etwas, von der Art, z. B. Suche solche Freuden auf, die Dich nicht gereuen! rc.

Einem solchen Manne sollte man das nicht zutrauen rc. — Oft darf es auch für dieser, diese, dieses gebraucht werden; aber nie für er, sie, es; auch nicht für derselbe, dieselbe, dasselbe. Es ist also fehlerhaft zu sagen: Mein Freund ist heute angekommen; aber solcher (st. er) will morgen schon wieder abreisen. Er hat seine Klagschrift übergeben; es enthält solche (besser dieselbe) rc.

IV. Beziehliche Fürwörter.

Diese bringen einen Gegenstand in Verbindung mit einem ganzen Satze, der zur nähern Erklärung desselben dient und als die Umschreibung eines Adjectivs oder Particips betrachtet werden kann. Sie sind also Fürwörter und Verbindungswörter zugleich. Sie heißen: welcher, welche, welches; der, die, das (so). — Öfters wird der Gegenstand, auf welchen sie einen Adjectivsatz beziehen, noch durch ein hinweisendes, oder bestimmendes Fürwort hervorgehoben. Vereint ist diese Kraft des Hindeutens und Beziehens in dem Fürworte: wer, was, welches also soviel als derjenige, welcher; diejenige, welche; dasjenige, welches heißt.

Die Declination dieser Wörter ist folgende:

Einheit.

	(männl.)	(weibl.)	(sächl.)	(m.)	(w.)	(sächl.)	(m. u. w.)	(s.)
N.	welcher,	welche,	welches,	der,	die,	das,	wer,	was,
G.	welches,	welcher,	welches,	dessen,	deren,	dessen,	wessen (wess)	
D.	welchem,	welcher,	welchem,	dem,	der,	dem,	wem,	
A.	welchen,	welche,	welches,	den,	die,	das,	wen,	was.

Mehrheit.

N.	welche,	durch alle Geschl.	die	b. alle Geschl.	(sind ohne Mehrheit.)
G.	welcher,		deren		
D.	welchen,		denen		
A.	welche,		die		

Anmerkungen.

1. Der, die, das ist eine bloße Verkürzung für welcher, welche, welches und dient zur Abwechselung; doch ist das letztere volltönender und der feierlichen Rede angemessener, als das erstere.

Z. B. Der Mensch ist bedauernswerth, welcher nie den großen Gedanken, den uns die Natur so laut verkün=

digt, den Gedanken gefasst hat, dass auf der Erde, wo Alles vergänglich scheint, die Zerstörung zu neuem Leben führt.

[Welcher bezieht sich also auf Mensch und richtet sich nach diesem Worte in Ansehung des Geschlechts ꝛc.; den bezieht sich auf Gedanken und das Wörtchen wo (zusammengezogen aus in oder auf welcher) auf Erde]. — Doch giebt es auch Fälle, wo in der höhern Schreibart der statt welcher stehen muss, z. B. zwischen persönlichen Pronomen: Du, der (nicht welcher) du mir versprochen hast ꝛc., s. w. u.

2. Welcher, welche, welches kann im Genitiv nicht ohne Hauptwort stehen. In diesem Falle nimmt man seine Zuflucht zu dem Stellvertreter der, die, das, wobei wohl zu merken ist, dass der Genitiv Pluralis in allen Geschlechtern nicht derer, sondern deren heißt. Der Grund des ausschließenden Gebrauchs dieses letzten Beziehungswortes im Genitiv liegt in dem Bestreben nach Deutlichkeit und Bestimmtheit; denn da der Genitiv welches und welcher mit dem Nominativ einerlei Form hat, so ist er, allein stehend, gar nicht geeignet, einen Casus kenntlich zu machen. Man sagt also:

Z. B. Der Mann, dessen (nicht welches) Umstände ich kenne. Die Rose, deren (nicht welcher) Blätter sich lieblich entfalten. Das Kind, dessen Triebe früh geleitet werden müssen ꝛc. Die Schwalben, deren (nicht welcher, auch nicht derer) Nester als Leckerbissen gegessen werden, wohnen in Indien. Die Menschen, deren Grundsätze gut sind, handeln auch gut ꝛc. (Vergl. allgem. Bemerk. über die Fürwörter Nr. 7).

3. Wer steht nur in der Einheit und bezieht sich auf Personen männlichen und weiblichen Geschlechts; z. B. Wer nicht hören will, (der) muss fühlen. Wer bei traurigen Schicksalen sich den Tod wünscht, ist eben so klein, als der groß ist, der auch im größten Glück an den Tod denkt und ihn nicht fürchtet. — Was gebraucht man gleichfalls nur im Singular, doch nie im Dativ; es bezieht sich bloß auf ein Fürwort, ein unbestimmtes Hauptwort, z. B. Alles, Das, Etwas, Nichts, Einiges ꝛc. und auf einen ganzen Satz, aber nie auf ein einzelnes bestimmtes Hauptwort, als einfach beziehliches Fürwort. Man sage daher nicht: Das Haus, was mein Nachbar bewohnt, sondern das Haus, welches oder das ꝛc. Wohl aber: das ist es, was ich Dir zu sagen hatte. Alles, was ich habe, weißt Du. Erziehung

giebt dem Menschen Nichts, was er nicht aus sich selbst haben könnte; sie giebt ihm Das, was er aus sich selber haben könnte, nur geschwinder und leichter. (Lessing.)

Der Genitiv weſſ kommt außer der Verbindung mit wegen, halb und willen (weſſwegen, weſſhalb und weſſwillen) in Prosa selten vor; z. B. Weſſ das Herz voll ist, deſſ geht der Mund über.

4. Der Gebrauch des Wortes so, als Fürwort für welcher und der, wird höchstens nur noch bei Dichtern entschuldigt. Es leidet keine Veränderung und vertritt nur die Stelle des Nominativs und Accusativs in beiden Zahlformen. Z. B.

> Angethan mit einem Sterbekleide,
> Eine Blumenkron' im blonden Haar,
> Schlummert Röschen, so der Mutter Freude,
> So der Stolz des Dörfchens war. Hölty.

V. Fragende Fürwörter.

Um nach Personen und Sachen zu fragen, werden wieder die bezieblichen Fürwörter gebraucht: wer? was? — was für einer? — welcher, welche, welches?

Wer und was fragen ganz im Allgemeinen nach einer Person, oder Sache; ersteres ist männlich und weiblich, letzteres sächlich. Was für einer, eine, eines? und welcher, welche, welches? fordern die nähere Bestimmung der nach ihrer Gattung angegebenen Person, oder Sache und zwar mit dem Unterschiede, dass was für einer ꝛc. (dem latein. qualis ähnlich) mehr die Angabe der Art, welcher ꝛc. die des Einzelwesens zu verlangen pflegt. — Weil beide nach dem Besondern eines Gegenstandes, nach seiner Eigenschaft fragen, so lassen sie sich auch als Bestimmungswörter mit einem Substantiv verbinden, wogegen das allgemeine Fragewort wer? was? die Stelle des Substantivs allein ausfüllt. Vgl. die Beisp.:

Wer ist da? Ein Fremder. — Was für einer? Ein Schullehrer aus B. — Welcher Schullehrer? Herr A. — Es ist ein Baum aus meinem Garten verkauft worden. — Was? — Ein Baum. — Was für einer? Ein Birnbaum. — Welcher? Der große alte Baum, welcher rechts am Wege stand. (Hier tritt in der Antwort der bestimmende Artikel der ein, wogegen vorher die Antwort nur mit dem nicht bestimmenden gegeben wurde.) — Ebenso: Wer ist gekommen? Der Schuhmacher. Welcher? Derselbe, der gestern da war. —

Was liegt auf dem Tische? Mein Buch. — Welches? Die deutsche Grammatik. — Welcher Mann that es? und welcher that es? — Welche Farbe ist für die Augen die heilsamste? — Welches Feuer brennt nicht? — Welchem Vogel sind die Federn zum Fliegen unnütz?

In demselben Casus, worin mit diesen Wörtern gefragt wird, muss natürlich auch geantwortet werden. Z. B.

Nom. { Wer ist da? — Ich, Du, er, sie, der Vater, die Mutter rc.
Was ist das? — Ein Buch, eine Feder, ein Messer.

Gen. Wessen Haus ist das? — Meines Bruders, seiner Mutter, des genannten Kindes.

Dat. Wem gehört der Hut? — Mir, ihm, meinem Bruder, meiner Schwester, dem Kinde.

Acc. { Wen hast Du gesprochen? — Ihn, sie, den Freund, die Freundinn, das Mädchen.
Was suchst Du? — Meinen Hut, meine Feder, das Buch.

Bei was für ein, wenn es vor einem Hauptworte steht, fällt in der Mehrheit, wie auch vor unbestimmt gebrauchten Sammel- oder Stoffnamen, der Artikel nach was für weg. Also z. B. Was für Bücher sind dies? Was für Brod soll ich holen? Von was für einer, eine, eines, bei fehlendem Substantiv, bildet man in der gemeinen Umgangssprache die Mehrheit mit: was für welche, die jedoch in der Schriftsprache noch nicht aufgenommen ist. Z. B. Gebt mir Strümpfe her! Fr. Was für welche?

Anmerk. 1. Man trenne ja nicht den Artikel ein von was für und sage z. B. nicht: Was hast Du für einen Fisch gefangen? (Hier könnte sonst die Antwort sein: — ein Stück Holz, weil das für hier als Präposition angesehen werden und anstatt bedeuten könnte). Es heißt also richtiger: Was für einen Fisch hast Du gefangen? einen Karpfen oder einen Hecht? rc. Eben so zweideutig wäre folgende Frage: Was hast Du für ein Haus bekommen? anstatt: Was für ein Haus hast Du bekommen? Was wollen Sie für Geld haben? anstatt: Was für Geld wollen Sie haben? (preußisches oder sächsisches? rc.) Was wollen Sie für ein Pferd haben? anstatt: Was für ein Pferd wollen Sie haben? —

2. Beim Ausdruck der Verwunderung gebraucht man gleichfalls das Fürwort was für ein, oder welcher, welche, welches, und zwar das Letztere mit ein gewöhnlich abgekürzt: welch; Z. B. was für ein Mann! oder welch ein Mann ist das! — O welch eine Tiefe der Weisheit Gottes! Welch ein Wunder! — Auch ohne ein: welches Wunder! welches Geschrei! welcher Glanz! —

Allgemeine Bemerkungen und Regeln über den richtigen Gebrauch sämmtlicher Fürwörter.

1. Alle Fürwörter, welche anstatt eines Hauptwortes gebraucht werden, stehen in Geschlecht, Zahl und Casus gerade so, wie das Hauptwort selbst hätte stehen müssen. Wenn aber die Fürwörter (außer den persönlichen, welche nie so gebraucht werden) zur nähern Bestimmung eines Hauptwortes vor diesem stehen: so richten sie sich in allen Stücken nach dem Hauptworte, zu dessen Bestimmung sie dienen.

Z. B. Dieses Kind, dessen Eltern gestorben sind, ist eine Waise. — Sparsamkeit ist nicht Geiz; jener befleißige Dich, diesen vermeide! Jene ist eine Tugend, von welcher Deine Zufriedenheit abhangt; dieser ist ein Laster, durch das schon Mancher unglücklich wurde. — Wähle Dir solche Freunde, denen Du Dich ganz anvertrauen kannst!

Die zueignenden Fürwörter sein und ihr unterscheiden sich dadurch von einander, dass sein nur gebraucht wird, wenn der besitzende Gegenstand männlich oder sächlich, ihr aber, wenn derselbe weiblich ist. Ihr Gebrauch richtet sich also in dieser Hinsicht immer nach dem vorangegangenen Subject, auf welches sie sich beziehen; z. B. der Vater liebt seine Tochter; die Schwester schreibt ihrem Bruder, dass sie sich an den von ihrem Onkel erhaltenen Büchern vergnüge. Das Kind belustigt sich mit seinen Spielsachen. So auch: Die Fliege legt ihre Eier auf Fleisch; der Schmetterling setzt seine Eier auf Blätter, damit die junge Brut ihre gehörige Nahrung finde. — Jedes dieser beiden Fürwörter hat aber auch seine drei Geschlechtsformen für den Gegenstand, welcher besessen wird (sein, seine, sein; ihr, ihre, ihr) und richtet sich also in dieser Hinsicht, gleich allen andern adjectivischen Pronomen, nicht bloß in seiner Zahl und seinem Casus, sondern auch in seinem Geschlechte immer nach dem Hauptworte, vor welchem es steht, wie dies schon aus den obigen Beispielen erhellt. Man hüte sich also vor der Verwechselung des subjectiven mit dem objectiven Geschlechte dieser Fürwörter!

Bei der Gleichheit des Geschlechts und der Zahl mehrer auf einander folgenden Hauptwörter braucht das davorstehende Fürwort nicht wiederholt zu werden; z. B. mein Vater, Bruder und Vetter (statt: mein Vater, mein Bruder und mein Vetter rc.). So auch: Ich sage es Deiner Mutter, oder Schwester. Er hat sein Vermögen und Leben auf-

geopfert.

geopfert. Dieser Freund und Wohlthäter der Armen; jene Sorge, Mühe und Gefahr; derselbe Hof und Garten rc.

Sind aber die Hauptwörter verschiedenen Geschlechts, oder nicht gleicher Zahl, so müssen die Fürwörter gehörig wiederholt werden. Z. B. Mein Vater und meine Mutter haben Deine Schwester und Deine Brüder gestern gesprochen. — Diesen Mann und diese Frau sah ich gestern mit Deinem Bruder und Deiner Schwester sprechen. — Er hat sein Leben, seine Ehre und sein ganzes Glück jenem Mann und jener Frau zu verdanken.

2. Wenn ein Wort im Genitiv steht, oder ein zueignendes Fürwort vorhergeht, so muss man nicht noch zum Überfluss ein solches zueignendes Fürwort hinzufügen.

Man sage also nicht: Das ist meines (oder gar meinem) Vater sein Haus, sondern: meines Vaters Haus; nicht: meiner Schwester ihre Stube, sondern: meiner Schwester Stube; nicht: meinem Bruder sein Geburtstag, sondern: meines Bruders Geburtstag; nicht: ich liebe mehr die Gedichte Hölty's, als Kosegarten seine; sondern . . . als die von Kosegarten, oder als die Gedichte Kosegarten's.

3. In Hinsicht der persönlichen Fürwörter ich, du, er, wir, ihr, sie, ist noch Folgendes zu bemerken:

a) Sie vertreten die Stelle der Substantive und müssen daher in der deutschen Sprache vor jedem Verbum stehen, vor dem sich kein Substantiv befindet. Ist aber dieses da, so ist das Fürwort überflüssig, ausgenommen, wenn man der Rede einen besondern Nachdruck geben will. Z. B. Der große Held, er gewann diese Schlacht rc., — oder auch mit Vorsetzung des Fürwortes: Er, der große Held rc., — wo der große Held erklärender Beisatz (Apposition) ist. So auch: Er, der feige Mensch, hat wohl Ursache, sich zu schämen. Sie, die hinterlistige Schlange, verbirgt sich. — Der balsamische Schlaf, er flieht die Elenden; sie können ihn nicht fassen, den frohen Gedanken rc. —

b) Eben so, wie die persönlichen Fürwörter der ersten und zweiten Person, werden auch die der dritten in der einfachen und mehrfachen Zahl, wenn sie zur Anrede dienen, nach den beziehenden Fürwörtern der, die, das wiederholt. Vor den persönlichen Fürwörtern steht nie das beziehende Fürwort welcher, sondern immer der.

Z. B. Ich, der ich es so gut mit Dir meine, werde von Dir verkannt; Du, der Du so wenig arbeitest rc.;

wir, die wir von Allen verlassen sind; Sie, die Sie mir so viele Gefälligkeiten erwiesen rc. — Will man aber das persönliche Fürwort nicht wiederholen, so muss man im Deutschen in die dritte Person übergehen; So z. B. Gellert: Du, der die Welt allmächtig hält, anstatt: Du, der Du die Welt allmächtig hältst. So auch in Prosa: Ja, ich bin es, der so lange schon sich gesehnt hat, Dich zu sprechen, Dich, der stets ihm der Theuerste auf Erden war. Eben so Bindemann in dem Liede an die Empfindung:

Du, die im Weltgebiete
Als Königinn regiert,
Mit Göttermild' und Güte
Den sanften Scepter führt;
Du, die zu Harmonieen
Des Schmerzes Saite zwingt,
Durch süße Melodieen
Die Klag' in Schlummer singt;
O Himmelstochter schwebe
Von deinem Frühlingsthron! u. s. f.

c) Die Fürwörter ich und du dürfen weder ausgelassen noch zurückgesetzt werden, wenn die Richtigkeit und Deutlichkeit im Reden darunter leidet. Aus übertriebener Höflichkeit werden sehr oft folgende lächerlichen Sprachfehler begangen: z. B. Mit Vergnügen ergreife die Feder. Aus Ihrem Schreiben habe ersehen rc. Des Herrn Generals Befehl habe vollzogen u. s. f. In allen diesen fehlerhaften Sätzen wird jedes richtige Sprachgefühl das Ich eben so vermissen, als im folgenden Satze das Du: Armer Freund, scheinst sehr betrübt; hast einen Verlust gehabt? rc.

Nicht weniger fehlerhaft ists, wenn man aus übelverstandener Höflichkeit das Ich nicht vor den Titel oder die Anrede eines Andern setzen will, wenn es doch der Wortfügung nach dahin gehört. Z. B. Wenn zu Ew. Excellenz ich kommen werde rc. Sobald Ew. Wohlgeboren ich sprechen werde rc. und dergleichen höflicher Sprach-Unsinn mehr.

Dagegen werden diese persönlichen Fürwörter mit Recht eben so, wie die Hauptwörter, oft noch näher bestimmt durch die Wörter allein und selbst, wodurch jeder Andere von der Theilnahme oder Mitwirkung ausgeschlossen wird; z. B. Ich selbst habe ihn gebeten; Du allein fehltest in der Gesellschaft rc.

d) Oft werden die Dative mir, Dir, Ihnen, Euch ganz überflüssig gebraucht, welches nur in der vertraulichen Sprechart zu entschuldigen ist. Z. B. Da lobe ich mir die Preußen; das waren Ihnen wahre Helden! rc.

Das soll Dir eine Lust werden! u. dergl. Der gute Sprach- und Schreibgebrauch vermeidet solche Nachlässigkeiten.

4. Werden männliche oder weibliche Personen durch Verkleinerungswörter bezeichnet, (wie: Söhnchen, Väterchen, Mädchen, Fräulein, Hannchen ꝛc., welche in der Sprache sächlichen Geschlechts sind): so muss doch im Fortgange der Rede das Sprachgeschlecht dem natürlichen Geschlechte weichen.

Z. B. Wie befindet sich Ihr Söhnchen? ist er (nicht es) noch krank? Was macht Lottchen? wird sie (nicht es) heute zu mir kommen? — Hast Du das Fräulein von B. gekannt? Sie (nicht es) ist an ihrem (nicht seinem) Geburtstage gestorben u. s. f. — Um so auffallender lächerlich ist hier und da der fehlerhafte gemeine Sprachgebrauch, wenn man einen weiblichen Namen nicht verkleinert, und doch im Fortgange der Rede von der damit benannten weiblichen Person so spricht, als wäre sie ein Neutrum oder geschlechtsloses Wesen. Z. B. „Wie befindet sich Ihre Caroline? — Es hat sich von seiner Krankheit wieder erholt. Wird Ihre Sophie mitreisen? Nein, es muss zu Hause bleiben, um seiner kranken Mutter zu helfen; es kann ein andermal die Reise machen." — In allen diesen Fällen muss sie statt es, und ihr statt sein stehen. — Man lasse doch also seinen Töchtern, wenn sie gleich noch Kinder sind, auch hierin ihre Weiblichkeit! — Anders ist freilich der Fall, wenn man ohne Rücksicht auf das natürliche Geschlecht fragt: Was macht Ihr krankes Kind? — Hier ist die richtige Antwort: es befindet sich besser (oder schlechter), als es gestern war.

5. In den meisten Fällen ist es bloß dem Wohlklange überlassen und ziemlich gleichgültig, ob man in Beziehung auf ein vorangegangenes Substantiv die persönlichen und zueignenden Fürwörter er, sie, es und sein, ihr, oder die bestimmenden und hinweisenden: derselbe, dieselbe, dasselbe und dieser, diese, dieses ꝛc. gebraucht.

Z. B. Die Mutter hat eine große Stütze an ihrem Sohne; sie hat ihn (oder denselben) daher von der Conscription frei gemacht und ihm (oder demselben) einen Stellvertreter gekauft ꝛc. —

Sobald aber von mehren Personen oder Sachen eines Geschlechts die Rede ist: so werden am besten die Fürwörter er, sie, es, sein, ihr ꝛc. von dem Subject der Rede (vergl. S. 128) gebraucht, und die Fürwörter derselbe, dieser, dessen, deren an die Stelle des Zielwortes

(Objectes) oder der übrigen Personen und Sachen gesetzt, um alle Zweideutigkeit zu vermeiden.

Z. B. Der König ist gegen den Mann sehr gnädig gewesen; denn er hat seinem Sohne ein gutes Amt verliehen. (Hier muss statt seinem — dem Sohne desselben (nämlich Mannes) stehen, weil es sonst zweideutig sein würde). Eben so: Der Vater liebt seinen Sohn; aber derselbe od. dieser (nicht er) weiß ihm dafür keinen Dank. — Herr A. reisete mit Herrn B. nach Cassel, um mit ihm (richtiger demselben) ein Geschäft in Ordnung zu bringen. Da er aber unterwegs krank wurde, musste er ein Paar Tage länger verweilen. (Hier weiß man nicht bestimmt, wer krank geworden ist, ob Hr. A., oder Hr. B. — Ist es Herr B., so muss statt er — derselbe oder dieser stehen; ist aber Hr. A. gemeint, so muss es jener oder der erstere heißen). Eben so: Die Mutter kam mit ihrer Tochter hierher, um ihre oder deren Angelegenheiten in Ordnung zu bringen; (ihre, wenn es auf Mutter geht; deren, wenn es auf Tochter geht).

Einige setzen in solchen Fällen den Namen desjenigen, auf welchen sich sein oder ihr bezieht, in Klammern daneben. Z. B. Die Mutter kam mit ihrer Tochter hierher, um ihre (der Tochter) Angelegenheiten rc. Der Vater sprach mit dem Sohne von seiner (des Sohnes) Hochzeit rc. Doch ist diese Wortfügung eben so hart, als unnöthig.

Befinden sich in einem Satze außer dem Subjecte noch zwei Substantive, welche Beide in dem folgenden Satze durch Pronomen vertreten werden: so erhält dasjenige, welches in den Nominativ übergeht, dieser, und das andere derselbe. Z. B. Der Herr nahm dem Bedienten das Geld wieder ab, weil dieser ihm dasselbe gestohlen hatte; oder: weil ihm dieses von demselben gestohlen worden war.

Oft begründet auch die Bedeutung den Unterschied zwischen sein und desselben. Z. B. Ein Freund ist ein großes Gut; denn sein Besitz (besser der Besitz desselben) erhöht den Werth des Lebens. So auch: Das Geld hat seinen großen Werth; aber der Besitz desselben macht mehr bequem, als immer glücklich. (Der Unterschied liegt darin, dass sein Besitz activ, der Besitz desselben aber passiv ist, wie es hier sein muss.

Auch des Wohlklangs wegen steht oft besser denselben statt ihn, dieselbe statt sie, z. B.

Er hat eine Schwester; kennen Sie sie? haben Sie sie gesprochen? (Hier steht für das zweite sie besser dieselbe).

Nein, ich kenne weder dieselbe, noch den Vater derselben. (Hier sagt man besser: ich kenne weder sie, noch ihren Vater rc.) — So auch: der Wein ist gut; ich kann ihn Ihnen (besser Ihnen denselben) empfehlen.

Ist von leblosen Dingen, besonders sächlichen Geschlechts, die Rede: so gebraucht man überhaupt lieber die bestimmenden und hinweisenden Fürwörter derselbe, dasselbe, dessen, desselben, als die zueignenden sein, ihr.

Z. B. Man hat mir dies Buch sehr gerühmt; aber ich finde seinen Werth (besser den Werth desselben, oder dessen Werth) dem Rufe nicht entsprechend.

6. Die hinweisenden Fürwörter dieser und jener rc. können zwar alle sowohl allein, als vor ihrem Substantive stehen; nur im Genitiv würden sie allein stehend übel klingen. Z. B. Dieser Tapferkeit ist um so erhabener, je mehr man sie mit Jener Feigheit vergleicht. Besser: dieser Männer Tapferkeit — — — mit jener Männer Feigheit, oder mit der Feigheit jener vergleicht.

Anstatt dieser — jener wird auch der eine — der andere und der erstere — der letztere, auch der erste — der zweite gebraucht. Z. B. Es giebt zwei Arten des Stummseins; die eine verräth Albernheit, die andere Geist. Tröpfe kennen nur die erstere und halten sich für eben so gut, als kluge Leute, welche die letztere üben. — In der Jugend verschönert die Hoffnung die Zukunft, im Alter die Erinnerung die Vergangenheit; die erste will Alles besser machen, das zweite hat das Beste genossen, und nie ist Jung oder Alt mit der Gegenwart zufrieden.

7. Man unterscheide wohl den Genitiv und Dativ im Plural derer und denen (des hinweisenden Pronomens der, die, das S. 312) von dem Genitiv und Dativ der und den (des Artikels S. 244), auch von dem Genitiv im Plural deren (des beziehlichen Pronomens S. 316). — Wenn derer und denen nicht ohne Substantiv so steht, dass welche oder die folgen kann, so ist es fehlerhaft gebraucht und muss mit der und den vertauscht werden.

Z. B. Das Schicksal derer ist hart, welche sich selbst zu ernähren nicht im Stande sind; sie fallen gewöhnlich denen zur Last, die man Reiche nennt. (Hier ist derer und denen richtig, weil welche oder die darauf folgt). — Das Schicksal derer Armen ist oft hart, weil sie nicht immer denen wohlthätigen Menschen bekannt werden, derer Unterstützung sie sich erfreuen könnten. — (Hier muss statt des erstern derer — der stehen, weil es bloß der

Artikel ist, und statt denen — den, weil es zwar Pronomen, aber mit einem Hauptwort verbunden ist. Das letztere derer muss deren heißen, weil es der Genitiv im Plural von dem beziehlichen Pronomen ist). Eben so: Jesus gab das Brod den Jüngern; die Jünger aber gaben es denen, welche (oder die) sich gelagert hatten. — Die Kinder, deren (nicht derer) Ältern gestorben sind, nennt man Waisen.

Anmerk. Um in dem vielfachen Gebrauche der Wörter der, die, das nicht zu irren, merke man sich überhaupt Folgendes: der, die, das steht als Artikel nie ohne ein darauf folgendes Hauptwort und wird ohne Betonung gesprochen. Verlangt es aber diese und kann man es mit dieser, diese, dieses verwechseln, so ist es das hinweisende Fürwort; kann man derjenige, diejenige, dasjenige dafür setzen, so ist es das bestimmende, und kann man welcher, welche, welches dafür gebrauchen, das beziehliche Fürwort.

8. Man gebraucht zwar der Abwechselung und Kürze wegen statt des schwerfälligen welcher, welche, welches lieber das leichtere der, die, das; indessen ist doch in dem gebildetern, besonders dem mehr wissenschaftlichen und bedächtigen Vortrage das erstere dem letztern vorzuziehen. Welcher, welche, welches ist nämlich das echte beziehliche Fürwort, und der, die, das sollte nur im Nothfall der Stellvertreter desselben sein, (so wie es ja auch der Stellvertreter von dieser, diese, dieses ist). Bei der Zusammenkunft mehrer Personen sollte also welcher, welche, welches zunächst auf das Subject oder auf den Hauptgegenstand gehen, von welchem die Rede ist; der, die, das aber auf eine andere Person oder Sache außer dem Subjecte.

Nach dieser Bemerkung würde man also z. B. sagen: Er ist der Freund meines Bruders, welcher demselben viel Gutes erwiesen hat, (wenn welcher sich auf das Subject er, der Freund, beziehen soll); aber: Er ist der Freund meines Bruders, der ihm viel Gutes erwiesen hat, (wenn der sich nicht auf das Subject, sondern auf Bruder beziehen soll. *) — So lange aber in dem Gebrauche dieser

*) Seidenstücker hält es für natürlicher, dem leichtern Der die nächste Stelle nach seinem Substantive, dem schwerfälligen Welcher aber die entferntere anzuweisen; wesswegen auch der muntere lyrische Dichter das Der vorziehe und das Welcher dem bedächtigen, langsam dahin schreitenden Philosophen über-

beiden Wörter so viel Willkür herrscht, thut man zur Vermeidung alles Missverstandes am besten, wenn man die Worte so zu stellen sucht, dass dasjenige, auf welches sich das Fürwort beziehen soll, zunächst vor demselben zu stehen kommt. Z. B. in dem vorliegenden Falle: Er ist meines Bruders Freund, welcher oder der ꝛc. Er ist der Freund meines Bruders, welcher oder der ꝛc. (In beiden Fällen geht jetzt welcher oder der auf das zunächst davorstehende Wort). Ähnliche Beispiele sind: der Sohn des Amtmannes, welcher oder der durch Wucher viele Reichthümer aufhäufte, ist jetzt als Bettler gestorben (wenn der Amtmann); oder des Amtmanns Sohn, welcher oder der ꝛc. (wenn der Sohn unter dem welcher verstanden werden soll).

Anmerk. a) Im täglichen Leben werden die Wörter welche und welches öfters gebraucht, um einen Theil von einer Masse oder Sammlung zu bezeichnen; im Schreiben und in der gewählteren Rede setzt man dafür lieber einige, einiges, oder die Genitive deren, dessen (französisch en). Z. B. Hast du noch Nüsse? Antw. Ja, ich habe noch welche, (richtiger: noch einige, oder ich habe deren noch). Hast du noch Stroh? Ja, ich habe noch welches (richtiger: noch einiges oder etwas, oder ich habe dessen noch; auch wohl nach dem Beispiel der lateinischen Sprache bloß: ich habe noch (habeo). — Jener Gebrauch von welche ist übrigens durch Abkürzung des veralteten etwelche (etliche) entstanden.

b) Man vermeide, dass der Artikel der, die, das und das gleichlautende beziehliche Pronomen auf einander folgen; z. B. nicht: Das ist der Mann, der der Vater jenes Kindes ist; sondern lieber: welcher der Vater ꝛc. So auch nicht: Die Frau, die die Mutter ꝛc., sondern welche die Mutter ꝛc.

c) Den beziehlichen Fürwörtern als vorzusetzen, ist eine überflüssige Weitläufigkeit des Kanzleistils; z. B. Beklagter, als welcher ꝛc.

9. Anstatt der oder derjenige, welcher ꝛc. kann man oft kürzer wer, und anstatt das oder dasjenige, welches kürzer was sagen. Obgleich aber die Wörter wer und was die Kraft, hinzudeuten und zu beziehen,

lasse. Demnach müsste man also sagen: Der Sohn des Hofraths, welcher meinen Vater um das Geld gebracht hat, ist jetzt ein berühmter Mann (wenn nämlich der Sohn meinen Vater um das Geld gebracht hat); und: Der Sohn des Hofraths, der u. s. f. (wenn die böse That dem Hofrathe zur Last gelegt werden soll).

zugleich in sich begreifen: so kann doch nach ihnen an der Spitze des zurückgedrängten Hauptsatzes zu stärkerer Hervorhebung noch einmal der und das gesetzt werden.

Z. B. Wer nicht hören will, (der) muss fühlen; (anstatt derjenige, welcher nicht hören will, muss fühlen). Eben so: Wer mein Freund sein will, (der) muss mir meine Fehler sagen. Wer Verstand hat, (der) besitzt einen großen Schatz. Was du heute thun kannst, (das) verschiebe nicht auf morgen! — Was ein braver Mann für wahr und recht hält, hat er öffentlich zu sagen Muth; oder es ist eine Sache, die nicht gesagt werden muss, und folglich nicht ganz wahr. (Seume.) — In allen diesen und ähnlichen Fällen kann das eingeklammerte der oder das stehen, oder der Kürze wegen wegfallen, wenn es derselbe Casus ist, wie wer und was.

Steht aber das Pronomen im Hauptsatze und im vorangehenden Adjectivsatze in verschiedenem Verhältnisse, wodurch verschiedene Casus erfordert werden: so kann man mit wer und was allein nicht ausreichen, sondern muss der und das in dem gehörigen Casus wiederholen. Man sage also z. B. nicht: Wer sich nicht rathen lässt, kann man nicht helfen; sondern: dem kann man nicht helfen. Nicht: Wer mich liebt, liebe ich wieder; sondern: den liebe ich wieder. So auch nicht: Wem ich dienen kann, nenne sich; sondern: der nenne sich. Nicht: Wen ich zuerst rufen werde, gebe ich auch zuerst; sondern: dem gebe ich zuerst. Was mir unrecht scheint, dem versage ich meine Beistimmung. Doch macht der Dichter oft Ausnahmen von der Regel. Z. B.

Wer mit Stumpfsinn keine Leiden fühlet,
Gleicht dem Marmorblocke, kalt und schwer;
Aber wen der Kummer niederwühlet,
Hat nicht Männerwerth für Männer mehr. (Seume.)

Was leidet keine Präposition vor sich, außer für, z. B. Für was gehört was; (wo es aber mehr das zusammengezogene etwas ist).

Wenn sich die Neutra was, das oder dies und es auf vorangegangene Substantive beziehen, welche Personen männlichen oder weiblichen Geschlechts bezeichnen: so nehmen sie das Verbum in demselben Numerus (Sing. oder Plur.) zu sich, in welchem die genannten Substantive stehen. Z. B. Was sind das für Männer (Frauen)? Es sind Fremde. Das ist mein Bruder und dies ist meine Schwester. — Eben so verhält es sich mit den Wörtern das und

dies, wenn sie des Nachdrucks wegen hinter Infinitiven stehen, die als Subjecte gebraucht werden. Z. B. Nach Wahrheit forschen, Gutes thun, das Beste wollen, das (dies) ist die Bestimmung des Menschen.

10. Wenn sich die Fürwörter dieser, diese, dieses (der, die, das), und welcher, welche, welches, (wer, was) auf einen Ort beziehen: so gebraucht man der Kürze wegen, statt der umständlichen Ausdrücke: an diesem Orte, an welchem Orte rc. die Nebenwörter da, daher, dahin, als hinweisende, und wo, woher, wohin, als die entsprechenden beziehlichen.

Z. B. Ich fand ihn da (d. i. an diesem oder dem Orte), wo (an welchem) ich ihn nicht gesucht hatte. — Wo Du bist, da bin ich auch gern rc. Ich reisete dahin (an diesen oder jenen Ort), wohin (an welchen Ort) ich berufen war.

Eben so ist das Wörtchen wie (auf welche Weise, in welchem Grade) der Stellvertreter eines beziehlichen Fürwortes und zugleich Umstandswortes.

Sowohl da, als wo wird nicht nur mit Adverbien, sondern auch mit Präpositionen zusammengezogen und erhält des Wohlklangs wegen noch ein r (dar und wor), wenn es vor einem Vocal zu stehen kommt. So sagt man z. B.

statt: bei dem — dabei, st. in dem — darin; (nicht: darinn oder darinnen, vergl. S. 153), st. mit dem — damit rc. Eben so st. aus welchem — woraus; st. bei welchem — wobei, st. in welchem — worin (nicht worinnen), st. durch welches — wodurch rc. *).

Hiebei ist noch Folgendes zu bemerken:

1) Man verwechsele nicht da mit wo, es mag allein, oder verbunden stehen. Da mit seinen Zusammensetzungen ist immer hinweisend, wo immer beziehlich. Man sage daher nicht: Dies ist der Ort, da er begraben liegt, sondern wo (an welchem) er begraben liegt; nicht: Das ist Etwas, daran (sondern woran) er Freude hat; nicht: Ein Vorfall, daran ich mich kaum noch erinnere, sondern woran (an welchen) ich rc.; nicht: Eine Bitte, daran mir viel gelegen ist, sondern woran (an welcher) rc. nicht: Ein Versprechen, darauf ich mich verlasse, sondern worauf (auf welches) ich mich verlasse rc. Sobald es aber hinwei-

*) Mehr davon findet man in dem Abschn. von den Präpositionen.

send steht, ist das Da oder Dar richtig; z. B. Darauf (auf dieses) können Sie sich verlassen. Daraus kann nichts werden. Dadurch verlor er seinen Freund.

2) Solche Zusammenziehungen erlauben sich gute Schriftsteller aber nie auf Kosten der Deutlichkeit, namentlich nicht bei Beziehung auf etwas Bestimmtes, also nicht a) bei Substantiven, welche eines Artikels fähig sind; b) auch nicht bei andern Sprachtheilen, welche durch Vorsetzung des Artikels zu Substantiven erhoben sind; sondern nur bei allgemeinen Ausdrücken und Substantiven lebloser Sachen, (wenn diese nicht durch den Artikel ganz bestimmt herausgehoben werden sollen); z. B. bei Städtenamen und allen denjenigen einzelnen Wörtern, welche keinen Artikel annehmen, als Nichts, Alles, Etwas ꝛc. Es gilt also hier die Regel: Mit dem Bestimmten verbinde man das Bestimmte (welcher oder der), mit dem Unbestimmten verbinde man das Unbestimmte (womit, worin ꝛc., eben so damit, darin ꝛc.).

Wenn z. B. Jemand sagt: Die hohe Schule zu Göttingen, wo ich ein Jahr gewesen bin, ist sehr berühmt: so ist das in dem Munde eines Handwerkers, wenn er das Wo bloß auf die Stadt bezieht, richtig gesprochen; in dem Munde eines solchen aber, der dort studirt hat, wäre es nicht bestimmt genug. Soll es sich also auf hohe Schule beziehen, so muss es heißen: auf welcher ich ein Jahr gewesen bin. — So auch: Es war mein Vater, mit welchem (nicht womit) ich ging; mein Bruder und meine Schwester, von denen (nicht wovon) ich so eben sprach ꝛc.; ein Mann, durch den (nicht wodurch) ich diese Nachricht erhielt u. s. f. Dies ist das Haus, in welches (nicht wohin oder worein) ich ziehen werde. Die Seife, zu welcher (nicht wozu) man Fett und Lauge braucht, ist in der Wirthschaft unentbehrlich. — Dagegen: Thue Nichts, womit oder wodurch du Dir schaden könntest! Es war bloß meine Fürsprache und der glückliche Umstand, dass ich den Herrn N. so genau kannte, wodurch Dir Deine Wünsche erfüllt sind. Eben so: Wozu braucht doch mancher junge Mensch eine Brille? — Wohin reisen Sie, und woher kommen Sie? — Ich komme aus der Stadt Blankenburg, in der ich ein Jahr gewesen bin, und reise nach Bremen, wo ich Verwandte besuchen will. Eben dieses gilt auch bei den hinweisenden darin, dadurch, daraus, davon ꝛc. — Z. B. Das Buch, das ich Dir geliehen, ist sehr nützlich; lies nur fleißig in demselben (nicht darin)! Du wirst durch dasselbe (nicht da-

durch) viel Belehrung erhalten. — Aber: Haben Sie schon gehört, dass die schlechten Wege unsres Landes verbessert werden sollen? — Nein, davon hab' ich noch Nichts gehört; damit ist es auch hohe Zeit; dafür konnte schon längst mehr geschehen ꝛc.

Nothwendig müssen diese Zusammenziehungen gebraucht werden:

a) Für den Dativ und Accusativ des sächlichen Fürwortes es, sobald ein Vorwort vor dasselbe zu stehen kommt (Vergl. oben S. 308), z. B. st. für es — dafür, st. mit ihm — damit, st. durch es, dadurch ꝛc.

b) Für das beziehliche Fürwort was, sobald es mit einem Vorworte zusammentrifft; z. B. statt für was — wofür, st. durch was — wodurch ꝛc. Nur die Zusammensetzungen von ohne und um (worohne und worum) werden selten gebraucht, so wie sich denn überhaupt in allen andern Fällen gute Schriftsteller solche Zusammensetzungen nur selten, am wenigsten bei lebendigen Gegenständen, erlauben.

3) Diese zusammengezogenen Wörter dürfen weder getrennt, noch verdoppelt werden.

Man sagt also ganz falsch: z. B. Da kann ich nicht darauf antworten; da weiß ich Nichts von; da kann Nichts draus werden; da kann ich Nichts für; da habe ich Nichts gegen; das Haus, wo ich sonst drin wohnte; ein Vergnügen, wo Nichts darüber geht ꝛc. Richtiger heißt es: darauf kann ich Nichts antworten; davon weiß ich Nichts; daraus kann Nichts werden; dafür kann ich Nichts; dagegen habe ich Nichts; das Haus, worin (besser in dem) ich sonst wohnte; ein Vergnügen, worüber Nichts geht u. s. f.

Übungsaufgaben

zur Unterscheidung und zum rechten Gebrauche der verschiedenen Fürwörter.

1.

Zu welcher Art von Fürwörtern gehört jedes der folgenden (nach S. 301)? und was kann jedes Wort in Hinsicht des Geschlechts, des Numerus und Casus sein? —

Sie, er, du, dein, sein, dieser, jener, ich, welcher, derselbe, unser, euer, wer, dasselbe, das, was, solches, dasjenige, die, dieselbe, deren, ihr, euch, uns, wir, ihnen, derer, denen, derjeni-

gen, diejenigen, es, wessen, unsrer, unsrem, unsren, Ihrer, Ihnen, Sie, deiner, seiner, sich, wem, jenem, jenen, man, dessen, dies, der, die, mein, dadurch, daraus, worauf, womit, davon, Jemand, Niemand, u. s. f.

2.

Zu welcher Art der Fürwörter gehört in folgenden Versen jedes ausgezeichnet gedruckte Wort, und in welchem Geschlechte, Numerus und Casus steht dasselbe? —

Der Freund, der mir die Fehler zeiget,
Die kleinsten Flecken nicht verschweiget,
Der ist mein Freund,
So wenig er es scheint.
Doch der, der mich stets schmeichelnd preiset,
Mich immer lobt, mir Nichts verweiset,
Der ist mein Feind,
So freundlich er auch scheint.

*

Wer immer tändelt, immer spielt,
Darin des Lebens Glück nur fühlt,
Der wird nicht groß, nein immer klein,
Und noch als Mann ein Knabe sein.

Die Tochter, die nur Puppen kennt,
Wenn man ihr ein Vergnügen nennt,
Wird nie bei ihren Spielerei'n
Geliebt, und selbst nur Puppe sein.

Nur wer das wahre Leben misst,
Und seinen Endzweck nie vergisst,
Kann sich des besten Glücks erfreun,
Als Mensch zu leben, werth zu sein.

*

Der Knabe, welchem Lust zur Arbeit fehlt,
Verdient es, dass er sich im Alter quält.
Ein Mädchen, welches will mit Würde leben,
Muss auch nach Kunst und Geistesbildung streben.

*

Wessen Leben Keinen freut,
Wessen Umgang Jeder scheut,
Der hat nicht viel frohe Zeit.
Wem der Beifall Gottes nicht
Theuer ist, ach! dem gebricht
Es dereinst an Zuversicht.

*

Wie groß ist des Allmächt'gen Güte!
Ist der ein Mensch, den sie nicht rührt?
Der mit verhärtetem Gemüthe
Den Dank erstickt, der ihm gebührt?
Nein! seine Liebe zu ermessen,
Sei ewig meine größte Pflicht!
Der Herr hat mein noch nie vergessen,
Vergiss, mein Herz, auch seiner nicht!

3.

Einige Fragen, deren Antworten in demselben Casus gegeben werden müssen.

Wer hat America entdeckt? — Wer war nach der Fabellehre der Alten die Göttinn der Weisheit und der schönen Künste? — Wer die Göttinn der Schönheit? — Wessen Tapferkeit und Stärke wird vorzüglich (unter den alten Helden) gerühmt? — Wem verdankt man die Erfindung des Schießpulvers? — Was lernen wir von den Bienen? — Woher werden die theuersten Gewürze gezogen? — Was für Thiere sind die Wallfische? — Wo halten sie sich auf? — Wie fängt man sie? — Wozu benutzt man sie? — Wovon handelt dieser ganze Abschnitt? — u. s. f.

4.

Beispiele mit versteckten Fehlern (nach S. 320 — 331.)

Gestern fuhr ich mit meinem Bruder und Schwester in Onkel seinem neuen Wagen zum Jahrmarkte in N., wo wir verschiedene Sachen einkauften, deren wir für das Haus bedurften. Unter andern kaufte sich meine Schwester auch eine schöne Schüssel von Porcellan. Kaum hatte sie sie aber bezahlt, so fiel sie hin und zerbrach. Das war ein Missgeschick, davon der Schrecken noch größer war, als der Verlust. Jener ließ sich verschmerzen, weil die Schüssel nur ein Paar Thaler kostete, die durch ihre Sparsamkeit leicht zu ersetzen waren; dieser aber hatte sich ihrer so bemächtigt, dass sie sich kaum erholen konnte. Was war zu thun? Ich hielt es für das Beste, ihr eine andere Schüssel von derselben Güte zu kaufen, und fragte den Kaufmann, ob er noch welche von der Art habe. Er bejahte dies, und so wurde meiner Schwester ihre Traurigkeit bald wieder in Freude verwandelt, besonders da diese neue Schüssel, welche ich kaufte, noch schöner war, als jene zerbrochene. Hierauf wollte meine Schwester noch Fräulein Minchen von S. besuchen; da aber derer Ältern sagten, dass es nicht zu Hause, sondern mit seinem Bruder in den Garten außer der Stadt gegangen sei, dahin der Weg zu weit war: so musste sie auf dieses gehoffte Vergnügen, ihre Freundinn zu sprechen, Verzicht leisten. Wir empfahlen uns also bald wieder, und Herr von S., der Freund meines Onkels, begleitete uns zum Wirthshause, um seinen neuen Wagen zu sehen, worin wir wieder zurückfuhren u. s. f.

(14 Fehler.)

5.

Wer die Jugend im Frohsinn und in dem Genusse erlaubter Freuden zu stören sucht und Werke männlicher Kraft und Würde von ihr verlangt, der gleicht einem Menschen, der mit dem Frühlinge zürnt, dass er nur Blumen und nicht diejenigen reifen Früchte bringt, die uns erst der spätere Herbst ertheilen kann.

Diese Erde ist für den Menschen noch nicht das Land der Freiheit, und so schön es uns dünken mag, ein Gefängniss gegen das, so unser wartet. Wer hier alle seine Wünsche auf die sinnlichen Güter dieser Erde einschränkt, ist gleich einem Gefangenen, der seine ganze Seele an das heftet, was er im Gefängnisse sieht.

Die Sitten derer Menschen ändern sich oft mit ihrem Vermögen, die Gemüthsarten derselben mit den Ländern, die Meinungen mit den Büchern und die Grundsätze mit denen Jahren.

(3 Fehler.)

6.

Einige Fragen zur Wiederholung des siebenten Abschnittes.

1) Was sind Pronomina oder Fürwörter, woher haben sie den Namen und wozu dienen sie? —
2) Wie viele Arten von Fürwörtern giebt es im Deutschen, und wie heißen sie? —
3) Was sind persönliche Fürwörter, wie heißen sie im Deutschen, und wie werden sie declinirt? —
4) Wie nennt man das Fürwort sich? — Für welche Casus und in welcher Bedeutung wird es gebraucht? — Welcher Unterschied findet zwischen dem Worte sich und einander Statt? —
5) Welche Pronomina gebraucht man, außer dem eigentlichen Fürworte der zweiten Person, als Anredewörter? —
6) Durch welche Wörter kann die dritte Person unbestimmt ausgedrückt werden? —
7) Was sind zueignende Fürwörter, und wie heißen sie im Deutschen? — Wie gebraucht man diese Fürwörter hinter einem Substantiv, und wie ohne dasselbe, aber in Beziehung darauf? —
8) Was sind hinweisende Fürwörter, und wie heißen sie? — Welcher Unterschied ist zwischen dieser und jener? — Mit welchen andern Wörtern lassen sich die eben genannten Wörter vertauschen? — Wie declinirt man der, die, das als hinweisendes Fürwort? —
9) Was sind bestimmende Fürwörter, und welche Wörter gehören zu dieser Gattung? — Was ist bei der Declination von derjenige und derselbe zu merken? —
10) Was sind beziehliche Fürwörter, und wie heißen sie? — Von welchem beziehlichen Fürworte ist der Genitiv im Singular nicht gebräuchlich? — Was wird dafür gesetzt? — (Beispiele). Für welche Wörter steht wer, was? —
11) Was sind fragende Fürwörter und wie heißen sie? — Welcher Unterschied ist zwischen welcher und wer? —

12) Sind folgende Verbindungen richtig, oder nicht, und warum? — Mein Buch, Messer und Dintefass; dein Vater und Mutter; deine Brüder und Schwestern; unser Onkel und Ältern; dieser Mann und Frau; meinem Vetter sein Hund u. dergl.

13) Wie müssen die Pronomina er (sie, es) und derselbe (dieselbe, dasselbe) im Gebrauch von einander unterschieden werden? — Ist's einerlei, ob ich sage: Der Vater schrieb seinem Sohne, dass er, oder — dass derselbe 500 Rthlr. verloren habe? —

14) Wie unterscheiden sich die Wörter derer und denen von der und den? — (Beispiele).

15) Sind folgende Sätze richtig, oder nicht? — Wer mir begegnete, fragte ich, ob 2c. Das Messer, was du gekauft hast, ist stumpf u. s. f.

16) Welcher Unterschied ist zwischen da und wo, damit und womit, daran und woran 2c. und für welche vollständigeren Ausdrücke stehen diese Wörter? — Darf man sagen: Es ist meine Schwester, wovon gesprochen wurde; woran du dich wohl noch erinnerst 2c. da weiß ich Nichts mehr von? u. s. w.

Achter Abschnitt.

Das Beiwort oder Adjectiv (Beschaffenheits- und Eigenschaftswort) und dessen Gebrauch.

Das Beiwort (Adjectiv) dient dazu, irgend ein Merkmal des Hauptwortes zu bestimmen, und unterscheidet sich dadurch von dem Nebenwort (Adverbium), welches nie zur Bestimmung des Hauptworts, sondern des Zustandswortes (Verbums), oder eines andern Redetheils dient. Sagt man z. B. der Schüler ist fleißig, oder: der fleißige Schüler macht Fortschritte, so ist fleißig ein Beiwort; sagt man aber: der Schüler lernt fleißig, so ist hier fleißig ein Nebenwort. — So auch: Die Rose ist schön (Adjectiv); aber: Die Rose blüht schön (Adverb.)

Anmerk. In anderen (älteren und neueren) Sprachen ist das Adverb von dem Adjectiv scharf gesondert. Auch in der älteren deutschen Sprache geschah dies, besonders durch die Nachsilbe lich (wie noch jetzt im Englischen durch ly) z. B. klug, klüglich; hoch, höchlich 2c. (S. unten). In dem jetzigen Hochdeutsch aber ist diese Unterscheidung fast gänzlich verloren gegangen, und die Adjectiv-Formen

werden ohne Unterschied als Adverbien, die Adverbial-Formen als Adjective gebraucht. Dadurch muss nothwendig die Bedeutung der Adjectiv- und Adverbial-Formen getrübt und die Synonymik derselben sehr erschwert werden. So kann z. B. in: er ist klug und er spricht klug Adjectiv und Adverb nicht mehr durch die Form unterschieden werden.

Das Beiwort wird entweder 1) unabhängig von dem Hauptworte gedacht und erst durch das Urtheil (im Satze) vermittelst des Verbums sein oder werden demselben als Prädicat beigelegt, z. B. Der Schüler ist fleißig, das Kind ist fähig. — In dieser rohen, unveränderten Grundform wird es auch wohl Beschaffenheitswort genannt; oder das Beiwort macht 2) mit dem Hauptwort einen Begriff aus, ist demselben einverleibt (concrescirt), tritt also als schon vereint und innig verschmolzen mit dem Hauptworte vor das Erkenntnissvermögen, ohne ein verbindendes Verbum zu bedürfen, z. B. der fleißige Schüler, ein fähiges Kind. In diesem Falle erhält es gewisse bezeichnende Endungen, durch welche es sich dem Geschlecht, der Zahlform und dem Falle seines Hauptwortes anpasst, wird declinirt und zum Unterschiede von seiner vorigen rohen Form auch wohl Eigenschaftswort genannt. So wird z. B. aus fleißig — fleißiger, fleißige, fleißiges, fleißigem, fleißigen ꝛc.

Sehr oft werden von Nebenwörtern (Adverbien) Beiwörter (Adjective) gebildet, welche erst die Form der Beschaffenheitswörter, dann die der Eigenschaftswörter annehmen, wie:

(Adverb.)		(Beschaffenheitsw.)		(Eigenschaftswort).
hier	—	hiesig,	—	die hiesige Schule;
heute	—	heutig,	—	der heutige Tag;
selten	—	selten,	—	ein seltener Besuch;
künftig	—	künftig,	—	der künftige Monat.

Aus dem bisher Gesagten ergiebt sich Folgendes, um es noch einmal mit einem Blicke zu übersehen: 1) Jedes Adjectiv wird nicht nur gebraucht

als Beschaffenheitswort, z. B. Der Knabe ist fleißig und gut; und

als Eigenschaftswort, z. B. der fleißige und gute Knabe;

sondern es kann auch mit oder ohne Veränderung seiner Form ein Adverbium oder Umstandswort von ihm abgeleitet werden, z. B. der Knabe arbeitet fleißig und gut.

Eben so werden auch 2) von manchen Adverbien

Adjective

Adjective abgeleitet; z. B. der Vetter besucht uns selten (Adverbium); sein Besuch ist selten (Beschaffenheitswort); der seltene Besuch (Eigenschaftswort).

Nach dieser auseinander gesetzten Begriffsbestimmung des Adjectivs und seiner offenbaren Verschiedenheit von dem Adverb, wollen wir nun 1) die Bildung des Adjectivs, 2) seine Comparation, 3) seine Concretion und Motion, 4) seine Declination und 5) Rection näher betrachten.

I. Bildung des Beiwortes.

Die Beiwörter sind entweder: 1) Stammwörter, oder 2) abgeleitet, oder 3) zusammengesetzt.

1. Stammwörter sind z. B. jung, alt, groß, klein, gut, arm, reich, warm, kalt, hart, weich, stark, dick, fest, locker rc.

2. Die abgeleiteten Beiwörter sind mit der Vorsilbe be und ge, wie: bequem, behende, gerecht, geheim, getreu rc., weit öfter aber mit verschiedenen bedeutungsvollen Nachsilben versehen, als: bar, en (n) end, ern, et (t), haft, icht, ig, isch, lich, sam, selig rc.

Anmerk. Die Vorsilben be und ge haben keine besondere Bedeutung. Einige mit diesen Silben versehenen Wörter waren ehemals auch ohne sie gangbar; z. B. statt gelind, gesund, gering, genau sagte man lind, sund, ring, nau, wie dies noch im Plattdeutschen geschieht. Viel wichtiger sind die Nachsilben.

Da in diesen Nachsilben immer eine eigene Bedeutung liegt, und man diese genau kennen muss, wenn man ein solches Adjectiv richtig verstehen und gebrauchen will: so verdient die Bedeutung dieser Endsilben vorzüglich gekannt zu werden.

bar (gewöhnlich von dem alten Verbum bären, d. i. tragen, hergeleitet, in jedem Falle ursprünglich nicht eine Ableitungs-Silbe, sondern ein Stamm) dient zur Bildung abgeleiteter Beiwörter

1) von Verbal-Substantiven, z. B. dienstbar, furchtbar, kostbar, gangbar.

2) in neueren Gebilden auch unmittelbar von Verben, z. B. brennbar, essbar, trinkbar, dankbar, schätzbar, genießbar, tragbar, lesbar rc.

sam (ebenfalls für ein ursprüngliches Stammwort zu achten,

dessen wahre Abkunft ungewiss ist) bildet gleichfalls Beiwörter:

1) von Verbal-Substantiven, z. B. bedachtsam, betriebsam, furchtsam, gewaltsam, arbeitsam, grausam etc.

2) unmittelbar von Verben: biegsam, empfindsam, erfindsam, wirksam, aufmerksam, folgsam, heilsam, sparsam, genügsam, duldsam etc.

Anmerk. Nur gemeinsam, seltsam, einsam haben eine abweichende Bildung.

Beide Silben, in ihrer Bedeutung ursprünglich nicht verschieden, bezeichnen die Möglichkeit, oder Geneigtheit, Etwas zu thun, oder zu leiden und wechseln daher häufig mit einander. So ist zwischen ehrbar, wunderbar und ehrsam, wundersam kein wesentlicher Unterschied der Bedeutung. In beiden ist ursprünglich die subjective (intransitive) Bedeutung vorherrschend (wie in scheinbar, dankbar, dienstbar, arbeitsam, folgsam u. a.). Späterhin unterschied man beide Silben, indem man der Form bar in allen unmittelbar vom Verbum gebildeten Ableitungen durchgängig den Begriff einer passiven Möglichkeit unterlegte (wie in denkbar, essbar, ausführbar); während sam den ursprünglichen subjectiven (intransitiven) Begriff beibehielt. So entstanden die Gegensätze von empfindsam, furchtsam, heilsam und empfindbar, furchtbar, heilbar. Empfindsam ist, wer Neigung und Fähigkeit besitzt, zu empfinden; empfindbar, was empfunden werden kann; heilsam ist eine Arzenei, heilbar eine Wunde u. s. f.

ig (eine ursprüngliche Ableitungs-Endung) bezeichnet die Beilegung des Stammbegriffes, als Eigenschaft und bildet Beiwörter:

1) von Verbalsubstantiven, z. B. mächtig, verdächtig, günstig, (nur von zwei adjectivischen Begriffsnamen, nämlich Güte und Spitze: gütig, spitzig.) Hieher gehören auch folgende, deren Ursprung wegen ihrer veralteten Stammwörter dunkler ist: billig und unbillig (von dem noch im Engländischen vorhandenen Bill, Recht, Gesetz, und Unbill, Unrecht, Beleidigung), fähig von Fähe, rüstig von Rüst, selig von Sel, Selde (Glück), üppig von Üppe (Eitelkeit), ewig von Ewe, gothisch Aiwa (aevum.)

Anmerk. Unmittelbar von Verben werden Adjective auf ig nicht gebildet. Ergiebig, nachgiebig, freigebig sind von dem altdeutschen die Gebe; nachlässig, gefällig, gehörig von Nachlass, Gefall, Gehör; stößig von Stoß, beißig, richtiger bissig von Biss.

2) von Gattungsnamen, wenn deren Begriff als

beigelegte Eigenschaft auf einen Gegenstand bezogen wird, z. B. blumig, schuppig, langohrig, barfüßig, waldig, sonnig ꝛc.

3) von Stoffnamen, z. B. luftig, feurig, sandig, rostig.

4) von Nebenwörtern (Adverbien), z. B. jetzig, abermalig, baldig, hiesig, heutig ꝛc. (wo die Silbe ig nur den nebenwörtlichen Begriff in den beiwörtlichen zu verwandeln dient.)

Anmerk. 1. Genauer bezeichnet die Silbe ig ein Merkmal (Attribut), das an einem Gegenstande gleichsam als Äußeres (nach außen wirkendes, Objectives) gedacht wird. Mächtig ist nicht, wer mag, sondern wer Macht hat, verdächtig nicht, wer Verdacht hegt (argwöhnisch), sondern wer Verdacht erregt. Ganz klar wird diese Bedeutung, wenn man heiß (Hitze in sich habend) mit hitzig (Hitze äußernd), spitz mit spitzig, gut mit gütig vergleicht.

2. Vermittelst der Silbe ig bildet man auch von den possessiven Pronomen mein, dein, sein, unser ꝛc. die substantivischen Formen: der, die, das Meinige, Deinige, Unsrige ꝛc. S. w. o.

3. Die Silbe ig noch durch Anhängung der Silbe lich zu verlängern, ist sehr schleppend, und, da man gegenwärtig Adjectiv- und Adverb-Formen darnach nicht unterscheidet, völlig unnöthig; z. B. ewiglich, züchtiglich, demüthiglich, ängstiglich ꝛc.

4. Man hüte sich vor der Verwechselung der Wörter ledig und leer. Was unbeladen, unbesetzt, unverheirathet ist, heißt ledig; was nicht angefüllt, nicht voll ist, also Nichts enthält, heißt leer. Also: ein lediges Glas, (das noch Keiner sich zugeeignet hat), ein leeres Glas (welches nicht voll ist); ein lediger Stuhl (worauf noch Niemand gesessen hat), ein leerer Stuhl könnte nur, von einem Nachtstuhl gebraucht, Sinn haben. Ein Haus ist ledig, wenn es einen andern Besitzer erwartet; es ist aber leer, wenn Nichts mehr darin ist. So auch eine ledige Stelle, ein lediger Mensch (der nicht verheirathet ist). Einen unwissenden Menschen nennt man einen leeren Kopf, nicht einen ledigen Kopf; es sei denn, daß das Letzte die äußere Blöße oder Unbedecktheit seines Kopfes anzeigen soll. Eben so sagt man: ein leeres (eitles) Gepränge; leere (nicht ledige) Versprechungen; vor den leeren Stühlen predigen. Ein Weinglas kann Beides zugleich, leer und ledig sein; eben so ein Haus u. s. f.

isch (gleichfalls eine ursprüngliche, ehemals isc lautende Ableitungssilbe) entspricht der Substantiv-Endung er (siehe oben S. 253) und bezeichnet immer den Begriff eines

22 *

Ausgehens von einer Person, oder einem Orte, oder den eines Seins und Thuns. Es bildet Beiwörter:

1) von Orts- und Ländernamen, z. B. himmlisch, irdisch, städtisch, spanisch, berlinisch rc.

2) von Personen-Namen, z. B. diebisch, dichterisch, rednerisch, malerisch, lutherisch rc.

3) von verbalen Begriffsnamen, z. B. spöttisch, neidisch, argwöhnisch rc.

Anmerk. 1. In Ableitungen von Personen-Namen verwandelt diese Silbe nur den hauptwörtlichen Begriff (z. B. Dieb, Narr) in einen beiwörtlichen (diebisch, närrisch). In Ableitungen von Zustandswörtern, so wie von Orts- und Ländernamen (z. B. zänkisch, neidisch, berlinisch) bezeichnet sie adjectivisch denselben Begriff, den die Silbe er substantivisch ausdrückt (z. B. Zänker, Neider, Berliner). Dabei ist zu bemerken, dass dem Sprachgebrauche gemäß, auch die von Ortsnamen gebildete substantivische Form auf er häufig, wo es der Wohlklang erfordert, statt der adjectivischen auf isch angewendet wird. Man sagt wohl: der cölnische Dom, das hallische Waisenhaus u. dgl.; aber lieber: der Magdeburger Dom, die Leipziger Litteratur-Zeitung, Hamburger Rindfleisch, Braunschweiger Wurst u. dgl.

2. Man bildet die Adjective für Nationen in der Regel nicht von den Namen der Länder, sondern der Einwohner, und sagt dem gemäß nicht frankreichisch, sondern französisch, nicht russländisch, sondern russisch, nicht portugalisch, sondern portugiesisch. Wenn aber der Einwohner-Namen keine eigenthümliche Form hat, sondern auch von dem Namen des Landes gebildet wird, so wird auch die Endsilbe isch an diesen letzteren gehängt. Z. B. von Holland (Holländer) holländisch; Liefland, liefländisch (nicht hollisch, liefisch). Demnach sagt man auch richtiger engländisch, als englisch (welches noch dazu zweideutig ist). Hingegen ist schottisch (von Schotte) richtiger als schottländisch, eben so wie russisch, preußisch von Russe, Preuße. — Zu den unrichtigen, der Analogie widerstrebenden Sprachformen gehören auch die Adjectiva: brasilianisch, castilianisch, indianisch, valencianisch, sicilianisch u. d. g., abgeleitet von den falsch gebildeten Substantiven: Brasilianer, Castilianer, Indianer rc. So wie aber Niemand spricht und schreibt: Spanianer, Sardinianer, Asturianer, sondern Spanier, Sardinier, Asturier; so sollte man, derselben Analogie zufolge, auch sprechen und schreiben: Brasilier, Castilier, Indier, Sicilier rc. und daher auch brasilisch, castilisch, indisch, sicilisch. Die besseren Schriftsteller schreiben auch schon längst so; auch sind die

unrichtigen Sprachformen Athenienser, Karthaginenser, atheniensisch, karthaginensisch mit den richtigern Athener, Karthager, athenisch, karthagisch vertauscht worden.

Wird die adjectivische Benennung eines Staates nicht von einem Volksnamen, sondern von dem Namen eines einzelnen Ortes, einer Stadt, eines Schlosses oder dem Stamm-Namen der herrschenden Familie hergenommen: so wird gewöhnlich das Adjectiv aus dem unverstümmelten Namen der Stadt, des Schlosses ꝛc. gebildet. So entsteht aus Hannover, Gotha: hannöverisch, gothaisch (wie aus Berlin: berlinisch; nicht hannovisch, gothisch; auch nicht hannoveranisch, gothanisch, obwohl man sagt: ein Hannoveraner, Gothaner). Endigt sich indess der Namen des Ortes ꝛc. auf en, wie Baden, Sachsen-Meiningen, Hildburghausen, Hohenzollern u. d. g.; so wird zur Bildung der davon abgeleiteten Adjectiva die Endsilbe en in isch verwandelt; also: badisch, meiningisch, hildburghäusisch ꝛc. (wie bremisch, göttingisch von Bremen, Göttingen.). Doch giebt es auch hiervon Ausnahmen, z. B. meißnisch oder meißensch (nicht meißisch) von Meißen, cöthnisch (nicht cöthisch) von Cöthen; durch welche sich auch badenisch oder badensch (statt badisch) rechtfertigen ließe.

3. Die in unsrer Sprache gebräuchlichen lateinischen Adjective, z. B. colossal, genial ꝛc. noch mit dieser deutschen Endsilbe isch zu verbinden, ist ein sehr entbehrlicher Überfluss, der von bessern Schriftstellern vermieden wird. So wie man also schlechtweg sagt: naiv (nicht naivisch), human (nicht humanisch), total (nicht totalisch), so sagt man auch richtiger und wohlklingender: analog, colossal, genial, ideal, liberal, oriental, real, sentimental, als analogisch, colossalisch, genialisch u. s. f.

4. Von ig unterscheidet sich die Silbe isch durch den ihr eigenen Begriff der Innerlichkeit (Subjectivität) (vergl. argwöhnisch mit verdächtig), welcher sich häufig zu dem der Silbe sam eigenthümlichen Begriffe der Geneigtheit erweitert, z. B. in zänkisch, mürrisch, tückisch. — In den Ableitungen von Weib, Kind, Herr, Hof unterscheidet der Sprachgebrauch die Formen auf isch (weibisch, kindisch ꝛc.) durch einen gehässigen Nebenbegriff von denen auf lich (weiblich, kindlich ꝛc.), welche dann auch auf andere Gebilde (wie launisch, buhlerisch) übergetragen, ursprünglich aber der Endung isch ganz fremd ist. Z. B. Höflich soll ein Jeder sein, höfisch ist der Niederträchtige, Speichellecker; launig ist der gute Gesellschafter und mancher Schriftsteller, launisch ist der Eigensinnige. Männische Weiber und weibische Männer sind gleich verzwittert, dem Volke zur Last, zur Schande der Menschheit. Kein Weib achtet den weibischen Mann, kein Mann das männische Weib. —

lich (eine ursprüngliche Ableitungs-Endung) bezeichnet im Allgemeinen die Art und Weise, das Wie einer Handlung, oder eines Zustandes. Daher ist sie

1. ursprünglich Adverbial-Endung, vermittelst deren man ehemals allgemeiner, als jetzt, von jedem Beiwort (Adjectiv) das entsprechende Nebenwort (Adverbium) bildete, z. B. von weise, hoch: weislich, höchlich. So haben auch folgende Ableitungen den rein nebenwörtlichen Begriff beibehalten: freilich, gewisslich, kürzlich, neulich, schwerlich, wahrlich, erstlich, gänzlich, gröblich, gütlich, reichlich, treulich.

2. Man wendet aber auch die Silbe lich zur Bildung von Adjectiven an und zwar

1) von andern Adjectiven, z. B. ärmlich, röthlich, gelblich, länglich, weichlich, wo diese Silbe eine verkleinernde (diminutive) Kraft oder die Bedeutung einer dem Grundbegriffe sich annähernden Weise erhalten hat;

Anmerk. Fehlerhaft ist es, bei solchen Adjectiven die Endsilbe lich in licht zu verwandeln und z. B. zu sagen: röthlicht, weißlicht, bläulicht, schwärzlicht statt röthlich, weißlich ꝛc.

2) von Verbalsubstantiven und Gattungsnamen, die Sachen bezeichnen, wo der adverbiale Begriff der Art und Weise noch am deutlichsten hervortritt; z. B. künstlich, schriftlich, bildlich, mündlich, herzlich, wörtlich, buchstäblich ꝛc.

Anmerk. Daher rührt der Unterschied zwischen jährlich, täglich, stündlich u. dgl. und jährig, tägig, stündig ꝛc. Die auf lich sich endenden Formen bezeichnen die Art und Weise der Handlung, als Wiederholung derselben in gewissen Zeiträumen, und beziehen sich eigentlich nur vermittelst eines hinzugedachten Particips auf das Hauptwort; z. B. eine jährliche (d. i. jährlich unternommene) Reise, ein täglicher (d. i. täglich besuchender) Gast. Die mit ig gebildeten Formen hingegen beziehen sich unmittelbar auf die Sache selbst und bezeichnen deren Dauer, z. B. eine zweijährige Reise, ein dreistündiger Besuch. — Auch in folgenden Adjectiven erklärt sich der Unterschied der Bedeutung hinlänglich aus dem mehr adverbialen Begriff der Silbe lich. Geistig (Geist habend, den Geist betreffend) steht dem Sinnlichen und Körperlichen entgegen; geistlich wird von dem Stande und den Geschäften des Geistlichen (Predigers) gesagt, die sich auf das Wohl der Seele beziehen, und steht dem

Weltlichen entgegen; z. B. Verstand, Einsicht ꝛc. sind geistige Vorzüge. Willst du wahrhaft glückselig werden, so bilde deinen Geschmack für geistige Freuden, nicht bloß für sinnliche! — In geistlichen Dingen sind von Zeit zu Zeit Verbesserungen eben so nöthig, wie in weltlichen. — So auch zeitig, was bereits seine Zeit hat, z. B. eine zeitige Frucht; aber zeitlich, was zur Zeit gehört, sich darauf bezieht, z. B. zeitliche Güter; thätig, was wirksam ist, z. B. ein thätiger Mensch; aber thätlich, auf eine That sich beziehend, z. B. eine thätliche Beleidigung u. s. w.

3) von Personen-Namen (wo ehemals in demselben Sinne die Silbe isch gebräuchlicher war), z. B. königlich, kaiserlich, fürstlich, väterlich, herrlich ꝛc.

Anmerk. Diese von Personen-Namen gebildeten Adjective sind nicht als gleichbedeutend mit dem Genitiv des Namens anzusehen. Sie bezeichnen nämlich nicht bloß, wie dieser, das Ausgehen einer einzelnen Handlung von einer Person, sondern eine der Person angemessene besondere Eigenschaft dieser Handlung. So unterscheiden sich: der Ausspruch eines Königs und ein königlicher Ausspruch; der Befehl eines Vaters und ein väterlicher Befehl.

4) von Verben und zwar fast nur von objectiven (transitiven), meistens mit dem Begriff einer passiven Möglichkeit, also gleichbedeutend mit bar (s. dieses) und nur des Wohlklangs wegen statt dieser Silbe gebraucht, z. B. unbeschreiblich, begreiflich, unerschöpflich, fasslich, erweislich, thunlich, glaublich, lieblich ꝛc.

Anmerk. 1. Wo beide Formen in gleicher Bedeutung vorhanden sind, ist die auf bar als die wohlklingendere vorzuziehen. Man sage daher lieber unabsehbar, untröstbar, als unabsehlich, untröstlich. Nur in ehrbar, ehrlich; empfindbar, empfindlich; wunderbar, wunderlich; lesbar, leserlich; ausführbar, ausführlich; furchtbar, fürchterlich; schreckbar, schrecklich finden sich beide Formen durch Nebenbegriffe so unterschieden, dass in den mit lich gebildeten die adverbiale Grundbedeutung wieder hervortritt. — Selten findet sich die active Bedeutung (z. B. in erbaulich, beförderlich, erfreulich, empfänglich), oder die Ableitungen von subjectiven (intransitiven) Verben (z. B. dienlich, gedeihlich, sterblich, beharrlich, tauglich, hinlänglich), wo lich die Bedeutung von sam annimmt (s. dieses). — Verschieden aber ist die Bedeutung dieser beiden Silben in empfindlich (leicht zu beleidigen) und empfindsam (fähig und geneigt zu empfinden); bildlich (nach Art eines Bildes, durch ein Bild), und bildsam (mit passiver

Bedeutung: fähig, gebildet zu werden), jenes von dem Substantiv Bild, dieses von dem Verbum bilden.

Manche mit un zusammengesetzte Adjective, wie unaufhörlich, unauslöschlich, unentgeltlich, unvergleichlich, unwiderstehlich, unübersteiglich, kommen ohne die verneinende Vorsilbe selten oder gar nicht vor. Es ist nicht gewöhnlich zu sagen: aufhörlich, auslöschlich, vergleichlich ꝛc.

2. Ist man zweifelhaft, ob die Endsilbe eines Adjectivs lich oder lig geschrieben werden müsse, z. B. heilig, willig, lieblich, empfindlich; so darf man nur untersuchen, ob das l zum Stammworte gehört, oder nicht; im erstern Falle setzt man g, im letztern ch. (Vergl. S. 207).

icht ist ursprünglich eine Adverbial-Endung (wahrscheinlich nur die durch ein angehängtes t in eine Adverbialform verwandelte Adjectiv-Endung ig), wie lich, und von dieser hinsichtlich der Bedeutung nicht wesentlich verschieden. Doch bildet icht nur Ableitungen von Stoff- und Gattungsnamen für Sachen (nicht von Adjectiven und Verbal-Substantiven) und bezeichnet meistens eine (oft dem Stoffe ähnliche) Beschaffenheit, (dagegen lich meistens nur die Weise einer Handlung, oder eines Seins), z. B. erdicht, holzicht, ölicht, kupfericht, wollicht, steinicht, bergicht ꝛc.

Anmerk. Von der Adjectiv-Endung ig unterscheidet sich icht eben durch ihren mehr adverbialen Begriff, der die Beziehung auf ein (gewöhnlich nur hinzugedachtes) Adjectiv, oder Verbum nöthig macht. Z. B. eine salzige Suppe, ein steiniger Weg, d. i. eine Suppe, die viel Salz, ein Weg, der viel Steine enthält; hingegen eine salzichte Suppe d. i. eine salzicht (nach Salz) schmeckende Suppe; eine steinichte Frucht d. i. eine steinähnliche Frucht; eine kupferichte Nase, d. i. eine wie Kupfer aussehende Nase; wollicht ist z. B. die Oberfläche der Pfirsich u. dergl. m. — übrigens schreibe man diese Silbe nie igt. (Vergl. S. 207 Nr. 1.) — Findet man für nöthig, dem Begriff der Adjective auf icht entsprechende Substantive zu bilden, so bedient man sich zur Vermeidung der Härte des Wortes artig, und sagt z. B. die Milchartigkeit, Glasartigkeit, oder vielleicht noch besser: das Milchichte, Glasichte.

haft (das alte Verbal-Adjectiv haft von haften, also ein zur Nachsilbe gewordener Stamm), gleichfalls ursprünglich eine Adverbial-Endung, wie die Wörter theilhaft, habhaft, wohnhaft beweisen, die nur nebenwörtlich (adverbial) gebraucht werden; daher denn auch viele Gebilde dieser Form, wenn sie adjectivisch gebraucht werden

sollen, die Adjectiv-Endung ig annehmen: theilhaftig, leibhaftig, wahrhaftig.

Anmerk. Der neuere Sprachgebrauch, welcher den Unterschied zwischen Adjectiv- und Adverb-Formen gänzlich tilgt, wirft jedoch diese Endung, als überflüssig, meistens wieder ab. Man sage also nicht: glaubhaftig, schreibhaftig, wahrhaftig. Doch ist letzteres für wahrlich in Gebrauch, wiewohl diese Form edler ist. — Nur um von Adjectiven auf haft Substantive auf keit abzuleiten, ist die Anhängung der Silbe ig nothwendig; z. B. Wahrhaftigkeit, Glaubhaftigkeit rc.

Diese Silbe bildet Beiwörter:

1) meist von Verbalsubstantiven, z. B. schamhaft, tugendhaft, dauerhaft, lasterhaft, fehlerhaft rc.

2) selten (und nur in neueren Gebilden) von Gattungsnamen für Personen und Thiere, z. B. mannhaft, pöbelhaft, eselhaft.

3) nur boshaft, krankhaft, zaghaft, wahrhaft von Adjectiven. Sie bezeichnet, wie isch und sam, jedoch mehr nebenwörtlich, den Begriff einer innerlichen (subjectiven) Thätigkeit oder Geneigtheit, welcher der Endung lich fremd ist, die nur die Art und Weise einer Handlung gegenständlich (objectiv) darstellt. Z. B. ernsthaft ist eine Person, ernstlich die Strafe, der Verweis; glaubhaft der rechtschaffene Mann, glaublich die Begebenheit rc.

Anmerk. Das Nebenwörtliche (Adverbiale) dieser Endung, im Vergleich mit isch und sam, werden folgende Beispiele deutlich machen. Man sagt: ein schmeichlerischer (nicht schmeichelhafter), gleißnerischer, duldsamer Mensch, ein tugendsames Mädchen; aber: ein schmeichelhaftes Schreiben, ein frevelhaftes Unternehmen, eine tugendhafte (nicht tugendsame) Liebe, ein vortheilhafter Antrag (nicht ein vortheilhafter Mensch); eine krampfhafte Bewegung (nicht: ein krampfhafter Magen) u. dgl. m.

en und **ern** bezeichnen den Stoff, woraus Etwas besteht, z. B. leinen, fláchsen, eichen, golden, silbern, steinern, ledern, hölzern, wächsern rc. Ehemals sagte man in statt en; z. B. seidin, güldin rc.

Anmerk. Wir könnten von sehr vielen andern Substantiven durch Anhängung der Silben en und ern Adjective bilden und unsern Sprachschatz durch solche Ableitungen noch ansehnlich bereichern; wir behelfen uns aber mit dem Worte vor oder aus, oder wir setzen zwei Substantive zusam-

men und sagen z. B. eine Puppe von Teig, ein Schneemann, statt eine teigene Puppe, ein schneeerner Mann rc. — Der Unterschied zwischen irden (aus Erde gemacht) und irdisch (auf der Erde befindlich, zur Erde gehörig, entgegengesetzt dem himmlisch und ewig) ist nach dem Obigen einleuchtend. Z. B. Eiserne Töpfe sind dauerhafter, als irdene. Reichthum, Ehre, Schönheit rc. sind irdische Güter.

selig (von dem alten Worte Sel, Fülle oder Menge) bezeichnet gewöhnlich eine Menge, einen Reichthum oder Überfluss des Gegenstandes, dessen Namen diese Silbe angehängt wird; z. B. glückselig, leutselig, redselig, armselig, feindselig, holdselig, mühselig rc.

end und et (t). Diese Endsilben haben nur die von Verben abgeleiteten Beschaffenheitswörter, welche man Mittelwörter (Participien) nennt; z. B. liebend, geliebet oder geliebt; lobend, gelobt; reifend, gereift. (S. 199). Sie stellen das Subject, dem sie als ordentliche Adjective beigelegt werden, entweder als thätig, oder als empfangend dar:

1) als thätig, z. B. lobend, hörend, hoffend, wirkend rc.

2) als empfangend oder leidend; z. B. gelobt, gehört, gehofft. (Das unregelmäßige Particip endigt sich auf en: geschrieben, geschlafen rc.)

Anmerk. 1. Da das Particip ein Adjectiv ist, so wird es nicht als ein besonderer Redetheil aufgeführt. Es leidet ganz die Behandlung des Adjectivs, es mag vor oder nach dem Hauptworte stehen; nur dass es immer den Begriff der Thätigkeit oder des Zustandes beibehält. Z. B. Der liebende Freund, der geliebte Freund; der Freund ist geliebt, der Freund ist liebend (wofür man aber lieber sagt: der Freund liebt). Überhaupt wird das Particip in end selten als Beschaffenheitswort, d. i. nach dem Hauptworte mit ist verbunden, gebraucht. Vgl. S. 132. —

2. Das Particip der ersten Art auf end hat stets eine thätliche, und das Particip der zweiten Art stets eine leidentliche Bedeutung. Es ist daher sehr fehlerhaft, wenn man sagt: eine wohlschlafende od. wohlruhende Nacht, denn die Nacht schläft nicht. Eine erstaunende Hitze oder Kälte ist nicht möglich; denn die Hitze oder Kälte erstaunt nicht selbst, sondern erregt Erstaunen, oder ist erstaunlich, zum Erstaunen. Eine betrübte Nachricht ist gleichfalls unrichtig, denn die Nachricht selbst ist nicht betrübt, sondern macht betrübte Menschen, ist also betrübend. Kraft meines tragenden Amts . . . das Amt trägt ja nicht, sondern es wird von Jemandem getragen;

es muss also entweder heißen: kraft des Amtes, das ich trage, oder kraft meines Amtes (wobei das ich trage ganz überflüssig ist). Eben so spricht man zwar richtig von berittenen Pferden rc; aber sehr unrichtig und lächerlich — von berittenen Reitern und unberittenen Cavalleristen, denn diese sollen sich doch wohl beim Reiten nicht passiv, sondern activ verhalten? — So wie wir den, der mit Gütern, oder mit Waffen, oder einem Amte versehen ist — begütert, bewaffnet, beamtet nennen: eben so sollte der Reiter, der mit einem Pferde oder Rosse versehen ist, richtig — bepferdet oder berosset heißen. — Hiernach wird man auch leicht folgende fehlerhaften Redensarten des gemeinen Lebens beurtheilen und berichtigen können: ein Studirter, ein Unstudirter; ein ausgedienter Soldat; eine sitzende Lebensart (lieber: eine Sitzlebensart); die Waaren gehen reißend ab, (besser: zum Reißen ab); bei nachtschlafender Zeit, bei mondscheinender Nacht. Die besorgende Gefahr, die fallende Sucht (besser: Fallsucht), die fahrende und reitende Post (besser: Fahr- und Reit-Post); eine stillschweigende Bedingung; weit aussehende Händel u. dgl.

Wenn sich auch die letzteren Redensarten, als Redefiguren betrachtet, rechtfertigen lassen: so bleiben doch die übrigen bei genauer Betrachtung eben so fehlerhaft und lächerlich, wie die Ausdrücke: ungegessen zu Bett gehen, melkende Kühe und milchende Mädchen u. dergl.

Manche Participia hat indess der Gebrauch zu Adjectiven gestempelt, in denen der ursprüngliche richtige Begriff des Particips mit einem ganz entgegengesetzten vertauscht ist. So heißt z. B. erfahren, als Particip des Passivs, eigentlich, was erfahren worden ist, oder was man erfahren hat, und dennoch sagt man ein erfahrner Mann, für: ein Mann, der viel erfahren hat. Oder man müsste diesen Ausdruck so erklären: ein Mann, der viel erfahren d. i. geprüft worden ist, und diese Prüfung bestanden hat. S. weiter unten das Verbum.

3) Die zusammengesetzten Adjective werden durch Verba, Adjectiva, Adverbien, Präpositionen und andere Partikeln, am meisten aber durch Substantiva gebildet und bestehen entweder a) nur aus Stammwörtern, z. B. baumstark, grasgrün, vorlaut, grundfalsch, sinnreich, treulos; oder b) aus Stammwörtern und abgeleiteten Wörtern, z. B. feigherzig, denkwürdig, essgierig, tiefgelehrt, hochgeboren; oder c) nur aus abgeleiteten Wörtern, z. B. geringfügig, außerordentlich, wankelmüthig.

Anmerk. Zuweilen nimmt das Substantiv in seiner Zusammensetzung mit dem Adjective die Form des Genitivs sowohl im Singular als im Plural an; z. B. gottesvergef-

sen, lebenssatt, standesmäßig, bilderreich ꝛc. Manchen Wörtern, die sich auf e endigen, wird auch wohl die alte weibliche Beugungsform des Genitivs im Singular n vor dem Grundworte angehängt; z. B. gnadenreich, ehrenrührig, seelenlos; dagegen andern das weibliche e entzogen wird; z. B. ehrerbietig, ehrlos, hülfreich. Andern Wörtern weiblichen Geschlechts, die sich auf einen Consonanten endigen, ward sogar in solchen Zusammensetzungen ein s angehängt; man sagte daher sonst mehr, als jetzt, andachtsvoll, wahrheitsliebend, hoffnungslos, arbeitslos ꝛc.; aber der eingeschobene Zischlaut s ist hier wirklich nutzlos, und wird daher in solchen Fällen, wenn ihn nicht die Aussprache durchaus erfordert, besser weggelassen. — Auch das Wort selbstständig ist sehr schwer auszusprechen und nicht wohllautend. Man sagt daher besser selbständig, so wie man schon längst selbander, selbdritte ꝛc. gesagt hat. (Vergl. das Substantiv.)

II. Steigerung (Comparation) des Beiwortes.

Man kann einem Gegenstande entweder absolut d. i. ohne, oder relativ d. i. mit Hinsicht auf einen andern Gegenstand eine Eigenschaft beilegen.

1) Der absolute Stand des Beiwortes ist der Positiv, der dasselbe in seinem gewöhnlichen Stande ohne Vergleichung mit Etwas darstellt; z. B. groß, schön, klein, alt, jung; der Mann ist groß, die Frau ist schön.

2) Steht das Beiwort relativ, so findet unter den zu vergleichenden Gegenständen entweder das Verhältniß der Gleichheit, oder der Ungleichheit Statt, d. h. sie besitzen eine Eigenschaft entweder in gleichem, oder in verschiedenem Grade. Den ersten Fall bezeichnet die Sprache durch besondere Vergleichungswörter, nicht durch verschiedene Formen der Beiwörter selbst; z. B. A. ist so wohlthätig und reich, wie B. — Die Ungleichheit des Grades einer Eigenschaft wird durch zwei besondere Veränderungen der Beiwörter bezeichnet:

a. Legt man nämlich einem Gegenstande eine Eigenschaft in einem höheren Grade bei, als einem, oder mehreren andern genau angegebenen: so wird dem Beiworte in diesem Zustande, den man Comparativ (höhere Stufe) nennt, die Silbe er angehängt, wobei denn auch manches Beiwort seinen Vocal in den Umlaut verwandelt; z. B. reicher, gütiger, größer, älter ꝛc. A. ist reicher, als B. ꝛc.

b. Legt man aber einem Gegenstande irgend eine Eigenschaft in dem Grade bei, dass er darin alle andern, die man der Betrachtung ohne ganz genaue Angabe unterwirft, übertrifft: so bezeichnet man diese höchste Stufe (Superlativ) durch Anhängung der Silbe est oder st an den Positiv, z. B. reichst, gütigst, größest, ältest, jüngst, kleinst ꝛc.

> Edel ist's, Niemand betrüben,
> Edler ist's, im Wohlthun stets sich üben;
> Doch am edelsten auch Feinde lieben. *)

So auch:

> Ein edler Held ist, der für's Vaterland,
> Ein edlerer, der für des Landes Wohl,
> Der edelste, der für die Menschheit kämpft.
>
> Herder.

Anmerkungen.

1. Man nennt die drei genannten Zustände des Adjectivs, nämlich Positiv, Comparativ und Superlativ, gewöhnlich, jedoch nicht ganz recht, Steigerungs- oder Vergleichungsstufen (gradus comparationis); denn der Positiv, der den absoluten Eigenschafts-Begriff ausdrückt, kann nicht füglich eine Stufe genannt werden.

2. Alle Adjective verstatten diese Comparation, wenn nicht die Eigenschaft, die sie bezeichnen, eine so bestimmte ist, dass sich kein größerer oder geringerer Grad derselben denken lässt; wie todt, recht, mündlich, schriftlich, ziemlich, einzig, ganz, halb, golden, silbern, blutroth, schneeweiß, kohlschwarz ꝛc. Dahin gehören auch die Ordnungszahlen: der erste, zweite, dritte, vierte, letzte; alle mit Grundzahlen zusammengesetzten Adjective: viereckig, sechsseitig, dreischuhig, neunfach ꝛc.

Doch ist hiebei zu bemerken, dass manche jener von Stoffnamen gebildeten Adjective, wie hölzern, eisern,

---

*) Wenn das Adjectiv im Superlativ als Adverbium bei einem Verbum stehet: so verliert es gewöhnlich die oben angegebene richtige Form und empfängt eine mit dem Artikel verschmolzene Präposition; z. B. Du machst es am schönsten, am besten (statt schönst, best); daher kommen auch die Adverbia schönstens, bestens, höchstens, nächstens, wenigstens ꝛc., welche aber nur eine Verstärkung des Positivs ohne irgend eine Vergleichung sind.

bleiern, strohern 2c. in bildlicher Bedeutung gebraucht, einen Comparativ erlauben. So sagt man z. B. Er betrug sich bei dieser Gelegenheit weit hölzerner, als sonst. Kein Witz konnte bleierner sein, als der seinige. Er hat die eisernste Stirn u. dgl.

3. Außer der gewöhnlichen Vergleichungsform hat unsere Sprache auch noch den Vorzug, sich eines andern Mittels zur Vergleichung zu bedienen, so dass gewissermaßen jeder Positiv zwei Comparative und zwei Superlative, und wiederum jeder Comparativ und Superlativ zwei Positive hat. Der Form nach werden die einen von dem Zeichen ihres eignen, die andern von dem Zeichen des gegenüberstehenden Begriffs hergenommen. Z. B.

groß hat auf der einen Seite größer, größest, auf der andern Seite kleiner, kleinst zum Comparativ und Superlativ:

klein hat auf der einen Seite kleiner, kleinst, auf der andern Seite größer, größest zum Comparativ und Superlativ. So auch:

alt	älter, ältest, / jünger, jüngst,	jung	jünger, jüngst. / älter, ältest.
reich	reicher, reichst, / ärmer, ärmst,	arm	ärmer, ärmst. / reicher, reichst.

Auf diese Doppelförmigkeit hat man im Sprechen und Schreiben wohl zu achten, um sich stets bestimmt auszudrücken.

4. Die meisten gesteigerten Wörter erhalten den Umlaut oder verwandeln das a in ä, das o in ö und das u in ü. Z. B. arm, ärmer, ärmest, groß, größer, größest 2c. Ausgenommen sind:

a) die mit Nachsilben versehenen Wörter, z. B. schuldig, dankbar, boshaft, thunlich 2c.

b) die Participia, z. B. rasend, tobend, suchend 2c.

c) die mit dem Doppellaute au versehen sind. Z. B. blau, blauer (nicht bläuer), am blauesten, grau, grauer 2c.

d) auch folgende: abgeschmackt, abgeschmackter, abgeschmacktest, blass, blasser (nicht blässer), blassest; bunt, fade, fahl, falsch, flach, froh, gemach, gerade, gesund, glatt, hohl, hold, kahl, karg, knapp, lahm, los, lass (lasser), matt, morsch, nackt, platt, plump, roh, rund, sacht, sanft, satt, schlaff, schlank, starr, stolz, straff, stumm, toll, voll, zahm.

5. Im Comparativ derjenigen mehrsilbigen Adjective, die sich auf er, el, oder en endigen, wird gewöhnlich das e dieser Endung des Wohllauts wegen weggeworfen; z. B. bitter, bittrer (st. bitterer), der, die, das bittrere; edel, edler; vollkommen, vollkommner.

Die Endung des Superlativs ist nur in solchen Wörtern vollständig est, wo durch ein bloßes st in der Aussprache eine Härte entstehen würde; z. B. sanft, sanftest, der sanfteste; mild, mildest; berühmt, berühmtest; süß, süßest 2c. In allen Adjectiven, wo dies nicht der Fall ist, hängt man ein bloßes st an, also: klein, kleinst, der kleinste; lang, längst; bitter, bitterst; edel, edelst; fruchtbar, fruchtbarst 2c.

Aus demselben Grunde vermeidet man lieber ganz den Superlativ der auf isch sich endenden Adjective, und sagt also nicht: der barbarischste oder barbarischeste, knechtischste, bäutischste, sondern dafür lieber: sehr oder höchst barbarisch, sehr knechtisch, äußerst bäurisch 2c. Statt des st ein bloßes t in solchen Wörtern auf isch anzunehmen und also zu sagen barbarischt, weibischt, viehischt — mildert die Härte nicht bedeutend, und bezeichnet den Superlativ nicht deutlich genug.

6. Einige Adjective, die auch als Adverbien gebräuchlich sind, weichen in ihrer Steigerung von der obigen Regel ganz ab. Ihre Comparation ist mangelhaft, weil sie entweder in diesem oder jenem Grade veraltet sind und daher das Fehlende von andern Wörtern entlehnen, oder weil der Wohllaut die Comparation verbietet. Dahin gehören:

gut, besser, best;
hoch, höher, höchst;
nahe, näher, nächst;
viel, mehr, meist.

Anmerk. Nach Adelung entstand aus dem veralteten Positiv meh (viel, groß) der Comparativ meher oder zusammengezogen mehr, und der Superlativ mehest (daher meist, irrthümlich auch mehrest oder mehrst. — Nach Grimm hingegen ist die Form mehr nicht aus Ableitung von irgend einem Positiv entstanden, sondern ein Grundwort, welches im Gothischen mais lautet (das lateinische magis), woraus dann im Althochdeutschen durch Verwandlung des ai in ê und des s in r mêr geworden. — Wie dem auch sei, auf jeden Fall ist mehr, der Bedeu-

tung nach, der vollständige Comparativ des Begriffes viel, und gilt, dem jetzigen allgemeinen Gebrauche nach, nicht nur als Adverb, sondern auch als Beschaffenheitswort. — Soll es nun wie ein Eigenschaftswort mit einem Substantiv im Plural, oft auch im Singular, verbunden werden: so kann dies nur der Regel gemäß, durch Anhängung des Concretionszeichens e und nöthigenfalls der Motionszeichen r und s geschehen; und demnach declinirt man richtig: Nom. mehre Menschen, Gen. mehrer Menschen, Dat. mehren Menschen, Acc. mehre Menschen ꝛc.; mehrer Wein, mehres Geld ꝛc.

Die Form mehrerer, mehrere, mehreres hingegen, ein doppelter Comparativ, ist von Seiten der Etymologie und Analogie eben so unbegründet, als sie durch widrige Häufung der rr Zunge und Ohr beleidigt. — Einige Sprachlehrer haben zwar beide Formen neben einander gelten lassen wollen, mit dem Unterschiede, daß mehre die eigentliche Vergleichungsstufe im Gegensatz von viele sei, mehrere aber so viel als verschiedene, einige, etliche (complures, plusieurs) bedeute, wonach man also z. B. sagen solle: „Von Vielen wurde das neue Schauspiel gelobt, von Mehren aber getadelt; Mehrere endlich enthielten sich alles Lobes und Tadels." — Allein wenn die Form mehrere nichts, als eine Sprachverirrung ist: so darf dieselbe nicht für den Ausdruck einer Abschattung des Sinnes beibehalten oder benutzt werden, welche unmittelbar aus dem Begriffe des Comparativs selbst hervorgeht, und darum auch bei vielen andern Eigenschaftswörtern in gleicher Weise sich vorfindet. Wenn ich mir z. B. „öftere Besuche" verbitte, so habe ich damit nicht nur diejenigen bezeichnet, welche öfter eintreffen, als bisher, sondern eben sowohl die zu häufigen oder oftmaligen Besuche überhaupt, ohne daß mir im letztern Falle eine Unform wie: öfterere ꝛc. nöthig würde. Ins Lateinische oder Griechische übertragen, wird der Comparativ dieselbe doppelte Erklärung zulassen; denn in jenen Sprachen, wie in der deutschen, dient er nicht bloß zur Vergleichung, sondern überhaupt zur Steigerung und zu mannichfacher Modification oder Abstufung des Adjectivbegriffs. Das lateinische plures ist eben so gewöhnlich in dem Sinne von verschiedene, welcher in complures bestimmter ausgedrückt ist, als es eigentlicher Vergleichungsgrad und Gegensatz zu multi sein kann. Wie es aber in jedem besondern Falle aufgefaßt werden soll, das lehrt der besondere Fall selbst. — Im Allgemeinen also erscheint es ungehörig, wenn man eine als irrig eingestandene Form der Sprache aufbürdet, um einen Sinn-Unterschied zu fixiren, was in allen andern Fällen nicht geschieht und nicht geschehen kann, weil er nur in einer weitern Anwendung eines und desselben Begriffes besteht. —

Übrigens ist auch die richtige Schreibung mehre nicht erst seit kurzem Mode geworden, sondern hat schon längst

das

das Ansehen mehrer bewährten und älteren Schriftsteller und Sprachkenner für sich, z. B. Schottel, Rose, Klopstock, Gurlitt, Trapp, Campe, Hahn, Thiersch, Krug, Schade u. m. a.

7. Einige Adjective sind mehr des Wohllauts wegen mangelhaft und unvollständig in der Comparation. Z. B. der Positiv der, die, das äußere wird nicht in den Comparativ, sondern nur in den Superlativ äußerste verwandelt. Eben so: der, die, das innere, innerste; hintere, hinterste; mittlere, mittelste; untere, unterste; vordere, vorderste; obere, oberste. — Die Worte erst und letzt sind Superlative von dem alten, zum Theil unkenntlich gewordenen eh, eher, lat (spät), later; daher der neuere Sprachgebrauch jene Wörter erst und letzt oder der, die, das erste und letzte als Positive behandelt und daraus einen Comparativ bildet: der, die, das erstere, letztere. Beides druckt aber nur (wie dieser und jener, der eine und der andere) eine Beziehung auf etwas Früheres oder Späteres, ohne alle Rücksicht auf Würde und Vorzüge, oder deren Mangel aus, welches mehr durch das erste und letzte geschieht; z. B. der erste Mann im Staate; der letzte, auf den ich hoffe. Auch giebt es allerdings einen Unterschied, wenn ich sage: die ersten und letzten Schüler einer jeden Classe, oder: die erstern und letztern jeder Classe. Im letztern Falle werden nicht bloß zwei, nämlich der erste und letzte, sondern mehre von den obern und untern Schülern jeder Classe gemeint. Eben so in folgenden Fällen: „Ich habe Deine erstern Briefe, von denen mir nur einer, nämlich der erste, verloren gegangen ist, so lieb wie die letztern; der letzte von diesen war vom 6ten Januar." — So auch: „Von dem letzteren Kriege (möchte er doch der letzte sein!) erhielten wir vor der Schlacht bei Leipzig wenig glaubwürdige Nachrichten. Die bewährtesten theilten uns noch zwei Freunde A. und B. mit; ersterer (oder jener) schrieb aus M. und letzterer (dieser) aus W."

8. Zusammengesetzte Adjective und Adverbien bekommen das Zeichen der Comparation nicht in der Mitte der Zusammensetzung, sondern am Ende; z. B. vollkommen, vollkommener (nicht vollerkommen), vollkommenst; wohlklingend, wohlklingender, wohlklingendst; dummdreist, dummdreister ꝛc. Doch heißt der Comparativ von vieldeutig nicht vieldeutiger, sondern richtiger mehrdeutig; denn es ist hier offenbar eine bloße Steigerung des Begriffs der Deu-

tigkeit vorhanden. Eben so auch vielfach, mehrfach (nicht vielfacher).

9. Außer der einfach abgeleiteten Vergleichungsform besitzt unsere Sprache auch noch eine zusammengesetzte Vergleichungsform (statt schöner — mehr schön, st. schönst — meist schön). So wie man nun bei der Vergleichung zweier oder mehrer Subjecte in einem Begriffe, der nicht allen diesen Subjecten in gleichem Grade zukommt, nur die gewöhnliche abgeleitete oder einfache Vergleichungsform gebrauchen darf, und z. B. sagt: Romulus war kriegerischer, als Numa. Geben ist seliger, als Nehmen u. dgl.: so kann und muss man doch oft der Deutlichkeit wegen die Steigerung der Adjective durch eine bloße Umschreibung oder Vorsetzung einiger Adverbien bilden. Diese zusammengesetzte Vergleichungsform ist immer nöthig, wenn nur von einem einzigen Subjecte die Rede ist, und die Vergleichung bloß die Eigenschafts-Begriffe betrifft; z. B. er war mehr lustig, als traurig; sie ist mehr schön, als hässlich zu nennen. — Hier würde der Comparativ lustiger und schöner am unrechten Orte stehen. So auch: er ist minder reich, als mächtig; er ist minder fähig, als fleißig. Hier würde ärmer für minder reich, und unfähiger für weniger fähig — einen ganz undeutlichen Sinn geben. *) — Eben so kann man jeden Grad durch Vorsetzung eines oder des andern Wortes erhöhen oder verstärken. Z. B. Den Positiv durch die Wörter sehr, ungemein, außerordentlich, äußerst, höchst, vor allen rc., z. B. sehr klug, außerordentlich reich rc. Der Comparativ wird verstärkt durch viel rc., z. B. viel schöner, weit größer, noch klüger, ungleich größer, bei weitem reicher, ein wenig kleiner rc. Der Superlativ wird noch erhöht durch das vorgesetzte Wort aller, z. B. der allergrößte, der allerbeste; auch bei weitem der größte, bei weitem der geschickteste. —

---

*) Seidenstücker (in seinem Nachlass, die deutsche Sprache betreffend, S. 222) verlangt die Anwendung dieser zusammengesetzten Vergleichungsform auch dann, wenn zwei oder mehre Subjecte in Einem Begriffe verglichen werden, der allen diesen Subjecten zukommt. Z. B. Ist Aberglauben oder Unglauben mehr schädlich? — Ein Mord aus Absicht ist mehr strafbar, als ein Mord aus Leidenschaft.

Dass man den höchsten Grad eines Wortes, besonders wenn es als Adverbium gebraucht wird, auch durch das vorgesetzte am (an dem), aufs (auf das), zum (zu dem), im (in dem) bezeichnet, und also sagt: am wenigsten, am meisten (anstatt wenigst, meist), aufs oder auf das schönste, zum schönsten, im mindesten rc. ist schon vorhin S. 349 *) bemerkt worden.

10. Bei einer Vergleichung gebraucht man nach einem Positiv richtig wie, nach einem Comparativ aber richtiger als. Z. B. Rosalie ist so geschickt und liebenswürdig, wie ihre Mutter. — Eine Nelke ist nicht, wie die andere, gezeichnet. — Wir leben hier, wie Freiherren; (als Freiherren würde ganz etwas Anderes bezeichnen, nämlich wirkliche Freiherren und nicht denselben ähnlich lebende Personen). —

Aber nach einem Comparativ steht als; z. B. Rosalie ist fleißiger und geschickter, als ihre Schwester, ob diese gleich viel älter ist, als sie. So auch in folgenden Beispielen:

Es giebt keine unbiegsamern und härtern Menschen, als die immer mit Betrachtung ihres Unglücks beschäftigt sind.
von Kleist.

So wie meistens die Hoffnung süßer ist, als der Genuss, so ist auch der Verlust der Hoffnung schmerzlicher, als der Verlust des Genusses selbst. Seume.

— — — — Was liegt
Dem guten Menschen näher, als die Seinen?
Giebt's schönre Pflichten für ein edles Herz,
Als ein Vertheidiger der Unschuld sein,
Das Recht des Unterdrückten zu beschirmen? Schiller.

III. Einverleibung (Concretion) und Geschlechtswandlung (Motion) des Beiwortes.

Die Concretion (Einverleibung oder Verschmelzung) des Beiwortes mit dem Hauptworte, um mit demselben einen Begriff zu bilden, geschieht in allen 3 Stufen durch ein dem Beiworte angehängtes e. So wird aus groß: der, die, das große, größere, größeste (Mann, Frau, Kind); eben so aus schön: der, die, das schöne, schönere, schönste; gut: gute, bessere, beste rc. Diese Einverleibungs-Form des Adjectivs tritt ein, sobald dasselbe als Eigenschaftswort unmittelbar mit seinem Substantiv verbunden ist, in welchem Falle es im Deutschen regelmäßig demselben vorgesetzt wird. Als Beschaffenheitswort bleibt es unverän-

dert in seiner Grundform. Also: das Wetter ist schön, schöner ꝛc., aber das schöne, schönere, schönste Wetter ꝛc.

Anmerk. 1. Die Anhängung des Concretions-Zeichens geschieht unmittelbar ohne weitere Veränderung des Adjectivs. Nur die Adjective auf el, en und er werfen oft des Wohlklangs wegen, besonders in Gedichten, das e vor den Endbuchstaben l, n und r weg; z. B. der edle (statt edele Mann), die lautre (st. lautere) Wahrheit. (S. w. o.) Besonders merke man noch: hoch, der hohe, höhere, höchste Baum.

2. Die Form-Verschiedenheit des Adjectivs, als Beschaffenheits- und Eigenschaftswortes, ist wahrscheinlich aus einer Verirrung des Bildungsgeistes der deutschen Sprache geflossen; denn man findet noch in den Resten der altdeutschen Sprache das Adjectiv nicht nur vor, sondern auch hinter dem Substantiv mit der Concretions- und Motions-Endung versehen, also z. B. er ist ein guter Mann, und der Mann ist guter (st. gut); ein neues Kleid und das Kleid ist neues (st. neu). — So vortheilhaft aber auch die Gleichheit der Beugung des Adjectivs seyn würde: so lässt sich doch der jetzt allgemein herrschende Beugungsmangel oder Bildungsfehler des Adjectivs, wenn es als Beschaffenheitswort steht, wohl schwerlich aus unsrer Sprache hinausschaffen, so kräftig auch das Bemühen eines neuen Grammatikers dahin gerichtet ist. *) Auch ist jene Form-Verschiedenheit keinesweges ohne Bedeutung, indem durch die Concretions-Endung des Eigenschaftswortes eben die innigere Verschmelzung seines Begriffes mit dem des Hauptwortes ausgedrückt wird, welche dem Beschaffenheitsworte fehlt.

Dieses bloße e reicht zur Verbindung des Substantivs und Adjectivs hin, wenn vor dem Adjectiv noch der bestimmende Artikel der, die, das, oder ein anderes Bestimmungswort **) steht, welches die verschiedenen Geschlechter durch die Endungen r, e, s bezeichnet. —

Zu diesen Bestimmungswörtern gehören

1) unter den Fürwörtern folgende:

dieser, jener; z. B. dieser fleißige Schüler, dieses fröhliche Kind, jener frohere Knabe, jenes schönere Wetter.

---

*) S. F. C. G. Perlet „über deutschen beugungsmangel und dessen abhülfe. Eine wichtige entdeckung und berichtigung in der sprache. Gotha. 1815."

**) Ein Bestimmungswort unterscheidet sich von dem Adjectiv leicht. Es verbindet sich nämlich mit dem Adjectiv so innig, dass man weder ein Komma, noch ein und dazwischen setzen kann, was dagegen wohl zwischen Adjectiven geschieht; z. B. dieser gute, alte Mann; manches gesunde, blühende Kind. Hier kann man

derselbe, derjenige: derselbe runde Hut, dasjenige neue Buch **).
welcher: welcher treue Hund, welches große Unglück rc.

2) unter den allgemeinen Zahlwörtern folgende:

aller; z. B. aller gute Kohl, alles frische Fleisch rc.
einiger und etlicher: einiger rothe Wein, einiges neue Bier rc.
mancher: mancher große Herr, manches brave Mädchen rc.

Eben so: folgender, erwähnter, vieler, weniger, anderer, jeder, jeglicher, solcher, mehrer, verschiedener.

Anmerk. Bei diesen letzteren ist jedoch zu bemerken, dass sie, sobald eines von den vorigen Bestimmwörtern, oder auch von den folgenden ein, mein, kein rc. mit ihnen in Verbindung tritt, die zweite Stelle erhalten und förmlich wie Adjective declinirt werden; z. B. der viele Staub, dieser wenige Ertrag, welcher andere Punkt; ein solcher Mann, ein jegliches Geschöpf rc.

Wenn aber dem Adjectiv entweder gar kein Bestimmungswort, oder eines mit mangelhafter Beugung vorangeht: so erhält das Adjectiv zur Concretions-Bezeichnung auch noch die Zeichen der Geschlechtsform (Motion), nämlich r, als Zeichen des männlichen Geschlechts, z. B. großer Mann;

e, als Zeichen des weiblichen Geschlechts, welches aber schon durch das Concretions-Zeichen mit dargestellt wird, z. B. große Frau;

s, als Zeichen des sächlichen Geschlechts, z. B. großes Kind.

Zu den Bestimmungswörtern mit mangelhafter Beugung gehören außer dem nicht bestimmenden Artikel ein,

---

hinter dieser und manches kein und oder Komma setzen; es sind Bestimmungswörter. Die übrigen Wörter sind Adjective. (Vergl. Abschn. 16, das Komma.)

**) Hiebei ist zu bemerken, dass die Wörter derselbe und derjenige aus dem Artikel der, die, das und den Bestimmwörtern selbe und jenige zusammengesetzt sind, und dass der Artikel (zufolge der oben S. 315 angegebenen Declination) die Casus-Endungen annimmt, welche hier mitten im Worte eben den Einfluss haben, wie bei den übrigen am Ende. Es könnte sonst auffallen, wie man ohne Verstoß gegen die obige Regel sagen kann: derselbe runde Hut, da weder derselbe, noch runde hinten die Endung des Artikels hat.

eine, ein, auch die besitzanzeigenden Fürwörter mein, dein, sein, unser, euer, ihr und das allgemeine Zahlwort kein. Also z. B. ein schöner Baum, mein guter Freund, dein schönes Haus, sein ältester Sohn, unser neues Gesangbuch rc.

Anmerkungen.

1. Die beiden Pronomina unser und euer scheinen zwar im männlichen Geschlecht eine Ausnahme zu machen oder die vollständige Geschlechts-Endung des Artikels zu haben, und es könnte Manchem auffallen, dass man sagt: unser großer Garten, euer würdiger Vater rc. Dass aber dies nur Schein ist, und die Endung er diesen Wörtern wesentlich (nicht als bloße Geschlechts-Endung) gehört, das erhellet deutlich: 1) aus der Form derselben im weibl. und sächl. Geschlecht (unsere und unser). Wäre in unser und euer das er bloß Casus-Endung, so wie in dieser und jener; hieße also der reine Wortstamm uns und eu: so müsste diese Endung im weibl. Geschlecht mit e, im sächl. mit es vertauscht werden, und man würde dann eben so wie dieser, diese, dieses, auch unser, unse, unses und euer, eue, eues sagen; 2) aus der ganzen oben S. 310 angeführten Declination derselben, in welcher nicht, wie bei dieser (Gen. dieses) statt der Endung er des Nominativs die Endungen der übrigen Casus gesetzt, sondern vielmehr diese an jene angehängt werden (unser, unseres); 3) daraus, dass bei dem absoluten Gebrauch dieser Pronomina an unser und euer so gut, wie an mein, dein, sein rc. das er als Casus-Endung erst angehängt werden muss; z. B. Wem gehört dieser Garten? — Es ist unserer, (nicht unser) rc.

2. Wenn mehre Adjective auf einander folgen, so richten sich die letztern in ihren Endungen ganz nach dem ersten Adjectiv, es mag ein Bestimmungswort, oder keines vorangehen; z. B. ein guter, alter, weiser Mann; dieser oder jener liebe, brave, von uns Allen geschätzte Wohlthäter rc.; guter, alter, kostbarer Wein; neues, frisches, wohlgebackenes Brod.

3. Wenn zwei, oder mehre Bestimmwörter zusammenkommen, die keinen Artikel vor sich leiden: so erhalten beide die vollständige Geschlechtsbezeichnung am Ende; z. B. aller dieser (nicht diese) Vorrath an Gelde; alles dieses (nicht diese) Unglück rc. — Anders ist der Fall bei solchen Bestimmwörtern, die den Artikel vor sich leiden; z. B. das viele Geld; also auch dieses viele (nicht vieles) Geld; jenes wenige Vermögen rc.

4. Wenn ein Adjectiv zwei Bestimmwörter vor sich hat, so richtet es sich nur nach dem letzten; z. B. dieser mein guter (nicht gute) Nachbar; jenes Dein neues Haus; aber ein jeder gute (nicht guter) Nachbar, ein jedes neue Haus rc.

5. Geht ein Genitiv dem Adjectiv voran, so fällt der Artikel, oder das Bestimmwort weg, und das Adjectiv erhält am Ende das Zeichen der Geschlechtsform; z. B. Heinrichs jüngster (nicht jüngste) Bruder statt: der jüngste Bruder Heinrichs; Karolinens größtes Vergnügen 2c.

6. Dies ist auch der Fall, wenn vor den Adjectiven solche Bestimmungswörter stehen, welche die regelmäßigen Geschlechtszeichen entweder überhaupt nicht annehmen können, oder sie doch in dem vorhandenen Falle nicht wirklich haben. Dahin gehören z. B. etwas, genug, allerlei, dergleichen, ziemlich, lauter, viel, wenig; auch die Zahlwörter zwei, drei (wenn sie nicht declinirt werden), vier, fünf, sechs, sieben u. s. f.; z. B. etwas gutes Papier, dergleichen feiner Zucker, lauter neues Geld 2c.

7. Folgende Adjective nehmen keine Concretions-Zeichen an, können also auch nie vor dem Substantiv stehen und nie mit demselben zu einem Begriffe vereinigt werden: abhold, abwendig, abspenstig, angst, anheischig, ansichtig, ausfindig, eingedenk, feind, genehm, gewahr, gewärtig, gram, habhaft, handgemein, irre, kund, noth, nütze, quitt, schlüssig, theilhaft, unpass, verlustig. (Vgl. S. 368. Anmerk. 4.)

8. Die regelmäßigen Verschmelzungs- und Geschlechtszeichen bei den Adjectiven wegzulassen, also z. B. ein schön Gesicht, ein liebend Herz, ein zärtlich Lied 2c., statt ein schönes Gesicht, ein liebendes Herz, ein zärtliches Lied 2c. zu sagen, ist nur dem Dichter und auch diesem nur im sächlichen Geschlecht erlaubt. Man sage also z. B. nicht: es ist ein gut Kind, sondern ein gutes Kind, nicht: es ist schön Wetter, sondern schönes Wetter, nicht roth und weißes Tuch, sondern rothes und weißes Tuch. — Mit dieser bloß dichterischen Weglassung der Geschlechtsbezeichnung verwechsele man aber nicht den Gebrauch der Adverbien vor Adjectiven, wo jene zur näheren Bestimmung der letztern dienen sollen. Diese Adverbien dürfen natürlich weder jene Geschlechtszeichen erhalten, noch declinirt werden; z. B. nicht: Du bist ein rechter guter Junge, anstatt ein recht guter, nicht er ist ein wahrhafter unehrlicher Mensch, statt: ein wahrhaft unehrlicher 2c.

9. Oft entsteht ein ganz anderer Sinn, wenn man das vorangehende Adverb beugt, also zum Adjectiv macht; z. B. Er hat das ganze neue Haus gemiethet, und: Er hat das ganz neue Haus gemiethet. — Im ersten Falle ist ganze als ein Adjectiv gebraucht und mithin gesagt, dass Jemand nicht das halbe, sondern das ganze neue Haus gemiethet habe; im zweiten Falle bezieht sich das Adverbium ganz nicht auf das Haus, sondern auf das Adjectiv neue und bestimmt mithin, dass das Haus nicht alt, sondern ganz neu sei, das Jemand gemiethet hat. Eben so verschieden ist es, wenn ich sage: ich habe die ganzen reifen (also nicht die halben) Äpfel vom Baume genommen, und wenn ich sage: ich

habe die ganz reifen (also nicht die unreifen oder halb reifen) Äpfel gepflückt.

Auch folgende Ausdrücke werden den Unterschied des Sinnes noch deutlicher machen:

Ein kindlicher, froher Mensch;	ein kindlich froher Mensch.
Eine schöne, rothe Blume;	eine schön rothe Blume.
Ein ganzes, schwarzes Brod;	ein ganz schwarzes Brod.
Ein neues, eingebundenes Buch;	ein neu eingebundenes Buch.
Ein wildes, tanzendes Mädchen;	ein wild tanzendes Mädchen.
Ein brennendes, rothes Tuch;	ein brennend rothes Tuch.
Eine unerwartete, frohe Nachricht;	eine unerwartet frohe Nachricht.

10. Wird ein Adjectiv, als Bestimmungswort, mit einem andern Adjectiv, als seinem Grundworte, zusammengesetzt, wie z. B. halbjährig, weitläufig rc., so erhält natürlich bloß das letztere, nämlich das Grundwort die Einverleibungs- und Geschlechtszeichen; also das halbjährige Kind, des halbjährigen Kindes, dem halbjährigen Kinde, die halbjährigen Kinder rc. Eben so freiwillig, dummdreist, gelbbraun, vielfältig u. dergl.

IV. Beugung (Declination) des Beiwortes.

Sowohl das absolut gesetzte, als das gesteigerte Adjectiv kann, wenn es mit dem Substantiv innig verschmolzen (Eigenschaftswort) ist, mit demselben in jedes Verhältniß treten, und bezeichnet eben sowohl, wie das mit ihm verbundene Substantiv, die verschiedenen Casus durch Anhängung bestimmter Endungen. Diese sind aber verschieden, je nachdem das Adjectiv ein Bestimmwort mit vollständiger, oder mit mangelhafter Beugung, oder gar kein Bestimmwort vor sich hat, je nachdem es also im Nominativ das bloße e der Concretion, oder mit diesem auch die Geschlechtszeichen in allen, oder nur in einigen Casus erfordert. — Demnach unterscheiden wir

Drei Beugungs- oder Declinations-Arten des Beiwortes.

A. Declination des Beiwortes mit dem bestimmenden Artikel, oder ihm ähnlichen Bestimmwörtern.

Diese Beugungsart des der Geschlechts-Zeichen gänzlich entbehrenden Beiwortes gleicht — mit Ausnahme des Accusativs im Singular des weiblichen und sächlichen Geschlechts — ganz der ersten Declinationsform des Substantivs, nämlich: alle Casus des Worts endigen sich auf n. z. B.

Einheit.

	männlich:	weiblich:	sächlich:
N.	der schöne Baum,	die schöne Blume,	das schöne Feld,
G.	des schönen Baumes,	der schönen Blume,	des schönen Feldes,
D.	dem schönen Baume,	der schönen Blume,	dem schönen Felde,
A.	den schönen Baum,	die schöne Blume,	das schöne Feld.

Mehrheit.

N.	die schönen Bäume,	die schönen Blumen,	die schönen Felder,
G.	der schönen Bäume,	der schönen Blumen,	der schönen Felder,
D.	den schönen Bäumen,	den schönen Blumen,	den schönen Feldern,
A.	die schönen Bäume,	die schönen Blumen,	die schönen Felder.

Die oben bei der Concretion S. 356 ꝛc. genannten Fürwörter und allgemeinen Zahlwörter, welche eben sowohl, wie der bestimmende Artikel, die Geschlechtsbezeichnung des Adjectivs unnöthig machen, bewirken natürlich auch dieselbe Declination des Adjectivs, wie jener. — Man declinirt also z. B. N. einiger rothe Wein, G. einiges rothen Weines, D. einigem rothen Weine, A. einigen rothen Wein; und in der Mehrheit: N. einige rothen Weine, G. einiger rothen Weine, D. einigen rothen Weinen, A. einige rothen Weine. Eben so etliche gekauften Bücher ꝛc.

Anmerk. 1. Viele Schriftsteller machen zwar hier bei einige, etliche, manche und mehre im Nominativ und Accusativ der Mehrheit eine Ausnahme, ob sie gleich die übrigen Casus der Regel folgen lassen. Sie schreiben nämlich: Nom. einige oder etliche gekaufte Bücher; Gen. einiger gekauften Bücher ꝛc. Allein diese Ausnahme wird mit Recht von Andern für unnöthig gehalten. Man sollte hier dem fehlerhaften Sprachgebrauche nicht nachgeben, sondern das grammatisch Richtige dem Unrichtigen, wenn gleich Gewöhnlichern, vorziehen, wie dies auch schon von den beste Schriftstellern im Gebrauch des alle, viele und manche geschieht. Man sagt jetzt schon weit mehr: alle übrigen fremden Gäste, als: alle übrige fremde Gäste. — Dagegen behält das Adjectiv seine regelmäßige Beugung, wenn demselben ein Bestimmungswort ohne Beugung vorhergeht; z. B. allerlei schöne Waaren; vielerlei nützliche und brauchbare Menschen; viel neue Gewächse; sechs lange Tage ꝛc.

2. Nach dieser Declination gehen die Adjective auch dann, wenn der bestimmende Artikel mit der Präposition in ein Wort zusammenfließt; z. B. am (st. an dem) ersten Festtage; durchs (durch das) ganze Land; im besten Wohlsein; zur glücklichen Stunde, zum neuen Jahre.

B. Declination des Beiwortes mit vorangehendem Bestimmungsworte von mangelhafter Beugung.

Diese Beugungsart findet Statt nach den Wörtern ein, eine, ein; mein, dein, sein; unser, euer, ihr, und nach dem Zahlworte kein. Wenn also eines dieser Wörter vor dem Adjectiv steht, so weicht letzteres von seiner eigenthümlichen Beugungsweise nur da ab, wo jenes Bestimmungswort die Beugung nicht annimmt, und übernimmt statt desselben die Beugung. Z. B.

Einheit.

	männlich:	weiblich:	sächlich:
N.	ein schön er Baum,	eine schön e Blume,	ein schön es Feld,
G.	ein es schönen Baumes,	ein er schönen Blume,	ein e s schönen Feldes,
D.	ein em schönen Baume,	ein er schönen Blume,	ein em schönen Felde,
A.	ein en schönen Baum,	eine schön e Blume,	ein schön es Feld.

So auch:

Einheit.

	männlich:		weiblich:	
N.	sein	früher er Vorsatz,	sein e	früher e Bitte,
G.	sein es	früheren Vorsatzes,	sein er	früheren Bitte,
D.	sein em	früheren Vorsatze,	sein er	früheren Bitte,
A.	sein en	früheren Vorsatz,	sein e	frühere Bitte,

sächlich:

N.	sein	früher es Versprechen,
G.	sein es	früheren Versprechens,
D.	sein em	früheren Versprechen,
A.	sein	früher es Versprechen.

Mehrheit.

	männlich:		weiblich:	
N.	sein e	früheren Vorsätze,	sein e	früheren Bitten,
G.	sein er	früheren Vorsätze,	sein er	früheren Bitten,
D.	sein en	früheren Vorsätzen,	sein en	früheren Bitten,
A.	sein e	früheren Vorsätze,	sein e	früheren Bitten.

sächlich:

sein e früheren Versprechen,
sein er früheren Versprechen,
sein en früheren Versprechen,
sein e früheren Versprechen.

Anmerk. Statt früheren sagt man kürzer: frühern.

C. Declination des Beiwortes ohne Artikel, oder Bestimmungswort.

Wenn das Adjectiv **ohne** ein Bestimmungswort vor einem Hauptworte steht, so hat es selbst die Stelle des Bestimmungswortes zu vertreten d. i. durch alle Casus die Endbuchstaben des bestimmenden Artikels **der, die, das** anzunehmen, um durch seine Endung die Stellung (Casus) des Hauptwortes und dadurch den Sinn des Satzes deutlich zu bezeichnen. Man declinirt also:

Einheit.

	männlich:	weiblich:	sächlich:
Nom.	gut er Wein,	gut e Speise,	gut es Geld,
Gen.	gut es Weines,	gut er Speise,	gut es Geldes,
Dat.	gut em Weine,	gut er Speise,	gut em Gelde,
Acc.	gut en Wein,	gut e Speise,	gut es Geld.

Mehrheit.

Nom.	gut e Weine,	gut e Speisen,	gut e Gelder,
Gen.	gut er Weine,	gut er Speisen,	gut er Gelder,
Dat.	gut en Weinen,	gut en Speisen,	gut en Geldern,
Acc.	gut e Weine,	gut e Speisen,	gut e Gelder.

Anmerkungen.

1. Der **Genitiv** des männlichen und sächlichen Geschlechts im Singular hat bei manchen Schriftstellern auch **en** und wird des Wohllauts wegen besonders dann so gebildet, wenn das Substantiv im Genitiv schon es hat; z. B. guten Weines, frohen Muthes. Die erste Endung auf **es** ist aber die regelmäßigste, da das Adjectiv als Stellvertreter des fehlenden Bestimmungswortes die Endung desselben auch in den übrigen Fällen annimmt. Man sagt also richtiger: gutes Weines, frohes Muthes, reines Herzens ꝛc. So sagt schon **Luther**: voll süßes Weins, und Jedermann: trockenes Fußes, stehendes Fußes, gutes Muthes, heutiges Tages, gerades Weges, und **Voß**:

> Gesund und frohes Muthes
> Genießen wir des Gutes,
> Das uns der Himmelsvater schenkt ꝛc.

Auch hat sich **Voß** für diese Form mit Gründen erklärt in d. Jenaischen Lit. Zeit. 1820 Intelligenzbl. 16.

Eben so darf auch das Adjectiv weiblichen Geschlechts nicht **en** statt **er** bekommen; also nicht: nach deines Vaters gut en, sondern gut er Anleitung; mit Ewr. Wohlgeb. gütig er Erlaubniß; von meines Freundes gütig er Nachsicht; in dessen edl er Absicht ꝛc.; denn die deutsche Sprache läßt sich nicht an der bloßen Endbeugung der Substantive selbst genü-

gen, sondern verlangt auch (bei Abwesenheit des Artikels oder eines andern Bestimmungswortes) das rechte Casuszeichen an dem vorgesetzten Adjectiv ersetzt. So wenig man also im Dativ sagt: die Waare war guten, sondern gutem Gelde gemäß; eben so wenig sage man: mit Ew. Wohlgeboren oder mit Dero freundschaftlichen Wohlwollen, sondern . . . freundschaftlichem Wohlwollen. So auch: nach meines Freundes gütigem Rathe rc.

2. Eben so räumt man auch dem Wohllaute zu viel ein, wenn man im Dativ des männl. und sächl. Geschlechts das sonst ganz richtige m in n verwandelt, wenn das Adjectiv schon ein m besitzt; z. B. bequem, fromm, lahm und also nicht mit lahmem, sondern mit lahmen Fuße sagt, durch welche unvollkommene Dativ-Bezeichnung dem Begriffe nicht genügt wird; besser also: mit frommem Herzen, von angenehmem Geschmack, von vornehmem Stande, wie: mit gutem Herzen, von großem Nutzen rc.— Hiebei ist zu bemerken, dass es in der Bedeutung nicht einerlei ist, ob man eine Präposition mit dem bestimmenden Artikel des Dativs zusammenzieht, oder nicht. Es ist ein bedeutender Unterschied zwischen: ein Mensch vom guten Herzen und ein Mensch von gutem Herzen. Das Erste sagt bestimmt: von dem guten Herzen, das Andere aber heißt aufgelöst — von einem guten Herzen. Eben so: ich fand das im erwünschten Zustande (in dem erwünschten Zustande); ich fand das in erwünschtem Zustande (in einem erwünschten Zustande). So auch beim guten Wetter (d. i. bei dem guten Wetter), bei gutem Wetter (bei einem guten Wetter). Daher ist es besser, zu sagen: reich an Gelde, arm an Wasser, ein Mann von Stande (nicht am, vom, weil ich hier nicht bestimmt sagen kann: an dem, von dem). Vgl. w. u. die Präpositionen III, 1. a).

3. Da der Vocativ oder Anredefall dem Nominativ immer gleich lautet, so ist es ganz recht gesprochen: lieber Freund! gutes Kind! — Aber auch eben so richtig im Plural: liebe Freunde! gute Kinder! wertheste Zuhörer! glückliche Bewohner! arme Leute! nicht: lieben Freunde rc.; es sei denn, dass man meine davor setzt: meine lieben Freunde rc.

4. Die besondern Bestimmungen, welche in den Anmerkungen zu dem Abschnitt von der Concretions- und Motions-Lehre der Adjective für den Nominativ gemacht sind, erstrecken sich auch auf die andern Casus. Man sagt also (nach S. 358 Anm. 2.): N. ein guter, alter, weiser Mann; G. eines guten, alten, weisen Mannes; D. einem guten, alten, weisen Manne; A. einen guten, alten, weisen Mann. So auch: N. guter, alter, kostbarer Wein; G. guten, alten, kostbaren Weines; D. gutem, altem, kostbarem Weine; A. guten, alten, kostbaren Wein. Mit Unrecht erlauben sich viele Schriftsteller, hier von der Regel abzuweichen, und im Dativ des Wohlklangs wegen

zu sagen: gutem, alten, kostbaren Weine; eben so im sächlichen Geschlecht: mit frohem, willigen (statt willigem) Herzen, nach langem, vergeblichen (statt vergeblichem) Warten. Besser ist es, in allen Fällen bei der Regel zu bleiben, um nicht mit sich selbst in Widerspruch zu gerathen. Man sagt ja doch: lieber, guter (und nicht gute) Mann! liebes, holdes, freundliches (und nicht holde, freundliche) Geschöpf! Eben so im Plural: der Beifall rechtschaffener und erfahrner (nicht erfahrnen) Männer; folge dem Beispiele musterhafter (nicht musterhaften) Schriftsteller. — Ferner sagt man (nach S. 358 Anm. 3.): N. aller dieser Vorrath an Gelde (auch all dieser Vorrath rc.); G. alles dieses Vorraths an Gelde; D. allem diesem Vorrath an Gelde rc. Dagegen: N. dieses viele Geld; G. dieses vielen Geldes; D. diesem vielen Gelde; A. dieses viele Geld rc.; auch (nach S. 369 Anm. 5.) zu Heinrichs größtem Vergnügen, zu Carolinens großer Freude (nicht größten, großen); und (nach S. 359 Anm. 6.): mit etwas gutem Papiere, mit lauter reinem Wasser; in Gesellschaft drei oder vier liebenswürdiger Kinder.

Wenn man die persönlichen Fürwörter: ich, du, er, wir, ihr, sie vor ein mit einem Substantiv verbundenes Adjectiv setzt: so ist die Declination desselben ganz die obige. Denn da diese Fürwörter weder die regelmäßige Motions-Bezeichnung im Nominativ, noch in den folgenden Casus die Endungen des bestimmenden Artikels haben: so können sie unmöglich als Bestimmungswörter angesehen werden und das Adjectiv jener Endungen überheben. Vielmehr ist das Adjectiv mit seinem Substantiv als Beisatz des Fürwortes zu betrachten und als solcher wie das Adjectiv ohne Bestimmungswort zu decliniren. Man sagt also richtig:

Einheit.

N. Du, guter Mann, Du, gute Frau, Du, gutes Kind,
G. (dieser Fall kommt selten vor; statt Deiner, gutes Mannes, sagt man lieber:
Deiner, eines guten Mannes rc.
D. Dir, gutem Manne, Dir, guter Frau, Dir, gutem Kinde,
A. Dich, guten Mann, Dich, gute Frau, Dich, gutes Kind.

Mehrheit.

N. Ihr, gute Männer, Ihr, gute Frauen, Ihr, gute Kinder,
G. Euer, guter Männer, Euer, guter Frauen, Euer, guter Kinder,
D. Euch, guten Männern, Euch, guten Frauen, Euch, guten Kindern,
A. Euch, gute Männer, Euch, gute Frauen, Euch, gute Kinder.

Da aber der Sprachgebrauch noch nicht alle Casus nach dieser Regel bildet und sich namentlich im Dativ Singul.

so weit im Nom. und Accus. Plur. aller Geschlechter, der grammatischen Richtigkeit zuwider für die unvollkommene Beugung des Adjectivs entscheidet (z. B. dir guten Manne, ihr guten Männer, Frauen, Kinder): so kann man, um demselben auch da, wo er unrichtig ist, nicht entgegen zu handeln, zu allen Casus des Pronomens das Adjectiv und Substantiv im Vocativ setzen und also sagen:

Einheit.

N. Du, guter Mann!	Du, gute Frau!	Du, gutes Kind!
G. Deiner, guter Mann!	Deiner, gute Frau!	Deiner, gutes Kind!
D. Dir, guter Mann!	Dir, gute Frau!	Dir, gutes Kind!
A. Dich, guter Mann!	Dich, gute Frau!	Dich, gutes Kind!

Mehrheit.

N. Ihr, gute Männer!	Ihr, gute Frauen!	Ihr, gute Kinder!
G. Euer, gute Männer!	Euer, gute Frauen!	Euer, gute Kinder!
D. Euch, gute Männer!	Euch, gute Frauen!	Euch, gute Kinder!
A. Euch, gute Männer!	Euch, gute Frauen!	Euch, gute Kinder!

Aus dem Obigen folgt als Hauptregel über die Declination der Adjective: Das Adjectiv bekommt nicht die vollkommne oder regelmäßige Geschlechts- und Casus-Endung, sobald ein Bestimmungswort vorher geht, das diese Endung schon besitzt, wo also überhaupt bestimmt geredet wird. Sobald aber das Bestimmungswort diese Endung nur mangelhaft, nicht regelmäßig bezeichnet, oder überhaupt gar kein Bestimmungswort vorher geht, wenn also nicht bestimmt, sondern bloß allgemein geredet wird: so tritt das Adjectiv an seine Stelle und bekommt die regelmäßige bestimmte Geschlechts- und Casus-Endung.

Beispiele für den ersten Fall: Dieser gute Freund meines ältesten Bruders erbarmte sich aller dieser armen und unglücklichen Leute.

Beispiele für den zweiten Fall: Ein guter treuer Freund ist ein Schatz in großer Noth. Froher guter Muth schafft gesundes Blut. Herr N. hat schöne, bunte Blumen rc.

V. Regierung (Rection) des Beiwortes.

Einige syntaktische Regeln und Bemerkungen.

1. Nicht alle Adjective drücken das Prädicat durch sich selbst vollständig aus, in welchem Falle sie absolute Adjective heißen; sondern es wird bei vielen ein Theil

des Prädicats durch Hülfe eines andern von ihnen regierten Wortes ausgedrückt. Solche heißen relative Adjective, die wir in Hinsicht ihrer Rection hier noch zu betrachten haben. Das von einem solchen Adjectiv regierte Wort ist entweder ein Substantiv (an dessen Stelle auch ein Pronomen stehen kann), oder ein Verbum. Jenes wird durch das Adjectiv in einen gewissen Casus, dieses in den Infinitiv bald mit, bald ohne zu gesetzt.

1) Die Adjective, welche sich mit einem Substantiv oder Pronomen verbinden, setzen dies von ihnen abhängige Wort in einen bestimmten Casus, entweder in den Genitiv, oder Dativ, oder Accusativ.

Wenn ich z. B. sage: der Mann ist bedürftig oder benöthigt: so habe ich nicht vollständig gesprochen, wenn ich nicht zugleich hinzusetze, wessen er bedürftig ist, z. B. des Geldes, der Hülfe ꝛc. Es erfordern also jene Adjective den Genitiv. Oder wenn ich sage: der Mann ist ähnlich oder gleich: so fehlt hier wieder ein Zusatz auf die Frage wem? — Z. B. seinem Bruder, oder seiner Schwester. Es erfordern also jene Adjective den Dativ. — Wenn ich ferner sage: das Tuch ist lang und breit: so bestimme ich wieder nicht genau, wie lang und breit? — Es fehlt also der Zusatz eines Wortes, welches im Accusativ steht, z. B. zehn Ellen lang und eine Elle breit. — Manche dieser Adjective sind freilich nach Verschiedenheit der Bedeutung, in welcher sie gebraucht werden, bald absolut, bald relativ. So sagt man z. B. ein würdiger Mann (d. i. ein Mann, der Würde hat); aber auch ein der Freundschaft oder der Achtung würdiger Mann. So auch: ein fähiger Kopf; aber auch ein irgend eines Verbrechens fähiger Kopf u. s. f. Andere dagegen können nie ohne Zusatz oder absolut gebraucht werden; z. B. benöthigt, überdrüssig, theilhaft; man kann also nicht sagen: ein benöthigter Mann, ein überdrüssiger Mensch ꝛc.

a) Den Genitiv (auf die Frage wessen?) erfordern folgende Adjective:

bedürftig, beflissen, befugt, benöthigt, bewusst (eines Dinges oder einer Sache);
eingedenk, uneingedenk (z. B. seines Versprechens);
fähig, unfähig (einer Bosheit), froh (seines Lebens);
gewärtig, gewiss, gewohnt (des Fleißes, der Arbeit ꝛc.);
habhaft (des Diebes, der Diebinn ꝛc.);
kundig, unkundig (einer Gegend, eines Geschäfts);
los (eines Übels, einer Last ꝛc.);

mächtig (der Sprache 2c.), müde (des Lebens 2c.); quitt (eines Versprechens, einer Schuld); satt (des Verdrusses), schuldig (des Todes); theilhaft (nicht so gut theilhaftig), z. B. des Vergnügens, der Ehre 2c.; überdrüssig (des Fragens, deiner, seiner, ihrer 2c.); verblichen (des Todes); verdächtig (des Diebstahls); verlustig (des guten Namens); verwiesen (des Landes), voll (des süßesten Vergnügens); werth, unwerth (in der Bedeutung des folgenden); würdig, unwürdig (eines Glückes 2c.)

Alle aus Verben, die den Genitiv regieren, gebildeten Adjective erfordern gleichfalls diesen Casus. Z. B. angeklagt oder beschuldigt (eines Verbrechens), entlassen, entsetzt (eines Amtes); entbehrend, beraubend 2c. (des Trostes 2c.)

Anmerk. 1. Der Genitiv, den diese Wörter regieren, und der ihren Inhalt immer ergänzt, ist zwar gewöhnlich eine Sache, die aber auch nicht selten durch eine Person ausgedrückt werden kann. Z. B. Ich bin bedürftig, benöthigt Deiner, seiner, Ihrer, Deines Vaters, ich bin des Menschen überdrüssig.

2. Einige der vorhin genannten Adjective werden auch bisweilen mit dem Accusativ oder auch mit Präpositionen verbunden. Z. B. er war das Reisen gewohnt, müde; es ist einen Thaler werth; er ist berechtigt, fähig, mächtig zu einer Sache. Auch sagt man ohne Bezeichnung des Casus: ein Glas voll Wein, voll Wasser, auch mit von: voll von Wein, voll von Wasser, voll von Menschen, voll von Güte 2c.; (aber fehlerhaft ist: voller Wein, voller Wasser).

3. Wenn das Adjectiv einen Besitz und Überfluss, oder einen Mangel ausdrückt, so muss das darauf folgende Substantiv die Präposition an vor sich haben; z. B. reich an Verstand, arm an Geist. Man kann aber auch Zusammensetzungen machen, wie geistreich, steinreich, geldarm 2c. — Ist aber nur ein Theil des Ganzen gemeint, so nimmt das folgende Substantiv die Präposition von vor sich; z. B. ein Mädchen, schön von Gesicht, schwarz von Haaren, weiß von Haut, leicht von Füßen 2c.

4. Einige jener Adjective werden nur als Beschaffenheitswörter gebraucht, wie eingedenk, habhaft, los, quitt, theilhaft. Die übrigen können auch als Eigenschaftswörter, mit einem Zusatze versehen, vor dem Subject gebraucht werden, wenn sie die Rede nicht zu schwerfällig machen, und werden alsdann gleichfalls mit dem Genitiv verbunden; z. B. ein der Belohnung würdiger Mann; der seines Lebens frohe Jüngling; ein der Sprache ganz kundiger und mächtiger Schriftsteller; ein des Raths bedürftiger Mensch 2c. Vgl. S. 359 Anm. 7.

b) Den

b) Den Dativ (vorzüglich der Person), erfordern folgende Adjective, die nämlich ohne einen solchen ergänzenden Dativ nicht wohl verstanden werden können. Man bedient sich dabei der Frage wem? — z. B. mir, dir, ihm, ihr, uns, Euch, Ihnen (rückwirkend: sich), meinem Vater, meiner Mutter, meinem Herzen 2c.

Abgeneigt, abhold, abtrünnig, ähnlich, angeboren, angeerbt, angehörig, angelegen, angemessen, angenehm, angestammt, anhängig, anständig, anstößig, ärgerlich; — bange, bedenklich, begreiflich, behaglich, behülflich, beliebig, bewusst, beifällig, beigethan (zugethan); — dankbar, dienlich, dienstbar; — eigen, eigenthümlich, einleuchtend, einträglich, entbehrlich, ergeben, erinnerlich, erwünscht; — gebührlich, gedeihlich, gehorsam, geläufig, gelegen, gemäß, gemein, gemessen (angemessen), geneigt, geständig, getreu, gewachsen, gewogen, geziemend, gleich, gleichgültig, gnädig, günstig; — heilsam, hinderlich, hold; — lästig, lieb; — möglich; — nachtheilig, nahe, nöthig, nothwendig, nützlich; — peinlich; — recht; — schädlich, schändlich, schätzbar, scheinbar, schimpflich, schmeichelhaft, schmerzhaft, schrecklich, schuldig, schwindlig; — treu, treulos, tröstlich, trüglich; — übel, überflüssig, übrig, überlegen, unausstehlich, unbeschadet, unbewusst, unerträglich, unerwartet, unlieb, unvergesslich, unverhofft, unverwehrt, unwiderstehlich, unzeitig; — verantwortlich, verbindlich, verbunden, verdächtig, verderblich, verdrießlich, verhasst, verständlich, verwandt, vortheilhaft; — werth, widerlich, widerspenstig, widerwärtig, widrig, willkommen, wohl; — zugänglich, zugedacht, zugehörig, zugethan, zuständig, zuträglich.

Wird eines von diesen Adjectiven mit un verbunden, wie untreu 2c., so erfordert es ebenfalls den Dativ. Auch viele Adjective mit der Endsilbe bar und werth oder auch in Verbindung mit zu erfordern den Dativ, so wie auch alle diejenigen, welche aus Verben gebildet sind, welche den Dativ regieren. Z. B. mir dankbar, bemerkenswerth, mir zu groß oder zu klein, zu vornehm 2c.; mir dankend ging er fort; mir entgangen, Ihnen empfohlen, der Zucht entwachsen, dem Freunde berichtet 2c.

Anmerkungen.

1) Der von allen diesen Wörtern regierte Gegenstand ist zwar gewöhnlich eine Person, wofür aber auch nicht selten eine Sache als Zweck steht, auf welchen sich die Eigenschaft bezieht. Z. B. Er ist meinem Hause getreu; dem Vaterlande schuldig; der Schule nützlich und heilsam; dem Spiele ergeben; den Wissenschaften zugethan, gewogen 2c.

2) Werden jene Beschaffenheitswörter als Eigenschaftswörter, d. i. in Verbindung mit Substantiven gebraucht: so bleibt ihnen natürlich derselbe Casus; z. B. eine mir erwünschte Nachricht; ein mir lieber Besuch; der dem Vater ähnliche Sohn; die Ihnen so heilsame Arzenei; die Ihnen schuldige Achtung u. s. f.

3) Man kann zwar oft statt des Dativs die Präposition für mit dem Accusativ gebrauchen, z. B. anstatt: das ist mir angenehm, bequem, gesund rc., für mich angenehm; für mich bequem rc.; das war Ihnen heilsam, oder das war für Sie heilsam; eine Ihnen willkommene (oder für Sie willkommene) Nachricht rc. Man mache es sich aber, wie in allen ähnlichen Fällen zum Gesetz, überall, wo man mit dem bloßen Casus ausreicht, die Präposition zu vermeiden.

c) Den Accusativ erfordern alle die Adjective, wobei ein Maß, Gewicht und Alter, eine Zeit, oder der Werth eines Dinges durch ein Zahlwort ausdrücklich bestimmt wird. Man bedient sich dabei der Frage: wie? wie lang oder breit? wie schwer? wie alt? wie lange? wie viel?

alt, — z. B. er ist zwölf Jahr, einen Monat und einen Tag alt;

breit, dick, lang, hoch, tief, — eine Spanne breit, einen Finger dick, eine Elle lang, einen Zoll hoch, sechs Klafter tief;

groß, — einen Kopf groß;

weit, — ein Paar Schritte weit, eine Meile weit;

schwer, — einen Centner schwer, ein Pfund schwer;

reich, — eine Tonne Goldes reich;

werth, — einen Thaler, einen Groschen werth.

Anmerk. Man kann auch bei solchen Bestimmungen des Maßes, Gewichts und Werthes rc. einer Sache die Präposition von mit dem Dativ gebrauchen, wobei denn aber die Adjective, welche den Begriff des Maßes, Gewichts rc. ausdrücken, weggelassen werden. Z. B. ein Weg von einer Stunde, eine Last von drei Centnern, ein Stück Leinwand von dreißig Ellen, ein Kind von vier Jahren rc.

2) Viele Adjective, die für sich allein noch keinen vollständigen Sinn haben und denselben nicht durch ein Hauptwort ergänzen, fordern den Infinitiv mit dem Wörtchen zu; namentlich alle diejenigen, welche eine Möglichkeit, Leichtigkeit, Schwierigkeit, Nothwendigkeit, Pflicht und Begierde u. dergl. anzeigen.

Z. B. Das ist möglich zu machen, leicht zu bewerkstelligen, schwer zu beschreiben, nothwendig zu sagen; er

ist bereit zu folgen, begierig zu sprechen, besorgt zu fallen, und mehre andre Adjective, die von solchen Verben abgeleitet sind, welche zur Ergänzung des Sinnes noch einen Infinitiv mit zu verlangen.

Den Adverbien hingegen, welche bloß die Art und Weise des Zeitwortes bezeichnen, folgt der Infinitiv unmittelbar ohne zu. Z. B. Hier ist gut wohnen, schlecht gehen; das heißt schlecht reden, übel warten, leicht handeln, schwer heben, lustig leben. Das lässt sich leicht sagen, aber schwer ausführen. Wenig, aber gut arbeiten ist großen Künstlern eigen u. s. f.

Anmerk. In manchen von diesen Redensarten kann man aber auch das mit dem Infinitiv verbundene Wort für ein abgekürztes Adjectiv halten und sich den Infinitiv substantivisch denken, wie wenn man sagte: Hier ist gutes Wohnen, schlechtes Gehen, oder: hier ist das Wohnen gut, das Gehen schlecht. Eben so ist auch in dem letztern Beispiele nur das Wort gut ein Adverb, wenig hingegen ist ein substantivisch gebrauchtes Adjectiv oder Zahlwort!

2. Das mit seinem Substantiv verbundene Adjectiv steht immer vor demselben und muss ihm in Geschlecht, Zahl und Casus folgen, weil es in solcher Verbindung gleichsam zum Wesen des Substantivs gehört und mit ihm ein Ding ausmacht. Man sage daher z. B. nicht: Mein Vater selig oder seliger, sondern: mein seliger Vater; nicht: drei Fuß rheinländisch, sondern: drei rheinländische Fuß ꝛc. Nur der Dichter erlaubt sich bisweilen, das Adjectiv hinter das Substantiv zu setzen, z. B. ein Mädchen schön und wunderbar,— so wie dies auch in Verbindung mit Eigennamen gewöhnlich ist, wenn das Eigenschaftswort als Zunamen steht und folglich den Charakter eines wirklichen Eigennamens annimmt; z. B. Friedrich der Große, Karl der Kühne ꝛc. (Vgl. w. u. die Lehre von der Wortfolge B, 2.) Eben so:

Wie weit er auch spähet und blicket
Und die Stimme, die rufende, schicket,
Da stößt kein Nachen vom sichern Strand ꝛc. Schiller.

Auch kann sich ein Adjectiv auf ein vorausgegangenes Substantiv beziehen, muss aber in Geschlecht, Zahl und Casus mit ihm übereinstimmen; z. B. Alle Menschen sind sterblich, junge wie alte, reiche wie arme ꝛc.

3. Ein Adjectiv in Verbindung mit einem zusammengesetzten Substantiv bezieht sich immer vorzugsweise auf das letzte Wort oder Glied dieser Zusammensetzung, als auf das Grundwort, welches immer den Hauptbegriff enthält, (vergl. S. 110). Z. B. ein neues Bierglas, ein scharfes Federmesser, eine stählerne Uhrkette ꝛc. Hier bezieht sich ganz richtig neues auf Glas (nicht auf Bier), schar-

fes auf Messer (nicht auf Feder), stählerne auf Kette (nicht auf Uhr). — Eben so sagt man richtig: ein geschickter Strumpf-Fabricant, ein fetter Kalbs- oder Schweins-Braten; aber ganz widersinnig und lächerlich: ein seidener Strumpf-Fabricant, ein lederner Hosenmacher, ein wollener Zeugweber, ein blasender Instrumentenmacher, ein toller Hundsbiss, ein wilder Schweinsbraten, gemästetes Kalbfleisch. — Eben so fehlerhaft sieht man nicht selten hier und da auf schönen Aushängeschildern Aufschriften, wie folgende: Gebundene Büchersammlung bei X. Y. Z., gebundener Buchhändler; Fr. O. brauner und weißer Bierbrauer; G. M. elastischer Bruch- und Bandagen-Arzt u. dergl.

Man hüte sich daher vor allen solchen Zusammensetzungen, in welchen die Beziehung des Adjectivs auf das letzte Glied des zusammengesetzten Substantivs einen ganz verkehrten oder lächerlichen Sinn hervorbringen würde, oder mit andern Worten: Man setze vor ein zusammengesetztes Hauptwort nie ein Adjectiv, das sich nur auf das erste Glied des zusammengesetzten Hauptwortes bezieht! Der Grund dieser Regel wird aus Folgendem erhellen. So gut der Genius unsrer Sprache verlangt, dass ein Adjectiv, wenn es sich auf den ersten Theil eines abgeleiteten, z. B. mit der Endsilbe er verbundenen Wortes bezieht, ungebeugt (unconcrescirt) mit seinem Substantiv verbunden wird: so ist es auch diesem Sprachgeiste ganz gemäß, in mehrfach zusammengesetzten Hauptwörtern eben so zu verfahren, nämlich auch in ihnen das vorstehende Adjectiv ungebeugt (ohne Concretionssilbe) mit dem ersten Theile des Substantivs zusammenzuziehen oder in ein Ganzes zu verschmelzen. Z. B. Die Wörter Flicker, Schneider, Weber bestehen genau genommen aus zwei Theilen, nämlich aus der Wurzel flick, schneid, web, und der angehängten Silbe er, welche den Begriff des Zeitworts auf ein Subject männlichen Geschlechts überträgt. Sage ich nun ein alter Flicker, alter Schneider &c.: so bezieht sich das Adjectiv alter auf den zweiten Theil des Wortes auf die Silbe er, und bezeichnet einen Flicker oder Schneider, der alt an Jahren ist. Nehme ich aber nicht Rücksicht auf das Alter dieser Leute, sondern auf das Alter der Sachen, die sie ausbessern oder verfertigen: so muss sich, dem Sprachgebrauche gemäß, das Adjectiv alt auf den ersten Theil des Wortes, auf den in dem Zeitwort liegenden Begriff beziehen und ungebeugt bleiben; ich darf also nicht sagen: ein alter Flicker, sondern ein Altflicker, Altschneider

(der etwas Altes flickt oder schneidert). Eben so verschieden an Sinn, wie an Verbindung, sind die Wörter: ein schöner Schreiber und ein Schönschreiber, ein grober Schmied und ein Grobschmied, ein schwarzer Becker und ein Schwarzbecker 2c.

Dasselbe findet nun aber auch Statt in mehrfach zusammengesetzten Wörtern, z. B. Großvaterstuhl, Großuhrmacher, Kleinuhrmacher, Sauerkleesalz, Schwarzdornbusch 2c., in welchen allen das Adjectiv sich weder auf den letzten Theil der Zusammensetzung allein, noch auf beide Theile zugleich, sondern lediglich auf den ersten Theil bezieht. Ein Großvaterstuhl ist also ganz etwas Anders, als ein großer Vaterstuhl u. s. f. Nach der obigen im Geiste der deutschen Sprache völlig gegründeten Regel sind demnach die oben genannten Ausdrücke: ein seidener Strumpffabricant, wilder Schweinsbraten 2c. durchaus fehlerhaft gebildet, und man sagt dafür richtiger: ein Seidenstrumpf-Fabricant, Lederhosenmacher, ein Wollenzeugweber, ein Blasinstrumentmacher, ein Wildschweinsbraten 2c. Oder man umschreibt den Ausdruck, z. B. der Braten von einem wilden Schweine, der Biss eines tollen Hundes 2c.

Anmerk. Die Ausdrücke: deutsche Sprachlehre, französische Sprachlehre, französischer Sprachlehrer, lateinisches Wörterbuch u. dergl. sind demnach zwar wegen des langen und herrschenden Gebrauchs zu entschuldigen, aber doch keineswegs zu rechtfertigen, indem sie nicht besser gebildet sind, als ein wollener Zeugweber u. dergl. Denn eine deutsche Sprachlehre heißt genau aufgelös't nichts Anders, als eine deutsche oder deutsch geschriebene Lehre irgend einer nicht genannten Sprache, und ein französischer Sprachlehrer ist genau genommen — ein Lehrer, der vermittelst der französischen Sprache in andern Sprachen Unterricht giebt. — Man würde daher richtiger sagen: Deutschsprachlehre, Französischsprachlehre, Französischsprachlehrer, Lateinwörterbuch oder Lateinischwörterbuch u. dergl.

4. Wenn das Adjectiv durch ein Verbum mit dem Substantiv verbunden wird, und mithin die Gestalt eines Nebenwortes (Adverbs) hat: so kann oft nur der Zusammenhang der Rede entscheiden, ob es als Adjectiv (Beschaffenheitswort), oder als Adverb (Nebenwort) stehe. Im erstern Falle bezieht es sich auf das Subject und bezeichnet eine an demselben selbst gedachte, von demselben unzertrennliche Beschaffenheit; im zweiten bezieht es sich auf das Prädicat, welches ein Adjectiv oder ein adjectives Verbum sein

kann und bezeichnet einen Umstand, welcher nicht dem Subjecte, sondern der Art seines Handelns angehört. Mit den substantiven Verben sein und werden steht es immer als Adjectiv (Beschaffenheitswort).

Viele Sprachlehrer pflegen mit Adelung das Adjectiv in Verbindung mit dem Verbum immer als Adverb zu betrachten, welches aber durchaus unlogisch ist. Es ist doch gewiss nicht einerlei Sinn, ob ich sage: er ist einfältig, und: er handelt einfältig. In dem ersten Falle zeigt das Wort einfältig eine Beschaffenheit des Subjects an, und ist also ein wahres Adjectiv oder Beschaffenheitswort; in dem andern bezeichnet es nur die Art und Weise des Handelns und ist also ein Adverb oder Umstandswort, das zu dem Prädicat gehört.

Anmerk. Bisweilen ist der Ausdruck, ungeachtet seiner grammatischen Richtigkeit, doch zweideutig; z. B. Er beschreibt ihn sehr gut. Hier kann das Wort gut auf ihn bezogen werden, aber auch als Adverb auf beschreibt. Im erstern Falle sagt man deutlicher: Er beschreibt ihn als sehr gut; im zweiten: Er beschreibt ihn auf eine gute Art. Eben so sind in den Sätzen: Er färbt das Kleid schwarz; sie hat das Kind groß gezogen ꝛc. die Wörter schwarz und groß nicht für Adverbien, sondern für Adjective zu halten. Denn der Sinn ist nicht: Er färbt das Kleid auf eine schwarze Art, sondern: er färbt es in ein schwarzes um, zu einem schwarzen, oder: so, dass es ein schwarzes wird. Zuweilen kann hier die Wortstellung dem Verständniss aufhelfen. (S. w. u. die Wortfolgelehre.)

5. Wenn ein Adjectiv (eben so ein Pronomen, oder Zahlwort) sich auf männliche und weibliche Personen zugleich bezieht: so geht im Fortgang der Rede das männliche Geschlecht dem weiblichen vor.

Z. B. Morgen, meine Herren und Frauen oder Freunde und Freundinnen, werden wir abreisen; dass nur Keiner die Zeit verschläft! Jeder von Ihnen lege lieber noch heute zurecht, was er morgen braucht; und wenn ja Einer von Ihnen nicht mitreisen könnte, so lasse er es dem Andern sagen u. s. f. — Hier und da gebraucht man auch in diesem Falle statt des männlichen das sächliche Geschlecht: jedes von Ihnen, eins, keins ꝛc., welches aber dem guten Sprachgebrauche ganz entgegen und also fehlerhaft ist.

6. Wird ein Substantiv durch ein anderes so erklärt und bestimmt, dass der Begriff des ersteren dem umfassendern Gattungsbegriffe des letztern untergeordnet wird: so setzt man das dazwischen stehende Adjectiv nicht in das Geschlecht des erstern, sondern des erklärenden zweiten Substantivs. Z. B. Der Elephant ist das größte (nicht der

größte) unter den Landthieren. Der Mensch ist das (nicht der) edelste unter allen Geschöpfen der Erde. Die Donau ist der (nicht die) erste unter den deutschen Strömen. Minna von Barnhelm, das (nicht die) beste unter Lessing's Schauspielen ꝛc.

Anmerk. Einige sehen das dazwischen stehende Adjectiv als ein Substantiv an und schreiben dasselbe groß, aber mit Unrecht. (S. davon weiter unten.)

7. Man verbindet häufig von mehren auf einander folgenden Adjectiven die beiden letztern durch und, außer in lebhaftem Vortrage, wo das und fehlen darf. Nie darf aber das und fehlen zwischen Adjectiven, die dem Sinne nach einander entgegengesetzt sind. Z. B. Der Mensch genießt sinnliche und geistige Freuden; die irdische und himmlische Glückseligkeit ꝛc. Aber in folgenden Beispielen kann das und fehlen, oder auch zwischen den beiden letzten Adjectiven stehen: Die große, herrliche, schöne Welt, oder die große, herrliche und schöne Welt; die ganze, lange, traurige Nacht ꝛc.

Anmerk. 1. Je mehr Adjective vor einem Substantive stehen, desto bestimmter wird es von allen ähnlichen unterschieden, und die Rede kann durch die rechte Wahl der Adjective eben so viel Kürze, als Kraft und Nachdruck erhalten. Wie vielsagend sind nicht z. B. die Adjective in folgendem Satze:

Die Anmaßung, bei unzulänglicher Kenntniß dennoch mitreden und absprechen zu wollen, hat auch über das Turnen im Ganzen, so wie über die einzelnen Übungen eine Überfülle der sinn- und bodenlosesten Urtheile ausgeschüttet, mit denen Niemand zurückhielt, weil Jeder sich nach einer Reihe verlebter, verlärmter, oder verträumter Jahre befugt glaubte, über Jugendbildung mit drein zu sprechen. (Passow.) —

Indessen muß man auch nicht zu viele und wohl gar unnütze oder überflüssige Adjective gebrauchen. So bestimmt z. B. der Ausdruck: „Ein schwarzer, kleiner, runder Hut ist gefunden worden", den Hut allerdings genauer, als wenn bloß eines von diesen drei Adjectiven davor steht; wie lächerlich aber würde es klingen, wenn es hieße: Ein schwarzer, kleiner, runder, neuer, allerliebster, niedlicher, kostbarer Hut u. s. f. — Mehr hierüber und noch andre tadelnswerthe Beispiele s. w. u. in der Lehre vom Satze, wo von der Erweiterung eines Satzes durch Nebenbestimmungen die Rede ist.

2. Da die Participia und zueignenden Pronomina, wenn sie unmittelbar mit Substantiven verbunden werden, in diesem Falle nichts Anders sind, als Eigenschaftswörter: so gilt auch Alles, was von diesen gesagt worden ist, von jenen, wie die vorhin angeführten Beispiele beweisen.

Anhang.

Das Adjectiv als Substantiv.

Das Adjectiv wird mit großen Anfangsbuchstaben geschrieben, wenn es als Substantiv steht, oder einen selbständigen Begriff bezeichnet, bei dem man alles übrige unbestimmt lässt und nur das Einzige bestimmt angiebt, dass ihm irgend ein Merkmal zukomme. Der dabei zum Grunde liegende Begriff kann der einer Person, oder Sache sein. Z. B. der Reiche (d. h. irgend eine ganz unbestimmte Person, welche man jetzt bloß in Hinsicht des Merkmals betrachtet, dass sie reich ist.) Eben so: das Weiße, das Schöne rc. (d. h. irgend ein ganz unbestimmtes Etwas, das bloß durch die an demselben befindliche Farbe oder Schönheit bezeichnet und von andern Dingen unterschieden wird). So auch: der Gelehrte ist nicht immer ein Weiser, so wie der Reiche nicht immer der Zufriedene. — Nur der ist der Edelste, der das Meiste für das Vaterland thut, und das Wenigste dafür genießt (Seume). — Der Mensch dankt desto weniger für fremde Geschenke, je geneigter er ist, eigene zu machen, und der Freigebige ist selten ein Dankbarer (Jean Paul). Wer den Besten seiner Zeit genug gethan, der hat gelebt für alle Zeiten (Schiller). — Auch: Karl der Große, Ludwig der Geliebte. — Die eitle Schöne und die Spröde ist selten die Geliebte eines vernünftigen Mannes.

Wenn sich aber das Adjectiv auf ein schon vorangegangenes, oder auch nachfolgendes Substantiv bezieht: so schreibt man es mit einem kleinen Anfangsbuchstaben; z. B. Der wahrhaft große Mann ist auch der gute. (Engel). — Der Mensch sucht auf verschiedene Art sein Glück; der reiche in Erwerbung größerer Reichthümer, der gelehrte in Vermehrung seiner Kenntnisse, der weise in pflichtmäßiger Benutzung dessen, was er besitzt. — Die Mädchen gefallen auf mancherlei Art, die schönen durch Vorzüge ihres Körpers, die guten durch Vorzüge ihrer Seele. — So auch: die Rose, die schönste unter den Blumen rc.

Ohne ein vorhergegangenes, mit vollständigen Motions- und Concretions-Zeichen versehenes Wort gehen die männlichen Adjective, wenn sie als Substantive stehen, ganz nach der Declination des Adjectivs ohne Artikel; z. B. Gelehrte behaupten rc. So auch im Genitiv: Gelehrter rc. Z. B. Kästner sagt: Weiß sind Gelehrter Degen-Scheiden; die Unschuld pflegt sich weiß zu kleiden. Im Dativ: Ge-

lehrten z. B. Gelehrten ist gut predigen. Eben so Deutsche, Weise, Reisende.

Die weiblichen aber behalten in der Mehrheit stets das n zum Unterschiede vom Singular; z. B. Schönen rc. außer im Genitiv, der entweder nur mit dem Artikel, oder einem andern Bestimmungsworte n haben kann, oder ohne Artikel r. Z. B. Der Schönen Gunst, oder Schöner Gunst. Letzteres findet man aber selten.

Übrigens können die Adjective nicht nur in allen drei Geschlechtern, sondern auch im Comparativ und Superlativ zu Substantiven erhoben und als solche declinirt werden.

Z. B. Einh. der (oder dieser, jener rc.) Weise, des Weisen, dem Weisen, den Weisen. Mehrh. die Weisen, der Weisen, den Weisen, die Weisen. Eben so: der Deutsche, Gelehrte, Reisende.

Einh. die Schöne, der Schönen, der Schönen, die Schöne. Mehrh. die Schönen, der Schönen, den Schönen, die Schönen. So auch der, die, das Schönere, Schönste rc.

Aber mit ein, (oder kein, mein rc.): ein Weiser, eines Weisen, einem Weisen rc.; eine Schöne, einer Schönen rc. Plur. Weise, Deutsche, Gelehrte, Reisende.

Anmerk. Weibliche Adjective bekommen, als Substantive gebraucht, nicht die Endung inn, die nur die wirklichen Substantive bekommen, wie der Fürst, die Fürstinn; der Bauer, die Bäurinn rc. (S. 254).

Man sagt daher richtig: der Bekannte, die Bekannte (nicht: Bekanntinn), der Verwandte, die Verwandte (nicht: Verwandtinn). So auch eine Gelehrte (nicht: Gelehrtinn), Heilige (nicht: Heiliginn) rc. Doch sagt man: die Gesandtinn, wenn von der Gemahlinn eines Gesandten die Rede ist, um sie von einer abgesandten weiblichen Person zu unterscheiden, die eine Gesandte heißt.

Im sächlichen Geschlechte aber haben die substantivisch gebrauchten Adjective keine Mehrheit und werden nur dann wie die vom männlichen und weiblichen Geschlechte declinirt, wenn sie sich auf e endigen (oder die Form der Eigenschaftswörter haben).

Z. B. Das Gute, das Edle und Schöne, des Guten, des Edlen und Schönen rc.; so auch das Blaue, das Grüne, das Schwarze rc.

Endigen sie sich aber nicht auf e, wie das Blau das Grün, das Schwarz, ein schönes Schwarz, ein dunkles Blau rc.: so werden sie ganz nach der zweiten Declination der Substantive declinirt (S. 275), und haben

also im Genitiv es oder s; also: des Blaues, des Grünes, des Schwarzes rc. So auch in Zusammensetzungen: das Bleiweiß, des Bleiweißes; das Berggrün, des Berggrüns; das Tausendschön, das Immergrün rc.

Übungsaufgaben

1.

Über die richtige Bildung der Beiwörter durch Endsilben, nach S. 336 rc.

Sind reife Früchte zeitig, oder zeitlich zu nennen? — und warum? — Ist manche ungenießbare Birn hölzern, oder steinern, oder holzicht und steinicht, oder holzig und steinig zu nennen? — Welcher Unterschied findet sich zwischen diesen Wörtern? —

Ist der Hase ein furchtsames, oder furchtbares Thier? — Wann nennt man einen Zeug wollig? wann wollicht? und wann wollenen Zeug oder Wollenzeug? — Ist eine schöne Gegend reizend, oder reizbar? — und betrachtet sie der achtsame, oder achtbare (?) Zuschauer mit einem empfindlichen, oder empfindsamen, oder empfindbaren Herzen? —

Was ist besser, sich kindisch, oder kindlich über Etwas freuen? — weiblich, oder weibisch sein? — Ist krank und kränklich, schwach und schwächlich, süß und süßlich, weich und weichlich einerlei? — Wie unterscheiden sich diese Wörter? —

Wie unterscheiden sich nützlich und nutzbar, heilsam und heilbar, gläubig und glaublich, erstaunend und erstaunlich, geistig und geistlich, ehrlich, ehrbar und ehrsam, saugend und säugend, betrübend und betrübt, ruhend und ruhig?

2.

Aufgaben über die Comparation, Concretion, Motion und Declination des Beiwortes, nach S. 337 rc.

(Mit versteckten Fehlern, die unter den breiter gedruckten Wörtern zu suchen sind.)

Singular. Nom. Der fruchtbare Baum; dieser schöne, fruchtbare Garten; jenes wohlbebaute Feld; ein fleißiger Landmann; unser gute Freund; kein reicher, aber geehrte Mann; manches brave Mädchen; schönes, kostbares Metall; unnützes, lächerliches Zeug; der theilnehmendste Freund und größter Wohlthäter; dieser sein guter Nachbar; gesunder, rother Wein; reifes, saftiges Obst.

Gen. Meines redlichen Freundes; des verstorbenen Pachters; unsrer guter Mutter; manches folgsamen Kindes; reines Herzens, frohes Muthes; aller möglichen Mühe ungeachtet.

Dat. Mit allem möglichen Fleiße; mit großen Eifer und beharrlicher Treue; ein Mann von vielem Ansehen, von vornehmem Stande; diesem großem Gelehrten; allem äußeren Ansehen nach.

Acc. Alles reife Obst; jedes junges Bäumchen; mein ganzes Glück; dieses ganze Glück; er that's auf anhaltendes Bitten; solches anhaltende Bitten; dieses euer anhaltendes Bitten; folgendes rühmliches Beispiel.

Voc. Guter, armer Mann! unglückliches, bedauernswürdiges Mädchen!

Plural. Nom. Diese gute Freunde; meine treuen Nachbaren; unsere beiden Gesellschafter; viele gelehrten Männer; gute, wissenschaftliche Bücher; alle gute und nützliche Werke; wir, arme Leute; meine älteste Brüder.

Gen. Dieser wichtiger Ursachen wegen; wichtiger Ursachen wegen; welcher neuen, merkwürdigen Auftritte; die Fehler großer Städte; vieler großer Städte. Die Menge aller auf dem Marsche begriffener spanischer und portugiesischer Kriegsgefangenen. Die Unterstützung solcher dürftigen Leute rc.

Acc. Er sah diese großen Städte, manche große und kleine Städte; auch einige ansehnlichen Dörfer.

Voc. O ihr, glückliche, von dem Kriegsschauplatze entfernten Länder! glückliche Länder! liebe, gute Kinder! meine lieben Kinder! meine wertheste Freunde!

(20 Fehler.)

3. a)

Über die Rection der Beiwörter (S. 368 rc.)

(Die mit einem — versehenen Stellen müssen mit dem rechten Casus eines passenden Wortes ausgefüllt werden.)

Der Fleißige ist — würdig Er wird nicht — überdrüssig. Das ist — lieb. Das war — unangenehm. Der Hund ist — getreu. Das Haus ist — hoch. Die Last ist — schwer. Er ist — gewogen. Die Sache ist — dunkel. Arzeneien sind heilsam —. Der Kranke ist bedürftig —. Der Sohn ist folgsam —. Die Kälte ist beschwerlich —. Wir sind — kundig. Die Speise ist — gesund. Ich bin noch immer eingedenk —. Er ist — schuldig. Der Brunnen ist — Fuß tief. Das ist — schädlich. Das ist — nützlich. Das wird — angenehm sein. Es war — erwünscht. Ein — bedürftiger Unglücklicher. Der — unkundige Führer. Eine — hohe Mauer. Ein — zu starkes Getränk. Dieser — zu süße Apfel. Ein — getreuer Diener. Ein — undeutliches Räthsel. Jener — günstige Umstand. Jener — schuldige Verbrecher. Die — ähnliche Tochter.

b)

Noch einige Beispiele über die Rection der Adjective mit dem Genitiv und Dativ, mit versteckten Fehlern.

Wer sich keines Vergehens bewusst ist, der schläft sanft. — Deinem Versprechen bleibe stets eingedenk! Lass Deine Rede dem Golde gleich sein; eine kleine Masse, aber von reichem Gehalte! — Halte Dich nicht gleich fremder Hülfe bedürftig (benöthigt); denn dies erschlafft die eigene Kraft. — Dem Allsehenden ist Nichts unzugänglich; auch unsern Seelen ist er gegenwärtig. — Fliehe die vergängliche Lust der Welt; denn dadurch wirst Du theilhaft (theilhaftig) werden der göttlichen Natur. — Der Edle will auch im größten Leiden leben, um des Lebens und des Todes gleich würdig zu sein. — Des Todes sei stets gewärtig! Viele werden ihr Leben nicht froh, aus Furcht, dasselbe heute oder morgen verlustig zu gehen. — Dem Vernünftigen, der den Tod nahe ist, sind tausend Dinge nicht mehr wichtig, die ihn sonst unentbehrlich waren. — Ein Arbeiter ist seines Lohnes werth. — Wer einer Wissenschaft ganz kundig und mächtig ist, dem ist sie etwas ganz Anderes, als ihrem Halbkenner. (6 Fehler.)

4.

Über das Adjectiv als Substantiv nach S. 376, und zugleich über wie und als nach dem Comparativ S. 366.

Es ist eine traurige Erfahrung, dass die Menschen viel seltener die That oder die edle Absicht ansehen, als die Person, dass sie gering achten das Treffliche, so bald sie vernehmen, von welcher Hand es gekommen ist, dass sie voller Vorurtheile von dem Bekannten verschmähen, was sie von dem unbekannten dankbar annehmen.

Schönheit des Leibes gleicht einem vorüberreisenden, Schönheit der Seele einem bleibenden Freunde.

Der größte Theil der Menschen will immer mehr haben, als er bedarf, und besser scheinen, als er ist. Der Weise ist zufrieden, wenn er nur so viel hat, wie er nothdürftig braucht, und sucht dagegen mehr zu sein, wie er scheint.

Es ist leichter, die Eigenschaften des Geistes, als die des Herzens zu ergründen. Die ersten will Jedermann in hohem Grade zeigen, die andern der größte Theil verbergen. Der böse verbirgt sie aus Stolz und Eigennutz, der Gute aus Liebe und Bescheidenheit.

Wer nur immer will, was gleich jetzt vergnügt, ist ein sinnlicher, wer das gegenwärtige Angenehme fahren lässt, um das künftige Angenehmere zu erhalten, ist ein weltkluger, wer aber weder auf das gegenwärtige, noch auf das künftige Angenehme, sondern auf das sieht, was recht und gut ist, der ist ein guter Mensch.

Die meisten Menschen, junge und Alte, wandeln im Reiche und Reichthume der Natur, wie man die Gelehrten malt — mit einem Buche in der Hand, aber mit einem Auge, das darüber weg sieht.

Es ist eine unumstößliche Wahrheit, dass ein roher und ungelenker Mensch viel mehr werth ist, als ein verzierter und verbildeter. Aus jenem lässt sich mit Ernst und Zucht, durch Schleifen und Beschneiden der harten Masse und des üppigen Überwuchses etwas Tüchtiges herausarbeiten; dieser aber bleibt ein weichlicher Halbmann sein Leben lang, ohne Saft und Kraft, ohne Geist und Erhebung, der nach der Mode sich bewegt, nach ihr denkt und fühlt und ohne Frucht und Namen in der Zeit ewig unreif untergeht.

(5 Fehler.)

5.

Beispiele zur Übung über den ganzen Abschnitt vom Adjectiv und dessen Gebrauch nicht nur als Beschaffenheits- und Eigenschaftswort, sondern auch als Adverbium und als Substantiv.

(Mit versteckten Fehlern, besonders in Hinsicht der Rection.)

Dem letzten Könige von Rom, Tarquin dem Stolzen, bot einst ein ihn ganz unbekanntes altes Weib neun Bücher zum Verkauf an, welche, ihrer Aussage gemäß, voll göttlicher Weissagungen wären; er fand sie aber des hohen Preises, welchen sie forderte, nicht werth und wies die Frau ab. Sie verbrannte darauf vor seinen Augen drei von den neun Büchern und fragte nun den König, ob ihm die noch übrigen sechs Bücher für den vorhin geforderten Preis gefällig wären. Tarquin sagte verächtlich, sie sei wohl ihre Sinne nicht mächtig. Augenblicklich warf sie noch drei Bücher ins Feuer und verlangte für die übrigen dieselbe Summe. Jetzt ward der König aufmerksam, und glaubte, da das Weib ihre Sache so gewiss war, es möchten doch wohl dem Staate heilsame Orakelsprüche darin enthalten sein, und diese wollte er sich nicht verlustig machen. Er bezahlte daher für diese drei Bücher so viel, wie zuerst für alle neun gefordert war. Diese Bücher, die jeden Kenner der römischen Geschichte unter dem Namen der sibyllinischen Bücher bekannt sind, wurden an einem dem Staate sehr heiligen Orte, dem Capitolium, ehemaligem Tempel des Jupiter, aufbewahrt. Die vornehmste Priester, welche man die Kenntniss, Göttersprüche zu deuten, vorzüglich kundig hielt, mussten bei allen Angelegenheiten, die den Staat entweder sehr nachtheilig, oder ersprießlich werden konnten, diese Bücher zu Rathe ziehen. — Man kann leicht denken, dass sie nur solche Auslegungen machten, die ihrem Vortheil am angemessensten waren.

(9 Fehler.)

6.

Einige Fragen zur Wiederholung des achten Abschnittes.

1) Was versteht man unter Adjectiv? — Von welchem Worte muss es wohl unterschieden werden? — Wie unterscheidet sich das Adverb von dem Adjectiv? —

2) Auf wie vielerlei Art kann das Adjectiv mit dem Substantiv verbunden werden? — und welchen Einfluss hat die Art der Verbindung auf die Behandlung des Adjectivs? —

3) Was ist in Hinsicht der Bildung des Adjectivs zu bemerken? — Was in Hinsicht der Bedeutsamkeit der Nachsilben vieler Adjective, z. B. haft, ig, icht rc.? —

4) In welchen Fällen erhält das Adjectiv das Concretionszeichen, in welchen die Motionszeichen, und wann keines von beiden?

5) Auf wie vielerlei Art werden die Adjective declinirt? — Wie wird z. B. declinirt: Der große Gewinn, die verdiente Belohnung, das seidene Band? — Wie aber: großer Gewinn, verdiente Belohnung, seidenes Band? — Wie mit ein, eine, ein? — mit dieser, mein, unser, derselbe rc.? —

6) Welcher Unterschied ist zwischen: „ein ganzes, großes Haus", und: „ein ganz großes Haus?" —

7) Was heißt Comparation oder Steigerung der Adjective? und wie wird sie bewirkt? — Wie steigert man jung, alt, klein, kurz, gut rc.? — Welche Adjective können nicht gesteigert werden? — Giebt es noch eine andere Art, die Wörter zu compariren? —

8) Kann das Adjectiv auch als ein regierender Redetheil angesehen werden? — Welche Adjective regieren den Genitiv? — Welche den Dativ? — Welche den Accusativ? — Welche Adjective erfordern den Infinitiv mit zu? — Wo erhält das Adjectiv gewöhnlich seine Stelle, wenn es mit dem Substantiv ohne Verbum verbunden wird? — Giebt es auch Ausnahmen? — Was hat man sonst bei der Verbindung eines Adjectivs mit einem Substantiv zu beobachten? — Was besonders bei der Verbindung mit einem zusammengesetzten Substantiv? — Sagt man also richtig: ein lederner Hosenmacher, ein brauner Bierbrauer, ein toller Hundsbiss u. dergl.? und warum nicht? — Auf welche Regel ist hier der bessere Sprachgebrauch gegründet? —

9) Wann steht das Adjectiv als Substantiv? — (Beispiele!)

Neunter Abschnitt.

Das Zahlwort (Numerale) und dessen Gebrauch.

Die Substantive, mit oder ohne Begleitung von Artikel und Adjectiven, können an sich selbst nur im Allgemeinen durch den Singular und Plural bezeichnen, ob von einem einzelnen Gegenstande, oder von mehren derselben Art die Rede ist, z. B. Haus, Häuser. Soll aber die Zahl genauer bestimmt werden, wie oft oder wie vielmal ich mir den Gegenstand denken soll, ob nur ein einziges Mal, oder zwei-, drei-, viermal ꝛc.: so ist dazu eine besondere Art von Adjectiven erforderlich, die man Numeralien oder Zahlwörter nennt. Vergl. S. 131 ꝛc. Sie gehören zwar eigentlich zu den Quantitäts-Adjectiven, und machen als solche keinen besondern Sprachtheil aus, werden doch aber aus andern Gründen hier besonders abgehandelt.

Die Zahlwörter geben den Umfang oder die Menge der Dinge auf eine doppelte Weise an:

1) bestimmt durch die bestimmenden Haupt- oder Grundzahlen: eins, zwei, drei, vier u. s. f. und ihre Ableitungen: der erste, zweite, dritte;

2) unbestimmt, im Allgemeinen, durch allgemeine oder nicht bestimmende Zahlwörter, z. B. viel, all, wenig, keiner, mancher, einiger ꝛc.

I. Bestimmende Zahlwörter und deren Gebrauch.

Von den bestimmenden Zahlwörtern sind zunächst zu merken:

1. Die Haupt- oder Grundzahlen (cardinalia) weil sie sowohl in Ansehung des Sinnes, als der Form der Grund und Stamm aller übrigen sind; sie stehen auf die Frage wie viel? (wenn man Etwas überzählt) und heißen:

eins, zwei, drei, vier, fünf, sechs, sieben, acht, neun, zehn, elf (nicht mehr so, wie sonst, eilf), zwölf *), dreizehn, vier-

*) Man erlaube den Kindern nicht die gewöhnlich fehlerhafte Aussprache dieser Zahlen: eine, zweie, dreie, viere, fünfe u. s. f. Hiebei kann man sie auch zur deutlichern Einsicht in

zehn, funfzehn, sechzehn, siebzehn, achtzehn, neunzehn, zwanzig, ein und zwanzig, zwei und zwanzig u. s. f., dreißig rc., vierzig rc., funfzig rc., sechzig rc., siebzig rc., achtzig rc., neunzig rc., hundert, hundert und eins, hundert und zwei rc. Die Zahl, welche die Anzahl der Hunderte, Tausende, Millionen rc. bestimmt, wird wieder vorgesetzt, z. B. einhundert, zweihundert, dreihundert rc., eintausend, zweitausend rc. Diese Wörter werden mit kleinen Anfangsbuchstaben geschrieben, wenn eine bloße Zählung Statt findet; vergl. S. 386 Anm. 1.)

Beim bloßen Zählen, wenn keine zu zählende Sache dabei genannt wird, und überhaupt gar keine Beziehung auf eine Sache Statt findet, sagt man eins (nicht eines, auch nicht ein); also: eins, zwei, drei rc. So auch einmal eins ist eins; es hat schon eins geschlagen rc. Folgt aber ein Substantiv, oder auch ein anderes Zahlwort darauf, so heißt es ein, z. B. ein Pfund, ein Tausend, ein Hundert und ein und dreißig.

Von allen diesen Grundzahlwörtern hat nur ein die vollkommenste Beugung. Es erhält ganz die Declination des Artikels ein, eine, ein (s. S. 244), so bald es vor Substantiven mit, oder ohne Begleitung eines Adjectivs steht und kein anderes Bestimmungswort vor sich hat. Z. B. ein Mann, eine Frau, ein Kind. Eben so: ein guter Mann, eine gute Frau, ein gutes Kind rc. Hierbei ist zu bemerken, daſſ das Zahlwort ein in jedem Casus den Ton hat, um es von dem Artikel zu unterscheiden. Man mache also einen Unterschied zwischen: ein Mann, eines Mannes rc., und ein Mann, eines Mannes rc. Vgl. S. 246

Geht aber ein anderes Bestimmungswort, z. B. der oder dieser rc. mit der bestimmten Beugung voraus; so nimmt das Zahlwort ein, gleich einem Adjectiv (S. 360), die unbestimmte Beugung an: Nom. der eine, die eine, das eine. Gen. des einen, der einen, des einen rc.

Hat das vorhergehende Wort die mangelhafte Beugung, als mein, dein, sein, unser rc.: so nimmt das Zahlwort ein die Geschlechtszeichen an, es mag übrigens ein Substantiv

---

unser Zahlensystem darauf aufmerksam machen, daſſ das Zehnfache mit der Silbe zig bezeichnet wird, z. B. vierzig, achtzig rc.; daſſ aber unsere Sprache nicht ganz folgerecht ist, wenn sie (40) vierzig und doch nicht (30) dreizig, sondern dreißig, nicht zweizig (20) und einzig (10), sondern zwanzig und zehn sagt. —

Substantiv folgen, oder nicht. Z. B. Nom. mein einer (Sohn), meine eine (Tochter), mein eines (Pferd). Gen. meines einen Sohnes, meiner einen Tochter, meines einen Pferdes. Dat. meinem einen Sohne, meiner einen Tochter ꝛc.

Steht es ganz allein in Beziehung auf ein vorhergehendes Substantiv: so hat es die ganz bestimmte Beugung: Nom. einer, eine, eines oder eins; Gen. eines, einer, eines; Dat. einem, einer, einem. Acc. einen, eine, eines oder eins.

Z. B. Kein Mensch war da, auch nicht einer. Er theilt keinem Armen Etwas mit, auch nicht einem.

Die Zahlwörter zwei und drei werden ebenfalls declinirt; aber ohne alle Verschiedenheit in Hinsicht des Geschlechts. Geht kein anderes Bestimmungswort (z. B. der, diese oder jene ꝛc.) vor ihnen her, so lauten sie im Genitiv: zweier, dreier; z. B. Aus zweier oder dreier Zeugen Munde kommt die Wahrheit. — Besonders nach Präpositionen, die den Genitiv erfordern; z. B. mittels dreier Briefe; innerhalb zweier Tage; zweier Ursachen wegen. Im Dativ: zweien, dreien; z. B. zweien, dreien Herren dienen. Accusativ: zwei, drei Zeugen.

Geht aber ein Bestimmungswort mit vollständiger Beugung voran, so bleiben die Zahlwörter zwei und drei ungebeugt; z. B. ich erinnere mich noch der zwei Herren; das Zimmer seiner drei Brüder; er hat das Geld diesen drei Leuten gegeben; die Aussage jener zwei oder drei Zeugen; mit seinen zwei Pferden ꝛc.

Anmerk. 1. Oft ist die Bezeichnung des Dativs nicht nöthig, wenn nämlich das Substantiv diesen Casus schon hinlänglich bezeichnet. Z. B. von zwei oder drei Dingen eines wählen; ich habe es von drei Personen gehört.

2. Man sagt nicht mehr, wie sonst, mit verschiedener Geschlechtsveränderung: zween Männer, zwo Frauen, zwei Häuser, sondern in allen drei Geschlechtern zwei.

3. Statt zwei kann man auch beide sagen, wenn von zwei verbundenen Gegenständen die Rede ist: z. B. beide Augen, beide Arme, beide Füße; meine beiden Brüder. Die beiden Diebe, welche man neulich gefänglich einzog, sind entsprungen ꝛc. — Zwie statt zwei kommt bloß in einigen Zusammensetzungen vor: zwiefach, Zwieback, Zwielicht, Zwiespalt, Zwietracht.

Alle übrigen Grundzahlwörter werden nur im Dativ declinirt, wenn sie ohne ein Substantiv stehen, und selbst als ein solches gebraucht werden. Z. B. Auf allen Vieren kriechen; mit Sechsen fahren; es mit

Zwanzigen, Hunderten, Tausenden ꝛc. aufnehmen. Die übrigen Casus werden durch Präpositionen umschrieben. Z. B. Ein Herr oder Eigenthümer von vier Häusern, (nicht vierer Häuser) ꝛc.

Anmerk. 1. Man kann alle Grundzahlen zu Substantiven erheben und also sagen: die Eins, die Zwei, die Drei, die Vier, die Fünf, die Zehn, die Elf, die Zwölf, die Dreizehn, Vierzehn u. s. f. Im Plural setzt man ihnen ein en oder n zu, also die Einsen, die Sechsen, Neunen ꝛc. Man unterscheide die Einsen (1. 1. 1.) von den Einen oder Einigen; z. B. die Einen (oder einige Menschen) wollen dies, die Andern jenes; die Einen gehen hier, die Andern dort. — Eben so werden auch die Zahlwörter hundert, tausend, als collective Substantive gebraucht (wie Dutzend, Schock ꝛc.), mit großen Anfangsbuchstaben geschrieben; z. B. ein Hundert Eier, ein ganzes Tausend Pfröpfe ꝛc.

2. Auch lassen sich von diesen Grundzahlen Substantive, Adjective und Adverbia mit den Endsilben er, ling, mal, fach, fältig und lei ableiten; z. B. ein Einer, Zweier, Dreier, Sechser, Zehner, Hunderter ꝛc.; der Zwilling, Drilling, Vierling ꝛc.; einmal, zweimal, dreimal ꝛc.; einfach, zweifach, dreifach (nicht dreidoppelt, denn das wäre sechsfach)), vierfach ꝛc.; einfältig, zweifältig, dreifältig ꝛc. Alle diese lassen sich auch decliniren; nicht aber die auf lei (einerlei, zweierlei, dreierlei ꝛc., hunderterlei ꝛc.), welche bloß Adverbien sind, und auf mal (einmal, zweimal ꝛc.), welche ebenfalls bloß Adverbien sind, von denen die Adjective einmalig, zweimalig ꝛc. erst durch Anhängung einer neuen Endsilbe gebildet werden.

Aus jenen Grundzahlen entstehen ferner durch Anhängung der Silbe te oder ste:

2. Die Ordnungszahlen (Ordinalia), welche unter einer Menge von Dingen einem oder dem andern einen gewissen Rang oder Platz anweisen. Sie stehen auf die Frage: der wievielste? — als: der erste (z. B. Tag), der zweite (Monat), der dritte, vierte, siebente, zehnte, elfte, zwölfte, dreizehnte, zwanzigste, dreißigste, hundertste, tausendste ꝛc. Alle diese Wörter werden völlig wie Adjective declinirt, auch unverbunden als Substantive gebraucht: der Erste, der Zweite ꝛc.

Anmerk. 1. Der erste sollte eigentlich regelmäßig der einste, so wie der dritte der dreite heißen, welches aber nicht gewöhnlich ist. Statt der zweite kann man auch in manchen Verbindungen der andere sagen, welches aber, mehr unbestimmt als jenes, gewöhnlich nur eines von zwei Dingen anzeigt, z. B. eines nach dem andern, der eine wie der

andere ꝛc. — Über den Unterschied zwischen erste und erstere s. S. 355 Nr. 7.

2. Auch von den Ordnungszahlen werden verschiedene Substantive und Adverbien mit den Endsilben tel *), halb und ens abgeleitet, z. B. das Zweitel, Drittel, Viertel, Fünftel, Sechstel, Zehntel, Zwanzigstel ꝛc.; anderthalb (zweitehalb ist nicht üblich), drittehalb, zehntehalb Thaler ꝛc. (wobei man auch das e weglassen kann, wenn es der Wohlklang erlaubt, also dritthalb, vierthalb, zehnthalb ꝛc.) Diese letztern sind aber alle unabänderlich; man sage daher nicht: vor anderthalben oder drittehalben Jahren ꝛc. Doch kann man auch statt dieser unbeugsamen Zahl-Adjective die Grundzahlen in Verbindung mit halb vermittelst und gebrauchen; z. B. zwei und ein halber Thaler, eine und eine halbe Meile, sechs und ein halbes Jahr. — Außerdem gehören hierher auch noch folgende abgeleiteten Adverbien: erstens, erstlich (oder zum ersten), zweitens, drittens, viertens ꝛc.

II. Allgemeine Zahlwörter.

Die allgemeinen Zahlwörter nennen zwar ebenfalls eine gewisse Menge oder Anzahl der Dinge, aber nur im Allgemeinen, ohne genaue Angabe der Zahl. Vgl. S. 131. Außer etwas, genug und nichts, werden sie gleich den Adjectiven und Bestimmungswörtern declinirt.

All — aller, alle, alles. Dies Wort zeigt an, daß kein Theil von einer gedachten ganzen Menge fehle. Z. B. alle Menschen sind sterblich; alles Getreide ist im Preise gestiegen; aller Kohl ist blühend; alle Arbeit war vergeblich. Aller, alle, alles wird im Singular ganz wie der Artikel der, die, das declinirt. Im Plural hat es in allen Geschlechtern im Nom. alle, Gen. aller, Dat. allen, Acc. alle. Seiner Allgemeinheit wegen kann dieses Wort, wenn es auch als Substantiv gebraucht wird, keinen Artikel vor sich haben, wohl aber ein Pronomen im sächlichen Geschlecht, z. B. dieses oder das Alles, welches Alles, bei diesem oder dem Allen ꝛc. Geht ein solches Pronomen vorher, so hat es im Dativ nicht m, sondern n: bei dem Allen (nicht: bei alle dem oder bei all' dem). — Steht noch ein Substantiv dabei, so tritt das Pronomen zunächst vor dasselbe, und alles nimmt die erste Stelle ein; z. B. aller dieser Wein, alle jene Gelehrsam-

*) Das tel stammt ab von Theil, z. B. das Drittel (Drittheil), d. i. der dritte Theil von einem Ganzen ꝛc.

keit; alles dieses Geld. (Des Wohlklangs wegen wird es in diesem Falle auch wohl abgekürzt in all).

Jeder, jede, jedes (nicht so gewöhnlich jeglicher, jegliche, jegliches und jedweder, jedwede, jedwedes) bezeichnet alle Dinge einer Art und stellt sie zur nähern Betrachtung einzeln auf; z. B. Jeder Mensch hat seine Fehler; alle Menschen haben Mängel und Schwachheiten, aber jeder hat seine besonderen. Darum kann dieses Wort auch nicht im Plural gebraucht werden, höchstens nur in Verbindung mit all, z. B. alle und jede Menschen. Ohne Substantiv oder auch mit demselben wird es ganz wie aller declinirt; mit dem vorgesetzten Artikel ein aber wie ein Adjectiv; z. B. N. ein jeder Mensch, G. eines jeden Menschen, D. einem jeden Menschen, A. einen jeden Menschen.

Anmerk. Jedermann (so viel wie jeder Mensch) behält in der Zusammensetzung in jedem Casus sein r, und wird also declinirt: N. Jedermann, G. Jedermanns, D. Jedermann, A. Jedermann. (Einen Plural hat dieses Wort nicht).

Einiger, einige, einiges und etlicher, etliche, etliches bedeuten etwas mehr, als ein, oder zeigen einen Theil vom Ganzen an; z. B. Einige Vögel können nicht fliegen; einiges Obst ist nicht gerathen. Die Declination dieser beiden Wörter geschieht, wie die eines jeden andern Bestimmungswortes ohne Artikel, den sie auch nie vor sich leiden.

Anmerk. Statt einige gebraucht man in der Sprache des gemeinen Lebens oft welche; z. B. Du hattest gestern viele Nüsse ꝛc.; hast du noch welche? — In der Schriftsprache sagt man dafür lieber: hast du noch einige, oder: hast du deren noch? (Vergl. oben S. 327 Anmerk.).

Mancher, manche, manches läßt mehre Dinge einer Art einzeln betrachten; z. B. Wenn doch mancher Arme das hätte, was mancher Reiche wegwirft! Es wird declinirt wie einiger ꝛc., wird aber auch, wie jeder, ohne Substantiv gebraucht.

Keiner, keine, keines (wenn es ohne Substantiv steht), und kein, keine, kein (wenn es mit dem Substantiv und Adjectiv verbunden ist), heißt so viel, als nicht einer ꝛc. Z. B. Keiner (oder kein Mensch) kann ewig auf der Erde leben; kein Thier ist so vollkommen, wie der Mensch, keines von allen. Es wird declinirt wie ein, eine, ein, und kann nie einen Artikel vor sich haben.

Viel, wenig, mehr und vieler, viele, vieles; weniger, wenige, weniges; mehrer, mehre, mehres.

Die erstern drei bleiben als ganz allgemeine Quantitäts-Bezeichnungen, wenn ihnen kein Artikel oder Pronomen vorhergeht, ohne Geschlechts- und Fall-Endungen, z. B. Er hat viel Geld, wenig Freuden, mehr Leiden. — Sobald nämlich der Umfang gewisser Einheiten oder Theile vom Ganzen nur im Allgemeinen ausgedrückt werden soll, stehen sie substantivisch. Werden aber die zusammengefassten Gegenstände wieder in einzelne vertheilt, so erhalten sie ihre vollständige Declination entweder mit dem Artikel, oder einem Pronomen; z. B. das viele Geld, das er hat; sein vieles Geld, seine vielen Geschäfte rc.; oder ohne Artikel und Pronomen; z. B. mit Vielem hält man Haus, mit Wenigem kommt man auch aus. — Man sagt demnach richtig: Lerne nicht auf einmal Vieles (d. i. vielerlei oder verschiedene einzelne Dinge), sondern viel (von einer Sache). Mancher trinkt viel Wein (d. i. eine Menge Wein), aber nicht vielen Wein (d. i. verschiedene Sorten von Wein). Ich kann nicht viel Gemüse (auf einmal) essen, und ich esse vieles Gemüse (manche Arten desselben) gar nicht. Viele Menschen können keine Milch essen; viel Menschen essen mehr, als wenig Menschen. Er hat viel Bücher gelesen, aber viele nicht verstanden. Er verschreibt viel Papier, aber vieles von diesem Papier ist sehr schlecht.

Eben das gilt von wenig und mehr. Z. B. Er trinkt wenig Wein (keine große Menge), und glaubt, dass weniger Wein (d. h. wenig Sorten) unverfälscht sei. Kleine Kinder sollten nur wenig Fleisch essen, da weniges Fleisch für sie recht gesund ist. Es giebt überhaupt wenig Ducaten, aber wenige davon sind unbeschnitten. —

Anmerk. Man sagt auch: ein Wenig zur Bezeichnung einer unbestimmten Menge, wo der substantivische Gebrauch des allgemeinen Zahlwortes noch deutlicher hervortritt; z. B. ein Wenig Salz rc.

Sämmtlich — sämmtlicher, sämmtliche, sämmtliches, auch gesammter, gesammte, gesammtes bedeuten so viel, wie aller, alle, alles mit dem Nebenbegriffe des Zusammenfassens der durch aller rc. bezeichneten Dinge; sie werden auch eben so declinirt und leiden den Artikel der, die, das, oder ein ähnliches Be-

stimmungswort vor sich; z. B. der oder dieser sämmtliche Nachlass; die sämmtlichen Anwesenden; die gesammte Familie rc. — Die Wörter insgesammt oder sammt und sonders (d. i. allzusammen und jeder besonders genommen) bedeuten dasselbe, werden aber als Adverbien nicht declinirt.

Etwas, genug, nichts sind unveränderlich u. unbestimmt. Etwas ersetzt die Stelle eines Gegenstandes, den man nicht nennen will oder kann; z. B. Ich habe dir Etwas zu sagen; es ist von Etwas die Rede, das ich nicht recht kenne rc. Auch hält es das Mittel zwischen viel und wenig; z. B. Ich bitte um etwas Geld, etwas Brod rc.

Aus nicht etwas ist nichts entstanden. Eben so unveränderlich werden auch oft die Wörter ganz, halb, mehr und lauter (eitel) gebraucht; z. B. in ganz Deutschland; in halb Russland; vor lauter Freuden rc.

Anmerk. 1. Der Ausdruck: es ist Eines da und es ist Keines da, (anstatt es ist Jemand oder Niemand da), ist fehlerhaft; (vergl. S. 307). Eben so fehlerhaft und gemein ist die Sprechart: Der Wein oder das Geld ist alle. Man sagt dafür besser: Der Wein ist verzehrt oder ausgetrunken; das Geld ist aufgebraucht. Über die fehlerhafte Verwechselung des Adjectivs ganze mit alle oder sämmtliche sehe man die folgenden allgemeinen Bemerkungen.

2. Von allen diesen allgemeinen Zahlwörtern sind bloß zwei der Steigerung fähig, nämlich: wenig, weniger, wenigst, der, die, das wenigere und wenigste; und viel, dessen Steigerungs-Formen jedoch nicht von diesem Positiv, sondern von dem alten gleichbedeutenden meh gebildet werden; daher der Comparativ meher oder zusammengezogen mehr, der, die, das mehere oder mehre (nicht: mehrere), der Superlativ mehrest oder meist, der, die, das mehreste oder meiste. Vergl. S. 354.

3. Wie von den bestimmenden Zahlwörtern, so werden auch von diesen allgemeinen Zahlwörtern durch Zusammensetzung mit den Substantiven Ding, Fall, Fach, Falte, Hand, Mal, Seite, Zeit und dem veralteten Lei (so viel als Art) und Halbe (Seite) abgeleitete Adverbia gebildet; z. B. allerdings, allenfalls, vielfach, mannichfach, mannichfaltig, vielfältig, allerhand, allemal, manchmal, vielmal, keinmal, jedesmal, einigemal, allerseits, allezeit, jederzeit, allerlei, keinerlei, mancherlei, vielerlei, allenthalben (mit einem des Wohlklangs wegen eingeschobenen t). Einige dieser Wörter werden auch abgeändert (flectirt), z. B. die vielmaligen, jedesmaligen oder abermaligen Aufträge; die vielfa-

chen, mannichfaltigen Bemühungen ꝛc. Nur nicht die auf lei und hand; also nicht: mit mancherleien Waaren, sondern mit mancherlei oder allerhand Waaren.

Allgemeine Bemerkungen über den Gebrauch sämmtlicher Zahlwörter.

1. So wie die meisten allgemeinen Zahlwörter oft ohne Verbindung mit einem Substantiv gebraucht werden, so können auch die Grundzahlen allein stehen, ohne dass ein Substantiv darauf folgt; nur muss eines darunter verstanden werden; z. B. es schlägt drei, oder es ist vier (nämlich Uhr); wir schreiben jetzt ein tausend achthundert und sieben und zwanzig (nämlich Jahr nach Christi Geburt); es waren in der Gesellschaft zwölf (nämlich Personen) ꝛc. So auch: im Jahr achtzehn hundert und zwei und zwanzig. Allein die Ordnungszahlen erfordern, wenn sie eine Zeit bestimmen, allemal das Hauptwort nach sich. So sagt man z. B. Wir leben jetzt im ein tausend acht hundert und sieben und zwanzigsten Jahre nach Christi Geburt.

2. Treten Ordnungszahlen in Verbindung mit Eigennamen regierender Häupter, so stehen sie hinter denselben; z. B. Karl der Fünfte (nämlich Kaiser dieses Namens), Friedrich der Zweite, Ludwig der Sechzehnte ꝛc. Vgl. S. 371.

3. Werden Zahlwörter mit solchen Substantiven verbunden, die eine Zahl, ein Maß oder ein Gewicht bezeichnen, so stehen die Substantive nicht im Plural, sondern im Singular; z. B. zwölf Mann Soldaten (nicht Männer, wenn es nicht der Gegensatz von Frauen sein soll); zehn Stück (nicht Stücke), sechs Paar Schnallen (nicht Paare), drei Buch Papier (nicht Bücher), drei Maß Wein, vier Glas Wein, drei Centner, acht Pfund, drei Loth ꝛc.

So auch mit den meisten allgemeinen Zahlwörtern: viele oder wenige Mann Soldaten; mehre Paar Strümpfe; einige oder etliche Buch Papier; viele Maß Wein ꝛc.

Doch sind davon ausgenommen:

a) Alle weiblichen Hauptwörter, welche sich auf e endigen, als: Elle, Meile, Minute, Stunde, Woche, Tonne, z. B. sechs Ellen Band, vier Meilen, drei Wochen, vier Tonnen Kalk; (dagegen vier Last Kalk.)

b) die Wörter Tag, Jahrhundert und Kopf,

als: vier Tage, acht Jahrhunderte, vierzig Köpfe, viel Köpfe viel Sinne rc. und

c) alle Namen der Münzen, als: zwölf Pfennige machen einen Groschen; vier und zwanzig Groschen gehen auf einen Thaler.

4. Als Substantive gebraucht, regieren sämmtliche Zahlwörter, außer aller und sämmtlicher, den Genitiv des darauf folgenden Hauptwortes; sie heben dann aus einer größern vorhandenen Anzahl von Gegenständen nur einen oder einige aus. Ist das aber nicht der Fall, und stehen sie nur als Adjective, so können sie auch nicht den Genitiv erfordern.

Beispiele der letztern Art sind: meine drei Brüder, diese vier Freunde rc. Beispiele der erstern Art sind: drei meiner Brüder, vier meiner Freunde, der Erste und Dritte meiner Brüder; so auch: viele, manche, mehre rc. seiner Freunde; Jeder, Keiner unserer Familie rc.

Auch kann hier statt des Genitivs nach den Zahlwörtern die Präposition von, aus oder unter mit dem darauf folgenden Dativ gesetzt werden, ohne dass der Sinn dadurch geändert wird. Z. B. Anstatt jener Worte kann ich sagen: zwei von meinen Brüdern, vier unter meinen Freunden; der Erste und Dritte von meinen Brüdern; Jeder, Keiner aus unsrer Familie. In der edlern Schreibart ist indessen der Genitiv vorzuziehen.

Es giebt keinen merklichen Unterschied in der Bedeutung, ob man sagt: Ich habe drei Brüder, oder der Brüder drei; es waren der Männer sechs, oder sechs Männer; der Jahre fünf, oder fünf Jahre; aber auffallend ist der Unterschied des Sinnes, je nachdem ich das Zahlwort, als Substantiv gebraucht, vor das possessive Pronomen (mein, dein, sein, unser, euer, ihr, oder auch ein Adjectiv), oder als Adjectiv gebraucht, hinter dasselbe setze. Z. B. meine drei Brüder, oder drei meiner Brüder (auch drei von meinen Brüdern) sind krank. — Im erstern Falle zeige ich an, dass ich nur drei Brüder habe; im zweiten aber hebe ich Drei aus der größern Zahl meiner Brüder heraus. — Ähnliche Beispiele sind: unsere zwanzig Schülerinnen, und zwanzig unserer Schülerinnen oder von unsern Schülerinnen.

Eben so ist der Unterschied in der Bedeutung merklich, wenn ich sage: vier gefangene Diebe, oder vier der gefangenen Diebe, oder von den gefangenen Dieben sind entsprungen. — In dem ersten Falle waren überhaupt nur

vier Diebe; nach den letztern beiden Fällen aber waren von einer größern Anzahl derselben vier entsprungen. In dem letztern Falle steht also Vier und dort Zwanzig und Drei mehr als Substantiv vor dem Adjectiv und Pronomen, und regiert also dann immer den Genitiv, wofern dieser nicht durch eine Präposition ersetzt wird. Hiernach wird man auch folgende Beispiele leicht erklären können: Viele meiner Verwandten, oder Viele von meinen Verwandten; meine vielen Verwandten.

5. Die persönlichen Fürwörter (wir, ihr, sie) treten in Verbindung mit einer Zahl, durch welche sie im Genitiv regiert werden, allemal vor dieselbe. Z. B. Es waren unser zwölf (nicht: zwölf unser, auch nicht: Wir waren unser zwölf). Es sind ihrer neun. Sind euer auch nur sechs da, so werde ich ꝛc.

6. Um die Ungewissheit der Vielheit oder Größe einer Grundzahl zu bezeichnen, gebraucht man die Wörter bis und oder, etwa, ungefähr, einige (etliche), beinahe, kaum, fast, bei, gegen, an die ꝛc.; (aber ja nicht beiläufig, denn das heißt gelegentlich; s. Abschn. 11). Z. B. neun bis zehn Jahr alt; sechs bis sieben Fuß lang; vier oder fünf Tage lang; etwa oder ungefähr zehn Thaler werth; beinahe oder gegen funfzig Pfund schwer ꝛc. Dreißig und einige (oder etliche) Jahr alt, vierzig und einige Pfund schwer, auch einige und dreißig, einige und vierzig ꝛc. (so wie man dem ganz ähnlich sagt: ein und dreißig, zwei und dreißig, oder auch dreißig und eins, dreißig und zwei ꝛc.

Man sagt demnach ganz unrichtig: einige oder etliche zwanzig Jahr, einige vierzig Pfund ꝛc.; denn dies würde heißen: zwanzig Jahr oder vierzig Pfund zwei-, drei- oder mehrmal zu einander gesetzt, ganz nach der Gleichform: etliche Hundert, etliche Tausend (d. i. das Hundert oder Tausend einige Mal genommen). Jener Ausdruck: einige oder etliche dreißig ꝛc. ist daher ein Missbrauch der Sprache, der leicht zu Rechtskriegen, wenigstens zu bittern Wortspielen Anlass geben kann. — Man sagt dagegen richtig: dreißig und einige oder einige und dreißig, wenn man nur die Zahl 30 nebst noch einigen Einheiten, höchstens also nur 39 darunter versteht. — Eben so unrichtig sagt man im gemeinen Leben: „ein Stücker zehn, ein Jahrer drei, ein Thaler acht ꝛc.", anstatt: ungefähr oder gegen zehn Stück, etwa drei Thaler u. dgl. Nicht weniger unrichtig und schlecht sagt man: „eine acht Tage, eine vierzehn Tage", anstatt: ungefähr acht Tage ꝛc.

Übungsaufgaben

über den rechten Gebrauch der Zahlwörter.

(Mit versteckten Fehlern, die in den breiter gedruckten Wörtern zu suchen sind.)

1.

Ein Thaler enthält vier und zwanzig gute Groschen, ein Groschen zwölf Pfennige. — Ein Centner besteht aus einhundert und zehn Pfund; an einigen Orten enthält er mehr, an andern weniger. Ein Pfund hat zwei und dreißig Lothe und ein Loth vier Quent oder Quentchen. Eine Ruthe im Werkmaße hat zwölf Fuß, ein Fuß zwölf Zolle und ein Zoll zwölf Linien. Der Kaufmann N., mit dem ich schon einige zwanzig Jahr handle, schickte mir gestern mehr, als drittehalben Pfund Siegellack und vier Bücher verschiedenen Schreibpapiers zur Probe. Vieles davon konnte ich aber darum nicht gebrauchen, weil es nicht gehörig geleimt war und daher durchschlug; ich bat ihn daher, mir kein Papier mehr zu schicken, wenn er nicht mehres hätte. Er antwortete mir: ich möchte nur noch eine acht Tage Geduld haben, weil er mir dann mehr anbieten könne, welches besser sei; denn so viel Papier er auch jetzt vorräthig habe, so sei doch nur wenig darunter, das zum Schreiben gebraucht werden könne. Darauf schickte er mir wieder einige Sorten Papier, ungefähr ein Bucher sechs, mit denen ich vollkommen zufrieden war. (8 Fehler.)

2.

Wer Alles durchaus nach seinem Kopfe haben will, wird wenig Freunde nach seinem Herzen haben. Wer sich zu beherrschen, seine Neigungen zu beschränken und fremde zu schonen weiß, hat viele Freunde, weil er sein eigner ist.

Es giebt wenig Leute, die mit Wenigem viel, aber viele, die mit Vielem wenig sagen. Die Lacedämonier erwiderten einem solchen Schwätzer: „Den ersten Theil Deiner Rede haben wir vergessen; darum auch den zweiten nicht recht verstanden, und können Dir also auf den dritten oder das Ende derselben nicht antworten."

Freundschaft ist eine Seele in zweien Körpern. Zween Menschen tragen und wirken in freundschaftlicher Verbindung mehr, als abgesondert.

Bei einem Fürsten, der seine Größe in Pracht setzt, ist Alles groß, nur er nicht; bei einem, der sie im Glücke seiner Unterthanen sucht, ist Vieles klein, nur er nicht.

(5 Fehler.)

3.

Einige Fragen zur Wiederholung des neunten Abschnittes.

1) Was sind Zahlwörter? — Wie theilt man sie ein? —
2) Wie unterscheiden sich Grundzahlen von Ordnungszahlen? —

3) Wie wird das Zahlwort ein declinirt? — Wie dieser eine? — Wie sein einer (Sohn)? — Wie einer? — Wie werden zwei und drei declinirt? — Wie verhält es sich mit der Declination der übrigen Grundzahlwörter? —
4) Wann bleiben die allgemeinen Zahlwörter viel, wenig, mehr ꝛc. unverändert, und wann erhalten sie die Beugungssilben? —
5) Ist ein Unterschied zwischen: meine vier Pferde ꝛc. und: vier meiner Pferde? — und welcher? —
6) Darf man von einem 24jährigen Menschen sagen: er ist einige zwanzig Jahr alt? —
7) Ist es einerlei, ob ich sage: der Mensch isst viel, oder: der Mensch isst Vieles? — Der Mensch isst viel, oder Vieles (?), was viel, oder viele Thiere nicht genießen? — u. s. f.

Zehnter Abschnitt.

Das Verbum oder Zustandswort (Zeitwort) und dessen Gebrauch.

I. Begriff des Zustandswortes.

Das Verbum oder Verb ist ein Wort, welches von einem Subjecte (d. i. einer Person oder Sache) aussagt, dass sie sich in irgend einem Zustande entweder des bloßen Seins oder Werdens, od. des Handelns, od. des Leidens befindet, befunden hat, oder befinden wird. Da ein solches Wort zugleich die Zeit bestimmt, in welcher man sich jenen Zustand denken soll: so wird es gewöhnlich auch ein Zeitwort genannt.

Das Verbum kann also nie in einem Satze fehlen, wenn er Sinn und Zusammenhang haben soll; es ist das Band zwischen Subject und Prädicat (vgl. oben S. 129 ꝛc.), oder enthält als gemischtes Verbum das Prädicat selbst. Z. B. Der Mensch ist schlafend oder er schläft; der Kranke wird gesund oder geneset. Im erstern Falle verbindet das Verbum ist und wird unmittelbar den Gegenstand mit dem, was von ihm ausgesagt wird, ohne selbst etwas Anderes auszusagen, als die reine Verbindung. Daher auch die Wörter sein und werden, welche bloß die Copula oder das

Bindungsglied (S. 130) enthalten, Verba substantiva (wesentliche, reine Zustandswörter) heißen, im Gegensatz aller andern Verba adjectiva (gemischte), welche nebst der Copula zugleich das Prädicat bezeichnen: der Mensch schläft; er wacht; er geneset ꝛc. In allen solchen Zustandswörtern ist aber das Verbum sein oder ein Theil desselben: ist, war ꝛc. als das Grundwort dem Begriffe nach enthalten, und jedes andere Verbum kann in dasselbe nebst einem Ergänzungsworte aufgelöset werden; z. B. der Mensch redet = ist redend; der Baum grünte = war grün; die Uhr schlägt = ist schlagend ꝛc. Dieses Ergänzungswort kann nicht bloß, wie hier, ein Adjectiv oder Particip, sondern jedes andere Wort sein; z. B. er ist ein Held; wir sind Freunde; die Sache ist vorbei; die Thür war schon zu ꝛc.

Alle diese Sätze hören aber auf, Sätze zu sein, sobald man das Verbum weglässt; wenigstens muss es, wie in jeder Apposition, hinzugedacht werden können; z. B. Alexander, von Wein berauscht, erstach seinen Freund Klitus, (Alexander, der von Wein berauscht war, erstach ꝛc.) So auch: Der Mensch, seiner Pflicht getreu, hat Nichts zu fürchten.

Man kann ein Verbum oder Zustandswort dadurch leicht von jedem andern Worte unterscheiden, dass es entweder ein bloßes Befinden in einem unthätigen Zustande (z. B. der Mann ruhet oder schläft), oder einen thätigen Zustand, ein Handeln (z. B. der Mensch arbeitet, lieset, schreibt ꝛc.), oder einen leidenden Zustand (z. B. das Holz wird verarbeitet, das Buch wird gelesen) ausdrückt, und zugleich nach verschiedenen Zeiten und Personen, welche man durch die Fürwörter ich, du, er, wir, ihr, sie und es bezeichnet, sich abändern oder conjugiren lässt; z. B. ich lese, du liesest, er lieset, wir lesen, ihr leset, sie lesen; so auch: ich las ꝛc., ich habe gelesen ꝛc., ich hatte gelesen ꝛc., ich werde lesen ꝛc., es regnet, es blitzt, es hat geregnet ꝛc.

Gewöhnlich giebt man jedes Verbum in einer ganz einfachen und rohen Gestalt ohne Beziehung auf eine Person und daher ohne Fürwort an, und nennt es in dieser Gestalt den Infinitiv, als: lesen, reden, essen, trinken, gehen, tanzen, spielen ꝛc. Dieser Infinitiv enthält in der Regel den Stamm eines jeden Zeitwortes, aus welchem dessen übrige Theile, wie die Zweige aus dem Stamme eines Baumes, hervorgehen. Er ist dem Substantiv am meisten verwandt, und kann durch den vor-

gesetzten Artikel auch sogleich zu einem Substantiv erhoben werden; z. B. das Lesen, das Reden, das Tanzen, das Spielen. Auch ist er, als Hauptwort gebraucht, gewöhnlich ausdrucksvoller und mehr mit dem Begriffe der Wirksamkeit und Handlung verbunden, als die ihm ähnlichen Substantive. Man vergleiche z. B. die Wörter: der Tanz und das Tanzen, das Spiel und das Spielen, der Kampf und das Kämpfen, die Rede und das Reden. Der Infinitiv stellt uns die Sache, welche er bezeichnet, immer allgemeiner, lebhafter und sinnlicher vor, als das trockne Substantiv. Z. B.

Im Glück nicht jubeln, und im Sturm nicht zagen,
Das Unvermeidliche mit Würde tragen,
Das Rechte thun, am Schönen sich erfreun,
Das Leben lieben, und den Tod nicht scheun,
Und fest an Gott und bessre Zukunft glauben,
Heißt leben, heißt dem Tod sein Bittres rauben.

Streckfuß.

II. Bildung der Zustandswörter.

Die deutschen Zustandswörter sind in Ansehung ihrer etymologischen Gestalt entweder:

1. Stammwörter, wie: gehen, stehen, liegen, essen, trinken rc.; oder
2. abgeleitete Zustandswörter. Die Ableitung derselben geschieht
   1) durch bloße Buchstaben-Veränderung, und zwar:
      a. durch Umlautung des Vocals; durch welches Mittel häufig Verba, die den Zustand eines bloßen Seins bezeichnen (Intransitiva) in solche verwandelt werden, die den Begriff eines Handelns ausdrücken (Transitiva, in diesem Falle bestimmter: verba factitiva). So wird z. B. aus fallen — fällen (fallen machen), aus hangen — hängen, aus lauten — läuten, aus ersaufen — ersäufen, aus saugen — säugen, aus bringen (drang) — drängen, aus ertrinken (ertrank) — ertränken, aus fließen (floß) flößen, aus sinken (sank) senken, aus schwimmen (schwamm) schwemmen, aus springen (sprang) sprengen, aus sitzen — setzen, aus nutzen — nützen, aus fahren (fuhr) führen u. dergl. m.
      b. Seltener geschieht dasselbe durch Veränderung des Consonanten, wozu bisweilen noch die Verwandlung des Vocals hinzukommt. So wird aus stehen — stellen, aus wachen — wecken, aus bie-

gen — bücken, aus stechen — stecken, aus beißen — beizen, aus reißen — reizen.

2) durch Ableitungs-Silben, und zwar

a. Vorsilben. Die wichtigsten Vorsilben, deren man sich bei der Bildung abgeleiteter Zustandswörter bedient, sind:

ge hat keine kenntliche, allgemein bestimmte Bedeutung, ändert jedoch jedesmal den Sinn des Stammwortes; z. B. brauchen (nöthig haben), gebrauchen (anwenden); frieren (kalt sein, Kälte empfinden), gefrieren (zu Eis werden); rathen, gerathen; rinnen, gerinnen; fallen, gefallen; stehen, gestehen; trauen, getrauen; denken, gedenken. — Oft findet zwischen den durch ge gebildeten Verben und ihren Stammwörtern in Hinsicht des Sinnes gar keine Verschiedenheit Statt. So sagt z. B. gereuen nicht mehr und nicht weniger, als reuen.

be (von bei) bewirkt die Beziehung des Begriffes, der in dem Stammworte enthalten ist, auf ein Object. So entstehen aus den subjectiven (intransitiven) Verben: fallen, gehen, weinen, sprechen, die objectiven (transitiven) Verba: befallen, begehen, beweinen, besprechen. Selten findet sich diese Vorsilbe in intransitiven Verben, wie bestehen, behagen, begegnen. — Ist das Stammwort selbst schon ein Transitivum, so bezeichnet dieselbe gewöhnlich eine Verbreitung der Handlung über den ganzen Gegenstand; z. B. bebauen, bekleiden, bemalen, beschlagen, besäen, bedecken; auch eine Mittheilung, z. B. belohnen, beflügeln, belauben. In der komischen Darstellung erlaubt man sich sogar, durch die Vorsilbe be Verba aus Eigennamen zu bilden. So z. B. Weiße in einem Lustspiel: „Es ist der Herr von Liebreich; Du weißt nicht, was Du thust.“ Jobst antwortet: „Ich will Dich und ihn beliebreichen.“

er (von dem alten us (d. i. aus), gleichbedeutend mit ur, herstammend) und ver (ursprünglich einerlei mit für und vor) bezeichnen beide eine Beziehung des Verbums auf einen persönlichen Gegenstand; er aber drückt die Richtung nach demselben hin, ver die Richtung abwärts von demselben aus; z. B. erbitten, verbitten; erkaufen, verkaufen; ersparen, verschwenden rc. — Der persönliche Ge-

genstand ist gewöhnlich das Subject des Zustandswortes selbst, und wird dann in der Regel nicht ausgedrückt; z. B. erwerben, erlernen, verlieren, vergessen. Oft aber auch ist er von dem Subjecte verschieden, und wird dann im Dativ hinzugesetzt: z. B. erklären, erlauben; vergeben, verbieten.

Anmerk. 1. Der Begriff der Persönlichkeit wird oft so erweitert, dass er eine dem menschlichen Leben überhaupt zugewandte, ver eine von demselben abgewandte Richtung bezeichnet; so in: erbauen, verheeren; erfinden, verbergen; erheben, versenken ꝛc. — Auch bezeichnen beide Vorsilben zuweilen ein Übergehen oder Versetzen in einen andern Zustand, und zwar er meistens in subjectiven Verben (z. B. erbleichen, erblinden, erkranken, erkalten, erwachen, ertrinken); ver in objectiven (z. B. verkrüppeln, verblenden, verweichlichen, verjüngen, vertagen, verkürzen, verlängern). Doch findet sich das umgekehrte Verhältniss in: veralten (alt werden), erkälten (kalt machen), erwärmen, erschießen, ermuntern u. a.

2. Die verschiedenen Bedeutungen des Verbums versprechen erklären sich vollkommen aus der angegebenen Bestimmung der Vorsilbe ver. Z. B. Wer unbedachtsam redet, verspricht sich oft; diese Waare ist bereits versprochen. Meine Schwester hat sich mit Hrn. N. versprochen. So auch verschreiben: Ich habe mich verschrieben. Er verschrieb mir sein Vermögen. Der Arzt verschrieb dem Kranken Arzenei. Verehren, vertrauen, verhören hingegen passen nicht unter jenen Begriff.

ent, emp, ant. Die Vorsilbe ent (an deren Stelle nur in wenigen Verben vor einem f emp gesetzt wird) hat nicht überall einerlei Abkunft und Bedeutung. Sie bezeichnet

1) in vielen transitiven, meist von Substantiven und Adjectiven gebildeten Verben eine Verneinung oder Aufhebung des Stammbegriffs (gleichbedeutend mit der Vorsilbe un oder der altdeutschen Verneinungs-Partikel en), z. B. entblättern, entfärben, enthaupten, entheiligen, entkleiden, entkräften, entfesseln, entehren, enthüllen;
2) in andern von Verben gebildeten Ableitungen fügt sie der Bedeutung des Stammwortes bloß den Begriff einer Trennung oder Entfernung von einem Gegenstande hinzu; z. B. entfallen, entführen, entlaufen, entlassen, entsprin-

gen, entsprießen. In dieser Bedeutung scheint ent von dem alten ant (gegen) ausgegangen zu sein, das sich in antworten noch ganz in seiner ursprünglichen Bedeutung findet.

Anmerk. In beiden Bedeutungen ist ent der Vorsilbe be entgegengesetzt; z. B. bekleiden, besetzen, befallen, und entkleiden, entsetzen, entfallen. — In entschlafen, entstehen, entschlummern, entbrennen, entflammen, entzünden liegt der Begriff eines Ausgehens von einem früheren Zustande.

3) gleichbedeutend mit an oder ein ist diese Vorsilbe in: entbieten, enthalten (in sich fassen), entrichten, entsprechen, empfangen, empfehlen, empfinden.

zer bezeichnet ein Auseinanderfallen oder Auseinanderlegen eines Dinges in seine Theile, daher gemeiniglich eine Zerstörung oder Vernichtung; z. B. zergehen, zerschlagen, zerbrechen, zerstreuen, zerfließen, zerfallen, zerrinnen, zerstören rc.; auch uneigentlich gebraucht, eine Entkräftung des Handelnden durch seine Handlung, z. B. sich zerarbeiten, zerplagen rc.

Anmerk. Von ent ist zer dadurch verschieden, daß jenes eine Trennung eines Dinges von einem andern, dieses hingegen das Auflösen eines Dinges in seine Theile ausdrückt. Vergl. entgehen, entreißen, entsetzen mit zergehen, zerreißen, zersetzen.

Beispiele zur Übung im Unterscheiden.

fallen: befallen, gefallen, entfallen, verfallen, zerfallen;
rathen: berathen, gerathen, entrathen, errathen, verrathen, zerrathen;
richten: berichten, entrichten, errichten, verrichten;
schreiben: beschreiben, erschreiben, verschreiben;
schlagen: beschlagen, entschlagen, erschlagen, verschlagen, zerschlagen u. s. f.

b. Nachsilben, welche zur Bildung abgeleiteter Zustandswörter dienen, werden außer der bloßen Infinitiv-Endung en, vermittelst deren man besonders von Substantiven Verba bildet, wie munden, fußen, fischen rc. von Mund, Fuß, Fisch, besonders dazu angewendet, die Grundbedeutung eines Zustandswortes in irgend einem Nebenumstande anders zu bestimmen. Durch sie werden mehre Nebengattungen gebildet; z. B. den Grad erhöhende Zustandswörter oder Verstärkungswörter

wörter (verba intensiva), z. B. horchen, von hören; Wiederholungswörter (verba iterativa oder frequentativa) als: klettern, poltern rc.; verkleinernde (verba diminutiva) als: kränkeln, lächeln rc.; verlangende (verba desiderativa) als: hungern, schläfern rc.; nachahmende (verba imitativa) als: klügeln, witzeln u. dergl. — Zu den wichtigsten Nachsilben gehört die Silbe:

chen, welche die Bedeutung verstärkt; z. B. hören — horchen, scheuen — scheuchen rc.

eln, welche verkleinert, oft auch verächtlich macht, z. B. kränkeln, lächeln, spötteln, künsteln, klügeln, schnitzeln, kritzeln, witzeln.

ern, welche eine Verrichtung mit dem Nebenbegriff einer Wiederholung derselben anzeigt, z. B. einschläfern, räuchern, folgern, steigern, poltern, klettern, flattern, stolpern. Auch wird dadurch eine Neigung zu dem ausgedrückt, was im Stammworte genannt wird; z. B. schläfern (zu schlafen geneigt sein), lächern rc.

ken verstärkt noch mehr, als chen, z. B. hängen — henken.

igen bedeutet oft eine Verstärkung und Wiederholung, z. B. ängstigen, bekräftigen, beglaubigen, beruhigen.

schen verstärkt, z. B. herrschen, feilschen, forschen.

ten eben so: schlagen — schlachten, fliehen — flüchten.

zen dient zur Verstärkung und Wiederholung, z. B. schluchzen, ächzen, seufzen, lechzen.

iren, eine undeutsche Endsilbe, die nur wenige deutsche Verba haben, wie halbiren, buchstabiren, schattiren, aber desto mehr fremde, wie studiren, marschiren, vomiren rc.

3. Zusammengesetzte Zustandswörter entstehen durch die Verbindung eines einfachen Verbums (als Grundwortes) mit einem Hauptworte oder Beiworte, am häufigsten aber mit einem Adverbium oder einer Präposition; z. B. hohnlächeln, hochachten, liebkosen; abschrecken, aufstehen, mitbringen rc.

III. Verschiedene Gattungen der Zustandswörter.

Alle Verba theilen sich in zwei Hauptclassen. Sie sind entweder reine Verba (verba substan-

tiva), oder gemischte Verba (verba adjectiva). Zu der erstern Classe gehören nur die Verba sein und werden, welche die bloße Copula enthalten. Alle übrigen Verba sind gemischte, weil sie nebst der Copula auch noch das Prädicat bezeichnen *). Ferner sind alle Verba hinsichtlich des vorhandenen oder mangelnden Objects entweder 1) Transitiva, oder 2) Intransitiva.

1. Transitiva, objective oder zielende Zustandswörter sind solche, die dem Subjecte (der Person oder Sache, von welcher die Rede ist) Etwas beilegen, was von derselben aus- und auf einen andern Gegenstand übergehen kann; sie erfordern also ein Object, d. i. einen äußern Gegenstand, ein Ziel, worauf sie wirken, und heißen daher auch objective Zustandswörter. Z. B. Ich kaufe Bücher; mein Bruder liebt die Musik; meine Schwester schreibt einen Brief ꝛc.

Diese Wirkung kann nun entweder a) activ (thätlich), oder b) passiv (leidentlich) dargestellt sein. Wenn nämlich das Subject thätig oder in dem Wirkungsstande erscheint, indem es auf einen äußern Gegenstand, wie auf ein Ziel, hinwirkt: so steht das zielende Zustandswort im Activum oder in der Thatform, z. B. ich lobe, liebe, strafe dich ꝛc. Ist aber das Subject leidend oder in dem Leidensstande, d. h. ist es selbst das Ziel, der Gegenstand, worauf von einer andern Person oder Sache gewirkt wird: so steht das zielende Zustandswort im Passivum oder in der Leideform, z. B. Du wirst gelobt, geliebt, getadelt, gestraft.

Wenn ich z. B. sage: Der Vater liebt den Sohn, so ist der Vater das Subject, als handelnder oder thätiger Gegenstand; der Sohn ist das Object, das Ziel oder der leidende Gegenstand, den der Vater liebt, und das Transitivum lieben steht im Activum. — Der Sohn wird geliebt vom Vater; hier ist der Sohn zwar Subject, aber nicht als handelnder, sondern als leidender Gegenstand dargestellt, denn er duldet oder empfängt die Liebe des Vaters, während umgekehrt in den Worten vom Vater der Begriff des handelnden Gegenstandes ausgedrückt ist. Dasselbe Transitivum lieben steht also hier im Passivum. Sage ich ferner: ich schreibe,

*) Zuweilen wird auch das Verbum sein als Copula und Prädicat zugleich, folglich wie ein gemischtes Verbum gebraucht; z. B. Gott ist (oder existirt); ich bin (oder existire) ꝛc.

lese, schlage, so kann ein Jeder fragen, was ich schreibe, lese oder schlage; er verlangt also das Object oder Zielwort bei jenen Verben zu wissen, etwa einen Brief, ein Buch, einen Hund u. dergl. Alle drei Verba sind darum zielende Zustandswörter, aber in der Thatform (Activa). Sage ich aber: der Brief wird geschrieben, das Buch wird gelesen, der Hund wurde geschlagen: so sind diese zielenden Zustandswörter in der Leideform (Passiva). Weil nun jedes zielende Zustandswort oder Transitivum auf einen äußern Gegenstand (Object) übergeht oder hinzielet, welcher die Wirkung leidet: so kann auch aus jedem dieser Zustandswörter ein Passivum, welches den Zustand des Leidens ausdrückt, gebildet werden; und dieses ist ein wichtiges Merkmal des zielenden Zustandswortes. — Loben, rufen, nennen, strafen ꝛc. sind also Transitiva; denn ich kann nicht bloß sagen: ich lobe, rufe, nenne, strafe, sondern auch: ich werde gelobt, gerufen, genannt, gestraft ꝛc.; (dagegen gehen, schlafen, liegen nicht hieher gehören, weil ich nicht sagen kann: ich werde gegangen ꝛc.).

Anmerk. 1. Nicht immer wird das Object oder Ziel bei solchen Verbis genannt; z. B. Störe mich nicht, denn ich schreibe oder lese jetzt! (Hier sage ich nicht, was ich schreibe oder lese). Die Wörter schreiben und lesen sind also hier nicht als Transitiva gebraucht; aber darum hören sie doch nicht auf, dies zu sein; denn man kann ja immer noch fragen: was schreibst oder liesest du denn? wo ich also ein Object zur Antwort geben kann, wenn ich will.

2. Das Passivum wird nicht bloß zur Abwechslung gebraucht, um der Rede mehr Annehmlichkeit zu geben; sondern auch vorzüglich, um eine Handlung auszudrücken, ohne das handelnde Subject zu bezeichnen, was man oft zu thun genöthigt wird, wenn man entweder das handelnde Subject nicht weiß, oder nicht kenntlich machen, oder auch die Aufmerksamkeit des Lesers oder Hörers mehr auf die leidende, als auf die handelnde Person oder Sache richten will. Wenn letztere ja genannt wird, so wird sie bloß als Nebenumstand mit durch oder von angeführt. Z. B. Christus ist gekreuzigt worden (von den Juden), anstatt: die Juden haben Christum gekreuzigt. Auch gebrauchen wir im Deutschen in gleicher Absicht das Fürwort man, um selbst beim Verbum Activum die Bezeichnung des Subjects unbestimmt zu lassen. Z. B. Man hat ihn gekreuzigt.

3. Jedes Transitiv soll zwar der Natur der Sache nach ein Passiv haben; indessen weicht der Sprachgebrauch bei einigen Verben davon ab. Hierher gehört besonders das Ver-

dum haben. Man sagt wohl: ich habe das Buch; nicht aber: das Buch wird von mir gehabt.

Activum und Passivum fasst man unter der allgemeinen Benennung Genus (Form) des Verbums zusammen.

Eine Nebengattung der zielenden Verba sind die rückzielenden oder rückwirkenden (Reflexiva), welche die Handlung auf das Subject zurückführen, so dass eine und eben dieselbe Person oder Sache Subject und Object, handelnd und leidend zugleich ist; sie zeigen also auch ein Hinwirken auf ein Ziel an; aber das Subject, von dem geredet wird, ist immer selbst das Ziel, z. B. sich freuen, sich sehnen, sich schämen, sich grämen, — also: ich freue mich, ich sehne mich, ich gräme mich, (wo also ich das Subject und mich das Object in einer Person zugleich ist). Eben so: du freuest dich, er freuet sich, wir freuen uns, ihr freuet euch, sie freuen sich ꝛc. —

Einige Verba sind ihrer Natur nach immer rückwirkend (reflexiv), wie die vorhin genannten, und können nie anders gebraucht werden. Man kann z. B. nicht sagen: ich freue ihn, ich sehne ihn oder dich, ich gräme dich ꝛc., sondern nur: ich freue mich, du — dich, er — sich ꝛc.

Andere sind eigentlich zielende Zustandswörter oder Transitiva, können aber als rückzielende gebraucht werden.

Z. B. ich lobe mich, ich liebe mich, ich ärgere mich; so auch (sich) waschen, kämmen, schlagen ꝛc. und überhaupt alle wirkenden Verba oder Transitiva in der thätlichen Form (als Activa). Viele von ihnen werden aber unnöthiger Weise als zurückzielend gebraucht; z. B. ich fürchte mich vor ihm; du irrest dich ꝛc., anstatt: ich fürchte ihn, du irrest.

Ist von mehren Subjecten die Rede, auf die ein gegenseitiges Hinwirken Statt findet: so wird das Verbum gewöhnlich mit dem reciproken Pronomen einander entweder mit, oder ohne sich verbunden; z. B. August und Wilhelm schlugen einander; sie zankten sich, oder zankten sich mit einander.

In solchen Fällen heißt das Verbum mit Recht Reciprocum (ein gegenseitig zielendes Zustandswort), in welchem das Subject nicht als durch sich selbst leidend dargestellt wird, sondern vielmehr als auf einen an-

dern Gegenstand wirkend, der dann gleichfalls wieder auf dasselbe zurück wirkt.

2. Intransitiva oder Neutra, subjective oder ziellose Zustandswörter, die einem Subjecte Etwas beilegen, was nur an oder bei ihm allein gedacht werden kann; sie bezeichnen keine Hinwirkung auf einen äußern Gegenstand, und heißen daher mit Recht intransitiv oder nicht (auf ein Object) übergehend, also ziellos. Ihre Wirksamkeit beschränkt sich bloß auf das Subject, das sie entweder in einem ruhenden Zustande, (z. B. ich schlafe, ruhe, sitze), oder auch in einer Thätigkeit an und für sich selbst (ohne alles Hinwirken auf einen andern Gegenstand) vorstellen. Man nennt sie daher auch mit Recht subjective Zustandswörter. (Z. B. ich rede, herrsche rc.)

Wenn ich also sage: ich schlafe, ruhe, sitze, stehe, bleibe, warte rc.: so thue ich eigentlich Nichts, ich leide auch Nichts, oder es wird mir von einem Andern Nichts gethan, sondern ich befinde mich nur in dem Zustande des Schlafens, Ruhens, Sitzens, Stehens u. s. f. — Wenn ich ferner sage: ich rede, schweige, springe, falle, wandle, reise, lache, weine rc.: so bin ich zwar in einer gewissen Thätigkeit, aber diese Thätigkeit hat doch kein Object, keinen äußern Gegenstand, auf den sie einwirkt; denn man kann nicht einen Gegenstand reden, oder schweigen, herrschen, springen rc.; folglich kann auch kein Gegenstand geredet, geschwiegen, gesprungen rc. werden. Es haben also diese ziellosen Verba eigentlich kein Passivum. Man kann also wohl sagen: ich spreche, stehe, schlafe, sterbe; aber nicht: ich werde gesprochen, gestanden, geschlafen, gestorben rc.

Anmerk. In Ansehung seiner Form und Conjugation sieht ein solches zielloses Verbum wie ein Activ aus. Da es jedoch keine nach außen wirkende Thätigkeit ausdrückt, wie die transitiven Verba; vielmehr meistens einen dem Leiden ähnlichen Zustand: so hat man es als ein Mittelding zwischen Activum und Passivum angesehen und Neutrum (keins von beiden) genannt. Diese Benennung beruht jedoch auf einer irrigen Ansicht, nach welcher man Activum und Passivum nicht als Form-Unterschiede der transitiven Verba, sondern als besondere selbständige Gattungen von Verben betrachtete, denen man dann die intransitiven Verba als eine dritte Gattung beiordnete. — Übrigens kommt zwar eine dem Passiv ähnliche Bildung dieser Zustandswörter mit dem unbestimmten es verbunden vor; z. B. es wird oder es wurde viel gelacht; es wurde viel getanzt, gesungen, gesprochen rc. Aber dadurch erhält ein

solches Verbum noch keine leidentliche Bedeutung, die auch dabei nicht möglich ist; denn jene Ausdrücke heißen nichts anders, als: man lachte, man tanzte, sang, sprach viel ꝛc.

Einige dieser ziellosen Zustandswörter werden gleichwohl zielend oder als Transitive gebraucht, wenn man den Gegenstand der Wirkung außer ihnen setzt. Z. B. Der Kranke schläft den letzten Schlaf. Ich habe einen guten Kampf gekämpft. Er hat bittere Thränen geweint. Er redet eine Sprache, die ich nicht verstehe ꝛc. So sagt auch Klopstock: Sie wandelt des Himmels Wandel. Durchlaufen bin ich die furchtbare Laufbahn. Er ist den Tod am Kreuze gestorben. Und Göthe: Wind und Stürme, Donner und Hagel rauschen ihren Weg.

Auch giebt es viele Verba, die bald zielend, bald ziellos sind, aber in verschiedener Bedeutung.

Z. B. Das Verbum stürzen ist zielend oder als Transitiv gebraucht, wenn ich sage: der Knabe stürzte seinen Bruder ins Wasser; aber ziellos oder als Intransitiv, wenn ich sage: er selbst stürzte, weil er zu sehr lief. Eben so stehen folgende Verba als Transitive: die Köchinn kocht die Suppe; das Kind zerbricht den Topf; die Pferde ziehen den Wagen; er sprengte den Felsen; er ritt das Pferd; er fuhr den Wagen; der Jäger schießt den Vogel ꝛc. Aber als Intransitive stehen dieselben Verba in folgenden Sätzen: das Wasser kocht; der Topf zerbricht; die Schwalben ziehen fort; er sprengte durch die Stadt; er ritt nach Cassel; er fuhr im Wagen; der Falke schießt auf eine Taube.

Einige ziellosen Verba (Intransitiva) können sogar als rückzielende (Reflexiva) gebraucht werden, wenn man sie mit einem Adjectiv verbindet oder zusammensetzt.

Z. B. Ich arbeite mich todt; er lauft sich todt; Du spielst Dich arm; ich stehe mich gut; Ihr schlaft Euch krank, wenn Ihr zu lange schlaft ꝛc.

Anmerk. Bei einem Transitiv kann man nicht bloß wer oder was? sondern außerdem auch wen oder was? fragen; bei einem Intransitiv dagegen finden nur die beiden ersten Fragen Statt. Man kann daher durch jene Fragen jedes Verbum leicht erkennen. Z. B. Er leidet an Zahnschmerzen, (wer leidet? — Hier steht leidet als Intransitiv). Er kann diesen Menschen nicht leiden; er leidet keine Fliege in seiner Stube. — (Hier kann ich nicht bloß fragen: wer leidet? — er; sondern auch wen oder was leidet er nicht? — keinen Menschen, keine Fliege. — Hier steht dasselbe Verbum also als Transitiv).

Die sogenannten Hülfsverba oder umschreibenden Zustandswörter sind an sich entweder wahre Transitiva, oder Intransitiva, und haben als solche ihre eigne bestimmte Bedeutung. So bezeichnet das Verbum haben einen Besitz, sein einen Zustand und werden ein Entstehen. Z. B. Ich habe Muth; wenn ich groß bin, werde ich Soldat ꝛc. So auch:

> Dein Wissen theilest Du mit vorgezog'nen Geistern,
> Die Kunst, o Mensch, hast Du allein. — Schiller.

> Du bist Herr in Deiner Welt;
> Hast Du Dich, so hast Du Alles. Mahlmann.

In dieser Hinsicht machen sie also keine neue Gattung von Zustandswörtern aus. — Nur in Hinsicht ihres gewöhnlichen Gebrauchs, der schon in den ältesten Zeiten unsrer Sprache sichtbar ist, betrachten wir diese Verba als eine besondere Gattung. Die Conjugation der deutschen Zustandswörter ist nämlich an sich sehr mangelhaft, und kann von dem Verbum selbst nur wenige Theile bilden. Sie nimmt daher Zuflucht zu jenen umschreibenden Zustandswörtern, um sowohl den Modus (die Weise), als auch das Tempus (die Zeit) und das Genus (die Form) gehörig zu bezeichnen. Die erstern, welche den Modus umschreiben, sind: dürfen *), können, lassen, mögen, müssen, sollen, wollen. Die letztern, ohne deren Hülfe ein Verbum weder die verschiedenen Zeiten, noch auch die Leideform (das Passivum) ausdrücken könnte, sind: haben, sein und werden.

Diese letztern heißen auch vorzugsweise Hülfswörter (verba auxiliaria), weil sie für die Abwandelung der Verba am unentbehrlichsten sind, indem sie nicht allein den übrigen Verben zu Hülfe kommen (und zwar haben der activen, sein und werden aber sowohl der activen als der passiven Form), sondern auch einander oft selbst aushelfen müssen.

Z. B. Ich werde haben; ich bin geworden; ich werde sein; Du könntest, solltest, müßtest geschickter und besser sein, sagte der Vater. — In diesen Fällen dient ein Hülfswort dem andern; in folgenden auch andern Verben: Der Vater wird den Sohn loben, wenn er

---

*) Nur mundartlich, obgleich in Hinsicht der Abstammung richtiger darfen — von dem alten daren, wovon noch das engländische dare übrig ist.

seine Arbeit fleißig gemacht hat. Der Hund ist erschossen worden, weil er alle Kennzeichen der Tollheit bewiesen hat.

Anmerk. 1. Die Conjugation eines Verbs heißt umschreibend (conjugatio periphrastica), wenn sie durch Zusammensetzung seines zweiten Particips (participii praeteriti) oder seines Infinitivs mit den Hülfsverben sein, werden und haben geschieht; einfach hingegen heißt sie, wenn die Abänderung eines Verbs entweder durch Anhängung von Beugungssilben, oder durch Übergang des Stammvocales in einen andern, oder endlich durch beide Mittel zugleich bewirkt wird. Nur für das Präsens und Imperfectum des activen Verbs ist die deutsche Conjugation einfach, für alle übrigen Tempora des Activs und des ganzen Passivs ist sie durchgängig umschreibend.

2. In der Behandlung sind die Wörter haben, sein und werden ganz gleich, sie mögen als eigentliche Verba, oder nur als Hülfswörter gebraucht werden; nur werden macht einen Unterschied, indem es als für sich bestehendes Verbum in dem zweiten Particip den Zusatz ge annimmt; z. B. N. ist Soldat geworden; ich bin krank geworden rc.; als Hülfswort aber nicht, z. B. er ist im Kriege erschossen worden (nicht: geworden); ich bin besucht worden rc.

3. Obgleich die vorhin genannten Verba dürfen, können, lassen, mögen rc. theils als Transitive, theils als Intransitive gebraucht werden: so sind sie doch, allein gebraucht, nur unvollkommen, und mehr scheinbare, als wirkliche Verba adjectiva. Gewöhnlich ist ein wahres Transitivum oder Intransitivum dabei ausgelassen oder zu verstehen. Z. B. Er darf nicht aus dem Hause (nämlich gehen); ich kann das nicht (machen); er mag oder will Deinen Rath nicht (annehmen); Du willst das nicht, aber Du sollst es (thun) rc.

Alle zu den verschiedenen Gattungen gehörigen Verba können nun entweder als persönliche, oder als unpersönliche Verba gebraucht werden.

a) Persönlich nennen wir ein Verbum, das mit einem genau bestimmten Subject in jeder der drei Personen verbunden werden kann; z. B. ich arbeite, du arbeitest, er, sie, es arbeitet, wir arbeiten, ihr arbeitet, sie arbeiten. Das Verbum arbeiten ist also ein persönliches Zustandswort, denn es leidet jede Person vor sich.

b) Unpersönlich oder eigentlich drittpersönlich heißt ein Verbum, wenn es nur in der dritten Person sächlichen Geschlechts im Singular gebraucht wird, so daß also der Gegenstand, von dem die Rede ist, nur ganz unbestimmt durch das Wörtchen es ausgedrückt wird.

Dieses Fürwort es bezieht sich dann auf ein unbekanntes, wenigstens unbestimmtes Etwas in der Natur, sei es Person, oder Sache.

Z. B. Es regnet, es hagelt, es schneiet, es blitzt rc.

In allen diesen Fällen ist das Subject nicht genannt, wenigstens nicht bestimmt; man kann also nur es davorsetzen, und nicht sagen: ich regne, ich hagele rc., oder du regnest, du hagelst rc. Dieses sind also wahre unpersönliche oder drittpersönliche Zustandswörter (verba impersonalia).

Andere werden nur als solche gebraucht, wenn man unbestimmt reden will. Z. B. Es schlägt vier; es heißt; es geschieht; es trägt sich zu rc.; es hungert mich; es jammert, kränkt, schmerzt mich; es scheint mir; es deucht mir; es wird gefahren u. dergl.

Sehr oft ist das es ganz entbehrlich; z. B. Es ist ein Haus abgebrannt, anstatt: Ein Haus ist abgebrannt; vergl. S. 308.

Anmerk. 1. Mehr als es bestimmt das Wörtchen man; denn es bezeichnet wenigstens eine obgleich unbestimmte Person, oder auch mehre Personen mit einander, und schließt daher jede Sache aus; z. B. man sagt, man glaubt rc.; daher auch das Verbum in dieser Verbindung nicht unpersönlich heißt.

2. Oft wird die Bedeutung verändert, je nachdem man ein Verbum persönlich oder unpersönlich gebraucht; z. B. ich friere (bezeichnet den Zustand des Frostes oder der Kälte); es friert mich (die Wirkung der Kälte).

IV. Vorbegriffe zur Abwandlung (Conjugation) der Zustandswörter.

Zwischen dem Subjecte und Prädicate finden sehr mannichfache Verhältnisse Statt, welche durch die Veränderung des Zustandswortes ausgedrückt werden. Diese Veränderung, welche das Verbum erleidet, um jene Verhältnisse gehörig zu bezeichnen, nennt man die Conjugation oder Abwandlung desselben. Um ein Verbum gehörig conjugiren oder abwandeln zu können, muss man es nicht bloß nach seiner Gattung kennen, oder wissen, ob es ein Transitivum, oder Intransitivum rc. ist; (S. 402), sondern man muss dabei auch auf die beiden Formen der Transitiva (Activum oder Thatform und Passivum oder Leideform) sehen und zugleich 1) auf den Modus oder die Weise, wie das Prädicat dem Subjecte beigelegt wird, ob gewiss, oder ungewiss und bedingt, oder

nothwendig und befehlsweise; 2) auf das Tempus oder die Zeit, in welcher das Prädicat vom Subjecte gedacht wird, ob gegenwärtig, vergangen, oder zukünftig; 3) auf den Numerus oder die Zahl, ob das Subject einfach, oder mehrfach, und 4) auf die Person, ob es die erste, zweite, oder dritte Person ist, wonach sich das Prädicat jedesmal richten muss.

1. Der Modus oder die Weise, wie nämlich das Prädicat dem Subjecte durch das Verbum beigelegt oder wie Etwas von einem Gegenstande gesagt wird und gesagt werden kann *), ist dreifach, nämlich:

a) Der Indicativ, die bestimmte Aussageweise, welche anzeigt, was gewiss oder wirklich ist, war, oder sein wird; z. B. ich lese, ich las, du hast gelesen, er wird lesen. Mein Bruder ruft mich; ich höre es und werde sogleich kommen 2c.

b) Der Conjunctiv, die Bedingweise oder die mögliche, ungewisse, auch bedingende und wünschende Weise. Diese lässt es ungewiss, ob Etwas geschehe oder nicht, und hat gewöhnlich ein ausdrückliches, oder verschwiegenes Bindewort bei sich, z. B. Ich läse gern, wenn ich nur Zeit hätte. Ein Weiser sagte, der Mensch habe desswegen nur einen Mund und zwei Ohren, damit er weniger spreche und mehr höre. Ich ginge gern in das Schauspiel, wenn ich das Geld nicht nöthiger brauchte. Der Mann würde glücklicher sein, wenn er das Spielen ließe; oder: er würde glücklicher gewesen sein, wenn er das Spielen gelassen hätte. Möchte er doch meinem Rathe folgen! — Wenn doch mein Bruder bald schriebe, damit ich wüsste, wie er sich befindet!

c) Der Imperativ, die Befehlweise, nach welcher man befehlend, aber auch bittend, ermahnend zu einem Andern spricht; z. B. lies! leset! arbeite! ar=

*) Da die Verbindung eines Subjects mit dem Prädicate nur auf dreierlei Art gedacht werden kann, nämlich entweder als wirklich, oder als möglich, oder als nothwendig: so kann es auch nur drei Modi geben, den Modus der Wirklichkeit (Indicativ), den Modus der Möglichkeit (Conjunctiv, auch Optativ) und den Modus der Nothwendigkeit (Imperativ). Demnach kann der Infinitiv, wo gar kein Subject mit dem Prädicat verknüpft ist, kein Modus der Sprache sein. Über den rechten Gebrauch der verschiedenen Modi sehe man das Nöthige weiter unten.

beitet! heuchle nicht! seid nicht ungenügsam! folge der Natur! genieße und entbehre!

Anmerk. 1. Wenn der Imperativ mit der Wurzel des Infinitivs gleichlautend ist, so kann er sowohl einsilbig, als zweisilbig gebraucht werden, wofern nicht der Endconsonant ein weicher Buchstabe ist, dessen fehlerhafte harte Aussprache das mildernde e nothwendig macht. Man sagt also: weiche und weich, stehe und steh; aber nicht: preis, bleib, grab, lab, trag ꝛc., sondern preise, bleibe, grabe, labe, trage! — Ist aber der Imperativ mit dem Wurzellaut des Infinitivs nicht übereinstimmend, so verträgt er (das einzige siehe ausgenommen) dieses e nicht; also z. B. nimm, sprich, tritt, lies ꝛc., nicht: nimme ꝛc.

2. Der Imperativ hat eigentlich nur die zweite Person in der gegenwärtigen Zeit (Präsens); die andern Personen und Zeiten werden umschrieben; z. B. er soll, er muss, lesen, arbeiten ꝛc. Lasst uns nicht ungenügsam sein! ꝛc. Obgleich der Imperativ in der ersten Person gewöhnlich nicht vorkommt, so ist es doch keinesweges der Natur unserer Sprache zuwider, zu sagen: sei ich zufrieden! sein wir zufrieden! haben wir Geduld! ꝛc. (eben so, wie man im Lateinischen sagt: contentus sim! contenti simus! und im Französischen soyons contents! etc.)

Der Infinitiv, der von einigen Sprachlehrern noch als Modus aufgeführt wird, ist kein eigentlicher Modus des Verbums, sondern enthält bloß die Wurzel desselben mit der angehängten Silbe en, in welcher Form man auch überhaupt ein Verbum angiebt, wenn man dasselbe in keine bestimmte Abwandlungsform setzen will. Das Verbum erscheint also hier in substantivischer Gestalt, und nennt eine Thätigkeit, oder einen Zustand im Allgemeinen ohne alle Bestimmung der Person. In dieser Unbestimmtheit des Ausdrucks stehen z. B. folgende Verba: Reden hat seine Zeit, und Schweigen hat seine Zeit. Geben ist seliger, als Nehmen. Aus Unwissenheit irren und fehlen, verführt oder überlistet werden — wer verzeiht dies nicht? —

Anmerk. 1. Schon in den ältesten Zeiten wurde der Infinitiv als die Grundidee und als die Wurzel des Verbs angesehen und endigte sich immer mit n, vor welchem alle Vocale stehen konnten, doch bei den Gothen, Angelsachsen und Altfranken hauptsächlich a oder o. Die Isländer allein, welche überhaupt in Allem von den andern Mundarten und von unserm heutigen Deutsch mehr abweichen, endigen den Infinitiv ihrer Verben mit einem Vocal.

2. Da der Infinitiv im Hochdeutschen sich immer auf n endigt, so ist es ein grober Provinzfehler, dieses n in der Aussprache wegzulassen, und z. B. zu sagen: Man muss spare

und sich Manches versage lerne, wenn man gehörig auskomme und nicht Noth leide will.

3. Außer der währenden oder unvollendeten Handlung muss der Infinitiv für alle übrigen Momente der Handlung umschrieben werden; z. B. gespart haben, ausgekommen sein, sparen werden, auskommen werden ꝛc.

4. Weil die Infinitivform den rein abstracten Begriff des Zustandswortes, und zwar ganz allgemein bezeichnet, so gebraucht man sie auch nie im Plural und nur selten mit dem Artikel, den sie nur dann annimmt, wenn man den allgemeinen Begriff derselben zu einem besondern macht, z. B. das Bitten eines Kindes, das laute Sprechen, das späte Essen ꝛc. Besonders geschieht dieses, wenn die einem gegebenen besonderen Begriffe entsprechende Form nicht vorhanden ist, wo der Infinitiv die mangelnde Form ersetzt; z. B. das Backen eines großen Kuchens, das Essen unreifer Äpfel, das Trinken geistiger Getränke, das Schreiben eines französischen Briefes ꝛc.; oder man bedient sich, um das Gezwungene in diesen Ausdrücken zu vermeiden, der Zusammensetzung: das Kuchenbacken, das Äpfelessen, das Branntweintrinken, Briefschreiben ꝛc. durch welche Zusammenziehung das Object der transitiven Beziehung in eine bloße adverbiale Bestimmung verwandelt ist. — Oft wird aber auch, ungeachtet eines für einen besondern Begriff schon vorhandenen Substantivs die Infinitivform gebraucht, so z. B. das Herkommen st. Herkunft, das Bedenken, st. der Bedacht, das Auskommen, st. die Auskunft, das Vergehen, st. der Vergang, das Schreiben, st. die Schrift ꝛc. besonders wenn die gleichbedeutenden Substantive noch einen andern besondern Begriff bezeichnen.

Vergl. Becker a. a. O. S. 126 — 131.

Auch das Particip oder Mittelwort ist kein Modus, sondern ein von dem Verbum abgeleitetes Adjectiv mit dem Nebenbegriffe des Thuns, z. B. lobend, strafend, oder des Leidens, z. B. gelobt, gestraft ꝛc.

2. Das Tempus oder die Zeit, in welcher das geschieht, was durch das Verbum von einem Subjecte ausgesagt wird, ist dreifach:

1) Gegenwart (Tempus praesens) z. B. ich lese;
2) Vergangenheit (Tempus praeteritum) z. B. ich las;
3) Zukunft (Tempus futurum) z. B. ich werde lesen.

Mehr als 3 Zeiten kann es nicht geben; in eine derselben muss Alles, was geschieht, für die menschliche Vorstellung fallen.

Außerdem aber enthält jede Handlung (so wie jeder Zustand), ganz abgesehen von der Zeit, in welche sie fällt, in ihrem Fortschreiten drei Stufen oder Momente: Anfang,

Mitte oder überhaupt Währung, und Ende. Wir benennen diese drei Momente der Handlung:

1) beginnende Handlung, z. B. ich bin im Begriff zu lesen, will eben lesen;

2) währende (unvollendete) Handlung (actio imperfecta), z. B. ich lese, bin im Lesen begriffen;

3) vollendete Handlung (actio perfecta), z. B. ich habe gelesen.

In jeder der 3 Zeiten nun kann eine Handlung oder ein Zustand in allen diesen 3 Momenten dargestellt werden. Mithin lassen sich diese den drei Zeiten folgendermaßen unterordnen:

	Gegenwart (*Praesens.*)	Vergangenheit (*Praeteritum.*)	Zukunft (*Futurum.*)
Beginnende Handlung.	ich bin im Begriff zu lesen	ich war im Begriff zu lesen	ich werde im Begriff sein zu lesen
Währende Handlung *Imperfectum.*	ich lese	ich las	ich werde lesen
Vollendete Handlung *Perfectum.*	ich habe gelesen	ich hatte gelesen	ich werde gelesen haben.

So entstehen 9 mögliche Zeitformen (Tempora), von denen jedoch nur 6 in der deutschen Conjugation wirklich aufgeführt werden, weil die 3 Tempora der beginnenden Handlung durch zu weitläufige Umschreibungen ausgedrückt werden.

Anmerk. Diese 3 Tempora werden in keiner der bekannteren Sprachen durch einfache Formen ausgedrückt. Die latein. Sprache bedient sich für dieselben der Umschreibungen: lecturus sum, eram, ero; die griechische des Hülfswortes μέλλω.

Jene 6 Tempora, sind:

1) die währende Gegenwart, das Praesens imperfectum, gewöhnlich schlechthin Präsens genannt, zeigt an, daß eine Handlung oder ein Zustand gegenwärtig fortdauert; z. B. ich lese; ich bin da; du arbeitest, während er schläft; wir hören; ihr werdet gerufen etc.

2) die vollendete Gegenwart, das Praesens perfectum, gewöhnlich schlechthin Perfectum genannt, zeigt an, dass eine Handlung ꝛc. gegenwärtig beendigt ist; z. B. ich habe gelesen, du hast geschrieben (d. h. mein Lesen, dein Schreiben ist gegenwärtig vollendet); wir sind gekommen (also gegenwärtig da) ꝛc.

Anmerk. Fälschlich hält man diese Zeitform gemeiniglich für ein Tempus der Vergangenheit. Dieser Irrthum ist daher entstanden, weil man das Vollendetsein der Handlung mit der vergangenen Zeit verwechselte, wie denn überhaupt die bisher gewöhnliche verworrene Theorie der Tempora die 3 Momente der Handlung von den 3 Zeiten nicht unterschied, und durch ein Früher oder Später in der Zeit die Unterschiede zu erklären meinte, die nur durch die verschiedenen Momente begreiflich werden, in denen man die fortschreitende Handlung auffassen kann. Daher entstanden denn so verkehrte Benennungen, wie Plusquamperfectum, jüngst- und längstvergangene Zeit, die Nichts aufzuklären vermochten, und mit denen man beständig nur ins Gedränge kam, wenn man z. B. bemerkte, dass die sogenannte längst vergangene Zeit auch von einer ganz kürzlich vorgefallenen Sache gebraucht werden kann (z. B. Vor einer Stunde, als mein Bruder zu mir kam, hatte ich eben einen Brief geschrieben), die sogenannte jüngst vergangene hingegen von einer uralten Begebenheit (z. B. Cäsar schrieb vor beinahe 1900 Jahren die Geschichte seiner Feldzüge). — Die Quelle dieser Begriffsverwirrung liegt schon in der lateinischen Grammatik, deren alte Lehrer sich besonders durch die doppelte Natur des sogenannten Perfectums (z. B. amavi, legi) irre führen ließen. Dieses muss nämlich neben seiner Bedeutung als Zeitform für die vollendete Gegenwart (ich habe geliebt, gelesen) zugleich den mangelnden Aorist der Vergangenheit ausdrücken, wofür wir uns im Deutschen des Imperfects der Vergangenheit bedienen (ich liebte, ich las). — Im Deutschen giebt schon das Präsens des Hülfs-Verbums (ich habe) in ich habe gelesen deutlich genug zu erkennen, dass diese Zeitform der Gegenwart angehört. Zum Überfluss kann man noch ein Adverbium, wie jetzt, gegenwärtig ꝛc. hinzufügen (ich habe jetzt gelesen), um sich ganz davon zu überzeugen.

3) die währende Vergangenheit, das Praeteritum imperfectum, gewöhnlich schlechthin Imperfectum genannt, bezeichnet eine vergangene Handlung ꝛc. in ihrer Dauer; z. B. Ich las und Du schriebst (d. h. ich war im Lesen, Du im Schreiben begriffen, damit beschäftigt), als er hereintrat.

4) die vollendete Vergangenheit, das Praeteritum perfectum, gemeinhin Plusquamperfectum

genannt, bezeichnet eine vergangene Handlung als beendigt; z. B. Ich hatte das Buch gelesen, Du hattest den Brief geschrieben (beide Handlungen waren vollendet), als rc.

5) die währende Zukunft, das Futurum imperfectum, gewöhnlich Futurum simplex oder absolutum, auch schlechthin Futurum genannt, bezeichnet eine zukünftige Handlung als dauernd; z. B. Ich werde lesen, während Du schreiben wirst.

6) die vollendete Zukunft, das Futurum perfectum, gewöhnlich eben so richtig Futurum exactum genannt, bezeichnet eine zukünftige Handlung in dem Moment ihres Vollendetseins; z. B. Ich werde gelesen haben, Du wirst geschrieben haben (d. h. unser Geschäft wird beendigt sein), ehe er zu uns kommen wird.

Außer diesen Zeitformen aber, welche die Handlung (oder den Zustand) in einem bestimmten Punkte ihrer Ausdehnung darstellen, giebt es für jede der drei Zeiten einen ganz allgemeinen Ausdruck, der die reine Zeit, ohne Rücksicht auf jene Momente, darstellt. Diese Zeitformen nennt man im Griechischen Aoriste, d. h. unbegrenzte Tempora. Das griechische Verbum hat für diesen Begriff in der Vergangenheit eine eigenthümliche Zeitform; eben so unter den neueren Sprachen die von der lateinischen herstammenden: die französische, italische rc. So ist z. B. im Französischen j'aimai, je lus der Aorist, j'aimais, je lisais hingegen das Imperfectum der Vergangenheit. Das deutsche Verbum aber hat, wie das lateinische, dafür keine besonderen Conjugationsformen, und bedient sich daher auch zu diesem Zwecke der obigen Tempora, namentlich derer, welche die Handlung im Währen darstellen. Daher dient

1) das Tempus der währenden Gegenwart (Präsens) zugleich für die unbegrenzte Gegenwart in allgemeinen Ausdrücken, wie: Ich lese den Plato (wenn ich es auch in diesem Augenblicke nicht thue). Die Nachtigall singt (so kann ich auch im Winter sagen). Gott ist allmächtig. Zwei mal zwei ist vier (ein für allemal.)

2) Das Tempus der währenden Vergangenheit (Imperfectum) dient zugleich für die unbegrenzte Vergangenheit, als historisches oder erzählendes Tempus; z. B. N. las die Alten fleißig. Hannibal überstieg die Alpen. Cäsar ward ermordet rc.

3) Das Tempus der währenden Zukunft (Futurum simplex) dient auch für die unbegrenzte Zu-

kunft; z. B. Ich werde einmal den Plato lesen. Wenn Du nicht fleißig bist, so wirst Du Nichts lernen zc.

Anmerk. 1. Die obigen Beispiele der verschiedenen Zeitformen können zugleich zeigen, dass die deutschen Verba durch sich selbst nur das Präsens und Imperfectum der activen Form ausdrücken können. Alle übrigen Zeiten lassen sich nicht ohne ein Hülfsverbum bilden. Um das Perfectum und Plusquamperfectum zu bilden, braucht man das Verbum sein und haben; zu dem Futurum simplex das Verbum werden, und zu dem Futurum exactum jedesmal zwei, entweder werden und haben, oder werden und sein; daher auch dieses Tempus mit Recht compositum oder die zusammengesetzte, vermischte Zukunft genannt wird.

2. Gewöhnlich unterscheidet man Tempora absoluta oder beziehungslose und Tempora relativa oder beziehliche Zeitformen. Wahrhaft absolut oder beziehungslos sind jedoch eigentlich nur die Aoriste. In den übrigen Zeitformen liegt immer die Beziehung auf etwas während oder nach Beendigung der Haupt-Handlung Geschehendes oder Seiendes; nur dass der Ausdruck dieser Beziehung in gewissen Fällen nothwendig, in andern überflüssig ist. Sage ich z. B. Ich hatte geschrieben, so erwartet man die ausdrückliche Angabe des Ereignisses oder Zustandes, wodurch die Beendigung meiner Handlung bezeichnet ward, z. B. als er hereintrat. In „Ich habe geschrieben" hingegen ist die Beziehung auf den gegenwärtigen Augenblick schon durch das Präsens ich habe hinlänglich ausgedrückt.

3. Der Numerus oder die Zahl zeigt an, ob das Subject, wovon das Verbum spricht, einfach oder mehrfach gedacht werden soll. Er ist daher, wie bei den Haupt- und Fürwörtern, nach denen er sich richtet, doppelt:

a) Singular, die Einheit, die nur von einer Person oder Sache redet; z. B. ich lese, du gehst, der Hund bellt zc.

b) Plural, die Mehrheit, die von mehren Personen oder Sachen spricht; z. B. wir lesen, ihr gehet, die Hunde bellen zc.

4. Die Person, welche das Subject vorstellt, ist in jeder Zahlform dreifach; im Singular:

ich, die erste Person, oder diejenige, welche selbst spricht; z. B. ich lese, ich schreibe zc.

du, die 2te Person, oder die, zu welcher gesprochen wird; z. B. du liesest nicht deutlich, du schreibst zu flüchtig zc.

er, sie, es, man bezeichnet die dritte Person, d. i. den Gegenstand, von welchem gesprochen wird, in allen drei Geschlechtern und zwar durch die drei erstern Wörter

bestimmt,

bestimmt, die beiden letztern unbestimmt, doch es auch bestimmt, wenn von einem bestimmten Gegenstande sächlichen Geschlechts die Rede ist. Z. B. Er lieset gut, sie schreibt gut, es (z. B. das Kind) wächst; auch unbestimmt: es heißt, es regnet; man sagt, man glaubt ꝛc. Die dritte Person kann auch durch ein Hauptwort ausgedrückt werden; z. B. der Frühling kommt, die Wiese grünt, das Land wird bebauet.

Eben so bezeichnet im Plural oder in der Mehrheit
wir die erste Person, oder diejenigen, die von sich selbst reden; z. B. wir lesen, wir lernen ꝛc.
ihr die 2te Person oder diejenigen, zu denen man spricht; z. B. ihr leset, ihr schreibet ꝛc.
sie die 3te Person oder diejenigen, von denen man spricht; z. B. sie lesen, sie schreiben ꝛc.

Anmerk. Daß man die dritte Person anstatt der zweiten (unnatürlich genug) gebraucht, um zu Jemandem zu reden, davon s. S. 306.

Wenn ein Verbum alle diese Verhältnisse hinsichtlich der verschiedenen Form, Weise, Zeit, Zahl und Person an sich bezeichnen und ausdrücken lässt: so heißt es vollständig; ist dies aber nicht der Fall, so heißt es unvollständig oder mangelhaft. Z. B. lesen, schreiben, loben ꝛc. sind vollständig; regnen, schneien, blitzen ꝛc. mangelhaft. *)

Von den Participien oder Mittelwörtern.

Ein eigener, vom Verbum abgeleiteter Sprachtheil ist das Particip, das man auch Mittelwort nennt. Es führt jenen Namen, weil es an der Natur des Verbums und zugleich an der Natur des Adjectivs Theil nimmt (participirt). Mit dem Verbum hat es nämlich den Begriff

*) Man wird wohl thun, wenn man schon hier über einige Theile vom Verbum eine Prüfung anstellt, und sich bestimmt angeben lässt, was sie in jeder Hinsicht ihrer Conjugation sind. Z. B. Mein Freund schrieb mir. — Was ist schrieb? Antw. Die dritte Person männlichen Geschlechts im Singular vom Imperfectum des Indicativs in der activen Form von dem vollständigen Verbum schreiben. — Es wird bald regnen. — Was ist: es wird regnen? — Antw. Die dritte Person Singularis des unbestimmten Geschlechts im Futurum simpler von dem unpersönlichen, mangelhaften Intransitivum regnen u. s. w.

des Thuns und Leidens und die Rection, mit dem Adjectiv den Begriff der Eigenschaft oder Beschaffenheit und die Concretion und Declination gemein; es steht also zwischen beiden gewissermaßen in der Mitte.

Die Participia drücken (eben so, wie auch die Infinitive) keine Zeit, sondern nur die Stufen oder Momente der Handlung (beginnende, währende, vollendete Handlung) und zwar eben sowohl in thätlicher, als in leidentlicher Bedeutung aus. Es sind daher im Ganzen 6 Participia, 3 active und 3 passive möglich.

Anmerk. Das griechische Verbum hat in der That nicht nur diese 6, sondern außer ihnen auch noch aoristische Participia im Activ und Passiv. — Das lateinische hat, wie das deutsche im Activ ein Particip der währenden — (amans), im Passiv eines der vollendeten Handlung (amatus); außerdem aber in jeder Form ein Particip der beginnenden Handlung (amaturus, amandus).

Das deutsche Verbum hat jedoch nur folgende zwei:

1) das Particip der währenden Handlung (Participium imperfectum, gewöhnlich unrichtig Participium praesentis genannt) mit activer (thätlicher) Bedeutung, und aus dem Infinitiv durch Anhängung eines d gebildet. Z. B. aus loben — lobend, aus lieben — liebend, aus trösten — tröstend ꝛc.; der lobende Lehrer, die liebende Mutter, der tröstende Freund, das lesende Kind.

2) das Particip der vollendeten Handlung (Participium perfectum, nicht praeteriti), welches, wenn es von transitiven Verben gebildet ist, passive (leidentliche) Bedeutung hat, und vermittelst der Endsilben et (t) und en, meistens auch mit Hülfe der Vorsilbe ge, gebildet wird. Z. B. gelobet oder gelobt, geliebt, getröstet, gelesen; der gelobte Schüler, die geliebte Tochter, das getröstete Kind, das gelesene Buch.

Anmerk. 1. Dass diese Participia keine bestimmte Zeit bezeichnen, vielmehr auf alle Zeiten bezogen werden können, lässt sich daraus erkennen, dass sie sich mit jeder Zeitform des Verbums verbinden lassen; z. B. ich habe gelobt, hatte gelobt, werde gelobt haben; der lobende Lehrer erfreut den Schüler, erfreute ihn, wird ihn erfreuen; der gelobte Schüler erfreut seine Ältern, erfreute sie, wird sie erfreuen.

2. Das erste Particip hat nie eine passive Bedeutung. Es ist also fehlerhaft zu sagen: eine vorhabende Reise, eine wohlruhende oder wohlschlafende Nacht, die besorgende Gefahr ꝛc. Das zweite Participium verliert

nur dann seine leidentliche Bedeutung, wenn es in Verbindung mit dem Hülfswort haben zur Umschreibung activer Zeitformen dient; z. B. ich habe gelobt, ich werde gelobt haben rc. — Von ziellosen (intransitiven), rückzielenden (reflexiven) und unpersönlichen Verben gebildet, kann es überhaupt niemals passive Bedeutung haben, weil dergleichen Verba der Leideform nicht fähig sind (s. w. oben). Daher gestatten auch Participia von solchen Verben nicht die Concretion und die unmittelbare Verbindung mit Substantiven. Z. B. man kann nicht sagen: der geschämte Knabe, die geschienene Sonne, der geschlafene Freund, eine gekalbte Kuh. Nur die Participia von solchen ziellosen Verben, die mit dem Hülfsworte sein verbunden werden, können so gebraucht werden; z. B. eine verwelkte Rose, mein entschlafener Freund, ein genesener Jüngling (d. i. eine Rose, die verwelkt ist rc.) — Abweichungen von der Regel in Ausdrücken, wie: ein gedienter, ausgedienter Soldat, eine betrübte (st. betrübende) Nachricht, ein Studirter, ein Geschworner (wie im Lateinischen iuratus, pransus, potus u. dgl.), wo der Sprachgebrauch dem passiven Particip thätliche Bedeutung gegeben hat, sind dadurch entstanden, daſſ die zeitwörtliche (verbale) Bedeutung ganz verschwunden, und nur die beiwörtliche (adjective) übrig geblieben ist. Auf dieselbe Weise lassen sich auch die Ausdrücke: „ein erfahrener und versuchter Mann" erklären, welche man jedoch auch so vertheidigen kann, daſſ ein versuchter Mann als ein solcher gedacht wird, der von Andern versucht, auf die Probe gestellt und bewährt gefunden worden ist. So auch ein erfahrner Mann — ein solcher, dessen Werth zur Kenntniſſ Anderer gekommen ist. — Eben so läſſt sich auch das Wort ein Bedienter (statt Diener) rechtfertigen. Ohne mit Adelung anzunehmen, daſſ es durch fehlerhafte Zusammenziehung aus Bedienender entstanden sei, dürfen wir uns nur an den ersten Begriff des Zustandsworts bedienen halten. So wie beleben heiſst — machen, daſſ Jemand lebe; eben so hatte auch bedienen, außer der gewöhnlichen Bedeutung, ehemals auch die: machen, daſſ Jemand diene oder Jemanden in den Zustand des Dienens versetzen, ihn mit einem Dienste oder Amte versehen. Demnach ist ein Bedienter ein solcher, der mit dem Geschäfte des Dienens beauftragt worden ist. Diesen passiven Begriff bestätigen auch noch die zusammengesetzten Wörter: Civilbedienter, Postbedienter, Accisbedienter, Polizeibedienter — Männer, die mit Civil-, Post-, Accis- und Polizei-Ämtern bekleidet worden sind. Daher auch der Ausdruck: Jemandem bedient sein, d. i. durch ihn zum Dienen beauftragt sein.

5. Es giebt Participia, bei denen der Nebenbegriff des Momentes der Handlung sich ganz verloren hat, die also

nur noch den Hauptbegriff der Beschaffenheit oder Eigenschaft erwecken. Z. B. Er ist vergnügt und berühmt; ein beliebter und gelehrter Mann.

Andere sind ihrem Bau und ihrer Form nach wahre Participia, ohne dass die Verba gebräuchlich sind, von denen sie abzustammen scheinen; z. B. bemoos't, beherzt, benarbt, beschaffen, bejahrt, gesittet rc.

Durch den Beisatz des Wörtchens zu vor das erste Particip lässt sich ein (umschriebenes) Participium der beginnenden Handlung mit passiver Bedeutung bilden; z. B. das zu lobende Kind, der zu ermahnende Knabe, die zu verbessernden Fehler, die zu besorgende Gefahr, ein nicht zu billigender Schritt, hochzuverehrender Herr rc.

Alle Participia (mit Ausnahme der Anmerk. 2. genannten) werden nicht nur als Adjectiva gebraucht, sondern auch eben so, wie diese zu Substantiven erhoben, (z. B. der Liebende, der Geliebte, ein Sterbender, ein Gestorbener rc.). Auch stehen sie als Adverbia (z. B. der wachend träumende Mensch; er schlief sitzend rc.), und werden gleich den Adjectiven und Adverbien (jedoch nicht alle) gesteigert; (z. B. Ich habe nie eine reizendere Gegend gesehen. Er ist der Geliebtere und Geehrtere von Beiden rc.).

Anmerk. Oft verbietet entweder die Bedeutung, oder der Wohlklang diese Steigerung; z. B. schlafend, betend, wohlhabend, gestanden, gesehen, geläutet rc. Man sagt also nicht: z. B. Er ist ein wohlhabenderer Mann, als Du glaubst; nicht: das Kind ist jetzt schlafender, als erst rc.; sondern man bedient sich einer gleichbedeutenden, besser klingenden Redart; z. B. Er hat mehr Vermögen, oder er ist reicher, als rc.; das Kind schläft jetzt fester, als erst u. dergl.

* * *

Noch ist von der Conjugation überhaupt zu merken:

1. dass sie entweder regelmäßig oder unregelmäßig heißt. Die Conjugation eines Zustandswortes heißt regelmäßig, wenn sie durch alle Zeiten oder Tempora den Vocal des Infinitivs unverändert behält, in welchem Falle das Imperfect sich auf die Silbe te, das zweite Particip in der Regel auf die Silbe et oder den Buchstaben t endigt; z. B.

	loben,	Präs. ich lobe,	Imperf. ich lobte,	Partic. gelobt.
Eben so	fragen,	— ich frage,	— ich fragte,	— gefragt;
	leiten,	— ich leite,	— ich leitete,	— geleitet.

Die Conjugation heißt aber unregelmäßig, wenn das Verbum den Vocal des Infinitivs nicht beibehält, namentlich im Imperfect immer abweicht, in welchem Falle das zweite Particip sich in der Regel auf en endigt; z. B.

singen, — ich singe, — ich sang, — gesungen.
gehen, — ich gehe, — ich ging, — gegangen.
reiten, — ich reite, — ich ritt, — geritten.

Die sogenannte regelmäßige Conjugation nennt man, weil sie durch bloße Endungen bewirkt wird, die weniger kräftig bezeichnend sind, auch richtiger: die umendende, nicht ablautende oder schwache; die unregelmäßige hingegen heißt, weil sie zugleich die Vocal-Laute innerhalb der Stammsilbe selbst verwandelt: die ablautende oder starke Conjugation, welche auch die älteste ist. (Vgl. Becker a. a. O. S. 75.)

2. Die meisten Verba, (sowohl ablautende, als nicht ablautende) bekommen im zweiten Particip die Vorsilbe ge als Zusatz (Augment); z. B. geändert, geackert, geerbt, geessen (oder gewöhnlicher des Wohlklangs wegen gegessen), gegangen, gezirkelt, gemuthmaßt ꝛc.

Nur folgende machen hiervon eine Ausnahme:

a) Alle aus fremden Sprachen entlehnten Verba mit der Endung iren, wie dociren, studiren, circuliren, und selbst deutsche Verba, welche diese fremde Endung haben, wie buchstabiren, halbiren, schattiren. Man sagt also nicht: er hat gedocirt, gestudirt, gebuchstabirt ꝛc., sondern: docirt, studirt, buchstabirt ꝛc. Doch sind die echtdeutschen Verba auf ieren, wie zieren, frieren, hiemit nicht zu verwechseln; diese haben regelmäßig: geziert, gefroren ꝛc.

b) Alle deutschen Verba, die mit den untrennbaren Vorsilben be, beun, emp, ent, er, ge, ver, verab, verun und zer anfangen, wenn jene Silben wirklich Vorsilben sind (wie in befehlen, entwerfen, zerreißen) und nicht etwa zur Stammsilbe gehören, wie entern (ein feindliches Schiff mit Haken an sich ziehen, um es zu ersteigen ꝛc.). Man lässt also bei allen diesen echt zusammengesetzten Zustandswörtern die Vorsilbe ge im Particip weg, und sagt z. B. begehrt (nicht gebegehrt), empfangen, enträthselt, erzählt, gelungen, vertrieben, zerstört (nicht gezerstört u. s. w.)

c) Alle mit durch, hinter, über, um, unter, voll, auch offen und froh zusammengesetzten Verba, die sich von dem vorgesetzten Worte nicht trennen, wo denn also auch der Ton nicht auf diesen Vorsilben, sondern auf

der Stammsilbe der Zustandswörter selbst ruht; z. B. Er hat die ganze Nacht durchwacht und mich mit Lesen unterhalten; er hat mir die Nachricht hinterbracht, dass der Feind die Stadt umringt habe. So auch offenbaren; also: er hat es mir offenbart; es ist mir offenbart (nicht: geoffenbart) worden. Eben so frohlocken: er hat frohlockt (nicht: gefrohlockt).

d) Auch einige mit miss zusammengesetzten Verba, nämlich: misslingen, missfallen, missglücken, misstrauen, missverstehen; also: es ist mir misslungen; es hat ihm missfallen rc.

e) Das Zustandswort werden verliert im Particip nur dann sein ge, wenn es als ein bloßes Hülfswort eines andern Zustandsworts steht; z. B. es ist bemerkt worden, er ist gelobt, geehrt, geliebt worden.

3. Eine sonderbare Eigenheit der Sprache verlangte sonst mehr, als jetzt, dass man die Zustandswörter dürfen, heißen (befehlen), helfen, hören, können, lassen, mögen, müssen, sollen, sehen, wollen, lehren und lernen, statt in das zweite Particip, in den Infinitiv setzte, wenn sie neben einem andern Infinitiv als Hülfswörter gebraucht wurden. Demnach sagte man z. B.: Wer hat Dich kommen heißen (st. geheißen)? ich habe es nicht thun dürfen (st. gedurft); er hat mir arbeiten helfen (st. geholfen); Du hättest es besser machen können oder sollen (st. gekonnt oder gesollt); ich habe ihn kommen hören (st. gehört) u. s. f. Obgleich diese Wörter dürfen, heißen rc. in dieser Anwendung nicht als Infinitive, sondern als verstümmelte Participia der unregelmäßigen Conjugation anzusehen sind, zu welcher diese Verba ehemals gehörten: so zieht doch der neuere und bessere Sprachgebrauch die jetzt regelmäßige Form vor; oder vertauscht lieber (wenn diese noch zu fremd klingen sollte) die ganze Redensart mit einer andern Wendung. Wer also z. B. nicht sagen mag: ich habe es sagen gemusst, der sage lieber: ich musste es sagen, oder: ich konnte nicht unterlassen, dies zu sagen. So auch statt: Du hättest es kaufen sollen, entweder gesollt, oder: Du solltest es gekauft haben. — Auch sagt man in der gebildeten Sprache schon allgemein: ich habe ihn kennen gelernt (nicht lernen); ich habe ihm arbeiten geholfen (nicht helfen); er hat mich richtig sprechen gelehrt; ich habe ihn kommen gesehen; ich habe ihn singen oder spielen gehört u. s. f.

„Die Sache des Rechts der Menschheit hat gesiegt; wir

haben die Übermacht zerbrechen, den Übermuth demüthigen gesehen." C. D. Voß.

4. Die abgeleiteten Verba (mit Ausnahme einiger durch die Vorsilbe miss gebildeten, s. unten) sind von ihren Vorsilben alle untrennbar, z. B. beschreiben, erzählen: ich beschreibe, erzähle rc. — Die zusammengesetzten Verba hingegen sind zum Theil ebenfalls untrennbar und echt zusammengesetzt, wie muthmaßen, liebkosen; zum Theil aber trennbar und folglich unecht zusammengesetzt, wie anschreiben, aufstehen; man sagt also: ich muthmaße, liebkose; aber: ich schreibe an, ich stehe auf rc.

Bei der Bestimmung, ob ein Verbum trennbar oder untrennbar sei, kommt fast Alles auf den Ton an. Dieser liegt nämlich entweder mehr auf dem Verbum selbst, oder mehr auf der Partikel, womit es zusammengesetzt ist. Hiernach ändert sich denn auch gewöhnlich die Bedeutung des Wortes. So ist z. B. der Sinn sehr verschieden in folgenden Wörtern, je nachdem ich den Ton auf die Vorsilbe, oder auf das Verbum selbst lege: ǘbersetzen und übersétzen, úmgehen und umgéhen, dúrchfahren und durchfáhren rc. Man merke hierüber Folgendes:

1) Hat das Verbum selbst und nicht die vorgesetzte Partikel (wenigstens nicht die erste) den Ton, so ist seine Zusammensetzung echt und in allen Theilen der Conjugation untrennbar. Auch steht dann das vorhin (S. 421) genannte ge des zweiten Particips (wenn dieses überhaupt das ge bekommen kann), so wie die Partikel zu beim Infinitiv voran. Dies ist der Fall:

a) in allen, die durch folgende Vorsilben abgeleitet sind: be, ge, emp, ent, er, ge, ver, zer; z. B. beschreiben, ich beschreibe, ich habe beschrieben, zu beschreiben; gebieten, ich gebiete, ich habe geboten, zu gebieten. Eben so: empfangen, entreißen, erregen, gefallen, verzagen, zerreißen rc. So auch, wenn noch eine Partikel auf die erste untrennbare folgt, und den Ton an sich zieht, wie: verábscheuen, verábsäumen, beeínträchtigen, beúnruhigen, verúnreinigen, verúrsachen;

Anmerk. Nur das Verbum antworten macht hier eine Ausnahme. Zwar ist es von seiner Vorsilbe ant gleichfalls untrennbar, und man sagt demnach: ich antworte (nicht: ich worte ant), ich habe geantwortet, zu antworten; aber gleichwohl erhält nicht die Stammsilbe des Verbums, sondern (gegen die Regel) die Vorsilbe ant den Ton.

b) in den meisten, die mit hinter, voll, und in allen, die mit wider und offen zusammengesetzt sind, als: hinterbríngen, vollénden, widerfáhren, offenbáren ꝛc.

c) in den meisten, die mit Substantiven und Adjectiven oder Adverbien zusammengesetzt sind, als: muthmaßen, ich muthmaße, gemuthmaßt, zu muthmaßen; frühstücken, ich frühstücke, gefrühstückt, zu frühstücken. Eben so: frohlocken, lustwandeln, hofmeistern, rechtfertigen, rathschlagen, wetterleuchten, willfahren, handhaben, liebkosen, weissagen, wahrsagen, langweilen, kurzweilen, afterreden, argwöhnen ꝛc. Alle diese machen nur in Hinsicht des Tones eine Ausnahme, indem dieser mehr auf dem vorgesetzten Worte, als auf dem Verbum liegt, welches nur den Nebenton hat.

Anmerk. Unter den mit Substantiven zusammengesetzten Verben sind nur diejenigen trennbar, deren Bestimmungswort als ein von dem Verbum regierter Accusativ (als Object) betrachtet werden kann; z. B. danksagen, lobsingen, haushalten, preisgeben; unter den mit Beiwörtern zusammengesetzten diejenigen, deren Bestimmungswort mit dem Verbum nicht in einen einzigen Begriff verschmolzen, sondern mehr als eigentliches Adverbium zu betrachten ist, z. B. großthun, großprahlen. Diese setzen das ge und zu nicht voran, sondern zwischen die Vorsilbe und das Verbum; also lobgesungen, lobzusingen ꝛc.

2) Hat aber die vorgesetzte Partikel (und nicht das Verbum) den Hauptton, so ist die Zusammensetzung unecht und daher trennbar. Auch kommt dann die Silbe ge im Particip und das Wörtchen zu im Infinitiv immer zwischen die Partikel und das Verbum zu stehen. Dies ist der Fall bei den Zusammensetzungen mit folgenden Adverbien und Präpositionen: ab, an, auf, aus, bei, dar, ein, fort, her, hin, hoch, fehl, los, mit, nach, nieder, ob, vor, weg, wohl, zu, welche alle für sich Präpositionen und Adverbia ausmachen; z. B.

abschreiben, ich schreibe ab, ich schrieb ab, abgeschrieben, abzuschreiben;
aufstehen, ich stehe auf, ich stand auf, aufgestanden, aufzustehen;
darbringen, ich bringe dar, ich brachte dar, dargebracht, darzubringen.

Eben so auch einfahren, fehlschlagen, fortschaffen, herbringen, hinwerfen, hochschätzen,

loslassen, mitfahren, nachsprechen, niedersetzen, obliegen, vorwerfen, wegziehen, wohlthun, zusagen u. s. f. — So auch, wenn noch eine unbetonte Vorsilbe auf die erste betonte folgt, z. B. áufersteheu, ánerkennen, éingestehen, welche aber im Particip nicht das ge, wohl aber im Infinitiv das zu nach der ersten Silbe erhalten, z. B. auferstanden, aufzuerstehen, anerkannt, anzuerkennen ꝛc.

Anmerk. Diese Trennung findet aber nur im Imperativ, so wie im Präsens und Imperfect Statt, wenn in diesen beiden Zeiten ein Satz unmittelbar mit dem Nominativ anfängt; z. B. ich stehe auf, ich stand auf; der Frühling fängt an; der Winter hört auf ꝛc. Wenn aber der Satz ein Nebensatz ist, wenn er also nicht unmittelbar mit dem Subjecte anfängt, sondern eine unterordnende Conjunction oder ein Fügewort, z. B. als, da, indem, wenn, weil, dass, sobald ꝛc. oder auch ein beziehendes Pronomen, welcher, welche, welches ꝛc. vor sich hat: so findet diese Trennung nicht Statt, z. B. nicht: als ich stand auf, da ich ging aus ꝛc., sondern: als ich aufstand, da ich ausging; der Knabe, welcher (der) aufstand; die Schwester, welche (die) mitfuhr ꝛc. Auch findet diese Trennung nicht Statt im Futurum; also nicht: ich werde gehen aus, sondern: ich werde ausgehen, aufstehen, mitfahren ꝛc. Vgl. w. u die Wortfolgelehre.

3) Nach dieser verschiedenen Tonsetzung richten sich denn auch ganz vorzüglich die mit durch, hinter, über, um, unter, voll und wieder zusammengesetzten Verba, die nach Verschiedenheit ihrer Bedeutung den Ton bald auf die Vorsilbe, bald auf das Verbum selbst erfordern und demnach bald trennbar, bald untrennbar sind. Hat die Vorsilbe den Ton oder sind sie trennbar, so bekommt das zweite Particip sein ge, und der Infinitiv zu, und zwar in der Mitte. Bekommt die Vorsilbe nicht den Ton oder sind sie nicht trennbar, also echt zusammengesetzt: so steht das zu im Infinitiv voran, und das ge des Particip fällt ganz weg. (Vergl. S. 421 c.)

Man merke sich bei diesen Zusammensetzungen auch folgende Regel: Stehen die Wörter durch, hinter, über, um, unter, voll und wieder als Präpositionen (Verhältnisswörter), so ist das mit ihnen zusammengesetzte Verbum untrennbar; stehen sie aber als Adverbia (Nebenwörter), so ist das mit ihnen zusammengesetzte Verbum trennbar. Im letztern Falle hängt auch der Casus des Folgewortes von dem Verbum ab, im erstern Falle aber von der Präposition. Z. B.

Untrennbar sind:	Trennbar sind:
Durchfáhren (sich schnell hindurch bewegen), der Blitz durchfährt die Luft, hat die Luft durchfahren, zu durchfahren.	Dúrchfahren, ich fahre oder fuhr durch den Fluss, bin durchgefahren, durchzufahren.
Durchbréchen, die Arbeit ist durchbrochen (ausgefeilt oder ausgeschnitten), zu durchbrechen.	Dúrchbrechen, der Gefangene ist durchgebrochen, versuchte durchzubrechen.
Hinterbríngen, er hinterbrachte eine Nachricht, hat sie hinterbracht, zu hinterbringen.	Hínterbringen, er brachte es hinter das Haus, er hat es hintergebracht ꝛc.
Übergéhen (z. B. mit Stillschweigen), ich habe den Punkt übergangen, hielt es für gut, ihn zu übergehen.	Übergehen (z. B. zum Feinde), er ist übergegangen, drohte überzugehen.
Übersétzen, ich übersetzte das Buch, habe es übersetzt, zu übersetzen.	Übersetzen, ich setzte über den Fluss, bin übergesetzt worden, überzusetzen.
Umgéhen (ausweichen), er umging die Stadt, ist die Stadt umgangen, zu umgehen.	Úmgehen (einen Umweg machen, auch Umgang haben), er ging um die Stadt, ist um die Stadt gegangen ꝛc.
Unterschréiben (seinen Namen), ich unterschreibe, habe unterschrieben, es war nöthig, zu unterschreiben.	Únterschreiben, er schrieb unter (nicht auf) der Linie, er hat noch einige Worte unter die Bittschrift geschrieben.
Vollzíehen, vollénden, vollführen, er vollzog, vollendete, vollführte Etwas, er hat es vollzogen, vollendet, vollführt, zu vollziehen ꝛc.	Vóllgießen, z. B. ein Gefäß, er goss es voll, er hat es vollgegossen, er that es, um es vollzugießen.
Wiederhólen, er wiederholte (das Gesagte), er hat es wiederholt, es war nöthig, es zu wiederholen.	Wíederholen (z. B. das Vergessene), er holte es wieder; er hat es wieder geholt, er kam, um es wieder zu holen.

Eben so ruhet auch der Ton in den mit miss zusammengesetzten Zustandswörtern entweder auf der Partikel, oder auf dem Verbum selbst; daher sind gleichfalls

einige untrennbar,

und bekommen das ge im Particip gar nicht:

z. B. Missfallen, es missfiel mir, es hat mir missfallen, zu missfallen.

Misslingen, es misslang, es ist misslungen, zu misslingen.

Missbehagen, es missbehagte mir, es hat mir missbehagt.

Missrathen, es missrieth mir, es ist mir missrathen, zu missrathen.

Misstrauen, ich misstraute ihm, er hat mir misstrauet, zu misstrauen.

Missverstehen, er missverstand mich, er hat es missverstanden, zu missverstehen.

Andere (Transitiva) bekommen das ge im Particip und zwar voran, sind aber gleichfalls untrennbar, als:

Missbilligen, er missbilligte es, er hat es gemissbilligt, das ist zu missbilligen.

Missbrauchen, er missbrauchte das Messer, er hat es gemissbraucht, das ist nicht zu missbrauchen.

Missdeuten, er missdeutet es, hat es gemissdeutet, zu missdeuten.

Missgönnen, er missgönnt es mir, hat es mir gemissgönnt, zu missgönnen.

Misskennen, missleiten und misshandeln (übelbehandeln) eben so.

Andere sind trennbar,

und setzen das ge und zu nicht voran, sondern in die Mitte.

Dahin gehören folgende ziellosen Verba oder Neutra, die zum Theil im Präsens und Imperfectum vielleicht nur darum so selten vorkommen, weil der allgemeine Sprachgebrauch ihre eigentliche Form noch nicht genug bestimmt hat. Die Regel aber, nach welcher sie das ge und zu zwischen sich setzen, verlangt auch ihre Trennbarkeit im Präsens, Imperfectum und Imperativ; also:

Missarten, missgeartet, misszuarten, er artet miss ꝛc.

Missachten, missgeachtet, misszuachten.

Missbieten, missgeboten, misszubieten.

Missgehen, missgegangen, misszugehen, ich ging miss (fehl).

Missgreifen, missgegriffen, misszugreifen, er griff miss (od. fehl).

Missrechnen, missgerechnet, misszurechnen.
Misstönen, missgetönt, misszutönen.
Misstreten, missgetreten, misszutreten, ich trat miss (od. fehl).

Besonders ist hier noch wegen seiner doppelten Conjugation das Verbum misshandeln zu merken:

Misshandeln (in der Bedeutung von schlecht handeln, sündigen), er hat missgehandelt, misszuhandeln, er handelt miss (unrecht).

Aber in der Bedeutung übel begegnen oder übel behandeln wird das Activum misshandeln wie missbrauchen und missdeuten ꝛc. conjugirt; also: er misshandelte ihn, hat ihn gemisshandelt (übel behandelt), zu misshandeln.

Anmerk. Beim Schreiben aller trennbaren Verben sowohl im Infinitiv, als im Particip, darf das eingeschobene zu und ge nicht getrennt werden; also nicht miss zu achten, auf zu stehen ꝛc., sondern misszuachten, aufzustehen, aufgestanden ꝛc.

V. Conjugation oder Abwandlung der Zustandswörter.

A. Conjugation der Hülfszeitwörter.

Da man kein Verbum vollständig conjugiren, d. i. nach allen seinen Theilen, Weisen, Zeiten, Zahlformen und Personen abgeändert hersagen kann, ohne das eine oder das andere Hülfswort dabei nöthig zu haben: so muss die Conjugation der drei Hülfswörter haben, sein und werden nothwendig vorausgehen, ob sie gleich unregelmäßig ist.

Das Verbum haben hilft die Zeitformen der vollendeten Handlung in der activen Form von Transitiven, wie auch von vielen Intransitiven bilden, und umschreibt seine eignen in einfacher Form mangelnden Zeiten (Tempora), theils mit sich selbst, theils mit dem Hülfsverbum werden.

Das Verbum werden hilft die Tempora der künftigen Zeit und die ganze passive Form bilden; das Verbum sein aber kommt, außer bei der Bildung der Zeitformen der vollendeten Handlung in der passiven Form, auch in denselben Zeitformen bei den meisten intransitiven Verben vor, die einen Zustand ausdrücken. Auch umschreibt das Verbum sein seine eignen mangelhaften Formen durch sich selbst und durch werden.

1. Haben.*)

Indicativ.		Conjunctiv.**)
	Präsens.	
ich habe (Fleiß od. Sorge)	Sing. (Man glaubt)	ich habe
du hast		du habest
er, sie, es, man hat		er, sie, es, man habe
wir haben	Plural.	wir haben
ihr habet (habt)		ihr habet
sie haben		sie haben
	Imperfectum.	
ich hatte	Sing.	ich hätte
du hattest		du hättest
er, sie, es rc. hatte		er, sie, es rc. hätte
wir hatten	Plur.	wir hätten
ihr hattet		ihr hättet
sie hatten		sie hätten

---

*) Um das Conjugiren nicht zu gedankenlos zu machen, wird es gut sein, wenn der Lehrer durch alle Theile dieses und jedes folgende Verbum, mit andern Wörtern verbunden, hersagen läßt. Man wird zugleich daraus sehen, daß das Verbum Haben auch als Transitivum gebraucht werden kann (vergl. S. 407), und daß z. B. das Präsens ich habe, mit einem Substantiv verbunden, wirklich die Gegenwart bezeichnet, welche Bedeutung demselben auch in der Verbindung mit dem Particip der vollendeten Handlung bleibt. Haben bezeichnet immer den Besitz; nur als selbständiges Transitivum den reellen Besitz einer Sache, als Hülfsverbum hingegen den ideellen einer vollendeten Handlung. — Auch wird die Anwendung dieser Verben desto leichter geschehen, wenn der Lehrer dieses und jedes folgende als Musterwort aufgeführte Verbum durch alle Theile mündlich oder schriftlich auf folgende Art anwenden lehrt; z. B. Präs. Indicat. Ich habe ein neues Buch; du hast eine schöne Feder; er hat einen guten Bleistift; wir haben zugleich Unterricht; ihr habt ein großes Haus; sie (Sie) haben einen schönen Garten. — Präs. Conjunct. Ich glaube nicht, daß ich so viel Geld bei mir habe; ich wünsche, daß du die Güte habest; man sagt, er habe viel Sorge u. s. f.

**) Statt der hier und im Folgenden der Kürze wegen gebrauchten lateinischen Kunstausdrücke können nöthigenfalls die S. 413 angegebenen deutschen leicht gesetzt werden.

Perfectum.

ich habe gehabt	Sing.	ich habe gehabt
du hast gehabt		du habest gehabt
er ꝛc. hat gehabt		er ꝛc. habe gehabt
wir haben gehabt	Plur.	wir haben gehabt
ihr habet (habt) gehabt		ihr habet gehabt
sie haben gehabt		sie haben gehabt

Plusquamperfectum.

ich hatte gehabt	Sing.	ich hätte gehabt
du hattest gehabt		du hättest gehabt
er ꝛc. hatte gehabt		er ꝛc. hätte gehabt
wir hatten gehabt	Plur.	wir hätten gehabt
ihr hattet gehabt		ihr hättet gehabt
sie hatten gehabt		sie hätten gehabt

Futurum absolutum.

ich werde haben	Sing.	ich werde haben
du wirst haben		du werdest haben
er ꝛc. wird haben		er ꝛc. werde haben
wir werden haben	Plur.	wir werden haben
ihr werdet haben		ihr werdet haben
sie werden haben		sie werden haben

Futurum exactum.

ich werde gehabt haben	Sing.	ich werde gehabt haben
du wirst gehabt haben		du werdest gehabt haben
er ꝛc. wird gehabt haben		er ꝛc. werde gehabt haben
wir werden gehabt haben	Plur.	wir werden gehabt haben
ihr werdet gehabt haben		ihr werdet gehabt haben
sie werden gehabt haben		sie werden gehabt haben

Imperativ.

Sing. (habe ich) habe (du)
habe er, habe sie.
Plur. (haben wir) habet oder
habt (ihr)
haben sie (Sie).

Infinitiv.

Präs. haben
Perf. gehabt haben
Fut. haben werden.

Participium.

1. habend
2. gehabt.

Anmerk. Anstatt ich hätte, du hättest, er hätte ꝛc. kann man auch zuweilen umschreibend sagen: ich würde haben, du würdest haben u. s. f., und anstatt ich hätte gehabt oder daſſ ich gehabt hätte ꝛc. sagt man oft auch: ich würde gehabt haben, oder daſſ ich gehabt ha-

ben würde u. s. f. Aber nicht in allen Fällen können diese Formen für einander gesetzt werden; besonders kann bei einer bedingten Redensart, wo wenn vorausgeht, das würde nicht gebraucht werden. So wäre es unrichtig deutsch, wenn ich sagte: Wenn er mehr Einkünfte haben würde (statt hätte), würde er mehr Aufwand machen. Eben so unrichtig: Wenn er vor zwei Jahren die Einkünfte gehabt haben würde (st. hätte), die er jetzt hat: so würde er sich schon angebauet haben u. s. f.

2. Sein.

Indicativ.		Conjunctiv.
	Präsens.	
ich bin (gesund, krank)	Sing.	ich sei
du bist		du seiest (seist)
er, sie, es, man ist		er, sie 2c. sei
wir sind	Plur.	wir seien (sein)
ihr seid		ihr seiet
sie sind		sie seien (sein)
	Imperfectum.	
ich war	Sing.	ich wäre
du warest (warst)		du wärest (wärst)
er 2c. war		er wäre
wir waren	Plur.	wir wären
ihr waret (wart)		ihr wäret (wärt)
sie waren		sie wären
	Perfectum.	
ich bin gewesen	Sing.	ich sei gewesen
du bist gewesen		du seist gewesen
er 2c. ist gewesen		er 2c. sei gewesen
wir sind gewesen	Plur.	wir seien (sein) gewesen
ihr seid gewesen		ihr seiet gewesen
sie sind gewesen		sie seien (sein) gewesen
	Plusquamperfectum.	
ich war gewesen	Sing.	ich wäre gewesen
du warest (warst) gewesen		du wärest (wärst) gewesen
er 2c. war gewesen		er 2c. wäre gewesen
wir waren gewesen	Plur.	wir wären gewesen
ihr waret (wart) gewesen		ihr wäret (wärt) gewesen
sie waren gewesen		sie wären gewesen

Futurum absolutum.

ich werde sein	Sing.	ich werde sein
du wirst sein		du werdest sein
er ꝛc. wird sein		er ꝛc. werde sein
wir werden sein	Plur.	wir werden sein
ihr werdet sein		ihr werdet sein
sie werden sein		sie werden sein

Futurum exactum.

ich werde gewesen sein	Sing.	ich werde gewesen sein
du wirst gewesen sein		du werdest gewesen sein
er ꝛc. wird gewesen sein		er ꝛc. werde gewesen sein
wir werden gewesen sein	Plur.	wir werden gewesen sein
ihr werdet gewesen sein		ihr werdet gewesen sein
sie werden gewesen sein		sie werden gewesen sein

Imperativ.

Sing. (sei ich), sei (du),
sei er, sei sie, sei es
Plur. (sein wir), seid (ihr)
sein sie (Sie)

Infinitiv.

Präs. sein
Perf. gewesen sein
Fut. sein werden

Participium.

1. (seiend und wesend)
2. gewesen.

Anmerk. 1. Die Participien seiend und wesend sind leider veraltet, und kommen nur noch in folgenden Zusammensetzungen vor: daseiend, anwesend, abwesend; sie verdienen indessen, wieder eingeführt zu werden, da sie besonders Dichtern und Übersetzern bei Participial-Constructionen sehr zu Statten kommen würden.

2. Anstatt ich wäre, du wärest ꝛc. sagt man auch umschreibend: ich würde, könnte, möchte, müsste, sollte sein, und anstatt ich wäre gewesen, oder dass ich gewesen wäre: ich würde ꝛc. gewesen sein, oder dass ich gewesen sein würde ꝛc. (vgl. S. 430. Anmerk.)

3. Werden.

Indicativ. | **Conjunctiv.**

Präsens.

Ich werde (älter)	Sing.	ich werde
du wirst		du werdest
er, sie, es, man wird		er ꝛc. werde
wir werden	Plur.	wir werden
ihr werdet		ihr werdet
sie werden		sie werden

Imper-

Imperfectum.

Indicativ		Conjunctiv
ich wurde (ward)	Sing.	ich würde
du wurdest (wardst)		du würdest
er ꝛc. wurde (ward)		er ꝛc. würde
wir wurden	Plur.	wir würden
ihr wurdet		ihr würdet
sie wurden		sie würden

Perfectum.

Indicativ		Conjunctiv
ich bin geworden (worden)	Sing.	ich sei geworden (worden)
du bist geworden (worden)		du seist geworden (worden)
er ꝛc. ist geworden (worden)		er ꝛc. sei geworden (worden)
wir sind geworden (worden)	Plur.	wir seien geworden (word.)
ihr seid geworden (worden)		ihr seiet geworden (word.)
sie sind geworden (worden)		sie seien geworden (word.)

Plusquamperfectum.

Indicativ		Conjunctiv
ich war geworden (worden)	Sing.	ich wäre geworden (worden)
du warst geworden (worden)		du wärest geworden (word.)
er ꝛc. war geworden (word.)		er ꝛc. wäre geworden (word.)
wir waren geworden (word.)	Plur.	wir wären geworden (word.)
ihr waret geworden (word.)		ihr wäret geworden (word.)
sie waren geworden (word.)		sie wären geworden (word.)

Futurum absolutum.

Indicativ		Conjunctiv
ich werde werden	Sing.	ich werde werden
du wirst werden		du werdest werden
er ꝛc. wird werden		er ꝛc. werde werden
wir werden werden	Plur.	wir werden werden
ihr werdet werden		ihr werdet werden
sie werden werden		sie werden werden

Futurum exactum.

Indicativ		Conjunctiv
ich werde geworden sein	Sing.	ich werde geworden sein
du wirst geworden sein		du werdest geworden sein
er ꝛc. wird geworden sein		er ꝛc. werde geworden sein
wir werden geworden sein	Plur.	wir werden geworden sein
ihr werdet geworden sein		ihr werdet geworden sein
sie werden geworden sein		sie werden geworden sein

Imperativ.	Infinitiv.
Sing. werde (ich, du) werde er, werde sie	Präs. werden
	Perf. geworden sein
Plur. (werden wir), werdet (ihr), werden Sie	Fut. werden werden

Particip.

1. werdend
2. geworden und worden.

Anmerk. 1. Wenn dieses Verbum werden nicht als Hülfswort, sondern als verbum adjectivum steht, so kann man im Imperfectum auch ich ward, du wardst ꝛc. statt ich wurde ꝛc. sagen, z. B. ich ward krank; er ward (oder wurde) mein Nachfolger im Amte ꝛc. Auch heißt dann das erste Participium immer geworden: ich bin krank geworden (nicht worden), er ist mein Nachfolger geworden ꝛc. — Wird aber das Verbum werden als Hülfswort gebraucht: so sagt man richtiger ich wurde, du wurdest, er wurde und im Particip worden, z. B. er wurde gelobt, er ist gelobt worden (nicht: geworden); auch wird dieses worden der Kürze und des Wohlklangs wegen bei Dichtern oft ganz weggelassen.

2. Ich würde werden ꝛc. und ich würde geworden sein ꝛc. sind umschreibende Formen; jenes das bedingte Futurum absolutum, dieses das bedingte Futurum exactum.

B. Conjugation eines umendenden (regelmäßigen) zielenden Zustandsworts (vergl. oben), als Muster aller übrigen Verba dieser Gattung.

Die Regelmäßigkeit dieser Verba erkennt man, wie schon oben gesagt ist, besonders an dem Imperfectum und zweiten Particip. Das Imperfectum hängt nämlich der Stammsilbe solcher Verba, z. B. hör (von hören), in der ersten und dritten Person des Indicativs ein te an (hörte), im Conjunctiv ete (hörete). Das zweite Particip hängt an die Stammsilbe ein et oder t, mehrentheils auch mit Vorsetzung der Silbe ge (gehöret, oder abgekürzt gehört). Der Imperativ im Singular bekommt des Wohlklangs wegen ein e, z. B. höre! (nicht hör).

I. Thatform (Activum).

Indicativ.		Conjunctiv.
	Präsens.	
ich höre	Sing.	ich höre
du hörest (hörst)		du hörest
er, sie, es, man höret (hört)		er ꝛc. höre
wir hören	Plur.	wir hören
ihr höret (hört)		ihr höret
sie hören		sie hören

Imperfectum.

ich hörte	Sing.	ich hörete
du hörtest		du höretest
er ꝛc. hörte		er ꝛc. hörete
wir hörten	Plur.	wir höreten
ihr hörtet		ihr höretet
sie hörten		sie höreten

Perfectum.

ich habe gehört	Sing.	ich habe gehört
du hast gehört		du habest gehört
er ꝛc. hat gehört		er ꝛc. habe gehört
wir haben gehört	Plur.	wir haben gehört
ihr habt gehört		ihr habet gehört
sie haben gehört		sie haben gehört

Plusquamperfectum.

ich hatte gehört	Sing.	ich hätte gehört
du hattest gehört		du hättest gehört
u. s. f.		u. s. f.

Futurum absolutum.

ich werde hören	Sing.	ich werde hören
du wirst hören		du werdest hören
er ꝛc. wird hören		er ꝛc. werde hören
wir werden hören	Plur.	wir werden hören
u. s. f.		u. s. f.

Futurum exactum.

ich werde gehört haben	Sing.	ich werde gehört haben
du wirst gehört haben		du werdest gehört haben
er ꝛc. wird gehört haben		er ꝛc. werde gehört haben
wir werden gehört haben	Plur.	wir werden gehört haben
u. s. f.		u. s. f.

Imperativ.	Infinitiv.
Sing. (höre ich), höre (du),	Präs. hören
höre er, höre sie	Perf. gehört haben
Plur. hören wir, höret (ihr)	Fut. absol. hören werden
hören sie (Sie)!	Fut. exact. gehört haben werden.

Particip.

1. hörend
2. gehört. *)

*) Ehe man zu dem Passivum übergeht, wird es gut sein, einige andere Beispiele nach dem obigen Muster zu conjugiren; z. B.

2. Leideform (Passivum).

Indicativ.		Conjunctiv.
	Präsens.	
ich werde gehört	Sing.	ich werde gehört
du wirst gehört		du werdest gehört
er, sie, es, man wird gehört		er ꝛc. werde gehört
wir werden gehört	Plur.	wir werden gehört
ihr werdet gehört		ihr werdet gehört
sie werden gehört		sie werden gehört
	Imperfectum.	
ich wurde gehört	Sing.	ich würde gehört
du wurdest gehört		du würdest gehört
er ꝛc. wurde gehört		er ꝛc. würde gehört
wir wurden gehört	Plur.	wir würden gehört
u. s. f.		u. s. f.
	Perfectum.	
ich bin gehört worden	Sing.	ich sei gehört worden
du bist gehört worden		du seist gehört worden
er ꝛc. ist gehört worden		er ꝛc. sei gehört worden
wir sind gehört worden	Plur.	wir seien gehört worden
ihr seid gehört worden		ihr seiet gehört worden
sie sind gehört worden		sie seien gehört worden
	Plusquamperfectum.	
ich war gehört worden	Sing.	ich wäre gehört worden
du warst gehört worden		du wärest gehört worden
u. s. f.		u. s. f.
	Futurum absolutum.	
ich werde gehört werden	Sing.	ich werde gehört werden
du wirst gehört werden		du werdest gehört werden
er ꝛc. wird gehört werden		er ꝛc. werde gehört werden
wir werden gehört werden	Plur.	wir werden gehört werden
u. s. f.		u. s. f.

---

loben, lehren, leiten ꝛc. besonders auch solche, die nicht mehr wie sonst unregelmäßig, sondern völlig regelmäßig conjugirt werden, als: fragen, fürchten, jagen, kaufen, läuten, löschen, setzen, stecken ꝛc

Auch werden zur Wiederholung die Fragen eben so nöthig, als nützlich sein; z. B. Was ist: du hast gehört — du wirst hören — er hatte gehört — höret — er fragte mich, ob ich ihn auch höre? u. s. w.

Futurum exactum.

ich werde gehört worden sein	Sing. ich werde gehört worden sein
du wirst gehört worden sein	du werdest gehört word. sein
u. s. f.	u. s. f.

Imperativ.	Infinitiv.
Sing. werde (ich du), er, sie gehört	Präs. gehört werden
	Perf. gehört worden sein
Plur. (werden wir), werdet (ihr) gehört	Fut. abs. werden gehört werden
werden Sie gehört!	

Particip. gehört.

Anmerkungen.

1. Das zweite Particip gehört findet wegen seiner passivischen Bedeutung (s. weiter oben) mit Recht hier seine Stelle, ist jedoch auch im Activ mit aufgeführt, da es zur Bildung umschreibender Zustandsformen des Activs gebraucht wird.

2. Über die Zusammenziehung oder Wegwerfung des Vocals e, besonders im zweiten Particip und im Präsens Indicativ des Activs, ob man also z. B. du hörst oder hörest, er hört oder höret, gehört oder gehöret, gelobt oder gelobet, ihr lobt oder lobet u. s. f. sagen müsse, darüber entscheidet nur der Wohlklang und bei Dichtern das Versmaß. Zu wünschen wäre es übrigens unserer an Vocalen so armen und desswegen etwas harten Sprache, dass das e ohne Noth nicht so oft ausgestoßen würde. Am wenigsten ist eine solche Zusammenziehung verzeihlich, wenn solche Härten dadurch entstehen, wie: du reißst statt reißest, du heißst statt heißest, du stürzst statt stürzest u. dergl. Auch darf im Conjunctiv des Präsens und des Imperfect. schon der Deutlichkeit wegen nie das ihm gehörige e verschluckt werden; also nicht: du hörst, hört und hörtest, ihr hörtet, sondern: hörest, höret, hörete st, ihr höretet; eben so du lobest, ihr lobet, ich lobete, du lobetest, er lobete ꝛc.

Dagegen macht der Wohlklang diese Zusammenziehung bei den Verben nothwendig, die sich auf eln und ern endigen, wie: sammeln, ändern ꝛc. Diese Verba werden so conjugirt, als wenn sie sich auf elen, eren endigten, und dann wird in der ersten Person des Präsens das erste e gewöhnlich weggeworfen, also ich sammle, ändre, statt sammele, ändere; aber in den übrigen Theilen wird das letzte e weggeworfen, also du sammelst (nicht sammelest, auch nicht sammlest), er sammelt, wir sammeln, ihr sammelt, sie sammeln; ich sammelte (nicht sammlete), du sammeltest ꝛc. Particip: gesammelt (nicht gesammlet). Im Conjunctiv hingegen wirft man

zur Unterscheidung richtiger das erste e weg: du sammlest, er sammle, wir sammlen rc. z. B. er sagt mir, du sammlest Pflanzen rc. Eben so: ich ändere oder ändre, du änderst, er ändert (nicht ändret) u. s. f. Nach derselben Regel richten sich auch handeln, wandeln, strauchen, dauern, stolpern, wandern rc.

3. Mit den Hülfswörtern kann man noch verschiedene andere Verhältnisse umschreibend ausdrücken; z. B. eine Bedingung: ich würde hören, du würdest hören rc.; ich würde gehört haben rc.; ich würde gehört werden rc.; ich würde gehört worden sein. — Auch werden die Zustandswörter können, mögen, müssen, lassen, sollen, wollen als Hülfswörter der Weise (des Modus) mit dem Infinitiv eines andern Zustandsworts durch alle Zeiten verbunden, um dadurch noch andere Verhältnisse auszudrücken. Z. B. ich muss arbeiten, kann also nicht ausgehen; er soll schreiben, mag aber lieber zeichnen; ich sollte ihn loben, konnte dies aber nicht. Besonders gebraucht man jene Hülfswörter, um den Conjunctiv zu umschreiben, z. B. er mag reden, was er will (statt er rede, was rc.); Du könntest geschickter sein, wenn rc. (statt Du wärest geschickter rc.); man mag ihn loben, oder tadeln (statt man lobe, oder table ihn), er bleibt sich gleich: sollte er dieses geschrieben haben, so rc. (statt: hätte er dieses geschrieben, so rc.).

4. Dagegen kann man auch statt des Passivs ich werde und ich wurde gehört, gelobt rc. im Activ sagen: man hört oder lobt mich, man hörte, lobte mich, ohne den Sinn dadurch zu ändern. Eben so statt: Du wirst gelobt — man lobt Dich, Sie werden gelobt — man lobt Sie, Sie sind gelobt worden — man hat Sie gelobt, Sie werden gelobt werden — man wird Sie loben u. s. f.

3. Reflexivum oder rückzielendes Zustandswort.

Die Conjugation der schon oben beschriebenen rückzielenden Verba (reflexiva) ist der Conjugation der zielenden oder transitiven in der activen Form ganz gleich; nur dass sie die voranstehende Person immer zweimal, als thätigen und als leidenden Gegenstand (oder als Subject und Object) zugleich bezeichnen, (z. B. ich freue mich, ich gräme mich), auch dem Infinitiv allemal sich — vorsetzen, als: sich freuen, sich grämen, sich wundern rc. Sie werden alle in den Zeiten der vollendeten Handlung mit haben conjugirt und sind einer passiven Form nicht fähig, weil sie den Begriff des Passivs schon in sich schließen; z. B.

Präs. Indicativ. Ich freue mich, du freuest dich, er, sie, es, man freuet sich; wir freuen uns, ihr freuet euch, sie freuen sich.

Präs. Conjunct. Ich freue mich, du freuest dich, er ꝛc. freue sich ꝛc.

Imperf. Ind. Ich freute mich, du freutest dich ꝛc.

Imperf. Conj. Ich freuete mich, du freuetest dich, er ꝛc. freuete sich, wir freueten uns, ihr freuetet euch, sie freueten sich.

Perf. Ind. Ich habe mich gefreut, du hast dich gefreut ꝛc.

Perf. Conj. Ich habe mich gefreut, du habest dich gefreut, er ꝛc. habe sich gefreut, u. s. f.

Plusq. Ind. Ich hatte mich gefreut, du hattest dich gefreut ꝛc.

Plusq. Conj. Ich hätte mich gefreut, du hättest ꝛc.

Futur. absolutum Ind. Ich werde mich freuen, du wirst dich freuen ꝛc.

Futur. absolutum Conj. Ich werde mich freuen, du werdest dich freuen, er ꝛc. werde sich freuen ꝛc.

Futur. exact. Ind. Ich werde mich gefreut haben, du wirst ꝛc.

Futur. exactum Conj. Ich werde mich gefreut haben, du werdest dich gefreut haben, er werde sich ꝛc.

Imperativ. Freue ich mich, freue (du) dich, freue er sich, freuen wir uns, freuet (ihr) euch, freuen Sie sich!

Infinitiv Präs. sich freuen, Perf. sich gefreut haben.
Infinitiv Futur. sich freuen werden.
Particip. 1. sich freuend, 2. sich gefreut (habend).

Eben so werden conjugirt: sich ärgern, sich entschließen, sich begeben, sich erholen, sich bemühen, sich unterstehen, sich widersetzen ꝛc.; auch die Verba mit trennbaren Vorsilben: sich anschicken (ich schicke mich an), sich aufschwingen (ich schwinge mich auf), sich abmüßigen (ich müßige mich ab ꝛc.) u. s. f.

Anmerkungen:

1. Wahre rückzielende Verba sind eigentlich nur die vorhingenannten und alle diejenigen, welche nie ohne die Fürwörter mich, dich, sich, uns, euch, sich, conjugirt werden können. Da sich aber jede Handlung auf das Subject zurückführen läßt, von dem sie ausging: so können auch fast alle übrigen transitiven oder zielenden Zustandswörter reflexiv oder rückzielend gebraucht werden; z. B. stoßen ꝛc. als: ich stoße mich, du stößest dich ꝛc. In diesem Falle fehlt diesen Zustandswörtern die passive Form gleichfalls so lange, als sie zurückführend gebraucht werden.

2. Die meisten rückzielenden Verba nehmen das Fürwort im Accusativ zu sich, als: ich freue mich, ich schäme mich, ich erbarme, enthalte, entschließe, erhole, unterstehe mich 2c. Doch nehmen auch einige das Fürwort im Dativ zu sich, nämlich: sich einbilden, sich getrauen, sich anmaßen, sich schmeicheln, sich widersprechen, sich (Etwas) erbitten, sich (Mühe) geben, sich (Etwas) gestehen; so wie alle die, welche neben dem sich noch eine Sache oder ein Etwas im Accusativ neben sich leiden (wovon weiter unten gehandelt wird). Diese letztern werden also auf folgende Art conjugirt: ich schmeichle mir, du schmeichelst dir, er, sie, es, man schmeichelt sich, wir schmeicheln uns, ihr schmeichelt euch, sie schmeicheln sich u. s. f. Eben so, nur mit getrennter Vorsilbe, sich einbilden, sich anmaßen u. dergl.; ich bilde mir ein, du bildest dir ein 2c.

3. Einige rückzielenden Verba können auch ziellos oder als Intransitiva gebraucht werden; z. B. statt: ich irre mich 2c., kann auch bloß gesagt werden: ich irre. Eben so: der Vers fängt sich so an, oder: der Vers fängt so an. Aber in den meisten Fällen bringt dieser verschiedene Gebrauch auch eine Verschiedenheit des Sinnes hervor. So ist dieser verschieden, wenn ich z. B. sage: flüchten (vor einer Gefahr fliehen), und sich flüchten (an einen von der Gefahr freien Ort sich begeben). Eben so sind verschieden zanken und sich zanken, streiten und sich streiten. Der Soldat streitet für das Vaterland; Manche streiten sich oft um ein Wort.

4. Intransitivum, zielloses oder subjectives Zustandswort.

Die Conjugation der ziellosen Verba (Intransitiva oder Neutra, auch subjectiven Verba S. oben) richtet sich gleichfalls ganz nach der activen Form der zielenden oder transitiven Zustandswörter. Ein Passivum haben sie nicht, sie mögen eine Beschaffenheit bezeichnen, wie blühen, glänzen, erblassen, oder einen Zustand, wie sitzen, stehen, schlafen, oder eine Handlung (die aber nur am Subjecte allein gedacht werden kann), wie landen, gehen, reisen, arbeiten 2c. In Hinsicht auf die Tempora der vollendeten Handlung, in welchen sie entweder mit dem Hülfsverbum sein, oder mit haben verbunden werden, kann man sie in drei Classen abtheilen:

1) in solche, welche beständig mit sein verbunden werden, wie z. B. landen, fallen, sterben 2c.
2) in solche, welche beständig mit haben verbunden werden, wie leben, schlafen, ruhen 2c.

3) in solche, welche bald mit haben, bald mit sein verbunden werden, wie reiten, fahren, reisen 2c. Das folgende, welches als Musterwort stehen mag, ist mit dem Hülfswort sein verbunden, welches ihm zwar den Schein, aber nicht die Wirklichkeit eines passiven Zustandswortes giebt.

Indicativ.		Conjunctiv.
	Präsens.	
ich lande	Sing.	ich lande
du landest		du landest
er 2c. landet		er 2c. lande
wir landen	Plur.	wir landen
ihr landet		ihr landet
sie landen		sie landen
	Imperfectum.	
ich landete	Sing.	ich landete
du landetest		du landetest
er 2c. landete		er 2c. landete
wir landeten	Plur.	wir landeten
ihr landetet		ihr landetet
sie landeten		sie landeten
	Perfectum.	
ich bin gelandet	Sing.	ich sei gelandet
du bist gelandet		du seist gelandet
er 2c. ist gelandet		er 2c. sei gelandet
wir sind gelandet	Plur.	wir seien gelandet
ihr seid gelandet		ihr seiet gelandet
sie sind gelandet		sie seien gelandet
	Plusquamperfectum.	
ich war gelandet	Sing.	ich wäre gelandet
du warst gelandet		du wärest gelandet
er 2c. war gelandet		er 2c. wäre gelandet
wir waren gelandet	Plur.	wir wären gelandet
ihr waret gelandet		ihr wäret gelandet
sie waren gelandet		sie wären gelandet
	Futurum absolutum.	
ich werde landen	Sing.	ich werde landen
du wirst landen		du werdest landen
er 2c. wird landen		er 2c. werde landen
wir werden landen	Plur.	wir werden landen
ihr werdet landen		ihr werdet landen
sie werden landen		sie werden landen

Futurum exactum.

ich werde gelandet sein	Sing.	ich werde gelandet sein
du wirst gelandet sein		du werdest gelandet sein
er 2c. wird gelandet sein		er 2c. werde gelandet sein
wir werden gelandet sein	Plur.	wir werden gelandet sein
ihr werdet gelandet sein		ihr werdet gelandet sein
sie werden gelandet sein		sie werden gelandet sein

Imperativ.	Infinitiv.
Sing. (lande ich), lande (du), er, sie	Präs. landen
Plur. (landen wir), landet (ihr),	Perf. gelandet sein
landen Sie!	Fut. landen werden

Participium.

1. landend
2. gelandet.

Hiernach gehen alle regelmäßigen subjectiven Zustandswörter, die das Verbum sein zu Hülfe nehmen. Die andern aber, welche mit dem Verbum haben verbunden werden, wie z. B. blühen, Präs. ich blühe 2c., Imperf. ich blühete, erhalten im Perf. ich habe geblühet, du hast geblühet 2c. und im Plusquamperf. ich hatte geblühet 2c., im Fut. absol. ich werde blühen, du wirst blühen, und im Fut. exact. ich werde geblühet haben 2c.

Es entsteht nun hierbei die Frage: welche intransitiven oder ziellosen Zustandswörter werden in den Zeiten der vollendeten Handlung mit haben, und welche werden mit sein verbunden?

Im Allgemeinen gilt zur Antwort dieser Frage der Satz: haben zeigt mehr Thätigkeit oder Selbstwirkung des Subjectes; sein aber mehr Ruhe oder fremde Einwirkung auf dasselbe an. Daraus folgt als allgemeine Regel:

1. Alle Zustandswörter, welche mehr eine Thätigkeit, ein Wirken des Subjects anzeigen, oder auch dasselbe zwar in eine Bewegung, aber ohne Ziel, nicht in einen andern Ort oder Zustand versetzen, bekommen das Hülfswort haben; z. B. ich habe gefehlt, gearbeitet, gestrebt, geschwiegen, getanzt, gewacht, nachgedacht, nachgeforscht, nachgegeben, nachgesehen 2c.

2. Alle aber, die mehr ein Leiden des Subjectes anzeigen, oder auch dasselbe in eine Bewegung nach einem gewissen Ziel, in einen andern Ort oder Zustand versetzen, bekommen das Hülfswort sein; z. B. ich bin gefallen,

eingeschlossen, verarmt, verirrt, angelandet, gewachsen, nachgeeilt, nachgelaufen, nachgereiset ꝛc.

3. Andere bekommen sogar abwechselnd bald haben, bald sein, je nachdem sie mehr ein Thun, oder mehr ein Leiden des Subjects ausdrücken; oder mit andern bestimmtern Worten: Sie erfordern haben in Beziehung auf Zeit, Kunst und Absicht, oder auf die Fragewörter der Zeit und Art: wann, wie lange, wie? — Sie erfordern aber sein, in Beziehung auf einen Ort oder einen bestimmten Punkt im Raume betrachtet, oder auf die Fragewörter des Raums: wohin, woher, wie weit?

Demnach heißt es z. B. von dem Verbum reiten: ich habe dieses oder jenes Pferd geritten; ich habe lange geritten; ich habe diesen Morgen geritten; ich habe geschwind oder langsam, geschickt oder ungeschickt geritten; ich habe ausgeritten (d. h. die Zeit, in welcher ich zu reiten pflege, ist verflossen); ich habe fortgeritten (d. h. ich habe das Reiten noch fortgesetzt, obgleich die dazu bestimmte Zeit vorüber war); der Rittmeister hat vorgeritten; seine Schüler haben ihm nachgeritten (d. i. sein Reiten nachgeahmt).

Aber mit sein: ich bin nach Hannover geritten; ich bin über eine Brücke geritten; ich bin ausgeritten (habe mich also, auf dem Pferde sitzend, von meinem Hause entfernt); ich bin in drei Stunden hin und her geritten.

So auch: ich habe gefahren (als Fuhrmann); ich bin gefahren (im Wagen). Er hat mir gut begegnet (mich gut behandelt); aber er ist mir auf der Straße begegnet (entgegen gekommen). Das Pferd hat ausgeschlagen; aber: der Baum ist ausgeschlagen. Der Knabe hat gesprungen; aber: der Knabe ist vom Baume gesprungen; (hier ist sein veränderter Standpunkt ein nothwendiger Erfolg seines Sprunges).

Als Nebenregeln über den Gebrauch des haben und sein kann man sich noch folgende merken.

Mit haben werden verbunden:

1) Diejenigen ziellosen Verba, von denen zwar das erste Particip (der Währung), z. B. lebend, schlafend, herrschend als Adjectiv (Eigenschaftswort) gebräuchlich ist, z. B. die lebende Welt, das schlafende Kind, der herrschende Fürst; von denen aber nicht so das zweite Particip (der Vollendung), z. B. gelebt, geschlafen, geherrscht, als Adjectiv, wenigstens nicht ohne Verbindung mit habend, gebraucht werden kann. (Vergl. oben S. 419) Man kann nicht sagen: die gelebte Welt, das geschlafene Kind, der geherrschte Fürst; zur Noth

aber: die gelebt habende Welt, das geschlafen habende Kind, der geherrscht habende Fürst rc. Darum muss ich auch im Perfect diese Wörter mit haben verbinden: ich habe gelebt, ich habe geschlafen, ich habe geherrscht, du hast rc.

Ähnliche Beispiele sind: blühen, bluten, horchen, dampfen, darben, duften, liegen, dursten, altern, schreien, tönen, streben, zürnen, zagen.

Dieser Regel sind auch reiten, reisen, springen, eilen rc. unterworfen, wenn sie bloß eine Bewegung, ohne eine Richtung nach einem Ziele anzeigen, wo ich also sagen muss: der Mensch hat viel geritten, hat viel gereiset, gelaufen, hat sehr geeilt rc.; denn ich kann in diesem Sinne nicht sagen: der gerittene, gereis'te rc. Mensch, sondern höchstens nur: der geritten, gereis't habende Mensch.

2) Auch die Intransitiva, welche rückzielend (reflexiv) und unpersönlich gebraucht werden, erhalten durchgängig haben; z. B. ich habe mich müde gegangen, geritten, gelaufen; er hat sich steif gesessen, dumm geschlafen; du hast dich verirrt rc.; (denn auch hier kann man nicht sagen: der sich müde gegangene, sondern nur höchstens gegangen oder geritten habende Mensch rc.) — So auch unpersönliche Zustandswörter: es hat geschneiet, gethauet, gereift, es hat mir geahnet, gefallen, es hat ihm geglückt, es hat ihn verdrossen u. s. f. (denn auch hier kann man nicht sagen: z. B. das ihm geglückte, sondern nur — geglückt habende Mittel rc.).

3) Auch alle die Verba, welche eine vollendete Handlung oder einen schon vergangenen Zustand bezeichnen, und gewöhnlich mit aus verbunden sind; z. B. er hat ausgedient, ausgetanzt, ausgespielt, ausgelitten, ausgerungen (z. B. seinen Todeskampf). Die Bäume haben ausgeblüht rc.

Mit sein werden verbunden:

1) Diejenigen ziellosen Verba, von denen nicht bloß das erste Particip, sondern auch vorzüglich das zweite Particip als Adjectiv (Eigenschaftswort) gebräuchlich ist; z. B. von ausarten ist das erste Particip ausartend, das zweite ausgeartet; beide kann man als Adjective gebrauchen: ein ausartendes und ein ausgeartetes Kind; also auch das Kind ist ausgeartet (nicht: hat ausgeartet). Eben so kann man von zurückgetreten sagen: eine zurückgetretene Krankheit; von gereift: die gereiften Früchte; von gelandet: das gelandete Schiff; von abgebrannt: das abgebrannte Haus;

von gefallen: das gefallene Kind; von gewachsen: ein (gerade) gewachsener Baum ꝛc. Darum muss ich auch im Perfectum diese Zustandswörter nicht mit haben, sondern mit sein verbinden: ich bin oder du bist, er ist zurückgetreten, gereist, gelandet, abgebrannt, gefallen, gewachsen ꝛc.

Anmerk. Es giebt zwar einige Verba, von denen sich das aus dem zweiten Particip gebildete Adjectiv in einer gewissen Bedeutung nicht gebrauchen lässt, z. B. springen (von Menschen gebraucht), wo ich wohl sagen kann: der springende, aber nicht der gesprungene Knabe; so dass es also nach jener Regel heißen müsste: ich habe gesprungen. Allein eine einzige Bedeutung eines Worts entscheidet nicht. Hat das Wort mehre Bedeutungen, und kann man in einer von diesen das Particip der Vergangenheit als Eigenschaftswort gebrauchen: so bekommt es auch sein. Springen kann auch von einer Saite gebraucht werden; sie kann springend und gesprungen sein; also kann ich auch sagen: ich bin, du bist, ich war, du warst gesprungen.

2) Dass auch diejenigen Intransitiva mit sein verbunden werden, welche ein Gerathen in einen andern Zustand, eine Bewegung oder Richtung nach einem bestimmten (wenn auch nicht immer ausdrücklich gemeldeten) Orte hin bezeichnen, dies liegt schon in der ersten allgemeinen Regel.

z. B. Das Glas ist geborsten, das Schiff ist gescheitert; er ist in die Stadt gedrungen, geritten, gereiset ꝛc. Der Vogel ist über den Baum geflogen ꝛc. Aber in diesem Sinn und in dieser Verbindung kann ich auch das zweite Particip als Eigenschaftswort gebrauchen: der in die Stadt, z. B. nach Cassel, gerittene, gereisete Mensch, der über den Baum geflogene Vogel ꝛc., und folglich müssen auch schon desswegen jene und ähnliche Verba mit sein verbunden werden.

Anmerk. Mehre subjective oder ziellose Zustandswörter werden oft mit gleichnamigen objectiven oder zielenden fehlerhaft verwechselt. Die letztern erfordern im Activ das Hülfswort haben, die erstern aber gewöhnlich sein. Z. B.

erschrecken (objectiv) ich habe ihn erschreckt,
(subjectiv) er ist erschrocken;
schmelzen (object.) ich habe das Metall geschmelzt,
(subject.) es ist geschmolzen;
verbrennen (obj.) du hast das Papier verbrennt,
(subj.) es ist verbrannt;
verderben (obj.) du hast das Kind verderbt,
(subj.) es ist verdorben;
reißen (obj.) ich habe den Faden gerissen,
(subj.) er ist gerissen;

stürzen (obj.) er hat den Knaben gestürzt, (subj.) er ist gestürzt ꝛc. *)

5. Unpersönliches Verbum.

Die Conjugation der unpersönlichen Zustandswörter mit es (vergl. S. 408 ꝛc.) hat, außer den fehlenden Personen, übrigens alle Zeiten und Weisen, wie jedes andere Verbum, nur keine passive Form.

Einige dieser Zustandswörter sind echt unpersönlich, vor die man kein anderes Fürwort, als es, setzen kann. Z. B. es regnet, es schneiet, es verdrießt mich ꝛc., (ich kann nicht sagen: ich regne, schneie, ich verdrieße mich ꝛc.).

Andere sind unecht oder aus persönlichen Zustandswörtern zu unpersönlichen gebildet; z. B. es bedarf, es scheint, es heißt, es fragt sich ꝛc.; (ich kann nämlich vor diese Verba auch ich, du, er, wir ꝛc. setzen, z. B. ich bedarf, ich scheine, ich heiße ꝛc.).

Die meisten der echt unpersönlichen Verba sind regelmäßig, d. i. werden nicht abgelautet und bekommen im Imperfectum die Silbe te und im zweiten Particip et; auch werden sie mit dem Hülfsworte haben, nur wenige mit sein, conjugirt. Z. B. regnen.

	Indicativ.	Conjunctiv.
Präsens	es regnet	es regne
Imperf.	es regnete	es regnete
Perfect.	es hat geregnet	es habe geregnet
Plusq.	es hatte geregnet	es hätte geregnet
Fut. abs.	es wird regnen	es werde regnen
Fut. exact.	es wird geregnet haben	es werde geregnet haben.

	Imperativ.	Infinitiv.
	es regne!	Präs. regnen
Partic.	regnend, geregnet.	Perf. geregnet haben ꝛc.

Eben so werden conjugirt: schneien, hageln, blitzen, donnern, thauen, reifen ꝛc.

Ein Beispiel eines unpersönlichen Zustandswortes mit sein ist: geschehen.

---

*) Wo die obigen Regeln über den Gebrauch des haben und sein nicht hinreichen, da muss man ein gutes Wörterbuch zu Rathe ziehen.

	Indicativ.	Conjunctiv.
Präsens	es geschiehet	es geschehe
Imperf.	es geschah	es geschähe
Perfect.	es ist geschehen	es sei geschehen
Plusq.	es war geschehen	es wäre geschehen
Fut. abs.	es wird geschehen	es werde geschehen
Fut. exact.	es wird geschehen sein	es werde geschehen sein.

	Imperativ.		Infinitiv.
	es geschehe!	Präs.	geschehen
Partic.	geschehend, geschehen.	Perf.	geschehen sein
		Fut.	geschehen werden.

Einige der unecht unpersönlichen Verba sind zugleich reflexiv oder rückzielend; z. B. es giebt sich, es gehört sich, es fragt sich, es sieht sich an oder zu rc. So sagt z. B. Schiller:

Das Spiel des Lebens sieht sich heiter an,
Wenn man den sichern Schatz im Herzen trägt.

Andere unpersönliche Verba regieren einen Dativ der Person, z. B. ahnen, schwindeln; es ahnet mir, es schwindelt mir. Noch andere sind zielend (Transitiva), indem sie ein Fürwort oder Hauptwort im Accusativ (als Object) erfordern, z. B. es freuet mich, es ärgert, betrübt, befremdet mich, den Vater, die Mutter rc. *)

Ein Beispiel eines solchen unpersönlichen zielenden Zustandswortes (mit dem Accusativ der Person) sei das Verbum gereuen oder reuen.

Indicativ.		Conjunctiv.
	Präsens.	
es reuet mich	Sing.	es reue mich
es reuet dich		es reue dich
es reuet ihn, sie rc.		es reue ihn, sie rc.
es reuet uns	Plur.	es reue uns
es reuet euch		es reue euch
es reuet sie		es reue sie

*) Wann der Dativ und wann der Accusativ bei diesen Verben stehen muss, davon sehe man den Abschnitt von der Rection der Zustandswörter.

Imperfectum.

es reute mich	Sing. es reuete mich
es reute dich	es reuete dich
es reute ihn, sie 2c.	es reuete ihn, sie 2c.
es reute uns	Plur. es reuete uns
u. s. f.	u. s. f.

Perfectum.

es hat mich gereut	Sing. es habe mich gereut
es hat dich gereut	es habe dich gereut
u. s. f.	u. s. f.

Plusquamperfectum.

es hatte mich gereut	Sing. es hätte mich gereut
es hatte dich gereut	es hätte dich gereut
u. s. f.	u. s. f.

Futurum absolutum.

es wird mich reuen	Sing. es werde mich reuen
es wird dich reuen	es werde dich reuen
u. s. f.	u. s. f.

Futurum exactum.

es wird mich gereut haben	Sing. es werde mich gereut haben
es wird dich gereut haben	es werde dich gereut haben
u. s. f.	u. s. f.

Imperativ.	Infinitiv.
es reue dich, ihn, sie,	Präs. reuen
euch, sie!	Perf. gereut haben
	Fut. reuen werden

Participium.

reuend
gereut (habend).

Anmerkungen.

1. Oft steht bei diesen Verben statt des es auch ein Hauptwort; z. B. statt es reuet mich, es verdrießt mich 2c. der Vorfall oder die Sache reuet, verdrießt mich 2c. in welchem Falle sie aufhören, unpersönlich zu sein. Oft fällt auch das es ohne Ersatz ganz weg, z. B. mich hungert, mich durstet, mich freuet 2c. So auch andere mit dem Dativ: mir ahnet, mir träumte, mir scheint, dass 2c. — Dagegen wird auch zuweilen nach einer besondern Eigenheit der deutschen Sprache das es vor persönliche Verba gesetzt, wenn die Person oder das Subject denselben nachgestellt wird; z. B. es ist ein Mann da; es kennt ihn Keiner; es haben ihn Viele gesehen; anstatt: ein Mann ist da 2c. Vergl. S. 503.

2. Oft

2. Oft verwechselt man fehlerhaft ein persönliches Verbum mit einem unpersönlichen; z. B. belieben ist unpersönlich; denn ich kann nur sagen: es beliebt mir, es beliebte Ihnen, es hat mir, dir, ihm, uns, euch, ihnen beliebt ꝛc. Es ist also fehlerhaft, zu sagen: was belieben Sie (st. was beliebt Ihnen)? Belieben Sie noch etwas von dem Braten? richtiger: beliebt Ihnen noch ꝛc.

C. Die Conjugation der unregelmäßigen (ablautenden) Zustandswörter.

Unregelmäßig sind (nach S. 421) alle diejenigen Verba, welche sich nicht nach dem oben S. 434 ꝛc. gegebenen Muster der regelmäßigen Conjugation richten, sondern mehr oder weniger davon abweichen. Sie sind sehr leicht daran zu erkennen:

1) dass der Vocal ihres Infinitivs sich, in der Conjugation verändert d. h. ablautet, z. B. lesen, ich lese, du liesest, er lies't, ich las ꝛc.; schlagen, ich schlage, du schlägst, ich schlug ꝛc.; sprechen, ich sprach; gehen, ich ging;

2) dass ihr Imperfectum sich nicht auf te endigt, sondern im Indicativ einsilbig ist, (außer wenn der Infinitiv des Verbs selbst drei- oder mehrsilbig ist, z. B. befehlen — befahl); also nicht: ich lesete, schlagte, sprechte, sondern: ich las, schlug, sprach, ging ꝛc. Im Conjunctiv erhält das Imperfectum ein e und den Umlaut, als: ich läse, schlüge, spräche, ginge ꝛc.

3) dass sich ihr zweites Particip nicht auf et oder t, sondern auf en oder n endigt, als: gelesen, geschlagen, gesprochen, gegangen, (nicht geleset, geschlaget ꝛc.).

4) Auch leidet der Imperativ bei einigen eine ungewöhnliche Abänderung, z. B. von lesen, lies! von sprechen, sprich! von essen, iss! (nicht esse ꝛc.) (vgl. S. 411 Anm. 1.)

Eine Ausnahme machen die Verba denken, bringen, mögen, brennen, kennen, nennen, rennen, senden, wenden, s. S. 458 ꝛc.

Alle übrigen Theile dieser Zustandswörter werden regelmäßig nach S. 434 ꝛc. conjugirt, sowohl in der activen als passiven Form, wenn sie der letztern vermöge ihrer Bedeutung fähig sind.

Die sogenannte Unregelmäßigkeit der Verba rührt, wie jede andere Unregelmäßigkeit der Sprache, aus den frühesten Zeiten ihrer Bildung her und beruht keinesweges auf einer ganz regellosen Willkür, sondern auf feststehenden, consequent beobachteten Sprachgesetzen. Indessen hat man

in neuern Zeiten viele sonst unregelmäßige Verba in die regelmäßige Form gebracht, und dadurch ihre Zahl so vermindert, dass sie sich jetzt etwa nur noch auf zwei hundert beläuft. So sagt man z. B. jetzt in der gebildeten deutschen Sprache nicht mehr: ich frug, schunk, pflag ꝛc., sondern ich fragte, schenkte, pflegte; nicht mehr der Hund boll, sondern bellte ꝛc. nicht mehr von schneien — es schnie, es hat geschnien, sondern es schneiete, es hat geschneiet u. s. f.

Ob nun gleich durch die größere Hinwirkung zur Regelmäßigkeit die Erlernung der deutschen Sprache, besonders für Ausländer, sehr erleichtert werden könnte: so ist doch weder zu erwarten, noch zu wünschen, dass alle unregelmäßigen Verba die Form der regelmäßigen annehmen möchten. Es ist dies nicht zu erwarten, weil die dazu nöthige Übereinkunft sich weder bei Schriftstellern, noch bei dem gemeinen Mann, also weder im Schreiben noch im Sprechen bewirken lässt; aber es würde dies auch nicht einmal zu wünschen sein, weil durch eine solche Einförmigkeit die Sprache nicht nur an Mannichfaltigkeit und mithin an Wohlklang, sondern auch an Bestimmtheit und Deutlichkeit im Ganzen mehr verlieren, als gewinnen würde. Am meisten würden die Dichter durch eine solche Gleichförmigkeit leiden, denen es willkommen sein muss, ein Wort in mehr, als einer Form zu gebrauchen und durch möglichste Mannichfaltigkeit und Fülle der Vocal-Laute Einförmigkeit und Schwäche zu vermeiden. *)

Sprachwidrig ist es übrigens, die sogenannte unregelmäßige Form eines Zustandswortes im Imperfect zu gebrauchen, wenn das Particip regelmäßig geformt ist, und so umgekehrt; z. B. ich frug (st. ich fragte), ist unrecht, weil das Particiv gefragt heißt; aber eben so unrecht ist's zu sagen: ich rufte (st. ich rief), weil das Particip gerufen (und noch nicht geruft) heißt.

Außer der Vocal-Abänderung ändern manche dieser Zustandswörter im Imperfect auch ihre Stamm-Consonanten, je nachdem der im Infinitiv befindliche Vocal derselben im Imperfect entweder gedehnt, oder ge-

*) Dies entschuldigt denn auch die Ausdrücke fleußt, geußt, zeucht, geneuß u. dergl., (anstatt fließt, gießt, zieht, genieß), welche zwar keine eigentlichen Abweichungen, aber doch sogenannte poetische Freiheiten sind, deren sich nur die Dichter bedienen.

schärft wird. So wird z. B. der im Infinitiv geschärfte Vocal im Imperfect gedehnt und demnach der Consonant einfach in: bitten, bat; erschrecken, erschrak; essen, aß; messen, maß; vergessen, vergaß; treffen, traf; lassen, ließ; backen, buk; schaffen, schuf; kommen, kam; stecken, stak. — Andere haben umgekehrt im Infinitiv gedehnten, im Imperfect geschärften Vocal und danach gleichfalls Veränderung der Consonanten, z. B. befleißen, beflissᷓ; beißen, biss; gleiten, glitt; greifen, griff; keifen, kiff; leiden, litt; schneiden, schnitt; pfeifen, pfiff; reißen, riss; reiten, ritt; schleifen, schliff; schmeißen, schmiss; schreiten, schritt; streiten, stritt; fließen, floss; gießen, goss; genießen, genoss; schießen, schoss; triefen, troff; sieden, sott; saufen, soff &c.

Die oben S. 405 näher beschriebene zweite Classe von Verben, nämlich die intransitiven oder subjectiven Zustandswörter, zerfallen in zwei Ordnungen, nämlich

1) in solche, deren Begriff nie aus dem Subjecte heraus wirkt, die also immer Intransitiva sind, z. B. schlafen, ruhen, sterben &c.

2) in solche, deren Begriff bald auf ein Object außerhalb des Subjects übergeht, in welchem Falle sie Transitiva werden, bald bloß in dem Subject allein bleibt. Die Conjugation dieser Verba richtet sich dann am besten nach dieser verschiedenen Bedeutung, so dass sie in der einen (objectiven) Bedeutung regelmäßig, in der andern (subjectiven) Bedeutung aber unregelmäßig ist. Durch diese Verschiedenheit der Conjugation gewinnt die Sprache nicht wenig an Bestimmtheit und Deutlichkeit. Auch hat der Bildungsgeist der deutschen Sprache von jeher auf eine Trennung der subjectiven und objectiven Formen hingewirkt. Er hat nämlich entweder sogleich im Infinitiv durch Änderung des Grundvocals, oder durch eingeschobene Consonanten zwei Formen gebildet, und dadurch jeder ihre eigenthümliche subjective, oder objective Abwandelungsart angewiesen, wie z. B. in bringen und drängen, fallen und fällen, saugen und säugen, stehen und stellen; oder er hat bei einem gemeinschaftlichen Infinitiv, z. B. brennen, erschrecken, schmelzen &c. der subjectiven Bedeutung die ablautende oder sogenannte unregelmäßige Abwandlungsart, der objectiven Bedeutung aber die nicht ablautende oder regelmäßige Abwandlungsart beigelegt.

Beispiele beider Arten sind folgende:

Regelmäßig und objectiver oder transitiver Bedeutung sind:	Unregelmäßig und meistens subjectiver oder intransitiver Bedeutung sind:
brennen, Imp. ich brennte, Partic. gebrennt;	brennen, Imp. ich brannte, Partic. gebrannt;
beugen, Imp. ich beugte, Partic. gebeugt.	biegen, J. ich bog, P. gebogen;
drängen (drücken und bedrücken) Imperf. ich drängte, Partic. gedrängt, Imperat. dränge!	dringen (vorwärts streben), Imp. ich drang, Partic. gedrungen, Imperat. dringe!
ersäufen, Imp. ich ersäufte, Partic. ersäuft;	ersaufen, Imp. der Hund ersoff, Partic. ersoffen;
erschrecken (Schrecken einflößen), Imp. ich erschreckte ihn, *) Part. erschreckt, ich bin erschreckt worden ꝛc. Imperat. erschrecke!	erschrecken (Schrecken empfinden), Imp. ich erschrak, Partic. erschrocken, ich bin erschrocken, Imperat. erschrick!
fällen (fallen machen, umhauen, z. B. einen Baum), Imperf. ich fällte, Partic. gefällt, Imperat. fälle!	fallen (sinken, sterben u. dgl.), Imperf. ich fiel, Partic. gefallen, Imperat. falle!
flößen, Imp. ich flößte (z. B. das Holz), Partic. geflößt;	fließen, Imp. das Holz floss, Partic. geflossen;
hängen, Imperf. hängte, **) Partic. gehängt;	hangen, Imperf. ich hing, Partic. gehangen;
legen, Imperf. ich legte, Partic. gelegt;	liegen, Imperf. ich lag, Part. gelegen;
löschen, Imperf. ich löschte (das Feuer), Part. gelöscht;	erlöschen, Imp. das Feuer erlosch, Partic. erloschen;
pflegen, Imperf. pflegte, Partic. gepflegt;	pflegen, Imperf. ich pflog, Partic. gepflogen;
quellen, Imperf. ich quellte (z. B. Erbsen), Part. gequellt;	quellen, Imperf. (die Erbse) quoll, Partic. gequollen;
salzen, Imperf. salzte, Partic. gesalzet;	salzen, Imperf. ich salzte, Partic. gesalzen;
säugen, Imperf. säugte, Partic. gesäugt;	saugen, Imperf. ich sog, Partic. gesogen;

*) Schon Luther gebrauchte dieses Verb richtig, z. B. 1 B. der Makkabäer 9, 14.

**) Vergl. Luther 1 Buch der Makkabäer 4, 61.

Regelmäßig:	Unregelmäßig:
schleifen, Imperf. schleifte, Partic. geschleift;	schleifen, Imp. ich schliff, Partic. geschliffen;
schmelzen (Metall, Wachs ꝛc. in Fluss bringen), Imp. ich schmelzte, Part. geschmelzt, ich habe geschmelzt, das Wachs ist geschmelzt worden, Imperat. schmelze;	schmelzen (zergehen, zerfließen), Imperf. ich schmolz, Part. geschmolzen, (ich bin beinahe vor Hitze geschmolzen), Imperat. schmilz!
schweigen, Imp. er schweigte das Kind, Partic. geschweigt, Imperativ, schweige (deine Zunge);	schweigen, Imp. ich schwieg, Part. geschwiegen;
schwellen, Imp. der Wind schwellte die Segel, Partic. geschwellt;	schwellen, Imp. das Bein schwoll, Partic. ist geschwollen;
setzen, Imperf. setzte, Partic. gesetzt;	sitzen, Imp. ich saß, Part. gesessen;
sieden, Imperf. ich siedete Etwas, Partic. gesiedet;	sieden, Imperf. das Fleisch sott, Partic. ist gesotten;
sprengen, Imp. ich sprengte (z. B. die Thür), Part. gesprengt;	springen, Imp. ich sprang, Part. gesprungen;
stecken, Imp. er steckte (z. B. den Degen ein), Partic. gesteckt;	stecken, Imp. der Degen stak (z. B. in der Scheide), Part. gestochen, auch gestocken, (wie erschrocken);
stellen, Imp. ich stellte, Part. gestellt;	stehen, Imp. ich stand, Partic. gestanden;
stäuben, Imperf. ich stäubte, Partic. gestäubt;	stieben, Imp. die Asche stob, Part. gestoben;
schwemmen, Imperf. ich schwemmte, Particip geschwemmt;	schwimmen, Imperf. ich schwamm, Part. geschwommen;
senken, Imperf. ich senkte, Part. gesenkt;	sinken, Imp. ich sank, Part. gesunken;
tränken, Imp. ich tränkte, Part. getränkt;	trinken, Imp. ich trank, Part. getrunken;
verschwenden, Imp. er verschwendete (sein Geld), Part. verschwendet;	verschwinden, Imp. das Geld verschwand, Part. verschwunden;
verderben (unbrauchbar machen), Mancher verderbt sein Kind, Imperfect ver-	verderben (unbrauchbar, schlechter werden), das Kind verdirbt, Imperf. verdarb,

Regelmäßig:	Unregelmäßig:
derbte, *) Partic. verderbt, Imperat. verderbe!	Partic. verdorben, Imperat. verdirb!
verwirren, Imp. verwirrte, Partic. verwirrt;	verwirren, Imperf. es verworr, Particip. verworren;
weichen oder erweichen, z. B. er weicht das Brod, Imp. weichte, Partic. geweicht, Imperat. weiche!	weichen, z. B. der Balken weicht, Imp. wich, Part. gewichen, Imperat. weich!
wenden, Imperf. wendete, Partic. gewendet.	wenden, Imp. ich wandte, Partic. gewandt;
wägen (das Gewicht untersuchen), ich wäge, **) Imp. wägte (das Fleisch), Part. gewägt, Imperat. wäge!	wiegen (schwer sein), ich wiege (bin schwer), Imp. ich wog, Partic. gewogen, Imperat. wiege!

Anmerk. So wie in den obigen Verben der Bildungsgeist unsrer Sprache das Subjective und Objective in der Bedeutung durch eigene Formen bezeichnet und eben dadurch die Deutlichkeit und Bestimmtheit im Ausdruck sehr befördert: so sollten wir auch nach dem sehr gegründeten Vorschlage der besten Sprachforscher und besonders Seidenstücker's, auf diesem Wege zur Ausbildung und Berichtigung der deutschen Zustandswörter fortschreiten. —

Demnach ist es unrecht, ein subjectives Verbum aus seiner sogenannten unregelmäßigen Form in die objective und regelmäßige umzuschaffen, wenn nicht auch seine Bedeutung objectiv ist. Dagegen sollte man vermöge jenes Bildungs-Grundsatzes in der deutschen Sprache dahin wirken:

1) die subjective Form in die objective umzuschaffen, wenn die Bedeutung objectiv ist;
2) die veralteten und ausgemerzten subjectiven Formen (bei subjectiver Bedeutung) wieder aufzunehmen, und
3) eine doppelte Form, eine subjective und objective bei solchen Verben, wie die obigen, einzuführen, deren Bedeutung subjectiv und objectiv zugleich ist.

So wie man also ganz richtig (subjectiv) sagt: ich wog (war schwer) gestern, oder ich habe gewogen 130 Pfund, als man mich (objectiv) wägte oder gewägt hat; eben so sollte man auch (objectiv) nicht sagen: ich wusch das Zeug, sondern waschte das Zeug; nicht: ich briet, sondern bratete das Fleisch; nicht: ich buk, sondern backte ꝛc. Dagegen wohl (subjectiv): das Zeug wusch sich gut, das Brod buk gut, ist gut gebacken; der Braten briet gut, ist gut

*) Vergl. Luther 2 Chron. 20, 23.
**) Ders. Sirach 28, 29.

gebraten. — Demnach würde und sollte man auch richtig sagen: ich riechte die Rose, (Particip. geriecht); aber die Rose roch, (Particip. gerochen.) Die Zimmerleute schraubten den Balken in die Höhe; aber die Schraube schrob nicht; der Kutscher fahrte den Herrn, und der Herr fuhr u. dergl.

So wenig indessen auf eine augenblickliche Annahme dieser ganz consequenten neuen Formen zu rechnen ist, so ist doch zu hoffen, daß gute Schriftsteller, von der Richtigkeit dieser Theorie überzeugt, allmählich immer mehr auf diese Unterscheidung hinwirken und den Körper der deutschen Sprache mit dem Geiste derselben immer mehr in Einklang bringen werden.

Man hat verschiedene Versuche angestellt, alle unregelmäßigen Zustandswörter zu ordnen, um sie desto leichter übersehen und gebrauchen zu lernen. Am füglichsten werden sie mit Hinsicht auf den im Imperfect und Particip mehr oder weniger veränderten Vocal des Infinitivs in drei Classen und jede dieser Classen in mehre Unterarten getheilt, nämlich:

1. Unregelmäßige Zustandswörter, welche den Vocal des Infinitivs bloß im Imperfect verändern und ihn im Particip wieder annehmen. Hier finden sich folgende Arten der Ablautung:

   1) Infin. a, Imperf. ie (i), z. B. fallen, fiel, gefallen; halten, hielt, gehalten; hangen, hieng (hing), gehangen; schlafen, schlief, geschlafen.

   2) Infin. a, Imperf. u, z. B. fahren, fuhr, gefahren; tragen, trug, getragen; schaffen, schuf, geschaffen.

   3) Infin. e, Imperf. a, z. B. geben, gab, gegeben; lesen, las, gelesen; essen, aß, gegessen.

   Außerdem folgende einzeln stehende:
   heißen, hieß, geheißen; rufen, rief, gerufen; stoßen, stieß, gestoßen; kommen, kam, gekommen; hauen, hieb, gehauen.

2. Unregelmäßige Zustandswörter, welche im Imperfect und Particip in denselben Vocal ablauten; mit folgenden Arten:

   1) Infin. ei, Imperf. ie oder i; z. B. bleiben, blieb, geblieben; beißen, biss, gebissen; schreiben, schrieb, geschrieben; schleichen, schlich, geschlichen.

   2) Infin. ie (ü, i), Imperf. o; z. B. biegen, bog, gebogen; betrügen, betrog, betrogen; klimmen, klomm, geklommen.

   3) Infin. e (ä, ö) Imperf. o; z. B. heben, hob, geho-

ben; erwägen, erwog, erwogen; erlöschen, erlosch, erloschen.

Außerdem folgende einzelne:

saugen, sog, gesogen; schrauben, schrob, geschroben; saufen, soff, gesoffen; stehen, stand, gestanden.

3. Unregelmäßige Zustandswörter, die im Imperfect und Particip in verschiedene Vocale ablauten; mit folgenden Arten:

1) Infinit. e (ä), Imperf. a, Particip o; z. B. befehlen, befahl, befohlen; sprechen, sprach, gesprochen; gebären, gebar, geboren; stehlen, stahl, gestohlen.

2) Infinit. i, Imperf. a, Particip o; z. B. rinnen, rann, geronnen; spinnen, spann, gesponnen; schwimmen, schwamm, geschwommen; sinnen, sann, gesonnen.

3) Infinit. i, Imperf. a, Part. u; z. B. binden, band, gebunden; finden, fand, gefunden; singen, sang, gesungen; trinken, trank, getrunken.

Außerdem folgende einzelne:

liegen, lag, gelegen; bitten, bat, gebeten; sitzen, saß, gesessen; gehen, ging, gegangen. *)

Ob sich gleich diese Eintheilung wegen ihrer Einfachheit sehr empfiehlt, so ist doch dadurch keine allgemeine Regel für die Abweichung dieser Zustandswörter gewonnen; man muss sie daher noch immer durch Übung erlernen. Zur Erleichterung ihrer Kenntniss und richtigen Behandlung dient folgendes

Verzeichniss

aller unregelmäßigen deutschen Zustandswörter,

nach der Folge der Anfangsbuchstaben geordnet.

Anmerk. Die erste Person des Präsens ist allemal regelmäßig, wenn sie nicht angegeben ist. Ein — statt der 2ten und 3ten Person im Präsens bedeutet, dass sie gleichfalls regelmäßig conjugirt werden. Von dem Imperfectum stehet der Indicativ und Conjunctiv neben einander. Das Imperfect des Conjunctivs wird aus dem Imperfect des Indicativs am natürlichsten so gebildet, dass man den Vocal desselben in den verwandten Umlaut verwandelt, also das a in ä, das o in ö

*) Zu einer nützlichen Übung kann der Lehrer die in nachfolgendem Verzeichnisse alphabetisch geordneten sämmtlichen ablautenden Verba nach obiger Eintheilung durch seine Schüler ordnen lassen.

und das u in ü. Alle vermeinten Ausnahmen haben ihren Grund mehr in der fehlerhaften unreinen Aussprache dieser oder jener Landschaft, als in dem richtigen hochdeutschen Sprachgebrauche. Man sagt daher von gab ganz richtig im Conjunct. gäbe, von nahm — nähme etc.; aber aus demselben natürlichen Grunde von befahl richtiger befähle, als beföhle, von begann richtiger begänne, als begönne, von besann richtiger besänne, als besönne u. s. f. — Eben so kann das Imperfect des Indicativs von befehlen, stehen, sterben, nicht wohl heißen befohl, stund, sturb, sondern befahl, stand, starb: weil die Vocale, wie gesagt, gewöhnlich nur in die ihnen im Tone zunächst verwandten übergehen, also e in a, aber nicht in u; a in ä, aber nicht in ö; so auch e in i oder ie, z. B. ich berge, du birgst; ich befehle, du befiehlst; ich gehe, ich ging etc.

Wo indessen die fehlerhafte Form des Imperfects im Conjunctiv noch zu herrschend ist, wurde sie im nachstehenden Verzeichnisse neben die richtigere Form in ( ) gestellt, um Jedem die Wahl des Natürlichern oder Unnatürlichern zu überlassen. Ein * zeigt an, dass das damit bezeichnete Verbum auch regelmäßig conjugirt wird, und das mit Recht, wenn es in objectiver Bedeutung genommen wird; (vergl. S. 454 Anmerk.). — Die lateinisch gedruckten Wörter werden, statt der gewöhnlichen Form, von Dichtern gebraucht (vergl. S. 450.)

* * *

Infinitiv.	Präsens.	Imperfect. Indic. u. Conj.	Imperat.	Particip.
backen 1)	bäckst, bäckt	buk, büke	backe	gebacken
befehlen	befiehlst, befiehlt	befahl, befähle (beföhle)	befiehl	befohlen
befleißen 2)	— —	befliss, beflisse	befleiße	beflissen
beginnen	— —	begann, begänne (begönne)	beginne	begonnen
beißen	— —	biss, bisse	beiß, beiße	gebissen
bergen	birgst, birgt	barg, bärge	birg	geborgen
bersten	— —	barst, bärste * (borst, börste)	birst *	geborsten *
besinnen	— —	besann, besänne (besönne)	besinne	besonnen
betrügen	— —	betrog, betröge	betrüge	betrogen

Anmerk. 1) Das andere backen in objectiver Bedeutung ist regelmäßig, z. B. der Bäcker backte das Brod, und dieses buk; jener hat gebackt und dieses ist gebacken.

2) sich befleißigen ist regelmäßig.

Infinitiv.	Präsens.	Imperfect. Indic. u. Conj.	Imperat.	Partic.
bewegen	— —	bewog, bewöge *	bewege	bewogen *
biegen	— —	bog, böge	biege	gebogen
bieten	— — (beutst, beut)	bot, böte	biete, (beut)	geboten
binden	— —	band, bände	binde	gebunden
bitten	— —	bat, bäte	bitte	gebeten
blasen	bläsest, bläset	blies, bliese	blase	geblasen
bleiben	— —	blieb, bliebe	bleibe	geblieben
bleichen (Farbe verlieren) 1)	— —	blich, bliche	bleiche	geblichen
braten 2)	brätst, brät *	briet, briete *	brate	gebraten
brechen	brichst, bricht	brach, bräche	brich	gebrochen
brennen	— —	brannte, brennete	brenne	gebrannt
bringen	— —	brachte, brächte	bringe	gebracht
denken	— —	dachte, dächte	denke	gedacht
dingen	— —	dung, dünge *	dinge	gedungen (gedingt)
dreschen	drischest, drischt	drosch, drösche * a. drasch, dräsche	drisch	gedroschen*
dringen	— —	drang, dränge	dringe	gedrungen
dürfen (eben so bedürfen) vergl. S. 407.	ich darf, du darfst, er darf, wir dürfen, ihr dürft, sie dürfen. Conj. ich dürfe rc.	durfte, dürfte	(fehlt)	gedurft
empfangen	empfängst, empfängt	empfing, empfinge	empfange	empfangen
empfehlen	empfiehlst, empfiehlt	empfahl, empfähle (empföhle)	empfiehl	empfohlen
empfinden	— —	empfand, empfände	empfinde	empfunden
erbleichen	wie bleichen			
erküren	— —	erkor, erköre	erküre	erkoren
erlöschen 3)	erlischest, erlischt *	erlosch, erlösche	erlisch	erloschen
erschallen	— —	erscholl, erschölle*	erschalle	erschollen
erschrecken (das Neutr.)	erschrickst, erschrickt	erschrak, erschräke	erschrick	erschrocken
erwägen	— —	erwog, erwöge	erwäge	erwogen

Anmerk. 1) Das andere bleichen (an der Sonne weiß werden und weiß machen), ist regelmäßig.

2) Das objective Verbum braten ist regelmäßig; ich brate, du bratest, er bratet; Imp. ich bratete, Partic. gebratet.

3) löschen und auslöschen sind regelmäßig.

Infinitiv.	Präſens.	Imperfect. Indic. u. Conj.	Imperat.	Partic.
eſſen	iſſeſt, iſſet ob. iſſt	aß, äße	iß	gegeſſen
fahren 1)	fährſt, fährt	fuhr, führe	fahre	gefahren
fallen	fällſt, fällt	fiel, fiele	falle	gefallen
fangen	fängſt, fängt	fieng ob. fing, finge	fange	gefangen
fechten	fichſt, ficht *	focht, föchte	ficht *	gefochten
finden	wie binden			
flechten	wie fechten	auch regelmäßig		
fliegen	— — (fleugst, fleugt)	flog, flöge	fliege (fleug)	geflogen
fliehen	— — (fleuchst, fleucht)	floh, flöhe	fliehe(fleuch)	geflohen
fließen	— — (fleuſsest, fleuſst)	floſſ, flöſſe	fließe (fleuſs)	gefloſſen
freſſen	friſſeſt, friſſt	fraß, fräße	friſſ	gefreſſen
frieren	— —	fror, fröre	friere	gefroren
gähren	— —	gohr, göhre *	gähre	gegohren
gebären	gebierſt, gebiert *	gebar, gebäre	gebäre	geboren
geben	giebſt, giebt	gab, gäbe	gieb	gegeben
gebieten	— — (gebeutst, gebeut)	gebot, geböte	gebiete (gebeut)	geboten
gedeihen	— —	gedieh, gediehe	gedeihe	gediehen
gehen	— —	ging, ginge	gehe (geh)	gegangen
gelingen	wie dringen			
gelten	giltſt, gilt	galt, gälte(gölte)	gilt	gegolten
geneſen	— —	genas, genäſe *	geneſe	geneſen *
genießen	wie fließen			
geſchehen (ſ. S. 447)	geſchiehſt, geſchieht	geſchah, geſchähe	geſchehe	geſchehen
gewinnen	wie beginnen			
gießen	wie fließen			
gleichen	— —	glich, gliche	gleiche	geglichen
gleiten	— —	glitt, glitte *	gleite	geglitten *
glimmen	— —	glomm,glömme*	glimme	geglommen *
graben	gräbſt, gräbt	grub, grübe	grabe	gegraben
greifen	— —	griff, griffe	greife (greif)	gegriffen
haben	ſ.S.429(hand	haben aber geht	regelmäßig)	
halten	hältſt, hält	hielt, hielte	halte (halt)	gehalten

Anmerk. 1) Alle von fahren abgeleiteten Verba ſind unregelmäßig, außer willfahren.

Infinitiv.	Präsens.	Imperfect. Indic. u. Conj.	Imperat.	Partic.
hangen 1)	— —	hieng od. hing, hinge	hange	gehangen
hauen 2)	— —	hieb, hiebe *	haue	gehauen
heben	— —	hob, höbe (hübe)	hebe	gehoben
heißen	— —	hieß, hieße	heiße	geheißen
helfen	hilfst, hilft	half, hälfe(hülfe)	hilf	geholfen
keifen	— —	kiff, kiffe *	keife	gekiffen
kennen	— —	kannte, kennete	kenne	gekannt
klimmen	— —	klomm, klömme*	klimme	geklommen
klingen	— —	klang, klänge	klinge	geklungen
kneifen	oder kneipen	wie keifen.		
kommen	— —	kam, käme	komm	gekommen
können	kann, kannst, kann, Conj. könne ꝛc.	konnte, könnte	könne	gekonnt
kriechen	— — (kreuchst, kreucht)	kroch, kröche	krieche (kriech	gekrochen
küren	— —	kör, köre	küre	gekoren
laden	— —	lud, lüde *	lade	geladen
lassen	lässest, lässt	ließ, ließe	lass	gelassen
laufen	läufst, läuft*	lief, liefe	lauf	gelaufen
leiden	— —	litt, litte	leide	gelitten
leihen	— —	lieh, liehe	leihe	geliehen
lesen	liesest, lieset (lies't)	las, läse	lies	gelesen
liegen	— —	lag, läge	liege	gelegen
lügen	— — leugst, leugt	log, löge	lüge (leug)	gelogen
mahlen i. d. Mühle 3)	— —	mahlte, mahlte	mahle	gemahlen
meiden	— —	mied, miede	meide	gemieden
melken	— —	molk, mölke *	melke	gemolken *
messen	wie essen			
mögen	mag, magst, mag, Conj. möge ꝛc.	mochte, möchte	möge	gemocht
müssen	muss, musst, muss, Conj. müsse ꝛc.	musste, müsste	(fehlt)	gemusst

Anmerk. 1) hangen ist wohl zu unterscheiden von dem regelmäßigen hängen (machen, dass Etwas hanget). Eben so anhangen und anhängen.

2) In objectiver Bedeutung ist hauen regelmäßig, also im Imperf. ich hauete, Particip gehauet.

3) malen (abbilden) ist völlig regelmäßig.

Infinitiv.	Präsens.	Imperfect. Indic. u. Conj.	Imperat.	Partic.
nehmen	nimmst, nimmt	nahm, nähme	nimm	genommen
nennen	— —	nannte, nennete	nenne	genannt
pfeifen	wie greifen			
pflegen z. B. Freundschaft 1)	— —	pflog, pflöge	pflege	gepflogen
preisen	— —	pries, priese *	preise	gepriesen
quellen	quillst, quillt	quoll, quölle	quill	gequollen
rathen	räthst, räth	rieth, riethe	rathe	gerathen
reiben	wie bleiben			
reißen	— —	riß, risse	reiße (reiß)	gerissen
reiten	— —	ritt, ritte	reite	geritten
rennen	wie brennen	(auch schon völlig	regelmäßig)	
riechen	— —	roch, röche	riech (reuch)	gerochen
ringen	wie bringen			
rinnen	und entrinnen	wie beginnen		
rufen	— —	rief, riefe	rufe	gerufen
salzen	— —	— —	— —	gesalzen *
saufen	säufst, säuft	soff, söffe	saufe (sauf)	gesoffen
saugen	— —	sog, söge	sauge (saug)	gesogen
schaffen (hervorbringen) 2)	— —	schuf, schüfe	schaffe	geschaffen
scheiden	— —	schied, schiede	scheide	geschieden
(als Transitiv	ist es regelmä	ßig)		
scheinen	— —	schien, schiene	scheine	geschienen
schelten	wie gelten			
scheren	— —	schor, schöre	schere	geschoren
schieben	— —	schob, schöbe	schiebe	geschoben
schießen	wie fließen			
schinden	— —	schund, schünde *	schinde	geschunden
schlafen	schläfst, schläft	schlief, schliefe	schlafe, schlaf	geschlafen
schlagen 3)	schlägst, schlägt	schlug, schlüge	schlage	geschlagen
schleichen	— —	schlich, schliche	schleiche	geschlichen
schleifen 4)	— —	schliff, schliffe	schleife	geschliffen
schleißen	wie beflei	ßen.		
schließen	wie fließen			
schlingen	wie bringen			
schmeißen	wie beflei	ßen		

Anmerk. 1) In andern Bedeutungen ist pflegen regelmäßig.

2) In allen andern Bedeutungen ist schaffen regelmäßig, wie anschaffen.

3) rathschlagen und berathschlagen gehen regelmäßig.

4) In andern Bedeutungen, z. B. eine Stadt schleifen oder zerstören, Etwas auf der Erde hinziehen ꝛc. ist schleifen regelmäßig.

Infinitiv.	Präsens.	Imperfect. Indic. u. Conj.	Imperat.	Partic.
schmelzen (das Neutrum s. S. 453).	schmilzest, schmilzt	schmolz, schmölze	schmilz	geschmolzen
schneiden	— —	schnitt, schnitte	schneide	geschnitten
schrauben 1)	— —	schrob, schröbe	schraube	geschroben
schreiben	— —	schrieb, schriebe	schreibe	geschrieben
schreiten	— —	schritt, schritte	schreite	geschritten
schreien	— —	schrie, schriee	schreie	geschrieen
schwären	— —	schwor, schwöre	schwäre	geschworen
schweigen 2)	— —	schwieg, schwiege	schweig	geschwiegen
schwellen (Neutrum)	schwillst, schwillt	schwoll, schwölle	schwill	geschwollen
schwimmen	— —	schwamm, schwämme	schwimme	geschwommen
schwinden	— —	schwand, schwände	schwinde	geschwunden
schwingen	— —	schwang, schwänge	schwinge	geschwungen
schwören	— —	schwor, schwöre (schwur und schwüre)	schwöre	geschworen
sehen	siehst, sieht	sah, sähe	siehe, sieh	gesehen
senden	— —	sandte, * sendete	sende	gesandt *
sein	s. oben S. 451			
sieden 3)	— —	sott, sötte	siede	gesotten
singen	wie bringen			
sinken	— —	sank, sänke	sinke	gesunken
sinnen	wie beginnen			
sitzen	— —	saß, säße	sitze	gesessen
spalten	wie salzen			
speien	wie schreien			
spinnen	— —	spann, spänne	spinne	gesponnen
sprechen	wie brechen			
sprießen	wie fließen			
springen	wie bringen			
stechen	wie brechen			
stecken	s. S. 453.			
stehen	— —	stand, stände	steh	gestanden
stehlen	wie befehlen.			
steigen	wie schweigen.			
sterben	stirbst, stirbt	starb, stürbe	stirb	gestorben
stieben	wie schieben			

Anmerk. 1) In objectiver Bedeutung gebraucht man schrauben besser regelmäßig, also: ich schraubte, geschraubt.

2) In objectiver Bedeutung geht schweigen regelmäßig; s. S. 453.

3) Als Transitiv oder im objectiven Sinn geht sieden regelmäßig; s. S. 453.

Infinitiv.	Präsens.	Imperfect. Indic. u. Conj.	Imperat.	Partic.
stinken	wie sinken			
stoßen	stößest, stößt,	stieß, stieße	stoße (stoß)	gestoßen
streichen	— —	strich, striche	streiche	gestrichen
streiten	— —	stritt, stritte	streite	gestritten
thun	thue, thuest thut	that, thäte	thue	gethan
tragen	wie schlagen			
treffen	triffst, trifft	traf, träfe	triff	getroffen
treiben	wie bleiben			
treten	trittst, tritt	trat, träte	tritt	getreten
triefen	— — treufst, treuft	troff, tröffe *	trief (treuf)	getroffen *
trinken	wie sinken			
trügen	— —	trog, tröge	trüge	getrogen
verbleichen	wie erbleichen			
verderben	(schlechter werden)(das Neutr.)		wie sterben	(S. 453)
verdrießen	wie fließen			
vergessen	vergissest vergisst	vergaß, vergäße	vergiss	vergessen
vergleichen	— —	verglich, vergliche	vergleiche	verglichen
verlieren	— —	verlor, verlöre	verliere	verloren
wachsen	wächsest, wächs't	wuchs, wüchse	wachse	gewachsen
waschen 1)	wäschest, wäscht	wusch, wüsche	wasche	gewaschen
wägen (das Gewicht einer Sache untersuchen)	— —	wog, wöge * s. S. 454	wäge	gewogen *
wiegen (schwer sein)	— —	wog, wöge	wiege	gewogen
weichen 2) (den Ort verändern)	— —	wich, wiche	weiche	gewichen
weisen	wie preisen			
wenden, wie gebraucht mäßig als habe das	senden, wenn wird, z.B. das Transitivum Blatt umgewendet	es als Neutrum, Blatt hat sich gewandt; aber z.B. ich habe das Heu gewendet	oder auch als	Reflexivum auch regelmäßig, ich
werben	wie sterben			
werden	s. ob. S. 432.			
werfen	wirfst, wirft	warf, würfe	wirf	geworfen
winden	— —	wand, wände	winde	gewunden
wissen	weiß, weißt, weiß	wusste, wüsste	wisse	gewusst

Anmerk. 1) Vergl. S. 454 Anmerk. 2) In dem Sinne aber von weich werden, oder weich machen ist weichen regelmäßig.

Infinitiv.	Präsens.	Imperfect. Indic. u. Conj.	Imperat.	Partic.
wollen	will, willst, will	wollte, wollte	(wolle)	gewollt
zeihen (Schuld geben)	— —	zieh, ziehe	zeihe	geziehen
ziehen	— —	zog, zöge	ziehe	gezogen
zwingen	— —	zwang, zwänge	zwinge	gezwungen

Alle mit Vorsilben abgeleiteten oder mit Partikeln zusammengesetzten Zustandswörter muss man unter den Stammwörtern in dem obigen Verzeichnisse suchen, z. B. gebieten und verbieten unter bieten; vorschreiben unter schreiben; vorwerfen, entwerfen ꝛc. unter werfen, verzeihen unter zeihen ꝛc.

* * *

Übungsaufgaben

zur Unterscheidung der verschiedenen Verba und ihrer Theile.

I.

(Sind folgende Verba alle das, was ihr vorgesetzter Namen sagt? und in welcher Weise (Modus), Zeit und Person sind sie hier gebraucht worden? — Welche Verba sind regelmäßig und welche unregelmäßig? —)

1. Transitiva oder objective Verba im Activ: nennen, rufen; ich lobte; er stand; du wirst fragen; er käme gern, wenn er dürfte; rühmen, tadeln; grüße ihn! er hat es bedauert; empfehlen, verlangen; ihr schliefet, als wir euch besuchten.

2. Im Passiv: Er wird geehrt, du wirst geliebt; sie sind gerufen worden; du wirst mir helfen; ich werde dich bitten; wir würden verachtet werden, wenn wir nicht unsere Schuldigkeit thäten; der Fleiß wird belohnt, die Faulheit wird bestraft.

3. Rückzielende (Reflexiva), (wahre, oder nur als reflexiv gebrauchte? —) sich freuen, sich grämen, sich betrüben, sich wundern, sich einbilden, sich trösten, sich setzen, sich verrechnen, sich besinnen, sich schämen, sich sehnen.

4. Subjective Verba (Intransitiva): fehlen, blühen, grünen, dursten, schlafen; ich habe geschlafen, ich bin gegangen, er ist gelaufen, er ist gerufen, wir sind erschrocken, ihr seid beobachtet, ich habe gelitten, das Schiff ist verunglückt, das Schiffsvolk ist gerettet; der Kranke ist genesen; das Feuer ist erloschen; die Preise der Lebensmittel sind gestiegen.

5. Un-

6. Unpersönliche Verba: regnen, schneien, thauen, kennen, lernen, schwimmen, blitzen, donnern, hageln, reisen, geschehen, schmerzen, reuen, belieben, gebühren.

Unter den Trans. im Activ sind 4 Neutra. Unter den passiven Formen sind 2 active und ein Neutrum. Unter den Reflexiven sind 3 Transitiva, die aber auch reflexiv gebraucht werden können. Unter den Intransitiven sind 3 Transitiva, die hier im Passiv stehen (wobei worden hinzugefügt werden kann). Unter den unpersönlichen Verben sind 2 Transitiva und ein Intransitivum. — Wer findet sie? —

2.

Über das zweite Particip und besonders über die Vermehrungssilbe ge desselben, auch zu beim Infinitiv nach S. 417 — 428.

Die Hyacinthen und Tulpen sind schon lange verblüht, und noch haben die Rosen in unserm Garten nicht angefangen, Knospen zu treiben. — Gestern war mein Onkel bei uns, der mich in der Mathematik unterrichtet hat; ich musste ihm einen Riss zeigen, woran ich lange gezirkelt und gecorrigirt hatte, und woran er gleichwohl noch Vieles auszusetzen und zu verbessern fand, was ich übergesehen hatte. — Dieses Buch, das so lange in der Lesegesellschaft gecirculirt hat, habe ich aus derselben gekauft und es beinahe ganz durchgelesen. Sobald ich damit fertig worden bin, werde ich es dir senden. Es hat mir im Ganzen gefallen; nur hat es mir sehr missfallen, dass der Verfasser seine Gegner zu heftig angriffen, und beinahe gemisshandelt hat. Mein Bruder, der den schönsten Theil von Sachsen durchreiset hat und vor ein Paar Tagen zurückgekommen ist, hat den Verfasser in B. kennen lernen, wo er vor kurzem Prediger worden ist. Er soll anfangs Medicin gestudirt haben, dann aber zur Theologie übergangen sein, weil sein Vater, gleichfalls Prediger in B., nicht abgelassen habe, ihn dazu zu bewegen. Man sagt, dass diese Umwandlung, die der Folgsamkeit des Sohnes Ehre machte, nicht nur nicht missglückt, sondern zu seiner größten Zufriedenheit ausgefallen sei.

Auf meiner letzten Reise kam ich durch das Städtchen Z. Auf dem Schilde des Wirthshauses, wo ich eingekehrt war, fand ich die sonderbare, zweideutige Aufschrift: „Hier wird man gut gespeiset;" und war aus Furcht vor Lebensgefahr fast entschlossen, wieder umzukehren; indessen hatte ich nicht Ursache, dem Wirthe zu misstrauen, denn wenn er auch in Hinsicht meiner Bezahlung etwas missgerechnet hatte, so hat er doch nur meinen Beutel, nicht mich selbst gemisshandelt oder gemissbraucht. Ob er daran recht oder missgehandelt hat, mag er vor seinem Gewissen verantworten. Es fiel mir aber auf, dass er nicht einmal seinen Namen unter die Rechnung geschrieben hatte; ich ließ ihn also dieses noch thun, und so schrieb er

denn unter. Meinem Knechte missfiel es aber so sehr, dass uns der Herr Keller (so hiess der Wirth) in allen Preisen so sehr übergesetzt hatte, dass er beinahe ganz laut dessen Namen in Preller übersetzt hätte, wenn ich dies nicht missgebilligt hätte.

(15 Fehler.)

3.

Über den Gebrauch der Participien und der Hülfsverba sein und haben nach S. 441 u. s. f.

Wer einen Andern aus Vorsatz ins Unglück gestürzt hat, ist nicht zu bedauern, wenn er selbst hinein gestürzt ist. — Die Sitten unsrer Vorfahren waren im Allgemeinen nicht so verdorben, wie die der jetzigen Deutschen, die Luxus und Kriege verdorben haben. — Man hat Beispiele von Menschen, die man durch Muthwillen so erschreckt hatte, oder die durch ein Unglück selbst so erschrocken waren, dass ihnen die Haare ausfielen oder grau wurden. — Auf meiner Reise besuchte ich verschiedene Schmelzhütten, und sahe hier, wie die Arbeiter beim größten Feuer verschiedene Metalle schmolzen. Das Silber und Kupfer schmolz indessen bei einem geringern Grade von Hitze, als das Eisen. Bei dem plötzlich eingetretenen Thauwetter ist alles Eis in unserer Gegend gebrochen und vieles schon geschmolzen. Diese ungeheuren Massen, die Menschen nicht brechen konnten, hat die Natur in einer Nacht gebrochen und geschmelzt. — Alle Speisen, die schlecht gekocht, gesotten oder gebraten sind, geben eine schlechtere Nahrung, als die, welche die Köchinn gut gekocht, gesotten und gebraten hat. Meine Tauben haben schon oft ohne Schaden nach Futter ausgeflogen; aber heute vermisse ich einige, die wahrscheinlich von einem Raubvogel gefangen sind; diese hätten denn also für immer ausgeflogen. — Eine Sache, die man an ihren rechten Ort gelegt oder gehangen hat, kann lange gehängt haben, und man wird sie doch, ohne lange zu suchen, wiederfinden.

(5 Fehler.)

VI. Von dem Gebrauche und der Rection der Zustandswörter.

Wir betrachten die Verba hier nach ihrem Gebrauche in Hinsicht ihrer Theile, ihrer Verbindung mit andern Zustandswörtern und ihrer Verbindung mit Hauptwörtern; wobei denn gleichwohl noch Manches dem nicht bloß durch Regeln, sondern auch durch Übung gebildeten und geschärften Sprachgefühl überlassen bleiben muss, wenn der Ausdruck nicht nur sprachrichtig, sondern auch wohlklingend und schön sein soll.

A) Gebrauch der Zustandswörter in Hinsicht ihrer Theile, nämlich der Person und Zahl, der Zeit und Weise.

1. Gebrauch der Person und Zahl.

Alle persönlichen Zustandswörter können in den meisten Fällen nicht ohne die vorgesetzten Fürwörter ich, du, er (sie, es, man), wir, ihr, sie gebraucht werden; und selbst die unpersönlichen verlangen wenigstens ihr es. — Es ist daher fehlerhaft, wenn man sagt: z. B. Hast wohl viel Vergnügen gehabt? (statt: Du hast wohl rc.). Bist (st. Du bist) wohl recht müde von deiner Reise? Können's (st. wir können es) ja versuchen. Eben so fehlerhaft ist's, in Briefen aus einer sonderbaren Höflichkeit das ich zu vermeiden. Z. B. Die Rechnung habe von Ihnen erhalten, und werde das Geld gelegentlich übersenden rc. (vergl. S. 322, c).

Anmerk. So wenig indessen die Fürwörter hier verschwiegen werden dürfen, so ist es doch erlaubt, eine Apposition zwischen sie und das Verbum zu setzen; z. B. Ich glücklicher Mensch sehe Dich nach so vielen Jahren wieder! Du, werthester Freund, hast mich heute sehr angenehm überrascht.

Weggelassen wird das Fürwort der zweiten Person nur im Imperativ, wenn es keinen besondern Nachdruck hat; z. B. Beobachte, denke und handle! Prüfet Alles, und das Gute behaltet!

Fordert es aber der Nachdruck, oder die Unterscheidung mehrer Personen, so wird es auch hier gesetzt; z. B. Thue Du deine Schuldigkeit, und Ihr, Müßiggänger entfernt Euch!

In der dritten Person wird das persönliche Fürwort durch ein Hauptwort entbehrlich gemacht; z. B. Der Frühling naht, die Freude winkt, die Kinder spielen rc.

Folgen mehre Zustandswörter auf einander, die sich auf eine Person oder Sache beziehen, so steht das Fürwort nur vor dem ersten; z. B. Du lachst, lärmst und plauderst beständig, und lernst daher wenig. — Von vielen Menschen kann man am Ende ihres Lebens nichts Anders sagen, als: sie wurden geboren, aßen, tranken, spielten, schliefen, wurden krank und starben. Eben so: Du betrügst Niemanden, wirst aber von Andern oft betrogen.

Steht aber das Verbum des zweiten Satzes in einer ganz veränderten Wortfolge, so muss das Fürwort wiederholt werden; z. B. Du betrügst Niemanden; aber von Andern wirst Du oft betrogen.

Eben so muss sich das Verbum in Hinsicht des Numerus oder der Zahl nach dem Subject richten, von dem die Rede ist. Steht dieses im Singular, so steht auch das Verbum im Singular; steht es aber im Plural, so folgt auch das dazu gehörige Verbum im Plural. Z. B. Mein Bruder lernt zu seinem Vergnügen die Flöte spielen, ich lerne zeichnen; Herr N. lehrt uns Beides. — Jeder Augenblick ist kostbar; denn Augenblicke sind die Bestandtheile des Lebens u. s. f.

Anmerk. Nur eine sonderbare Höflichkeit macht von dieser Regel eine Ausnahme, indem sie verlangt, dass man eine Person in der Mehrheit anrede; z. B. Hören Sie, lieber Freund, Sie haben mich missverstanden, wenn Sie glauben etc. So auch mit Ihr: Lieber Mann, Ihr seid auf einem unrechten Wege! etc. Ja sogar von einer dritten Person hört man oft lächerlich genug: Sind der Herr Rath zu Hause? Nein, der Herr Rath sind ausgefahren u. dergl.

Wenn aber das nämliche Verbum sich auf mehre Subjecte in gleichem Verhältnisse, oder auch auf ein Subject von zwei entgegengesetzten Nebenbegriffen bezieht: so muss es im Plural stehen. Z. B. Der Freund im Glücke und der Freund im Unglücke sind (nicht ist) oft einander gar nicht mehr ähnlich. — Die Rose und die Tulpe dienen (nicht dient) oft zu Vergleichungen. — Wahrheit und Gerechtigkeit sind die Grundpfeiler eines Staates. —

Nur Gerechtigkeit und milde Freiheit gewähren
Sicherheit und allgemeinen Wohlstand. Seume.

Wo Liebe, Freundschaft, Weisheit und Natur
In frommer Eintracht wohnen, ist der Himmel. Matthisson.

Anmerk. Eine Ausnahme von dieser Regel machen bisweilen die Dichter und das gewöhnliche Hersagen des Ein mal eins, wo man sagt: zwei mal zwei ist vier, zehn mal zehn ist hundert etc. und nicht sind, obgleich sind richtiger sein würde. — Auch sind Sätze, wie folgender, von dieser Regel ausgenommen: Nicht nur der Mensch, sondern auch das unvernünftige Thier freuet sich seines Lebens. Dieses sind eigentlich zwei Sätze, in deren jedem dasselbe Zustandswort freuet sich — herrscht, dessen Weglassung nach Mensch bloss durch die Bindewörter nicht nur, sondern auch — gerechtfertigt wird. Würde aber das letzte Hauptwort im Plural gebraucht, so würde auch das Verbum sich darnach richten müssen, doch nur wenn es hinten hin gestellt wird: Nicht nur der Mensch, sondern auch die vernunftlosen Thiere freuen sich ihres Lebens. Wird das Verbum aber zu dem ersten der beiden Subjecte gestellt: so richtet es

sich nach diesem; z. B. Nicht nur der Mensch freuet sich seines Lebens, sondern auch die vernunftlosen Thiere. (Hier braucht man das Verbum nicht zu wiederholen). — Auch folgende Art der Verbindung, bei welcher das Verbum vorangeht, erlaubt eine Ausnahme von der Regel: „Vergänglich ist die Majestät des Scepters, die kriegerische Macht, Reichthum und Würde; nur was groß ist an Geist und Gemüth, ist wahrhaft groß und ewig, wie die Menschheit."

Joh. v. Müller.

Wenn sich das Verbum auf mehre Subjecte in verschiedener Person bezieht: so zieht man die erste der zweiten, und die zweite der dritten Person vor. Z. B. Ich und Du haben (nicht habt) gleiche Schicksale; ich und Du sind (nicht seid) beide davon überzeugt. — Du und er glaubt (nicht glauben) es beide nicht ꝛc. Besser aber ist es, in solchen Fällen beide Personen in dem Plural des Fürworts zu vereinigen; z. B. wir, ich und Du — oder auch: ich und Du, wir haben gleiche Schicksale ꝛc. Ihr, Du und er — oder: Du und er, Ihr glaubet es beide nicht u. s. f.

Sind die Personen einander entgegengesetzt, so richtet sich das Verbum immer nach der nächsten Person; z. B. Nicht ich, sondern Du gehest dahin; nicht Du, sondern ich gehe dorthin; nicht Ihr, sondern er hat es gesagt; oder noch besser umgekehrt: Nicht ich gehe dahin, sondern Du; nicht Ihr habt dies gesagt, sondern er u. s. f.

Anmerk. Auf die Neutra das und dies folgt das Verbum im Plural, wenn das Substantiv (als Prädicat) im Plural steht; z. B. Dies sind Männer, welche Achtung verdienen. Vergl. S. 314 Anmerk. 2.

2. Gebrauch der verschiedenen Zeiten (Tempora).

Eigentlich sollte keine Verwechselung der Zeiten, z. B. der Vergangenheit und Zukunft mit der Gegenwart Statt finden; allein um die Lebhaftigkeit und Schönheit der Rede zu befördern, erlaubt man sich zuweilen diese Verwechselung. Daher setzt man häufig das Präsens, anstatt des Imperfects (als erzählendes Tempus oder Aorist), wenn man eine vergangene Sache gleichsam als gegenwärtig darstellen will. Z. B. Denkt Euch meinen Schrecken! ich gehe gestern mit meinem Kinde bei dem Aufsteigen des Luftballs vor das Thor, komme mit ihm ins Gedränge, verliere es aus meinen Augen, und finde es erst nach einer Stunde beinahe zerdrückt und zertreten wieder; (statt: ich ging, kam, verlor und fand). Eben so in folgen=

der lebhafter Erzählung: Jetzt erklimme ich den Berg; ein tiefes Thal eröffnet sich meinem forschenden Auge; zwischen zarten Gebüschen rieselt ein klarer Bach, zu meinen Füßen weiden Lämmer, und durch den fernen Wald brechen sich die letzten Strahlen der sinkenden Sonne. —

Aus gleichem Grunde wird auch das Präsens statt des Futuri gebraucht. Z. B. Morgen reisen wir nach Sondershausen (st. werden wir reisen). In acht Tagen komme ich aber wieder, und dann besuche ich Dich gewiss &c. (anstatt werde ich wieder kommen &c.)

Außerdem gelten hierüber folgende Regeln:

In fortgesetzten längern Redesätzen muss so viel möglich Übereinstimmung der Zeiten in gleichen Verhältnissen beobachtet werden. Hat man z. B. in einer langen Periode den ersten Satz mit dem Imperfect angefangen, so darf man nicht in dem nächsten Satze das Perfect gebrauchen und dann etwa wieder das Präsens; sondern man muss mit der nämlichen Zeitform fortfahren, es sei denn, dass der Zeit-Begriff sich ändert. Ja selbst, wenn die Ungleichheit des Zeitbegriffes verschiedene Zeitformen erfordert, müssen diese doch eine gewisse Gleichförmigkeit oder Ähnlichkeit haben.

Alle absoluten oder beziehungslosen Zeiten geben an sich einen vollständigen Sinn. Solche sind, wie schon oben (S. 413 &c.) bemerkt wurde, das Präsens, das Imperfectum und das Futurum absolutum, wenn sie aoristisch gebraucht werden, d. i. ohne die Handlung in einem bestimmten Momente darzustellen; z. B. ich liebe meinen Vater, liebte ihn immer, und werde ihn immer lieben. Aber auch das Perfectum kann hieher gerechnet werden, da die Beziehung auf die Gegenwart darin so enthalten ist, dass sie nicht ausgedrückt zu werden braucht; z. B. ich habe den Brief geschrieben. Die übrigen Zeiten hingegen, nämlich das Imperfectum in seiner eigentlichen Bedeutung, vermöge deren es die Währung in der Vergangenheit ausdrückt, das Plusquamperfectum und das Futurum exactum verlangen als relative oder beziehliche Tempora in der Regel die ausdrückliche Beifügung einer anderen Handlung, auf welche sie sich beziehen. Z. B. Ich liebte meinen Freund sehr, als &c. —; ich hatte ihn längst gesprochen, da &c. —; ich werde ihn gesprochen haben, wenn &c. — Hier muss das als, da und wenn nothwendig noch einen zweiten Satz hinzufügen, wenn der erstere Sinn haben soll. —





Damit hängt die Regel zusammen:

Auf eine beziehungslose Zeit folgt wieder eine beziehungslose; auf eine beziehliche Zeit musst wieder eine beziehliche folgen. Z. B. Ich danke ihm, weil er mir einen Gefallen erwiesen hat. Er steht mir bei, weil ich ihm beigestanden habe (doch auch beistand, aoristisch). Ich lobte meinen Freund, weil er es verdiente (nicht: verdient hat, wohl aber: verdient hatte). — Er gewährte meine Bitte, weil er sie gerecht fand. Er erfüllte meinen Wunsch, sobald ich ihm denselben vorgetragen hatte. —

Dasselbe Gesetz in Hinsicht der Zeitfolge gilt auch gewöhnlich beim Conjunctiv; z. B. Mein Freund versichert, dass er in Deinem Hause gewesen sei, Dich aber nicht getroffen habe. Aber: Mein Freund versicherte, dass er in Deinem Hause gewesen wäre, Dich aber nicht getroffen hätte (nicht: habe). So auch: Ich wünsche, dass Sie auch in dieser Gesellschaft sein mögen (nicht: möchten); aber: Ich wünschte, dass Sie auch in dieser Gesellschaft sein möchten (nicht: mögen). Doch giebt es auch Fälle, die jene Zeitfolge nicht verstatten; z. B. Ich glaubte, er wüsste, dass mein Freund krank ist (nicht wäre). Wüsstest Du, was ich jetzt denke (nicht dächte) u. dergl.

Das Imperfectum dient, wie wiederholt bemerkt wurde, außer seiner eigentlichen Bedeutung, als Tempus der währenden Vergangenheit, zugleich als das wahre historische Tempus (der Aorist) der Deutschen, ganz vorzüglich in Erzählungen von Begebenheiten, von denen der Erzähler keinesweges selbst Zeuge oder Zuschauer gewesen zu sein braucht. So gebraucht es besonders der Geschichtschreiber; z. B. Scipio, der Africaner, sagte, er wäre nie weniger ohne Beschäftigung, als wenn er Nichts zu thun hätte. Wirklich war er auch nie mehr beschäftigt, als in der Einsamkeit; denn hier sann er seinen wichtigen Unternehmungen und Geschäften nach; hier im Schoße der Ruhe entwarf er Plane zum Wohl seines Vaterlandes, und hier, entfernt aus dem Kreise seiner Mitbürger, unterhielt er sich einzig und allein mit dem Glücke derselben u. s. f.

Im täglichen Leben jedoch gebraucht man, wenn man nicht selbst Augenzeuge oder Zuschauer einer Begebenheit gewesen ist und sich also nicht selbst in dem Raume des Vorfalls befunden hat, gewöhnlich nicht das Imperfectum, sondern das Perfectum. Z. B. Gestern ertrank ein kleines Kind, das von der Brücke fiel. — Waren Sie

gestern auch im Concert? Sahen Sie auch die wilden Thiere, welche man hier gezeigt hat? — ꝛc. Dies ist fehlerhaft, wenn der, welcher dies erzählt oder so fragt, nicht selbst bei der Sache zugegen gewesen ist. Er muss also in diesem Falle sagen: Gestern ist ein kleines Kind ertrunken ꝛc., und fragen: Sind Sie gestern im Concert gewesen? ꝛc. —

Anmerk. 1. Der Grund dieses eigenthümlichen Sprachgebrauchs, der zur Verwirrung der Begriffe über die Natur des Perfects und Imperfects nicht wenig beigetragen hat, liegt in Folgendem. Eigentlich ist zur Erzählung einer vergangenen Begebenheit, sobald sie ganz beziehungslos geschieht, allein der Aorist geeignet, mithin im Deutschen das Imperfectum als Stellvertreter für denselben. Da aber das deutsche Imperfectum zugleich und ursprünglich eine in die Vergangenheit fallende Handlung in ihrer Währung, also mit Beziehung auf Gleichzeitiges ausdrückt: so entsteht durch den aoristischen Gebrauch dieses Tempus für Begebenheiten des täglichen Lebens und aus der nächsten Umgebung des Redenden leicht Missverstand, indem man dasselbe als beziehliches Imperfectum fasst, und da man die Beziehung nicht ausgedrückt findet, sich berechtigt glaubt, die Anwesenheit des Erzählenden als gedachte Beziehung zu ergänzen. Sage ich z. B. Gestern ertrank ein Kind, als ich auf der Brücke stand: so ist die Beziehung auf etwas Gleichzeitiges ausgedrückt. Eine ähnliche glaubt man sich nun aber hinzudenken zu müssen, wenn ich bloß erzählungsweise sage: Gestern ertrank ein Kind. Daher gebraucht man in diesem Falle der Deutlichkeit wegen lieber das Perfectum: Gestern ist ein Kind ertrunken; welches keinen solchen Nebenbegriff erweckt, da es die reine Beziehung auf die Gegenwart ausdrückt und daher mehr eine ankündigende, als erzählende Kraft hat. — Bei historischen Begebenheiten jedoch, die dem Erzähler nach Zeit und Raum entfernter liegen, fällt jene Zweideutigkeit weg, und das Imperfectum behauptet als erzählendes Tempus oder Aorist seine Stelle.

2. Daher richtet sich denn auch der verschiedene Gebrauch dieser beiden Zeiten oft bloß nach der verschiedenen Begrenzung des Raumes, worin sich der Erzähler einer Begebenheit befindet oder sich denken lässt. Er kann innerhalb oder außerhalb dieses Raumes gedacht werden, und daher bald im Imperfect, bald im Perfect erzählen. Z. B. Es stirbt ein verdienstvoller Mann; die Kinder desselben, die bei seinem Tode gegenwärtig waren, sagen ihren Freunden: Gestern starb unser guter Vater; die Freunde erzählen dies Andern des Ortes: Gestern ist der Rath N. N. gestorben; weil sie sich nicht als Zeugen in demselben Raume mit den Kindern befanden. Melden sie aber diese Nachricht auch ihren auswärtigen Freunden, so dehnen sie den Raum des Gestorbenen bis zu den Grenzen ihres Ortes

aus, und schreiben demnach: Vor einigen Tagen starb hier der Rath N. Die Wiedererzähler dieser Nachricht sagen zu Andern in ihrem Wohnorte: Vor einigen Tagen ist der Rath N. gestorben. Wird nun von diesen die Nachricht aus dem Raume, z. B. einer Provinz ꝛc., worin sie sich mit dem Gestorbenen zugleich befanden, noch weiter ins Ausland verbreitet, so heißt es: Den 10ten d. M. starb der Rath N. zu N. ꝛc.

3. Wegen der mehr ankündigenden Bedeutung des Perfects gebraucht man dasselbe überhaupt gern, wenn man von einer Handlung (oder einem Zustande) weiter Nichts, als im Allgemeinen sagen will, dass sie geschehen oder vollendet ist, ohne auf andere Umstände, unter welchen sie geschah, Rücksicht zu nehmen; z. B. Mein Vater hat wenig Freunde mehr; sie sind größtentheils gestorben (nicht: sie starben größtentheils). Er ist von seiner langen Reise gestern zurückgekommen. — „Sage mir, wie hast Du es angefangen (nicht: wie fängst oder fingst Du es an), in so wenig Wochen ein Kenner aller nützlichen Gegenstände zu werden? — Dein Tagebuch hat uns überzeugt (nicht: überzeugte uns), mit welchem Nutzen Du Deine Reise gemacht hast" (nicht: machtest). (Göthe.)

4. In geradezu bejahenden oder verneinenden Antworten muss die Zeit der Frage beibehalten werden, d. h. wenn im Imperfect gefragt wird, so muss auch im Imperfect (und nicht etwa im Perfect oder Plusquamperfect) geantwortet werden u. s. f. Z. B. Sahst Du das Elend, welches der Krieg verursacht hat, mit eigenen Augen, oder hast Du bloß davon erzählen gehört? — Antw. Ja! ich sah es selbst ꝛc. oder nein, ich sah es nicht selbst, ich habe bloß davon erzählen gehört. — Enthält die Antwort eine Erzählung: so kann auf das Perfectum auch das Imperfectum folgen; z. B. Haben Sie neulich den Riesen gesehen und gesprochen? — Antw. Ich sah ihn zwar, konnte ihn aber nicht sprechen u. s. f.

Das Plusquamperfectum gebraucht man, wenn von einer Handlung die Rede ist, welche in der Vergangenheit als vollendet dargestellt wird; es steht, wie schon bemerkt ist, stets in Beziehung auf ein Imperfectum. Z. B. Nachdem ich meine Geschäfte besorgt hatte, ging ich aus; ich hatte aber kaum den Fuß aus der Thür gesetzt, als es zu regnen anfing.

Eben so wird das Futurum exactum oder die vollendete Zukunft nur in Beziehung auf einen andern Gedanken gebraucht, der entweder gleichfalls durch ein Futur. exactum ausgedrückt wird (welches man jedoch der Kürze wegen oft mit dem Präsens vertauscht), oder durch ein Futurum simplex. Z. B. Ich werde Dich

besucht haben, ehe der Abend gekommen sein wird, oder: ehe der Abend kommt. Wenn ich Geld erhalten haben werde, will ich Sie bezahlen u. dergl.

Anmerk. Der Sprachgebrauch des gemeinen Lebens setzt gewöhnlich statt des oft schleppenden Futur. exactum bloß das Perfect, wobei man sich denn den Begriff der zukünftigen Zeit aus dem Folgenden leicht hinzudenkt. Z. B. Wenn ich den Brief geschrieben habe, werde ich mit Dir ausgehen — statt: Wenn ich den Brief werde geschrieben haben, so werde ich mit Dir ausgehen.

3. Gebrauch der verschiedenen Weisen (Modus).

Nur in einigen Fällen ist es gleichgültig, und es sollte eigentlich nie gleichgültig sein, welche Weise man wählt, die bestimmte (den Indicativ), oder die unbestimmte (Conjunctiv). Leider ist aber die deutsche Sprache in dem Gebrauch dieser Weisen noch sehr wenig geregelt, und es lässt sich durchaus keine andere allgemeine Regel angeben, ob man den Indicativ, oder den Conjunctiv setzen müsse, als diese: Untersuche den Zusammenhang und prüfe, ob der Erfolg, der durch das Verbum bezeichneten Handlung als gewiss, oder als ungewiss angegeben wird; im erstern Falle steht dann der Indicativ, im andern der Conjunctiv.

Der Indicativ oder die Aussageweise wird gebraucht, wenn ich von einer Sache mit voller Gewissheit Etwas sage, es mag nun dabei ein Bindewort, wie dass, damit, wenn ꝛc. stehen, oder nicht; denn der Gebrauch des Modus richtet sich im Deutschen nicht nach Bindewörtern, sondern nach dem ganzen Gedanken. Z. B. Ich weiß, dass er das gesagt hat; ich glaube gewiss, dass er in der Schlacht geblieben ist ꝛc. Eben so: Ich bin überzeugt, dass es sehr viel schwache, aber sehr wenig böse Menschen giebt; ich weiß, dass man jedem Andern eher vergeben muss, als sich selbst u. dergl. (In allen diesen Fällen drücken wissen, glauben, überzeugt sein ꝛc. eine Gewissheit aus und erfordern also den Indicativ).

Der Conjunctiv oder die Bedingweise wird dagegen gebraucht, wenn ich nicht mit völliger Gewissheit von einer Sache Etwas sagen kann oder will, es mag nun ein Bindewort dabei sein, oder nicht. Z. B. Ich hörte, dass er das gesagt habe; man sagt, dass er in der Schlacht geblieben sei ꝛc. —.

Es giebt aber Fälle, wo der Indicativ so gut stehen kann, wie der Conjunctiv, je nachdem ich nämlich den Er-

folg als gewiss, oder als ungewiss denke. Wenn z. B. Jemand sagt: „Ich habe gehört, dass Herr N. zu einem Amte befördert ist," und ein Anderer spricht: „Ich habe gehört, dass er befördert sei;" so liegt der Unterschied bloß darin, dass jener mit Gewissheit spricht, weil er die Beförderung des Herrn N. vielleicht von ihm selbst, oder Andern, die es gewiss wussten, gehört hat; dieser aber nur mit Ungewissheit anführt, was er durch Hörensagen erfahren hat, aber selbst noch nicht für zuverlässig hält.

Insonderheit steht der Conjunctiv:

a) Als Subjunctivus nach den Zustandswörtern, welche ein Bitten, Befehlen, Bedingen, Ermahnen, Rathen, Scheinen, Wollen, Hoffen, Meinen, Zweifeln rc. bedeuten, wobei immer ein ungewisser Erfolg zu denken ist. Z. B. Er bat mich, dass ich zu ihm kommen möchte; ich befehle Dir, dass Du nicht aus dem Hause gehest; ich rathe Dir, dass Du fleißiger werdest; ich zweifle, dass der Kranke genese; er meinte, es wäre besser, wenn er sich bei den Seinigen befände. — Thor! willst Du, dass man Dich nie table, so befiehl, dass man ewig von Dir schweige! — Wer verlangt, dass man ihn seines Reichthums wegen verehre, der hat auch Recht, zu verlangen, dass man einen Berg verehre, der Gold in sich hat. (v. Kleist). — Wer eine Staatsverfassung durch gewaltsame Umwälzungen ändert, ohne die gegründetste Vermuthung, dass seine Umwälzung eine Verbesserung sein werde, der ist ein Verbrecher, ein Feind der göttlichen und menschlichen Gesetze, der sich an Katastrophen ergötzt, ohne zu achten, was seine wilden Unternehmungen für einen Ausgang haben werden. (Mendelssohn.)

b) Als Conditionalis, wenn man gewisse Bedingungen zu Grunde legt, ohne welche etwas Anderes nicht geschehen kann; z. B. Ich ginge gern auf Reisen, wenn mir das Geld dazu nicht fehlte. Der Mann würde oder könnte glücklicher leben, wenn er das Spiel nicht zu sehr liebte. — Man gebe auf die Vorfälle seines Lebens Achtung, und man wird finden, dass unter hundert Unannehmlichkeiten, welche dasselbe verbittern, vielleicht neun und neunzig an sich nur Kleinigkeiten wären, wenn wir nicht dabei in gewisse widrige Leidenschaften gegen die Menschen geriethen, von welchen es abhing, uns jene Unannehmlichkeiten zu ersparen. Garve.

c) Auch der Ausdruck eines Wunsches erfordert den Conjunctiv, der in solchen Fällen den Optativ oder die

wünschende Art vorstellt. Z. B. Wärest Du doch so fleißig, wie Du sein könntest! Möchtest Du doch Deine Zeit besser benutzen! u. dergl. Auch mit dass und wenn; z. B. Dass der Himmel uns günstig sei! — O dass doch Alle sich freuen möchten! — Wenn doch mein Freund bald von seiner Reise zurück käme, oder wenigstens an mich schriebe! rc.

d) Endlich auch allemal nach den Wörtern sagen, erzählen und ähnlichen Verben, womit man seine eigenen, oder eines Andern Worte, Meinungen und Gedanken anführt, besonders wenn man die Wahrheit des Angeführten unentschieden lässt; z. B. Ich sagte ihm, dass er sich vergangen hätte; er meinte aber, das wäre nicht möglich, weil er es dreimal durchgesehen hätte; er meint, ich sei Ohrenzeuge davon gewesen. — Doch giebt es Fälle, wo auch hier der Indicativ stehen muss, wenn nämlich das, was angeführt wird, gewiss ist, oder als gewiss gedacht oder angekündigt wird. Z. B. Schreibe deinem Freunde, dass er den Process gewonnen hat; (vergl. S. 474).

Der Imperativ oder die Befehlweise dient nicht bloß zum Befehlen und Verbieten, sondern auch zum Bitten, Ermahnen, Rathen, Warnen, Belehren, Anreden und Aufmuntern rc. Er wird mehr für die zweite, als für die erste Person gebraucht; denn ob man gleich sagen kann: z. B. Reden wir nicht mehr davon! so sagt man doch durch Umschreibung mit lassen und wollen gewöhnlicher: Lasst uns nicht mehr davon reden; oder wir wollen nicht mehr davon reden. — Desto häufiger ist der Gebrauch des Imperativs in der zweiten Person; z. B. Genieße und entbehre! So auch:

Kämpf' und dulde, schweig' und fühle,
Und Entbehrung lerne Du!
Dann, dann eilest Du dem Ziele
Wonnevoller Tage zu. Grumbach.

Öffnet die Seele dem Lichte der Freude!
Horcht, ihr ertönet des Hänflings Gesang;
Athmet, sie duftet im Rosengestäude;
Fühlet, sie säuselt am Bächlein entlang;
Kostet, sie glüht uns im Safte der Traube,
Würzet die Früchte beim ländlichen Mahl;
Schauet, sie grünet in Kräutern und Laube,
Malt uns die Aussicht ins blumige Thal. v. Salis.

Auch in der 3ten Person, wenn sie statt der 2ten steht; z. B. Sagen Sie mir doch! Hören Sie! (vergl. S. 306).

Auch ist der Imperativ gebräuchlich, wenn man

Fälle, die man sich als möglich, aber doch eben nicht als wirklich denkt, ganz kurz und treffend ausdrücken will. Z. B. Werde betrogen; was brauchst Du mehr, um klüger zu werden? — Scheine, was Du bist, und sei, was Du sollst, so hast Du das Maß aller Deiner Pflichten erfüllt.

Anstatt des Imperativs gebraucht der Deutsche der Kürze wegen oft das Particip der Vergangenheit; z. B. Achtung gegeben! nicht geplaudert! still gesessen! ꝛc. Oft steht auch ohne Verbum ein bloßes Hauptwort oder auch Adverbium; z. B. Achtung! frisch auf! — Dies sind Abkürzungen oder Zusammenziehungen aus: es soll Achtung gegeben, nicht geplaudert, still gesessen werden. So auch:

Rosen auf den Weg gestreut,
Und des Harms vergessen!
Eine kleine Spanne Zeit
Ward uns zugemessen ꝛc. Hölty.

B) Gebrauch der Zustandswörter in Hinsicht ihrer Verbindung mit andern Zustandswörtern.

1. In Verbindung mit Hülfswörtern (vergl. S. 428).

Man darf die Hülfsverba (haben, sein und werden) nicht weglassen, außer wenn sie mehren mit einander verbundenen Zustandswörtern zugleich zukommen, in welchem Falle das Hülfswort nur einmal und zwar bloß bei dem ersten oder letzten Verbum gesetzt wird. Z. B. Wir haben gelesen, geschrieben, gerechnet und gezeichnet. Das sind Dinge, welche ich weder selbst gesehen, noch gehört, noch gelesen habe; Dinge, die nicht zu beschreiben, sondern nur zu fühlen sind. Wenn Du Deine heftigen Leidenschaften gemäßigt, Deine Lüste besiegt, und überhaupt Deine Sinnlichkeit den Gesetzen der Vernunft untergeordnet hast: so verdienst Du, auch in der Strohhütte glücklicher genannt und höher geachtet zu werden, als der Mensch auf dem Throne, der von seinen Begierden beherrscht, von falscher Ruhmsucht geblendet und nur von gedungenen Schmeichlern gepriesen wird.

Außer solchen Fällen ist die Weglassung der Hülfsverba reinen deutschen Ohren unerträglich fehlerhaft und nur höchstens dem Dichter zu verzeihen, wenn er z. B. sagt:

Hier, wo mir nichts als Du geblieben,
Hier ist mein letztes Vaterland.

Noch auffallender klingt jener Fehler in Prosa, z. B. Da ich vernommen —, daß Sie da gewesen — ꝛc. Gestern ist mir erzählt —, daß die Soldaten, welche vor eini-

gen Tagen hier angekommen —, schon morgen aufbrechen würden. — Die Brieftasche, welche ich verloren —, ist glücklich wieder gefunden. — Das ist ein Glück, womit ich sehr zufrieden — u. dergl. Am fehlerhaftesten und lächerlichsten ist diese Weglassung, wenn Verba zusammenkommen, von welchen das eine sein, das andere haben erfordert; z. B. Alle Menschen, die vor uns gelebt — und gestorben sind. Es hat lange gedauert, aber — doch endlich glücklich zu Stande gekommen rc. (Hier muss an der Stelle des einen — haben und des andern — ist stehen.)

So fehlerhaft die Weglassung eines Hülfswortes ist, so unangenehm klingt aber auch ein ganz unnöthiger oder überflüssiger Gebrauch desselben; z. B. Er hat mir das gesagt gehabt; kaum hatte er mich gesprochen gehabt, als er mich auch schon wieder verließ. (Hier ist das gehabt ganz überflüssig.)

2. Gebrauch der Zustandswörter in Verbindung mit dem Infinitiv eines andern Zustandswortes.

Wenn zwei Zustandswörter (von denen keines das Hülfsverbum sein oder haben ist) unmittelbar zusammen kommen, so steht das zweite immer im Infinitiv. Dieser Infinitiv, der die Haupthandlung des Satzes enthält, wird dann mit dem vorstehenden bestimmenden Verbum a) entweder allein (ohne zu), oder b), um eine Absicht zu bezeichnen, mit zu verbunden; oder c) auch als Subject bald mit, bald ohne Artikel gebraucht.

a) Allein, d. i. ohne zu, steht der Infinitiv bei folgenden Zustandswörtern: dürfen, können, lassen, mögen, müssen, sollen, werden, wollen, auch heißen (für befehlen), helfen, hören, lehren, lernen, sehen, fühlen. Z. B. Ich darf hoffen; Du kannst schreiben; lass mich lesen; er mag lieber spielen; ich muss arbeiten, Du sollst mir helfen; er wird bald kommen; wir wollen ihm entgegen gehen; er hieß mich gehen; ich half ihm arbeiten; ich hörte ihn reden; er lehrt mich richtig denken, damit ich desto leichter richtig sprechen und schreiben lerne; ich sahe sie tanzen; ich fühlte den Puls schwächer schlagen.

Auch die Verba: bleiben, fahren, finden, gehen, haben, legen, machen, nennen, reiten und thun haben (jedoch nur in einigen Bedeutungen) den Infinitiv ohne zu bei sich. Z. B. er blieb leben, stehen, sitzen, liegen, hangen, kleben rc.; wir fuhren spazieren; ich

fand ihn schlafen (besser jedoch schlafend); er geht spazieren, betteln u. dergl.; Du hast gut reden; Ihr habt gut lachen; er legt sich schlafen; er machte mich lachen; das nenne ich schlafen, trinken, spielen rc.; er ritt spazieren; er thut Nichts, als spielen, essen, trinken und schlafen. (Thun darf nur in Verbindung mit nichts als rc. auf diese Art gebraucht werden; also ja nicht: er thut spielen, er thut essen u. dergl.) *)

Anmerk. 1. Doppelsinnige Ausdrücke mit diesen Zustandswörtern, z. B. ich ließ ihn rufen, ich sah ihn schlagen, schlachten u. dergl. muss man des Missverstandes wegen vermeiden.

2. Dass die Verba helfen, heißen, können, lehren, lernen, mögen, müssen rc. (einem ganz sonderbaren Gebrauche nach) in der Vergangenheit nicht mit dem Particip, sondern mit dem Infinitiv zusammengesetzt werden, z. B. ich habe ihn kommen heißen (st. geheißen) rc., dies ist schon oben S. 422 Nro. 3. als ein möglichst zu vermeidender Übelstand der Sprache gerügt worden.

b) Mit dem Wörtchen zu wird der Infinitiv gebraucht, um zwei Sätze mit Auslassung des dass zusammen zu ziehen. Beide Sätze müssen aber einerlei Subject haben, sonst darf der Infinitiv nicht statt des durch die Conjunction dass gebildeten Satzes stehen. Z. B. anstatt: Ich wünschte lieber, dass ich ginge, als dass ich führe — sagt man kürzer: ich wünschte lieber zu gehen, als zu fahren. So auch: Bemühet euch, allen Werken eurer Hände und eures Geistes Einfalt und ungezwungene Zierlichkeit zu geben! — Aber in Folgendem nicht ohne dass: Vergesset nie, dass ohne Mäßigung auch die natürlichsten Begierden zu Quellen des Schmerzes werden!

Besonders gebraucht man dies zu beim Infinitiv, wenn man den Gegenstand einer Handlung, oder auch die Ab-

---

*) Schon Andreas Gryphius, ein Dichter des 17ten Jahrhunderts, spottet über den Missbrauch des Wortes thun in folgendem Gedichte:

Auf des Vulgius nichtswürdiges Thun.

Du thust der Deutschen Noth, Du thust den Krieg beschreiben,
Du thust die lange Zeit mit Lesen oft vertreiben,
Und was Du dichten thust, thust Du den Freunden weisen,
Du thust, was Du gethan, mit langen Reimen preisen,
In welchen steht, Du thätst berühmte Bücher machen;
Wenn wir die lesen thun, thun wir unmäßig lachen.
Warum? Weil all Dein Thun, wenn wir es recht betrachten,
Obgleich Du Alles thust, für ungethan zu achten.

sicht derselben bezeichnen will. Z. B. Ich freue mich, Sie wieder zu sehen. Ich bitte Sie, sich zu setzen; Jedermann bestrebt sich zu gefallen. Fange nicht erst an, mäßig zu leben, wenn Dir schon Kraft und Mittel fehlen, unmäßig zu schwelgen! — Wohlthaten hören auf, Wohlthaten zu sein, wenn man sucht, sich für sie bezahlt zu machen. So auch:

Den Genuss des Lebens zu erhöhen,
Schärft oft Leiden die Empfänglichkeit;
Heller lernen wir das Gute sehen,
Wenn das Herz sich nach dem Kummer freut. Seume.

Besonders steht das zu zur nähern Bestimmung nach den Hauptwörtern Lust, Muth, Eifer, Entschluss, Vorsatz rc. z. B. Lust zu tanzen; Muth und Eifer, Gutes zu thun; der Entschluss zu sterben; der Vorsatz, fleißiger zu sein rc. Auch nach Beschaffenheitswörtern, die den Gegenstand der Beschaffenheit, oder die Art und Weise derselben durch ein Verbum erklärt wissen wollen, als: leicht, schwer, hart, willig, müde, bereit, möglich rc. z. B. Es ist sehr leicht zu sagen, was zu thun sehr schwer, oft gar unmöglich ist. So hart dies auch zu ertragen war, so zeigte er sich doch bereit und willig, noch länger zu dulden. Aber gut, böse, übel, schlecht werden gewöhnlich auch ohne zu mit dem Infinitiv verbunden; z. B. gut reden ist schwerer, als schlecht sprechen. Auch ohne erfordert der Kürze wegen den Infinitiv mit zu; z. B. Rede nie, ohne überdacht zu haben, was? — Handle nie, ohne zu bedenken, ohne überlegt zu haben, wozu? rc.

Zur stärkern Bezeichnung der Absicht setzt man auch oft, besonders wenn die Rede mit der Absicht anfängt, um vor das zu. Z. B. Der Mensch lebt nicht, um zu essen, sondern er isst, um zu leben. Um glücklich zu sein, bedarf man nur Zufriedenheit. Um seinen Ehrgeiz und seine Selbstsucht zu befriedigen, opferte N. nicht nur das Leben und Wohlsein vieler Tausend Menschen, sondern auch seine eigene Ruhe und Zufriedenheit auf. —

„Glückselig nenne ich den, der, um zu genießen, nicht nöthig hat, Unrecht zu thun, und um recht zu handeln, nicht nöthig hat, zu entbehren." Schiller.

Anmerk. 1. Ist der Infinitiv das Subject eines Satzes, so fällt das zu weg. Z. B. Seine Fehler bekennen und bereuen, ist schon halbe Besserung. Fleißig sein geziemt dem Manne. Umgekehrt aber muss man sagen: Es ist schon halbe Besserung, seine Fehler zu bekennen und zu bereuen. Es geziemt dem Manne, fleißig zu sein rc.

2. Bei

2. Bei trennbar zusammengesetzten Zustandswörtern wird das zu zwischen die Vorsilbe und das Verbum gesetzt; z. B. aushalten — auszuhalten, einschließen — einzuschließen s. S. 424.

c) Als Subject oder Grundwort steht der Infinitiv bald mit, bald ohne Artikel. Z. B. Lügen und Betrügen sind sehr nahe verwandt; das Lügen schadet dem Lügner am meisten; die erste Wirkung des Lügens ist Misstrauen. „Es ist freilich besser, Unrecht leiden, als Unrecht thun; aber es giebt ein Drittes, das vernünftiger und edler ist, als Beides: mit Muth und Kraft verhindern, dass durchaus kein Unrecht geschehe." Seume.

3. Gebrauch der Zustandswörter in Verbindung mit einem Particip.

Außer dem, was schon oben S. 417 ꝛc. über das Particip gesagt worden ist, wird hier nur noch bemerkt: dass dasselbe (sowohl das erste, als das zweite) vorzüglich oft zur Zusammenziehung zweier oder mehrer Sätze in einen einzigen Satz gebraucht wird, um dadurch der Rede mehr Kürze, Nachdruck und Wohlklang zu geben. Man nennt diese Verbindungsart Participial-Construction. Z. B. anstatt zu sagen: der Furchtsame zittert vor jedem Schatten und lebt in ewiger Angst — sagt man kürzer und kräftiger: Zitternd vor jedem Schatten, lebt der Furchtsame in ewiger Angst. So auch: In seine Tugend gehüllt, trotzt der rechtschaffene Mann der Verleumdung. Siegend starb der Held. Dem Tode entronnen, hangt der Wiedergenesene mit neuer Liebe am Leben. Die Unschuld ist der Seele Glück; einmal verscherzt und aufgegeben, verlässt sie uns im ganzen Leben, und keine Reu bringt sie zurück. — Auch in Sprichwörtern und andern Redensarten des gemeinen Lebens findet man diese Zusammenziehung; z. B. Frisch gewagt ist halb gewonnen. Jung gewohnt, alt gethan. Gesagt, gethan (anstatt: So wie es gesagt worden war, wurde es auch gethan); ein Gleiches gilt auch von folgenden Redensarten: Gesetzt oder angenommen, es wäre so ꝛc.; zugegeben; zugestanden; ausgenommen; abgerechnet; dessen ungeachtet. Auch in Büchertiteln, z. B. Cicero's Reden, übersetzt und erklärt von N. ꝛc.

Jene Zusammenziehungen finden aber in der Regel nur dann Statt, wenn die beiden zusammengezogenen Sätze

ein gemeinschaftliches Subject haben und in einem Casus stehen. — Es ist demnach nicht so ganz richtig, wenn man z. B. sagt: „Von tausend Wünschen bestürmt, ist ihm die Welt zu enge,“ anstatt: Er ist von tausend Wünschen bestürmt, und die Welt ist ihm zu enge. — Nur die höhere und dichterische Schreibart erlaubt sich bisweilen solche Ausnahmen.

Größer ist aber der Fehler, wenn das Particip in einem Satze gebraucht wird, in welchem sich zwei Personen finden, so dass es zweifelhaft bleibt, auf welche von beiden Personen sich das Particip beziehen soll, ob auf das Subject, oder Object. — Z. B. Ich fand ihn weinend. (Wer war hier der Weinende? ich, oder er?) — Ich sah ihn tief gebeugt in Fesseln liegen. (Wer ist hier tief gebeugt?) Ganz verarmt und bettelnd sah er seinen Bruder wieder rc. (Wer ist hier verarmt und bettelnd?) — Solche zweideutige Verbindungen muss man vermeiden, und nie der Participial-Construction — so sehr sie auch die Rede verschönert — die Deutlichkeit und Bestimmtheit im Ausdruck aufopfern.

Eben so logisch unrichtig sind die Redensarten mit dem Verbum kommen und mit dem zweiten Particip; z. B. Er kommt geritten, gefahren, gegangen rc. anstatt: er kommt reitend, gehend, fahrend rc. — Die Redensart: „Ich will ihn nicht geschimpft haben“ — ist, wenn auch nicht unsinnig, doch wenigstens sehr zweideutig.

Anmerk. 1. Dass die Participien auch wie Eigenschaftswörter (Adjective) gebraucht werden, ist schon oben S. 346 gesagt worden.

2. Wenn das Particip als ein bloßes Adverbium zur nähern Bestimmung eines andern Wortes gebraucht wird, so steht es ganz unverändert ohne Motionszeichen. Z. B. Das ist ein hinreißend schöner Gesang (nicht hinreißender, schöner Gesang; denn hinreißend bezieht sich zunächst auf schöner). Eben so: siedend heißes Wasser (nicht siedendes, heißes rc.).

C) Gebrauch der Zustandswörter in Hinsicht ihrer Verbindung mit Hauptwörtern.

Ein Substantiv oder Hauptwort kann mit einem Verbum in so viele Verhältnisse treten, als es Casus giebt Einige Verba regieren oder erfordern den Nominativ,

andere den Genitiv, andere den Dativ und noch andere den Accusativ. *)

Die allgemeinen Regeln für die Verbindung der Hauptwörter mit den Zustandswörtern sind folgende:

1. Das Subject oder der Gegenstand (d. i. die Person oder Sache, von welcher die Rede ist) steht immer im Nominativ oder Subjectsfalle auf die Frage: wer oder was? z. B. Ich oder der Vater gab oder schenkte Dir dieses Buch.

2. Dasjenige, was von dem Subjecte durch ein Verbum ausgesagt wird, ist das Prädicat oder das Ausgesagte, z. B. gab oder schenkte. —

3. Ist das Verbum, wie hier, ein transitives oder zielendes: so erfordert es ein Object (Zielwort), d. i. einen sächlichen Gegenstand oder ein Ziel, worauf es unmittelbar einwirkt, im Accusativ auf die Frage: wen oder was? z. B. dieses Buch — also: Der Vater gab oder schenkte dieses Buch.

4. Jede Handlung erfordert aber nicht nur ein Zielwort (Object), sondern auch oft noch einen persönlichen Gegenstand, dem die Handlung bestimmt ist, dem sie zum Vortheile, oder Nachtheile geschiehet. Dieser persönliche Gegenstand steht als Zweckwort (Terminativ) im Dativ auf die Frage: wem? z. B. Dir, dem Sohne oder der Tochter (schenkte der Vater dieses Buch).

5. Bisweilen wird einem solchen Redesatze noch Etwas durch Präpositionen 2c. hinzugefügt. Dies Hinzugefügte oder Adject dient gewöhnlich zur nähern Bestimmung oder Erklärung des Gesagten. Z. B. Der Vater schenkte Dir dieses Buch zum Lesen, aber nicht zum Zerreißen.

Zur bessern Übersicht und Übung stehe dieser Satz mit einigen andern Beispielen folgendermaßen:

*) Die genaue Unterscheidung der Casus nicht nur an den Haupt- und Fürwörtern, sondern auch an den Bestimmungs- und Eigenschaftswörtern des Hauptwortes, wird bei dieser Auseinandersetzung als unerlassliche Vorkenntniss vorausgesetzt.

Subject, od. Person des Zustandsworts.	Prädicat,	Object, sächlicher Gegenstand.	Terminativ, persönlicher Gegenstand.	Adject, das Hinzugefügte.
Der Vater	schenkte . .	dieses Buch	Dir	zum Lesen, aber nicht zum Zerreißen. *)
Der Knabe	gab	sein Taschengeld	dem armen Manne	mit Vergnügen.
Er . . .	macht . . .	Freude . .	seinen Eltern	auf der Schule.
Ich . . .	sagte . . .	meine Meinung	den Richtern	ohne Furcht.
Ältern . .	erzeigen . .	viele Wohlthaten	ihren Kindern.	
Der Krieg	raubt . . .	Geld und Menschen, Ruhe und Wohlstand	dem Staate.	
	u. s. f.			

Anmerkungen.

1. Das Subject kann eben so wohl eine Sache, als eine Person sein; auch ist das Object oder Zielwort eben so wenig immer eine todte Sache, als das Terminativ oder Zweckwort immer eine wirkliche Person ist. Dies zeigen die schon vorhin angeführten Beispiele.

2. Nicht immer steht ein Person- oder Zweckwort bei den zielenden Zustandswörtern. Z. B. Ich höre den Schall; ich ermahne dich; er bat meinen Vater rc.

---

*) Zur Erläuterung wird der Lehrer bei allen diesen und mehren Beispielen nicht unterlassen, folgende Fragen zu thun: Wer that hier Etwas? — (Der Vater.) Was ist hier der Vater? (das Subject, der Nominativ.) — Was that er? (er schenkte.) Was ist dies? (das Verbum als Prädicat.) Was schenkte er? (dieses Buch.) Was ist dies? (das Object im Accusativ.) Wem schenkte er es? (Dir.) Was ist das? (das Terminativ, Zweckwort oder der persönliche Gegenstand.) In welchem Casus steht dieses immer? (im Dativ.) Wozu schenkte der Vater Dir dieses Buch? — (zum Lesen rc.). (Wie heißt dieser Zusatz? (das Adject.) Und so bei allen folgenden Beispielen.

Noch sinnlicher und verständlicher wird dies Alles, wenn man auf einer schwarzen Tafel das Subject eines solchen Satzes, ganz seiner Bedeutung gemäß, als Satzgrund oder Unterlage so schreibt, daß das übrige, gleich dem 1sten, 2ten und 3ten Stockwerk, darauf gebaut wird. Z. B.

		nicht aber zum Zerreißen.	
5. Adject.	zum Lesen		ohne Furcht.
4. Zweckw.	Dir, seinem Sohne		den Richtern
3. Object.	dieses Buch		meine Meinung
2. Prädic.	schenkte		sagte
1. Subject.	Der Vater	Eben so:	Ich

3. Zuweilen wird sogar das Object in einem Satze ausgelassen, wobei der Unkundige sehr leicht das Zweckwort für das Object hält, oder statt des Dativs den Accusativ setzt. Z. B. Er hat mir geschrieben und jetzt schreibe ich ihm wieder (nämlich einen Brief — der ausgelassen ist.) Man darf also hier nicht mich und ihn statt mir und ihm sagen; denn mir und ihm sind hier nicht das Object, sondern das Zweckwort. Eben so: Soll ich Ihnen (nicht Sie) vorlesen? — Ich versichere Ihnen; ich glaube Ihnen ꝛc. —

4. Oft vertritt ein ganzer nachfolgender Satz die Stelle des Objects; oft stehen auch nur die kleinen Wörter: Etwas, es, Viel, Nichts u. dergl., die man nicht übersehen darf. Beispiele für den ersten Fall sind: Er erzählte mir, daß er auf seiner Reise viel Gefahren gehabt habe; ich habe ihm versprochen, diesen Abend wieder zu kommen; er versicherte mir, er sei da gewesen ꝛc. Beispiele für den zweiten Fall: Er hat mir Nichts gesagt; ich habe dir Viel zu erzählen ꝛc.

Über alles Glück geht doch der Freund,
Der's fühlend erst erschafft, der's theilend mehrt. Schiller.

Einige Hülfsmittel zur richtigen Verbindung der Zustandswörter mit Haupt- und Fürwörtern; oder: Wie findet oder trifft man den rechten Casus eines Wortes, den das jedesmalige Verbum regiert?

1. Man gewöhne sich, die schon oben S. 137 u. 244 ꝛc. angeführten Fragen: wer oder was? — wessen? — wem? — wen oder was? — richtig von einander zu unterscheiden und anzuwenden. — Auf eine richtige Frage wird dann auch leicht der vorher zweifelhafte Casus zur richtigen Antwort gehörig gesetzt werden.

Die Antwort auf die Frage:

Wer oder was? kann also nur im Nominativ sein, und zwar
im Sing. der (männl.), die (weibl.), das (sächl.). Eben so ein, eine, ein; ich, du, er, sie es, man; dieser, diese, dieses; jener, jene, jenes ꝛc. im Plur. die; wir, ihr, sie (Sie), diese, jene.

Wessen? kann nur im Genitiv sein:
im Sing. des (männl. und sächl.), der (weibl.); eben so eines, einer, meiner, deiner, seiner, ihrer, deren, dieses, dieser, jenes, jener ꝛc.; im Plur. der, unser, euer, ihrer, deren, dieser, jener ꝛc.

Wem? kann nur im Dativ sein:
im Sing. dem (männl. und sächl.) der (weibl.); so

auch einem, einer; mir, dir, ihm, ihr, diesem, dieser ꝛc.; im Plur. den, uns, euch, ihnen (Ihnen), diesen, jenen.

Wen oder was? kann nur im Accusativ sein:

im Sing. den (männl.), die (weibl.), das (sächl.); so auch einen, eine, ein, mich, dich, ihn, sie, es, diesen, diese, dieses, jenen, jene, jenes ꝛc.; im Plur. die, uns, euch, sie (Sie), diese, jene.

2. Ein anderes, wenn auch nur schwaches Hülfsmittel, um den richtigen Casus, besonders den Dativ oder Accusativ bei einem Verbum zu treffen, ist: Man setze in zweifelhaften Fällen, ob man dem oder den, mir oder mich, Sie oder Ihnen sagen solle, an die Stelle des zweifelhaften Wortes ein mit einem possessiven Pronomen begleitetes Substantiv, und zwar am besten von weiblichem Geschlecht, z. B. meine Mutter oder meine Schwester. Verlangt dann das Verbum dieses weibliche Wort im Dativ, also meiner Mutter: so muss auch mir, dir, ihm, ihr, Ihnen und jedes andere Wort im Dativ dabei stehen. Verlangt aber das Verbum dieses weibliche Wort im Accusativ, also meine Mutter: so muss auch mich, dich, ihn, sie, es, Sie ꝛc. und jedes andere Wort im Accusativ dabei stehen. Wüsste man z. B. nicht, ob man sagen müsste: ich bitte Ihnen, oder ich bitte Sie, so frage man sich, ob man sagen würde: ich bitte meiner Mutter, oder meine Mutter. — Jeder wird natürlich sagen: ich bitte meine Mutter; also muss es auch heißen: ich bitte Sie, ich bitte Dich, er bittet mich ꝛc.

Ferner, wenn ich nicht wüsste, ob es heißen müsste: ich schicke Ihnen oder Sie den Boten; die Köchinn kocht den oder dem vornehmen Herrn; ich koche mir oder mich selbst u. s. w.: so darf ich wiederum nur fragen: Würde ich sagen: ich schicke meine Mutter oder meiner Mutter den Boten? Die Köchinn kocht meine Mutter oder meiner Mutter? — Natürlich wird Jeder das Letztere vorziehen und mithin auch sagen müssen: Ich schicke Ihnen (dir, ihm ꝛc.) den Boten; die Köchinn kocht dem vornehmen Herrn; ich koche mir selbst u. s. w.

3. Ein drittes sehr bewährtes Hülfsmittel, um zu erfahren, ob ein Verbum den Dativ, oder Accusativ erfordere, ist dieses: Man bringe das Verbum in die Leideform (passive Form) und Bedeutung. Wird dann das Verbum mit dem Nominativ verbunden, so dass ich sagen muss: ich werde oder ich wurde, du wurdest ꝛc. z. B. gebeten, gelobt ꝛc.: so ist das Verbum

ein zielendes (Transitivum) und regiert in activer Form den Accusativ als sein Object oder Ziel; ich muss daher sagen: er bittet oder lobt ꝛc. mich, dich, ihn, Sie ꝛc.

Hat aber das Verbum gar keine passive Form und Bedeutung, oder kann ich in derselben nur in Verbindung mit dem Dativ sagen: mir, dir, ihm wird oder wurde z. B. gesagt, gewährt, geschmeichelt ꝛc., so ist das Zustandswort entweder ziellos (Neutrum), oder hat, wenn es transitiv ist, doch gewöhnlich nur Sachen als Zielwort, die Person aber als Zweckwort bei sich, welches im Dativ steht; ich muss daher sagen: er sagt, schreibt, gewährt, schmeichelt ꝛc. mir, dir, ihm, Ihnen ꝛc.

Man kann also (mit Ausnahme der rückzielenden (reflexiven) und unpersönlichen Zustandswörter) alle übrigen Verba unter zwei Classen bringen, nämlich:

Erste Classe. Verba mit — ich werde oder ich wurde, ich bin geworden, d. h. Verba, deren Passivum mit ich oder jedem andern Nominativ du, er, sie, es, wir, ihr, sie, der Mann, die Frau, das Kind ꝛc. anfängt und conjugirt werden kann. Diese regieren als Activa immer den Accusativ oder verwandeln das ich in mich, das du in dich, das er in ihn u. s. f. Man sagt z. B. im Passiv: ich werde oder wurde gebeten; also im Activ: man bittet oder bat mich; du wurdest von ihm gerühmt; also — er rühmte dich; er wurde von mir begleitet; also — ich begleitete ihn ꝛc.

Zweite Classe. Verba mit — mir wird, oder mir wurde, mir ist geworden; oder mit mir allein (ohne wird oder wurde), d. h. Verba, die entweder gar kein Passivum haben, oder dasselbe nur in der dritten Person mit, oder ohne es von sich machen lassen. Diese regieren allezeit den Dativ; z. B. schreiben, danken, gehorchen, folgen, fluchen, schaden ꝛc.

Probe: ich kann z. B. nicht sagen: ich wurde geschrieben, ich werde oder wurde gedankt, ich wurde gehorcht ꝛc.; sondern ich muss vielmehr sagen: es wird oder wurde mir geschrieben; oder ohne es: mir wird oder wurde geschrieben, mir wurde gedankt, mir wurde gehorcht ꝛc.; also heißt es auch richtig: ich schreibe Dir, ihm, Ihnen; ich danke oder er dankt Dir, Ihnen; er gehorcht mir, Dir, Ihnen, dem Vater, der Mutter u. s. f.

Eben so bei Verben, die gar keine passive Form haben, also weder ich wurde, noch mir wurde zu sagen erlau-

ben, z. B. fehlen, gelingen, mangeln rc. also: Was fehlt dir oder Ihnen? es gelang mir; es mangelt mir, dem Bruder, der Schwester u. s. f.

Anmerkungen.

1. Der Kürze wegen braucht man die jedesmalige Probe nur mit der ersten Person des Imperfects ich wurde anzustellen, um gewiss zu sein, dass in diesem Falle beim Activ stets der Accusativ stehen müsse. Kann man aber nicht ich wurde, sondern nur mir wurde — oder auch weder ich wurde, noch mir wurde sagen: so steht der Dativ mir, dir, Ihnen rc. richtig.

2. Auch mit vielen rückzielenden Zustandswörtern lässt sich die Probe anstellen, um zu erfahren, ob sie ich — mich, du — dich rc., oder ich — mir, du — dir haben, d. i. ob sie mit dem Accusativ, oder Dativ conjugirt werden. Z. B. wüsste ich nicht, ob ich sagen müsste: ich ärgere mich, oder mir; ich gab mich, oder mir verloren, ich schmeichle mich, oder mir, ich bilde mich, oder mir ein rc. — so verwandle ich nur dergleichen Verba in eine passive Form. Hiernach heißt es: ich wurde geärgert; also sage ich auch richtig: ich ärgere mich; ich wurde verloren gegeben; also: ich gebe mich verloren. Aber nicht: ich wurde, sondern mir wurde geschmeichelt; daher richtig: ich schmeichle mir; mir wurde eingebildet; also: ich bilde mir ein u. s. f.

3. Hat das Verbum zwei Folgewörter (entweder Hauptwörter, oder persönliche Fürwörter) bei sich, von denen das eine das Terminativ oder Zweckwort, das andere das Object oder Zielwort vorstellt (vergl. S. 483), und man will sicher erkennen, welches Wort im Dativ, und welches im Accusativ stehen müsse: so wende man gleichfalls eines der obigen Hülfsmittel, besonders das dritte an, nämlich:

Man bringe den Satz in eine passive Bedeutung. Das Wort, welches dann der Dativ bleibt, ist Zweckwort; das aber, welches zum Nominativ wird, ist in activer Bedeutung Object, also Accusativ. Z. B.

Ich empfehle Dir meinen Sohn. — Soll dies in passiver Bedeutung heißen: mein Sohn wird Dir von mir empfohlen, so ist es recht gesprochen. Sollte es aber vielleicht heißen: Du wirst ihm (meinem Sohne) von mir empfohlen, so müsste es heißen: ich empfehle Dich meinem Sohne (oder ihm). —

Eines von diesen Folgewörtern steht allemal im Accusativ, und kann schon durch die Frage wen oder was? — leicht aufgefunden werden; das andere steht dann entweder, wie in jenen Beispielen, auf die Frage wem, im Dativ, oder auch auf die Frage wessen? im Genitiv; z. B.

Würdigen Sie (wen?) mich (wessen?) Ihrer Freundschaft! Doch davon weiter unten.

*

Einige fehlerhaften Beispiele zur Anwendung und Übung der drei gegebenen Hülfsmittel.

(In jedem dieser Sätze suche man zugleich immer das Subject, das Verbum als Prädicat, das Object und Zweckwort ꝛc. auf, um desto leichter mit Anwendung jener Hülfsmittel die versteckten Fehler zu finden und zu berichtigen.)

Meine Lehrer begegnen mich sehr liebreich, darum folge ich ihnen gern, wenn sie mir auch tadeln und strafen müssten. — Ich schriebe Dich gern einen Brief, wenn es mir nur nicht immer an Zeit fehlte. — Er erkannte mir gleich an der Stimme, als ich ihn anredete. — Ich bitte Ihnen, verweigern Sie mich meine Bitte nicht! — Was fehlt Sie denn? Sie sehen mir ja so traurig an. — Er empfahl mich seinen Freunden, die mir auch gut aufnahmen und mir alle nur mögliche Güte erzeigten. — Ich fand Ihnen gestern nicht zu Hause, als ich Sie besuchen wollte. — Es fiel mich nicht bei, dass Sie mir gesagt hatten, Sie würden verreisen. — Mein Freund überlieferte mich den Nachlass meines verstorbenen Vaters. — Ich hatte mich nicht vorgestellt, dass er mir nach einer so langen Abwesenheit noch kennen würde. — Er schilderte mich seinen Nachbar, dem ich nicht kenne, als seinen wahren Freund! — Mein Freund giebt seiner Schwester freie Wohnung; dafür nähet und flickt sie ihn, was er an Leinenzeuge braucht; sie strickt ihn seine Strümpfe; sie kocht und bratet ihn, sie backt und wäscht ihn Alles, was er in seiner Haushaltung nöthig hat. — (20 Fehler.)

Jene allgemeinen Regeln und Bemerkungen (S. 483 ꝛc.) sollen nun durch alle Casus, mit denen das Verbum in Verbindung tritt, weiter auseinander gesetzt und näher bestimmt werden, wobei die angegebenen Hülfsmittel zur leichtern Anwendung derselben immer gebraucht werden können.

I. Das Zustandswort (Verbum) mit dem Nominativ auf die Frage wer? oder was?

Der Nominativ kann nicht leicht mit einem andern Casus verwechselt werden, da er das Subject oder den Gegenstand auf die Frage wer? oder was? enthält. Z. B.

Der Himmel ist heiter; (Wer ist heiter? — der Himmel;)
Die Rose duftet süß; (Wer duftet süß? — die Rose) ꝛc.

Anmerk. 1. In manchen Gegenden gebraucht man auf eine sehr fehlerhafte Art den Accusativ, statt des Nominativs, z. B. in

folgenden Redensarten: Bei N. N. ist frischen Hering und guten Schweizer-Käse zu haben; obgleich ein jeder Vernünftige fragen wird: Wer oder was ist zu haben? Antw. frischer Hering und guter Schweizer-Käse. Eben so fehlerhaft ist's: Junge! du bist doch einen rechten (st. ein rechter) Müßiggänger! —

2. Der sogenannte Vocativ oder Ruffall ist eigentlich nur der Nominativ, als Anrede gebraucht. Das Substantiv erscheint also auch im Vocativ als Subject; z. B. Kind, höre! rc.

1. Da der Nominativ immer das Subject bezeichnet, so steht er beim Passiv eines jeden Zustandswortes, dessen Activ den Accusativ erfordert. So sagt man: Ich werde (von meinen Ältern) geliebt, gelobt, gerufen, gefragt, weil man im Activ sagt: meine Ältern lieben, loben, rufen, fragen mich. (Dagegen würde man unrichtig sprechen: ich bin geholfen, geschmeichelt rc. worden, weil man im Activ nicht sagt, man hilft rc. mich, sondern man hilft, schmeichelt rc. mir.)

Anmerk. Bei den passiven Verben: genannt werden, gescholten oder geschimpft werden, steht ein doppelter Nominativ, der eine als Subject, der andere als Prädicat: z. B. Dieser General wird der Retter seines Vaterlandes genannt. Jener Mensch wird ein Geizhals gescholten rc.

2. Bei einigen Verben, die den bloßen Zustand des Seins ohne Leiden und ohne Thätigkeit bezeichnen, nämlich bei sein, werden, heißen (für genannt werden, nicht für nennen), bleiben, dünken, scheinen, kann kein anderer Casus, als der Nominativ entweder einfach, oder doppelt stehen. Der eine steht dann als Subject vor und der andere als Prädicat nach ihnen. Z. B. Sein ältester Bruder heißt Karl; er war und blieb stets mein Freund, ob er gleich mein Gegner schien. (Bei scheinen ist indessen jedesmal zu sein hinzu zu setzen oder wenigstens hinzu zu denken. Er scheint mein Freund, mein Gegner rc. zu sein.). Jahre scheinen dem Frohen nur Tage; aber jede Stunde dünkt dem Unglücklichen eine lange Winternacht. — Ein Kleinod bleibt das Edelgestein, und läg' es im Staube; aber der Staub bleibt immer Staub, und flög' er gen Himmel empor. — So auch:

Es ist ein seliges Geschäft,
Es ist das schönste Loos auf Erden:
Der Schutzgeist eines Volks zu werden,
Der Gottheit Ebenbild zu sein. Wieland.

3. Auch steht jedesmal der zweite Nominativ, als eine

Art Apposition, wenn auf das Verbum das vergleichende oder erklärende Wörtchen als (die Partikel der Gleichheit) und wie (die Partikel der Ähnlichkeit) folgt, welches besonders bei den rückzielenden Verben (Reflexiven) der Fall ist. Z. B. Er starb als ein Held; sie blühte wie eine Rose; mancher an sich sehr unbedeutende Mensch handelte, als Maire, wie ein Despot; er benahm sich nicht als redlicher Mann; er kleidet sich wie ein Engländer ꝛc. —

Bei den rückzielenden Verben (mit sich) kommt es vorzüglich darauf an, ob das Pronomen sich mit einem Substantiv vertauscht werden kann, oder nicht. Kann man es nicht mit einem andern beliebigen Substantiv vertauschen, wie z. B. sich betragen, sich benehmen u. d. g.: so kann auch als Erklärungsbegriff nicht der Accusativ, den ein neutrales Verbum überhaupt nicht bei sich hat, sondern nur der Nominativ stehen, der nach Verschiedenheit des Begriffs von wie oder als begleitet sein kann. Z. B. Er betrug sich, wie ein rechtschaffener Mann (nämlich sich zu betragen pflegt); oder: Er betrug sich als rechtschaffner Mann, (wobei angenommen wird, daß der Mann rechtschaffen sei). — Kann man aber das Pronomen sich mit einem Substantiv vertauschen, z. B. sich, oder seinen Namen unterschreiben, sich oder einen Andern beschimpfen ꝛc.: so ist es auch ziemlich gleichgültig, ob ich sage: Ich unterschreibe mich, als Ihren gehorsamen Diener, oder....als Ihr gehorsamer Diener ꝛc.

Bezieht sich indessen das Substantiv nach dem zurückzielenden Verbum mehr auf das Wörtchen sich, als auf das vorangehende Subject: so steht es besser im Accusativ. Dies ist besonders der Fall bei den Verben sich ankündigen, sich darstellen, sich zeigen ꝛc. Z. B. Er kündigte sich an als einen Kenner von Kunstwerken; er stellte sich als einen Narren dar u. dergl.

Auch ist der Accusativ nach als vorzüglich dann nöthig, wenn er sich nicht auf das Subject, sondern auf das Object bezieht, und folglich der Nominativ einen ganz entgegengesetzten Sinn geben würde. Z. B. Ich kenne diesen Mann als schönen Geist (d. i. ich halte ihn für einen schönen Geist; also ja nicht: Ich kenne ihn als schöner Geist, womit sich der Redende selbst für einen schönen Geist erklären würde). Eben so: Mein seliger Vater hatte diesen Menschen schon oft als einen Betrüger (ja nicht als ein Betrüger) kennen gelernt. — Der Nominativ würde hier den seligen Vater selbst für einen Betrüger erklären. —

Anmerk. 1. Die Dichter lassen das als und wie vor dem zweiten Nominativ oft aus. So sagt z. B. Bürger in dem Kaiser und Abt:

„Dann sollt Ihr mir sagen, — ein treuer Wardein,
Wie viel ich wohl werth bis zum Heller mag sein ꝛc."

Und Matthisson in der Elegie in den Ruinen eines alten Bergschlosses ꝛc.

— Eine Donnerwolke, flog der Ritter
Dann, wie Richard Löwenherz, zur Schlacht ꝛc.

Hier muss also an der durch einen — bezeichneten Stelle das als oder wie hinzugedacht werden.

2. Über die fehlerhafte Verwechslung des wie und als s. S. 355, Nr. 10 und w. u. den Abschn. von den Conjunctionen.

4. Bei unpersönlichen Zustandswörtern steckt das Subject als Nominativ in dem Wörtchen es, welches man auch oft weglässt; z. B. es friert mich, oder mich friert; es träumte mir, oder mir träumte u. s. w. So auch:

„Nicht mit Kummer zu bewahren und mit Sorge zu genießen, geziemt sich, sondern mit Muth und Kraft zu vertheidigen, was man besitzt." Göthe. Vergl. S. 308 ꝛc.

II. Das Zustandswort (Verbum) mit dem Genitiv auf die Frage wessen?

Der Genitiv war schon in den frühesten Zeiten unserer Sprache der vor allen andern am genauesten bezeichnete Casus und hatte einen großen Umfang. Dieser Casus wird zwar jetzt weniger von Zustandswörtern, als von andern Wörtern (Substantiven, Adjectiven und Präpositionen) regiert; indessen tritt er doch noch immer, wenigstens in der edlern Sprache, mit folgenden Verben in Verbindung. (Die schlichte Prosa gebraucht statt des Genitivs in den meisten dieser Fälle lieber den Accusativ entweder mit, oder ohne Präposition). Dahin gehören:

1. Folgende Verba (größtentheils Transitiva): achten, bedürfen, brauchen, denken und gedenken, entbehren, enthalten, entwöhnen, ermangeln, erwähnen, erwehren, gebrauchen, genießen, geschweigen, harren, lachen, missbrauchen, pflegen, schonen, spotten, verfehlen, vergessen, wahrnehmen, warten ꝛc. Bisweilen auch die ziellosen Verba (Neutra): leben, sterben und sein. Z. B.

Ich achte dessen und das; er bedarf oder braucht des Geldes und das Geld; er denkt oder gedenkt meiner (oder an mich); er erwähnte Ihrer (oder Sie); genieße des Guten (oder das Gute), was Du hast, und lerne dessen

(oder das) entbehren, dessen (oder das) Du doch vielleicht missbrauchen würdest! Harre besserer Zeiten (oder auf bessere Zeiten)! Wer des Unglücklichen (oder den Unglücklichen) nicht schont, sondern desselben (oder über denselben) spotten kann, der verdient, dass man auch seiner (oder ihn) im Unglück nicht achte. Vergiss der (oder die) Armen nicht, wenn Du einen fröhlichen Tag hast! Ich lache der Thoren (oder über die Thoren), und lebe und sterbe der Hoffnung, dass sie ihrer Vorurtheile (oder von ihren Vorurtheilen) schwer zu entwöhnen sind. Pflege des kranken Hundes (oder den kranken Hund), damit er nicht Hungers (oder vor Hunger) sterbe! — Schuldlos und reines Herzens sein, das ist ein eherner Schild im Unglück. Was Deines Amts nicht ist, da lass Deinen Vorwitz! — Ich bin der Meinung, ich bin Willens ꝛc. „Es sind nicht alle frei, die ihrer Ketten spotten." (Lessing.) — „Man bedarf fremden Rathes, um zu Einsichten zu gelangen; aber einen Entschluss muss man immer nur nach seinen eigenen fassen." — Th. Freywald.

2. Bei den Verben, welche den persönlichen Gegenstand oder die Person im Accusativ erfordern, steht die Sache (wenn ihrer erwähnt wird) immer im Genitiv. Man fragt dann bei der Person wen oder was? und bei der Sache wessen? Dahin gehören:

anklagen — der Herr hat seinen Diener (Accus. der Person) eines Verbrechens (Genit. der Sache) angeklagt;

belehren — belehren Sie (wen?) mich (wessen?) eines Bessern!

berauben — die Franzosen beraubten (wen?) meinen Vater (wessen?) seines Geldes und seiner Kleider. Wer den Unglücklichen der Hoffnung beraubt, der entwendet ihm sein einziges Gut. — Man sage also nicht: ich mag Sie das nicht berauben, sondern: ich mag Sie dessen nicht berauben; (rauben regiert dagegen den Accusativ der Sache und den Dativ der Person, also: ich mag Ihnen das nicht rauben);

beschuldigen, auch bezichtigen — man beschuldigte (wen?) ihn (wessen?) des Diebstahls;

entladen und entlasten — einen Träger der Last (auch von der Last);

entlassen — seinen Diener des Dienstes (oder aus dem Dienste);

entledigen — ich entledigte ihn des Geschäfts (oder von dem Geschäfte);
entsetzen — einen Andern des Amtes;
überführen — einen Andern der Unwahrheit;
überheben — einen Andern der Mühe, des Geschäftes rc.
überzeugen — einen Andern einer Sache (auch von einer Sache);
verweisen — einen Verbrecher des Landes (auch aus dem Lande);
würdigen — er würdigt mich seiner Freundschaft;
versichern — ich versichere Sie meiner Hochachtung und Liebe; also nicht meine Hochachtung rc.

Anmerk. Ein doppelter Accusativ ist bei dem Verbum versichern unrichtig; denn entweder steht die Person im Accusativ und die Sache im Genitiv, oder — soll die Sache in den Accusativ treten, so muss die Person im Dativ stehen. Also entweder, wie gesagt: ich versichere Sie meiner Hochachtung, meines Beistandes rc. oder (was auch gewöhnlicher ist) ich versichere Ihnen meine Hochachtung, meinen Beistand u. s. f. So sagt z. B. Schiller (in einem Briefe) — „Ich ergreife diese Gelegenheit mit Vergnügen, Ihnen die Achtung zu versichern, die Sie mir eingeflößt haben." Auch Göthe: „Sie versicherten mir, es wäre nicht Jedermanns Sache, Bedeutung in den Bildern zu suchen." — Und Seidenstücker: „Ich versichere Ihnen die Wahrheit dieser Sache, oder ich versichere Ihnen, dass sich die Sache so verhält." — Besonders ist der Dativ der Person dann vorzuziehen, wenn die Sache ausgelassen und nur hinzu zu denken ist; z. B. ich versichere Ihnen; er versicherte mir rc., nicht: ich versichere Sie, oder er versicherte mich rc., denn das würde sehr zweideutig an ein Assecuriren erinnern, wovon doch hier nicht die Rede sein soll, wenn man von Versicherungen oder Betheurungen einer Sache spricht. Dagegen pflegt man (im Accusativ) z. B. ein Schiff, die Waaren desselben und den Schiffer selbst in Hinsicht der Gefahr mit einer Summe Geldes zu versichern (assecuriren) oder in Sicherheit zu setzen. Auch sagt man dann im Passiv: das Schiff oder der Schiffer wurde versichert oder assecurirt.

3. Auch die meisten rückzielenden Verba (Reflexiva), bei welchen das Personwort im Accusativ steht, nehmen die Sache im Genitiv zu sich, (diese mag nun wirklich eine Sache, oder eine Person sein); z. B. sich (eines Dinges) annehmen; er nahm sich des Kindes an; sich einer Sache bedienen, befleißigen, begeben, bemächtigen, bemeistern, bescheiden, besinnen, entäußern, enthalten, entsinnen, entschlagen, entbrechen, entübrigen, entwöhnen, erbarmen, erinnern, erwehren, freuen, getrösten, rühmen, schämen, überführen, versehen, weigern.

z. B. Man bemächtigte sich des Diebes. Ich besann mich eines Bessern. Ich will mich aller Sorgen entschlagen und mich seiner Hülfe getrösten. Der Menschenfreund freuet sich des Glücks seiner Nebenmenschen und erbarmt sich seiner leidenden Mitbrüder. Rühme Dich nicht des morgenden Tages, denn Du weißt nicht, was heute sich begeben kann! u. s. f.

Die Schönheit ist des Guten Hülle;
Der Schönheit wollen wir uns freun,
Und bei der schönen Gaben Fülle
Nicht Menschen nur, auch menschlich sein. — Voß.

Anmerk. Einige von diesen Verben haben auch nicht selten die Sache im Accusativ (st. des Genitivs) bei sich; doch geschieht dies immer vermittelst einer Präposition an, auf, für rc. z. B. sich an einen erinnern, sich auf oder über eine Sache freuen; sich über Etwas beklagen rc. Sich anmaßen wird gewöhnlicher mit dem Dativ der Person und dem Accusativ der Sache verbunden; also: ich maße mir das nicht an; (nicht so gut: mich dessen).

Übungsaufgaben

über den Gebrauch des Nominativs und Genitivs bei Zustandswörtern (nach S. 489 u. f.)

I.

Wer sich wie ein Narr beträgt, der muss sich auch gefallen lassen, als einen solchen behandelt zu werden. — Mancher verschrobene Kopf schämt sich seiner guten Eigenschaften, und freut oder rühmt sich wohl gar seiner Fehler und dummen Streiche. — Junge Leute, die sich mit ganz gesunden Augen der Brillen bedienen, beschuldigt man mit Recht der lächerlichen Eitelkeit, als Gelehrte erscheinen zu wollen, ohne es zu sein. — Enthalte Dich eine solche Thorheit und getröste Dich der Überzeugung, dass es ehrenvoller ist, mit gesunden Augen gelehrt zu sein, als mit stumpfen Augen gelehrt zu scheinen! — Überhebe Dich Deiner Vorzüge nie, damit nicht Andere Deiner spotten! — Kündige Dich nicht als einen Kenner von Dingen an, die Du nur halb, oder gar nicht verstehst; man möchte Dich sonst zu Deiner Entehrung der Unwissenheit überführen! — Der bescheidene Mensch freuet sich zwar seine Einsichten und Kenntnisse; aber er rühmt sich dieselben nicht. — Wenn Du deiner Sache auch noch so gewiss bist, so schäme Dich darum noch nicht der Belehrung eines ältern und erfahrnen Mannes! — Enthalte Dich alles ungegründeten Verdachts gegen Jemanden, halte jeden Menschen für gut, so lange er Dich nicht vom Gegentheil überzeugt hat! Halte aber auch nicht jeden sogleich für Deinen wahren Freund, der Dich seine Freundschaft versichert, und mache ihn noch weniger zu Deinem Vertrauten, wenn Du ihn vielleicht kaum Deine Achtung würdigen kannst! Entbehre lieber das Ver-

gnügen, viele Freunde zu haben, und freue Dich der wenigen geprüften und treuen, die Dich die Gefahr überheben, Deine Ruhe und Zufriedenheit zu verlieren! (7 Fehler.)

2.

Über die Zustandswörter, welche den Genitiv regieren vergl. S. 492 rc.

(Statt des — lasse der Lehrer ein passendes Wort setzen.)

Er klagte mich — an. Er beschuldigte mich —. Er beraubte mich —. Ich erwähne —. Er entledigte sich —. Ich gedenke noch oft —. Schonen Sie — und überheben Sie mich —. Er überzeugt mich —. Jener Verbrecher ist — verwiesen. Kein Mensch nahm sich — an. Ich befleißige mich —. Ich bediene mich —. Er bemächtigte sich —. Ich begebe mich —. Ich besinne mich —. Wir freuten uns —. Er erinnerte sich —. Sie erbarmt sich —. Ich enthalte mich —. Sie rühmten sich —. u. s. f.

III. Das Zustandswort (Verbum) mit dem Dativ auf die Frage wem?

Der Dativ bezeichnet bei einem Verbum den Zweck einer Handlung oder den persönlichen Gegenstand, (sei er nun, wie gewöhnlich, eine wirkliche Person, oder nur ein als Person gedachter Gegenstand), dem die Handlung bestimmt ist, dem sie zum Nutzen, oder Schaden gereicht. Dieser Casus steht

1. Bei jedem Verbum activum, welches, außer dem Object im Accusativ, noch einen persönlichen Gegenstand als Terminativ (Zweckwort) bei sich hat, und wobei ich sagen kann: Jemandem Etwas oder sich Etwas, z. B. geben, leihen, kaufen, schicken, erzeigen rc., wo denn das Wort, das die Stelle des Jemandem einnimmt, immer der Dativ, das andere aber, an der Stelle des Etwas, immer der Accusativ ist. Z. B. Ich gebe Dir das Buch; ich erzeigte ihm die Gefälligkeit; er pflückte mir das Veilchen; er schrieb meinem Bruder einen Brief rc.

In allen diesen Beispielen ist das breiter gedruckte Wort das Terminativ und muss im Dativ stehen auf die Frage wem? z. B. wem gebe ich dieses Buch? — wem erzeigte ich die Gefälligkeit? — u. s. f. Auch bleibt der Dativ der Person bei diesen Verben, wenn sie ins Passivum gesetzt werden, wobei denn freilich der Accusativ der Sache sich in den Nominativ (auf die Frage wer oder was?) verwandelt. Z. B. Dir wird oder wurde das Buch gegeben;

gegeben; ihm wurde die Gefälligkeit erzeigt; mir wurde das Veilchen gepflückt rc.

Bisweilen fehlt der Accusativ der Sache ganz, oder wird nur durch die kleinen Wörter das, es, was rc. bezeichnet, wo denn gleichwohl der persönliche Gegenstand immer im Dativ stehen muss. Z. B. Er schrieb mir, und jetzt schreibe ich ihm wieder; glauben Sie mir, was ich Ihnen sage rc. (Vergl. S. 488.)

2. Bei den meisten ziellosen Zustandswörtern (Intransitiven) steht der persönliche Gegenstand gleichfalls im Dativ. Ein Accusativ der Sache kann nicht bei ihnen Statt finden, da sie nicht auf einen Gegenstand (Object) unmittelbar hinwirken, wie schon ihr Namen sagt. Aus demselben Grunde können sie auch kein Passivum, wenigstens nicht mit dem Nominativ ich, du, er rc., sondern einige nur mit dem Dativ mir, dir, ihm rc. bilden; z. B. nicht: ich werde oder wurde gedankt, gedient, gewinkt, sondern mir wird oder wurde gedankt, gedient, gewinkt rc. Man kann daher auch nicht in der activen Form sagen: ich danke, diene, winke Dich oder Sie, sondern nur ich danke Dir oder Ihnen, er dienet mir oder Dir; er winkte mir, Dir, Ihnen, ihm, ihr u. s. f.

Eben dieses ist der Fall bei folgenden: abhelfen, abrathen, afterreden, auflauern, aufpassen, aufwarten, aushelfen, ausweichen, begegnen, beipflichten, beistehen, beistimmen, danken, dienen, drohen, einstehen (für eine Sache), fluchen, folgen, gehorchen, helfen, huldigen, lächeln, leuchten, lohnen, nachahmen, nachäffen, nachdenken, nacheifern, nachgehen, nachsehen, nachstellen, nützen, pochen, schaden, schmeicheln, steuern, trauen (Zutrauen haben), trotzen, vorarbeiten, vorbeugen, vorleuchten, wahrsagen, weichen, widersprechen, widerstehen, willfahren, winken, wohlwollen, zuhören, zurufen, zusehen, zutrinken, zuvorkommen, zuwinken; auch besonders bei allen ziellosen Verben, welche mit ab, an, auf, bei, ein, entgegen, nach, unter, vor, wider und zu zusammengesetzt sind, wo sich dann gewöhnlich das Verbum nach dieser mit ihm zusammengesetzten Präposition richtet.

Andere Verba dieser Art haben gar kein Passivum, weder mit ich, noch mit mir wurde, d. h. ich kann z. B. von gleichen, fehlen, gefallen rc. weder sagen: ich werde oder wurde geglichen, gefehlt, gefallen, noch: mir wird oder wurde geglichen, gefehlt rc.

Um so viel weniger wird man vergessen, sie nur mit dem Dativ zu verbinden. Man sagt also z. B. er glich mir (nicht mich); was fehlt Ihnen? (nicht Sie); das gefällt mir, Dir, ihm, ihr ꝛc.

Dahin gehören besonders folgende Verba: angehören, anhangen, anstehen, auffallen, aufstoßen, ähneln, beifallen, beikommen, bleiben, einfallen, entfahren, entfallen, entfliehen, entgehen, entkommen, entlaufen, entsagen, entsprechen, entspringen, entstehen, entwachsen, entweichen, entwischen, erscheinen, fehlen, fehlschlagen, gefallen, gehören, gelingen, genügen, gleichen, glücken, kosten (Kosten verursachen), mangeln, missfallen, missglücken, misslingen, nacharten, obliegen, passen, scheinen, sein, verunglücken, vorkommen, werden, widerfahren, zufallen, zufließen, zugehören, zustoßen u. m. a.

Anmerk. 1. Einige solcher ziellosen oder ziellos gebrauchten Verba, wie blasen, hauchen, raunen, sehen ꝛc. müssen außer dem Dativ der Person auch noch einen besondern Theil derselben mittels einer Präposition zu sich nehmen, wenn sie einen vollständigen Sinn haben sollen. Z. B. Er blies mir in die Augen; er hauchte mir vor die Stirn; er raunte mir ins Ohr; er sah oder gaffte mir ins Gesicht u. s. f. — Man kann also nicht ohne Zusatz sagen: er blies mir, er hauchte mir ꝛc. Dies würde sehr unvollständig gesprochen sein.

2. Diese angeführten subjectiven Zustandswörter erfordern aber, so wie alle Zustandswörter, den Accusativ, sobald ihnen die Silbe be vorgesetzt wird, weil sie dadurch objective Verba, oder auch Reflexiva werden. Z. B. Ich lohne Ihnen, aber ich belohne Sie; ich folge Deinem Rathe, aber ich befolge Deinen Rath; er dient mir, aber er bedient mich; die Gefahr droht mir, aber sie bedroht mich; ich helfe mir, aber ich befehle mich u. s. f.

Eine Ausnahme hievon, macht begegnen welches nur den Dativ regiert.

3. Auch folgende rückzielenden Verba (Reflexiva) erfordern den Dativ der Person: sich (eine Sache) anmaßen, sich ausbedingen, sich einbilden, sich getrauen, sich vornehmen, sich vorstellen; also: ich stelle mir (Etwas) vor, bedinge mir (Etwas) aus u. s. f.

4. Unpersönliche Verba, wenn sie rein zielloser (intransitiver) Bedeutung sind, können eben um ihrer Bedeutung willen die Person nicht als Object, sondern nur als Terminativ, folglich nur im Dativ bei sich haben. Dies ist besonders der Fall, wenn sie mehr eine Wirkung von

außen anzeigen, oder wenn ein fremder Gegenstand nicht den ganzen innern Zustand einer Person ergreift, sondern nur eine Veränderung in derselben hervorbringt. Man kann diese Zustandswörter übrigens mit, oder ohne es gebrauchen. Z. B.

es ahnet mir, Dir, Ihnen ꝛc. oder mir, Dir ahnet (nämlich ein fremdes Ding, welches die Ahnung in mir ꝛc. erregt hat.)
es begegnet mir, Dir, ihm, ihr, Ihnen, dem Vater, der Mutter. *)
es beliebt — behagt — bekommt — gut oder schlecht ꝛc.
es dauert oder währt — zu lange, es däucht — eignet —
es ekelt — entfällt — es fällt — auf, ein, leicht ꝛc.
es fehlt — gebricht — an ꝛc., es gefällt — geht — gut, schlecht ꝛc.
es gebührt — gehört — gelingt — genügt — geräth — gut, schlecht ꝛc.
es gereicht — geziemt — glückt — grauet — grauset —
es gräuelt — hängt — an, es ist — war — wird — sein.
es kommt — gelegen, zu statten, darauf an ꝛc.
es kostet — viel oder wenig ꝛc., es lässt — gut oder schlecht ꝛc.
es leuchtet — ein, in die Augen ꝛc., es liegt — daran ꝛc.
es mangelt — an ꝛc., es missfällt — schadet —
es scheint — leicht, bedenklich, es schaudert — schwindelt —
es schimmert — vor den Augen, es schlägt — ein, fehl ꝛc.
es schmeckt — gut ꝛc., es schwebt — vor Augen, auf der Zunge ꝛc.
es sitzt — steckt — im Kopfe ꝛc., es steht — an, frei, im Wege ꝛc.
es stößt — auf, es thut — leid, weh, wohl ꝛc.
es träumt — es verschlägt — nichts, es währt — zu lange.
es widersteht — es wird — ward — wurde — leicht, übel, bange ꝛc.
es wurmt — im Kopfe, es ziemt — nicht.

Anmerk. 1. Viele von diesen Verben können auch im Plural und überhaupt in jeder Form des vollständigen persönlichen Verbums gebraucht werden, weil sie zu den vorigen ziellosen Zustandswörtern gehören. Z. B. Die Leute begegneten mir. Seine Worte behagten, genügten mir nicht. Die Ver-

---

*) Man lasse auch bei allen folgenden Wörtern immer ein schickliches Wort im Dativ hinzufügen, um desto mehr durchs Gehör auf das Gedächtniss zu wirken.

suche glückten mir. Dem Kranken fehlen oder gebrechen die Kräfte u. s. f.

2. Im gemeinen Leben wird auch oft der Dativ gebraucht, wenn man in der lebhaften Sprache sich selbst oder einen Andern gewissermaßen zum Theilnehmer an einer Sache machen will. In den meisten Fällen dieser Art ist aber dann der Dativ ganz überflüssig. z. B. Das war Dir gestern eine Lust; das war Dir ein Spaß zum Todtlachen. Du bist mir der rechte Patron. Falle mir ja nicht! laufe mir nicht zu sehr! — Ich bin Ihnen viel gereiset u. s. f.

Doch muß man hiermit nicht den richtigen Gebrauch des Dativs (statt der Präposition für mit dem Accusativ) verwechseln. z. B. Die Rose blüht dem Armen, wie dem Reichen (statt für den Armen, für den Reichen). So auch: Dir (st. für Dich) grünet Berg und Thal, Dir läutert sich die Luft 2c.

3. In einigen Gegenden gebraucht man statt des Dativs sehr fehlerhaft eine Präposition, z. B. an oder vor mit dem Accusativ; z. B. Er hat es an mich gegeben, anstatt: er hat es mir gegeben; er hat es vor mich gesagt, st. er hat es mir gesagt. Man merke sich daher die Regel: Wenn der Satz ohne Präposition deutlich und unzweideutig ausgedrückt werden kann, so bedarf man keiner Präposition; also ist es richtiger: Ich sage Ihnen das; ich gebe es Ihnen, als: ich sage es vor Sie oder an Sie, ich gebe es an Sie 2c.

IV. Das Zustandswort (Verbum) mit dem Accusativ auf die Frage wen? oder was?

Der Accusativ bezeichnet jedesmal das Object (Zielwort) oder den sächlichen Gegenstand (er sei nun eine wirkliche Sache, oder eine Person), worauf das Verbum unmittelbar einwirkt. Dieser Gegenstand ist leicht durch die Frage wen? oder was? zu finden. z. B. Ich bitte Sie — wen bitte ich? — Accus. Sie. Er bauet — ein Haus — was bauet er? — Accus. ein Haus 2c.

Diesen Casus erfordern also:

1. Alle objectiven oder transitiven Verba, wie bitten, bauen, lieben 2c., die im Passiv den Nominativ haben, d. i. bei denen ich im Passiv sagen kann, ich werde oder wurde, Du wirst oder wurdest geliebt, gebeten (vergl. S. 487 2c.). So auch loben, tadeln, ehren, also: er ehrt mich, Dich, ihn, Sie 2c., denn ich sage im Passiv: ich werde oder ich wurde geehrt 2c., kleiden, lehren, also: ich lehre Dich, Sie 2c.; wenn aber noch eine Sache im Accusativ dabei steht, so tritt die Person in den Dativ: Ich lehre Dir oder Ihnen 2c.

z. B. die deutsche Sprache; trauen (ehelich verbinden, copuliren) u. v. a. Ein jedes Verbum, mit dessen Passiv ich also den Nominativ, z. B. ich, Du, er, Sie, der Vater, die Mutter, das Haus ꝛc. verbinden kann, regiert als Activ stets den Accusativ als Object oder Ziel, worauf es sich zunächst bezieht. —

Dahin gehören also auch die Zustandswörter, die sich mit be anfangen, außer begegnen, (s. S. 498). Wenn bei einigen andern, wie berichten, befehlen ꝛc. welche einen Acc. der Sache und einen Dat. der Person regieren, ersterer zuweilen wegbleibt, so kann dies für keine Ausnahme gerechnet werden.

Ferner gehören zu diesen Verben mit dem Accusativ die meisten mit ver — über — er — und ent — verbundenen; z. B. Er verfolgt ihn. Er überredet mich. Er erzieht seine Kinder. Die frohe Nachricht entzückt mich. So auch vergeben (vergiften), versichern (assecuriren); außer einigen vorhin S. 498 genannten Ausnahmen, die den Dativ regieren ꝛc.

Anmerk. Viele dieser zielenden Zustandswörter bedürfen, außer dem Ziele oder Objecte im Accusativ, noch eines Ergänzungswortes, das im Genitiv steht, oder mit einer Präposition und dem von ihr abhängigen Casus gegeben wird; z. B. Er würdigte mich seiner Freundschaft. Man beschuldigte den Menschen des Diebstahls. Er überzeugte mich von dieser Wahrheit (vergl. S. 493 ꝛc.). So auch: Er trat mich, oder mit näherer Ortsbestimmung: Er trat mich auf den Fuß. Die Wespe stach mich, oder mit näherer Ortsbestimmung: sie stach mich in den Finger. Auch kann ich im Passiv sagen: Ich wurde von ihm auf den Fuß getreten u. s. w.

Dagegen sagt man ganz richtig:
Er trat mir den Fuß wund. Die Wespe stach mir den Finger ganz dick. Er sah mir auf die Finger. Ich wusch mir das Gesicht. Ich wärmte mir die Hände ꝛc. Denn hier sind Fuß, Finger, Gesicht ꝛc. das eigentliche Object oder Ziel, wohin das Verbum wirkt, und der Dativ der Person vertritt bloß die Stelle des possessiven Pronomens mein ꝛc.; denn man könnte eben so richtig sagen: Er trat meinen Fuß wund; er sah auf meine Finger ꝛc. — Auch kann man im Passiv nicht sagen: Ich wurde, sondern mir wurde der Fuß wund getreten ꝛc. In allen diesen und ähnlichen Fällen ist also der Dativ eben so richtig, als er in jenen genannten Beispielen unrichtig sein würde.

Man kann also als Regel annehmen:

Hat das Verbum, wenn es mit mich oder einem andern Accusativ verbunden ist, noch einen vollständigen Sinn, wenn auch die Ortsbestimmung weggelassen wird:

so ist mich oder jeder andere Accusativ richtig; verliert aber der Satz seinen Sinn, wenn die Ortsbestimmung weggelassen wird, so muss mir oder ein anderer Dativ stehen. Man sagt demnach richtig: Er trat mich (nicht mir) auf den Fuß; denn der Satz wäre auch ohne den Zusatz schon verständlich, wenn ich sagte: Er trat mich. So auch: Ich kratzte mich (hinter den Ohren); ich stieß mich (an das Bein) u. dergl. Dagegen alle Verba, die mir bei sich haben, nach Weglassung des Beisatzes ihren Sinn nur mangelhaft ausdrücken; z. B. Er blies mir (ins Gesicht) s. S. 498 Anmerk. 1.

2. Die meisten rückzielenden Verba (Reflexiva), sie mögen dies ihrer Natur nach sein, oder als wahre Transitiva oder auch Neutra nur reflexiv gebraucht werden, (wie z. B. sich lieben, sich müde stehen, sich steif sitzen ꝛc.) haben den Accusativ als Ziel in dem Personworte bei sich, als: Ich freue mich, Du betrübst Dich ꝛc. Zu mehrer Deutlichkeit wird oft noch ein Ergänzungswort (wesswegen man sich z. B. freuet oder betrübt ꝛc.) hinzugefügt, welches gewöhnlich im Genitiv, oder in Begleitung einer Präposition hinzu gesetzt wird. Z. B. Ich freue mich Deines Glücks oder über Dein Glück. Ich entschlage mich der Sorgen. Ich ärgere mich über Ungezogenheiten. Du solltest Dich Deiner dummen Streiche schämen, und rühmst Dich wohl gar derselben. (Vergl. S. 495). (Eine Ausnahme machen die S. 499 Nr. 3. bemerkten sich anmaßen ꝛc.)

3. Auch sehr viele unpersönlichen Verba erfordern den Accusativ, wenn sie eine thätliche Bedeutung haben, oder Etwas anzeigen, was den ganzen innern Zustand und die Gemüthsstimmung der dabei gesetzten Person ergreift; z. B. es betrifft mich, Dich, ihn, sie, uns, euch, Sie, den Vater, die Mutter, das Kind, die Freunde ꝛc. Eben so: was mich ꝛc. betrifft oder auch anlangt, belangt (nicht anbelangt oder anbetrifft), es befremdet, beklemmt, befällt mich, Dich, Sie ꝛc.; es dauert mich ꝛc. (d. i. thut mir leid); mich durstet; es dünkt mich, oder mich dünkt; was dünkt Sie davon? es freuet —, friert —, gelüstet —, es geht — an, gemahnt — (besser: es kommt mir eben so vor); es gereuet oder reuet —, hungert —, interessirt —, es jammert —, juckt —, kriebelt —, kümmert —, lächert —, nimmt — Wunder, schläfert —, schmerzt —, schwitzt —, sticht —, kneift —

brennt — im Leibe, auf der Zunge ꝛc., verdrießt —, verlangt — nach ꝛc., es wandelt — an, — wundert. Z. B. Hungert Deinen Feind, so speise ihn, dürstet ihn, so tränke ihn!

Anmerk. 1. Man sagt aber nicht: es schwitzt den Pfeifenkopf (von Meerschaum), den Glasschrank ꝛc.; nicht: es schmerzt meinen Zahn, sondern: der Pfeifenkopf, oder der Glasschrank schwitzt, der Zahn schmerzt mich, weil hier das Subject selbst nicht mitwirkt und empfindet. (Vergl. S. 498, Nr. 4.)

2. Der Accusativ steht also immer bei jenen Verben, wenn auch noch ein Zusatz vermittelst einer Präposition folgt, um den Ort der Empfindung näher zu bestimmen; z. B. es schmerzt mich in der Hand, im Leibe ꝛc.; es friert mich am ganzen Leibe. Wird aber ohne Präposition der leidende Theil des Körpers genannt: so wird der Accusativ in den Dativ verwandelt und das Verbum hört auf, ein unpersönliches zu sein. Z. B. Mir frieren die Hände; mir jucken die Ohren ꝛc. —

Auch kann man zwar sagen: ich friere, ich schwitze, ich durste, ich hungere, ich verlange ꝛc.; indessen wird dadurch die Bedeutung etwas geändert. So heißt z. B. mich friert — ich bin kalt oder mir ist kalt; ich friere würde aber heißen — ich werde zu Eis, wie ein flüssiger Körper. Der Wein, das Wasser ꝛc. friert; den Menschen aber friert nur, wenn er nicht selbst in den Zustand des Eises übergeht.

3. Einige unpersönlichen Verba werden auch, besonders in der Sprache des gemeinen Lebens, zielend (transitiv) gebraucht; z. B. es regnet Steine, es hagelt oder schneiet Ducaten; es setzt Schläge ꝛc.

4. Die ziellosen Verba (Intransitiva) nehmen nur dann den Accusativ zu sich, wenn sie eine thätliche Bedeutung bekommen, oder eine Art von Einwirkung auf einen Gegenstand ausdrücken. Z. B. Er geht einen starken Schritt. Wir gehen diesen Weg. Schmecken Sie einmal diese Speise! So auch: Einen guten Kampf kämpfen; den Todesschlaf schlafen ꝛc.

Anmerk. Diese Redensarten, in denen der Grundbegriff des Zustandsworts durch das Substantiv im Accusativ wiederholt wird, erklärt zwar Adelung als der deutschen Sprache zuwider; allein er thut dies ohne Grund, und hat das Ansehen der besten Redner und Dichter gegen sich, die sich jener Redensarten mit Vortheil bedienen.

5. Eben so steht auch bei diesen, wie bei andern Verben, auf die Fragen wann? wie lange? wie alt? wie groß? wie hoch? wie viel? wie theuer? wie oft? u. dergl. dasjenige Substantiv, welches dieses be-

stimmt, im Accusativ. *) z. B. Er arbeitet, liest und schreibt den ganzen Tag. Er kommt den Donnerstag wieder. Er kam den andern Tag zu mir. Das Buch kostet einen Thaler. Mein Garten kostet alle Jahre sechs Thaler an Arbeitslohn. Das Kind ist zwei Jahr und einen Monat alt. Viele Thiere leben nur einen Tag. Ich bin seit einem Jahre keinen Zoll gewachsen. Ich habe das Kind eine Meile weit geführt und sitze hier schon eine halbe Stunde, um Dich zu erwarten u. s. f. Dasselbe ist auch der Fall in Briefunterschriften; z. B. den 5ten März, den 19ten August ꝛc. (nämlich schrieb ich dieses).

6. Einen doppelten Accusativ (ohne Präposition), nämlich einen Accusativ der Sache und einen Accusativ der Person, haben, dem bessern Sprachgebrauch zufolge, nur die wenigen Verba: nennen, heißen (in demselben Sinne wie nennen), schelten, schimpfen und taufen (einen Namen geben). Im Passiv werden aus diesen Accusativen Nominative; z. B. Er wurde von Dir Dein Freund genannt, und doch wurdest Du von ihm ein Narr gescholten; also sagt man auch ganz richtig im Activ: Er hieß, schalt oder schimpfte Dich einen Narren, und doch nanntest Du ihn Deinen Freund. Die Grönländer nennen, wahrlich nicht mit Unrecht, den Branntwein — Tollwasser. Auch in folgender Erzählung: Als Peter der Große, Kaiser von Russland, unter fremdem Namen in Holland die Schiffsbaukunst erlernte, nannte ihn sein Lehrherr öfters einen Jungen; bisweilen schalt und schimpfte er ihn auch wohl einen unwissenden Menschen. Gleichwohl belohnte Peter diesen Mann, weil er ihm eine Kunst lehrte, welche ihm viel Vergnügen machte. Nichts war in der Folge dem Kaiser angenehmer, als wenn man ihn zuweilen Peter Baas oder den Meister Peter hieß.

---

*) Man hat nicht nöthig, diesen Accusativ sich durch eine Ellipse (Wort-Auslassung) zu erklären. Drückt das Verbum eine Handlung aus, so unterwirft es sich auch die Zeit u. dgl., welche also gegen das Verbum leidend erscheint, und daher im Accusativ stehen muss.

Übungsaufgaben
über den Gebrauch des Dativs und Accusativs bei Zustandswörtern nach S. 496 — 504.

Sobald ich mich wieder gesund befinde, soll mich Nichts abhalten, Ihnen zu besuchen. — Der Himmel bewahre Ihnen vor einer ähnlichen Krankheit! — Ich kann mir nicht im Spiegel ansehen, ohne mich zu erschrecken, wie sehr ich mir verändert habe. — Die Krankheit hat meinen Vater viel gekostet, das versichere ich Sie. —

Diene andern Menschen und sei ihnen nützlich, so werden sie Dich wieder gefällig sein! — Gönne Jeden gern, was Gott ihm gegeben hat; denn er theilt aus, wie's ihn beliebt. — Gieb Jeden das Seinige, aber lass auch Jedem das Seinige! — Erlaube Dir kein Vergnügen, das Andern Missvergnügen verursacht! — Wer einen Andern eine Grube gräbt, fällt oft selbst hinein. — Gute Unterthanen ehren ihrem Fürsten. — Schlechte Menschen lästern ihrer Obrigkeit. — Dauert Dich nicht der Arme, dem jetzt hungert und friert? — Manchen Menschen lehrt erst die Noth, barmherzig und mitleidig zu sein. — Den nenne ich meinen Freund, der mich die Wahrheit sagt und mich das lehrt, was ich zu wissen nöthig habe; wer mich aber schmeichelt, den heiße ich meinen Feind. — Was Dir geahnet hat, das träumte mir in der vorigen Nacht, Hr. N. sei gestorben. — Ich stelle mich seine Person noch recht lebhaft vor. — Er diente treu seinem Könige und nützte das Vaterland. — Gestern stach mir eine Biene in die Hand, weil ich mich nicht vorsah. —

(20 Fehler.)

* * *

Anhang.
Einige schwierigen Verba, theils mit dem Dativ, theils mit dem Accusativ, theils mit beiden, nach Verschiedenheit ihrer Bedeutung.

Obgleich die richtige Kenntniss und Anwendung der obigen Regeln die Rection eines Zustandsworts nicht zweifelhaft lassen sollte; so giebt es doch unter den nachstehenden einige streitigen Verba, über deren Rection der bessere Sprachgebrauch noch nicht allgemein entschieden hat. Sie sind daher in zweifelhaften Fällen mit Beispielen aus Musterschriftstellern begleitet.

Ankommen (in der Bedeutung sich nähern) mit dem Dativ; z. B. Ich kann ihm gar nicht ankommen, ihm Nichts anhaben; — (in der Bedeut. anfallen oder befallen) mit dem Accus.; z. B. es kommt mich ein Frost, eine Angst oder Furcht an; es kam ihn der Schlaf an; (st. der Frost kommt an mich ꝛc.) „Sobald sie die Laune dazu an-

kam." Doch auch mit dem Dativ: es kommt mir leicht, schwer, sauer ꝛc. an. Was kommt Dir an? — Im Sinne von um Etwas zu thun sein steht es immer mit dem Dativ; z. B. „Es muss Ihnen auf einen Tag nicht ankommen." Lessing.

Anliegen (am Herzen liegen, Sorge verursachen) mit dem Dativ. Z. B. Daran liegt mir Nichts oder daran ist mir Nichts gelegen; die Sache liegt mir sehr an, lieber: am Herzen; auch Einem anliegen, d. i. ihn dringend und unaufhörlich bitten; z. B. Er liegt mir unaufhörlich an, ihm die Sache zu schenken.

„Am Tage, als der Fürst beerdigt ward,
Lag sie mir an mit unabläss'gem Flehn,
Ihr dieses Festes Anblick zu gewähren." Schiller.

Der Accusativ würde bei diesem Verbum schon desswegen unrichtig sein, weil liegen ein Ruhen anzeigt, anliegen also das Ruhen oder Befindlichsein an einer Sache; und doch findet man z. B.:

„Er hat mich sehr (mit Bitten) darum angelegen."
„Er lag mich an, auszusteigen.' J. P. Richter.)

Begegnen, in jeder Bedeut. mit dem Dativ; z. B. Er begegnete (kam entgegen) mir, Dir, Ihnen ꝛc. auf der Straße. Ein Freund begegnet dem andern in seinen Wünschen. Einem Unglücke muss man zu begegnen (entgegen zu wirken) suchen; einer Krankheit durch zweckmäßige Mittel begegnen. — Er begegnete mir (behandelte mich) gut oder schlecht; er begegnete Ihnen wie einem Fremden. — Es begegnete mir gestern ein großes Unglück.

Sei, wie ein Gott, im Wohlthun auf der Erde,
Und gieb der Armuth froh von Deinem Herde,
Und tröste warm des Kummers Sohn!
So wird man mit Entzücken Dir begegnen,
Und Dich, wie Kinder ihren Vater, segnen,
Der Menschheit höchster Lohn. Seume.

Bezahlen wird, in Beziehung auf den Werth einer Sache, die man für Geld an sich bringt, mit dem Dativ der Person und dem Accusativ der Sache verbunden, also: er bezahlt mir meine Arbeit; ich bezahlte ihm meine Schuld.

In bloßer Beziehung auf die Person, der man den Werth einer Sache mit Gelde vergütet, ohne die Sache selbst zu nennen, setzt man die Person (freilich nicht ganz richtig) in den Accusativ, also: Er bezahlt mich ordentlich. Ich werde Dich bezahlen, sobald ich kann. Auch uneigentlich: Einen mit gleicher Münze bezahlen

(ihm Gleiches mit Gleichem vergelten). Warte, ich will Dich bezahlen (Dir den Lohn geben)! — Den habe ich schön bezahlt! rc.

Anmerk. Eigentlich sollte man bei uns, wo man nicht den Menschen als Sache, wie beim Sklavenhandel, verkauft und bezahlt, sondern ihm durch das Bezahlen nur einen Lohn für Etwas giebt, die Person nicht in den Accusativ, sondern in den Dativ setzen, und also mit Auslassung der Sache sagen: Er bezahlte mir (nämlich Etwas). Ich bezahle dem Schneider (nämlich seine Arbeit rc.). — Was wäre auch sonst für ein Unterschied, wenn der Käufer eines Sklaven zu dem Verkäufer desselben sagte: Ich habe Dich bezahlt; und zu dem Sklaven: Ich habe Dich bezahlt. — Beide erscheinen auf diese Art als gekaufte Sache, die doch nur der Letztere sein soll. Der Erstere steht also als Person richtiger im Dativ — Dir. — Derselbe Fall findet auch bei versichern Statt. (S. 494).

Däuchten und dünken. — Wenn däuchten so viel heißt, als nach sinnlichem Scheine urtheilen und schließen, also Etwas anzeigt, das mehr von außen her durch einen sinnlichen Gegenstand in unsrer Seele erweckt wird, so regiert es ganz recht den Dativ als Zweckwort, also mir däucht; was däucht Ihnen? (vergl. S. 499). — Dünken dagegen ergreift mehr das ganze Denken und Urtheilen der Seele, als Object, und steht demnach richtiger mit dem Accusativ, also: mich dünkt, was dünkt Sie? (vergl. S. 502). Indessen sagen einige Schriftsteller abwechselnd bald mir däucht, bald mich däucht; eben so auch bald mir dünkt, bald mich dünkt. Andere sagen immer mir däucht und nie mich däucht, aber mir dünkt und mich dünkt.

Schon Luther schreibt mich dünkt:

„Es wird sie solch Wahrsagen falsch dünken." Ezech. 21, 23.

So auch:

„Himmel und Erde, so däucht es ihm, wollten
„Fliehen, hinsinken, vergehen." —
— Ihr däucht es, als ob sie in Thränen zerflösse."
Klopstock.

„Doch däucht mir daneben, Euch plage viel Weile rc."
Bürger.

„Ihr däucht, sie wandle hin." — Schiller.

Derselbe sagt aber auch:

„Ja, wenn, was Einem schön und lieblich dünkt,
Auch jedem Andern schön und lieblich dünkte."

Die Meisten sagen dagegen mich dünkt, und gebrauchen auch dies Verbum reflexiv mit dem Accusativ; z. B.

„Du dünkst Dich unglücklich." Lessing.
„Als ich Dir — entsagte, dünkt' ich mich tugendhaft und groß." Bürde.
„Jüngling! hüte Dein Herz, und dünke gegen die Schönheit Nie Dich weise genug, nimmer Dich stärker, als sie!" Göckingk.

Am sichersten verfährt man wohl, wenn man mir, Dir, ihm, Ihnen däucht, und mich, Dich, ihn, Sie dünkt sagt.

Dauern (in der Bedeut. von währen oder fortfahren zu sein) regiert in der Verbindung mit lange oder kurz rc. ohne allen Streit den Dativ der Person; z. B. das Schauspiel dauerte mir zu lange; dauert Ihnen die Zeit zu lange? — Aber in der Bedeutung von Schmerz und Mitleiden empfinden regiert es immer den Accusativ; z. B. Ach wie sehr dauert mich die Zeit, die ich verloren habe! — Es dauert mich sehr, dass ich mein Wort nicht halten konnte. — Dauert Sie Ihr gegebenes Versprechen? — Lass Dich die Zeit nicht dauern, die Du an nützliche Geschäfte verwendest! (vergl. S. 499 und 502).

Finden, fühlen, hören, sehen regieren als wahre Verba transitiva immer den Accusativ. — Oft treten sie auch in Verbindung mit einem andern Verbum, das den Zustand ausdrückt, in welchem man eine Person oder Sache findet, fühlt, hört oder sieht; dann stehet dieses andere Verbum neben dem Accusativ im Infinitiv oder auch im Particip, anstatt eines mit dass gebildeten Nebensatzes, in welchem jenes Object das Subject und der Infinitiv das Prädicat sein würde. Z. B. statt: Ich fand, dass Du schliefest — ich fand Dich schlafen (oder auch schlafend); anstatt: Er fühlte, dass sein Herz schlug — er fühlte sein Herz schlagen; st. Ich hörte, dass Du sprachest, sangest, spieltest rc. — Ich hörte Dich sprechen, singen, spielen; st. Ich sah, dass Sie kamen — Ich sah Sie kommen. Ich sah ihn tanzen, spielen (auch tanzend, spielend) rc.

Anmerk. 1. Diese Art des Ausdrucks muss man aber da vermeiden, wo das Verbum, wenn es im Infinitiv steht, eine Zweideutigkeit verursachen kann; z. B. Ich höre Dich rufen; ich sah ihn zeichnen oder malen. Dies kann nicht bloß heißen: Ich höre, dass Du rufst; ich sahe, dass er zeichnete oder malte; sondern auch: Ich höre, dass Du gerufen wirst; ich sahe, dass er gezeichnet oder gemalt wurde. — Wenn man es sich entweder, wie man billig sollte, zum Gesetz machte,

bei passivem Sinne immer die vollständige Ausdrucksart mit dass zu setzen, also: Ich hörte, dass Du gerufen wurdest, oder sich, wie es im Lateinischen geschieht, auch den Infinitiv des Passiv erlaubte, und demnach sagte: Ich höre Dich gerufen werden (audio te vocari), was freilich nicht gewöhnlich, aber doch richtig deutsch sein würde, (vergl. w. u. S. 513 Anmerk. 1.): so entstände auch bei solchen Verben keine Zweideutigkeit durch die Anwendung des weniger schleppenden Infinitivs mit dem Accusativ (welcher dem lateinischen Accus. mit dem Infinitiv entspricht); und ich hörr Dich rufen bliebe immer so viel, als: Ich höre, dass Du rufst.

2. Wenn hören in der Bedeutung von gehorchen und folgen gebraucht wird, so verbindet man es gewöhnlich mit dem Dativ. Z. B. Der unartige Knabe hört mir nicht; er will mir nicht hören &c.; — besser aber steht hier gehorchen. Fehlerhaft ist's, statt gehören — hören zu sagen; z. B. Das hört mir nicht, anstatt es gehört mir nicht.

Fragen. Einige verbinden dieses Verbum mit einem doppelten Accusativ, der Person und Sache; z. B. „Er fragte mich ein Wort, eine Sache" &c.; aber, wie mich dünkt, mit Unrecht; denn wenn ich sagen dürfte: Er fragte mich eine Sache, so müsste ich auch im Passiv sagen können: ich wurde eine Sache gefragt, was aber Niemand sagen wird. Es heißt vielmehr hier: Ich wurde um eine Sache oder nach einer Sache gefragt; daher sagt man auch im Activ richtiger und der Analogie gemäßer mit einer Präposition: Er fragte mich nach einer Sache oder um eine Sache. So auch: Ich frage Sie nach der Veranlassung oder um die Veranlassung dieses Vorfalls u. s. f.

Gelten. Wenn bei diesem Verbum (in der Bedeut. werth sein, kosten) außer der Sache im Accus. noch eine Person genannt wird, so steht diese natürlich im Dativ. Z. B. Es gilt mir einen Thaler; es galt mir gleich viel; es galt ihnen Sieg oder Tod. Dieser Kampf beider Staaten galt ihnen ferneres Bestehen, oder Vernichtung. Erst galt es dem südlichen Europa, späterhin dem nördlichen Unterjochung und Plünderung. — Es galt ihm das Leben u. dgl.

Wenn aber gelten so viel bedeutet, als betreffen oder angehen, und die Person zugleich der Gegenstand oder das Ziel ist, worauf Etwas abgesehen ist: so wird sie von den meisten und bessern Schriftstellern in den Accusativ gesetzt. Z. B. Es galt (betraf) sein Leben, seine Ehre, sein Vermögen &c.; jener bittere Spott soll Sie gelten (treffen). — Dies ist auch der Fall,

wenn von gar keiner Person, sondern nur von einer Sache als Preis die Rede ist, um welchen der Zweck eines Strebens erreicht wird. Z. B. Hier gilt's einen Kampf (hier kommt es auf einen Kampf an); es gilt einen Versuch, eine Frage rc.; und wenn es das Leben gilt (kostet).

> Brüder, gält' es Gut und Blut,
> Dem Verdienste seine Kronen,
> Untergang der Lügenbrut! — Schiller.

Getrauen — so viel als trauen oder zutrauen — wird eben so wie diese Verba, der Sprachähnlichkeit gemäß, mit dem Dativ der Person und dem Accusativ der Sache verbunden; also: Ich getraue mir das nicht (ich wage es nicht); Du getrauetest Deinen Kräften zu viel rc. Wenn aber mit Auslassung der Sache nur die Person bei getrauen steht, so findet man bei vielen Schriftstellern die Person im Accus.; z. B. Ich getraue mich nicht dahin.

> „Getraust Du Dich, mir das zu sagen?" — Gellert.
> „Ich getraue mich nicht." Klopstock.

Heißen (für nennen) regiert einen doppelten Accusativ (s. S. 504). Aber in der Bedeut. von befehlen erfordert es, wie dieses Verbum, den Dativ der Person, wenn der Accus. der Sache, welche befohlen wird, dabei steht; z. B. Wer hat Dir das geheißen? — Er hat mir dies geheißen. Wer hat Dir geheißen, dass Du kommen solltest? — Bleibt aber die Sache weg, und wird statt des dass Du, dass ich, dass er rc. der Infinitiv gesetzt: so steht bei heißen richtiger der Accusativ der Person, (eine verkürzte Verbindung, welche der lateinischen Construction des Accusativs mit dem Infinitiv ähnlich ist; vergl. bei lassen Anmerk. 1.) Z. B. Er hat mich kommen heißen, oder besser: geheißen (vergl. S. 422) (d. i. er hat befohlen, dass ich kommen sollte). Ich hieß ihn gehen, sitzen, stehen. Das heißt mich wundern.

Anmerk. Bisweilen kann bei heißen in der letztern Bedeutung ein doppelter Accusativ eintreten, z. B. Wer heißt Dich solche Sachen vornehmen? — Der Richter hieß ihn den Gefangenen gut verwahren. In diesem Falle wird zwar der zweite Accusativ von dem andern Verbum (vornehmen, verwahren) regiert; indessen thut man doch zur Vermeidung einer Zweideutigkeit dann besser, wenn man entweder dem Satze eine andere Wendung giebt, oder die Person bei heißen in den Dativ setzt. Z. B. Wer hat Dir den unschuldigen Knaben schlagen geheißen? — Also auch: Wer hieß Dir solche Sachen vornehmen? rc.

Helfen (beistehen, dienlich sein). Dieses Verbum regiert, dem bessern Sprachgebrauch zufolge, immer den Dativ der Person, es mag allein stehen, oder mit den Wörtern durch, fort, herab, herunter, hinein rc. verbunden sein, also: Er hilft mir. Kann ich Ihnen helfen? Es ist ihm nicht mehr zu helfen. — So auch Jemandem zu einem Amte helfen oder verhelfen; einem auf das Pferd, aus dem Wasser, durch den Sumpf, von dem Wagen rc. helfen; er half mir (nicht mich) vom Wagen herunter (nämlich steigen, welches hier ausgelassen ist). Helfen Sie mir (nicht mich) durch den Wald, durch den Sumpf, in den Saal rc. (nämlich kommen).

Anmerk. Diejenigen Schriftsteller und Sprachlehrer, welche in diesen letztern Fällen den Accusativ vorziehen, scheinen die Ellipse bei helfen übersehen zu haben, die doch leicht hinzugedacht werden kann. Z. B. Er half mir von dem Wagen herunter — soll doch nichts anders heißen, als: Er half mir, von dem Wagen herunter steigen, oder: Er war mir behülflich beim Herabsteigen vom Wagen. Ob er sich selbst dabei auf dem Wagen befand, oder nicht — dies ändert in der Rection des Wortes helfen Nichts. Es ist derselbe Fall, als wenn ich sage: er half mir suchen, er half mir arbeiten, schreiben rc., d. i. er war mir beim Suchen, Arbeiten, Schreiben einer Sache behülflich.

Ganz anders verhält es sich aber, wenn das Folgewort nicht mit helfen, sondern mit dem Infinitiv eines andern Zustandswortes in nächster Verbindung steht, welches den Accusativ regiert. Z. B. Er half mich suchen, d. i. er war einem Andern behülflich, mich selbst zu suchen. So auch: Helfen Sie mich im Schlitten ziehen, d. i. Wirken Sie mit, dass ich im Schlitten gezogen werde; dagegen: Helfen Sie mir ziehen — heißt: Leisten Sie mir Hülfe, dass ich den Schlitten (worin ein Anderer sitzt) fortziehe.

Hören; s. bei finden S. 508.

Kleiden, als Transitivum regiert unstreitig den Accus. Man sagt allgemein richtig: Die Armen kleiden; er kleidet das arme Kind; Du kleidest Dich nicht genug nach der Mode u. s. f. Aber als Neutrum gebrauchen Einige das Wort kleiden (in der Bedeut. von anstehen, gut lassen) mit dem Dativ; z. B. Der Hut kleidet Dir schlecht rc., Andere und vielleicht die Meisten mit dem Accusativ. Hält man sich aber an die von jeder Ausnahme freie Regel: Dass jedes active und als solches mit einem Accusativ verbundene Ver-

dum, sobald es neutrale Bedeutung annimmt, den Dativ erfordert: so haben die Letztern Unrecht. — So gut ich sage: Ich bekomme den Schnupfen (weil das Verbum bekommen in diesem Satze als Activ gebraucht ist); aber: Die Speise bekommt mir (nicht mich) gut (weil das Verbum hier als Neutrum steht); eben so verlangt die Consequenz, zu sagen: Dieser Anzug, Rock rc. kleidet ihm gut (hingegen: der Schneider kleidet ihn gut); oder auch bloß: Dieser Anzug kleidet ihm; der Hut kleidet Ihnen allerliebst; die rothe Farbe kleidet Dir sehr wohl; blassen Personen kleidet das Schwarze schlecht rc. Auch Seidenstücker zieht aus dem obigen Grunde hier den Dativ vor und sagt: Das kurze Haar kleidet Dir gut; so wie man auch sagt: Der Kopf brennt mir (nicht mich), obgleich man sagt: Ich brennte das Holz rc.

Kosten (nicht in dem Sinne, worin es schmecken, Etwas als Probe genießen, bedeutet, und ein regelmäßiges Verbum transitivum ist, sondern in der Bedeutung von — Kosten verursachen, theuer sein rc., wo es ein Neutrum ist). Dieses Verbum wird gleichfalls noch von Einigen gegen alle Analogie mit einem doppelten Accusativ fehlerhaft verbunden; z. B. Es kostet mich einen Thaler, anstatt: es kostet mir einen Thaler. Schon Luther gebraucht dieses Verbum richtig mit dem Dativ der Person und dem Accusativ der Sache:

„Es kostete ihm seinen ersten Sohn." 1. Kön. 16, 34.
„Versuche, die ihm mehr kosteten." — Wieland.
„Daß es mir so wenig Mühe kostete" rc. Derselbe.
„Denk einmal, das kostet mir
Nur ein wenig Schmerz." Göckingk.
„Mein Rapport an den König kostete mir — den ganzen Rest des Tages." Fr. Laun.
„Ihr kostet es das Leben in diesem schweren Kampf." Jacobi.
„Die Sache kostet mir drei Thaler." Seidenstücker.

Wenn übrigens bei kosten nur die Sache, ohne Person, steht, oder die Person selbst die Sache vorstellt, die auf- oder angewendet wird: so steht sie freilich ganz natürlich im Accusativ. Z. B. Der Bau kostet vieles Holz. Der Krieg kostete sein Leben. Der Krieg kostete seinen Sohn. Der Sieg hat viele Menschen gekostet rc.

Lassen — (als Transitivum in der Bedeut. von überlassen) regiert, wie gewöhnlich ein solches Verbum, den Acc. der Sache und den Dativ der Person, also: Ich lasse

Dir

Dir den Hut; lass mir das Tuch! ich lasse Ihnen Ihren Willen ꝛc. Aber als Neutrum (in der Bedeutung von besorgen, machen, gestatten, zulassen oder veranlassen, dass Etwas geschehe) regiert es bald den Dativ, bald den Accusativ der Person bei einem Infinitiv, je nachdem man den Satz auflösen kann mit: Lass zu oder erlaube, dass mir (Etwas geschehe), oder dass ich (Etwas thue). Im ersten Falle muss denn bei lassen der Dativ stehen: mir, Dir, Ihnen ꝛc.; im zweiten aber der Accusativ: mich, Dich, Sie ꝛc.; z. B.

er ließ mir sagen, d. h. er ließ zu oder veranlasste, dass mir gesagt wurde;

aber: er ließ mich sagen, d. h. er veranlasste oder machte, dass ich selbst Etwas sagte.

Eben so: er ließ mir das Geld auszahlen, d. h. er ließ zu oder machte, dass mir das Geld von einem Andern ausgezahlt wurde;

aber: er ließ mich das Geld auszahlen, d. h. er machte oder veranstaltete, dass ich das Geld auszahlen musste.

So auch: ich lasse Dir einen Überrock machen = ich veranlasse oder besorge, dass Dir ein Überrock gemacht werde;

aber: ich lasse Dich einen Überrock machen oder ich lasse zu, dass Du einen Überrock machest — dies könnte ich nur zu einem Schneider oder einem Andern sagen, der einen Überrock zu verfertigen im Stande ist.

Hiernach wird man auch leicht ähnliche Redensarten beurtheilen und entweder mit dass mir, oder mit dass ich auflösen können. In dem ersten Falle ist das Personwort mir ꝛc. das Zweckwort oder der persönliche Gegenstand mit Auslassung eines Subjects beim Infinitiv; in dem letztern Falle aber ist das mich ꝛc. das Subject selbst im Accus. mit dem Infinitiv, wobei wieder das Zweckwort oder der persönliche Gegenstand ausgelassen ist, also:

Zweckwort,
mit Auslassung des Subjects.

Lass — mir einen Brief schreiben!
Hier fehlt an der Stelle des — irgend ein Subject, z. B. Deinen Bruder. In der Auflösung würde es daher auch vollständig heißen: Lass zu oder veranstalte, dass Dein Bruder mir schreibe, oder, was dem Sinne nach einerlei ist, dass mir (von Deinem Bruder) geschrieben werde!

Subject,
mit Auslassung des Zweckwortes.

Lass mich — einen Brief schreiben!
Hier ist das Zweckwort oder der persönliche Gegenstand, z. B. Deinem Vater oder Bruder ꝛc. ausgelassen. In der Auflösung würde es daher auch vollständig heißen: Lass zu oder erlaube, dass ich (Deinem Vater oder Bruder ꝛc.) einen Brief schreibe!

Beispiele zur Übung.

Lass mir die Zeitung vorlesen!	Lass mich die Zeitung vorlesen!
Lass mir die Uhr kaufen!	Lass mich die Uhr kaufen!
Ich liess ihm die Sache erzählen.	Ich liess ihn die Sache erzählen.
Mein Vater lässt Ihnen melden.	Mein Vater lässt Sie melden.
Er liess seinem Bruder alle möglichen Grobheiten sagen u. s. f.	Er liess seinen Bruder alle möglichen Grobheiten sagen u. s. f.

Demnach sagt man auch ganz richtig: Er liess mich (nicht mir) seinen Unwillen empfinden; er lässt mich (nicht mir) seine Absicht merken; lassen Sie mich doch das sehen! ich will es Dich, ihn, Sie etc. sehen, fühlen, riechen, wissen etc. lassen. In allen diesen Redensarten wird das mich, Dich, ihn, Sie etc. als Subject mit dass ich, oder Du, er, Sie oder einem andern Nominativ aufgelöset.

Anmerk. 1. Sobald der Accus. mit dem Infinit. bei dem Verbum lassen einen Doppelsinn verursacht, muss man dem Satze eine andere Wendung geben. Z. B. Er liess mich strafen — kann heißen: „er machte, dass ich strafte" — aber auch: „er machte, dass ich gestraft wurde." Daher sagt man besser für das Erste: Er trug mir auf oder veranlasste mich, (ihn) zu strafen; für das Zweite aber: Er machte oder befahl, dass ich gestraft wurde. Oder man sollte in der letztern Bedeutung nicht den Infinitiv der activen, sondern der passiven Form setzen, also nicht: Er liess mich strafen, sondern: Er liess mich gestraft werden. Die Auflösung dieses Satzes: er befahl, dass ich gestraft würde oder werden sollte — beweiset die Richtigkeit jener Verbindung, die auch mit der latein. sogenannten Construction des Accus. mit dem Infinitiv völlig übereinstimmt und logisch richtig ist. Zwar ist diese Verbindung mit dem Infinitiv der passiven Form dem jetzigen Sprachgebrauch entgegen; soll denn aber dieser Sprachgebrauch, wenn er auch noch so schlecht oder der Logik und gesunden Vernunft zuwider ist, unsre für Regelmäßigkeit so empfängliche Sprache in ihrem Fortschreiten zum Bessern durchaus gewaltsam hemmen?! (Vergl. S. 422 Nr. 3., S. 508 Anmerk. 1.)

Eben so zweideutig ist: Er liess mich rufen. Ich lasse ihn suchen. Der Kaiser liess seine Soldaten morden; er liess sie plündern, sengen und brennen. —

2. In allen übrigen Redensarten mit lassen, wo es eine andere Bedeutung als die obige hat, und wo die genannte Auflösung mit dass nicht Statt findet, behält sowohl das Verbum lassen, als auch das etwa darauf folgende Verbum seinen gehörigen Casus. Z. B. Lassen (überlassen) Sie mir das Buch! Ich will es Ihnen lassen. Ich weiss mich vor Freude nicht zu lassen (bergen). Lass Dich keine nützliche Arbeit verdriessen. (Hier ist Dich von verdriessen regiert; denn man sagt: Es verdriesst mich, Dich etc.). Ich werde mich diese Untersuchung nicht gereuen lassen u. s. f.

Lehren wird ganz richtig mit einem Accusativ verbunden, wenn nur ein Casus dabei steht, dieser mag eine Person oder eine Sache vorstellen; z. B. Ich lehre Dich oder ihn, Sie etc. Er lehrt die deutsche Sprache, die Mathematik u. s. f. Denn hier kann ich auch im Passiv mit dem Nominativ sagen: Du oder er wird oder wurde gelehrt (unterrichtet).

Auch steht der Accusativ der Person bei lehren, wenn es mit einem Infinitiv verbunden wird; z. B. Er lehrt mich lesen, schreiben und rechnen. Ich lehre Dich singen. Der Tanzmeister lehrt die Kinder tanzen u. s. f.

Aber gegen alle Analogie und gegen den bessern Sprachgebrauch ist es, wenn man (nach Art des Lateiners doceo te linguam) bei lehren einen doppelten Accusativ nämlich der Sache und der Person setzt, und demnach sagt: Ich lehre Dich die Sprache; er lehrt mich die Musik; da doch Niemand im Passiv sagen wird: Du wirst die Sprache von mir gelehrt, ich werde die Musik von ihm gelehrt. Die Person muss also sprachrichtiger in solchen Fällen in den Dativ treten; also: Ich lehre Dir die Sprache, das Rechnen und Schreiben. Er lehrt mir die Musik. Im Passiv heißt es auch sprachrichtig: Dir wird die Sprache, mir wird die Musik gelehrt. — Jede Rettung, die ihm das Gegentheil lehrt (Herder). Sagt, Sterbliche, den Sphären ihre Zahlen und lehrt dem wilden Winde seinen Lauf! (Ramler). — Dies gilt auch, wenn die Sache durch die Wörter es, etwas, viel etc. ausgedrückt wird. Z. B. Er hat es mir gelehrt, oder er hat mir's gelehrt. Lehre mir dieses! etc.

Liebkosen — Einige verbinden dieses Verbum unrichtig mit dem Dativ; z. B. Sie liebkoset ihm; er liebkos'te ihr. Aber richtiger lässt man das Verbum liebkosen, wie mich dünkt, den Accusativ regieren, also: Das Kind liebkoset seine Ältern; es liebkoset mich, Dich, ihn, Sie etc. (wie auch Adelung, Hartung, Hahn u. m. a. Sprachlehrer schreiben).

Lohnen — mit dem Dativ der Person, (der Accusativ der Sache mag dabei stehen, oder nicht); z. B. Er lohnte mir die Mühe; Du hast mir schlecht gelohnt; ich werde Dir es lohnen. (Vergl. S. 497 Nr. 2.) Aber es lohnt die (nicht der) Mühe, weil Mühe nicht die

Person, sondern die Sache vorstellt, und also richtiger im Accus., als im Dativ stehet. Fehlerhaft sagt man: „Es lohnt sich nicht der Mühe" — besser: Es lohnet nicht die Mühe. Dagegen hat belohnen sein Folgewort immer im Accus., es sei Person oder Sache dadurch gemeint; also: Er belohnte mich; er belohnte den Fleiß ꝛc., außer wenn Person und Sache zugleich dabei stehen, wo natürlich die erste im Dativ, die andere im Accus. stehen muss; als: Er belohnte mir den Fleiß. (Vergl. S. 501 Anmerk.)

Machen. In Begleitung eines persönlichen und sächlichen Gegenstandes regiert dieses Verbum ganz regelmäßig den Dativ der Person und den Accusativ der Sache; z. B. Du machst mir Freude; er machte Ihnen vielen Verdruss. So auch einem Etwas weis machen (ihm Etwas aufheften, vorschwatzen). Das machen Sie einem Narren weis; ich lasse mir das nicht weis machen. — Auch einem Angst machen, er machte mir Angst. (Hier ist Angst als Substantiv der sächliche Gegenstand). — Aber ohne sächlichen Gegenstand tritt die Person in den Accusativ; z. B. Er machte mich angst oder bange. (Hier ist angst nicht das Substantiv, sondern das Adjectiv). So auch: Er macht mich besorgt, bekümmert. Die Sache macht Dich, ihn, Sie verdrießlich, unruhig ꝛc. Das macht Sie gesunder, besser und weiser. Das macht mich glauben (das macht, dass ich glaube; vergl. lassen S. 513).

In der Bedeutung von vorstellen, spielen steht bei machen die Person als Object oder sächlicher Gegenstand im Accusativ; z. B. Der Schauspieler machte (d. i. stellte vor oder spielte) den Karl Moor (d. i. die Rolle desselben) in den Räubern gut; Dem. N. machte die Amalie trefflich.

Anmerk. Man sagt auch wohl: sich auf den Weg machen (st. begeben); ich machte mich auf den Weg ꝛc. Aber fehlerhaft sagt man hier und da: nach einem Orte machen, anstatt: nach einem Orte eine Reise oder einen Spaziergang machen; z. B. Wir machten gestern nach Sondershausen; wir machen morgen nach dem Brocken; wollen Sie mit machen? — u. dgl. Diese Ausdrücke gehören eben so zum Machwerk der ganz gemeinen Sprache, wie der überflüssige und lächerliche Gebrauch des Wortes thun in den Redensarten: schreiben thun, essen, trinken, schlafen thun, z. B. Er thut gern essen ꝛc. (Vergl. S. 479.)

Nachahmen wird dem richtigen Sprachgebrauch gemäß mit dem Dativ der Person und dem Accus. der Sache verbunden, wenn auch dieser Accus. der Sache ganz ausgelassen ist. Nicht nur das Vorwort nach, das immer den Dativ erfordert, sondern auch die Analogie ähnlicher Verba, z. B. nachäffen, nachrufen, nachsenden etc., spricht für den Dativ der Person (vergl. w. o.); also: Jemandem Etwas nachahmen; ich ahme Dir das nach; er ahmt seinem Vater Vieles nach. So auch mit Auslassung der Sache (die aus dem Zusammenhange der Rede leicht hinzugedacht werden kann): Er ahmt seinem Vater nach, sie ahmt der Mutter nach. Er ahmt dem Schiller (nämlich seine Schreibart) nach. Mit Auslassung der Person steht zwar die Sache im Accusativ; z. B. Sie ahmt ihr Beispiel nach; er ahmt den Gang und die Geberden Deines Bruders nach; er ahmt das Bild nach (d. i. er copirt es, oder bildet es ab). Aber nicht leicht tritt hier bei guten Schriftstellern die Person in den Accusativ, außer in dem Falle, wenn sie zugleich die Sache mit in sich fasst; oder wenn die Person zugleich den Gegenstand vorstellt, worauf das Nachahmen oder Nachmachen abgesehen ist; z. B. Er ahmt den Schiller, den Klopstock, nach — würde heißen: er ahmt diese Personen nach; ihre persönliche Eigenthümlichkeit, die sich im Leben und sonst zeigt, nicht aber bloß ihre schriftstellerische Eigenthümlichkeit; — er macht es ganz so, wie Schiller etc. in jeder Hinsicht. Nachahmen mit dem Accusativ der Person hat also ungefähr denselben Sinn, als wenn man sagt: Der Schauspieler N. machte oder spielte den Franz Moor in den Räubern; M. machte den Karl Moor — etc. Mad. B. spielte die Amalie vortrefflich. Je seltener es indessen ist, dass Jemand darauf ausgeht, einen Andern so ganz und völlig nach seiner äußern und innern Beschaffenheit zugleich nachzuahmen, desto seltener wird man auch in die Nothwendigkeit gesetzt werden, nachahmen mit dem Accus. der Person zu verbinden. Es heißt also in der Regel: Er ahmt mir, Dir, ihm, Ihnen, dem Schiller, dem Klopstock etc. nach, und nur höchst selten: er ahmt Dich, ihn, Sie, den Schiller, den Klopstock, oder einen andern originellen Dichter nach. (Vergl. Gelten S. 510).

Nachäffen und nachmachen, welches denselben Begriff wie nachahmen, nur Etwas unedler, als dieses, enthalten,

regieren eben so den Dat. der Person und den Accus. der Sache, und nur in dem einen Falle den Accus. der Person, wenn diese zugleich die Sache vorstellt. Z. B. Ein Narr äfft oder macht dem Klugen oft dasjenige nach, was gerade am wenigsten Nachahmung verdient. Er äfft ihn nach.

Nennen mit dem Dat. der Person und dem Accus. der Sache; z. B. Ich nenne Dir meinen Freund (d. i. ich sage Dir den Namen meines Freundes); so auch: Er nannte mir seinen Wohlthäter. Hiervon ist wohl zu unterscheiden: Ich nenne Dich meinen Freund (d. i. ich sage, dass Du mein Freund bist); so auch: Er nannte mich seinen Wohlthäter. (Vergl. S. 504.)

Rufen. Auch dieses Verbum regiert, wie alle activen Verba, den Dat. der Person und den Acc. der Sache; also: Rufe mir den Boten! Ja, ich will Ihnen denselben rufen. — Ist keine Sache dabei, so tritt die Person in den Acc.; also: Rufe mich, wenn es Zeit ist zu kommen! — Ich will Sie rufen; ich rief den Knaben u. s. f.

Wenn aber rufen für zurufen oder nachrufen gebraucht wird, welches in Gedichten und in der höhern Schreibart überhaupt oft geschieht: so wird rufen mit dem Dativ verbunden; z. B.

Er rief mir (wobei doch auch immer eine Sache oder ein Etwas als Object hinzu gedacht werden kann).

„Wer ruft dem Heer der Sterne?" Gellert.
„Ich, ich Dein Ritter rufe Dir." Bürger.

Schmeicheln wird nur mit dem Dat. richtig verbunden, also: Er schmeichelte mir (nicht mich); Du schmeichelst Dir (nicht Dich) mit einer vergeblichen Hoffnung. Dem Kinde wurde geschmeichelt u. s. f.

„Die lauen Lüfte schmeicheln Dir." Voß.

Trauen (in der Bedeutung Jemandem Glauben beimessen) regiert den Dat.; also: Ich traue Dir (nicht Dich); er trauet Ihnen nicht; trauen Sie mir nicht? — Aber in der Bedeut. von copuliren (ehelich verbinden) regiert es den Accus.: Der Prediger trauet das Brautpaar; welcher Prediger hat Sie getrauet? —

Vergeben, in der Bedeut. von verzeihen, regiert eben so, wie dieses, ganz natürlich nur den Dat. der Person; der Accus. der Sache mag dabei stehen, oder nicht; also: Vergieb mir den Fehler. Ich vergebe Dir gern. Er vergab Ihnen; (Ihnen wurde vergeben).

Aber in der Bedeut. von vergiften regiert es den Acc.; z. B. Er wollte Sie und mich vergeben (vergiften). (Auch sagt man im Passiv: ich wurde vergeben).

Versichern; s. oben S. 494. Anmerk.

Übungsaufgaben

über den Dativ und Accusativ bei einigen schwierigen Zustandswörtern (nach S. 505—519).

1.

Lassen Sie mich aufrichtig sagen, was ich über Ihren Zustand denke! — Lassen Sie mich ja sobald als möglich sagen, wann ich Ihnen meine Schuld bezahlen soll! — Die Zeit dauert mich nie zu lange, wenn ich in guter Gesellschaft bin; nur dauert es mich, wenn ich eines bloßen Vergnügens wegen meine Pflicht vernachlässigen muss. — Das Kleid kostet Dir nicht viel, und kleidet Dich doch recht gut. — Ich nenne Dich selbst meinen Freund; aber ich kann Dich nicht alle diejenigen nennen, die mich als Freunde begegnen. — Traue nicht den Heuchler, der Dich schmeichelt und Dir die Wahrheit nicht sehen lässt! — Ich wünsche, dass Alle, die von mir beleidigt zu sein glauben, mir, aber nicht mich vergeben; denn das Letztere würde mich das Leben kosten, ohne dass ihnen dadurch geholfen würde. — Wünschest Du lieber, dass ich Dir, oder dass ich Dich hundert Thaler auszahlen lasse? — Nachdem mich mein Vater richtig deutsch sprechen und schreiben gelehrt hatte, ließ er mich auch andere Sprachen und Wissenschaften lehren. — Lass mich nicht zu lange auf Antwort warten, sondern mich lieber durch einen Andern sagen, was ich thun soll. — Ich werde Sie sobald als möglich wissen lassen, was zu thun ist. — Ahme Jedem seine guten Eigenschaften nach, wenn Du ihn nicht ganz nachahmen kannst oder willst! — Gestern hörte ich Dich singen, und jetzt werde ich Dich mit Vergnügen zuhören, wenn Du Etwas vorlesen willst, ob ich Dir gleich nicht lohnen kann. — Er ließ mir lange rathen, welche unerwartete Freude er genossen hatte, und machte mir fast glauben, dass seine Freude mich selbst galt. — „Wem nicht zu rathen ist, dem ist auch nicht zu helfen," sagte der Arzt dem Kranken, der ihn um Beistand bitten ließ, ohne seine Vorschriften zu befolgen. (14 Fehler.)

2.

Über die Rection aller Gattungen von Zustandswörtern (nach S. 486—505.)

[Die versteckten Fehler sind, wie gewöhnlich, nur unter den ausgezeichnet gedruckten Wörtern zu suchen, und mit Anwendung der oben S. 485 ꝛc. angegebenen Hülfsmittel sehr leicht zu finden.

Wer einen Zweck erreichen will, der muss sich auch gern die Mittel bedienen, die ihn dazu führen. — Ich hoffte, Ihnen

zu meinem Nachbar zu bekommen; aber meine Hoffnung hat mich getäuscht. — Es ist mich noch immer, als ob es mich bloß geträumt hätte, dass Sie mich vor einigen Tagen besuchten. — Ich glaube, Dir einen Dienst zu leisten, wenn ich Dir auf Deine Fehler aufmerksam mache, und Du nimmst mir dies übel? — Du nimmst mir doch mit, wenn Du Deinen Onkel wieder besuchst? — Vergeben Sie mich, ich hatte mir versehen, indem ich Ihnen für meinen Bruder hielt! — Wer Sie kennt, muss Ihnen für unfähig erklären, Andern Unrecht zu thun. — Ich gab mir alle Mühe, ihnen das zu erklären, aber es gelang mich nicht. — Glauben Sie ja nicht, dass ich mir über Sie aufhalte, wenn mich Etwas lächerlich ist! — Es schmerzt mich, dass Sie mich im Verdachte haben, als wenn ich Ihnen dies Vergnügen nicht gönnte. — Halten Sie mich nicht auf! — Halten Sie mir ja das Versprechen, das Sie mir gegeben haben! — Lass mir ja bald einen Brief von Dir sehen, und lass mir wenigstens die Hoffnung, Dich bald wieder zu sehen! — Wenn Du Dich zu Bette legest, so halte Dich immer die Frage vor: Wie hast Du den heutigen Tag benutzt? Hast Du Dir gebessert oder verschlimmert? Hast Du Ursache, Dich zu freuen, oder Dich zu betrüben? — Wohl dem, der sich nichts Böses vorzuwerfen hat und sich den Schlaf ruhig in die Arme werfen kann! Wehe aber dem, der sich seine Thorheiten und Fehler schämen muss! Ihn giebt selten die Nacht die gesuchte Erquickung, die den harmlosen Müden belohnt. (19 Fehler.)

3.

Einige Fragen zur Wiederholung des ganzen 10ten Abschnittes.

1) Welcher Sprachtheil heißt Verbum (Zustandswort)? — Warum? — Wozu dient das Verbum? —
2) Wie vielerlei Verba giebt es in Hinsicht ihrer Bildung? — Welches sind die wichtigsten Vor- und Nachsilben zur Bildung abgeleiteter Verba, und welche Bedeutung hat eine jede? —
3) Wie vielerlei Gattungen von Verben giebt es in Hinsicht ihrer Wirksamkeit? — Was nennt man ein Hülfs-Verbum oder Hülfszustandswort? — Wie viele haben wir? —
4) Was heißt ein transitives oder objectives Verbum? — In welchen zwei Haupt-Formen kann das Transitivum erscheinen? — Was heißt Activum? — Passivum? — Was ist ein Reflexivum? — ein Reciprocum? —
6) Welche Verba heißen Intransitiva, Neutra oder auch subjective Verba? —
6) Was sind persönliche und unpersönliche Verba? — Welche Verba nennt man umschreibende? — Warum? —
7) Was heißt conjugiren? — Wie viele Conjugationen hat der Deutsche? — Auf welche Begriffe gründet sich die Conjugation? —
8) Welche Conjugation nennt man defectiv? — (Beispiele!)
9) Welche Conjugation nennt man regelmäßig oder umendend, — oder wie unterscheidet sich die regelmäßige Con-

jugation von der unregelmäßigen oder ablautenden? — (Beispiele!)

10) Welche Verba nennt man zusammengesetzte, echt- und unecht-zusammengesetzte? — (Beispiele!)

11) Was heißt Modus? — Wie viel Modi oder Weisen giebt es? — Wie unterscheiden sie sich von einander? — Was heißt Infinitiv? — Was Conjunctiv? — u. s. f. Was versteht man unter Particip? — Wie viel Participien haben wir, und wie unterscheiden sie sich im Gebrauche? — Welcher Unterschied ist zwischen worden und geworden? — Welche Verba nehmen im zweiten Particip die Vorsilbe ge nicht an? — (Beispiele!)

12) Warum nennt man das Zustandswort? auch Zeitwort — Wie viel Zeiten (Tempora) giebt es, und wie heißen sie? — Wodurch unterscheidet sich das Perfectum von dem Imperfectum? — und von dem Futurum? — In welchen Fällen gebraucht man das Präsens statt des Perfects und Futurums?

13) Was versteht man unter Numerus und Person? — Wonach muss sich der Numerus der Verba richten? — Wie macht man es, wenn sich ein Verbum auf mehre Subjecte verschiedener Person bezieht? — (Beispiele!)

14) Wozu dient das Imperfect im Deutschen besonders? — In welchen Fällen gebraucht man den Conjunctiv? — (Beispiele!)

15) Welche Verba verbindet man mit dem Infinitiv? — Bei welchen Verben wird das zweite Particip fehlerhaft gebraucht? — Wozu dient das Wörtchen zu vor dem Infinitiv? —

16) Was heißt Participial-Construction? — Wann wird sie gebraucht? —

17) Welche Casus regieren Verba? — (Beispiele von Verben, die den Genitiv, den Dativ und den Accusativ regieren!)

18) Wie findet man den rechten Casus eines Wortes, den das jedesmalige Verbum regiert? —

19) Was lässt sich über die Verba sagen, welche Person und Sache zugleich bei sich haben? —

20) Was lässt sich sagen über die Verba: heißen, nennen, schimpfen, schelten und lassen? —

21) Bei welchen Verben scheint der Sprachgebrauch noch zu schwanken? —

22) Soll ich sagen: er trat mich auf den Fuß, oder mir auf den Fuß? — Er stach mich in die Hand, oder mir in die Hand? — Ich wusch mich das Gesicht, oder mir das Gesicht? — Es kostet mir, oder mich einen Thaler? — Ich versichere Ihnen, oder Sie? — Der Hut kleidet Dich, oder Dir gut? — Er lehrte mich, oder mir die Sprache? — Und warum? — — —

Elfter Abschnitt.

Das Neben- oder Umstandswort (Adverbium) und dessen Gebrauch.

Außer dem, was schon oben (S. 132) von dem Adverb, besonders über den Unterschied desselben von dem Adjectiv (S. 335), gesagt worden ist, ist hier nur noch Folgendes zu bemerken:

I. Begriff und Bestimmung der Nebenwörter oder Adverbien.

Alle Wörter, die Nichts von einem Hauptworte unmittelbar bestimmen, sondern nur die Art und Weise ausdrücken, wie eine Eigenschaft, eine Beschaffenheit, eine Thätigkeit, oder ein Zustand desselben Statt findet; die also nie bei einem Hauptworte stehen, wohl aber bei Zustandswörtern, bei Adjectiven, oder auch bei andern Wörtern ihrer Art, um die Bedeutung dieser Wörter näher zu bestimmen, heißen Adverbia, Neben- oder Umstandswörter. Z. B. Es ist allerdings ein unleugbarer Erfahrungssatz: Der oft betrogene Menschenfreund fällt sehr leicht in den Fehler des Misstrauens gegen Andere, die vielleicht ganz unschuldig sind.

Du bist heute früh sehr spät erwacht, da ich schon längst im Garten beschäftigt war.

Der wahrhaft und gleichförmig feste Mann kann nur der sein, welcher nach überdachten und zusammenhängenden Grundsätzen handelt. Garve.

Anmerk. Wird ja zuweilen das Hauptwort durch ein Adverb bestimmt, so geschieht dies nur elliptisch und nach zufälligen äußern Umständen. Z. B. Der Baum dort ꝛc. st. der Baum, welcher dort steht; das Fenster oben ꝛc.

Der wesentliche Unterschied des wahren Adverbs vom Adjectiv oder Eigenschaftsworte ist immer der, dass jenes nie mit dem Subjecte, sondern nur mit dem Prädicate verbunden werden kann. Das Adverb soll also nur das Zu-

fällige im Prädicate, ein besondres Merkmal, oder die Art und Weise desselben bezeichnen und daher nur ein Bestimmungswort des Prädicates sein, es mag dieses nun durch das Verbum selbst, oder durch ein Adjectiv ausgedrückt werden. Z. B. Dieser Mensch denkt richtig und gut; dieser Mensch ist sehr gut. — (Alle diese und jene breiter gedruckten Wörter stehen als Adverbia zur nähern Bestimmung entweder eines Zustandsworts, oder eines Adjectivs.)

Daraus folgt aber auch, dass dergleichen Wörter nur da stehen müssen, wo sie nicht schon durch das Verb oder Adjectiv entbehrlich gemacht werden. — (In allen jenen Beispielen waren die Adverbien zur Bezeichnung der Nebendinge unentbehrlich; in folgenden Beispielen würden sie unnöthiger sein, indem das Adjectiv so verändert werden kann, dass es den Ausdruck des Umstandswortes schon enthält); z. B. statt eine mehr erfreuliche Nachricht — sagt man besser ohne Umstandswort: eine erfreulichere Nachricht. So auch: ein nicht erwarteter Besuch; — besser: ein unerwarteter Besuch. — Noch weit unnöthiger und überflüssiger stehen die Adverbia vielleicht und möglich ꝛc. in folgendem Satze: „Es kann vielleicht möglich sein, dass er nur bloß allein da war." — Kürzer und richtiger: Es kann sein, dass er allein da war; oder: vielleicht war er allein da. Höchstens könnte zur Verstärkung des allein das Wörtchen nur davor stehen. — Eben so überflüssig ist's, zu sagen: er fing zuerst damit an; er schloß zuletzt damit ꝛc.; denn das Anfangen geschieht ja nicht zuletzt und das Schließen nicht zuerst; folglich sind diese Adverbia bei jenen Zustandswörtern ganz überflüssig.

In Hinsicht ihrer Bildung und Entstehung sind die Adverbien

1) entweder ursprüngliche und einfache Stammwörter, wie oft, spät, früh, dort, bald ꝛc.;
2) oder von andern Redetheilen abgeleitete und mit ihnen, besonders mit Präpositionen zusammengesetzte Wörter; z. B. anfangs, abwärts, durchgehends, hinterher, inzwischen, nachmals, überall, voran, zunächst, zuwider, niemals, obschon, wiewohl ꝛc.

So wie alle Adjective als Adverbien in allen Graden gebraucht werden können, z. B. (Positiv) schnell laufend, (Comparativ) schneller laufend, (Superlativ) am schnellsten laufend: so können auch einige Adverbien zu Adjectiven gebildet und dann declinirt, zum Theil auch

comparirt oder gesteigert werden. (S. 348 rc.) Z. B. früh, früher, frühest; spät, später, spätest; oft, öfter rc.; — heute, heutig, der heutige Tag; jetzt, jetzig; hier, hiesig rc. (Die letztern drei können ihrer Bedeutung wegen nicht gesteigert werden. Eben so können auch viele andern wegen ihrer Endbuchstaben weder declinirt noch gesteigert werden, als: rechts, links, diesseits rc.)

II. Verschiedene Arten von Nebenwörtern.

In Hinsicht des Ausdrucks oder der Bedeutung giebt es verschiedene Arten von Adverbien oder Umstandswörtern, nämlich:

1. Nebenwörter der Zeit — auf die Frage: wann? Z. B. heute, morgen, übermorgen, gestern, vorgestern, ehegestern, früh, spät, Abends, Morgens, Mittags, Nachts, jemals, niemals (nicht niemalen), jetzt, sonst (nicht sonsten), nun, ehedem, vorher, nachher, bald, schon, bereits (nicht: allbereits), sogleich, eben, dereinst oder einst (nicht: einsten oder einstens), nächstens, dann und wann rc. [*) heuer, d. in diesem Jahre; alleweile, jetzo, jetzund, d. eben jetzt; hinführo, d. hinfort, forthin, oder künftig; weiland, d. ehemals, ehedem, vor diesem; je zuweilen, unterweilen, überlang, d. zuweilen, bisweilen; dermalen, d. jetzt, gegenwärtig; ehedessen, d. ehedem, vor diesem; fordersam oder fordersamst, d. bald, schnell, ohne Aufenthalt; fortan, d. künftig; letzt, letztens, letzthin, letztlich, d. neulich, jüngst, vor kurzem; nach gerade, d. allmählich, nach und nach; zu passe, d. passend, gelegen; damalen, d. damals; dermaleinst, d. einst; allererst, d. erst; ehender, d. eher; nunmehro, d. nun oder nunmehr; spat, d. spät; vorhero, d. vorher; anjetzo, d. jetzt].

2. Nebenwörter der Zeitdauer — auf die Frage: wie lange? z. B. allezeit, stets, immer, immerfort, immerdar, unaufhörlich, noch, seit, bis rc., schnell, geschwind, rasch, plötzlich, augenblicklich rc. [derweile, einstweilen, mittlerweile, d. unterdessen, unter oder während der Zeit; hastig, d. eilig; bishero, d. bisher].

---

*) Die in [ ] eingeklammerten Adverbia sind veraltet oder zu gemein, und daher bei guten Schriftstellern, so wie in der reinen gebildeten Sprache, nicht mehr gebräuchlich. Der daneben stehende bessere Ausdruck ist mit einem d. bezeichnet.

3. **Nebenwörter des Ortes, oder der Richtung dahin** — auf die Frage: **wo? wohin?** z. B. hier (nicht allhier), da, dort, wo, weit, fern, nahe, überall, irgend, nirgend oder nirgends, oben, unten, droben, innen, außen, draußen, hüben (diesseits) im Gegensatz von drüben (jenseits), hinten, vorn, jenseits, diesseits, daselbst, hieselbst, weg, unterweges (nicht: unterwegens), fort, rechts, links, seitwärts, vorwärts, hierhin, dorthin, hierher, dorther, darüber, darunter rc. [haußen, d. außerhalb, z. B. des Hauses oder der Stadt; dahero, d. daher; anhero, d. bisher; dorten, d. dort; allerwegen, d. allerwärts, allenthalben, überall; einerwärts, einerwegen, d. irgendwo; gäng und gebe, d. überall gangbar oder bekannt und üblich; allda, d. daselbst; allhier, d. hieselbst; heraußer, d. heraus; herinner, d. herein; fürbass, d. weiter fort, weiter hin].

4. **Nebenwörter des Umfanges, der Zahl und Ordnung** — auf die Frage: **wie viel? wie oft? wie stark?** z. B. theils, mehrentheils, größtentheils, meistens, einzeln, allein, sämmtlich, überhaupt, vielfach, mehrfach, manchmal, einmal, zweimal rc., oft, selten, zuerst, zuletzt, nachher, wieder, darauf, zugleich rc., [absonderlich, d. besonders; allzumal, allesammt, d. insgesammt oder alle; eitel (z. B. eitel Verdruss), d. lauter oder nichts als (Verdruss); halbweg (z. B. halbweg drei), d. halb drei; er hat es halbweg gemacht, d. halb und halb, einigermaßen; mit einmal, mit eins, d. auf einmal; mutterseelen oder mutterselig allein, d. ganz allein; mehrmalen, d. mehrmals; überlei, d. übrig].

5. **Nebenwörter der Vergleichung und Schätzung** — auf die Frage: **wie?** z. B. gleichsam, eben, so wie, gleichwie, dessgleichen, anders (nicht anderst), desto, lieber, gleichfalls, je — je, je — desto, um so viel mehr, höchstens, wenigstens, längstens, weit, beiweitem, gleich, ungleich, ebenmäßig oder gleichmäßig rc. [just, justement, d. gerade, genau, eben jetzt].

6. **Nebenwörter der Verstärkung** — auf die Frage: **wie?** z. B. sehr, sogar, garzu oder allzu, äußerst, ganz, gänzlich, höchst, überaus, unendlich, ungemein, vorzüglich, beinahe, fast, kaum, nur, zusehens (nicht zusehends), merklich; [knapp, d. kaum, enge, sparsam; schier, d. beinahe; genung, gnug, d. genug].

7. **Nebenwörter der Bejahung oder Verneinung, der Gemüthsstimmung, der Vermuthung, der Ungewissheit, der Art und Weise, der Frage** u. dergl.; z. B. ja, nein, nicht, freilich, allerdings, wahr-

lich, sicherlich, fürwahr, fürlieb (nicht vorlieb) mit Etwas nehmen, d. i. damit zufrieden sein; gewiss (nicht gewisslich), wirklich, wahrscheinlich, vielleicht, etwa, vermuthlich, unglaublich, unfehlbar, nothwendig, unausbleiblich, unstreitig, unversehens, unvermuthet, gern, allerdings, eben, etwa (nicht etwan), wie, wo, woher, wohin, wann, wie so, warum, wesswegen? — [gelt? d. nicht wahr? — halt, halter, d. glaube ich, vermuthlich, vielleicht; platterdings, d. schlechterdings, durchaus; festiglich, d. fest; wohlmeinentlich, d. wohlmeinend; wannenhero, d. woher?]

III. Einige Bemerkungen und Regeln über den richtigen Gebrauch der Adverbia oder Umstandswörter.

1. Was oben S. 337 ꝛc. über die Bildung der Adjective durch Vor- und Nachsilben und die darnach sich richtende Bedeutung gesagt ist, das gilt auch von ihnen, wenn sie als Adverbien gebraucht werden. Man hüte sich also, die dort genannten und erklärten Endsilben bar, sam, haft, icht, ig, isch, lich u. s. f. zu verwechseln. Es ist z. B. ein Unterschied zwischen einem furchtbar oder fürchterlich dummen Menschen und einem furchtsam dummen Menschen; zwischen einem kindlich frohen und einem kindisch frohen Herzen; zwischen einer holzicht schmeckenden und einer holzig oder hölzern schmeckenden Frucht u. s. f.

2. Es ist eben so fehlerhaft, den Adverbien ohne Noth ein e oder andere Buchstaben anzuhängen, als ihnen dieselben zu nehmen, wenn sie ihnen zukommen. Man sage und schreibe also nicht: balde, ferne, gerne, ofte, späte, zurücke ꝛc., sondern: bald, fern, gern, oft, spät, zurück ꝛc.; aber auch nicht: bang, behend, gerad, heut, lang (der Zeit nach), nah ꝛc., sondern: bange, behende, gerade, heute, lange, nahe ꝛc. Nur dem Dichter ist es erlaubt, hiervon abzuweichen. — Eben so unrichtig ist: darinnen, hierinnen, worinnen, anstatt: darin, hierin, worin zu sagen, da doch diese Wörter aus in dem, in welchem ꝛc. zusammengesetzt sind, und das Wörtchen in unveränderlich ist. —

Man sage ferner nicht: darzu, darzwischen, worzu, sondern dazu, dazwischen, wozu; wohl aber muss man sagen: daran, daraus, darin, darein, woran, woraus, worunter ꝛc., nicht: daan, daaus ꝛc., weil sonst in der Zusammensetzung zwei Vocale zusammen kom-

men und einen Übellaut machen würden. (Vgl. S. 329 rc.). Doch ist auch darnach und wornach nicht ungewöhnlich. Auch lässt man gewöhnlich in allen Zusammensetzungen mit hier das r stehen, und sagt also st. hiedurch, hiemit, hievon rc. lieber: hierdurch, hiermit, hiervon, hierbei, hierher, hierhin, hiernach, hiernächst, hierneben, hierzwischen u. s. f.

3. Die Adverbien werden zwar, als solche, nie declinirt, aber doch gesteigert (comparirt). In der Comparation oder Steigerung sind einige Adverbien eben so unregelmäßig und mangelhaft, wie viele Adjective (S. 351 rc.) z. B. Man sagt zwar gern, aber nicht so gewöhnlich: gerner, am gernsten, sondern dafür: lieber, am liebsten. Eben so von bald nicht balder, sondern dafür eher, aufs eheste, oder ehestens, auch baldigst. Von minder und mindest oder am mindesten fehlt der Positiv, wofür wir wenig gebrauchen. —

Oft hat im Comparativ öfter (nicht öfterer), im Superlativ am öftesten. Man sagt auch statt oft — oftmals und öfters. Das letztere ist von öfter zu unterscheiden, welches als Comparativ nur bei Vergleichungen stehet; z. B. „Weit öfter spricht die Geschichte, als man sie vernimmt, wird öfter vernommen, als verstanden, öfter verstanden, als befolgt.“ (v. Feuerbach). So auch: „Er besucht mich jetzt öfter, als sonst.“ Aber öfters hat denselben Begriff wie oft, d. i. mehr als einmal, mehrmals; z. B. „Er hat mich dieses Jahr öfters besucht.“ — Oftmalen und öftermals sind veraltete Formen von oft und daher zu vermeiden.

Von ehe ist der Comparativ eher; beide müssen nicht mit einander verwechselt werden. Z. B. Ehe (nicht eher) er kam, waren schon Alle reisefertig; indessen kam er doch noch eher, als der Wagen da war. Auch den Superlativ am ehesten oder aufs eheste (sehr geschwind) muss man nicht mit ehestens (in sehr kurzer Zeit, sehr bald) verwechseln. Z. B. Ehestens werde ich zu Ihnen kommen, sobald ich nur Zeit dazu gewinne; am ehesten wird dies noch zu Pferde geschehen. — Hier und da verwechselt man auch unrichtig den Comparativ eher mit ehemals oder sonst. Z. B. Er hat mich schon eher (st. schon ehemals) betrogen. — In der Redensart: Wann eher willst Du kommen? steht das eher ganz müßig und überflüssig, und bleibt daher in der bessern Sprache ganz weg.

Anmerk. Wenn ein Adverbium der Steigerung nicht fähig, und doch diese der Bedeutung nach möglich ist: dann wird die Steigerung mit mehr, weiter rc. umschrieben; z. B. oben, weiter oben, zu oberst; unten, mehr unten rc.

4. Man hüte sich, ein Adverb unrichtig als ein Beiwort (Adjectiv) zu gebrauchen und zu decliniren, oder auch mit einem gleichnamigen Zahlworte zu verwechseln. Das Erstere geschieht oft fehlerhaft mit den Adverbien recht, außerordentlich, vorzüglich, unbeschreiblich rc. Man sage also nicht: eine außerordentliche schöne, sondern: eine außerordentlich schöne Gegend; nicht: ein unbeschreibliches schlechtes Papier, sondern: ein unbeschreiblich schlechtes Papier, wenn die Wörter außerordentlich, unbeschreiblich nicht etwa als Adjective das Substantiv, sondern als wahre Adverbien nur das Adjectiv näher bestimmen sollen; (vergl. S. 359 rc.).

Auch die Wörter entzwei und zu können wohl als Adverbia gebraucht, nicht aber als Adjective declinirt werden. Man sagt also zwar ganz recht: Ferdinands Schuhe oder Stiefeln sind entzwei (eigentlich und ursprünglich: in zwei Theile getheilt); der Wagen ist zu (eigentlich zugemacht, zugeschlossen oder bedeckt). Aber durchaus sprachwidrig und falsch sagt man: Ferdinand geht mit entzweien (st. zerrissnen) Schuhen rc. Wir fuhren in einem zuen oder zuigen (st. bedeckten) Wagen; und dergl.

Eben so fehlerhaft werden die Wörter viel, wenig, mehr rc. als Zahlwörter gebraucht, wenn sie doch nur als Adverbia stehen sollen. Es ist aber ein großer Unterschied, ob ich schreibe: viele, geltende Menschen, oder: viel geltende Menschen. Das Erstere heißt nämlich: viele Menschen, die auch Etwas gelten; das Andere nimmt gar nicht Rücksicht auf ihre Vielheit, sondern nennt nur Menschen, die sehr viel gelten. Das letztere viel erhält auch als Adverbium bei geltend im Lesen einen nachdrücklichern Ton, als dort, wo es nur als Zahlwort steht und auf den Ton nicht mehr Anspruch machen kann, als das Wort geltende. — Ähnliche Beispiele sind: wenig, gesalzenes Fleisch, und: wenig gesalzenes Fleisch; mehr, gebleichte Leinwand, und: mehr gebleichte Leinwand. — Die richtige Zeichen- und Tonsetzung kann hier allein beim Lesen und Sprechen alle Zweideutigkeiten vermeiden; besonders wenn beim Schreiben das zu betonende Wort unterstrichen und in Büchern ausgezeichnet (durchschossen) gedruckt wird. (Vergl. S. 389 rc.)

5. Was

5. Was die Stellung der Adverbien betrifft, so ist im Allgemeinen zu bemerken, dass sie, wie alle Bestimmwörter, vor dem Worte stehn, auf welches sie bezogen sind. Das Nähere s. w. u. in der Lehre von der Wortfolge. — Abweichungen von jenem Gesetze führen leicht zu Zweideutigkeiten. Besonders gilt dies von dem Worte nicht, welches von dem dadurch verneinten Worte niemals entfernt, geschweige in einen andern Satz gebracht werden darf. So giebt es z. B. einen ganz verschiedenen Sinn, ob ich sage: Er hat dieses oft nicht gethan, oder: er hat dieses nicht oft gethan. Eben so: Ich habe nicht die Ehre, Sie zu kennen; und — — ich habe die Ehre, Sie nicht zu kennen. — Glaube nicht, dass Alle denken, wie Du! — Glaube, dass nicht Alle denken, wie Du! — Glaube, dass Alle nicht denken, wie Du! —

Anmerk. 1. Ausnahmen von jener Regel sind

a) das Wort genug, welches immer dem Worte, dem es als Bestimmung angehört, nachgesetzt wird; z. B. Er ist klug genug. Ich habe es oft genug erfahren. Dein Besuch ist selten genug. Die Anwesenheit unsres Vetters sollte Dir Grund genug sein, zu kommen.

b) die adverbialen Bestimmungen bei einem Substantiv, vergl. S. 522 Anmerk. z. B. Der Weg rechts; das Leben jenseits ꝛc.

c) eine nur scheinbare Ausnahme, welche alle Adverbien trifft, ist, dass sie, wenn das Verbum in den einfachen Zeiten, oder ohne Hülfsverbum steht, in einem Hauptsatze demselben nachfolgen müssen; z. B. Er freut sich sehr; aber: Er hat sich sehr gefreut. — Du gehst schnell, aber: Du bist schnell gegangen ꝛc. Vgl. die Lehre von der Wortfolge.

2. Mit den einem Substantiv beigefügten Adverbien verwechsele man nicht einige Adjective oder Eigenschaftswörter in adverbialischer Gestalt, deren Biegungssilbe der Sprachgebrauch abgeschnitten hat; z. B. ganz Deutschland, halb Frankreich ꝛc. vergl. S. 390.

6. Einige Adverbien sind ihres genauen Unterschiedes wegen wohl zu merken. Dahin gehören vorzüglich:

a) Auf und offen. — Was schon geöffnet oder aufgemacht worden ist, das heißt nicht auf, sondern offen; auf bezeichnet die Eröffnung einer verschlossenen Sache; offen aber das, wozu der Zu- oder Ausgang nicht mehr gehindert wird, was also nicht eingeschlossen, nicht verschlossen, nicht zugemacht, nicht versiegelt ꝛc. ist. Man sagt daher richtig: Mache die Thür, das Fenster, das Buch, den Brief ꝛc. auf! Ich habe die Thür, das Fenster ꝛc.

aufgemacht oder aufgeschlossen; die Thür, das Fenster, das Buch, der Brief &c. sind nun offen. So auch: Lass die Thür oder das Fenster &c. offen! Das Buch liegt offen. Der Brief wurde mir offen (unversiegelt) eingehändigt; ich brauchte ihn also nicht aufzumachen, aufzubrechen &c., da er schon offen (geöffnet) war. Fehlerhaft ist es aber, zu sagen: Ich war diesen Morgen früh offen (st. auf); was sehr zweideutig wäre; auf ist hier allein richtig und auslassungsweise für aufgestanden gebraucht. Eben so: Wir blieben gestern lange auf (d. i. auf den Beinen, munter, außer Bette &c., aber ja nicht offen).

b) Beiläufig (soviel als nebenbei, gelegentlich, als eine Nebensache), muss nicht mit ungefähr (zufällig, nicht genau bestimmt, beinahe) verwechselt werden. Es ist also unrichtig, zu sagen: Die Gesellschaft bestand beiläufig (st. ungefähr) aus 100 Personen. Ein Regiment war beiläufig 1500 Mann stark. — Aber richtiger ist's z. B.: Er erzählte mir viel von seinen Reisen, beiläufig auch von manchem Freunde, den ich kannte &c.

c) Dann darf eben so wenig mit denn, als wann mit wenn verwechselt werden. Dann heißt zu der Zeit, auch hernach, und bezieht sich auf die Zukunft, wodurch es sich von damals unterscheidet; das Bindewort denn wird aber gebraucht, wo diese beiden Bedeutungen nicht Statt finden. Als Adverb steht es nur etwa zur Verstärkung, besonders bei Fragen und Ausrufungen, z. B. Willst Du denn ewig zürnen? Wann steht nur fragend, und heißt: zu welcher Zeit? z. B. Wann werden wir uns wieder sehen? — Wissen Sie nicht, wann er geboren ist? — In allen andern Fällen steht das Bindewort wenn; z. B. Du wirst es erst dann bereuen, wenn (nicht wann) es zu spät ist. Erst versprichst Du viel, dann (hernach) hältst Du wenig. — Einige verwerfen wann in allen Fällen, außer in dann und wann für bisweilen. —

d) Da und wo, darein und darin, worein und worin werden gleichfalls oft fehlerhaft mit einander verwechselt. Da und wo sind eben so verschieden, wie an diesem Orte und an welchem Orte; das erste ist ein demonstratives, das zweite ein relatives Pronomialadverb (vergl. S. 329, Nr. 10). Darein ist aus in denselben, in dieselbe, in dasselbe; darin aber aus in demselben, in derselben, in demselben durch Zusammenziehung entstanden. Jenes bezeichnet den Accusativ auf die Frage: wohin? dieses den Dativ auf die Frage: wo?

Der richtige Gebrauch dieser verschiedenen Wörter gründet sich auf die Regel: Enthalten die Zustandswörter, mit welchen diese Adverbien in Verbindung gesetzt werden, den Begriff einer Ruhe, so steht (bestimmend) darin oder (beziehend) worin; enthalten sie aber den Begriff der Bewegung, so muss (bestimmend) darein oder (beziehend) worein stehen. Z. B. Ist Dein Bruder in der Stube? Nein, er ist nicht darin (in derselben — nicht: darein). Schreiben Sie sich doch in mein Stammbuch! — Ja ich will mich darein (in dasselbe — also nicht: darin) schreiben. Eben so verschieden ist auch worein und worin. Worein steht für in welchen, in welche, in welches oder was, und bezeichnet den Accusativ, worin aber für in welchem, in welcher, in welchem, und bezeichnet den Dativ. Z. B. Er hat ein schönes Gartenhaus, worin (in welchem) er den ganzen Sommer zubringt, und worein (in welches) er mich gestern führte.

e) Die mit her und hin zusammengesetzten Adverbien als: heraus und hinaus, herab und hinab, herauf und hinauf, herein und hinein, herüber und hinüber, herunter und hinunter u. s. f. lassen sich nach folgender Regel sehr leicht unterscheiden:

Her bezeichnet immer eine Annäherung oder Bewegung zu dem Standpunkte Dessen, welcher spricht oder schreibt, hin aber eine Entfernung von demselben. — Demnach sage ich, wenn ich im Hause bin, zu Jemandem, der sich außer demselben befindet, richtig: Kommen Sie doch herein (zu mir)! Jener antwortet: Ich kann nicht hinein (zu Ihnen) kommen, weil die Thür verschlossen ist; kommen Sie doch zu mir heraus! Darauf kann ich erwidern: Ich werde hinaus kommen u. s. f. Stehe ich ferner oben an einer Treppe und bitte einen unten stehenden Freund, zu mir zu kommen, so sage ich richtig: Komm doch herauf (zu mir)! Verlässt er mich, so begleite ich ihn zur Treppe hinunter, zur Thür hinaus, und gehe dann wieder hinauf u. s. f. Eben so steigt man eine Treppe, einen Thurm, einen Berg hinauf (von seinem gewöhnlichen Standpunkt ab) und wieder hinunter (zu demselben zurück); man lässt Etwas aus dem Fenster eines obern Stockwerks hinunter oder hinab fallen, und es sich wieder herauf bringen. Wer es wieder hinauf bringt, kann sagen: Ich sahe es herunter oder herab fallen.

Ob man ferner sagen müsse: Lass den Hund hinaus, oder heraus! er sprang hinein (in den Fluss), oder

herein; wir fuhren hinüber oder herüber; Bäche ergießen sich von den Bergen hinab, oder herab; ich ging aufs Feld hinaus, oder heraus u. s. f., das Alles hängt von dem jedesmaligen Standtpunkte des Redenden ab. — Ist für den Redenden kein andrer Standpunkt denkbar, so ist es die Erde, der allgemeine Standpunkt für alle Menschen, auf den sich das Her und Hin beziehen muss. Man sagt also: Die Dünste steigen hinauf in die Wolken. Der Regen fällt herab (auf die Erde). Der unvorsichtige Knabe, der den Baum hinauf klettert, kann leicht herunter fallen u. dergl.

Man sagt zwar als Ausnahme von jener Regel: sich zu Jemandem herab (nicht hinab) lassen, (daher auch die Herablassung); ob es gleich nicht gut klingen würde, wenn der Redner zu seinen Zuhörern sagen wollte, oder gar — aufrichtig gesprochen — sagen müsste: Erniedrigt Euch nicht unter die unvernünftigen Thiere herab! — (weil er sich durch diesen Ausdruck selbst zu diesen Geschöpfen gehörend erklären würde). Eben so soll sich der Lehrer zu seinen unfähigen Schülern hinab (nicht herab) lassen. — Doch sagt man allgemein: eine Sache zu tief herabsetzen; ein Buch heraus (nicht hinaus) geben; Etwas herbei schaffen ꝛc.

f) Herum und umher, hinum und umhin unterscheiden sich gleichfalls durch ihre Bedeutung. Man setzt das Wort herum, wenn von der Zurückkehr nach dem Orte, von welchem man ausging, die Rede ist; dagegen das Wort umher eine Richtung anzeigt, die man bald hier- bald dorthin nimmt, ohne nothwendig auf den Ort zurückzukommen, von welchem man ausging. — So giebt z. B. der Wirth einen Teller mit geschnittenem Braten ꝛc. bei seiner Tischgesellschaft herum (im Kreise), bis sie wieder zu ihm zurück kommt; er reicht sie aber zum zweiten oder dritten Mal nur noch denen umher, die daran Mangel haben. So fragt der Lehrer nicht immer seine Schüler der Reihe nach herum, bis er wieder an den ersten kommt, von dem er ausging; sondern er fragt auch oft zur größern Erhaltung der Aufmerksamkeit umher, d. h. außer der Reihe, bald diesen, bald jenen. So segelt der Schiffer oft um eine Insel herum; der Kaper aber kreuzt nach Prisen umher, bald hier- bald dorthin. Man geht um eine Stadt herum, wenn man ihre Umgebungen besehen will; aber in derselben umher, wenn man ihre innern Merkwürdigkeiten, Gebäude, Straßen ꝛc. betrachten will. — Christus ist umher (nicht herum) gegangen und hat wohlgethan ꝛc.

Die Ausdrücke hinum und umhin bezeichnen gewissermaßen eine Ablenkung von der geraden Linie, nur mit dem Unterschiede, dass sich diese Linie bei dem hinum erst am Ende, bei dem umhin aber schon beim Anfange krümmt. Z. B. Wir gingen die Stadt hinum, d. h. erst durch die Stadt vor das Thor und dann um dieselbe in einer Kreislinie; aber: Wir gingen die Stadt umhin, d. h. erst um die Krümmung derselben und dann gerade aus nach einem andern Orte hin. — Die uneigentliche Redensart: nicht umhin können, für: nicht Umgang haben, nicht vermeiden können, Etwas thun müssen, — lässt sich auf solche Art leicht erklären.

g) Voran und vorwärts. — Das erstere Wort gebraucht man nur, wenn noch Etwas darauf folgt; z. B. Ich ging voran, die Andern folgten mir nach. Dagegen zeigt vorwärts die Richtung einer Bewegung nach vorn an; z. B. Gehe doch vorwärts, d. i. weiter nach vorn zu!

h) Das Fragewort warum? welches nach dem Grunde oder nach dem fragt, was einen Entschluss, oder eine Handlung veranlasst haben kann, darf nicht da gebraucht werden, wo man bloß nach der Ursache eines Vorfalls fragt, wobei kein Entschluss und keine Absicht Statt fand. So fragt man z. B. richtig: Warum hast Du das gethan? Warum bist Du nicht gekommen? Warum hat sich dieser Mensch das Leben genommen? — Aber unrichtig ist's, zu fragen: Warum (st. woran) ist dieser Mensch gestorben? Warum (st. wodurch oder wesswegen) ist dieser Mann arm geworden? Warum ist das Haus eingefallen? u. s. f. — In allen solchen Fällen, wo an einen Entschluss oder Vorsatz nicht zu denken ist, sagt man richtiger: woran? wodurch? wesswegen? oder aus welcher Ursache? was war die Ursache, wie ist es gekommen, dass rc., oder was hat den Tod des Mannes, den Einsturz des Hauses rc. verursacht? —

i) Die Wörter wie und als darf man nicht mit einander verwechseln; wie wird gebraucht, um zwei Begriffe, die einander ähnlich sind, mit einander zu vergleichen, ist also die Partikel der Ähnlichkeit; als dagegen, um dem einen Begriffe einen zweiten als Erklärungs= oder Bestimmungsbegriff hinzuzufügen, ist also die Partikel der Gleichheit oder Selbstheit. Z. B. Sokrates blühte als Jüngling wie eine Rose, lehrte als Mann wie ein Engel, und starb als Greis wie ein Verbrecher. (Seidenstücker). Man sage also nicht: Dieser Jüngling blühte

als eine Rose, sondern wie eine Rose; nicht: Luther war unerschütterlich als ein Fels, sondern wie ein Fels; nicht: Jenen Menschen hungerte als einen Wolf (denn das hieße, ihn selbst zum Wolfe machen), sondern: ihn hungerte wie einen Wolf. (Vergl. S. 355 Nr. 10. und 490 Nr. 3.)

Anmerk. Als Vergleichungswort hat als eigentlich einen doppelten Sinn; es drückt entweder Einerleiheit oder Verschiedenheit aus. Z. B. Als Freund kenne ich ihn besser, als jeder Andere. Das erste Wort ist aus dem alten allis all so (gänzlich so) durch Zusammenziehung entstanden und sollte eigentlich mit einem doppelten l geschrieben werden; das zweite Wort aber ist mit dem alten alja lat. aliter verwandt und mithin von jenem ursprünglich verschieden, obgleich die Angelsachsen beide Wörter alles schrieben. Das erste Wort lässt sich mit wie vertauschen und wurde häufig für wie gebraucht, z. B. sowohl als auch; das zweite aber, welches eine Verschiedenheit ausdrückt und daher dem unbestimmten Zahlworte anders entspricht, darf nie mit wie vertauscht werden. Man darf also z. B. wohl sagen statt: so weiß wie Schnee — so weiß als Schnee; aber nicht umgekehrt: weißer wie Schnee, st. weißer als Schnee. Vergl. Grotefend in den Frankf. Abhandl. für deutsche Spr. St. 3. S. 579.

7. Fehlerhaft ist die Verdoppelung eines Theiles mancher Adverbien, besonders des da und wo in darauf, worauf, daran, woran ꝛc. und die Trennung dieser Zusammensetzungen. (S. 331 Nr. 3.)

Eben so überflüssig setzt man auch oft ein Adverbium, wo schon eine Präposition von derselben Bedeutung vorausgeht. Z. B. Ich sah aus dem Fenster hinaus. Er kam aus dem Hause heraus. Er kletterte auf den Baum hinauf. Er stieg über die Mauer hinüber u. s. f. (Hier sind die Adverbia hinaus, heraus, hinauf, hinüber ganz überflüssig, da die vorangehenden Vorwörter schon hinlänglich sind).

8. Man hüte sich vor unrichtig gebrauchten oder überflüssigen Verneinungen! Eine doppelte Verneinung würde eher das Gegentheil von dem ausdrücken, was man sagen will. Z. B. Es war Niemand nicht da — — würde eher heißen: es war Jemand da; nicht ist also überflüssig und unrichtig. Eben so stehen in folgenden Sätzen die eingeklammerten Verneinungswörter überflüssig und unrichtig: Er hat kein Vermögen [nicht] mehr. Er ist niemals [nicht] zu Hause. Er hat Nichts [nicht] davon gehört. Ich kann das nimmermehr [nicht] glauben. Er kommt nicht, bis ihn [nicht] Jemand ruft. Es war mehr Gesell-

schaft da, als ich [nicht] erwartet hatte. Es war schon später, als ich [nicht] glaubte. Er that das viel leichter, als kein (muss heißen ein) Anderer. — In diesen letztern Sätzen will man ja nicht verneinen, sondern behaupten; folglich steht das Verneinungswort ganz unrichtig.

Derselbe Fehler wird noch öfter begangen nach Zustandswörtern, die schon eine Verneinung enthalten, als: abschlagen, versagen, verbieten, zweifeln, fürchten, hindern, sich hüten, leugnen rc. Man sagt also unrichtig: Es ist ihm verboten, nicht zu sprechen; richtiger: Es ist ihm verboten, zu sprechen. — (Denn in dem verboten steckt schon das Gebot, nicht zu sprechen). Eben so: Ich zweifle, dass er nicht kommt. (Das überflüssige nicht würde selbst einen entgegengesetzten Sinn geben). Noch auffallender wird der Unterschied des Sinnes durch das gebrauchte oder weggelassene Nicht in folgenden Sätzen:

Ich fürchte, dass er kommt (d. i. ich fürchte, er kommt gewiss, so ungern ich dies auch sehe).

Ich fürchte, dass er nicht kommt (d. i. ich fürchte, er kommt nicht, so gern ich ihn auch sehe).

Ich fürchte nicht, dass er kommt (d. i. ich bin ohne Furcht, weil ich nicht glaube, dass er kommt).

So auch: Er leugnet, dass er darum wisse (d. i. er sagt, dass er es nicht wisse).

Er leugnet nicht, dass er darum wisse (d. i. er sagt, dass er darum wisse).

Er leugnet nicht, dass er nicht darum wisse (d. h. deutlicher: Er sagt oder gesteht, dass es ihm unbekannt sei).

Ich zweifle (d. i. ich glaube nicht), dass der Krieg sich bald endigt.

Ich zweifle nicht (ich glaube gewiss), dass u. s. f. ist also ganz das Gegentheil von dem Vorigen.

Anmerk. 1. So sehr übrigens eine doppelte Verneinung als solche der deutschen Sprache zuwider ist, so wird sie doch auch bisweilen ganz richtig gebraucht, um eine Bejahung verstärkend auszudrücken. Z. B. Der Redliche leugnet selbst seine Vergehungen nicht, (d. i. er bekennt sie). Keiner war, der um den Verlust des edlen Reinhard nicht trauerte (d. i. Jeder trauerte um ihn).

2. Bei Fragen wird das Adverbium nicht, wenn es keine Verneinung bezeichnen soll, gewöhnlich nur zur Verstärkung der Frage gebraucht. Der Redeton muss entscheiden, ob es nöthig ist, oder nicht. Z. B. Wollen Sie nicht essen? — Wollen Sie nicht essen? — (In der ersten Frage ist das Nicht tonlos und entbehrlich; in der zweiten aber unentbehrlich, denn es hat den Ton, und richtet sich nach einer schon vorangegangenen Erklärung des Gefragten, der nur aus Höf-

lichkeit noch einmal, jedoch mit Hinsicht auf seine Weigerung oder abschlägige Antwort, gefragt wird). —

Eben so: Kann der Bote nicht warten, bis ich komme? — Kann der Bote nicht warten, so fertige ihn nur schnell ab ꝛc. Wollen Sie nicht mitgehen? — Wollen Sie nicht mitgehen? —

Bei Ausrufungen ist dieses tonlose Nicht noch unnöthiger oder überflüssiger und ein bloßes Flickwort. Z. B. Wie schön ist (nicht) die Eintracht unter Brüdern und Schwestern! — Wie unglücklich ist (nicht) der Mensch ohne Hoffnung! — Welche angenehmen Tage schafft uns (nicht) der Frühling! — Was Du doch (nicht) Alles verlangst! — Wie sonderbar ist (nicht) Deine Forderung! u. dergl.

9. Sehr oft werden Adverbien durch ganze Redensarten ausgedrückt. So sagt man z. B. in der That, statt wirklich; ohne Aufhören, st. unaufhörlich. Es ist zu vermuthen, dass er krank ist, sonst hätte er schon vor langer Zeit geschrieben, st. vermuthlich ist er krank, sonst hätte er schon längst geschrieben.

Übungsaufgaben

über den richtigen Gebrauch der Adverbien nach S. 522—536.

I.

[Mit versteckten Fehlern, die wie gewöhnlich unter den ausgezeichnet gedruckten Wörtern zu suchen sind].

Wer niemals Nichts versucht, der weiß nicht, was er kann. — Es war unangenehm, dass der Teller mit Kirschen nur umher ging; wäre er ordentlich herum gegangen, so hätten wir auch unser Theil bekommen. — Als ich gestern unter diesem Baume stand, fiel eine Birne herunter; ich stieg herauf und warf meiner Schwester einige hinunter. — Komm doch herein! rief mein Vater in der Stube; Dein Onkel will Dich sprechen. Ich ging sogleich herein, und erhielt von ihm ein rechtes niedliches Kästchen, worein ein magnetisches Spielwerk enthalten ist, das mich schon öfter beschäftigt hat. Ein mehr erfreuliches Geschenk konnte er mir nicht machen. — Er unterhielt uns lange von dem Kriege, der in seiner Gegend furchtbar gewüthet hat, und schloss zuletzt darmit, dass er die Nothwendigkeit des Friedens für das ganze Land aus einander setzte. —

Du hast vielleicht noch Nichts nicht davon gehört, dass gestern die Kosaken bei uns eingerückt sind; ich habe mich absonderlich über ihre außerordentlichen schönen Pferde gefreuet, die bei aller Kraft und Munterkeit doch überaus sanft und geduldig sind. — Wenn Du sie sehen willst, so komm balde zu uns, eher sie weiter ziehen. Wir haben alleweile 80 Mann mit eben so viel Pferden auf unserm Hofe liegen; man kann knapp hin und her gehen, so sehr ist Alles besetzt. Wie es jetzun-

der in unserm Hause aussieht, kannst Du Dir derweile vorstellen, bis Du ein Augenzeuge darvon sein wirst. Komm also forbersamst; ich zweifle nicht, dass Dir Deine Ältern die Erlaubniss dazu geben werden. Sollten sie Dir aber verbieten, nicht auszugehen, so antworte mir wenigstens! —

Die Natur erfüllt das Gemüth mit immer neuer und zunehmender Bewunderung und Ehrfurcht, je öfterer und anhaltender sich das Nachdenken darmit beschäftigt. Wer sollte also daran nicht Vergnügen finden! — Mancher Mensch lässt auch die besten Ermahnungen und Lehren zu einem Ohr herein und zum andern wieder heraus gehen. (24 Fehler.)

2.

Über den richtigen Gebrauch folgender Adverbien.

Herein und hinein. Kommen Sie doch gefälligst zu mir —, sagte mir Herr N., als ich seinem Hause vorbei ging; ich antwortete, dass ich auf dem Rückwege zu ihm — kommen würde.

Heraus und hinaus. Ich hatte kaum das Fenster geöffnet, um — auf die Straße zu sehen, so rief mir ein vorübergehender Freund zu: Komm doch —.

Herauf und hinauf. Neulich kletterte ich einen hohen Obstbaum — und rief meinen Freunden zu, mir zu folgen; aber keiner konnte ganz zu mir — kommen.

Herunter und hinunter. Wenn Du nicht bald — kommst, riefen sie, so gehen wir allein den Berg — nach Hause.

[Zu größerer Übung in dem richtigen Gebrauch dieser Wörter lasse der Lehrer die Jugend selbst passende Beispiele, besonders über auf und offen, dann und denn, da u. wo, darein u. darin, herum u. umher u. s. f. nach S. 529—536, mündlich und schriftlich ausarbeiten].

3.

Einige Fragen zur Wiederholung des ganzen elften Abschnittes.

1) Was ist ein Adverbium und wozu dient es? — Wie unterscheidet es sich von dem Adjectiv? —
2) In wie viele Classen oder Arten können die Adverbien eingetheilt werden? — (Beispiele von jeder Art!)
3) Können die Adverbien auch gesteigert werden, und wie? —
4) Welcher Unterschied findet sich zwischen beiläufig und ungefähr? — zwischen her und hin, herauf und hinauf, herein und hinein? — zwischen auf und offen? — zwischen herum und umher? — zwischen wenn und wann? — u. s. f.
5) Ist es einerlei, zu sagen: Ich habe ihn nicht gesehen, und: Ich habe nicht ihn gesehen? — Ich glaube nicht, dass er kommt, und: Ich glaube, dass er nicht kommt? — u. s. f.

Zwölfter Abschnitt.

Das Verhältniss- oder Vorwort (Präposition) und dessen Gebrauch.

I. Begriff, Bildung und Bestimmung der Verhältnisswörter.

Die Wörter, von denen hier die Rede ist, sind ihrer ursprünglichen Natur nach Neben- oder Umstandswörter (Adverbien), wie wir auch viele von ihnen in dem vorigen Abschnitte kennen gelernt haben; als solche regieren sie auch keinen Casus, sie mögen nun allein stehen, oder mit andern Wörtern zusammengesetzt sein. Z. B. Das Spiel ist aus. Das Licht brennt auf. Ich weiß dies zu gut. — Was ist minder thätig, als die Geduld? Aber zur Stärke der Seele gehört sie gewiss mit. (Abbt.) — Vergl. auch die Zusammensetzungen nebenher, durchaus, bergauf, beistehen, unterreden rc.

Soll aber das Verhältniss oder die Beziehung eines Gegenstandes zu einem andern genau angegeben werden, was durch das bloße Decliniren der Haupt- und Fürwörter nur selten gehörig ausgedrückt werden kann: so werden jene Wörter zum Ersatz der mangelhaften Declination gebraucht und heißen dann mit Recht Verhältnisswörter, die das von ihnen abhängige Substantiv oder Pronomen immer in einem bestimmten Verhältnisse (Casus) zu einem andern Gegenstande erfordern. (Vergl. S. 133 u. 134).

So können z. B. die Wörter Hund und Haus in verschiedenen Verhältnissen zu einander gedacht werden: Der Hund ist oder liegt außer dem Hause, in dem Hause, vor dem Hause, hinter dem Hause, an dem Hause; er lauft gegen das Haus, durch das Haus, von dem Hause weg. Eben so verschieden wird das Verhältniss zwischen dem Pronomen er und ich durch folgende Verhältnisswörter bestimmt: Er schrieb bei mir, er schrieb anstatt meiner, er schrieb für mich, er schrieb nach mir, vor mir, an mich rc.

Anmerk. Anstatt er schrieb an mich — kann man auch ohne an dasselbe sagen: er schrieb mir; so auch: er sagte mir (st. zu mir); der Herr des Hauses (st. von dem Hause); Schiller's Gedichte (st. Gedichte von Schiller). Diese beiden Verhältnissfälle, nämlich der Genitiv und Dativ, sind es auch nur, die in manchen Verbindungen die Verhältnisswörter zu, von, für entbehrlich machen.

Man nennt die Verhältnisswörter gewöhnlich Präpositionen oder Vorwörter, weil sie im Zusammenhange der Rede ihren Platz unmittelbar vor dem abhängigen Worte erhalten, auf welches sie Einfluss haben. Indessen stehen einige derselben eben so wohl hinter, als vor, und manche sogar immer nur hinter dem Worte, dessen Verhältnisse sie bestimmen. Man sagt z. B. eben so richtig und noch gewöhnlicher: meines Vaters wegen, meinetwegen, deinetwegen rc., als wegen meines Vaters, wegen meiner rc. So auch: meiner Meinung nach, und: nach meiner Meinung; aller Anstrengung ungeachtet, und: ungeachtet aller Anstrengung. Folgende stehen nie vorn, sondern immer hinten: halber, entgegen, zuwider, gegenüber; z. B. Alters halber; mir entgegen; dem Feinde zuwider; dem Hause gegenüber; dem Befehle zufolge (doch auch zufolge des Befehls.)

Ihrem Ursprunge nach sind sie entweder:

1) Stammwörter, als: auf (nicht uff), aus, bei, durch, für, in, mit, nach, um rc.; oder

2) abgeleitete, als: außer (von aus), nächst (von nahe), zwischen (von zwei), längs (von lang), mittels (von mit, Mittel); oder

3) zusammengesetzte, als: anstatt (v. an u. Statt d. i. Stelle); zuwider, diesseit, jenseit (von dieser und jener Seite), außerhalb, innerhalb, oberhalb, unterhalb (von außer, inner rc. und Halbe d. i. Seite); oder

4) von andern Redetheilen entlehnte Wörter, als: während (das Particip von währen), ungeachtet, kraft, laut, trotz, vermöge (v. Kraft, Laut, Trotz, Vermögen), zufolge (von zur Folge, z. B. des Befehls, oder von — zu folgen dem Befehle; daher man auch Beides sagen kann: zufolge des Befehls und dem Befehle zufolge.)

Anmerk. 1. Die Präpositionen diesseit und jenseit sind von den Adverbien diesseits und jenseits wohl zu unterscheiden. Letztere stehen ohne ein Folgewort, erstere nie;

z. B. diesseit des Flusses, jenseit des Flusses. Ohne Folgewort, das aber vorher schon genannt sein muss, heißt es bloß diesseits, jenseits; z. B. Der Rhein trennt uns; er wohnt jenseits, ich diesseits.

2. Einige Präpositionen sind veraltet, als: unangesehen, ungehindert, unerwogen, besage; andere gemein oder falsch gebildet, als mang (für unter oder zwischen), statts (für statt), von wegen (für wegen), benebst (st. nebst); andere nur den Dichtern erlaubt, als sonder (st. ohne), gen (st. gegen), ob (st. wegen und über).

II. Rection der Verhältnisswörter, mit Angabe ihrer verschiedenen Bedeutung.

Da die Bezeichnung der Abhängigkeit des einen Subjects von dem andern nur durch die drei Casus: Genitiv, Dativ und Accusativ möglich ist: so können die Präpositionen auch bloß mit diesen drei Verhältnissfällen in Verbindung gebracht werden. Die meisten regieren oder erfordern immer denselben Casus; einige aber auch nach den Umständen bald diesen, bald jenen Casus. Es giebt demnach Verhältnisswörter oder Präpositionen:

1) die den Genitiv allein regieren, unter denen nur ein Paar auch mit dem Dativ verbunden werden, als: anstatt oder statt, diesseit, jenseit, halb oder halben und halber und die damit zusammengesetzten außerhalb, innerhalb, oberhalb, unterhalb, kraft, laut, mittels (mittelst), oder vermittelst, ungeachtet, unweit, vermöge, während, wegen, (längs, trotz, zufolge); Ihrem Ursprunge nach sind sie Hauptwörter, oder Mittelwörter (Participien); daher ihre Verbindung mit dem Genitiv.

2) die den Dativ allein regieren, als: aus, außer, bei, binnen, entgegen, gegenüber, mit, nach, nächst, zunächst, nebst, sammt, seit, von, zu, zuwider, (ob).

3) die den Accusativ allein regieren, als: durch, für, gegen (gen), ohne (sonder), um, wider;

4) die bald den Dativ, bald den Accusativ regieren, als: an, auf, hinter, in, neben, über, unter, vor und zwischen.

1. Verhältnisswörter mit dem Genitiv.

Sie lassen sich sehr leicht in folgenden Denkversen behalten, die zu einem Hülfsmittel des rechten Gebrauchs derselben dienen können:

Unweit, mittels, kraft und während,
Laut, vermöge, ungeachtet,
Oberhalb und unterhalb,
Innerhalb und außerhalb,
Diesseit, jenseit, halben, wegen,
Statt, auch längs, zufolge, troß
Stehen mit dem Genitiv
Oder auf die Frage: wessen? —
Doch ist hier nicht zu vergessen,
Dass bei diesen letztern drei
Auch der Dativ richtig sei.

Beispiele und Bemerkungen über die Bedeutung jeder einzelnen Präposition mit dem Genitiv.

Anstatt oder statt drückt eine Stellvertretung aus; z. B. anstatt meines Bruders komme ich; statt des Fleißes zeigst Du Trägheit; statt meiner gehe Du hin! statt aller Beweise sagte er rc. — Wenn anstatt getrennt wird, betrachtet man es lieber als Substantiv, z. B. an des Fürsten Statt (oder Stelle); Jemanden an Kindes Statt annehmen u. s. f. Vergl. für.

Diesseit, jenseit (st. auf dieser, auf jener Seite), z. B. diesseit der Brücke, jenseit des Flusses. Diesseit des Grabes sei weise, jenseit desselben sei glücklich! — Mit Auslassung des Substantivs aber steht es als Adverb so wie allerseits, einerseits, bereits, theils rc. mit dem angehängten s, z. B. Diesseits sei weise, jenseits sei glücklich! Vergl. S. 540.

Jenseits schwindet jede Trauer,
Treue wird sich wiedersehn! — v. Salis.

Halb, halben, halber (von dem veralteten Hauptworte halba, die Halbe oder Seite); halb bezeichnet besonders das Verhältniss des Orts in den Zusammensetzungen außerhalb, innerhalb rc. z. B. der Stadt, des Hauses, oberhalb des Gartens, unterhalb desselben; halben und halber bezeichnet wie wegen einen Bewegungsgrund und wird dem von ihm regierten Worte immer nachgesetzt; halben gebraucht man, wenn das Hauptwort mit dem Artikel oder einem andern Bestimmungsworte steht; halber dagegen, wenn der Artikel dem Hauptworte fehlt, z. B. des Sehens halben, der Freundschaft halben; Ehren halber, Fleißes halber; desshalb oder desshalben; wesshalb oder wesshalben; (derohalben ist veraltet). — Wenn halben mit persönlichen Fürwörtern zusammengezogen wird, so verwandeln diese (mehr des Gebrauchs, als des

Wohllauts wegen) das r in t; z. B. nicht meiner halben, deiner halben, sondern meinethalben, deinethalben, seinet-, unsert-, euret-, ihrethalben. Vergl. S. 304.

Kraft und vermöge (vom altd. furimagan, vermögen, stark sein) drücken das Verhältniss der wirkenden Ursache aus; z. B. Er muss kraft seines Amtes so handeln; vermöge meines Auftrages, vermöge Ihres Befehls muss ich so sprechen.

Laut (vom altd. lutan, durch einen Laut darstellen) bezeichnet das Verhältniss eines Erkenntniss- oder Beweisgrundes; z. B. laut des Briefes, laut dieser Urkunde, laut seines Befehles ꝛc.

Mittels (auch mittelst oder vermittelst) bezeichnet das Verhältniss eines Mittels, einer wirkenden Ursache ꝛc., z. B. Wir kamen mittels oder vermittelst eines Kahnes ans Ufer; vermittelst Ihrer Hülfe, Ihres Beistandes ꝛc. hat er das ausgerichtet ꝛc.

Um — willen bezeichnet einen Bewegungsgrund und nimmt immer ein Wort zwischen sich: um des Friedens willen, um meinetwillen, (vergl. halben). Die bei den persönlichen Fürwörtern gewöhnliche Verwandlung des r in t unterbleibt nur dann, wenn die nähere Bestimmung selbst dabei steht; z. B. um meiner selbst willen.

Ungeachtet (nicht so gewöhnlich ohngeachtet) bezeichnet das Verhältniss der unterlassenen Rücksicht; z. B. Ungeachtet seiner Geschicklichkeit und seines Fleißes überging man ihn. Er war krank, dessen ungeachtet oder dess ungeachtet (nicht demungeachtet) machte er eine Reise. Aller Bemühungen ungeachtet oder: ungeachtet aller Bemühungen — Beides ist richtig.

Anmerk. Man verwechsele nicht ungeachtet mit unerachtet (ohnerachtet)! Das Erstere zeigt an, dass auf Etwas gar nicht, das Letztere nur, dass nicht gehörig darauf geachtet wurde, nicht so, dass es mit dem Verstande auch wirklich erreicht wurde; ungeachtet sagt also mehr und enthält einen stärkeren Vorwurf, als unerachtet, welches auch noch außerdem so viel, als unerwartet, wider alle Erwartung bedeutet.

Unweit (unfern) bezeichnet die Nähe des Orts, so viel wie: nicht fern von ꝛc., z. B. Er wohnt unweit des Thores; unweit des Berges steht ein Haus ꝛc.

Während (vom altd. waeren, wesen, dauern, bestehen) bez. das Verhältniss der Dauer einer andern Handlung; z. B. während des Krieges ist Alles theuer; während

dessen (nicht während dem); während der Zeit (nicht währender Zeit); während des Winters (nicht währendes Winters).

Wegen bez. das Verhältniß der bewegenden Ursach und Wirkung, und wird eben sowohl vor=, als nachgesetzt; z. B. Man schätzt ihn wegen seines Fleißes und liebt ihn seiner Tugend wegen. So auch: wegen des Umstandes; des Friedens wegen; (ja nicht von wegen des Umstandes oder wegen dem Umstande).

Anmerk. Der bekannte Ausdruck von Rechts wegen, der eine Art von Adverbium ist, macht, wie manche alte gerichtliche Ausdrücke, eine Ausnahme. —
In Verbindung mit Personwörtern wird wegen wie halben gebraucht; z. B. meinetwegen, deinet=, seinet=, ihretwegen, unsertwegen. — Grüße ihn von meinetwegen — gehört zur niedrigen Sprechart; richtiger: grüße ihn von mir! —
Oft findet man auch das um vor wegen, z. B. um meinetwegen, um des Vaters wegen, welches aber fehlerhaft ist und nur bei willen stehen darf, als: um meinetwillen, um deinetwillen, um des Vaters willen 2c.

Folgende Präpositionen stehen eben so wohl beim Dativ, als beim Genitiv:

Längs, der Länge nach, in die Länge; z. B. längs des Weges und längs dem Wege, längs des Gestades, oder längs dem Gestade. In der höhern Schreibart steht für längs auch entlang und zwar mit dem Genitiv, oder Accusativ, z. B. Den Weg entlang 2c.

> Wir hatten schon den ganzen Tag gejagt
> Entlang des Waldgebirgs 2c. Schiller.

Anmerk. Man darf längs nicht mit längst verwechseln, welches der Superlativ von lange ist und auf die vergangene Zeit zurück weiset; z. B. Längs dem Ufer des Rheines bin ich schon längst (vor langer Zeit) gereiset.

Trotz (bedeutet einen Widerstand, stärker, als ungeachtet), z. B. trotz aller und allen Gefahren; trotz Deines Entschlusses und trotz Deinem Entschlusse; trotz des schlechten Wetters und trotz dem schlechten Wetter ist er ausgegangen. — Wird es aber als Hauptwort auslassungsweise gebraucht, so wird es stets mit dem Dativ verbunden; z. B. Trotz dem (st. Trotz sei dem geboten), der meinen Garten beschädigt!

Zufolge bezeichnet das Verhältniß der Gemäßheit und wird dem Genitiv immer vor=, dem Dativ aber nachgesetzt; z. B.

Er that dies zufolge meines Auftrages, oder meinem Auftrage zufolge. Zufolge eines grausamen Befehls, oder einem grausamen Befehle zufolge musste Philipps II. erhabener Prinz Don Carlos sterben. — Persönlichen Fürwörtern steht zufolge immer nach, z. B. mir, Dir, ihm, uns, Ihnen zufolge.

Anmerk. Weniger gebräuchlich sind einige alte Präpositionen z. B. besage (nach Aussage, Besagung oder Ausweis) des Verhörs; angesichts (im Angesicht oder vor den Augen) der Leute ꝛc.; inhalts (nach dem Inhalte) der Verordnung; immitten (in der Mitte) der Stadt ꝛc.; behufs (zum Behuf oder Nutzen) der Anstalt; unbeschadet (ohne Schaden) seines Rechts ꝛc. sie kommen nur noch hier und da im Kanzleistil, nicht aber in guten Schriften vor.

*

Übungsaufgaben

über die Verhältnisswörter mit dem Genitiv. *)

Ich komme anstatt —. Wir haben — halben Vorwürfe bekommen. Unser Garten liegt außerhalb —. Das Haus steht innerhalb —. Oberhalb — sitzt ein Vogel; unterhalb — ist ein Nest. Unweit — liegt ein Dorf. Laut — darf Niemand nach Vögeln schießen. Kraft — musste er so handeln. Ungeachtet — konnte ich doch die Reise nicht machen. Vermöge — solltest Du das längst eingesehen haben. Mittels oder vermittelst — kann das zu Stande kommen. Wegen — konnte ich in der vorigen Nacht nicht schlafen. Während — ist gemeiniglich Alles theuer, u. s. f.

2. Verhältnisswörter mit dem Dativ.

Sie lassen sich in folgender Ordnung leicht dem Gedächtnisse einprägen.

Dativ fordern: nach, gemäß,
mit, nächst, nebst, sammt, zu, zuwider,
bei, entgegen, außer, inner,
binnen, aus, von, gegenüber.

*

Die

*) Der Lehrer lässt hier wie auch in folgenden Aufgaben, den Schüler an die Stelle des — ein passendes Wort im rechten Casus setzen.

Die meisten derselben stehen in folgenden Versen:

Daphnis an die Quelle.

Nach Dir schmacht' ich, zu Dir eil' ich, Du geliebte Quelle, Du!
Aus Dir schöpf' ich, bei Dir ruh' ich, seh dem Spiel der Wellen zu;
Mit Dir scherz' ich, von Dir lern' ich, heiter durch das Leben wallen,
Angelacht von Frühlingsblumen und begrüßt von Nachtigallen.

Beispiele und Bemerkungen über die Bedeutung jeder einzelnen Präposition mit dem Dativ.

Aus (altd. uzs, uzuh) bezeichnet: 1) das Verhältniß des Raumes, von dem eine Bewegung anfängt, z. B. aus der Schule, aus dem Hause rc. kommen; 2) das Verhältniß des Stoffes, woraus Etwas gemacht ist oder besteht, z. B. aus reinem Thone gemacht; 3) den Erkenntnißgrund, z. B. aus Erfahrung; 4) den Bewegungsgrund, z. B. aus Geiz, aus Übermuth rc.

Außer (altd. uzsan) bez. eine Ausschließung, und zwar 1) eine örtliche, ein Ausscheiden aus einem bestimmten Raum oder räumlich gedachten Zustande, und kann in diesem Sinne oft mit außerhalb (extra) vertauscht werden; z. B. Er wohnt außer der Stadt, arbeitet außer dem Hause. Ich war außer mir. Der Kranke ist außer aller Gefahr rc. (vergl. inner.) 2) macht es eine Ausnahme (Exception), oder zeigt an, daß Etwas in irgend einer Gemeinschaft mehrer Personen oder Gegenstände nicht mit begriffen sei, gleich dem bestimmtern ausgenommen (praeter); z. B. Außer mir, Dir, Ihnen rc. fehlte Niemand.

Anmerk. In näherer Verbindung mit gewissen transitiven Verben erlaubt außer auch einen Accusativ; z. B. Du setzest die Sache außer allen Zweifel, außer allen Streit; obwohl: Die Sache liegt, ist, befindet sich außer allem Zweifel, Streit rc. — Mit dem Genitiv kommt es vor in der bekannten Redensart: „Außer Landes sein", erscheint aber hier nur als eine fehlerhafte Verwechselung mit dem gleichbedeutenden außerhalb.

In seiner zweiten Bedeutung (ausgenommen) tritt es auch als Bindewort auf, und kann als solches natürlich sowohl einen Accusativ, als Genitiv oder Nominativ hinter sich haben, welcher aber nicht von ihm, sondern von dem Verbum oder dem Verhältnisse des Hauptwortes zu den andern Satzgliedern abhängt. (S. w. u. das Bindewort.) Daher kann man sagen: Ich fand Niemanden, außer (oder als) einen Unbekannten. — Ich erinnere mich, außer meines Nachbars, nur weniger

Menschen in jener Zeit. — Es war kein Bekannter in der Gesellschaft, außer (oder als) Dein Bruder. —

Bei (altd. pi, bi, be) bez. das Verhältniss der Nähe eines Dinges im Zustande der Ruhe, nie eine Richtung nach einem Ziele, und fordert daher allemal den Dativ, nie den Accusativ. Also: er sitzt, steht, wohnt bei mir, bei Dir, bei ihm, bei Ihnen; ich traf ihn bei meinem Bruder, bei meiner Schwester. Bei großem Vermögen ist der Geizige doch arm. Bei der ersten Gelegenheit werde ich Sie besuchen oder zu Ihnen kommen.

Anmerk. Sobald der Begriff einer Bewegung hinzu kommt, oder man wohin? fragen kann, darf bei nicht gebraucht werden. In diesem Falle setzt man richtiger andere Präpositionen, z. B. zu, an, neben. Man sage also nicht: Komm doch bei mich, sondern zu mir; nicht: Er trat bei mir, oder bei mich, sondern er trat zu mir, oder neben mich; nicht: Ich will mich bei Ihnen oder bei Sie setzen, sondern ich will mich zu Ihnen, oder neben Sie setzen; nicht: Setze das Essen bei das Feuer, sondern an das Feuer! (Wohl aber kann das Essen bei dem Feuer stehen; denn hier ist der Begriff der Ruhe, der sich nie von bei entfernt). Eben so ist es richtig gesprochen: Bei der Arbeit sein und bleiben; aber nicht bei der oder die Arbeit gehen, sondern richtiger: an die Arbeit oder zu der Arbeit gehen; denn das Wort gehen drückt eben so, wie kommen, setzen, stellen, eine Richtung, eine Bewegung nach einem Ziele aus, die sich durchaus nicht mit bei verträgt. Man sagt demnach auch richtiger: Ich bin dazu gekommen, als dabei gekommen.

Binnen bedeutet soviel, wie innerhalb, bezieht sich aber niemals auf den Raum, sondern immer nur auf die Zeit. Z. B. Binnen acht Tagen soll Dieses oder Jenes geschehen.

Entgegen (altd. inkagan, ingagan und ingegen) und zuwider (uuidar; widar). Beide bezeichnen das Verhältniss der Richtung zweier Dinge zu einander, welche Richtung in dem zuwider nur mehr feindselig und widrig erscheint. Beide stehen übrigens immer hinter dem Dativ; z. B. Der Osten ist dem Westen entgegen, aber nicht zuwider; der Ostwind ist dem Westwinde entgegen oder entgegengesetzt, aber der eine oder andere ist nur alsdann dem Schiffer zuwider, wenn dieser durch die Gewalt desselben gehindert wird, seine Reise fortzusetzen. — Wir fuhren dem Vater entgegen. Er ging dem Tode mit Gelassenheit entgegen. Handle nie den guten Sitten zuwider! Die Arznei ist mir zuwi-

der. Er hat seinem Contracte entgegen oder zuwider gehandelt u. s. f.

Gegenüber (aus gegen — über, altd. gagan — ubar) bez. die einem Andern entgegen stehende Lage einer Sache oder Person und wird gleichfalls dem Substantiv ꝛc. allemal nachgesetzt. Z. B. Mein Haus steht dem seinigen gegenüber; er stellte sich mir gegenüber (nicht gegen mir über; denn eine solche Trennung des gegenüber ist fehlerhaft). Er wohnt der Kirche gegenüber u. s. f.

Inner (soviel wie in, binnen oder innerhalb, altd. in, innan, binnan), z. B. inner dem Hause, inner zwei Monaten ꝛc. (Vergl. außer).

Gemäß (soviel wie angemessen, was nach etwas Anderm genau bestimmt ist, mit demselben übereinstimmt) kann sowohl vor, als nach dem Hauptworte stehen; z. B. Ganz gemäß meinem Vorsatze ꝛc. oder: Meinem Vorsatze gemäß; seinen Versprechungen gemäß; mir, Dir, Ihnen, gemäß ꝛc.

Mit, nebst, sammt (altd. mit, nebenst, samana, samant). Alle drei bezeichnen eine Verbindung, Gesellschaft, Gemeinschaft; doch ist mit umfassender und bedeutender, als die beiden andern, indem es von dem Begriff einer bloßen Gemeinschaft zu dem bestimmtern und engern eines Mittels oder Werkzeugs ꝛc. weitergeht. Z. B. Er vermischt Wein mit Wasser. Ein echter Freund leidet mit Ihnen. Er winkte mir mit der Hand. Ertrage Deine Leiden mit Geduld! Ich stand heute mit Tages Anbruch auf. Der Pfeifenkopf ist mit feinem Silber beschlagen. — Nebst und sammt deuten mehr auf Ähnlichkeit der mit einander verbundenen Dinge, besonders Personen.

In allen jenen Sätzen würde darum weder sammt, noch nebst für mit gebraucht werden können; wohl aber in folgenden: Ich nebst (oder sammt) den Meinigen; die Mutter nebst (oder mit) der Tochter. Die Frau war da sammt (nebst oder mit) ihren drei Kindern. Er verdankt die Stelle Ihnen nebst Ihrem Herrn Vater. Er verlor den Ducaten sammt den Thalern, verkaufte den Garten nebst dem Hause.

Anmerk. Man darf nicht mitsammt sagen, da eins genug ist; also nicht: Er ging mit sammt seinen Kindern spazieren; richtiger: Mit allen, oder sammt allen seinen Kindern ꝛc. Eben so fehlerhaft ist anbenebst und benebst statt nebst.

Nach (altd. nah) bezeichnet 1) eine Bewegung oder Richtung nach einem Orte hin, und ist besonders vor Ort- und

Ländernamen gebräuchlich, (nicht vor Personen=Namen, wo zu stehen muss); 2) uneigentlich bezeichnet es die Beziehung auf einen Zeitpunkt, auf eine Person, Regel und Richtschnur, auf eine Ordnung, Würde u. dergl. Z. B. Nach Weihnachten wird er nach Leipzig reisen, ich fahre nach Cassel. Er ging nach Hause (nicht zu Hause); denn: Er geht nach Hause im Schlafrocke, und er geht zu Hause im Schlafrocke — ist dem Sinne nach sehr verschieden. — Er fragte nach mir, nach meinem Namen. Er ist der Nächste nach Dir, nach Ihnen; ich komme nach ihm. Er schreibt nach einer Vorschrift. Sie richtet sich nach den Sprachregeln. Thun Sie das nach Ihrem Gefallen, nach Ihrer Gewohnheit! So auch: Nach meiner Überzeugung, nach seiner Natur, wo nach soviel als gemäß bedeutet. In diesem Sinne der Gemäßheit kann nach auch hinter dem Dativ stehen, also: Meiner Überzeugung nach, dem Ansehen nach. Nach vier Wochen kam er zu mir. Den Mantel nach dem Winde hängen.

Auch steht nach, wenn es anzeigt, dass Jemand Etwas sucht, oder Etwas von seinem Platze abgerufen oder geholt werden soll. Z. B. Die Kunst geht nach Brod. Geh doch nach den Kindern, (um sie abzuholen); aber geh doch zu den Kindern, (um bei ihnen zu bleiben).

Nächst und zunächst (der Superlativ von nahe) bezeichnet die größte Nähe eines Gegenstandes bei oder neben einem andern hinsichtlich des Ortes und des Ranges; z. B. Er saß nächst ihr, auch ihr zunächst; (denn zunächst steht eben so wohl hinten, als vorn). Nächst Ihnen ist er mir der Liebste; u. s. f.

Seit (altd. sid, siet, niederd. sint) bezeichnet eine Zeitfolge oder Dauer von einem bestimmten Zeitpunkte an, soviel als: von der Zeit an; z. B. seit dem Tage, seit dem Vorfalle, seit einem Jahre, seit einigen Wochen, seitdem &c.

Anmerk. Man darf seit nicht mit vor und nach verwechseln. Man kann z. B. wohl sagen: Er oder sie ist seit einem Jahre krank oder kränklich, auch todt; aber nicht: — seit einem Jahre gestorben — (denn sonst müsste das Sterben ein ganzes Jahr lang gedauert haben). Es muss also heißen: Er ist vor einem Jahre, vor einem Monate, vor einigen Tagen &c. gestorben, begraben &c. Eben so sagt man wohl: Nach und seit Ostern bin ich immer gesund gewesen; aber nicht: Seit — sondern nach der Leipziger Schlacht haben sich die Franzosen über den Rhein zurück gezogen. Nach soll hier bloß den Zeitpunkt, nicht aber die Fortdauer bestimmen.

Von (altd. vona und fona) bez. eine Entfernung, Ableitung, einen Ursprung, Inhalt, Besitz ꝛc. in Ansehung eines Ortes oder Dinges im Raume oder in der Zeit. Z. B. Er kam von Leipzig. Er fiel von dem Baume. Ich hörte es von meiner Schwester. Er hat von Dir, von Ihnen, von ihm Vieles gelernt; von dem Morgen bis zum Abend; von dem Tage an; von Jugend auf. Er lebt frei von Sorgen. Er stammt von guter Familie. Er ist von Ihnen gemahnt worden. Er ist ein Mann von großem Ansehn, von vielem Vermögen. Der König von Preußen. Eine Sammlung von verschiedenen Büchern (auch ohne von — verschiedener Bücher). Wir sprachen von Dir, von Ihnen ꝛc. Das Buch handelt von dem siebenjährigen Kriege. Auch steht von in nebenwörtlichen Ausdrücken: von neuem, von weitem, von oben, von unten ꝛc.

Anmerk. Von Alters her und von Rechtswegen stehen als Adverbia, und sind die einzigen Ausnahmen, wo von den Genitiv nach sich hat. — Wo übrigens der Gebrauch des bloßen Genitivs hinreicht, ist von überflüssig und fehlerhaft. Z. B. Er hat den Schein (von) der Tugend; das ist das Haus von meinem Vetter; richtiger: Das Haus meines Vetters; (vergl. S. 295 Anm. 4.)

Zu (altd. zuo, ze, zi) bezeichnet 1) eine Beziehung auf einen Gegenstand im Raume; 2) ein Ziel und Ende einer Bewegung, einen Ort der Ruhe; 3) einen Zweck und 4) eine Zeit, worin Etwas geschieht. Z. B. Ich ging zu meinem Bruder, um ihm ein Wort zur Aufmunterung, zum Troste zu sagen; ich fand ihn aber nicht zu Hause. Er wohnte damals zu Braunschweig. Gerade zu der Zeit, da die Messe zu Ende ging, und ich weiter reisen wollte, kam er zur glücklichen Stunde von einer kleinen Reise zurück ꝛc.

Außerdem bezeichnet zu auch 5) eine Art und Weise, z. B. zu Pferde, zu Fuße, zu Schiffe ꝛc.; 6) endlich auch das Verhältniß des Werthes ꝛc. einer Sache zu einer andern, also im Grunde nur eine besondre Art der Beziehung, welche nach 1) die Grundbedeutung des Wortes ausmacht; z. B. Du verhältst Dich zu ihm, wie ein Zwerg zu einem Riesen. Ich rechne den Louisd'or zu 5 Thalern und den Ducaten zu 2 Thalern und 20 Groschen in Golde.

Anmerk. 1. Man darf zu nicht mit bei, vor und nach verwechseln, also nicht sagen: Ich gehe bei Dir, bei meinem Freunde; sondern: Ich gehe zu Dir, zu meinem Freunde; ich ließ ihn zu mir kommen und bei mir bleiben; (denn bei drückt vollkommne Ruhe, aber zu eine Bewegung, An-

näherung zu einer Person aus). Eben so fehlerhaft sagt man: er sagte vor mich, anstatt: Er sagte zu mir, zu ihm, zu ihr ꝛc., er reis'te nach (st. zu) seinem Bruder, welches nichts Andres sagen würde, als: Er reis'te hinter seinem Bruder her, also entweder: später als dieser, oder: um denselben aufzusuchen und einzuholen. — (Vergl. nach S. 547, bei 546 und vor).

2. Die Präposition ob (wegen und über) kommt in gutem Vortrage, außer bei Dichtern, selten vor. In dem Sinne von über und an gebraucht man es noch von Ländern; z. B. Das Land ob der Ens, Rothenburg ob der Tauber. Nur bei ältern (mittelalterlichen) Schriftstellern findet man es auch in der Bedeutung von gegen, ungefähr (bei unbestimmten Zahl-Angaben), z. B. „ob funfzigtausend Mann," aus welcher die Bedeutung des gleichnamigen Fügewortes entstanden sein mag.

*

Übungsaufgaben.

1.

Über die Verhältnisswörter mit dem Dativ.

Ich komme aus — Außer — war Niemand da. Er war gestern bei —, und fuhr mit — aus. Ehe ich nach — kam, sah ich schon meinen Vetter, der — entgegen geritten war. Nächst — hatte Dein Bruder das größte Recht an der Sache. Er war nebst — verreiset. Seit — hatte ich ihn nicht gesehen. Ich trennte mich ungern von —. Möchte er doch bald wieder zu — kommen! Eine lange Trennung ist — zuwider.

2.

Über die Verhältnisswörter mit dem Genitiv und Dativ, nach S. 541 — 550.

[Mit versteckten Fehlern] *)

Aus dem Pflanzenreiche nimmt der Mensch nicht nur einen großen Theil seiner Speisen, sondern er bereitet sich auch aus dasselbe viele geistigen Getränke. Es liefert uns außerdem auch

---

*) Der gewandte Lehrer wird diese Fehler nicht bloß aufsuchen, sondern auch immer den Grund angeben lassen, warum Dieses oder Jenes ein Fehler ist, wobei denn immer die vorhin angegebenen und auswendig gelernten Verse als Hülfsmittel angewandt werden. Der Schüler geht also jeden gelesenen Satz mit Hülfe des Lehrers auf folgende Art durch. „Aus dem Pflanzenreiche ꝛc. ist richtig; denn aus ist eine Präpo-

Flachs zu unsere Kleidung, Holz zu unsern Wohnungen und eine Menge von Arzeneikräuter. — Während dem Kriege blieb manches mit vielem Eifer angefangene Werk unvollendet liegen. — Kraft der Gesetze wird Ordnung erhalten. — Anstatt des Briefes brachte er mir mündliche Nachricht. — Der Arzt hat ihm, ungeachtet das schöne Wetter, das Ausgehen verboten. — Unser Garten liegt außerhalb der Stadt, jenseit einem kleinen Bache. — Komm doch sobald als möglich bei mich! — Ich werde Dir entgegen kommen, wenn ich meiner Geschäfte halber es möglich machen kann. — Diese Arbeit wird innerhalb einem Jahre nicht fertig. — Ihres Auftrages zufolge war ich zu der von Ihnen bestimmten Zeit nach N. zu dem Herrn B. gereiset, fand aber statt ihm nur seine Frau zu Hause, welche von die Sache Nichts wusste. — Wegen Ihnen mochte ich nicht eher weggehen, bis er wieder nach Hause kam und ich selbst das Nöthige von ihm erhalten hatte. — Er setzte mir zwar manche Gründe entgegen, indessen war er mich doch in der Hauptsache nicht zuwider. —

Mein Vetter kam gestern bei mich, und erzählte mir Vieles von die alten Deutschen. — Er rühmte von ihnen, dass sie mit unerschrockenen Muthe den Tod entgegen gegangen wären. Ehe die Schlacht angegangen und nach derselben hätten sie heilige Kriegslieder angestimmt u. s. f. — Vermittelst seines Beistandes gelang es mir, das Land längs dem Flusse zu einen Garten umzuschaffen. — Innerhalb der Stadt ist die Luft von wegen der vielen Ausdünstungen der Menschen und der Stoffe, die sie verarbeiten, nicht so rein, wie außerhalb dieselbe. — Ich habe mit meinem Bruder sammt seiner Familie schon seit ein Jahr ein Landgut bezogen, welches unweit einem kleinen Städtchen liegt. — Gerade dem Hause gegenüber liegt ein Berg, der nebst einem Walde die Gegend sehr verschönert. — Oberhalb des Waldes liegt ein kleines Dorf und unterhalb demselben ist ein fischreicher See. — Ich habe meinen Garten mit sammt den Gartenwerkzeugen verkauft.

(24 Fehler.)

*

Unser Garten liegt außerhalb — Stadt. Ich komme aus —. Er wohnt bei —. Statt — Thaler erhielt ich nur 23 Groschen.

---

sition, die immer den Dativ regiert. — Nach welcher Regel? — Oder nach welchem Verse? — „Aus Dir schöpf' ich" ꝛc. „aus dasselbe" ist unrichtig, muss heißen: aus demselben aus dem eben angegebenen Grunde.

„außer dem" ist richtig aus demselben Grunde u. s. f. In dem folgenden Satze heißt es: Während dem Kriege — dies ist falsch; denn während regiert als Präposition immer den Genitiv. „Unweit, mittels, kraft und während, „Laut, vermöge, ungeachtet ꝛc.

Auf solche Art kann auch jedes folgende Beispiel geprüft werden.

Die Speise ist — zuwider. Der Schiffer lenkt vermittelst — Steuerruder das Schiff. Kraft — Amt kann er dies befehlen. Wegen — Aufenthalt kam er so spät. Er ist der Größte nach —. Was soll ich mit — anfangen? Ich wohnte damals — gegenüber. Der Kranke kann noch nicht außer — Bett sein. Der Vater nebst — Kinder war da; der Bruder ging — entgegen. Das Försterhaus steht unweit — Wald. Während — ein Jahr sind wir nicht bei — unser Onkel jenseit — Elbe gewesen. — wegen musste ich gestern zu — Haus bleiben. Seit — Vierteljahr habe ich ihn nicht gesprochen. Zufolge — Auftrag musste er das thun. Komm doch bald zu —. Er kann Viel ausrichten vermöge — sein Geld. Er ging längs — Fluss hin. Komm doch mit —. Man fragte nach —. Er hätte beinahe den Beutel mit — Geld verloren. Wir sprachen gestern lange von — u. s. f.

---

3. Verhältnisswörter mit dem Accusativ.

Sie sind in folgenden Versen enthalten, die, auswendig gelernt, als Hülfsmittel und Regel des rechten Gebrauchs derselben dienen können:

Bei durch, für, ohne, um, auch sonder, gegen, wider
Schreib stets den Acc'sativ und nie den Dativ nieder!

*

Philemon an seinen Freund.

Durch Dich ist die Welt mir schön, ohne Dich würd' ich sie hassen,
Für Dich leb' ich ganz allein, um Dich will ich gern erblassen;
Gegen Dich soll kein Verleumder ungestraft sich je vergehn,
Wider Dich kein Feind sich waffnen; ich will Dir zur Seite stehn.

Beispiele und Bemerkungen über die Bedeutung jeder einzelnen Präposition mit dem Accusativ.

Durch (altd. durah, duruh und thuruh) bezeichnet: 1) eine Richtung längs den innern Theilen eines Körpers, z. B. Er stach die Nadel durch das Papier. Er fuhr durch die Stadt, durch das Thor; (auch uneigentlich) Jemandem durch den Sinn fahren. Er sah durch das Fenster; 2) (uneigentlich) eine Zeitdauer, z. B. durch alle Jahrhunderte, durch das ganze Jahr, oder auch das ganze Jahr durch, auch hindurch; 3) eine wirkende Ursache, z. B. Durch ihn bin ich glücklich; durch Sie erhielt ich mein Leben; 4) ein Mittel, z. B. Durch den Gebrauch der Arzneimittel ward der Kranke gesund. Durch sein Geld verschaffte er sich Gönner und Freunde; 5) eine Vermengung oder Vermischung, doch nur in Verbindung mit ein-

ander, z. B. Er warf alles durch einander. Sie lieset alles durch einander, und wird daher durch ein solches Lesen nicht viel klüger und besser.

Anmerk. Man muss durch von mit (S. 547) wohl unterscheiden. Mit bezeichnet eine nähere und unmittelbare Verbindung, durch aber eine entferntere; z. B. Ein Missethäter wird durch den Henker mit Stricken gebunden, und durch den Nachrichter mit dem Schwerte hingerichtet.

Für (altd. vora, vuri und faura, faur, auch fora, furi) darf jetzt durchaus nicht wie es sonst geschah mit vor (s. d.) verwechselt werden. Für bedeutet 1) anstatt oder statt, an der Stelle eines Andern; z. B. Ich will für Dich (anstatt Deiner) bezahlen. Er ging für seinen Bruder in den Krieg. Das ist der Dank für meinen guten Willen. Hier wächst Unkraut für Waizen. Für seinen Leichtsinn musste er lange büßen. Der Furchtsame sieht einen Schatten für ein Gespenst an. Für Geld und gute Worte kann man Vieles haben. Das eitle Mädchen hielt jede Schmeichelei für Wahrheit. Er gab mir Wasser für Wein ꝛc.;

2) eine Zuneigung oder Beziehung auf eines Andern Vortheil oder Nachtheil, Nutzen oder Schaden, Vergnügen u. dergl.; z. B. Der Vater sorgt für seine Kinder. Er ist sehr für sie eingenommen. Dieses Buch ist zunächst für die Jugend geschrieben. Das Hegen der Hirsche und Rehe mag für den Fürsten ein Vortheil sein, für den Landmann ist es oft eine wahre Plage. Das ist ein gutes Mittel für den Magen. Der Krieg mag für Hunderte nützlich sein, für Millionen ist er gewiss nachtheilig. Man muss auch für die Zukunft sorgen. Das ist für Sie bestimmt. Für Sie war das eine Kleinigkeit. Eine zu schwere Last für Dich. Für jetzt, für heute, für das Jahr 1815. Vorrath für einen Monat ꝛc.;

3) eine nähere Bestimmung und Erklärung einer Sache oder Person, wo das für mit als beinahe gleiche Bedeutung hat; z. B. Für ein Mädchen von 15 Jahren ist sie sehr gesetzt. Er für seine Person. Ich nahm es für (als) Scherz an. Ich will es für genossen ansehen. Nehmen Sie fürlieb! Ich halte ihn für einen ehrlichen Mann, für einen Fremden. An und für sich ist das Tanzen nicht schädlich, es kommt dabei auf Umstände an. Mancher hielt sonst mit Unrecht das Tanzen für Sünde. Sie gilt für eine Kennerinn. Ich halte die Sache für gewiss. Ich finde nicht für gut. Er rechnet das Alles für Nichts.

4) eine Reihe oder Ordnung im Zählen; z. B. Für das (oder fürs) Erste, für das Zweite; 5) auch oft etwas Gleichmäßiges; z. B. Mann für Mann (einer so gut wie der Andere), Stück für Stück, Schritt für Schritt, Tag für Tag. Er hat das Wort für Wort auswendig gelernt. Etwas Punkt für Punkt durchgehen.

Anmerk. 1. Wenn für mit was verbunden wird; z. B. Was für schönes Wetter haben wir heute! Was für Gründe hast Du? — so steht es nicht als Verhältnisswort und regiert keinen besondern Casus, indem es eben so wohl beim Nominativ und Dativ rc., als beim Accusativ stehen kann. Z. B. Was für ein Mann hat nach mir gefragt? — Was für einem Manne hast Du Dieses gegeben? Was für eines Menschen Haus mag dieses sein? Vergl. S. 519 rc.

2. Um Zweideutigkeiten zu vermeiden, setzt man in manchen Fällen besser gegen, wider und vor, als für, z. B. Ein Arzeneimittel für das Fieber — könnte so viel heißen, als zur Beförderung des Fiebers; man sagt daher lieber: gegen oder wider das Fieber. Eben so ein Mittel gegen oder wider (nicht für) das Zahnweh; Gift wider die Ratten und Mäuse rc. Wo also dem Sinne nach gegen gebraucht werden sollte, steht für fehlerhaft; vergl. vor.

3. Zwischen dem Ausdruck: „Geld für die Waare und: Geld statt der Waare" ist bei aller Ähnlichkeit des für mit statt doch ein bedeutender Unterschied. Im ersten Falle ist das Geld die Vergeltung der Waare; im zweiten vertritt das Geld die Stelle der Waare; man sollte Waare bekommen und erhält statt ihrer — Geld.

4. Vermöge der angegebenen 2ten Bedeutung des für (zum Besten, zum Nutzen rc.) setzt man auch in der Zusammensetzung einzelner Wörter richtiger für, als vor. Z. B. Fürbitte, Fürsprache, Fürsorge Gottes u. dergl., nicht so richtig: Vorbitte, Vorsprache rc. Indessen wird in manchen andern Wörtern dieser Unterschied des für und vor nicht gehörig beobachtet, weil sie früher gebildet sind und schon den allgemeinen Sprachgebrauch für sich hatten, ehe man für und vor genau zu unterscheiden anfing. Daher denn die fehlerhaft gebildeten Ausdrücke: Vormund st. Fürmund, (der seinen Mund zum Besten, d. i. für einen Andern gebraucht); eben so Vorsorge st. Fürsorge, vorlieb st. fürlieb rc. Aber richtig ist: Vorsicht und Vorsehung, Vorbild, Vorsatz, Vorschub, Vorhaben, Vorhang, vornehm, vortrefflich, nicht fürtrefflich rc. (s. vor).

Gegen und wider (altd. kakan und gagan, gegen; uuidar, widar, wider). Beide bezeichnen die Richtung auf einen Gegenstand hin, und können daher in vielen Fällen für einander gesetzt werden; z. B. wider oder gegen

den Strom schwimmen; wider oder gegen alle Erwartung u. s. f. Indessen findet doch in den meisten Fällen folgender Unterschied Statt. Gegen ist allgemeiner, und drückt nur jenes Hingekehrtsein aus, welchem entweder gar keine feindliche, oder freundliche Absicht, oder eben sowohl diese als jene zum Grunde liegen kann; wider hingegen schließt immer den Begriff eines feindlichen Entgegenstrebens in sich. Daher sind zwar alle Dinge, die wider einander sind (in Hinsicht der Richtung) auch gegen einander; z. B. Zwei Heere kämpfen gegen und wider einander; aber nicht umgekehrt sind alle Dinge wider einander, die gegen einander sind. So hat man z. B. Zuneigung, Liebe, Hochachtung gegen Jemanden, man ist parteiisch gegen ihn; denn man will ihm nicht zuwider wirken, man will seine Wünsche und Absichten nicht hindern, sondern man ist gegen seine oder nach seiner Seite hin geneigt, um seine Wünsche zu befördern und sich zu seinen Absichten freundlich zu vereinigen. Man ist aber wider Jemanden verschworen; man kämpft feindselig wider seinen Plan rc., um ihm zuwider zu wirken, seine Wünsche und Absichten zu vereiteln. (Vergl. auch entgegen und zuwider). Man sagt daher richtig: Das Haus liegt gegen Morgen. Ich komme gegen Abend. Pflichten gegen den Nächsten und gegen uns selbst, Liebe gegen alle Menschen rc. — Oft drückt gegen (niemals wider) eine Vergleichung und Vertauschung aus; z. B. Waare gegen Geld; gegen bare Bezahlung. Was ist Reichthum gegen Weisheit und Tugend! Was bist Du gegen ihn? ein Zwerg gegen einen Riesen. Eins gegen das andere gehalten. Ich wette Hundert gegen Eins rc. In allen diesen Fällen wäre wider unpassend und unrichtig. Aber richtig ist: Was hast Du wider mich? wider meinen Freund? Du sündigest wider Gott, wider die Gesetze, wider Dein Gewissen rc.

Anmerk. 1. Man verwechsele nicht wider mit wieder (vergl. S. 186 rc.), welches Letztere ein Adverbium ist und soviel als wiederum, noch einmal, abermals, zurück rc. bedeutet; z. B. Thue das nicht wieder! Er kommt wieder. Auch hat das Adverbium wieder in Zusammensetzungen gemeiniglich den Ton, dagegen wider nicht; z. B. wieder sprechen, wieder kommen, wieder käuen, sich wieder setzen; aber: Widersprechen, sich widersetzen, widerrathen, widerrufen, widerlegen u. s. f. Jene Verba mit wieder sind auch trennbar, diese mit wider nie; man sagt daher z. B. Er kam wieder (nicht: er wie-

derkam), aber er widersprach (nicht: er sprach wider). (Vergl. oben S. 425).

2. Die veraltete Präposition gen (st. gegen oder nach) bestimmt die Richtung auf Etwas und kommt außer der Dichtersprache nur in wenigen Redensarten und zwar ohne Artikel vor, als: gen Himmel, gen Osten, gen Westen.

Ohne (altd. inuh, ano, ana, ane) und sonder (altd. sundro) drücken einen Mangel, eine Abwesenheit und Ausschließung aus. Z. B. Er kann nicht leben ohne Dich, ohne ihn, ohne Sie. Was ist das Leben ohne einen Freund! Ohne Zweifel (nicht: Zweifels ohne, welches eine ganz fehlerhafte Verbindung ist). Es versteht sich ohne dies (auch wohl ohnehin, nur nicht ohnedem); denn ohne regiert immer den Accusativ, welcher eigentlich nicht sowohl von dem ohne, als vielmehr von einem entweder wirklich gesetzten, oder auch ausgelassenen Verbum regiert wird; z. B. Er ging ohne mich (bei sich zu haben). Ich weiß das ohne Dich (zu fragen). Sie nahm Abschied ohne Thränen (zu vergießen). Es waren zehn Personen ohne die Kinder (zu rechnen) ꝛc. — Anstatt ohne gebraucht man in der Dichtersprache, besonders zwischen Wörtern, die sich mit einem Vocal anfangen oder schließen, auch sonder (nicht sondern, denn dies ist eine Conjunction); z. B. sonder allen Zweifel.

„Dann wirst Du sonder Furcht und Graun
Dem Tod' entgegen sehn." Hölty.

Anmerk. In Zusammensetzungen wird ohne fast allemal in un verwandelt, als: ungefähr, undenklich, unentgeltlich, ungeachtet, ungleich, unmaßgeblich, unmöglich ꝛc.; außer: Ohnmacht, ohnmächtig, ohnehin, ohnschattig und ohnhofig.

Um (altd. umpi, umbi, umbe, umb) bezeichnet überhaupt einen hohen Grad der Berührung und Annäherung, besonders 1) eine Bewegung oder ein Ruhen in Form eines Kreises; z. B. um die Kirche, um die Stadt gehen. Rings um mich blühte die Natur; 2) einen Wechsel, z. B. Das Fieber kommt allemal um den andern Tag. Einer um den Andern; 3) eine Zeit, Zahl, Größe und Hinsicht auf Stärke, z. B. Er kam um zwei Tage zu spät. Dieser Stock ist um zwei Zoll länger, als jener, um die Hälfte dicker. Es geschah um Neujahr, um Ostern. Des Morgens um 6 Uhr; 4) einen Zweck, Preis ꝛc. (oft soviel als wegen und für), z. B. dichterisch in den obigen Versen S. 552: Um Dich will ich gern erblassen. Und sehr gewöhnlich in den Redensarten: sich um eine Sache beküm-

mern, kränken, ärgern ꝛc. Er bat mich um Etwas. Es ist eine schöne Sache um den Fleiß. Ich weiß um die Sache. Um Geld spielen. Es ist ihm nur um die Ehre zu thun ꝛc.; 5) einen Verlust (soviel als von), z. B. um einen Vortheil, ums Leben kommen ꝛc.

Anmerk. Wenn um mit willen verbunden wird, z. B. um Gottes willen, so regiert es den Genitiv, der dann aber mehr von willen, als von um abhängt, indem jener Ausdruck eigentlich heißen sollte: um den Willen Gottes. So auch: Um Deines Glückes willen, um meinetwillen ꝛc. Mit wegen aber darf man nicht um verbinden; also nicht: Um meinetwegen ꝛc. (s. S. 545).

Übungsaufgaben.

1.

Über die Verhältnisswörter mit dem Accusativ.

Der Hund schwamm durch —. Ich will für — bezahlen. Ich habe Nichts gegen —. Ohne — mag ich nicht ausgehen. Mancher Vater bekümmert sich zu wenig um — und handelt dann wider — u. s. f.

2.

Über die Verhältnisswörter, welche den Genitiv, oder den Dativ, oder den Accusativ allein regieren, nach S. 541—557.

[Mit versteckten Fehlern, die mit Anwendung jener Verse als Hülfsmittel und Regeln sehr leicht geprüft und gefunden werden können]. (Vergl. S. 550. *)

Die Einrichtung, dass Gesetze und Obrigkeiten da sind, durch welche Sicherheit, Ruhe und Ordnung erhalten werden, ist nothwendig für der menschlichen Gesellschaft; wer sich also der Obrigkeit widersetzt oder ihre Befehle entgegen handelt, ist sehr strafbar. — Jeder Mensch ist schuldig, gegen seinen Freunden die Achtung zu beweisen, die er für seine Person von sie selbst verlangt. — Vernünftige Sparsamkeit ist für jedem Menschen eine nothwendige Tugend, denn ohne ihr kann auch der reichste Mann arm werden. — Der Luftkreis um die Erde heißt Atmosphäre. — Man benennt die Winde nach die Weltgegenden, aus welchen sie kommen. — Nach dem Regen scheint die Sonne, und durch dieser Abwechselung der Witterung gedeiht das Getreide sammt die andern Früchte. — Wegen den vielen Regen, der während dieses ganzen Sommers fiel, sind manche Früchte nicht recht reif geworden. — Der Gärtner zieht ein Netz um dem Kirschbaum, damit die Vögel von demselben abgehalten werden. — Ich habe ein fünffaches Vermögen, die Dinge außer mir zu erkennen: mit den Augen sehe ich, vermittelst den Ohren höre

ich, mit die Zunge schmecke ich, durch die Nase rieche ich und mit allen Nerven fühle ich. — Das Gefühl ist bei mir feiner, als bei die meisten Thiere. — Ein böses Gewissen ist vor den Menschen die größte Qual. — Wer von der Tugend weicht, der weicht von seinen Glück. (16 Fehler.)

---

4. Verhältnisswörter, die bald den Dativ, bald den Accusativ nach Verschiedenheit der Verhältnisse erfordern.

Folgende Verse enthalten sie, und dienen, auswendig gelernt, als Regel und Hülfsmittel zum rechten Gebrauche derselben:

An, auf, hinter, neben, in,
über, unter, vor und zwischen
Stehen bei dem Acc'sativ,
Wenn man fragen kann: wohin?
Bei dem Dativ stehn sie so,
Dass man nur kann fragen: wo?

An den Mond.

Auf Dich blicket, auf Dir weilet oft mein Aug' in süßer Lust;
An Dir haft' ich, an Dich send' ich manch Gefühl aus froher Brust.
In Dich setzet, in Dir findet meine Phantasie viel Scenen,
Unter die sie gern sich träumet, unter denen dort die schönen
Seelen, über diese Erd' erhöhet, über Gräbern wandeln.
Vor mich tritt dann, vor mir steht dann der Entschluss, recht gut zu handeln.
Zwischen diesen Sträuchen sitz' ich, zwischen sie stiehlt sich Dein Strahl.
Neben mich sinkt, neben mir ruht sie, die Freundinn meiner Wahl;
Hinter mich still hingeschlichen, stand sie lachend hinter mir,
Und wir reden von den Sternen, unsern Lieben und von Dir.

Um beim Gebrauch dieser neun Präpositionen nicht zu irren, muss man vor Allem wissen, dass sie nicht bloß in eigentlicher, sondern auch in uneigentlicher Bedeutung stehen können.

1) In eigentlicher Bedeutung stehen sie, wenn sie entweder eine Ruhe, ein Bleiben und Verweilen, einen Aufenthalt an einem Orte — auf die Frage wo? — ausdrücken; oder wenn sie eine Bewegung von einem Orte zum andern, eine Richtung, ein Hinstreben nach einem Ziele — auf die Frage wohin? — anzeigen. Alsdann richtet sich der jedesmal erforderliche Casus bei allen diesen Präpositionen nach der allgemeinen Regel:

Sie fordern den Dativ, sobald das Subject im Stande der Ruhe gedacht wird; sie fordern aber den Accusativ, sobald das Subject im Augenblick der Rede noch in Bewegung begriffen gedacht wird; oder:

Auf die Frage: wo? folgt bei diesen Präpositionen der Dativ; auf die Frage: wohin? der Accusativ.

Beispiele:

Mit dem Dativ, auf die Frage: wo?	Mit dem Accusativ, auf die Frage: wohin?
Das liegt an der Mauer, auf dem Tische, hinter dem Garten, in dem Hause, neben Dir, über dem Spiegel, unter dem Fenster, vor dem Thore, zwischen der Wand und dem Stuhle.	Ich lege das an die Mauer, auf den Tisch, hinter den Garten, in das Haus, neben Dich (hin), über den Spiegel, unter das Fenster, vor das Thor, zwischen die Wand und den Stuhl.
Ich gehe an dem Flusse.	Ich gehe an den Fluss.
Er ist auf der Jagd.	Er geht auf die Jagd.
Er sitzt hinter dem Tische.	Er setzte sich hinter den Tisch.
Ich bin in der Stube.	Ich ging in die Stube.
Er saß neben mir.	Er setzte sich neben mich.
Ein Schwert hing über seinem Haupte.	Das Schwert kam über sein Haupt.
Was trägst Du unter Deinem Mantel?	Stecke das unter Deinen Mantel!
Er steht vor mir.	Stelle Dich vor mich!
Sie saß zwischen mir und meiner Schwester.	Sie setzte sich zwischen mich und meine Schwester.
(In allen diesen Sätzen steht der Dativ, weil dabei nur eine Ruhe, ein Aufenthalt an einem Orte, ein Verweilen in einem Zustande denkbar ist, und man nicht wohin? sondern nur wo? fragen kann).	(In allen diesen Sätzen dagegen steht der Accusativ, weil dabei eine Bewegung, eine Annäherung u. Richtung nach einem Ziele, ein Streben dahin unverkennbar ist, und man daher auch nicht wo? sondern nur wohin? fragen kann).

Wenn ich z. B. sage: Ich gehe in die Stube, so ist das sehr verschieden von dem Satze: Ich gehe in der Stube. — In dem erstern Falle nähere ich mich der Stube, ich bin noch nicht da, die Stube ist vielmehr das Ziel, wohin ich strebe und mich bewege. In dem zweiten Falle aber: Ich gehe in der Stube — bin ich schon in dem eingeschlossenen Raume, den man Stube nennt, und gehe darin umher, wobei man also nicht fragen kann: wohin? weil hier kein Ziel der Bewegung, kein Streben dahin, sondern ein Dortsein, ein Verweilen in demselben Raume (wenn gleich mit einiger Bewegung darin) Statt findet; man kann also dabei nur die Frage wo? oder auch das Wort irgendwo und irgendwo herum gebrauchen. Eben so: Ich schreibe an dem Tische

(Dativ); denn der Tisch ist nicht das Ziel, wohin ich strebe. Aber: Ich schreibe an die Tafel (Accusativ); denn die Tafel ist das Ziel der Annäherung; — an der Tafel würde bloß die Nähe, das Dortsein oder den Aufenthalt ausdrücken, wo ich schreibe; dass ich nämlich bei der Tafel stehe und dort schreibe, ohne gerade die Tafel selbst voll zu schreiben. Ich denke oder schreibe an Dich, an Sie, an ihn (ja nicht: an Dir, Ihnen, ihm), denn hier will man kein Dortsein bezeichnen; auch wird man nicht fragen: wo denke oder schreibe ich? sondern man bezeichnet vielmehr die Annäherung oder Richtung und Hinzielung des Denkens und Schreibens rc.

[Eben so können auch die Verse an den Mond und alle übrigen Beispiele, besonders mit Hülfe des Lehrers, zergliedert und durch Fragen aufgelös't und geprüft werden].

Mit den Fragen wo und wohin reicht man für den Gebrauch dieser Verhältnisswörter in den meisten Fällen aus. Jede Richtung oder Bewegung nach einem Ziel erfordert den Accusativ, jedes Verweilen an einem Orte den Dativ. Und dies gilt nicht bloß von wirklich räumlichen oder sinnlichen Verhältnissen, sondern die Vorstellungen von Ort und Richtung werden auch auf das Gebiet des Geistes übergetragen, und bei vielen unsinnlichen Verhältnissen eben so leicht und natürlich angewandt. So wird z. B. in folgenden Sätzen der Casus nach eben jener Regel bestimmt: Ich habe Vertrauen auf Dich (oder: in Dich) gesetzt. Das Gedicht ist an den Mond (gerichtet.) Er thut es unter keiner Bedingung.

2) Aber der uneigentliche Gebrauch dieser Wörter dehnt sich noch weiter aus, und so giebt es viele Fälle, wo auf keine Weise die Vorstellung eines Ortes oder eine Richtung zu Hülfe genommen und weder mit wo, noch mit wohin gefragt werden kann. Hier nun tritt eine besondere Regel ein: dass nämlich die Präpositionen auf und über den Accusativ, hingegen an, in, unter und vor den Dativ verlangen. Z. B. Du kannst es mir auf mein Wort glauben. Ich freue mich über ihn. Er hat Vorzüge vor mir. Nur an dem Beifall der Guten ist mir Etwas gelegen rc. Neben und zwischen werden fast nur in eigentlicher Bedeutung gebraucht, oder doch so, dass die Fragen wo und wohin anwendbar bleiben. —

Zur Bestätigung und weitern Ausführung der allgemeinen Regeln folgen nun noch

Beispiele und Bemerkungen über die Bedeutung jedes einzelnen Verhältnisswortes mit dem Dativ und Accusativ.

An (altd. ana, an) bezeichnet überhaupt die Nähe und die Annäherung eines Dinges, und regiert

1) den

1) den Dativ, auf die Frage wo? oder woran? wenn man die Nähe einer Sache in Hinsicht des Ortes oder Raumes, der Zeit oder eines Zustandes rc. bestimmen will, worin Etwas geschiehet; z. B. an einem Orte leben, wohnen, bleiben, verweilen. Das Bild hängt (wo?) an der Wand. Er saß an dem Ofen. Frankfurt an der Oder. Das Haus steht an dem (am) Wasser. Der Hund liegt an der Kette. Es liegt bloß an Dir. Die Reihe ist an mir. Er ist Lehrer an der Stadtschule. Ich bewundere Vieles an ihm. Ich möchte wohl wissen, was an ihm ist (d. i. welchen Werth er hat). An der Sache ist Nichts. An einem Werke arbeiten. An einer Sache Theil nehmen. Sich an dem ersten Gerichte satt essen. Er rächte sich an mir. Er hat an mir schlecht gehandelt. Ich mag mich nicht an Dir vergreifen. An Ihnen spiegele ich mich. An einer Sache Freude, Vergnügen, Missfallen haben oder bezeigen. Er liegt an einer Krankheit darnieder. Er starb an der Auszehrung. An Deinem Sohne habe ich wahre Freude. Ich erkannte ihn an der Stimme. Ich erkenne die Blume an dem Geruche, die Speise an dem Geschmacke. So viel an mir ist (so viel ich vermag) rc. Sich an einer Sache ärgern. An einer Nachricht zweifeln. Der Kummer nagt an seinem Herzen. Das geschah an einem Sonntage, an einem Wochentage, an einem schönen Morgen. Wie hoch oder wie spät ist es an der Zeit? Es ist nichts Wahres an dem Gerüchte.

2) den Accusativ — auf die Frage wohin? oder wohinan? wenn das darauf folgende Wort sowohl eine körperliche Bewegung und Richtung nach einem Ziele hin, als auch eine Richtung des Gemüths nach demselben anzeigt, besonders auch, wenn das Ende einer Sache (der Zeit nach) in Verbindung mit dem Wörtchen bis (bis an) bezeichnet werden soll. Z. B. an die Arbeit gehen; an den König Etwas berichten; sich an das Gericht wenden (mit einer Klage); sich an einen Stein stoßen; (also auch uneigentlich): sich an eine Sache nicht stoßen; an die Thür schlagen; an eine Blume riechen. Er baut sein Haus an das meine. Manches Mädchen hängt sich an einen Nichtswürdigen. An Dich, ihn, Sie werde ich denken. Die Reihe kommt an mich, an Dich, an Sie. Schreiben Sie bald an mich! Hier ist ein Brief an Sie (nämlich gerichtet, also ja nicht an Ihnen). Ich habe eine Bitte an Sie; ein Anliegen an Dich (nämlich gerichtet). Ich hatte eine Forderung an ihn, an

Sie etc. Erinnere Dich an Dein Versprechen! Wenden Sie Sich an mich! Man gewöhnt sich an Alles. Das Wasser ging ihm bis an die Kniee; wir fuhren (bis) an das Wasser. Sie tanzten bis an den Morgen. Er ist vom Morgen bis an den Abend fleißig. Der Mensch hat bis an seinen Tod immer Etwas zu wünschen.

Anmerkungen.

1. Wie sehr viel darauf ankommt, den rechten Casus nach Verschiedenheit des Sinnes (entweder den Dativ, oder den Accusativ) bei an zu setzen, um nicht etwas ganz Anderes zu sagen, als man eigentlich sagen will, beweisen folgende Beispiele:

Er klopft an die Thür (hier ist die Thür das Ziel des Klopfens); er klopft an der Thür (der Ort, ohne dass die Thür berührt zu werden braucht). Die Tochter geht der Mutter an die Hand (d. h. kommt ihr zu Hülfe); sie geht der Mutter an der Hand (d. h. sie wird von der Mutter geführt). An ihn, an Dich, an Sie etc. habe ich Viel verloren (nämlich im Spiele); an ihm, an Dir, an Ihnen etc. habe ich Viel verloren (durch Trennung, Tod und dergl.). Wir gingen an den Fluss (als Ziel); wir gingen an dem Flusse (als Ort). — Eben so: Er schrieb an das Fenster, und er schrieb an dem Fenster. An diesen Tag erinnere ich mich oft (Ziel); an diesem Tage (Zeit) erinnere ich mich lebhaft an meine ehemaligen Freunde (Ziel).

2. Es giebt einige Fälle, bei welchen es gleichgültig zu sein scheint, ob man mit an (eben so auch mit in, unter etc.) den Dat., oder den Accus. verbindet, weil man dabei eben sowohl wo? als wohin? fragen kann, oder weil das Folgewort eben sowohl den Ort, als das Ziel der Handlung anzeigt. In solchen Fällen kommt es vorzüglich darauf an, was der Redende, dem Zusammenhange nach, eigentlich zu bezeichnen sucht, ob das Wo (den Ort), oder das Wohin (das Ziel) der Handlung. Gemeiniglich ist in solchen Fällen der Accus. vorzuziehen, wenn nicht etwa ein Adverbium, wie fest, nieder etc. dem Verbum beigesellt wird, welches mehr auf einen Ort der Ruhe, als auf eine Bewegung nach einem Ziele deutet, und mithin den Dativ erfordert.

Z. B. Man kann sich an das Fenster (hin) setzen, und an dem Fenster (nieder) setzen. (In dem erstern Falle ging man zum Fenster hin, um sich zu setzen; in dem zweiten Falle war man schon da, und setzte sich nur bei dem Fenster nieder). Eben so: ein Pferd an die Wand, an das Haus, an einen Pfahl binden; aber auch an der Wand, an dem Hause, an einem Pfahle fest binden. Etwas an die Mauer, oder an der Mauer pflanzen etc. (je nachdem man die Mauer mehr als Ziel, oder mehr als Ort betrachtet). Das Feuer brannte ihm schon an die Finger, oder an den Fingern. Er hält sich an mich (d. h. er wendet sich an

mich, nimmt seine Zuflucht zu mir); er hält sich an mir (fest, um nicht zu fallen); er hält sich an die rechte Seite des Weges (hin); er hält sich an der rechten Seite des Weges (herum). — Doch sagt man richtiger mit dem Accus. als mit dem Dativ: an sein Wort, an sein Versprechen, an eine Gesellschaft, an bestimmte Stunden ꝛc. sich binden und gebunden sein.

„Zufriedenheit ist nicht an Geld und Gut gebunden."
Canitz.

„Es ist das wahre Glück an keinen Stand gebunden."
Hagedorn.

„Die Freundschaft war ja nie an Zeit und Ort gebunden."

8. In folgenden Redensarten wird das an für in, bei, auf, gegen ꝛc. fehlerhaft gebraucht. Z. B. Lucas am (st. im) dritten Capitel, am (richtiger: im) achten Verse. — Wir wollen uns an (r. bei) der Sache nicht aufhalten. — Die Einwohner sind lutherisch, bis an (r. auf) einige Reformirte. — Ich will einen Thaler an (r. gegen) einen Groschen setzen (wetten). Man hat es ausdrücklich an mich (r. von mir) verlangt. — Er hatte das Glück, in einem guten Hause an (r. in) die Kost zu kommen. — Etwas an der Zeit haben, (anstatt: Zeit zu Etwas haben). Alle diese und ähnliche dem bessern Sprachgebrauche zuwider laufenden Redensarten sind verwerflich, und wenn sie auch das Ansehen sonst guter Schriftsteller für sich hätten.

Auf (altd. up, uf, ufan, uffen und uffe) bezeichnet vorzüglich den in der Höhe befindlichen oder dahin kommenden Zustand eines Dinges mit verschiedenen Nebenbedeutungen: es regiert 1) den Dativ allemal auf die Frage wo? worauf herum? wenn das Folgewort den Ort oder den Gegenstand anzeigt, auf welchem Etwas geschieht, bemerkt wird u. dergl. Z. B. Er lebt (wo?) auf dem Lande; er arbeitet auf dem Felde; wohnt auf dem Schlosse; steht auf dem Berge. Der Hut liegt auf dem Schranke. Er geht (wo herum?) auf der Straße. Auf der Straße ist Lärm. Ist für mich kein Brief auf der Post? — Auf der Schule, auf der Reise, auf der Jagd ꝛc. sein; auf dem Wasser, auf dem Kahne, auf dem Schlitten fahren; auf einem Instrumente spielen; auf der Geige, auf dem Clavier, auf der Guitarre spielen; auf der Flöte blasen; auf den Händen tragen; auf den Beinen sein; auf seinem Kopfe, auf seiner Meinung bestehen oder beharren; auf dem Sprunge stehen; auf frischer That ꝛc. Das beruhet auf mir, Dir, Ihnen; auf mir ruhet die ganze Last; auf seiner Hut sein; Etwas auf dem Herzen haben; auf beiden Augen blind, auf beiden Ohren taub sein. Er ist auf meiner Seite (hält

meine Parthei). Auf der einen Seite lockt die Begierde, auf der andern verbietet die Vernunft.

2) den Accusativ — auf die Frage wohin? wohinauf? wenn man überhaupt eine Richtung und Bewegung sowohl in die Höhe, als nach der Oberfläche eines Körpers und nach jedem andern Orte und Gegenstande (hin) bezeichnet. Aus dieser eigentlichen Bedeutung fließen dann mehre uneigentliche, um das Ziel einer Handlung, einen Endzweck, eine Ursache, Zeit, Dauer, Folge und Ordnung, ein Verhältniss, die Art und Weise ꝛc. anzudeuten. Z. B. Er zieht (wohin?) auf das Land; er geht auf das Feld; er ging auf die Schule und von da auf die Universität. Das Gedicht ist auf feines Papier gedruckt. Er kletterte auf den Baum; er steigt auf den Thurm, auf die Leiter, auf den Berg; auf die Erde, auf die Nase fallen; auf den Kopf schlagen, werfen, treffen; auf den Fuß treten; auf den Tisch setzen; Etwas auf die Seite bringen; auf einen los gehen; sich auf die Beine machen; Jemanden auf die Probe stellen; auf freien Fuß stellen (befreien); einen auf die Finger klopfen; auf einen rechnen, bauen (sich gänzlich auf ihn verlassen); auf einen oder auf den Namen eines Andern borgen; auf einen schelten, zürnen, sticheln ꝛc. Ich sah, hörte, dachte, achtete nicht auf das, was er sagte; ich merkte auf seine Mienen; auf alle Fälle gefasst sein und sich gefasst machen; eine Rede auf einen wichtigen Vorfall halten; auf seine Kenntnisse, auf seine Geschicklichkeit stolz sein; auf gutes Glück, auf Treu und Glauben handeln; aufs Gerathewohl Etwas unternehmen; sich auf eine Sache, auf das Spiel ꝛc. verstehen; auf eine Sache Verzicht thun. Die Witterung hat Einfluss auf den menschlichen Körper. Die Schutzblattern haben Einfluss auf die Bevölkerung. Ein Baum fällt nicht auf einen Hieb. Auf den Wink bereit stehen. Auf Deine Verantwortung, auf Dein Geheiß will ich es thun. Das kommt auf Dich, auf Sie, auf mich an. Das Gedicht ist auf Dich, auf Sie gemacht. Ich werde auf Dich, auf Sie ꝛc. hoffen, warten, sehen, achten ꝛc. Er hält viel auf mich. Er ist böse auf mich. Er folgt auf mich. Es kommt auf Dich an. Das zielt auf mich, ist auf mich angesehen, gemünzt. Ich berufe mich auf Sie. Ich kann mich auf den Namen nicht besinnen. Es bezieht sich auf den Umstand. Er bat mich auf eine Suppe, auf ein Butterbrod, auf eine Tasse Caffee. Jemanden auf den Mittag, auf den Abend zum Essen bitten. Auf den Abend werde ich Sie besuchen; auf den Donnerstag, auf

den Montag wieder kommen. Er stellte sich auf den bestimmten Tag ein, auf die Minute. Er weiß es auf ein Haar (ganz genau). Es geht auf drei, es ist drei Viertel auf drei. Zwölf gehen auf ein Dutzend, sechzig auf ein Schock; vier Viertel gehn auf ein Ganzes. Auf das Essen darf man sich keine heftige Bewegung machen. Wir tranken auf Deine Gesundheit; ich versichere es auf meine Ehre. Auf diese Art oder auf diese Weise geht es besser; auf alle Fälle. Auf diesen Fuß kann er nicht länger leben; er hat uns auf das (oder aufs) beste bewirthet. Sie war aufs prächtigste gekleidet. Etwas auf Abschlag bezahlen; auf den Hieb, auf den Stich fechten; ein Glas bis auf die Hälfte anfüllen, bis auf die Neige austrinken; Etwas bis auf den letzten Heller bezahlen; Jemanden bis auf den Tod ärgern; bis aufs Wiedersehen; bis auf weitern Befehl Etwas thun.

Anmerk. 1. Die Verwechselung des Dativs und Accusativs bei der Präposition auf muss sorgfältig vermieden werden, weil sonst die lächerlichsten Fehler und Zweideutigkeiten entstehen. Die Wahl des Dativs oder des Accusativs hangt besonders bei einigen Verben bloß von der Verschiedenheit des Sinnes ab. Z. B. Wie lächerlich, wenn Jemand sagt: Er kam auf einer Suppe, auf einem Butterbrode ꝛc. zu mir (anstatt auf eine Suppe, auf ein Butterbrod; denn diese sind ja nicht der Ort, sondern das Ziel, der Zweck seines Kommens). Ich habe ihn auf einer (st. auf eine) Tasse Caffee gebeten. Eben so fehlerhaft ist: Ich war recht böse auf Ihnen; ich konnte mich auf Ihnen nicht besinnen; er beruft sich auf mir; er hat einen Wechsel auf mir (st. auf mich) gezogen ꝛc. — In allen diesen Fällen soll ja das Folgewort nicht den Ort, wo die handelnde Person sich befindet, sondern vielmehr das Ziel anzeigen, wohin ihre Handlung gerichtet ist; folglich muss nicht der Dativ, sondern der Accusativ stehen. —

Eben so verändert sich im Folgenden die Rection des Auf nach Verschiedenheit des Sinnes: Ein Haus auf den Sand, Berg ꝛc. bauen (wohin?); ein Haus auf dem Sande, Berge bauen (wo?). Er spielte das Stück (wo?) auf dem Claviere, auf der Flöte, auf der Geige; aber der Feldherr spielte den Krieg (wohin?) auf das feste Land. Der Taschenspieler spielte das Geld in meine Tasche. Bringt das Getreide auf den Wagen (Ziel), (d. h. legt es hinauf); bringt das Getreide auf dem Wagen (Ort) nach der Stadt! Er brachte das Korn (wohin? — Ziel) auf den Boden, auf die Kammer ꝛc.; er brachte das Korn (wo und auf welche Art?) auf der Schulter, auf dem Pferde, auf dem Wagen ꝛc. Er fiel (wohin?) auf die Erde; er fiel (wo?) auf der Erde. Die Raupe kriecht (wohin?) auf den Baum; sie kriecht (wo herum?) auf dem Baume.

Setzen Sie Sich (wohin?) auf das Sopha, auf diesen Stuhl; aber mit nieder: Er setzt sich auf diesem Sopha, auf diesem Stuhle nieder. Er besteht auf seiner Meinung, seinem Kopfe; aber er besteht, oder besser: Er bringt auf die Erstattung der Kosten, auf seine Forderung, (weil die Erfüllung derselben noch nicht da ist, sondern als Ziel erst noch gesucht wird). Er folgt mir (dem Orte nach) auf jedem Schritte, auf allen Wegen, auf dem Fuße nach; aber: Er folgt (der Ordnung nach) auf mich, auf Dich, auf Sie ꝛc.

2. Fehlerhaft und verwerflich ist der Gebrauch des Wortes auf, statt von, bei, für, nach, nächst ꝛc. in folgenden Redensarten: Z. B. Er glaubte dort besser auf (st. von) seinem Handwerke leben zu können; Schnüre, auf (st. bei) deren Anblick man sich wichtiger Begebenheiten erinnert. — Die mehrmalige Dienstveränderung eines würdigen Mannes beweis't so wenig auf (st. für) seinen Wankelmuth, als ꝛc. — Wann geht die Post auf (st. nach) Berlin? Ich reise morgen auf Leipzig. — Zu den feinen Sinnen zählt Sulzer das Gesicht und auf solches (st. nächst diesem) das Gehör. —

3. Als Adverbium darf auf nicht mit offen verwechselt werden; s. S. 529.

Hinter (altd. hindar, hinder, hinter) bedeutet: im Rücken eines Dinges und bezeichnet eine größere Entfernung von ihm, als nach, welches indessen weniger den Ort als die Zeit zu bestimmen pflegt; (im Gegensatz des vor); es regiert

1) den Dativ — auf die Frage wo? — wenn es die Ordnung und den Standpunkt einer Sache gegen eine vordere bestimmt. Wird an dem, was sich hinten befindet, eine Bewegung (obwohl nicht eigentlich eine Richtung gegen das Voranstehende) wahrgenommen, so verbindet man das hinter mit her. Z. B. Wer stehet (wo?) hinter mir, Dir, Ihnen? Schließe die Thür hinter Dir zu! Der Hof ist hinter dem Hause. Der Hund liegt hinter dem Ofen. Uneigentliche Redensarten sind: Hinter dem Berge halten (zurückhaltend sein, heimlich thun). Er hat es hinter den Ohren (er ist ärger, als man vermuthen sollte); sich hinter den Ohren kratzen (in Verlegenheit sein); hinter den Ohren noch nicht trocken sein (noch jung und unverständig sein); hinter einer Sache stecken (sich heimlich damit zu thun machen). Ich will sehen, was hinter ihm steckt (ich will ihn genauer kennen lernen). Er hat es hinter meinem Rücken (d. i. heimlich, unbemerkt) gethan; hinter einer Sache her sein (sie eifrig betreiben); hinter Jemandem her gehen; u. s. f.

2) den Accusativ — auf die Frage wohin? wenn es eine Richtung nach einem Orte hin anzeigt. Z. B. Er stellte sich (wohin?) hinter mich, Dich, Sie, ihn; ich legte es hinter die Thür. Er setzte sich hinter den Tisch. Uneigentlich: Ich kam hinter den Betrug; hinter die Wahrheit (d. i. ich entdeckte sie); sich hinter einen stecken (durch ihn handeln, ohne dass es Andere vermuthen); sich hinter eine Sache stecken (sie heimlich betreiben); einen hinter das Licht führen (ihn betrügen, hintergehen); sich Etwas hinter die Ohren schreiben (es sich merken, um es nicht zu vergessen und es gelegentlich zu ahnden); die Pferde hinter den Wagen spannen (Etwas verkehrt anfangen).

Anmerk. Nach Verschiedenheit des Sinnes kann in manchen Redensarten sowohl der Dat., als der Accus. recht sein. Z. B. Er verbarg, verkroch, versteckte sich hinter der Mauer (wenn die Mauer der Ort war, wo er sich schon befand und nur verbarg); aber: Er verbarg, versteckte ꝛc. sich hinter die Mauer (wenn sie das Ziel war, wohin er flüchtete, um sich zu verbergen). Eben so: Ich sehe hinter mich (Ziel); ich sehe hinter mir (Ort) einen Andern stehen. Die Sonne verbirgt sich hinter den Wolken (Ort) — hinter die Wolken (Ziel). Er ging, fuhr, ritt hinter der Mauer (weg); er ging, fuhr, ritt hinter die Mauer (hin).

Neben (altd. neliva oder nebwa) bezeichnet das Verhältniss der Nähe eines Dinges, zur Seite eines andern (im Gegensatz des vor und hinter); es regiert

1) den Dativ — auf die Frage wo? — wenn es einen Stand der Ruhe, den Aufenthalt an einem Orte anzeigt. Es wird oft mit her verbunden, wenn der zur Seite befindliche Gegenstand in Bewegung gedacht wird. Z. B. Er saß (wo?) neben mir, Dir, Ihnen; er stand und ging neben mir. Das Haus neben dem Thore. Er wohnt neben mir. Er lief neben mir her. Er spaziert neben der Wahrheit vorbei ꝛc.

2) den Accusativ — auf die Frage: wohin? wenn es ein Ziel, eine Bewegung nach der Seite eines Dinges hin bezeichnet. Z. B. Er stellte sich (wohin?) neben mich, Dich, Sie. Tritt doch neben mich! Er legte sich neben die Wand. Man will den Sohn neben seinen Vater begraben. Setzen Sie Sich doch neben mich!

Anmerk. Nach Verschiedenheit des Sinnes, je nachdem man mehr das Wo? oder das Wohin? bezeichnen will, kann bei manchen Verben eben sowohl der Dativ, als der Accus. stehen. Z. B. Er setzte sich neben mich (hin); er setzte sich neben mir nieder. (Bei nieder steht neben immer richtig mit dem Dativ). Der Ball fiel neben mich; er

fiel neben mir nieder. Ich lege meinen Hut neben Dich (wohin?) ich lege ihn neben Dir nieder (wo?) Eben so: Der Hund lief neben mir her; und: er lief neben mich hin. Im ersten Falle ist er, wie ich, in fortwährender Bewegung, aber so, dass das Verhältniss der Entfernung unverändert bleibt. Im zweiten Falle richtet er seinen Lauf von der Ferne her auf mich zu, und bleibt nun in meiner Nähe. Vergl. bei S. 546. —

In (altd. in) bezeichnet überhaupt als Gegensatz von aus ein Sein oder Handeln in der Mitte eines Dinges, aber auch eine dahin gerichtete Bewegung; es regiert demnach

1) den Dativ — auf die Frage: wo? worin? wenn das darauf folgende Wort einen Raum oder Ort, eine Zeit, eine Art und Weise, einen Zustand, überhaupt einen Gegenstand bezeichnet, in dessen Innern Etwas ist, Statt findet oder geschieht. Z. B. Er ist, sitzt, arbeitet (wo?) in dem Garten, in der Laube, in dem Hause. Er befindet sich in einer unangenehmen Lage. Er wohnt in der Stadt, in dem Dorfe. Er lebt in der Mitte seiner Kinder. Er las in einem Buche, die Pfeife in dem Munde, den Stock in der Hand. In der Stube auf und ab gehen. Ich irre mich in Ihnen. Ich lese die Antwort in Ihren Augen. Sie stand in tiefen Gedanken. Was hast Du im Sinne? Wir leben in einer traurigen Zeit. In diesem Monate, in einer Stunde kann Vieles geschehen. Es geschah im Zorne, in der Wuth. Seine Krankheit besteht bloß in der Einbildung. Ich war in gespannter Erwartung; in großen Sorgen, in der Arbeit begriffen. In den Wissenschaften, im Spiele &c. erfahren sein; im Herzen zufrieden sein. In dieser Sache kann ich Nichts thun. In diesem Stücke hat er Unrecht; sich im Geiste Etwas vorstellen; in deutlichen Ausdrücken sich erklären; in Bildern und Gleichnissen reden. Sein Vermögen besteht mehr in Grundstücken, als in baarem Gelde. Hundert Thaler in Golde, in preußischem Gelde. Das geht in der That nicht an. Er that es in meinem Namen, auf meinen Befehl &c.; in bösen Händeln verwickelt sein. Das ist noch in weitem Felde. Das liegt in der Natur der Sache (ist ihr gemäß). Er irrte sich hierin und darin (nicht hierinnen und darinnen; s. S. 526).

2) den Accusativ — auf die Frage: wohin? wohinein? wenn es eine Richtung nach dem Innern einer Sache, ein Streben nach einem Ziele bezeichnet; dieses Ziel mag nun ein Ort, ein eingeschlossener Raum, oder

Etwas dem Ähnliches sein, — ein Zustand, eine Materie, Gestalt, Art und Weise, Zeit, oder ein anderer Gegenstand — in welchen Etwas gebracht wird, worin es also vorher noch nicht war. Z. B. Ich gehe, komme (wohin?) in die Schule, in das Haus, in den Garten ꝛc. Ich nehme den Stock in die Hand, den Bissen in den Mund. Er vergrub es in die Erde (hinein). Er hüllte sich in seinen Mantel. Etwas in die Höhe richten, werfen, schießen ꝛc. Etwas in Gold einfassen; in Papier einwickeln; sich in den Finger schneiden; den Feind in die Flucht schlagen; sich Etwas ins (in das) Ohr sagen. Die Thränen traten ihr in die Augen. Er steckte das Messer in die Tasche. — Die Donau fließt in das schwarze Meer. Der Einfluss der Wolga ins caspische Meer; der Einfluss der Ruhr in den Rhein ꝛc.

So auch in uneigentlichen Redensarten: Etwas ins Auge fassen (es genau besehen). Es sticht ihm in die Augen (es reizt seine Begierde). Das fällt in die Augen. Jemandem die Worte in den Mund legen (ihm sagen, was er reden soll); ihm Etwas in den Weg legen; sich ins Mittel legen (Etwas vermitteln); ins Gedränge kommen; in den Tag hinein leben (ohne Überlegung leichtsinnig leben). Er ist ganz in diese Sache verliebt. Er drang in mich (mit Bitten). Er gerieth in den Verdacht; er brach in bittere Thränen aus; er fand sich in sein Schicksal. Schicke Dich in andere Leute! Er rannte in sein Unglück, in sein Verderben. In tiefe Gedanken verfallen; in böse Händel verwickelt werden; ein Buch in drei Bände binden; in einen halben Franzband binden; Wein in die Gläser füllen; Jemandem in die Rede fallen (ihn unterbrechen). Ich setze mein Vertrauen in Dich, in Sie; sich in die Seele, in die Lage ꝛc. eines Andern hinein denken; Etwas in Holz schneiden; in Kupfer, in Gold, in Silber arbeiten (ja nicht im; denn hier ist von keinem Orte, sondern nur von einem Ziele, wohinein Etwas gearbeitet werden soll, die Rede); die Haare in einen Zopf flechten, in eine Locke stecken; Blumen in Sträuße binden; den Hut in die Quere setzen; in das Saitenspiel, in die Leier singen (sie mit Gesang begleiten); Jemandem bis in den Tod folgen und getreu sein; bis in die Nacht spielen. Das kann ich in den Tod (durchaus) nicht leiden. Er geht ins zehnte Jahr (oder ist im zehnten Jahre). Die Stube hat achtzehn Fuß in die Länge und vierzehn Fuß in die Breite (gemessen) oder: in Hinsicht der Länge ꝛc.

Beispiele für beide Casus.

Zieh aus dem Weltgetümmel
Dich glücklich in Dich selbst zurück!
In Deinem Glauben ist Dein Himmel,
In Deinem Herzen Dein Geschick. E. M. Arndt.

Anmerkungen.

1. Wie groß der Unterschied der Bedeutung ist, welchen das Wort in hat, je nachdem es mit dem Dativ, oder dem Accus. eines und desselben Wortes verbunden wird, kann man aus der Vergleichung mehrer der obigen und auch folgender Beispiele leicht ersehen: Man geht z. B. in die Stube, in die Küche, in den Garten, in das Haus, in die Kirche, in die Komödie rc., wenn man erst dahin (als nach einem Ziele) geht; aber man geht in der Stube, in der Küche, in dem Garten rc., wenn man darin herum (als in einem Raume oder Orte) geht. — Man fällt in das Wasser, wenn man an dem Ufer stand und von demselben in das Wasser (hinein) sinkt; man fällt aber in dem Wasser, wenn man schon in dem Wasser stand und darin zu Falle kommt. — Wir setzten uns in das Gras (wohin? das Gras ist hier also das Ziel, wohin wir strebten, uns zu setzen); aber: Wir setzten uns in dem Grase nieder (wo? hier ist das Gras der Ort, wo wir schon waren, und uns nur zu setzen brauchten.) — Er kam ins Gedränge (wohinein?); aber er kam im Gedränge (wo?) bald um das Leben. — Er lief in dem Garten (Ort) mit mir in die Wette (Ziel oder Zweck, Richtung wohin). — Er lebte in der Stadt (wo?) in den Tag hinein. — Er sagte mir dies im Vertrauen — ins Ohr. — Sie weiß in ihrer Lage — sich in Alles zu finden.

2. Ob es gleich auch hier einige Fälle geben kann, wo der Dativ eben so richtig, als der Accusativ mit in verbunden werden kann, indem es dabei auf den Zusammenhang der Rede und den beabsichtigten Sinn des Redenden ankommt (vergl. S. 567 Anmerk.): so ist doch in folgenden Redensarten der Accusativ dem Dativ vorzuziehen:

Etwas in wenige Worte zusammenfassen (nicht in wenigen Worten rc.); Etwas in die Ecke (hin) stellen; besonders bei Wörtern, die mit ein zusammengesetzt sind, als: Jemanden in eine Gesellschaft einführen; in die Schule einführen; in das Haus einbrechen; Etwas in verschiedene Theile, Classen, Ordnungen rc. eintheilen; in ein Tuch Etwas einwickeln; in die Zeitung Etwas einrücken lassen; sich oder seinen Namen in ein Buch einschreiben; in die Rechte eines Andern eingreifen; daher auch der Eingriff in die Rechte eines Andern; die Einführung in die Gesellschaft; der Einbruch in das Haus; die Einsicht in die Mathematik rc., doch sagt man richtiger: In einer, als in eine Stadt eintreffen; der Fürst ist in der Residenz wieder eingetroffen.

3. Man verwechsele in nicht mit nach und zu. Es ist nämlich ein großer Unterschied, ob ich nach oder zu der Kirche, der Schule ꝛc. gehe (d. h. ob ich mich derselben nähere, meine Richtung dahin nehme); oder ob ich in die Kirche ꝛc. gehe (d. h. mich wirklich in das Innere der Kirche ꝛc. hinein begebe).

4. Das Wörtchen ein, welches aus in entstanden und nur in Zusammensetzungen als: herein, hinein, darein, einschreiben, Eingang, Einsicht ꝛc. gebräuchlich ist, soll eigentlich nur eine Richtung nach einem Ziele anzeigen. Wo diese nicht Statt findet, steht auch ein unrichtig, ob es gleich den Sprachgebrauch für sich hat. Die Ausdrücke Einwohner, Eingeweide, einländisch, einheimisch ꝛc. (st. Inwohner, Ingeweide, inländisch ꝛc.) sind demnach fehlerhaft gebildet, denn man wohnt ja nicht in einen Ort hinein, sondern (wo?) in einem Orte u. s. f.

Über (altd. oba, obar, ubar) bezeichnet das Verhältniß der Höhe in Beziehung auf ein darunter befindliches Ding; es stehet also dem unter entgegen und regiert:

1) den Dativ — auf die Frage wo? oder worüber? wenn man in eigentlicher oder uneigentlicher Bedeutung anzeigen will, daß Etwas im Stande der Ruhe, an einem Orte in der Höhe, über einem darunter befindlichen Gegenstande vorhanden sei oder vorgehe. Es unterscheidet sich von auf, weil es nicht, wie dieses, eine unmittelbare Berührung eines Gegenstandes, sondern vielmehr eine Trennung von demselben durch einen Zwischenraum andeutet. Z. B. Ich stand auf dem Eise (unmittelbar darauf); aber über dem Eise, über dem Wasser, wenn ich z. B. auf der Brücke stand, und also durch einen Zwischenraum von dem Eise und Wasser getrennt war). So auch: Der Vogel schwebte (wo?) über dem Hause. Das Gemälde hangt über der Thür, über dem Spiegel. Über den Wolken glänzt ein heiterer Himmel. Das Essen kocht über dem Feuer. Er sitzt über mir. Über der Stadt schwebt ein Gewitter. Er wohnt gerade über mir, über Ihnen ꝛc. Ein Schwert hing über seinem Haupte. Er liegt immer über den Büchern (nicht auf den Büchern, wenn er nicht etwa darauf schläft). Man sprach über der (während der) Mahlzeit davon. Über dem langen Suchen ermüden. Er wohnt über (besser: jenseit) der Elbe.

2) den Accusativ — auf die Frage wohinüber? wenn man das Ziel einer Bewegung oder Richtung über einen Gegenstand hin anzeigen will; oft auch eine Beziehung auf einen Gegenstand, der als Veranlassung oder

Ursache einer Handlung angesehen wird; dieser Gegenstand mag nun in eigentlicher, oder in uneigentlicher Bedeutung gedacht werden. Z. B. Der Adler erhebt sich (wohinüber?) über die Wolken. Das Pferd sprang über den Graben (hin). Der Vogel flog über das Haus (hin). Setze Dich über mich! Er setzt sich über Alles, über die Gefahr hinweg. Das Wasser trat über den Weg, über das Land (hin). Die Natur geht über die Lehre (hinaus). Der Major geht über den Hauptmann. Die Nachricht verbreitete sich über das ganze Land. Der Segen komme über Dich, Sie, ihn &c.; über ein Land herrschen. Er herrscht, befiehlt über Andere. Er hat die Aufsicht über mich. Er ist Herr über sein Vermögen, über das Land; über eine Sache entscheiden, urtheilen &c. Jemanden über die Schultern (hin) ansehen. Die Brücke geht oder führt über den Fluss (hinüber); über eine Materie schreiben. Er schrieb über die Schutzblattern; er predigte über das Evangelium, über einen besondern Spruch. Er hält sich über mich auf (spricht nachtheilig über mich). Spotte nicht über das Unglück Deines Feindes! Das geht über meinen Horizont, d. i. über meinen Verstand. Er gab über sein Vermögen. Das ist über alle Beschreibung schön. Er blieb über die Zeit (hin) aus. Das ist über eine Elle lang, über einen Fuß breit &c., über die Hälfte (hinweg) zu viel, zu theuer &c. Es währt schon über ein Jahr (hin). Ich werde über ein Jahr bezahlen. Er ging über (d. i. durch) Göttingen nach Cassel. „Der wahrhaft große Mann ist eben so sehr über seinen eigenen Stand, und wenn er der höchste wäre, als über die übrigen Stände erhaben." (Garve). So auch: „Über die Art, wie Augustus die Regierung verwaltete, vergaß man die Art, wie er zu derselben gelangt war." (Schulze). (Hier drückt das über mit dem Accusativ eben so wie wegen mit dem Genitiv die wirkende Ursache aus.) Eben so in folgenden Redensarten: Über eine Sache erstaunen, lachen, weinen, trauern, streiten, schelten, zürnen; sich über eine Sache freuen, betrüben, ärgern, beklagen, beschweren &c.; also: Ich freue mich über Dich, Sie, ihn &c. Er war über diese Antwort ganz entrüstet, erzürnt, erbittert &c. „Ich werde noch den Tod über Dich kriegen" (nämlich vor Ärger über Dich). (Gellert). — Demnach sagt man auch richtig: überdies, über das Alles, (nicht: überdem, über dem Allen; wohl aber außerdem, außer dem Allen.)

Anmerkung.

Nach Verschiedenheit des Sinnes kann auch über bald mit dem Dativ, bald mit dem Accusativ eines und desselben Wortes verbunden werden. Z. B. Er weinte über dem Grabe seines Freundes (d. i. über demselben, als einem Orte, sich aufhaltend, weinte er über irgend einen Gegenstand, der hier aber nicht genannt ist); er weinte über das frühe Grab seines Freundes, (d. i. das frühe Grab seines Freundes ist der Gegenstand, der Beweggrund seines Weinens, wobei aber von keinem Orte seines Aufenthalts die Rede ist). Eben so: Herr N. hält sich über mir auf, (d. i. wohnt über mir); er hält sich über mich auf (d. i. er macht mich zum Gegenstande, zum Ziel seines Spottes). — Der Löwe brüllt über seinem Raube (darüber stehend oder liegend); er brüllt aber über seinen Raub (wegen desselben). — Ich erwachte über dem Lärme (während desselben); ich erwachte über den Lärm (wegen desselben, als der Ursache). Das alte Dach stürzte über mir zusammen (d. i. über meinem Aufenthalte, ohne mich selbst zu treffen); es stürzte über mich zusammen (hier traf es mich selbst als Gegenstand).

Unter (altd. undar, untar, unter), das Gegentheil von über, bezeichnet das Verhältniss der Tiefe eines Dinges in Beziehung auf ein anderes darüber befindliches, aber auch oft ein Vermischtsein desselben mit einer so großen Menge anderer Dinge, dass man es nicht sehen kann. Es regiert

1) den Dativ — auf die Frage wo? oder worunter? wenn ein Ort oder Zustand der Ruhe angezeigt werden soll, in welchem Etwas geschieht oder sich befindet. In uneigentlicher Bedeutung hat es den Nebenbegriff des Geringerseins, der Abhängigkeit oder des Bedingtseins, auch der Zeitdauer (nach dem lateinischen inter). Z. B. Er saß (wo?) unter dem Baume, unter freiem Himmel. Der Hund liegt unter dem Ofen, unter dem Stuhle, unter der Bank. Die Vögel unter dem Himmel. Sein Zimmer ist unter dem meinigen. Es war viel Staub und Unrath unter dem Korne. Die gesuchte Rechnung liegt unter den übrigen. Besitzen Sie Hölty's Gedichte unter Ihren Büchern? — Er sagte unter andern auch das. — Jeder Mensch muss unter dem Schutze der Gesetze stehen. Der Lehrling steht unter der Aufsicht, unter der Zucht seines Meisters. Er saß in der Schule unter mir und unter Ihnen. Wehe dem Volke, das unter dem Joche eines Tyrannen lebt! Mancher handelt unter der Larve der Freundschaft feindselig. Er versprach mir dies unter der Bedingung, unter den stärksten Betheurungen. Er reiset unter einem fremden Namen.

Das war unter meiner Erwartung, unter aller Kritik. Die Sachen wurden unter ihrem Werthe verkauft. Unter einem Jahre kommt das nicht zu Stande. Er plauderte unter der Predigt (d. i. während derselben). Unter dem Essen erzählte er mir seine letzten Abenteuer. — Er glaubt, unter einem günstigen Gestirn geboren zu sein.

2) den Accusativ — auf die Frage wohin? — wohinunter? — wenn das Folgewort das Ziel einer dahin gerichteten Bewegung oder Handlung anzeigt; z. B. Wir traten wohin? oder wohinunter? unter den Baum, unter das Dach. Er tauchte sich unter das Wasser. Er setzte sich unter mich, Dich, Sie. Er setzte oder schrieb seinen Namen unter den Brief, unter die Rechnung. Ich rechne oder zähle ihn unter meine Freunde. Der Krieg gehört unter die größten Übel der Welt. Dieser junge Mensch gerieth unter schlechte Leute. Der Wohlthätige theilt Geld unter die Armen. Es ist schwer, viele Köpfe unter einen Hut zu bringen (d. i. zur Einigkeit und Übereinstimmung zu bringen). Das Thermometer fiel weit unter den Gefrierpunkt. Das Gerücht verbreitete sich unter das Volk. Er erniedrigte sich unter seine Würde (hinunter). Unter die Herrschaft eines Andern gerathen; Jemandem Etwas unter den Fuß geben (d. i. ihm heimlich anrathen rc.). Etwas unter verschiedene Classen und Ordnungen bringen, vertheilen rc. Was ist das unter so Viele? (vertheilt); sich unter die Vornehmen eindrängen, einschleichen. Auch unter die Landleute hat sich der Luxus eingeschlichen.

Anmerkungen.

1. Nach Verschiedenheit des Sinnes und der Frage wo? oder wohin? kann unter bald mit dem Dativ, bald mit dem Accus. bei einem und demselben Worte richtig stehen; z. B. Er verbarg, versteckte, verkroch sich (wo?) unter der Laube (Ort); aber (wohin?) unter die Laube (Ziel). Der Wurm kroch (wo?) unter dem Tische (herum); (aber wohin?) unter den Tisch. Er warf vieles Geld (wie?) unter einem großen Getöse (wann?) unter der Mahlzeit (wohin?) unter die Armen, unter das Volk. Er hatte sich vorgenommen, (wo?) unter dem Thore, (wie?) unter der Voraussetzung, dass derselbe schuldig sei, ihm allerlei Bitterkeiten (wohin?) unter die Nase zu reiben. Wir setzten uns (wohin?) unter den Baum; (wo?) unter dem Baume (nieder).

2. In der Bedeutung von während wird unter nur in den adverbialischen Ausdrücken unterweges, unterdessen oder unterdess mit dem Genitiv verbunden. (s.

S. 525 [3]). Statt: Etwas unterweges lassen, sagt man besser: unterlassen.

3. Man darf unter nicht mit zwischen verwechseln; unter bezieht sich auf eine Menge, zwischen (von zwei) gewöhnlich nur auf zwei Dinge, in deren Mitte Etwas enthalten ist. Z. B. Ich konnte meinen Bruder lange nicht unter dem großen Haufen herausfinden; endlich fand ich ihn zwischen den beiden Herren N. (Vergl. zwischen).

Vor (altd. faura, faur, fora, furi, vora, vor) darf jetzt nicht, wie in alten Zeiten, mit für verwechselt werden (s. S. 553). Vor bezeichnet a) einen Standpunkt in Hinsicht des Ortes oder Raumes (im Gegensatz von hinter, nach und neben); b) ein Ehersein in der Zeit (im Gegensatz von nach); c) einen Vorzug in Hinsicht der Ehre und Achtung; d) eine wirkende Ursache des Schmerzes oder der Freude, der äußerlichen Achtung, der Furcht, des Abscheues und Ekels rc., wesswegen Etwas geschiehet oder unterlassen wird. Am liebsten gebraucht man es mit dem Nebenbegriffe des Widrigen, was man zu vermeiden sucht. — Es regiert

1) den Dativ auf die Frage wo? — wenn dabei mehr an eine Ruhe, an einen Aufenthalt bei einem Gegenstande, als an eine Richtung nach demselben, zu denken ist. In Hinsicht der Zeit kann man auch wann? fragen. Z. B.

a) Er stand (wo?) vor mir, vor Dir, vor Ihnen. Er wohnt vor dem Thore. Das Buch liegt vor Ihnen. Es schwebt mir vor den Augen. Die Sache war schon vor dem Richter. Er hielt eine Rede vor einer großen Versammlung. Er ging vor mir her, vor mir herum.

b) Er kam (wann?) vor Sonnenaufgang, doch war ich schon vor ihm (früher, als er) da. Das geschah vor zehn Jahren; vor Deiner Geburt. Wir waren noch vor dem Regen zu Hause. Ich werde vor der bestimmten Zeit da sein.

c) Er hat manche Vorzüge vor seinem Bruder. Er hat Vieles vor mir voraus. Du sollst dies vor allen Andern haben. Vor allen Dingen muss ich Dir sagen rc. Er hat mich vor allen Andern beleidigt. Das Nöthige geht vor dem Nützlichen, das Nützliche vor dem bloß Angenehmen, oder auch das Nöthige geht dem Nützlichen, das Nützliche dem Angenehmen vor.

d) Er fürchtete sich vor ihm, vor Dir, vor Ihnen. Er erröthete und verstummte vor dem Richter. Er stand vor ihm auf, nahm den Hut vor ihm ab. Er verbarg sich vor seinem Feinde. Er warnte mich vor ihm, vor

Ihnen. Er verstellte sich vor mir. Er zitterte vor der Strafe. Sie erschrickt vor einer Maus, flieht vor einer Spinne, scheuet sich vor einem Frosche. Er sprang vor (aus oder wegen) Freude. Sie konnte vor Ekel nicht essen. Er konnte vor dem Lärm nicht schlafen. Der Vogel starb vor Hunger. Ich konnte vor dem Nebel nicht sehen, vor dem Schnee nicht weiter gehen. Er spielte vor langer Weile. Er kann den Wald vor Bäumen nicht sehen. Vor der Gefahr ist mir nicht bange.

2) den Accusativ — auf die Frage wohin? wenn man ein Ziel, eine Richtung nach demselben hin bestimmen will; doch steht es dann nur in Hinsicht des Ortes, nie der Zeit rc. Z. B.

Er trat (wohin?) vor mich, vor Dich, vor Sie. Er zog vor das Thor hinaus. Er stellte sich vor den Spiegel (hin). Er führte mich vor den Eingang des Hauses. Ich brachte die Sache vor den Richter. Jemanden vor den Kopf stoßen, Jemandem vor die Augen kommen. Die Pferde vor den Wagen spannen. Etwas vor die Säue werfen. Eine Arbeit vor die (besser: zur) Hand nehmen. Vor den Riss treten. Die Hand vor das Gesicht halten. Sieh doch vor Dich (hin)! Du hast nicht Viel vor Dich gebracht.

Anmerkungen.

1. Man hüte sich vor Verwechselungen des vor und für besonders in folgenden Redensarten. Vor heute (d. h. eher oder früher, als heute) war dies nicht möglich; für heute (d. h. an dem heutigen Tage selbst) war es nicht möglich. — Gnade vor Recht (d. i. eher, als Recht) ergehen lassen; Gnade für Recht (d. i. anstatt des Rechts) ergehen lassen; dies Letztere ist richtiger. — Der Candidat predigte vor dem Generalsuperintendenten (d. h. er predigte in seiner Gegenwart); der Candidat predigte aber für den Generalsuper. (d. h. anstatt seiner oder an seiner Stelle). — So auch: Er kaufte dies Buch vor mir (d. h. eher, als ich ein ähnliches kaufte); er kaufte es aber für mich (d. h. zu meinem Besten, oder auch an meiner Stelle, so dass ich es nicht zu kaufen brauchte). — Ich stehe vor dem Pferde oder ich stehe davor; aber ich stehe für das Pferd oder ich stehe dafür, (d. i. ich bin Bürge, dass das Pferd gut ist.) — Dies Letztere sagt beim Pferdeverkauf der ehrliche Mann ganz richtig; jenes aber könnte auch ein unehrlicher Verkäufer sagen, und bei genauer Untersuchung doch Recht behalten, weil er durch seinen Ausdruck nur den Ort seines Stehens bezeichnet hatte. — Der Arzt zittert oder ist bange für den Kranken (d. h. er ist in Hinsicht seiner Genesung besorgt, er fürchtet,

daß er nicht wiederhergestellt werde); er zittert oder ist bange vor dem Kranken würde heißen: er fürchtet, daß der Kranke ihm (dem Arzte) Schaden zufügen möchte. — So auch: Ich bin bange für meinen Nachbar, und: Ich bin bange vor meinem Nachbar. Eben so sagt Gellert:

Für Sorgen ist mir gar nicht bange;
Der kommt durch seine Dummheit fort rc.

Er sprach vor sich (d. h. nach vorn hin gerichtet); er sprach für sich (zu seinem Besten).

Oft läßt sich Beides vertheidigen; z. B. Etwas für (zum Besten) und vor die Säue hin werfen; (das Letztere mit Hinsicht auf ein Ziel). So auch: Etwas für die lange Weile thun (d. h. anstatt, oder in Hinsicht derselben); Etwas vor langer Weile thun (d. i. wegen derselben, aus langer Weile). Ein Mittel für Zahnschmerzen (d. h. in Hinsicht derselben); ein Mittel vor Zahnschmerzen (d. i. gegen oder wider dieselben). Besser ist jedoch allemal in solchen Fällen, statt vor, lieber wider oder gegen zu sagen; also: das hilft wider oder gegen Hunger und Durst rc.

Man sagt ferner: Achtung vor einem und für einen haben; indessen ist das für doch vorzuziehen, wenn es nicht sowohl den Begriff der äußern, als vielmehr der innern Hochachtung und Zuneigung anzeigen soll; z. B. aus wahrer Hochachtung für Dich, für Sie rc.; die Ehrfurcht, die Liebe, die ich für Sie empfinde oder hege. Aber richtig sagt man: Er hatte eine große Furcht vor ihm; er nahm sich vor ihm in Acht. — (Vergl. für in seinen verschiedenen Bedeutungen S. 553 rc.)

2. Man sagt demnach auch in Zusammensetzungen richtig: voraus, vornehm, vornehmlich, vortrefflich, Vorliebe (die einen Gegenstand dem andern vorzieht), Vorsehung, Vorsicht, Vorurtheil, Vorbild, Vorschrift (zum Nach- oder Abschreiben), das Vorgeben, der Vorbehalt, das Vorspiel rc. (nicht: füraus, fürnehm u. s. f. (Vergl. S. 551 Anmerk.)

Zwischen (alt goth. betweonan, fränk. tuisc, zuisgene, angels. betwux, betwix, alemann. zuiske, twisken) bedeutet seiner Abstammung nach so viel, als: in der Mitte von Zweien, und wird auch so am richtigsten gebraucht, im Gegensatz des unter, das sich auf eine größere Menge von Personen oder Sachen bezieht, (vergl. unter S. 574). Es regiert

1) den Dativ — auf die Frage wo? — wenn es einen Stand der Ruhe an einem Orte, oder auch in einer Zeit bezeichnet, wo und wann Etwas ist oder vorgeht. Z. B. Sie saß (wo?) zwischen mir und dem

Fremden. **Zwischen** dem Hause und dem Garten ist der Hof. Potsdam liegt **zwischen** Berlin und Brandenburg. Es entstand **zwischen** dem Mann und der Frau ein Streit; sei Du Richter **zwischen ihm und ihr**, oder **zwischen** Beiden! Es ist ein großer Unterschied **zwischen** dem **Dat.** und dem **Accus.** oder **zwischen mir** und **mich** &c. Das geschah **zwischen** Ostern und Pfingsten; **zwischen** dem gestrigen und heutigen Tage.

2) den Accusativ — auf die Frage **wohin?** — wenn es ein **Ziel** oder eine **Richtung** nach demselben **hin** anzeigen soll. Z. B. Er setzte den Stuhl (**wohin?**) **zwischen** die beiden Tische. Er trat **zwischen mich** und **ihn**. Er warf den Ball **zwischen** die beiden Häuser. Ich gerieth **zwischen** zwei Feuer. Der Groschen fiel **zwischen** diese Bretter &c.

Anmerkungen.

1. Nach Verschiedenheit des Sinnes und der Frage **wo?** oder **wohin?** kann auch **zwischen** (wie **neben** und **hinter** &c.) dasselbe Folgewort bald im Dativ, bald im Accus. erfordern; z. B. Er bauete ein Haus (**wo?**) **zwischen dem** Hofe und Garten; (aber **wohin?**) **zwischen den** Hof und Garten. — Er setzte sich (**wohin?**) **zwischen mich** und **meinen** Bruder; aber er setzte sich **nieder** (**wo?**) **zwischen mir** und **meinem** Bruder.

2. Die vorhin angegebene eigentliche Bedeutung und Ableitung des **zwischen** (von **zwei**) zeigt sich auch in den damit zusammengesetzten Substantiven **Zwischenraum**, **Zwischenreich**, **Zwischenträger**, **Zwischenspiel**, **Zwischenzeit**, **Zwist** &c. — Indessen wird doch auch **zwischen** bisweilen in einem erweiterten Sinne, wie **unter**, von mehr als **zwei** Dingen gebraucht; nur müssen diese Dinge den Unterschied, der zwischen ihnen und dem genannten Gegenstande ist, noch bemerkbar machen lassen. — Es verhält sich damit eben so, wie mit dem Worte **zweideutig**, welches auch für solche Wörter gebraucht wird, die **mehr** als **zwei** Bedeutungen haben, und — genau genommen — **dreideutig**, **vierdeutig** oder **mehrdeutig** heißen sollten. — Demnach ist es dem Sprachgebrauche nicht zuwider, zu sagen: Er säet Unkraut **zwischen** den **Weizen**; ich zerbrach das Glas **zwischen** den Fingern; das Raupennest fiel **zwischen** die **Blätter** des Baumes.

*

Übungsaufgaben

über die Verhältnisswörter, welche sowohl den Dativ als Accusativ regieren, nach S. 558 rc.

1.

[Statt des Querstrichs (—) ist jedes Mal ein Hauptwort, oder ein Fürwort in den richtigen Casus zu setzen, je nachdem die Frage wo? oder wohin? gethan werden kann].

Der Spiegel hangt an —. Ich setze mich an —. Ich habe einen Gruß zu bestellen an —. Es fehlt nur noch an —. Das Buch liegt auf —. Er saß auf —. Er setzte sich auf —. Er spielte eine Sonate auf —. Sie stand hinter —. Stelle Dich hinter —. Der Hund verkroch sich hinter —. Ich wohnte sonst neben —. Künftig ziehe ich neben —. Der Baum steht neben —. Der Sohn saß neben —. Er setzte sich neben —. Gehen Sie heute in —. Ich war gestern in —. Er steckte das Buch in —. Die Wolke steht über —. Du hast Nichts zu sagen über —. Man muss sich nicht aufhalten über —. Die Brücke ist über —. Die Kugel flog über —. Der Keller befindet sich unter —. Der Reisende gerieth unter —. Er vertheilte viel Geld unter —. Der Handschuh liegt unter —. Er fürchtete sich vor —. Wir sprachen uns vor —. Die Pferde sind schon gespannt vor —. Er brachte seine Klage vor —. Ich konnte nicht schlafen vor —. Das eitle Mädchen steht fast immer vor —. Unser Haus liegt zwischen —. Ich saß anfangs zwischen — und setzte mich darauf zwischen — u. s. f.

2.

[Mit versteckten Sprachfehlern, die in den hervorstechend gedruckten Wörtern zu suchen sind].

Der wesentlichste Vorzug des Menschen vor den Thieren besteht darin, dass er über den Gegenständen, die ihn umgeben, nachdenken kann. — Der Mensch allein kann in den heißesten und in den kältesten Ländern des Erdbodens leben. Er kann sein ganzes Leben unter freiem Himmel zubringen, aber sich auch lebenslang unter die Erde aufhalten. Auch sein Angesicht giebt ihm einen Vorzug vor die Thiere; auf dasselbe wird seine innere Beschaffenheit gleichsam sichtbar. — Der Mensch gewöhnt sich sehr leicht an einer Sache, an jedes Klima, an jede Lebensart. — Es ist unter den Augen des Menschen eine große Verschiedenheit; einige sehen weit in der Ferne, andere nur in die Nähe, noch andere gleich gut in die Nähe und in die Ferne, und dies sind die gesundesten. Die Augen des Menschen liegen tief unter die Stirn, damit ein Stoß an denselben, oder ein Schlag ihnen nicht sogleich schädlich werde. — Wenn die Erde in gerade Linie zwischen der Sonne und den Mond tritt, so entsteht eine Mondsfinsterniss; kommt aber der Mond in gerader Linie zwischen unsere Erde und die Sonne zu stehen, so erfolgt

eine Sonnen- oder vielmehr eine Erdfinsterniss. — Wenn ein Samenkorn auch verkehrt auf oder in der Erde gefallen ist, so krümmt sich doch der Wurzelkeim niederwärts oder in die Tiefe und der Pflanzenkeim in der Höhe. — Der Mensch verpflanzt fremde nützliche Gewächse auf seinen vaterländischen Boden. — Die Luft umgiebt die Erde bis auf einer gewissen Höhe, und befindet sich auch in die Zwischenräume fast aller andern Körper. — Der Schnee schützt die Pflanzen vor zu starkem Froste. — (14 Fehler.)

III. Allgemeine Bemerkungen über den Gebrauch der Präpositionen überhaupt.

1. Man kann und muss oft des Wohlklangs und der Kürze wegen Verhältnisswörter mit andern Wörtern zusammenziehen oder verschmelzen; nur darf dadurch nicht der beabsichtigte Wohlklang zum Übelklang, nicht die Kürze zur Undeutlichkeit werden. Eine solche Zusammenziehung und Verschmelzung der Verhältnisswörter geschieht

a) mit dem Dativ und Accusativ des bestimmenden Artikels, von dem nur der Endbuchstabe ohne Apostroph *) mit der Präposition verbunden wird, so lange es der Wohlklang gestattet. Z. B. zur (st. zu der) Rettung Anderer durchs (st. durch das) Feuer laufen; fürs (st. für das) Vaterland streiten u. s. f. — Bei Substantiven, die als Adverbien gebraucht werden, ist diese Zusammenziehung sogar nöthig; z. B. zur Noth, zum Glück ꝛc.; eben so auch bei Superlativen mit an, z. B. am besten, am liebsten ꝛc.

Aber für das Ohr beleidigend sind folgende Zusammenziehungen: wir gingen durchn (st. durch den) Wald; er ging ausm (st. aus dem) Hause u. dergl. m. Vergl. S. 247.

Auch sollte man sich eine solche Zusammenziehung nicht erlauben, wenn, dem Zusammenhange der Rede nach, nicht der bestimmende Artikel der, die, das, sondern der nicht bestimmende ein, eine, ein, oder gar kein Artikel stehen muss. Also nicht: Sie machten ihn beinahe zum Narren; (denn ich kann hier nicht bestimmt sagen: zu dem Nar-

---

*) Wer nicht mehr a'm, i'm, vo'm, zu'm ꝛc. statt an dem, in dem, von dem, zu dem, sondern ohne Apostroph am, im, vom, zum ꝛc. schreibt, der sollte doch auch der Consequenz wegen ans, ins, durchs ꝛc. schreiben, nicht an's, in's, durch's ꝛc.

ren, sondern nur unbestimmt: zu einem Narren). So auch nicht: er bildete sich zum Gelehrten, zum Künstler ꝛc., sondern zu einem Gelehrten ꝛc., nicht: es war vom Golde, vom Silber gemacht, sondern von Golde ꝛc., weil vor einem Stoffnamen kein Artikel stehen kann. Ferner nicht; er sagte mir das im Ernst, im Scherz, im Guten, im Kurzen, im voraus, sondern: in Ernst, in Scherz, in voraus ꝛc., weil diese Ausdrücke bloß als Adverbien stehen, und gar keines Artikels, folglich auch nicht des Endbuchstaben desselben bedürfen. —

b) Noch häufiger werden die Verhältnißwörter mit Fürwörtern (Pronomen) zusammengezogen, in welchem Falle denn die anzeigenden Fürwörter, der, die, das, oder derselbe, dieselbe, dasselbe durch da und (vor einem Vocal) dar, und die beziehenden Fürwörter welcher, welche, welches, durch wo und (vor einem Vocal) wor ersetzt werden. Auf solche Art sind folgende Wörter entstanden:

dabei statt bei demselben	wobei — bei welchem
dadurch — durch dasselbe	wodurch — durch welches
dafür — für dasselbe	wofür — für welches
dagegen — gegen dasselbe	wogegen — gegen welches
damit statt mit demselben	womit — mit welchem
danach — nach demselben	wonach — nach welchem
daneben — neben { demselben / dasselbe }	woran — an { welchem / welches }
daran — an { demselben / dasselbe }	worauf — auf welchem
	woraus — aus welchem
darauf — auf { demselben / dasselbe }	worein — in welches
	worin — in welchem
darin *) — in demselben	(nicht worinnen)
darein — in dasselbe	worüber — über { welchem / welches }
darüber — über { demselben / dasselbe }	wovon — von welchem
darum — um dasselbe	wovor — vor { welchem / welches }
darunter — unter { demselben / dasselbe }	wozu — zu { welchem / welches }
davor — vor { demselben / dasselbe }	wozwischen — zwischen { welchem / welches }
dawider — wider dasselbe	
dazu — zu demselben	Vergl. S. 329 ꝛc.
dazwischen — zwischen { demselb. / dasselbe }	

*) Nicht darinn oder darinnen, weil die Präposition in so wenig, wie jede andere Präposition, eine Verlängerung leidet.

c) Auch mit den Adverbien hier, her und hin werden die Verhältnisswörter verbunden. (Das Hier bezieht sich auf die nächst vorher genannte Sache anstatt des Pronomens dieser), z. B. hieran, hieraus, hierin, hierbei, hiermit, hiervon (nicht so gewöhnlich hiebei, hiemit ꝛc.) So auch: heraus und hinaus, herein und hinein (in wird bei dieser Zusammensetzung ein); herunter und hinunter; hernach steht statt nach diesem.

Über den wichtigen Unterschied des Her und Hin in diesen Zusammensetzungen s. S. 531 ꝛc. Über die fehlerhafte Trennung solcher Zusammensetzungen, z. B. hier hab' ich Nichts gegen ꝛc. st. hiergegen hab' ich Nichts ꝛc., s. S. 331.

2. Wenn mehre auf einander folgende Hauptwörter dasselbe Verhältnisswort vor sich haben, so ist die Wiederholung desselben nur im nachdrucksvollen Vortrage und in solchen Fällen, wo nicht gleichartige Dinge zusammengefasst, sondern bestimmte Unterschiede hervorgehoben werden sollen, gewöhnlich und nöthig. Man sagt z. B. ohne Wiederholung des Verhältnisswortes: Durch Gewalt, List und schändliche Niederträchtigkeit heuchlerischer Freunde ist er unglücklich geworden. — Aber mit wiederholtem Verhältnissworte: Pythagoras behauptete, es sei gut, nur mit fünf Dingen Krieg zu führen: mit den Krankheiten des Körpers, mit der Unwissenheit des Geistes, mit den Leidenschaften des Herzens, mit dem Aufruhr der Städte und mit der Zwietracht der Familien. — Dies geschieht vorzüglich dann, wenn die verschiednen Haupt- oder Folgewörter noch verschiedne Prädicate, oder andre Satzbestimmungen neben sich haben, oder wenn sie durch Bindewörter (durch entweder — oder, weder — noch, theils — theils, sowohl — als auch ꝛc.) verknüpft werden, also als zusammengezogene Sätze anzusehn sind (s. w. u. die Lehre vom Satze), wo die Wiederholung der Verhältnisswörter immer nothwendig ist. Z. B. Mit zwanzig Jahren wird das Vergnügen verschlungen, mit dreißig gekostet, mit vierzig mäßig genossen, mit funfzig gesucht, mit sechzig vermisst. — Das geschah weder durch List, noch durch Gewalt; theils mit Güte, theils mit Strenge. „Der Trauungstag ist gleichsam die Pforte, welche für dieses Leben entweder in die Heimath des Friedens und häuslichen Glücks, oder in die Wohnung der Gleichgültigkeit, oder gar in das Haus des Jammers führt, in das letztere freilich mit verbundenen Augen." (Georg Geßner.)

3. Zwei Verhältnisswörter dürfen nicht unmittelbar auf einander folgen, sondern müssen durch ein anderes Wort getrennt werden, weil sonst die Deutlichkeit, oder wenigstens der Wohllaut darunter leidet. Man sage also nicht: Für von ihm erhaltene Waaren verlangte er ꝛc., sondern: für die (oder für diese) von ihm erhaltenen ꝛc.; nicht: Er wurde von mit Vorurtheilen behafteten Menschen verkannt, sondern: Er wurde von verschiedenen mit Vorurtheilen behafteten ꝛc. Oder man löse das Particip auf, und sage: Er wurde von Menschen verkannt, die mit Vorurtheilen behaftet waren ꝛc.

4. Einige zusammengesetzten Verhältnisswörter trennen sich gewöhnlich so, dass sie ein oder das andere Wort in die Mitte nehmen. Z. B. Anstatt, an meines Bruders Statt; auf — zu, er lief auf mich zu. So auch: auf — los, nach — zu, hinter — her, hinter — drein, um — her, unter — weg, unter — durch, über — weg, über — hin, über — her, von — an, von — auf, von — aus, von — her, vor — auf, vor — weg, vor — hin ꝛc.

5. So unrichtig es ist, ein Verhältnisswort ohne Noth zu gebrauchen, wenn das Verhältniss an dem Hauptworte selbst durch die bloße Declination bezeichnet werden kann: eben so unrichtig ist es auch, das Verhältnisswort da wegzulassen, wo die Deutlichkeit es erfordert. — Also nicht: Ich habe es an (oder gar vor) meine Schwester gesagt, sondern: Ich habe es meiner Schwester gesagt; nicht: Ich kenne alle Gassen in der Stadt; sondern: Ich kenne alle Gassen der Stadt; nicht: Das gehört für mich; sondern: Das gehört mir; (vergl. S. 539, Anm.) Aber auch nicht: Er stößt die Wand, wenn es heißen soll: Er stößt an die Wand. Er weicht seiner Pflicht, statt: von seiner Pflicht ꝛc. Der Dichter aber wählt da, wo kein falscher Nebensinn entstehen kann, gern den einfachen Casus statt der Präposition, eben so wie er dem zusammengesetzten Verbum das einfache Stammwort vorzieht. — Z. B.

Die Linde wehet einst auch mir, (für mich, über mir ꝛc.)
Streut ihre Blum' auch mir (auf mich ꝛc.). Klopstock.

Zürne nicht, himmlische Sonne! Dir flehn der Vögel Gesänge,
Dir der säuselnde Wald, und Dir die duftende Blume!
v. Stolberg.

Eben so: Ich denke, hoffe Dich, statt an Dich, auf Dich ꝛc. —

6. In einer versetzten Wortfolge (Inversion) steht bisweilen nach einem Verhältnisswort ein Casus, der ihm

nicht zukommt, aber auch nicht von ihm, sondern von einem andern Worte des Satzes regiert wird. Man lasse sich dadurch nicht irre machen, sondern verwandle nur den Satz aus der versetzten in die natürliche Wortfolge, um zu erfahren, ob das darin vorkommende Verhältnisswort richtig gebraucht ist! Z. B. Durch meiner Schwester Fürbitte gelang es mir rc. ist richtig, denn durch bezieht sich nicht auf Schwester, sondern auf die Fürbitte, und der Genitiv meiner Schwester wird von Fürbitte regiert. Dies zeigt die natürliche Wortfolge: Es gelang mir durch (die) Fürbitte meiner Schwester. In dieser Wortfolge kann der Artikel die vor Fürbitte stehen, oder wegbleiben; in jener versetzten Wortfolge aber kann er nicht stehen. — Eben so verhält es sich auch mit folgenden Sätzen: Mit Ihres Sohnes Fleiße und Betragen bin ich sehr zufrieden. Auf meines Nachbars Treue konnte ich mich in des Leidens Tagen verlassen.

7. Gewisse Verhältnisswörter dienen auch als Conjunctionen und hören als solche auf, einen Casus zu regieren, indem nun ein ganzer Satz die Stelle des einzelnen Folgewortes vertritt. So sind z. B. während, ungeachtet, außer, anstatt, ohne, zum Theil allein, zum Theil in Verbindung mit dass, und die beiden letztern nebst der Präposition um insbesondre vor dem Infinitiv mit zu, als Conjunctionen in Gebrauch. Der Casus, welcher ihnen dann etwa folgt, hangt also nicht von ihnen, sondern von dem Verbum und andern Verhältnissen des Satzes ab, und man lasse sich durch solche Stellung nicht zu unrechten Casus verleiten! — Z. B. Man muss sich hüten, zu viele Sätze in einander zu schieben, wodurch oft Undeutlichkeit entsteht. Hier wird der Accusativ viele Sätze von schieben regiert (auf die Frage wen oder was?), also nicht von zu, welches hier bloß als Adverbium, um das Übermaß auszudrücken (vergl. S. 525 Nr. 6), und das zweite Mal als Conjunction vor dem Infinitiv des Zustandswortes steht (vergl. S. 480). — Eben so in folgenden Sätzen: Er ging weg, ohne mir Etwas zu sagen (ja nicht ohne mich — denn das Fürwort hangt von sagen ab). Er ließ sich nicht wieder sehen, um mir den Dank zu ersparen. Mein Freund kam selbst, anstatt mir seinen Diener zu schicken. Ich sage Ihnen dies, um Ihnen Muth einzuflößen. Er verließ das Concert, ungeachtet dasselbe kaum angefangen war. Er befand sich im Auslande, während der Krieg in seinem Vaterlande wüthete.

8. Bisweilen werden auch die Verhältnisswörter vor Adverbien gesetzt, die aber dadurch keine weitere Veränderung erhalten können. Z. B. Er ist auf heute versagt. Er warf es von oben herunter. Es ist weit von hier. Er sah mich von fern. Für jetzt mag dies genug sein rc.

Übungsaufgaben

über alle Verhältnisswörter durch einander nach S. 540 rc.

1.

(Welchen Casus regiert wegen? Antw.: immer den Genitiv. Welchen Casus mit? Antw.: immer den Dativ. Welchen Casus regiert in? Antw.: bald den Dativ, bald den Accusativ. Und so wird fort gefragt und geantwortet.)

Welchen Casus regiert durch? — nach? — seit? — für? — während? — unweit? — an? — hinter? — gegen? — bei? — entgegen? — außerhalb? — innerhalb? — neben? — zwischen? — wider? — zuwider? — mit? — nebst? — diesseit? — zwischen? — an? — vor? — hinter? — jenseit? — halben? — vermittelst? — sonder? — vermöge? — für? — laut? — zufolge? — nach? — aus? — längs? — anstatt? — in? — auf? — zu? — u. s. w.

(Zu einer noch größern Übung kann man zu allen diesen Verhältnisswörtern in diesem bunten Gemisch Beispiele von dem Schüler selbst mündlich, oder schriftlich machen lassen; z. B. wegen? — wegen des unangenehmen Wetters rc.; mit? — mit Dir, mit Ihnen, mit mir rc.; in? — in der Schule bin ich jetzt; aber ich ging vorher in die Schule; durch? — durch Sie, durch Dich, durch ihn habe ich das erfahren u. s. f.)

2.

(Eine andere Übung in dem richtigen Gebrauch aller Präpositionen ist: Man fange jeden Satz an, und höre bei der jedes Mal stark mit einem fragenden Tone ausgesprochenen Präposition auf, um den dadurch Gefragten ein passendes Folgewort selbst hinzusetzen zu lassen). Z. B.

Wir sind jetzt in —. Ich komme aus —. Er lebt auf —. Der Garten liegt außerhalb —. Sprich Du für —. Er lebt ohne —. Er zog von —, neben —. Er führte mich in —, auf —, vor —, zwischen —. Ich fand den Schlüssel an —, bei —, diesseit —, unweit —, auf —, unter —. Das geschah während —, mit —, unter —, in —. Ich schrieb gestern an —, für —, wegen —, auf —. Wir gehen nach —, in —, vor —, mit — u. s. f.

(Oder man gebe dem Schüler Sätze, wie folgende, auf, um an die Stelle des — die von den Präpositionen regierten passenden Wörter zu setzen; eine Übung, die zur Befestigung in dem richtigen Gebrauch der Präpositionen nicht häufig genug angestellt werden kann).

Ich trat vor — Stunde in — Haus, in — Stube, in — Garten. Ich stieg auf — Leiter und sah nach — Tauben. Ich lag auf — Grase; ich sitze neben — Laube. Kein Mensch soll auf — Gesundheit trotzen. — Das Urtheil anderer, besonders guter Menschen über — darf mir nicht gleichgültig sein. Ich stellte mich zwischen — Thür und — Ofen. Hast Du schon in — Buch gelesen? Willst Du mit — vor — Thor gehen?

Gestern war ich in —, konnte aber — wegen fast gar Nichts sehen. Um indessen nicht ganz umsonst da gewesen zu sein, stellte ich mich auf —. Derjenige aber, welcher hinter — stand, wollte dieses nicht dulden, und schob mich von — herunter, so dass es beinahe um — geschehen gewesen wäre. Ich stieß mich so sehr an —, dass ich noch heute lahm bin und ungeachtet — nicht zu — kommen kann. Sei daher so gut, mich bei — zu entschuldigen u. s. f.

3.

(Besonders nach S. 551 und 575 u. s. f.)

Was heißt: Der Candidat predigte vor dem Pastor? — aber: für den Pastor? — Was heißt: Ich bete vor Ihnen? — aber: für Sie? — Was heißt: Ich nahm den Hut vor ihm ab? — aber: für ihn? — Ich stehe dafür? — aber; ich stehe davor? — Ich schäme mich vor Ihnen? — aber: ich schäme mich für Sie? — Was heißt: Er nahm für die Arbeit Nichts? — aber: er nahm vor der Arbeit Nichts? — Ich bin bange für meinen Nachbar? — aber: vor meinem Nachbar? — Was heißt ferner: Er hält sich über mir auf? — aber: er hält sich über mich auf? — Wann brüllt der Löwe über seinen Raub? — wann aber über seinem Raube? — Wer schreibt an Dir? — wer aber an Dich? — Wann kriecht die Raupe auf den Baum? — wann aber auf dem Baume? — Wann bringt man Etwas auf dem Wagen? und wann auf den Wagen? — Wann geht man in dem Garten? wann aber in den Garten? — Welche Tochter geht der Mutter an die Hand? — welche aber an der Hand? — Was heißt: Ich habe Viel an Dir oder an Ihnen verloren? — Was heißt aber: Ich habe Viel an Dich, an Sie verloren? — Willst Du ferner bei mir, oder zu mir, oder nach mir kommen? — Liegt der Schnee über, oder auf dem Dache? — Ist die Brücke über oder auf dem Wasser? — Giebt es einen Unterschied zwischen, oder unter Dir und mir? — Wie unterscheidet man ferner neben und bei? — gegen und wider? — entgegen und zuwider? — mit und sammt? — mit und durch? — diesseit, jenseit und diesseits, jenseits? — u. s. f.

(Andere Übungen können durch absichtlich mit Fehlern dictirte Anekdoten, Briefe u. dergl. sehr leicht angestellt werden.)

4.

(Folgende Erzählung kann zur Prüfung dienen, ob alle darin vorkommenden Präpositionen richtig gebraucht sind.)

Sokrates wurde laut aller Geschichtsnachrichten, statt aller Belohnungen, ungeachtet seines wohlthätigen Wirkens oder vielmehr eben wegen desselben, vermöge eines Ausspruchs seiner Richter, während des glänzendsten Zeitpunktes der Republik, zum Tode verdammt und musste, kraft jenes schrecklichen Urtheils, unweit des Versammlungsortes endlich den Schierlingsbecher trinken, welche Grausamkeit seine Richter innerhalb und außerhalb Griechenlandes bei allen Bessergesinnten verhasst machte.

Nach allen Zeugnissen der Zeitgenossen trat er mit seiner gewöhnlichen Ruhe aus seinen täglichen Geschäften seinen Anklägern entgegen und sprach kurz und nachdrücklich zu seinen Richtern von seiner Unschuld, dass er seit seinem Eintritt als Bürger nie den Gesetzen zuwider gehandelt und nächst den bravsten Männern des Staats, außer dem öffentlichen Danke, öffentlichen Unterhalt verdient habe. — Die Richter, durch seine unbiegsame Standhaftigkeit beleidigt, hörten ohne alles Gerechtigkeitsgefühl nicht, was der Beklagte für seine Sache, sondern nur was seine Feinde, die sich wider ihn um sie herdrängten, gegen ihn sagten. Seinem Wunsche zufolge und zufolge seines ausdrücklichen Willens, durfte ihn keiner seiner Freunde weiter vertheidigen, die längs der Schranken hier und da ängstlich zwischen die Versammelten traten. In der größten Gelassenheit ging er zwischen seinen Geliebten in das Gefängniss, schloss sich eben so vertraulich an seine Freunde, wie er immer an ihnen gehangen hatte, trat unter sie als belehrender und tröstender Freund, wie er immer unter ihnen gewesen war und machte sie aufmerksam auf Alles ihnen Nöthige mit derselben Heiterkeit, die sich immer auf seinem Gesichte gezeigt hatte. Weinend setzten sie sich neben ihn; lächelnd saß neben ihnen der Weise und sprach vor seinem Tode, dessen Bild nun immer näher und schrecklicher vor sie trat, ruhig und zusammenhangend über viele Gegenstände, über denen er sonst so gern verweilte und ging dann, die Wirkung des Giftbechers fühlend, heiter und zufrieden hinter den die Zukunft verhüllenden Vorhang, hinter welchem uns allen sich einst manches große Räthsel lösen wird.

5.

Einige Fragen zur Wiederholung des zwölften Abschnittes.

1) Was heißt Verhältnisswort? — Warum auch Präposition? — Wozu dienen die Präpositionen? — und wann sind sie unnöthig? —

2) In wie viele Classen kann man sie in Hinsicht des sich nach ihnen richtenden Casus eintheilen? —

3) Welche Verhältnisswörter regieren den Genitiv? — Welche den Dativ? — Welche den Accusativ? — Welche den

Genitiv und Dativ? — Welche den Dativ und Accusativ? — (Beispiele!)
4) Wie erfährt man, ob ein Verhältnisswort den Dativ, oder den Accusativ erfordert? — (Beispiele!)
5) Wie unterscheidet sich (dem Sinne nach) bei und zu? — nach und zu? — Wie für und vor? — mit und durch? — gegen und wider? — Wie in, auf, nach, zu? — seit und vor? — unter und zwischen? — aus und von? — (Beispiele!)
6) Ist diesseit und jenseit einerlei mit diesseits und jenseits? — (Beispiele!)
7) Woraus besteht das Wort zum und zur, im und ins? — Woraus dadurch, darunter, wodurch und worunter? — Ist es einerlei, ob ich sage: dadurch oder wodurch? — darunter oder worunter? dafür oder wofür? ꝛc.
8) Ist es recht gesprochen: Da mach' ich mir Nichts draus? — Da geb' ich mich nicht mit ab? — Wo kann ich Ihnen mit dienen? — Wo soll das zu helfen? u. dergl.

Dreizehnter Abschnitt.

Das Binde- und Fügewort oder die Conjunction und deren Gebrauch.

I. Begriff und Bestimmung der Conjunctionen.

Aus den Wortarten, von welchen in den vorigen Abschnitten gehandelt worden, lässt sich ein einzelnes Urtheil oder ein Satz vollständig bilden, indem die einen die zum Urtheile zu verbindenden Hauptbegriffe, andre die an jenen wahrgenommenen untergeordneten Merkmale ausdrücken, noch andre endlich zur Bezeichnung besondrer Verhältnisse dienen, in welche verschiedene Begriffe gegen einander treten können. Aber eben so wie die Begriffe innerhalb eines Satzes gleich Gliedern eines Körpers in einem bestimmten Zusammenhange stehn: so sind wiederum die ganzen Urtheile oder Sätze selbst nur größere Glieder in dem Ganzen der Rede, von denen ein jedes zum andern ein bestimmtes Gedankenverhältniss hat. Für den Ausdruck dieser Beziehungen nun bedarf die Sprache noch eines be-

sondern Wortes: der **Conjunction** oder des **Bindewortes** (vergl. S. 134), dessen Geschäft also ist, von einem Satze zum andern gleichsam die Brücke zu schlagen, und dabei zugleich die Art und Weise oder die logische Form der Verknüpfung beider Sätze anzugeben. In diesem Sinne kann man sie die **Präpositionen** oder die **Vor- und Verhältnisswörter der Sätze** nennen. Wie wesentlich ihr Gebrauch sowohl für den äußerlichen Zusammenhalt der Rede, als auch für die Deutlichkeit und Bestimmtheit der Gedankenbeziehungen ist, zeigt folgendes Beispiel **ohne** Conjunctionen: Mein Freund war gestern bei mir. Ich habe ihn über die bewusste Angelegenheit gesprochen. Es war eine gute Gelegenheit. Er konnte sich nicht dazu entschließen. Er sagte das. Ich redete ihm zu. Er wollte sich noch einmal bedenken. Er wollte mit Ihnen selbst sprechen. Das versprach er zuletzt. — Wie viel zusammenhängender und bestimmter werden diese Sätze durch dazwischentretende Conjunctionen: Mein Freund war gestern bei mir; **und da** mir dies eine günstige Gelegenheit gab, **so** habe ich über die bewusste Angelegenheit mit ihm gesprochen. Er sagte **zwar, dass** er sich nicht dazu entschließen könne; **indessen, da** ich ihm zuredete, wollte er sich noch einmal darauf bedenken, **und** versprach mir zuletzt, mit Ihnen selbst **zu** sprechen. —

Je vielfacher und verschiedenartiger die Verhältnisse sein können, unter welchen die nämlichen Urtheile sich verknüpfen lassen um so größere Aufmerksamkeit verdient die Wahl und Anwendung der Conjunctionen. Ein Fehlgriff in Ansehung dieser Wörter wird vermöge des Wirkungskreises derselben, oder ihres Einflusses auf den Sinn zweier zu verknüpfender Urtheile die Bedeutung beider Sätze zugleich entstellen, so richtig auch jeder einzelne in sich selbst ausgedrückt sein mag. Wie verändert sich z. B. der Sinn folgender Sätze bei der Veränderung der Conjunctionen: Er ist krank geworden, **weil** er gar nicht ausgeht; und: Er ist krank geworden, **wesshalb** er nicht ausgeht; oder: **darum** geht er nicht aus. — Er war nicht zu Hause, **als** ich nach ihm fragte. Er war nicht zu Hause, **weil** ich nach ihm fragte, — **ehe** ich nach ihm fragte, — **wesshalb** ich nach ihm fragte, — **damit (auf dass)** ich nach ihm fragte (oder fragen sollte) rc.

Anmerk. Der Gebrauch der Bindewörter ist zwar nicht ausschließlich auf die Sätze beschränkt, sondern viele derselben können auch dazu dienen, **einzelne Begriffe** oder Satzglieder zu verknüpfen oder unter einem bestimmten logischen

Verhältniss einander gegenüber zu stellen; indessen bleibt ihre eigentliche und Haupt-Bestimmung immer, Sätze auf einander zu beziehen und zu verbinden. Denn selbst in Fällen jener Art lassen sich die durch Bindewörter verknüpften Satzglieder wie Überreste vollständiger Sätze betrachten, zu welchen sie auch leicht wieder ergänzt oder hergestellt werden können. Wenn ich z. B. sage: Dein Bruder **und** Dein Vetter sind sehr fleißige Schüler, so kann dieser Satz als eine Zusammenziehung folgender zweier Sätze angesehen werden: Dein Bruder ist ein sehr fleißiger Schüler, **und** Dein Vetter ist ein sehr fleißiger Schüler. — Eben so: Ich bin **entweder** zu Hause, **oder** im Garten; s. v. a. **Entweder** bin ich zu Hause, **oder** ich bin im Garten.

In manchen andern Fällen aber, wo eine Conjunction nur einen einzelnen Wortbegriff steigert oder bestimmt, führt sie nur irrthümlich den Namen Conjunction, und ist nichts Anders als ein reines **Adverb**. Es wird nämlich aus dem Folgenden deutlich werden, dass ein großer Theil der Bindewörter aus Nebenwörtern besteht, welche, jenachdem sie nur auf ein besondres Wort, oder auf den ganzen Satz oder seinen Hauptinhalt Beziehung haben, das eine Mal reine, wirkliche Adverbien, das andre Mal **bindende Nebenwörter** oder Bindewörter sind. So ist in den Sätzen: **Auch** mein **Bruder** wird Dir das bestätigen, und: Mögst Du Dich **auch** meiner erinnern! das Wort **auch** nichts als ein Adverb; Bindewort ist es dagegen in dem Satze: Ich habe das schon lange gewünscht; **auch** zweifle ich nicht, dass es bald geschehn wird ꝛc. —

Was übrigens die **etymologische Form** der Conjunctionen anbelangt, so sind dieselben, gleich den andern Partikeln (den Umstands- und Verhältnisswörtern) theils **Stammwörter**, wie: **auch**, **dann**, **denn**, **doch**, **so**, **wohl**, **als**, **wie**, **wenn**, **weil**; theils **abgeleitete**, wie: **nämlich**, **ferner**, **erstens**, **übrigens**, **endlich**, **schließlich**, **außer**, **bevor**; theils **zusammengesetzte**, wie: **vielmehr**, **gleichwohl**, **einerseits** — **andrerseits**, **obschon**, **wiewohl**. Unter letztern befinden sich namentlich viele, welche durch Verbindung einer **Präposition** mit dem **hindeutenden Fürwort** gebildet sind, als: **damit**, **darum**, **desshalb**, **desswegen**, **dagegen**, **dessenungeachtet**, **demnach**, **sonach**, **somit**, **außerdem**, **überdies**, **zudem**.

II. Verschiedene Arten der Conjunctionen.

Reichthum an Conjunctionen ist ein großer Beweis für die Ausbildung einer Sprache. Die deutsche Sprache hat

deren eine große Menge und wird dadurch in Stand gesetzt, die feinsten Beziehungen der Sätze auf einander auszudrücken. Nach ihrem syntaktischen Einflusse auf die Sätze, oder nach der Wirkung, welche sie auf die Wortfolge in denselben äußern, und welche im Deutschen bedeutender ist, als in irgend einer andern Sprache, zerfallen sie in zwei Arten. Sie dienen nämlich entweder zur Beiordnung, oder zur Unterordnung der Sätze (s. w. u. die Lehre von der Satzfolge), und sind demnach theils beiordnende Conjunctionen (auch vorzugsweise Bindewörter genannt), theils unterordnende Conjunctionen oder Fügewörter. Durch beiordnende Conjunctionen werden Sätze in eine solche Beziehung zu einander gestellt, in welcher sie gleichmäßig durch einander bedingt, oder gleich wichtig neben einander erscheinen; — durch die unterordnenden wird ein Satz als unselbständig oder als Theil im Gebiete eines andern diesem an- oder eingefügt.

Zur Beiordnung ist nur überhaupt syntaktische Gleichheit erforderlich; demnach können die Bindewörter (im engern Sinn) eben so wohl Nebensätze mit Nebensätzen, als Hauptsätze mit Hauptsätzen verknüpfen. Sie sind fast alle nur Conjunctional-Adverbien (vergl. die obige Anmerk.). Ihr Einfluss auf die Wortfolge beschränkt sich darauf, dass sie meistens eine Inversion veranlassen. Das Nähere darüber s. w. u.

Das Unterordnen hingegen setzt nothwendig eine Unselbständigkeit voraus, und jeder untergeordnete Satz ist eben desshalb ein Nebensatz. Demzufolge ist es Regel: dass nach allen Fügewörtern die Wortfolge des Nebensatzes eintritt (s. w. u. die Lehre von der Wortfolge.)

Mit Hinsicht auf ihre logische Bedeutung lassen sich nun die Conjunctionen in folgende Arten vertheilen:

1. Beiordnende Conjunctionen oder Bindewörter.

1) Anfügende oder anreihende (copulative Conj.), welche mehre Sätze oder auch einzelne Satzglieder ohne wesentlichen Nebenbegriff mit einander verbinden; als: und, auch, zudem, außerdem, ingleichen, desgleichen, sowohl — als auch (wie auch), nicht nur (nicht bloß, nicht allein) — sondern auch; z. B. Er ist dumm und boshaft. Er ist nicht nur unwissend und dumm, sondern auch boshaft und tückisch. — Die Freude und der Schmerz sind vergänglich. Sowohl die

Freude, wie der Schmerz ist vergänglich. Nicht bloß die Freude, sondern auch der Schmerz ist vergänglich.

2) fortsetzende (continuative Conj.) und zwar

a) allgemein oder unbestimmt nach der Zeitfolge ordnende: erst, zuerst, dann, ferner, weiter, hernach, nachher, endlich, zuletzt, schließlich.

b) bestimmt zählende (ordinative Conj.): erstens, zweitens, drittens rc., zum ersten, zum zweiten (andern); z. B. Die Unterhaltung gefiel mir nicht; denn erstens war ich übler Laune, zweitens zog mich der Gegenstand ganz und gar nicht an, und endlich war ich schon längst gegen den Verfasser des Buches eingenommen.

3) eintheilende (partitive Conj.), welche durch Zusammenstellungen zweier oder mehrer Sätze oder auch Satzglieder, als der Theile irgend eines Ganzen, dieses Ganze erschöpfen: theils — theils; zum Theil — zum Theil, einerseits — andrerseits; z. B. theils fehlte uns die Zeit, theils fehlte die Lust.

4) ausschließende Bindewörter, und zwar

a) sich gegenseitig ausschließende (disjunctive Conj.) entweder — oder, welche zwei oder mehre im Allgemeinen mögliche und zulässige Fälle oder Behauptungen in der Form einander gegenüber stellen, dass im Besondern nur eine Statt finden kann, und die Annahme der einen die andre aufheben muss; z. B. Entweder ist die Seele unsterblich, oder der Mensch ist eine Maschine. Entweder Du gehst mit mir, oder Du bleibst zu Hause. —

Anmerk. Bei Weglassung des entweder verliert oder die ausschließende Kraft, und mildert sich oft zum anfügenden, oder erklärenden Bindewort. (s. w. u.)

b) schlechthin ausschließende (exclusive Conj.), welche alle wie zur Wahl vorgeführten Behauptungen oder Fälle verneinen oder verwerfen: weder — noch. Ich gehe weder mit Dir, noch bleibe ich zu Hause; sondern ich fahre mit N. spazieren.

5) vergleichende (comparative Conj.): so, also, eben so, auf gleiche Weise, so auch, nicht anders. Es entsprechen ihnen ähnliche unterordnende. (s. Fügewörter der Umstandssätze Nr. 3). Z. B. Die Natur mäßigt das Licht durch den Schatten, und eben die Durchdringung beider, lehrt Göthe, wird die Quelle der Farben. So (eben so) versetzt das Schicksal Glück mit Leiden; nur ihr Wechsel eignet dem Leben; nur ihre Vereinigung macht es schön.

6) ent-

6) entgegensetzende (adversative Conj.), durch welche einem Satze überhaupt etwas Anderes, insbesondre etwas Widerstreitendes zur Seite gestellt wird: sondern (immer mit vorangehender Verneinung), aber, allein, doch, jedoch, dennoch, dessenungeachtet, indessen, gleichwohl, vielmehr; z. B. Das Lesen guter Dichter erweckt Vergnügen, aber (doch, indessen) freilich nur demjenigen, der fähig ist, in ihre Schönheiten einzudringen.

7) folgernde (illative oder conclusive Conj.), welche anfügen:

a) dem Grunde die Folge: also, folglich, mithin, sonach, demnach. Sie dienen, Schlussfolgen aus Urtheilen zu ziehn. Z. B. A. und B. sind jeder so alt wie ich; also ist auch der Eine so alt, wie der Andre.

b) der Ursache eine Wirkung: daher; z. B. Es hat gestern geregnet; daher sind die Wege nass.

c) dem Beweggrunde die That: darum, desswegen, desshalb, um desswillen. Die Wege waren nicht trocken; desshalb (darum) blieb ich zu Hause. —

Anmerk. Die unter b) und c) aufgeführten folgernden Bindewörter gleichen sich in ihrer etymologischen Bildung (Zusammensetzung einer Präposition mit einem Hindeutewort), wie in der Fähigkeit, nicht nur zurück, sondern auch vorwärts zu deuten, indem der reale, oder moralische Grund, durch weil, damit, um eingeleitet, ihnen auch nachfolgen kann. Z. B. Ich bin darum zu Hause geblieben, weil ich die Wege zu schlecht fand.

8) begründende (causale Conj.), welche den Grund eines vorangehenden Satzes angeben: denn, nämlich. Z. B. N. wird niemals Etwas leisten; denn es fehlt ihm der Ernst und die Liebe zur Thätigkeit. — Die übrigen begründenden Conjunctionen führen den Grund immer in der Form eines Nebensatzes an, sind also Fügewörter. —

9) bedingende (conditionale Conj.). Die meisten derselben sind unterordnend (s. w. u.); beiordnend sind nur zwei, welche zugleich den Begriff einer Verneinung in sich schließen: denn (was in dieser Bedeutung nur an der Stelle der Adverbien steht) und sonst. Z. B. Ich bleibe zu Hause, Du müsstest mich denn sehr bitten; (s. v. a. Ich bleibe nur dann nicht zu Hause, wenn Du mich sehr bittest; oder: Mein Nicht = zu = Hause = bleiben ist bedingt durch Dein Bitten.) — Ich muss schreiben, sonst würde ich mitgehn. (s. v. a. Müsste ich nicht schreiben, so könnte ich mitgehn, oder: Das Nicht = schrei-

ben = müssen würde die Bedingung meines Mitgehns sein. Hieraus erhellt zugleich der wesentliche Unterschied beider, wovon w. u. in den Bemerkungen ꝛc.

10) einräumende oder zugebende (concessive Conj.): zwar und wohl, welche irgend Etwas als möglich, oder wahr zugestehen, was indessen durch etwas Andres sogleich beschränkt oder beseitigt wird. Einem einräumenden Satze folgt also immer ein adversativer. Z. B. Zwar hat er sich gegen mich nicht gut gezeigt, allein sein Charakter im Allgemeinen verdient meine Achtung. — Noch andre concessive Conjunctionen sind unterordnend. (s. w. u.)

2. Unterordnende Conjunctionen oder Fügewörter, welche einen Nebensatz als unselbständiges Glied im Gebiete eines andern Satzes einleiten. Die Nebensätze werden eingetheilt in Substantiv- oder Gegenstandssätze, Adjectiv- oder beziehliche, und Adverbial- oder Umstandssätze. Demzufolge unterscheiden sich auch die Fügewörter in:

A. Fügewörter der Gegenstandssätze.

Hierher gehören nur zwei Conjunctionen: daſſ und ob. Die erstere hat nur grammatische, aber keine logische Bedeutung, d. h. sie dient nur dazu, einen ganzen Satz als Gegenstand oder Ziel ꝛc. einer in einem andern Satze enthaltnen Handlung anzuführen, ohne daſſ sie den Inhalt beider in irgend ein besondres Gedankenverhältniſſ setzte. Z. B. Ich hoffe, daſſ Du Dein Versprechen halten wirst, s. v. a. Ich hoffe das Halten Deines Versprechens. — Ich weiß nichts davon, daſſ mein Bruder kommen will. —

Anmerk. Die Conjunction daſſ steht demnach zu dem Satze in derselben Beziehung, wie der Artikel zu seinem Substantiv, und sie ist auch in der That nichts andres, als eben der sächliche Artikel selbst, der in diesem besondern Zweige seiner Wirksamkeit (als Satzartikel) erst seit dem sechzehnten Jahrhundert durch eine besondre Schreibung (mit einem ſſ) ausgezeichnet wurde. Auch in andern Sprachen zeigt sich derselbe Gebrauch des Artikels oder des stammverwandten Deuteworts vor Gegenstandssätzen; griechisch: ὅτι; lateinisch: quod; französisch: que; englisch: that. — Man hat dies Wort daſſ in Hinsicht auf seine rein grammatische Natur eine circumscriptive Conjunction genannt; allein die Benennung ist schielend, weil jedes andre Fügewort auf dieselbe gleichen Anspruch haben würde, insofern ein jedes dafür angesehn werden kann, die Umschreibung eines einfachen Spracht heils in einen Satz zu bilden oder einzuleiten. (Vgl. die Lehre vom Satze.)

Die Conjunction **ob** stellt den Inhalt des Gegenstandssatzes als nur möglich und unbestimmt (problematisch) oder in der Form eines Zweifels dar. Z. B. Es müsse Dir nie zweifelhaft sein, **ob** Du das Angenehme dem Nützlichen, oder dieses jenem vorziehen sollst! — Ich weiß nicht, **ob** mein Bruder kommt.

B. Fügewörter der Adjectivsätze.

Die Adjectivsätze werden größtentheils durch die beziehlichen Fürwörter: welcher, welche, welches; der, die, das; wer, was, oder auch durch die aus diesen und einer Präposition gebildeten Zusammensetzungen: worin, worauf, wovon, womit rc., eingeleitet; die hieher gehörigen wirklichen Conjunctionen aber stehen nur vor den Verkürzungen der Adjectivsätze, den Appositionen rc. (s. die Satzlehre.) Es sind

1) erläuternde (explanative oder declarative Conj.): als, wie (nämlich, namentlich). Z. B. Mein Freund, als ein rechtschaffner Mann, konnte auf jenen Antrag nicht eingehn. — Ein unschuldiges Vergnügen, wie das Ballspiel, wird Dir gern erlaubt. —

2) beschränkende oder ausnehmende (exceptive Conj.), welche immer nur nach einer Verneinung stehn: als, denn, außer. Z. B. Keiner, als der Gute, kann für wahrhaft glückselig gehalten werden (s. v. a. keiner, welcher nicht gut ist, kann rc.)

Anmerk. In Verbindung von daß und wenn: als daß, außer daß, außer wenn, leiten sie Gegenstands- und Umstandssätze in gleichem Sinne ein. Z. B. Ich werde bestimmt zu Dir kommen, außer wenn (wenn ich nicht) ich durch unabänderliche Umstände abgehalten werde.

C. Fügewörter der Umstandssätze; nämlich:

1) ortbestimmende: wo, woher, wohin rc. Sie entsprechen den hindeutenden Nebenwörtern: da, daher, dahin rc. und sind dem Stamme nach mit dem beziehlichen Fürworte verwandt, mit welchem sie auch das gemein haben, daß sie sich oft nur auf ein einzelnes Wort beziehen, während die meisten andern Fügewörter der Umstandssätze sich an den im Prädicat enthaltnen Hauptgedanken des Satzes anschließen. — Z. B. Wo mir's gut geht, da ist mein Vaterland. —

Kennst Du das Land, wo die Citronen blühn?
Göthe.

2) zeitbestimmende. Nach der dreifachen Eintheilung der Zeit in Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft

unterscheiden sie sich in drei Arten. Nämlich der von ihnen eingeleitete Nebensatz enthält entweder

a) etwas mit dem Inhalt dessen, dem er untergeordnet wird, Gleichzeitiges: als (sobald als), da, wie, wann, während, indem, indessen; z. B. Als wir noch von ihm sprachen, trat er ins Zimmer; oder

b) etwas (der Zeit nach) jenem Vorangegangnes: als, nachdem, seitdem, seit; z. B. Nachdem ich ihn dreimal hatte rufen lassen, erschien er endlich; oder

c) etwas, was der Handlung des übergeordneten Satzes nachfolgt oder später als dieselbe eintrifft. (consecutive Conj.): ehe, bevor; z. B. Er pflegt uns alljährlich einmal in unserm Garten zu besuchen, ehe die Rosen abgeblüht sind. (Das Abblühen der Rosen ereignet sich später als sein Besuch.)

3) vergleichende (comparative Conj.): wie, gleichwie, sowie, (so —) als. Sie beziehen sich oft auf ein vorangehendes oder nachfolgendes: so, eben so ꝛc. (s. die vergleichenden Bindewörter Nr. 5.); z. B. Sowie der Herbstwind die Blätter vom Baume weht, so leicht und spurlos endet ein Menschenleben. — Der Thor lässt sich so wenig klug machen, als ein Mohr sich weiß waschen lässt. —

4) folgernde (illative Conj.), welche eine Wirkung oder Folge ihrem Grunde unterordnend anfügen. Hieher gehört: so dass und die den folgernden Bindewörtern Nr. 7. entsprechenden relativen: wonach, welchem nach, (woher), wesswegen, wesshalb; z. B. Ich befand mich nicht ganz wohl, so dass (wesshalb) ich zu Hause blieb.

5) begründende (causale Conj.): weil, (dieweil, sintemal,) da, nun. Sie werden umgekehrt gebraucht, um den Grund an die Folge, die Ursache an die Wirkung, die That an den Beweggrund in grammatischer Unterordnung anzuknüpfen, wie dies durch denn und nämlich (Bindewörter Nr. 8.) beiordnend geschah; z. B. Der fleißige Schüler strebt immer nach Vermehrung seiner Kenntnisse, weil er die Vortheile kennt, welche sie gewähren. — Oft steht ihnen im übergeordneten Satze ein darum, desswegen ꝛc. gegenüber; z. B. Ich habe nur darum geschwiegen, weil ich nichts einzuwenden hatte.

6) zweckliche (finale Conj.): auf dass, damit, um zu. Sie fügen einer Handlung die Absicht oder den Zweck derselben unterordnend bei; z. B. Ich sage Dir dies, damit Du Dich danach richten kannst. — Der

Vernünftige straft nicht, **um** sich seines Zornes **zu** entladen, sondern **damit** nicht wieder fehle, wer gefehlt hat. —

Anmerk. Wie dem **Weil**, so geht auch ihnen zu stärkerer Hervorhebung des Grundes öfters ein **Darum**, **Desswegen** ꝛc. voran. Indessen sind sie dem Begriffe nach von jenem bloß begründenden **Weil** eben so unterschieden, wie sich **Grund** von **Absicht** unterscheidet. Der **Zweck** oder die Absicht einer Handlung ist auch **Grund** derselben, aber er ist mehr als das, indem er zugleich **Folge** oder Wirkung der Handlung sein soll. Wenn ich z. B. sage: Ich gehe mit Dir, **um** Dir den rechten Weg **zu** zeigen, (oder: **damit** Du den rechten Weg gehst), so ist das Zeigen des Weges eben sowohl das, was mein Gehen veranlasst oder **bewirkt**, als es wiederum selbst die beabsichtigte, **gewollte Folge** desselben ist und **durch** dasselbe **bewirkt werden** soll. Demnach fehlt den begründenden (mit **weil** eingeleiteten) Sätzen, um den Sinn der zwecklichen zu erreichen, noch die **subjective** Seite der Handlung, der Begriff des Wollens oder Sollens, — und sie werden den zwecklichen genähert oder gleich gemacht, wenn man diesen Begriff durch ein Verbum in sie hineinträgt; z. B. Ich gehe mit Dir, **weil** ich Dir den rechten Weg zeigen **will**. (= **damit** ich Dir — — — zeige); oder: **weil** Du den rechten Weg gehen **sollst** (= **damit** Du gehest.) Eben so in den vorigen Beispielen: Der Vernünftige straft nicht, **weil** er sich seines Zornes entladen **will** ꝛc. —

7) **bedingende** (conditionale Conj.): **wenn**, **wofern**, (**so**), **falls**, **wonicht**, **wenn anders**, **außer wenn** (vergl. Fügewörter der Adjectivsätze Nr. 2). Z. B. **Wenn** das Wetter günstig ist, so werde ich die Reise in acht Tagen antreten. **Wofern** Du mich begleiten willst, so versäume die Zeit nicht! — Nur zwei conditionale Conjunctionen sind beiordnend; s. oben Nr. 9.

8) **einschränkende** (restrictive Conj.). Sie sind im Grunde nur eine Unterart der vorigen, indem sie eine bestimmte und engere Weise der Bedingung, die Einschränkung, ausdrücken: **sofern**, **wiefern**, **inwiefern**, **insofern**, **insofern als**, **in wieweit**. Z. B. Ich werde Dir gern in diesem Geschäft behülflich sein, **insoweit** es meine Zeit erlaubt.

9) **einräumende** (concessive Conj.): **ob**, **ob auch**, **obgleich**, **obwohl**, **obschon** (**obzwar**), **wiewohl**, **wenngleich**, **wennschon**, **ungeachtet**. (Vergl. die unter Nr. 10 genannten Bindewörter.) Z. B. **Obgleich** die Tugend oft vom Unglück heimgesucht wird, so verbreitet sie **doch** im Unglücke nur desto größern Glanz.

Ob auch der Geist sich endlos höbe,
Vor Dir ist, Gott, sein Wissen Dunst.

10) verhaltliche (proportionale Conj.), welche, einander paarweise gegenüberstehend, das Zu- oder Abnehmen des Grades zweier Begriffe anzeigen: so — so, je — je, je — desto, (je mehr — um so mehr oder desto mehr). z. B. Je mehr er sich Mühe gab, seinen Endzweck zu erreichen, desto mehr boten seine Feinde ihre Kraft auf, ihn daran zu hindern. — Je länger, je lieber rc. — Sie ziehen natürlich immer die in Verhältniss gesetzten oder gesteigerten Begriffe (Beschaffenheits- oder Umstandswörter) vor das Subject. —

Über die örtliche Beziehung der Conjunctionen auf die Sätze, und über ihren Einfluss auf die Wortstellung in den durch sie eingeleiteten Sätzen ist Folgendes zu bemerken:

Die beiordnenden Bindewörter sind fast alle nichts, als bindend gebrauchte Nebenwörter (Conjunctional-Adverbien.) Wenn sie als wirkliche Neben- oder Umstandswörter stehn, so erscheinen sie vor dem durch sie bestimmten einzelnen Begriffe; z. B. Mögst Du auch meiner gedenken! und gehören als solche gar nicht hieher. (Vergl. S. 4 Anmerk.) Wenn sie aber Bindewörter, also nicht auf einzelne Worte, sondern auf den ganzen Gedanken des Satzes bezogen sind, so können sie entweder

1) auch hier, den Umstandswörtern ähnlich, zwischen den andern Satzgliedern, hinter der Aussage oder vor dem Prädicate, stehn, wo sie dann in der Ordnung der Worte nichts ändern; z. B. Ich habe ja auch nicht gesagt, dass die Sache ganz ausgemacht sei; Du kannst mich also keiner Unwahrheit zeihen; oder

2) sie eröffnen den Satz und bringen dann in der Wortfolge desselben dieselbe Veränderung hervor, welche jedes Umstandswort und überhaupt jedes andre Wort, wenn es an die Spitze des Satzes tritt, gleicher Weise bewirkt: nämlich das Zurücktreten des Subjectes hinter die Aussage; z. B. Auch habe ich nicht gesagt, dass die Sache ausgemacht sei; also kannst Du mich keiner Unwahrheit zeihen. — Erstens war das Wetter schön, zweitens hatte ich keine Geschäfte: darum ging ich spazieren. — (Vergl. w. u. im 15ten Abschnitt die Lehre von den Hauptversetzungen.)

Nur die Bindewörter denn und allein; und, oder und sondern sind, obwohl in den beiden erstern ihr adverbialer Ursprung unverkennbar ist, jetzt als echte Con-

junctionen anzusehn, indem sie sich von den übrigen durch folgende Eigenthümlichkeiten unterscheiden:

a) dass sie niemals zwischen den Satzgliedern, oder in der Mitte des Satzes, sondern immer nur an der Spitze desselben stehn können.

b) dass sie in dieser Stellung nicht wie die vorangestellten Conjunctional-Adverbien eine Inversion veranlassen, sondern gar keinen Einfluss auf die Stellung der Worte zeigen oder die natürliche Wortfolge nach sich haben.

c) dass sie keine andre Conjunction, weder eine beiordnende, noch eine unterordnende, unmittelbar vor sich dulden;

z. B. Fritz hat gute Anlagen; allein er ist nicht fleißig (nicht: allein ist er rc.). — Beide Brüder machen wenig Fortschritte; denn Karl hat nur geringe Fähigkeiten, und Fritz hat keinen Fleiß. Er schreitet nicht nur nicht vorwärts, sondern er scheint immer weiter zurückzukommen. —

Anmerk. 1. Wenn das Gesagte auf und, oder und sondern nicht in allen Fällen anwendbar zu sein scheint, so machen dieselben doch, genau genommen, keine Ausnahme davon. Denn da, wo sie nur einzelne Satztheile verknüpfen, da wird man die obigen Regeln entweder gar nicht auf sie anwenden dürfen, oder, falls man jene Satztheile (nach S. 589 Anmerk.) als zusammengezogne Sätze betrachten will, stehn sie mit denselben durchaus nicht in Widerspruch, indem sie ja dann an der Spitze des zweiten, ohne Einfluss auf die Wortfolge, und in keinem Falle unmittelbar hinter einer Conjunction stehn, welche demselben Satze angehörte.

2. Nur der immer mehr veraltende Canzleistil lässt auf diese drei Bindewörter, eben so wie auf die Conjunctional-Adverbien, die invertirte Wortordnung folgen, und schreibt z. B. Es ist uns von der Sache Meldung gethan worden, und haben wir demnächst beschlossen rc. — Er hat sich der an ihn ergangnen Vorladung nicht nur nicht gestellt, sondern hat er sich auch erdreistet rc. —

Noch zwei andre Bindewörter: aber und nämlich können zwar auch innerhalb des Satzes stehn, veranlassen aber, wenn sie an die Spitze desselben gestellt werden, niemals eine Inversion; z. B. Ich ginge gern mit Euch ins Holz; aber das Wetter ist doch zu unsicher. (oder: das Wetter ist aber zu unsicher.) Mein Bruder hat noch eine andre Verhinderung: nämlich sein Musiklehrer wird heute kommen (oder: sein Musiklehrer wird nämlich heute kommen). —

Nach den Bindewörtern doch, jedoch, also und in-

dessen ist die natürliche Wortfolge wenigstens eben so gewöhnlich, als die versetzte; z. B. Er ist fleißig genug; jedoch es fehlt ihm an natürlicher Anlage; — jedoch fehlt es ihm ꝛc., oder: es fehlt ihm jedoch ꝛc. — Aber, nämlich, jedoch, indessen und also lieben es auch wohl, unmittelbar hinter das Subject und vor die Aussage zu treten; z. B. — Der Vater aber ist damit unzufrieden.

Anmerk. Nicht selten erscheinen auch andre Bindewörter an der Spitze eines Hauptsatzes, ohne dass ihnen die Inversion folgt. Dies beschränkt sich aber auf folgende Fälle:

1. wo sie nicht sowohl auf den Inhalt des ganzen Satzes oder auf das Verbum bezüglich sind, als vielmehr in mehr nebenwörtliche Beziehung vor dem Subjecte stehn. Auch Dein Bruder hat es gewünscht. Dies trifft oft die paarweise gebrauchten Bindewörter: sowohl — als auch, nicht nur — sondern auch, entweder — oder; weder — noch, theils — theils; wie auch: namentlich, ingleichen, hingegen. Z. B. Nicht nur die Freunde wünschen es, sondern auch die Pflicht gebietet es. —

2. In manchen andern Fällen kann die natürliche Wortfolge nach Bindewörtern durch Auslassung eines von ihnen einzuleitenden und hinter ihnen leicht zu ergänzenden Satzes erklärt werden, wohin auch das im Sprechen beobachtete Innehalten oder Abbrechen der Stimme zu deuten scheint; z. B. überdies — ich kann ja nichts dafür. (ergänze: überdies musst Du bedenken ꝛc.) — Zwar (kann ich nicht leugnen) ich wusste um die Sache; aber ich mochte nicht scheinen, als wisse ich darum. — In gleichem Sinne erlauben alle fortsetzenden Bindewörter, wie auch: zudem, außerdem, indessen, hingegen, folglich ꝛc. die natürliche Wortfolge nach sich.

Werden Bindewörter zur Verknüpfung zweier Nebensätze gebraucht, so äußern sie auf die Wortfolge eben so wenig Einfluss, wie wo sie einzelne Begriffe verbinden. Es trifft dies vorzugsweise wieder die paarweise gegenüberstehenden. — Denn fügt immer nur einen Hauptsatz zu einem andern, und allein führt nur selten einen Nebensatz an. —

Z. B. Es war vorauszusehen, dass entweder seine Freunde sich der Sache annehmen mussten, oder das Unternehmen nur misslingen konnte. (die Nebensatz-Wortfolge hangt von dass ab; entweder und oder ändern Nichts.) — Eben so: Es giebt Seelen, mit denen die Natur ein grausames Spiel getrieben zu haben scheint, indem zwar ein Sinn für Schönes und ein instinctartiges Streben nach voller Erkenntniss in ihnen ist, aber

(nicht so gut: allein) jenem Triebe die Kraft nicht beigesellt wurde, sich irgend eine Wahrheit anzueignen, oder aus eignen Mitteln etwas Tüchtiges zu erzeugen. —

Was die Fügewörter oder die unterordnenden Conjunctionen betrifft, so ist schon S. 592 von ihnen bemerkt worden, dass hinter allen, mit Ausnahme derer, welche verkürzte Adjectivsätze einleiten, die Nebensatzwortfolge eintreten muss. Wenn früherhin S. 589 die Conjunctionen überhaupt mit den Verhältnisswörtern verglichen wurden, so gilt dies insbesondre den Fügewörtern, welche auf die Wortfolge ihres Satzes und oft auch auf die Art und Weise (den modus) des Verbums einen eben so entschiednen und ähnlichen Einfluss haben, wie die Präpositionen auf die Rection ihres Substantivs. — Darum pflegt auch bei der Zurückführung der Umstandssätze auf einfache Sprachtheile der Sinn des Satzes sich am willigsten und treffendsten in der Verbindung eines Verhältnisswortes mit einem Substantiv darzustellen, wo dann letzteres das Prädicat oder die Haupthandlung wiedergiebt, und ersteres der Conjunction entspricht; z. B. Seinem Versprechen gemäß stand er schon vor Tagesanbruch reisefertig unter dem Thore. Wie er versprochen hatte, so stand er, noch ehe der Tag anbrach, reisefertig unter dem Thore. — Er fiel, weil er zu hastig lief, — wegen seiner Hastigkeit im Laufen rc. — Ja einige unter den Fügewörtern sind ursprünglich wirkliche Präpositionen, wie: zu, um, seit, während, außer, ungeachtet; z. B. Ich musste ungeachtet des schönen Wetters, oder: ungeachtet das Wetter so schön war, zu Hause bleiben. — Er arbeitet um das liebe Brod, oder: um das liebe Brod zu gewinnen.

Anmerk. 1. Ein eigenthümlicher etymologischer Unterschied zwischen vielen beiordnenden und unterordnenden Conjunctionen kann hier nur kurz angedeutet werden, nämlich die Verwandtschaft der letztern mit dem beziehlichen Pronomen, oder das charakteristische W derselben, so wie der Zusammenhang der Bindewörter mit dem D des Hindeutewortes. Man vergleiche z. B. die Worte wann, wenn, wie, wo, woher, wofern, wo nicht, wesswegen, wesshalb, wiewohl rc. mit den Bindewörtern: dann, denn, daher, dafern, darum, desswegen, desshalb, demnach, dennoch, doch, und den übrigen auf S. 591 genannten. (S. auch S. 595.)

2. Die den hindeutenden Bindewörtern entsprechenden beziehlichen Fügewörter: wesshalb, wesswegen rc. werden übrigens auch (wie das fast in allen andern Sprachen geschieht) eben so wie die beziehlichen Pronomina zugleich als Fragewörter, und zwar sowohl in directen, als in indirecten Fragen gebraucht; z. B. Wesswegen hast Du

mir das gethan? — Wesswegen ich das gethan habe? (näml. fragst Du mich). — Wo wohnt der Fremde? — Wo der Fremde wohnt? 2c.

III. Einige Bemerkungen und Beispiele über den rechten Gebrauch der Conjunctionen nach ihrer Buchstabenfolge. *)

(Die darin vorkommenden veralteten und ungebräuchlichen Conjunctionen sind in [ ] eingeschlossen).

Aber und allein, entgegensetzende Bindewörter, sind in Ansehung des Sinnes insoweit von einander unterschieden, dass allein den vorhergehenden Satz durch einen Einwand, welchen es beibringt, immer auf bestimmte Weise beschränkt, aber hingegen oft nur etwas Andres, nicht gerade Widersprechendes einführt. Weil also aber einen weitern und freiern Gebrauch hat, als allein, so kann es immer für dieses, hingegen dieses nicht überall für jenes gesetzt werden. Z. B. Ich hoffte es; allein ich fand mich getäuscht; oder: aber ich fand mich getäuscht (oder: ich fand mich aber getäuscht.) Über die Stellung beider s. S. 599 2c. — Er ist ein rechtschaffner Mann; allein was hilft ihm das? oder: was hilft ihm aber das? — In folgenden Beispielen dagegen würde aber nicht mit allein vertauscht werden können: Ein Vater hatte zwei Söhne; der eine hieß Karl, der andre aber Fritz. Sie hatten noch niemals das väterliche Haus auf mehre Tage verlassen. Nun musste aber der Vater einmal eine Geschäftsreise machen, und 2c. Hier dient das aber bloß (wie das griechische δὲ) zur Fortsetzung der Geschichte; allein würde viel zu scharf entgegnend eintreten. — So kann aber auch (dem griechischen ἀλλὰ ähnlich) eine ganze Darstellung beginnen, wenn diese an einen versteckten oder gedachten Gegensatz anknüpft; allein kann dies niemals; z. B. Aber ich bitte Dich, was machst Du da! — Aber

---

*) Der Lehrer gehe besonders darauf aus, die verschiednen Bedeutungen einer Conjunction in ihren logischen Zusammenhang zu bringen und sie als verschiedne Richtungen eines einzigen meist sinnlichen Grundbegriffes darzustellen, welcher theils auf etymologischem Wege, theils durch zurückschreitendes Denken gewonnen wird. — Was hier oft nur angedeutet werden durfte, das giebt Herling's treffliche Abhandlung von den Conjunctionen (in dessen Grundregeln des deutschen Stils) in größerm Umfange.

was fehlt Dir denn? — Besonders dient es in der Erzählung von einfachem, epischem Tone oft zur Einführung einer neuen Handlung oder Scene. (Man vergl. Voss's Übers. des Homer ꝛc.)

Beide Bindewörter zu verbinden: allein aber, oder aber allein, ist ein widriger Überfluss. Also nicht: Er ist ein rechtschaffner Mann; allein aber was hilft ihm das? — Allein steht auch oft für nur, besonders in Verbindung mit nicht: nicht allein — sondern auch. Doch darf es keine Zweideutigkeit verursachen; z. B. nicht: Ich habe ihn allein ein wenig gescholten, aber nicht geschimpft; besser: nur oder bloß; weil man es missverstehen könnte: „ohne Gegenwart eines Andern." —

Aber und sondern. Beide sind entgegensetzend; doch mit folgendem Unterschiede: sondern wird gebraucht, wenn der zweite Satz den erstern oder einen einzelnen Begriff in demselben widerlegt oder aufhebt, um ihn gegen den richtigen, statthaftern ꝛc. zu vertauschen; es ist also berichtigend und fordert immer eine Verneinung vor sich; aber stellt, seinem vorhin angegebenen Begriffe nach, dem vorangehenden Satze überhaupt nur etwas Andres, Weiteres zur Seite, und folgt eben sowohl auf bejahende, als auf verneinende Sätze. — Es ist daher ein Unterschied, wenn man sagt: Ich leugne es nicht, sondern ich zweifle nur daran; und: Ich leugne es nicht, aber ich zweifle doch daran. — Er befiehlt es nicht, sondern er wünscht es; und: Er befiehlt es (zwar) nicht, aber er wünscht es. — Durch sondern wird oft nur ein Ausdruck corrigirt, auch wohl verstärkt und gesteigert; z. B. Es ist nicht warm, sondern glühend heiß. — Vergl. noch: Nicht der Tod ist fürchterlich, sondern unsre Vorstellung von ihm. — Bescheidenheit gefällt überall; aber Alles empört sich gegen den Stolz. —

[Alldieweil und allfolglich sind veraltet; besser: weil und folglich.]

Als, da, indem. Diese mit einander zwar verwandten, aber doch nicht gleichbedeutenden Fügewörter werden oft mit einander verwechselt und müssen daher neben einander betrachtet werden. Alle drei bezeichnen eine Gleichzeitigkeit zweier Handlungen oder Zustände; ihr Unterschied ist aber der:

Als enthält nichts weiter, als jenen reinen Begriff des Gleichzeitigen, und bezieht sich am liebsten auf die Vergangenheit; z. B. Als ich vor der Thür stand, (in derselben Zeit) ging dein Bruder vorbei. Als ich ihn besuchte,

fand ich ihn krank rc. Für die gegenwärtige Zeit gebraucht man wenigstens eben so häufig wie; z. B. Wie er mich nun kommen sieht, stürzt er auf mich zu rc. — Sobald sich aber in die Gleichzeitigkeit die Vorstellung von Grund oder Ursache hineinmischt, so darf nicht als stehen, sondern das zugleich begründende Da, welches den Beweis führt, dass Etwas ist; z. B. Da ich ihn sah, erinnerte ich mich seines Versprechens. — Da er krank war, konnte ich ihn über die Angelegenheit nicht sprechen. Da mich dieser Mann einmal betrogen hatte, so konnte er wohl schließen, dass ich ihn nicht leicht trauen würde. — In den beiden letzten Sätzen geht in dem Da der Zeitbegriff über den des Grundes ganz verloren.

Indem ist zeitbestimmend mit dem Nebenbegriff des Grundes. Wo die Beziehung auf die Zeit in ihm vorherrscht, da unterscheidet es sich von als durch die aus seiner etymologischen Bildung hervorgehende Eigenheit, die Handlung des übergeordneten Satzes zeitlich zu umfassen und einzuschließen; z. B. Indem wir so auf und nieder wandelten (innerhalb dieser Zeit), trat ein fremder Mann zu uns rc. — Tritt das Ursächliche mehr in ihm hervor, so wird es dem Da ähnlich, wird aber meist gebraucht, Nebenhandlungen oder nähere Umstände einzuführen; z. B. Ich muss Sie noch um etwas Geld bitten, indem ich mit dem empfangenen nicht reiche. — Da er zu mir kam, so erinnerte ich mich, indem er vom Gelde sprach, auch meiner Schuld an ihn. (Gleichzeitigkeit und Ursache).

Weil (s. dieses w. u.) hat zwar auch seinem Ursprunge nach eine Beziehung auf die Zeit, darf aber jetzt in Prosa nie zeitbestimmend, sondern nur begründend (gleichsam als Antwort auf die Frage: warum?) gebraucht werden. Also nicht: Es regnete, weil (statt: als, da) ich ausgehn wollte. — Das Verhältniss dieser vier Fügewörter findet sich in folgendem Beispiele deutlich ausgedrückt: „Die Verbrecher sind sehr hart bestraft worden, (Beweis) da sie nicht allein gerädert, sondern vorher auch noch mit glühenden Zangen gezwickt worden sind. Sie sind desswegen sehr hart bestraft worden, (Ursache, warum?) weil sie nicht allein gestohlen, sondern auch gemordet hatten. (Zeit, wann?) Als sie hingerichtet werden sollten, entsprang einer, (Umstand) indem er dem Scharfrichter das Schwert entwand und sich mit demselben einen Weg bahnte." Seidenstücker.

Außer seinem Gebrauch als Zeitpartikel hat als noch folgende Bedeutungen. Es steht 1) erklärend, oder

beispielsweise anführend, vor verkürzten Adjectivsätzen; z. B. Die Hausthiere, als: Pferde, Rinder, Schafe sind dem Menschen sehr nützlich. (vergl. nämlich). Oft leitet es in ähnlichem Sinne invertirte Hauptsätze ein, und kann hier meistens mit dass oder als ob 2c. vertauscht werden; z. B. Ein von der einen Partei ausgesprengtes Gerücht, als nähere sich der feindliche Feldherr, beunruhigte uns sehr. — Es schien uns, als sei nun Alles verloren. 2) vergleichend dem Grade nach, während wie sich mehr auf die Beschaffenheit oder Art und Weise eines Dinges bezieht. Darum steht als nach Comparativen (S. 355) z. B. Karl ist fleißiger als Fritz; — Alexander war größer als Napoleon, aber auch meistens bei der Gleichstellung von Eigenschaften in Ansehung ihres Grades; z. B. Karl ist so fleißig, als talentvoll. — Alexander war so (eben so) groß, als gut; hingegen bei der Gleichstellung von Personen in Ansehung einer Eigenschaft, wo also der Begriff der Ähnlichkeit hineinspielt, steht wie; z. B. Karl ist so fleißig, wie Ernst, und so talentvoll, wie Adolph. — (vergl. wie). In Verbindung mit zeitlichen 2c. Nebenwörtern erfordert es immer ein vorangehendes so, oder wird lieber mit wie vertauscht; z. B. so bald als (auch: sobald), so lange als (oder: wie lange), so oft als (so oft, oder: wie oft). Im Mittelalter durfte man sagen: „Sie blieben da, als lange (nach Art des lateinischen quamdiu) es die Zeit verhängete. — Komm zu mir, als oft es Dir gefällt. — Als bald er kann, ward ihm die Sache angezeigt.“ — Bei vorangehendem zu wird als mit dass verbunden, und giebt dem eingeleiteten Satze einen verneinenden Sinn; z. B. Er ist zu klug, als dass er noch an Gespenster glauben sollte. 3) ausschließend nach einer Verneinung, im Sinne von außer (nisi); z. B. Man darf keinen, als den Tugendhaften für glückselig halten (vergl. S. 595).

Anmerk. Statt so im Nachsatze, (als Abkürzung von also) gebraucht es nur noch der altfränkische Kanzleistil; z. B. Da wir des Supplicanten Bitte Gehör gegeben, als befehlen wir hiermit, (als wollen wir 2c.). — Unrichtig oder überflüssig steht es ferner in folgenden Fällen: Er ist fast so alt, als wie ich. (Jede solche Verbindung sinnverwandter Conjunctionen gehört nur der nachlässigen, gemeinen Volkssprache an; (siehe allein aber, damit dass 2c.) — Das war mir ein willkommner Besuch, als worauf ich mich schon lange gefreut hatte. — Dessgleichen als Flickwort vor manchen Adverbien, insbesondre denen der

Zeit; vergl. seine erklärende Bedeutung Nr. 1); z. B. Wir haben als heute schönes Wetter; — obgleich die Umstandswörter alsbald und alsdann solchem Gebrauch ihren Ursprung verdanken mögen.

Also (all so = ganz so) ist 1) vergleichend für: eben so, auf dieselbe Weise, und gradbestimmend für so sehr; z. B. Wie der Fluss seine Wellen an Dir vorüberführt, also geht die Zeit mit ihren Stunden und Tagen hin. — Also hat Gott die Welt geliebt, dass er 2c. Gewöhnlicher ist in beiden Fällen das einfache so; 2) folgernd, s. daher.

Aufdass ist seltner im Gebrauch, als das gleichbedeutende damit. (vergl. dass.)

Auch ist 1) verbindend mit dem Nebenbegriffe der Vermehrung oder Steigerung; z. B. Mein Vater hat mir eine Uhr geschenkt; auch hat er mir eine Kette dazu versprochen. — Er ist ein gelehrter, aber auch ein gefährlicher Mann. — Er hat nicht allein sein Geld, sondern auch seine Ehre verloren; 2) einräumend oder zugebend, besonders in Verbindung mit wenn oder in einem invertirten Hauptsatze; z. B. Wenn ich auch Alles verlöre, oder: Verlöre ich auch Alles, so 2c. — Es geschehe auch, was da wolle.

Außer, s. v. a. ausgenommen, ist bedingt ausschließend, und bestimmt, als Conjunction und nicht als Verhältnisswort gebraucht, (S. 545 und 601) nicht den Casus des folgenden Wortes, welches sich vielmehr nach dem Verbum oder nach seinem syntaktischen Verhältniss zu den Satzgliedern überhaupt richtet; z. B. Ich habe Niemanden außer ihn gesehn. Es war Niemand da, außer (als) er. — In Verbindung mit dass (s. dieses): Er ist gesund, außer (nur) dass er noch etwas hustet. —

Bevor und ehe führen eine Handlung ein, welche der übergeordneten nachfolgt, oder nachgefolgt ist, oder nachfolgen wird. Bevor enthält nichts, als den reinen Begriff einer nahe oder unmittelbar vorangehenden Zeit; in ehe geht der Sinn des Früherthuns nicht selten in den des Lieberthuns oder Lieberwollens über; z. B. Bevor er die Stadt verließ, nahm er noch Abschied von allen Freunden. — Ehe ich mir das gefallen lasse, will ich lieber auf jeden etwaigen Vortheil verzichten. (Vergl. das griechische πρίν, prius für potius, vor und für 2c.)

Anmerk. Man lasse sich nicht irren, dass beide Conjunctionen den Sinn eines Früher oder Vorher haben, und doch den von ihnen eingeleiteten Satz als nachfolgend oder

der Zeit nach später bezeichnen. Sie tragen nämlich gleichsam jenen ihren Begriff als adverbial in den andern oder übergeordneten Satz hinein, indem ehe so viel besagt als: eher (früher) als, — und bevor s. v. a. vor dem, dass. Demnach heißt der Satz: Ich lese, ehe (bevor) ich mich schlafen lege; s. v. a. Ich lese eher (früher, vorher), als ich mich schlafen lege 2c. — Eben so: Denke (erst), ehe Du schreibst! s. v. a. Erst denke, dann schreibe! oder: Dein Schreiben folge auf Dein Denken. — Eben so verhält es sich mit nachdem, seitdem, auch wohl mit damit.

Da, s. als und weil. —

Daher, darum, desshalb, desswegen, um desswillen; also, folglich, demnach, mithin sind alle folgernd (vergl. S. 593), aber mit folgendem wichtigen Unterschiede:

Die fünf erstern bezeichnen das Hervorgehen einer Wirkung aus ihrer Ursache (reale Folge), besonders aber einer selbstbestimmten Handlung oder That aus ihren Beweggründen oder Motiven, (moralische Folge). Die feineren Unterschiede unter ihnen selbst lassen sich aus dem Sinne der für ihre Zusammensetzung gewählten Präpositionen leicht entwickeln. — Z. B. Der Schnee ist auf den Gebirgen geschmolzen; daher (aus dieser Ursache oder Quelle her) sind die Flüsse angeschwollen. — Es gefiel ihm nicht mehr unter den Menschen; daher oder desswegen zog er sich in die Einsamkeit zurück. (Seine Unzufriedenheit mit den Menschen war der Ursprung, oder der bewegende Grund seines Zurückziehens.) Es ist schönes Wetter; darum gehe ich spazieren, (um des schönen Wetters willen, um dasselbe zu genießen.) Er ist zu leichtsinnig; desshalb kann ich gar nicht mit ihm zufrieden sein; d. i. diese Seite (Halbe) an ihm im Auge habend, kann ich nicht zufrieden sein. (Vergl. auch die Beispiele S. 593).

Also, folglich, mithin, demnach beziehen sich dagegen mehr auf die subjective Verrichtung des Urtheilens, und ziehen logische Schlussfolgen; z. B. Die Bäume erfrieren; also ist es kalt. — Du bist kleiner, als ich; also bin ich größer, als Du. — Das Messer schneidet nicht, folglich ist es stumpf, (= daraus ziehe ich die Folge: es ist stumpf). Wenn zwei Erscheinungen, welche sich vielleicht in der Wirklichkeit wie Ursache und Wirkung verhalten, oder im Verhältniss eines wechselseitigen Bedingtseins stehn, in die Vorstellung und in das Ge-

biet der Reflexion aufgenommen werden: so kann der Verstand eben sowohl die Wirkung als Folge aufstellen, als er auch die Freiheit hat, umgekehrt die Ursache als eine logische Folge aus ihrer Wirkung herzuleiten. So z. B. in den obigen Beispielen. Demnach lassen sich denn auch manche durch also oder folglich verbundne Sätze umkehren, was mit solchen Sätzen, die im Verhältniss eines realen und moralischen Grundes zu einander stehn, niemals der Fall ist. — Z. B. Ich bin größer, als Du; also bist Du kleiner, als ich. — Es ist kalt; also (was hier dem daher gleich kommt) erfrieren die Bäume. Das Messer ist stumpf; also (daher) schneidet es nicht. — Vgl. noch folgende Beispiele: Er erzählte mir dies als Augenzeuge mit allen Nebenumständen; ich bin daher (Wirkung) geneigt zu glauben, dass die Sache sich so verhält, und werde also (Folge) Alles thun müssen, was in meinen Kräften steht, folglich (mithin) auch dies. Hier wird der Zusammenhang zwischen meinem Glauben und Thun weder real, noch moralisch oder dem Willen angehörig, aufgefasst, sondern in das Gebiet des Verstandes übertragen, oder es wird damit gleichsam an das Urtheil appellirt.) — Der Knabe hat weder Vater, noch Mutter mehr; er ist also eine Waise. Der Faule will nicht arbeiten; folglich muss er, da er arm ist, betteln. — Mein Haus ist mir abgebrannt; ich bin also ohne Obdach (unmittelbare logische Folge.) Mein Haus ist mir abgebrannt; daher (oder darum) muss ich mich anderswo einmiethen. (s. v. a. Dies bewirkt, oder das bestimmt, bewegt mich, rc.) —

Demnach (oder sonach) und mithin kommen auf verschiednen Wegen zu demselben Ziel: eine Folge zu bezeichnen; indem ersteres von dem Begriff der Gemäßheit ausgeht (demgemäß, demzufolge), letzteres aber besagt: dass die eine Sache die andre mit sich bringt; z. B. Mein Bruder kommt heute Abend nicht; mithin sind wir allein. Ich weiß, dass euch Belehrung die liebste Unterhaltung ist; demnach habe ich ihn gebeten, mir Müller's Schweizergeschichte zu schicken. —

[Dahero, dannenhero, derohalben und derowegen sind veraltete Formen für daher rc.]

Damit giebt den Zweck oder die Absicht einer Handlung an; vergl. S. 597 Anmerk. — Bemerkenswerth ist übrigens die demonstrative Form (das hindeutende D) bei diesem Fügewort (s. S. 601).

Dann ist fortsetzend und zeitbestimmend; z. B. Erst arbeite; dann spiele! — Zuweilen eröffnet es nach wenn im Vordersatze den Nachsatz anstatt so; z. B.

Wenn

Wenn das ist, dann (in dem Falle, unter der Bedingung) hast Du Recht. Übrigens darf es eben so wenig mit denn, als wann mit wenn verwechselt werden, obwohl es ursprünglich dasselbe Wort ist. Siehe denn. —

Darum, s. daher.

Dass ist gleichsam der Satzartikel oder das Fügewort, welches einen ganzen Satz wie einen Gegenstand, oder substantivisch einführt. (s. weiter oben.) Es kann denselben unter allen Casus-Verhältnissen mit dem übergeordneten Satze verbinden; z. B.

N. Dass Du krank bist, ist die Folge jener Reise ꝛc. statt: Dein Kranksein (Subject) ist ꝛc.

G. Die Nachricht, dass Du krank bist, (st. Deines Krankseins, von Deiner Krankheit) hat mich sehr betrübt.

Man kann sich übrigens auch hier den Gegenstandssatz als erklärenden Beisatz zu dem Subjecte, also als einen Nominativ, denken.

D. Der Grund liegt darin, dass Du krank bist, (in Deinem Kranksein.)

A. Ich habe gestern erfahren, dass Du krank bist, (Dein Kranksein).

Zuweilen eröffnet es Sätze, deren Inhalt als Wunsch, Drohung ꝛc. ausgesprochen wird, mit Weglassung des Hauptsatzes, dessen Verbum den Wunsch oder die Drohung andeuten sollte; z. B. Dass Du mir nur Wort hältst! (Ich rathe Dir, dass ꝛc.). Dass es Dir immer recht wohl gehen möge! (nämlich: Ich wünsche Dir, dass ꝛc.). —

Anmerk. 1. Denkt man sich dass als den in sich selbst bedeutungslosen Artikel der Sätze, so erklärt sich daraus sehr leicht die Erscheinung, dass es an manche Präpositionen, nämlich an statt, anstatt, ohne, außer, auf, trotz (oder trotz dem), während, ungeachtet, (um), und eben so an manche Adverbien, wie: indessen, unterdessen, inzwischen, indem, insofern, insoweit, so, nur ꝛc. angehängt, denselben conjunctionale Kraft verleiht, oder sie in wirkliche Fügewörter verwandelt. Das Verhältnisswort kann hier ohne Weitres vor den Artikel des Substantivsatzes, wie sonst vor den Artikel des Substantivs treten, und man sagt oder sagte z. B. Statt dass wir spielen, für: statt unsres Spielens. — Mir gefällt Alles an dem Landgute, außer dass es so weit von der Stadt entfernt ist, für: außer der Entfernung desselben ꝛc. Ich ging hin, auf dass ich fände; gleichsam: Ich ging auf das Finden los (auf den Zweck hin). Ich habe Dir den Brief gebracht, um dass

Du ihn lesen könnest; s. v. a. um des Lesens willen ꝛc. In einigen dieser Fälle, bei: während, ungeachtet ist die Präposition allmählich selbst zum Fügewort geworden, und kann das Dass entbehren; andre sind jetzt ganz außer Gebrauch, wie um dass; auch für auf dass setzt man gewöhnlicher damit oder das bloße Dass; — allein dies beweis't nicht gegen die oben angegebene Kraft und Bedeutung des Dass. —

2. Auch da, wo es mit Umstandswörtern verknüpft wird, welche dann als Bestimmungen, die dem übergeordneten Satze angehören, zu betrachten sind, haben sich jene meistens selbst zu Fügewörtern fortgebildet, und brauchen die Begleitung des Dass nicht mehr; z. B. indem, seitdem, nachdem, indess, unterdess, falls, ehe, bevor, bis. Man sagt also eben so gern: Indessen wir unsre Briefe schrieben, ging der Bote im Zimmer auf und ab, als: Indess dass wir — schrieben ꝛc. und es ist jetzt sogar unrichtig, — zu sagen: Falls dass Du kommst, für falls Du kommst; indem dass dies geschah, statt: indem dies geschah; nachdem (seitdem) dass ich das erfahren habe ꝛc. statt nachdem, oder seit ich das erfahren habe. Ehe unterscheidet sich ohnehin durch seine Form von dem sinngleichen Adverb: eher; auch bevor ist im Deutschen echtes Fügewort; und das entsprechende Adverb (was zwar im englischen before lautet) heißt zuvor, vorher ꝛc. — In Verbindung mit so wird dass bald gradbestimmend, bald folgernd, jenachdem das So vor einen einzelnen Begriff des vorangehenden Satzes tritt oder unmittelbar vor dem dass steht; z. B. Es regnete so stark, dass alle Schweine rein und alle Menschen dreckig wurden. (Lichtenberg.) — Er ist unpässlich, so dass er die Lehrstunde nicht halten kann. —

3. Durch die Ähnlichkeit dieser Gebrauchsweise des Dass hat sich denn aber auch die Volkssprache hin und wieder verleiten lassen, dasselbe an echte und unbestreitbare Fügewörter anzuhängen, wo es durchaus wirkungslos und störend sein muss. Die Verbindungen: „weil dass die Sache nach Wunsch ausgefallen ist, wofern dass, wenn dass die Sache gelingt; ehe dass (bevor dass) Du kommst, (s. vorher); Du wirst sehen, wie dass ich alles Mögliche versucht und Dir manche Opfer gebracht habe, damit dass ich nur meine Pflicht erfüllte ꝛc.", sind demnach durchaus verwerflich, und die letztere macht sich desselben Fehlers schuldig, wie die oben S. 606 gerügten Zusammenstellungen: allein aber, als wie ꝛc. Übrigens mag anfänglich dem Damit der conjunctionale Begleiter eben so nothwendig gewesen sein, als den Wörtern nachdem, indem, seitdem, die sich durch ihr hindeutendes D als ursprüngliche Neben- oder höchstens Bindewörter (beiordnende Conj.) verrathen.

4. Wie nun das rein grammatische Dass durch sein Zusammentreten mit bedeutungsvollen Adverbien und Präpositionen verschiedenartige logische Bedeutungen gewinnt, so kann es auch für sich allein zu bestimmterem (individuellerm) Sinne fortgehn, und im Zusammenhange der Gedanken ein andres und größeres Amt übernehmen, als ihm sprachlich zukommt. So wird denn das bloße Dass nicht selten im Sinne von wenn, weil, damit (auf dass), so dass etc. gebraucht. Insbesondre geschieht dies vom Dichter, der überhaupt in der Darstellung eine gewisse Allgemeinheit liebt und den Gedanken mehr zeigt, als in die Hände liefert, um dem Leser in dem bestimmtern Auffassen des Dargebotnen noch ein Geschäft und eine Freiheit übrig zu lassen. Wie er also das einfache Verb dem zusammengesetzten, den einfachen Casus der Präposition meist vorzieht und z. B. lieber sagt: Froh des Genusses, froh des herrlichen Ausgangs, als: Froh über den Genuss, wegen des herrlichen Ausgangs, so sagt er auch: Wir saßen beisammen, froh, dass Alles sich so herrlich endete,— statt: weil Alles sich endete etc., oder er giebt den Grund der Freude nur als den Gegenstand derselben. Desgleichen: Es donnerte, dass (statt: so dass) die Berge bebten. — Ich table Dich nur (darum), dass (statt: damit) Du weiser werdest. — Nur müssen hiebei Zweideutigkeiten verhütet werden. — Man sage z. B. nicht: Sie wurden gelobt, dass sie schamroth wurden; da man hier nicht erkennt, ob dass den Grund oder eine Folge angeben, d. i. statt: darum, weil, oder statt: so sehr, dass stehen soll. — Eben so nicht: Ich table nur, dass Du Dich änderst etc.

Demnach ist folgernd wie also; s. unter daher. Es darf aber nicht als Fügewort gebraucht, und noch weniger mit nachdem verwechselt werden, wie das mitunter im Canzleistil geschieht.

Denn ist etymologisch von dann nicht unterschieden, wird aber jetzt durch seine Bedeutung von jenem scharf gesondert und bezieht sich niemals mehr auf die Zeit, sondern ist 1) causal oder begründend, und mit weil gleichbedeutend, nur dass es beiordnet und immer einen Hauptsatz in natürlicher Wortfolge anfängt; z. B. Er ist nicht gesund; denn er lebt nicht ordentlich und mäßig; 2) vergleichend und beschränkend nach einem Comparativ und einer Verneinung, älter, ungewöhnlicher und gewählter, als als; auch wohl, um ein doppeltes als zu vermeiden; vergl.: Wer ist mächtiger, denn Gott? — Keiner ist größer, denn der Herr. — Ehe denn (eher als) die Berge wurden, bist Du, Gott etc. (Luther.) — Er war größer, als Staatsmann, denn

als Held.' — 3) verneint bedingend (s. oben), z. B. Er war in der Gesellschaft; ich müsste denn einen Andern mit ihm verwechselt haben; = nur dann war er nicht in der Gesellschaft, wenn ich einen Andern für ihn angesehn habe. — Ich verzeihe ihm; er müsste denn seinen Fehler leugnen; d. i. nur dann, in dem Falle verzeihe ich nicht, wenn er leugnet; oder: ich verzeihe nur dann, wenn er nicht leugnet. (Die Negation lässt sich in den ersten, oder in den zweiten Satz hineintragen.) — Diesem Denn ist das ebenfalls verneint bedingende Sonst in einer Hinsicht gerade entgegengesetzt, und also wohl von ihm zu unterscheiden; z. B. Ich verzeihe ihm; er möchte sonst wohl noch gar seinen Fehler leugnen. Sonst stellt das Nicht-Verzeihen als Veranlassung oder Bedingung des Leugnens, denn dagegen als hervorgebracht oder bedingt durch das Leugnen dar; sonst heißt: im entgegengesetzten Falle; denn: ausgenommen den Fall, dass etc. — 4) Zuweilen steht es als bloß verstärkend nach einem So, auch wohl im Sinne von also, oft auch als bloßes Flickwort in Fragesätzen an der Stelle der Adverbien; z. B. Was willst Du denn? Wo hast Du denn Deinen Verstand? (nämlich: dann, wenn Du so Etwas sagen oder thun kannst.) So bleibt es denn dabei. So hab' ich denn nicht recht gesehen.

Dennoch, doch, jedoch, dessen ungeachtet (nicht demungeachtet), indessen und gleichwohl sind alle 1) entgegensetzend, unterscheiden sich aber von allein, aber und hingegen in Ansehung ihrer Bedeutung dadurch, dass sie den eingeleiteten Satz mit dem voranstehenden in eine weit engere, oft wechselseitige Beziehung bringen, indem sie zwei scheinbar unverträgliche und widerstreitende Behauptungen mit einander vereinigen, — in Ansehung ihrer grammatischen Wirksamkeit aber dadurch, dass sie (mit Ausnahme von jedoch und indessen) jenen ersten Satz eben sowohl untergeordnet, als beigeordnet bei sich haben können. Es stehen ihnen demnach meist die einräumenden Conjunctionen: zwar, auch, obgleich, wiewohl, obschon etc. gegenüber; z. B. Das Wetter ist zwar einladend; indessen mir fehlt die Lust. — Obgleich ich weiß, dass Du es gut mit mir meinst, so kann ich Dir doch nicht folgen. — Ich habe Dich so oft gebeten; dennoch (dessenungeachtet) hast Du niemals meinen Wunsch erfüllen wollen.

Dessenungeachtet bezieht sich nach seiner Zusammensetzung auf einen solchen Satz, der völlig gewiss und ausgemacht ist, wogegen doch und dennoch sich auch auf einen nur angenommenen und vorausgesetzten beziehen kann. Z. B. Es sei übrigens hiermit, wie es wolle, so muss es doch oder dennoch (nicht dessenungeachtet) dabei bleiben. (Eberhard). — Verlängerte sich auch Dein Leben nach Deinem Wunsche, und sähest Du auch Jahrhunderte: so wird der Tod doch ewig Dir, wie allen Menschen, bevorstehen. (Bode). — (In dem letztern Beispiele durfte aus dem obigen Grunde nicht dessen ungeachtet stehn).

Dennoch (aus dann auch, d. i. selbst dann, selbst bei Annahme des Ebengesagten) ist von engerem und bestimmterem Gebrauche, als doch; letzteres kann fast überall an die Stelle von dennoch treten, nicht aber umgekehrt. Dennoch kommt im Sinne den durch ihre Zusammensetzung deutlichern, aber für den Gebrauch unbequemern Dessenungeachtet und nichts destoweniger gleich. Einen ganz verschiednen Sinn geben die Sätze: Er hat mich betrogen, und doch bin ich sein Freund (= obwohl ich sein Freund bin), und: Er hat mich betrogen, und dennoch bin ich sein Freund, (d. i. nichtsdestoweniger bin ich sein Freund). —

So geht das Doch noch in verschiedne andre Bedeutungen über, ohne jedoch seine ursprüngliche entgegensetzende Kraft ganz zu verlieren. Es wird 2) bedingend gebraucht; z. B. Ich will es Dir sagen, doch musst Du mir versprechen ꝛc., und 3) folgernd, jedoch nur um eine versteckte Schlussfolge zu bezeichnen; z. B. Auf diese Art weiß man doch, woran man ist; 4) oft auch bloß zur Verstärkung einer Bejahung und Verneinung, einer Bitte, Klage u. dergl.; z. B. Ja doch! Nein doch! Lass mich doch in Ruhe! So höre doch! O dass ich doch einmal Dich wieder sähe! Eine so lange Trennung ist doch gar zu traurig! 5) Endlich dient es zur auch bejahenden Beantwortung einer verneinend ausgedrückten Frage. Z. B. Sie sind gestern nicht im Concerte gewesen? — Doch! ich war da. — Aber unrichtig sagt man in manchen Gegenden doch für das bloße ja oder allerdings. Z. B. Das Wetter ist heute schön! — Doch! — Wollen Sie mit mir gehen? — Doch, u. dgl.

Jedoch ist im Sinne nicht von doch verschieden; in

seinem grammatischen Gebrauche aber kommt es mit indessen überein. Es leidet nämlich

a) keine beiordnenden Conjunctionen vor sich; z. B. Ich liebe ihn sehr; jedoch (indessen) ich kann ihm nicht helfen; oder: ich kann ihm jedoch nicht helfen; allein nicht: aber (und) ich kann ihm jedoch nicht helfen;

b) es lässt keinen Nebensatz vor sich treten; also nicht: So sehr (obgleich) ich ihn liebe, so kann ich ihm jedoch (indessen) nicht helfen. (Hier könnte nur doch oder dennoch stehn.)

c) Hingegen liebt es, einen Nebensatz unmittelbar hinter sich zu stellen, und verirrt sich sogar nicht selten in diesen hinein; z. B. Ich hülfe gern; jedoch, so sehr ich ihn liebe, — ich kann nicht helfen; oder: Ich hülfe gern. So sehr (obgleich) ich ihn jedoch (indessen) liebe, ich kann nicht helfen. (Diese letztre Stellung könnte auf doch nicht annehmen.) Eben so: Wir warteten lange Dich; weil Du jedoch nicht kamst, so fingen wir an. —

Gleichwohl entgegnet und beschränkt; z. B. Die Jesuiten möchten gern für strenge Sittenlehrer angesehen sein; gleichwohl erlauben sie Vieles, was dem wahren Sittengesetze entgegen ist.

Desswegen, desshalb; s. daher. Die ihnen entsprechenden beziehlichen Conj. wesswegen, wesshalb sind auch Fragewörter. Z. B. Wesshalb hast Du das gethan? Weil ich darum gebeten wurde. — Der Dichter gebraucht zuweilen, (wie man der statt welcher, dafern und sofern für wofern gebraucht), auch die Demonstrativformen beziehlich; z. B.

Denn unsre Eide sind der Lipp' entrauscht,
Gehören den Gewalten außer uns,
Desshalb kein Lenken hilft, kein Früherwissen.
Fouqué.

Desto, s. je. — [Dieweil, s. weil.] — Doch, s. dennoch. [Einfolglich; besser: folglich.] — Ehe; s. bevor.

Entweder — oder (s. S. 592) setzt mehre Fälle, oder Theile eines Ganzen so einander gegenüber, dass der eine den andern ausschließt; z. B. Entweder Du, oder er. Alle lebenden Geschöpfe sind entweder vernünftig, oder unvernünftig rc. Schließen sich noch mehre Sätze der Art an, so wird das Oder immer wiederholt; z. B. Die Präpositionen regieren entweder den Genitiv, oder den Dativ, oder den Accusativ, oder endlich den Dativ und Accusativ.

Falls (von Fall, wie theils von Theil gebildet) ist be-

dingend, und bedeutet so viel wie im Fall, dass, oder wenn; z. B. Falls er sterben sollte, so ꝛc. Vgl. dass.

Ferner und weiter sind fortsetzend; z. B. Ferner (oder weiter) sprach er ꝛc.

Folglich ist bestimmter, als also, indem es am strengsten aus Gründen die Schlussfolge zieht; s. daher.

Gleichwie, s. wie.

Hernach und nachher sind fortsetzend, und bezeichnen ein unmittelbar Nachfolgendes, während nachmals zwei Begebenheiten oder Handlungen verbindet, die durch einen dazwischen liegenden Zeitraum getrennt sein können. Vgl. Erst will ich arbeiten, und hernach zu Dir kommen; mit: und nachmals zu Dir kommen. —

Hingegen und dagegen sind entgegensetzend, und stehen eben sowohl zu Anfang, als auch nach einigen Worten eines Satzes; z. B. Bescheidenheit macht beliebt; dagegen (oder hingegen) Stolz verhasst. — Dahingegen ist eine unnütze und fehlerhafte Verlängerung. —

[Immaßen ist veraltet, besser: da, indem, weil.]

[Immittelst, besser: indess oder inzwischen.]

Indem, s. als und indess.

Indess oder indessen (auch unterdessen) ist wie indem 1) zeitbestimmend und zwar sowohl Bindewort, als Fügewort; z. B. Sie sprachen mit einander; indess (unterdessen) ging ich hin und her. Indess mancher Arme in Thränen schwimmt, schwelgt mancher Reiche in Überfluss. — Unnöthig ist zu sagen: indess dass; (s. dass). Indem wird nicht gern beiordnend oder adverbial gebraucht. — Von der Bedeutung des gleichzeitigen Nebeneinanderbestehens geht indessen 2) in die einer einschränkenden Entgegensetzung und Milderung des Vorhergehenden über, wie dennoch und doch; s. diese. Z. B. Ihr Verlust ist sehr groß, indessen oder indess ist er noch nicht unersetzlich. Sie war traurig, indessen ließ sie sich doch trösten.

Ingleichen (dessgleichen) ist fortsetzend, und bedeutet: auf gleiche Art, gleicher Weise, wie auch; z. B. Was sollte ihn von der Verbindung abhalten, da er ihre Liebe, ingleichen der Ältern Einwilligung hatte?

In so fern, oder so fern, in wie fern, auch inwieweit machen eine einschränkende Bedingung, oder tragen in den Begriff des Wenn noch den eines Grades hinein; z. B. Die Laster haben nur in so fern Gewalt über den Menschen, als er sich unter den Adel seines

Wesens erniedrigt; d. i. sie haben nur dann über ihn Gewalt, wenn er sich erniedrigt, und zwar gerade bis auf denselben Grad, bis auf welchen er sich erniedrigt.

Soll aber die Vorstellung ausgedrückt werden, dass dieser Grad einem Wechsel, einem Zu- oder Abnehmen unterworfen ist, so wählt man je nachdem; z. B. Die Leidenschaften sind verzehrend oder wohlthätig, je nachdem man sie beherrscht. —

Je — je; je — desto; je — um so geben den Grad oder die Größe eines Begriffes nach dem Grade eines andern an und sagen aus, dass die Veränderung des einen zugleich die Veränderung des andern ist. Die Gleichmäßigkeit des Verhältnisses wird durch desto und um so am bestimmtesten ausgedrückt; je — je bezeichnet mehr nur ein beiderseitiges, nicht gerade immer ein gleiches Wachsen und Fallen der verbundnen Begriffe. Überdies ist desto nachdrücklicher und steht darum gern nach längern oder mehren Sätzen. Vergl. Der Unterricht wird mir je länger, je lieber. Je länger hier, je später dort. — Je größer unsre Freuden sind, desto mehr empfinden wir ihre Vergänglichkeit. — Je mehr man weiß, desto mehr sieht man ein, wie wenig man weiß. „Je umfassender, tief eingreifender, erhabener ein Gebot ist; je mehr es sich auf die innerste Natur des Menschen und ihre Verbesserung, auf Verstand und Willen, Tugend und Erkenntniss bezieht: desto weniger kann vor der Befolgung seine innere Güte von dem Menschen eingesehen werden; desto unfähiger ist seine Vernunft, es zu billigen; desto mehr bedarf es Ansehen und Glauben." (Jacobi.) — Auch kann der Satz mit desto vorangestellt werden; z. B. „Ein Kunstwerk ist desto schöner, je vollkommner es ist." (Sulzer). „Der Mensch kann desto tiefer fallen, je höher er gestiegen ist."

Außerdem steht desto auch allein vor Comparativen, wo man es gewöhnlich, aber ganz überflüssig, mit um verbindet; z. B. Sei aufrichtig, damit ich Dir desto gewisser glauben kann (nicht: um desto gewisser ꝛc.). Das ist mir desto oder um so lieber, (nicht aber: um desto lieber). — Für um so wird zuweilen auch um so viel gebraucht; z. B. Er ist arm; um so viel mehr hat er Ursache, sich einzuschränken.

Je nachdem sagt nichts Andres, als je, nur dass es den proportionirten Begriff nicht unmittelbar hinter sich und nicht nothwendig im Comparativ erfordert, und kein Desto im übergeordneten Satze verlangt; z. B. Du er-

hältst Lob, je nachdem Du fleißig bist, oder: je nachdem Du mehr oder minder fleißig bist. — Oft sinkt es zum bloßen wie oder so wie herab: Sie können es thun oder lassen, je nachdem es Ihnen gut dünkt; je nachdem es die Umstände erfordern. — (Vergl. insofern.)

Jedoch, s. dennoch. [jedennoch ist verwerflich.]

Kaum ist im Grunde nur Adverbium (S. 525), als welches es bald: mit Mühe, mit Anstrengung, bald: so eben heißt. Es verdient aber wegen seines Einflusses auf den Satz hier angeführt zu werden. Es kann nämlich, wenn es in jener letztern oder zeitlichen Bedeutung einen Hauptsatz eröffnet, entweder einen mit als eingeleiteten Nebensatz, oder einen mit so beginnenden Nachsatz nach sich haben; z. B.

Kaum waren die Letzten in sicherem Port,
So rollte das letzte Getrümmer fort. (oder: als das letzte — fortrollte.)
(Bürger.)

Kaum haben wir einen Wunsch erreicht: so machen wir Anschläge auf neue Vergnügungen. (Sonnenfels). Kaum war er von der Reise zurück gekommen, als er schon zu mir kam. —

Mithin ist folgernd; (die Zusammensetzung bedeutet: mit diesem Grunde; denn hin ist ein altes Deutewort, wie in ohnehin, hingegen, hinwieder ꝛc.) — s. daher.

Nachdem und seitdem (seit.) Beide leiten eine Handlung oder Begebenheit ein, welche einer andern vorangegangen ist. Ihr Unterschied ist aber der: Nachdem sagt bloß, daſſ zwei verschiedne Handlungen in zwei verschiednen Zeitpunkten nach einander Statt gefunden haben; z. B. Nachdem ich meine Arbeiten gemacht hatte, ging ich zu ihm. Seitdem stellt die erstere Handlung als den Anfangspunkt eines ganzen Zeitraumes dar, in welchen die zweite hinein fällt; z. B. Seitdem Du in das neue Haus gezogen bist, bist Du erst einmal bei mir gewesen; d. i. in den ganzen Zeitraum von Deinem Ausziehen an bis jetzt fällt nur ein einziger Besuch von Dir. —

Nachdem stellt also zwei vereinzelte Zeitpunkte auf, seitdem einen ganzen Zeitverfluſſ, auf welchen die beiden Handlungen oder Zustände bezogen sind. Diese können nun entweder nur einzelne Punkte oder Momente in der fortlaufenden Zeitlinie bilden (wie in dem obigen Beispiel, wo das Ausziehen und

das Besuchen einzelne, vollendete Handlungen sind,) oder als dauernde Zustände dieselbe ganz erfüllen; z. B. Seit Du dort wohnst, ist mein Bruder krank. Hier sind das Wohnen und das Kranksein währende Zustände, deren jeder den bezeichneten Zeitraum ganz einnimmt. Darum haben denn auch beide Verba das Tempus der währenden Gegenwart, welches in einem mit nachdem eingeleiteten Satze niemals stehn kann. Man vergl. noch folgende Beispiele: Seit Hans das große Loos gewonnen hat, ist mit ihm gar kein Auskommen mehr. (Hier enthält der erste Satz einen Moment, der zweite etwas Fortdauerndes, dessen Ausgangspunkt eben jener Moment war.) Seit Du die Schule regelmäßiger besuchst, hast Du Fortschritte gemacht. (Hier mischt sich der Begriff der Wirkung in den des zeitlichen Zusammenhangs.)

Auch als kann mitunter etwas Vorangegangnes anführen; indessen behält es seine eigentliche Bedeutung (Verknüpfung gleichzeitiger Handlungen) auch hier in so weit bei, als es das Ende der erstern mit dem Anfang der zweiten Handlung gleichzeitig setzt, oder ein unmittelbares Aufeinanderfolgen beider bezeichnet, was bei nachdem nicht nothwendig Statt findet. Vergl. z. B. Als (sobald) er das gesagt hatte, stand er auf; mit: Nachdem wir viel hin und her geredet hatten, trennten wir uns. — Die Bedeutung dieser drei Fügewörter wird aus folgendem Beispiel noch mehr erhellen: „Ich wohnte auf der Universität mit Wilhelm zusammen. Nachdem wir manche frohe Stunde mit einander verlebt hatten, trennte uns das Schicksal. Er ging nach Italien. Seit er dort ist, habe ich Nichts mehr von ihm erfahren." So sprach mein Freund, und als er geendet hatte, da ward angeklopft, und Wilhelm trat herein. —

Anmerk. 1. Die Verbindungen: nachdem daß, seitdem daß sind jetzt überflüssig, obwohl sie die Durchgangsformen für das ursprünglich adverbiale Nachdem und Seitdem gewesen sein mögen. (vergl. bevor und daß.)

2. Man verwechsele nachdem weder mit demnach, noch mit nachher! (s. diese.)

Nachher und nachmals, s. hernach.

Nämlich (von Namen, also ohne h, nicht nehmlich) als, wie und namentlich sind erläuternd, doch mit folgendem Unterschiede: Als fügt zum Allgemeinen ein Besondres als ein Beispiel; deßgleichen wie, welches daneben die Vorstellung der Ähnlichkeit durch-

blicken lässt; beide, ohne das Allgemeine durch das Besondre zu erschöpfen; nämlich stellt durch Aufführung alles Besondren dieses dem Allgemeinen gleich; namentlich zeichnet nur Einzelnes aus; z. B. Einige Schüler machen mir sehr viel Freude; als A., B. und C. (es können noch mehre sein.) — wie A., B. und C. (wenn noch mehre sind, so gleichen sie diesen dreien); — nämlich A., B. und C. (das unbestimmte einige wird durch drei Namen genau bestimmt, und alle Übrigen werden ausgeschlossen.); — namentlich A., B. und C. (drei verdienen vor den Andern genannt zu werden.) Nämlich und namentlich können auch einen vollständigen Hauptsatz eröffnen, die andern führen nur verkürzte Adjectivsätze oder einzelne Worte ein. (Vergl. S. w. o.).

Nicht allein, (oder nicht nur), mit gegenüberstehendem sondern auch ist anreihend mit dem Nebenbegriff einer Verstärkung, welche dem letztern Begriffe zu Theil wird; z. B. „Es fehlt ihr nicht nur an Lebensart, sondern auch an allen weiblichen Kenntnissen." — Nicht sowohl — als (oder stärker: als vielmehr) ist berichtigend, oft auch verstärkend; z. B. Dieser Bauer ist nicht sowohl dumm, als ungebildet. — Er ist nicht sowohl blöde, als vielmehr plump. —

Noch ist schlechthin ausschließend, doch nur nach einem vorausgegangenen Nicht oder Weder; z. B. Ich will Dich nicht verlassen, noch versäumen; weder Du, noch er ꝛc. Man muss weder zu viel hoffen, noch zu viel fürchten. Noch auch ist ein Überfluss; z. B. nicht: Ich traue weder ihm, noch auch Dir; sondern: noch Dir. So auch in längern Sätzen: Weder der Platz, den wir unser Eigenthum nennen, noch der Reichthum, den wir erworben, noch die Ehre, die wir errungen, noch die Gewalt, die wir an uns gebracht, noch die Kenntnisse, die wir eingesammelt haben, sind so ganz in unserer Macht, dass wir sie gegen die unzähligen Ursachen der Zerstörung schützen können. —

In unmittelbaren Gegensätzen aber wechselt weder mit noch ab; z. B. Weder im Himmel, noch auf der Erde, weder in der Nähe, noch in der Ferne, weder in der Gegenwart, noch in der Zukunft, weder in der Geister-, noch in der Körperwelt ist Etwas, das die menschliche Vernunft nicht zu erklären, zu erforschen und zu enträthseln strebte.

Anmerk. Der Gebrauch des noch nach andern Negationen (als weder und nicht), nach ohne oder sonder, kein ꝛc. ist nicht nachzuahmen; z. B. nicht:

Wir müssen heim ziehn sonder Fest, noch Schmaus.
Fouqué.

Hier durfte es bloß und heißen, indem die Präposition sich auf zwei in gewöhnlicher Art verbundne Begriffe bezieht. — Statt weder — noch auf beiden Seiten noch zu gebrauchen, (wie das lateinische neque — neque, das französische ni — ni) steht nur dem Dichter zu. (vergl. auch weder.); z. B.

Noch Krankheit kannten sie, noch Furcht, noch Klage. — A. W. Schlegel.

Die Sonne zielt mit glühenden Geschossen;
Noch Thau, noch Regen hat den Staub getränket.
Ders.

Nun weis't eigentlich nur auf das gegenwärtig Geschehende hin, spielt aber von hier aus bald in den Begriff der entgegensetzenden und folgernden, bald in den der begründenden Conjunctionen hinüber. Im erstern Falle ist es Bindewort, im letztern Fügewort; z. B. Wir wohnten lange bei einander. Nun begab es sich ꝛc. (= es begab sich aber; s. dieses.) Du hast mir das versprochen; nun musst Du Wort halten (Du musst also.) — Ich habe ihn immer geliebt; nun (da) ich aber sehe, dass er meine Liebe missbraucht, hat sie ein Ende. —

Nur ist eigentlich Adverbium, und steht als solches so nahe als möglich bei dem Worte, worauf die Einschränkung sich bezieht; z. B. Es kostet nur einen Thaler. Nur durch ausdauernden Fleiß überwindet man Hindernisse. Als Conjunction ist es entweder entgegnendes und einschränkendes Bindewort; z. B. Ich wünschte es wohl. Nur kann ich's nicht; oder es ist in Verbindung mit dass Fügewort und macht eine einschränkende Bedingung oder einen Vorbehalt; z. B. Wie Sie befehlen, nur dass ich nicht missverstanden werde ꝛc. —

Anmerk. Man verwechsele nicht ohne Vorsicht nur mit allein (s. S. 603). Anstatt nur — man oder mant zu sagen, ist pöbelhaft; z. B. Das können Sie man thun ꝛc. st. das können Sie nur thun.

Ob nebst dass, das Fügewort der Gegenstandssätze, leitet meist indirecte Fragen oder solche Sätze ein, in denen der Gedanke die Form eines Zweifels, einer bloßen Möglichkeit hat. Darum fordert es oft den Conjunctiv des Zustandswortes; z. B. Ich wusste nicht, ob es Dir lieb sein würde. —

Anmerk. Ob ist demnach dem Sinne des nur mehr adverbialen Wenn nahe verwandt (englisch: if), und ward im Mittelalter für jenes gebraucht; z. B. „Sie bat die Frauen, ihr auch zu vergeben, ob (=wenn, falls) sie Etwas gethan hätte, das sie sollte vermieden haben."

In Verbindung mit den Umstandswörtern gleich, wohl, auch, schon und zwar wird das Ob einräumend oder zugebend, welche Bedeutung sich ganz natürlich aus seiner bedinglichen Natur und dem Sinne jener Wörter ergiebt. Die Fügewörter: obgleich, obwohl, obauch, obschon und obzwar, nebst wiewohl, entsprechen nämlich im Allgemeinen den leichter verständlichen: wenn gleich, wenn schon, wenn auch, wenn zwar. Jene erstern pflegen (mit Ausnahme von ob auch) in Einem Worte geschrieben zu werden, ungeachtet wenigstens obgleich nicht selten ein Pronomen oder ein andres kleines Wort zwischen seine Theile aufnimmt; z. B. Ob ich gleich gesagt habe ꝛc. Ob mich gleich Niemand ꝛc.; die letztern mit wenn gebildeten, erscheinen dagegen meist als zwei Wörter. — Consequenz wäre hierin zu wünschen. — Geht der durch diese Fügewörter eingeleitete Satz voran, so steht ihm in der Regel ein adversativer Nachsatz mit doch oder dennoch gegenüber; z. B. Obgleich der Lehrer im Ganzen zufrieden war, so war doch manches Einzelne zu tadeln. Ich weiß es, obwohl Keiner von Euch mich davon benachrichtigt hat. —

Obschon und obzwar sind weniger im Gebrauch; ob auch ist dichterisch; s. w. o.

Oder ist, wenn ihm entweder vorangeht, (siehe dieses) entgegensetzend und ausschließend. Steht es allein, so wird der Begriff des strengen Unterschiedes oft gemildert, so dass oder nur das Geschäft einer anreihenden, auch wohl erläuternden Conjunction übernimmt; z. B. Nicht Jeder kann Herr sein oder Andern befehlen. — Das Substantiv oder Hauptwort ꝛc. Im erstern Falle, wo es unterscheidet, pflegt man ihm ein Komma voranzustellen, im letztern nicht. — Oder aber ist ein lästiger Überfluss; z. B. nicht: Er ist entweder hier, oder aber dort.

Seit, seitdem, s. nachdem.

[Sintemal ist veraltet, für weil.]

So ist ursprünglich ein hindeutendes (demonstratives) Wort, welches eine Gleichstellung dem Grade, oder der Art und Weise nach bezeichnet. Die Verstärkung sei-

nes Begriffes durch all=ganz bildet das Wort also (s. dieses.) So theilt demnach auch die Bedeutungen jenes Bindewortes; und ist 1) vergleichend, vor einzelnen Begriffen, oder einem ganzen Urtheile; z. B. Er ist so gut, wie Du. Manches Insect ist so klein, dass man es kaum siehet. — Der Herbstwind weht die Blätter vom Baume. So vergeht ein Menschenleben. 2) nähert es sich dem Sinn einer Folge; z. B. Er ist fleißig; so (auf diese Weise, — folglich) wird er Etwas lernen. So ist es denn beschlossen. So ist denn Alles umsonst! rc. 3) dient es, Nachsätze, d. i. solche Hauptsätze einzuleiten, denen ihr abhängiger Umstandssatz vorausgestellt worden ist. Auch dieses Geschäft ist nur eine eigenthümliche Art der Folgerung, und das So wiederholt gleichsam noch einmal das Vorangehende und fasst es zusammen: „Wenn das so ist, bei diesem Umstande rc." Z. B. Wenn man verständig werden will, so muss man sich Mühe geben. Weil Du Deine Arbeit zu flüchtig gemacht hast, so musst Du sie selbst verbessern oder eine bessere machen. — Je länger der Vordersatz ist, desto nöthiger wird das So. Nach kürzern Nebensätzen kann es wegbleiben; z. B. Da er nicht kam, (so) ließ ich ihn rufen.

Wie nun die meisten Hindeutewörter auch beziehlich gebraucht werden können (s. desshalb rc.), so dient auch so als ein Fügewort, im Sinne von wie: 1) bei Vergleichungen im Grade der Gleichheit; z. B. So gelehrt er ist, so anmaßend ist er auch (= eben so, wie). Bei Comparativen steht je (s. dieses); 2) einräumend und einschränkend, z. B. So gern ich ihnen helfen wollte, so unmöglich ist es mir. So viel ich weiß, und so weit ich ihn kenne, ist er ein guter Mann. (Auch in Fällen dieser Art liegt der Begriff des Grades zum Grunde); 3) bedingend für wenn; z. B. „Herr, so Du willst, kannst Du mich wohl reinigen." — „So er spricht, so geschieht's; so er gebeut, so steht's da." Doch ist dieser Gebrauch alt und selten. Vgl. damit sofern für wofern, wenn. —

Sofern, s. in so fern und wofern.

[Sonach, gewöhnlicher: demnach.]

Sondern ist 1) entgegensetzend mit vorangehender Verneinung (s. aber), z. B. Nicht Du, sondern Dein Bruder; 2) anfügend mit dem Begriff der größern Wichtigkeit, in Verbindung mit auch, wenn nicht

allein, nicht nur vorher geht; z. B. Er ist nicht nur unfähig, sondern auch nachlässig. —

Sonst, s. denn.

Sowohl mit gegenüberstehendem als oder als auch ist verbindend, und bezeichnet, dass das Eine eben so gut oder mit gleichem Rechte Statt findet, als das Andre; z. B. Sowohl die Salze, als die Erdarten sind Mineralien. — Wer sowohl das Gute, das ihm das Schicksal giebt, dankbar genießt, als auch das Böse zu seinem Besten benutzt, ist weise zu nennen.

Theils — theils, zum Theil — zum Theil verbinden Theile und meistens sämmtliche Theile eines Ganzen; z. B. Theils sein Fleiß, theils seine Geschicklichkeit, theils sein gutes Betragen überhaupt gewannen ihm Achtung und Liebe.

Um (die Präposition) drückt in Verbindung mit dem zu des Infinitivs (um — zu) 1) einen Zweck, eine Absicht aus. Es wandelt also die Verkürzungen der Gegenstandssätze (denn als solche können die Infinitive mit zu mehrentheils angesehn werden, s. w. u.) eben so in Umstandssätze um, wie dies durch auf (ehemals auch durch um) bei den vollkommnen, mit dass beginnenden Gegenstandssätzen geschieht. (vgl. dass S. 609 und was von den Präpositionen gesagt worden); z. B. Ich will in die Buchhandlung gehn, um mir eine Landkarte zu kaufen; 2) steht es nach Gradbestimmungen, nach zu sehr, zu groß, für: als dass; z. B. Er ist zu edel, um sich zu rächen; d. i. Er ist zur Rache, für die Rache zu edel; oder: zu edel, als dass er sich rächen könnte. — Fehlerhaft aber ist der Satz: „Es würde für unsern Zweck zu weit führen, um in eine detaillirte Kritik einzugehn." (Denn der verkürzte Substantivsatz schließt sich nicht an zu weit, sondern ist nur die bestimmtere Ausdeutung des ankündigenden es.) — Wie man aber statt auf dass oder damit oft das bloße dass gebraucht, so genügt auch nicht selten das bloße Zu für um — zu; z. B. Er ist ausgegangen, die fremden Thiere zu sehn. Nur darf keine Zweideutigkeit dadurch entstehen; z. B. nicht: Wir dachten gar nicht daran, uns den Genuss nicht zu verderben, (wenn der letztere Satz zwecklich sein soll.)

Und verbindet sowohl einzelne Wörter, als ganze Sätze mit einander; doch wird es, wo mehre Begriffe aufgezählt werden, gewöhnlich nur einmal und zwar vor dem letzten Worte oder Satze gebraucht. Z. B. „Die Lappländer

gebrauchen von dem Rennthiere das Fell, das Fleisch, die Knochen, das Geweihe, die Gedärme, die Blase und die Sehnen." — Sind aber die aufgezählten Wörter einander paarweise entgegengesetzt: so werden sie immer je zwei und zwei mit und verbunden; z. B. „Freiheit und Sklaverei, Tugend und Laster, Fleiß und Trägheit, Frieden und Krieg lassen ein Volk empor steigen und sinken." Zur Verstärkung des Ausdrucks dient in der höhern und dichterischen Schreibart eben sowohl die völlige Weglassung oder Verschweigung dieser Bindewörter (Asyndeton), als die Häufung und Setzung derselben vor jedes Wort (Polysyndeton); z. B. Er kam, sah, siegte. Drauf erhebt er sich wieder, und ist noch, und denkt noch, und fluchet, dass er noch ist ꝛc.
Klopstock.

Anmerk. 1. Nur in wenigen ganz besondern Fällen, namentlich in der raschern, bewegtern Darstellung, kann und (für das gewöhnliche so) einen Nachsatz eröffnen; z. B. Kaum traten wir aus der Thür, — und im Augenblick stürzte das brennende Gebäude zusammen. — Irdisches betrachtet, und man könnte sagen, er sei groß gestorben.
Robert.

Nur einer That bedarf's, gewichtig, schwer,
Sehr gut von Inhalt, oder auch sehr bös —
Und Sänger grüßen nach viel hundert Jahren
Im Liede noch den Ort, wo sie geschah.
Fouqué.

2. Übrigens sei man weder im Sprechen, noch im Schreiben zu freigebig mit dem Und. Es ist die Art der Kinder und Ungebildeten, Sätze durch und lose zu verknüpfen und an einander zu hängen, wo doch bestimmtere Gedankenbeziehungen da sind. Kinder erzählen z. B. Ich ging spazieren, und da sah ich einen Schmetterling, und da wollte ich ihn haschen, und da kam ein anderer Junge und fing ihn weg; und da sagte ich ꝛc. Fehlerhaft steht ferner das Und in folgenden Sätzen: Sei doch so gütig, und sage mir; anstatt: mir zu sagen. Haben Sie nur die Güte, und gehen Sie voraus! statt: Haben Sie nur die Güte, vorauszugehen ꝛc.

3. In romantischen Gedichten, in welchem oft der kindliche Ton der Erzählung herrscht, darf sich der Dichter öfter, als sonst, dieses Bindewortes bedienen, selbst zur Einführung ganz neuer Gedanken. Doch kann er auch leicht darin zu viel thun. Schiller giebt hierin ein sehr verführerisches Beispiel, besonders in seinen Romanzen: der Taucher und die Bürgschaft. Z. B.

Und

Und die Ritter, die Knappen um ihn her
Vernehmen's und schweigen still,
Sehen hinab in das wilde Meer,
Und Keiner den Becher gewinnen will.
Und der König zum drittenmal wieder fraget:
Ist Keiner, der sich hinunter waget? u. s. f.

Ungeachtet (nicht ohngeachtet, noch weniger ohnerachtet und unerachtet) steht als Conjunction (vgl. oben) einräumend oder zugebend für obgleich; z. B. Er that es, ungeachtet ich es ihm verboten hatte. (Als Präposition s. S. 542.) Der Ausdruck unangesehen für ungeachtet ist veraltet.

Vielmehr ist entgegensetzend, im Sinne von sondern, mit dem es auch mitunter verbunden wird, (sondern vielmehr) und fordert im vorangehenden Satze eine Verneinung; z. B. Ich kann nicht sagen, dass er mir in irgend Etwas entgegen gewesen wäre; vielmehr danke ich ihm manche Gefälligkeit ꝛc.

Während bezeichnet die Gleichzeitigkeit eines dauernden Zustandes mit einem andern. Z. B. „Während er sich hier aufhielt, starb sein Vater." — Es ist überflüssig, zu während noch dass zu setzen; also nicht: Während dass er sich hier ꝛc. (Vergl. dass).

Weder ist schlechthin ausschließend mit nachfolgendem noch. Nur der Dichter darf, wie er noch — noch verbindet, auch weder — weder einander gegenüber stellen; z. B. Sie rettet weder Hoffnung, weder Furcht.
Göthe.

Weil. Die Urbedeutung dieses Wortes (welches den Stamm der Wörter verweilen, die Weile ꝛc. darstellt) ist wie die von während: Gleichzeitigkeit und Dauer. Dieses sinnliche Verhältniss ist aber schon längst zur Bezeichnung der Causalität gewählt, und darüber der ursprüngliche Sinn fast vergessen worden. Jetzt also ist weil das eigentliche und nachdrücklichste begründende Fügewort, welches vorzüglich den Beweggrund einer Handlung einleitet, oder den Beweis führt, warum Etwas ist. (Vergl. da). Die Antwort auf die Fragen wesshalb? warum? wesswegen? wird immer mit weil, niemals mit da gegeben. (S. desshalb). — Vergl.: Du kannst Nichts lernen, weil Du nicht recht zuhörst. — Warum bist Du nicht ins Schauspiel gegangen? — Weil ich meine Arbeiten noch nicht beendigt hatte.

Anmerk. 1. Obgleich man in Prosa weil niemals für während, und noch weniger für als gebrauchen und nicht sagen darf: Weil ich im Fenster stand, fing es an zu regnen (was an die Schlussfolge: baculus stat in angulo, ergo pluit, erinnern würde), so bleibt es doch dem Dichter unverwehrt, die alte Bedeutung wieder hervorzuziehn und zu sagen:

Küchlein, zahm wie die Mutter, das Perlhuhn, pickten der Jungfrau
Brod aus der Hand, weil ferne der trotzige Hahn mit den Weibern
Harrte des Wurfs. — Voss.

2. Dieweil wurde ehemals eben so wie weil im Sinne von: die Zeit dass (die Weile, dass) oder so lange als gebraucht; z. B. „Ich will den Herrn preisen, dieweil (so lange) ich lebe;" späterhin auch begründend, wie weil; z. B. Sintemal und alldieweil wir beschlossen haben ꝛc. Jetzt ist es in beiden Bedeutungen veraltet.

Wenn und wann sind verschiedne Formen eines und desselben Wortes, durch welche theils die im Begriffe desselben, theils die im grammatischen Gebrauche allmählich hervorgetretnen Unterschiede festgehalten werden sollen. Wann ist fragendes Adverb, sowohl im ursprünglichen zeitlichen, als auch im bedinglichen Sinne; z. B. Wann geht in diesem Monat die Sonne unter? — Wann (unter welchen Bedingungen) wird ein Adjectiv groß geschrieben? — Desgleichen in indirecten oder beziehlichen Fragesätzen, doch hier nur in seiner zeitlichen Bedeutung; z. B. Ich weiß nicht, wann (zu welcher Zeit) die Sonne untergeht. Sage mir, wann Du kommen willst! — Wenn ist echtes Fügewort, und wird niemals zeitbestimmend gebraucht, sondern 1) bedingend; z. B. Sage mir's, wenn Du kommen willst! Wenn die Sonne jetzt schon untergeht, so müssen wir freilich aufbrechen. Wenn Du Geduld hast, so wird sich Alles finden. — 2) einräumend in Verbindung mit auch, schon, gleich, mit folgendem so — doch; (s. obgleich); z. B. Wenn er auch den Streit nicht angefangen hat, so hat er ihn doch unterhalten. 3) vergleichend mit als; z. B. Er stellte sich, als wenn (als ob) er Nichts davon wüsste. Es blitzte, dass es nicht anders war, als wenn der ganze Himmel in Flammen stände.

Wie ist 1) vergleichend, und verlangt gegenüber ein so. Nur wo ein einzelner Begriff mittelst einer Ähnlichkeit näher bestimmt wird, kann dieses entbehrt werden; z. B. weiß wie Milch und roth wie Blut. — Seid

klug wie die Schlangen und ohne Falsch wie die Tauben! — Sonst aber: Wie der Anfang, so das Ende. Wie gewonnen, so zerronnen. Er hat eben so geendigt, wie er anfing. — 2) Auch zu Ausrufungen wird wie gebraucht; z. B. Wie groß ist des Allmächt'gen Güte! (Gellert.) Hier kann der Dichter auch wie so verbinden; z. B.

Huhu, wie kommt der Wind so kalt
Schon über die Stoppel gelaufen!
Wie färbet sich so gelb der Wald
Und wie versammeln sich so bald
Die Schwalben zum Abzug in Haufen!

Göcking k.

3) zeitbestimmend für als oder sobald als, wenn das Verbum im Präsens steht; z. B. Wie er mich sieht, stürzt er auf mich zu rc.

Wiewohl, s. obgleich.

Wo ist 1) ortbestimmend; z. B. Kennst Du das Land, wo die Citronen blühn? 2) bedingend für wenn wird es jetzt seltner als sonst gebraucht; z. B. Wo Du Dich so Etwas untersteht, so sollst Du es bereuen. Doch bei einer verneinenden Bedingung, die einer bejahenden als ihr Gegentheil entgegengestellt wird, ist es allgemein, wo nicht, (sin minus) zu sagen; z. B. Wenn Du mir helfen willst, so soll es mir sehr lieb sein; wo nicht, so werde ich allein fertig zu werden suchen. —

Wofern (nicht so gut: dafern) ist aus dem vorigen bedingenden wo gebildet, und führt eine entscheidende Bedingung ein, von deren Erfüllung allein das Wirklichwerden der im Hauptsatz enthaltnen Handlung abhangt; z. B. Ich will Dir das Buch leihen, wofern Du mir versprichst, es zu schonen.

Wohl ist einräumendes Bindewort, wie zwar, wird aber an der Spitze des Satzes minder häufig gebraucht; z. B. Die Geschichte, die Du erzählst, ist wohl wahr; aber Du thust doch wohl, sie zu verschweigen. —

Wohl hört man die Brandung, wohl kehrt sie zurück,
Es rauschen die Wasser auf und nieder, —
(Doch) den Jüngling bringt keines wieder.

Schiller.

Zwar (nicht zwars) zusammengezogen aus zuwahr, ist, wie das vorige, einräumendes Bindewort, und erheischt, wie jenes, eine adversative Conjunction: doch aber rc. im gegenüberstehenden Satze; z. B. Zwar ist er noch jung; aber er hat auch noch Viel zu lernen. —

Ich kenne ihn zwar noch nicht genau; doch scheint er mir Vertrauen zu verdienen. (In wohl dient der Begriff gut, in zwar der Begriff wahr zur Bekräftigung und demnächst zum Einräumen einer Aussage.)

Übungsaufgaben

über den richtigen Gebrauch der Conjunctionen nach S. 588 — 628.

I.

[Mit versteckten Fehlern, die in den ausgezeichnet gedruckten Wörtern zu suchen sind.]

Man muss erst arbeiten, dann ruhen; erst säen, denn ernten, erst denken, dann reden. — Wie ich neulich in Magdeburg war, so sah ich weit weniger Schiffe, als sonst. — Ich hoffte, meinen Freund zu Hause anzutreffen; aber allein ich fand mich getäuscht. — Der Weg war sehr schlecht; dahero konnte ich nicht früher, als wie heute von meiner Reise zurück kommen. — Sei immer aufrichtig und wahrhaft, auf dass man Dir desto gewisser glauben kann; denn je aufrichtiger und wahrhafter der Mensch ist, je mehr findet er Glauben bei Andern. — Derjenige ist weise, der nicht nur allein das Gute, das ihm der Himmel giebt, dankbar genießt, aber auch das Böse zu seinem Besten benutzt. — Wenn Du fleißig bist, so wirst Du Etwas lernen; denn ohne Fleiß kann man keine Fortschritte machen. — Wenn wirst Du Dein Versprechen erfüllen, und zu mir kommen, um mir bei der Anordnung meiner Naturalien zu helfen? — Meine Sammlung ist jetzt zwars größer, wie vor einem Jahre, aber doch noch lange nicht so groß, als die Deinige. — So Du Wort hältst, wird mir Dein Besuch um desto angenehmer sein, je länger ich ihm schon entgegen gesehen habe. — Ich konnte den Besuch meines Vetters nicht recht genießen, weil er gerade zu der Zeit kam, wie ich krank war. — Mein Vater versprach den Arbeitern einen Groschen mehr an ihrem Tagelohne, um dass sie desto fleißiger sein sollten; allein aber sie arbeiteten dessen ungeachtet nicht viel besser.

(19 Fehler.)

*

Wenn das Bücherlesen seinen eigentlichen Zweck erreichen, den Verstand aufklären, den Geschmack bilden, das Herz veredeln, Kraft und Stoff zum Denken, Handeln und Genießen geben, oder, was eben soviel heißt, wann es uns weiser, besser und froher machen soll: so ist es nicht genug, Schriften jeder Art zu durchblättern oder aber zu verschlingen; nicht genug, gleich Vagabunden oder Herumschweifern, in der Bücherwelt herum zu wandern, oder immer in einem Meere fremder Gedanken zu schwimmen, in-

deſſ die Quelle der eigenen in uns ſelbſt vertrocknet; ſondern wir müſſen mit Wahl und Ordnung, mit Muße und Selbſtthätigkeit leſen, und keines der wenigen, aber guten Bücher, die wir leſen, eher aus der Hand legen, als bis daſſ wir uns über die Hauptgedanken des Verfaſſers befriedigende Rechenſchaft zu geben im Stande ſind.

Wer an Freundſchaft glaubt, muſſ nothwendig auch an Tugend, an ein Vermögen der Göttlichkeit im Menſchen glauben. Wer an ein ſolches Vermögen oder aber an Tugend nicht glaubt, kann auch unmöglich an wahre, eigentliche Freundſchaft glauben; denn beide gründen ſich auf eine und dieſelbe Anlage zu uneigennütziger, freier, unmittelbarer und darum unveränderlicher Liebe. Ein Freund iſt die Krone des menſchlichen Lebens. Jünglinge! Freundſchaft iſt köſtlicher, denn Frauenliebe. Die Liebe iſt der Schatten am Morgen; mit jedem Augenblicke wird er kleiner; Freundſchaft aber der Schatten am Abend, er wächſt, bis die Sonne des Lebens ſinkt. (4 Fehler.)

[Zu größerer Übung laſſe der Lehrer ſeine Schüler ähnliche Sätze über die Conjunctionen, beſonders über die Fügewörter, ſelbſt erfinden und niederſchreiben.]

2.

Einige Fragen zur Wiederholung des dreizehnten Abſchnittes.

1) Was iſt eine Conjunction? — Wozu dient ſie?
2) Wie unterſcheiden ſich die Conjunctionen in Anſehung ihres Einfluſſes auf den Satz und die Wortfolge? — Was iſt ein Bindewort? — Was ein Fügewort? — Mit welcher Wortgattung hat das Bindewort die größte Verwandtſchaft? — Welche Wortart hat eine dem Fügewort ähnliche Beſtimmung? —
3) Was für Verſchiedenheiten zeigen ſich zwiſchen beiden Arten in etymologiſcher Hinſicht? —
4) Was iſt von der Stellung der Bindewörter zu bemerken? — Was iſt Regel? — Welche machen eine Ausnahme? —
5) In welche Arten zerfallen die Fügewörter? —
6) Welche Conjunctionen ſind anreihend? — Welche entgegenſetzend? — Welche folgernd? — Welche begründend? — Welche einräumend? — u. ſ. f. — Für welche Gedankenverhältniſſe giebt es eben ſowohl beiordnende, als unterordnende Conjunctionen? —
7) Wodurch zeichnet ſich daſſ vor allen übrigen Conjunctionen aus? —
8) Wie ſind alſo, daher und deſſwegen unterſchieden? Wie da und weil? — als und wie? — als und nachdem? — denn und dann? — wenn und wann? — aber und ſondern? — ſeitdem und nachdem? — doch und dennoch? — (Beiſpiele zu allen Fragen muſſ der Schüler ſelbſt erfinden.)

Vierzehnter Abschnitt.

Die Interjection oder der Empfindungslaut und dessen Gebrauch.

I. Begriff, Bestimmung und Verschiedenheit der Empfindungslaute.

Da der sinnliche Mensch weit eher dunkle Gefühle und Empfindungen, als deutliche Vorstellungen und Begriffe empfängt, so verschafft er sich auch eher Ausdrücke für jene, als für diese. Es waren daher diese in hörbare Laute und Töne sich gleichsam entladenden Ausdrücke des Gefühls von Freude oder Schmerz, von Furcht oder Verwunderung rc. die frühesten Anfänge der Sprache und gewissermaßen dem Inhalte nach vollständige, obgleich dem Körper nach sehr abgekürzte und unvollständige Sätze, aus denen späterhin vollkommnere Wörter zur Bezeichnung klarer und deutlicher Vorstellungen gebildet wurden. So entstand z. B. aus ah! und ach! — ächzen; aus juch! — jauchzen u. s. f.

Man nennt diese lauten Ausbrüche oder Ausdrücke des innern und äußern Gefühls richtiger Empfindungslaute oder Empfindungswörter, als Interjectionen oder Zwischenwörter, weil sie nicht immer zwischen andere Wörter geschoben, sondern eben so wohl bald allein, bald am Anfange, bald am Ende eines Redesatzes kurz jedesmal da stehen, wo sie zur Verstärkung des Ausdrucks einer Empfindung dienen sollen.

So mannichfaltig die Empfindungen des Menschen sind, so mannichfaltig können auch die Ausdrücke dafür sein. Doch lassen sie sich alle in zwei Hauptarten theilen, nämlich 1) in Interjectionen, welche die innern Empfindungen und Gemüthsbewegungen ausdrücken, und 2) in Interjectionen, welche bloß die äußere Empfindung oder den äußern Eindruck einer Sache durch Nachahmung eines Tones oder Schalles sinnlich bezeichnen.

1. Zu den erstern gehören die Empfindungswörter der Freude und der angenehmen Überraschung; ah! ha!

o! ei! he! auch einer lebhaften und lärmenden Freude: heisa! juch! juchhe! — des Schmerzes, Kummers oder Mitleids: o weh! ach! oh! au! leider! — der Furcht, des Ekels und Abscheues: hu hu hu hu! brr! fi! pfui! — der Verwunderung und des Erstaunens: ah! hoho! ei! hm! potz! potztausend! — des erhaltenen Aufschlusses: haha! hm! — des Zurufs: heh! holla! st! oder sch! pst! — des Lachens: hahaha! hihi! u. dgl. m.

2. Zu der zweiten Art von Interjectionen gehören Ausdrücke, die allerlei Naturtöne nachahmen, z. B. bauz, barbauz! fiel's herunter; husch! war er weg; knacks! brach's entzwei; paff! puff! ging das Gewehr los; plumps! fiel er ins Wasser; ritsch! riss es entzwei; zisch! saus'te die Kugel durch die Luft u. dergl.

Anmerk. Die Ausrufwörter brav! oder bravo! fort! frisch! auf! halt! marsch! Gottlob! Glückauf! Glückzu! Wohl (Ihnen)! Heil (Dir)! Wehe (mir)! wohlan! sind zwar keine eigentlichen Empfindungswörter, da sie einen klaren Begriff ausdrücken; indessen werden sie doch als solche gebraucht, und in der Rede, gleich jenen, gewöhnlich eingeschaltet.

II. Gebrauch der Empfindungslaute.

Alle in den vorigen Abschnitten abgehandelten Wörterclassen bestimmen entweder andere, oder werden von diesen bestimmt. Alle sind Ausdrücke unserer Gedanken, und unterstützen sich wechselsweise zur Hervorbringung einer vollkommnen Rede. Die eigentlichen Empfindungslaute aber sind, als bloße Ausdrücke dunkler Empfindungen, keinem Sprachgesetze unterworfen, d. h. sie können weder ein Wort regieren, noch von einem andern Worte regiert werden, und können daher bei jedem Casus stehen. Z. B. Ach oder o, der Thor! O, des Thoren! O, dem Thoren (z. B. kann es nicht schaden)! O, den Thoren!

Die Verschiedenheit des Casus des beigefügten Wortes hat ihren Grund nicht in dem Empfindungsworte, sondern in einem Zustandsworte, das entweder ausdrücklich dabei steht, oder doch leicht hinzugedacht werden kann. — Die uneigentlichen Interjectionen Wohl! Heil! Wehe! rc. werden zwar immer nur mit dem Dativ verbunden; aber dieser ist gleichfalls nicht von ihnen, sondern von dem ausgelassenen Verbum sein abhängig; z. B. Wohl (sei) Dir! Heil (sei) Dir rc. —

Nur der bei o, und ach, sehr gewöhnliche Genitiv, z. B. o, des Thoren! ach, des Wonnetags! steht in unserer Sprache (wie im Lateinischen der Accusativ) nach diesen Interjectionen häufig ganz absolut, ohne von einem Verbum oder irgend einem hinzuzudenkenden Worte abzuhangen, und ist als Eigenthümlichkeit der deutschen Sprache anzusehen.

Übrigens bedient sich der Mensch der eigentlichen Empfindungswörter nach seinem jedesmaligen Gefühl und nach der Gewohnheit seines Aufenthaltsortes, der Gebildete weit weniger, als der Ungebildete oder gemeine Mann, bei dem man auch die Flüche ɪc. mit dazu rechnen kann, als: der Donner und das Wetter! (nämlich soll hineinschlagen); alle Hagel! ei verflucht! potz Krautsalat! sapperlot! ei der Kukuk! und was des dummen Zeuges mehr ist. — Der Gebildete enthält sich solcher Ausdrücke, die unter der Würde der edlern Sprache, besonders im Schreiben sind. Höchstens werden sie, als rohe Kinder der Natur, nur in niedrigkomischen Darstellungen des handelnden rohen Naturmenschen geduldet. Denn je unausgebildeter die Sprache eines Menschen, oder eines Volks ist, desto reicher ist sie an Empfindungswörtern; je ausgebildeter und vollkommner aber dieselbe wird, desto mehr verlieren sie sich aus ihr, weil sie unnöthig werden und andern Ausdrücken deutlicher Begriffe und Vorstellungen Platz machen.

So entbehrlich aber auch die meisten Interjectionen, besonders der zweiten Art sind: so sehr können doch die edlern der ersten Art, recht gebraucht, zur Belebung und Verstärkung des Ausdrucks dienen, wie folgende Beispiele beweisen:

Den uns umschließenden Cirkel beglücken,
Wirken, so viel als ein Jeder vermag;
O! das erfüllt mit süßem Entzücken,
O! das entwölket den düstersten Tag! — von Salis.

*

Der Emporkömmling.

A. So manchen edlen Mann sah ich im Staube liegen,
Und Null ward schier aus Nichts zum großen Matador.
Du kennst ihn ja; wodurch ist er so hoch gestiegen?
B. Gestiegen? — Hm! — Er kroch empor.

Der Hauptmann und der Bauer.

Der Bauer.

Herr Hauptmann, ach! was macht mein armer Sohn?
Man schrieb mir jüngst, er sei in einer Schlacht geblieben.

Der Hauptmann.

Ei, Freund! Das hat ein Lügner Euch geschrieben;
Er blieb nicht, denn er lief davon. Pfeffel.

Einige Fragen zur Wiederholung des vierzehnten Abschnittes.

1) Was versteht man unter Interjection? — Wodurch unterscheidet sie sich von andern Wörtern? —
2) Wozu bedient man sich der Interjectionen? —
3) Wie theilt man sie ein? —
4) Können sie auch einen Casus regieren? — Oder wovon hangt der neben ihnen stehende Casus ab? — (Beispiele sind auch hier von dem Schüler zu geben.)

Funfzehnter Abschnitt.

Die Lehre vom Satze.

Jede für sich verständliche Äußerung, welche von Seiten ihres Inhaltes, als eine Verknüpfung verschiedner Vorstellungen, ein Urtheil (im weitesten Sinne dieses Wortes) genannt wird, heißt in Hinsicht auf ihre sprachliche Form, oder insofern sie ein aus mehren Wörtern gebildetes Ganzes ist, ein Redesatz oder Satz. Jede Äußerung unterscheidet sich im Allgemeinen in zwei Theile: in ihren Gegenstand oder dasjenige, worauf sie sich bezieht, und in die eigentliche Äußerung (im engern Sinne), oder das von dem Gegenstand Ausgesagte. Diese beiden sind also auch die nothwendigen oder wesentlichen Bestandtheile jedes Satzes. Sie werden als solche mit einem fremden Namen das Subject und das Prädicat genannt. So ist in dem Satze: Die Rose blüht, die Rose das Subject oder der Gegenstand der Äußerung, blüht das von ihm Ausgesagte oder Prädicat. Eben so: Der Vogel singt. Der Wind weht. Der Vater schreibt. —

Bei der allgemeinen Betrachtung der Wortarten (S. 127 — 130) ist gezeigt worden, welche Wörter einen

Subjectbegriff, und welche einen Prädicatbegriff enthalten, und zur Darstellung beider Satzglieder geeignet sind.

Das Prädicat ist in den meisten Fällen ein Zustandswort, welches sich vermöge seiner großen Beugungsfähigkeit dem Subjecte eng anschließt und durch Formveränderungen sowohl die in jenem enthaltnen Verhältnisse (der Zahl, Person rc.) mit bezeichnet, als auch noch andre Bestimmungen, welche dem von ihm selbst (dem Verbum) bezeichneten Zustande eigenthümlich sind (die Verhältnisse der Zeit, Art und Weise) ausdrückt. — Wird aber als Prädicat ein Beiwort, oder Hauptwort gebraucht, so verlangt dieses, um dem Subjecte unter der Form eines Urtheils beigelegt werden zu können und mit demselben einen selbständigen Satz zu bilden, noch ein Bindemittel oder eine Copula, zu welcher das Verbum sein oder werden dient. (Vergl. S. 129). Z. B. Der Mensch ist sterblich. Die Rose ist eine Blume. Die Blätter werden gelb.

Anmerk. In diesen Fällen, wo das Mittel des Aussagens oder die Aussage (Copula) neben dem eigentlichen Ausgesagten und von demselben getrennt erscheint, erhält letzteres auch wohl statt der Benennung Prädicat den engeren Namen Attribut (Beigelegtes), nach welcher Namengebung also ein Satz entweder Subject und Prädicat, oder Subject, Copula und Attribut als Haupttheile enthalten müßte. — Doch ist die Bedeutung und der Gebrauch des Namens Attribut schwankend. Vergl. S. 150 Anm. 2.

Diese nothwendigen Theile jedes Satzes machen aber nur das Gerippe oder Gestell desselben aus. Ein Satz, welcher, wie die bisherigen Beispiele, nur diese enthält, wird ein nackter Satz genannt. Zur Angabe weiterer Verhältnisse von größerer oder geringerer Wichtigkeit werden nun noch andre Wörter nöthig. Zunächst erfordert das Prädicat, wenn es durch ein zielendes (objectives) Verbum ausgedrückt worden ist, noch einen Gegenstand, auf welchen die in ihm liegende Thätigkeit gerichtet ist, das Object oder Zielwort, und oft auch noch eine Person oder Sache, für welche jenes Object bestimmt ist, das Terminativ oder Zweckwort. Z. B. Der Mensch liebt das Leben. Der Vater schenkte dem Sohne das Buch. Gott hat der Erde ihre Bahn angewiesen. Vergl. das Verbum S. 484. Auch solche Sätze kann man noch nackt oder rein nennen. *)

*) Überhaupt giebt es im Gebiete der Satzlehre fast nirgends scharfe, feste Grenzlinien. In keinem Felde ist unter den

Nun wird oft noch eine Bedingung, die Zeit, der Ort der Handlung oder irgend ein weiterer Umstand, der sich an dieselbe anknüpft, bald durch Adverbien, bald durch sogenannte Adjecte (Verbindungen von Substantiven oder substantivisch gebrauchten Wörtern mit Verhältnisswörtern) angegeben. Z. B. Die Sonne scheint wieder, oder: Die Sonne scheint nach dem Gewitter. — Er ist lange krank, oder: er ist seit seiner Rückkehr krank. — Der Wind saus't durch den Wald (oder: dort.) — Ich habe meinem Bruder das Buch bei dem Buchbinder (oder: hierselbst) gekauft ꝛc. Vergl. auch die Beisp. S. 484. —

Durch solche Adjecte wird die in einem Satze enthaltne Handlung in mannichfache Verhältnisse oder Beziehungen zu andern Dingen gestellt und gleichsam die Sphäre oder der Umfang derselben angegeben. Sie schließen sich eben so, wie das Object und Terminativ, an das Prädicat oder Verbum, den eigentlichen Mittelpunkt des Satzes, sind aber nicht als Bestimmungen des Verbums insbesondre, sondern als Satzbestimmungen anzusehn, welche zur Vervollständigung des auszudrückenden Gedankens dienen.

Es kann aber ferner jeder einzelne Satztheil, sowohl die beiden wesentlichen (Subject und Prädicat), als die eben erwähnten Satz-Bestimmungen, für sich selbst noch genauer und schärfer bezeichnet werden. So wird dem Subjecte oder irgend einem andern im Satze vorkommenden Hauptworte oft ein Beiwort (Eigenschaftswort oder Zahlwort), auch wohl noch ein (unselbständig gebrauchtes) Fürwort beigefügt; an dem Zustandsworte und Eigenschaftsworte kann noch die Art und Weise jenes Zustandes, oder der Grad dieser Eigenschaft durch ein Adverb ausgedrückt und dieses selbst wieder in neuer Unterordnung durch ein zweites verstärkt werden. Alle solche Worte, welche sich bestimmend (modificirend) an den Inhalt eines andern einzelnen Wortes anschließen, nicht aber dem ganzen Satze angehören, oder die in ihm ausgesprochne Handlung erweitern, heißen Nebenbestimmungen. So z. B. in den

---

Sprachlehrern so große Verschiedenheit in der Wahl und Ausdehnung der Namen, als hier. Zum Theil liegt dies in dem kaum begonnenen und nicht so bald zu vollendenden Anbau dieses Feldes, zum Theil in der eigenthümlichen Art des Gegenstandes selbst. Die Sprachformen theilen die Beweglichkeit der Gedanken, deren Ausdruck sie sind, und spielen so schnell und leicht in einander über, wie jene.

Sätzen: Auch der elendeste Mensch liebt sein trauriges Leben. — Ein gesundes, sorgfältig gepflegtes Kind schläft gewöhnlich sehr ruhig und sanft.

Anmerk. Es ist wichtig, die Nebenbestimmungen von den Satzbestimmungen wohl zu unterscheiden. Einige Sprachlehrer geben den letztern den Namen der Ergänzungen, während sie jene vorzugsweise oder ausschließlich Bestimmungen nennen. — Besonders ist der Unterschied zwischen denjenigen Adverbien, welche nach Art der Adjecte einen dem Prädicatbegriffe selbst fremden oder äußerlichen Umstand demselben hinzusetzen, und denen, welche den innern Begriff des Verbums angehn, wohl ins Auge zu fassen. Die Adjecte und die Adverbe im erstern Falle haben ein Verhältniss zu dem Prädicat als Satzgliede; sie fügen ihm erweiternd oder ergänzend etwas außer seinem Begriffe Liegendes hinzu; hingegen die Adverbe als Nebenbestimmungen bestimmen das Verbum als solches. — So ist in dem zuletzt genannten Beispiele: „Ein Kind schläft gewöhnlich ruhig und sanft", das Adverb gewöhnlich eine Satzbestimmung; die Adverbe ruhig und sanft aber sind Nebenbestimmungen. Eben so war in dem obigen Beispiele: Die Sonne scheint wieder (oder: nach dem Gewitter) das Wort wieder eine Satzbestimmung, welche nicht unmittelbar aus dem Begriffe scheint hervorging oder das Zustandswort als solches bedingte; anders aber wäre es in dem Beispiele: Die Sonne scheint hell, wo das Adverb ausschließlich dem Verbum als eine Nebenbestimmung angehört. Vergl. die Sätze: Ich habe das Buch hierselbst gekauft; und: Ich habe es theuer gekauft. Der Wind saus't dort (im Walde), und: er saus't heftig. Er ist schon lange krank, und: Er ist gefährlich krank. — Die Nebenbestimmung giebt ein Wie ꝛc. an, die Satzbestimmnng einen äußerlichern Umstand, ein Wo, Wann, Wodurch ꝛc. Indessen sind auch hier die Unterschiede nicht immer von Bedeutung. Oft kann man auch den Adverbien der Art und Weise, oder den Nebenbestimmungen die Form von Adjecten geben; z. B. Der Wind braus't mit großer Heftigkeit ꝛc. ꝛc. —

Solche Sätze, wie die vorhin angeführten, in welchen mehre Bestimmungen enthalten, besonders aber die einzelnen Satztheile mit Nebenbestimmungen versehen sind, kann man ausgebildete, erweiterte, oder (im Gegensatze zu den nackten) bekleidete Sätze nennen.

Anmerk. Man glaube aber nicht etwa, dass ein Satz gerade dadurch vorzüglich werde, wenn alle seine Theile mit recht vielen Nebenbestimmungen behaftet sind. Zu viel Schmuck ist Überladung, welche der Einheit des Satzes und dem deutlichen, schönen Verhältniss seiner Glieder Abbruch thut. Besonders kann man im Gebrauche der Eigenschaftswörter

leicht zu viel thun (vergl. S. 375); und es wäre eine heilsame Übung für die Schüler mittlerer und höherer Classen, wenn sie mitunter einen Aufsatz ohne alle Adjective zu machen versuchten. — Die Schwächlichkeit mancher bequemen Modeschriftsteller giebt sich besonders von dieser Seite kund. Man vergleiche z. B. folgende Sätze, in deren erstem 7, in dem andern gar 7 Paare von Adjectiven hinter einander laufen:

„Mamillius ist ein seltsames, zartes, von den Frauen ein wenig verhätscheltes, geistreiches, kränkliches, schönes Kind." — Franz Horn.

„In Shakespeare's Wintermährchen ist Alles so tief und wunderbar, so farbig und tonvoll, so spannend und interessant, so menschlich und offen, so natürlich und wahr, so populär und leicht, dass man in der That nur des Gemüthes bedarf, um schon einer grossen Freude daran theilhaftig zu werden." — Ders.

Eben so: St. Helena ist in der That der traurigste, einsamste, wildeste, unzugänglichste, am leichtesten zu vertheidigende, am schwersten anzugreifende, ungeselligste, langweiligste, unfruchtbarste, ärmste, theuerste, und vor Allem der für den Zweck, wozu man ihn erkoren, geeignetste Ort von der Welt.

Alle die bisher angeführten Bestimmungen und Erweiterungen überschreiten noch nicht die Schranken Eines Satzes. — Soll nun aber irgend ein Glied des Satzes noch bedeutender hervortreten, so kann es selbst zur Form eines Satzes erhoben werden, welcher sein eignes Subject und Prädicat hat, aber immer in einem abhängigen Verhältnisse zu jenem ersten Satze steht. Der grammatisch selbständige Satz heißt dann der Hauptsatz; der ihm untergeordnete wird Nebensatz oder Bestimmungssatz genannt. So können z. B. die vorhin S. 636 angeführten erweiterten Sätze leicht in folgende Satzverbindungen verwandelt werden: Ein gesundes Kind, das mit Liebe und Sorgfalt gepflegt ist, schläft gewöhnlich, auch wo es geräuschvoll sein sollte, ruhig und sanft. — Auch der Mensch, welchen die Hand des Schicksals schwer getroffen hat, pflegt sein trauriges Leben zu lieben. — Eben so können aus den einfachen Sätzen: „Dein Bruder hat gegen mein Verbot dem geschwätzigen Nachbar den bedenklichen Zustand unsres kranken Freundes offenbart. Dieser hat Alles möglichst schnell in der Stadt verbreitet." ꝛc. leicht folgende Satzvereine gebildet werden: Dein Bruder hat, obgleich ich es ihm streng verboten hatte, dem alten Nachbar, der keine Neuigkeit, geschweige eine schlimme, für sich behalten kann, im tiefsten Vertrauen entdeckt, dass unser kranker

Freund nicht lange mehr leben werde. Und der Nachbar hat es, so schnell er konnte, an alle Bekannte, d. h. an Alle, unter dem Siegel der Verschwiegenheit weiter erzählt. — Hier ist an die Stelle des Adjectes gegen mein Verbot der Nebensatz: obgleich ich .... hatte eingetreten; das Eigenschaftswort geschwätzig ist durch den Satz: der keine Neuigkeit .... behalten kann, und das Substantiv den bedenklichen Zustand durch die Worte: dass er ... leben werde umschrieben worden. Und im zweiten Satze ist das Adverb möglichst mit den Nebensatze so ... konnte vertauscht.

Nebensätze sind also für Umschreibungen eines dem Hauptsatze angehörigen Sprachtheils zu halten und müssen von so verschiedner Art sein, wie die Satztheile selbst, deren Stelle sie zu vertreten scheinen. — Das Prädicat selbst, der Kern des Satzes, erleidet keine Umschreibung, weil mit ihm der Satz selbst sich auflösen würde; hingegen alle die Bestimmungen, welche sich um dasselbe herumstellen, sind fähig, die Form eines Satzes anzunehmen.

1. Ein Substantiv, mag es als Subject oder Object, oder in irgend einem andern Verhältnisse im Satze stehn, kann oft in die Form eines Nebensatzes eingekleidet werden, welcher von ihm den Namen eines Substantivsatzes oder Gegenstandsatzes erhält. So kann in dem Satze: „Sein Fleiß macht mir Freude", statt des Subjectes der Gegenstandssatz: Dass er fleißig ist eintreten. Desssgl.: Ich fühle, dass es regnet, s. v. a. Ich fühle Regen. — Wir lassen es dahin gestellt sein, ob der Fremde kommen wird; s. v. a. Wir lassen die Ankunft des Fremden dahin gestellt sein. — Doch werden durch Gegenstandssätze dieser Art nicht Personennamen und Namen sinnlicher Dinge umschrieben, sondern meistens Ereignisse, Zustände rc., also besonders Substantive, die von Verben gebildet sind, substantiv gebrauchte Infinitive rc. Vgl. S. 594.

2. Jede Umstandsbestimmung, jedes Adject oder Adverb, welches einen Grund, Zweck, oder Ort und Zeit der im Prädicate ausgedrückten Handlung enthält, lässt sich in einem Umstands- oder Adverbialsatze darstellen. Zur Angabe des Gedankenverhältnisses, in welchem derselbe zu der Handlung des Hauptsatzes steht, dienen die S. 595 rc. aufgezählten Fügewörter; z. B. Du wirst wegen Deines Fleißes gelobt = Du wirst gelobt, weil Du fleißig bist. — Er hat ungeachtet seiner guten Anlagen bei seiner großen Unaufmerksamkeit wenig Fortschritte gemacht = Er hat, obgleich es ihm nicht an Anlagen fehlt, nur wenig Fort-

schritte gemacht, da er nicht auch aufmerksam ist. Vergl. noch S. 600.

3. Endlich können auch Nebenbestimmungen zu Nebensätzen erhoben werden, welche sich von den Nebensätzen der beiden vorigen Arten durch dasselbe Kennzeichen unterscheiden müssen, wodurch die Nebenbestimmungen von den eigentlichen Bestimmungen des Satzes verschieden sind. Sie ergänzen nämlich nicht den ganzen Gedanken und schließen sich nicht an die Haupthandlung an, sondern beziehen sich immer nur auf irgend ein einzelnes Glied des Satzes, meistens ein Substantiv. Von dieser ihrer Beziehung auf ein besondres Wort, welche gewöhnlich vermittelst des beziehlichen Fürwortes geschieht, haben sie den Namen der beziehlichen oder relativen Nebensätze erhalten; sie werden aber auch Adjectivsätze genannt, weil sie meistens den Begriff eines Adjectivs (als der gewöhnlichsten Nebenbestimmung) umschreiben. Z. B. Die Schüler, welche fleißig sind, machen Fortschritte; statt: die fleißigen Schüler rc. Eben so in den obigen Beispielen (S. 637.) Ein gesundes Kind, das mit Liebe und Sorgfalt gepflegt ist, schläft ruhig rc. Auch der Mensch, welchen die Hand des Schicksals schwer getroffen hat, pflegt sein Leben zu lieben. — Erbarmt euch des Armen, der sich selbst nicht helfen kann! (s. v. a. des hülflosen Armen.)

Anmerk. 1. Zwar dienen nicht nur Adjective, sondern auch Adverbien als Nebenbestimmungen, und es würden demnach auch solche Adverbsätze, welche nur ein einzelnes Wort des Satzes bestimmen, unter diese dritte Art der Nebensätze, die beziehlichen, zu rechnen sein. *) Indessen pflegt man, um nicht zu trennen, was nahe verwandt ist und leicht in einander übergeht, auch diese beziehlichen Adverbsätze, welche durch die Conjunctionen: als, wie, so, je, wo rc. eingeleitet werden, unter den Adverbial- oder Umstandssätzen mit zu begreifen, so dass die dritte Art der Nebensätze fast nur die mit welcher, wer rc. gebildeten eigentlichen Adjectivsätze behält. Sätze jener Art sind z. B. Er lief so schnell als er konnte. s. v. a. Er lief möglichst schnell. (Hier wird nur der Begriff schnell durch einen Adverbsatz bestimmt.) Je älter der Wein ist, desto mehr Kraft hat er. — Fritz ist jetzt so (in solchem Grade) empfindlich, wie er sonst nie gewesen ist. rc. Vergl. die ortbestimmenden Fügewörter. (S. 595). —

2. Um sich den Unterschied eines beziehlichen Nebensatzes, welcher nur auf einen Theil des Hauptsatzes geht,

*) Vgl. Etzler's Sprach-Erörterungen S. 64 und 79.

von den Nebensätzen der andern Art (den Gegenstands- und Umstandssätzen) recht deutlich zu machen, vergl. man z. B. folgende Beispiele: Ich tadle (es), dass Du die Arbeit gemacht hast. Ich tadle Dich, weil Du die Arbeit gemacht hast. Ich tadle die Arbeit, welche Du gemacht hast. — Im erstern Falle erscheint das Machen der Arbeit als Gegenstand des Tadels, im zweiten als Grund des Tadels (Beides kommt hier fast überein); im dritten wird nicht das Machen der Arbeit überhaupt, sondern nur die gemachte Arbeit insbesondre, oder irgend Etwas an derselben getadelt. — Oft ist der Unterschied der Bedeutung zwischen den drei Nebensatzarten gering und unmerklich; z. B. in den Sätzen: Wer freut sich nicht, dass der Frühling wiederkehrt? s. v. a. Wer freut sich nicht der Wiederkehr des Frühlings! Wer freut sich nicht, wenn der Frühling wiederkehrt! s. v. a. . . . . . bei der Wiederkehr des Frühlings? Wer freut sich nicht des Frühlings, welcher wiederkehrt! s. v. a. . . . . . des wiederkehrenden Frühlings!

5. Man missverstehe die Vergleichung der Nebensätze mit den Bestimmungen eines einfachen Satzes und die Eintheilung jener nach diesen nicht! Es ist weder die Meinung, dass ein jeder Nebensatz, wie er in einem besondern Falle vorliegt, eben so gut in ein einzelnes Wort verwandelt werden könne, noch dass umgekehrt jeder einzelne Satztheil sich ohne Weitres zu einem Satze machen lasse, der nichts mehr und nichts weniger sage, als jener Satztheil. Der Sinn des Obigen ist nur der: dass die Nebensätze, da sie nichts Andres als Bestimmungen ihres Hauptsatzes sind, zu diesem in dem nämlichen Verhältnisse stehn und in dieselben Arten zerfallen müssen, in welche die Bestimmungen in ihrer einfachsten Form, als einzelne Worte, sich unterscheiden. Demnach sind die Nebensätze nach den ihnen entsprechenden Bestimmungswörtern benannt, und eben so jene in diese umgewandelt worden, um die eigenthümliche Stellung und Beziehung der Nebensätze zu ihrem Hauptsatze klar zu machen. Dass aber eine solche Umwandlung nicht in jedem Falle vollkommen und mit Erschöpfung aller Bestimmungen geschehen kann, ist natürlich und wird durch die vorigen Beispiele selbst bestätigt —. Eben dieser größere Reichthum an Bestimmungen, welchen ein Nebensatz nicht so leicht in die Form des einzelnen Wortes mit hinübernehmen kann, ist das, was ihn zur Würde eines Satzes berechtigt. Und von der andern Seite würde das, was sich in Einem Worte vollständig und leicht ausdrücken ließe, für einen Nebensatz zu wenig Stoff enthalten und denselben leer und weitschweifig erscheinen lassen. Vergl. darum auch die Beisp. S. 637. — In jedem bestimmten Falle also, oder bei einem gegebnen Gedankeninhalt, wird immer nur Eine Form die rechte und jede andere die minder passende sein. — Bei einer allgemeinen Betrachtung der Sätze aber kann es nur darum zu thun

sein,

sein, dass der Hauptbegriff eines Nebensatzes aufgefasst, und nicht sowohl der Inhalt als die eigenthümliche Form desselben durch die Vergleichung mit einem Bestimmungsworte zum Bewusstsein gebracht werde.

Zur Übersicht der Satzarten kann noch folgende Zusammenstellung dienen:

Hauptsatz: Karl ist fleißig.

Nebensätze:

1) Gegenstands- oder Substantivsatz: dass er fleißig ist, ob er fleißig ist } s. v. a. sein Fleißigsein (in irgend einem Falle.)

2) Umstands- oder Adverbialsatz: indem, weil, da, obgleich, wenn ꝛc. } er fleißig ist: s. v. a. fleißig, im Fleiße, durch Fleiß, ungeachtet des Fleißes ꝛc.

3) beziehlicher oder Adjectivsatz: Karl, welcher fleißig ist; s. v. a. der fleißige Karl ꝛc.

I. Abtheilung.

Von der Wortfolge.

Da das Sprechen überhaupt ein äußerlich werdendes Denken und jeder Redesatz der treue Abdruck eines Urtheils ist: so könnte es scheinen, dass auch die Ordnung der einzelnen Wörter innerhalb eines Satzes von der Folge abhängig sein müsse, in welcher der Verstand die zur Bildung eines Urtheils gehörigen Vorstellungen verbindet. Wenn wir in jedem Urtheile einen Gegenstand aufführen, um von demselben irgend Etwas auszusagen, (S. 633) so muss dieser Gegenstand von uns eher gedacht werden, als dasjenige. was wir ihm beilegen wollen; und wenn wiederum dies Beigelegte (sei es Eigenschaft, oder Zustand ꝛc.) an sich selbst genauer bestimmt werden soll, so kann auch seine Bestimmung, sein näheres Merkmal in unsrer Seele nur später auftreten, als die Eigenschaft, von welcher das Merk-

mal getragen wird, oder an welcher es erscheint. Immer also steht das zu Bestimmende eher vor der Seele, als die Bestimmung. — Wenn nun diese Folge unsrer Vorstellungen die ausschließliche Norm für die Ordnung der Wörter wäre, so müsste in allen Fällen das bestimmende Wort demjenigen folgen, dessen Bestimmung es ist, und es würden demzufolge in einer jeden Sprache die Glieder eines jeden Satzes auf eine und dieselbe Weise geordnet werden. — Allein das gleichförmige Verfahren unsres Denkvermögens bei Bildung der Urtheile kann nicht das alleinige, unumgängliche Gesetz für die Sprachdarstellung sein, da diese für sich ihre eignen Rechte hat, und sich selbst noch andre, mehr äußerliche und aus der Form hervorgehende Zwecke setzt, denen jene ursprüngliche Wortfolge vielleicht aufgeopfert werden könnte. Und so zeigt es sich in der That, dass die Wortfolge sowohl in den verschiednen Sprachen nach ihrer Eigenthümlichkeit sich unterscheidet, als sie auch in verschiednen Sätzen einer und derselben Sprache wesentlich verändert wird, wo eine feinere Abschattung des Gedankens oder die Beziehung desselben auf besondre Absichten des Sprechenden dies erheischt.

Anmerk. Gerade in der Wortordnung, welche eine Sprache befolgt, drückt sich die geistige Eigenthümlichkeit derselben oder das, was der Genius der Sprache genannt wird, am deutlichsten aus. In einer ihrer ganzen Anlage nach verständigen Sprache, welche nur einfache Darlegung der Gedanken für den Bedarf der Gesellschaft auf dem kürzesten Wege sucht, treffen wir meistens die vorhin beschriebne logische oder construirende Wortfolge an, die man auch die genetische nennen könnte. So in der französischen und großentheils auch in der englischen Sprache. Wo hingegen Sinnlichkeit oder das Wohlgefallen an Reichthum und Mannichfaltigkeit der Sprachformen überwiegt, wie in der Mehrzahl der morgenländischen Sprachen, besonders im Sanskrit, da wird mit den Worten auch in Ansehung ihrer Folge beliebiger geschaltet. In den Sprachen der erstern Art scheinen die einzelnen Satzglieder des festen Bandes zu ermangeln, durch welches sie in die äußere Einheit oder in das Ganze eines Satzes zusammengefasst werden müssten; Alles vereinzelt sich und fällt aus einander; — in diesen, den mehr sinnlichen Sprachen, tritt an die Stelle der Wortordnung eine völlige Unordnung oder Verwirrung, worin beinahe der Gedanken selbst verloren geht. — Die schöne Mitte halten, wie fast überall, die classischen Sprachen des Alterthums, die griechische und lateinische. Hier scheinen Form und Inhalt am vollkommensten übereinzustimmen. Die Wortordnung hat die größte Freiheit, die jedoch nicht in Willkür ausartet, weil sie nie auf Kosten der Bestimmtheit und Deutlichkeit, sondern im-

mer nur, um diese zu befördern und zu erhöhen, ausgeübt wird. —

Die deutsche Sprache zeichnet sich unter alten und neuen Sprachen durch eine sehr eigenthümliche, stetige Wortordnung aus. Obwohl sie nämlich unter den Händen des Redners und Dichters eine große Gelenkigkeit annimmt und auch in der Nachbildung mancher kühnen Wendung der griechischen und lateinischen Schriftsteller nicht unglücklich ist: so bleiben doch immer, und am deutlichsten da, wo sie ganz ihrer eignen Weise folgt, gewisse feste Gesetze stehn, welche einerseits als Schranken erscheinen können, auf der andern Seite aber ein neues Zeugniss für die planmäßige Bestimmtheit ihres Baues sind. — Die deutsche Wortordnung hat nämlich im Allgemeinen den Zweck:

1) das Zerstückeln oder Zerfallen des Satzes in seine einzelnen Theile zu verhüten, und den Satz als ein abgerundetes, in sich geschlossenes Ganzes erscheinen zu lassen. Dies erreicht sie dadurch, dass sie, wo nur möglich, das (von der Aussage getrennte) Prädicat oder Attribut an das Ende drängt, die weitern Bestimmungen aber in der Mitte aufstellt, so dass dieselben von Copula und Prädicat, oder (in Nebensätzen) von Subject und Prädicat umschlossen und zusammengehalten werden; z. B. Obgleich ich Deinem Bruder das Plaudern streng untersagt hatte, so hat er doch dem alten geschwätzigen Nachbar unser Geheimniss mitgetheilt.

2) giebt sie die grammatische Würde der Sätze an, indem sie (wie schon eben angedeutet wurde) die Haupt- und Nebensätze durch verschiedne Stellung der wesentlichen Satzglieder von einander unterscheidet. Vergl. das obige Beispiel. —

Auf diesen beiden Eigenheiten beruht das Charakteristische der deutschen Wortfolge, oder dasjenige, wodurch sie sich, den andern Sprachen gegenüber, auszeichnet. —

Wird dieselbe nun für sich genauer betrachtet, so muss man in ihr in Ansehung der Unterschiede zwischen dem, was das Sprachgesetz im Allgemeinen erheischt, und den individuellen Abweichungen, welche durch rhetorische rc. Zwecke herbei geführt werden, eine doppelte Weise der Wortordnung oder zwei Hauptarten der Wortfolge unterscheiden. Die Wortfolge ist nämlich entweder

1. die natürliche oder gewöhnliche, d. i. diejenige, welche die deutsche Sprache zufolge ihrer Eigenthümlichkeit in einfach erzählenden oder anzeigenden Sätzen erfordert; oder sie ist

2. eine versetzte Wortfolge oder Inversion, d. h. eine solche, welche von jener vorigen und gewöhnlichen wegen einer besondern Absicht des Redenden oder Schreibenden abweicht.

Diese Unterscheidung bezieht sich vorzugsweise nur auf die Stellung oder das örtliche Verhältniss der wesentlichen Satzglieder (des Subjects, der Aussage und des Ausgesagten). Die Satz- und Neben-Bestimmungen richten sich nach einem eignen Gesetze, von welchem weiter unten.

Anmerk. 1. Hiebei muss noch bemerkt werden, dass es zwar für andre Zwecke passender sein kann, nur Subject und Prädicat als Hauptttheile des Satzes anzunehmen, dass es aber bei Betrachtung der Wortfolge zweckmäßiger ist, die Aussage von dem Ausgesagten zu trennen, und demnach drei Haupt-Satzglieder (nach S. 634 und S. 130 Anm. 2.) festzustellen. Wenn nun Prädicat und Copula in Einem Verbum begriffen sind, so kommt dieses immer da zu stehn, wo die Aussage oder Copula ihren Platz haben würde.

2. Alles, was im Folgenden von dem örtlichen Verhältnisse der Aussage und des Ausgesagten vorkommt, beschränkt sich nicht bloß auf die Fälle, wo ein Beiwort, oder ein Hauptwort vermittelst des Verbums sein einem Subjecte beigelegt wird, sondern es findet eben so wohl Anwendung

a) auf die mit haben, sein und werden zusammengesetzten Zeitformen der Verba (das Perfect, Plusquamperfect und Futurum; das Passivum rc.), wo also das Hülfswort als Copula, das davon getrennte Zustandswort als Prädicat anzusehn ist; z. B. Ich habe ihn gelobt. Dein Bruder wird ihn loben. Der Schüler wurde vom Lehrer gelobt.

b) Auch die Verba lassen, dürfen, können, mögen, müssen, wollen rc. (vergl. S. 478) stehen zu den Infinitiven, mit welchen zusammen sie erst einen vollständigen Sinn geben, in derselben örtlichen (topischen) Beziehung, wie die Aussage zum Ausgesagten; z. B. Ich lasse ihn rufen; wie: Ich habe ihn gerufen. Weil er seinem Bruder nicht gehorchen wollte rc. — in derselben Folge, wie in dem Satze: Weil er seinem Bruder nicht gehorsam war, so rc. —

c) dasselbe gilt endlich auch von dem Präsens und Imperfectum trennbar-zusammengesetzter Zustandswörter, wo nämlich das Verbum immer den der Copula gebührenden Platz, und das von ihm getrennte Verhältnisswort die Stelle des Prädicats einnimmt; z. B. Ich rufe meinen Bruder ab. Er geht nicht mit. Du stehst mir bei rc. Vergl. S. 425.

I. Die natürliche Wortfolge. *)

Es ist schon vorhin als eine Eigenheit der deutschen Sprache angeführt werden, dass die Haupt-Satzglieder in einem Hauptsatze anders, als in einem Nebensatze geordnet werden. Demnach sind in der natürlichen Wortfolge unterschieden:

1) die Wortfolge des Hauptsatzes;
2) die Wortfolge des Nebensatzes.

Nach der natürlichen Wortfolge geht im Hauptsatze
a) das Subject voraus; ihm folgt
b) die Copula, und
c) das Prädicat tritt ganz ans Ende des Satzes.

Z. B. Der Mensch ist sterblich. Die Rose ist roth. Das Kind hat geschlafen. Der Vater hatte gearbeitet. —

Im Nebensatze dagegen folgt
a) dem Subjecte
b) das Prädicat, und endlich
c) die Copula unmittelbar hinter dem Prädicate, den Satz schließend. Z. B. Weil der Mensch sterblich ist, so rc. — Die Rose, welche roth ist rc. — Sobald das Kind geschlafen hat rc. — Obgleich der Vater gearbeitet hatte, so rc. —

An diese Hauptheile des Satzes werden nun alle Bestimmungen nach dem allgemeinen Gesetze angereiht: dass das Bestimmende dem Bestimmten vorangeht. Dies trifft eben sowohl die Satzbestimmungen, als die Nebenbestimmungen. Also Object, Terminativ, Adjecte, Adverbien stellen sich vor das Prädicat, und zwar im Hauptsatze zwischen Copula und Prädicat, im Nebensatze zwischen Subject und Prädicat. Z. B. Ich habe meinem Bruder dies Buch an seinem Geburtstage geschenkt. Er ist gestern Abend mit seinem Freunde bei mir gewesen. Wahre Größe soll nie Furcht erregen. (Schiller.) Nur dann werden im Hauptsatze die Bestimmungen hinter das Prädicat treten, wenn dieses mit der Aussage in eins verschmolzen ist; (nach S. 644, Anmerk. 1.) Also: Er war gestern Abend

*) Hierunter wird also nicht die logische oder mit den Rectionsgesetzen genau übereinstimmende Wortordnung verstanden, (S. 612) welche, da sie nur von der nothwendigen und sich überall gleich bleibenden Folge unsrer Vorstellungen ausgeht, schlechthin die natürliche heißen könnte, — sondern die der deutschen Sprache natürliche oder gewöhnliche, welche da beobachtet wird, wo keine bestimmten rednerischen Zwecke obwalten.

mit seinem Freunde bei mir; oder: er besuchte mich etc. — Dessgl.: Ich schreibe einen Brief. Thaten bestimmen unsern Werth etc. Aber: Ich habe einen Brief geschrieben. Thaten sollen unsern Werth bestimmen. Vergl. Das Kind hat ruhig geschlafen. Ich höre, dass das Kind ruhig geschlafen hat. — Das Kind schläft ruhig. Ich sehe, dass das Kind ruhig schläft.

Eben so, wenn Substantive durch Beiwörter aller Art, oder wenn Nebenbestimmungen durch Nebenbestimmungen genauer bezeichnet werden. Z. B. Der fleißige, arbeitsame Mann. Unser lieber August hat ungewöhnlich lange geschlafen. Fritz kam bald nach zwölf Uhr etc.

Diese für alle Bestimmungen geltende Regel steht mit der Ordnung, in welcher die einzelnen Vorstellungen sich bei Bildung eines Urtheils an einander reihen, in offenbarem Widerspruch (vergl. S. 641); allein die Sprache erreicht durch die Befolgung derselben den Vortheil, dass die Aufmerksamkeit des Hörers oder Lesers immer gespannt erhalten und gesteigert wird, indem ein jedes Bestimmwort in seiner Beziehung auf etwas Andres, das uns noch nicht genannt worden ist, immer über sich hinaus weis't.

Anmerk. Eine Ausnahme von der Regel machen jedoch die adverbialen Zusätze, welche ein Substantiv bestimmen. Diese folgen nämlich eben so wie die Genitive dem Substantiv nach, welchem sie angehören, z. B. Der Himmel dort oben; die Feuersbrunst von gestern etc., eben so wie: der Herr des Hauses etc. Vergl. S. 529 Anmerk. — Doch können wiederum Genitive vorangestellt werden, wenn man den Artikel weglässt; z. B. des Hauses Herr; des Jahres erste Stunde (vergl. S. 292). — So treten auch die von Adjectiven abhangenden Genitive, Dative und Accusative der Hauptregel gemäß diesen voran; z. B. der Thränen werth, des Rechtes kundig, des Lebens froh, dem Spiele ergeben, der Zucht entwachsen, meiner Pflicht getreu etc., eine Meile weit, einen Kopf größer etc., wie sie vorantreten würden, wenn das Adjectiv als Prädicat im Satze stände. — Sobald sich hingegen ein Hauptwort durch ein Verhältnisswort oder die Conjunction wie etc. mit dem Beiworte verbindet, so pflegt dieses voranzugehn; z. B. weiß wie Milch, rein wie Gold, angenehm für Dich, heilsam für den Kranken; (doch auch dichterisch: wie Milch so weiß, wie Gold so rein). Auch einige unter den Verhältnisswörtern: halber, entgegen etc. (vergl. S. 539) stellen sich hinter das von ihnen abhängige Hauptwort; die Mehrzahl derselben aber geht, der Regel gemäß, voran. —

Wenn nun mehre Bestimmungen vor ein Wort gestellt werden, welche nicht sich selbst unter einander bestimmen

oder einander untergeordnet sind, sondern, als einander **beigeordnet**, sich gemeinschaftlich auf jenes Wort, (sei dasselbe nun das Prädicat, oder eine Satz- oder Nebenbestimmung) beziehen: so richtet sich ihre Folge unter einander nach folgenden drei Punkten:

1) nach ihrer größern, oder geringern grammatischen Würde;

2) nach dem Grade ihrer Bedeutsamkeit, oder der Schärfe, mit welcher sie im jedesmaligen Falle das Wort bestimmen;

3) nach ihrer schwächern, oder stärkern Betonung, welche oft von ihrer grammatischen Wichtigkeit oder von der Wichtigkeit, die sie in dem besondern Falle haben, abhängig, oft aber auch bloß materiell (d. i. durch den Lautgehalt der Buchstaben bedingt) ist.

Die Regel ist nämlich: die grammatisch wichtigern, die enger und schärfer bestimmenden, so wie die volltönendern Bestimmungen **folgen** nach dem Grade ihrer Wichtigkeit und Betonung den allgemeinern und schwächer bezeichnenden **nach**. Das vordere Bestimmwort schließt die ihm nachfolgenden gleichsam in sich ein; es ist weiter, umfassender, aber eben darum minder genau in der Bestimmung eines Gegenstandes. Dem gemäß eilt auch der Ton schneller über die ersten Bestimmungen weg und mit wachsender Stärke auf das bestimmte Wort zu.

Aus diesem allgemeinen Gesetze leiten sich die Regeln für alle besondern Fälle her.

> Man vergleiche folgende Beispiele, wo mehre **Nebenbestimmungen** vor einem Hauptworte aufgestellt sind: Diese seine drei noch ganz neuen und schönen Häuser sind in dem letzten so verheerenden Kriege in Asche gelegt worden. — Der gestern mit seinem Bruder von Wien zurückgekehrte Gesandte hat unser neu gebautes, schönes Schauspielhaus besucht. — Das erstere Beispiel zeigt, dass dem Eigenschaftsworte das Zahlwort, diesem das besitzanzeigende Personwort vorangehn und vor diesem das hindeutende Pronomen stehen muss. Die Gründe für diese Ordnung, so wie für die Folge der Bestimmungen in dem zweiten Beispiele, können aus dem obigen Gesetze leicht entwickelt werden.

In vielen Fällen kann durch Vernachlässigung der zweiten Regel: „dass dasjenige Bestimmwort, welches die größte einschließende Weite hat oder am allgemeinsten bestimmt, vorangehen, das specieller bezeichnende und nothwendigere dagegen folgen, d. i. dem bestimmten Worte näher stehen

muss," ein ganz andrer und verkehrter Sinn hervorgebracht werden. So ist z. B. eine große Verschiedenheit des Sinnes zwischen: das ist der dritte böse Tag, und: das ist der böse dritte Tag. So auch: Wir haben jetzt den ersten schönen Mai, und: Wir haben jetzt den schönen ersten Mai. — Einen zwar verschiedenartigen, doch ähnlichen Fall s. auf S. 392 rc.

Über die Ordnung der Satzbestimmungen (Ergänzungen) merke man Folgendes:

Das Object oder Zielwort tritt als die nothwendigste und dem Verbum am engsten verbundne Bestimmung zurück, vor das Prädicat, welches den Satz schließt. Ist dieses mit der Copula in eins verschmolzen, so steht das Object ganz am Ende. —

Das Terminativ oder Zweckwort geht dem Objecte voran.

Die Stelle der Adverbialbestimmungen wechselt. Oft stehen sie zwischen Terminativ und Object, oft unmittelbar hinter der Aussage. Als Nebenbestimmungen (vergl. S. 636 Anm.) gehören sie dicht vor das Verbum. Eben dahin können aber auch Adverbialbestimmungen von größerm Umfang und Nachdruck, die Adjecte rc., (der ersten und dritten Regel gemäß) treten. Im Ganzen ist der Ort derselben gleichgültig. Nur dann ist er es nicht, wenn aus der verschiednen Stellung eine verschiedne Einschließungsweite hervorginge und dadurch der Sinn verändert werden könnte.

Beispiele: Mein Bruder hat seinem Freunde eine Landschaft gezeichnet. Er hat lange an der Landschaft gezeichnet. Ich schreibe meinem Oheim einen Brief. Ich habe meinem Oheim gestern einen Brief geschrieben; oder: Ich habe gestern meinem Oheim einen Brief geschrieben. Der Vater hat seinem Sohne dies Buch zur Aufmunterung geschenkt. Er hat sich gestern auf dem Spaziergange verirrt. — Ich habe oft mit ihm gesprochen. Ich habe schon vor einem Jahre diese Pflanze in Göttingen gesehn; ich habe diese Pflanze schon vor einem Jahre in G. gesehn; oder: ich habe schon vor einem Jahre in Göttingen diese Pflanze gesehn. Hier hat die verschiedne Stellung keinen Einfluss auf den Sinn. Wohl aber in den Sätzen: Er hat beständig am dritten Tage des Monats Nasenbluten; und: Er hat am dritten Tage des Monats beständig Nasenbluten. — Er hat auf mein Anrathen gestern die Reise unternommen, und: Er hat gestern auf mein Anrathen die Reise unternommen. — Im erstern Falle, wo das Adverb gestern von dem Voranstehenden mit umschlossen wird und stär-

keren Ton hat, habe ich nicht nur das Reisen angerathen, sondern auch den Tag der Reise angegeben; im letztern bloß das Reisen überhaupt. —

Man hüte sich vor Verwechselungen des Adjectivs mit dem Adverb, und der Vertauschung ihrer Plätze, welche oft sogar Verschiedenheit des Sinnes bewirken kann. Z. B. Er findet den Weg mühsam, und: Er findet mühsam den Weg. Er hat seinen Freund glücklich gefunden, und: Er hat glücklich seinen Freund gefunden. Wegen der Unbiegsamkeit des Adjectivs als Beschaffenheitswortes ist eine solche Verwechselung leicht möglich. Ins Lateinische übertragen, wird der Satz sogleich seine Zweideutigkeit verlieren. (Vergl. auch S. 374).

Unter allen Adverbien verlangt die Negation in Ansehung ihrer Stellung die meiste Genauigkeit und Vorsicht. (Vergl. S. 529). Sie muss immer unmittelbar vor dem Worte stehen, welches sie verneint. Nur die höhere und dichterische Schreibart weicht hievon zuweilen ab und sagt z. B. „Du nicht —, Gott hat mich geschlagen!" — Gilt die Verneinung dem ganzen Satze, so steht das Nicht am besten vor dem Prädicat; nicht so gut (wenn mehre Bestimmungen im Satze sind) gleich hinter der Aussage; denn obwohl in dieser Stellung seine Beziehung auf sämmtliche Satzbestimmungen am deutlichsten hervortreten würde, so könnte hier das Nicht doch oft das nächstfolgende einzelne Wort mit besonderm Nachdrucke hervorheben und dadurch den Schein gewinnen, dass es nur dieses verneine. Vergl. z. B. die Sätze: Er hat meinen Bruder nicht gegrüßt; und: Er hat nicht meinen Bruder gegrüßt, — sondern rc. — Ich habe lange Zeit nicht Clavier gespielt; und: Ich habe nicht lange Zeit Clavier gespielt. — Er hat dieses oft nicht gethan; und: Er hat dieses nicht oft gethan. — Ich sprach ihn den ganzen Tag nicht; und: Ich sprach ihn nicht den ganzen Tag. —

Willkürlicher ist die Stellung der Negation in Fragesätzen; z. B. Warum hast Du nicht heute Nachmittag (—) Deinen Gast (—) auf den Wall geführt? —

Fehlerhaft aber steht sie in folgender Satzverbindung: Thomasius scheint darin richtig geurtheilt zu haben, dass es auf die analytische, oder synthetische Methode nicht, sondern darauf ankomme, dass man vom Leichteren zum Schwereren fortgehe. — Luden.

Besondre Rücksicht erfordern noch die Personwörter oder Pronomina. Sie richten sich vorzüglich nach der dritten Regel. Ihrer schwachen Betonung wegen bekommen

sie fast nie die Stelle, welche das Substantiv einnehmen würde, sondern treten vor die übrigen Bestimmungen. Also nicht: Ich habe Deinem Bruder ihn zum Muster aufgestellt, sondern: Ich habe ihn Deinem Bruder zum Muster aufgestellt. — Mein Vetter zeichnet seinem Freunde diese Landschaft; aber: Mein Vetter zeichnet sie (oder: dies) seinem Freunde. — Ich habe ihn gestern gesehn.

Auch wenn mehre Pronomina zusammenkommen, so hangt ihre Ordnung unter einander meistens von ihrer größern oder geringern Volltönigkeit, zum Theil aber auch von ihrer syntaktischen Bedeutsamkeit ab; z. B. Er hat es mir gesagt; aber: Er hat mir dieses gesagt. (Hier folgt das Object, weil es volltönender ist.) — Vergl. noch: Ich habe dem Oheim meine Schwester entgegen geführt. Ich habe sie ihm entgegen geführt. — Sage dies Niemandem! Sage ihm dies! — Hier ist Geld; gieb es dem Würdigsten! Aber: Gieb dem Würdigsten das Geld! —

Anmerk. Man kann sich diese Stellung der Pronomina auf eine doppelte Weise versinnlichen. Einerseits übt das Verbum oder die Aussage vermöge seines Ton-Übergewichts gleichsam eine Anziehungskraft auf das schwächere Fürwort aus, wodurch dieses genöthigt wird, dem Verbum entgegen zu rücken und sich ihm nach Art einer enclitica eng anzuschließen. (Er hát es meinem Bruder gesagt. Ich hábe ihn gestern gesehn.) Andrerseits treiben die volltönendern Bestimmungen, welche sich nach dem Grundsatz der deutschen Wortfolge die hintern Plätze zueignen, das tonlose Wort nach vorn. — Beide Erklärungsarten übrigens — aus einem Anziehen des Voranstehenden, oder einem Vorwärtsstoßen des Nachfolgenden — gehen von dem Einflusse des Accents aus. — Verletzungen dieser Regel, die sich vielleicht in süddeutschen Mundarten häufiger finden, als in den nördlichen, beleidigen immer das Tongefühl und erscheinen meistens gesucht (pretiös); z. B. Ich selbst konnte gestern ihn nicht begleiten und musste desshalb an meinen Vetter ihn verweisen. — Eben so in folgenden Sätzen von Sal. Gessner: „Wär' er da, diesen Kranz würd' ich ums Haupt ihm winden." — Oft werden wir die Wunder des Herrn ihnen erzählen, zur Tugend und Frömmigkeit sie ermahnen, in ihren Freuden mit ihnen uns freuen, in ihrer Trauer sie trösten." — Vergl. noch weiter unten.

Alle bisherigen Bemerkungen über die natürliche Wortfolge der Satz- und Nebenbestimmungen finden eben sowohl in Hauptsätzen, als in Nebensätzen ihre Anwendung. Bei den letztern ist nur Eine Ausnahme zu bemerken:

Alle beziehlichen oder Adjectivsätze weichen von dieser

natürlichen Wortordnung nur insofern ab, als das beziehliche Fürwort immer vorauſtreten muss, wenn es auch etwas Anderes als das Subject, z. B. das Object, oder das Terminativ ꝛc. enthält. Z. B. Der Mann, welchem Du das Buch gegeben hast ꝛc. — Der Thurm, den Du besteigen willst ꝛc. Das Verbrechen, dessen er sich schuldig gemacht hat, verdient den Tod.

II. Die versetzte Wortfolge oder Inversion.

Eine jede Abweichung von der natürlichen Wortfolge, deren Gesetze im Obigen angegeben worden sind, heißt eine Inversion oder Versetzung. Der Zweck derselben ist einerseits: auf ein einzelnes Wort, welchem der Verstand oder das Gemüth einen besondern Vorzug geben will, durch ungewöhnliche Stellung desselben die Aufmerksamkeit mehr hinzuleiten und ihm größeren Nachdruck zu verschaffen, als ihm an seinem eigentlichen Platze zufallen würde, — andrerseits überhaupt die Abwechselung innerhalb eines Satzes zu befördern und den Wohlklang (Rhythmus oder Numerus) zu erhöhen. — In beiden Fällen ist der Zweck ein äußerer, rednerischer, und bringt in dem Sinne des Satzes oder in der grammatischen Beziehung der Worte keine Veränderung hervor. Am wichtigsten sind die Inversionen der ersten Art, welche die Auszeichnung einzelner Begriffe bezwecken. Eine solche Auszeichnung ist oft willkürlich, oder sie erscheint als ein rednerisches Hülfsmittel, dessen Anwendung, obwohl nicht gleichgültig, doch nicht unumgänglich nöthig ist, sondern dem Belieben des Schreibenden überlassen bleibt, z. B. Seinen Bruder sah er nicht, statt: Er sah seinen Bruder nicht; — in andern Fällen hingegen ist der Gebrauch derselben sogar wesentlich und durch den Sprachgeist geboten. Für gewisse Redeweisen nämlich ist eine Inversion als charakteristisch gewählt und für immer festgesetzt, so dass hier eine Unterlassung derselben eine Verletzung des Sprachgebrauchs sein würde. So ist z. B. solchen Sätzen, deren Inhalt in der Form einer Frage, eines Befehles oder Wunsches ausgedrückt ist, eine bestimmte Inversion eigenthümlich, durch welche das die Frage, den Wunsch ꝛc. enthaltende Verbum an den Anfang des Satzes herausgehoben wird; z. B. Sah er seinen Bruder nicht? — In Hinsicht des Gebrauches müssen also die Versetzungen in nothwendige und willkürliche unterschieden werden.

In Ansehung der Satzglieder, welche die Versetzung erleiden, findet eine zweite Unterscheidung der Inversionen

Statt. Sie sind nämlich entweder Haupt-Inversionen, wenn sie die Hauptglieder eines Satzes, oder Neben-Inversionen, wenn sie nur die Bestimmungen betreffen. — Das Zurückführen eines invertirten Satzes auf die natürliche Wortordnung nennt man mit einem fremden Namen: construiren. —

A. Haupt-Versetzungen.

Unter den 3 Hauptgliedern eines Satzes ist außer der oben beschriebenen natürlichen Wortfolge des Hauptsatzes, nämlich:

Subject, Copula, Prädicat; z. B. Die Sonne ist gesunken; — der Vater hat (den Sohn) lieb.

noch eine fünffache Verschiedenheit der versetzten Wortfolge möglich, nämlich:

1. Copula, Subject, Prädicat: z. B. Ist die Sonne gesunken? — hat der Vater (den Sohn) lieb; oder: (den Sohn) hat der Vater lieb.
2. Prädicat, Copula, Subject: Gesunken ist die Sonne. — Lieb hat der Vater (den Sohn).
3. Subject, Prädicat, Copula: Die Sonne gesunken ist. — (Wenn) der Vater (den Sohn) lieb hat. rc.
4. Copula, Prädicat, Subject: Ist gesunken die Sonne rc. — (Es) hat (den Sohn) lieb der Vater.
5. Prädicat, Subject, Copula: Gesunken die Sonne ist. — (So) lieb der Vater (den Sohn) hat. rc. —

Unter diesen ist die dritte Folge den Nebensätzen eigenthümlich (vergl. S. 645) und als Inversion des Hauptsatzes nur dem Dichter in gewissen Dichtungsarten erlaubt. — Die erste und zweite sind die üblichsten und bedeutendsten Hauptversetzungen. Das Gemeinschaftliche in beiden ist, dass das Subject dicht hinter der Copula zu stehen kommt. Die erstere ist die Wortfolge der fragenden u. a. Sätze; sie wird aber auch durch die Stellung irgend eines Wortes vor das Subject veranlasst; z. B. Den Sohn hat der Vater lieb; — die zweite ist derselben nahe verwandt, indem hier das Prädicat jenes vorangestellte Wort ist. — Nächst diesen beiden kommt nur noch die vierte, welche das Subject ans Ende des Satzes rückt, unter gewissen Bedingungen im Hauptsatze vor. Die fünfte aber,

das gerade Widerspiel der ersten Ordnung oder der stärksten Inversion, gehört nur gewissen Nebensätzen an.

1. Durch die erste und bedeutendste Hauptinversion wird das Subject hinter die Aussage zurückgestellt. Sie kann nur in einem Hauptsatze Statt finden. Es lassen sich zwei Arten derselben unterscheiden:

1) wo die Aussage selbst den Satz eröffnet, z. B. Hat der Vater den Sohn lieb;

2) wo irgend eine einzelne Satzbestimmung, welche hervorgehoben werden soll, an den Anfang des Satzes tritt, und eben dadurch die Aussage vor das Subject zieht; z. B. Den Sohn hat der Vater lieb.

Der Gebrauch der ersteren Art ist fast immer ein nothwendiger, der der letzteren meistens willkürlich. —

1) Die erstere ist nämlich immer gebräuchlich in fragenden, befehlenden, bittenden und wünschenden Sätzen. Hier soll auf die Handlung oder den Zustand, welcher durch das Verbum bezeichnet wird, ein vorzüglicher Nachdruck fallen. Man verlangt die Bestätigung eines Geschehenen, einer Aussage; man fordert, dass Etwas gethan werden solle ꝛc., darum rückt die Aussage, oder — falls sie mit dem Prädicat in ein Verbum verschmolzen ist — dieses Prädicat an die Spitze des Satzes und nimmt das Subject hinter sich; z. B.

Frage: Haben Sie meinen Wunsch erfüllt?
Werden Sie meinen Wunsch erfüllen?
Befehl: Erfüllen Sie nun meinen Wunsch!
Bitte: O, erfüllen Sie doch meinen Wunsch!
Wunsch: Ach, erfüllten Sie doch meinen Wunsch!
Hätten Sie doch meinen Wunsch erfüllt!

So auch: Kennst Du den Fremden? Liebe (Du) Deinen Nächsten, wie Dich selbst! Seid (ihr) gutes Muthes! (Bei diesen Imperativen der zweiten Person ist das Subject entbehrlich.) — Thun Sie, was Sie können! — Hätte ich doch Deinem Rathe Gehör gegeben!

Anmerk. 1. Wo nicht nach der Handlung überhaupt, sondern nach einem besondern Umstande in derselben ꝛc. gefragt wird, da stellt sich nicht die Aussage, sondern jener durch ein Fragewort: was, woran, wobei ꝛc. bezeichnete Umstand an die Spitze des Satzes und vor die Aussage (nach der zweiten Art dieser Inversion); z. B. Was hat er Dir gethan? Wem habe ich das gesagt? Woran denkst Du jetzt eben? In welchem Garten bist Du gewesen? — Fragt man nun nach dem Subjecte einer Handlung, so kann in diesem Falle die Wortstellung von der natürlichen gar nicht unterschieden sein; z. B. Wer hat das gethan? —

Wer hat mich verstanden? — Wer kennt den Fremden? Was ist hier geschehn? —

2. Von diesen directen Fragen unterscheiden sich ferner noch die indirecten oder mittelbaren, in welchen wer, was rc. beziehliches, nicht aber fragendes Fürwort ist und darum auch die beziehliche oder die Wortfolge der Nebensätze nach sich hat. Auf die oben stehenden Fragen kann man nämlich, wenn man sie nicht deutlich verstanden hat, mit folgenden neuen Fragen antworten: Was er mir gethan hat? Wem ich das gesagt habe? Woran ich jetzt denke? In welchem Garten ich gewesen bin? rc. Hier gehen nämlich die Worte: Du fragst mich, was rc. voran, oder können als vorangehend gedacht werden.

3. Man merke hiebei auf die eigenthümliche Hebung des Tones, auf den Wechsel von Höhe und Tiefe, womit die Stimme eine Frage, einen Wunsch rc. begleitet. Insbesondre achte man auf den Unterschied des Tones bei unmittelbaren und mittelbaren Fragen, und wiederum bei denen, welche dem Factum oder der Handlung als solcher, und denen, welche irgend einem einzelnen Umstande derselben gelten.

Dieselbe Inversion findet auch dann Statt, wenn bedingende, einräumende Umstandssätze, welche der Regel nach mit wenn, ob, obgleich rc. eingeleitet werden sollten, mit Weglassung dieser Fügewörter, die lebhaftere Form der Frage, des Befehls rc. erhalten; z. B. Will er nicht, so ist's sein eigner Schaden. — Erfährt er es gleich, — was thut's? — Sei er auch noch so geschickt —, was hilft's, wenn er nicht gut ist? —

Willst Du genau erfahren, was sich ziemt,
So frage nur bei edlen Frauen an. Göthe.

Konnte ein Mensch je eine einzige Handlung thun, bei der er völlig wie ein Thier dachte: so ist er auch durchaus kein Mensch mehr, gar keiner menschlichen Handlung mehr fähig. War er einen einzigen Augenblick ohne Vernunft: so sehe ich nicht, wie er je in seinem Leben mit Vernunft denken könne. Herder.

Anmerk. Am gewöhnlichsten ist diese Versetzung dann, wenn der Umstandssatz seinem Hauptsatze vorangeht; seltner und von geringerer Wirkung, wenn er innerhalb desselben steht, oder ihm nachfolgt; z. B. Ich ginge gern mit Dir, erlaubte es nur meine Zeit.

Fürsten, die noch lachen können,
Sehn sie Bauern nackt und arm rc., (statt: wenn sie sehn rc.)
Lavater.

Außer in diesen Fragesätzen und den ihnen verwandten kann die Aussage allein nicht an den Anfang des Satzes

gebracht werden. Soll sie dennoch den Satz eröffnen, so kann sie das nur in Begleitung des unbestimmten es thun, durch welches das Subject wenigstens angekündigt und einstweilen vertreten wird; (Vergl. S. 308 und 409) z. B.

Es kann der Frömmste nicht in Frieden bleiben,
Wenn es dem bösen Nachbar nicht gefällt.
Schiller.

Es will der Feind, — es darf der Freund nicht schonen.
Göthe.

Anmerk. Ohne das Wörtchen es den Satz mit der Aussage anzufangen, ist wohl nur dem Dichter in leichtern und scherzhaften Liedern erlaubt; z. B.

Sah ein Knab' ein Röslein stehn.
Göthe.

War einst ein Riese Goliath.
Bürger.

Die Ausdehnung aber, welche manche neuesten Dichter seit Tieck jener Inversion gegeben haben, ist ein Missbrauch und verdient Tadel; wie z. B. in den Zeilen:

Geht der Fluss murmelnd durch die Klüfte,
Sucht die Ferne nach eigner Melodie,
Unermüdet sprechend spät und früh:
Wehn vom Berge schon Septemberlüfte.

2) Die zweite Art jener Hauptversetzung ist die: wenn irgend eine Bestimmung des Satzes (sei es Object, Terminativ oder ein Adject u. dergl.), welche besonders hervorgehoben werden soll, an den Anfang des Satzes tritt und dann die Aussage vor das Subject zieht. — Die Nebenbestimmungen, welche sich etwa an das zu versetzende Wort schließen, begleiten dasselbe, ohne ihr örtliches Verhältniss zu ihm zu ändern. Ein Substantiv, welches von einer Präposition abhangt, kann also nur zugleich mit dieser versetzt werden u. s. f.

Z. B. Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde. — Ohne Widerstand lässt sich keine Kraft, und ohne Hindernisse keine Tugend denken. — Dem Höchsten musst Du trauen. — Ihm tönt der Vögel Loblied früh und spät. —

Den Menschen macht sein Willen groß und klein.
Schiller.

Im engen Kreis verenget sich der Sinn;
Es wächs't der Mensch mit seinen größern Zwecken.
Ders.

Nur aus der Kräfte schön vereintem Streben
Erhebt sich wirkend erst das wahre Leben. Ders.

Da nun eine solche Voranstellung einer Satzbestimmung jedesmal das Zurücktreten des Subjectes hinter die Aus-

sage bewirkt und also die Hauptglieder in die der Frage eigenthümliche Ordnung bringt: so kann es in wirklichen Fragesätzen nicht erlaubt sein, irgend ein einzelnes Wort auf jene Weise hervorzuheben und es vor die Aussage zu setzen, weil dadurch die Frage selbst in Schatten gestellt werden würde. Man darf also nicht sagen: Schon gestern habe ich Dir's nicht gesagt? statt: Habe ich Dir's nicht schon gestern gesagt? Aus gleichem Grunde ist folgender Satz tadelnswerth:

Auch selbst bei uns, bei denen freilich die Vernunft oft die Empfindung aus ihrem Amt setzet, — kommen nicht noch oft die höchsten Donner der Beredsamkeit, die mächtigsten Schläge der Dichtkunst jener Sprache der Natur durch Nachahmung nahe? Herder.

Anmerk. Oft entschuldigt indessen, zumal im rednerischen Vortrage, die Länge des vorangestellten Satzgliedes, hinter welchem der Sprechende die Stimme ein wenig anzuhalten, und der Schreibende als Zeichen der Pause einen Querstrich zu setzen pflegt, eine solche Inversion in Fragesätzen, — oft kann man sich auch durch das persönliche Fürwort helfen, welches das hervorgehobne Wort an seiner rechtmäßigen Stelle wiederholt oder ersetzt. Z. B. Diese schönen, reizenden Fluren, werd' ich sie jemals wiedersehn? — Jenem braven Manne, dem Retter meines Lebens, werd' ich ihm würdig genug danken können? — Das arme Menschenherz, wie ängstlich kämpst es oft mit Pflicht und Leidenschaft! —

In einigen Fällen ist diese durch Voranstellung irgend eines Satzgliedes verursachte Inversion nothwendig oder Regel:

a) Alle Conjunctional-Adverbien, d. h. alle beiordnenden Bindewörter, mit Ausnahme von: und, oder, sondern, aber, allein, denn, nämlich, und meistens auch sowohl — als auch, nicht nur — sondern auch, bringen, wenn sie an der Spitze des Hauptsatzes stehn, in demselben diese Inversion hervor. Vergl. S.

Z. B. Zwar läßt sich der Geist selbst nicht mit Augen sehn und mit Händen greifen; doch giebt er sich in zahllosen Äußerungen den Sinnen kund. Indessen wird er freilich auch hier nur dem Geiste wahrhaft erkennbar und verständlich werden; denn alle Sprache verlangt ein gleichartiges verwandtes Organ, um sie aufzunehmen, und für den geistlosen Sinn ist von den Erscheinungen des Geistes nur der Schein oder nur eben das vorhanden, was sinnlich daran ist. Darum darf es nicht befremden, wenn so

mancher

mancher Sinn den Geist auch da nicht finden kann, wo er doch in sinnliche Form gekleidet ist; vielmehr wird dies eben so lange und eben so nothwendig Statt finden, als z. B. die Nase nicht taugt, Farben zu unterscheiden und die Zunge, den Schall wahrzunehmen. —

b) Wenn ein Umstandssatz vor seinen Hauptsatz gestellt wird, wo dann der letztere, meistens mit so beginnend, Nachsatz heißt, da tritt im Nachsatze dieselbe Inversion und aus denselben Gründen ein, wie in den vorigen Fällen. Denn da der Umstandssatz nichts Andres, als eine in Satzform dargestellte Bestimmung des Hauptsatzes ist, so wird seine Voranstellung die nämliche Wirkung auf den Hauptsatz haben, welche die Inversion eines einfachen Adverbs in demselben hervorbringt. Also: Wenn es Zeit ist, werde ich erscheinen; eben so wie: Zur rechten Zeit werde ich erscheinen. — Obgleich wir Dich so oft eingeladen haben, so bist Du doch nicht ein einziges Mal gekommen. — Während ich an dem Bilde zeichnete, las mir mein Bruder aus Salis Gedichten vor ꝛc.

c) Auch in Hauptsätzen, welche zwischen die von ihnen abhangenden eingeschaltet werden, findet dieselbe Inversion aus demselben Grunde Statt. Z. B. „Schützt mich nur vor meinen Freunden!" — war das Wort eines alten Weisen und könnte das Wort manches neuen sein, — „vor meinen Feinden will ich mich schon selbst bewahren." — Ich werde, sagte er, morgen bei Dir sein. —

2. Die zweite Hauptinversion (s. S. 652) ist, wie bereits gesagt worden, von der vorigen nicht wesentlich unterschieden, indem hier das Prädicat das auszuzeichnende Wort ist, welches durch sein Vorantreten das Zurückweichen des Subjectes hinter die Copula bewirkt. Z. B. Groß ist der Held im Kampfe fürs Vaterland. — Dein Anker auf der Lebensreise sei Vorsicht, Dein Führer Pflicht! Lang ist der Weg, falsch ist die Welle, fern ist das Ziel. — Schaden kann Jeder, aber nützen kann nur der Weise und Gute. (Vergl. S. 644, Anm. 2, b)).

Abtreiben wollen wir verhassten Zwang;
Die alten Rechte, wie wir sie ererbt
Von unsern Vätern, wollen wir bewahren. Schiller.

Umstürzen wolltet ihr die Republik,
Aufwerfen euch zum Herren von Venedig,
Vergießen Bürgerblut, der Edlen Blut.
Raupach.

Errungen, früh errungen hat er seine Palme,
Der treue Streiter. Kosegarten.

3. Die dritte Hauptinversion ist die, welche die Glieder des Hauptsatzes gerade so, wie in einem Nebensatze, aufstellt. Diese Ordnung kommt nur selten, bei Dichtern und zwar in freiern lyrischen Gedichten vor, besonders in der Romanze und Ballade, deren Sprache der alterthümlichen Ungebundenheit näher treten darf. Denn im Mittelalter sagte man z. B. auch in Prosa: „Kurnewal verwilligte dazu; denn er seines Herrn Bitte und Gebot nie verachtete. — Also nun ihrer Keiner weder essen noch trinken mochte rc." Den Grund dieser Stellung (wenn sie einen hat) kann man entweder in einer Verwechselung der beiordnenden Conjunctionen mit den unterordnenden suchen (denn statt: weil; also für: so dass rc.), oder in einem Bestreben, auch da, wo Ein Verbum Aussage und Ausgesagtes begreift, (denn fast nur in diesem Falle tritt jene Inversion ein) die Theile des Hauptsatzes in eine Einheit zusammen zu schließen (Vgl. S. 643, 1).) Demnach sagt der romantische Dichter:

Und Keiner den Becher gewinnen will. Schiller.

Und der Sänger rasch in die Saiten fällt
Und beginnet sie mächtig zu schlagen. Ders.

Und der Vater ernst vor die Blume tritt
Und beschaut sie mit sinnigen Blicken. Raupach.

Keine Freuden übrig sind. Tieck.

Im Fliederstrauch ein Finke saß
Und sang. W. Müller.

4. Die vierte Hauptinversion findet nur selten, und zwar dann Statt, wenn das Subject, für welches der erste Platz im Satze, als sein gewöhnlicher, keine besondere Auszeichnung sein kann, zu stärkerer Hervorhebung an das Ende des Satzes tritt, und an seiner rechtmäßigen Stelle meist durch das Fürwort es vertreten wird. Z. B. Es ist verschwunden meine Hoffnung. — Es wird in dieser Schrift geleugnet: 1) die Wirklichkeit, 2) überhaupt die Möglichkeit jener Sache. —

5. Die letzte oder fünfte Versetzung kann in Hauptsätzen nicht Statt finden. Doch ist sie gewöhnlich in einigen Nebensätzen, nämlich in denjenigen, wo vermittelst der Conjunctionen so, je, desto, wie das adjectivische Prädicat an den Anfang des Satzes gezogen wird.

z. B. So lieb der Vater Dich hat; — ꝛc. Je fleißiger der Schüler ist, desto schnellere Fortschritte macht er.

Andre Hauptinversionen sind in Nebensätzen nicht gebräuchlich. Es wird in ihnen, mindestens in Prosa, immer die ihnen eigenthümliche Wortstellung von Nr. 3 streng beobachtet. Nur ein besondrer Fall kann als Ausnahme aufgeführt werden, in welchem der Nebensatz ganz die Wortstellung des Hauptsatzes erhält, und der insofern das gerade Widerspiel zu der dritten Hauptinversion des Hauptsatzes (Nr. 3) bildet, wo dieser wie ein Nebensatz geordnet wurde. Dieser Fall bezieht sich nämlich auf alle zusammengesetzten Zeitformen der S. 422 aufgezählten Verba: sollen, können, dürfen, müssen, wollen ꝛc., wenn dieselben mit einem oder mehren Infinitiven verbunden werden, wo sich dann in der vergangnen Zeit auch wohl das Particip durch eine Art von Anziehung selbst in einen Infinitiv verwandelt. (Er hat es thun können; statt: gekonnt.) Hier nun wird auch in Nebensätzen die Aussage (habe, hat, hatte, wird, werden ꝛc.) dem Prädicat und den daran gehängten Infinitiven immer vorangestellt, wie in einem Hauptsatze. Man sagt also z. B. Weil ich Dir nicht habe arbeiten helfen dürfen (oder geburft), statt: weil ich Dir nicht arbeiten helfen geburft habe. — Da ich Dir die Sache habe verfertigen helfen wollen ꝛc. — Deßgleichen: Ich sehe nicht, wie aus dem Geschrei der Natur je eine Sprache geworden wäre, und wundre mich, daß der Scharfsinn eines Rousseau sie einen Augenblick daraus habe können werden lassen. Aber weil aus Schällen der Empfindung nimmermehr eine menschliche Sprache wird, — folgt daraus, daß sie nirgend anders woher hat werden können? (Herder.) Im erstern Satze sind noch außerdem die vom Prädicat abhangenden Infinitive demselben nachgestellt worden: habe können werden lassen, statt: habe werden lassen können. Es herrscht also hier beinahe die völlige Constructionsordnung.

Anmerk. 1. Früher pflegte man auch wohl in den zusammengesetzten Zeiten andrer Verba nach derselben Analogie zu verfahren; z. B. Wenn Du erst einmal wirst unter fremde Menschen kommen ꝛc. Jetzt aber vermeidet man in Prosa immer diese construirende Folge, durch welche gerade der eigenthümliche Vorzug der deutschen Topik aufgehoben wird (vergl. S. 643, 2)), und erlaubt sie höchstens dem Dichter, wenn er dadurch etwa Übelklang verhindert oder einen Reim gewinnt; z. B.

Besorge nicht, mein Buch, daß Dich, wie Dorat's Sohn
Die Welt einst werde Lügen strafen.

Zwar bist auch Du vielleicht der Motten Speise schon,
Wenn ich bei Würmern werde schlafen;
Doch wenn Du (möcht' ich wahr doch prophezein!)
Ein weit'res Ziel, als ich, Dir kannst erstreben,
So soll gewiss mein ganzes Leben
Kein Vorwurf Dir bei Deinen Freunden sein.
Göcking k.

2. Ganz verwerflich ist es, in Fällen jener Art den vom Prädicat regierten Infinitiv vor die Copula, oder diese zwischen Infinitiv und Prädicat zu stellen. Im Mittelalter war diese Stellung gewöhnlich. Man ordnete: „Dieweil ich mich dessen erwehren habe müssen; — der es gethan soll haben; — das Geschäft, das Dir anbefohlen ist worden;" ꝛc. und hin und wieder bei neuern Dichtern: „wann ich gestorben werde sein ꝛc." (Rückert). Allein diese Stellung widerspricht allen Wortfolge-Gesetzen (S. 643, 2) und S. 645).

B. Neben-Versetzungen.

Hierunter werden alle Abweichungen von der natürlichen Ordnung der Bestimmungen begriffen, durch welche in der Folge der wesentlichen Satztheile Nichts geändert wird. Diese Abweichungen können entweder das örtliche Verhältniss eines bestimmenden Wortes zu seinem bestimmten betreffen, oder die Stellung verschiedner Bestimmungen unter einander. Sie sind fast alle willkürlich, theils nur der dichterischen Sprache angehörig und theils von so geringer Wirkung, dass man sie kaum bemerkt. Vergl. was oben S. 648 über die wandelbare Folge der Satzbestimmungen gesagt worden ist. Welchem von zweien durch die Inversion umgestellten Begriffen die Inversion eigentlich gelte, — ob demjenigen, welcher nachfolgt, statt voranzugehn, oder dem, welcher vorangeht, statt zu folgen, — das entscheidet der rhetorische oder Wort-Accent, der auf eines von beiden fällt.

Die wichtigsten solcher Neben-Inversionen sind folgende:

1. Wo ein Beiwort (Eigenschaftswort, Zahlwort, Particip) mit Wiederholung des Artikels hinter sein Substantiv tritt. Gewöhnlich ist diese Stellung da, wo ein Beiwort sich als Zunamen mit einem Eigennamen verbindet: Friedrich der Große; Karl der Zwölfte. (Vergl. S. 371 und 391). Außer diesem Fall ist sie bloß dichterisch und gehört namentlich den Nachbildungen griechischer und lateinischer Dichtwerke, (vorzugsweise dem epischen Hexameter) an. Z. B.

Alle, sie traten vom Wagen zur Erde und hörten die Rede,
Die nun Hektor begann, der göttliche.
Voss nach Homer.

Wie weit er auch spähet und blicket,
Und die Stimme, die rufende, schicket,
Da stößt kein Nachen vom sichern Strand ꝛc.

Ich soll hier verschmachtend verderben
Und der Freund mir, der liebende, sterben!
Schiller.

2. Wo ein Umstandswort, eine Negation ꝛc. dem bestimmten Worte folgt, statt ihm voranzugehn. — Bei dem Worte genug ist diese Stellung Regel (s. S. 529). Z. B.

Du bist noch jung genug, dass gute Zucht
Dich eines bessern Wegs belehren kann. Göthe.

Eben so findet sie bei den adverbialen Bestimmungen eines Substantivs Statt, worüber S. 646 Anmerk. nachzusehn ist. Bei manchen andern Adverbien aber ist sie willkürlich; z. B. Sokrates vorzüglich (oder: vorzüglich Sokrates) hat die Mäßigung empfohlen. — In Wäldern zumal (statt: zumal in Wäldern) wird diese Pflanze häufig gefunden. —

Mir auch war ein Leben aufgegangen ꝛc. Tiedge.

Der Bäcker soll die Thaler sehn;
Denn der vermuthlich hat das Geld
Ins Brod gebacken. Gleim.

Der Feind nicht, seine eigne Thorheit hat ihn besiegt.

3. Wenn eine Satzbestimmung, das Object ꝛc. ans Ende des Satzes, also in Hauptsätzen hinter das Prädicat, in Nebensätzen hinter die Copula gestellt wird. Z. B. Ich habe Dir bezahlt meine Schuld. Weil ich Dir bezahlt habe meine Schuld ꝛc. Durch diese Inversion wird indessen dem Satze die eigenthümliche Rundung benommen (siehe S. 643, 1)); darum ist ein oftmaliger Gebrauch derselben nicht vortheilhaft. Am rechten Orte aber, z. B. wo sie einen Begriff ans Ende bringt, welchen der folgende Satz wieder aufnimmt, kann sie von guter Wirkung sein. So ist sie, z. B. in dem weiter unten angeführten Muster von Engel Nr. 7. mehrmals mit Glück angewandt. — Hieher ist auch der Fall zu rechnen, wenn das Subject in Fragesätzen oder ähnlich invertirten Hauptsätzen, wo es der Regel nach zwar hinter das Verbum, aber doch nicht hinter

alle Bestimmungen tritt, ganz ans Ende des Satzes gerückt wird. Z. B. Woher wissen es denn aber auch Sie, dass eine Mutter mehr für ihren Sohn thut, als sie für ihr eignes Leben thun würde? Lessing.

Aber die ganze Nacht durchkreis'te die Stadt wie ein Sturmwind,
In dem Gewog' aufbrausend des vielfach tobenden Kampfes,
Schwärmend voll Trunkenheit in reinem Blute, Enyo.
Thiersch nach Tryphiodor.

4. Eine sehr kühne und ausschließlich dichterische Versetzung ist die, welche ein Hauptwort von seinem abhängigen Genitiv durch ein dazwischen gedrängtes Wort (Verbum, Fürwort ꝛc.) trennt. So in dem letztern Beispiele: „In dem Gewog aufbrausend des Kampfes. — Eben so: Er schlägt die Tafeln auf der ewigen Gesetze.
Haller.

Vergessen ganz musst' ich den einen Sohn,
Wenn ich der Nähe mich des andern freute.

*

Lasst diese Hallen selbst, die euch geboren,
Den Schauplatz werden eures Wechselmords.
Schiller.

Und es hörte die Frage, die freundliche, gern in dem Schatten
Hermann des herrlichen Baums, an dem Orte, der ihm so lieb war.
Göthe.

5. Ähnlich ist die dichterische Trennung zweier gleichartiger, durch und verbundner Begriffe mittels eines ihnen gemeinschaftlich zukommenden Wortes. Z. B.
Den Feldherrn sing' ich und die frommen Waffen.
Gries nach Tasso.
Zeuge Persephone mir's und die schöngeschleierte Deo. —
Voß.

In einigen Fällen ist eine Inversion gewöhnlich, durch welche kein besondrer rhetorischer Nachdruck beabsichtigt und hervorgebracht wird. — In Sätzen, welche die erste Hauptinversion (S. 653) erlitten haben, pflegt das Object vor das Subject zu treten:

a) wenn jenes ein tonloses Pronomen, dieses aber ein Substantiv ist. Z. B. Heute hat mich Dein Freund besucht. Vor allen Dingen meldet Dir mein Bruder, dass ꝛc. Hat Dir mein Vater davon erzählt? Vgl. S. 650 Anmerk.

b) bei manchen bildlichen, aber gangbaren Redensarten, wo das Subject wesentlich den Begriff des Verbums ergänzt und sich eng daran schließt, so daß eine Absonderung desselben vom Prädicate den Sinn stören oder doch das Bildliche des Ausdrucks zu stark und unpassend hervorheben würde. — So sagt man: Gestern hat den alten Mann der Schlag gerührt; nicht so gut: Gestern hat der Schlag den alten Mann gerührt. — Beinahe möchte dem Lehrer die Geduld reißen; besser als: Beinahe möchte die Geduld dem Lehrer reißen. — Darüber ist nun den Arbeitern Zeit und Lust vergangen; nicht so gern: darüber ist denn Zeit und Lust den Arbeitern vergangen. —

So sehr übrigens auch die Inversionen dem freien Geiste und der Bildungsfähigkeit unsrer Sprache gemäß sind, so hat doch ihr Gebrauch seine Grenzen, deren unverständige Überschreitung nichts weniger, als Verstärkung der Aufmerksamkeit und Beförderung der Lebhaftigkeit, sondern vielmehr Verdunklung und Verwirrung des Sinnes hervorbringt. — Am engsten sind jene Grenzen für die Prosa. Im rednerischen Vortrage, wo die Sprache künstlerisch behandelt sein will, in prosaischen Dichtwerken ꝛc. haben die Inversionen ihre rechtmäßige Stelle. In der einfachen Erzählung hingegen und in verständiger Darstellung wissenschaftlicher Gegenstände treten sie nur selten ein, da, wo es um Hervorhebung einzelner Begriffe zu thun ist, oder wo die Empfindung sich einmal einmischt. Wie bei Verschmähung fast aller äußeren Kunstmittel die größte Bestimmtheit und Leichtigkeit der Darstellung erreicht werden kann, dafür ist Lessing's Stil Beweis und nachahmungswerthes Beispiel. — Wie abgeschmackt dagegen die Rede durch zwecklose Versetzungen wird, lehrt die in manchen neuesten sogenannten schönen Schriften herrschende Schreibmanier. Albern und lächerlich sind z. B. Wortstellungen, wie diese: Meine Feder ergreife ich, um eine Nachricht Ihnen zu melden, welche von der Post, der Berliner, heute wir erhielten ꝛc. —

Daß die dichterische Sprache die häufigsten und kühnsten Inversionen darbietet, geht schon aus dem Bisherigen hervor. Sie bezweckt Wohllaut und freie Mannichfaltigkeit der Form. Doch wird auch hier wieder der Gebrauch der Versetzungen durch die Dichtgattung bestimmt. Im erzählenden Gedicht, im geistlichen und in jedem Liede, das eine allgemeinere, oder doch ruhigere Empfindung ausspricht, ist er nicht vorherrschend, wie die Ge-

dichte von Gellert u. ähnl., und wieder die von Claudius, Novalis, Uhland zeigen; mit dem Grade der Leidenschaftlichkeit aber oder des Affects wächs't die Freiheit der Wortfolge, die in der Ode, Hymne 2c. am entfesseltsten erscheint. Wie mit dem Inhalt, so hält die Sprachdarstellung natürlich auch Schritt mit der rhythmischen Form, welche selbst durch jenen bedingt wird. — Eine ganz besondre Freiheit wird mit Recht den Übersetzungen ausländischer (griechischer, römischer 2c.) Dichtwerke zugestanden, dessgleichen den Nachbildungen fremder (neugriechischer, serbischer 2c.) Volkslieder, in denen es eben vorzugsweise darauf abgesehn sein kann, das Eigenthümliche in der Begriffs- und Wortverbindung eines andern Volkes anzudeuten. Auch die Romanzen und Balladen 2c., welche meist einen mittelalterlichen Gegenstand oder doch einen im Sinne des Mittelalters empfundnen behandeln, spiegeln die Art des Stoffes in seiner Form ab, und eignen sich von der alterthümlichen Regellosigkeit so viel zu, als der heutige Standpunkt der Sprache verträgt. Das Besondere hierin bleibt dem Sprachgefühl des Dichters überlassen. Beispiele von tadelnswerthen, zweck- und sinnlosen Wortfügungen s. w. u. in den Übungsaufgaben N. 4.

Außer dieser beständigen Rücksicht auf den Geist der Sprache hat man bei allen Inversionen, in Gedichten, wie in Prosa, noch besonders darauf zu achten, dass sie keine Dunkelheit oder Zweideutigkeit veranlassen. Diese kann z. B. durch eine Versetzung des Objectes an die Spitze des Satzes leicht entstehn, wenn jenes sich nicht durch die Endung als Accusativ zu erkennen giebt. Man sage z. B. nicht: Die Tugend verleumdet das Laster; nicht: Die Franzosen, welche die Preußen und Russen geschlagen haben, (wenn welche das Object und die Preußen 2c. Subject des Nebensatzes sein soll.) — Dasselbe gilt von den Versetzungen der Adverbia, welche in ihrer verschiednen Stellung und Betonung oft eine ganz verschiedne Beziehung erhalten können. S. S. 648 und die Beispiele, mit denen noch verglichen werden können: Sokrates hat vorzüglich die Mäßigung empfohlen. — Vorzüglich hat Sokrates die Mäßigung empfohlen. (In der letztern Stellung kann das Adverb eben so wohl auf Sokrates, als auf die Mäßigung bezogen werden. — Dessgleichen: Lass mich heute nur ungestört! —

Wird Schweigen doch so schrecklich oft bestraft,
Wie nimmermehr ein unbedachtsam Wort! Raupach.

II. Abtheilung.

Von der Verbindung und Folge der Sätze.

Wenn die vorige Abtheilung dieses Abschnittes die Bildung eines einfachen Satzes zum Gegenstand hatte und von der Ordnung handelte, in welcher die einzelnen Worte als die Glieder des Satzes sich zu demselben als ihrem organischen Ganzen zusammenstellen: so lehrt diese zweite Abtheilung die Gesetze kennen, nach welchen wiederum ganze Sätze zur Darstellung eines mehrfach bestimmten und reichhaltigern Gedankens, wie auch einer zusammenhangenden Gedankenfolge in einander gefügt und an einander geknüpft werden.

Ein einfacher Satz kann nur ein einfaches Urtheil ausdrücken. Zwar kann er durch Einfügung bestimmender Wörter genauer bezeichnet und erweitert werden (S. 634 2c.); allein diese Art der Erweiterung genügt nur, so lange die Nebengedanken nur noch als Nebenvorstellungen, andeutungsweise und gleichsam keimartig in dem Urtheile enthalten sind. Sobald aber dieselben sich mehr entwickeln, sich mit einem größern Reichthume von Merkmalen oder Nebenbestimmungen erfüllen und sich selbst in der Form von Urtheilen aus einander legen: so machen sie auch Anspruch darauf, selbst Sätze zu werden; es werden also dann jenem ersten oder Hauptsatze an der Stelle der Bestimmungswörter Bestimmungs- oder Nebensätze einverleibt. (Vgl. S. 637). Z. B. Der Vater, der seinem guten Sohne so gern eine Freude bereitet, schenkte demselben, da seine Lehrer seither mit seinem Fleiß und Betragen sehr zufrieden gewesen waren, gestern dieses nützliche Buch. — In einem auf solche Art entstehenden größeren Satzganzen sind dann die Nebensätze eben so wesentliche Theile oder Glieder, wie es im einfachen Satze die Bestimmungswörter waren; sie verhalten sich zu dem Ganzen, wie Zweige zu ihrem Baume, und zu dem Hauptsatze insbesondre, wie Zweige zu dem Stamme, auf welchem sie ruhen. Ein solches größeres Ganzes von Sätzen heißt wieder ein Satz, aber ein zusammengesetzter Satz, richtiger aber ein Satzverein (auch Satzgefüge, Gesätze 2c.)

Aber nicht nur zur Darstellung eines einzigen, nach verschiednen Richtungen hin ausgeführten und durch Bestimmungen bereicherten Gedankens müssen mehre Sätze verbunden werden, sondern dasselbe geschieht ferner, wenn die Rede von einem Gedanken oder Urtheil zu einem

andern damit verwandten, übergeht oder weiterschreitet. Auch diese Art des logischen Zusammenhangs kann äußerlich durch eine besondre Art der Zusammenstellung und Verknüpfung der Sätze dargestellt werden. Z. B. Erst hast Du mir so fest versprochen, mich zu besuchen, — und nun brichst Du Dein Wort. — Seine Vorsätze sind wohl rein und gut; aber er wendet nachher nicht seine ganze Kraft an, um sie auszuführen. — Ich konnte Nichts dagegen haben, theils, weil sie ihre Arbeiten fertig hatten, theils, weil das Wetter so gut war, theils, weil sie von einigen Freunden zum Spaziergang aufgefordert wurden. — Ein solches Verhältniss zweier Urtheile oder Sätze gleicht dann (um in dem erst angedeuteten Bilde zu bleiben) entweder dem zweier nachbarlichen Bäume, deren Verbindung vielleicht nur in einer äußeren Berührung der Wurzeln oder Wipfel besteht, oder dem zweier Nebenzweige auf einem und demselben Stamme (wie in dem letztern Beispiele.)

Dem zwiefachen Verhältniss also, in welchem zwei Urtheile gegen einander stehn können, entspricht eine doppelte Art grammatischer Satzverbindung: die unterordnende (subordinirende) und die beiordnende (coordinirende.) Vergl. S. 591. Die Unterordnung ist jene erstere Art der Verknüpfung, welche das Verhältniss einer Bestimmung oder eines abhängigen Nebengedankens zu seinem Hauptgedanken äußerlich darstellen soll. Der untergeordnete Satz ist immer ein grammatisch unselbständiger, ein Nebensatz, und nur ein Theil im Gebiete des übergeordneten oder seines Rectionssatzes. — Die Beiordnung hingegen ist diejenige Verknüpfung, welche an ein Urtheil ein weiteres, entweder innerlich, oder bloß durch gleiche Beziehung beider auf ein drittes Urtheil damit verwandtes, anhängt, oder beide in ein solches Verhältniss bringt, in welchem sie entweder als selbständig, oder doch gleichmäßig abhängig und in gleicher Würde neben einander stehn bleiben.

Unterordnen lassen sich, wie gesagt, nur Nebensätze, weil die Unterordnung grammatische Unselbständigkeit voraussetzt; der übergeordnete Satz aber braucht nicht immer ein Hauptsatz zu sein, sondern kann auch ein Nebensatz sein, d. h. er kann selbst wieder eine bloße Bestimmung für einen dritten Satz enthalten, so dass er nach der einen Seite hin als ein untergeordneter, nach der andern als ein übergeordneter erscheint. Vergl. Er lernt

Nichts, weil er nicht fleißig ist. — Er hatte mir geschrieben, dass seine Geschäfte bald beendigt sein würden. — Ich erwartete meinen Freund in diesen Tagen, weil er mir vor einigen Wochen geschrieben hatte, dass seine Geschäfte bald beendigt sein würden. — Hier ist also der letztere Satz der Bestimmungssatz eines Bestimmungssatzes, und kann daher ein untergeordneter des zweiten Grades genannt werden. So lässt sich nun auch eine Unterordnung im dritten und in einem noch höhern Grade denken; wie sie sich z. B. in folgendem Satzvereine findet: Ich erwartete ihn in diesen Tagen, da er mir geschrieben hatte, dass er mich besuchen wolle, sobald das Wetter nur irgend erlaube, dergleichen Fußreisen zu machen.

Zur Beiordnung dagegen ist immer syntaktisch gleiche Würde erforderlich; es lassen sich also Hauptsätze mit Hauptsätzen, und Nebensätze mit Nebensätzen in eine beiordnende Verbindung bringen. Z. B. Der Bruder schreibt und die Schwester strickt. — Er lernt Nichts; denn er ist nicht fleißig. Ich lasse es nicht an Ermahnungen fehlen; aber er folgt nicht. — Während der Bruder schrieb und die Schwester strickte, zeichnete ich eine Landschaft. — Ich erwartete ihn um so gewisser, da das Wetter so günstig war und da ich wusste, dass ihn seine Geschäfte bald auf längere Zeit fesseln würden. —

Was nun das Verhältniss der Darstellung zu dem Darzustellenden, oder die Stellung betrifft, welche die äußere Sprachform gegen den Inhalt und die logische Form der Urtheile behauptet, so ist darüber im Allgemeinen Folgendes zu bemerken:

1. Die erste Bedingung aller grammatischen Verknüpfung der Sätze liegt immer in einer Verwandtschaft ihres Inhaltes. Wo die Gedanken in kein Verhältniss eingehen können, da ist auch keine äußere Verbindung der Sätze, weder eine beiordnende, noch eine unterordnende möglich. Die Verknüpfung solcher Sätze, die dem Inhalte nach gar Nichts mit einander gemein haben, giebt, wenn sie auch grammatisch richtig ausgeführt wird, nur ein widersinniges oder unsinniges Ganzes. Z. B. Hamburg ist eine sehr lebhafte Stadt, und die Bäume schlagen schon wieder aus. — Er lernt Nichts, weil der Blitz leicht einschlagen kann, weil die Schafe Wolle tragen und weil das Getreide jetzt gar zu wohlfeil ist. — Er hat das große Loos gewonnen, obgleich Rom nicht an Einem Tage erbaut worden ist. — Gleichwie der Löwe ein grim-

miges Thier ist, also sollen wir auch in einem neuen Leben wandeln. — Dieser junge Mensch würde weit gesunder sein, wenn Sokrates nicht den Giftbecher getrunken hätte. — Mein Vetter ist sehr unwissend, obgleich Otto von Guerike die Luftpumpe erfunden hat.

Anmerk. Hier kann jeder einzelne Satz für sich etwas Wahres enthalten; allein der Inhalt derselben ist sich gegenseitig fremd (heterogen). Da also die innere Beziehung fehlt, so bringt die äußere oder die Zusammenstellung und Verknüpfung derselben einen ähnlichen Wirrwarr hervor, als wenn Jemand aus Gliedern, welche verschiedenartigen Geschöpfen entnommen sind, einen neuen Körper zusammensetzen wollte. (S. Horat. de art. poet. zu Anfange.)

2. Wenn aber der Inhalt zweier Urtheile überhaupt eine Beziehung derselben auf einander und demzufolge eine grammatische Verknüpfung der Sätze erlaubt, so kommt es ferner auf die Art und Weise dieser Beziehung, oder auf das logische Verhältniss an, unter welchem man sich die Urtheile vereinigt denkt. — Dieses erscheint zwar, gegen den Sachinhalt der Sätze gehalten, als bloß formell (logische Form); aber für die Sprach-Darstellung wird es selbst ein wesentlicher Theil des Inhaltes (materiell), indem mit der Verschiedenheit des logischen Verhältnisses der ganze Gedanken eine verschiedne Gestalt gewinnt. Für den Ausdruck dieser logischen Verhältnisse nun dienen die Conjunctionen. Von der richtigen Wahl derselben hangt also die richtige, mit den Zwecken des Redenden übereinstimmende Stellung des ganzen Gedankens ab; ein unpassendes und schielendes Binde- oder Fügewort verzerrt dagegen den ganzen Gedanken, und vereitelt die Absicht der Mittheilung. Vergl. S. 589 und die dortigen Beispiele. Eben so lassen sich auch folgende Sätze unter sehr verschiedenen logischen Verhältnissen verbinden:

Dieser Mann ist arm, — er ist nicht fleißig. — Die Post wird bald abgehn; — ich bleibe noch einen Augenblick. — Er ist sehr anmaßend, — er besitzt wenig Kenntnisse. — N. hat mich sehr gekränkt; — ich bin sein Freund rc. Die beiden letztern Sätze können z. B. auf folgende Art verknüpft werden: N. hat mich sehr gekränkt, und ich bin doch sein Freund, oder: obwohl, ungeachtet ich sein Freund bin. — N. hat mich sehr gekränkt; dennoch, (dessenungeachtet) bin (und bleibe) ich sein Freund. — N. hat mich (durch diese Handlung) gekränkt, da (insofern) ich sein Freund bin (nämlich: für einen Andern wäre sie vielleicht nicht kränkend gewesen.) Ich bin sein

Freund; also hat er mich (durch jene seine Handlung) gekränkt. — Weder hat er mich gekränkt, noch bin ich sein Freund (d. i. es findet zwischen uns gar kein feindliches oder freundliches Verhältniss Statt, oder wir sind einander vollkommen gleichgültig.) u. s. w. — Aber seltsam (paradox) wären die Verbindungen: Wenn (weil rc.) N. mich gekränkt hat, so bin ich sein Freund; oder: N. hat mich gekränkt; folglich bin ich sein Freund. Denn hier würde N. als ein Mensch erscheinen, der seine Freundschaft durch Kränkungen zu beweisen pflegte. —

Das Gedankenverhältniss also, welches zwischen zwei Urtheilen Statt findet, und für welches die Conjunction gleichsam der bestimmte Anzeiger (Exponent) ist, muss in der Rede immer deutlich zu erkennen sein. Indessen hat die Darstellung hier immer noch eine gewisse Freiheit, weil die Vorstellung selbst immer einige Freiheit behält. Manche logischen Verhältnisse nämlich sind einander so ähnlich oder liegen so nahe bei einander, dass das eine leicht in das andre übergehn oder für dasselbe gebraucht werden kann. Wenn zwei Thatsachen mit einander in Verbindung stehn, so kann die Vorstellung diese ihre Verbindung oft auf mehr, als eine Weise oder unter verschiednen Formen auffassen, ohne dass dadurch der eigentliche Sinn oder das Eigenthümliche dieser Verbindung entstellt würde, oder verloren ginge. Wir können uns den Zusammenhang der beiden Thatsachen enger, oder loser, bestimmter, oder unbestimmter denken. Wir können z. B., wenn sie sich wie Ursache und Wirkung verhalten, statt dieses bestimmteren Verhältnisses bloß das der zeitlichen Aufeinanderfolge, des Vorher und Nachher bei ihnen bemerklich machen; oder, wenn eine Sache durch eine andre beschränkt wird, an die Stelle des besonderen Verhältnisses der Einschränkung das umfassendere der Bedingung setzen, von welchem jenes nur eine Art ist (s. die Conj. wenn, insofern rc. S. 597); eben so können wir Etwas, was die Ursache oder der Grund einer Empfindung ist, uns als den Gegenstand oder den Inhalt derselben vorstellen rc. (vergl. S. 640). Wenn nun auf solche Art manche logischen Verhältnisse einander vertreten können, so lassen sich auch ihre sprachlichen Ausdrücke, die Conjunctionen, hin und wieder ohne Nachtheil für den Sinn des Ganzen mit einander verwechseln oder für einander gebrauchen. So steht z. B. da, wo die Bestimmtheit des Verhältnisses ein Daher, Also rc. forderte, oft bloß ein zeitbestimmendes Nun, Darauf rc. Z. B. Es hat geschneit;

nun ist Alles weiß; — statt inwieweit, wiefern ꝛc. steht das allgemeinere Wenn; — statt weil nicht selten dass; z. B. Traurig, dass er so bald wieder scheiden sollte, trat er zu uns; — statt dass zuweilen wenn; z. B. Es wundert mich gar nicht, wenn er krank ist; — statt des vergleichenden Wie das einfach verknüpfende Und; z. B. Die Blume verblüht und der Mensch stirbt ꝛc. und so in mehren andern Fällen, wo die Verwechselung des Verhältnisses dem Gedanken nichts weniger, als Abbruch thut. —

Oft, wenn das logische Verhältniss der Sätze sich schon aus dem Inhalte derselben ergiebt, werden sie ganz ohne Conjunctionen von bestimmtem logischen Gehalt an einander gestellt, und es bleibt dem Hörer oder Leser überlassen, selbst die Bestimmtheit des Verhältnisses hineinzutragen, oder das nur Angedeutete auszudeuten. Hier bleibt die Sprachdarstellung gleichsam um einen Schritt hinter dem Gedanken zurück, und dadurch wird der Verstand des Lesers selbstthätig erhalten.

Also, wenn Sätze einander beigeordnet werden sollen, so kann dies oft ohne Vermittlung eines Bindewortes, oft nur mit einem Und geschehn; z. B.

Die Leidenschaft flieht,
Die Liebe muss bleiben; —
Die Blume verblüht;
Die Frucht muss treiben.

Schiller.

Mir gefiel die Unterhaltung nicht, und ich ging. —

Oder, wenn die unterordnende Verbindung dem Verhältnisse der beiden Sätze besser entspricht, so kann sie oft bloß mittels eines dass oder welcher ꝛc. geschehn, also durch solche Wörter, die rein grammatischer Natur sind und gar kein specifisches logisches Verhältniss, oder nur das Allgemeine eines Accidens zur Substanz (logische Abhängigkeit überhaupt) ausdrücken. Z. B. Mein Bruder, welcher dabei gewesen ist, wird Dir Alles erzählen können; s. v. a. Mein Bruder wird, da er dabei gewesen ist, ꝛc. — Er hat seinen Oheim, der ihm so viele Wohlthaten erwiesen hat, auf eine schändliche Weise hintergangen; statt des bestimmteren: obgleich ihm dieser ꝛc., oder: da ihm doch dieser . . . erwiesen hat. — Ich ging ihm entgegen, dass (damit) ich ihn zuerst begrüßte. Hier drückt sich die Beweglichkeit oder der Wechsel der Verhältnisse in der Conjunction selbst aus, welche schon den bestimmtern Sinn eines damit, auf dass angenommen hat. — Vergl. hierüber S. 611 Anmerk. 4.

Durch die Freiheit, gewisse logische Verhältnisse mit einander zu vertauschen, für das eigentliche ein andres verwandtes zu wählen, das besondre in ein allgemeineres aufzulösen ꝛc., gewinnt die Darstellung an Reiz und Leben. Indessen ist Unzweideutigkeit und Klarheit immer eine Hauptrücksicht dabei. — Zwischen welchen logischen Verhältnissen aber ein solcher Übergang Statt findet, und welche Conjunctionen wechseln können, das lehrt im Allgemeinen der Verstand und das Sprachgefühl, insbesondre aber eine genauere Betrachtung der Conjunctionen in Hinsicht ihrer Sinn-Unterschiede, (wozu der 13te Abschnitt Anleitung giebt.)

3. Wenn man, von den besondern Arten oder von der Bestimmtheit der logischen Verhältnisse absehend, dieselben im Allgemeinen betrachtet, so zeigt sich als letzter Unterschied derselben der Unterschied der logischen Abhängigkeit und Unabhängigkeit. Auf eine dieser beiden logischen Formen lässt sich jedes bestimmte Verhältniss zurückführen; ein jedes ist entweder ein Verhältniss der Abhängigkeit, oder der Unabhängigkeit. Unabhängig ist das logische Verhältniss zweier Urtheile, wenn dieselben sich, wie die Theile eines Ganzen, unter einander verhalten; abhängig ist es, wenn das eine Urtheil um des andern willen da ist oder sich auf dasselbe so bezieht, wie eine Bestimmung auf das Bestimmte. Logisch unabhängig sind z. B. folgende Urtheile: Ich gehe, und Du bleibst. — Entweder er besucht mich heute, oder er kommt gar nicht. — Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach. — Logisch abhängig ist das Verhältniss in folgenden: Ich bin nicht gekommen, weil ich nicht konnte. — Sobald ich wieder gesund bin, will ich Dich besuchen. — Ich habe fast vergessen, wie Du aussiehst ꝛc.

Diesem allgemeinsten Unterschiede der logischen Form entspricht nun, wie bereits S. 666 angedeutet worden ist, grammatisch der Unterschied der Beiordnung und Unterordnung. Demnach müsste jedes Urtheil, welches zu einem andern in der Form der Abhängigkeit steht, oder ihm logisch untergeordnet ist, demselben auch grammatisch untergeordnet oder in einem Nebensatze ausgedrückt werden; hingegen jedes logische Verhältniss zweier Urtheile in der Form der Unabhängigkeit wäre durch eine Beiordnung derselben darzustellen. Allein auch hier hat die Sprach-Darstellung die Freiheit, von dem formellen Zusammenhange des Darzustellenden abzuweichen; sie kann auch diese allgemeine Form der Verhältnisse überschreiten, wie sie sich

von der Bestimmtheit der Verhältnisse entfernen durfte; denn obwohl sie im Ganzen ein Abbild des Inhalts in seiner logischen Anordnung sein soll, so ist sie doch kein unfreies oder vollkommen übereinstimmendes, gleichsam mathematisch deckendes (congruentes) Abbild desselben. Von der einen Seite sind jene Formen der Abhängigkeit und Unabhängigkeit bei den logischen Verhältnissen selbst nicht immer so fest bestimmt und entschieden, dass nicht das eine leicht in das andre übergehn könnte (wie das besonders bei adversativen Sätzen der Fall ist); auf der andern Seite aber richtet sich auch da, wo bei einem Verhältnisse diese Form als fest gegeben ist, die Satzbildung nicht ausschliesslich danach, weil sie neben den Forderungen der Logik auch die der Rhetorik zu erfüllen sucht. Es kann nämlich ein Gedanken, der von Seiten seines logischen Verhältnisses gegen den Hauptgedanken von geringer Bedeutung ist, oder nur in einem entfernten Zusammenhange mit demselben steht, gleichwohl zur Erreichung der besondern Zwecke der Mittheilung Viel beitragen, oder für die Absicht des Redenden, d. i. rhetorisch, große Wichtigkeit haben, und verlangt dann auch eine äußere, grammatische Hervorhebung. Wenn ich z. B. sage: Ich konnte ihm seine Bitte unmöglich abschlagen; er bat gar zu rührend und ergreifend; so ist dem logischen Zusammenhange nach der letztere Satz vom ersten abhängig; er ist nur um seinetwillen da, ist eine Bestimmung desselben und müsste also, wenn die Darstellung nur das logische Verhältniss ausdrücken wollte, ihm als ein causaler Nebensatz untergeordnet werden: Ich konnte ihm, da (indem, weil) er gar zu rührend sprach, seine Bitte unmöglich abschlagen. Allein in Bezug auf die Wirkung, welche der Redende hervorbringen will (mag es nun insbesondre die sein, Mitleid für jenen Bittenden zu erregen, oder sich selbst gegen einen gemachten Vorwurf zu vertheidigen) ist er von großer Bedeutung, oder seine rhetorische Würde ist sehr groß. Demnach ist er auch grammatisch als ein Hauptsatz dem andern beigeordnet worden. Eben so in folgenden Sätzen: Die Aussicht war so schön, wir waren so ermüdet; — darum setzten wir uns nieder. Hier ist der letztere Satz der Hauptgedanken der Mittheilung, die vorangehenden sind nur seine logischen Bedingungen; aber ihr Inhalt hat hier für die Darstellung ein solches Gewicht, dass sie dem logisch übergeordneten Satze grammatisch beigeordnet worden sind. Am stärksten würden sie aber hervortreten, wenn jener

Folgesatz ihnen sogar untergeordnet würde: Die Aussicht war so schön, und wir waren so ermüdet, dass wir uns niedersetzen mussten. —

Anmerk. Die Art der grammatischen Verbindung wird also nicht allein von der logischen Wichtigkeit der Urtheile, sondern auch von der rhetorischen Würde derselben bestimmt, oder die Wahl der Satzart für ein jedes Urtheil hat einen zweifachen Werth des Urtheils zu berücksichtigen: denjenigen, welchen ihm seine nähere oder entferntere Stellung zu dem logischen Hauptgedanken anweis't, und denjenigen, welcher aus dem Einfluss seines Inhaltes auf die nächste und besondere Absicht der Rede hervorgeht. Die Erreichung dieses doppelten Zieles der Darstellung wird nun sehr dadurch befördert, dass zuweilen, wie schon das oben S. 593 ꝛc. gegebne Verzeichniss der Conjunctionen zeigt, für den Ausdruck eines und desselben logischen Verhältnisses sowohl eine beiordnende Conjunction (Bindewort), als eine unterordnende (Fügewort) vorhanden ist; vergl. denn und weil; zwar und obgleich; daher und so dass; desshalb und wesshalb; insofern und wiefern; — und dass manche andre eben sowohl beiordnend, als unterordnend gebraucht werden können, wie da, seitdem, indess, unterdess, so, nun. — Diese Verschiedenheit des grammatischen Einflusses ändert also weder in dem Gehalt des logischen Verhältnisses, noch in der allgemeinen Form desselben irgend Etwas (denn die Sätze bleiben, auch beigeordnet, immer noch logisch abhängig); sondern sie unterstützt nur die rhetorischen Verhältnisse derselben. Vergl. noch folgende Beispiele: „Der Mann ist zwar arm; doch er hat Lust zu arbeiten. — Wenn der Mann auch arm ist, so hat er doch Lust zu arbeiten. — Er musste, da er krank war, zu Hause bleiben. Er war krank und musste (daher) zu Hause bleiben; oder: darum musste er zu Hause bleiben. Er war krank, so dass er zu Hause bleiben musste. — Er ist nachlässig und unordentlich und verliert (daher) oft seine Sachen. Das habe ich ihm schon öfters vorgestellt; aber er achtet wenig darauf, und wird also wohl erst spät durch Schaden klug werden." — Diese Sätze sind einander beigeordnet; allein sie stehen fast alle in einer logischen Abhängigkeit gegen einander, so dass also grammatische Unterordnung ihre eigentliche und entsprechendste Verbindungsweise wäre. Die beiden erstern haben das Verhältniss der Causalität, welches ein logisch abhängiges ist, indem entweder die Ursache als eine Bestimmung der durch sie hervorgebrachten Thatsache erscheint, oder umgekehrt die Wirkung als abhängig oder als eine der selbständigen Ursache angehörige Bestimmung angesehn werden kann: „Da er nachlässig ist, so verliert er oft seine Sachen; oder: Er ist nachlässig, so dass (wodurch, daher) er oft seine Sachen verliert." — Diese That-

sache aber (das Verlieren der Sachen) mit ihrem Grunde (der Nachlässigkeit) ist wiederum dem folgenden Satze logisch untergeordnet; denn sie ist der Gegenstand oder der Inhalt der Vorstellungen, die ich dem N. mache. Auf diese logische Abhängigkeit weis't auch das Hindeutewort das hin, welches diesen dritten Satz eröffnet. Denn ein jedes hindeutende Fürwort, welches einen ganzen Satz vergegenwärtigt (repräsentirt), bezeichnet denselben immer als logisch abhängig (Gegenstand) von dem andern Satze, welchem das Fürwort angehört. Bestimmter würde es also heißen: „Ich habe dem N. schon oft vorgehalten, dass er nachlässig ist, wodurch er (oder: und daher) seine Sachen verlieren." — Hiezu bilden nun die beiden folgenden Sätze den zweiten Theil oder Gegensatz. Ihr Verhältniss unter einander selbst ist wieder ein abhängiges; sie verhalten sich wie Grund und Folge: „Er achtet nicht darauf; also wird er erst durch Schaden klug werden." — Indessen erlaubt hier der ganze Zusammenhang der Sätze nicht, dies abhängige Verhältniss durch eine grammatische Unterordnung darzustellen und zu schreiben: „Da er nicht darauf achtet, so wird er ꝛc. werden." — Denn der erstere, den Grund enthaltende Satz bildet eben den Gegensatz zu dem vorigen logischen Hauptsatze (ich habe ihm vorgestellt) und kann als solcher jenem nur beigeordnet werden, also auch nur ein Hauptsatz sein. — Der ganze Satzverein würde demzufolge, wenn die grammatische Verbindung mit der logischen Form der Verhältnisse möglichst übereinstimmen sollte, etwa diese Gestalt bekommen: „Ich habe es dem N. oft vorgehalten, dass er, da er nachlässig und unordentlich ist, oft seine Sachen verliert; allein er achtet wenig darauf, und wird also wohl erst spät durch Schaden klug werden." — In gleicher Hinsicht vergl. man die S. 589 angeführten Sätze. —

Nach diesen allgemeinen Bemerkungen über das Wesen der Satzverbindung und das Verhältniss derselben zu dem Inhalte und dessen logischen Verhältnissen können nun die beiordnende und die unterordnende Verbindung insbesondre betrachtet werden, und zwar jene zuerst, weil sie, obwohl dem Begriffe nach später, (insofern sie eben nach S. 666 das Weiterschreiten der Rede von einem Urtheil zu einem andern versinnlicht), sich doch in ihrer Anwendung als die einfachere und leichtere zeigt und darum auch geschichtlich eher auftritt, als der Gebrauch unterordnender Verbindung, welcher immer schon eine größere Überschauung des Gedankens und eine sichere Herrschaft des Verstandes über die Sprachform voraussetzt. —

I. Von der beiordnenden (coordinirenden) Verbindung der Sätze.

Die grammatische Beiordnung ist eine Verbindung zweier oder mehrer syntaktisch gleicher Sätze (zweier Hauptsätze, oder zweier Nebensätze), welche dem Inhalte nach nicht in, sondern außer und neben einander liegend gedacht werden. Ihrer ursprünglichen und eigentlichen Bestimmung nach drückt sie eine logische Beiordnung der Urtheile aus, d. i. ein Verhältniss in der Form der Unabhängigkeit, wo die Urtheile wie Theile eines Ganzen oder wie Arten eines Gattungsbegriffs auftreten. Zwischen logisch beigeordneten Urtheilen findet gleichsam eine Verschwisterung oder eine Genossenschaft, d. i. eine solche Verbindung Statt, die in einer gleichen Beziehung auf etwas Andres und zwar etwas Allgemeineres, unter welchem jene zusammengefasst werden können, beruht. Dem gemäß ist auch den beigeordneten Sätzen immer eine Gemeinschaftlichkeit oder ein gleichmäßiges Verhältniss zu einem andern Satze von weiterem Inhalt eigenthümlich. Dieser allgemeinere Satz oder Gedanken, der eigentliche Grund und Vermittler ihrer Verknüpfung, steht entweder außer ihnen und ihnen gegenüber als ein für sich bestehender Satz, an welchen jene sich anschließen, — oder er ist nichts Andres, als die Zusammenfassung der beigeordneten Sätze selbst und ist gleichsam die Summe ihres beiderseitigen Inhaltes. Vergl. in dieser Hinsicht folgende Beispiele:

> Wir saßen alle beisammen: ich las, mein ältester Bruder schrieb, meine Schwestern strickten und nähten und mein jüngster Bruder blätterte in seinem Bilderbuche. — Hier sind die einzelnen Sätze Theile des allgemeinern Begriffes, der aus ihrer Zusammenfassung hervorgeht oder die Summe derselben ist: „Wir waren auf mannichfache Weise beschäftigt." Zugleich ist aber auch dieser allgemeinere Begriff den besonderen Sätzen äußerlich gegenüber gestellt worden: „Wir saßen alle beisammen;" und wenn er hier nicht so bestimmt und erschöpfend ausgedrückt worden, als er es sein könnte, so ist er der Ergänzung und bestimmteren Ausführung durch die folgenden Sätze um so mehr bedürftig. Diese also liefern eine Erörterung des ersten Satzes und könnten bestimmter durch nämlich eingeleitet werden. — Eben so:

Dreifach ist der Schritt der Zeit:
Zögernd kommt die Zukunft hergezogen,
Pfeilschnell ist das Jetzt entflogen,
Ewig still steht die Vergangenheit. Schiller.

Auch hier wird, wie im vorigen Beispiele, der erstere Satz durch die folgenden in seine Theile zerlegt; letztere sind einander beigeordnet; sie alle zusammen aber sind dem erstern logisch, obwohl nicht grammatisch, untergeordnet. — Ferner: Er kann nur geringe Fortschritte machen, weil er die Schule unregelmäßig besucht, weil er den Lehrgegenständen nicht die gehörige Aufmerksamkeit widmet und weil er zu Hause durch Zerstreuungen und Störungen aller Art verhindert wird, seine Aufgaben sorgfältig auszuarbeiten. — Der den letzten Sätzen gemeinschaftliche Begriff ist: „Ursachen seiner geringen Fortschritte;" sie sind dem Hauptsatze, in welchem die zu begründende Thatsache ausgesprochen ist, logisch und grammatisch untergeordnet, sich selbst beigeordnet.

Musterhaft sind folgende beiordnenden Satzvereine: Der Frühling war in seiner völligen Herrlichkeit erschienen; ein frühzeitiges Gewitter, das den ganzen Tag gedrohet hatte, ging stürmisch an den Bergen nieder; der Regen zog nach dem Lande; die Sonne trat wieder in ihrem Glanze hervor, und auf dem grauen Grunde erschien der herrliche Bogen. —

Was beunruhigt die Menschen, als dass sie ihre Begriffe nicht mit den Sachen verbinden können, dass der Genuss sich ihnen unter den Händen wegstiehlt, dass das Gewünschte zu spät kommt, und dass alles Erreichte und Erlangte auf ihr Herz nicht die Wirkung thut, welche die Begierde uns in der Ferne ahnen lässt? — Göthe.

Anmerk. Häufig findet man die beiordnende Verbindung bei Beschreibungen oder Schilderungen. Hier bilden die einzelnen Sätze die besondern Züge des Gemäldes. So in dem erstern Beispiele von Göthe. Vergl. viele ähnliche Stellen bei Hirschfeld, Jean Paul, Matthisson, Salis ꝛc. So auch in folgenden Beispielen:

Der Mond ist aufgegangen,
Die goldnen Sternlein prangen
Am Himmel, hell und klar;
Der Wald steht schwarz und schweiget,
Und aus den Wiesen steiget
Der weiße Nebel wunderbar.

Claudius.

Ringsum grünen die Hecken,
Ringsum blühen die Bäume,
Ringsum zwitschern die Vögel,
Ringsum summet das Bienenvolk.
Heerden klingeln im Thale,
Lämmer blöken am Bache,
Und die Flöte des Hirten
Weckt den schlummernden Abendhain.

Hölty.

Die Folge der beigeordneten Sätze ist oft gleichgültig oder willkürlich; oft aber durch den Stoff selbst bestimmt. — Wo die Art und Weise der Verknüpfung der Sätze entweder schon aus ihrem Inhalte selbst hervorgeht, oder von geringer Bedeutung ist, da können sie ohne Dazwischenkunft von Bindewörtern neben einander gestellt werden, vergl. S. 670; andernfalls aber bedürfen sie der Vermittlung durch Conjunctionen. Hiezu dienen denn die S. 591 ꝛc. aufgeführten. Die ersten 6 Arten der Bindewörter, nämlich die anfügenden, fortsetzenden, eintheilenden, ausschließenden, vergleichenden und entgegensetzenden sind zugleich logisch beiordnend. Die übrigen aber, als die folgernden, begründenden, bedingenden und einräumenden Bindewörter bezeichnen ein Verhältniß logischer Abhängigkeit. Auch schon die Entgegensetzung durch aber neigt (mehr als die durch sondern) zur Form der Abhängigkeit. — Vergl. die oben S. 592 ꝛc. gegebnen Beispiele, und folgende:

„Denn eh' ich noch einmal erfuhr,
Was Dichtkunst sei, — wer die Homere
Der Vorzeit wären, — ob Natur,
Ob Kunst des Dichters Lehrbuch wäre, —
Ob Gold sein Lohn sei, oder Ehre?
Kam ich dem Reim schon auf die Spur."

Göckingk.

„Tapfer ist der Löwensieger,
Tapfer ist der Weltbezwinger,
Tapfrer, wer sich selbst bezwang." Herder.

„Erst hat er Schulden gemacht; dann ist er aus dem Lande geflohn, und jetzt ist er ein Landstreicher. — Mein Bruder ist verreis't; meine Schwester aber ist zu Hause geblieben. — Er ist nicht fleißig; darum lernt er Nichts. — Er lernt Nichts; denn er ist nicht fleißig." — Hier sind beide Stellungen möglich; d. h. sowohl der ursächliche, als der folgernde Satz kann der erste sein; aber mit dem Platze verändert sich die rhetorische Würde der einzelnen Sätze, und eine jede Stellung erfordert ein andres Bindewort. — Ferner:

„Der fährt durchs Leben leicht auf leichter Barke, —
Der lässt die Wimpel bunt und stattlich fliegen;
Der will bis in den Mond erobernd siegen, —
Der sorgt, wie er sein klein Gebiet vermarke;
Der pflegt sich üppig mit des Landes Marke, —
Der muss im Wetter nackt und hungrig liegen;
Doch Alle gleich gewiegt in gleichen Wiegen
Der großen Mutter, Schwache so wie Starke."

A. W. Schlegel.

(Die verschiednen Sätze schildern hier die verschiednen Lebensbestrebungen und Zustände der Menschen; dabei sind sie sich in Ansehung des Inhaltes paarweise als Contraste gegenüber gestellt (der Eine — der Andere); am Ende aber werden sie alle in Einem Beisatze zusammen gefasst: die Einzelnen treiben es so oder so, doch Alle als gleich gewiegt ꝛc., d. i. Alle Einer Naturnothwendigkeit unterworfen.) —

„Dem Einzelnen bleibe die Freiheit, sich mit dem zu beschäftigen, was ihn anzieht, was ihm Freude macht, was ihm nützlich däucht; — aber das eigentliche Studium der Menschheit ist der Mensch." Göthe.

(Hier ist die Beiordnung eine Entgegensetzung, und der erste Hauptsatz kann als logisch abhängig angesehn werden: „Wenn auch dem Einzelnen die Freiheit bleibt ꝛc., so ist doch ꝛc." Der erste Hauptsatz hat aber noch einen Infinitiv-Nebensatz (s. w. u.) als Theil in seinem Gebiete, und diesem sind wieder 3 Nebensätze untergeordnet (also im zweiten Grade), welche einander selbst ohne vermittelnde Bindewörter beigeordnet sind). —

Die Beiordnung ist eine Gleichstellung der Sätze vermöge einer ihnen gemeinsamen Beziehung auf etwas Andres und verlangt als solche, wie bereits gesagt worden ist, immer syntaktische Gleichheit derselben. Man hüte sich demnach, wo Nebensätze beigeordnet werden sollen, den letztern als einen Hauptsatz folgen zu lassen, oder aus der Nebensatz-Wortfolge in die des Hauptsatzes überzugehn. Es ist dies eine besondre Art eines stilistischen Fehlers, welchen man das Fallen aus der Construction nennt. Dieser Fehler kann fast in allen Sprachen begangen werden und wird in allen begangen, ja man hat ihn unter dem Namen Anakoluth wohl gar zu einer Redefigur oder zu einem rhetorischen Kunststück stempeln wollen; — allein er ist nichts destoweniger ein Fehler des Stils, welcher gewöhnlich durch Vergesslichkeit oder Mangel an Aufmerksamkeit auf die vorher eingeleiteten grammatischen Beziehungen der Sätze entsteht. Dieser Nachlässigkeit machen sich z. B. folgende Satzvereine schuldig: Er kann nur geringe Fortschritte machen, weil er die Schule nur

unregelmäßig besucht; ferner widmet er den Lehrstunden nicht die gehörige Aufmerksamkeit, und endlich wird er zu Hause durch Zerstreuungen und Störungen aller Art verhindert, seine Aufgaben sorgfältig zu arbeiten. — Ich schätze es sehr an meinem Freunde, daß er, wenn er ein Geschäft doch nur halb oder mangelhaft ausführen könnte, dasselbe gar nicht übernimmt; aber, wenn er es einmal übernommen hat, so widmet er demselben seine ganze Thätigkeit. —

Anmerk. Um jene Verschwisterung oder die Gleichmäßigkeit in den beigeordneten Sätzen noch deutlicher hervortreten zu lassen, liebt man es, dieselben auch in andern Hinsichten, in dem Verhältniß und der Ordnung ihrer Bestandtheile, der einzelnen Worte, möglichst ähnlich und gleichartig zu machen. Man pflegt also im Allgemeinen den einen Satz nicht zu invertiren, wenn in dem andern die natürliche Wortfolge herrscht, und umgekehrt. So würde z. B. folgende Anordnung der S. 676 angeführten Verse nicht gut sein:

„Dreifach ist der Schritt der Zeit:
Die Zukunft kommt zögernd hergezogen,
Das Jetzt ist pfeilschnell entflogen,
Ewig still steht die Vergangenheit."

Denn da die in den verschiednen Sätzen sich entsprechenden Vorstellungen sich nicht auch äußerlich dem Orte nach entsprechen, so wird die Auffassung derselben als zugleich verwandter und unterschiedner Begriffe erschwert. — In Satzvereinen von größerm Umfange hingegen, oder wenn die beiordnende Verbindungsform lange fortgeführt wird, da kann gerade eine Übertretung dieses Gesetzes rhetorisch nothwendig, oder durch die Rücksicht auf die Mannichfaltigkeit der Form gefordert werden. Vergl. in dieser Hinsicht die bisherigen Beispiele.

Es ist natürlich und auch schon S. 591 bemerkt worden, daß die Bindewörter als die Verknüpfer beigeordneter Sätze überhaupt, eben sowohl Nebensätze als Hauptsätze an einander knüpfen können. Nur zwei von ihnen machen eine Ausnahme hievon: denn und allein (S. 600). Denn leitet immer nur einen Hauptsatz ein, kann also nur zwei Hauptsätze beiordnend verbinden; und allein wird wenigstens nicht so gern zur Verknüpfung von Nebensätzen gebraucht. Demnach sind folgende Verbindungen unerlaubt:

„Ich folge nun Bernstorf in die Stille des häuslichen Lebens, wo ein Mensch den andern nur durch innern Werth übertrifft, wo kein Glanz der Würde mehr blendet, wie-

wohl auch diese nur einen Augenblick täuscht; denn ein Staatsmann kann auf seinem hohen Standort seine Sitten, seine Schwachheiten nicht lange verbergen." —

Sturz.

„Da liegen sie, den ew'gen Schlaf zu schlafen,
(jene Fürsten,) . . . .
Die (welche) Hunde nur und Pferd' und fremde Dirnen
Mit Gnade lohnten, und Genie
Und Weisheit darben ließen; denn das Zürnen
Der Geister schreckte sie." Schubart.

Anmerk. In beiden Beispielen ist der Satz, welcher begründet werden soll, ein Nebensatz: „Die Genie und Weisheit darben ließen," und im erstern gar ein untergeordneter des zweiten Grades: „wiewohl auch diese nur einen Augenblick täuscht;" also konnte die Begründung nicht durch denn geschehn, sondern hätte nur eine unterordnende durch weil, da, oder indem sein dürfen. Wenn nun dadurch im ersten Beispiele der begründende Satz ein untergeordneter des dritten Grades geworden sein würde, (eine Abstufung, die nicht immer gern gesehn wird, s. w. u.), so hätte das Ganze etwa so gestellt werden können: „Ich folge nun Bernstorf in die Stille des häuslichen Lebens. Hier übertrifft ein Mensch den andern nur durch innern Werth, hier blendet kein Glanz der Würde, die ohnehin auch dort nur einen Augenblick täuscht, da der Staatsmann auf seinem hohen Standort seine Schwachheiten nicht lange verbergen kann." — Entschuldigen ließen sich die obigen Verbindungen nur etwa dadurch, wenn man sich den Begründungssatz als parenthetisch, gleichsam bei Seite gesprochen, dächte (s. die Parenthese.) Streng grammatisch aber kann denn nur als eine Begründung des vorangehenden Hauptsatzes erscheinen: „Ich folge nun Bernstorf rc. —; denn rc." und: „Da liegen sie rc. —; denn rc."

Von Sätzen, die einander beigeordnet sind, kann der eine oder der andre, oder es kann ein jeder derselben durch eingeflochtne und angehängte Nebensätze genauer bestimmt sein; oder mit andern Worten: es können eben so wohl zusammengesetzte Sätze (Gesätze) als einfache Sätze beiordnend verbunden werden. Vergl. die Beisp. auf S. 676 und 678 „Dem Einzelnen bleibe die Freiheit rc." — Hiebei muss nun immer darauf gesehn werden, dass das grammatische Verhältniss der Sätze deutlich und unzweifelhaft ist und dass sich nicht erst am Ende eines Satzes, sondern gleich bei seinem Anfange zeigt, ob derselbe ein beigeordneter, oder ein untergeordneter, und, wenn Letzteres, ob er dem ersten oder dem folgenden Satze ange-

hörig ist. Wenn ich z. B. sage: Du glaubtest, dass mein Bruder sein Unglück selbst verschuldet habe, und dass Du Recht hattest, hat uns leider die Zeit gelehrt; — so ist dies undeutlich, indem es scheint, als ob die beiden mit dass eingeleiteten Nebensätze einander beigeordnet und gemeinschaftlich auf den Hauptsatz „Du glaubtest" bezogen seien, da doch der letztere „und dass Du Recht hattest" von dem zweiten Hauptsatze „die Zeit hat uns gelehrt" abhangt, also mit dem ihm zunächst vorangehenden in gar keiner Verbindung steht. — Eben so in folgendem Satze: „Ilm ist eine niedliche kleine Stadt, in der viele Wolle verarbeitet wird, die eine hübsche Kirche hat, die sich jenseit des Orts sehr vortheilhaft darstellt."

Zwar kann durch die Interpunction manche Undeutlichkeit gehoben werden; allein Klarheit und Bestimmtheit sind an und für sich wesentliche Erfordernisse jeder Satzfolge, und die Aufgabe der Zeichensetzung ist nicht, die im Satzbau begangnen Fehler wieder gut zu machen und die Mängel desselben zu vertuschen, sondern richtige und tadellose Satzverbindungen zu begleiten und äußerlich abzugrenzen. —

Zusammenziehung der Sätze.

Die Gemeinschaftlichkeit oder die Gleichmäßigkeit der Beziehung, worin nach dem Bisherigen der Charakter beigeordneter Sätze besteht, strebt dahin, zu einer völligen Einheit zu werden und führt nicht selten zu wirklicher Verschmelzung derselben in Einen Satz. Wenn nämlich eine und dieselbe Bestimmung (oder mehre Bestimmungen) in jedem der beigeordneten Sätze vorkommt: so lassen sich diese Sätze in einen einzigen verschmelzen, welcher jene gemeinschaftliche Bestimmung nur einmal, und das, was in den Sätzen Besonderes oder Verschiedenes war, unter derselben zusammengefasst enthält. Dieses Verfahren nennt man Zusammenziehung der Sätze und den aus solcher Vereinigung hervorgehenden Satz einen zusammengezogenen. Urtheile, welche als zusammen ein logisches Ganzes bildend gedacht werden mussten (s. S. 675), werden also dadurch auch sprachlich, äußerlich als ein Ganzes hingestellt; und wenn sie nach außen hin gleichmäßig bezogen waren, so zeigt sich jetzt diese gemeinsame, gleiche Beziehung um so deutlicher, ohne dass doch darüber der Unterschied oder die Besonderheit der Urtheile verloren ginge, indem jetzt die verschiednen Begriffe, welche eben

die Verschiedenheit der Sätze begründeten, näher und unmittelbar an einander gerückt werden. Diese Zusammenziehung findet natürlich eben so wohl bei Nebensätzen, als bei Hauptsätzen Statt.

So, wenn mehre Urtheile das nämliche Subject haben, lassen sie sich in Einen Satz vereinigen: Die Sonne erleuchtet, die Sonne erwärmt und die Sonne belebt: = Die Sonne erleuchtet, erwärmt und belebt. — Ich habe ihn diesen Morgen gesprochen und (ich) gehe jetzt wieder zu ihm, (ich) werde aber erst morgen mit ihm ausreisen. — Und wenn umgekehrt verschiednen Subjecten das nämliche Prädicat zukommt: Die Sonne leuchtet, der Mond leuchtet und die Sterne leuchten: = Die Sonne, der Mond und die Sterne leuchten. — Ferner wo Subject und Copula in den Sätzen gleich ist: Wir haben zuerst gelesen, dann (haben wir) geschrieben, darauf (haben wir) gerechnet und zuletzt (haben wir) gezeichnet. — Julius Cäsar war groß in Gefahren, (er war) kühn in Entwürfen und (er war) schnell im Handeln. — Oder, wo den beigeordneten Sätzen Subject und Prädicat gemeinschaftlich, die übrigen Bestimmungen aber verschieden sind: Dieser Zufall hat sowohl mich und meine Kinder, als auch meine Verwandte betroffen. — Der Mensch vergißt leicht überstandne Leiden, aber (er vergißt) selten genossene Freuden, weil die Erinnerung an jene unangenehm (ist), (hingegen die Erinnerung) an diese angenehm ist. — Dem Fühllosen sind die Wissenschaften, welche er besitzt, ein todter Schatz, dem Gefühlvollen (sind die Wissenschaften, welche er besitzt,) eine Quelle reiner Freuden, seelerhebender Regungen, edler Gedanken, welche ihn bilden, (welche) sein Herz erweitern und (welche) also in Ewigkeit fortwirken. (v. Stolberg.) Vergl. noch die Beispiele unter den Bindewörtern noch und und. —

In den meisten dieser Fälle würde die vollständige, nicht zusammengezogne Form weitschweifig, übelklingend und darum ungewöhnlich sein. Die einzelnen verbundnen Begriffe können übrigens, eben wie die ganzen beigeordneten Sätze, als deren Überreste wir sie betrachten, entweder gar kein Bindewort, oder ein jedes der S. 592 u. f. aufgezählten Bindewörter zwischen sich haben: und, theils — theils, sowohl — als auch, weder — noch, doch, dennoch, daher, aber *rc.* *rc.* Dies zeigen schon die vorigen Beispiele. Nur die Bindewörter denn und allein, welche mehr als eine grammatische Eigenthümlichkeit

mit einander theilen (s. S. 598 und 600) erlauben, ersteres niemals und letzteres selten, dem durch sie eingeführten Satze, in eine Zusammenziehung einzugehn.

Anmerk. Folgen mehre zusammengehörigen Begriffe, seien es Subjecte, Prädicate oder Bestimmungen, als Reste vollständiger Sätze auf einander: so ist es, wo nicht bestimmtere logische Verhältnisse zwischen ihnen obwalten, Regel oder gewöhnlich, nur die beiden letztern durch und zu verbinden, die vorangehenden aber, so viel ihrer auch sein mögen, unverbunden neben einander aufzustellen. Z. B. „Die Lappländer gebrauchen von dem Rennthiere das Fell, das Fleisch, die Knochen, das Geweihe, die Gedärme, die Blase und die Sehnen." (Vergl. auch S. 376.) Dieses Verfahren nennt man syndetisch (verbunden). — Lässt man aber zwischen allen Gliedern das Bindewort weg, so ist die Zusammenstellung asyndetisch (unverbunden). Z. B. „Es war in der ewig denkwürdigen Schlacht bei Leipzig Alles auf das Spiel gesetzt, was für Beherrscher der Völker und für die Völker selbst Werth haben kann: Ruhm, Herrschaft, Freiheit, Ehre, Wohlstand." —

Er rufte mit lechzender Zunge: „mich durstet!"
Rufst's, trank, dürstete, bebte, ward bleicher, blutete, rufte:
„Vater, in Deine Hände befehl' ich meine Seele."

Klopstock.

Und endlich, wenn das Verbindungswort zwischen allen Gliedern wiederholt wird, so heisst die Verbindung polysyndetisch (vielverbunden). Z. B. „Ihm sei Ehre und Dank und Ruhm und Preis!"

„Und es wallet und siedet und brauset und zischt,
Wie wenn Wasser mit Feuer sich menget."

Schiller.

„Er glaubt zu vergehen;
Drauf erhebt er sich wieder und ist noch und denkt noch und fluchet,
Dass er noch ist und spritzet mit bleichen, sterbenden Händen
Himmelan Blut."

Klopstock.

(S. w. u. das Komma in der Lehre von der Zeichensetzung.)

Beide Verbindungsweisen, das Asyndeton (die Weglassung der Bindewörter) und das Polysyndeton (die Vielheit derselben) sind Rede- oder Satzfiguren, d. h. Abweichungen von dem üblichen zum Behufe irgend eines rhetorischen Zweckes. Beide gehen aus einem lebhaften Antheil des Gemüthes an dem darzustellenden Gegenstande hervor. Das Asyndeton ist von nachdrücklicher, oft heftiger Wirkung, indem die anzuführenden Theile gleichsam Schlag auf Schlag folgen. Das Polysyndeton hingegen giebt das Bild einer Fülle, aus welcher sich

ein Einzelnes nach dem andern, jedes mit dem andern in engem Zusammenhang, hervordrängt, so dass das Gemüth nicht des Ganzen Meister werden, d. i. es überschauen und gehörig ordnen kann. In diesem Sinne als Ausdruck eines übervollen und vielfach bewegten Gemüthes liebt Jean Paul das Polysyndeton. Wie es hingegen von Anfängern gebraucht wird, ist es gewöhnlich ein Fehler. (s. S. 624). Übrigens beschränkt sich die Anwendung dieser Figuren nicht auf zusammengezogne Sätze, sondern findet auch bei der vollständigen Beiordnung Statt; namentlich kann das Polysyndeton bei nicht zusammengezognen Sätzen oft von noch größerer Wirkung sein. — Vergl. S. 677. —

1. Bei Zusammenziehungen kommt es nun vor Allem darauf an, dass dasjenige Wort, welches als zweien beigeordneten Sätzen gemeinschaftlich angesehn wird und welches also die Zusammenziehung derselben bedingt, auch wirklich nach Bedeutung und Form ein Gemeinschaftliches sei, d. h. dass es in den verschiednen Sätzen

1) sowohl in demselben Sinne gebraucht sei, als auch

2) jedem derselben in der nämlichen grammatischen Form angehöre und zu beiden in gleichem Casus und Numerus, in gleicher Person und gleichem Geschlecht (jenachdem es Hauptwort oder Zustandswort rc. ist) construirt werden könne. In dieser Hinsicht sind z. B. folgende Zusammenziehungen mehr oder minder fehlerhaft:

1) „Unsere Wasserfahrt unterblieb, weil sie ihm zu viel Kosten und ich mir zu wenig daraus machte." (Hier steht das Wort machen in zwei ganz verschiedenartigen Bedeutungen und Verhältnissen.) — „Er wird, wie ich bemerkt habe, jetzt fleißiger, also auch Etwas lernen. — Du kannst immer noch ein Stündchen hier bleiben, da es noch gar nicht spät und Dein Vater gewiss noch nicht zurückgekehrt ist." (Hier sind die Wörter wird und ist das erste Mal als Verba von bestimmter attributiver Bedeutung, das letzte Mal als bloße Hülfsverba gebraucht). —

2) „Der Erbprinz selbst schonte sich nicht; er wurde abermals verwundet und ein Pferd unterm Leibe erschossen."

Archenholz.

(Die Zusammenziehung würde nur dann richtig sein, wenn man nach und die Worte „er wurde" wiederholen könnte. Da aber nicht der Erbprinz, sondern sein Pferd erschossen worden ist, also die Worte „es wurde ihm" ergänzt werden sollen, so ist sie falsch.) —

„Die gemeinen Soldaten überließen sich dem Geschäft des Plünderns, das selbst die Befehlshaber zwar nicht durch Beifall aufmunterten, doch gleichgültig zusahen."

Ders.

(Aufmuntern erfordert den Accusativ der Person, zusehen aber den Dativ. Es müsste also wenigstens ansehen heißen, oder: dem selbst die Befehlshaber zwar nicht Beifall und Aufmunterung werden ließen, aber doch gleichgültig zusahen.) —

„Genieße weise das Leben, das Du nur einmal lebst und so schnell enteilt!"

(Hier muss das wiederholt werden, weil es für den erstern Satz Object, für den zweiten Subject sein soll.) —

„Verlassen hab' ich Feld und Auen,
Die eine tiefe Nacht bedeckt,
Mit ahnungsvollem, heil'gem Grauen
In uns die bess're Seele weckt." Göthe.

(Diese Satzverbindung zeigt, dass auch die größten Schriftsteller von Fehlern beschlichen werden können. „Die" in dem Satze „die eine tiefe Nacht bedeckt" bezieht sich als Accusativ des Plurals auf Feld und Auen und soll zugleich als Nominativ im Singular weibl. Geschlechts an das in eben diesem Satze vorkommende Wort Nacht angeschlossen, das Subject des jenem untergeordneten Nebensatzes sein!) —

„Der Mörder wird von der Polizei ins Prison geschleppt, Verhör angestellt und verurtheilt." (statt: es wird Verhör angestellt und er wird verurtheilt.) — Pustkuchen.

„Immer wirst Du ein Freund uns sein und nimmer (wird) der Heimath
Und der vielen Gemächer Dich zarte Sehnsucht ergreifen."
B. Thiersch.

Folgende zwei Satzvereine enthalten eine fehlerhafte Zusammenziehung zweier Nebensätze, welche zwar ein gemeinschaftliches Subject und in dem letztern Beispiele auch eine gemeinschaftliche Copula, aber keinen gleichen logischen und grammatischen Antheil an dem Beziehungsworte haben, vermittelst dessen der erstere Nebensatz mit dem Hauptsatze verknüpft ist. Höbe man die Beziehung zu dem Hauptsatze auf und wandelte die Nebensätze in Hauptsätze um, so könnten sie allerdings zusammengezogen werden. Als Nebensätzen aber ist ihnen eine gleiche Beziehung zu dem übergeordneten Satze, also ein gleichmäßiger Antheil an demjenigen Worte, welches diese Beziehung macht, die erste und unerlässliche Bedingung eines engern Zusammenziehens.

„Eine Darstellung herakleitischer Lehre kann nur auf den Zeugnissen des Platon und Aristoteles beruhen, und das richtigste Verfahren scheint zu sein, dass man, lediglich von diesen ausgehend, die übrigen Bruchstücke, welche ganz vollständig gesammelt zu haben wir uns nicht anmaßen wollen, sondern gewiss noch manche Nachlese für einen spätern Bearbeiter übrig lassen, in dem Maße für echt anerkenne und benutze, als sie mit jenen zusammenhangen." —

„Ali, der berüchtigte Pascha von Janina oder Albanien, — auf dessen Macht, Kühnheit, List und Reichthümer die Griechen kein geringes Vertrauen gesetzt und wenigstens gehofft hatten, dass er ein starkes türkisches Heer im Nordwesten des Landes beschäftigen würde, — dieser früherhin so furchtbare Ali entsprach den Erwartungen, welche man von ihm gehegt hatte, gar nicht." — (Es müsste heißen: und von dem sie wenigstens gehofft hatten ꝛc.; aber ja nicht: und von ihm wenigstens gehofft hatten.)

2. Hiernächst ist es vorzüglich wichtig, dass in einem zusammengezognen Satze, zumal wenn derselbe viele Bestimmungen enthält, alles Das, was gemeinschaftlich ist und die Zusammenziehung veranlasst, von dem Besondern oder Zusammengezognen leicht unterschieden und jedes für das, was es ist, erkannt werden könne. Dies wird durch die Wortstellung oder durch eine topische Abscheidung des Besondern von dem Gemeinschaftlichen bewirkt. Es muss nämlich das Besondere nicht durch etwas Gemeinschaftliches getrennt, sondern immer dicht zusammengehalten werden; das Gemeinschaftliche oder Zusammenziehende aber kann jenem entweder vorausgehn, oder nachfolgen, oder auch es in seine Mitte nehmen und umschließen. Vergl. Besieh doch einmal unsern Garten und unser neues schönes Gartenhaus! (Hier geht das Gemeinschaftliche voran.) — Die Lehrer und die Schüler haben gestern unsern Garten gesehn. (Hier folgt das Gemeinschaftliche nach.) — Gestern haben die Lehrer und die Schüler unsern Garten besehn. (Hier nimmt es das Besondre zwischen sich auf.) — Er erzählte, dass die Lehrer gestern, die Schüler heute den Garten besehen hätten. — Hier gehört das Umstandswort gestern nicht mehr zu dem Gemeinschaftlichen, sondern zum ersten Theile des Besondern, da ihm im zweiten Theile das Adverb heute entgegensteht; und eben so kann auch dieses Adverb heute nicht dem Gemeinschaftlichen beigezählt werden, weil es durch das entsprechende gestern dem Besondern zugewiesen wird. Wäre die Zeit, wann die Lehrer den Garten besehn haben, gar nicht angegeben, und sollte nur die Besuchszeit der Schüler bestimmt werden, so dürfte es nicht heißen: Er erzählte, dass die Lehrer und auch die Schüler heute den Garten besehn hätten, (denn hier könnte das Wort heute nur für gemeinschaftlich gehalten und auf beide bezogen werden); sondern die Ordnung müsste sein: Er erzählte, dass die Lehrer und heute auch die

Schüler den Garten besehn hätten; denn nur so giebt sich das Wort heute als ein Besondres vom zweiten Theile zu erkennen. — Auch folgende Ordnungen wären tadelnswerth: Er erzählte, dass gestern die Lehrer und die Schüler heute den Garten besehn hätten; oder: dass die Lehrer gestern und heute die Schüler den Garten besehn hätten; denn hier erfährt man erst am Ende, wie weit das Gemeinschaftliche reicht, und wo das Besondre anfängt; die Interpunction aber würde nur eine schlechte Aushülfe sein (S. 681).

Wenn endlich die Ordnung des obigen Satzes diese wäre: Die Lehrer und die Schüler haben gestern und heute unsern Garten besehn; so würde sich nicht mehr das Einzelne auf das Einzelne, sondern Beides zusammen auf Beides beziehn.

Anmerk. 1. Auf solche Art kann mannichfaltig gefehlt werden, und man kann sich leicht an selbsterfundnen fehlerhaften Beispielen diese Lehre weiter entwickeln. Vergl. noch: „Er behauptete, dass Bewegung und weiter Nichts eine gute Cur sei;" mit: „Er behauptete, dass Bewegung eine gute Cur und weiter Nichts sei," und: „Er behauptete, dass Bewegung eine gute Cur sei, und weiter Nichts" (nämlich: und er behauptete weiter Nichts). — Im Allgemeinen wird man Fehler vermeiden, wenn man immer vor möglichen Zweideutigkeiten auf der Hut ist, das Besondre nahe beisammen hält und die Theile desselben möglichst entsprechend wählt und stellt.

2. Ausnahmen macht, wie überall, der Dichter, der zuweilen, wo nämlich keine Dunkelheit zu befürchten ist, die Theile des Besonderen durch ein Gemeinschaftliches von einander scheidet; z. B.

„Etwas fürchten und hoffen und sorgen
Muss der Mensch für den kommenden Morgen,
Dass er die Schwere des Daseins ertrage
Und das ermüdende Gleichmaß der Tage." Schiller.

— — — — „Begeisterung
Wird mich erfüllen, dass die Thale
Hallen mein Lied und die Felsengänge."
Stolberg.

Vergl. die Nebeninversionen S. 662, 5. —

3. In den bisherigen Beispielen war das Gemeinschaftliche, welches die Zusammenziehung zweier beigeordneten Sätze veranlasste, immer ein einfacher Satztheil. Da aber bekanntlich Satztheile zur Form von Sätzen erhoben und Worte durch Sätze vertreten werden können, so kann nun auch ein gemeinschaftlicher Satz

der Grund der Zusammenziehung zweier andern werden. Wenn ich z. B. sage: Dass er seine Abreise verzögerte, war Ihnen lieb, uns aber unangenehm, so ist dieser Satz eine Zusammenziehung folgender Sätze: Dass er seine Abreise verzögerte, war Ihnen lieb; dass er seine Abreise verzögerte, war uns unangenehm. Hier ist Subject und Copula gemeinschaftlich; denn die Verbindung sagt nichts Andres aus, als: Die Verzögerung seiner Abreise war Ihnen lieb, uns aber unangenehm. — Aus diesem Gesichtspunkte kann eine jede Beiordnung, die auf gleichmäßiger Beziehung gegen einen andern Satz beruht, als eine Zusammenziehung angesehn werden. Denn selbst eine Verbindung wie folgende: Dass er seine Abreise verzögerte, hat Sie gefreut, konnte uns aber nicht angenehm sein; — wo innerhalb der beigeordneten Sätze selbst nichts Gemeinsames zu finden ist, hat doch immer noch den Charakter der Zusammenziehung, indem ja der vorangehende Nebensatz für das gemeinschaftliche Subject beider gehalten werden muss.

Das eben Gesagte gilt nicht bloß von Hauptsätzen, denen ein Nebensatz gemeinschaftlich ist, sondern könnte auch auf die Nebensätze ausgedehnt werden, welche gemeinschaftlich auf einen Hauptsatz bezogen sind. Im erstern Falle war der Nebensatz der zusammenziehende Theil; im zweiten sind die Nebensätze die zusammengezognen Theile. Z. B. Du musst uns verkennen, weil Du Deinen Freunden Nichts, Deinen Feinden Alles glaubst, — entstanden aus der Verbindung der zwei Urtheile: Du musst uns verkennen, weil Du Deinen Freunden Nichts glaubst, und Du musst uns verkennen, weil Du Deinen Feinden Alles glaubst. Eben so: Der Mensch ist nicht dazu bestimmt, einzelne sittliche Handlungen zu verrichten, sondern (er ist dazu bestimmt,) ein sittliches Wesen zu sein. Nicht Tugenden, sondern die Tugend ist seine Vorschrift, und Tugend ist nichts Andres, als eine Neigung zur Pflicht. (Schiller.) Der zweite Satz enthält übrigens einen Fehler gegen S. 684, und würde richtiger heißen: Nicht Tugenden sind seine Vorschrift, sondern die Tugend ist es. —

In Betreff des gemeinschaftlichen Satzes ist hier wieder dasselbe zu beobachten, was vorhin (S. 684) über den gemeinschaftlichen Satztheil bemerkt wurde. Jener Satz muss nämlich wirklich ein gemeinschaftlicher sein; also

1) die beigeordneten Sätze müssen beide dem Inhalte nach ein gleiches Verhältniss zu jenem

Satze haben; — findet dies nicht Statt, so dürfen sie nicht enger zusammengezogen werden, wenn auch in ihnen selbst viele gemeinschaftlichen Bestimmungen sein sollten. Z. B. In der Satzverbindung: „Weil er mehre Verbrechen begangen hatte, wurde er ins Gefängniss gesetzt, und erst gestern wurde er wieder frei gelassen," ist der zweite Hauptsatz „und erst gestern wurde er wieder frei gelassen" nicht dem vorangehenden Hauptsatze insbesondre in der Weise beigeordnet, dass er das Verhältniss desselben zu dem begründenden Nebensatze theilte; sondern er steht jenen beiden zusammen beigeordnet gegenüber und macht einen Fortschritt der Darstellung. Daher könnte man jene Sätze auch nicht zusammenziehen und sagen: Weil er mehre Verbrechen begangen hatte, ward er ins Gefängniss gesetzt und gestern wieder freigelassen. Denn das hieße, seine Verbrechen zum Grunde seiner gestrigen Entlassung aus dem Gefängnisse machen.

Hieher gehören auch Fälle wie: Er leugnete, dass er an der Sache Theil gehabt, vielmehr immer davon abgerathen habe. Dergleichen kommen auch in alten Sprachen vor, namentlich im Lateinischen, wo man dann den Schüler gewöhnlich aus dem Begriff des Leugnens den des Sagens oder Behauptens, also aus der Verneinung die Bejahung herausnehmen heißt. — Richtiger ist es, die Negation in den ersten Nebensatz, wohin sie gehört, zu verweisen und zu sagen: Er behauptete, dass er nicht an der Sache Theil gehabt, sondern vielmehr davon abgerathen habe. —

2) Wenn der zusammenziehende Satz seinem Inhalte nach in einem gleichen Verhältnisse zu den beigeordneten Sätzen stehen kann und darf, so muss diese Beziehung auch grammatisch oder syntaktisch möglich sein. Falsch wäre z. B. die Verbindung: Dass er seine Abreise verzögerte, war Ihnen lieb, konnte ich aber nicht wünschen. Denn hier wird der Substantivsatz einmal als Subject und dann wieder als Object genommen, also derselbe Fehler, der S. 685 in dem Satze „Genieße weise das Leben, das Du nur einmal lebst und so schnell enteilt" gerügt wurde. Dessgleichen: Dass die persönlichen Fürwörter im Englischen auch relativ gebraucht werden, haben sie mit dem Deutschen gemein und ist ganz ihrem Wesen angemessen. Wagner.

4. Man halte immer daran fest, dass die Zusammenziehung aus zweien Sätzen Einen macht, dass die

Beziehung nach außen, wenn eine solche die Vermittlerinn der Zusammenziehung war, sich über alle Theile des zusammengezognen Satzes erstreckt und bis ans Ende desselben festgehalten werden muss, dass also im Allgemeinen auch der nachfolgende Satz, der sich einem zusammengezogenen anschließt, ein Verhältniss zu dem Ganzen desselben haben wird. Ist dieser nächste Satz ein grammatisch beigeordneter, so muss er immer an das Ganze des zusammengezognen Satzes anknüpfen; ist er ein untergeordneter, so kann er sich auch nur an etwas Besondres, an einen einzelnen Sprachtheil bestimmend oder ergänzend anschließen. Z. B. Mein Freund erhielt einen vortheilhaften Ruf nach England. Es schien ihm wünschenswerth, denselben anzunehmen, aber eben so sehr, in seinem bisherigen Verhältniss zu bleiben; daher kam er zu mir. — Hier knüpft der mit daher eingeleitete beigeordnete Satz an das Ganze des vorangehenden an; der Freund kam nämlich zu mir, weil ihm Beides wünschenswerth schien, d. i. weil er unschlüssig war. — Ein untergeordneter Satz aber, den ich daran hänge, kann sich eben so wohl nur auf den letzten Theil des zusammengezognen Satzes, als auf das Ganze desselben beziehn. Z. B. Es schien ihm wünschenswerth, denselben anzunehmen, aber eben so sehr, in seinem bisherigen Verhältnisse zu bleiben, da (indem) er bis jetzt alle Ursache hatte, zufrieden zu sein. Hier bezöge sich der untergeordnete Satz nur auf das Besondre, Letztgenannte, nämlich das Bleiben. Hieße aber dieser Satz: „da die Veränderung und das Beharren in einem gewohnten Zustande für ihn gleich viel Angenehmes hatten;" so enthielte dieser Satz die Begründung beider Theile und schlösse sich an das ihnen Gemeinschaftliche: „es schien ihm wünschenswerth." Die Beziehung auf etwas Besondres lässt sich übrigens durch die Stellung noch deutlicher machen: ...... aber eben so sehr, in seinen bisherigen Verhältnissen, mit welchen er nicht anders, als zufrieden sein konnte, zu beharren. — Vergl. noch: Unser Getreide muss gemähet und dann eingefahren werden, sobald das Wetter günstiger ist. Soll hier der abhängige Satz nur eine Bedingung des Einfahrens enthalten, so heißt es besser: Unser Getreide muss gemähet und, sobald nur das Wetter günstiger ist, eingefahren werden. — Als höchst fehlerhaft vergleiche man noch folgendes Satzgefüge: Friedrich wies darauf allen übrigen gefangenen Generalen die Citadelle zum Aufenthalt an, wozu

sich einige sehr ungern bequemten, ja Einer mit Gewalt gezwungen werden musste, sein gutes Logis in der Stadt mit einem Festungszimmer zu vertauschen. (Archenholz.) Hier ist dem letztern der beigeordneten oder unter dem Worte wozu zusammengezognen Nebensätze noch eine zweite Beziehung zu einem folgenden Satze gegeben, der dem Inhalte nach jenem wozu ganz gleichkommt, so dass in dieser doppelten Beziehung nach vorn und nach hinten die beigeordneten Sätze gleichsam auseinander gezogen werden. —

Anmerk. In manchen Fällen kann auch ein untergeordneter Satz mit seinem übergeordneten zusammengezogen werden. Doch ist dies nur bei vergleichenden Nebensätzen gewöhnlich, seltner bei den verhaltlichen, den bedingenden nebst den ihnen verwandten einräumenden, und den begründenden, bei den übrigen niemals und auch bei den eben genannten meistens nur da, wo des Gemeinschaftlichen so viel ist, dass der in seinen übergeordneten hineingezogne Nebensatz fast wie eine einfache Satzbestimmung in demselben erscheint und der Form eines Abjectes (s. S. 655) nahe kommt, welches statt der Präposition eine Conjunction nebst einem Folgeworte enthält. Vergl. folgende Beispiele, in denen das zu Ergänzende durch Klammern angedeutet wird:

„Das tugendhafte Herz wird, wie der Körper (mehr durch Arbeit, als durch gute Nahrung gesund und stark wird), mehr durch Arbeit, als durch gute Nahrung gesund und stark." Jean Paul.

Die Menge der Bestimmungen, welche der Nebensatz mit dem Hauptsatze theilt, lässt denselben zu einer Art von Abject zusammenschmelzen, das so viel sagt als: nach Art des Körpers rc.

„Entweder große Menschen, oder große Zwecke muss ein Mensch vor sich haben; sonst vergehen seine Kräfte, wie dem Magnet die seinigen (vergehn), wenn er lange nicht nach den rechten Weltecken gelegen." Ders.

Hier ist dem in den Hauptsatz hinübergezognen Nebensatze noch ein andrer bedingender untergeordnet. —

„Hütten und Lager sind, wie (sie) die frühesten (Freistätten des Verdienstes sind), so auch die letzten Freistätten des Verdienstes." — J. v. Müller.

Die Platina ist, weil (sie) seltener (als das Silber ist), auch kostbarer als das Silber. — Er war noch nicht entschieden, ob er seine Reise zu Wasser oder lieber zu Lande machen sollte, und, wenn (er sie) zu Lande (machen sollte), ob es vorzüglicher sei, eigne Pferde, oder Postpferde zu nehmen. — Dieser Mann ist, obwohl (er) arm und gedrückt (ist), doch keiner Unredlichkeit fähig. —

Unerlaubt aber ist die Zusammenziehung jedes andern Nebensatzes mit einem übergeordneten vermittelst eines einzelnen gemeinschaftlichen Wortes, des Subjectes, der Copula rc.; z. B.

„Aber die Göttinn verwarf die Gewaltthat. So sehr auch zuvor half,
Zürnt' um des Einen willen jetzt allen Achivern Athene."

Thiersch.

„Es ist klar, dass wir durch die Auffindung dieser Bilder, die alle von Kupfer gearbeitet, wieder um einen Schritt weiter gekommen sind." Büsching.

„Thomasius hat in seiner Anleitung zur göttlichen Rechtsgelahrtheit nur das Verdienst, Pufendorf erläutert und verbreitet, ohne dadurch die Wissenschaft weiter gebracht zu haben." Luden.

Durch schickliche Zusammenziehungen gewinnt die Rede an Kürze und Gedrängtheit. In den meisten der bisherigen Beispiele war eine Zusammenziehung das Gewöhnlichere. Doch sind sie nicht immer durchaus nothwendig, wo sie möglich sind, sondern öfters unterbleiben sie ganz, oder werden wenigstens nicht in dem Umfange, wie sie könnten, angewandt, um des Nachdrucks, oder der Deutlichkeit, oder des Wohlklangs willen. Vergl.: Entweder er geht, oder er bleibt. — Sie hat Unrecht, aber er hat auch Unrecht. — Cäsar schrieb aus Asien: Ich kam, ich sah, ich siegte. — Der Mensch ist durch seinen Willen sehend, aber auch durch seinen Willen blind; er ist durch seinen Willen frei und durch seinen Willen ein Sclav; er ist durch seinen Willen redlich und durch seinen Willen ein Schurke. Pestalozzi.

So kann auch bei zusammenziehbaren oder überhaupt bei beigeordneten Nebensätzen das Fügewort des Nachdrucks wegen wiederholt werden; z. B. Du musst uns verkennen, weil Du Deinen Freunden Nichts, weil Du Deinen Feinden Alles glaubst. Und der Deutlichkeit wegen hätte dies geschehn müssen in dem Satze: Sobald die Gönner des Theaters sahen, dass die Abderiten Feuer gefasst und Schauspiele für sie zum Bedürfniss geworden, ermangelten sie nicht, dem Volke vorstellen zu lassen, dass dem Ärarium neue Einnahmequellen geöffnet werden müssten. Wieland.

II. Von der unterordnenden Verbindung der Sätze.

Die Unterordnung ist nach dem Obigen (S. 666) diejenige Verbindung zweier Sätze, welche den einen Satz

als eine dem andern angehörige Bestimmung, Ergänzung, überhaupt als einen Theil in dem Gebiete desselben erscheinen lässt, oder welche die Aussage des einen Satzes als in der des andern enthalten darstellt. Der untergeordnete Satz ist ein unselbständiger, er ist um des übergeordneten willen da und wird von diesem getragen, wie ein Zweig von dem Stamme oder dem größeren Zweige, auf welchem er ruht. Er ist nothwendigerweise ein Nebensatz, der übergeordnete hingegen kann bald ein Hauptsatz, bald selbst nur ein Nebensatz sein. Vergl. S. 637 rc. und S. 666

Die Unterordnung ist, wie bemerkt, der grammatische Ausdruck des logischen Verhältnisses einer Abhängigkeit der Urtheile, und mit dieser ihrer eigentlichen Bestimmung oder Bedeutung trifft ihr Gebrauch genau (und genauer, als dies mit der Beiordnung der Fall war) zusammen, insofern nämlich zwar nicht jedes logisch abhängige Urtheil ein grammatisch untergeordneter Satz zu sein braucht, aber ein jeder grammatisch untergeordnete Satz immer ein logisch abhängiges Urtheil enthalten muss. Nur dann also kann ein Satz einem andern untergeordnet werden, wenn sein Inhalt als eine Bestimmung in und an dem Inhalte des andern angesehn werden kann, jener aber, der übergeordnete, der wesentlichere, der Hauptgedanken der Mittheilung ist. Fehlerhaft hingegen ist es, wenn man einen Hauptgedanken der Mittheilung, ein Urtheil, welches die Haupthandlung selbst oder einen wesentlichen Fortschritt derselben enthält, in einen Nebensatz bringt und ihn so einem unwesentlicheren Nebengedanken in grammatischer Unterordnung anfügt. — So sind z. B. in folgenden Satzvereinen alle Unterordnungen falsch: Ich wusste mir in dieser schwierigen Lage nicht zu helfen, wesshalb ich den Rath verständiger und erfahrner Leute einzuholen beschloss. Ich wandte mich also zuerst an meinen Freund N., welcher aber statt guten Rathes nur Tadel und Vorwürfe für mich hatte, indem er mein ganzes Unglück für eine natürliche Folge und Strafe meines Leichtsinns erklärte. Ich ließ mich indessen nicht abschrecken und wiederholte meine Bitte um Rath und Hülfe, wodurch ich ihn aber ganz unwillig machte, indem er zuletzt sogar aller Theilnahme an meinen Angelegenheiten für immer entsagte. — Die türkische Flotte machte eine Landung auf Samos, die aber unglücklich ausfiel. Die Griechen schlugen zu Lande und zur See die Ottomannen, welche vier Kriegsschiffe und viele Transportschiffe verlo-

ren. — Hier hätte ein jeder untergeordnete Satz entweder grammatisch beigeordnet oder sogar übergeordnet werden sollen, da er sich dem Inhalte nach schon an und für sich selbst, noch deutlicher aber aus dem Nachfolgenden als besonders wichtig und wesentlich zu erkennen giebt. Die Einfügung eines Aber oder Doch in den relativen Satz, wie sie in den Beispielen einige Male vorkommt, hebt die Fehlerhaftigkeit der Unterordnung nicht auf, sondern weis't nur noch bestimmter auf jenen unleidlichen Widerspruch des logischen und grammatischen Verhältnisses hin, der durch keine äußere Zusammenstellung oder Vereinigung der beiden widersprechenden Verhältnisse ausgeglichen werden kann. —

Eben so fehlerhaft würde folgende Satzverbindung sein: Er beging mehre Verbrechen, wesshalb er ins Gefängniss geworfen wurde, und erst gestern erhielt er seine Freiheit wieder. Denn hier macht der durch wesshalb eingeleitete Satz eine wesentliche Fortsetzung der Erzählung und ist ein so unentbehrliches Mittelglied für die beiden ihn umgebenden, dass diese ohne ihn gar nicht verbunden werden könnten. So wird die falsche Unterordnung auch der Grund eines Fehlers gegen die Beiordnung; denn wenn man nicht beiordnen kann: Er beging mehre Verbrechen und erst gestern erhielt er seine Freiheit wieder, so wird dies um nichts mehr möglich oder erlaubt durch das Dazwischentreten eines Nebensatzes, der in dem grammatischen Verhältnisse der beigeordneten Sätze Nichts verändern kann. Wohl aber hätte es heißen können: Er wurde ins Gefängniss geworfen, weil er mehre Verbrechen begangen hatte, und erst gestern erhielt er die Freiheit wieder; denn hier giebt der Nebensatz nicht eine Folge oder einen zeitlichen Fortschritt der Handlung an, sondern einen vorangegangnen Grund, durch dessen Weglassung keine Lücke in der Darstellung entstehen würde: Er wurde ins Gefängniss geworfen, — und erst gestern erhielt er seine Freiheit wieder.

Anmerk. Nur die zeitbestimmenden Sätze mit als (seltner die mit während, indem ꝛc.) machen von dem Obigen zuweilen eine merkwürdige Ausnahme. Es wird nämlich, wo zwei Handlungen oder Thatsachen in einem zeitlichen Verhältnisse zu einander stehn, nicht selten die Hauptthatsache in einen durch als eingeführten Nebensatz gebracht, die Nebenhandlung aber in einem Hauptsatze, meistens mit den Wörtern kaum, eben, noch nicht ꝛc. dargestellt und jenem übergeordnet. Z. B. „Ich hatte eben das Buch bei Seite gelegt, als der Mann hereintrat, um es abzuholen. — Haller war noch nicht neun Jahr alt, als er das alte Testament in der

Ursprache las und es übersetzte. — Kaum war ich in das Thor der Stadt eingetreten, als mir meine Freunde schon bewillkommnend entgegen kamen." — Vielleicht thut man aber auch hier, wenn die Nebenhandlung nicht etwa einen vorzüglichen rhetorischen Nachdruck verdient, besser, sie als Nebensatz und die Haupthandlung als Hauptsatz aufzustellen, also zu sagen: „Als ich eben das Buch bei Seite legte, trat der Mann herein, um es abzuholen. — Als Haller noch nicht neun Jahr alt war, las er das alte Testament in der Ursprache. — „Als ich kaum — — —, oder auch: Kaum war ich in das Thor der Stadt eingetreten, so kamen mir schon meine Freunde bewillkommnend entgegen." — Vergl. S. 585.

Stellung der untergeordneten Sätze.

Der untergeordnete oder Nebensatz scheint, da er eine in Satzform auseinandergelegte oder entfaltete Bestimmung ist (S. 638), im Allgemeinen in seinem übergeordneten Satze die nämliche Stelle einnehmen zu müssen, welche dem entsprechenden einfachen Bestimmungsworte nach den Regeln der Wortfolge zukommt. Diese Stellung kann die natürliche genannt werden. Ihr zufolge würde also

1) der Substantiv- oder Gegenstandssatz als Subjectsatz voran treten müssen; z. B. Dass er fleißig ist, macht mir Freude; — als Umschreibung des Objectes (Zielwortes) und des Terminativs (Zweckwortes) vor dem Prädicate stehn; — als Stellvertreter eines Genitivs hinter dem von ihm bestimmten Worte; z. B. Die Überzeugung, dass er fleißig ist, hat für mich einen großen Werth.

2) der Adverbial- oder Umstandssatz würde sich zwischen Aussage und Ausgesagtes stellen; z. B. Ich habe ihn, so sehr ich es wünschte, seit langer Zeit nicht sprechen können, oder: Ich habe ihn seit langer Zeit, so sehr ich es auch wünschte, nicht sprechen können. — Er wird, weil er fleißig ist, von seinen Lehrern gelobt; — wenn aber der Adverbsatz als Stellvertreter einer Nebenbestimmung auf ein einzelnes Wort bezogen ist, würde er vor dieses, und eben so

3) der Adjectivsatz, wie das Adjectiv, vor das bestimmte Wort treten müssen. —

Allein unter diesen natürlichen Stellungen sind diejenigen, welche durch Beispiele belegt worden sind, wenigstens nicht gerade die gewöhnlichen, und die, bei denen dies nicht geschehn ist, gar nicht oder nur unter großen

Beschränkungen möglich. Denn wenn auch die Nebensätze nach ihrer Bestimmung und ihrem syntaktischen Verhältnisse gegen den Hauptsatz mit einfachen Sprachtheilen verglichen werden können und verglichen worden sind, so erstreckt sich doch diese Übereinstimmung nicht über alles Andre, was dieselben weiter betrifft. Die Nebensätze sind doch immer keine Worte, sondern Sätze, machen also vermöge ihrer eigenthümlichen grammatischen Würde und ihres äußern Umfanges auch auf eigenthümliche topische Gesetze Anspruch, und unterwerfen sich andern Regeln, als denen der Wortfolge. Darum kann als Allgemeines und Gewöhnliches gelten, dass die Bestimmungssätze nicht wie die Bestimmungsworte vorangehn, sondern nachfolgen, dass sie also als Umschreibungen der Satzbestimmungen oder dem Ganzen des Satzes angehörig, dem vollendeten übergeordneten Satze folgen, — als Umschreibungen einer Nebenbestimmung aber, oder auf einen einzelnen Sprachtheil bezogen, hinter diesem Sprachtheil aufgestellt werden. Vergl. Ich erwartete ihn, weil er mir geschrieben hatte, dass seine Geschäfte bald beendigt sein würden. — In jenem neuen Hause, in welchem ich eine Zeitlang wohnte, habe ich den Mann, den Du beschreibst, öfters gesehn und gesprochen. —

Anmerk. Ein Zwischensatz ist ein Nebensatz, der in natürlicher Stellung die Glieder seines übergeordneten Satzes trennt. Hievon ist ein parenthetischer oder Schaltsatz wohl zu unterscheiden. Dies ist ein solcher Satz, der wie ein gelegentlicher Einfall, eine beiläufige Bemerkung zwischen die Glieder eines andern Satzes eingeschoben wird, ohne mit ihnen anders als innerlich, durch Verwandtschaft des Inhalts, verknüpft zu sein. Insgemein soll die Parenthese durch Unterbrechung des Ganges der Rede die Lebendigkeit derselben erhöhen, sie ist also als eine Redefigur zu betrachten. Sie muss, da sie selbständig dasteht, immer ein Hauptsatz, sei es nun ein vollständiger, oder elliptischer (s. w. u.) sein. Oft findet man einen Vocativ oder einen andern Ausruf auf solche Weise parenthetisch gestellt. Beisp.:

„Jetzt eilten sie — Freude beflügelte die Füße — unter die Bäume und zu den fruchtreichen Geländern."

Geßner.

„In China lag beim Sternenlichte
Ein Jüngling — Dank sei der Geschichte
Für seinen Namen — Holien ꝛc." Pfeffel.

Dessgleichen in folgendem Satzverein, wo das Leben des Menschen mit dem Rückwärtsschreiten des spinnenden Seilers verglichen wird:

„So wandeln — es rollen die Zeiten ihr Rad —
Die Menschen des Lebens betretenen Pfad;
Unendlichkeit spinnen sie Alle!
Schnell öffnet sich hinter den Sichern das Grab;
Sie stürzen — es reißen die Fäden — hinab,
Und Dunkel umgiebt sie im Falle."

v. Halem.

„Wie in den Lüften der Sturmwind saus't, —
Man weiß nicht, von wannen er kommt und braus't, —
Wie der Quell aus verborgenen Tiefen,
So des Sängers Lied aus dem Innern schallt."

Schiller.

„Doch eins, gesteh' ich, wundert mich an Dir."

Fouqué.

(Hier ist der eingeschaltete Satz eigentlich der logische Hauptsatz, dem der einschließende als Gegenstandssatz untergeordnet hätte folgen sollen: Ich gestehe, dass mich Eins an Dir wundert. So pflegt man auch, wo Personen redend eingeführt werden, das sagte ich, sagte er ꝛc. in die angeführten Worte selbst einzuschalten.)

Es ist unglaublich, welchen Verdruss dieser Mensch (indem er auf N. zeigte) mir gemacht hat. — Hier ist der parenthetische Satz ein elliptischer; denn sein Hauptsatz ist weggelassen: so sprach er, indem er auf N. zeigte. —

Im Besonderen sind folgende die gewöhnlichen Stellungen der untergeordneten oder Nebensätze:

1) die Substantivsätze werden, als Subjectsätze, dem übergeordneten Satze entweder vorangestellt, oder sie folgen ihm auch, nicht weniger häufig, nach und werden dann an der ihnen gebührenden Stelle durch das unbestimmte es einstweilen vertreten. (vergl. S. 655). Z. B. Dass er das Gute will, ist außer Zweifel, aber leider ist es eben so gewiss, dass geistige Beschränktheit ihn verkehrte Mittel zu guten Zwecken ergreifen und Schwäche des Willens ihn auch ergriffne rechte Mittel nicht durchführen lässt. — Es ist kaum glaublich, dass er so handeln konnte. Es ist gut, dass Du heute gekommen bist. —

Als Objectsätze folgen sie dem Rectionssatze nach; z. B. Ich habe gestern erfahren, dass Dein Bruder wieder zurückgekehrt ist. — Wo aber der Inhalt eines Substantivsatzes erst in ein allgemeines das, darin, darüber, daraus zusammengefasst wird, und nun der Substantivsatz selbst diesem andeutenden Worte als die bestimmte Ausdeutung folgt, dessgleichen wo Substantivsätze als erklärende Genitivsätze einem Hauptworte zugesellt sind, (S. 609), da können sie sich unmittelbar an jenes Wort anschließen, und sie müssen es, wenn ihre Beziehung irgend

undeutlich werden könnte. Z. B. Er hat mich darüber, dass ich ihm die Sache nicht früher mitgetheilt habe, ernstlich getadelt; oder: Er hat mich darüber ernstlich getadelt, dass ich . . . . habe. — Ich habe ihm diesen seinen Fehler, dass er jede unschuldige Handlung missdeutet, schon öfter gerügt. — Ich habe daraus, dass Du nicht schriebst, geschlossen, dass nichts Besondres, also auch nichts Böses, zu schreiben war. — Hier dürfte und könnte der erklärende Substantivsatz nicht von dem Daraus getrennt werden, weil er sonst zu einem Objecte des Verbums geschlossen werden würde.

2) die Adverbialsätze stehen, wenn sie auf den Hauptinhalt des Satzes gehn, gewöhnlich außer dem Wortgebiete desselben, als Hintersätze, — seltner als Zwischensätze, weil sie als solche den Zusammenhang der Satzglieder oft störend unterbrechen und dieselben zu weit aus einander rücken würden. Sind sie Zwischensätze, so ist ihre Stellung unter den verschiednen Bestimmungen des Satzes insoweit gleichgültig, als nur nicht eine Verschiedenheit der Beziehung oder ein verschiedner Umfang ihres Wirkungskreises daraus hervorgeht. — Z. B. Sie waren im Garten beschäftigt, während ich schrieb. Sie waren, während ich schrieb, im Garten beschäftigt. — Er hat mir, weil ich ihn darum bat, gestern das Geld gegeben, und: Er hat mir gestern, weil ich ihn darum bat, das Geld gegeben. (Vergl. S. 648). — Bestimmen sie nur einen einzelnen Sprachtheil, so treten sie möglichst nahe hinter denselben; bestimmen sie einen Nebensatz, so werden sie am besten in diesen eingeschlossen, um nicht fälschlich mit demselben zugleich auf den Hauptsatz bezogen werden zu können. Vergl. Ich überzeugte mich, dass er mir, obgleich ich ihn liebte, schaden wollte; unzweideutiger, als: Ich überzeugte mich, dass er mir schaden wollte, obgleich ich ihn liebte.

3) die Adjectivsätze treten, als die eigentlichen Vertreter der Nebenbestimmungen (S. 639), hinter das bestimmte Wort, wohin die einfachen Adjective nur, wenn ein so großes Gewicht auf sie gelegt wird, dass sie fast der Würde von Adjectivsätzen nahe kommen, durch eine poetische Inversion gebracht werden können (S. 661); z. B. Der Freund, welcher Dich so innig liebt, — wie: Der Freund, der liebende. Vergl. die Beispiele S. 639. Und zwar pflegen sie sich unmittelbar hinter das bestimmte Wort zu stellen, oder sich doch nicht so weit von demselben zu entfernen, dass ihre Beziehung schwerfällig oder gar

zweideutig werden könnte. — Unbeholfen und zweideutig sind z. B. folgende Verknüpfungen:

„Ich habe den Mann vor mehren Jahren in Berlin gesehn, von welchem Du sprichst. — Er schilderte mir seinen Nachbar als seinen wahren Freund, den ich nicht kenne. — Ich habe gestern meinen Freund bei meinem Bruder angetroffen, welchen ich lange nicht gesehn hatte." (Diese Satzfolge wäre fehlerhaft, wenn welchen sich auf das entferntere Freund beziehen sollte. Vergl. auch S. 526 2c.) — „Weihnachtsgeschenke für Kinder, welche in allen guten Buchhandlungen zu haben sind. — Im vorigen Monat ist die Fregatte la Blonde, welche die Leichen des Königs und der Königinn der Sandwich-Inseln, die bekanntlich im Sommer 1824 zu London starben, nach ihrem Vaterlande brachte, in den Hafen von Portsmouth wieder eingelaufen." (Sind die Leichen gestorben, oder die Sandwich-Inseln? Beide Worte haben auf das Relativum die gleich großen Anspruch, ersteres als Subject des übergeordneten Satzes, letzteres als nächststehendes oder Schlusswort in demselben; den geringsten oder gar keinen Anspruch haben aber, als von jenen beiden umschlossen, der König und die Königinn, denen es gehören soll.) Desgl.:

„Mütterchen nahm ihm den Hut, und stellte den Stock in den Winkel
Sammt dem türkischen Rohre, dem stattlichen, welches gebracht schien
Für den Papa, dess Höhe mit staunendem Blicke sie abmaß." Voß.

Wer wird hier das beziehliche dess nicht eher von dem Papa, als von dem türkischen Rohre verstehn? — Solchen Missdeutungen beugt man durch eine geschickte Stellung vor. —

Wo aber Zweideutigkeiten nicht zu befürchten sind und auch die Wortfolge durch eine Entfernung des beziehlichen Fürwortes von seinem bezognen Worte nicht schwer und unbehülflich wird, da kann der Adjectivsatz dem ganzen übergeordneten Satze nachfolgen, in welchem er nur einen einzelnen Sprachtheil bestimmt; z. B.

Der Blick allein begreift das wilde Toben,
Der es beschaut aus stiller Lüfte Höhen. —
Müllner.

Raphael malte Teller, ehe er zu dem Ruhme stieg, den ihm Niemand streitig machen kann. Hippel.

Ja nicht selten kann das unmittelbare Anschließen eines Adjectivsatzes an das angezogne Wort, wie überhaupt die natürliche Stellung irgend eines Nebensatzes als Zwischensatz, sogar Tadel verdienen, wenn nämlich dadurch wenige Worte oder gar nur ein einzelnes Wort von

dem übergeordneten Satze abgerissen werden würde, um den Schluss des Ganzen zu bilden. Je länger der Zwischensatz, je unbedeutender und schwachtönender das abgetrennte Wort, je enger und näher das syntaktische Verhältniss desselben zu den übrigen Gliedern seines Satzes ist: desto auffallender, übelklingender und störender wird eine solche Stellung. — Wie widrig würde z. B. das letztgenannte Beispiel lauten, wenn die Anordnung diese wäre: Raphael malte Teller, ehe er zu dem Ruhme, den ihm Niemand streitig machen kann, stieg; — oder gar mit natürlicher Stellung des Adverbialsatzes: Raphael malte, ehe er zu dem Ruhme, den ihm Niemand streitig machen kann, stieg, Teller. — Dessgleichen: Heiter und freundlich ging die Sonne an jenem Morgen, da wir unsere Fußreise antraten, auf. — Ich rief meinen Bruder von dem Spiele, das schon einige Stunden gedauert hatte und noch länger dauern sollte, ab. — Der König saß das Ross, das, einen solchen Helden zu tragen stolz, nicht müde von dem langen Fluge war, daselbst ein wenig auszuruhen, ab. Gleim.

Das Nachklappen der Präposition macht hier eine fast possierliche Wirkung, indem dieselbe sich wie ein vergessenes oder verlornes Schaf von der Heerde als auch zu dem Übrigen gehörig anmeldet. Dies zu vermeiden, mache man entweder den Zwischensatz zum Hintersatz: Ich rief meinen Bruder von dem Spiele ab, das schon rc. — oder man gebe dem einsamen Worte noch einige Worte zur Gesellschaft, so dass die beiden umschließenden Theile des übergeordneten Satzes an Wortgehalt und Gewicht gleicher und den Zwischensatz zu tragen fähiger werden; z. B. Die Sonne ging an jenem Morgen, an welchem wir unsre Fußreise antraten, heiter und freundlich auf. —

Als ein Beispiel einer regelmäßigen, bestimmten und unzweideutigen Stellung untergeordneter Sätze vergleiche man folgenden Satzverein:

Dem verständigen, besonnenen Manne ist nicht jedes Gut, nach welchem er jetzt strebt, oder das er jetzt eben erhält, bloß desswegen das begehrungswürdigste; — ihm ist nicht jede Lust und Freude, die er jetzt genießt, bloß darum, weil er sie jetzt genießt, die reinste und höchste, — nicht jedes Übel, worunter er eben jetzt leidet, bloß darum, weil es ihn gegenwärtig drückt, das schwerste, — nicht jedes Laster, wovon er etwa spricht, das schädlichste und verderblichste, — nicht jede Tugend, wovon eben die Rede ist, die schönste und wichtigste rc. Zollikofer.

So wie aber einzelne Worte, eines stärkeren Nachdrucks oder der Wohlbewegung halber, ihren natürlichen Platz mit einem andern vertauschen, so kann dies auch den Sätzen geschehen. Die Abweichungen von der gewöhnlichen Ordnung der Nebensätze sind Satz-Inversionen.

Die bedeutendste derselben ist die, wo ein Gegenstands- oder ein Umstandssatz, der der Regel nach als Hintersatz oder auch als Zwischensatz stehen müsste, als Vordersatz vor seinen Hauptsatz gestellt wird. Diese Stellung entspricht der ersten Wortinversion, S. 655, welche einen Satztheil an die Spitze des Satzes bringt. Dieselbe Wirkung, wie dort der Satztheil, bringt auch hier der Nebensatz hervor, indem er im Hauptsatze die Aussage vor das Subject zieht; z. B. Dass ich das Geld empfangen habe, bescheinige ich hiemit, — wie: Den Empfang des Geldes bescheinige ich hiemit. — Weil er zu schnell lief, fiel er hin; — wie: Wegen seiner Eilfertigkeit fiel er hin. (S. 657) — Diese Stellung giebt dem Nebensatze ein so großes rhetorisches Gewicht, dass er dem nachfolgenden Hauptsatze darin fast gleich wird und zu ihm steht wie ein erster Theil zum zweiten Theile. Vorzugsweise gilt dies von dem Adverbialsatze, dessen größere rhetorische Würde sich leicht aus dem bestimmteren (concreten) Gehalt seines logischen Verhältnisses erklärt. Darum wird auch ihm vorzugsweise der Namen Vordersatz gegeben, und sein folgender Hauptsatz, der, wenn der Umstandssatz ein vergleichender, begründender, bedingender oder einräumender war, gewöhnlich durch so eingeführt wird; heißt Nachsatz. (Vergl. noch S. 622). Z. B. Wenn Du ihn besuchst, (so) wird er sich freuen. — Weil ohne Tugend keine wahre Glückseligkeit möglich ist, so muss der Böse für unglückselig gehalten werden. — Hier stehen die beiden Sätze dem logischen und rhetorischen Werthe nach fast gleich, wie wenn sie beigeordnet lauteten: Ohne Tugend ist keine wahre Glückseligkeit möglich; also muss der Böse für unglückselig gehalten werden. — Noch deutlicher wird man dies empfinden, wenn man die gewöhnliche Stellung des Umstandssatzes dagegen hält: Der Böse muss für unglückselig gehalten werden, weil ohne Tugend keine wahre Glückseligkeit möglich ist.

Die Bemerkung, welche oben S. 656 bei dem einfachen invertirten Satze gemacht worden, ist auch auf die gegenwärtige Satzinversion anzuwenden: dass nämlich ein fragender, oder befehlender Hauptsatz nicht füglich als Nachsatz aufgestellt werden darf,

weil die nämliche Wortfolge, welche eine Frage bekundet, einem jeden andern Satze in der Stellung als Nachsatz zu Theil wird, also hier das unterscheidende Merkmal der Frage aufhören würde, ein solches zu sein. Überhaupt ist es schon an und für sich das Natürlichere, mit der Frage selbst einzuschreiten. Also nicht: Wenn Du ihn besuchst, wird er sich freuen? — sondern: Wird er sich freuen, wenn Du ihn besuchst? — Nur dann, wenn die Frage oder der Ausruf anderweitig deutlich sind, und durch eigenthümliche Partikeln als solche bezeichnet werden, kann eine solche Stellung tadellos sein. So in folgenden Sätzen:

Wenn die bürgerliche Welt und die Prosa der Vielwisserei uns lange mit Fadheit umdüstert hielten, und nun auf einmal ein Ton der Kunst wie ferne Frühlingsmelodie aus dem Lande der Freiheit näher und näher wehend tönt: — o wie schwillt (da) die liebende Seele zu neuem Leben auf!
E. Wagner.

Hätte sie's bis jetzt verschwiegen,
Warum sagte sie es jetzt? Müllner.

(Der Sinn ist: Sie hat es früher selbst nicht gewusst, sondern es erst jetzt erfahren und darum erst jetzt gesagt.)

Wenn niemals Gefahr bei dem Rechthandeln wäre, wer würde (dann) jemals Unrecht thun? —

Anmerk. Zuweilen wird nach bedingenden, einräumenden u. ähnl. Vordersätzen der Nachsatz in unversetzter, natürlicher Wortfolge gefunden. Doch ist dies nicht in der gewöhnlichen Prosa der Fall, sondern es ist eine dichterische Satzfigur, die, wie die meisten Abweichungen von der Regel, aus einer größern innern Bewegung hervorgeht und das Gemüth als von dem Gegenstande erfüllt und ergriffen bekundet. Der Gang der Rede wird gehemmt und die Stimme hält nach dem Vordersatze eine Weile ein. Vergl. einen ähnlichen Fall auf S. 600. Z. B.

„O wie froh bin ich! Und wenn ich auch alle Schätze der Welt besäße, — ich könnte (doch) nicht froher sein!"
Geßner.

„Wenn ihr's nicht fühlt, — ihr werdet's nicht erjagen!"
Göthe.

Damit verwandt ist die Einführung eines Nachsatzes durch und, wovon schon S. 624 die Rede gewesen; z. B.

„Lebe mit der ganzen Welt in Frieden, —
Und Du öffnest Dir das bessre Sein!"

Man muss sich immer gegenwärtig halten, dass die dichterische, höhere Darstellung sich von dem Gewöhnlichen und Üblichen öfters entfernen kann und muss,

weil sie viele ihrer eigenthümlichsten Schönheiten eben nur durch Abweichung von der Regel gewinnt. Die Regel ist das Allgemeine der Sprache, sie sagt aus, was das Gewöhnliche ist; aber sie kann als ein verständiges Gesetz nur so lange und insofern die Darstellung regieren, als der Verstand und nichts Andres dieselbe regiert. Besondre, individuellere Zwecke, zumal die der Empfindung, lassen sich nicht mit allgemeinen oder gewöhnlichen Mitteln erreichen; und doch ist es in mancher Art geistiger Äußerungen gerade das Besondre, was reizt und belebt. Darum liegt nicht selten in den Ausnahmen von der Regel, und in sogenannten Freiheiten das Vorzügliche einzelner Fälle. In der Grammatik aber kann nur die Regel verfolgt und dabei hin und wieder ein Seitenweg nur angedeutet werden, auf welchem die Darstellung des Dichters gleichsam ins Freie zu kommen versucht.

Vordersätzen von der Art der eben in Rede stehenden wird, wie bereits S. 654 angedeutet wurde, zuweilen die Gestalt eines Hauptsatzes mit der Wortfolge der Frage, oder des Befehls gegeben. Das logische Verhältniss zwischen Vordersatz und Nachsatz, welches hier im Allgemeinen darin besteht: dass das Setzen des einen auch ein Setzen des andern ist, wird lebendiger aufgefasst und gewissermaßen dialogisch dargestellt. Man fragt gleichsam nach dem Sein der einen Handlung und lässt auf die gedachte bejahende Beantwortung dieser Frage die andre Handlung folgen: Bist Du des Lobes würdig? — so erhältst Du (auch) Lob. — Oder man fordert zur Verwirklichung des Ersteren auf (Imperativ), und verheißt oder verspricht dann das Andre: Sei des Lobes würdig! — so wirst Du Lob erhalten. — Das Kennzeichen des Nachsatzes, so, pflegt dabei besonders nöthig zu sein, weil es verhütet, den Nachsatz für einen zweiten beigeordneten Vordersatz anzusehn. — In diesem Sinne vergleiche man folgende Sätze:

Giebt Gott Dir Freude, so brauche derselben; — schickt er Dir Trübsal zu, (so) erschrick nicht, verzage nicht! M. Luther.

Du bist Herr in Deiner Welt; —
Hast Du Dich, so hast Du Alles.
Mahlmann.

Nur heute, heute lass Dich nicht fangen, —
So bist Du hundertmal entgangen.
Göthe.

Dessgleichen das schon vorhin angeführte:
Lebe mit der ganzen Welt in Frieden,
Und Du öffnest Dir das bessre Sein. —

Verbindet man mit der Annahme des erstern Satzes die Vorstellung: es ist aber nicht so; — so stehn die Verba beider Sätze im Conjunctiv, z. B.

Hättest Du meinem Rathe Gehör gegeben, — so würdest Du jetzt nicht in Noth sein. —

Säße bei solchem Mahle der Ländlichkeit selber der Kaiser,
Unter dem Schatten der Bäum', in so traulicher lieber Gesellschaft,
Und er sehnte sich ekel zu Höflingstand und des Mundkochs
Mischungen heim: so verdient' er, an Leib und Seele zu hungern.
Voß.

(Man merke hier auf die Fortsetzung des Vordersatzes in unversetzter Wortfolge, welche als ein Anakoluth angesehn werden kann, aber kein ungewöhnliches Anakoluth ist.)

Anmerk. Minder passend und gebräuchlich ist diese frageähnliche Bildung eines Adverbialsatzes da, wo derselbe nicht als Vordersatz steht; (vergl. S. 654.) z. B.

Meinem Schmerz würd' ich erliegen,
Schafft' ich nicht dem Herzen Luft.
Gotter.

Bleibst, Erinnrung, Du ans Ende
Meines Lebens mir getreu,
O so sterb' ich reich, und fände
Mich der Tod auf einer Streu.
v. Salis.

Einen Adjectivsatz nach Art des einfachen Adjectivs dem, was er bestimmt, voranzustellen, ist eine bloß dichterische Freiheit; z. B.

Die Du so bang den Abendgruß
Auf mich herunter wehest,
Zur Wolke schwebst und mit dem Fuß
Auf Todtenhügeln stehest,
O Linde! manche Thräne hat
Den Boden hier benetzet rc. —
Jacobi.

Den der Sterne Wirbel loben,
Den des Seraphs Hymne preis't,
Dieses Glas dem guten Geist
Überm Sternenzelt dort oben!
Schiller.

Die Voranstellung eines mit wer, was rc. eingeleiteten Adjectivsatzes kann aber nicht mit zu dieser Inversion gerech-

gerechnet werden, da jene Relativen mit der beziehlichen Kraft die hindeutende in sich vereinen, also der bestimmte Begriff ihnen nicht nachfolgt, sondern immer in ihnen selbst enthalten ist. — Auch wenn das in ihnen verborgene Hindeutewort der Deutlichkeit oder des Nachdrucks wegen noch einmal aufgegriffen und besonders gesetzt wird, bleibt das Verhältniss dasselbe. — Z. B.

Wer gut ist, findet Gutes
Im Leben und im Tod.

Voß.

s. v. a. Der, welcher gut ist rc.
Wer nicht für mich ist, der ist wider mich.

Was schöne Seelen schön empfunden,
Muss trefflich und vollkommen sein.

Schiller.

Tadelnswerth sind folgende Stellungen eines untergeordneten Satzes:

1) wenn derselbe zwischen Subject und Copula seines übergeordneten Satzes tritt; z. B. Er, nachdem er das gehört hatte, beschloss rc. — Die Natur, es sei als Wirkung, oder wirkende Kraft, bleibt allezeit die erste unmittelbare Offenbarung Gottes an einem Jeden unter uns. G. Forster.

2) wenn derselbe, einem andern Nebensatze untergeordnet, sich zwischen das Fügewort und das Subject desselben stellt; z. B. Ich schrieb ihm, dass, da ich ihm Nachrichten von höchster Wichtigkeit mitzutheilen habe, er sobald als möglich selbst zu mir kommen solle.

3) wenn derselbe sogar vor das Beziehungs- oder Fügewort seines übergeordneten Nebensatzes, also ganz aus dem Bereiche desselben heraustritt. Z. B.

Nur der ist Freund, kehrt Dir das Glück den Rücken,
Der feuriger Dich wird an seinen Busen drücken.

Die Fehlerhaftigkeit dieser Stellung liegt am Tage; da durch dieselbe der Umstandssatz, welcher dem Adjectivsatze angehört, dem Hauptsatze zugewiesen wird. Es sollte heißen: Nur der ist Freund, der, wenn Dir das Glück den Rücken kehrt, Dich . . . . drücken wird. —

Verkürzung der Nebensätze.

Wie durch die Zusammenziehung (s. ob. S. 681) das eigenthümliche Verhältniss beigeordneter Sätze erst vollkommen ausgesprochen und das, was der Begriff jenes Verhältnisses enthielt und verlangte, gleichsam sprachlich

vollzogen wurde: eben so kann unter gewissen Bedingungen durch ein ähnliches grammatisches Verfahren der Charakter des untergeordneten Satzes auf das Bestimmteste dargestellt, und der in der vollständigen Unterordnung mehr innerlich bleibende Begriff dieser Verbindungsweise äußerlich oder formlich gesetzt werden. Dieses grammatische Verfahren ist die Verkürzung. Wie also die Zusammenziehung das Setzen der Beziehungsgemeinschaft beigeordneter Sätze, so ist die Verkürzung das Setzen der Unselbständigkeit eines untergeordneten Satzes. Sie besteht in einer engern Verschmelzung des untergeordneten Satzes in seinen übergeordneten mittels Weglassung derjenigen Theile des ersteren, die für den Inhalt und sein Verständniss entbehrlicher, aber für die Satzform als solche wesentlich sind und eben bei der Erhebung der einfachen Bestimmung in die Form eines Satzes derselben zugesellt werden mussten. Der Nebensatz verliert im Allgemeinen das Subject, das einleitende Beziehungs- oder Fügewort und die Aussage als dasjenige Wort, welches den Act des Urtheilens macht, also die Form des Satzes begründete, — und behält nebst den anderweitigen Bestimmungen nur das Prädicat, als seinen eigentlichen Kern und Grundbegriff, in einer solchen grammatischen Gestalt, die der besondern Art des Nebensatzes die entsprechendste oder derselben angepasst ist. Das Prädicat eines Substantivsatzes wird zum Infinitiv, d. i. nimmt diejenige Form an, durch welche der Verbalbegriff sich dem Substantiv annähert; — das Prädicat des Adverb- und Adjectivsatzes erscheint bald als reines Beschaffenheitswort, auch als Hauptwort, bald als Particip, also in der Attributiv-Form des Verbums. — Z. B. Der Arzt erlaubte dem Kranken nicht, das Zimmer zu verlassen; verkürzt aus: dass er das Zimmer verließe. — Ermüdet von der Reise, schlief ich sogleich ein; = Da ich von der Reise ermüdet war, so schlief ich sogleich ein. — Meines Nachbars jüngste Tochter, der Liebling der ganzen Familie, ist gestern gestorben; = welche der Liebling der ganzen Familie war ꝛc. —

Durch eine solche Verkürzung wird der Nebensatz dem einfachen Satztheile, dessen Vertreter er ist, wieder entgegengeführt, aber er tritt doch nicht völlig in denselben zurück; denn er unterscheidet sich von demselben immer noch durch die grammatische Beschaffenheit des Prädicatbegriffes, zuweilen durch größern Reichthum an Nebenbestimmungen, vor allem aber durch seine

topische Übereinstimmung mit den Sätzen, wie auch dadurch, dass er hinsichtlich der Zeichensetzung fast immer als ein Satz behandelt wird. Der verkürzte Satz ist also ein Mittleres, eine Zwischenstufe zwischen dem einfachen Bestimmungsworte und dem vollständigen Bestimmungssatze, jenem durch den Mangel der formlich nothwendigen Satzbestandtheile, diesem durch grammatische Würde und Stellung verwandt. —

Die innere Bedeutung der Verkürzung ist, wie gesagt: vollkommenste Darstellung der Unselbständigkeit des Bestimmungssatzes; — der besondere Zweck und Nutzen derselben aber ist Kürze und Gedrängtheit der Rede, und oft (durch den Verlust des Fügewortes) eine die Freiheit und Lebendigkeit der Rede befördernde Unbestimmtheit des Gedankenverhältnisses (vergl. S. 670 und 671); — die äußere Bedingung aber, unter welcher sie überhaupt möglich wird, ist, wie bei der Zusammenziehung, eine engere Beziehung des untergeordneten Satzes auf den übergeordneten, die aus gemeinschaftlichem Besitze eines Sprachtheils, hier im Besondern des Subjectes hervorgeht. —

1. Die Verkürzung von Substantivsätzen geschieht so, dass das Fügewort dass und das Subject weggelassen und die Copula, oder, wenn das Prädicat ein Verbum ist, dieses selbst in den Infinitiv mit zu verwandelt wird. Stellt der verkürzte Substantivsatz das Subject des Hauptsatzes dar, so geht er, wie der unverkürzte (s. S. 697) entweder diesem voraus, oder er folgt ihm und wird an der Subjectstelle durch es angekündigt. Im erstern Falle, als Nominativ, kann der Infinitiv oft das Wort zu entbehren, dessen Bestimmung hier überhaupt nur diese zu sein scheint: in ein Verhältniss zu setzen, also im Allgemeinen einen eigentlichen Verhältnissfall (casus obliquus) anzudeuten. Vergl. folgende Beispiele:

Es ist ein seliges Geschäft,
Es ist das schönste Loos auf Erden,
Der Schutzgeist eines Volks zu werden,
Der Gottheit Ebenbild zu sein.

Wieland.

Es ist schwer, über die Absichten eines Menschen aus seinen Handlungen zu urtheilen, und hart, schlimme Absichten zu argwöhnen, bloß weil eine Handlung eben so leicht aus einem bösen, als einem guten Beweggrunde hergeflossen sein konnte; aber einen Jeden, dessen Vor-

stellungsart nicht die unsrige ist, bloß darum für einen schlimmen Mann zu halten, ist dumm. Ders.

Eine schöne Menschenseele finden,
Ist Gewinn; — ein schönerer Gewinn ist,
Sie erhalten, — und der schönst' und schwerste,
Sie, die schon verloren war, zu retten.

Herder.

Die beste Art, auf seiner Hut zu sein, ist, nie Unrecht zu thun. Pestalozzi.

Tugendhaft sein und es nicht wissen, nicht an ausgeübte edle Thaten denken bis an die Schwelle des ewigen Lebens und demüthig sein, das ist Tugend.

Lavater.

Wenn der verkürzte Substantivsatz als Object zu dem Hauptsatze construirt wird, so ist es

1) unerlassliche Bedingung, dass sein Subject dem übergeordneten Satze nicht fremd sei, sondern auch in diesem entweder als Subject stehe, oder wenigstens als Object, Terminativ ꝛc. in ihm entweder wirklich vorhanden sei, oder doch leicht ergänzt werden könne (Vergl. S. 479). Dies begründet den wesentlichen Unterschied zwischen dieser Verkürzung und dem lateinischen Accusativus cum infinitivo, in welcher Construction das Subject für den Infinitiv nicht aus dem Vorigen ergänzt wird, sondern als ein Accusativ denselben immer begleiten muss, gleichviel, ob es auch im Rectionssatze vorkomme, oder nicht. — Z. B. Er versprach, heute Abend wieder zu kommen, = dass er heute Abend wieder kommen wolle. — Ich bin nicht werth, Dein Sohn zu heißen, = dass ich Dein Sohn heiße. —

Ja der verdient, betrogen sich zu sehn,
Der Herz gesucht bei dem Gedankenlosen.

Schiller.

Er bat mich, mit ihm zu gehn = dass ich mit ihm gehn möchte. — Der Arzt verbot dem Kranken, das Zimmer zu verlassen. — Der Feldherr gab Befehl, die Brücke abzubrechen; näml.: er befahl seinen Soldaten, dass sie die Brücke abbrechen sollten; — also das zu ergänzende Subject des verkürzten Satzes ist auch dem Hauptsatze nicht fremd. — Fehlerhaft aber ist:

Schön ist hier auch die Erd' und verdienet es, meine Luise,
Drauf geboren zu sein und vergnügt durch das Leben zu wandeln. Voß.

Denn das allgemeine man oder wir, welches als Subject des Substantivsatzes angesehn werden muss: (dass man drauf geboren ist und wandelt, oder: dass wir . . . sind und wandeln ꝛc.) lässt sich auf keine Weise in den Hauptsatz „sie verdient es" hineindenken. — Eben so:

Wer hat wohl je von irgend einem Monarchen in einem so kurzen Zeitraum so viel auf einander gehäuftes Kriegsunglück erfahren, ohne ganz zu unterliegen? Archenholz.

Denn hier kann nur construirt werden: Wer hat . . . . erfahren, ohne dass er unterlegen hätte; — aber nicht: wer hat von einem Monarchen . . . . . . erfahren, ohne dass dieser (der Monarch) unterlegen hätte? —

Als fehlerhafte, undeutsche Nachahmungen des lateinischen Accusativs mit dem Infinitiv vergleiche man folgende Satzverkürzungen:

Warum könnte diese Stelle nicht eben in den Jugendgedichten des Martial gestanden haben, von denen wir gar Nichts übrig zu sein glauben? Lessing.

Der Satz: „Wir glauben, dass Nichts von ihnen übrig ist," kann nicht verändert werden in: „Wir glauben, Nichts von ihnen übrig zu sein," weil das Subject des Objectsatzes, Nichts, im Hauptsatze nicht vorkommt. Wohl aber könnte man sagen: „Wir glauben, Nichts von ihnen übrig zu haben; aus: Wir glauben, dass wir . . . haben." Demnach hätte es heißen können: von denen wir gar Nichts übrig zu haben glauben; oder auch: von denen uns gar Nichts übrig zu sein scheint, — (wo der verkürzte Substantivsatz als Subject steht), — oder endlich bloß: von denen wir Nichts übrig glauben. — Dessgl.:

Ich sah ein Mädchen, welches ich ganz recht die Tochter vom Hause zu sein erachtete. — Musäus.

Mein Verwalter meldete mir: er habe dem gemeinen Besten gemäßer zu sein erachtet, die für die Lustreise begehrte Geldsumme zum Aufbau des verfallnen Hauses zu verwenden. Derselbe.

Nach deutscher Art würde dies nur aufgelöst werden können: Er habe erachtet, dass er (selbst) gemäßer sein würde ꝛc. Es dürfte also nur das einfache Adjectiv stehen: Er habe es für zweckmäßiger gehalten, zu verwenden. Der letztere verkürzte Substantivsatz, der vorhin als Subject in dem erstern verkürzten Satze galt, ist hier unmittelbares Object zu habe (es) gehalten. —

Aber nicht überall, wofern nur die Subjecte über-

einstimmen, ist die Verkürzung eines Objectsatzes zulässig; sondern es kommt

2) auch auf den Begriff des den Objectsatz regierenden Verbums an. Der Objectsatz erleidet nämlich im Allgemeinen dann keine Verkürzung, wenn er nur als Gegenstand einer Vorstellung, eines Wissens, Sagens rc. erscheint oder wenn das ihn regierende Verbum ein rein intellectuelles ist; neigt aber die Vorstellung zur Empfindung, geht sie in eine Thätigkeit des Willens oder des Begehrungsvermögens über, gesellt sich zu ihr Etwas von Wunsch, Absicht, Vorsatz rc., können die Zustandswörter wollen, sollen rc. in den Gegenstandssatz hineingetragen werden: so ist eine Verkürzung möglich und gewöhnlich. Demnach findet keine Verkürzung Statt nach den Verben: sehen, bemerken, wahrnehmen, wissen, sagen, melden rc., wohl aber (bei Übereinstimmung der Subjecte) nach: glauben, hoffen, wünschen, begehren, bitten, verlangen, zusagen, versprechen, verheißen, geloben, beabsichtigen, gedenken, sich bemühen, sich bestreben rc. — Ganz durchgreifend ist freilich diese Regel nicht, und es ist hier vielleicht einer der Fälle, wo der Sprachgebrauch sich als eigensinniger Tyrann zeigt und mehr nach Zufälligkeiten oder nach Laune, als nach Grundsätzen verfährt. Um so nöthiger ist es aber, auf denselben zu achten. — Manche Verba, wie die vier zuletzt genannten, erheischen immer, manche, in einem gewissen Sinne gebraucht, unmittelbar einen Infinitiv mit zu, der dann auch kaum als verkürzter Satz gelten kann, da der vollständige Substantivsatz gar nicht an seine Stelle gesetzt werden könnte und auch die Interpunction den Infinitiv nicht von dem Verbum abzuscheiden pflegt. —

Beispiele: Man kann nicht sagen: Er sah, wusste, bemerkte, sagte rc., größer zu sein, als sein Vater; für: dass er größer war oder sei, als sein Vater; — aber wohl: er glaubte, wünschte, hoffte rc., größer zu sein oder zu werden, als sein Vater. Doch ist es nicht unerlaubt zu sagen: Er behauptete, größer zu sein rc. — Nicht: Er sagte, schrieb mir, mich im Garten gesehn zu haben; — und doch: Er behauptete, versicherte, mich im Garten gesehn zu haben. — Ich vergaß, meinen Freund von der Sache in Kenntniss zu setzen; — aber: Ich vergaß, dass ich meinen Freund schon von der Sache in Kenntniss gesetzt hatte. Im erstern Falle dürfte nicht dass, im zweiten nicht der Infinitiv mit zu

stehn. Das Erstere heißt: Ich unterließ das in Kenntniss setzen; rc. das Object ist also der Gegenstand einer (unterbliebnen) Handlung; — im zweiten hingegen ist der Objectsatz bloß Gegenstand eines Wissens. — Er weiß zu leben heißt nicht: er weiß, dass er lebt (existirt), sondern: er weiß, wie man leben muss, er besitzt die Kunst und Fähigkeit zu leben. — Er wusste Allen gefällig zu sein = Er verstand sich darauf, er konnte es machen, dass er Allen gefällig war. Etwas ganz Andres wäre: Er wusste, dass er Allen gefällig war. Dort ist das Object ein Ziel des Willens, Zweck; — hier bloß Ziel des Verstandes (der Intelligenz.) —

Die Verba werden und wollen, wo sie mehr umschreibend, als bedeutsam sind, bleiben bei der Verkürzung meistens weg. Z. B. Er versprach, gelobte, schwor rc., seinen unglücklichen Freund niemals zu verlassen; für: dass er . . . . . . niemals verlassen wolle oder werde. — Hingegen könnte es nur heißen: Er versicherte, seinen unglücklichen Freund niemals verlassen zu wollen; — er versicherte, morgen abreisen zu wollen, nicht: morgen abzureisen rc. — Denn der Gegenstand eines Versicherns kann zunächst nur der Willen sein; hingegen das Versprechen, Geloben rc. ist schon an und für sich eine Willensversicherung; darum wird als Object des Versprechens unmittelbar die That oder Handlung selbst angegeben. —

Dass die Verbindung der Präposition um mit dem Zu des Infinitivs dieses in ein zweckliches Fügewort, und den Gegenstandssatz in einen Umstandssatz umwandelt; — dass ferner auch das bloße Zu den bestimmtern Sinn des Um zu (wie Dass den des Auf dass, Damit S. 611) annehmen kann, und was hiebei zu verhüten ist, darüber s. um (S. 623). Gleichheit der Subjecte ist übrigens auch hier unerlassliche Bedingung. Z. B.

Nicht: Der Feldherr schmeichelte dem Ehrgeiz und der Habsucht seiner Krieger mit den glänzendsten Hoffnungen, um ein unbedingtes Vertrauen auf ihn zu fassen (= damit sie fassen sollten); sondern: um sich . . . . . zu verschaffen. Eben so nicht:

Sieh, ob die Sinaros' am Morgenstrahle sich aufschloss,
Welche geheim Du erzogst, dem Papa zu prangen am Fenster. — Voß.

2. Die Verkürzungen der Adjectiv- und der Adverbialsätze sind einander formlich eben so gleich,

wie es das Beschaffenheitswort dem Nebenworte ist. Ein und derselbe verkürzte Satz kann, je nachdem er an dem Orte eines Umstandssatzes oder eines Adjectivsatzes steht, je nachdem sein Inhalt ein näheres Verhältniss gegen das Verbum (Prädicat), oder gegen das Substantiv (das Subject) zu bezeigen scheint, je nachdem zu seiner Auflösung ein Fügewort, oder das beziebliche Pronomen geeigneter sein würde, das eine Mal als verkürzter Adverbialsatz, das andre Mal als verkürzter Adjectivsatz angesehen werden. — Allgemeine Bedingung des Verkürzens ist auch hier wieder die Übereinstimmung der Subjecte. — Das Verfahren ist: das Beziehungs- oder Fügewort, das Subject und die Aussage fallen aus; das Prädicat aber bleibt mit seinen Bestimmungen übrig, und zwar:

a) Wenn es ein Beiwort, oder ein Particip der vollendeten Handlung ist, unverändert, d. i. ohne Zeichen der Einverleibung; eben so auch, wenn es aus einer Verbindung von Präposition und Hauptwort besteht ꝛc. Z. B. Zu froh über die erhaltne Nachricht (st. weil er zu froh war), hat er Alles vergessen. — Themistokles, von seinen Freunden verrathen, von seinen Feinden verfolgt, (= der .... verrathen und ... verfolgt wurde) floh nach Asien. Themistokles floh, von seinen Freunden verrathen, von seinen Feinden verfolgt, (= da er verrathen worden war, und indem er verfolgt wurde) nach Asien. — Im Besitz unermesslicher Reichthümer, hatte er doch selten eine frohe Stunde; (st. Obgleich er ... war ꝛc.) — Zufrieden, dass ich nicht Alles verloren habe, trage ich leichter mein Schicksal. Oder: Ich trage, zufrieden, dass ich nicht Alles verloren habe, leichter mein Schicksal. Oder: Ich trage leichter mein Schicksal, zufrieden, dass ich nicht Alles verloren habe. — (In diesen letztern Beispielen hangt noch ein Substantivsatz an dem verkürzten Adverbialsatze.) Übrigens ist, wenn der verkürzte Umstandssatz seinem Hauptsatze vorangeht, das So des Nachsatzes hier nicht im Gebrauch, wie die Beispiele zeigen. —

b) Wenn es ein Hauptwort ist, so nimmt es den Verhältnissfall und die Zahlform des von ihm bestimmten Wortes an. Ein solcher substantivischer Erklärungszusatz wird mit einem fremden Namen Apposition genannt. (Vergl. S. 291). Dieselbe wird in den meisten Fällen am leichtesten in einen Adjectivsatz aufgelös't, und hält sich als solcher dem bestimmten Worte

möglichst nahe. Mit als eingeleitet (s. S. 491) kann sie sich eher von demselben entfernen. Z. B. Der Jüngling, ein Neuling in der Welt, weiß den Schmeichler nicht vom Freunde zu unterscheiden. — Der Jüngling weiß, als ein Neuling in der Welt (da er ein Neuling ist), den Schmeichler nicht vom Freunde zu unterscheiden. —

Dein Lorber ist das fürstliche Vertrauen,
Das auf den Schultern Dir, als liebe Last,
Gehäuft und leicht getragen ruht.

Göthe.

Schön ist der Frieden. Ein lieblicher Knabe,
Liegt er gelagert am ruhigen Bach.

Schiller.

c) Wenn endlich Aussage und Ausgesagtes in Einem Verbum begriffen sind, so wandelt sich dieses in sein Particip, ohne die Einverleibungszeichen anzunehmen. Z. B. Den Betrug fürchtend, (st. indem, weil er den Betrug fürchtete,) trat er näher. — Die Sonne bricht, Alles mit Freude belebend, hervor. —

Als Beispiele für alle verschiedenen Fälle vergleiche:

Die Lüge kehrt,
Ein losgedrückter Pfeil, von einem Gotte
Gewendet und versagend, sich zurück
Und trifft den Schützen. Göthe.

Schön im Feierschmucke lächelt,
Hold und bräutlich, die Natur;
Blumen wehn, vom Lenz gefächelt,
Gelb und roth auf grüner Flur.
Um die kleinen Nester hüpfend,
Singt der Vögel Chor im Hain,
Und der kalten Tief' entschlüpfend,
Spielt der Fisch im Sonnenschein.

Hölty.

Anmerk. Es braucht übrigens kaum bemerkt zu werden, daß Participien auch wie Eigenschaftswörter mit den Einverleibungszeichen vor einem Hauptworte stehn, und daß Adjectivsätze auch in solche Participien umgewandelt werden können. Z. B. „Nichts entzückt so sehr, als der Anblick der wieder auflebenden Natur. Der erste Schmuck der sich belaubenden Bäume, der frohe Sinn der singenden Vögel ꝛc., Alles dies macht auf jedes fühlende Herz einen tiefen, nicht selten erschüt-

ternden Eindruck." — "Zu den Satzverkürzungen könne indess solche Participien nicht wohl gerechnet werden, d sie keine Eigenthümlichkeit derselben theilen. Wegen de Beugungsfähigkeit kann ihr Gebrauch zuweilen willkomm ner sein, als der der Verkürzungen; doch vertragen fi nicht viele Bestimmungen, und machen, wo diese vor handen sind, die Darstellung schwer und unbeholfen. Z. B.

„Nun lustwandelten jene, von längeren Schatten begleitet, Über des Borns durch Kiesel zum See abfließendes Bächlein Hin zu dem duftenden Hügel" Voß.

„Auch Dein Vater machte sich stark und die liebende Mutter, Als uns weit in die Fremd' Abziehenden lange fi nachsahn." Ders.

„So häufig erneuerte und jedesmal von größerem Verlust an Officieren und braven Leuten gefolgte Versuche konnten die diesem beständigen Rückstoße zusehenden und statt durch Erstürmung der Bresche die Gefahr zu hemmen, sich lieber geduldig im Graben schlachten lassenden Andern zu keinem Drauflosgehn bewegen." —

„Er vergesse nie, dass er sich mit dem Verluste unserer Achtung der ganzen Strenge der jeden Festungsbefehlshaber, der, wenn zwei halbe Monde genommen und der Hauptwall durchbrochen ist, einen Platz übergiebt, zum Tode verurtheilenden Kriegsgesetze bloßstellt."

[Aus dem Tagebuch der Belagerungen in Spanien im Jahr 1811 u. 1812]

Da die Beiwörter und Mittelwörter als Verkürzungen der Adjectivsätze nicht, wie es in den alten Sprachen geschieht und ehedem auch im Deutschen geschehen konnte, die Concretions- und Casuszeichen annehmen, so ist es eine sehr natürliche, durch die Deutlichkeit gebotne Regel: dass man dieselben keinem andern Worte des Satzes, als dem im Nominativ stehenden Subjecte, gesellen muss. — Wo aber der Grund dieser Beschränkung wegfällt, da fällt auch die Beschränkung weg. Also

1) die Appositionen, welche vermöge ihrer Beugungsfähigkeit verschiedene Casus deutlich bezeichnen können, dürfen sich auch auf ein jedes Hauptwort des übergeordneten Satzes beziehen. (Vgl. S. 291 u. 491). Z. B.

Hingegossen auf Thau, blick' ich den Abendstern,
Deinen Liebling, o Ruh! blick' ich den Mond hinan. Hölty.

2) Ein Gleiches gilt von den mit Concretionszeichen und mit dem Artikel versehenen Eigenschafts- und Mittelwörtern, welche durch eine Nebeninversion (s. S. 660) hinter ihr Substantiv gestellt worden sind; (denn es hindert Nichts, sich auch diesen meist poetischen Gebrauch als

Verkürzung eines Adjectivsatzes zu deuten). z. B. Wir begrüßten ihn, den kommenden.

3) Endlich kann selbst da, wo der verkürzte Satz etwa nur aus einem einzelnen nicht concrescirten Beiworte besteht, welches sich (wie in: ein Mädchen schön und wunderbar rc.) so unmittelbar seinem bestimmten Worte anschmiegt, dass eine andre und falsche Beziehung gar nicht möglich wird, die Verbindung desselben mit einem andern Substantiv, als dem Subjecte, ohne Tadel sein. z. B.

Mit Wiesenblumen, weiß und roth,
Will ich, beglänzt vom Abendroth,
Die blanke Cither krönen. Hölty.

Außer diesen Fällen aber, also überall, wo der Mangel der Casuszeichen den verkürzten Satz als einen Nominativ erscheinen lässt, wo die Beziehung auf das Subject grammatisch am nächsten liegt und der Adjectivsatz nach Gehalt und Stellung füglich auf den Hauptinhalt des Satzes bezogen oder als Adverbialsatz zum Prädicate construirt werden könnte, da ist die Beziehung desselben auf ein andres Substantiv, als das Subject unerlaubt und zwar in dem Grade, wie derselbe durch Reichthum der Bestimmungen an Umfang und Gewicht zunimmt. — Vergl.:

Menalkas trieb die Kühe brüllend durch den Hain (= als brüllende, oder, wie man noch im Mittelalter sagen durfte: brüllende.) — Singend (= uns Singenden) entschwand uns die Nacht.

Endlich trägt das Geschick ihn schlafend an Ithaka's Küste. Schiller.

Sie fanden ihn, tragend den bunten
Mächtigen Henkeltopf, halbvoll der erlesenen Erdbeern. Voß.

Wer war der Tragende? Und wer war halbvoll von Erdbeeren? Die beiden verkürzten Sätze können hier auf eine sechsfach verschiedene Weise unter die 3 der Bestimmung fähigen Worte vertheilt werden. — Eben so widerwärtig ist folgende Verknüpfung:

Aber gestützt von der Hand des Jünglinges, traten die Ältern
Über den wankenden Bord auf den Sand voll Kiesel und Muscheln,
Wellig gestriemt von der Fluth und umhüpft von gehügeltem Seeschaum.
Voß.

Gehören die Participien dem Subjecte Ältern, oder dem Worte Sand, oder dem nächststehenden Substantiv Muscheln? Ersteres wäre allein das grammatisch Richtige; das Zweite aber soll verstanden werden. —

Wohlan, so lassen wir in Frieden
Die bunten Blumen alle stehn,
Indess, zu Kränzen uns beschieden,
Wir Tausendschönchen pflücken gehn.

Jacobi.

Entfernt von Dir, mit Noth und Harm erfüllt,
Ergötzt mich noch Dein liebevolles Bild.

Alxinger verbesserte:

Mich, fern von Dir, mit Noth und Harm erfüllt,
Ergötzet noch Dein liebevolles Bild.

Noch fehlerhafter ist die Beziehung eines Participialsatzes auf ein verschwiegnes und nur aus dem Zusammenhange zu ergänzendes Substantiv des übergeordneten Satzes. Z. B. Diese Dichtung ist aus Deutschland nach Frankreich gewandert, von dem französischen Dichter begierig aufgefasst und, des Geschmacks seines Publicums gewiss, zu einem Drama verarbeitet worden. (Es hätte wenigstens wiederholt werden müssen: und von ihm, ... gewiss &c.) —

In die Verschanzungen eingetreten, werden verschiedene Klagen laut. — Tiberius Nero sei reif an Jahren; — aber den alten, der Claudischen Familie angebornen Stolz nie verläugnend, würden viele bis jetzt unterdrückte Äußerungen der Grausamkeit hervorbrechen.

v. Hacke nach Tacitus. —

Es ist hier noch eine Art verkürzter Adjectiv- und Adverbialsätze zu erwähnen, welche, obwohl in den Entstehungsgründen vielleicht nicht von der vorigen verschieden, doch der Form nach als eigenthümlich erscheint. In gewissen Fällen nämlich wird das gewöhnliche Verfahren der Verkürzung auch auf solche beziehlichen und Umstandssätze angewendet, in welchen das Hülfsverbum haben die Aussage bildet (vergl. S. 644), dann aber auch, vermöge einer noch weitern Ausdehnung der Regel, sogar auf diejenigen, in denen jenes Verbum seine bestimmtere objective Bedeutung, (als sinnverwandt mit halten, besitzen, tragen u. ähnl.) behauptet. Wird nun diesen Sätzen ihr Fügewort, ihr Subject und jenes für eine bloße Copula gerechnete Verbum haben genommen: so bleibt von ihnen im ersteren Falle ein mit dem Object &c.

versehenes Mittelwort der vollendeten Handlung, im zweiten Nichts, als das Object des ausgelassenen Verbums haben nebst dessen übrigen Bestimmungen. Beide Überbleibsel, jenes Particip wie dieser Accusativ, können nun nicht unmittelbar, wie die vorhin betrachteten Participien, sondern erst durch Vermittelung des Particips habend, als Attribute zu ihrem Subjecte construirt werden; (vergl. für den ersten Fall die S. 419 getadelten Verbindungen: der geschämte Knabe rc.); und eben dies ist es, was sie von den vorigen Satzverkürzungen unterscheidet. — Z. B. Dies gesagt, ging er davon; verkürzt aus: Nachdem er dies gesagt hatte rc. Der regelrechte Participialsatz würde heißen: Dies gesagt habend, geht er davon; denn so erst ist eine enge Verbindung desselben mit dem Subjecte möglich. — Er trat herein, den Hut auf dem Kopfe, den Stock in der Hand (nämlich: habend, tragend, oder: indem er hatte). Man pflegt solche allein stehenden Accusative absolute Accusative zu nennen; — dass sie aber nicht eigentlich unabhängig sind, ergiebt sich aus der Nothwendigkeit der Ergänzung. — Vergl. noch:

So folgen wir dem Menschenfreund,
Den Blick gekehrt nach Wien. Gleim.

— — — — — Der weisere Seraph
Betet Dir, Gott, das Antlitz umhüllt, am ewigen Throne. Klopstock.

Sie (die Schatten) führet, hoch den Flügel, Begeistrung her. Ders.

Einst wägt, die Wagschal' in der gehob'nen Hand,
Gott Glück und Tugend gegen einander gleich. Ders.

Zu Dionys, dem Tyrannen, schlich
Möros, den Dolch im Gewande. Schiller.

Tyrannen herrschten weit und breit
In unserm Vaterland,
Das Herz voll Stolz und Grausamkeit,
Und Mord in ihrer Hand. Lavater.

Und so taumle ich beängstigt, Himmel und Erde und ihre webenden Kräfte um mich her. Göthe.

Nach alter guter Weise sitz' ich hier
Am Wege, nur das Himmelszelt mein Dach.
Fouqué.

(Das letzte Beispiel wird noch kühner durch die Hinzufügung des Pronomens mein. Gewöhnlicher wäre: das Himmelszelt zum Dach, als Dach. —)

Anmerk. 1. Am zweckmäßigsten stellt man in den beiden eben angedeuteten Verkürzungsformen einen sinnlich wahrnehmbaren und gleichsam dem Leser unmittelbar vor die Augen geführten Inhalt dar. Die erstere, das Mittelwort eines zielenden Verbums nebst dessen Object enthaltend, versinnlicht meistens eine rasch erfolgende oder erfolgte Handlung; die letztere dient vorzüglich dem Dichter zur Andeutung eines besondern Zuges oder Merkmals an etwas Erscheinendem. — Vergl. die gegebnen Beispiele. — Gleichgültige, abstractere ꝛc. Handlungen, die dem Sinne ferner stehn, in solchen verkürzten Sätzen aufzuzählen und auszuspinnen, widerspricht dem Charakter derselben. Vergl. in dieser Beziehung folgende Sätze:

„August, den Triumvirtitel abgelegt, und sich als Consul bezeigend, den Soldaten durch Schenkungen, das Volk durch Getreide, Alle durch den Reiz der Ruhe angelockt, erhob sich allmählich." (Der Inhalt, eine Aufzählung allmählich vorgegangner Handlungen, straft die Sprachform Lügen.) — „Ihren Eifer gelobt und nur Waffen und Pferde zum Kriege angenommen, half Germanicus dem Soldaten mit eignem Gelde." —

Ricklefs nach Tacitus.

„Sechs Gulden Reichsgeld und eben so viel Empfehlungsbriefe in der Tasche, — Muth aus Bewusstsein, ich leiste Etwas, im Herzen, — auch, wie ich glaubte, Menschenkenntniss vollauf aus Knigge's Umgang mit Menschen im Kopfe — wie hätte ich zweifeln können? ꝛc."

Rochlitz.

2. Da diese Verkürzungen kein unmittelbares Anschließen an das Subject gestatten und dadurch die Gleichheit der Subjecte des Haupt- und Nebensatzes in den Hintergrund tritt: so werden sie zuweilen, zumal da, wo sie passivisch umschrieben werden können, den lateinischen ablativis absolutis ähnlich; (z. B. Dies gesagt = Als dies gesagt worden war). Indessen darf diese Ähnlichkeit nicht zu Vernachlässigung jener Gleichheit der Subjecte verleiten. Die Grenzen, bis an welche die neuesten Übersetzer des Tacitus im Wetteifer mit der Kürze des Römers diese und die Satz-Verkürzungen überhaupt geführt haben, liegen jenseit der Grenzen des deutschen Sprachgeistes. Z. B. „Pompejus bei Sicilien vernichtet, Lepidus verlassen, Antonius ermordet, blieb Cäsar der julianischen Partei einziges Haupt." v. Hacke nach Tacitus.

Die Unbestimmtheit des Gedankenverhältnisses, welche durch Weglassung des Fügewortes entsteht und die dem Leser daher entspringende Freiheit, sich selbst dasselbe zu ergänzen, kann, wie bemerkt (S. 707) unter die rednerischen Zwecke einer Verkürzung gehören. So

lässt sich ein und derselbe verkürzte Adverbialsatz öfters beliebig durch die Fügewörter wenn, da, indem, weil ꝛc. auflösen. Z. B. Der Satz: Einmal betrogen, wirst Du vorsichtiger werden, kann so viel sagen als: Wenn Du einmal betrogen bist; da, weil ꝛc. Du . . . betrogen bist, so wirst Du . . . . werden. Doch darf diese Unbestimmtheit auf keine in dem besondern Falle unzulässigen und sinnentstellenden Ergänzungen hinleiten. Solchen Verwechselungen, wie sie besonders zwischen den Verkürzungen zeitbestimmender, begründender und einräumender Nebensätze möglich sind, vorzubeugen, wird zuweilen dem verkürzten Adverbialsatze das Fügewort gelassen. So sagt man z. B. lieber: Der Mann, obwohl arm und gedrückt, konnte doch zu keiner Unredlichkeit verführt werden, — als: Der Mann, arm und gedrückt, konnte . . . . nicht verführt werden, wo dem Ergänzer fast zu viel zugemuthet werden würde. Als eine Zusammenziehung des untergeordneten Satzes mit dem übergeordneten kann man dieses Beispiel nicht ansehn, da der Hauptsatz nicht die zu ergänzenden Theile des Nebensatzes darbietet. Siehe S. 691.

Anmerk. Von den verkürzten Sätzen sind die elliptischen Sätze wohl zu unterscheiden. Die Verkürzung nimmt dem Nebensatze gewisse grammatisch oder formlich wesentliche, aber für den Sinn entbehrliche Theile weg; die Ellipse hingegen ist die Auslassung eines oder mehrer Begriffe, die sowohl zur Vollständigkeit des Satzes, als besonders des Gedankens nothwendig ergänzt werden müssen. Das übrigbleibende muss von der Art sein, dass das Fehlende unschwer daraus ergänzt werden kann, aber auch die Stimmung des Redenden und der Ton der Rede von der Art, dass eine solche Weglassung wesentlicher Satztheile natürlich wird. So würde der Satz: „Dass Cäsar ermordet ist!" keine für sich verständliche Ellipse sein, außer etwa im Munde des Antonius; — wohl aber ist es der Satz: „Dass mir heute die Sonne so schwarz aufging!" (Horaz). — In der lebhaftern Rede und in der lebendigen Rede überhaupt oder der gesprochnen Sprache, wo schon der begleitende Ton und die Geberde ergänzen helfen, sind Ellipsen nicht selten. Darum findet man sie auch gewöhnlich in Sprichwörtern ꝛc. — Vergl.

Dem Verdienste seine Kronen,
Untergang der Lügenbrut!

Schiller.

Nur unverzagt! Viel besser ist
Beneidet, als bedauert.

Zwar kränket Hohn und falsche List,
Wenn Freund und Bruder sich vergisst;
Doch — wie das Herz auch trauert —
Gestrebt und ausgedauert! **Voß.**

Zwar, wenn ich recht
Es überlege,
Die Felsenwege
Sind herzlich schlecht. **Göckingk.**

(Es fehlt hier der ganze Hauptsatz: „so muss ich sagen" oder dergl. —) Eben so: Dass Ihr mir nicht zu spät kommt! (= Ich rathe Euch, dass ihr mir nicht zu spät kommt!) (Vergl. S. 609). — Ehre verloren, Alles verloren. — Ende gut, Alles gut. — Jung gewohnt, alt gethan. — Morgen, oder in acht Tagen — nur kommen Sie! — Ein Wink von Ihnen und es soll geschehn! — Nichts weiter! Ich habe genug! — Guten Abend! — Willkommen! — Eben so die Aufschriften auf Briefen: An den Herrn Doctor Müller in Bremen rc. —

Zum Schluss der Lehre von der Unterordnung muss noch bestimmter gewarnt werden vor einem Fehler, auf welchen schon oben (S. 667 und 680) im Vorübergehn hingewiesen wurde, nämlich vor einer *lange fortgesetzten Unterordnung in immer höhern Graden oder Stufen*. Da jeder untergeordnete Satz von seinem übergeordneten als unselbständige Bestimmung getragen wird und ihm an Bedeutsamkeit und Würde nachsteht: so nimmt mit dem Grade der Unterordnung auch der Grad der Unwesentlichkeit zu, und es muss also eine immer wiederholte und gesteigerte Unterordnung ein immer tieferes *Herabsinken zu grammatischer, logischer und rhetorischer Unbedeutenheit* zur Folge haben. Zugleich fällt es aber auch dem Verstande schwer und schwerer, den Zusammenhang der Sätze zu überschauen und die verschiednen Abstufungen ihres Verhältnisses festzuhalten; er verliert über dem Letzteren das Erstere und am Ende den Hauptgedanken selbst, also über den vielen in einander gepfropften Zweigen den Stamm, von welchem sie ausgingen. — Je *gleichartiger* die Weise der Verknüpfung und je *loser* das Verhältniss der verknüpften Sätze ist, desto widriger wird eine solche Abstufung. Namentlich trifft dies die häufige An- und Einfügung der *beziehlichen* oder *Adjectivsätze*, welche ihrer Natur nach nicht in dem Kerne des Gedankens, dem Prädicate, wurzeln und sich daher nur zu leicht als ein bequemes Gefäß für gelegentliche Einfälle, oder solche Nebenbemerkungen rc., die ganz

aus

aus dem Kreise des darzustellenden Gedankens herausschreiten, darzubieten pflegen. —

Die Wirkung einer solchen gesteigerten Unterordnung oder der missfällige Eindruck, welchen dieselbe auf Verstand und Gehör macht, gestaltet sich nach der verschiednen Stellung, welche der untergeordnete Satz gegen seinen übergeordneten haben kann, verschieden.

Werden die untergeordneten Sätze als Zwischensätze inner dem Gebiete der übergeordneten aufgestellt, so wird (nach dem, was bereits S. 698 über diese Stellung bemerkt worden) eine das Verständniss erschwerende und das Gefühl beleidigende Zerstückelung oder Zerschneidung der Sätze die Folge sein. Sie stecken einer im andern, wie Schachteln oder Zwiebelhäute (nach einem den griechischen Rhetoren geläufigen Bilde), und dadurch geschieht es, dass nach den einzeln aufgezählten, für sich unverständlichen Anfangsgliedern verschiedener Sätze eben so viele von ihrem Zugehörigen abgeschnittene Endglieder hinter einander auftreten. Vergl.:

„Ein Haupterforderniss eines gültigen Contractes ist, dass den Contrahenten keine gesetzlichen Vorschriften, welche sie in der Befugniss, Contracte zu schließen, einschränken, entgegenstehen." —

„Der, der den, der den den 18ten dieses Monats hier gesetzten Warnungspfahl, dass Niemand hier Etwas ins Wasser werfen solle, selbst ins Wasser geworfen hat, anzeigt, erhält zehn Thaler Belohnung."

„Das Verfahren, durch welches die Engländer jetzt Metallfäden, die, weil sie nicht hygrometrisch sind, immer den Vorzug vor den andern verdienen, ziehen, welche viel feiner sind, als die feinsten Spinnfäden, besteht in Folgendem." —

„Noch täglich sehen wir den Gang, welchen die Ausbildung des Menschengeistes und demnächst auch der Sprache, die für den Gedanken die Stoffwelt ist, wo er, um fortzuleben, einen Leib anzieht, in der Geschichte genommen hat, in dem Leben des Einzelnen sich wiederholen." —

Als Beispiele einer tadelnswerthen Überladung mit Bestimmungen überhaupt, mit Zwischensätzen, Parenthesen rc., welche, meist durch ein verkehrtes Bestreben, möglichst Viel in Ein Satzgefüge hinein zu drängen und mit Einem Male Alles zu sagen, veranlasst, der Leichtigkeit und Überschaulichkeit der Sätze Abbruch thun, kann man hiebei noch folgende Satzvereine vergleichen:

„Wie ich sie (die Mara) übrigens fand? Als Frau — ich kann es nicht bestimmter andeuten, als — da nämlich,

wo sie sich nicht zusammennahm, um einigermaßen zu repräsentiren —: der Gestalt, der Haltung, der Gesichtsbildung, der Richtung und Art der Rede, der Auffassung und Behandlung der Menschen und Dinge, so wie dem gesammten Benehmen nach, — wie eine treuherzige Pachterfrau aus Thüringen." Rochlitz.

„Dass die Bibelgesellschaften für das Wort Gottes schon dadurch, dass sie Sinn und Streben auf etwas Höheres als Irdisches leiten, Großes und Größeres vielleicht, als durch ihren nächsten Zweck, die wohlfeile oder gar unentgeltliche Verbreitung von Bibel-Exemplaren, liefern, ist unverkennbar und muss von gutem Einfluss auf den Zeitgeist sein. Darum sollte nach meinem Bedünken auch Keiner, der es mit der Menschheit gut meint, auf irgend eine Weise den Bibelgesellschaften entgegen wirken (wie doch noch allenthalben Einige, ob am Ende eigentlich aus Sinnlichkeit, oder aus Stolz, oder aus Wahn — hat man doch noch neulich diese im höchsten Grade antipapistischen Institute des Krypto-Papismus beschuldigen wollen! — thun;) sondern zur Förderung derselben in seinem Kreise redlich die Hand bieten!"

(Aus einer Recension.)

Werden aber die untergeordneten Sätze **einer hinter den andern gestellt, so dass sie eine lange Reihe bilden**, so findet hier das, was von der Wirkung eines immer erneuten Unterordnens im Allgemeinen gesagt worden, seine ganz besondre Anwendung. Die Rede entfernt sich immer weiter von dem Hauptgedanken, dessen bestimmte Darstellung doch eben ihr Zweck war, und mit dem Grade jener Entfernung sinkt die Sprachform zu immer größerer Ermattung herab, welcher sie immer erliegen zu müssen scheint und aus der sie sich doch immer wieder erheben muss, um noch einen Schritt weiter zu gehn. Es fehlt also solchen Satzgefügen an **Rundung**, da das Fortsetzen gleichsam immer nur nach Einer Richtung (Dimension) geschieht, und an **Kraft**. Anfänger verfallen leicht in diesen Fehler, wenn sie einen auszuführenden Gedanken nicht vor dem Schreiben zu Ende gedacht und das, was sich als verwandt an ihn anschließt, vollständig gesammelt und so vertheilt haben, dass es mehren Satzvereinen Inhalt geben könnte. Je mehr hier die Verknüpfung den Charakter der Zufälligkeit hat, d. h. je unerwarteter und **unvorbereiteter** die einzelnen Nebensätze erscheinen, je leichter man also überall aufhören oder abschließen könnte, desto schleppender wird die Verknüpfung. Vergl. die folgenden Satzvereine, in welchen die schlussähnlichen Stellen durch | bezeichnet sind. —

„Denkt, dass Ihr den in so fruchtbaren Landstrichen lebenden leibeignen Bauern plötzlich die Gesinnung und Lebensart des holländischen Landmanns geben könntet: — wie viele Tausende würden von Stund' an sich neben und unter denselben niederlassen und ihr reichliches Brod ihm abgewinnen können, | die es nun vergebens aus den Händen der wenigen Gutsbesitzer zu erwerben suchen, | die allein vielleicht in einer ganzen Quadratmeile Wohlleben und Aufwand kennen, | aber mit diesem nur Wenigen Beschäftigung geben, | wenigstens nicht veranlassen können, dass sich viele an Producten der Industrie arbeitenden und eine der andern zu Hülfe kommenden Hände in diesen Gegenden neben einander setzen." Büsch.

(Dieser Satzverein wird außerdem noch sehr übelklingend durch den gleichlautenden Fall der Wörter, mit denen die einzelnen Sätze abschließen: könntet, können, suchen, kennen, können, setzen. —)

„Als Bussy Rabutin starb, wurde der Abbé Bignon an seiner Statt erwählt, | der — nach einer drolligen Gewohnheit, von der sich schwerlich ein vernünftiger Grund angeben lässt — eine Lobrede auf den Verstorbnen halten musste, | zu deren fast einzigem Stoffe ihm die Reue diente, welche sein Vorgänger als Verfasser der histoire amoureuse empfunden hatte, | die doch bei weitem nicht so boshaft aus seiner Feder geflossen war, als sie nachher durch die Zusätze einer Dame wurde, | der er die Handschrift geliehen hatte. —" Kotzebue.

„Die Leichtigkeit, mit welcher schnell eine nicht geringe Zahl bedeutender Kunstwerke auf Einen Platz versammelt worden, zeigt zur Genüge, wie viel Vortreffliches Berlin in sich fasst, | das, bei Privatpersonen zerstreut, nur diesen und den in jene Familien eingeführten Personen bekannt, dennoch dazu geeignet wäre, die Mehrzahl des kunstliebenden Publicums zu erfreuen, | welches, um sich an der Vereinigung der königlichen Kunstschätze zu ergötzen, den vollendeten Bau des Museums erwarten muss; | — daher es gewiss sehr zu wünschen wäre, dass ein ähnliches festbestehendes Local zuvörderst sich hier befände, | wo Besitzer schätzbarer Gemälde und Kunsthändler das Beste aus ihren Sammlungen zur Kenntniss des Publicums bringen, besonders aber auch die Künstler Berlins ihre zuletzt vollendeten Arbeiten ausstellen lassen möchten, | um dadurch sowohl Raum für die neu angefangnen in ihren Atteliers, als mehr noch eine kostbare Zeit zu gewinnen, | welche ihnen durch die Verpflichtung verloren geht, täglich diejenigen zu empfangen, welche neugierig zu einem oder dem andern bekannt gewordnen Werke ihres Pinsels wallfahrten." — A. v. Helwig.

Hier scheint mit einer übelverstandnen Kunst recht geflissentlich nach einer unerschöpflichen Ankettung untergeordneter Sätze gestrebt worden zu sein. Mit solcher Redekunst reden und schreiben heutzutage Personen, die von Kunst zu re-

den und zu schreiben lieben! —— In den folgenden Satzverbindungen hingegen ist die fortgesetzte Abstufung mehr ein Fehler der Nachlässigkeit, welcher durch Verwandlung eines und des andern Nebensatzes in den Sprachtheil, den er umschreibt, leicht zu vermeiden gewesen wäre:

„Alles Böse, welches Philipp II. gegen die Königinn Elisabeth von England beschloss, war Rache, die er dafür nahm, dass sie seine protestantischen Unterthanen gegen ihn in Schutz genommen und sich an die Spitze einer Religionspartei gestellt hatte, die er zu vertilgen strebte." Schiller.

„Unendliche Seligkeit ist mein, ihn mit unermüdeten Lippen zu preisen, der den ewig mit unaussprechlichem Glücke lohnt, der das liebte, was schön und gut ist. —" Geßner.

„Lord Elgin's Begleiter waren die erste Triebfeder, ihn dahin zu vermögen, seinen Einfluss und sein Geld dahin zu verwenden, die kostbaren athenischen Denkmäler durch Wegschaffung zu retten." Hirt.

III. Von den Perioden.

In dem Bisherigen sind die Gesetze der Satzverbindung entwickelt oder die hauptsächlichsten Sprachregeln aufgestellt worden, welche bei den verschiedenartigen Verknüpfungen mehrer Sätze zur Darstellung umfassender und mehrfach bestimmter Gedanken mehr oder minder nothwendig zu beobachten sind. Der Zweck jener Regeln und der Erfolg ihrer Anwendung ist zunächst: grammatische Richtigkeit, Verständlichkeit und Zweckmäßigkeit der Rede; d. i. jene Regeln sollen Anweisung geben, wie die Darstellung hinsichtlich der Verbindung der Sätze dem Geiste der Sprache, dem darzustellenden Inhalte und dem Zwecke des Redenden entsprechend und gemäß zu machen sei. Dies sind die wesentlichen Anforderungen, welche der Verstand an eine jede Darstellung macht, und sie müssen vor Allem befriedigt werden. Sind dieselben aber erfüllt, sind die Sätze so geordnet und verbunden worden, dass Das, was in ihnen dargestellt werden soll, nicht nur richtig und unentstellt in ihnen enthalten ist, sondern auch leicht und deutlich darin erscheint, dass also nicht nur das Verstehen möglich, sondern auch das Missverstehen unmöglich gemacht wird, und der Inhalt in und aus seiner Form nicht nur gefunden werden kann, sondern sich auch durch dieselbe wie von selbst und unmittelbar dem Leser hingiebt: so tritt nun auch der Sinn oder das Gefühl mit seinen Ansprüchen hervor und verlangt nach der Richtigkeit und Zweckmäßigkeit Schönheit der Rede. Man kann nämlich nun auch die Form für sich ins Auge fassen und dahin streben,

dieselbe auf eine solche Weise zu bilden, dass auch der Empfindung und dem Gehör genug gethan wird.

Hiemit geschieht aber schon der erste Schritt in ein andres Gebiet, der Übergang aus der Sprachlehre in das angrenzende Gebiet der Redekunst (der höheren Stylistik und Rhetorik). Worauf es also bei einer solchen schönen oder kunstmäßigen Bildung der Satzform ankomme, das kann hier nicht ausführlich dargethan werden. Indessen muss man sich im Allgemeinen die Forderungen der Schönheit gegen die der Deutlichkeit und Zweckmäßigkeit nicht in dem Verhältniss eines abgesonderten für sich Bestehens oder sich jene als ganz neue und fremdartige Rücksichten denken, die nun auf einmal hinzukämen; — vielmehr schließt sich das Eine als befreundet und verwandt dem Andern an und geht theilweise unmittelbar daraus hervor, indem eine verständige Ordnung und bestimmte Verknüpfung der Gedanken und Sätze in den meisten Fällen auch eine der Empfindung gefällige, wohllautende Form unwillkürlich nach sich zieht. Desshalb durfte auch schon im Obigen Vieles, was wenigstens eben so sehr zur Schönheit, als zur Zweckmäßigkeit der Satzverbindung gehörte, erwähnt werden, wie z. B. die tadelnswerthe Zerschneidung der Sätze durch Zwischensätze, die fortgesetzte Abstufung und die Einschachtelung untergeordneter Sätze und mehres Ähnliche.

Von Seiten der Form ist es besonders wichtig, dass der Satzverein oder der zusammengesetzte Satz, in welchem ein Gedanken nach seinen verschiednen Richtungen und Beziehungen ausgeführt wird, sich äußerlich als ein in sich geschlossenes, abgerundetes Satzganzes darstelle, und dass seine einzelnen Theile nicht in einem losen, mechanischen Zusammenhang, sondern als echte Glieder eines Organismus in einer so innigen und festen Verbindung unter einander selbst und mit dem Hauptgedanken stehen, dass man kein Glied herausreißen könnte, ohne den Zusammenhang der übrigen zu stören und das Ganze zu verstümmeln. Jene Beziehung der einzelnen Glieder unter einander selbst und gegen den Hauptgedanken kann aber ferner noch anschaulicher gemacht werden theils durch eine verhältnissmäßige Länge der Glieder, oder dadurch, dass der äußere Umfang derselben sowohl mit ihrer grammatischen, logischen und rhetorischen Bedeutsamkeit, als auch mit dem Umfang der übrigen Glieder in gefälliger Übereinstimmung steht, — theils durch eine ebenmäßige, entsprechende Stellung der einzelnen Sätze. — Am lebendigsten aber tritt die Zusammengehörigkeit der Sätze

hervor und am engsten wird ihre Verbindung durch den hinzukommenden Ton oder Accent, d. i. dadurch, dass die Stimme bei dem einen Satze steigen oder ihn zur Hebung (Arsis) machen, bei dem andern sinken oder ihn zur Senkung (Thesis) machen kann. So erst wird es auch für das Gehör gesetzt und ausgesprochen, dass die Sätze ein Verhältniss mit einander haben sollen, und so wird die Vereinigung derselben zu einem Satzganzen auf eine ähnliche Weise vollendet, wie durch den Silbenaccent die Theile des Wortes in eine feste Toneinheit verbunden werden. Dieser gemessene Wechsel von Hebungs- und Senkungssätzen nun bewirkt das, was man Rhythmus der Satzverbindung nennt; denn Rhythmus in seinem weitesten Sinne ist nichts Andres, als eben das Verhältniss, von der Empfindung aufgefasst und auf ihre Weise dargestellt, mit den ihr zu Gebote stehenden sinnlichen Mitteln zur Anschauung gebracht.

Ein solcher Satzverein, welcher die eben angedeuteten höheren Forderungen der Redekunst befriedigt oder zu befriedigen sucht, dessen ebenmäßig geformte und geordnete Glieder als rhythmische Hebungen und Senkungen auf einander bezogen sind, heißt eine Periode (ein Period) oder ein Gliedersatz.

Anmerk. Man denke also bei dem Worte Periode nicht zunächst an irgend eine besondre, eigenthümliche Gattung grammatischer Satzverbindung, sondern einen kunstmäßig gegliederten Satzverein überhaupt oder einen jeden zusammengesetzten Satz, insofern er als Erzeugniss oder als Gegenstand der Redekunst angesehn wird. Der eigentliche oder Wortsinn des Namens Periode: Herumgang, Umlauf rc. darf um so weniger auf irgend eine bestimmte grammatische Satzform führen, da die Erklärung wie die Anwendung des Namens bei den Namengebern selbst eine jede solche eingeschränkte Deutung widerlegt. Wie die Kunstausdrücke der Alten in diesem Felde und die Umschreibungen, welche sie selbst von denselben geben, überhaupt mehr die Seele, als den Leib, mehr Zweck und Erfolg, als äußere Gestaltung im Auge haben: so scheint auch der Namen Periode nur im Allgemeinen auf ein wohlgeordnetes, abgerundetes Satzganzes hinweisen zu sollen, in welchem ein Gedanken nach seinem größern Umfange so ausgeführt wird, dass die bestimmenden oder Nebengedanken sich um den Hauptgedanken wie um einen Mittelpunkt sammeln. — Dieses Bild würde in der Übersetzung Rundsatz am entsprechendsten wiedergegeben werden; durch das Wort Gliedersatz aber wird das innige (organische) und rhythmisch versinnlichte Verhältniss

der verschiedenen Sätze, als der Theile der Periode, besser und deutlicher bezeichnet.

Je mehr indessen ein Satzverein die vorhin namhaft gemachten Eigenschaften besitzt, je geschlossener und in sich gehaltener er erscheint, je bestimmter und fühlbarer der Wechsel der Hebungen und Senkungen in ihm ist: desto größern Anspruch hat er auf den Namen einer Periode. Ein Hauptsatz mit einem nachgestellten Nebensatze wird jenen Namen am wenigsten verdienen, weil diese Verbindung sich als die loseste und zufälligste darstellt, am wenigsten Rundung und Schluss und das unkräftigste rhythmische Verhältniss giebt. Von der länger fortgeführten, abgestuften Unterordnung, an welcher man immer eine Nothwendigkeit des Abschließens vermisst und deren rhythmisches Verhältniss ein immer gesteigertes Herunterfallen ist, gilt dies in noch höherm Grade. Größeres Recht auf den Namen Periode hat hingegen der beiordnende Satzverein, und zwar in um so höherem Grade, je bestimmter und enger das Gedankenverhältniss der beigeordneten Sätze ist, je wesentlicher und nothwendiger also der eine für den andern ist und je unmittelbarer er auf denselben hinüberführt. Ganz vorzüglich aber wird demjenigen Satzvereine, welcher aus einem invertirten Nebensatz und folgendem Hauptsatze gebildet ist, jene Benennung zukommen müssen; denn hier ist die engste, nothwendigste Beziehung der beiden Theile auf einander, der erstere ist schon durch die Inversion dem letztern an Würde und Nachdruck fast gleich geworden, und so treten nun auch Hebung und Senkung auf das deutlichste und entschiedenste einander gegenüber. Bei dem Umstandssatze ist dies (s. S. 701), am meisten der Fall; doch ist auch der Substantivsatz und selbst der Adjectivsatz nicht ausgeschlossen.

Ein invertirter Adverbialsatz führt, wie bereits oben (S. 701) bemerkt worden, den Namen Vordersatz, und sein Hauptsatz heißt Nachsatz. So müssen nun aber auch die Theile einer jeden andern Periode heißen, in welcher die Hebung einen einmaligen Gegensatz gegen die Senkung bildet; denn jenem Adverbialsatze ist eben auch nur, insofern er der gewöhnlichste und passlichste erste Theil der Periode ist, jener Namen zu Theil geworden. — Eine jede Periode also, welche einen einzigen Gegensatz von Hebung und Senkung in sich darstellt, unterscheidet in sich einen Vordersatz (protasis, antecedens) und einen Nachsatz (apodosis, consequens), auch wohl, wenn beide Haupttheile selbst Satzverbindungen sind, ein

Vordergesätze und ein Nachgesätze. Alles, was zur Hebung oder zum Vordersatze gehört, wird von dem steigenden, anwachsenden Tone, Alles, was den zweiten Haupttheil oder den Nachsatz bildet, von dem sinkenden, abnehmenden Tone begleitet. Die Hebung, wie die Senkung, kann übrigens durch beigeordnete Sätze gleichmäßig wiederholt werden, so dass mehre für sich gehaltne Hebungen mehren beisammen gehaltnen Senkungen gemeinschaftlich entsprechen. Ein jeder Satz, welcher eine solche einzelne Hebung oder Senkung der Periode bildet, heißt ein Glied derselben. Zusammengezogne und unter Einer Conjunction aufgeführte Sätze aber können meist nur für ein einziges Glied gelten. —

Demnach ist eine Periode mindestens zweigliedrig, wenn der erste und der zweite Haupttheil nur eine einzige Hebung und eine einzige Senkung enthalten; sie ist dreigliedrig, wenn der Vordersatz zwei Hebungen und der hintere eine Senkung, oder umgekehrt der erstere eine Hebung und der letztere zwei Senkungen in sich begreift; viergliedrig, wenn jeder Haupttheil zwei Glieder, oder der eine drei und der andre nur ein einziges befasst. Im Allgemeinen dürfen indessen Hebung und Senkung an Zahl und Umfang der Glieder nicht zu ungleich sein, weil ihnen dadurch das Ebenmaß, eine wesentliche Bedingung des Rhythmus, verloren gehn würde. — So giebt es nun auch fünf- und sechsgliedrige Perioden, doch weniger häufig, weil bei vielen Gliedern das Auffassen ihres logischen und rhythmischen Verhältnisses und das Zusammenfassen des Mannichfaltigen zur Einheit schwieriger und mühsamer wird. —

Was das logische Verhältniss zwischen Vorder- und Nachsatz betrifft, so wird die ganze Periode, wenn die Verknüpfung beider Theile die unterordnende ist, nach dem Fügeworte des invertirten Nebensatzes benannt, — wenn dieselbe aber die beiordnende ist, nach dem den Nachsatz einleitenden Bindeworte. In dieser Hinsicht unterscheidet man also vergleichende, bedingende, begründende, einräumende ꝛc.; entgegensetzende, folgernde ꝛc. Gliedersätze.

So kann z. B. die einräumende Satzverbindung:

„Obgleich Jedermann von Freundschaft spricht, so kennen und üben sie doch nur sehr Wenige."

auf folgende Art in einer viergliedrigen einräumenden Periode ausgeführt werden:

„So viel man auch in unsern Tagen von Freundschaft als einer allgemein bekannten Sache spricht; so viel man überall des Küssens und der Umarmungen sieht, der Freundschafts- und Liebes-Versicherungen hört, schreibt, lies't und auswendig lernt: so glaube ich doch, dass unter tausend Menschen kaum Einer zu finden ist, der mit dem Worte Freund den echten, der Bedeutung dieses Namens ganz entsprechenden Begriff verbindet; unter Millionen kaum Einer, der den Gesetzen wahrer Freundschaft in jedem Falle gemäß sich mit Ernst bestrebt."

Beispiele musterhafter Perioden.

Zweigliedrige entgegensetzende Periode.

Die Welt ist so leer, wenn man nur Berge, Flüsse und Städte darin denkt; — aber hier und da Jemanden zu wissen, der mit uns übereinstimmt, mit dem wir auch stillschweigend fortleben, das macht uns dieses Erdenrund zu einem bewohnten Garten.

Göthe.

Zweigliedrige vergleichende Periode.

Wie wenn von ungefähr unter der Zurüstung ein Feuerwerk in Brand geräth, und die künstlich gebohrten und gefüllten Hülsen, die, nach einem gewissen Plane geordnet und abgebrannt, prächtig abwechselnde Feuerbilder in die Luft zeichnen sollten, nunmehr unordentlich durch einander zischen und sausen: — so gingen auch jetzt in seinem Busen Glück und Hoffnung, Wollust und Freude, Wirkliches und Geträumtes auf einmal scheiternd durch einander.

Ders.

Zweigliedrige bedingliche Periode.

Wenn gewöhnliche Menschen, durch gemeine Verlegenheit des Tages zu einem leidenschaftlich ängstlichen Betragen aufgeregt, uns ein mitleidiges Lächeln abnöthigen: so betrachten wir dagegen mit Ehrfurcht ein Gemüth, in welchem die Saat eines großen Schicksals ausgesäet worden, das die Entwickelung dieser Empfängniss abwarten muss und weder das Gute, noch das Böse, weder das Glückliche, noch das Unglückliche, was daraus entspringen soll, beschleunigen darf und kann. Ders.

Dreigliedrige vergleichende Periode.

Wie es den Menschen eher gelungen ist, von den Gesetzen des Weltbaues Etwas zu verstehen, als die Gesetze

der Witterung einzusehn; — wie sie besser gelernt haben, Finsternisse an Sonne und Mond, als Regen und Wind in unsrer Atmosphäre vorauszusagen: — so haben sie auch über den Gang der großen politischen Angelegenheiten und die Erfolge von Staatshandlungen in Absicht des Schicksals der Völker deutlichere Begriffe, als über den Lauf und den Erfolg der Familien= und persönlichen Begebenheiten.

Garve.

Viergliedrige (beiordnend) einräumende Periode.

Zwar kann und soll der Dichter und der bildende Künstler, um uns würdige Göttergestalten zu zeigen, die Menschen, die er zu Modellen zu nehmen genöthigt ist, von allen der Einzelheit anklebenden Mängeln befreien; — er kann und soll sie in ihrer reinsten Schönheit denken und sie größer, edler und kraftvoller darstellen, als vielleicht jemals ein wirklicher Mensch gewesen ist; — er kann die Blüthe der Jugend mit der Reife des vollendeten Alters in ihren Formen vereinigen, kann sie mit Ambrosia nähren, in ätherischen Schimmer kleiden, durch himmlische Wohlgerüche und durch einen leichtern, als menschlichen Gang als Wesen höherer Art sich ankündigen lassen: — aber dennoch werden seine Götter, sobald er sie erscheinen läßt, zu dem, was sie in seiner eignen Einbildung sein müssen, — zu Menschen.

Wieland.

Viergliedrige bedingende Periode.

Unsterblicher Homer! Wenn es Dir vergönnt ist, aus einem andern Elysium, als Du hier es ahnetest, auf Dein Geschlecht hienieden herabzublicken; — wenn Du die Völker von Asiens Gefilden bis zu den hercynischen Wäldern zu dem Quell wallfahrten siehst, den Dein Wunderstab hervorströmen ließ; — wenn es Dir vergönnt ist, die ganze Saat des Großen, des Edlen, des Herrlichen zu überschauen, das Deine Lieder hervorriefen: — Unsterblicher! — wo auch Dein hoher Schatten jetzt weilt — bedarf er mehr zu seiner Seligkeit?! —

Heeren.

Fünfgliedrige bedingende Periode.

Niemand glaube, die ersten Eindrücke der Jugend verwinden zu können! — Ist er in einer löblichen Freiheit, umgeben von schönen und edlen Gegenständen, in dem Umgange mit guten Menschen aufgewachsen; — haben ihm

seine Meister das gelehrt, was er zuerst wissen musste, um das Übrige leichter zu begreifen; — hat er gelernt, was er nie zu verlernen braucht; — wurden seine ersten Handlungen so geleitet, dass er das Gute künftig leichter und bequemer vollbringen kann, ohne sich irgend Etwas abgewöhnen zu müssen: — so wird dieser Mensch ein reineres, vollkommneres und glücklicheres Leben führen, als ein Anderer, der seine ersten Jugendkräfte im Widerstand und im Irrthum zugesetzt hat.

Göthe.

Sechsgliedrige beziehliche Periode.

Wer nur Denjenigen groß nennt, der in einem ungewöhnlichen Grade Alles ist, was er soll; — wer aus der Anzahl großer Monarchen Jeden ausstößt, dessen Regierung nicht durch ihn selbst, sondern nur durch das glückliche, einträchtige Genie vortrefflicher Diener glänzte, und der nur weise genug war, sich leiten zu lassen, da er selbst hätte leiten sollen; — wer mit unverwandtem Blick auf den einzigen würdigen Zweck eines Königs keine, auch nicht die glänzendsten Thaten bewundert, sobald sie jenem Zweck entgegenlaufen; — wer das einseitige Talent eines Kriegers von dem mannichfaltigen, so viel andere Talente in sich schließenden, eines Monarchen unterscheidet: — der wird die großen Könige, groß im echten Sinne des Wortes, durch ganze Jahrhunderte und unter ganzen Nationen vergebens suchen; — er wird, schon eh' er sucht, ihrer nur äußerst wenige zu finden hoffen.

Engel.

Die bisher angeführten Perioden kommen darin überein, dass in ihnen die Hebungen zusammengenommen einen einzigen Gegensatz gegen die Senkungen bilden, dass also das Satzganze in seiner Mitte einen höchsten Punkt zeigt, zu welchem hinauf und von welchem ab die Tonbewegung gleichmäßig geht. Da sich hier nun das Verhältniss der Hebung und Senkung am einfachsten und bestimmtesten darstellt, so haben viele Sprachlehrer und Redekünstler die Benennung Periode auf diese Gattung der Satzvereine eingeschränkt. Dass sie aber nur eine Gattung der Periode ist und dass, da das rhythmische Verhältniss der Glieder in Einem Satzverein noch ein mannichfach andres sein kann, auch noch viele anders gestaltete Perioden möglich sind, ist für sich selbst und aus dem Bisherigen klar. Eine genauere Betrachtung der Periode und eine vollständige Aufzählung

ihrer verschiednen grammatischen Formen ist jedoch die Aufgabe der Rhetorik und insbesondre der Rhythmik als desjenigen Theiles derselben, als dessen rechtmäßiges Eigenthum die Periode angesehn werden muss. —

Man vergleiche noch folgenden sechsgliedrigen Satzverein, welcher das Verhältniss der Hebung und Senkung dreimal enthält, und, obwohl er als eine Zusammenstellung dreier zweigliedriger Perioden angesehn werden könnte, nichts destoweniger ein einziges logisches und rhythmisches Ganzes ausmacht: —

> Je mehr nun der Mensch Erfahrungen sammelt, verschiedne Dinge von verschiednen Seiten kennen zu lernen, desto reicher wird seine Sprache; — je öfter er diese Erfahrungen wiederholt, desto fester und geläufiger wird seine Sprache; — je mehr er unterscheidet und unter einander ordnet, desto geordneter wird seine Sprache.
>
> Herder.

Der Rhythmus einer vollkommenen Periode beschränkt sich indessen nicht auf die tonische Beziehung der eigentlichen Glieder oder der größten Theile derselben, sondern er durchdringt ihren ganzen Bau und herrscht durch alle Abstufungen der Sprachformen bis zu ihren kleinsten Theilen hinab, den Wörtern und Silben. Wenn zunächst, wie bereits vorhin angedeutet wurde und durch die gegebnen Beispiele bestätigt wird, den einzelnen Gliedern untergeordnete Sätze an= oder eingefügt werden: so stehen diese zu ihrem übergeordneten Gliede wieder in dem Verhältnisse einer Senkung zur Hebung. Hiebei kann bemerkt werden, dass eine verschiedenartige Aufstellung der untergeordneten Sätze und ein daraus hervorgehender Wechsel der rhythmischen Verhältnisse oft von gefälliger Wirkung ist, während durch ein streng beobachtetes Ebenmaß und eine gleichmäßige Wiederholung desselben Verhältnisses das rhythmische Gestell der Periode auf eine missfällige Weise hervortritt. Welche schöne, schwebende Bewegung hat z. B. die erste entgegensetzende Periode von Göthe, und wie widerwärtig würde sie lauten, wenn sie so umgewandelt würde:

> „Wenn man nur Berge, Flüsse und Städte in der Welt denkt, so ist sie leer; — aber hier und da Jemand zu wissen, der mit uns übereinstimmt ꝛc., das macht uns dies Erdenrund zu einem bewohnten Garten.“ — Derselbe angenehme Wechsel des Tonverhältnisses herrscht in folgender Periode von Schiller:

> Ehe noch die Wahrheit ihr siegendes Licht in die Tiefen der Herzen sendet, fängt die Dichtungskraft ihre Strahlen

auf; — und die Gipfel der Menschheit werden glänzen, wenn noch feuchte Nacht in den Thälern liegt. — Wäre hier die Satzordnung im zweiten Gliede dieselbe, wie im ersten, würde also das rhythmische Verhältniss, welches zwischen den Sätzen des ersten Gliedes Statt findet, im zweiten gleichmäßig wiederholt: „und wenn noch feuchte Nacht in den Thälern liegt, werden die Gipfel der Menschheit glänzen," so wäre es um die Anmuth der Tonbewegung geschehn. —

Aber ferner: Derselbe Rhythmus, der die logische und grammatische Beziehung der Sätze versinnlicht, bindet auch die einzelnen Worte als Glieder des Satzes in eine Einheit zusammen, indem das Subject des Satzes immer als Arsis, und das Prädicat als Thesis bezeichnet wird; — und endlich diese Satzglieder selbst, die wesentlichen wie die Bestimmungen, werden durch gefällig wechselnde Verhältnisse ihrer langen und kurzen, betonten und unbetonten Silben kleinere rhythmische Ganze. — So ordnet sich immer ein Tonverhältniss dem andern unter; was nach oben hin einfaches Glied eines Verhältnisses war, unterscheidet nach unten hin sich selbst in kleinere verhaltliche Einheiten, oder ein jedes Glied ist ein in sich Gegliedertes.

Der Rhythmus, insofern er die Silben zum Wort und die Worte in den Satz einigt, oder der Rhythmus innerhalb des einzelnen Satzes wird im Besondern Numerus genannt. Auf die Betrachtung desselben haben die alten Rhetoren besondern Fleiß gewendet; man findet bei ihnen ganze Perioden ihrer großen Redner nach dem prosodischen Werthe der einzelnen Silben bezeichnet. — Im Allgemeinen ist jedoch der Numerus nicht so bestimmten Gesetzen unterworfen, als es der Rhythmus der eben daher so genannten gebundenen Rede ist; und wenn dort (im Verse) Ebenmaß und Wiederkehr gleicher Verhältnisse gefordert wird, also die Einheit, als die eine Seite des Rhythmus, das Hauptaugenmerk ist, so erscheint hier der Wechsel oder die Mannichfaltigkeit, als die andre Seite desselben, vorwaltend. —

Eben dieser Wechsel, diese Mannichfaltigkeit gilt auch als Hauptgesetz der fortlaufenden Darstellung. Zu viele und unmittelbar auf einander folgende Perioden spannen die Fassungskraft des Hörers oder Lesers ab und ermüden. Wohlgetroffne Abwechselung kurzer Sätze mit ausgeführtern Satzvereinen macht den gefälligsten Eindruck auf Verstand und Empfindung. Überhaupt aber hangt die Weise der Darstellung immer von der Art des Gegenstan-

des ab, von der Stimmung des Redenden und von dem Standpunkt oder dem Fassungsvermögen dessen, für welchen sie zunächst bestimmt ist. Das Nähere darüber lehrt die Rhetorik. —

* * *

Übungsaufgaben.

1.

[In folgenden einfachen Sätzen sind die nothwendigsten Bestandtheile eines Satzes, nämlich Subject, Copula und Prädicat aufzusuchen; dann die neben einander gesetzten einfachen Sätze durch passende Conjunctionen zu verbinden.]

Ich darf Nichts fürchten. — Ich habe Nichts verbrochen.
Du lebst nicht mäßig. — Du wirst krank.
Der Schüler ist fleißig. — Er lernt Etwas.
Er widersetzt sich. — Er muss folgen.
Der Baum ist erfroren. — Ich will den Baum umhauen.
Die Freundschaft ist ein köstliches Gut. — Sie würzt die Freude des Lebens.

Jedermann spricht von Freundschaft. — Wenige kennen und üben sie.

Die Purpurfarbe ist die kostbarste. — Der Purpur war ehemals nur eine Zierde der Könige und andrer angesehenen Männer.

Brutus hatte die Römer von einem despotischen Könige befreiet. — Er wurde aus Dankbarkeit zum Consul ernannt.

Der griechische Philosoph Plato fand den Diogenes. Diogenes las gerade Kräuter vor seinem Fasse zu einer Mahlzeit. Der Philosoph Plato trat zum Diogenes. Plato sagte ihm: Du würdest keine Kräuter lesen, Diogenes! Du hättest dem Dionys Deine Aufwartung machen sollen.

Plato war einst über einen seiner Sklaven sehr aufgebracht. Er wollte ihn züchtigen. Man kann im Zorne zu weit gehen. Er dachte daran. Er ließ einen Andern rufen. Er sprach: Erzeige mir den Gefallen, diesen Sklaven zu bestrafen. Ich bin im Zorn. —

2.

[Folgende Sätze aus der versetzten Wortfolge in die natürliche umzuändern.]

Einem Freunde muss man nicht gleich Etwas übel nehmen. Jeden Tag sollte man durch eine gute Handlung bezeichnen. Der Armuth braucht sich der nicht zu schämen, der sie nicht verschuldet hat.

Dem thätigen und rechtschaffenen Manne bleibt im Unglück der Trost eines guten Gewissens.

Wässerige Dünste, die aus der Erde steigen und in der untern Luft schweben, nennt man Nebel.

In das graue Alterthum verliert sich die Erfindung des Glases.
Die Luftpumpe hat Otto von Guericke, ein Bürgermeister in Magdeburg, erfunden.
Das Einimpfen der natürlichen Blattern hat in Europa zuerst ein griechischer Arzt aus Constantinopel, Namens Emanuel Timonus; das Einimpfen der Kuhpocken oder Schutzblattern aber ein engländischer Arzt, Dr. Jenner, bekannt gemacht.

3.

[Folgende Hauptsätze sind 1) durch die Wörter wenn, weil, dass, wer, was, warum rc. zu Nebensätzen zu machen und 2) aus der natürlichen Wortfolge in die versetzte (fragende, befehlende) zu bringen. Bei der Frage kann man, wo es passend ist, die Wörtchen wohl und nicht einschieben.]

Der Fleißige sucht seine Zeit nützlich anzuwenden.
Ein Kluger macht sich auch geringe Leute nicht zu Feinden.
Ein Menschenfreund bemüht sich, seine Mitmenschen gut und glücklich zu machen.
Der Edelmüthige rächt sich nicht wegen empfangener Beleidigungen.
Der Dankbare gleicht einem gutem Acker; er giebt mehr zurück, als er empfangen hat.
Der Weise denkt oft daran, dass er sterben und Alles, was er hier hat, verlassen muss.
Ein guter Tonkünstler hört zwanzig Instrumente zugleich und unterscheidet den Ton eines jeden und jede Note, die gespielt wird.
Man findet Menschen, welche die Farben durchs Gefühl unterscheiden können.

4.

Mit mancherlei Fehlern gegen die Construction.

[Die Fehler gegen die Wortfolge müssen mit Angabe der Gründe verbessert werden. —]

Willst Du auf Erden ruhig und zufrieden leben, so schließe nicht zu viele Freundschaften! Nicht alle Menschen sind gut und zuverlässig; nicht alle guten Menschen sind in den Jahren und Verhältnissen, dass sie sich schickten für Dich zur Freundschaft. Wer Dein Freund soll sein und bleiben, muss Dir gleich sein an Jahren und Verhältnissen, an Kenntnissen und an Güte des Herzens. Wer Freundschaften schließt, ohne Rücksicht zu nehmen auf den Kopf und das Herz seines Freundes, der hat es zuzuschreiben sich selbst, wenn er nicht glücklich wird in der Freundschaft, und wenn er sich sieht sehr oft hintergangen. —

Suche nie zu erregen eine bessere Meinung von Dir, als Du verdienst; Du könntest sonst sehr leicht kommen in den Fall, dass Du erregtest Erwartungen, die Du nicht könntest befriedigen. Versprich daher nie mehr auch, als Du kannst halten; täusche Niemanden durch den äußern Schein, der doch verschwinden muss am Ende! Sei natür-

lich und unbefangen in Deinem ganzen Betragen, und darauf rechne, dass mehr werth ist der Beifall Deines Gewissens, als des großen Haufens Lobpreisungen. — Wer sich bloß will einschmeicheln bei Andern, wird doch entdeckt zuletzt. Je mehr er anmaßend ist mit seinen Kenntnissen vor Andern, desto leichter man hinter seine Absichten kommt; je weniger er macht Ansprüche, desto williger wird man widerfahren lassen Gerechtigkeit seinen wahren Verdiensten; je bescheidener er sich ankündigt in der Gesellschaft, desto mehr wird man ihn auszeichnen. Wer aber erregen will Aufsehen mit seinen geringen Kenntnissen, leicht beschämt und gedemüthigt wird.

Suche Dich immer zweckmäßig zu beschäftigen und halte fest den Gedanken, dass nur der Thätige und Arbeitsame nähren darf die Hoffnung, bald hervorgezogen und angestellt zu werden im bürgerlichen Leben! Mit Achtung gegen ihn wird man ihm anvertrauen gern wichtigere und größere Geschäfte, sobald man, dass er denselben gewachsen ist, wahrnimmt. Nie wird sich aber selbst hervordrängen der rechtschaffene Mann, sondern es ruhig abwarten, bis man anerkennt sein stilles Verdienst. — Sind Stolz und Eitelkeit selbst dem verdienstvollen Manne gefährlich und nachtheilig, wie vielmehr sie dies dem Jünglinge und Mädchen sein werden!

Der Neudeutsche *)

Mit dem prosaischen Geschwätz
Was wollt Ihr, dem gemeinen?
Von mir nur an nehm' ich Gesetz'
Und sonst von Andern keinem.

Was, ob Ihr durch Autorität
Auch Euren Satz vertheidigt,
Schiert mich, hat die Majorität
Ja stets genarrentheidigt.

Ist bei der Jetztwelt gleich mein Styl
Geworden noch nicht Mode,
Erreichen ganz gewiss mein Ziel
Werd' ich nach meinem Tode.

Denn endlich doch in dieser Welt,
Die alte, wie die junge,
Jedwed' Autorität zerfällt,
Auch die der Adelunge.

Stiegler.

5.

[Folgende schleppenden und weitschweifigen Sätze sind durch Verwandlung der Adjectiv-Sätze in Participien, durch Verkürzungen 2c. gefälliger zu machen.]

Der Monarch, welcher gefürchtet wird, ist nicht immer auch der geliebte.

Die

*) Zur Übung können diese Verse abgeschrieben, und die einzelnen Wörter so beziffert oder geordnet werden, wie es die natürliche Wortfolge verlangt.

Die Hoffnung, welche ihn tröstete, erhielt ihm das Leben.

Da der Furchtsame vor jedem Schatten zittert, so lebt er in ewiger Angst.

Der Mensch, welcher der Herr der sichtbaren Schöpfung ist, muss den unsichtbaren Herrn der Natur nicht vergessen.

Da er zu schwach war, um zu widerstehen, so gab er nach.

Da er noch zu jung ist, so hat er nicht Erfahrung genug.

Nichts ist so entzückend, als der Anblick der Natur, welche im Frühlinge wieder auflebt und Alles verjüngt.

Indem der rechtschaffene Mann in seine Tugend gehüllt ist, kann er der Verleumdung trotzen.

Derjenige, welcher dem Tode entronnen und wieder genesen ist, hangt mit neuer Liebe am Leben.

Nachdem ich meinen Zweck erreicht hatte, begab ich mich auf die Rückreise, welche ich sehnlich gewünscht hatte.

6.

Für Geübtere.

[Aus folgenden Sätzen zwei- und mehrgliedrige Perioden zu bilden.]

Unmäßiger Freudengenuss macht nicht nur bald übersatt und stumpf, sondern auch vor der Zeit alt, siech und hinfällig.

Nicht in den Cirkeln der sogenannten großen Welt, sondern nur im Schoße der Natur und der Freundschaft kann man wahrhaft froh und fröhlich sein.

Wenn das Lesen uns wahrhaft nützlich werden soll, so müssen wir auf das **warum**, **was** und **wie** wir lesen, sorgfältig achten.

7.

Zur Anwendung und Wiederholung aller Regeln und Bemerkungen über die Lehre vom Satze zergliedere man noch folgende musterhaften Beispiele mannichfaltig verbundener Sätze und Perioden.

Blick ins Universum, von J. J. Engel.

Nicht die Grenzen unsrer Sinne sind auch die Grenzen des Weltalls, obgleich aus undenklichen Fernen ein Heer von Sonnen zu uns herüberschimmert. Noch viele Tausende leuchten, unserm Blicke unbemerkbar, im endlosen Äther, und jede Sonne, wie jede sie umkreisende Erde, ist mit empfindenden Wesen, ist mit denkenden Seelen bevölkert. Wo nur Bahnen möglich waren, da rollen Weltkörper, und wo nur Wesen sich glücklich fühlen konnten, da wallen Wesen. Nicht eine Spanne blieb in der ganzen Unermesslichkeit des Unendlichen, wo der sparsame Schöpfer nicht Leben hinschuf, oder dienstbaren Stoff für das Leben; und durch diese ganze zahllose Mannichfaltigkeit von Wesen hindurch herrscht bis zum kleinsten Atom (Sonnenstäubchen) herab unverbrüchliche Ordnung. Ewige Gesetze stimmen Alles von Himmel zu Himmel und von Sonne zu Sonne und von Erde zu Erde in entzückende Harmonie. Unergründlich ist für den unsterblichen Weisen in die Ewigkeit aller

Ewigkeiten der Sto[illegible] zur Betrachtung, und unerschöpflich der Quell seiner Seligkeiten.

Zwar diese Seligkeiten fasst ein Geist nicht, der, noch gefesselt an einen trägen Gefährten, in seiner Arbeit nicht weiter kann, als der Gefährte mit ausdauert, und sich schon zum Staube zurückgerissen fühlt, wenn er kaum anfing, sich zu erheben. Er kann sie nicht fassen nach ihrer ganzen göttlichen Fülle; aber er kennt sie nach ihrer Natur, ihrem Wesen.

Denn welche Freude schafft nicht schon in diesem irdischen Leben die Weisheit! Welche Wonne fühlt nicht schon in diesen sterblichen Gliedern ein Geist, wenn es nun anfängt, in der ungewissen Dämmerung seiner Begriffe zu tagen, und sich immer weiter und weiter der holde Schimmer verbreitet, bis endlich das volle Licht der Erkenntniss aufgehet, das dem entzückten Auge Gegenden zeigt von unendlicher Schönheit! —

Erinnere Dich, der Du in die Geheimnisse Gottes zu schauen und den Plan seiner Schöpfung zu enthüllen bemüht bist, erinnere Dich, als der erste kühne Gedanken in Dir aufstieg, und sich freudig alle Kräfte Deiner Seele hinzudrängten, ihn zu fassen, zu bilden, zu ordnen; erinnere Dich, als nun Alles in herrlicher Übereinstimmung vollendet stand, mit welcher trunkenen Liebe Du noch einmal das schöne Werk Deiner Seele überschautest, und Deine Ähnlichkeit mit dem Unendlichen fühltest, dem Du nachdenken konntest! — O ja, auch schon hienieden ist die Weisheit an himmlischen Freuden reich; und wäre sie es nicht, warum sähen wir aus ihrem Schoße so ruhig allen Eitelkeiten der Welt zu? —

Lob der Sprache, v. J. G. v. Herder.

Nur die Sprache hat den Menschen menschlich gemacht, indem sie die ungeheure Fluth seiner Affecten in Dämme einschloss und ihr durch Worte vernünftige Denkmale setzte. Nicht die Leier Amphion's hat Städte errichtet, keine Zauberruthe hat Wüsten in Gärten verwandelt: die Sprache hat es gethan, sie, die große Gesellerinn der Menschen; durch sie vereinigten sie sich bewillkommnend einander und schlossen den Bund der Liebe. Gesetze stiftete sie und verband Geschlechter; nur durch sie ward eine Geschichte der Menschheit in herabgeerbten Formen des Herzens und der Seele möglich. Noch jetzt seh' ich die Helden Homer's und fühle Ossian's Klagen, obgleich die Schatten der Sänger und ihrer Helden schon lange der Erde entflohen sind. Ein bewegter Hauch des Mundes hat sie unsterblich gemacht und bringt ihre Gestalten vor mich; die Stimme der Verstorbenen ist in meinem Ohr; ich höre ihre längst verstummten Gedanken. Was je der Geist des Menschen aussann, was die Weisen der Vorzeit dachten, kommt, wenn es mir die Vorsehung vergönnt hat, allein durch die Sprache zu mir. Durch sie ist meine denkende Seele an die Seele des ersten und vielleicht des letzten denkenden Menschen geknüpft; kurz, Sprache ist der Charakter unsrer Vernunft, durch welchen sie allein Gestalt gewinnt und sich fortpflanzt.

Glück und Größe des Dichters, v. J. W. v. Göthe.

Sieh die Menschen an, wie sie nach Glück und Vergnügen rennen! Ihre Wünsche, ihre Mühe, ihr Gold jagen rastlos, und wonach? Nach dem, was der Dichter von der Natur erhalten hat, nach dem Genusse der Welt, nach dem Mitgefühl seiner selbst in Andern, nach einem harmonischen Zusammensein mit vielen, oft unvereinbaren Dingen. Was beunruhigt die Menschen, als dass sie ihre Begriffe nicht mit den Sachen verbinden können, dass der Genuss sich ihnen unter den Händen wegstiehlt, dass das Gewünschte zu spät kommt, und dass alles Erreichte und Erlangte auf ihr Herz nicht die Wirkung thut, welche die Begierde uns in der Ferne ahnen lässt! — Gleichsam wie einen Gott hat das Schicksal den Dichter über das Alles hinüber gesetzt. Er sieht das Gewirre der Leidenschaften, Familien und Reiche sich zwecklos bewegen; er sieht die unauflöslichen Räthsel der Missverständnisse, denen oft nur ein einsilbiges Wort zur Entwickelung fehlt, unsäglich verderbliche Verwirrungen verursachen. Er fühlt das Traurige und das Freudige jedes Menschenschicksals mit. Wenn der Weltmensch in einer abzehrenden Melancholie über großen Verlust seine Tage hinschleicht, oder in ausgelassener Freude seinem Schicksale entgegengeht: so schreitet die empfängliche, leichtbewegliche Seele des Dichters, wie die wandelnde Sonne, von Nacht zu Tag fort, und mit leisen Übergängen stimmt seine Harfe zu Freude und Leid. Eingeboren auf dem Grunde seines Herzens wächst die schöne Blume der Weisheit hervor, und wenn die Andern wachend träumen und von ungeheuern Vorstellungen aus allen ihren Sinnen geängstigt werden: so lebt er den Traum des Lebens als ein Wachender, und das Seltenste, was geschieht, ist ihm zugleich Vergangenheit und Zukunft. Und so ist der Dichter zugleich Lehrer, Wahrsager, Freund der Götter und der Menschen.

8.

Fragen zur Wiederholung des funfzehnten Abschnittes.

1) Was ist ein Satz? Wie verhält sich Satz zu Urtheil? —
2) Welche nothwendigen Theile enthält derselbe? — Welche Wörter können Prädicate sein? — Wie unterscheidet man Prädicat und Attribut? — Was ist ein nackter Satz? (Beispiele!)
3) Welches sind die hauptsächlichsten Bestimmungen? — Wie unterscheiden sich Satzbestimmungen und Nebenbestimmungen? — Was versteht man unter einem ausgebildeten Satze? — (Beispiele!)
4) Wie unterscheiden sich die Sätze selbst nach Bedeutung und Form? — In welche Arten theilt man die Nebensätze? — Worauf gründet sich diese Eintheilung? — Welches äußere Kennzeichen hat jede besondre Nebensatz-Art? — (Beispiele!)
5) Wie ordnet die Vorstellung die einzelnen Bestandtheile eines Satzes? — Wie verhält sich dazu im Allgemeinen die in den Sprachen beobachtete Wortfolge? — Wie insbesondre die

Wortfolge der deutschen Sprache? und worin besteht das Eigenthümliche derselben? —

6) Was ist natürliche Wortfolge? was versetzte? — Wie werden in der natürlichen Wortfolge die Haupttheile aufgestellt? Wie die Bestimmungswörter? — Wonach richtet sich die Folge der letztern unter einander selbst? — Was ist bei der Stellung der Negation zu beobachten? — Was bei dem Pronomen? —

7) Wie unterscheiden sich die Inversionen nach ihrem Gebrauch? — Wie nach den betreffenden Satztheilen? — Worauf gründet sich die der Frage, dem Befehl ꝛc. eigenthümliche Wortordnung? — Welches sind die wirksamsten Haupt- und Nebenversetzungen? — Bewirken alle Versetzungen eine rednerische Auszeichnung? — Beispiele von solchen, durch welche nur Übelklang, oder Zweideutigkeit vermieden werden soll! —

8) Wie vielfach ist die Verbindung mehrer Sätze? — Woraus gehn die beiden Arten der Satzverbindung hervor? — Wie werden sie auf die beiden Arten der Sätze angewendet? —

9) Was ist die erste Bedingung für eine Verbindung von Sätzen? — Wie wird das logische Verhältniss derselben bezeichnet? — Inwieweit darf die Darstellung desselben ungenau sein? — Welches ist das Verhältniss der logischen Unabhängigkeit und Abhängigkeit der Urtheile gegen die beiordnende und unterordnende Satzverbindung? — Woraus bestimmt sich die Wahl der Satzart für ein jedes Urtheil? —

10) Was ist der Charakter der Beiordnung? — Was ist zur Beiordnung sprachlich erforderlich? — Worauf hat man zu achten, wenn der eine oder der andre beigeordnete Satz noch mit einem andern Satze in Verbindung steht? —

11) Was ist Zusammenziehung? — Wann findet sie Statt? — Welchen Zweck hat sie für den Inhalt und für die Form? — Was bedeutet und was bewirket das Asyndeton und das Polysyndeton? — Was ist von dem gemeinschaftlichen oder zusammenziehenden Sprachtheile zu bemerken? — Was von der Stellung der zusammengezognen Theile? — Wie ist's, wenn man an einen zusammengezognen Satz einen andern Satz anknüpft? — Kann auch zwischen einem übergeordneten und untergeordneten Satze eine Zusammenziehung Statt finden? und unter welchen Beschränkungen? — Wann pflegt eine mögliche Zusammenziehung zu unterbleiben? —

12) Was ist die Bedeutung der grammatischen Unterordnung? — Welches Verhältniss muss der Inhalt eines untergeordneten Satzes zu dem seines übergeordneten haben? — Welche Gattung der Nebensätze stellt zuweilen missbräuchlich einen logischen Hauptsatz dar? —

13) Gleicht die Stellung der Bestimmungssätze der der Bestimmungswörter? — Welcher Unterschied findet hier Statt? — Welche Satzordnung heißt die natürliche? welche ist für die verschiednen Nebensatzarten die gewöhnliche? — Was ist ein Zwischensatz? was hingegen eine Parenthese? —

Was ist bei der Aufstellung der Adjectivsätze hinsichtlich der Deutlichkeit und des Wohlklanges zu beobachten?

14) Was sind Satz-Inversionen? Welche ist die wichtigste? — Welcher Satz wird Vordersatz, und welcher Nachsatz genannt? — Darf eine Frage in den Nachsatz gebracht werden? — Wie können gewisse Umstandssätze umgestaltet werden? und welche können es? — Welche Stellungen untergeordneter Sätze sind tadelnswerth? —

15) Was heißt eine Verkürzung? — Was ist ihr logischer und grammatischer Zweck? — Unter welchen Bedingungen ist sie möglich?

16) Wie geschieht die Verkürzung von Substantivsätzen? — Wodurch unterscheidet sich ein verkürzter Substantivsatz von dem lateinischen Accusativ mit dem Infinitiv? — Wie beschränkt sich der Gebrauch derselben durch den Begriff des regierenden Verbums? —

17) Wie werden Adjectiv- und Adverbsätze verkürzt? — Was macht den Unterschied beider? — Was ist beim Gebrauch der einverleibten Mittelwörter zu beachten? — Wie entsteht eine Apposition? — Was hat dieselbe im Gebrauche vor den Beiwörtern und Mittelwörtern voraus? — Welche Nebenart verkürzter Adverbsätze giebt es noch? Wie ist sie den gewöhnlichen verwandt? wie von ihnen unterschieden? — In welchem Sinne wird sie am liebsten gebraucht? — Was unterscheidet sie von den absoluten Ablativen der lateinischen Sprache? — Wird das Fügewort immer weggeworfen? — Wie unterscheidet sich die Ellipse von dem verkürzten Satze?

18) Vor welchen Fehlern muss man sich bei der unterordnenden Satzverbindung hüten? — Was ist Einschachtelung? was heißt abgestufte Unterordnung?

19) Was heißt eine Periode? — Welche Eigenschaften sind derselben wesentlich? — Welche grammatischen Satzverbindungen führen jene Eigenschaften am leichtesten herbei und sind am gewöhnlichsten Perioden? — Was wird durch die Ausdrücke Hebung und Senkung bezeichnet? — Was ist ein Glied der Periode? — Wonach wird dieselbe hinsichtlich des logischen Verhältnisses benannt? — ꝛc.

Sechzehnter Abschnitt.

Von der Zeichensetzung oder Interpunction.

I. Begriffsbestimmung und Wichtigkeit derselben.

Die Interpunctions= oder Unterscheidungszeichen (auch Satzzeichen) haben den Zweck, das satzlehrliche (syntaktische) Verhältniss der verbundenen Sätze gegen einander und ihre Grenzen, welche im mündlichen Vortrage durch längeres, oder kürzeres Anhalten der Stimme angedeutet werden, auch für das Auge zu bezeichnen. Diese Zeichen sind von doppelter Art. Die meisten nämlich sollen bloß die Sätze gegen einander abgrenzen und das trennen, was den Begriffen nach getrennt ist; einige aber verbinden mit diesem Geschäfte noch ein anderes: sie geben nämlich den Ton an, in welchem ein Satz oder ein Wort gesprochen werden soll. Die erstern sind daher Satztheilzeichen im engern Sinn: das Komma (,), das Semikolon (;), das Kolon (:), der Schlusspunkt (.) und der Gedankenstrich (—); die andern kann man Satztonzeichen nennen: das Fragezeichen (?) und das Ausrufzeichen (!).

Hieran schließen sich dann noch einige andere Zeichen, deren man sich beim Schreiben bedient, um manche öfter vorkommenden Verhältnisse kürzer und bequemer anzudeuten.

Alle Schreib= oder Scheidezeichen dienen zur Verständlichkeit des Vortrages und verdienen die größte Aufmerksamkeit nicht bloß im Schreiben, sondern auch im Lesen. *)

*) Es ist Nichts gewöhnlicher, aber auch Nichts widersinniger, als den Schüler mit der Zeichensetzung für das Schreiben bekannt zu machen, und doch beim Lesen so wenig darauf zu achten oder achten zu lassen, als wenn gar kein Zeichen vorhanden wäre. — Die Erfahrung aber beweiset es täglich, dass wer im Lesen kein Komma, kein Kolon, keinen Punkt, kein Fragezeichen ꝛc. gehörig zu beobachten weiß, es auch sicher nicht im Schreiben gehörig gebrauchen wird, und wenn er auch zehnmal die Regeln darüber gehört oder gelesen hat.



Obgleich der Gebrauch der Schreib- oder Scheidezeichen sich eben so, wie die ganze Rechtschreibung, auf das allgemeine Schreibgesetz gründet: Schreib, wie Du richtig sprichst! — so kannte doch das Alterthum gar keine Interpunction. Man trennte die Wörter nicht einmal durch einen Zwischenraum von einander, wodurch das Lesen und Verstehen sehr erschwert wurde. — In der Folge setzte man zu einiger Erleichterung des Lesens nach jedem Worte einen Punkt, dessen man sich (noch zu den Zeiten der Apostel) auf dreierlei Art, nämlich bald oberhalb der Zeile, bald auf der Mitte, bald unterhalb derselben bediente. Der erste galt so viel, als unser Schlusspunkt; der zweite so viel, als unser Kolon; der dritte so viel, als unser Komma. Späterhin — erst zu Karls des Großen Zeiten — wurden in Deutschland, vorzüglich durch Paul Warnfried und Alcuin (s. S. 15 ꝛc.), andere Unterscheidungszeichen eingeführt und allgemeiner verbreitet. Dadurch hat das richtigere Lesen und Verstehen jeder Schrift, besonders auch das gute Declamiren eines Gedichts ꝛc. eben so gewonnen, wie die Musik durch die Zeichen des Tactes und der Pausen. *)

Wie sehr der richtige Sinn der Worte von dem rechten Gebrauche der Unterscheidungszeichen abhangt und wie wichtig also derselbe ist, das zeigen am besten einige Beispiele, worin man entweder die nöthigen Zeichen ganz auslässt, oder sie mit einander verwechselt und unrichtig setzt.

Z. B. a) Ohne alle Unterscheidungszeichen:

Zur Arbeit nicht zum Müßiggang sind wir bestimmt auf Erden. —

Ich bitte gütigst Platz zu nehmen. —

So auch: Ich habe das Geld nicht aber den Brief erhalten. —

Dass ich diese Summe von Ihnen geborgt habe gestehe ich nicht ohne Ursache fordern Sie die Bezahlung. —

Diese Sätze werden ohne Zeichen sehr schwer und vielleicht ganz verkehrt gelesen werden; aber noch verkehrter

---

*) Freilich fühlen wir nur zu oft, dass jene Zeichen für die Declamation noch lange nicht hinreichen, indem wir theils oft Pausen im Reden da machen müssen, wo keines jener Zeichen anwendbar ist, theils auch den schnellern oder langsamern Gang der Rede, die Verstärkung oder Schwächung der Stimme, das Steigen oder Fallen des Tones ꝛc. durch keines derselben ganz deutlich bezeichnen können. — Es wäre daher eine bestimmte Accentuation mit zweckmäßig und allgemein eingeführten Zeichen eben so nöthig und nützlich, wie dies die vollständigere Bezeichnung in der Musik ist.

b) **mit fehlerhaften und am unrechten Orte stehenden Zeichen:**

z. B. Zur Arbeit nicht, zum Müßiggang sind wir ꝛc. — Ich bitte gütigst, Platz zu nehmen. —
Dass ich diese Summe von Ihnen geborgt habe, gestehe ich nicht; ohne Ursache fordern Sie die Bezahlung. —

Dieser verkehrte Sinn verschwindet durch das Schreiben

c) **mit den gehörigen Unterscheidungszeichen:**

Zur Arbeit, nicht zum Müßiggang sind wir bestimmt auf Erden. — Ich bitte, gütigst Platz zu nehmen. —

In den beiden letztern obigen Sätzen: „Ich habe das Geld u. s. f. entsteht ein ganz verschiedener Sinn, je nachdem sich das **Nicht** auf das Vorhergehende, oder auf das Folgende bezieht, d. i. je nachdem ich mir das ausgelassene Zeichen nach dem **Nicht**, oder vor demselben denke oder wirklich setze. Setze ich z. B. das Komma vor das **Nicht**, also hinter **Geld**, so heißt es: dass ich zwar das Geld erhalten habe, aber den Brief nicht; setze ich das Komma aber hinter **nicht**, so habe ich das Geld **nicht** erhalten, wohl aber den Brief. — Eben so herrscht auch in dem letztern Satze ein ganz anderer Sinn, wenn ich schreibe: „dass ich diese Summe von Ihnen geborgt habe, gestehe ich nicht; ohne Ursache fordern Sie die Bezahlung." — Oder wenn ich schreibe: „dass ich diese Summe von Ihnen geborgt habe, gestehe ich; nicht ohne Ursache fordern Sie die Bezahlung."

Eben so können auch folgende Sätze ohne Zeichen nicht gehörig verstanden werden:

Ich habe die Ehre nicht ihn zu kennen. — Er will sie aber nun durchaus nicht. — Der Sohn verließ den Vater sein Vater sagte er bedürfe seiner nicht mehr.

II. Namen, Gestalt und Gebrauch der verschiedenen Zeichen. Die **Satztheilzeichen**.

1. Das **Komma** oder der **Beistrich** (,) ist für das Lesen und Reden das Zeichen der kürzesten Ruhe oder Pause, indem die Stimme bei ihm zwar anhalten, aber nie sinken, sondern steigen muss, um den genauen Zusammenhang der beiden Sätze bemerklich zu machen. Dieses Zeichen trennt demnach

1) einzelne bei- und untergeordnete Sätze, sie mögen ihre natürliche Stelle einnehmen, oder invertirt sein, und steht daher auch vor den meisten Conjunctionen, besonders vor **als**, **da**, **damit**, **dass**, **weil**, **wenn**, **wie** ꝛc.

wenn sie den folgenden Satz mit dem vorhergehenden genau verbinden.

z. B. Es ist besser, Etwas spät, als gar nicht zu lernen. Ich ging fort, da er nicht kam. Kein Mensch kann sich, wenn er auch noch so reich und mächtig ist, vor allen Unfällen des Lebens sichern. — „Ins Innre der Natur," sagt von Haller, „dringt kein erschaffner Geist." — Wer ist der Mann, den (oder welchen) Sie gestern führten? — Er ist der Bruder meines Freundes in N., welcher (oder der) Ihnen hoffentlich bekannt ist. — Lebe, wie Du, wenn Du stirbst, wünschen wirst, gelebt zu haben! — Unsere Tugend, die in der Fertigkeit in guten Handlungen, zu deren Ausübung wir verpflichtet sind, besteht, soll rein und bleibend sein.

2) Bei zusammengezogenen Sätzen werden die nicht gemeinsamen Theile, wenn sie nicht durch die Bindewörter und und oder verbunden sind, durch Kommata aus einander gehalten.

z. B. Weisheit, Tugend, Frömmigkeit und Geduld belohnen durch sich selbst. — Friedrich der Große war ein weiser, vorsichtiger, muthiger, entschlossener und sich selbst beherrschender König. — Das Feuer leuchtet, wärmt, schmelzt und zerstört.

Der Mann muss hinaus
Ins feindliche Leben,
Muss wirken und streben
Und pflanzen und schaffen,
Erlisten, erraffen,
Muss wetten und wagen,
Das Glück zu erjagen. —
Da strömet herbei die unendliche Gabe,
Es füllt sich der Speicher mit köstlicher Habe,
Die Räume wachsen, es dehnt sich das Haus.
Und drinnen waltet
Die züchtige Hausfrau,
Die Mutter der Kinder,
Und herrschet weise
Im häuslichen Kreise
Und lehret die Mädchen
Und wehret den Knaben
Und reget ohn' Ende
Die fleisigen Hände
Und mehrt den Gewinn
Mit ordnendem Sinn
Und füllet mit Schätzen die duftenden Laden
Und dreht um die schnurrende Spindel den Faden
Und sammelt im reinlich geglätteten Schrein
Die schimmernde Wolle, den schneeichten Lein

Und füget zum Guten den Glanz und den Schimmer
Und ruhet nimmer.
Und der Vater mit frohem Blick
Von des Hauses weitschauendem Giebel
Überzählet sein blühend Glück u. s. f.

Schiller.

In allen den Fällen, wo das Und dem vorausgehenden Subjecte nur ein neues Prädicat hinzufügt, findet kein Komma, oder ein anderes Zeichen Statt, wohl aber da, wo das Und (wie in dem obigen Beispiele zweimal bei dem breiter gedruckten Und geschehen ist) ein neues Subject mit seinem Prädicate, oder einen vollständigen neuen Satz an den vorigen knüpft. So auch in folgenden Sätzen:

Ich werde morgen abreisen, und Ihr sollt mir in einigen Tagen nachkommen.

Es fließt, sich immer gleich,
Der Freude Quell, und die Natur
Ist unerschöpflich reich. Cramer.

Auch das Oder erhält kein (,) vor sich, wenn es bloß erklärend oder erläuternd ist; z. B. Physik oder Naturlehre. — Der Frühling des Lebens oder die Kindheit. Wir empfinden oder fühlen rc.

Ist es aber entgegensetzend, wo gewöhnlich entweder vorhergeht: so muss auch jedes Mal das Komma vor demselben stehen, die Gegensätze mögen nun eine Zusammenziehung erlitten haben, oder nicht. Z. B. Eine Spartanerinn übergab einst ihrem Sohne einen Schild und sagte zu ihm: Entweder mit, oder auf diesem! Denn die Spartaner hielten es für eine Ehre, entweder mit dem Schilde aus der Schlacht zurückzukehren, oder todt auf demselben zur Grabstätte getragen zu werden.

3) Eben so unterscheidet das Komma verkürzte Sätze, eingeschobene Anreden, Vocative rc. von den Sätzen, welchen diese angehören.

Z. B. Otto von Guerike, ein Magdeburger, hat 1654 die Luftpumpe erfunden. — Hier, mein Freund, hast Du meine Hand darauf! — Ich halte es für Pflicht, Dir das zu sagen (anstatt: dass ich Dir das sage). — Es ist besser, beneidet, als bedauert zu werden.

In vielen Fällen aber, wo ein Infinitiv mit zu wesentlich zum Begriffe des Verbums gehört und sich ohne weitere Nebenbestimmungen demselben eng anschließt, also auch gar nicht als ein verkürzter Substantiv-Satz, sondern als ein bloßes vom Verbum gemachtes Hauptwort anzusehen ist (S. 710), wird es auch nicht durch ein Komma abgetrennt.

Z. B. Er hat Nichts zu thun. — Ich wünsche wegzugehen. — Suche zu sein, was Du wünschest zu scheinen. — Er weiß zu leben; er hofft zu gefallen; er scheint zu fürchten.

4) Auch einzelne beigeordnete Bestimmungswörter, welche sich gleichmäßig auf ein Hauptwort beziehen und durch Und verbunden werden könnten, werden durch ein (,) unterschieden. Vor dem Bindeworte und bleibt jedoch das Komma weg (vergl. Nr. 2)). Wenn aber das letzte Bestimmungswort mit dem ihm folgenden Substantiv zu einem Begriffe verschmolzen ist, und das erste diesen ganzen verbundenen Begriff bestimmt: so kann eben so wenig ein Komma, als das Bindewort und zwischen die beiden Adjective treten.

Z. B. Ein großer, gelehrter Mann — heißt so viel, als ein Mann, welcher groß und gelehrt ist. Dagegen ein großer gelehrter Mann — ist ein großer Gelehrter. Eben so verschieden sind: neue, holländische Heringe (d. i. neue und zwar holländische, keine schwedischen oder dänischen ꝛc.) und: neue holländische Heringe (d. i. keine alten holländ. H.) Vergl. weiter oben den Abschn. vom Adjectiv S. 359 Anmerk.

Anmerk. Man hüte sich vor dem überflüssigen Gebrauch oder vielmehr Missbrauch des (,). Z. B. Wer sich, in dürftigen Umständen, von der Pracht der Reichen, nicht zu eitlen Wünschen, verleiten lässt, der wird, auch im Glücke, durch eigne Macht und Größe nicht aufgeblasen werden. — (Hier sind alle (,) bis auf das fünfte hinter lässt, welches den Vordersatz von dem Nachsatze scheidet, völlig überflüssig.) *)

2. Das Semikolon oder der Strichpunkt (;) wird überhaupt da gebraucht, wo ein Punkt zu viel und ein Komma zu wenig sein würde; besonders:

Um mehre beigeordneten Sätze, wenn dieselben von einiger Länge sind, also auch die einzelnen Glieder in einer Periode zu unterscheiden.

Z. B. Reiche und Arme leben neben einander; jene haben dadurch Gelegenheit, diesen Gutes zu thun; diese erwerben durch ihrer Hände Arbeit so viel, als zur Befriedigung ihrer Bedürfnisse nöthig ist. — Ungläubig ist der, welcher

---

*) Mehre Beispiele für dieses, wie auch für die folgenden Zeichen, giebt die Lehre vom Satze in dem vorhergehenden Abschnitte zur Genüge; daher sie hier zur Ersparung des Raumes wegbleiben konnten.

bei hinreichenden gültigen Gründen und Zeugnissen dennoch nicht glaubt; leichtgläubig, wer ohne zureichende Gründe und Zeugnisse zu glauben gewohnt ist; abergläubig, der Dinge für wahr hält, die nicht wahr sein können. — So auch:

Der Thauwind kam vom Mittagsmeer
Und schnob durch Welschland trüb und feucht;
Die Wolken flogen vor ihm her,
Wie wenn der Wolf die Heerde scheucht;
Er fegte die Felder, zerbrach den Forst;
Auf Seeen und Strömen das Grundeis borst.

Am Hochgebirge schmolz der Schnee;
Der Sturz von tausend Wassern scholl;
Das Wiesenthal begrub ein See;
Des Landes Heerstrom wuchs und schwoll;
Hoch rollten die Wogen entlang ihr Gleis
Und rollten gewaltige Felsen Eis u. s. f. Bürger.

S. die Beispiele mehrgliedriger Perioden im vorigen Abschn. S. 730 2c.

Vorzüglich dann wird zwischen beigeordneten Sätzen das (;) nöthig, wenn der zweite eine Ursache, Erklärung, einen Gegensatz, eine Folgerung, Einschränkung u. d. g. enthält, also vor den Conjunctionen: denn, aber, allein, daher, also, dagegen, vielmehr, indessen, dennoch, nur, sonst 2c. z. B. Er war über den Verlust seines Freundes, mit dem er brüderlich lebte, beinahe untröstlich; denn er verlor mit ihm fast Alles. — Es ist süß, sich zu rächen; aber noch weit süßer ist es, zu verzeihen. — Ich gestehe es, ich wäre gern mitgereis't; allein Geschäfte gehen dem Vergnügen vor. —

Anmerk. Außer der Länge beigeordneter Sätze hat auch der größere, oder geringere Unterschied, der in Absicht des Gedankens, der Ausdrucksweise (ob sie fragend, befehlend, oder erzählend 2c. sind) und der Wortfolge zwischen ihnen Statt findet, Einfluss auf die Interpunction. Je mehr die beigeordneten Sätze in dieser Hinsicht von einander abweichen, desto gewichtiger stehn sie einander gegenüber und erfordern eine stärkere Interpunction, ein Semikolon. Sätze mit gleichen Subjecten 2c., welche man sogar zusammenziehen konnte, werden nur durch ein Komma getrennt.

3. Das Kolon oder der Doppelpunkt (:), wobei die Stimme zwar ruht, aber nicht gesenkt werden darf, wird gesetzt:

1) Um in einer Periode den Vordersatz vom Nachsatze, der sich mit so anfängt, zu scheiden, wenn beide aus

mehren Gliedern oder überhaupt aus längern mit einander verbundenen Sätzen bestehen.

Z. B. Da unsere Kräfte durch Arbeit und Bewegung, besonders wenn diese anstrengend sind, täglich erschöpft werden; auch die Nahrung allein nicht zureicht, sie zu ersetzen: so muss die Ruhe vollenden, was die Nahrung unvollkommen lässt.

Anmerk. Sind aber die Sätze kurz, so gebraucht man nur ein Komma zwischen Vorder- und Nachsatz. Z. B. Wenn Du mich liebst, so zeige es durch die That! — Ob er gleich nicht reich ist, so lebt er doch zufrieden.

2) Wenn man seine eignen, oder eines Andern Worte geradezu und wörtlich anführt, steht gleichfalls ein (:).

Z. B. von Stolberg sagt: „Wer immer lächeln kann, der ist gewiss ein Schalk." — Das Sprichwort sagt: Der Apfel fällt nicht weit vom Stamme.

Wenn man aber dergleichen Worte nicht geradezu und wörtlich, sondern nur erzählend anführt, oder auch die gewöhnliche Ankündigung: er sagte, schrieb, dachte ꝛc. in die Mitte derselben einschiebt, so wird bloß ein Komma gesetzt; z. B. „Wer immer lächeln kann," sagt von Stolberg, „der ist gewiss ein Schalk." — „Glaube mir, Jüngling!" sagt Richardson, „Dein Geist verräth sich durch Deinen Anzug."—

3) Wenn man überhaupt Etwas ankündigt, worauf man die Aufmerksamkeit richten will, besonders nach den Wörtern: als, nämlich, Folgendes ꝛc.

Z. B. Beantwortung der Frage: Warum so viele Kinder so unachtsam sind. — Die Ursachen können sein: 1) weil ꝛc.; 2) weil ꝛc.; 3) weil ꝛc. — Weisheit ist: zu den besten Zwecken die besten Mittel wählen. — Um die deutsche Sprache haben sich folgende Männer besonders verdient gemacht: Adelung, Heynatz, Moritz, Campe, Eberhard, Grimm, Herling, Becker ꝛc.

Anmerk. Mehre Beispiele für den richtigen Gebrauch dieses Zeichens, so wie auch der folgenden, findet man fast auf allen Seiten dieses Buches, z. B. S. 211 ꝛc. 224 ꝛc.

4. Das Punktum oder der Schlusspunkt (.) wird zu Ende eines vollständigen Satzes und einer Periode gesetzt, wobei man zugleich zum hörbaren Zeichen eines völlig beendigten Gedankens die Stimme sinken und ruhen lässt. Man ruhet bei diesem Zeichen am längsten und fängt den folgenden Satz mit erhöheter Stimme an.

Ein elliptischer Satz, der mit dem folgenden nicht grammatisch zusammenhangt, verlangt ebenfalls ein Punk-

tum, auch wenn er nur aus einem einzigen Worte bestehen sollte, z. B. in Antworten auf eine Frage, oder in Überschriften ꝛc.

Z. B. Welcher Mensch ist ganz vollkommen? — Niemand. So auch: Vorrede. Erster Abschnitt. Anmerkung.

Anmerk. 1. Einige setzen sogar nach einem Satze einen Schlusspunkt, wenn auch der folgende Satz mit und anfängt, vorzüglich wenn das Und nicht sowohl bindet, als vielmehr einen gewissen Nachdruck oder Übergang zum folgenden Satze anzeigt. Z. B. Arbeitsamkeit verschafft Wohlstand und Bequemlichkeit, zerstreut die Sorgen, verwahrt vor langer Weile, macht den Körper gesund und stark, den Geist heiter und froh, die Ruhe süß und angenehm. Und dennoch scheuen viele Menschen die Arbeit, wie ihre ärgste Feindinn ꝛc. —

Indessen sucht man lieber in solchen Fällen den Punkt mit einem Semikolon oder Komma zu vertauschen, oder das oft ganz müßige, besonders von Dichtern als bloßes Flickwort gebrauchte Und ganz wegzulassen. (s. w. o. die Conjunction und). — Bei einem längern Satzverein (Periode) muss man den Umfang aller Theile gehörig kennen, um die Stelle des Schlusspunktes zu bestimmen.

2. Geht man von einem Hauptgedanken zu einem andern nicht wesentlich dazu gehörigen über: so wird der erstere nicht bloß mit einem Punkt geschlossen, sondern es wird auch ein Absatz gemacht, und der Anfang des folgenden Satzes wird durch Einrückung seiner ersten Zeile angedeutet. — In Gedichten wird jede neue Strophe durch einen größern leeren Raum von der vorhergehenden abgesondert, und die erste Verszeile derselben gleichfalls etwas eingerückt.

3. Man verwechsele nicht den Schlusspunkt mit dem Punkt als Abkürzungszeichen. s. Nr. 20.

5. Der Gedankenstrich (—) ist das Zeichen der längsten Pause im Lesen. Er steht gewöhnlich

1) hinter dem Schlusspunkt am Ende eines Satzes, mit welchem eine größere Gedankenreihe geschlossen wird; auch wohl, um den Leser auf die vorstehenden Worte recht aufmerksam zu machen und ihn zum weitern Nachdenken darüber, zu Folgerungen u. dergl. zu reizen. So tritt er auch

2) zwischen mehre vollständigen Sätze, welche man, ohne dass sie dem Gedanken nach einander ähnlich wären, als Beispiele einer Regel ꝛc. auf einander folgen lässt.

Fast alle in diesem Buche mehrfach angeführten Beispiele für eine Regel und besonders die Übungsaufgaben können auch in dieser Hinsicht Beispiele sein.

3) Wenn man vorsätzlich, oder im Affect mitten in der Rede abbricht und das Ausgelassene den Leser selbst hinzudenken lässt.

Z. B. Sei ohne Freund — wie viel verliert Dein Leben! — Mir ist bange, dass — doch ich will kein Unglücks-Prophet sein. — O, ich Unglückliche! — Ja, wenn er nicht selbst — der Treulose! — ꝛc.

4) Wenn man die Erwartung des Lesers auf das Folgende erregen und spannen will.

Z. B. Des Menschen höchstes Ziel ist — Mensch zu sein. Alle Menschen sind zufrieden im — Grabe. Der Student N. hat drei Jahr in Jena und Göttingen — gegessen, getrunken und — gut verdauet. S. auch S. 107.

5) Bei einem Gespräche, wo die sprechenden Personen schon bekannt sind, und man nicht immer: er antwortete, sagte, erwiderte u. d. gl. wiederholen will.

Z. B. Werden Sie mitreisen? fragte er. Nein, antwortete ich. — Was hält Sie ab? — Meine Geschäfte. — Können Sie dieselben nicht aufschieben, oder einem Andern übertragen? — Diesmal nicht ꝛc. S. auch S. 123.

6) Oft auch statt des Einschlusszeichens (s. dieses) vor und nach einem eingeschalteten Satze, wenn man denselben besonders bemerkbar machen will.

Z. B. Gott wird nicht durch Opfer — der Allgenugsame bedarf ihrer nicht — befriedigt.

Die beiden Satztonzeichen (das Frage- und Ausrufungszeichen) können die Würde oder Zeitdauer eines Punkts, Kolons, Semikolons und eines bloßen Komma haben, je nachdem der Satz, welchen sie schließen, im Zusammenhange der Rede ein Punktum, Kolon ꝛc. erfordern würde, wenn er nicht fragend, oder mit dem Ausdrucke des Gefühls gedacht wäre.

6. Das Fragezeichen (?) steht bloß nach einer ausdrücklich bestimmten Frage, worauf eine Antwort erwartet wird oder erfolgen kann, und verlangt die Erhebung der Stimme beim Lesen. Gewöhnlich schließt es einen ganzen Satz und macht also dann eine eben so lange Pause, wie der Schlusspunkt.

Z. B. Was hat Frankreich durch die Siege seines Gewaltherrschers gewonnen? Den Hass aller europäischen Nationen. Was durch seine Niederlagen? Die Schande. Was haben ihm Beide gekostet? Millionen seiner blühendsten Jünglinge und seinen Wohlstand u. s. f.

So auch bei folgenden Fragen: Wer ist da? — Hast Du mich verstanden?

In einer Satzverbindung aber, wo die Frage nur im Hauptsatz enthalten ist, und die diesem untergeordneten Nebensätze ihm nachfolgen, ohne eigentlich mit in der Frage begriffen zu sein, pflegt man das Fragezeichen erst an das Ende des Ganzen zu stellen.

Z. B. Wer ist der Mann, den Sie gestern führten? — „Jüngling," sagte der Bramine, „wie vermagst Du meinen Sinn zu kennen, da Du mich heute zum ersten Male siehest? — Und warum spottest Du des kleinen Dienstes, den ich der Natur zu leisten gedenke?" (Krummacher.)

Wird die Frage nicht ausdrücklich, sondern nur erzählungsweise angeführt, wo auch selbst in der lebenden Rede der Ton nicht eigentlich fragend ist: so bleibt das Fragezeichen füglich weg.

Z. B. Er fragte mich, was er antworten sollte. — Als Diogenes gefragt wurde, was er am hellen Tage mit der Laterne suche, antwortete er: Menschen. S. auch S. 169.

Anmerk. Bei langen Fragesätzen würde es, besonders für den, der öffentliche Lesevorträge zu halten hat, sehr zweckmäßig sein, dieses Satztonzeichen nicht bloß ans Ende, sondern auch vor den Anfang des Satzes zu setzen, damit der Leser sogleich erkenne, was er als Frage vorzutragen hat, weil diese in vielen Fällen beim Anfang des Satzes nicht gleich zu erkennen ist. Vergl. den allg. Anzeiger der Deutschen von 1824. Num. 226.

7. Das Ausrufungszeichen (!) bezeichnet überhaupt, dass ein Satz oder Wort im Tone der Leidenschaft oder des Gefühls zu sprechen sei. Es steht daher besonders:

1) Nach Empfindungslauten oder Interjectionen, als: ach! o! leider! wehe! pfui! ꝛc. — Erstreckt sich aber der Ton der Empfindung auf den ganzen Satz, so erhält dieser das (!) am Ende und der Empfindungslaut bloß ein (,).

Z. B. Ach, welch ein Schmerz! rief er. — O, wie gern wollt' ich es vergessen! Ha, welch ein Schicksal! — Vergl. S. 168 ꝛc.

2) Nach jedem andern Ausrufe, der eine Bewunderung, einen Wunsch, eine Bitte, oder einen Befehl (also nach jedem Imperativ), oder eine lebhafte Anrede enthält.

Z. B. Wie groß ist des Allmächt'gen Güte! — Wie vergänglich ist doch Alles! — Wie flüchtig ist doch die Zeit! muss ich oft ausrufen. — Es lebe die Eintracht! — Genieße und entbehre! — Arbeitet, hoffet und duldet! —

Nach

Nach Anreden in Briefen ꝛc. kann eben so gut ein (,) als ein (!) stehen, besonders wenn die Anrede im Zusammenhange vorkommt.

Z. B. Wohlgeborner, Hochzuverehrender Herr, oder . . . . Herr! — Wertheste Freundinn, oder Wertheste Freundinn!

Wenn Sie, wertheste Freundinn, das erhaltene Buch gelesen haben: so u. s. f.

Anmerk. a) Man hüte sich, ein (?) statt eines (!) zu gebrauchen in Sätzen, die einer Frage zwar ähnlich sind, aber keine wirkliche Antwort verlangen. Z. B. Was hast Du gethan! — Wie wird Dir's gehen! — Wann wirst Du doch endlich Dich bessern! — So auch: Wie groß ist dieser Garten! (wenn es ein bloßer Ausruf der Bewunderung ist); aber: Wie groß ist dieser Garten? — (wenn es eine wirkliche Frage nach dem Flächen-Inhalt desselben ist).

b) Der Gebrauch beider Zeichen hinter einander (!? oder ?! —), oder die Verdoppelung des einen, oder des andern (!! — ??) ist nur in sehr wenigen Fällen, wo viel Sinn in wenig Worten enthalten ist, gebräuchlich und erlaubt.

Z. B. Wie sauer lässt sich's doch Mancher werden, Nichts zu thun!! — Wie wenig Wochen braucht nicht oft der ungezogene Herr Sohn, um das von seinem kargen Vater in so vielen Jahren zusammen gescharrte große Vermögen zu verkleinern!? — Wer wägt wohl ein Goldstück auf einer Wollwage?! — Kann auch ein Thor den Weisen schätzen?! — Vereinigung der Politik mit der Moral?! — O Garve, Garve! was dachtest Du, da Du so fremdartige Dinge, den Geyer mit der Taube, paaren wolltest?? — — „Das Tragen der Waffen," sagt Johannes von Müller, „soll für den jungen Studirenden keine eigentliche Unterbrechung seiner Studien, sondern vielmehr eine stärkere Anfeuerung zu denselben sein"!!! —

Eine Menge anderer, Zeit und Raum ersparender Zeichen, welche in den einzelnen Wissenschaften herkömmlich geworden sind, müssen hier übergangen werden. Man merke nur noch folgende, welche in jeder Art des schriftlichen Vortrags öfter vorkommen und theils noch eine syntaktische (satzlehrliche), theils eine mehr stylistische Bedeutung haben.

8. Die Parenthese oder das Einschlusszeichen, auch Klammern genannt, ( ) oder [ ], scheidet

1) einen Schaltsatz (s. diesen S. 696) von den Gliedern des andern Satzes ab. Einen solchen eingeschobenen Satz muss man auch im Lesen durch einen veränderten herabgestimmten und schwächern Ton bemerkbar machen.

Z. B. Ich wünsche (finden Sie den Wunsch nicht natürlich?) Ihr Zutrauen zu erwerben. — Die Zeit der Jugend (sie ist ja die schönste Zeit im menschlichen Leben) geht schnell vorüber. — Es ist unglaublich, welchen Verdruss dieser Mensch (indem er auf N. zeigte) mir gemacht hat. — Wenn ich auch glauben darf, dass Sie mein Freund sind (doch warum sollte ich das nicht, da ich so viele Beweise davon habe?): so zweifle ich auch nicht, dass u. s. w.

2) Oft bedient man sich auch der Klammern, um eine erklärende Apposition, eine Übersetzung eines Wortes ꝛc. diesem Worte beizufügen.

Z. B. Die Philosophie (die Wissenschaft, die uns den Menschen nach dem, was er ist, und was er werden kann und soll, kennen lehrt) ist für jeden gebildeten Menschen unentbehrlich. — Eben so: Ich halte es für Pflicht, Dir das zu sagen (anstatt: dass ich Dir sage). — So sind auch in den obigen Sätzen die Interpunctions-Zeichen selbst, in Parenthesen geschlossen, hinter ihre Namen gesetzt worden.

9. Das **Zeichen der abgebrochenen Rede** (= = =) oder (. . . .), auch (-- -- --) wird gebraucht, wenn man einen Gedanken nicht vollendet, sondern in der Mitte desselben abbricht, oder durch Andere darin gestört wird.

Z. B. Warte, warte! ich will Dich = = =

„Auf einen groben Klotz" ... das Sprichwort fiel mir ein;
Ich aber schämte mich, ein grober Keil zu sein.

Ein kranker Vater rief den Sohn;
Hör, sprach er; um Dich zu versorgen,
Hab' ich einst einen Schatz verborgen;
Er liegt = = = Hier starb der Vater schon.

10. Das **Verstärkungs- oder Nachdruckszeichen** ist im Schreiben ein Strich —— unter dem Worte und im Druck eine Auszeichnung durch breitere, oder größere Buchstaben. Dieses Zeichen soll das Lesen und Erkennen, besonders auch der **Eigennamen** erleichtern und überhaupt die Aufmerksamkeit auf solche ausgezeichneten und daher stärker zu betonenden Wörter lenken.

Z. B. Es giebt einen Frieden **in** uns, wenn Alles **außer** uns tobt. — Mehre Beispiele finden sich fast auf allen Seiten dieses Buches.

11. Die **Eintheilungszeichen** sind Ziffern oder Buchstaben zur Bezeichnung des Verhältnisses der einzelnen Begriffe und Sätze als Theile eines geordneten Ganzen. In einem solchen **Plan** oder **Entwurf** (**Disposition**)

werden die untergeordneten (subordinirten) Begriffe unter die höheren durch Einrücken der Zeilen, und gleichgeordnete (coordinirte) Begriffe durch gleiches Herausrücken oder Vorstehen der Zeilen bemerkbar gemacht, so dass das innere Verhältniss der Begriffe gegen einander darnach leicht übersehen werden kann.

Folgender Vor- oder Abriss mag dies im Allgemeinen zeigen.

Thema oder Hauptsatz.

I. Erster Theil.
 1. Erster Untertheil.
  a) Erster Unteruntertheil.
  b) Zweiter Unteruntertheil.
 2. Zweiter Untertheil.
  a) Erster Unteruntertheil.
  b) Zweiter Unteruntertheil.
  c) Dritter Unteruntertheil.

II. Zweiter Theil.
 1. Erster Untertheil.
  u. s. f.

Beispiel der Anordnung und Eintheilung folgendes Hauptsatzes:

Wahrer Fleiß belohnt sich selbst.

[Da bloß ein Subject — wahrer Fleiß — vorkommt: so kann auch die Eintheilung nur in zwei Haupttheile zerfallen. Im ersten muss das Subject, im zweiten das Prädicat näher aus einander gesetzt werden.]

I. Beschaffenheit (Charakter) des wahren Fleißes. (Erster Haupttheil.)
 1. Er ist zweckmäßig; (Erster Untertheil.)
  a) denn er ist sich des Zweckes der Wissenschaften selbst bewusst;
  b) er ist sich des Zweckes der Wissenschaften für das wirkliche Leben bewusst.
  } (Unteruntertheile, die dem Untertheile subordinirt, sich selbst aber coordinirt sind.)
 2. Er ist nicht mechanisch; — (Zweiter Untertheil.)
  a) denn er ist nicht bloßes Gedächtnisswerk;
  b) er ist Sache der Überzeugung und des eignen Nachdenkens.
  } (Unteruntertheile.)
 3. Er ist uneigennützig;
  a) er lernt nicht, um dadurch zu glänzen oder zu gewinnen,
  b) sondern der Wissenschaft selbst wegen.
 4. Er ist ausdauernd;
  a) er lässt sich durch keine Schwierigkeit abschrecken;
  b) er glaubt niemals, schon am Ziele zu stehen.

II. Darlegung, dass und wie ein solcher Fleiß sich selbst belohne.

1. Er befördert die Vollendung Desjenigen, der ihn besitzt;
   a) denn er gewährt die möglichst höchste Ausbildung aller Anlagen;
   b) und das richtigste Kraftgefühl.
2. Er begründet unsern Einfluss auf die bürgerliche Gesellschaft;
   a) er verschafft uns die Achtung Anderer,
   b) er giebt uns Einfluss auf die Angelegenheiten Anderer.
3. Er gewährt die reinsten geistigen Freuden;
   a) weil seine Freuden von keinem äußern Zufalle abhängig sind;
   b) weil sie die gesammten geistigen Kräfte befriedigen.
4. Er bereitet vor auf eine künftige höhere Thätigkeit;
   a) weil hienieden nicht die Grenze unsrer Thätigkeit sein kann,
   b) weil wir dort da fortschreiten sollen, wo wir hier im Tode stehen bleiben.

[Am schwersten ist die Anlegung eines solchen Planes oder Netzes für eine ganze Wissenschaft, um eine vollständige versinnlichende Übersicht über dieselbe zu geben. Vergl. die Inhaltsanzeige dieses Buches.]

12. Das Zeichen des Abschnittes oder Paragraphen (§) unterscheidet beim wissenschaftlichen Vortrage die Hauptabschnitte im Gedankengange und erleichtert, mit Ziffern bezeichnet, das Auffinden eines Satzes, auf welchen zurückgewiesen wird. Z. B. s. §. 12. §. 34. ꝛc.

13. Das Anmerkungszeichen, ein Sternchen oder Kreuz *) †), bisweilen auch eine Ziffer oder ein Buchstab 1), a), weiset auf die Bemerkungen, Erklärungen, Zusätze ꝛc. hin, die man, mit demselben Zeichen versehen, unter den Text setzt, um den Zusammenhang der Rede nicht zu sehr zu unterbrechen. — Beispiele finden sich in diesem Buche hinlänglich.

14. Das Binde-, oder Theilungszeichen (-) wird als Bindezeichen bei zusammengesetzten Wörtern, z. B. drei-, vier- und mehrfach; das Karten-, Würfel- und Schachspiel ꝛc. — als Theilungszeichen aber beim Abbrechen eines Wortes am Ende einer Zeile gebraucht. Vergl. S. 227 und 231.

Anmerk. In lateinischer Schrift wird das Binde- und Theilungszeichen durch einen einfachen Strich bezeichnet, z. B. Sonnen- und Mondfinsternisse, Ober-Postamt 2c.

15. Das Anführungszeichen („" oder „") wird gebraucht, wenn man die unveränderten Worte eines Andern in seine eignen einschiebt, um sie von diesen sichtbar zu unterscheiden. Man setzt dieses Zeichen entweder zu Anfang der fremden Worte und vor jede Zeile, so lange die Anführung dauert, bis zum letzten Worte, das gleichfalls hinten damit versehen wird; oder man setzt es nur einmal vor das Anfangswort und hinter das Schlusswort des angeführten Satzes und zwar jedesmal vorn unterhalb der Zeile und hinten oberhalb derselben.

Z. B. Cronegk sagt: „Das Herz macht unsern Werth, nicht Purpur oder Kronen." — Oder: „das Herz", sagt Cronegk, „macht unsern Werth, nicht Purpur oder Kronen." (S. auch S. 107. 122—124.

16. Der Apostroph, Oberstrich oder das Auslassungszeichen (') wird gesetzt:

1) wenn ein e oder i des Wohlklangs, oder bei Dichtern des Versmaßes wegen ausgelassen wird.

Z. B. Ich sterb' und lass' Euch meinen Segen. — Wie groß ist des Allmächt'gen Güte! — Er nahm's, gab's, sprach's.

2) Nöthig ist der Apostroph besonders in solchen Zusammenziehungen, welche leicht ohne denselben unrichtig ausgesprochen werden könnten.

Z. B. Ihr las't, reis't, er speis't 2c. (nicht last, reist, speist). Vergl. S. 216.

3) Auch bei Eigennamen im Genitiv, und in den von Eigennamen hergeleiteten Adjectiven, um den wahren Namen im Nominativ desto sicherer zu unterscheiden.

Z. B. Cicero's Werke, Göthe's Schriften, die Hahn'sche Hofbuchhandlung 2c. Vergl. S. 287 2c.

Anmerk. Unnöthig wird der Apostroph da gebraucht, wo mehre Buchstaben wegfallen, z. B. bei Zusammenziehung des Artikels mit einer Präposition, als an's, auf's, bei'm 2c. wofür man besser schreibt: ans, aufs, beim, durchs, ins, eben so wie am, vom, zum 2c. — Überhaupt hüte man sich vor dem Missbrauch dieses Zeichens, selbst in der vertraulichen Sprache. Man schreibe also z. B. nicht: Hab's manchmal g'dacht, dass's den Narr'n in der Welt oft mehr g'lingt, als den G'scheidten.

17. Das Ergänzungszeichen (2c. etc.) bedeutet so viel, als u. s. w. und so weiter.

18. Das Fortweisungszeichen (f. ff.) wird gesetzt, wenn man bei einem angeführten Buche anzeigen will, dass die angeführte Stelle noch auf der nächstfolgenden Seite (f.), oder auf mehren Seiten (ff.) fortgeht; oder auch, wenn man Begebenheiten aus der Geschichte anführt, die entweder noch ins folgende Jahr, oder in einige der folgenden Jahre hinüberreichen.

Z. B. Der siebenjährige Krieg 1756 ff. Der dreißigjährige Krieg 1618 ff.

19. Die Trennungspunkte, puncta diaereseos (¨), welche anzeigen, dass zwei auf einander folgende Vocale im Lesen nicht wie ein Doppellaut zusammengezogen, sondern von einander getrennt ausgesprochen werden sollen.

Z. B. aërostatische Maschine, Aëronautik, Phaëthon, Virgil's Äneïs.

20. Das Abkürzungszeichen, ein Punkt (.), welcher nicht bloß hinter abgekürzten Wörtern (Abbreviaturen), sondern auch bei Ziffern, wenn sie eine eigne Zahl anzeigen, gebraucht wird.

Z. B. s. d. 4. Abschn., S. 99 ꝛc. Nro. 3. Vergl. S. 235.

21. Das Wiederholungszeichen (:,:) findet sich am meisten in Gesangbüchern und zeigt an, dass eine Verszeile zweimal gesungen werden soll.

22. Das Gleichheitszeichen (=) wird nicht nur in der Mathematik, sondern auch in andern Schriften gebraucht, um die Gleichheit der Bedeutung mehrer Wörter oder Sätze zu bezeichnen; z. B. Frühlingsanfang = Anfang des Frühlings, reuen = gereuen. Dass Du krank bist, betrübt mich = Deine Krankheit betrübt mich ꝛc. S. auch die Lehre vom Satze z. B. S. 682. 708. 711. 715 u. m. a.

Übungsaufgaben über S. 745—758.

I.

(Ohne Interpunctions-Zeichen, jedoch mit Andeutung ihrer Stelle durch gerade Striche.)

Europäische Complimente.

Aus dem Schreiben eines Indianers an seinen König.

Mein König

Auf Deinen Befehl habe ich England | den Sitz unserer mächtigsten Nachbarn | betreten | Du verlangst eine kurze Schilderung dieser gepriesenen Nation von mir | ich will sie Dir geben | so sehr ich auch mit dem engländischen Volke und mit seinen Sitten unzufrieden bin | Die Menschen hier sind stolz und übermüthig | Sie nennen uns grob | weil wir so reden | wie wir es meinen | Sich selbst halten sie für gesittet | weil sie so viele Lügen | als Worte | sprechen

Sobald ich hier ans Land getreten war | kam ein vornehmer Mann zu mir | der von dem Oberherrn der Insel abgeschickt war | mich zu empfangen | Er sagte | dass ihm mein Unglück | von einem Sturme betroffen worden zu sein | tief zu Herzen ginge | Er legte dabei die eine Hand aufs Herz | ergriff mich mit der andern und bezeigte nochmals seinen tiefen Kummer über meinen Unfall | Es that mir sehr Leid | dass er sich meinetwegen beängstigte | aber in demselben Augenblicke versah ich es und stolperte über einen Baumsturz | der im Wege lag | Da kehrte sich mein mitleibiger Herr zu einem Andern und fing an | laut zu lachen | Ich hörte nebenbei | dass er von Ungeschicklichkeit sprach |

Bald darauf machte ich die Bekanntschaft eines Mannes | der mir zu verstehen gab | er würde sich sehr freuen | mir einige Dienste zu erweisen | und er erböte sich zu Allem | was in seinem Vermögen stände | Ich bat ihn darauf | mir Etwas von meinem Gepäck zu tragen | aber anstatt mir | laut seines Versprechens | zu dienen | lachte er mir ins Gesicht und befahl seinem Bedienten | mir beim Wegschaffen meiner Habseligkeiten behülflich zu sein |

Ich bezog in dem schönsten Theile der Stadt eine Wohnung | Meine Fenster gingen auf einen Platz | der vom Morgen bis auf den Abend von Menschen besetzt war | Ich hörte Nichts | als Fluchen | Toben und Lästern | und sah Nichts | als Stoßen | Schlagen und Balgen | und war der Streit zu Ende | so grüßte man doch die Flucher und Schläger von allen Seiten | Kaum war ich 7 oder 8 Tage in meinem Quartier | da trat mein Wirth zu mir und sprach mit einem sehr freundlichen Gesichte | Mein Herr | sehen Sie mein Haus für Ihr eignes an | und bedienen Sie Sich desselben nach Gutdünken | wie es Ihnen gefällt | Dieser Erlaubniss zufolge | ließ ich gleich am nächsten Tage eine Wand in meinem Zimmer niederreißen | weil mir dasselbe zu klein war | und ich freiere Luft schöpfen wollte | Aber kaum bemerkte dies mein Wirth | so kam er zornig zu mir und

ließ mich hart an | dass ich mich unterstände | sein Zimmer zu verderben | ich sollte sogleich das Haus verlassen |

Ich gehorchte | Der Mann | zu dem ich zog | war noch höflicher | als der erste | Mein ganzes Haus und Alles | was Sie hier sehen | sprach er | steht zu Ihren Diensten | Ich freute mich herzlich über dieses Anerbieten und packte gleich einen von den schönen Spiegeln ein | deren mehre an den Wänden hingen | um ihn Dir zu schicken | Aber ach | als er das sah | ward er noch zorniger | als der Erste und dachte gar | mich ins Gefängniss zu schicken | denn er glaubte | ich hätte die Absicht gehabt | ihn zu bestehlen |

Nicht lange darauf ward ich von einem sehr vornehmen Manne zu Tische gebeten | Nach dem Essen sagte der Herr zu mir | wenn mir irgend Etwas beliebte | so möchte ich nur befehlen | es sei Alles zu meinen Diensten bereit | Es stand auf einem Büreau eine sehr kostbare Uhr | Ich bat ihn | dass er mir diese während der Zeit meines hiesigen Aufenthalts vergönnen möchte | aber man gab mir keine Antwort und redete seitdem kein Wort mehr mit mir |

Ich ward zum König gerufen | Unzählige Männer in schönen Kleidern bückten sich vor ihm und nannten ihn huldreich | gütig und gnädig | hinter seinem Rücken sprachen aber Viele manches Böse von ihm |

Es sind närrische Leute | die Bewohner dieser Insel | Wenn Du sie hören solltest | so möchtest Du nicht anders glauben | als dass sie Alle Ärzte wären | denn das Erste | was sie täglich fragen | ist | Wie befinden Sie Sich | Am lächerlichsten ist eine Gewohnheit | die sie bei Tische haben | Sie füllen ein Glas mit Wein | heben es in die Höhe und sagen | sie tränken dies auf meine Gesundheit | Gleichwohl nöthigten sie mich bald darauf | soviel zu trinken | dass ich krank werden würde | wenn ich ihren Nöthigungen Gehör gäbe | Sie trinken sogar auf Deine Gesundheit | Ich habe aber Ursache | diese eher von Deiner guten Leibesbeschaffenheit | als von ihren Wünschen zu erwarten | Ich bin dieser Menschen ganz überdrüssig | und wünsche Nichts sehnlicher als bald zu Dir | mein König | zurückzukehren | und Dir alle Thorheiten der Europäer zu erzählen u. s. f.

2.

[Ohne Interpunctions-Zeichen, und ohne Andeutung der Stellen, wo sie stehen müssen.]

Der Grönländer ist ein armer Mensch Fleisch isst er nicht aber Fische Früchte fehlen ihm zwei Monate sieht er die Sonne nicht so muss er im Finstern liegen ehe er das Tageslicht wieder sieht haben wir schon schöne Tage durch Nordlichter wird ihm geholfen.

*

Es schrieb ein Mann an eine Wand
Zehn Finger hab' ich an jeder Hand
Fünf und zwanzig an Händen und Füßen
Wers richtig lesen will wird Zeichen setzen müssen.

*

Die Traube.

Mit einer wunderschönen Traube
Kam einst ein armer Bauersmann
Am Hofe seines Fürsten an
Bot sie ihm dar und sprach Erlaube
Dass ich Dir bringe was ich kann
Viel ist es nicht Die Wahrheit zu gestehen
Nahm ich die Traube nur zum Vorwand Dich zu sehen
Und Dir gehört sie ja von Rechteswegen zu
So selten ist die Frucht als Könige wie Du
Ein Lob das so natürlich fliesset
Noch mehr das volle Herz aus dem es sich ergiesset
Entzückt den Fürsten Liebevoll
Dankt er für das Geschenk und prächtig im Erwidern
Befiehlt er gleich dass man dem Biedern
Zwei hundert Thaler reichen soll
Der Bauer kehrt die Hände voll
Zurück erzählt den Vorfall seinen Brüdern
Die melden ihn dem Pfarr und der dem Edelmann
Der Junker hört ihn lüstern an
Was bricht er aus so viel für eine Traube
Der König ist ein braver Mann
Nun sollt ihr sehn wie ich ihn schraube
Aus seinem Stall wählt er das schönste Ross
Setzt sich darauf und reitet vor das Schloss
Vom Fenster sieht der Fürst ihn traben
Und lobet laut das edle Pferd
Hältst Du es Herr der Ehre werth
In Deinem Marstall es zu haben
Gebiete so gehört es Dir
Zu hoher Gnade halt' ichs mir
Der König Freund ich danke Dir
Allein womit kann ich die Gabe Dir vergelten
Ha meine Traube holt sie mir
Sieh welche Frucht in ihrer Art so selten
Wie dieser Gaul in seiner Nimm sie Dir von Nicolay.

3.

Einige Fragen zur Wiederholung des 16ten Abschnittes.

1) Was heißt Interpunction? — Wozu dient sie? —
2) Ist es gleichgültig, welches von den verschiedenen Schreibezeichen jedesmal gebraucht wird? —
3) Wozu dient das Komma? — Wozu der Punkt? —
4) Wann setzt man ein Semikolon? — Wann ein Kolon? — Wann ein Fragezeichen? — Wann ein Ausrufzeichen? —
5) Wozu nützt das Zeichen der Parenthese oder das Einschlusszeichen? — Wozu der Gedankenstrich? —
6) Giebt es noch andere Schreibezeichen? — Wie heißen und wozu dienen sie? — u. s. f.

Siebzehnter Abschnitt.

Von der Verslehre oder Metrik.

Die Sprache dient nicht allein zu Mittheilung und Austausch von Gedanken und Empfindungen im geselligen Leben, so wie zur Darlegung bestimmter Erkenntnisse in den Wissenschaften; sie ist auch das Material oder Darstellungsmittel für die Poesie oder Dichtkunst.

Die Sprache des Umgangs und der Wissenschaften nennt man Prosa. Das Hauptgesetz der Prosa, wenn sie ihren Zweck der Mittheilung oder Belehrung vollkommen erreichen soll, ist Richtigkeit und Deutlichkeit in Ausdruck, Anordnung und Verbindung der Worte nach den Gesetzen des Denkens.

Die Poesie dagegen hat, wie jede Kunst, die Schönheit zum Hauptgesetze. Schönheit aber wird nur erreicht durch Übereinstimmung des Inhaltes mit der Form. Die Form der Poesie (die Sprache) muss daher auch schön, d. h. kunstmäßig gebildet sein, um dem Inhalte zu entsprechen. Diese kunstmäßige Regelung der Sprache wird am vollständigsten erreicht durch den Rhythmus (auch Numerus oder Verstact genannt).

Unter Rhythmus versteht man überhaupt jede nach einem gewissen Zeitmaß abgemessene Bewegung, oder die Darstellung des Zeitflusses durch geregelte sinnliche Zeichen. Der Rhythmus ist daher nicht an die Sprache gebunden, sondern kann auch durch bloße Bewegungen (z. B. im Tanzen, Marschiren) für das Gesicht, oder durch bloße Töne (z. B. in dem Geläute einer Glocke, dem Schalle des Dreschens, Ruderns, Schmiedens, dem Tactgange der Musik ꝛc.) für das Gehör, ja im Pulsschlage selbst für das Gefühl wahrnehmbar werden.

In der Sprache besteht der Rhythmus in einem ebenmäßigen Verhältnisse der Sprach-Elemente (Silben) nach ihrer Ausdehnung in der Zeit

(Zeitdauer) und nach dem Grade ihres Tones, wodurch der körperliche Theil der Sprache geregelt und ihr Wohllaut erhöhet wird.

Es ist nämlich nur die körperliche, materielle Seite der Sprache, welche bei ihrer rhythmischen Regelung in Betracht kommt; nicht ihr geistiger Gehalt, vermöge dessen sie Ausdruck des Gedankens ist. Jenem bloß sinnlichen Elemente nach erscheint nun die Sprache als eine Aufeinanderfolge gegliederter (articulirter) Laute (Silben), welche einerseits durch das Maß ihrer Zeitdauer (Dehnung, oder Schärfung), anderseits durch den Grad ihrer Betonung von einander verschieden sind. Diese beiden materiellen Eigenschaften der Silbenlaute sind indessen schon oben im zweiten Abschnitte betrachtet worden. Hier ist nur zu zeigen, inwiefern sie als Grundlage für die rhythmische Gestaltung der Sprache dienen.

Da der Rhythmus an bestimmte Regeln gebunden ist, so nennt man die poetische Rede oder Schreibart die gebundene, die prosaische dagegen die ungebundene Rede oder Schreibart.

Zwar verlangt man mit Recht auch von jeder guten Prosa, wenigstens im höheren und rednerischen Styl, Wohllaut und Ebenmaß in der Stellung und Anordnung der Wörter und Sätze und im Periodenbau, welches man den oratorischen Rhythmus nennt (vgl. oben S. 724 ꝛc.). Hiervon unterscheidet sich aber der poetische Rhythmus durch seine streng geregelte Bewegung nach bestimmten Gesetzen.

Anmerk. 1. Nicht alle Sprachen vermochten, durch wahren Rhythmus ihrem poetischen Styl vollendete Schönheit zu geben. So sahen z. B. die Hebräer in ihren Dichtungen nur auf einen rednerischen Wohlklang und auf den Parallelismus der Ideen, welcher in der Wiederholung gleicher, oder ähnlicher Gedanken mit verändertem Ausdruck besteht. Z. B. So er spricht, so geschieht es; so er gebeut, so steht es da. (David.) — Die nordischen Völker Europa's begnügten sich zum Theil mit der Alliteration, vermöge welcher Wörter mit gleichen Anfangsbuchstaben an die Spitze, oder auch an andere Stellen der Zeilen gesetzt wurden. — Andere Völker, wie die Italiäner und Franzosen, bedienen sich, da die Natur ihrer Sprachen nur einen unvollkommenen Rhythmus zuläßt, des Gleichklangs oder Reimes am Ende der Verse. — Die deutsche Sprache vereinigt mit echtem Rhythmus gewöhnlich noch den Reim, ja bisweilen selbst die Alliteration. Z. B.

Wonne weht von Thal und Hügel,
Weht von Flur und Wiesenplan,
Weht vom glatten Wasserspiegel,
Wonne weht mit weichem Flügel
Des Piloten Wange an. Bürger.

Lisple, Laute, lisple linde,
Wie durch Laub die Abendwinde;
Wecke mit dem Spiel der Töne
Meine Süße, meine Schöne
Von dem leisen Schlummer auf!

Den Grund, warum man sich in den verschiedenen Sprachen verschiedener Mittel zur kunstmäßigen Gestaltung der poetischen Rede bedient, darf man nicht in einer willkürlichen Wahl der Dichter suchen. Er liegt vielmehr in dem eigenthümlichen Gepräge der Sprachen selbst, deren Bildung wiederum unmittelbar aus dem Volks-Charakter hervorgeht. Der Dichter übt nur Dasjenige aus, was die Natur seiner Sprache als nothwendig fordert, und hat nur in so fern Ansehen, als er dieser gemäß verfährt. Die deutsche Sprache hat, wie das deutsche Volk, den Charakter der Allseitigkeit (Universalität), das Streben und die Fähigkeit, die Eigenthümlichkeiten anderer Völker sich anzueignen und sich in die verschiedenartigsten Formen zu fügen. Daher hat sie zugleich, wie die griechische und lateinische Sprache, in denen das Plastische, körperlich Bildende, vorwaltet, echten poetischen Rhythmus, dessen Grundlage eine regelmäßige Zeitmessung der Silben ist; und zugleich, wie die neueren Sprachen, den mehr melodischen Reim, den die Alten nicht kannten, oder verschmähten.

2. Durch die Einkleidung des Dichtungsstoffes in ein rhythmisches Sprachgewand wird zugleich leichtere Auffassung und Behaltung desselben bewirkt, da ebenmäßig geregelte Formen dem Gedächtnisse sich leichter einprägen, als regellose. Doch darf man diese leichtere Auffassung nicht als den Entstehungs-Grund oder als den Zweck des Rhythmus betrachten, was sie nur später werden kann, wenn man wissenschaftliche, ihrem Wesen nach prosaische Gegenstände in metrischer Form darstellt.

Die Anwendung des Rhythmus auf die Sprache, als den Stoff desselben, setzt nothwendig einen gewissen Zeitverhalt der Silben nach Länge und Kürze voraus, welchen man Quantität oder Zeitmaß nennt. Dieses Silben-Zeitmaß wird in den verschiedenen Sprachen nach verschiedenen Gesetzen bestimmt.

Der Rhythmus erfordert aber nicht bloß einen regelmäßigen Wechsel verschiedener Zeittheile (Längen und Kürzen), sondern auch eine verschiedene Betonung dieser Zeittheile (rhythmischen Accent), wodurch dieselben, wie

die Silben eines Wortes durch den Silbenton, mit einander verbunden werden. Den betonten Zeittheil nennt man die Arsis oder rhythmische Hebung und bezeichnet ihn, wie den Silbenton durch ('); den tonlosen nennt man die Thesis oder rhythmische Senkung und lässt ihn unbezeichnet. — Dieser rhythmische Accent stimmt im Deutschen meistens mit dem gewöhnlichen Silbenton (siehe S. 117) überein.

Anmerk. 1. Den gesenkten Theil nennt man auch wohl, wenn er der Arsis gleichsam vorbereitend vorausgeht (z. B. ◡ ⊥), die Anakrusis oder den Vorschlag, wogegen denn der Namen der Thesis im engeren Sinne der nachtönenden Senkung verbleibt, die als verhallende Nachwirkung der Arsis erscheint (z. B. begrüßen, Gesánge). Wenn lange und kurze Zeittheile mit einander verbunden sind, so kommen die ersteren am natürlichsten in der Hebung, die letzteren in der Senkung zu stehen, z. B. ◡ ◡ ⊥, ◡ ◡ ⊥ ◡, ◡ ⊥ ◡, oder in Silben ausgedrückt unerhórt, unerhórte, erschrécklich 2c. Dennoch darf man die Hebung nicht mit der Länge, die Senkung nicht mit der Kürze verwechseln. Es kann nämlich eine Länge auch in der Senkung stehen (z. B. Vóllmònd, lòbsíngen), und umgekehrt eine Kürze, oder auch zwei Kürzen statt einer Länge, in der Hebung, so dass z. B. der Daktylus (— ◡ ◡) den Rhythmus des Anapäst (◡ ◡ ⊥) erhält, und also —◡́◡ bezeichnet wird. Dies Letztere ist wenigstens in der griechischen und römischen Rhythmik häufig der Fall; der deutschen Sprache widerstreitet es aus Gründen, die in der besonderen Eigenthümlichkeit unserer Sprache liegen. Im Deutschen bestimmt nämlich der Silben-Accent das Zeitmaß; jede Kürze ist in der Sprache unaccentuirt, und es widerstrebt daher unserem Gefühl, eine solche im Rhythmus zu accentuiren, wie z. B. in folgendem anapästischen Verse:

> Unerhórt schrecklíche Brandúngen hebt hóch des Orkánes Gewált;

wiewohl man in echten Nachbildungen alter Versmaße sich an dergleichen gewöhnen muss. — Weniger fremdartig, ja eine Schönheit in manchen Versarten ist es, wenn eine in der Sprache tonsenkige Länge die rhythmische Hebung, und dagegen die tonhebige Länge die rhythmische Senkung erhält, wie z. B. in folgendem Hexameter:

> Wíe Nordstúrm wuthvóll hertóbt aus fróstigem Eíspol.

Man hüte sich also eben so sehr vor Verwechselung der Hebung mit der Länge und der Senkung mit der Kürze, als vor Verwechselung des rhythmischen Accents (der Arsis) mit dem gemeinen Sprachaccent oder Silbenton, wenn gleich im Deutschen diese beiden Accente nur selten (wie in jenen Beispielen) mit einander streiten.

2. Das dem Rhythmus wesentliche Verhältniss von Hebung und Senkung des Tones zeigt sich schon in der einfachen rhythmischen Bewegung des Läutens, Dreschens, Ruderns, Marschirens ꝛc. Schon diese muss, wenn sie durch ihr Wohlgefälliges die Arbeiter zu anhaltender Anstrengung ihrer Kräfte ermuntern soll, einige Zeitabtheilungen mit stärkerem Nachdruck hervorheben, andere gelassen fallen oder leicht hinschweben lassen.

Eine Reihe von Längen und Kürzen nennt man, ohne Rücksicht auf die durch Hebung und Senkung bewirkte tactartige Gliederung, ein **Metrum** oder **Versmaß**. Erst wenn die durch ein Tonverhältniss der Zeittheile bewirkte tactähnlich gegliederte Bewegung hinzukommt, entsteht Rhythmus.

Anmerk. Man halte nicht **Rhythmus** und **Metrum** für gleichbedeutend! — Ein Rhythmus kann durch verschiedene Metra ausgedrückt werden. So haben z. B. folgende verschiedenen Metra offenbar einerlei Rhythmus:

Leb wohl, | mein Freund!

Wie er spricht, | so geschieht's.

Umgekehrt kann ein und dasselbe Metrum verschiedenen Rhythmus haben. Die Wörter **frohlockt** und **Vollmond** haben einerlei Metrum, aber verschiedenen Rhythmus; denn in dem ersten Metrum ist die Hebung auf der letzten der beiden Längen, in dem zweiten Metrum auf der ersten. — In dieser Verschiedenheit der Begriffe **Metrum** und **Rhythmus** liegt auch der Grund, warum manche Verse, wie z. B. der Hexameter, in ihrem Metrum sehr veränderlich sind, bei allen Veränderungen aber doch immer den eigenthümlichen Rhythmus behalten.

Diejenige Wissenschaft, welche die Grundsätze der **Poesie** oder **Dichtkunst**, sowohl nach ihrem geistigen Wesen und Begriff, als auch nach ihrer äußern körperlichen Form umfasst, nennt man die **Poetik** oder **Dichtlehre**.

Metrik, **Verskunst**, oder Lehre vom Versbau ist derjenige Theil der Poetik, welcher bloß die Form der Dichtkunst in Bezug auf ihren Stoff, die Sprache, zum Gegenstande hat und also im Allgemeinen **die Gesetze**

aufstellt, nach denen die Sprache zum Versbau angewendet wird.

Die Metrik verhält sich ungefähr so zur Poesie, wie die Grammatik zur Rede überhaupt. Die Grammatik hat die allgemeinen Sprachgesetze zu ihrem Gegenstande, die Metrik die Gesetze des Versbaues. Beide Wissenschaften haben eine geistige Grundlage, beschränken sich aber auf die Form der Sprache. Die Metrik sieht eben so wenig auf den inneren ästhetischen Werth eines Gedichtes, wie die Grammatik auf die logische Richtigkeit der Gedanken. Es kann ein Gedicht metrisch vollkommen richtig abgefasst, und dennoch schlecht sein; eben so kann ein Satz sprachrichtig sein, und dennoch einen ganz falschen Gedanken enthalten. Daher kann freilich die Kenntniss der Metrik eben so wenig Jemanden zum Dichter machen, wie die Kenntniss der Grammatik allein den guten Schriftsteller macht. So unentbehrlich aber die Grammatik einem Jeden ist, der richtig sprechen und schreiben will, eben so nothwendig ist die gründliche Bekanntschaft mit den Gesetzen der Verslehre nicht nur dem Dichter, sondern selbst demjenigen Leser poetischer Werke, der diese vollkommen genießen und keine Schönheit derselben entbehren will. *)

Das Studium der Metrik befördert und erleichtert: 1) eine gründliche Kenntniss der Sprache überhaupt; 2) das richtige und schöne Lesen und Declamiren, so wie das richtige Begreifen, Erklären und Beurtheilen fremder Dichtungen; 3) die Ausbildung eigener dichterischen Anlagen, wenn auch nicht in ihrem ganzen Umfange, doch durch Schärfung und Veredlung des rhythmischen Gefühls die sichere Vermeidung mancher Verirrungen und Fehlgriffe im Versbau; 4) auch gewinnt die Darstellung in ungebundener Rede, eben durch die Ausbildung des Gefühls für Wohlbewegung

---

*) Unter den deutschen Werken über Metrik, die diesen Gegenstand ausführlicher behandeln, als es hier geschehen kann, sind die bedeutendsten:

Hermann's Handbuch der Metrik. Leipzig 1799.
Voß's Zeitmessung der deutschen Sprache. Königsberg 1802.
Grotefend's Anfangsgründe der deutschen Prosodie. Gießen 1815.
Apel's Metrik ꝛc. 1814.
Dilschneider's Verslehre der deutschen Sprache. Köln 1823.
K. W. L. Heyse's kurzgefasste Verslehre ꝛc. 2te Ausg. Hannover 1825.

und Wohllaut, an Kraft und Schönheit, obgleich die rednerische Prosa nicht versmäßig, sondern nur versähnlich sein darf. Vgl. S. 733.

Die Metrik enthält und betrachtet als ihre Theile: 1) den Inbegriff der Regeln zur richtigen Bestimmung des Zeitmaßes (der Länge und Kürze) der Silben, welchen man die Prosodie oder Silbenmessung nennt; 2) die Glieder eines Verses (Versfüße); 3) den Vers selbst und die Versarten; und 4) den Reim.

I. Prosodie oder Lehre vom Silbenmaße.

Unter dem Worte Prosodie, welches seiner Zusammensetzung nach gleiche Bedeutung mit dem lateinischen Accentus (Antönung) hat, verstanden die Griechen ursprünglich den Silbenton (s. S. 117). Späterhin aber unterschied man beide Wörter von einander, indem man für den Tonverhalt der Silben die Benennung Accent beibehielt, durch das Wort Prosodie aber den Zeitverhalt derselben bezeichnete, und diese Benennung auch auf die Lehre von dem Zeitmaße der Silben ausdehnte, in welcher letzteren Bedeutung das Wort Prosodie hier gebraucht wird.

Die Quantität, d. i. das Zeitmaß (die Länge oder Kürze) der Silben, beruhte in der griechischen und lateinischen Sprache bloß auf ihrem Lautgehalt. Ein langer Vocal, oder ein Diphthong macht eine Silbe der Quantität nach lang; ein kurzer Vocal macht sie kurz, wenn nicht auf denselben zwei, oder mehre Consonanten folgen, welche einer Silbe, die einen kurzen Vocal enthält, lange Zeitdauer geben. Eine solche Silbe heißt durch Position (d. i. durch Annahme, Satzung) lang, dagegen eine Silbe, die einen gedehnten Vocal enthält, eine Naturlänge ist. Auf die größere, oder geringere Bedeutsamkeit der Silben wird bei der Bestimmung der Quantität eben so wenig gesehen, als auf den Silben-Accent, der in jenen Sprachen eben so gut auf eine kurze, als auf eine lange Silbe fallen kann und daher mit dem Metrum in mannichfachen Widerstreit geräth. — Diese Bestimmung der Zeitdauer geht also von einer körperlichen Abwägung der Buchstabenlaute, als Bestandtheile der Silben, aus.

In den neueren Sprachen, außer der deutschen, hat der überwiegende Accent fast jede Spur von wahrer Quantität verwischt, so dass in ihnen nicht von Silbenmaß, sondern nur von Silbenton die Rede sein kann; wesshalb man sie auch accentuirende Sprachen genannt hat.

hat. Auf welche Silben in ihnen der Accent fällt, dies hangt eben so wenig, wie bei den älteren Sprachen, von der Bedeutung ab, sondern einzig und allein von dem Sprachgebrauche.

Die deutsche Sprache steht zwischen den alten und den übrigen neueren Sprachen in der Mitte. Sie hat sowohl Accent, als Quantität; aber sie unterscheidet sich dadurch von den alten Sprachen, dass der Accent in der Regel mit der Länge zusammentrifft, und das Zeitmaß der Silben nicht durch körperliches Abwägen der Laute, sondern durch die größere, oder geringere Bedeutsamkeit der Silben bestimmt wird. Alles Hauptsächliche wird durch lange Silben, alles Nebensächliche durch kurze Silben bezeichnet. — Man kann daher mit Recht die deutsche Silbenmessung eine geistige nennen, da sie nur auf der inneren Bedeutung beruht.

Anmerk. Der Hauptunterschied der alten Sprachen und der deutschen in Hinsicht auf die Prosodie liegt darin, dass das Silbenmaß in jenen ein wahres Zeitmaß, wobei man bloß auf die längere oder kürzere Dauer einer Silbe in der Aussprache sieht, das Silbenmaß der deutschen Sprache dagegen ein Tonmaß ist, wobei es nicht auf die natürliche Zeitdauer (Dehnung, oder Schärfung) der Silbenlaute, sondern auf Betonung der Silben, mithin, da diese den Wurzellaut trifft, auf die Bedeutsamkeit derselben ankommt. — Daher giebt es auch in der deutschen, nicht aber in diesem Sinne in der griechischen und lateinischen Prosodie mittelzeitige (zwischen Länge und Kürze schwankende) Silben, welche durch die umgebenden Silben in Hinsicht des Tones bald gehoben und dadurch zu Längen, bald nieder gedrückt und dadurch zu Kürzen werden; so dass hier eine Silben-Position Statt findet, die sich von der alten Buchstaben-Position wesentlich unterscheidet. — Der Unterschied zwischen Quantität und Accent tritt im Griechischen und Lateinischen, wo beide unabhängig neben einander bestehen, auffallender hervor, und unabhängig von diesen beiden mit einander streitenden Elementen, der Quantität und dem Silbenton, ist noch der rhythmische Accent (Arsis und Thesis, s. ob. S. 765). — Im Deutschen hangen diese drei nothwendigen Eigenschaften der rhythmischen Sprache weit mehr von einander ab. Doch unterscheiden sich auch hier Silbenmaß und Silbenton noch deutlich genug von einander, da es wenigstens Längen giebt, die unaccentuirt oder tieftonig sind (z. B. Großmuth, s. unten), wenn gleich das Umgekehrte, nämlich accentuirte

Kürzen (wie pater, λογος), uns nothwendig fehlen muss, da jede accentuirte Silbe schon desswegen zugleich eine Länge ist. Dass auch der rhythmische Accent von dem Silben-Accent unterschieden werden und zuweilen mit demselben streiten kann, zeigen die oben (a. a. O.) gegebenen Beispiele. —

Oben (S. 117 rc.), wo von dem Silben-Accent die Rede war, ist schon bemerkt worden, dass der Hauptton in jedem Worte auf die Stammsilbe fällt. Nach der Bedeutsamkeit der Silben richtet sich also die Betonung und nach dieser, der Hauptsache nach, die Quantität, so dass jede Silbe eines mehrsilbigen Wortes, welche den Hauptton hat, zugleich der Quantität nach lang sein muss.

Anmerk. 1. Hieraus darf man aber nicht schließen, dass umgekehrt jede Silbe, die den Hauptton nicht hat, kurz sein müsse. In zusammengesetzten Wörtern, z. B. Großmuth, Kinderspiel hat, wie in jedem noch so langen Worte, nur eine Silbe, nämlich die Stammsilbe des Bestimmungswortes, hier also Groß und die Silbe Kind in Kinder den Hauptton. Dennoch haben die Grundwörter muth und spiel volle Länge, wenn dieselbe gleich wegen des gesenkten Nebentones etwas verdunkelt erscheint. (Vergl. S. 119) Also nicht: Kirchthurmknopf (statt ⊥——), Himmelreich (st. ⊥⏑—), Mittagsmahl (st. ⊥——), Mittagsmahlzeit (st. ⊥———), unmaßgeblich (st. ——⊥⏑) u. dergl.

2. Man verwechsele den Silben-Accent, auf welchem die Quantität beruht, nicht mit dem Wort- und Rede-Accent. (S. S. 120 u. 121), welche beide ganz von der jedesmal auszudrückenden Vorstellung abhangen, und daher den Silbenton wohl mannichfaltig erheben, oder sinken lassen (wie denn überhaupt durch diese oratorischen Accente Licht und Schatten in die Rede kommt), aber denselben nie verändern, also auch auf die Quantität keinen Einfluss haben können. So bleibt z. B. in dem Verse

Du konntest so mit mir verfahren?

das Silbenmaß unverändert, obgleich, je nachdem die auszudrückende Empfindung sich ändert, bald das erste, bald das dritte, bald das fünfte Wort den Wortton erhält. —

3. Das Silbenmaß richtet sich im Deutschen, wie gesagt, nicht nach der Länge, oder Kürze (Dehnung, oder Schärfung) der Buchstabenlaute, sondern nur nach der Bedeutsamkeit der Silben. Man wird daher Wör-

ter, oder Stammsilben, die einen geschärften Vocal enthalten, z. B. satt, offen, Schutt, Mitte, nicht desshalb ihrer Quantität nach für kürzer halten, als solche, deren Vocal lang oder gedehnt ist, z. B. Saat, Ofen, Blut, Miethe.

Alle Silben unserer Sprache sind entweder lang (langzeitig), oder kurz (kurzzeitig), oder mittelzeitig (zwischen Länge und Kürze schwankend). Das Zeichen der Länge ist ein –, das Zeichen der Kürze ein ⌣ und das Zeichen der Mittelzeitigkeit ~.

Silben und Wörter, die ihrer Natur nach nie anders, als lang, oder nie anders, als kurz sein können, nennen wir Urlängen und Urkürzen. Von Natur mittelzeitige Silben und Wörter nennen wir, wenn sie durch ihre Stelle lang werden: Afterlängen; wenn sie kurz werden: Afterkürzen.

Die Kürze wird als eine Zeit betrachtet, die Länge als zwei Zeiten, so dass also zwei Kürzen an Dauer einer Länge gleich sind; z. B. Wonnegesang, innig geliebt.

Die Mittelzeiten erhalten im Verse jedesmal ihre bestimmte Geltung als Längen, oder als Kürzen. Ihrem prosodischen Werthe nach halten sie zum Theil wirklich die Mitte zwischen Länge und Kürze, und heißen dann schwebende Mittelzeiten; theils nähern sie sich mehr der Länge (säumende oder schwere), oder der Kürze (flüchtige oder leichte Mittelzeiten).

Grundregeln der deutschen Prosodie mit Hinsicht auf den Silbenton sind folgende:

1. Alle hochtonigen Silben sind lang, als Urlängen.

2. Alle tonlosen Silben sind kurz, als Urkürzen.

3. Die nebentonigen Silben sind theils nothwendig lang, theils mittelzeitig.

Hiernach lässt sich bei einfachen mehrsilbigen Wörtern das Maß der Silben leicht erkennen. Namentlich ergiebt sich daraus folgende Regel:

In allen einfach-zweisilbigen Wörtern ist immer eine Silbe lang, die andere kurz, z. B. leben, ohne, über, oder, genug. Es giebt kein zweisilbiges Wort, das aus zwei kurzen Silben besteht, weil in jedem zweisilbigen Worte nothwendig eine Silbe den Accent

haben muss, und dadurch nach der Grundregel der deutschen Prosodie zur Länge wird.

Ein solches Wort als zwei kurze Silben zu lesen oder im Versmaß zu gebrauchen, ist also ein großer Fehler gegen die Prosodie, zu welchem man am leichtesten verleitet werden kann, wenn ein zweisilbiges Wort, in der Zusammensetzung oder Zusammenstellung mit einem anderen, von diesem übertönt wird; z. B. übersehen, widersetzen, einer Frau und einem Manne; er oder sie; ohne Dich rc.

Eben so wenig giebt es einfach-zweisilbige Wörter mit zwei Längen; wohl aber zusammengesetzte, weil jedes Stammwort in der Zusammensetzung die ihm zukommende lange Zeitdauer behalten muss, wenn es auch als Grundwort den Nebenton erhält. (S. oben S. 119) z. B. Weltmeer, Kirchhof, Kriegswuth.

Anmerk. Hier macht nur die Höhe oder Tiefe des Tones im Klange der einzelnen Stammwörter einen Unterschied. Das Bestimmungswort hat tonhebige, das Grundwort tonsenkige Länge; also: Kornfeld, Vollmond, aufstieg. Umgekehrt ist es z. B. in: stieg auf, komm her, fang' an, wo das Bestimmungswort nachsteht. — Nur selten hat das Grundwort tonhebige Länge, wie in frohlockt, lobsingt, vollenden, vielleicht, Jahrhundert, Südost, Nordwest, Ostindien, leibeigen u. e. a. — Man hüte sich, die tonsenkige Länge für eine Kürze zu halten! (S. S. 770, Anmerk. 1). In mehrfach zusammengesetzten Wörtern finden sich auch mehre betonten Silben, jedoch immer so, dass der wichtigste Bestimmungsbegriff den Hauptton erhält, und die übrigen Betonungen nach der Bedeutsamkeit der Silben sich abstufen; z. B. Kaufmanns-sohn, Birnbaum-holz, Fastnacht-spiel, Birnbaum-blüthe, Kriegs-schauplatz, Kriegs-heerstraßen, Volks-freudenfest, Todes-anblick, Mittags-mahlzeit, Brandversicherungs-Anstalt, Ober-Postamt u. dergl. — Die stärkere, oder schwächere Betonung der Stammsilben in diesen und ähnlichen Wörtern hat jedoch auf die Quantität derselben natürlich keinen Einfluss.

Für die einsilbigen Wörter aber, so wie für alle Silben, welche eines Nebentones fähig sind, bedürfen wir noch

nähere Bestimmungen, die in folgenden Regeln enthalten sind:

1. **Lang oder zweizeitig als Urlängen** sind im Allgemeinen alle Stammsilben und von solchen gebildete Grundsilben, insbesondere:

1) Alle **einsilbigen Stammwörter**, welche Hauptbegriffe bezeichnen, also **Substantive**: Mann, Frau, Kind, Tag; **Adjective** und **Adverbia**: hoch, tief, lang, hell; und **Verba** in allen einsilbigen Formen, z. B. stehn, geht, ging, fällt, stand, (mit Ausnahme der Hülfsverba; s. unten.)

2) Alle hoch- oder nebentonigen **Stammsilben** in mehrsilbigen Wörtern, seien sie einfach, zusammengesetzt, oder abgeleitet, z. B. Wohlthat, hellgelb, dorthin, Kirchhofsmauer, besingen, entsagen, ermuthigen, lieben, liebreich, belieben.

Anmerk. 1. Ausgenommen hiervon ist lebendig st. lebendig, und fremde Wörter, wie Advocat, Musik, Religion, Justiz, Äbtissinn rc. (Vergl. S 118); auch manche Wörter aus deutschem Stamme, aber mit fremdartiger Endung; z. B. Kompan, wie Altan; Schwadron, wie Person; Soldat, Staket, Blumist, Morast, Glasur, Stellage; besonders die deutschen Wörter mit der fremden Endung iren, z. B. halbiren, buchstabiren, hausiren, schattiren, wie studiren, marschiren u. a.

2. Auch in **zusammengesetzten Partikeln** haben in der Regel nicht beide Stammsilben beharrliche Länge. Das Bestimmwort ist hier gewöhnlich das letzte Glied, welches daher auch hochtonig und lang, dagegen das erste gewöhnlich kurz ist. Dies ist der Fall in allen mit da und wo zusammengesetzten Adverbien; z. B. dafür, daraus, darum, wodurch, wofür, warum rc. (in welchen jedoch zuweilen bei besonderem Nachdruck umgekehrt die erste Silbe betont und die zweite verkürzt wird: dafür, darum, warum rc.); ferner auch in hervor, vorher, hinfort, forthin, zuvor, obgleich, durchaus, voraus; auch in: feldein, bergan, bergab,

jahraus, jahrein, wo jedoch das erste unbetonte Glied mittelzeitig, und eher lang, als kurz ist. — Kurz ist aber das erste Glied in folgenden Partikeln: *anstatt*, *auf dass*, *indem*, *umsonst*, *zuerst*, *zumal*, *zuletzt*, *dereinst* u. v. a., auch in *einmal* (d. i. einst), wohl zu unterscheiden von *einmal* (im Gegensatz von zwei- oder mehrmal).

3) Alle mit Verben *trennbar vereinigten* (und daher hochtonigen) *Präpositionen* oder *Adverbia*, wenn sie nämlich einsilbig sind, als: *ab*, *an*, *auf*, *aus*, *bei*, *dar*, *durch*, *ein*, *hin*, *her*, *fort*, *los* ꝛc. (s. S. 423 ꝛc.); z. B. *abdanken*, *anfangen*, *aufstehen*, *hinkommen*, *fortziehen*. So auch in der Trennung: *ziehet fort*, *steht auf*, *er fing an* ꝛc.

Anmerk. Solche mit *Verben trennbar* verbundenen *Partikeln* haben immer den Hauptton und daher Langzeitigkeit, wodurch jedoch der tonsenkigen Stammsilbe des Verbums ihre Länge nicht geraubt wird, (also nicht: *anfangen*, *ich fing an* u. dergl.). — Auch andere mit diesen Präpositionen zusammengesetzten Wörter, namentlich *Substantive* und *Adjective*, folgen in der Regel jener Betonung, z. B. Aússicht, Náchschrift, Vórfall, Vórsehung, Ábtheilung, Hérkunft; béiläufig, ábsichtlich, zúträglich, hérkömmlich, mítschuldig, úmständlich ꝛc. Nur einige Adjectiva und Adverbia weichen davon ab, indem sie die vorgesetzte Partikel kürzen und die Wurzelsilbe betonen, z. B. ausdrücklich, ausführlich, abscheulich, vortrefflich, vorzüglich, vornehmlich, abhanden, vorhanden, fürlieb, fürwahr, zufrieden, zuweilen u. e. a. — *Untrennbare Partikeln* vor Verben sind immer tonlos und daher kurz, wie bloße Ableitungssilben (s. unten), z. B. *durchfahren* (der Blitz durchfährt die Luft), *umgehen* (in der Bedeutung von ausweichen), *vollenden* ꝛc. (Vergl. S. 423 ꝛc.). — Alles dieses gilt jedoch nur von *einsilbigen* Partikeln. Ein *zweisilbiges* Verhältniss- oder Umstandswort hat, wie jedes andere einfache zweisilbige

Wort, eine lange und eine kurze Silbe (z. B. über, unter, hinter, wider, offen rc.), und dieses Zeitmaß kann durch die Zusammensetzung nie verändert werden, möge nun die Präposition, oder das Verbum den Hauptton erhalten. Das trennbare übersetzen hat also dieselbe Quantität, wie das untrennbare übersetzen (wovon übersetzung, übersetzbar), nämlich — ◡ — ◡ (nicht übersetzen), und der Unterschied liegt bloß in dem veränderten Tone. Dieselbe Messung haben auch folgende verschieden betonten Verba: hinterbringen und hinterbringen; unterhalten (daher Unterhaltung) und unterhalten; wiederholen und wiederholen; eben so widerfahren, widerrufen, offenbaren (Offenbarung), unterwerfen (unterwürfig) u. s. w.

2. Kurz oder einzeitig als Urkürzen sind im Allgemeinen alle Nebensilben vor, oder nach der Stammsilbe, wenn sie accentlos sind, insbesondere:

1) Einige einsilbigen Wörter, welche Nebenbegriffe ausdrücken, namentlich: der Artikel der, die, das (nicht aber die gleichnamigen Pronomen); der Artikel ein (nicht das Zahlwort); die unbestimmten Personwörter es, man; die Conjunction so im Nachsatze und zu vor dem Infinitiv.

Anmerk. Der Artikel der, die, das ist in allen seinen Beugungsformen kurz, weil diese alle einsilbig und vor dem Substantiv tonlos sind (z. B. des Himmels, dem Menschen, den Göttern rc.); der Artikel ein nur in dieser Form, weil alle übrigen zweisilbig sind, und mithin eine lange und eine kurze Silbe enthalten müssen. Also nicht eine Frau, sondern eine Frau; eben so eines, einer, einem, einen, wenn gleich auch die zweisilbigen Formen dieses Artikels in der Zusammenstellung mit dem Substantiv als tonlos erscheinen, dagegen das Zahlwort ein immer den Ton hat; z. B. nur eine Frau; aber: eine Frau, kein Mann.

2) Alle Flexions- oder Beugungssilben der Declination, Conjugation und Comparation, z. B. des

Mannes, die Kinder, den Vätern; schönere; lobet, lobete, gelobet, lobend. Eben so auch die tonlosen End- und Ableitungssilben: chen, de, e, el, eln, em, en, end, er, ern, ig, sel, the, tel, ter, zig, ßig, als: Bäumchen, Zierde, Ferne, Himmel, tadeln, Athem, golden, Tugend, Sänger, hölzern, artig, Räthsel, Blüthe, Drittel, Mutter, vierzig, dreißig.

3) Die Vorsilben, deren Vocal ein e ist, als: be, emp, er, ent (nicht aber ant, welches betont und mithin lang ist), ge, ver, zer, wie auch die einsilbigen Partikeln um, durch, voll in untrennbaren Zusammensetzungen, z. B. bestehen, empfangen, erretten, entsagen, gelingen, verbieten, Verbot, zerreißen, umsegeln, durchkreuzen, vollbringen, Vollziehung, Umschreibung. Nur in entweder ist die Vorsilbe ent mittelzeitig.

Anmerk. 1. Die Präpositionen um und durch sind aber lang in trennbaren Zusammensetzungen, wo sie den Hauptton haben; z. B. umreisen, umgehen (daher Umgang), umgänglich), durchfliegen, durchschiffen rc.; aber auch umreisen, umgehen (daher unumgänglich), durchfliegen, durchschiffen rc. (Vergl. S. 425 rc.)

2. Eine Zusammenziehung von zwei Kürzen bringt keine Länge hervor, also: edlern aus edleren; bessers aus besseres; übers Jahr st. über das Jahr.

3. Mittelzeitige Silben und Wörter, welche durch ihre Stellung zwischen lange und kurze Silben (Silben-Position) ihre Bestimmung bald als Afterlängen, bald als Afterkürzen erhalten, sind:

1) Alle einsilbigen Fürwörter, als: ich, du, er, sie, wir, ihr, uns, euch, ihn, ihm, sich; der, die, das (st. derjenige und welcher); wer, was; mein, dein, sein, ihr rc.; auch das einsilbige kein.

Anmerk. Mein, dein, sein als Genitive für meiner, deiner rc. sind nothwendig lang.

2) Die einsilbigen Formen der Hülfs-Verba, als: bin, bist, ist, sei, war, hat, hast, wird, wirst; auch die, welche durch ein schwindendes e einsilbig geworden sind, z. B. hab' erlegt, würd' empfahn.

3) Die einsilbigen Verhältnisswörter, z. B. an, bei, in, von, zu, durch, für, vor rc., (wenn sie nämlich nicht als Adverbia stehen; z. B. es kommt darauf an, er trägt bei rc., wo sie stets lang sind).

4) Einige einsilbigen Adverbien, wenn sie nicht zugleich Adjective sind, als: wo, nicht, ja, seit, ob, noch, auch, zwar, wohl, dann, wann, eh', jetzt, seit, bis, oft, je, sehr, nur, hier, dort, wie rc.

5) einsilbige Conjunctionen, z. B. als, da, dass, denn, und, auch, weil, wenn.

6) Die einsilbigen Interjectionen, z. B. ach, ei, ha, o!

7) Die nebentonigen Endsilben: bar, haft, eit, heit, icht, isch, inn, keit, lein, lei, lich, ling, niss, sal, sam, schaft, thum, ung, z. B. wunderbar, glaubhaft, Arbeit, Zufriedenheit, dornicht, Freundinn, Heiterkeit, Fräulein, einerlei, glücklich, Jüngling, Hinderniss, Schicksal, arbeitsam, Gesellschaft, Alterthum, Befreiung. Auch die Endungen, ath, at, od, and, end in Heimath, Monat, Kleinod, Heiland, weiland, Elend (kurz aber in Tugend, liebend rc.); ferner fach, halb, lings, los, mals, voll, wärts in vielfach, desshalb, oberhalb, rücklings, schmerzlos, ehemals, kummervoll, rückwärts; welche Silben sich jedoch alle mehr zur Länge neigen, dagegen unter den obigen icht, isch, lich, ling und ung fast kurz sind.

Anmerk. Die Vorsilbe un ist vor Substantiven, Adjectiven und Adverbien betont und mithin lang, z. B. Unsinn, unschuldig, ungefähr, ungerecht, unfruchtbar; vor Participien und vor Adjectiven auf bar, lich und sam, wenn sie von Verben abstammen, nebentonig und mittelzeitig: unbelohnt, unerschrocken, unkennbar, unmerklich, unduldsam, unsterblich, unendlich.

Nur wenige Adjective auf bar machen von dieser letzteren Regel eine scheinbare Ausnahme, wie undankbar, unsichtbar. Hier hat (wie in unfruchtbar) die Silbe

un Ton und Länge, weil man diese Wörter zunächst von den Adjectiven dankbar, sichtbar, nicht von den Verben danken, sehen ableitet. — Dagegen sagt man regelmäßig unsehbar (unabsehbar), wie unhörbar ꝛc.

Die Vor- und Nachsilbe all ist gleichfalls mittelzeitig, z. B. allmächtig, überall; aber in Allmacht, allzu, alltägig hat sie den Hauptton und ist daher nothwendig lang. Eben so ist die Vorsilbe ur, wenn sie nicht (wie in Ursprung, urtheilen) hochtonig ist, mittelzeitig z. B. ursprünglich, urplötzlich.

Die Vorsilbe miß ist mittelzeitig, wenn sie mit einem Verbum untrennbar verbunden und daher nebentonig ist, z. B. mißfallen, mißlingen; lang in trennbaren Verben, wo sie den Hauptton hat, z. B. mißtönen, mißarten (vergl. S. 427); und in Substantiven und Adjectiven, z. B. das Mißfallen, mißtrauisch.

Die Vorsilbe erz ist mittelzeitig in: Erzdieb, Erzschelm; lang in Erzvater, Erzengel u. a.

Die Nachsilbe ei in weiblichen Substantiven ist immer hochtonig und daher lang; z. B. Tändelei, Spielerei, Türkei ꝛc.

Dagegen sind in Zusammensetzungen die durch häufigen Gebrauch geschwächten Stammwörter hoch, wohl, groß, viel, voll oft tieftonig und daher mittelzeitig; zuweilen sogar geradezu kurz, z. B. hochadlig (aber hochherzig), wohledel, großmächtig; wohlan, wohlauf, vielleicht, vielmehr; vollenden, vollstrecken, vollauf, vollkommen. — Will ist mittelzeitig in willkommen; lang in dem Hauptwort der Willkommen und in bewillkommnen.

Länge, oder Kürze einer Mittelzeit hangt von ihrer Verbindung mit andern prosodischen Silben ab. Hierüber gilt folgende Hauptregel:

Will man eine Mittelzeit kurz gebrauchen, so stelle man sie zwischen Silben, denen sie an Werth nachsteht; will man eine Mittelzeit lang gebrauchen, so stelle man sie zwischen Silben, welche ihr an Werthe nachstehen.

Hiernach kann also: 1) **eine Mittelzeit zwischen zwei Urlängen gestellt, kurz werden** z. B. hör mich an, singt im Wald, still und bang, furchtbar braus't Sturm durchs Feld, sparsam lebt, die Hirtinn floh, das Schicksal waltet, Wildniss rings ꝛc.

2) **Eine Mittelzeit, zwischen zwei Urkürzen gestellt, kann** nach derselben Regel **lang werden.** z. B. eilte durch den Wald; rede, wie geschah's? wunderbare Welt, Hindernisse, Alterthümer, sündigt unbewusst, Zufriedenheit beglückt, die Sängerinn verstummte, Rechenschaft gegeben, Finsterniss bedeckt die Erde, Fröhlichkeit erquickt, Schmetterlinge ꝛc.

Außerdem merke man noch folgende Regeln:

3) **Zwischen eine Urlänge und eine Urkürze gestellt, können die meisten Mittelzeiten kurz werden.** Z. B. Herrscher ist Gott, wer kühn sich erhebt, komm in den Wald, schwül war die Luft, Jüngling vernimm, wunderbar groß, die Sängerinn schwieg, die Leidenschaft flieht, Finsterniss deckt die Erde, Tapferkeit siegt, ein Schmetterling flog, die Hirtinn entfloh, Bildung der Seele, Übungen, furchtbar erbraus't, Wildnisse rings, Reichthum erwerben.

Anmerk. Die schwerern Mittelzeiten **haft, heit, schaft, thum, sal** leiden jedoch nicht die Verkürzung, wenn ihnen eine Urlänge vorangeht und eine Kürze folgt, die sich als Flexions-Endung anschließt; also nicht: Freundschaften, Wahrheiten, Reichthümer, Schicksale, glaubhafter, sondern: Freundschaften, Wahrheiten u. s. w. Ist aber die nachfolgende Kürze keine Flexionsendung, so werden auch jene Silben nach der Regel kurz; z. B. Wahrheit entdecken, Reichthum erstreben ꝛc.

4) Jede Mittelzeit wird lang, wenn ihr zwei Urkürzen folgen, oder vorausgehen. Z. B. Hat es geblitzt, wie die Vergänglichkeit, einsames Gebüsch, die Hirtinnen entflohn, Freundschaften ergötzen, furchtbarer erbrauset der Sturm, Jünglinge bedenkt, Reichthümer erwarb er, Freiheit zu erkämpfen rc.; zwanzigerlei, Bändigerinn, wundere Dich, lächele nur u. dergl. m.

5) Geht einer Mittelzeit im Verse Nichts voran, so wird sie lang vor einer Urkürze, kurz vor einer Urlänge. Z. B. Dein Gedicht, sie erschrak, unerhört; aus Furcht gestand er, sein Anblick schreckt; unglaublich klingt rc.

6) Als Schlusssilbe eines Verses wird eine Mittelzeit lang nach einer Kürze, kurz nach einer Länge. Z. B. erhalten hat, o wunderbar! die Königinn, er winkte mir; gewährt hat, lebe sparsam, sprach die Fürstinn rc.

I.

Übungsaufgaben

zur Bezeichnung der Längen (—) und Kürzen (⏑), oder zur Probe, ob man nach dem Zeitmaß richtig (orthometrisch) lesen kann.

Lieber Gott, der Du Alles, was lebt, mit Freud' und Erquickung
Sättigest, höre den Dank, den Deine Kinder Dir stammeln!
Wir sind Staub. O beschirme, wenn's frommt in dem Leben der Prüfung,
Uns vor Trübsal und Gram, wie vor üppigem Stolz und Leichtsinn!
Gieb uns tägliches Brod, und unseres; bis wir, den eiteln
Sorgen entrückt, als Bewährte, zu Deiner Herrlichkeit eingehn!
Voß.

Wie in dem Lenze der Thau die welkenden Blumen erquicket:
So belebet Gesang lieblich das menschliche Herz.

*

Schau den blühenden Baum, mit Stamme, mit Ästen und Blättern!
Schön ist das Ganze; — warum? — Alle Theile sind schön.
Jegliches Blatt ist ein Bäumchen, für sich betrachtet; auch so sei
Jeglicher Vers ein Gesang in dem vollendeten Lied.

Baggesen.

*

Eines Marmors Schwere mit großer Gewalt fortbebend,
Angestemmt, arbeitet' er stark mit Händen und Füßen,
Ihn von der Au aufwälzend zur Berghöh'. Glaubt' er ihn aber
Schon auf den Gipfel zu drehn: da mit einmal stürzte die Last um;
Hurtig mit Donnergepolter entrollte der tückische Marmor.

Voß nach Homer.

*

Reizvoll klinget des Ruhms lockender Silberton
In das schlagende Herz, und die Unsterblichkeit
Ist ein großer Gedanken,
Ist des Schweißes der Edlen werth!

Aber süßer ist noch, schöner und reizender,
In den Armen des Freunds wissen, ein Freund zu sein,
So das Leben genießen,
Nicht unwürdig der Ewigkeit. Klopstock.

* * *

2.

Verse mit Fehlern gegen die Prosodie, welche aufgesucht werden müssen.

Schneiden Sie, köstlicher Freund, aus Werken von Kant oder Fichte
Mir ein Kalenderchen zu, Kindern zum Weihnachtsgeschenk!

*

Theuer ist mir der Freund, doch auch den Feind kann ich nützen,
Zeigt mir der Freund, was ich kann, lehrt mich der Feind, was ich soll.

*

An dem Eingang der Bahn liegt die Unendlichkeit offen,
Doch mit dem engesten Kreis höret der Weiseste auf.

*

Der brave Mann denkt an sich selbst zuletzt;
Vertrau auf Gott und rette den Bedrängten!

*

Wer frisch umher späht mit gesunden Sinnen,
Auf Gott vertraut und die gelenke Kraft,
Der ringt sich leicht aus jeder Fahr und Noth.

*

Nehmt hin die Welt! rief Zeus von seinen Höhen
Den Menschen zu, nehmt! sie soll Euer sein;
Euch schenk' ich sie zum Erb' und ew'gen Lehen,
Doch theilt Euch brüderlich darein!

*

Wie groß ist des Allmächt'gen Güte!
Ist der ein Mensch, den sie nicht rührt,
Der mit verhärtetem Gemüthe
Den Dank erstickt, der ihm gebührt?

*

Ich wanderte hinab zum schön gebog'nen Strand;
Kein Lüftchen kräuselte des Meeres Spiegelglätte,
Der Seehund sonnte sich auf dem granitnen Bette,
Die Taucher plätscherten, es scherzten Möw' und Schwan
Im blauen Ocean. (19 Fehler.)

II. Von den Versfüßen.

Versfüße (pedes) oder **rhythmische Tacte** nennt man die Glieder, in welche ein Vers vermöge der darin herrschenden Tonbewegung zerfällt. Die Eintheilung eines **Versmaßes** (metrum) in solche Glieder ist nöthig, um

den Rhythmus oder Verstact desselben zu bestimmen (vgl. S. 763).

Die Versfüße bestehen entweder aus ungleichen Zeittheilen: Längen und Kürzen; oder aus gleichen Zeittheilen: bloßen Längen, oder bloßen Kürzen.

Diese Zeittheile müssen aber durch ein Tonverhältniss mit einander verbunden sein. In jedem Versfuße muss ein Theil die rhythmische Hebung (Arsis), ein Theil die Senkung (Thesis) haben (vergl. S. 765). Erstere trifft am natürlichsten die Längen, letztere die Kürzen.

Anmerk. Nur von dieser natürlichen Betonung der Versfüße kann bei Betrachtung derselben an sich die Rede sein. Zwar wird dieses natürliche Tonverhältniss zuweilen verändert (z. B. — ◡́◡, ◡́◡ —); allein solche Veränderungen können nur an gewissen Stellen im Ganzen eines Verses vorkommen, dessen rhythmische Bewegung durch andere natürlich betonte Füße klar ist. An sich, außer dem Zusammenhange des Versbaues betrachtet, hangt die rhythmische Betonung eines Versfußes nur von der Natur und Anordnung seiner Zeittheile ab.

Jede Zusammenstellung ungleicher Zeittheile zu einem Versfuße muss daher entweder im Tone sinken, wenn die Länge vorangeht, und die Kürze folgt (z. B. schuldig, Frieden); oder sich heben, wenn die Kürze vorangeht, und die Länge folgt (z. B. Gewalt, gesund). Die Versfüße der ersten Art nennen wir fallende, die der zweiten steigende.

Versfüße, die aus gleichen Zeittheilen (z. B. zwei Längen, oder zwei Kürzen) bestehen, lassen beide Bewegungen zu: die fallende z. B. Hochmuth; oder die steigende z. B. lobsingt.

In Versfüßen, die mehr, als zwei Zeittheile enthalten, können beide rhythmischen Bewegungen vereinigt sein. Diese sind dann entweder steigend-fallende (z. B. Gedanken) oder fallend-steigende (z. B. Wandersmann).

Anmerk. Je kürzer die Zeitdauer der Senkung, desto schwächer ist der Ton der Hebung; je länger die erstere, desto stärker der letztere. So ist z. B. die Arsis offenbar schwächer in Felde, als in Feldschlacht; in Stürme, als in stürmeten; so auch: kräftig, kräftiger, kräfti-

gere; Gewalt, die Gewalt, mit der Gewalt. Stärker ist ferner die Hebung nach einer Senkung, schwächer aber vor derselben; z. B. Gewált, wáldig; die Gewált, wáldiger; mit der Gewált, wáldigere.

Man unterscheidet die Versfüße am gewöhnlichsten nach der Zahl der Zeittheile (in der Sprache: Silben), aus denen sie bestehen. Es giebt zwei-, drei-, vier- und mehrtheilige (od. -silbige) Versfüße. Sie haben alle griechische Namen und sind in neuerer Zeit auch mit Dichternamen benannt worden, welche ihr Metrum und ihre rhythmische Bewegung aussprechen.

A. Zweitheilige Füße:

1) — — Spondeus (der Gleichschritt) Klopstock; vierzeitig, fallend: Weinstock, aufstehn, Waldstrom, goldgelb; oder steigend: steh auf, schau hin, greift an, lobsingt.

2) — ⏑ Trochäus oder Choreus (der Wälzer, Faller), Hölty; dreizeitig, fallend: Menschen, Tugend, himmlisch, Stunde, leben, giebt es.

3) ⏑ — Jambus (der Springer, Schleuderer), von Kleist; dreizeitig, steigend: Geduld, vergnügt, empor, umringt, entzückt, Besitz, der Tag.

4) ⏑ ⏑ Pyrrhichius (der Läufer, Tänzer) zweizeitig, fehlt der deutschen Sprache in einem zweisilbigen Worte (vergl. S. 771); findet sich aber in mehrsilbigen Wörtern neben einer Länge, z. B. freund|liche, ei|lende, Tu|genden.

Anmerk. Da dem Begriffe eines Versfußes das Verhältniß der Hebung und Senkung unter den einzelnen Zeittheilen wesentlich ist, so muß auch der Pyrrhichius entweder fallend (⏑́ ⏑ z. B. φιλος), oder steigend (⏑ ⏑́ z. B. κακος) sein. Weil nun der Silbenton im Deutschen nie eine Kürze treffen kann, sondern jede Silbe, auf welcher er ruht, zur Länge macht, so könnte man daraus schließen, daß der Pyrrhichius überhaupt in der deutschen Metrik nicht vorkommen könne. Allein 1) kann ja durch den rhythmischen Accent, auf den es hier eigentlich allein ankommt, auch im Deutschen eine Kürze gehoben werden (vergl. S. 766 Anmerk. 2.); und 2) giebt es selbst in unserer Silbenbetonung, wiewohl keine mit dem Hauptton ver-

versehene, doch schwach betonte Kürzen; denn wenn vor oder nach einer hochtonigen Länge mehre kurze Silben stehen, so finden auch unter diesen noch Abstufungen des Tones Statt. Vermöge dieses, freilich untergeordneten, doch durch den Hauptton nicht ganz verdunkelten, Tonverhältnisses stellen z. B. folgende abgetrennte Kürzen fallende Pyrrhichien dar: Hoff|n u n g e n, d i e Be|geist'rung, e s be|gab sich; so wie im Gegentheil folgende für steigende Pyrrhichien gelten können: man|c h e r l e i, Hei|t e r k e i t, Hul|d i g u n g u. dergl. — Das hier Gesagte gilt auch von dem T r i b r a c h y s (⏑ ⏑ ⏑) und dem P r o c e l e u s m a t i c u s (⏑ ⏑ ⏑ ⏑), welche Versfüße eben so wenig, wie der Pyrrhichius durch e i n deutsches Wort (als Wortfüße) dargestellt werden können, desswegen aber nicht aus der Zahl der Versfüße verwiesen werden dürfen.

B. D r e i t h e i l i g e F ü ß e.

1) — ⏑ ⏑ D a k t y l u s (der Fingerschlag), O s s i a n; vierzeitig, fallend: Könige, mächtiger, heiligen, Liebende, Bändiger, donnerte, Mütterchen.

2) ⏑ ⏑ — A n a p ä s t (der Aufspringer), d e r H o m e r; vierzeit., steigend: der Verlust, ich entfloh, Majestät, das Geschrei, die Vernunft, es vermag.

3) — ⏑ — A m p h i m a c e r oder C r e t i c u s (der Starkfußer) S o n n e n b e r g; fünfzeitig, fallend-steigend: Augenblick, Angesicht, gehet heim, ganz entzückt, Vaterland, liebevoll, Heuchelei.

4) ⏑ — ⏑ A m p h i b r a c h y s oder S k o l i u s (der Schwachfußer) v o n S c h i l l e r; vierzeitig, steigend-fallend: Geliebte, erfinden, er eilte, beglücken, die Lieder, des Lebens.

5) ⏑ — — B a c c h i u s (der Aufstürmer) v o n S t o l b e r g; fünfzeit., steigend: Gebirgsland, er eilt schnell, das Schlachtfeld, emporwallt, bevorsteht, das Schiff sank.

6) — — ⏑ A n t i b a c c h i u s oder P a l i m b a c c h i u s (der Schwerfall) B l u m a u e r; fünfzeit., fallend: Sturm-

winde, laut donnern, Unfälle, Heerschaaren, Einwohner, ausüben.

7) — — — Molossus (der Schwertritt) Klopstock-Voß; sechszeitig, Schauspielhaus, Hochzeitfest, weit hallt's fort, Unglücksgrund, stieg hoch auf, landeinwärts.

8) ⏑ ⏑ ⏑ Tribrachys (der Schnellläufer) dreizeit., fehlt der deutschen Sprache in einem dreisilbigen Worte, findet sich aber in getheilten Wörtern, z. B. freund|lichere, se|ligeres, bese|ligende.

C. Viertheilige Füße, die durch mannichfaltige Zusammensetzung der vorigen sich bilden:

1) — — — — Dispondeus (der Doppelgleichschritt) Klopstock-Klopstock; achtzeit., Seesturmunglück, wild schwelgt Raubgier, Angstausruf tönt.

2) — ⏑ ⏑ — Choriambus (Choreus und Jambus) (der Aufsprung, Schaukler) Ossian-Voß; sechszeit., fallend-steigend: Jubelgesang, wonneberauscht, Kettengeklirr, flammender Blitz, hohes Verdienst.

3) ⏑ — — ⏑ Antispast (der Gegenzug) von Kleist-Hölty; sechszeit., steigend-fallend; Triumph-Lieder, zurückschauen, das Meer tobte, Gebirgskräuter, hinaufsteigen.

4) ⏑ — ⏑ — Dijambus (Doppel-Jambus, Doppelspringer) von Hagedorn; sechszeit., steigend: Gesundheitstrank, die Freude stärkt, die Zeit vergeht, er sang ein Lied.

5) — ⏑ — ⏑ Ditrochäus oder Dichoreus (Doppel-Trochäus, Doppelfaller) Kosegarten; sechszeit., fallend: Klagestimme, Sonnenstrahlen, schweig und glaube, Wiedersehen, überzeugen, dunkelfarbig.

6) — — ⏑ ⏑ Jonicus a majori, der sinkende Jonicus, (der Nachschläger) Voß-Ossian; sechszeit., fallend:

Ehrwürdiger, freundschaftlicher, Krieg wüthete, heimkehrete, buntfarbige.

7) ⏑ ⏑ — — Jonicus a minori, der steigende Jonicus, (der Vorschläger) der Homer=Voß; sechszeit., steigend: Meteor=Stein, die Gebirgsluft, er begann Krieg, der Verlust schmerzt, er gestand's laut.

Vier Epitrite (Dreischläge) aus drei Längen und einer Kürze bestehend, also siebenzeitig, und nach dem Standorte der Kürze benannt, nämlich:

8) ⏑ — — — erster Epitrit oder Dreischlag (Jamb. und Spond.) von Kleist=Klopstock; Geduldprüfstein, der Vollmondschein, der Waldstrom rauscht, zu Dir ruft laut, o Herr, Herr Gott.

9) — ⏑ — — zweiter Epitrit oder Dreischlag (Troch. und Spond.) Hölty=Klopstock; Sonnenaufgang, Meeresabgrund, holde Tonkunst, Herr des Weltalls, sanftes Mondlicht, seht den Feind fliehn.

10) — — ⏑ — dritter Epitrit oder Dreischlag (Spond. und Jamb.) Klopstock=von Kleist; Volksfreudenfest, Abschiedsgesang, Anfang der Nacht, laut heult der Sturm, ach, welche Kluft!

11) — — — ⏑ vierter Epitrit oder Dreischlag (Spond. und Troch.) Klopstock=Hölty; Kriegsheerstraßen, Epheuranke, schweigt Seestürme! Blut floß strömend.

Vier Päonen (Tänzer), aus drei Kürzen und einer Länge bestehend, also fünfzeitig, und nach dem Standorte der Länge benannt, nämlich:

12) — ⏑ ⏑ ⏑ erster Päon oder Tänzer: Virgilius; fallend: eiligeres, freundlichere, sättigender, glänzenderes, blühendere.

13) ⏑ — ⏑ ⏑ zweiter Päon oder Tänzer: von Alxinger; steigend=fallend: Gewaltiger, vertheidigen, das Süßeste, beseligend, genehmigen, bewaffnete.

14) ⏑ ⏑ — ⏑ dritter Päon oder Tänzer: Zachariä; steigend=fallend: Alabaster, der Besieger, es begab sich, die Gefahren, zu vergessen.

15) ◡◡◡— vierter Päon oder Tänzer; steigend: Religion, der General, gebenedeit, flüch|tigerer Tanz.

16) ◡◡◡◡ Proceleusmaticus (der Roller, Doppelläufer), vierzeit., kann im Deutschen nicht durch ein Wort, wohl aber durch zerschnittene Wörter gebildet werden; z. B. gü|tigeres Ge|schick; freu|digeres Ge|fühl, herr|lichere Ge|stalt, freund|licherer Be|such.

Die lateinischen Metriker zählen auch noch fünf- und sechssilbige Füße von verschiedener Art auf, mit denen wir aber unser Gedächtniß nicht zu beschweren brauchen, da sie großentheils nicht mehr für wirkliche einfache Versfüße gelten können, sondern als Zusammensetzungen aus zwei-, drei- und viersilbigen Füßen zu betrachten sind, in denen mehr als eine Hebung nöthig ist. Eine Zusammenstellung verschiedener Zeiten kann aber nur dann für einen Versfuß gelten, wenn darin nur eine Hebung ist; denn gerade dies einfache Verhältniß der Arsis zur Thesis vereinigt die zusammengestellten Zeittheile zu dem Ganzen eines Fußes, wie in der Sprache ein Hauptton mehre Silben zu dem Ganzen eines Wortes verbindet.

Die gebräuchlichsten unter den zweisilbigen Füßen sind: der Spondeus (Klopstock), Trochäus (Hölty), Jambus (von Kleist); unter den dreisilbigen: der Daktylus (Ossian), Anapäst (der Homer), Amphimacer oder Creticus (Sonnenberg), Amphibrachys (von Schiller); unter den viersilbigen: der Choriambus (Ossian-Voß), die beiden Joniker (Voß-Ossian und der Homer-Voß), und der zweite und dritte Päon (von Alxinger und Zachariä). — Die übrigen kommen in der deutschen Metrik seltener vor.

Jeder Versfuß (mit Ausnahme des Pyrrhichius, Tribrachys und Proceleusmaticus) lässt sich, wie obige Beispiele beweisen, durch ein Wort darstellen, oder auch durch mehre, dem Sinn und Tone nach genau verbundene Wörter (z. B. Artikel und Substantiv, Pronomen und Verbum), welche zusammen ein Tonwort bilden, wenn sie gleich grammatisch mehre Wörter ausma-

chen. Ein so dargestellter Versfuß wird dann ein Wortfuß genannt. Solche Wortfüße sind z. B. heiter (Trochäus), Verlust, der Tag, er sprach (Jamben); Verhängniss, er sprach es (Amphibrachen); das Gefühl, er versank (Anapästen); Jubelfest, lebe wohl (Cretiker); glückliches Kind, sieh es erwacht (Choriamben).

Der Rhythmus aber verlangt nicht, dass jeder Versfuß durch einen Wortfuß vollständig ausgefüllt wird, so dass mit jedem Versfuße zugleich ein Tonwort sich schlösse. Es ist vielmehr ein Erforderniss des Verses, dass von Zeit zu Zeit ein Wortfuß innerhalb eines Versfußes endet, so dass beide sich gegenseitig durchschneiden, wodurch eine schöne Verschlingung des Rhythmus entsteht; z. B. die Worte theurer | Vater, drücken zwei Trochäen durch zwei trochäische Wortfüße aus; die Worte komm, Ge|liebter, sind ebenfalls zwei Trochäen, deren erster aber von dem amphibrachischen Wortfuße Geliebter die erste Silbe an sich reißt und dadurch einen kleinen Einschnitt erhält. — In folgendem Verse weichen die Versfüße von den Wortfüßen gänzlich ab:

Eintheilung nach Versfüßen (Scandiren, Scansion):

Liebe, ver|webt in das | Herz, ver|tilgt nicht das | strengste Ver|hängniss;

nach Wortfüßen:

Liebe, | verwebt | in das Herz, | vertilgt nicht | das strengste | Verhängniss.

Hiernach theile man folgende Verse in Wortfüße ab:

> Die Tugend ist sich selber stets der größte Lohn.
>
> Gesundheit ist ein großes, nicht das größte Gut.

und die folgenden:

> Manches beschied seitdem der Allmächtige, Gutes und Böses.
> Auch das Böse war gut! denn in Wohlfahrt lenkt er des Schicksals
> Dunkelen Gang, und es blühet aus bitterer Wurzel das Heil auf.
>
> Voß.

Übungsaufgaben
zum Wiederholen und genaueren Behalten der Benennung und Bezeichnung der verschiedenen Versfüße.

Vater, Himmel, das Licht, genug, Verdienst, Fasttag, Menschen, Vorzeit, halt still, hinauf, Häuser, himmlisch, Kenntniss, Kenntnisse, Anblick, Waldstrom, greift an, billigen, die Natur, das Geschäft, ordentlich, Missverstand, Lobgesang, es zerreißt, Trauertag, unterdrückt, verwüstet, das Wasser, das Schlachtfeld, Gemüthsart, Anbetung, das Schiff sank, Einwohner, Eigensinn, umwenden, besonders, Unglücksgrund, Dampf stieg auf, Augenblick, Volkslehrbuch, heilig ist Gott, Habsucht wacht auf, der Sturm braus'te, sie sang

Lieder, empor sehen, sie sah ihm nach, er bleibt zurück, Kriegswuth hört auf, Augenblicke, Seelenleiden, sanft rieselnder, buntfarbige, der Gemeinsinn, der Gesang tönt, das Weihnachtsfest, die Luftschifffahrt, Volksfreudenfest, Rauch steigt empor, Feldgeschrei scholl, Herr des Weltalls, welcher Anblick, Volkslustgaukler, Sturmwinds-

brausen, der Besieger, der Beglückte, Du besuchst ihn, vergangene, das Lieblichste, befestigen, mächtigere, reizenderes, die Betrübniss, die Genesung, der General, muthigere.

III. Von dem Verse und den Versarten.

Ein **Vers** (griechisch: **Stichos** oder **Kolon**) ist eine durch Worte dargestellte Reihe rhythmisch geordneter Zeittheile, die ein Ganzes bilden. —

Mehre schön geordneten Verse, die zusammen ein rhythmisches Ganzes ausmachen und in derselben Anzahl und Ordnung in einem Gedichte mehrmals wiederkehren, nennt man eine **Strophe**.

Anmerk. 1. Man gebrauche nicht, wie im gemeinen Leben häufig geschieht, die Benennung Vers für die **Strophe**, welche durch Verbindung mehrer **Verse** oder **Kola** zu einem größeren Ganzen entsteht. Das griechische Wort **Strophe** bedeutet eigentlich **Wendung**. Die alten Griechen begleiteten nämlich, besonders auf der Bühne oder bei festlichen Aufzügen, ihre strophisch eingetheilten Chorgesänge mit Tanz, welcher von einem Chore ausgeführt wurde, der vollkommen wie ein Kriegshaufen gegliedert war. Die Entwickelung oder Evolution dieses Chors heißt **Strophe**, d. i. Wendung oder Schwenkung, und in der einfachsten Form ging er in der **Antistrophe**, d. i. Gegenwendung, in seine ursprüngliche Aufstellung zurück. Diese Namen wurden auf die Theile des Gesanges selbst übergetragen.

2. In einigen Gattungen der Poesie, namentlich in dem **epischen** und dem größten Theile des **dramati-**

schen Gedichts wiederholten die Griechen gleichmäßig einerlei Vers ohne alle Strophen-Abtheilung, im Epos den daktylischen Hexameter, im Drama den jambischen Trimeter oder Senar, — beides Verse, die durch vielfältige Veränderung des Metrums der mannichfaltigsten Bewegung fähig sind. — Strophisch abgetheilt sind nur die lyrischen oder gesangmäßigen Gedichte, wozu auch die Chöre im Drama gehören. In dieser poetischen Gattung erweiterte sich der rhythmische Umfang allmählich von der kleinsten Strophe, dem elegischen Distichon, zu den vierzeiligen melischen Strophen des Alcäus und der Sappho, und endlich bis zu den großen chorischen Strophen der dorischen Lyrik im Pindar und in den Chören der dramatischen Dichter. In den beiden erstgenannten lyrischen Arten wird eine und dieselbe Strophe in dem Gedichte immer wiederholt. In der letztgenannten aber folgt auf eine von dem Dichter neu gebildete größere Strophe erst eine Antistrophe, ein der Strophe vollkommen gleich geformtes Versgebäude, und dann eine Epode (d. i. Nachgesang, welchen der griechische Chor, wenn er durch die Antistrophe in seine erste Stellung zurückgekehrt war, stehend sang), eine Schlussstrophe, die von jenen beiden verschieden ist, und das größere, aus Strophe, Antistrophe und Epode bestehende, in dem Gedicht gewöhnlich mehrmals wiederkehrende Ganze beschließt.

Die neuere, meistens gereimte Poesie kennt fast nur gleichförmig wiederkehrende Strophen (wozu auch die vorzüglich in Italien ausgebildeten Stanzen rc. gehören), welche nicht allein für lyrische Gedichte, sondern auch, besonders von den süd-europäischen Völkern, für das romantische Epos gebraucht werden. Nur das Drama besteht fast durchgehends aus einzeln wiederholten, nicht strophisch verbundenen Versen. — In deutscher Sprache hat man die lyrischen Strophen-Formen der Alten, doch meistens nur die kleineren (das elegische Distichon und die melischen Strophen) mit Glück nachgebildet, wovon unten mehr.

Im Verse erhält jede prosodische Silbe ihre bestimmte metrische Geltung als Länge oder Kürze; es giebt für die Metrik keine Mittelzeiten. — Doch erlauben gewisse Stellen der Verse das Vertauschen der Kürze mit der Länge (s. unten bei den einzelnen Versarten), und besonders ist die Endsilbe aller Verse in der alten reimlosen Rhythmik gleichgültig (anceps), d. h. es kann eine prosodisch kurze Silbe gesetzt werden, wenn gleich das Metrum eine Länge fordert, und umgekehrt eine prosodisch lange Silbe statt der Kürze. In gereimten Versen aber ist die Schlusssilbe als Reimsilbe immer genau bestimmt.

Der Vers zerfällt in rhythmische Glieder oder Versfüße. (S. die vorige Abtheil.) Mit diesen dürfen die Wortfüße, durch welche ein Vers gebildet wird, wie

schon oben (S. 789) bemerkt wurde, nicht überall übereinstimmen, sondern müssen sich oft innerhalb derselben endigen, wodurch Mannichfaltigkeit in die Einheit der rhythmischen Bewegung kommt. Fehlerhaft ist daher:

Lieblicher | töneten | singende | Vögelein | lauschenden | Ohren.

besser: Horch! | rings tönet | der Vögel | Gesang | in den Wäldern | und Auen.

Aber auch unter sich müssen die Wortfüße mannichfaltig sein; denn durch die häufige Wiederkehr desselben Wortfußes wird der Vers einförmig. Z. B.

Die Vögel | hüpften | fröhlich, | sangen | manches | Lied.

besser: Es hüpften | froh | die Vögel, | sangen froh | ihr Lied.

So machen auch folgende daktylische Hexameter einen widrigen Eindruck, weil sie zu viel amphibrachische Wortfüße enthalten:

Munter | ertönen | der Vögel | Gesänge | im dichten | Gebüsche.

*

Jetzo | in Forum | und Circus, | Theater | und Hall' und Triumphthor 2c.

A. W. Schlegel.

Anmerk. Aus eben dem Grunde sind auch Verse, die allein oder größtentheils aus einsilbigen Wörtern bestehen, zu tadeln, indem dadurch ein einförmiger und zu sehr zerschnittener Rhythmus entsteht. Z. B.

Wer ist so schön, so klug, so treu, so fromm, wie Du?

Gellert.

*

Wer, was er will, auch darf, will selten, was er soll.

Hagedorn.

Wo ein Wortfuß innerhalb eines Versfußes endet, entsteht ein Einschnitt (Incision oder Cäsur). Viele dieser Einschnitte sind unwesentlich und werden kaum vernommen, wenn nicht der Sinn, oder ein Satzzeichen nach dem Ende des Tonwortes eine Pause nöthig machen. Doch haben die meisten längeren Verse einen Einschnitt (in der Regel um die Mitte des Verses), welcher ihrem Rhythmus wesentlich und unentbehrlich ist. Dieser heißt vorzugsweise die Cäsur, oder genauer rhythmische Cäsur; dagegen man jene unwesentlichen Einschnitte auch podische (d. i. Fuß-) Cäsuren nennt. — Die rhythmische Cäsur ist auch ohne Sinn-Abschnitt bei dem bloßen Ende eines Tonwortes vernehmbar. In folgenden Versen ist sie mit / bezeichnet:

— —| — ◡◡ | — — | — ◡◡ | — ◡◡ | — —

Klar aus Dämmerung stieg / am goldenen Himmel der Maitag,
Liebliche Wärm' ankündend, / und leuchtete sanft in die Fenster,
Dass ihr scheibiger Glanz / mit wankendem Schatten des Pfirsichs
Glomm an der Wand und hellte / des Alkovs grüne Gardinen. Voß.

Anmerk. 1. Man nennt die Cäsur männlich, wenn sie nach der Länge, weiblich, wenn sie nach der Kürze fällt. Von den obigen Versen haben also zwei die männliche, zwei die weibliche Cäsur.

2. Der Unterschied zwischen der wesentlichen Cäsur eines Verses und den unwesentlichen Incisionen ist für den Versbau sehr wichtig. Die erstere ist dem vollkommnen Rhythmus des Hexameters (wie auch des jambischen Trimeters, des sapphischen Verses u. a. m.), ganz materiell betrachtet, unentbehrlich, und wird keinesweges durch den Sinn der Worte in den Vers gebracht, da man sie ja auch, wenn sie ohne allen Sinnabschnitt bloß durch das Ende eines Tonwortes bezeichnet wird, deutlich fühlt; dagegen unwesentliche Incisionen nur durch den Wortsinn gehoben werden. Die Haupt-Cäsur muss um die Mitte der genannten längeren Verse sich finden, um dadurch einen kleinen Ruhepunkt hervorzubringen, durch welchen der Rhythmus für das Ohr getheilt wird, ohne auseinander zu fallen. Vielmehr bewirkt die Verschlingung, welche durch den Schluss des Tonworts innerhalb eines Versfußes entsteht, im Gegentheil eine innigere Vereinigung der rhythmischen Glieder, indem der Versfuß die Silbe nach der Cäsur an das Vorhergehende, der Wortfuß an das Folgende kettet. — Man vergleiche nur den Vers:

Dringt mit Gewalt in den Feind, / wo der Lorber lohnet und Siegsruhm!

mit folgendem cäsurlosen:

Dringt mit Gewalt in die Streitenden! Lorber lohnet und Siegsruhm!

und man wird fühlen, dass gerade dieser letztere in zwei unverbundene Glieder zerfällt. —

Endigt ein Wortfuß mit einem Versfuße zugleich, so entsteht ein Vers-Abschnitt, der von dem Einschnitte wesentlich verschieden ist. Auch diese Vers-Abschnitte sind größtentheils unwesentlich und werden in diesem Falle nur dann fühlbar, wenn mit ihnen zugleich ein Sinn-Abschnitt eintritt. Doch giebt es auch Versarten, zu deren Rhythmus ein solcher Vers-Abschnitt (gewöhnlich in der Mitte des Verses) nothwendig gehört, wodurch denn der Vers in zwei Halbverse (Hemistichien) zerfällt. Z. B.

⏑ —| ⏑ — | ⏑ — || ⏑ —| ⏑ —| ⏑ —
Erhebe Dich, mein Geist, || und lass die niedre Welt
⏑ —| ⏑ —| ⏑ — || ⏑ —| ⏑ —| ⏑ —
Den Thoren, die der Wahn || in strengen Fesseln hält!

v. Cronegk.

*

— — | —⏑⏑|— || — ⏑ ⏑| —⏑⏑| —
Hell tönt Vogelgesang || unten im waldigen Thal.

Jeder Vers muss mit einem ganzen Worte, jede Strophe, wo möglich, mit vollständigem Sinn-Abschnitte schließen, d. h. mit einem Punkt (an dessen Stelle ein (?) oder (!) stehen kann, wenn diese Zeichen das Ende eines Redesatzes bezeichnen); oder doch wenigstens mit einem (:) oder (;).

Geht ein Vers auf eine *lange Silbe* aus, so hat er ein *männliches* Ende, geht er auf eine *Kürze* aus, welcher eine betonte Länge vorangeht, so hat er ein *weibliches* Ende; z. B.

Rosen auf den Weg *gestreut*
Und des Harms *vergessen*!
Eine kurze Spanne *Zeit*
Ward uns *zugemessen*.

Hölty.

Die *Versfüße*, aus denen ein Vers besteht, sind entweder *gleichartig*, oder *ungleichartig*. Im erstern Falle nennen wir denselben *einfach*, im letzteren *vermischt*.

Nach der Anzahl der *Füße* nennt man einen *Vers* zwei-, drei-, vier-, fünf- sechsfüßig u. s. f.; nach der Anzahl der *Verse* heißt eine *Strophe* zweizeilig (Distichon), drei-, vier-, bis acht- und mehrzeilig.

Anmerk. 1. Die Benennung der Verse nach der Anzahl der Füße ist bei uns, wie bei den Römern, die gewöhnliche. Die Griechen aber behandelten hierin nicht alle Versarten gleich, indem sie nur *daktylische*, oder aus noch größeren Füßen (z. B. Choriamben, Jonikern rc.) bestehende Verse *monopodisch*, d. i. nach einzelnen Versfüßen (*Monopodien*); trochäische, jambische und anapästische aber *dipodisch* oder nach *Dipodien* d. i. Doppelfüßen, maßen. In daktylischen Versen macht jeder einzelne Fuß für sich einen *Tact* oder ein *Metrum* aus (welches letztere Wort in diesem engeren Sinne so viel als Tact oder Versglied ist); in jambischen oder trochäischen Versen werden immer zwei Füße zu *einem Tacte* oder *Metrum* verbunden. Daher heißt der sechsfüßige daktylische Vers

Hexameter (d. i. Sechstact); der sechsfüßige jambische aber Trimeter (d. i. Dreitact); und die Ausdrücke Dimeter, Tetrameter, Pentameter haben denselben Unterschied der Bedeutung je nach der Versart, auf welche sie angewendet werden.

2. Bei der genaueren Benennung der Strophen (besonders der alten) wird nicht bloß darauf gesehen, wie viele, sondern auch, wie vielerlei verschiedene Verse dieselben enthalten. Die Namen der Strophen nach ihrer Verszahl werden von dem Worte Stichos, nach der Anzahl der verschiedenen Verse, welche sie enthalten, von dem Worte Kolon gebildet. — Eine zweizeilige Strophe heißt ein Distichon; eine dreizeilige Tristichon; eine vierzeilige Tetrastichon rc. — Gedichte, worin durchaus einerlei Verse ohne Strophenabtheilung wiederholt werden, sind Monokola. Dikola aber, Trikola, Tetrakola rc. sind strophische Gedichte mit zweierlei, dreierlei, viererlei Versen in jeder Strophe.

A. Einfache Versarten (die aus gleichartigen Füßen bestehen).

1) Trochäische oder Hölty=Verse (— ⏑). Die Anzahl der Versfüße in Versen dieser Gattung geht nicht leicht über fünf hinaus. Diese brauchen nicht lauter Trochäen zu sein, sondern der Trochäus kann zuweilen mit dem sinkenden Spondeus vertauscht werden. Z. B.

Stärke | mich durch | Deine | Todes | wunden,

Gottmensch, | wenn die | selig|ste der | Stunden rc.

Der vierte Fuß in diesem letzteren Verse ist aber fehlerhaft; denn er enthält einen Pyrrhichius statt eines Trochäus. — Der gebräuchlichste Vers der trochäischen Gattung ist der vierfüßige, bald männlich, bald weiblich endende z. B.

Ach! wie lang' ist's, daß ich walle
Suchend durch der Erde Flur!
Titan, Deine Strahlen alle
Sandt' ich nach der theuren Spur rc. Schiller.

Auch fünffüßige kommen häufig vor; seltener drei= und sechsfüßige.

In dem Drama der Alten finden sich häufig achtfüßige Verse dieser Gattung, doch seltener vollständig, als unvollständig. Diese Verse werden, wie alle Trochäen, dipodisch gemessen (s. S. 794) und heißen daher trochäische Tetrameter (Viertacte). Der zweite Fuß jeder Dipodie kann, statt des Trochäus, ein Spondeus sein (also — ⏑ — —

statt — ⏑ — ⏑), um dem Rhythmus mehr Kraft zu geben. Am Schluss der zweiten Dipodie entsteht gewöhnlich durch ein mit dem Fuß-Ende zusammentreffendes Wort-Ende ein Vers-Abschnitt, wodurch der Vers in zwei Hälften zerfällt; z. B.

Täuscht ein Blendwerk | mir das Auge? || trübt des Irrthums täuschendes,
Trugerfülltes | Schattenbildniss || mir mit falschem | Wahn den Sinn?

In gereimten achtfüßigen Versen, die auf eben diese Weise getheilt sind, und deren je zwei vollständige mit zwei unvollständigen abwechseln, hat von Kleist gedichtet; z. B.

Tausend Sternenheere loben || meines Schöpfers Pracht und Stärke;
Aller Himmelskreise Welten || preisen seiner Weisheit Werke;
Meere, Berge, Wälder, Klüfte, || die sein Wink hervorgebracht,
Sind Posaunen seiner Liebe, || sind Posaunen seiner Macht.

Die gelassen sinkende Bewegung des Trochäus giebt den kürzeren Versen dieser Gattung im Allgemeinen den Charakter der Ruhe und Mäßigung; den längeren den einer ernst betrachtenden, oft auch schwermüthigen Stimmung. *)

2) Jambische oder von Kleist-Verse (⏑ —) sind sehr gebräuchlich und finden sich im Deutschen zwei- bis sechsfüßig. Der Jambus darf hier und da (nur nicht in dem letzten vollständigen Fuße des ganzen Verses) mit dem steigenden Spondeus (— ⏊) vertauscht werden, wodurch der leichte und hüpfende Gang dieser Versart kraftvoller und gewichtiger wird. Auch der Anapäst statt des Jam-

*) Andere Beispiele von trochäischen Versen, die hiermit verglichen und prüfend gelesen werden können, sind in Heyse's und Sickel's Handbuch aller verschiedenen Dichtungsarten ꝛc. Magdeburg bei Heinrichshofen z. B.

Seite 29 Nr. 6. Wessen Wehmuth tönt die goldne Leyer ꝛc.
— 48 — 10. Friedlich, nach durchlaufner Bahn ꝛc.
— 62 — 1. Was die Schickung schickt, ertrage ꝛc.
— 66 — 4. In des Ostens fernem Lande ꝛc.
— 118 — 2. Herrlich ist's im Grünen ꝛc.
— 119 — 3. Um die finster-grauen Berge rauchen ꝛc.
— 131 — 13. Eine faule Grille sang ꝛc.
— 168 — 6. Aus der Schaar der Götterfreuden ꝛc.
— 274 — 6. Rosen auf den Weg gestreut ꝛc.
u. m. a.

bus kann zuweilen gute Wirkung thun, nicht aber der schwache Pyrrhichius z. B.

Denn blin|der Miss|verständ|nisse | Gewalt

Drängt oft | den Be|sten aus | dem rech|ten Glei|se.

Noch fehlerhafter sind folgende jambischen Verse:

So stehet ein Berg Gottes. Ramler.

O schattiger Parnass, ihr heiligen Gebüsche. Utz.

Der Kern der Tapfersten birgt sich in dem Gebäude. Schiller.

Anmerk. In den jambischen Versen der Griechen ist statt des ersten Jambus jeder Dipodie der Spondeus erlaubt, so dass also statt des Dijambus (◡ — ◡ —) der dritte Epitrit (— — ◡ —) stehen kann. Dass ein solcher Wechsel der Jamben mit Spondeen einen kräftigeren Eindruck macht, als reingehaltene Jamben, zeigt die Vergleichung folgender Verse:

reine Jamben: Es rauscht am Fels der Bach hinab.
Vom hohen Felsen stürzt der Strom ins Thal hinab.

mit Spondeen: Durch Felsgeklüft rauscht jähe Fluth.

Lautbrausend stürzt von hoher Felswand ab der Strom.

Es hüpft zu sehr von Fuß zu Fuß der Jamb' im Vers,
Und zügellos enteilet er als Doppelfuß;

Voll Kraft und An|muth schwebt der dritt' | Epitritus.

Ein solcher Spondeus kann auch in der Sprache tonsenkig sein, so dass der rhythmische Accent, der ihn tonhebig macht, mit dem Silben-Accent streitet, z. B.

Wohlklang erfreut uns, mehr erfreut Bewegung noch.

Fünffüßige, meistens reimlose, jambische Verse werden ohne Strophenabtheilung im Deutschen gewöhnlich für den Dialog des Trauerspiels angewendet, aber auch häufig (z. B. in den italiänischen achtzeiligen Stanzen) gereimt zu Strophen von größerem, oder geringerem Umfang vereinigt. Sie erhalten oft durch eine überschlagende Kürze einen weiblichen Schluss, z. B.

Lebt wohl, | ihr Ber|ge! ihr | gelieb|ten Trif|ten,
Ihr trau|lich stil|len Thä|ler, le|bet wohl! ꝛc. v. Schiller.

Außerdem sind noch zu merken:

vierfüßige, ebenfalls häufig mit einem weiblichen Schluss; z. B.

O! wun|derschön | ist Got|tes Er|de,
Und werth, | darauf | vergnügt | zu sein;
Drum will ich, bis ich Asche werde,
Mich dieser schönen Erde freun. Hölty.

Auch dreifüßige, ja sogar zweifüßige jambische Verse sind im Deutschen nicht ungewöhnlich, z. B.

O! be|ste hol|der Fe|en,
Mit lie|bevol|lem Sinn
Vom Him|mel aus|erse|hen
Zur Men|schentrö|sterinn ꝛc.

Ich rüh|me mir
Mein Dörf|chen hier;
Denn schön'|re Au|en,
Als rings | umher
Die Bli|cke schau|en,
Blühn nir|gends mehr ꝛc.
Bürger.

Anmerk. Die kürzeren, zwei-, drei-, vierfüßigen Verse sind mehr den lyrischen Gedichten, die längeren den dramatischen und erzählenden angemessen. — Übrigens ist es, sowohl in dieser Versart, als auch in den übrigen keineswegs nöthig, dass alle Verse einer Strophe gleiche Anzahl von Füßen haben. Es wechseln vielmehr oft nach der Willkür des Dichters längere mit kürzeren ab, als: fünffüßige mit vierfüßigen, vierfüßige mit dreifüßigen ꝛc.; z. B.
Ein Le|ben, wie | im Pa|radies,
Gewährt | uns Va|ter Rhein ꝛc. Hölty.

Sechsfüßige (bei den Römern Senare, bei den Griechen Trimetri genannt) waren die Verse des dramatischen Dialogs bei den Alten, welche in denselben statt der Jamben an gewissen Stellen (nämlich in dem ersten Fuße jeder Dipodie, s. oben) Spondeen, ja auch Tribrachen, Anapästen und Daktylen (natürlich alle diese Füße in jambischem Rhythmus, d. h. tonhebig) zuließen, und sie gewöhnlich mit einer Cäsur im dritten oder vierten Fuße versahen. Man theilt diese Verse dipodisch ab, so dass zwei Jamben als ein Versglied zusammengenommen werden; z. B.

Das Recht des Herrschers | üb' ich aus zum letzten Mal,
Dem Grab zu übergeben diesen theuren Leib ꝛc. Schiller.

Anmerk. Die Griechen behandelten diesen Vers nach dem Charakter der verschiedenen poetischen Gattungen, in denen sie ihn gebrauchten, auf verschiedene Weise. — In den beißenden Schmähgedichten des Archilochos u. a. wurde er ganz rein aus lauter Jamben gebildet; in der Tragödie gab man ihm mehr Gewicht und Würde durch schwere Dipodieen (— — ◡ —), und vermied die, jenen Eigenschaften schadende, öftere Auflösung der Längen in Kürzen. Am freiesten wurde er in der Komödie behandelt, wo er durch den häufigen Wechsel der Jamben mit Anapästen,

Tribrachen, Daktylen, Spondeen den mannichfaltigsten Gang erhält. Die verschiedene charakteristische Bewegung dieses Verses in den genannten Gattungen ist schön dargestellt in folgendem Versgemälde von A. W. Schlegel:

Wie rasche Pfei|le sandte mich | Archilochos,
Vermischt mit frem|den Zeilen, doch | im reinsten Maß,
Im Rhythmenwech|sel meldend sei|nes Muthes Sturm.

Hoch trat und fest|auf, Dein Kothurn|gang: Aeschylos;

Großart'gen Nach|druck schafften Dop|pellängen mir,

Sammt angeschwell|ten Wörterpomps | Erhöhungen.

Fröhlicheren Fest|tanz lehrte mich | Aristophanes,

Labyrinthischeren;| die verlarvte Schaar|anführend ihm,

Hin gaukelt' ich zier|lich in der beflü|gelten Füßchen Eil.

Ganz verschieden hiervon sind die gereimten sechsfüßigen Jamben, welche Alexandriner genannt und besonders von den Franzosen gebraucht werden. *) Sie zerfallen durch einen Abschnitt, der regelmäßig nach dem dritten Fuße eintritt, in zwei Hälften, und es folgen gewöhnlich zwei mit weiblicher und zwei mit männlicher Endung abwechselnd auf einander; z. B.

Die Abendglocke ruft || den müden Tag zu Grabe;
Matt blökend kehrt das Vieh || in langsam schwerem Trabe
Heim von der Au'; es sucht || der Landmann seine Thür,
Und überläßt die Welt || der Dunkelheit und mir.

Gotter. **)

*) Der Namen rührt von einem französischen Dichter Alexander von Paris her, der im zwölften Jahrhundert in Verbindung mit drei andern Dichtern ein Gedicht der erzählenden Gattung, *Alexandre le grand*, unter welchem Namen der französische König Philipp August gemeint sein soll, in solchen Versen abfaßte. Zwar war der Alexandriner schon früher erfunden, kam aber durch jenes Gedicht in allgemeinen Gebrauch, worin er sich auch seitdem, als Stellvertreter des heroischen Hexameters sowohl, als auch des dramatischen Trimeters der Alten, in Frankreich erhalten hat.

**) S. Pölitz's Bruchst. Th. 1. Nr. 37. Noch andere Beispiele von Alexandrinern s. das. und in Heyse's und Sickel's Handbuch aller verschiedenen Dichtungsarten:

S. 179, Nr. 1. Des Weisen wahres Glück wird nicht vom Ort entschieden ꝛc.

auch S. 213. 216 u. a. m.

Der Alexandriner gestattet, wie alle jambischen Verse, eine Vertauschung seiner Kürzen mit Längen, wodurch der Rhythmus mehr Nachdruck erhält. So: Matt blökend in den eben angeführten Versen; und in folgendem:

Das wilde Weltmeer tobt, || der Eichwald dampft und splittert.
Kosegarten.

Anmerk. Der Abschnitt nach dem dritten Fuße ist keine Cäsur, da er nicht innerhalb eines Fußes, sondern am Ende desselben sich findet (vergl. S. 793 Anm. 2.). Dadurch unterscheidet sich dieser Vers deutlich von dem mit einer Cäsur versehenen Trimeter der Alten; wie auch durch die verschiedene Messung, indem dieser dipodisch gemessen wird, in dem Alexandriner aber jeder Fuß für sich einen Tact ausmacht. Der Unterschied beider Verse wird durch folgende Beispiele fühlbar werden:

Trim. Ein weiser Kö|nig || schützet Kunst | und Wissenschaft.
oder: Es schützt ein wei|ser König || Kunst | und Wissenschaft.
Alex. Ein wei|ser Kö|nig schützt || die Kunst | und Wiss|senschaft.

Dazu kommt noch der abwechselnd weibliche Schluss des Alexandriners, der beim Trimeter sich nie findet, und der in jenem nothwendige Reim.

Achtfüßige, dipodisch gemessene jambische Verse (Tetrameter) finden sich häufig in der dramatischen Poesie der Alten, besonders der Römer, sind aber im Deutschen nicht gewöhnlich. *)

3) Daktylische oder Ossian-Verse (— ◡ ◡) findet man zwei- bis sechsfüßig. An die Stelle des Daktylus kann mitunter der sinkende Spondeus gesetzt werden; neuere Dichter erlauben sich auch den Trochäus. Unvermischt sind die Daktylen z. B. in folgenden vierfüßigen Versen, wo nur der letzte Fuß abwechselnd in einen Trochäus und

*) Verschiedene Beispiele von jambischen Versen s. in dem vorhirgenannten Handbuche:

S. 19 Nr. 5. Arion war der Töne Meister rc.
— 26 — 6. Zu Brandenburg einst waltet rc.
— 32 — 7. Er ging und sang durch Wald und Thal rc.
— 35 — 2. Ein Jüngling, der als Scherenschleifer rc.
— 39 — 4. Was thut ein König nicht, die Grillen zu vertreiben rc.
— 69 — 6. Sanct Lucas sah ein Traumgesicht rc.
— 103 — 1. Lebt wohl, ihr Berge, ihr geliebten Triften rc.
u. v. a.

und in eine bloße Länge abgekürzt ist, weil der Daktylus zum Schluss eines Verses nicht taugt.

> Seht, wie die | Tage sich | sonnig ver|klären!
> Blau ist der | Himmel und | grünend das | Land.
> Klag' ist ein Misston im Chore der Sphären;
> Trägt denn die Schöpfung ein Trauergewand?
>
> Hebet die Blicke, die trübe sich senken,
> Hebet die Blicke; des Schönen ist viel!
> Tugend wird selber zu Freuden uns lenken;
> Freud' ist der Weisheit belohnendes Ziel rc. *)

Salis.

Der wichtigste unter allen daktylischen Versen ist der **heroische Hexameter** (das eigenthümliche Versmaß der Griechen für das **heroische Epos** oder Heldengedicht). Er ist **sechsfüßig** (daher Hexameter); der letzte Fuß aber wird aus dem obigen Grunde in einen **Trochäus**, oder Spondeus abgekürzt. Jeder Daktylus erlaubt in diesem Verse die Vertauschung mit einem sinkenden **Spondeus**; nur der fünfte Fuß bleibt in der Regel ein Daktylus. Die deutschen Dichter haben aus Mangel an Spondeen auch Trochäen statt der Daktylen zugelassen. Der Hexameter hat mithin folgende Gestalt:

— ⏑⏑ | — ⏑⏑ | — ⏑⏑ | — ⏑⏑ | — ⏑⏑ (—) | — ⏑

Mannichfaltiger Wechsel der Daktylen mit Spondeen und strenge Beobachtung der wesentlichen Cäsur ist Hauptgesetz für den Bau dieses Verses, dessen Schönheit großentheils darin liegt, dass er mit der einfachen Gleichartigkeit seines Rhythmus große Mannichfaltigkeit des Metrums verbindet.

Seiner Länge wegen bedarf nämlich dieser Vers einer rhythmischen Cäsur, die in der Regel in den **dritten Fuß**, entweder nach der Länge (männliche Cäsur), oder nach der ersten Kürze fällt (weibliche Cäsur), und bei welcher es nur auf das Ende eines Tonwortes, nicht auf einen Sinn-Abschnitt ankommt; also entweder:

---

*) S. **Ermunterung** von Salis, in dem vorhin genannten Handbuche S. 275, Nr. 8.; und ein anderes Beispiel in demselben Buche S. 282, Nr. 16.: Liebliche Blumen, ihr Töchter der Flur rc.

oder:

Z. B. Mancherlei Freude verlieh mir / der Herr und mancherlei Trübsal
Im abwechselnden Leben, / und Dank ihm sagt' ich für Beides.
Gern nun will ich das Haupt, / dies grauende, hin zu den Vätern
Legen ins Grab; denn glücklich, / getrennt auch, bleibt mir die Tochter rc. Voß.

Der Mangel einer solchen Haupt-Cäsur in der Mitte des Verses kann nur durch zwei männliche ersetzt werden, deren eine in den zweiten, die andre in den vierten Fuß fällt:

Z. B. Wende Dich weg, / wehmüthiger Blick, / von der Angst des Erdulders!
Weit hallt's nach, / voll Entsetzens nach / in die Klüfte Gehenna's. Klopstock.

Alle anderen Incisionen und Vers-Abschnitte können, besonders wenn mit dem Ende des Tonwortes zugleich eine Sinnpause eintritt, am rechten Orte gefühlt werden und Eindruck machen; sie sind aber dem Rhythmus des Hexameters nicht wesentlich und reichen nicht hin, ihn gut zu machen, wenn die rhythmische Haupt-Cäsur fehlt.

Dies ist z. B. in folgenden Versen der Fall, welche daher durch das Zusammentreffen des Wort-Endes mit dem Ende des dritten Fußes in zwei unverbundene Theile zerfallen.

Drohend erscholl der geflügelte | Donnergesang in der Heerschaar.
Rühmt und preis't, glückselige | Mitgenossen der Wonne!
Klopstock.
Schöngemessne Bewegungen | fordert der Vers des Apollo.

Ist aber der Hexameter richtig gemessen und mit seiner wesentlichen Cäsur versehen, so kann, wie gesagt, eine passend angebrachte, zumal durch ein Satzzeichen fühlbar gemachte Incision innerhalb eines Versfußes, oder auch ein Abschnitt am Schluss desselben einen schönen, bald kräftigen, bald sanften Eindruck machen; z. B.

Sieh, / und mit einmal ragten empor / die Gräuelgestalten
Fürchterlich. | Dreimal huben geballt sich die dräuenden Fäuste;
Dreimal sanken sie. | Nacht entquoll und unendliches Dunkel.
Graunvoll rauschte der Sturm; Zeus donnerte; | dumpfes Gebrüll scholl rc. Baggesen.

Der Abschnitt dieses letzteren Verses nach dem vierten Fuße, wodurch die beiden letzten Füße (— ⏑ ⏑ — ⏑, der soge-

nannte Versus Adonius) abgesondert werden, wird der bukolische Abschnitt (fälschlich auch bukolische Cäsur) genannt, weil er vorzüglich häufig in den bukolischen, d. i. Hirten-Gedichten (Idyllen) der Alten vorkommt, wiewohl man ihn auch im eigentlichen Epos nicht selten findet, z. B.

Nenne den Mann mir, o Muse, den listigen, | welcher so vielfach ꝛc.
Jetzt wie des wogenden Meers Fluth donnerte, | hob sich Poseidon.
Rastlos glüht das Gewerb', und von Thymian | duftet der Honig.
Voß.

Eine Einzellänge am Ende eines Hexameters hat oft große Kraft, z. B.

— — — Gedrängt vom Himmel entsank / Nacht. Voß.

Eben so im Anfange bei einem aus dem vorigen übergehenden Gedankenschluss, z. B.

— — — — Aber das Licht nun
Sank, / und ergoss langhin dem Oceanus rothe Verklärung.

Auch beginnt die Einzellänge nicht ohne Nachdruck den Vers, wo der Inhalt die eindringende Kraft der anapästischen Bewegung fordert, z. B.

Auf! / in den Kampf mir gefolgt, wo der Sieg und Triumph uns erwarten;
Auf! / dringt ein muthvoll! Siegsruhm und Unsterblichkeit winkt uns.

oder wo ein Wort das Folgende an das Vorhergehende reiht, z. B.

Sprach's, / und eilte voran; ihm folgete Pallas Athene.
Drauf / antwortete Zeus blauäugige Tochter Athene.

oder bei Ausrufen und Anreden, z. B.

Traun! / Telemachos sinnt auf unseren Mord sehr ernsthaft.
Freund', / ich flehe bei Zeus, dem Olympier, flehe bei Themis.

In folgenden Versen finden sich mehre schönen Incisionen und Abschnitte neben der Hauptcäsur:

Sieh, / es verweilt dess Tochter den jämmerlich klagenden Fremdling,
Stets liebkosend / mit linden und lieblich bezaubernden Reden,
Ob sie ihm Ithaka brächt' in Vergessenheit. | Aber Odysseus
Sehnet sich nur, / Rauchwolken vom Land' aufwirbeln zu sehen,
Wenn gleich fern, / und den Tod dann wünschet er. | Rühret das Herz nicht
Innig Erbarmen Dir endlich, Olympier? | Hat denn Odysseus
Nicht Dir heilige Gaben gewährt / an den Schiffen von Argos,
Dorten in Troja's Flur? Was ergrimmtest Du diesem so sehr, / Zeus!

Wolf nach Homer's Odyssee. I. V. 55—62.

Der Gebrauch der Trochäen statt der Spondeen im Hexameter muss möglichst eingeschränkt werden. Besonders

ununterbrochen hinter einander gebraucht, lähmen sie den Vers, z. B.

Alle | Völker | loben | Gottes | herrlichen | Namen.

Jene | Thräne, | die aus | nie ver|gessendem | Herzen
Quillt ꝛc. Klopstock.

Anmerk. Man hat neuerlich versucht, deutsche Hexameter ganz ohne Trochäen zu machen. So lobenswerth aber auch dieses Bestreben an sich ist, da allerdings die häufigen Trochäen eine Hauptursache sind, warum der deutsche Hexameter selten den vollen Klang des griechischen erreicht: so kann es doch nur dem großen Verskünstler, und auch diesem nicht immer gelingen, ohne der Sprache durch ungewöhnliche Wortbildungen und Stellungen Zwang anzuthun. Sehr richtig macht Grotefend (in seiner deutschen Prosodie S. 113 ff.) auf die große Verschiedenheit deutscher Spondeen von den griechischen und lateinischen aufmerksam, die sich meistens durch bloße Vocal-Länge, oder durch Zusammentreffen von Consonanten in bedeutungsleeren Silben bilden, während der deutsche Spondeus immer zwei Begriffe an einander reiht, und so nicht bloß das Ohr erfüllt, sondern zugleich den Verstand beschäftigt, und denselben, wenn er zu sehr gehäuft wird, gleichsam überschüttet. — Ein Trochäus scheint daher, wenn er anders als ein unechter Spondeus gelten kann, dem deutschen Hexameter ganz angemessen, zumal da dieser sonst der besten Wörter unserer Sprache entbehren müsste, und statt der natürlichsten Sprachwendungen gezwungene Wortbildungen, nichtssagende Flickwörter, streifende Bezeichnungen, oder gar falsche Wortstellungen die Oberhand gewinnen würden. — Unverwerflich sind daher: 1) alle Trochäen, deren Kürze aus einer der Verlängung fähigen Mittelzeit besteht, z. B. Wahrheit, Hoffnung, sittsam, schamhaft, dankbar; 2) die Trochäen, deren Kürze entweder durch kräftig schallende Vocale und Diphthongen, oder durch eine Position mit drei und mehr Consonanten an Dauer in der Aussprache gewinnt, z. B. Roma, Sultan, Orpheus, zitternd, weiland; 3) die Trochäen, wo die Kürze von der Länge getrennt ist und eine Pause gestattet, besonders nach einem Apostroph, oder einem Hauptabschnitt des Verses; z. B. lob' es, lobt es, schmettr' ihn, stark und groß ist Gott. Unvermeidlich sind 4) die Trochäen mit einer wirklichen Kürze zwischen zwei nothwendigen Längen in zusammengesetzten Wörtern oder Begriffen (z. B. angestimmt, Fuß an Fuß, schweren Athems), und zu entschuldigen überall, wo das Wort, in den anderen Fuß hinübergreifend, das Ohr über die Kürze hinweghebt, z. B.

Zeuge Persephone mir's, und die schön geschleierte Deo.

Keine Entschuldigung aber verdienen die Trochäen außer

den angeführten Fällen, am wenigsten, wenn sie zwei- oder gar mehrmal hinter einander auf gleiche Weise wiederkehren.

Der gewichtvolle Spondeus dient, schweren Gang, Anstrengung, Nachdruck und Würde zu malen.

Der Hexameter gestattet die Vertauschung seiner Daktylen mit Spondeen überall, wenn nur wenigstens ein einziger Fuß in seiner zweiten Hälfte daktylisch bleibt. Der vorletzte Fuß ist zwar, wie schon oben bemerkt, in der Regel ein Daktylus; allein auch dieser darf, besonders bei einer absichtlichen Malerei des Gedankens, mit einem Spondeus vertauscht werden, in welchem Falle jedoch der vorhergehende vierte Fuß nothwendig ein Daktylus sein muss. Einen solchen Vers nennt man einen spondeischen Hexameter (Spondiacus), z. B.

Eines Marmors Schwere mit großer Gewalt fortheben.

Jeglichen Ort durchirrte die Königinn laut wehklagend.

Spondeische Wortfüße mit anapästischem, steigendem Rhythmus (— ⏊) sind den sinkenden (⏊ —) vorzuziehen, mögen nun jene entweder schon an sich in der Sprache die steigende Bewegung haben, oder, was besonders von kräftiger Wirkung ist, dieselbe, dem gemeinen Silbenton zuwider, durch den rhythmischen Accent erhalten (vgl. S. 766 Anm. 2.), z. B.

Auf! bringt ein muthvoll, wo Sieg uns winkt in der Feldschlacht!

ist besser, als:

Auf! bringt muthvoll ein, wo Siegsruhm winket den Streitern!

*

Dorther klagt Unmuth, dorther lobsinget Triumphton rc.

ist besser, als:

Dort klagt Unmuth her, und dorther jauchzet Triumphton.

*

Als ringsher pechschwarz aufstieg graundrohende Sturmnacht. Voß.

Öftere Wiederkehr eines und desselben Wortfußes im Hexameter schadet seiner Mannichfaltigkeit. Besonders geben ihm mehrmals auf einander folgende amphibrachische Wortfüße einen widrig hüpfenden Tact; z. B.

Räuber / verwüsten / die Erde, / und tragen / die heiligen Namen.

Flehet, / ihr Thränen / Erbarmung, / und flehet / das Ende / des Elends!
v. Stolberg.

Zwischen/die Säulen/und Giebel/nun drängen/sich marmorne Wunder.
A. W. Schlegel.

Es dürfen daher nicht mehr, als zwei amphibrachische Wortfüße im Hexameter zusammentreten.

Anmerk. Die deutsche Sprache hat wegen ihrer vielen kurzen Vor- und Nachsilben, ihrer Artikel und anderer tonlosen Vorwörter einen sehr lästigen Überfluss an amphibrachischen Wortfüßen, die sich daher überall zudrängen und schwer zu vermeiden sind. Die weichliche Schlaffheit des Amphibrachys entstellt aber, wie Voß sehr wahr bemerkt, auch den stärksten Gedanken, den gewähltesten Ausdruck und den angemessensten Klang, z. B.

Schrecklich erschollen die Donner vom jähen Gebirge den Streitern.

besser:

Schrecklich erscholl Kriegsdonner vom jähen Gebirg' in das Schlachtfeld.

Allein nicht bloß die Häufung amphibrachischer Wortfüße, sondern überhaupt die mehrmalige Wiederholung eines und desselben Wortfußes, welcher Art er auch sei, schadet der rhythmischen Mannichfaltigkeit des Hexameters.

Wenig behagen dem Ohre die Verse mit gleichem Gehüpfe;
Flüchtige Daktyle aber gefallen noch weniger; darum
Sei der Gesang vieltönig im wechselnden Tanz der Empfindung!

Nur der Anapäst darf als Wortfuß dreimal wiederkehren, z. B.

Eile dahin, / wo der Tod / und das Grab / und die Nacht / Dich erwarten!

So auch der steigende Spondeus (s. d. ob. angef. Beisp.). Daktylische Wortfüße dürfen nur zwei mit einander verbunden werden, z. B.

Fürchterlich | rollende | Donner || von | Zeus rc.

aber nicht drei, z. B.

Fürchterlich | donnerte | Jupiter | her rc.,

obgleich hier der letzte Daktylus zu einem Choriambus anwächs't. Eben so dürfen alle anderen Wortfüße im Hexameter nie öfter, als zweimal hinter einander stehen.

Der Hexameter erfordert als ein in sich vollendeter Vers einen auch durch die Worte vernehmbar bezeichneten Schlussfall, der jedoch auch nicht durch Schwerfälligkeit belästigt. Man darf daher nicht willkürlich den Vers schließen, indem man mit unvollendeten Gliedern von Zeile zu Zeile hinüberspringt.

Am wenigsten ist ein trochäischer Schluss erlaubt, wenn er durch ein kraftloses Wort gebildet ist, welches, wie Artikel, Zahlwort, Pronomen rc. genau an den Anfang des folgenden Verses sich anschließt, und dadurch die am Ende jedes Hexameters nothwendig rhythmische Pause hindert, z. B.

Wie von vielen und großen Heerden, gesondert an einem
Langen Hügel herab, genährt vom Frühlinge Lämmer
Weiden rc. Klopstock.

Keineswegs fordert jedoch der Schluss des Hexameters nothwendig ein Satzzeichen; der Gedanken kann übergehen, und selbst ein Apostroph ist in diesem Falle am Ende des Verses erlaubt, wenn dieser nur einen kräftigen (spondeischen) Ausgang hat, oder der folgende mit einem kräftigen Wortfuße beginnt, z. B.

Jetzo stürzte das Wellengebirg, und vom Strome gefüllt wär'
Untergesunken der Kahn, wenn nicht im entsetzlichen Sturz selbst
Wäre zerplatzt die prallende Fluth rc. Baggesen.

Als Muster schön gebauter Hexameter zergliedere man genau folgende Verse:

Nenne den Mann mir, o Muse, den listigen, welcher so vielfach
Irret' umher, seitdem er die heilige Troja verheeret!
Viel Wohnstätt' auch sah er und mancherlei Sitten der Menschen;
Viel in der Meerfluth litt er des schmerzlichen Leids im Gemüthe,
Schaffend sich Rettung selbst, Heimkehr auch seinen Gefährten.
Gleichwohl rettet' er nicht sein Volk, wie begierig er strebte;
Denn durch eigenen Frevel erwarben sie Tod und Verderben;

Thörichte, welche die Heerd' Hyperions, des Erdenbeleuchters,
Schmauseten; darum beraubte der Gott sie des Tages der Rückkunft.
Dessen erzähle Du uns auch ein Weniges, Tochter Kronion's!
Anfang der Odyssee, übers. von Wolf. *)

Außer dem heroischen Epos, worin der Hexameter in seiner höchsten Vollkommenheit erscheint, gebrauchten die Alten diesen Vers ohne Unterbrechung durch andere Versarten auch in der didaktischen Poesie (dem Lehrgedicht) und in dem bukolischen oder Hirten-Gedicht (dem Idyll). Nach dem Charakter dieser verschiedenen Gattungen erhält auch der Vers durch künstlerische Behandlung im Allgemeinen ein verschiedenes Gepräge, das ihm im Einzelnen auch schon in einer und derselben Gattung, zumal in dem an

*) Andere Beispiele vom heroischen Versmaß s. in dem genannten Handbuche:
S. 68, Nr. 1. S. 70, Nr. 2. S. 76, Nr. 5. S. 175, Nr. 8. S. 198, Nr. 8. S. 262, Nr. 3. S. 349, Nr. 6. rc.

Mannichfaltigkeit des Inhalts so reichen heroischen Epos, gegeben werden kann.

> Wie oft Seefahrt kaum vorrückt, mühvolleres Rudern
> Fortarbeitet das Schiff, dann plötzlich der Wog' Abgründe
> Sturm aufwühlt, und den Kiel in den Wallungen schaukelnd dahinreißt:
> So kann ernst bald ruhn, bald flüchtiger wieder enteilen,
> Bald, o wie kühn in dem Schwung! der Hexameter, immer sich selbst gleich,
> Ob er zum Kampf des heroischen Liebs unermüdlich sich gürtet,
> Oder, der Weisheit voll, Lehrsprüche dem Hörenden einprägt,
> Oder geselliger Hirten Idyllien lieblich umflüstert.
>
> A. W. Schlegel.

Zu den daktylischen Versen gehört auch der sogenannte elegische Pentameter. Dieser Vers zerfällt nach seiner gewöhnlichen Messung durch einen Vers-Abschnitt in zwei Hälften (Hemistichien), deren jede aus $2\frac{1}{2}$ Füßen besteht. Die zwei ganzen Füße sind in jeder Hälfte Daktylen (— ⏑ ⏑), der halbe Fuß ist eine Länge. Für die Daktylen des ersten Hemistichiums können auch Spondeen (oder Trochäen) gebraucht, die Daktylen des letzteren müssen aber, genau genommen, rein gehalten werden; (doch findet man auch hier bei deutschen Dichtern nicht selten Spondeen, oder Trochäen). Mit dem Vers-Abschnitte muss ein Tonwort enden und beim Scandiren eine Pause gemacht werden. Der Bau des Pentameters liegt in folgender Bezeichnung:

— ⏑ ⏑ | — ⏑ ⏑ | — || — ⏑ ⏑ | — ⏑ ⏑ | —

Durch die Pause in der Mitte, wozu noch eine gleiche am Ende des Verses kommt, wird derselbe rhythmisch von gleicher Zeitdauer mit dem Hexameter, und heißt daher mit Unrecht Pentameter (Fünftact).

Dieser Vers wird nie allein, sondern nur in Verbindung mit dem Hexameter gebraucht, dem er zum Gefährten dient, und mit dem vereinigt er die kleinste Strophe, das elegische Distichon, bildet; z. B.

> Im Hexameter steigt des Springquells flüssige Säule,
> Im Pen|tameter | drauf || fällt sie me|lodisch her|ab.

*

> Glücklicher Säugling! Dir ist ein unendlicher Raum noch die Wiege;
> Werde | Mann, und Dir | wird || eng die un|endliche | Welt.
>
> Schiller.

*

Immer zu wandeln allein! rief einst der Hexameter klagend;
Echo tönte zurück: Immer zu wandeln allein!
Und von der Nymphe belehrt, erzeugt' er sich selbst den Gefährten,
Zweimal sprechend das Wort: Immer zu wandeln allein.
Gotthold.

*

Früchte bringet das Leben dem Mann; doch hangen sie selten
Roth und lustig am Zweig, wie uns ein Apfel begrüßt.
Göthe.

*

Schweres begreift der Verstand, es enthüllet dem Sinn sich das Schöne;
Doch was erhaben und groß, fasst nur ein reines Gemüth.
v. Brinkmann.

*

Wie Krystall und Eis, so gleichen sich Wahrheit und Lügen;
Beide strahlen; nur bleibt jenes, und dieses vergeht.
Haug.

*

Weinend kamst Du zur Welt, von lächelnden Freunden empfangen;
Suche von Freunden umweint, lächeln zu können im Tod! *)

4) Anapästische Verse finden sich im Deutschen selten rein, meistens mit Jamben untermischt. Eigentlich aber erlaubt der Anapäst nur die Vertauschung mit dem steigenden Spondeus (—⏊), der ihm an Zeitdauer gleich ist. Folgende Verse sind zwar mit Jamben vermischt, doch so, dass die anapästische Bewegung vorherrscht:

Und es wallet und siedet und brauset und zischt,
Wie wenn Wasser mit Feuer sich mengt;
Bis zum Himmel spritzet der dampfende Gischt,
Und Fluth auf Fluth sich ohn' Ende drängt
Und will sich nimmer erschöpfen und leeren,
Als wollte das Meer noch ein Meer gebären.
Schiller. **)

---

*) Andere Beispiele vom elegischen Versmaße s. in d. Handbuches S. 48, Nr. 9. S. 198, Nr. 6. S. 202, Nr. 9. S. 295, Nr. 1. S. 314, Nr. 1.

**) S. Schiller's Taucher S. 16, Nr. 2. Ebendas. Schiller's Bürgschaft: Zu Dionys dem Tyrannen schlich rc. S. 12, Nr. 1. S. 194, Nr. 4. Ich glaube, dass Gott ist, ein mächtiger Geist rc. — 261, — 2. Er sprach's, und hervor aus der Tief' und der Nacht rc.

Ganz verdunkelt wird aber der anapästische Rhythmus, wenn man den Vers durchgängig mit einem Jambus anfangen lässt; z. B.

Ich will Euch erzählen ein Mährchen gar schnurrig:
Es war mal ein Kaiser, der Kaiser war kurrig;
Auch war mal ein Abt, ein gar stattlicher Herr;
Nur Schade! sein Schäfer war klüger, als er. ꝛc.
Bürger.

Durch diese Behandlung entstehen Amphibrachen:

Ich will euch erzählen ein Mährchen gar schnurrig ꝛc.

die man als matt und übelklingend wenigstens nicht zu längeren Versen verbindet.

Die Alten gestatteten in anapästischen Versen nur eine Vertauschung der Anapästen (⏑ ⏑ —) mit Spondeen (— —), wodurch der schwache amphibrachische Gang gänzlich ausgeschlossen wird, z. B.

Vom Orkane gerollt, stieg brandende Fluth,

Und der Abgrund schäumte mit Schlamm hoch auf.

Welch anmuthvolles Entzücken gewährt
In dem Lenze, wenn neu das Gezweig aufsprosst,
Frischgrünender Bäume balsamischer Duft!

Anmerk. Die übrigen Versfüße, außer Trochäus, Jambus, Daktylus und Anapäst werden im Deutschen selten zur Bildung einfacher Verse angewendet.

B. Vermischte Versarten (die aus ungleichartigen Füßen bestehen) werden besonders in der lyrischen (d. i. Gesang=) Poesie angewendet und dann gewöhnlich zu Strophen verbunden, die in einem Gedichte mehrmals gleichmäßig wiederkehren.

Zu den vorzüglichsten und üblichsten lyrischen Versarten der Alten, deren sich auch deutsche Dichter häufig bedienen, gehören: die sapphische, die alcäische und die asklepiadische Strophe.

1) Die sapphische Strophe, von der griechischen Dichterinn Sappho (600 J. vor Chr. Geb.) zuerst gebraucht und nach ihr genannt, ist vierzeilig. Die drei ersten Verse sind einander gleich und enthalten jeder 5 Füße. Ihr Rhythmus ist trochäisch. Nur der dritte Fuß ist immer ein Daktylus, und der zweite Trochäus wird gern mit einem fallenden Spondeus vertauscht, wodurch der Vers an Kraft gewinnt. Auch statt des letzten Trochäus

kann ein Spondeus stehen; denn die letzte Silbe in allen Versen der alten Rhythmik ist gleichgültig (anceps). (S. oben Prosodie). Der erste und zweite Fuß, und der dritte und vierte werden in der rhythmischen Gliederung dieses Verses zu Doppelfüßen verbunden. Eine männliche Cäsur dieser Verse nach der Länge des dritten Fußes trägt zur Schönheit derselben wesentlich bei, wird aber nicht selten von deutschen Dichtern ganz vernachlässigt, oder erst nach der ersten Kürze dieses Fußes (als weibliche Cäsur) beobachtet. — Der vierte Vers der sapphischen Strophe besteht aus einem Daktylus und einem Trochäus (oder Spondeus) und ist mithin ein Hexameter-Ausgang, den man auch den adonischen Vers nennt. — Das Schema dieser Strophe ist also:

V. 1. 2. 3. –́ ⏑ — ⏓ | –́ / ⏑ ⏑ — ⏑ | –́ ⏓
V. 4. –́ ⏑ ⏑ — ⏓

Beispiele.

Nicht zu schamhaft säum', / an dem Sonnenfenster
Aufzublühn, jungfräuliches Sina-Röslein!
Deines Hochroths harrt / und des Balsamduftes
Unsere Herrinn.

*

Freies Sinns Aufhellung gespäht und Wahrheit
Sonder Scheu, ob Wahn und Gewalt durch Machtspruch
Geistesflug einzwäng'; und geübt mit reiner
Seele, was recht ist!

Das allein schafft heiteren Blick zur Gottheit,
Das allein Gleichmuth, wenn im Strom des Lebens
Sanft der Kahn fortwallt, wenn, gebäumt vom Sturmwind,
Toset die Brandung.

Das allein auch glättet am trüben Ausfluss
Durch den Meerschwall Bahn zu dem stillen Eiland,
Wo uns Freund', Urväter und Weis' aus allem
Volke begrüßen.

Voß.

Anmerk. Mehre deutschen Dichter haben sich in der Behandlung des sapphischen Maßes manche Freiheiten erlaubt, indem sie nicht nur die Cäsur ganz vernachlässigten, sondern auch den Daktylus entweder in die zweite Stelle setzten, oder ihn in den drei Versen einer und derselben Strophe vom ersten bis auf den dritten Fuß fortrücken ließen, z. B.

Einsam grünender Ölbaum, der am wilden
Moosgesteine sich trauernd hinbeugt, athme
Kühlung über den Fremdling! Sommergluthen
Sprühte der Mittag. Matthisson.

Wiege Dich hier auf diesen Rasenblumen,
Kleines Grillchen, und zirpe Deinem Traurer,
Wie dem Schnittermädchen und Schnitterjüngling
Schlummer entgegen! Hölty.

Durch eine solche freie Behandlung verliert aber, wie man bei Vergleichung mit den obigen richtig gebauten Versen leicht fühlen wird, der sapphische Vers seinen eigenthümlichen schönen Rhythmus. *)

2) Die alcäische oder alkaïsche Strophe, welche Ursprung und Namen dem 7 Jahrhunderte vor Chr. Geb. lebenden griechischen Dichter Alcäus verdankt, ist gleichfalls vierzeilig. Die beiden ersten Verse sind einander gleich, fünffüßig und mit jambischem Rhythmus; der vierte Fuß aber ist immer ein Anapäst, und statt des ersten und dritten Jambus liebt dieser Vers den steigenden Spondeus. Die wesentliche Cäsur dieser Verse fällt in den dritten Fuß; ihre Vernachlässigung schadet dem Rhythmus. — Der dritte Vers besteht aus vier Jamben mit einer überschlagenden Schlusskürze. Auch hier steht, statt des ersten und dritten Jambus, gern der Spondeus. — Der vierte Vers enthält 2 Daktylen und 2 Trochäen. — Die Schlusssilbe aller dieser Verse ist gleichgültig (anceps. S. oben). Auch in der alcäischen Strophe werden, wie in der sapphischen, durchgängig zwei Füße zu einem Versgliede verbunden. Das Schema ist demnach:

V. 1 u. 2. ⏓ – ⏑ – | ⏓ / – ⏑ ⏑ – | ⏑ ⏓
V. 3. ⏓ – ⏑ – | ⏓ – ⏑ – | ⏓
V. 4. – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ | – ⏑ – ⏓

*) Vergl. auch in dem oben genannten Handbuche rc. S. 213, Nr. 1. Freund! die Tugend ist kein leerer Name rc.

Beispiele.

Der, welcher nie freundschaftliche Bande brach,
Stets seinen Eid hielt, nimmer von Treue wich,
Der nur genießt einst seines Lebens
Süßeste Frucht, den Triumph des Greises.

*

Vom Staube Staub! doch wohnt ein Unendlicher
Von hoher Abkunft in den Verwesungen
Und denkt Gedanken, daß Entzückung
Durch die erschütterte Nerve schauert.

Klopstock.

Wer hemmt den Flug der Stunden? Sie rauschen hin,
Wie Pfeile Gottes. Jeder Secundenschlag
Reißt uns dem Sterbebette näher,
Näher dem eisernen Todesschlafe. Hölty.

*

Noch einmal möcht' ich, eh' in die Schattenwelt
Elysiums mein seliger Geist sich senkt,
Die Flur begrüßen, wo der Kindheit
Himmlische Träume mein Haupt umschwebten!

Der Strauch der Heimath, welcher des Hänflings Nest
Mit Kühlung deckte, säuselt doch lieblicher,
O Freund, als alle Lorberwälder
Über der Asche der Weltbezwinger. u. s. w.

Matthisson. *)

3) Die asklepiadische Strophe (nach einem griechischen Dichter Asklepiades so genannt) ist ebenfalls vierzeilig. Jeder der beiden ersten Verse, welche gleich gebaut sind, besteht aus 2 Choriamben (—⏑⏑—), denen ein Trochäus, oder fallender Spondeus vorangeht, und ein Jambus folgt. Zwischen den beiden Choriamben tritt ein Vers-Abschnitt ein. (Dieser Vers heißt der asklepiadische). Der dritte Vers enthält einen Trochäus (oder Spondeus), einen Daktylus und einen Trochäus und heißt der pherekratische. — Der vierte

*) Noch ein Paar Beispiele dieser Versart s. in d. Handbuche rc.
S. 251 Nr. 7. Du bist mir immer nah rc.
— 252 — 8. Er sei mein Freund nicht rc.
— 253 — 9. Nicht laute Rührung, oder rc.
— 254 — 10. Hold ist der Rose schimmerndes rc.

Vers entsteht, wenn man dem dritten noch eine Länge am Schlusse beifügt, und heißt der glykonische Vers. Das Schema dieser Strophe ist also:

V. 1. u. 2. ⊥ ⏓ | ⊥ ⏑ ⏑ — ‖ ⊥ ⏑ ⏑ — | ⏑ ⏒́
V. 3. ⊥ ⏓ — ⏑ ⏑ | ⊥ ⏓
V. 4. ⊥ ⏓ — ⏑ ⏑ | ⊥ ⏑ ⏒

Beispiele.

Schön ist, Mutter Natur, Deiner Erfindung Pracht,
Auf die Fluren verstreut; schöner ein froh Gesicht,
Das den großen Gedanken
Deiner Schöpfung noch einmal denkt.

Süß ist, fröhlicher Lenz, Deiner Begeist'rung Hauch,
Wenn die Flur Dich gebiert, wenn sich Dein Odem sanft
In der Jünglinge Herzen
Und die Herzen der Mädchen gießt.

Lieblich winket der Wein, wenn er Empfindungen,
Bessre, sanftere Lust, wenn er Gedanken winkt,
Im sokratischen Becher,
Von der thauenden Ros' umkränzt;

Wenn er bringt bis ins Herz und zu Entschließungen,
Die der Säufer verkennt, jeden Gedanken weckt;
Wenn er lehret verachten,
Was nicht würdig des Weisen ist. — u. s. f. *)

Klopstock.

*

Wunderseliger Mann, welcher der Stadt entfloh!
Jedes Säuseln des Baums, jedes Geräusch des Bachs,
Jeder blinkende Kiesel
Predigt Tugend und Weisheit ihm.

Jedes Schattengesträuch ist ihm ein heiliger
Tempel, wo ihm sein Gott näher vorüberwallt,
Jeder Rasen ein Altar,
Wo er vor dem Erhabnen kniet u. s. w. Hölty. **)

Anmerk. Anders gebaut ist folgende nur dikolische choriambische Strophe des Horaz, in welcher der asklepiadische Vers drei-

---

*) S. d. Handbuch aller versch. Dichtungsarten rc. S. 247, Nr. 5.

**) S. d. Handb. aller versch. Dichtungsarten rc. S. 250, Nr. 6.

mal wiederholt wird, und der Schlussvers wie in dem angegebenen Schema der glykonische ist:

Vielen Redlichen sank Jener beweint hinab;
Doch beweinter, als Dir, Keinem, Virgilius!
Ach! vergebens so fromm, forderst Du ihn zurück,
So von Göttern nicht anvertraut.

Die folgende catullische, ebenfalls dikolische Strophe enthält drei glykonische und einen pherekratischen Vers.

Auf! kränzt | Locken und Fest|pokal,
Und scheucht Grillen und Harm hinweg;
Denn nur kurz ist die Spanne Zeit,
Die uns | Parzen gemes|sen.

Dagegen giebt es auch längere choriambische Verse, die den Choriambus dreimal wiederholen, z. B.

Lass die | frostige Schrift! || heiter und warm || redet und singt | Natur. Voß.

welcher der größere asklepiadische Vers heißt.

Außer diesen genannten lyrischen Versarten giebt es in der Verskunst der Alten noch eine Menge anderer, welche ebenfalls nicht selten von deutschen Dichtern nachgebildet sind. — Auch lassen sich durch mannichfaltige Verbindung der Versfüße noch viele andere bilden, wie dies Klopstock, Voß und andere Dichter wirklich gethan haben.

Anmerk. Einige von deutschen Dichtern neugebildeten Strophen sind zum Beispiel die folgenden, deren Maß man leicht entdecken wird, und deren mehr oder minder wohlgefällige Form einem gebildeten rhythmischen Gefühl sich von selbst darstellt.

Gleich den Griechen erklimmt muthvoll der Schönheit
Alte Pfad', und versucht auch neue muthvoll!
Eurer kühneren Bahnung
Spähe der Regeler nach! Voß.

*

Jedem gewaltigen Geist, voll Kraft und Klarheit,
Schalle der Becher Getön! Wer göttlich Lied sang,
Steinen Gestalt, Farben gab lebenden Geist,
Sternen die Tön' entrief, ihn feire der Klang!
Klopstock.

*

Ich bin ein Deutscher! (Stürzet herab,
Der Freude Thränen, dass ich es bin!)
Fühlte die erbliche Tugend
In den Jahren des Kindes schon. Klopstock.

*

Schön ist folgende aus lauter steigenden Ionikern (⏑ ⏑ — —) gebildete Strophe:

Ist es Mitleid, Philomela, dass so bang
Aus dem Fruchthain, wo der Maiduft Dich umwallt,
Wie ein Grablied Dein Gesang mir
Durch die Dämmrung sich ergießt? Voß.

Unmöglich können hier alle, oder auch nur die meisten der alten und der neugebildeten lyrischen Formen angeführt werden. Bei genauer Kenntniss der prosodischen Regeln wird man das Maß jeder vorkommenden Strophe unfehlbar entdecken, und bei gebildetem Ohr und Gefühl über den künstlerischen Werth derselben entscheiden können. — Noch weniger aber können die unzähligen Strophenformen der neueren Reim-Poesie, welche meistens aus einfachen (trochäischen, jambischen, daktylischen, anapästischen) Versen zusammengesetzt sind, hier in Betracht kommen, da ihre Bildung bloß von der durch Kunstgefühl bestimmten Willkür des Dichters abhangt, und sie durch verschiedene Länge der Verse nach der Fußzahl, durch die Anzahl der zu einer Strophe verbundenen (von 3 bis 12 und mehr Versen), und durch den Wechsel der männlich und weiblich endenden Verse sich ins Unendliche vervielfältigen lassen. Auch ist zu ihrer Kenntniss und Beurtheilung die Bekanntschaft mit den Gesetzen des Reimes nöthig; daher einige fester bestimmten lyrischen Formen dieser Dichtungsart erst am Ende der Abtheilung vom Reim betrachtet werden können.

Die Wahl des jedesmaligen Versmaßes muss sich genau nach dem Gegenstande der dichterischen Darstellung richten; denn eine wohlgewählte Versart trägt zur anschaulichen Darstellung viel bei. Darauf beruht die Anwendung verschiedener Versarten in den Hauptgattungen der Poesie, nämlich dem Epos, dem lyrischen und dem dramatischen Gedicht, deren schon oben Erwähnung geschah. — Aber auch in einer und derselben Dichtungs-Gattung können nach der jedesmaligen Beschaffenheit des Stoffes verschiedene Versarten gewählt werden. Besonders bedarf die lyrische Poesie, da sie die verschiedenartigsten Empfindungen schildert, der mannichfaltigsten Formen der Darstellung, die ihr auch in der That zu Gebote stehen. Es giebt Versmaße, welche fröhlich, rasch und leichtfüßig forthüpfen; andere, die ungestüm fortstürmen; andere, die sanft hinschweben, oder langsam und feierlich, zur Wehmuth stimmend, fortschreiten u. s. w. — So dichtet z. B. Gleim von der Flüchtigkeit der Zeit:

Den flüchtigen Tagen
Wehrt keine Gewalt;
Die Räder am Wagen
Entfliehn nicht so bald.

Gleich flammenden Blitzen
Enteilen sie hin.
Drum will ich sie nützen,
So lang' ich noch bin.

Ramler malt das Wallen der Ino im Wasser folgendermaßen:

Wo

Wo bin ich, o Himmel!
Ich athme noch Leben? —
O Wunder! ich walle
Im Meere! mich heben
Die Wellen empor!

Schiller beschreibt die Bewegung des Tanzes:

Wie, vom Zephyr gewiegt, der leichte Rauch in die Luft fließt,
Wie sich leise der Kahn schaukelt auf silberner Fluth:
Hüpft der gelehrige Fuß auf des Tacts melodischer Woge;
Säuselndes Silbergetön hebt den ätherischen Leib.

Und Göthe die allseitige frohe Regsamkeit im Frühling:

Buntes Gefieder
Rauschet im Hain,
Himmlische Lieder
Schallen darein.

Unter des Grünen
Blühender Kraft
Naschen die Bienen
Summend den Saft.

Leise Bewegung
Bebt in der Luft,
Reizende Regung,
Schläfernder Duft.

Besonders malerisch in Sprache und Versbau sind einige Balladen von Schiller, z. B. der Taucher, wie die oben angeführte Strophe zeigt:

Und es wallet und siedet und brauset und zischt ꝛc.

Und die folgende:

Wohl hört man die Brandung, wohl kehrt sie zurück,
Sie verkündigt der donnernde Schall;
Da bückt sich's hinunter mit liebendem Blick;
Es kommen, es kommen die Wasser all';
Sie rauschen herauf, sie rauschen nieder,
Den Jüngling bringt keines wieder.

Und die Bürgschaft, z. B.

Da gießt unendlicher Regen herab,
Von den Bergen stürzen die Quellen,
Und die Bäche, die Ströme schwellen.
Und er kommt ans Ufer mit wanderndem Stab;
Da reißet die Brücke der Strudel hinab,
Und donnernd sprengen die Wogen
Des Gewölbes krachenden Bogen.

Und horch! da sprudelt es silberhell
Ganz nahe, wie rieselndes Rauschen,
Und stille hält er, zu lauschen;
Und sieh, aus dem Felsen geschwätzig, schnell
Springt murmelnd hervor ein lebendiger Quell,
Und freudig bückt er sich nieder
Und erfrischet die brennenden Glieder.

So auch der Handschuh, das Lied von der Glocke, und manche anderen Gedichte dieses unsterblichen Dichters,

welche man in dieser Hinsicht aufmerksam lesen muss. — Auch Bürger's Balladen, z. B. sein Lied vom braven Mann, zeichnen sich durch treffliche Malerei aus:

Der Thauwind kam vom Mittagsmeer,
Und schnob durch Welschland, trüb' und feucht;
Die Wolken flogen vor ihm her,
Wie wenn der Wolf die Heerde scheucht.
Er fegte die Felder, zerbrach den Forst;
Auf Seeen und Strömen das Grundeis borst.

*

Und immer höher schwoll die Fluth,
Und immer lauter schnob der Wind,
Und immer tiefer sank der Muth. —
O Retter! Retter! komm geschwind! —
Stets Pfeiler bei Pfeiler zerborst und brach;
Laut krachten und stürzten die Bogen nach ꝛc.

Anmerk. Diese Beispiele werden auch zeigen, dass der Ausdruck nicht allein durch das Versmaß malerisch wird; sondern auch durch die Buchstabenlaute klangnachahmender Wörter, woran die deutsche Sprache zum Vortheil für die poetische Darstellung einen großen Reichthum hat. Doch kann die gesuchte und übertriebene Anwendung malerischer Wörter auch in widrige Spielerei ausarten. So in folgenden Versen von Brockes:

Wie hell, wie angenehm, wie schöne,
Wie süß, wie lieblich klinget nicht
Das lispelnde Geräusch und rieselnde Getöne,
Das aus der kühlen Fluth mit hohlem Gurgeln bricht,
Wenn mit dem murmelnden Geklatsch ihr flüsternd Zischen
Des leicht bewegten Schilfs gespitzte Blätter mischen!

Für den Wohllaut der gebundenen Rede im Allgemeinen ist noch zu bemerken, dass man innerhalb eines Verses, so viel möglich, den Hiatus vermeidet, d. i. das unmittelbare Zusammentreffen zweier Vocale am Ende des einen und im Anfang des anderen Wortes, wodurch eine unangenehme Mundsperre entsteht; z. B. sage an; so lange ich bin; Freude und Frieden; möchte er u. dergl.; besser apostrophirt: sag' an; so lang' ich bin; Freud' und Frieden; möcht' er ꝛc. So auch: Ich sterb' und lass' euch meinen Segen; eh' in die Fremd' er ausgegangen ꝛc.

Anmerk. Freilich lässt sich nicht überall dem Hiat durch Apostrophirung ausweichen; und dann muss man entweder die ihn bewirkende Zusammenstellung ganz vermeiden, oder, wenn dies nicht angeht, ihn als unvermeidlich ertragen. Dies ist besonders der Fall, wenn ein Adjectiv vor ein mit einem Vocale anfangendes Hauptwort tritt; z. B. die weite Erde, der kühle Abend, das blaue Auge ꝛc. — Erlaubte Apostrophirung eines Wortes, wenn das folgende mit einem

Vocal anfängt, bewirkt durch das Zusammenschleifen der Wörter bei guter Lesung einen angenehmen Klang; dagegen durch zu häufige Ausstoßung der Vocale, besonders vor Consonanten, unfehlbar Härte entsteht (vgl. S. 757); z. B.

Dacht' ich's doch! Das lehr' ich Dich, mein Freund!
Schau, einem Stab schneid'st Du die Zeichen ein,
Sehr zauberstark, — ich sag' Dir all' sie vor ꝛc.
(de la Motte Fouqué.)

welche Verse auch wegen der vielen einsilbigen Wörter sehr hart sind.

Der **Wohllaut** erfordert ferner eine gehörige **Abwechselung der Vocale und Consonanten**. Besonders unangenehm ist die öftere Wiederkehr des schwächlichen e, das in allen Flexions-Endungen herrscht und sich daher so leicht aufdrängt; z. B.

Und aller freien Männer Herzen schlagen,
Und alle gute schöne Seelen klagen
Theilnehmend Deines Ruhmes Fall. Schiller.

Noch widriger ist die Häufung rauher und schwer zu sprechender Consonanten; z. B.

Dich zum Dienst des Sonnen**gotts zu** krönen,
Hielt' ich nicht den eignen **Kranz zu** werth.
Bürger.

Für **eilends sprang** sage man daher lieber: **hurtig sprang**, für **jetzt strebt** — **nun strebt**; für

Jetzt heißt's: Thaten!
Nichts nützt jetzt die Feder mehr!

besser:

Jetzo heißt es: Thaten thun!
Nichts mehr nützt die Feder nun.

Wie sehr die poetische Sprache durch den Wechsel verschiedener Vocale und Consonanten an Wohlklang gewinnt, zeigen z. B. folgende Verse von **Voß**:

Für Gesetz und Ordnung fügsam
Strebt der franke Geist nach Wahrheit,
Und die Red' in holder Klarheit
Hallet biegsam
Apollons Hall.

Bald vereint sich Kraft und Schöne,
Bald mit Wohllaut Wohlbewegung;
Jedem Schwung und jeder Regung
Folgt der Töne
Gemeßner Fall.

IV. Von dem Reime.

Der **Reim** oder Gleichklang der Endsilben zweier, oder mehrer Verszeilen war der alten Poesie der Griechen und Römer fremd. Er findet sich am frühesten im Orient, namentlich bei den Arabern. Doch braucht man desshalb nicht anzunehmen, dass er von dorther in die europäischen Sprachen eingeführt ist, welche ihn auch aus sich selbst hervorbringen konnten und in Ermangelung eines bestimmten Silbenmaßes ihn als Mittel zur kunstmäßigen Bildung der poetischen Rede anwendeten. (Vergl. S. 764).

Anmerk. Die Verbreitung des Reims unter allen gebildeten Völkern Europa's geschah vorzüglich durch die Provençaldichter des Mittelalters (s. Einleit. S. 23). — Übrigens ist allerdings der Reim in der Natur der deutschen Sprache selbst gegründet, und kann daher wohl, wie Grotefend (Prosodie S. 163) vermuthet, ein heimisches Gewächs sein, das nicht erst aus der Fremde eingeführt zu werden brauchte. Wenigstens trifft man den Reim bei den Deutschen schon in den frühesten Zeiten, und die Neigung des Volks zum Reime zeigt sich in vielen sprichwörtlichen Redensarten und Wortverbindungen, z. B. Borgen macht Sorgen; Ehstand Wehstand; mitgegangen, mitgehangen; heute roth, morgen todt; ohne Saft und Kraft, mit Lug und Trug, in Saus und Braus, mit Sack und Pack, mit Gut und Blut, mit Rath und That, schlecht und recht, schalten und walten u. dergl.

So lange die Deutschen, fast ganz wie die übrigen europäischen Völker, in ihren Versen die Silben mehr **zählten**, als **maßen**, war ihnen der Reim unentbehrlich. Als man aber später, vorzüglich durch **Klopstock**, aufmerksam wurde, dass die deutsche Sprache einer festen Silbenmessung nicht bloß fähig sei, sondern dieselbe ihrer Natur nach fordere; als man anfing, die Versarten der Alten in deutscher Sprache nachzubilden: da fühlte man, dass der Reim der deutschen Poesie entbehrlich sei, und verwarf ihn mit Recht in allen Nachbildungen griechischer und römischer Versmaße. Mit eben so vielem Rechte aber behielt man ihn in einfacheren leichten Versarten, besonders der lyrischen oder gesangmäßigen Gattung bei, wo er, gut angewendet, für das Ohr und Gefühl von großer Wirkung ist.

Die unvollkommenste Art des Gleichklanges ist die **Allitteration** (vergl. oben S. 763), die in der Wiederkehr **gleicher** oder doch gleichlautender **Consonanten**, als Anfangsbuchstaben mehrer Wörter innerhalb der Verse, besteht.

Altnordische und altdeutsche Dichter bedienten sich dieses

consonantischen Gleichklanges. Auch zeigt sich noch in unserer Sprache die Neigung zur Allitteration in manchen sprichwörtlichen Ausdrücken, z. B. mit Schimpf und Schande, in Wind und Wetter, mit Mann und Maus, über Stock und Stein, sammt und sonders, gäng und gebe, frank und frei, Geld und Gut, Ruhe und Rast u. dgl. m. In späterer Zeit aber kam die Allitteration in der deutschen Poesie ganz außer Gebrauch.

Mehr Wirkung thut die Assonanz, welche in der Übereinstimmung der Vocale in mehren Wörtern besteht, z. B. roth, Mond, hoch; horchet, Gottes, hohe, Donner, rollen; Singsang, Klingklang 2c.

Wie säuseln, ach! so linde
Wir in den Blüthen,
Und lindern heiße Liebe
In kühlen Düften!

Allein auch dieser vocalische Gleichklang ist mehr den Sprachen des südlichen Europa's, in denen die Vocallaute überwiegen und voller tönen, als unserer mehr consonantischen Sprache angemessen, die fast in allen weiblichen Endsilben das schwache e hat. — Wir beschränken uns daher hier auf die vollkommenste Art des Gleichklanges: die Consonanz oder den Reim.

Der Reim entsteht, wenn zwei, oder mehre Wörter von ihrem letzten accentuirten Silbenlaute an völlig gleichlauten. Z. B. Reim, Leim, Keim; reimen, leimen, keimen; reimende, leimende, keimende.

Man unterscheidet männliche und weibliche Reime. Der männliche Reim erstreckt sich nur über eine betonte Schlusssilbe mehrer Wörter z. B. Macht, Nacht, Pracht, gedacht, Unbedacht; Flur, Natur; Rosenhain, Purpurschein u. dgl. m. — Der weibliche Reim erstreckt sich über zwei Silben, von denen die erste hochtonig, die letzte tonlos ist. Z. B. Leben, streben, gegeben, erheben, niederschweben; Ruhme, Heiligthume; schweigen, erzeigen 2c.

Anmerk. 1. Dreisilbige daktylische Reime, wo der betonten Silbe noch zwei tonlose folgen, z. B. Siegende, Kriegende; faltete, veraltete; gleitende, schreitende; weichlicher, reichlicher, nennt man gleitende Reime. Diese sind jedoch mit Recht wenig im Gebrauch, da sie zum Schluss eines vollständigen Verses (wie der Daktylus überhaupt) nicht taugen, und etwa nur am Ende kurzer Verse stehen können, die eigentlich als Glieder größerer Rhythmen zu betrachten sind; z. B.

Mädchen entsiegelten,
Brüder! die Flaschen;
Auf! die geflügelten
Freuden zu haschen! u. s. w. Matthisson.

Schwebende Reime nennt man solche, in denen zwei betonte Stammsilben gereimt sind, z. B. Lehrstand, Wehrstand. Sie sind der deutschen Sprache eben so wenig angemessen.

2. Reiche Reime heißen Wörter von verschiedener Bedeutung, deren Reimsilben einander vollkommen gleich sind, so dass auch der dem ersten Reimvocal vorangehende Consonant in beiden der nämliche ist. Z. B. Wogen (Subst.) wogen (Verb.); Wunden, überwunden; Rosse, Carosse rc.

Ein Haupterforderniss des Reimes ist seine Reinheit, über welche bei einer richtigen Aussprache bloß das Gehör entscheidet, nicht die Orthographie. Folgende Wörter z. B. werden zum Theil verschieden geschrieben, sind aber gleichklingend und mithin reine Reime: Güte und Blüthe, kleiden und weiden, oft und hofft, groß und Moos, reisen und preisen, siech und schwieg, Bild und schwillt, Hände und Ende, Greis und weiß, Welt, fällt und Held, Zähren und begehren, kannten und sandten, Brod und Noth. — Folgende Reime dagegen sind nicht rein, da eine gute Aussprache die Ungleichartigkeit der Vocale und Consonanten in ihnen, oder die Ungleichheit der ersteren in Rücksicht auf Dehnung und Schärfung dem Gehöre merklich macht: Güte und müde, kleiden und reiten, groß und goss, hoch und doch, reisen und weißen, Werk und Berg, streichen und eigen, Magd und Jagd, Kranz und Gans, stolz und des Golds, kamen und zusammen.

Anmerk. Es würde gewiss, wenn auch nicht unmöglich, doch sehr schwer sein, ein größeres Gedicht mit vollkommen reinen Reimen zu erzeugen, ohne dieser Reinheit der Form große und durch jene Reinheit nicht ersetzte Opfer zu bringen. Zu vielen Wörtern, welche sehr gewöhnliche Begriffe bezeichnen, sind gar keine, wenigstens keine reinen Reimwörter, zu andern nur zwei bis drei zu finden. Die Nothwendigkeit, nur ganz reine Reime zu gebrauchen, würde daher den Dichter in unerträglich engen, jede freie Bewegung unmöglich machenden Schranken halten, und der Leser würde dabei weit mehr verlieren, als gewinnen, da bei der geringen Anzahl der reinen Reimwörter dieselben noch weit öfter, als es ohnehin schon der Fall ist, wiederkehren würden. — Reime also, wie blühn und fliehn, Beute und Weite, füllt und Bild, führt und ziert,

Freund und Feind, müssen und wissen, schön und stehn, entzücken und erquicken, Wiesen und umfließen erlauben sich auch die besten Dichter, was sehr zu entschuldigen ist, da die deutsche Sprache überhaupt an Reimen keinen Überfluss hat. — Überhaupt erträgt man eher eine Lautverschiedenheit der Vocale ü und i, eu und ei, ö und e, wenn dieselben nur in Hinsicht auf Dehnung und Schärfung übereinstimmen, als eine Abweichung in dieser Hinsicht selbst bei ganz gleichen Vocalen; z. B. die Reime müssen und wissen, können und brennen sind weniger fehlerhaft, als müssen und grüßen, können und stöhnen. Nur darf jene Laut-Verschiedenheit nie so weit gehen, dass z. B. ö mit ä oder dem tiefen e gereimt wird, z. B. währen und stören, mögen und regen, Federn und ködern. — Bei dem verschiedenen Laute des e können zuweilen zwei dem Anschein nach sich reimende Wörter dennoch einen unreinen Reim geben, z. B. Cedern und Federn. — Am unrichtigsten sind die Reime, worin die Consonanten verschieden lauten, z. B. scheiden und leiten, speisen und reißen, Tag und Dach, lang und Dank, Sänger und Denker, Dolch und Volk u. dergl.; oder gar Consonanten und Vocale zugleich, wie Freuden und leiten, Reußen und preisen, röther und jeder ꝛc. — Sind aber verschiedene Consonanten gleichlautend, so können sie unbedenklich in den Reimwörtern vorkommen, z. B. röthen und tödten, sandten und kannten, taugt und braucht. Dies ist besonders häufig am Ende der Wörter mit d und t, s und ß (wenn dieses nicht für ss steht), g und ch, chs und cks ꝛc. der Fall, z. B. Magd und sagt, Brod, todt und Noth, Eis und heiß, Krug und Tuch ꝛc. Nur dürfen in solchen Wörtern die Vocale in Hinsicht auf Dehnung und Schärfung nicht verschieden sein; also nicht Weg und Blech, dachte und sagte, saß und Fass, Tod und Gott. Noch weniger darf man durch die falsche Aussprache einzelner Provinzen sich verleiten lassen, g und k am Ende oder in der Mitte zweier Wörter zu reimen, z. B. weg und Schreck, Berg und Werk, klang und sank, längst und denkst; wie denn überhaupt die reinste hochdeutsche Aussprache, nicht aber die in einzelnen Gegenden gebräuchliche, die Richtschnur für den Reim sein muss. — Auch die von Seiten der Betonung unreinen Reime z. B. er verblich, verderblich; elend, beseelend, mein Gott und Herr, Unsterblicher, sind unbedingt verwerflich. Daher ist es auch fehlerhaft, zwei getrennte einsilbige Wörter mit einem zweisilbigen zu reimen z. B. Geister, heißt er; Vater, that er. Also nicht:

Hier liegt der Glockengießer
Ein Freund der Armen hieß er;
Bei seinem Grabe bet' ich:
Gott sei der Seele gnädig!

Nächst der Reinheit sind Erfordernisse des Reims: Wohlklang, welcher im Allgemeinen auf Mannichfaltigkeit und Fülle der Reimwörter beruht, und nicht nur durch Vermeidung zu harter Consonanten-Häufungen (z. B. standst, fandst), und Zusammenziehungen (wie Garn, Narr'n, verschuldt, Geduld, bill'ger, Pilger), sondern auch auf der andern Seite durch Vermeidung schwächlicher eintöniger Reime, besonders solcher auf e und en, und durch Anwendung volltönender Silben bewirkt wird; Neuheit, die darin besteht, dass man, statt zu sehr verbrauchter Reime (wie Sonne und Wonne, Liebe und Triebe), neue seltnere aufzufinden sucht; und Harmonie mit dem Inhalte, d. h. die Wahl kräftiger, oder lieblicher Reime, je nachdem der Inhalt kraftvoller, oder sanfter Art ist.

Durch Wohlklang und Neuheit der Reime zeichnen sich z. B. folgende Verse aus:

An des Beetes Umbüschung
Brach sie Blumen zum Kranz;
Lieblich prangte die Mischung
Rings im farbigen Glanz.
„Zwar den Grazien heilig,"
Sang sie, „blühet ihr dort;
Warum aber so eilig
Abgeblüht und verdorrt?"
Mit tiefsinniger Säumniss
Flocht das Mädchen den Kranz
In der Laube Geheimniss,
Lieb' und Zärtlichkeit ganz. Voß.

Über die Anwendung des Reimes ist zu merken:

1) dass derselbe in der Regel nur an den Enden der Verse eintritt. Das tändelnde Reimen innerhalb der Verse ist (mit seltenen Ausnahmen) verwerflich; z. B.

Wir nützen durch Sitzen und Schwitzen nicht viel;
Gott leget, Gott heget, Gott träget ans Ziel.

Anmerk. Nur zum Behuf eines malerischen Ausdrucks des Gedankens, besonders in volksmäßigen Gedichten, Balladen u. dergl. sind Binnenreime zu gestatten. Z. B.

Trompeten und klingender, singender Schall,
Und Wagen und Reiter und bräutlicher Schwall,
Sie kommen und zeigen und neigen sich all,
Unzählige, selige Leute.
So ging es und geht es noch heute. Göthe.

2) Da jeder Vers mit einem ganzen Worte schließen muss (s. S. 794), der Reim aber das Schlusswort des Verses ist: so dürfen nicht einzelne Silben getrennter Wörter den Reim bilden; z. B.

Hans Sachse war ein Schuh-
Macher und Poet dazu.

*

Nun war auch schon der Mönch hervor-
getreten in das weite Chor.

3) Eine Hauptregel für die Anwendung des Reimes ist ferner: dass ihm nicht das Geringste, weder in der richtigen Wortstellung, wie überhaupt in den Gedanken und ihrem Ausdrucke, noch in dem prosodischen Werthe der Silben, aufgeopfert werden darf. Natürlichkeit und Ungezwungenheit sind die ersten Bedingungen, wenn der Reim gefallen soll. — Man darf also nie des Reimes wegen die Construction gegen allen Gebrauch verändern; z. B. nicht:

Sein Vater hieß Melcher,
Ein Schäfer war welcher. Lindner.

Anmerk. In Hinsicht des Versmaßes kommt allerdings der Reimpoesie eine größere Freiheit zu, als der nach antiker Weise geregelten rhythmischen Poesie. Dem Reimdichter gilt mehr der Accent, als die strenge Quantität als Maßbestimmung. Wenn sich aber derselbe auch erlaubt, in jambische Verse nach Willkür Anapästen, in trochäische Verse Daktylen zu mischen, und umgekehrt: so sollte er sich doch hüten, gegen die Grundregeln der Prosodie zu verstoßen, indem er z. B. offenbare Urkürzen, die bloß durch einen kleinen Überton gehoben sind, zu Längen macht, oder umgekehrt Urlängen zu Kürzen. Dieser Fehler kann durch Nichts gerechtfertigt werden, wenn er sich gleich, besonders in einsilbigen Wörtern, die man nach Belieben verlängt, oder verkürzt, auch bei den besten Dichtern findet, z. B.

Unglückliche, blick hin auf die Kolossen!

*

Kennst Du das Bild auf zartem Grunde?

Und kannst Du den Krystall mir nennen?
Schiller.

*

Kennst Du das Land, wo die Citronen blühn? Göthe.

welcher Vers für jambisch gilt, aber nach richtiger Prosodie eigentlich choriambisch ist:

Kennst Du das Land, | wo die Citro|nen blühn?

4) Es giebt Gedichte, die nur männliche Reime enthalten, z. B. Bürger's Lied vom braven Manne:

Hoch klingt das Lied vom braven Mann rc., Voß's Freundschaftsbund: Im Hut der Freiheit stimmet an rc.; andere (besonders die Formen der südeuropäischen Poesie, z. B. Stanzen, Sonette rc.) haben lauter weibliche Reime. Gewöhnlicher aber lässt man im Deutschen männliche und weibliche Reime mit einander abwechseln.

Anmerk. Da die deutsche Sprache jambisch und trochäisch endende Wörter in einem so günstigen Verhältnisse besitzt, daß ihr eine gefällige Abwechselung männlicher und weiblicher Reime zu Gebote steht, während der Italiäner und Spanier fast nur weibliche Reime, der Engländer fast nur männliche hat: so verkennt man den Charakter unserer Sprache, wenn man, statt diesen Vorzug geltend zu machen, besonders in Nachbildungen, jenen Sprachen sklavisch folgt, und z. B. in den Stanzen der italiänischen Poesie, oder im Sonette lauter weibliche Reime gebraucht, die wegen des schwachen e der meisten tonlosen Endungen in unserer Sprache doch nie so volltönend und wohlklingend werden können, wie im Italiänischen. — Soll ja Eines von Beiden sein, so lässt man sich, zumal für Gegenstände, die einen kräftigen Ausdruck erfordern, noch eher lauter männliche Reime gefallen.

5) Ganz gleiche Wörter dürfen nicht als Reime gebraucht werden, wenn nicht die Absicht eines besondern Nachdrucks dabei ist; z. B.

Doch Feinde fördern selbst, was Gott beschlossen,
Erlittnes Kreuz erhöhte nur das Kreuz;
Das Blut der Märtyrer hat es begossen,
Und wie ein Baum erwuchs das dürre Kreuz.

Roms Adler kam raubgierig angeschossen;
Sein blut'ger Schnabel küsst nunmehr das Kreuz,
In dessen Schatten fromme Millionen
Vom Aufgang bis zum Niedergange wohnen.

A. W. Schlegel.

*

Nichts geht über den Wein,
Sagt mein Kellner; allein
Er geht über den Wein. Haug.

6) In der edlen Dichtersprache vermeidet man den Gebrauch fremder Wörter zu Reimen. Nur in scherzhaften Versen kann dergleichen geduldet werden; z. B.

Er starb post Christum natum,
Ich weiß nicht mehr das Datum. Bürger.

*

Dem Midas — eh' er sich's versah —
Erschien ein Gott ex machina. Weisser.

7) Kommen reimlose Verse in den Strophen eines Gedichtes vor, so müssen diese in jeder Strophe an derselben Stelle wiederkehren.

Solche reimlosen Verse findet man entweder mit gereimten wechselnd, z. B.

An der Quelle saß der Knabe,
Blumen wand er sich zum Kranz,
Und er sah sie fortgerissen
Treiben in der Wellen Tanz rc. Schiller.

oder als Anfangs- oder Schlussverse in Strophen, die eine ungerade Verszahl (z. B. 5 oder 7 Verse) enthalten. Z. B.

In der Väter Halle ruhte
Ritter Rudolphs Heldenarm,
Rudolphs, den die Schlacht erfreute,
Rudolphs, welchen Frankreich scheute
Und der Saracenen Schwarm. F. L. Gr. v. Stolberg.

*

Es lebe Franz, der bravste Mann
In seinem Kaiserstaate!
Er schaut, wenn's Noth thut, himmelan,
Und geht mit Gott zu Rathe,
Und blutet auch das Vaterherz,
So unterdrückt er seinen Schmerz
Und thut, was recht und löblich.

(J. L. Schwarz: Lied der Österreicher, nachdem Kaiser Franz den Franken den Krieg erklärt hatte.)

Über die Anordnung der Reimverse, oder die Reimstellung, merke man Folgendes:

Die reimenden Verse folgen entweder unmittelbar auf einander, und heißen dann, wenn, wie gewöhnlich, zwei und zwei Reimverse zusammengestellt sind: gepaart. Man bezeichnet diese Reimstellung durch aabb. Z. B.

Was rennt das Volk? was wälzt sich dort
Die langen Gassen brausend fort?
Stürzt Rhodus unter Feuers Flammen?
Es rottet sich im Sturm zusammen rc. Schiller.

oder die Reimverse unterbrechen sich gegenseitig, wodurch die sogenannte Reimverschlingung entsteht, die von dreifacher Art ist: a) wechselnd (ab ab) z. B.

Hoch klingt das Lied vom braven Mann,
Wie Orgelton und Glockenklang.
Wer hohes Muths sich rühmen kann,
Den lohnt nicht Gold, den lohnt Gesang. Bürger.

b) **eingeschlossen** (abba), z. B.

> Bald netzt vielleicht der Morgen**duft**
> Mein frühes Grab mit seinen **Thränen**;
> Bald schließen sich die bunten **Scenen**,
> Und Schweigen birgt des Dulders **Gruft**.

c) **verschränkt** (ababbaba), was seltener vorkommt.

Die Anwendung dieser verschiedenen Reimstellungen ist nicht gleichgültig, sondern richtet sich nach der Natur der jedesmaligen Versart. **Gepaarte** Reime sind besonders **längeren** Versen (z. B. den Alexandrinern), **verschlungene** kürzeren angemessen. Überhaupt darf man die Reime nicht zu weit von einander trennen, wenn der Gleichklang vernehmbar bleiben soll. Daher dürfen zwei Reimzeilen nicht leicht durch mehr, als drei sich nicht darauf reimende unterbrochen werden.

Anmerk. Strophen, in denen sich mehre Arten der Reimstellung vereinigen, machen vorzüglich einen sehr gefälligen Eindruck. So z. B. **Schiller's Bürgschaft** (S. oben), **Schlegel's Arion**:

> Arion war der Töne **Meister**,
> Die Cither lebt' in seiner **Hand**;
> Damit ergötzt er alle **Geister**,
> Und gern empfing ihn jedes **Land**.
> Er kehrte goldbe**laden**
> Jetzt von Tarents Ge**staden**
> Zum schönen Hellas heimge**wandt** rc. *)

Ist ein Reimgedicht in Strophen getheilt, so müssen diese, wie in Hinsicht der Verszahl und Verslänge, so auch in Hinsicht der Reimstellung vollkommen gleichförmig und übereinstimmend sein.

Zum Schluss noch wenige Worte über einige, besonders von neuern deutschen Dichtern in unsere Sprache übergetragenen lyrischen Formen der italiänischen Reim-Poesie, nämlich: die **Terzine**, die achtzeilige **Stanze** und das **Sonett**. Andere lyrischen Formen der südlichen Sprachen, wie das **Madrigal**, das **Triolet**, das **Rondeau** rc., müssen hier übergangen werden. **)

---

*) S. d. Handbuch aller versch. Dichtungsarten S. 19 rc.

**) Beispiele finden sich in dem Handbuche aller verschiedenen Dichtungsarten rc. S. 322 u. f.

Die Terzine, die kleinste aller künstlichen Reimstrophen, besteht aus drei fünffüßigen jambischen Versen, kommt aber nie als einzelne, sondern stets als verkettete Strophe vor, so dass jeder in der Mitte zweier gereimten Verse verschlossene Vers den Reim für die folgende Strophe bestimmt, nach folgendem Schema: aba, bcb, cdc u. s. w. — Das Hauptmuster dieser Versart hat uns ihr Erfinder, der italiänische Dichter Dante, in seiner divina commedia gegeben. Deutsche Terzinen findet man bei Friedr. und A. W. Schlegel, namentlich in des letzteren Prometheus, welches Gedicht so beginnt:

O goldne Zeit, auf ewig hingeschwunden!
Wie süß bethört es, Deine ferne Spur
In alter Sänger Sprüchen zu erkunden!
Da hauchte stets des Frühlings Milde nur,
Und es gedieh (so tönt' die heil'ge Sage)
Freiwillig alle Füll' im Schoß der Flur.
Noch Krankheit kannten sie, noch Furcht, noch Klage;
In süßer Ruhe, brüderlich gesellt,
Verlebten sie des gleichen Lebens Tage.
Nie alternd blühte jene frühe Welt u. s. w.

Die Ottava oder achtzeilige Stanze, das gewöhnliche Silbenmaß für das romantische Epos der Italiäner, aber auch in lyrischen Gedichten gebräuchlich, besteht aus acht fünffüßigen jambischen Versen, worin zwei Reime dreimal mit einander wechseln, und dann mit zwei gepaarten schließen (abababcc). Im Italiänischen herrscht darin durchaus der weibliche Reim, den man aber im Deutschen aus den oben (S. 826 Anm.) angegebenen Gründen besser mit dem männlichen abwechseln lässt, was auch Gries in seinen trefflichen Übersetzungen des Tasso und Ariosto gethan hat. — Diese Strophe hat stolze Ruhe und einen Fortschritt, der sich bald zum Großen und Feierlich-Erhabenen, bald zum Zarten und Lieblichen eignet. — Eine Stanze mit lauter weiblichen Reimen ist z. B. folgende:

Wie nächtlich ungestüm die Wellen wogen,
Bald schwellend liebevoll zum Sternenkranze,
Bald sinkend, zu der Tiefe hingezogen,
Sehnsüchtig fluthend in dem Wechseltanze,
Bis Morgenroth emporscheint aus den Wogen,
Noch feucht in blumenlichtem Thränenglanze:
So steigen hier der Dichtkunst hohe Strahlen
Aus tiefer Sehnsucht Meer und Wonnequalen.

Fr. Schlegel.

mit abwechselnd weiblichen und männlichen:

Der Morgen kam; es scheuchten seine Tritte
Den leisen Schlaf, der mich gelind' umfing,

Daſſ ich erwacht, aus meiner stillen Hütte
Den Berg hinauf mit frischer Seele ging;
Ich freute mich bei einem jeden Schritte
Der neuen Blume, die voll Tropfen hing;
Der junge Tag erhob sich mit Entzücken,
Und Alles ward erquickt, mich zu erquicken.

Göthe. *)

Das Sonett (Italiän. Sonetto, d. i. Klinggedicht) besteht aus 14, bei den Italiänern durchaus elfsilbigen (d. i. fünffüßigen, aber weiblich endenden) jambischen Versen, von denen die acht ersten in zwei in einander verschlungene Quadernarien oder Quartette, die sechs letzten in zwei ebenfalls verschlungene Terzinen oder Terzette vereinigt sind. Die beiden Quartette enthalten nur zwei Reime, in der Regel eingeschlossen nach dem Schema: abba, abba; die beiden Terzette enthalten gewöhnlich drei, zuweilen auch nur zwei, auf mannichfaltige Weise verschlungene Reime (am schönsten cde, cde; oder cdc, cdc; cdd, cee; oder cdd, cdd; auch ccd, eed ꝛc.). — Durch den unnachahmlichen Petrarca wurde das Sonett Lieblingsgedicht der Italiäner. — A. W. Schlegel stellt die Form und Bestimmung desselben auf folgende Weise dar:

Zwei Reime heiß' ich viermal kehren wieder,
Und stelle sie getheilt, in gleiche Reihen,
Daſſ hier und dort zwei eingefaſſt von zweien
Im Doppelchore schweben auf und nieder.

Dann schlingt des Gleichlauts Kette durch zwei Glieder
Sich freier wechselnd, jegliches von dreien.
In solcher Ordnung, solcher Zahl gedeihen
Die zartesten und stolzesten der Lieder.

Den werb' ich nie mit meinen Zeilen kränzen,
Dem eitle Spielerei mein Wesen dünket
Und Eigensinn die künstlichen Gesetze.

Doch, wem in mir geheimer Zauber winket,
Dem leih' ich Hoheit, Füll' in engen Grenzen
Und reines Ebenmaß der Gegensätze.

Hier finden sich lauter weibliche Reime; allein auch im Sonett ist der Wechsel der weiblichen und männlichen unserer Sprache angemessener; z. B.

---

*) S. auch im Handbuche ꝛc. S. 75 ꝛc. ein Paar Bruchstücke aus der Cäcilie, von E. Schulz.

Christi Geburt.

Mein süßes Kindlein, wüsst' ich Dein zu pflegen!
Ich bin noch matt; doch ruh' am Busen warm;
Die Nacht ist dunkel, klein die Hütt' und arm;
Sie mussten Dich in diese Krippe legen.

So sprach Maria; draußen rief's dagegen:
Lasst uns hinein, wir wollen keinen Harm!
Uns wies hieher der Engel froher Schwarm,
Verkündigend den neugebornen Segen.

Das Dach empfängt sie, und ein göttlich Licht,
Wie um ihn her die frommen Hirten treten,
Entstrahlt des Heilands kleinem Angesicht.

Sie stehn, sie schaun, sie jubeln, preisen, beten;
Der Jungfrau mütterliche Seel' erfüllt
Sich mit dem Gotte, den ihr Schoß enthüllt.

A. W. Schlegel. *)

Man kann nicht leugnen, dass das Sonett ein sehr gefälliges Ebenmaß hat, und besonders sanfte, zärtliche Empfindungen sich schön darin aussprechen. Allein der häufige Gebrauch desselben in den neuesten Zeiten durch unbedingte Nachahmer der südlichen Sprachen, welche in verkünstelten Sonetten mit bloß weiblichen Reimen und gezwungenem schleppenden Ausdruck unsere männliche Sprache erschlafften, hat dieser lyrischen Form manche Feinde zugezogen. — So zeigte sich denn auch hier, was sich so oft bewährt, dass gerade der Vorzug der deutschen Sprache, wie des deutschen Volkes, die Vielseitigkeit und Bildsamkeit, wenn sie zu Überschätzung und blinder Nachahmung des Fremden und dadurch zum Verkennen des Wesentlich-Eigenthümlichen verleitet, nothwendig nachtheilig zurückwirkt; und man kann vor solchem Missbrauch jener herrlichen Eigenschaft nicht genug warnen, wenn unsere Sprache bleiben und, nach so manchen Misshandlungen, immer mehr werden soll, wie sie der edle Klopstock, vom Gefühle ihres hohen Werthes durchdrungen, schildert:

---

*) Noch einige Beispiele s. in dem Handbuche rc. S. 520 u. f.

Unsere Sprache.

(Ein Sinngedicht von Klopstock.)

Daß keine, welche lebt, mit Deutschlands Sprache sich
In den zu kühnen Wettstreit wage!
Sie ist — damit ich's kurz, mit ihrer Kraft es sage —
An mannichfalt'ger Uranlage
Zu immer neuer und doch deutscher Wendung reich;
Ist, was wir selbst in jenen grauen Jahren,
Da Tacitus uns forschte, waren:
Gesondert, ungemischt und nur sich selber gleich.

Fragen zur Wiederholung des Abschnitts von der Metrik (von S. 762 bis 832).

1) Durch welche wesentlichen Eigenschaften unterscheiden sich Prosa und Poesie? prosaische und poetische Rede?

2) Worin besteht der Rhythmus, und worin hat er seinen Ursprung?

3) Was versteht man unter Quantität oder Zeitmaß der Silben?

4) Was ist ein Metrum, und wie sind die Begriffe Metrum und Rhythmus unterschieden?

5) Was ist Poesie oder Dichtkunst, was Poetik oder Dichtkunde, und was Metrik oder Verskunst?

6) Welche Gegenstände werden als Theile der Metrik betrachtet?

---

7) Wovon handelt die Prosodie?

8) Wonach wird das Silbenmaß in den alten Sprachen bestimmt? wonach in den übrigen neueren, und wonach in der deutschen Sprache?

9) Welche Silbe ist in jedem mehrsilbigen deutschen Worte lang?

10) Was versteht man unter mittelzeitigen Silben?

11) Giebt es zweisilbige Wörter mit zwei Kürzen? — und mit zwei Längen?

12) Wie unterscheiden sich Urlängen und Urkürzen von Afterlängen und Afterkürzen?

13) Welches Zeitmaß haben z. B. folgende Wörter: Haus, klein, der, die, das, ein, durch, zwei, nicht, Thür, weil, noch, fliehn, er, mein, man, Mann, zu, ach rc.? — Welches Zeitmaß hat jede Silbe in folgenden Wörtern: Häuser, Kirchthurm, Dachfenster, Sonntagskleid, durchlesen, blühend, beschreiben, durchgehen, vorschreiben, furchtbar, übertragen, seltsam, hölzern, vierzig, wahrhaft, Apfelbaum, absagen, Zufriedenheit, Glückseligkeit, ungefähr, Ursache, ursprünglich, Ursprung, umgehen, allgütig rc.?

14) Wovon hangt Länge oder Kürze einer Mittelzeit ab? — Regeln zur Bestimmung derselben.

15) Wie entstehen Versfüße, und welches ist ein Haupt-Unterschied derselben?

16) Wie viel zweitheilige, dreitheilige, viertheilige Versfüße giebt es, und wie heißen sie? — Beispiele von jedem Versfuße.

17) Was ist ein Wortfuß?

18) Was ist ein Vers, und was eine Strophe, und wonach benennt man beide?

19) Was versteht man unter Incisionen und Cäsuren? und wie unterscheiden sich dieselben von Vers-Abschnitten?

20) Wann hat ein Vers ein männliches, und wann ein weibliches Ende?

21) Wie theilt man die Versarten ein?

22) Welches sind die wichtigsten einfachen Versarten?

23) Das heroische Versmaß; woraus besteht es? Wie wird ein Hexameter gebaut, und welches sind die Haupt-Erfordernisse zu seiner Vollkommenheit?

24) Das elegische Versmaß; wodurch unterscheidet es sich von dem heroischen? Wie wird ein Pentameter gebaut? Was nennt man ein Hemistichium, was ein Distichon?

25) Welche Versarten nennt man vermischte?

26) Welches sind die üblichsten lyrischen Maße der Alten, und wie werden sie gebildet? (Auswendig gelernte Strophen jeder Art als Beispiele.)

27) Worin besteht der Reim? Wo und durch welches Bestreben ist er entstanden?

28) Was wird zu einem guten Reim erfordert? — Beispiele von reinen und unreinen Reimen.

29) Was versteht man unter männlichen und weiblichen Reimen?

30) Wodurch entsteht die Verschlingung der Reime?

31) Vor welchen Fehlern hat man sich in der Reimstellung vorzüglich zu hüten?

Register
der vorzüglichsten Gegenstände
(Buchstaben, Wörter und Eigennamen), welche in dieser Sprachlehre vorkommen.

[Die Zahlen bezeichnen die Seite.]

A.

A, a, 98. 169; aa, 99. 181.
Ä, ä, 98. 183.
Abbreviaturen, s. Abkürzungen.
aber, 599. 602, Abhängigkeitsfall, s. Genitiv.
Abkürzung der Wörter, 234.
Abkürzungszeichen, 758.
Ablativ, 138.
Ablautung der Wörter 109.
Ableitung ders. 109.
Abraham a sancta clara, 66.
Abschnittszeichen, s. Paragraph.
Abstammung, 83; ihr Einfluss auf Orthographie, 162.
Abtheilung der Wörter am Ende einer Zeile, 227.
Accent, Silben-, Wort- und Rede-Accent, 117 rc.; rhythmischer Acc. 764; Verschiedenheit desselben vom gemeinen Silben-Acc., das.; Unterschied zwischen Accent und Quantität, 769; mehre Accente in mehrfach zusammengesetzten Wörtern, 770; abweichende Betonung fremder Wörter und deutscher mit fremdartiger Endung, 773.
Accusativ, 138; bei Verben auf die Frage: wen oder was? 600 rc.; auch auf die Frage wann? wie lange, wie alt? rc. 503.
Activum (Verbum), 402; regiert den Accusativ der Sache und den Dativ der Person, 496. 500.
Adelheid (decl.), 286.
Adelung, 5. 61. 70.
Adersbach, 50.
Adject, das Hinzugefügte im Redesatze, 483.
Adjectivum od. Adjectiv, 129. Von Eigennamen abgeleitete Adject. werden jetzt mehr, als sonst, klein geschrieben, 173. Das Adjectiv als Beschaffenheitswort u. als Eigenschaftswort, 336 rc. verschieden von dem Adverbium, das.; Bildung des Adjectivs, 337. Steigerung dess. 348 rc. Einverleibung (Concretion) desselben 355 rc. Geschlechtswandlung (Motion) dess. 355; Declination desselb. 360 rc.; Rection desselb. 366. Adjective mit dem Genit. 367; mit dem Dativ, 369; mit dem Accusat. 370. Adjective mit dem Infinitiv mit zu, 370. Das Adjectiv in Verbind. mit einem zusammengesetzten Substant., 371 rc.; in Beziehung auf männl. und

weibl. Personen, 374. Verbindung mehrer auf einander folgender Adjective mit und, 375; das Adject. als Substantiv, 376.
Adonius versus, 805; in der sapphischen Strophe, 810.
Adverbium, 132. 522; fehlerhafte Verlängerung dess. zu einem Adject. 369, N. 9. 528; verschied. Arten von Adverb., 524; richtiger Gebr. derselb. 526 ꝛc.; einsilbige Adverbia, die mittelzeitig sind, 777.
Afterkürzen und Afterlängen, 771;
afterreden, 424.
Agricola, Johann, 43.
Agricola, Rudolph, 37.
ah, 181; äh, 183; ai, 99, 185. 194.
Ahlwardt, 70.
ahnet (es), 499.
ähneln, 498.
Alarich, 21.
Alberts, 60.
Albertus, Laurentinus, 45.
Alberus, 43.
Albrecht, Sophie, 69.
Alcäus, alcäische od. alkaische Strophe, 812.
Alcuin, 15.
Alexander von Paris, 799 *);
Alexandriner, das.
all, aller, 387; aller dieser ꝛc., alles dieses ꝛc. 367; bei dem Allen od. bei allem dem, 357; all (Vor- und Nachsilbe), Quantität derselben, 778.
[alldieweil u. allfolglich], 603.
allein, 599. 602.
Allemannen, 9; allemannische oder schwäbische Mundart, s. Mundarten.
Allitteration, 763. 820.
als (nach e. Comparativ), 355; (erklärend), 491. 533. 695 ꝛc. 603.
Also, 599. 606.
Alxinger, 69.
Amberg, 71.
Ammon, 70.
Amphibrachys 785; amphibrachische Verse, 810; amphibrach[ische] Wortfüße im Hexamet., [...]
Amphimacer, 786.
Anakrusis, 755.
an, 560 ꝛc.
Analogie, 83. 112.
Anapäst, 785; anapästische Vers[e], 788. 809.
anceps, syllaba, unbestimm[te] Endsilbe eines Verses, 782
and (Endsilbe) ist mittelz., 77[...]
anderer, 386.
Andreä, J. W., 48.
Anfangsbuchstaben, große, rich[tiger] Gebr., 168.
Anführungszeichen, 757.
angehen, es geht mich an, 50[...]
angehören, anhangen, anh[ange]hen ꝛc., 498.
Angeln, 9.
anklagen, 495.
ankommen; anliegen, 505 ꝛc.
anmaßen (sich), 498.
Anmerkungszeichen, 756.
annehmen (sich), 494.
Anredefall, s. Vocativ.
Anredewörter, s. Wörter.
anstatt 611.
ant (Vorsilbe), 310. 399; [...] lang, 776.
Antibachius, 785.
Antispast, 786.
Antistrophe, 790.
Apel, Joh. Aug., 767.
Apostroph, 757.
Apposition, 291.
Aquilega, Paul v., 15.
Archaismen, s. Wörter.
Arentinus, s. Thurnmayer.
Ariosto, 829.
Ariovist od. Ehrenvest, 8.
Arminius od. Hermann, 8.
Arndt, E. M. 69. 70. 75. 80.
Arsis od. rhythm. Hebung, 765. 783.
Artikel, 128. 242. Declination u. Gebrauch des Artikels, 244 ꝛc.
Asklepiades, asklepiadische Strophe, 813.
Assonanz (Anklang), 821.
Ästier, 9.
Asyndeton, 683.

at, ath (Endsilben), 266. sind mittelzeitig, 777.
au, äu, 99. 144.
auch, 606.
auf und offen (Adverb.), 529. auf (Präpos.), 563.
[auf dass], 606.
auffallen, aufstoßen, 498.
Auge (declin.), 273.
Augment, 421.
aus, 545.
ausbedingen (sich), 498.
Auslassungszeichen, s. Apostroph.
Ausrufzeichen, dess. Gebr. 752.
Aussprache (reine u. richtige), 86 rc.; ihr Einfluss auf die Rechtschreibung, 96. 150.
außer, 515. 595. 606.
außerhalb, 541.
Aventinus, 43.
ay, 194.
Ayrer, Jacob, 43.

B.

B, b, 101. 197.
Bacchius, 785.
backen, 454.
Baggesen, 69.
Band, Bank, 267 rc.
bar (Endsilbe), 337; ist mittelzeitig, 777.
Barbarismen, s. Wörter.
Barbarossa, 24.
Barden, 10.
Bauer (declin.), 274.
Baumann, Nikolaus, 53.
bb, 105. 198.
be (Vorsilbe), 110. bei Adject., 337. bei Verben, 398; ist kurz, 776.
Beck, 70.
Becker, K. F., 71. 128.
bedienen, 494. 498.
Bedienter, 419.
bedrohen, 498.
bedürfen, 492.
befällt (es), 502.
befleißigen (sich), begeben (sich), 494.
befolgen, 498.
befremdet (es), 502.
begegnen, 498. 506; es begegnet, es behagt (mir), 499.
Begriffsnamen (nomen substantivum abstract.), 262.
behelfen, 498.
bei, 516.
beide, 385.
beifallen, beikommen, 498.
beiläufig versch. v. beinahe und ungefähr, 593. 630.
Beisatz, s. Apposition.
Beistrich, s. Komma.
Beiwort, s. Adjectiv.
beklagen (sich), 494; sich bemächtigen, bemeistern; das.
beklemmt (es), 502.
belehren, 493.
beliebt (es), bekommt rc., 499.
Belgen, 7.
Bellin, J., 54.
belohnen, 498.
berathschlagen, 461.
berauben, 493.
berittene — besser: bepferdete od. berossete Reiter, 347.
v. Berlepsch, Emilie, 69.
Bernhardi, A. F., 71.
Bertha (declin.), 287.
Beschaffenheitswort, s. Adjectiv.
bescheiden (sich). 494.
beschuldigen, 493. 501.
besinnen (sich), 494.
Besitzfall, s. Genitiv.
Bestimmwort, 356; s. auch Adverbium.
Betonung, s. Accent.
betrifft (es), 502.
beugen, 452; bewegen, 468.
bevor, 606.
bezahlen, 506.
biegen, 452.
Bilt, Beatus, 37.
Bindewort, s. Conjunction.
Binde- u. Theilungszeichen, 756.
binnen, 516.
Blankenburg, 61.
blasen, 498.
bleiben, 498.
Blum, Joh. Christian, 69.
Blumenorden, der gekrönte, 61.
Blumauer, Aloys., 69.
Blümner, 61.

Bodmer, Joh. Jac., 26. 65. 70.
Bödiker, J., 56. 69.
Böhm, Jac., 66.
Boner, 33. Bonifacius, 14.
Bouterweck, Friedr., 70.
Boye, J. A., 273.
Brachmann, Luise, 69.
Brand, Sebastian, 34.
braten, 454.
brauchen, 492.
Bredow, 70.
Breitinger, 65.
Brentano, Sophie, 69.
Brockel, 66.
Brummer, Johann, 43.
Brun, Friederike, 69.
Buchdruckerkunst, 51.
Buchner, A., 56.
Buchstaben, deren Figur, Namen und richtige Aussprache, 87 ꝛc.; richt. Gebr. ders., 177 ꝛc. Buchstabir-Methode, 90.
bukolischer Abschnitt im Hexameter, 803.
Bünau, von, 65.
Burchard, 21.
Bürger, Gottfr. Aug., 68.
Burgunder, 9.
Butschky, Sam. 54.

C.

C, c, 95. 103. 209.
Camerarius, 38.
Campe, 70; (decl.), 286. 253.
Candidat (decl.), 273.
v. Canitz, 60. 65.
Cantor, 280.
Cardinalia, 383.
Carmen, 280.
Cäsar, 5.
Caselius, Johann, 43.
Cäsur, 792; männl. u. weibl. Cäsur. 793. Verschiedenheit der Cäsuren v. unwesentl. Incisionen ꝛc. das. Cäsuren des Hexameters, 801 ꝛc.
Casus, 137.
cc, 213. Celten, 9.
Celtes, Conrad, 37.
Ch, ch, 102. 207. 269; in französ. Wörtern, 221.
chen (Endsilbe), 253. 262. 401; ist kurz, 776.
Cherusker, 9.
v. Chezy, Helmine, 70.
Chlodwig, 13.
Choreus, s. Trochäus.
Choriambus, 786; choriambisches Versmaß, 813.
chs, 223.
Cimbern, 5. 9.
Clajus, Johann, 45. 51. 61.
Clauberg, J., 55.
Claudius, Matthias, 69. 676.
Clodius, 61.
ck, s. k.
Collin, 69. Columbus, 31.
Comparation d. Adject., 136. 348.
Concretion, s. Adjectiv. Comparativ, 349.
Composita, s. Wörter.
Conjugation, 409; regelmäßige, 420; unregelmäßige, 421. 549; Conjugation der Hülfsverba, 428 ꝛc. Conjug. der unpersönl. Verba, 446 ꝛc.
Conjunction, Binde- u. Fügewort, 134. 138. 588; verschiedene Arten derselb. 590; beiordnende Conj. 591. unterordnende Conj. od. Fügewörter, 594 ꝛc. ihr rechter Gebrauch, 602; einsilbige Conjunctionen sind mittelzeit., 777.
Conjunctiv, 410; Gebr. dess. 475.
Conrad III., Conradin, 22.
Conrad IV., 24.
Consonanten, 88. Verdoppelung derselben, 103. 178. richtiger Gebr. derselb., 100. 197.
Consonanz, d. i. Reim im engern Sinn, 821.
Construction, 139.
Conz, Phil. Karl, 69.
Copernicus, Nic., 43.
Copula, 130.
Cramer, J. A. 66.
Cranach, Lucas, 44.
Creticus, s. Amphimacer.
v. Cronegk, Joh. Fr., 66.
cti, 224.
Cuspinian, 43.

D.

D, d, 101. 199.
da (Conjunct.), 603.
da (an diesem oder dem Orte), 329 rc. 530. 595 rc. 603.
dabei, 329. 581.
Dach, Simon, 60.
dadurch, dafür, dagegen rc., 531. 581.
dafern, s. wofern.
dagegen, 615.
daher [dahero, dannenhero], 607.
Daktylus, 785; daktylische Verse, 800.
damit, 257. 329. 596. 608.
danksagen, 424.
dann und denn, 530. 608.
Dante, 829.
daran, 257; darauf u. worauf rc., 329.
darbringen, 424.
darein und darin (nicht darinn oder darinnen), 163. 329. 531. 581.
danach, 581.
darum, 581. 596. 607.
darunter, 581.
das (Artikel), 128. (Pronomen), 312.
daß (Conj.), 147. 594. 609 rc.
Dasypodius, Peter, 43.
Dativ, 138. 280. Dativ der Adjective auf m, z. B. bequem, lahm rc. 364, Anm. 2.; bei Verben auf die Frage wem? 496 rc.
däuchten, mir däucht, 499. 507.
dauern, es dauert od. währt, 499, es dauert mich (thut mir leid), 502. 508.
davor, dawider, dazu, dazwischen, 581.
de (Endsilbe) ist kurz, 776.
Declination, 137. Declin. der Substantive, 269; Declinat. der Gattungsnamen, 270; Decl. der fremden Hauptwörter, 276. 279. Decl. solcher Wörter, die nicht Substantive sind, 282; Decl. der Eigennamen, 283 rc.; unbestimmte Decl. der Adjective mit dem bestimmenden Artikel, 360, mit dem nicht bestimmenden Artikel, 360 rc. bestimmte Declinat. d. Adject. ohne Artikel, 363; mit einem persönlichen Pronom., 365.
Dehnungszeichen h, 180.
dein, deiner, 304. 309 rc. 776.
deinethalben, 304.
Delbrück, 70.
Demme, 70.
demnach, 607. 611.
denen, 313.
denken u. gedenken, 492.
denn und dann, 530; denn, 595. 611.
dennoch, 612.
der, die, das (Artikel), 244; ist kurz 775; hinweisend. Pronomen, 313 rc. beziehendes Pronomen, 316. 326; ist mittelzeitig, 776.
deren, derer, 317. 326.
derjenige rc., 314. 357.
Derivativa, s. Wörter.
[derohalben u. derowegen], 608.
derselbe rc., 314. 323. 357.
des, 244; deß od. dessen, 313. 317.
Desaga, 71.
deßgleichen, 314. 615. deßhalb, deßwegen, 219. 607. 614.
dessen ungeachtet (nicht demungeachtet), 612.
desto, 616.
deutsch, oder teutsch? 6; auch Vorber. XIII.
Dialekte od. Mundarten, 79.
dich, dir, 304 rc.
Dichoreus, s. Ditrochäus.
Dichtkunde, s. Poetik.
Dichtkunst, s. Poesie.
dienen, 498.
dieser rc., 312. 326.
dieser und jener rc., 358.
diesseit u. diesseits, 539. 541.
Dijambus, 786.
Dikolon, 795.
Dilthey, 70. 74.
Dimeter, 795.
Ding, 267.
Dinter, 70.

Diphthongen, 88.
Dipodie, dipodisch gemessene Verse, 794.
Director, Doctor rc. (decl.), 280.
Dispondeus, 786.
Distichon, elegisches, 791. 808.
Ditmar, 20.
Ditrochäus, 786.
Docen, B. J., 18.
doch, 599. 612.
Dohm, von, 70.
Doppelpunkt, s. Kolon.
Dorn, 278.
drängen u. dringen, 452.
Dräseke, 70.
drohen, 498.
ds, 215; dt, 200.
du, 304 rc. 321 rc.
Dunkelberg, E., 57.
dünken, mich dünkt, 502. 607.
durch, 552; Quantität dieser Präposit. als Vorsilbe, 776.
durchbrechen, durchfahren, 426.
Dürer, Albrecht, 44.
dürfen, 407. 422. N. 5.
dürstet (es), 502.
Dusch, Joh. Jac., 65.

E.

E, e, 98. 183; das stumme e, 179; als Nachsilbe, 253; ist kurz, 776.
Eberhard, 71. 116. Ebert, 65. 68.
Eccard, J. G. von, 57.
ee, 99. 188; eh, 183.
Egenolf, J. A., 57.
Eginhard, 15.
ehe, eher, ehestens rc. 527. 606.
ehrbar, ehrlich, ehrsam, 338.
Ehrenberg, 70.
Ehrhard, Elise, 70.
ei, 99. 194; als Endsilbe, 254. 262.
ei, Quantität das. 778.
Eichhorn, 70.
Eigennamen, 251; ihre Rechtschreib., 163; ihre Decl. mit d. Artik., 283 rc.; ohne Artik., 284; besonders in Hinsicht des Genitivs ders., 287.
Eigenschaftswort, s. Adjectiv.
eignet (es), 499.
ein (Artik.) ist kurz, 775.
ein, eine, ein (Artik.), 244.
einander, 305.
ein und derselbe, 315.
ein und eins (Zahlw.), 384.
ein (Vorsilbe bei Verb.), 424. 571.
einbilden (sich), 498.
einer, 308.
einfallen, 498.
Einheit, s. Singular.
einiger u. etlicher, 388.
Einschlußzeichen, s. Parenthese.
Einschnitt, s. Incision u. Cäsur.
Eintheilungszeichen, 754.
Einzler, s. Artikel.
eit (Endsilbe) ist mittelzeit., 777.
ekelt (es), 499.
el (Endsilbe), 253. 261; ist kurz, 776.
elegisches Versmaß, 808.
eln, 401; ist kurz, 776.
Elementarmethode im Lesen, 91 rc.
Ellipsis od. Ellipse, 719.
Els, J. H., 5.
em (Endsilbe) ist kurz, 776.
emp (Vorsilbe), 510. 599. ist kurz, 776.
empfindbar, empfindlich, empfindsam, 338.
Empfindungslaut, s. Interjection.
en (Ends.), 261. 545. 400; ist kurz, 776.
end (Endsilbe der Participien, 546; ist kurz, 776. vgl. 777.
Ende, 276.
Engel, 68. 71. 757.
Engelhard, Philippine, geb. Gatterer, 69.
ent (Vorsilbe), 110. 599; ist kurz, 776.
entäußern (sich), 494.
entbehren, 492; entfahren, entfallen, entgehen, entsagen rc. 498.
enthalten (sich), 492.
entgegen, 646; entlang, 543.

entladen, entlaßen, 493.
entlaßen, entledigen, entsetzen, 493.
entsinnen (sich), entschlagen rc., 494.
entsprechen, entspringen, entstehen, 498.
entübrigen (sich), entwöhnen, 492, 494.
entwachsen, 498.
entweder, 614.
entweichen, entwischen, 498.
entzwei, 528.
Epitrit, erster, zweiter, dritter, vierter, 787 rc.
Epode, 791.
er (Vorsilbe), 310. 398.
er (Endſ.), 253. 261. ist kurz, 776.
er (Pronomen), 309. 321. 776.
Erasmus, 38.
erbarmen (sich), erinnern, 494.
Ergänzungszeichen, 757.
Erklärungsbegriff, s. Apposition.
erlöschen u. löschen, 452.
ermangeln, 492.
ern (Endſ. der Adject.), 345. (bei Verb.), 401, ist kurz, 776.
ersäufen u. ersaufen, 452.
erscheinen, 498.
erschrecken, 452.
erstaunend u. erstaunlich, 346.
erste u. erstere, 355.
erwähnen, 492.
erwehren (sich), 492.
erweichen od. weichen, 454.
erz (Vorsilbe) Quantität derſ. 778.
es (Pronom.), 304 rc. 308. 323. ist kurz, 779.
Eschenburg, J. Joach, 71.
et (t) (Endſ. der Partic., 346.
etlicher rc. 357.
etwas, 390.
Etymologie, 83.
eu, 195.
euch, euer, 304 rc. 358.
Euphonie, 83.
Ew. (Euer), 306*) 311.
ey (Endsilbe), s. ei.
Eylert, 70.

F.

F, f, 101. 203.
Fabricius, J. A., 59.
fach (Endſ) ist mittelzeit., 777.
Factum, 280.
Falk, Joh. Dan., 69.
Fall, erster, zweiter rc., s. Casus.
fallen u. fällen, 452.
fallende Sucht, richt. Fallsucht, 347.
falls, 597. 614.
Familiennamen, s. Geschlechtsnamen.
Feder, 70.
fehlen, 497; es fehlt, 499.
Femininum, 136.
ferner, 615.
Feuerbach, 70.
ff. verschied. v. ff, 105. 293.
Fichte, 70.
finden, 508.
Fischart, Johann, 42.
Flemming, Paul, 49. 50.
flößen u. fließen, 452.
Flexion, 136.
folgen, 498; folglich, 607. 615.
folgender, 357.
Folz, 36.
Forster, G. 705.
fortschaffen, 424.
Fortweisungszeichen, 758.
Fouque, 697. 717.
fragen, 509.
Fragezeichen, Gebr. deſſ., 751.
Frank, Aug., 65.
Frank, Sebaſt., 43.
Franken, 9.
Franz, Agnes, 70.
Frauenlob, 33.
Fremdwörter, s. Wörter.
freuen (sich), 494. es freuet mich, 502.
Freyer, Hier., 68.
Friedrich I., s. Barbarossa.
Friedrich II., König v. Pr., 67.
Friederike (declin.), 287.
friert (es), 502.
Friesen, 9.
Frisch, Joh. Leonh., 69.
froh, 421; frohlocken, 424.

Frömmichen, Sophie, 70.
Froschmäusler, 43.
frühstücken, 424.
Fügewort, s. Conjunction.
fühlen, 608.
Fulda, 12. 70.
furchtbar und furchtsam, 338.
für, 553. 576 2c.; fürlieb (nicht vorlieb), Fürsorge (nicht Vorsorge), 654.
Fürwort, s. Pronomen.
Füße, s. Versfüße.
Futurum, s. Tempus.

G.

G, g, 102. 200. 199. in französischen Wörtern, 221.
Galliciśmen, 114.
Gallier, 6.
Gänsefüßchen, s. Anführungszeichen.
ganz, ganze, 359.
Garve, 61. 70. 730. Gatterer, 70.
Gattungsnamen (nomen substantivum appellativum), 252; Declin. ders., 270 2c.
ge (Vors. bei Substant.), 110. 262; bei Adject., 337; bei Verb., 398. 421; beim zweiten Partic., 421; ist kurz, 776.
gebrauchen, 492.
gebricht (es), gebührt, 499.
gebundene Rede, s. poetischer Styl.
Gedanken, 277.
Gedankenstrich, dessen Gebrauch, 750 2c.
Gedike, 70. 71.
Gefallen, 277; gefallen, 497.
gegen, 554; gegenüber, 547.
Gegenwart, gegenwärt. Zeit, s. Präsens.
geistig und geistlich, 342.
gelingen, 498.
Gellert, 66.
gelten, 509.
gelüstet (es), 502.
gemäß, 647.
gen, 556.
Genitiv, 138. bei Eigennamen, 287 2c.; Gebr. des Genit. bei Subst. 292 2c.; bei Ausrufungen, 293; wie u. wenn man den Genitiv durch Präposit. ersetzt, 295, oder durch den Infinitiv entbehrlich macht, 296; Gebr. des Genit. bei Verben auf die Frage wessen? 492 2c.
genießen, 492.
Genossenschaft, die deutschgesinnte, 61.
genug, 590; genügen, 498.
Genus, 136. 259; Verschiedenheit des Geschl. giebt einigen Substant. eine verschiedene Bedeut., 263; Genus der Verben, 404.
geräth (es), 499.
Gerbert, als Papst: Sylvester II., 20.
gereicht (es), 499.
gereuen oder reuen, es reuet mich, 502.
Gerhard, Paul, 50.
Germanen, 6.
Gerstenberg, 69.
gesammter, 386.
Gesandte (die), verschied. von Gesandtinn, 377.
geschehen, es geschiehet 2c., 447.
Geschichte, älteste, der deutsch. Spr., s. Sprache.
Geschlecht, s. Genus.
Geschlechtsnamen, ihre Declination, 283 2c. weibliche, 289.
Geschlechtswort, s. Artikel.
geschweigen, 492.
Gesellschaft, die fruchtbringende, od. der gekrönte Palmenorden, 60.
Gesellschaft der Pegnitzschäfer, 61.
Geßner, Conr., 45.
Geßner, Sal., 64. 696. 702.
getrauen (sich), 498. 510.
getrösten (sich), 494.
gewaltig, gewaltsam, 338.
geworden, 408, Anm. 2. 454.
geziemt (es), 499.
gg, 105.
Girbert, Joh., 54.

gleichen, 497.
Gleichheitszeichen, 758.
Gleichklang, s. Reim.
gleichwie, 596. 615.
gleichwohl, 612.
Gleim, 66. 661.
gleitende Reime, s. Reim.
glücken, 498.
glykonischer Vers, 814.
Göckingk, 69. 660. 677. 720.
von Göthe, 42. 67. 661. 662. 676. 685. 702. 715. 729 rc.
Gothen, 9. 11.
Gotter, 69. 704.
Gotthold, 809.
Gottsched, 61.
Gräcismen, 114.
Gramberg, 69.
Grammatik od. Sprachlehre, 1. 79.
grammat. Figuren, s. Figuren.
Gräter, 16. 71.
grauet, gräuelt, grauset (es), 499.
Gries, 662.
Grillparzer, 68.
Grimm, J., 5. 71. Vorber. XIII.
groß (Adject.) in Zusammensetzungen mittelzeitig, 778.
großprahlen, großthun, 424.
Grotefend, 71. 125. 161. 804. 820.
Gruber, 71. 116.
Grüwel, J., 57.
Gryphius, Andr., 49. 479.
Gryphius, Christian, 49.
gs, 223.
Gueinz, Chr., 52.
Günther, J., 51. 65.
Gurlitt, 353.
Guts-Muths, 74.
Guttonen, s. Jüten.
Gymnasium, 284.

H.

H, h, 103.
haben, 407. 429; welche Verba neutra mit haben conjug. werden, 442 rc.; in Verbindung mit andern Verb., 477.
Hadewig, J. H., 67.
Hadlaub, 35.
haft (Endf. der Adject.), 344.; ist mittelz., 777.
Hagedorn, von, 66.
Hagen, v. d., 25.
Hahn, 71. 553.
v. Halem, 69. 697.
von Haller, 65. 662.
Hallbauer, 58.
halb, 390; halben, halber, 541; halb (Endf.) ist mittelz., 777.
Haltaus, 58.
handhaben, 424.
hangen und hängen, 452.
Hanno, Lobgesang auf ihn, 20.
Hanstein, 70.
Harnisch, W., 70.
harren, 492.
Harsdörfer, 51. 63. 61.
hauchen, 498.
Haug, 69. 809. 826.
Hauptfall, s. Nominativ.
Hauptwort, s. Substantiv.
haushalten, 424.
Hederich, B. 59.
Heeren, 70. 750.
Hegel, 70.
Hegewisch, 70.
heilbar u. heilsam, 558.
Heinrich I., 19.
Heinrich V., 24.
Heinsius, Theod., 5. 71.
heißen (befehlen), 422, N. 3; s. auch 510; heißen (genannt werden), 490, (nennen), 504.
heit (Nachs.), 255; ist mittelzeitig, 777.
Heldenbuch, 25.
helfen, 422, N. 3. 497. 510.
Hemistichien od. Halbvers, 793. im Pentameter, 808.
Henke, 70.
Hentschel, 69.
her u. hin, 531. 682.
herab u. hinab, 632.
heraus u. hinaus rc., 631.
Herder, 68. 677. 708. 732. 738.
Herling, 71. vgl. Vorb. S. XI.
Hermann (Arminius), 7.
Hermann, Joh., 49.
Hermunduren, 9.
hernach, 616.
heroischer Vers, 801.
Heruler, 9. 13.

herum und umher, 532.
Herz, 278.
Herzberg, von, 70.
Hexameter, 795; daktylischer Hexameter, 801; Mannichfaltigkeit der Vers- und Wortfüße in dems., das.; Cäsuren u. Incisionen, das.; Trochäen u. Spondeen im Hexameter, 803 2c.; Vermeidung amphibrachischer u. anderer oft wiederholter Wortfüße, 805 2c.; vernehmbarer Schlussfall, 806 2c. verschiedener Charakter in verschiedenen poet. Gattungen, 807.
Heydenreich, 69. 70.
Heynatz, 71.
Heyne, 70.
Hiatus, Vermeidung desselben in Versen, 818.
Hickes mösogothische Grammatik, 11.
hieran, hieraus 2c., 582.
hierdurch, hiermit, hiervon 2c., 682.
hierin (nicht hierinnen), 582.
Hildebrandslied, 16.
hinab u. herab, 531.
hinaus u. heraus, 621. 682.
hingegen, 615.
hinter, 566.
hinterbringen, 424. 426.
hinum u. umhin, 622.
Hippel, 699.
hoch, 424, in Zusammensetz. mittelzeitig, 778.
hochdeutsch, was es bedeutet, 40. 81.
hochschätzen, 424.
höfisch u. höflich, 541.
Hofmannswaldau, v., 61.
Holbein, Hans, 44.
Hölty, 68. 677. 713 2c. Homburg, 49.
hören, 422, N. 3. 608.
v. Houwald, 69.
Hroswitha, 20.
ht, 202.
Huber, 61.
Huber, Therese, 69.
Hübner, N., 67.
Hülfsverba, 407; fehlerhafte Weglassung derselb., 477 2c.; die einsilbigen Formen derselben sind mittelzeitig, 776.
Hüllmann, 70.
v. Humboldt, A. u. W., 70.
Hünerkoch, 71. Ulrich von Hutten, 40.
hungert (es), 502.

J.

J, i, 98. 186.
J, j, 102. 208; in französischen Wörtern, 211.
Jacobi, J. G., 68. 704. 716.
Jahn, 71. 78.
jährig u. jährlich, 542.
Jacobs, Fr., 70.
Jambus, 784.
jambische Verse, 796.
jammert (es), 602.
ich u. icht (Endſ.), 207. 541.
icht ist mittelzeitig, 776.
ich (Pronomen), 504. 521.
Ickelsamer, Valent., 44.
ie, ieh, 186.
je — je, je — desto, 598. 616.
jedoch, 599. 612.
Jeder, jeglicher, 388.
Jedermann, 307. 388.
Jemand (decl.), 307.
je nachdem, 616.
Jener 2c., 312. 524.
jenseit u. jenseits, 539 2c. 541.
Jerusalem, 70.
Iffland, 68.
ig (Endſ. in Adjectiven), 533.
ist kurz, 776.
igen (Endſ. bei Verb.), 401.
ih, 186.
ihm, ihn, ihnen (Ihnen), 504 2c.
ihrethalben, 504.
ihr, ihrer, 504. 521; Ihre (nicht Ihro) Majestät, 511.
v. Imhof, Amalie, 69.
[immaßen, immittelst], 615.
Imperativ, 410; Gebrauch desselben, 476 2c.
Imperfectum, s. Tempus.
in (Präposition), 568 2c.
Incision, 792. 802, s. auch Cäsur.
indem, 603. indeß, indessen, 699. 612. 615.

Indicativ, 410; Gebr. dess. 474.
Infinitiv, 411; mit und ohne zu, 478; Infinitiv, als Subject, 481.
ing (Endf.); 261.
ingleichen, 615.
inn (Endf.), 254. 289; ist mittelz., 777.
inner, 547.
innerhalb, 541.
insgesammt, 390.
in so fern, 596. 615.
Interjection, 126-135; Verschiedenheit ders., 630; Gebr. ders., 631; einsilbige Interject. sind mittelz., 777.
Interpunction, 742 2c.
Intransitivum oder Neutrum (Verbum), 405 2c. 440; regiert den Dat. der Person, 496; seltener den Accus., 503.
Inversion, 652; wenn sie fehlerhaft ist, 663.
in wie fern, in wie weit, 597. 615.
Jonicus a majori, 786; a minori, 787.
iren (Endf. in fremden Verb.), 401.
isch (Endf. von Adject.), 539; ist mittelzeitig, 777.
Isidor, 13.
Junker, Chr., 67.
Jüten, 7. 9.
Juwel, 279.

K.

K, k, 102. 208.
ck, 105. 209.
von Kaisersberg, Johann Gayler, 35.
Kant, 70.
Karls des Großen Verdienste um die deutsche Sprache, 14.
Karsch, Luise, 69.
Kästner, 69.
Katten, 9.
kaum, 617.
Keiner, keine, keines, 388.
keit (Nachs.), 255; ist mittelzeitig, 777.
ken (Endf. bei Verb.), 401.
Kero, 13.
Kinderling, 16. 54. 71.
Kindermann, Balth., 57.
kindisch u. kindlich, 541.
kk, 209.
Klai, s. Clajus.
Klammern, s. Parenthese.
kleiden, 511.
von Kleist, 67. 355.
Klingemann, 69.
Klinger, 69.
Klopstock, 66. 71. 353. 683. 717. 813. 832.
Knittel, Fr. A., 11.
Koch, C. F., 5.
Koch, J. F. W., 70.
Kolbe, 71. 114.
Kolon, Gebr. desselb., 748 2c. Kolon, d. l. Vers, 790.
Komma, Gebr. dess., 744.
können, 407. 422, N. 3.
Körner, 69.
Kosegarten, 69. 658.
kosten (theuer sein), 498. 512.
v. Kotzebue, 68.
kraft, 542.
Kreuzzüge, 23.
Krieg auf der Wartburg, 26.
Krug, 71. 353. u. Vorbericht, S. XIII.
Krummacher, 69.
Kuhn, das.
kümmert (es), 502.
Kurander, 57.
Kürzen, kurze Silben überh., 771 2c. 775 2c.; kein zweisilbig. Wort mit zwei Kürzen, 771.
Küttner, 41.
ks und cks, 223.

L.

L, l, 103. 212; ll, 213.
lachen, 492; es lächert, 502.
Land, 267 2c.; landen, 441.
Langbein, 69.
Längen, lange Silben überh., 771 2c.; tonheb. u. tonsenk. Längen, 772, Anmerk.
längs, 543.

lassen, 407. 422. 512 rc.
Latinismen, 114.
Laurenberg, J. W., 61. 62.
laut, 542; lauter (eitel), 590.
Lauterbach, 4.
Lavater, 708.
leben, 492; lebendig, 118. 773.
ledig u. leer, 339.
legen u. liegen, 452.
lehren, 422. 516.
lei (Endſ.), 390. 777.
von Leibniz, 67. 64.
lein (Endſ.), 263. 269; iſt mittelz., 777.
Leiter, 264.
Leonhard, 21.
lernen, 422, N. 3.
Leſen, Unterricht darin, 90.
Leſſing, 49. 68.
letzte u. letztere, 353.
leuchtet (es) ein rc., 499.
lich (Endſ.), 342; iſt mittelzeitig, 777.
Licht, 267.
Lichtenberg, 69.
Lichtwer, 69.
liebkoſen, 423. 515. liegen, 452.
ling (Endſ.), 253. 261. iſt mittelzeitig, 777.
lings (Endſ.), iſt mittelz., 777.
Lipſius, Juſtus, 43.
Liscov, 65.
lobpreiſen, lobſingen, 424.
Löffler, 70.
von Logau, 49.
von Lohenſtein, 61.
lohnen, 498. 516.
Longobarden, 9.
Lorber u. Lorbeere, 278.
Lorberg, 71.
los (Endſ.) iſt mittelz., 777.
löſchen u. erlöſchen, 462.
Loſſius, K. F., 70.
Luiſe, Fürſtinn von Neuwied, 69.
Löwen, J. F., 65.
Luden, H., 70.
Ludwig der Fromme u. Ludwig der Deutſche, 17.
Luther's Verdienſte um die deutſche Sprache, 38. 703.
lyriſche Poeſie, mannichfaltige Versmaße für dieſelbe, 810 rc.

M.

M, m, 103. 214.
Maaler, Joſua, 43.
Maaß, 71. 116.
machen, 516.
Madrigal, 828.
mahlen u. malen, 460.
Mahlmann, A., 61. 69. 703.
Malleolus, Thomas, 37.
Mal u. mal, 174.
mals (Endſ.), iſt mittelz., 777.
man (Pronomen), 308.
Mancher, 388.
Maneſſiſche Sammlung von Minneliedern, 26.
mangeln, 498.
männiſch u. männlich, 341.
männlich endende Verſe, männliche Reime, ſ. Vers u. Reim.
männliche Cäſur, ſ. Cäſur.
männliches Geſchlecht, ſ. Maſculinum.
Manſo, Joh. Kasp. Fr., 69.
Mareſchall, Nik., 43.
Marezoll, 70.
Marius, 8.
Markomannen, 9.
Maſculinum, 136.
Mathilde, 21.
von Matthiſſon, 69. 812 rc.
Max, J. M., 58.
Maximilian I., ein eifriger Beförderer der deutſchen Litteratur, 37.
Medicus (declin.), 280.
Megerle, Ulr. 65.
mehr, mehrer, mehre, mehrere, 351 rc. 389.
Mehrheit, ſ. Plural.
mein, meiner, 304. 309. 776 rc.
meinethalben, 304.
Meiſterſänger, 29. 149.
Mela, 5.
Melanchthon, 38. 43.
Mellin, 70.
Mendelsſohn, 70.
Menzer, ſ. Fiſchart.
Metrik, 762; Begriff derſelb., 766; Nutzen, 767; Theile derſelben, 768.

Metrum oder Versmaß, 766; untersch. von Rhythmus, das.; im engern Sinn Verstact, 794; Wahl und Charakter verschiedener Metra 816; malerische Versmaße das.
Michaelis, 71.
mich, mir, 304 ꝛc.
Minnesänger, 22 ꝛc. 134.
miss (Vors.), 422. 427. Quantität derselb., 778.
missachten, missarten, missbieten, missbilligen, missbrauchen, missdeuten, missfallen, missgehen, missglücken u. d. g. 427. 498.
mit, 547; mithin, 607. 617.
mittels u. mittelst, 542.
Mittelwort, s. Particip.
mittelzeitige Silben, 769. 771. 776 ꝛc. Regeln zur Bestimmung der Länge od. Kürze einer Mittelzeit, 778 ꝛc.
mm, 103. 214.
Modus der Verb., 138. 409. Gebr. derselb., 474 ꝛc.
mögen, 407. 422, Nr. 3.
Molossus, 786.
Mönchsschrift, altgothische, 87.
Monokolon, 795.
Monopodie, monopodisch, gemessene Verse, 794.
Morhof, C. D., 55.
Moritz, 71.
Morus, 61.
Moscherosch, J. M., 60.
Möser, J. 70.
Möso-Gothen, 11.
Mosheim, 61. 65.
Motion od. Geschlechtsänderung der Wörter, 136. 365 ꝛc.
Müller, 71. 668.
von Müller, Joh., 70. 691.
Mullner, 68. 699. 702.
Mundarten der deutschen Spr., 8; allemannische od. schwäb. Mundart, 22. 79; sassische, nieder- oder plattdeutsche, 80. 112.
Murner, Thomas, 35.
Musäus, 69.
Musicus (declin.), 280.
Münch, E. J., 41.
müssen, 407. 422, N. 3.
Muttersprache, 3.
muthmaßen, 423.

N.

N, n, 103. 214; das bindende n in zusammengesetzten Substantiven, 257.
nach, 547; nächst, 548.
nachäffen, 517.
nachahmen, 517.
Nachahmungssucht der Franzosen im 17. Jahrh., 61 ꝛc.
nacharten, 498.
nachdem, 617.
Nachdruckszeichen, 754.
nachher, 615.
nachmachen, 517.
Nachsilben, 110. 401.
Nachsinner's Lehrkunst ꝛc. 92.
nächst, 548.
Namen, 277.
namentlich u. nämlich, 595. 599. 618.
Nanno, 15.
Nanny (declin.), 286.
Narrenschiff, 34.
Natorp, 70.
neben, 667.
Nebensilben sind kurz, 775.
Nebenversetzungen, 660 ꝛc.
Nebenwort, s. Adverbium.
nebst, 547.
Nehmfall, s. Ablativ.
Nennfall, s. Nominativ.
nennen, 504. 518.
Neologismen, s. Wörter.
Neubeck, Valer. Wilh., 69.
Neuber, Joh., 45.
Neukirch, 51. 57.
Neumark, Georg, 50. 57.
Neutrum oder sächliches Geschlecht, 137.
Neutrum (Verbum), s. Intransitivum.
Nibelungen-Lied, 25.
Nicolay, 69.
nicht (bei kein und Niemand),

534. (bei Fragen und Ausrufungen), 635.
nicht allein u. nicht nur, 618.
nichts, 590.
von Nicolay, L. H., 69.
niederdeutsch, s. Mundarten ꝛc.
Niemand (declin.), 307.
Niemeyer, A. H., 69. 70.
niss (Endſ.), 255; ist mittelzeitig, 777.
nn, 105. 214.
noch, 618.
Nominativ, 137.
Notker, 19. 20.
Numeralien od. Zahlwört. und deren richt. Gebr., 131. 383 ꝛc. 391 ꝛc.
Numerus od. Zahlform, 137. 159. 265. 416. Numerus (Klangmaß), s. Rhythmus.
nun, 596. 620; nur, 620.

O.

O, o, 99. 189 ꝛc.
Ö, ö, 99. 190.
ob, 550. 595. 597. 620; ob auch, obgleich, daß.
oberdeutsch, s. Mundarten.
oberhalb, 511.
Oberstrich, s. Apostroph.
Object (beim Verb.), 483.
objective Zustandswörter, s. Transitiva.
obliegen, 498.
obschon, obwohl, 597. 621.
oder, 614. 621.
Odoaker, 15.
Oehlenschläger, 68.
Oelinger, Albert, 45.
Oertel, 71.
offen u. auf, 529.
oft, öfter (nicht öfterer), 527.
ohne, 556; ohngeachtet, 542.
oh, 189.
öh, 190.
oi, 99. 196.
Olearius, Adam, 50.
Olearius, T., 52.
Olivier, 93.
oo, 99. 189.
Opitz, Martin, Verdienste um die deutsche Sprache, 48 ꝛc.
Oporinus, Joh., 43.
Optativ, 475.
Ordinalia, s. Numeralien.
Ort, 267.
Orthographie, 145 ꝛc. Begriff u. Nutzen ders., 145; kurze Gesch. ders., 148; allgem. Regeln für dies., 150; Orthographie fremder Wörter und Eigennamen, 157 ꝛc.; besondere Regeln u. Bemerkungen über den Gebr. gr. Anfangsbuchstaben, 168 ꝛc.; über den richt. Gebr. einzelner Buchstaben, 177—226. Abtheilung, Zusammensetzung und Abkürzung der Wörter, 227 ꝛc.
Ostrofrank, 45.
Ostyonen od. Ostyäker, 7.
Ottava, s. Stanze.
Ottfried, 17. 98.
oy, 99.

P.

P, p, 101. 197.
Palimbacchius, s. Antibacchius.
Palmenorden, der gekrönte, 60.
Panzer, 61.
Päon, erster bis vierter, 787.
Papier-Erfindung, 31.
Paracelsus, Theophrastus, 43.
Paragraph, 756.
Parallelismus der Ideen in der hebräischen Poesie, 763.
Parcival, 25.
Parenthese, 696. 753.
Particip, 132. 346. 412. 417. Participial-Construction, ihr Gebr. u. Missbr., 420 ꝛc. 481.
Partikeln, 132. als Vorsilben; einsilbig trennbare sind lang, 774; untrennbare sind kurz, 776.
passen, 498.
Passivum (Verb.), 402 ꝛc.
Pastor (declin.), 280.
Paul, Jean, s. Richter.

Pentameter, 795; elegischer Pentameter, 808.
Perfectum, s. Tempus.
Periode oder Period (Gliedersatz), 724 ꝛc. Beisp. musterh. Perioden, 729 ꝛc.
Perlet, F. C. G., 356.
Personwort, s. Pronomen.
Person (der Verb.), 139. 416. persönl. u. unpersönl. Verba, 408. 446. unpersönl. Verba mit dem Dativ der Person, 498; mit d. Accusativ der Person, 502.
Pestalozzi, 70. 692. 708.
Petersen, 66.
Petri, 71.
Peutinger, Conr., 43.
pf, 102. 204.
Pfeffel, 69. 696.
Pfefferkorn, G. M., 67.
pherekratischer Vers, 813.
Pfinzing, M., 36.
pflegen, 452. 492.
ph, 101. 204.
Phrasen-Accent, s. Accent.
Pichler, Caroline, 69.
Pischon, 71.
Plank, 70.
von Plenig, 37.
Plural, 137; wie man den Plur. der Substantive bildet, 266; Plur. der Eigennamen, 283 ꝛc. 289. s. a. Numerus.
Plusquamperfectum, s. Tempus.
Poesie und Prosa, poetischer u. prosaischer Styl, unterschieden, 762.
Poetik, 766.
Pohl, C. G., 69.
Pöhlmann, 70.
Pölmann, Js., 65. 93.
Pölitz, 70.
Polycharius, Jac., 37.
Polysyndeton, 683.
Position in den alten Sprachen, 768. Silben-Position im Deutschen, 769.
Positiv, 349.
Posselt, 70.
Postel, 61.
Posten-Einführung in Deutschland, 31.
pp, 105. 198.
Prädicat, 127. 129. 483. 634.
Präposition, 133. 538. Gebr. einiger Präpositionen statt des bloßen Genitivs, 295; Rection der Präpos. mit Angabe ihrer versch. Bedeutung 540; Präpos. mit dem Genitiv, 540; Präpos. mit d. Dativ, 543; Präpos. mit d. Accus., 552; mit d. Dat. u. Accus., 558; Bemerk. über den Gebrauch der Präpos. überhaupt, 580; Zusammenziehung der Präp. mit dem Artikel, 580; mit Pronomen, 581; mit Adverbien, 582. Wiederholung einer und derselben Präpos. 582. Zwei Präpos. dürfen nicht unmittelbar auf einander folgen, 583; unnöthiger Gebr. einer Präposition, das.; einige Präpositionen dienen auch als Conjunctionen, 584; einsilbige Präposit. sind mittelzeit., 777.
Prasch, J. L., 56.
Präsens, s. Tempus.
Präteritum, s. Tempus.
Prätorius, Joh., 43.
preisgeben, 424.
Primitiva, s. Wörter.
Proceleusmaticus, 788.
Professor (decl.), 280.
Pronomen, 128. 300; versch. Arten dess., 302; persönl. Pronomen, 303; Declination und Gebr. derselben, 304; reciprokes Pronomen, 305; zueignende od. besitzanzeigende Pron., 309; hinweisende od. ortanzeigende Pronom., 312; bestimmende Pr., 314; beziehliche Pr., 316; fragende Pr., 318. Bemerkungen und Regeln über den richtigen Gebr. sämmtlich. Fürwörter, 320 ꝛc.; einsilb. Pronom. sind mittelz., 776.
Prosa, 762.

Prosodie, 768; Namen u. Begriff, das.; Grundsätze und Regeln, 771.
Provincialismen, s. Wörter.
Ptolemäus, 5.
Pudor, Chr., 55.
Punctum, dess. Gebr., 749.
puncta diaereseos, s. Trennungspunkte.
Pyrrhichius, 78[illegible].
Pytheas, 7.

Q.

Q, q, 103; qu, 209.
Quantität der Silben, 764; in den alten Sprachen, 768 ꝛc.; in den neuern das.; im Deutschen, 769; unterschieden von Dehnung und Schärfung der Vocale, 770.
Quadernarien oder Quartette im Sonett, 830.
von Queinfurt, Conr., 56.
quellen, 452.
Querstrich, s. Gedankenstrich.

R.

R, r, 103. 214.
Raban, s. Rhaban.
Rabener, 66.
Rachel, Joachim, 61.
Radlof, Joh. Gottl., 71. Vorbericht S. XII.
Ramler, Karl Wilh., 49. 68. 71.
rathschlagen, 424.
raunen, 498.
Raupach, 68. 657.
Rebhuhn, Paul, 43.
Recht und recht, 174.
rechtfertigen, 424.
Rechtschreibung, s. Orthographie.
reciprokes Pronomen, 305.
Reciprocum (Verbum), 404. s. auch Reflexivum.
Rection, 139; Rect. des Substantivs, 290 ꝛc. Rect. des Adjectivs, 366; Rection der Verben, 466 ꝛc.
Rector (decl.), 280.
Redesatz, 127. 633; Verschiedenheit der Redesätze, 634 — 641; Zusammenziehung der Sätze, 681 ꝛc.
Redetheile, s. Sprachtheile.
Redeton, s. Accent.
Reflexiva (Verba), 404. 438; regieren den Accusativ der Person und den Genitiv der Sache, 502; einige auch den Dativ der Person und den Accus. der Sache, 498.
reflexives Pronomen, 305.
Regenbogen, 33.
Reformation, 31.
regierende und regierte Wörter, 139 ꝛc.
Reichard, E. C., 5.
Reim, 763; von dem Reime in d. deutschen Poesie, 820 ꝛc.; Ursprung und Zweck desselben, das.; der Reim ist in der deutschen Sprache angemessen, 821 ꝛc.; Regeln z. Anwend. dess., das.; Reinheit und sonstige Erfordernisse, 822 ꝛc.; männlicher und weiblicher Reim, 821; gleitende Reime, das.; schwebende Reime und reiche Reime, das.; Reimverschlingung und deren Arten, 824; Regeln üb. d. Reimstellung, das.
Reinbeck, 71.
Reineke Fuchs, 53.
Reinhard, F. V., 70.
Reinhardts, K. H. L., Probe seiner neuen Schreibart, 239.
reißen, 445; reiten, 443.
v. der Recke, Elise, 69.
Reuchlin, Joh., 37.
reuen, es reuet mich ꝛc., 447.
rh, 88.
Rhaban, 17. 21.
Rhodomann, Laur., 43.
Rhythmus, 762; oratorischer [illegible] poetischer Rhythmus, 763; unterschieden von Metrum, 766; rhythmische Tacte, 782. Verschlingung des Rhythmus, 789.
Ribbeck, 70 71.

rich (Endsilbe), 207.
Richter, Jean Paul Friedrich, 69. 257. 691.
Rinckart, 60.
Rist, Joh., 50.
Ritter, Steph., 46.
Ritter der Tafelrunde, 25.
Roberthin, 60.
la Roche, Sophie, 69.
Rodigast, 50.
Rollenhagen, Georg, 45.
Rondeau, 830.
Rosenblüt, Hans, 56.
Roswitha, 20.
Rötger, Gotth. Seb., 70.
Roth, A. C., 67.
Roth, G. M., 71.
rr, 214.
Rudolph v. Habsburg, 29.
Rudolphi, Caroline, 69.
rufen, 518.
Rufefall, s. Vocativ.
rühmen (sich), 494.
Ruin und Ruine, 279.

S.

S, s, ß. 104. 215.
s, als Verbindungsmittel in zusammengesetzten Substantiven, 257.
Sacer, G. W., 67.
Sachsen, 9.
Sachsenspiegel, 15. 28.
Sachs, Hans, 41.
Sack, 70.
sal (Endsilbe) 266, ist mittelzeitig, 777.
Salfranken, ihre Rechtsgewohnheiten leges salicae, 12.
von Salis, 69. 704.
salzen, 452.
Salzmann, 70; (Decl. des Namens), 290.
sam (Endf. in Adjectiv.), 537; ist mittelzeitig, 777.
Samen, 277.
Sammel, oder Mengenamen (nomen substantivum collectivum), 252.
sammt, 547.
sämmtlich, sämmtlicher ꝛc., 589.
Sappho, sapphische Strophe, 810 ꝛc.
sassische oder plattdeutsche, s. Mundart.
Sattler, J. R., 45. 51.
Satz oder Redesatz, 127. 653 ꝛc.
Satzlehre oder Lehre vom Satze, 653; versch. Satzarten, 655 ꝛc. Verbindung und Folge der Sätze, 665 ꝛc.; beiordnende Verbindung der Sätze, 675 ꝛc. Zusammenziehung der Sätze, 681 ꝛc.; unterordnende Verb. der Sätze, 692 ꝛc.; Stellung der untergeordneten Sätze, 695 ꝛc.; Verkürzung der Nebensätze, 705; Von den Perioden, 724 ꝛc.
Satzzeichen, 742 ꝛc.; Satztheilzeichen, 744 ꝛc. Satztonzeichen, 751.
Satyr und Satire, 279.
saugen und säugen, 462.
sc, 226.
scandiren, Scansion, 789.
sch, 104. 220; in französischen Wörtern ch oder j u. g, 221.
Schade, K. B., 565.
Schaden, 277.
schaffen, 461.
schaft (Endf.), 255; ist mittelzeitig, 777.
schämen (sich), 494.
Schatz, 58.
Scheibler, M. F., 70.
scheinen, 498.
schelten, schimpfen, 504.
schen (Endsilbe bei Verben), 401.
Schernberk, Theodorich, 56.
Scherz, 57. 58.
Schild, 267.
von Schiller, 68. 355. 657. 661. 662. 670. 676. 683. 687. 697. 704. 708. 713. 719 ꝛc.
Schilter, J., 18. 57.
schläfert (es), 502.
Schläger, F. G. F., 70.
Schlegel, J. E., 65.
Schlegel, W. und Fr., 69. 678. 808. 830.

Schleiermacher, 70.
schleifen, 453.
Schlözer, 70.
Schlussfall des Hexameters, s. Hexameter.
schmeckt (es), 499.
schmeicheln, 518.
schmelzen, 453.
schmerzt (es), 502.
Schmidt, 70.
Schmitthenner, Vorbericht S. XI.
Schmotther, G., 68.
Schneuber, 61.
Schollmeyer, 70.
schonen, 492.
Schopenhauer, Johanne, 69.
Schottel, J. G., 52. 353.
schrauben, 455.
Schreiber, Al., 41. 69.
Schreiber, Chr., 69.
Schreibgebrauch (herrschender), sein Einfluss auf die Orthographie, 163 ꝛc.
Schreck oder Schrecken, 278.
Schröder, 68.
Schröckh, 70.
Schröter, Tob., 57.
Schubart, 69. 680.
Schulz, Otto, 60. 259.
Schulz, E., 69.
Schulze, E. F., 70.
Schwäbische Dichter, 22.
Schwabenspiegel, 28.
Schwanenorden an der Elbe, 61.
Schwarz, Chr., 44.
schweigen, schwellen, 453.
schwemmen u. schwimmen, 453.
Schwieger, Jac., 50.
schwitzt (es), 502.
Scultetus, A., 50.
See (der u. die), 281.
Seebode, 74.
Se., Sr., 311.
sehen, 422. Nr. 3. 508.
Seidenstücker, J. H. P., 71. 82. 326. 354.
sein, seiner, 307. 309 ꝛc. 492. 776.
sein, 407. 431 ꝛc.; welche Neutra (Verba) damit conjugirt werden, 442 ꝛc. 498; sein mit dem Genit., 493; mit dem Dativ der Person, 498.
seit, seitdem, 548. 617.
sel (Endsilbe) 256. ist kurz, 776.
selbiger ꝛc., 315.
selbständig (besser, als selbstständig), Selbständigkeit, 259.
Selbstandswort, s. Artikel.
selig (Endsilbe bei Adjectiven), 546.
Semikolon, 747.
Senar, 798.
senken und sinken, 453.
setzen und sitzen, 453.
Serranus, 43.
Seume, 566.
Seybold, 92.
sich (Pronomen), 305 ꝛc.
sie (Sie), 304 ꝛc. 321. 776.
sieden, 453.
Sigambern, 9.
Silben, 108. ihre Dehnung und Schärfung, 116. 177. Silbenton, 117.
Simplicia, s. Wörter.
Singular, 137. 265. s. auch Numerus.
sinken, 453.
[sintemal], 621.
von Sittewald, Philander, s. Moscherosch.
sitzen, 453; sitzende Lebensart, richtiger Sitzlebensart, 347.
Skolius, s. Amphibrachys.
so, als Pronomen, 318; so (im Nachsatze), 622; ist kurz, 775.
so dass, 596.
so fern, 597. 614.
solcher ꝛc. 314.
sollen, 407. 422.
Sommer, Emilie, 69.
[sonach], 622.
sonder, 656.
sondern, 602. 622.
Sonett, 830.
so — so, 598.
Sonnenberg, 69.
sonst, 623.
so wie, 596.
sowohl, 625.
Sophie (declin.), 286.
Spalding, 70.

Spaten, 56.
Spener, 66.
Spervogel, 35.
Spittler, 70.
Spondeus, 764; in trochäischen Versen, 795; in jambischen Versen, 797; im Hexameter, 801. 805.
Spondiacus, spondeischer Hexameter, 806.
Sporn, 268. 278.
spotten, 492.
Sprache, Entstehung ders. 1 *). Verschiedenheit ders., 1 rc.; deutsche Sprache und ihre Bildungsgeschichte, 3 rc.
Sprachähnlichkeit, 83. 112.
Sprachbereicherung, nach welchen Grundsätzen und Regeln sie geschehen darf, 112.
Sprachgebrauch, 82 rc.
Sprachgeschlecht, s. Genus.
Sprachgesellschaften, deutsche, 60.
Sprachlehre der Deutschen, 79.
Sprachtheile od. Wortgattungen, 125 rc.
Sprechart, s. Modus.
Sprenger, Fr., Vorb. XIII.
sprengen u. springen, 453.
ss, ß, 104. 217.
st ist verschieden von ſt, sst u. ßt, 219.
von Stade, 57.
Stammsilben u. Stammwörter haben lange Zeitdauer, 773; Ausnahmen davon, das. Anm. s. auch Wörter.
Stanzen, 791; achtzeilige Stanze od. Ottava, 829.
Statt und statt, 541.
stäuben u. stieben, 455.
stecken, das.
Steigerung, s. Comparation.
Steinbach, Chr. E., 58.
Steinheil, Heinr., 37.
von Steinheil, F. C. P., 71.
Stephani, 71. 74. 93. 228. und Vorb. S. XIII.
stellen u. stehen, 453.
sterben, 492.
Sternchen, s. Anmerkungszeichen.
Stichos, d. i. Vers, 790.
sticht (es), 602.
Stiegler, 736.
stieben, 455.
Stiefel, 278.
Stieglitz, 61.
von Stieler, C., 56.
Stoffnamen, 252.
von Stolberg, 68. 687.
Stosch, 71.
Strabo, 6.
Straß, Fr., 70.
Strichpunkt, s. Semikolon.
Strophe, 790; Strophen der alten und der neuern lyrischen Poesie, 810 rc.; einige neugebildete lyrische Strophen, 815; Strophenformen der neuern Reim-Poesie, das.; einige Strophenformen der italiänischen Poesie, 829.
Studirter, 419.
stündig u. stündlich, 342.
Sturz, 680.
stürzen, 406.
Stutz, 71.
Subject, 127. 483. 633.
subjectives Verbum, s. Intransitivum.
Substantiv, 128; wird groß geschrieben, 169 rc.; versch. Arten desselb., 251 rc.; verschied. Geschlecht desselben, 259 rc.; Numerus oder Zahl desselb., 265. Einige Substantive haben bei gleicher Bedeutung und gleichen Geschl. eine doppelte Form, 263; andere bei gleicher Form, eine versch. Bedeutung, 263; andere haben nach Verschiedenheit der Bedeut. einen doppelten Plur., 267 rc.; Declination ders., 269; Decl. der zusammengesetzten Substantive, 273, vergl. 267; Decl. fremder Subst., 276. 279; Rection des Substant., 290 rc. Erklärung eines Subst. durch ein anderes mit einem dazwischen stehenden Adject., 374, Nr. 6.

Sueven, 9. Suinen, das.
Sulzer, 70.
Superlativ, 549.
Sylben, s. Silben.
Sylburg, Fr., 43.
Sylvester II., 20.
Synonyme oder sinnverwandte Wörter, 115,
Syntax, 85. 139.

T.

T, t, 101. 200; t vor i mit einem darauf folgenden Vocal, 103.
Tacitus, 6.
Tacte, poetische, s. Versfüße; auch Metrum.
tägig u. täglich, 542.
Talander, 57.
Tannengesellschaft, die aufrichtige, 61.
Tasso, 829.
taufen, 604.
Taubmann, Fr., 43.
Tarnow, Fanny, 69.
tel (Endsilbe) ist kurz, 776.
Teller, 70.
Tempus, (Pl.) Tempora, 138. 412 ꝛc.; Gebrauch derselben, 469 ꝛc.
ten (Endsilbe bei Verb.), 401.
ter (Endsilbe) ist kurz, 776.
Terminativ, 483.
Terzett im Sonett, 830.
Terzine, 829.
Tetrakolon, 795.
Tetrameter, 795; trochäische Tetrameter, das.; jambische Tetrameter, 809 ꝛc.
Tetrastichon, 795.
Teut u. Teutonia, 6.
Teutonen, 5. 8.
von Teutleben, Casp., 60.
teutsch, oder deutsch? 6.
th, 101. 201.
thätig und thätlich, 343.
the (Endsilbe) ist kurz, 776.
Thema, 280.
theils, 625.
Theilungszeichen (-), 766.
Theodisk, 6.
Thesis oder rhythm. Senkung, 765. 783.
Theuerdank, 36.
Thiersch, 353. 662.
Thomas a. Kempis, 37.
Thomasius, Christian, 63.
Thron, Pl. die Throne, 279.
Thuisko od. Tuisko, 7.
thum (Endsilbe), 255; ist mittelzeitig, 777.
Thümmel, 69.
Thurnmayer, Joh., 43.
thun, 479.
Tiedge, 69. 661.
Titelwörter, s. Wörter.
Titurel, 25.
Titz, J. P., 56.
Ton der Silben und Wörter, s. Accent.
Tonhebung u. Tonsenkung, s. Arsis u. Thesis; — der Versfüße, 783.
Tonwort, 788.
tränken und trinken, 453.
Transitiva (Verba), 402.
Trapp, 353.
trauen, 618.
träumt (es), 499.
Treitzsaurwein, Marc., 37.
Trennungspunkte, 768.
Tribrachys, 786.
Trikolon, 795.
Trimeter, 795. Verschiedenheit desselben vom Alexandriner, 799. 800.
trinken und tränken, 453.
Triolet, 830.
Tristichon, 796.
Trochäus, 784; trochäische Verse, 795. Gebrauch der Trochäen im Hexameter, 805.
trotz, 543.
Troubadours oder Dichter der Provence, 23.
von Trymberg, Hugo, 33.
ts, 225.
Tscherning, 49. 64.
Tuch, 267.
tugendhaft u. tugendsam, 345.
Turniere, 19.

Tyl Ulenspiegel (Eulenspiegel), 56.
Tzschirner, 70.
tt, 105. 200.
tz, 105. 224.

U.

U, u, 99. 191.
Ü, ü, 99. 192.
über, 571.
überführen, 494.
übergehen, 426.
überheben, 494.
übersetzen, 425. 426.
überzeugen, 494.
uh, 191; üh, 192; ui, 99. 196.
Ulphilas, 12.
um, 556. 625; Quantität ders. als Vorsilbe, 776.
Umendung der Wörter, 109.
um — willen, 542. 557.
um zu (beim Infinitiv), 480. 596.
umgehen, 425. 426.
umher, umhin rc., 533.
Umlaut bei Verb., 397.
Umstandswort, s. Adverbium.
un (Silbe), 110. Quantität derselben, 777.
und, 623 rc.
unfern, s. unweit.
ung (Endf.), 254; ist mittelzeitig, 777.
ungeachtet (nicht unerachtet), 542. 597. 625.
ungebundene Rede, s. prosaischer Styl unter Poesie.
Universitäten, Errichtung und Einfluss derselben, 30.
unpersönliche Verba, s. persönl.
unregelmäßige Verba, s. Verba.
uns, unser, 304. 310 rc. 358.
unselbständig, s. selbständig.
unserthalben, unsertwegen rc., 304.
Unsueven, s. Cimbern.
unter, 573.
unterhalb, 541.
Unterscheidungszeichen, 742.
unterschreiben, 426.
unweit, 542.
ur (Silbe), 110. Quantität derselben, 778.
Urkürzen und Urlängen, 771. 779.
Uz, 66.

V.

V, v, 101. 204.
Vandalen, 9.
Vater, J. S., 71.
Vater unser (nach Ulphilas Übersetzung), 12; nach Ottfried's und Notker's Übersetzung. 20; aus d. Mitte des 13ten Jahrh., 27; aus der Mitte des 14ten u. 15ten Jahrh., 32; aus Luther's erster Ausgabe des N. T. 1522. S. 39.
Veit Weber, 56.
ver (Vorsilbe), 110. 598. 421; ist kurz, 776.
Wenzky, 92.
Verbum, 129. 595 rc. Bildung desselben, 397; versch. Gattungen dess., 401; Vorbegriffe zur Conjugation dess., 409; Conjugation desselben, 428 rc.; verba auxiliaria, od. Hülfsverba, 407; v. impersonalia od. unpersönliche Verba, 408. 446; zusammengesetzte Verba mit trennbaren u. untrennbaren Vorsilben, 425 rc.; ihre versch. Betonung, 774; regelmäßige Verba, 434 rc.; unregelmäßige, 449 rc.; vollständiges Verzeichniß ders., 456 rc.; Gebrauch der Verba hinsichtlich der Person und Zahl, 467; der versch. Zeiten, 469 rc.; in Verbindung mit Hülfswörtern, 477; in Verbindung mit dem Infinitiv eines andern Verbums, 478; in Verbindung mit Participien, 481; in Verbindung mit Substantiven, 482; Hülfs-

mittel zur richt. Verbind. der Verben mit Substantiven und Pronomen, 485 ꝛc.; Verba mit — ich wurde, 487 ꝛc.; Verba mit — mir wurde, das.; das Verbum mit dem Nominativ, 489; mit dem Genitiv, 492; — mit dem Dativ, 496; — mit dem Accusat., 600 ꝛc.; mit einem doppelten Accus. (der Sache u. der Person), 504; einige schwierige Verba mit d. Dat. u. Accusat., 505 ꝛc.
verab, verun (Vorsilben), 421.
verbrennen, 445.
verderben, 445. 455.
verdrießt (es), 505.
verfehlen, 492.
Vergangenheit, s. Präteritum.
vergeben, 518; vergessen, 492.
Verhältnissfall, s. Casus.
Verhältnisswort, s. Präposition.
von Veringen, 20.
Verkleinerungswörter 252; männlicher u. weibl. Eigennamen in Hinsicht ihres Geschlechts, 523.
verlangt (es), 505.
vermittelst, vermöge, 542.
Verneinungen (doppelte sind fehlerhaft), 534.
Vers, Begriff desselben, 790; männl. und weibl. endende Verse, 794; über den Wohllaut der Verse im Allgem., 819.
Vers-Abschnitt, verschieden von Cäsur, 793. 800.
Versarten, einfache, 795; vermischte, 810.
Verslehre, s. Metrik.
verschiedener, 557.
Verschlingung des Rhythmus, s. Rhythmus.
Verschlingung der Reime, s. Reim.
verschwenden u. verschwinden, 453.
versehen (sich), 494.
Versetzung, s. Inversion.
Versfüße, 782 ꝛc.; tonhebige, oder tonsenkige, 783; zweitheilige, 784; dreitheilige, 785; viertheilige, 786; mehrtheilige, 788 ꝛc.; die gebräuchlichsten Versfüße, 788.
versichern, 494.
Verskunst, s. Metrik.
Versmaß, s. Metrum; angemessene Wahl desselben, 816.
verunglücken, 498.
verweisen, 494.
verwirren, 454.
Vetter, 278.
viel, vieler, 389. 528.
vielmehr u. vielweniger, 625.
Vocale, 87. 98; Verdoppelung ders., 178 ꝛc.
Vocativ, 138; bei Adjectiven, 361.
Voigtel, 71.
voll, als Vorsilbe, Messung derselben, 776 ꝛc.
vollenden, vollführen, 424. 426.
vollgießen, vollziehen, das.
von, 549.
vor, 675.
voran u. vorwärts, 633.
vorkommen, 498.
vornehmen (sich), 498.
vorstellen (sich), das.
Vorsatzen, J. G., 59.
Vorsehung (nicht Fürsehung), 577.
Vorsilben, 109. 398.
Vorst, Joh., 55.
vortrefflich (nicht fürtrefflich), 577.
Vorvergangenheit, s. Plusquamperfectum.
vorwärts, 633.
Vorwort, s. Präposition.
Voß, 71. 699. 705. 714 ꝛc. 811.

W.

W, w, 101. 204.
Wachler, L., 5. 70.
Wachter, J. G., 58.

Wagen, 277.
wägen und wiegen, 454.
Wagner, 702.
Wahn, H., 58.
während, 542. 596. 625.
wahrnehmen, 492.
währt (es), 499.
Waldis, Burkard, 43.
Waldram, 20.
Walter, C. S., 5.
wann und wenn, 530. 596. 626.
Warnefried, Paul, 15.
ward u. wurde, 434.
warten, 492.
wärts (Endsilbe) ist mittelzeitig, 777.
warum, 533.
was, 317 ꝛc. 318; vergl. 328.
was für, 319.
waschen, 454.
Weckhrlin, Rudolph, 48. 61.
weder, 625.
wegen, 543.
weibisch und weiblich, 541.
weibliche Subst., wie sie declinirt werden, 272.
weibliches Geschlecht, s. Femininum.
weiblich endende Verse, weibl. Reime, s. Vers und Reim.
weibliche Cäsur, s. Cäsur.
weichen, 454.
weigern (sich), 494.
weil, 596. 604. 625.
Weise, Chr., 57.
Weiße, C. F., 61. 68.
Weißenbrunner Gebet, 16.
Weißkunig, 37.
weissagen, 424.
Weisser, 69.
Weissenthurn, Johanne v., 69.
weiter, 615.
welcher ꝛc., 316. 318 ꝛc.; vergl. 326 ꝛc.
wenden, 454.
wenig, weniger, 389 ꝛc.
wenn, 530. 597. 626.
wenn anders, 697.
wenn gleich, wenn schon, 597.
wer, 317. 327.
werden, 407. 422. 432. 498 ꝛc 486.
v. d. Werder, Dietr., 60.
Werner, J., 51.
Wernike, 65.
wessen, weß, 316. 319.
Westermeier, 70.
weßhalb, 614.
wetterleuchten, 424.
wider, 654.
widerfahren, 424. 498.
widersteht (es), 499.
wie, 529; bei einer Vergleichung nach dem Positiv, 555. 491. 533. 595. 596. 626.
wieder, 186. 655.
wiederholen, 426.
Wiederholungszeichen, 758.
wiefern, 597.
wiegen und wägen, 454.
Wieland, 42. 66. 692. 707. 730.
wiewohl, 597. 627.
Wilhelmine (declin.), 286.
Willeram, 20.
Wimpfeling, K. J., 56.
Winfried aus Wessex ꝛc., s. Bonifacius.
Winkelmann, 70.
Winter, H., 5.
Wippel, J. J., 59.
wir, 304. 321 ꝛc. 776.
Wirkfall, s. Accusativ.
Wismayr, J., 71.
wo, 329. 530. 595. 627.
wobei, wodurch, 329. 581.
wofern, 597. 614. 627.
wofür, wogegen, 581.
woher, wohin, 595.
wohl, 627; wohl (in Zusammensetzungen) mittelzeitig, 778.
Wohlklang der Sprache, 83. 113. 437.
Wohllaut der Verse, s. Vers.
von Wolf, Christian, 64.
Wolf, Fr. A., 70. 97. 803 ꝛc.
Wolf, Arnoldine, 70.
Wolke, 71. 257.
wollen, 407. 422.
womit, wonach, 329. 581.

wonicht, 597.
woran, worauf, woraus, daſ.
worden, 408. 434.
worein u. worin, 530. 581.
worin (nicht worinn oder wor=innen), worüber, 681.
Wort, Pl. Wörter und Worte, 267.
Wortarten oder Sprachtheile, 125 ꝛc.
Wörter, Stamm= od. Wurzel=wörter (Primitiva), 108. 253; zuſammengeſ. (Compoſita), 110; eigentliche und uneigentliche Bedeutung eines Wortes, 115; wann Wörter groß oder klein geſchrieben werden, 168 ꝛc. 173; abgeleitete Wörter (Derivativa), 109. 253; veraltete Wörter (Archaismen), 113; landſchaftliche Wörter (Provincialism.), 113; fremde oder ausländiſche Wörter und Redensarten (Barbarismen), 113; ihre Rechtſchreibung, 157 ꝛc.; ihre Silben=Abtheilung, 229; ſprachwidrig gebildete neue Wörter (Neologismen), 112. 114; Anrede= und Titelwörter werden groß geſchrieben, 172. 306; Abtheilung der Wörter am Ende einer Zeile, 227; Zuſammenſetzung der Wörter ohne und durch Bindezeichen (=), 231; Abkürzung derſ., 234.
Wörterclaſſen, oder Wortgattung, 125 ꝛc.
Wortfolge, 641 ꝛc.; verſchiedene Arten der Wortfolge: die natürliche oder gewöhnliche, 643. 645 ꝛc.; die verſetzte Wortfolge (Inverſion), 644. 651 ꝛc.; Fehler derſ., 656. 659 ꝛc. 661. 663 ꝛc.
Wortfügung, ſ. Syntax.
Wortfuß und deſſen Verhältniß zum Versfuß, 789. 791 ꝛc.
Wortton, 119.
wovon, wovor, wozu, 681.
Wümpfelingen, Jac., 45.
wundert (es), 503.
würdigen, 494. 501.
wurmt (es), 499.
von Wyle, Nicolaus, 57.

X.

X, x, 103. 223.
xe, xſ, 224.

Y.

Y, y, 98. 186.
von Ybe, Albrecht, 57.

Z.

Z, z, tz, 105. 224.
Zacharia. 69.
Zahl, ſ. Numerus.
Zahlwörter, ſ. Numeralien.
Zahn, J. C., 12.
Zeichenſetzung, ſ. Interpunction.
Zeidler, 91.
Zeit, ſ. Tempus.
zeitig und zeitlich, 545.
Zeitmaß, Zeitverhalt der Silben, ſ. Quantität.
Zeitungen, erſte Spur derſelben, 51.
Zeitwort, ſ. Verbum.
zen (Endſilbe bei Verb.), 401.
zer (Vorſilbe), 110. 400; iſt kurz, 776.
Zerrenner, H. G., 70.
Zerrenner, C. Chr. G., 70. 74.
von Zeſen, 63. 61.
Zeune, 71.
Ziegenbein, 70.
Zielfall, ſ. Accuſativ.
ziemt (es), 499.
zig (Endſilbe) iſt kurz, 776.
Zimmermann, E., 70. 74.
Zimmermann, Chr., 92.
Zinkgräf, J. W., 51.
Zollikofer, 61. 70. 700.

Zschokke, 68.
zu (beim Infinitiv), 479 ꝛc. ist kurz, 775; zu (als Adverbium), 528; als Präposition, 549.
zufallen, zufließen, 498.
zufolge, 543.
zugehören, 498.
zunächst, 548.
zurückzielendes Verbum, s. Reflexivum.
Zusammensetzung der Wörter ohne und durch das Bindezeichen, s. Wörter.
Zustandswort, s. Verbum.
zustoßen, 498.
zuwider, 546.
zwar, 627.
Zweckfall, s. Dativ.
Zweckwort, s. Terminativ.
zwei (nicht zween u. zwo), 585.
zwischen, 576. 577.
Zwischenwort, s. Interjection.
zz, 225.

Druckberichtigungen.

Seite VII (des Vorberichts) Zeile 20 von oben statt Sollten lies Sollen.

S. 68 Z. 4 von oben fehlt eine Zeile mit den Namen: Göthe, Schiller, Müllner, Oehlenschläger, Raupach, Grillparzer.

— 70 — 5 von unten fehlt Harnisch.

— 136 — 14 v. oben statt eigenthümicher l. eigenthümlicher.

— 170 — 10 v. u. st. 6) setze b).

— 207 — 21 v. o. — Findling l. Fündling.

— 416 — 1 v. u. streiche durch.

— — — 3 — — statt bezeichnet lies bezeichnen.

— 517 — 23 v. o. streiche hinter Klopstock das (,).

— — — 24 — — muss hinter nach statt des (;) ein (,) stehen.

— 593 — 4 v. u. müssen, statt der Gleichheitszeichen, Bindezeichen (-) stehen.

— — — 1 v. u. dessgleichen.

— 597 — 12 v. o. statt gehst lies geheft.

— 600 — 13 — — — nebenwörtliche l. nebenwörtlicher.

— 601 — 6 — — — 592 l. 591.

— — — 7 v. u. — 591 l. 590.

— 604 — 10 v. o. — ihn l. ihm.

— 605 — 13 — — — des (,) muss ein (;) vor aber stehen.

— 624 — 7 v. u. — welchem l. welchen.

— 650 — 19 — — — einen l. einem.

— 656 — 10 — — zu Vergl. S. setze 598 ꝛc.





